H
798
-1-

von Halder
Nr. 48.

Adam Chriſtian Gaſpari,

Profeſſors zu Jena,

vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erſter Band,

welcher die allgemeine Einleitung, und einen Theil von Deutſchland enthält.

Weimar,
im Verlage des Induſtrie-Comptoirs.
1797.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Herrn

Karl Auguſt,

regierendem Herzog zu Sachſen

Weimar und Eiſenach

2c. 2c.

ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn

unterthänigſt zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Vorrede.

Indem ich dem Publicum den erſten Band meines geographiſchen Handbuchs übergebe, bin ich ungewiß, ob ich die zu frühe, oder die zu ſpäte Erſcheinung deſſelben entſchuldigen ſoll. Die zweifelhafte Lage, in welcher ſich ein anſehnlicher Theil des Deutſchen Reichs befindet, ſchien eine geographiſche Bearbeitung deſſelben, ſo lange dieſe unglücklichen Umſtände anhielten, unmöglich zu machen. Auch riethen mir mehrere achtungswürdige Freunde, mein Vorhaben bis zum Friedensſchluß auszuſetzen, und mein eigner Wunſch ſtimmte mit ihrem Rathe überein. Indeſſen war nicht nur das Werk zu weit vorgerückt, als daß es ohne allzu großen Nachtheil abgebrochen werden konnte, ſondern es bewieß auch auf der andern Seite die häufige Nachfrage, daß ein großer Theil des

Publicums die Herausgabe deſſelben, der Zeitumſtände ohngeachtet, wünſche; und bey dieſem muß ich die ſpätere Erſcheinung deſſelben, als die Ankündigung verſprach, theils mit der ſehr mühſamen Herbeyſchaffung der nöthigen Quellen und Materialien, theils mit der getäuſchten Hoffnung, daß noch während des Drucks der allgemeinen Einleitung Deutſchland zur Ruhe kommen würde, theils mit andern das Publicum nicht intereſſirenden Urſachen entſchuldigen. Der ſehnlichſt erwartete Friede blieb aus, und daher mußte die Einleitung in den Deutſchen Staat, welche den Kreiſen hätte vorangehen ſollen, auf den zweyten Band verſchoben werden, den er beſchließen wird.

Der Zweck, der durch dieſes Werk erreicht werden ſoll, iſt folgender: „ein Handbuch zu haben, das zwiſchen einer ausführlichen, ins Einzelne gehenden Darſtellung, und einer, ohne hinzukommenden Commentar, zu unfruchtbaren und unverſtändlichen Kürze, die Mitte hielt, und den Liebhabern der Geographie zum nächſten Privatgebrauche dienen könnte.“ Dieß war deutlich genug in meiner erſten Ankündigung, obgleich nicht mit dieſen, vorſätzlich entlehnten, Worten ausgedrückt. Und doch hat man mir oder vielmehr dem Publicum in einem gewiſſen Tageblatte, gleich nach der Erſcheinung jener Ankündigung, auf eine ſehr hämiſche und bittere Art, welche

ein geſtöhrtes und dadurch gereiztes Intereſſe verräth, inſinuiren wollen, daß ich mit meinem Handbuche eine ganz unnöthige und entbehrliche Arbeit unternehme; man hat mich öffentlich gefragt: was ich nach einem Normann und Fabri noch zu leiſten gedenke? — Es iſt merkwürdig, daß der Fragende Büſchings großen Nahmen nicht vor allen andern genannt hat. — Ich antworte: Mein Handbuch tritt den Werken dieſer verdienten Männer nicht im geringſten in den Weg. Außerdem, daß ſie alle drey in ein ſehr genaues Detail gehen, werden Büſching — der jedoch hier nach dem Willen des Fragenden in keinen Betracht kommen ſoll — durch ſeine vortreflichen hiſtoriſchen Notizen, Normann durch ſeine ſorgfältigen Nachrichten von der Induſtrie, und Fabri durch ſeine magazinmäßige Ausführlichkeit immer ihren bleibenden Werth behalten. Ueberdieß ſchreitet nur Büſchings Werk durch Ebelings unerreichbar vollkommene Fortſetzung ſeinem Ziele zu. Von den beyden andern Werken läßt ſich noch gar kein Ende abſehen. Und nun frage ich den Frager: Sind das Handbücher? Herr Fabri hat zwar ein Handbuch der Geographie geſchrieben; aber unter dieſem Nahmen ein bloßes Compendium geliefert. Das meinige unterſcheidet ſich von jenen Werken weſentlich dadurch, daß es eine zweckmäßige Vollſtändigkeit und Kürze mit einander ver-

 bindet,

bindet, und ſich auf eine beſtimmte, mäßige Anzahl von Bänden von mäßiger Stärke — ſechs Bände, jeder von zwey bis drey Alphabet — einſchränkt. Es kann alſo mit den voluminöſen Werken jener Männer, die demjenigen, der ſich in ein geographiſches Detail einlaſſen will, immer unentbehrlich bleiben, nur aus Unwiſſenheit oder böſen Willen verglichen werden.

Wenn ich ſage, daß meine Arbeit den Liebhabern der Geographie beſtimmt iſt, und nicht dem Kenner, der eines ſolchen Handbuchs nicht bedarf: ſo iſt man nicht berechtigt, in dieſem Handbuche beſondere Erweiterungen und neue Aufklärungen in dieſer Wiſſenſchaft zu erwarten. Wenn ich das Bekannte geprüft, wenn ich zweckmäßig gewählt und zuſammengeſtellt habe: ſo habe ich meine Pflicht erfüllt. Doch wird der unpartheyiſche Kenner bey einiger Vergleichung bald ſehen, daß ich nicht aus den gewöhnlichen Quellen unſerer Geographienſchreiber — den größern geographiſchen Syſtemen — zuſammengeſchrieben, ſondern aus den wahren Quellen, den topographiſchen Werken und Charten eines jeden Landes, von dem dergleichen vorhanden ſind, geſchöpft habe. Außer dieſen habe ich noch eine Menge kleiner Nachrichten aus zuverläſſigen Werken, zu denen ich die gewöhnlichen Reiſebeſchreibungen jedoch nicht rechnen kann — die Frucht einer

viel-

vieljährigen Lectüre — genutzt. Es war anfangs mein Wille, überall meine Gewährsmänner zu nennen; ich fand aber bald, daß dieß in einem Handbuche von beſtimmter Größe völlig unthunlich, und glaube, daß es für die Abſicht auch unnöthig war. Doch habe ich die Hauptquellen angegeben, theils zu meiner eigenen Rechtfertigung, theils um den Liebhaber, der zuweilen auf einen gewiſſen Gegenſtand eine vorzügliche Aufmerkſamkeit zu richten veranlaßt wird, mit dem Hauptwerke bekannt zu machen. Mehrere Schriften, die ich ſehr gerne gebraucht hätte, konnte ich leider! nicht erhalten. Theils konnte ſie die Verlagshandlung aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht verſchaffen, oder ſie kamen zu ſpät, theils blieben ſie bey dem geſtöhrten Poſtenlauf im ſüdlichen Deutſchlande liegen. Dieſer letztern Urſache wegen mußte ich auch verſchiedener ſchriftlichen Beyträge aus dem ſüdlichen Deutſchlande entbehren, die mir verſprochen waren. Ich geſtehe, daß ich handſchriftlichen Nachrichten, wenn ſie nicht aus Archiven — und wo öffnet man dieſe dem Geographen? — oder von ſehr zuverläſſigen und wohl unterrichteten Männern kommen, kein großes Gewicht beylege. Gedruckte Werke werden angegriffen, vertheidigt, verbeſſert, berichtigt — und ſo nähert man ſich wenigſtens am Ende der Wahrheit. Doch habe ich einige ſehr ſchätzbare ſchriftliche Nachrichten erhalten, die, ob ſie gleich durch Schuld des

Kriegs zu ſpät ankamen, dennoch meinen öffentlichen Dank verdienen. Am meiſten bedaure ich, daß ich die zweyte Auflage des erſten Bandes von de Luca geographiſchem Handbuch, die Hübneriſche Beſchreibung des Fürſtenthums Salzburg, von der man noch im Auguſt d. J. in Leipzig nichts wußte, und die S. Blaſiſche Geſchichte Vorderöſtreichs, die unterwegs hat liegen bleiben müſſen, nicht benutzen konnte.

Ich muß hierbey noch die Anmerkung machen, daß ich meine Excerpte zum Theil wörtlich genutzt habe. Wer das ausſchreiben nennen will, der mag es; ich bin aber der Meinung, daß es eine ſehr undankbare Mühe iſt, die man ſich giebt, für den guten und präciſen Ausdruck eines Verfaſſers einen andern zu ſuchen; nicht zu gedenken, daß oft dadurch der Gedanke unvermerkt eine andere Wendung bekommt, und das nicht mehr rein und beſtimmt ſagt, was der Verfaſſer mit ſeinem Ausdrucke ſagen wollte. Uebrigens weiß ja Jedermann ohnehin, daß ein geographiſches Werk zunächſt durch Aus- und Abſchreiben, dann erſt durch Vergleichen, Prüfen und Ordnen entſteht.

Bey einem Werke dieſer Art kommt ſehr viel auf eine gute, lichtvolle Stellung, und auf eine gewiſſe Gleichförmigkeit in der Wahl und Behand-

lung

lung an. Ich habe viele Sorgfalt darauf verwendet; und da ich die beſtimmte Stärke ohne abſichtliche Dehnung oder Abkürzung erreicht habe, ſo ſchmeichle ich mir, das richtige Maaß getroffen zu haben. Vielleicht findet man aber doch hie und da einen Gegenſtand gegen das Ganze zu lang oder zu kurz behandelt. Das kann aus mancherley Urſachen geſchehen, insbeſondere aus einem reichlichern oder kärglichern Fluſſe der Quellen. Neulich machte ein Recenſent irgendwo die, gewiß aus eigner Erfahrung abſtrahirte, ſehr richtige Bemerkung: „es ſey faſt unmöglich, wenn das erſte Mal die Materialien zu einer ſolchen Zuſammenſtellung geſammelt würden, nicht mehr aufzunehmen, als man in der Folge ſelbſt nöthig fände;“ überhaupt aber iſt es unmöglich, allenthalben eine abgemeßne Gleichförmigkeit zu beobachten, wenn man nicht das ganze Manuſcript vor ſich liegen hat, auf einmal überſehen, und die einzelnen Theile mit einander vergleichen kann. Die allgemeine Einleitung habe ich ausführlicher behandelt, als man ſonſt in weit größern geographiſchen Syſtemen zu thun pflegte, weil ich glaube, daß ſie zu einer vollſtändigen Kenntniß der Erde eben ſo nothwendig iſt, als die Ausführung der einzelnen Theile, und dieſer zur Grundlage und zum beſſern Verſtändniß dienen ſoll. Auch bin ich bey einigen Ländern mit gutem Vorbedacht mehr ins Detail gegangen, als der Plan des Ganzen erforderte, weil

ich genauere Nachrichten von ihrer Eintheilung zu geben im Stande war, als man in allen bisherigen Geographien findet. Wegen Einer Stelle aber muß ich mich beſonders entſchuldigen, nähmlich wegen der unverhältnißmäßig langen Anmerkung über das Donaumoos in Bayern, von der ich jedoch glaube, daß ſie ſehr vielen nicht unangenehm ſeyn werde. Sie iſt aus den angeführten Originalſchriften gezogen, die wohl ſchwerlich in die Hände aller derer kommen werden, welche von dieſem Unternehmen unterrichtet zu ſeyn wünſchen. Dazu iſt das Werk noch ganz neu, und man findet noch faſt nirgends einige Nachricht davon; es iſt wichtig, denn der Gegenſtand iſt von der Größe manches deutſchen Fürſtenthums; und es iſt ein wahrer Gewinn, eine friedliche, gerechte und wohlthätige Erwerbung nicht nur für Bayern, ſondern für ganz Deutſchland.

Ich muß noch etwas von den Charten ſagen, die zugleich mit dieſem Buche ausgegeben werden. Dem Plane nach ſollen Buch und Charten ſo zuſammen übereinſtimmen, daß kein Ort in dem Buche ſteht, der nicht auch auf den Charten zu finden wäre. Der Zweck dabey iſt, dem Lehrer und Schüler beym Geographiſchen Unterrichte, ſo wie auch dem Zeitungsleſer und Liebhaber der Länder- und Völkerkunde neugezeichnete und berichtigte, ſaubergeſtochene und wohlfeile Landcharten

in

in die Hände zu geben, die ihm ſo unentbehrlich ſind. Die Verlagshandlung hat daher mit einem beträchtlichen Koſten-Aufwande die beſten geographiſchen Zeichner dazu angeſtellt, alle Hülfsmittel ſo viel deren zu erlangen ſind, herbeygeſchafft, und ſolche Anſtalten getroffen, daß, da zumal einer der erſten Aſtronomen Deutſchlands ſeine wichtigen Berichtigungen der Orts-Lagen, zu Behufe dieſer Charten auf die edelſte Art mittheilt, gewiß dieſer Zweck zu erreichen ſteht, und die Erſcheinung der Charten mit dem Buche immer gleichen Schritt halten wird.

Auf dieſe Weiſe werde ich nun ununterbrochen — unvorhergeſehene und unvermeidliche Zufälle allein ausgenommen — an dieſem Werke fortarbeiten. Der zweyte Band wird die zweyte, größre Hälfte von Deutſchland und die Einleitung in den Deutſchen Staat enthalten, und der Natur der Umſtände nach nicht eher erſcheinen, als nach geſchloßnem Frieden, dem nun ganz Deutſchland mit brennender Sehnſucht und Ungeduld entgegenſieht. Eben dieſem Bande wird zugleich das Regiſter über beyde Bände beygefügt werden, weil man es bequemer finden wird, ganz Deutſchland in einem einzigen Regiſter beyſammen zu haben.

Alle

Vorrede.

Alle diejenigen, welche im Stande ſind, Verbeſſerungen und zweckmäßige Zuſätze zu dieſem Handbuche zu liefern, bitte ich aufs höflichſte und dringendſte um gütige Mittheilung derſelben. Sowohl dieſe, als diejenigen, welche ich in der Folge ſelbſt finden möchte, ſollen nicht etwa bloß auf eine zweyte Auflage, welche die erſte unbrauchbar macht, zurückgelegt werden, ſondern jedem Bande ſollen die nöthigen Verbeſſerungen und Zuſätze der vorigen Bände auf beſondern Blättern beygefügt; und nach Endigung des ganzen Werkes ſollen die vorfallenden Veränderungen, neuen Entdeckungen und Erweiterungen der geographiſchen Kenntniſſe, ſo weit ſie zu dieſem Handbuche paſſen, in jährlichen Nachträgen, über welche ich mich zu ſeiner Zeit näher erklären werde, nachgeliefert werden, ſo daß jeder Beſitzer immer ein vollſtändiges Werk habe, das mit der neueſten Erdkunde fortſchreitet. Jena, den 18 Nov. 1796.

Zuſätze,

Zuſätze,

Berichtigungen und Druckfehler.

Seite 20. Z. 11. von unten ſtatt Oſtküſte l. Weſtküſte.
— 22. Z. 17. ſtatt drey l. bey.
— 87. Z. 2. v. unten, ſtatt ἐκλιπτειν l. ἐκλειπειν.
— 122. Z. 25. Hr. Herſchel hat den Ring um den Saturn nicht fünffach, oder als aus 5 Ringen beſtehend geſehen, wie hier ſteht, ſondern mit fünf Streifen, aber doppelt.
— 142. Z. 4. und 5. von unten ſind die Worte: „In der Schifferſprache — ausgedrückt" auszulöſchen.
— 505. Z. 14. von unten ſtatt Meer-umfloßnen l. Meere umfloßnen.
— 557. Z. 6. ſtatt vierzehn l. dreyzehn, und Z. 12. ſtreiche man „14) Corſica" weg; denn es hat abermals aufgehört, ein unabhängiges Königreich zu ſeyn, und iſt wieder mit Frankreich vereinigt.
— 615. iſt am Ende noch hinzuzuſetzen:

III. Die Deutſche Ordens-Balley Oeſtreich beſitzt viele nicht nur im Erzherzogthum, ſondern a[illegible] in andern Ländern dieſes Kreiſes zerſtreute Güter, deren h[illegible] und wieder gedacht wird, die aber wegen ihrer Kreisſtandſchaft eine beſondere Zuſammenſtellung erfordern. Es gehören dazu: der Deutſche Hof zu Wien, der Sitz des Landcommenthurs, nebſt der damit vereinigten Commende zu Wieneriſch-Neuſtadt; dann die Commenthureyen 1) bey Grätz oder am Lech, in Steyermark; 2) zu Großſonntag und Meretinza in Steyermark; 3) zu Laybach in Krain; 4) zu Möttling und Tſchernembl, in Krain; 5) zu S. Georg im Sandhof und zu Freyſach, in Kärnthen; 6) zu Linz, im Lande ob der Ens.

— 716. Z. 11. von unten ſtatt „und Herrſchaft" leſe man „in der Herrſchaft Staufen"
— — Z. 8. von unten ſetze man vor S. Blaſien hinein: Oberried, ein aufgehobenes dem Stifte S. Blaſien einverleibtes Kloſter, Pfarrdorf und Amt. —
— 716. letzte, und S. 717. erſte Zeile, ſind die Worte „wozu der Markt Staufen gehöret" wegzuſtreichen.
— — Z. 18. ſtatt „ein Dorf" ſetze man „Markt und Amt des Stifts S. Blaſien, an der Wieſen,"

Seite

Seite 717. Z. 19. iſt vor Steig hineinzuſetzen: Staufen, Marktflecken (oder Städtchen) von 1300 Einwohnern mit einem alten Bergſchloſſe, Hauptort einer S. Blaſianiſchen Herrſchaft, und Sitz eines Oberamts. —

— — Z. 21. ſtatt „ein Dorf“ leſe man „ein zum Amte Schönau gehöriges Pfarrdorf an der Wieſen,“

— 719. Z. 2. iſt hinein zu ſetzen: Zell, Pfarrdorf der Herrſchaft Hauenſtein. —

— 721. Z. 12. von unten ſtreiche man die Worte „gräfl. Fuggeriſches“ weg.

— 721. Z. 7. von unten iſt der Artikel von Kirchberg auszuſtreichen.

— 722. Z. 11. zu Stockach ſetze man hinzu: Nahe dabey iſt das wüſte Bergſchloß Nellenburg mit einem Cameralhofe.

— 816. bey Wirtemberg ſind in einer Anmerkung die topographiſchen Schriften anzuführen: Geographie und Statiſtik Wirtembergs. Laybach in Krain, 1787. — Kleine Geographie von Wirtemberg. Stuttgart, 1793.

— 820. Z. 16. und S. 822. Z. 8. v. unten, ſtreiche man die Akademie der Künſte weg; ſie iſt 1796 aufgehoben worden.

— 863. Bey Nro. X. der Herrſchaft Eglingen vergleiche man S. 926. die Herrſchaften Diſchingen und Eglingen.

— 909. Z. 16. ſtatt Nordnach l. Nordrach.

— 916. Z. 8. iſt einzurücken: Hezlinshofen, Schloß und Rittergut bey Memmingen. —

— 917. Z. 7. iſt einzuſchieben: Ronſpertz, an der Günz, Marktflecken, verfallnes Bergſchloß und Herrſchaft, welche ein öſtreichiſches Freylehen iſt, unter Burgauiſcher Territorialhoheit ſtehet, und zur vorderöſtreichiſchen Caſſe ſteuert. Etwa ⅔ derſelben gehören Kempten, und ⅓ Ottobeuren. Mit ihr iſt die, gleichfalls zwiſchen beyden Stiftern getheilte, Herrſchaft Stein, welche zur ſchwäbiſchen Reichsritterſchaft ſteuert, verbunden. —

— 971. Z. 11. ſind nach Biberach die Worte „zur Hälfte,“ wegzuſtreichen.

Verzeich-

Verzeichniß
der
Landcharten zum erſten Bande,
welche in der Verlags-Handlung auch einzeln
zu haben ſind.

---

1) Der Oeſtreichiſche Kreis.

2) Der Bayeriſche Kreis.

3) Der Schwäbiſche Kreis, nebſt den Oeſtreichiſchen Beſitzungen in Schwaben.

4) Der Fränkiſche Kreis.

Allgemeine Einleitung
in
die Geographie.

§. 1.

Charakter der Geographie.

Die Wörter Erdbeſchreibung und Geographie drücken nicht nur einerley Begrif aus, ſondern ſagen auch buchſtäblich eins und eben daſſelbe, jenes als ein original-deutſches, dieſes als ein aus der griechiſchen Sprache *) übergetragenes und adoptirtes Wort. Es ſind redende Nahmen für diejenige Wiſſenſchaft, in welcher der Zuſtand und die Beſchaffenheit unſers Weltkörpers, der Erde, beſchrieben wird, und führen alſo ihre Erklärung bey ſich. Das Wort Erdkunde drückt eigentlich die individuelle Kennt-

*) Von ἡ γῆ oder γαῖα, die Erde, und γράφειν, ſchreiben oder beſchreiben.

Kenntniß von der Erde aus, die durch das Studium der Erdbeſchreibung erworben wird; doch wird es auch oft objektive als ein Synonym von Erdbeſchreibung gebraucht.

Anm. Der aus dem Griechiſchen entlehnte Nahme iſt für den Gebrauch bequemer, als der original-deutſche, weil er eine adjektiviſche Umbildung annimmt, die der letztere nicht verträgt.

Die Erdbeſchreibung iſt eine Wiſſenſchaft; denn die Wahrheiten, die ſie lehret, ſtehn unter einander in genauer Verbindung, und ſie verträgt nicht nur, ſondern erfordert ſogar eine ſyſtematiſche Behandlung. Sie iſt eine hiſtoriſche Wiſſenſchaft; denn ſie beruht einzig und allein auf Erfahrungen, und der durchdringendſte Scharfſinn, die feurigſte Einbildungskraft kann nichts hinzu noch davon thun, und darf es kaum wagen, irgend einmahl aus Gründen der Wahrſcheinlichkeit eine Lücke mit einer Hypotheſe zu füllen, die jedoch immer von der wahren Geographie ſorgfältig zu unterſcheiden iſt.

Bisher wurde ſie häufig nur unter die Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte geſteckt. Sie iſt aber eine eigene, ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft, welche mit dem geſammten Reiche der Literatur in Verbindung ſteht, aber nicht bloß darum erlernt wird, um eine andere Wiſſenſchaft leichter und beſſer zu verſtehen, ſondern um ihrer ſelbſt willen. Sie dient der Geſchichte zur Grundlage, die ohne ſie ein bloßer Roman iſt, und empfängt dagegen von ihr manche ſchätzbare Erläuterung. Sie iſt die Schweſter, nicht die Magd der Geſchichte.

§. 2.

§. 2.

Eintheilung.

Es findet bey der Geographie ein dreyfacher Eintheilungsgrund ſtatt, nähmlich Gegenſtand, Zeit und Umfang.

1. Gegenſtand der Geographie iſt immer die Erde. Dieſe kann aber aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet werden; daher iſt eine nähere Beſtimmung des Gegenſtandes erforderlich. Es iſt nähmlich derſelbe entweder die Erde als ein meßbarer Weltkörper, oder die Erde nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit, oder die Erde nach ihrer Eintheilung in Länder und Staaten. Aus dieſen drey verſchiedenen Geſichtspunkten ergibt ſich eine dreyfache Erdbeſchreibung: 1) die aſtronomiſche oder mathematiſche, welche die Geſtalt, Größe und Bewegung der Erde unterſucht, und die darauf ſich beziehenden idealiſchen Linien und Punkte erklärt; 2) die phyſiſche, welche die Beſchaffenheit und Anſicht ihrer Oberfläche zum Augenmerk hat; und 3) die politiſche, welche die Erde als einen Wohnplatz vernünftiger Geſchöpfe, die ſich in die Erde getheilt haben, und in mancherley Verhältniſſen ſtehen, betrachtet.

2. Den zweyten Eintheilungsgrund gibt die Zeit an die Hand. Die Lehren der mathematiſchen Erdbeſchreibung ſind unveränderlich und ewig; denn die Erde behält immer dieſelbe Größe, dieſelbe Figur, dieſelbe Bewegung, denſelben Stand in ihrem Sonnenſyſtem, die ihr die Natur für den Zeitraum ihrer gegenwärtigen Generation gegeben hat, folglich auch alle Punkte, Linien und Eintheilungen, die ſich darauf beziehen. Ganz anders verhält es ſich mit dem politiſchen Zuſtand

der Erde, der von moraliſchen Urſachen, dem Eigenſinn und der Thorheit der Menſchen abhängt. Dieſer iſt täglichen Veränderungen unterworfen, und mit ihm das zuverläſſigſte geographiſche Syſtem. Auch kennen wir die Erde noch nicht ganz, und unſere Erdkunde wird von Zeit zu Zeit beträchtlich erweitert und berichtigt. Man vergleiche nur Hübnern mit Fabri, und doch hatte auch Er zu ſeiner Zeit Recht. Daher muß der Zeitpunkt, für welchen die Geographie gelten ſoll, genau angegeben werden. Man kann ſich eine unzählbare Reihe ſtark von einander abweichender geographiſcher Syſteme denken, die alle nach einander einmahl wahr waren. Indeſſen kann man ſie doch insgeſammt unter drey Claſſen bringen nach den drey Hauptperioden der Geſchichte: 1) alte Geographie, aus irgend einem Zeitpunkte vor der Völkerwanderung; 2) mittlere, aus irgend einem Zeitpunkte des Mittelalters, welches in der Geographie bis zur Entdeckung von Amerika reicht; 3) neuere, aus der Periode von jener Epoche an bis auf unſere Tage, für welche endlich die neueſte Geographie, ſo weit die beßten jetzt vorhandenen und zugänglichen Nachrichten reichen, den Zuſtand der Erde beſchreibt.

An ſich kann nur der gegenwärtige Zuſtand der Erde für uns Intereſſe haben; allein zum Verſtändniß der Geſchichte, und ſelbſt zur gründlichen Beurtheilung der Gegenwart iſt die Kenntniß des ehemahligen Zuſtandes durchaus nöthig, und ſo wird dann auch die ältere Geographie für uns wichtig. Da wir uns aber bey den meiſten Ländern mit Nachrichten begnügen müſſen, die mehrere Jahre, zuweilen ſogar Jahrhunderte alt ſind: ſo kann man leicht denken, daß auch die beßte politiſche Geographie nie den wahren Zuſtand der ganzen

zen Erde für die Zeit des Verfaſſers ſynchroniſtiſch zeigt, ſondern daß ein großer Theil derſelben eigentlich ſchon in die ältere Geographie gehört, und nur darum in die neueſte aufgenommen wird, weil keine neuern Nachrichten vorhanden ſind.

3. Die Verſchiedenheit des Umfangs macht den dritten Eintheilungsgrund aus. Der wörtlichen Bedeutung nach verbreitet ſich die Geographie über die ganze Erde. Man hat aber auch Beſchreibungen einzelner Theile der Erde mit dieſem Nahmen belegt. Daher entſteht der Unterſchied zwiſchen Univerſal- und Special-Geographie, wovon jene die ganze Erde umfaßt, dieſe aber nur einen gewiſſen größern oder kleinern Theil der Erde abhandelt. Es kann jedoch hierüber kein Mißverſtand ſeyn, wenn von Geographie überhaupt die Rede iſt. Was ſich von der Erde im Ganzen und Allgemeinen ſagen läßt, das ſetzt man der Durchſicht der einzelnen Theile der Erde entgegen, und begreift es unter dem Nahmen der allgemeinen Geographie, die mit der Univerſal-Geographie nicht zu verwechſeln iſt, wovon ſie einen Theil ausmacht.

§. 3.

Quellen und Hülfsmittel.

Dem Geographen muß der Mathematiker durch aſtronomiſche Beobachtungen, auf welche ſich die Angabe der geographiſchen Länge und Breite der Oerter gründet, und durch geodätiſche Meſſungen und Aufnahmen von Ländern, aus welchen ſich nicht nur die Geſtalt und Größe derſelben, ſondern auch die Lage ihrer bewohnten Oerter gegen einander, der Lauf der Flüſſe und der Zug der Gebirge ergibt; dann der Naturfor-

ſcher durch chemiſche Unterſuchung der Beſchaffenheit des Bodens und der Gewäſſer, durch Beobachtungen über die Witterung und die natürlichen Produkte der Länder; der Philoſoph durch Bemerkungen über den Charakter, die Sitten und Lebensart der Einwohner; der Technolog durch Bemerkung ihres Gewerbfleißes, ihrer Kunſtprodukte und deren Umſatz; endlich der Geſchichtſchreiber und Politiker durch Aufzeichnung der das Verhältniß der Staaten beſtimmenden hiſtoriſchen Ereigniſſe und durch Beobachtung der innern Verfaſſung der Staaten — vorarbeiten und zur Hand gehn.

Er ſchöpft alſo ſeine Materialien aus Schriften; gedruckten oder ungedruckten, das iſt an ſich einerley; nur müſſen die letztern, wenn ſie nicht archivaliſch ſind, mit weit größrer Vorſicht gebraucht werden, als die erſtern, die dem öffentlichen Urtheile bloßgeſtellt ſind, und, wenn ſie Irrthümer enthalten, ſelten ohne Widerſpruch bleiben, der zur Enthüllung der Wahrheit beyträgt. Die Schriften ſind:

1) Staatsakten und andre archivaliſche Urkunden, Verträge, Bündniſſe und Friedensſchlüſſe; Reichs- und Landtagsverhandlungen, Reglements und Inſtruktionen; Geſetzbücher und Verordnungen, Lagerbücher u. ſ. w.

2) Choro- und Topographien, oder ausführliche Beſchreibungen gewiſſer Gegenden und Oerter, inſonderheit ſolche, für welche ſich die Archive geöffnet haben.

3) Beſchreibungen von Ländern in beſonderer Hinſicht z. B mineralogiſche, hydrographiſche, technologiſche und merkantiliſche u. ſ. w.

4) Reiſebeſchreibungen. Da aber wenige Reiſende alle Kenntniſſe beſitzen, die zur Beobachtung aller geographiſchen Merkwürdigkeiten nothwendig ſind: ſo gehn ſie gemeiniglich auf einen gewiſſen, ihnen zunächſt liegenden Zweck aus. Je ſpecieller dieſer Zweck des Reiſenden iſt, für deſto vorbereiteter und aufmerkſamer darf man ihn halten: deſto mehr verdient er Glauben.

5 Beſchreibungen einzelner Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, einzelner Anſtalten und Gewerbzweige ꝛc. deren es eine große Menge gibt.

6) Die ſogenannten Floren der Länder.

7) Staatskalender, die, wenn ſie die gehörige Einrichtung haben, von archivaliſcher Autorität ſind, und Intelligenzblätter, Zollregiſter, Aus- und Einfuhrliſten; Tabellen über die Erzeugniſſe eines Landes, über die Fabriken und Manufakturen, wie ſie für aufmerkſame Regierungen gemacht werden; Handlungs-Journale.

8) Zählungsliſten der Einwohner; Kirchenliſten von den Gebohrnen, Getrauten und Geſtorbenen; u. ſ. w.

Alle dieſe Urkunden, Beſchreibungen und Nachrichten mögen nun in beſondern Werken und Sammlungen vorhanden ſeyn, oder in Werken vermiſchten Inhalts ſtehen, wie es mit vielen der Fall iſt. In ſehr vielen Schriften, die nicht zunächſt für den Geographen geſchrieben ſind, findet dieſer ſehr oft die zuverläſſigſten Data. Selbſt Zeitungs-Avertiſſements, wenn ſie unter öffentlicher Autorität erſcheinen, geben zuweilen unerwartete Aufſchlüſſe und Berichtigungen an die Hand. Der Geograph muß ſie zu würdigen und zu gebrauchen

wiſſen. Ueberall muß er bey ſeiner Arbeit eine gute Beurtheilungskraft und Combinationsgabe anwenden, um die meiſt abweichenden, oft widerſprechenden Nachrichten zu ſchätzen, mit einander zu vergleichen, und das der Wahrheit am nächſten kommende Reſultat herausziehn. In den ſchwierigſten Fällen referirt er bloß, und überläßt das Urtheil dem Leſer und die Entſcheidung der Zukunft. Das Ganze entſteht alſo aus einer höchſt mühſamen Zuſammenſtellung einer ungeheuren Menge zerſtreuter, kritiſch geprüfter Nachrichten.

Unentbehrliche Hülfsmittel der Geographie ſind 1) künſtliche Erdkugeln für die allgemeine, inſonderheit mathematiſche Erdbeſchreibung, deren Stelle durch Planiglobien nur ſehr unvollkommen erſetzt wird, hauptſächlich weil noch keine Projektionsart erfunden iſt, welche alle Theile der Erde, um die Pole wie um den Aequator, nach einerley Maßſtab vorzuſtellen vermöchte, folglich auf allen Planiglobien die Länder und Meere bald aus einander gezerrt, bald zuſammengedrückt, und nie in ihrer wahren verhältnißmäßigen Größe erſcheinen. 2) Landcharten, deren Stelle die deutlichſte und vollſtändigſte Beſchreibung eines Landes eben ſo wenig erſetzen kann, als die Beſchreibung einer Stadt den Grundriß derſelben für den, der eine anſchauliche Kenntniß verlangt. Ihr Werth beruhet hauptſächlich auf mathematiſcher Richtigkeit und relativer Vollſtändigkeit. Wenn ſie aus genauen Meſſungen und Obſervationen entſtanden, auf die Verfaſſung des Landes gegründet und unter öffentlicher Autorität publicirt ſind: ſo erheben ſie ſich ſelbſt zu Quellen, und werden den archivaliſchen Urkunden gleich geſchätzt. Dergleichen Charten müſſen ihrer Natur nach entweder ſelbſt topographiſch, oder aus topographiſchen Charten ge-

nommen

nommen ſeyn. Die übrigen erfordern eine ſorgfältige Prüfung, und werden, wie die Ausgaben der alten Claſſiker, in Suiten getheilt, deren Anführer, als die eigentlichen Originalcharten unter allen die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen.

Anm. 1. Zwiſchen General- und Special-Charten findet ein relativer Unterſchied ſtatt. Dieſelbe Charte kann in gewiſſer Beziehung eine Specialcharte, und in anderer Beziehung eine Generalcharte ſeyn. Man hat auch See-Charten, welche Theile des Meeres mit ihren Küſten, Inſeln, Klippen, Sandbänken, Untiefen, und überhaupt alles darſtellen, was den Seefahrer intereſſiren kann. Den Bemühungen der Seefahrer haben wir die meiſten aſtronomiſch niedergelegten Punkte der Erde zu verdanken. Man hat noch vielerley andere Charten für gewiſſe beſtimmte Bedürfniſſe und Gegenſtände, die gleich ihr Nahme deutlich genug angiebt, ſogar Sprach- und Kleider-Charten. Sie ſind ſelbſt für die Geographie ſehr brauchbar und nützlich, wenn ſie Gegenſtände darſtellen, die auf den gewöhnlichen Landcharten entweder gar nicht, oder nicht ausführlich genug vorgeſtellt werden, oder auch unter den vielen übrigen ſich zu ſehr verliehren.

Anm. 2. Die Erklärung der verſchiedenen Projektionen, die man bey Charten anwendet, und die Kunſt, Erdkugeln und Landcharten zu verfertigen, gehört nicht hierher, ſondern in die praktiſche Mathematik *).

*) Die beſte Schrift hierüber iſt des H. Hofr. Mayers vollſtändige und gründliche Anweiſung zur Verzeichnung der Land- See- und Himmels-Charten, und der Netze zu Conigloben und Kugeln, (1794) die auch den vierten Theil ſeines gründlichen und ausführlichen Unterrichts zur praktiſchen Geometrie ausmacht.

§. 4.

Theile der Geographie.

Der Gegenſtand der Geographie, die Erde, löſet ſich bey näherer Durchſicht in eine große Menge einzelner Objekte auf, die ihr theils weſentlich zugehören, theils mit ihr in ſo engem Zuſammenhange ſtehen, daß ſie ohne dieſelben unverſtändlich und unvollſtändig ſeyn würde. Sie laſſen ſich aber insgeſammt unter zwey Hauptrubriken bringen, Land und Volk. Denn der Menſch hat einen ſo entſcheidenden Einfluß auf das Land, und auf die Erde überhaupt, daß er da, wo er iſt, durchaus nicht von ihr getrennet werden kann. Er iſt das erſte Produkt der Erde, das einzige moraliſche Weſen auf derſelben, welches die ganze Erde als ſein Eigenthum betrachtet, folglich ein Hauptſtück in der Beſchreibung derſelben ausmacht. Zur allgemeinen Ueberſicht deſſen, was man in einer Geographie zu ſuchen und zu finden berechtigt iſt, dient folgende

Tabelle

über die ſämmtlichen Objekte der Geographie.

A. Länderkunde

1. mathematiſche (Geographie)
   1) aſtronomiſche Lage
   2) Gränzen
   3) Größe nach Länge und Breite, und nach dem Inhalt der Oberfläche;

2. phyſiſche (Geographie)
   1) Beſchaffenheit der Oberfläche, nach
      a. Boden, deſſen Beſtandtheile, Fruchtbarkeit, Abdachung ꝛc.

b. Ge=

b. Gebirgen, deren Zug, Höhe, Beſtandtheile ꝛc.
c. Gewäſſern: Quellen, Flüſſe, Seen, Moräſte ꝛc.

2) Clima
3) Produkte, und zwar
a. natürliche oder wilde ſowohl als
b. verpflanzte oder erzielte.

B. **Völkerkunde** (politiſche Geographie) betrachtet

1. Die Einwohner an ſich, und zwar
1) deren phyſiſche Beſchaffenheit: Farbe, Statur, Bildung, Conſtitution; (greift in das vorige Capitel ein;)
2) Zahl und innere Verhältniſſe nach Geſchlechtern, Alter, Ehen;
3) Sprache: deren Abſtammung oder Verwandſchaft mit andern, Eigenheiten, Schrift;
4) Claſſen: in Adel, Bürger und Bauern; Freye, Leibeigene, Sclaven;
5) Religion: Anſtalten für dieſelbe, Verhältniß ihrer Glieder unter ſich und gegen den Staat, Einfluß auf letztern, Unterhalt, Duldung;
6) Cultur: Anſtalten für dieſelbe, Schulen aller Art, Preß- und Denkfreyheit, Schriftſtellerey;
7) Charakter: Lieblingsneigungen, Sitten, Spiele ꝛc.

2. Deren Beſchäftigungen oder Gewerbe,
1) producirende: Land- und Waldbauer, Hirten, Fiſcher, Jäger, Bergleute;
2) veredelnde oder verarbeitende: Handwerker, Manufakturiſten, Fabrikanten, Künſtler;

3) han-

3) handelnde: Kaufleute und deren Gehülfen, Schiffer, ꝛc.

3. deren Wohnorte nach der Eintheilung des Landes (Topographie;)

4. deren bürgerliche Verbindung (Staatenkunde, Statiſtik)

1) Grundverfaſſung des Staats und geſetzgebende Macht,

2) Regierung oder Staatsverwaltung, und zwar

a. ausführende Macht: Landes-Collegien;

b. Anſtalten zum allgemeinen Beßten (Polizey;)

c. Rechtspflege;

3) Finanzen: Einkünfte und deren Erhebung, Ausgaben, Schulden;

4) Militair-Verfaſſung;

5) Aeußere Unterſcheidungszeichen; dergleichen ſind

a. Titel und Wappen,

b. Orden,

c. Bedienung des Regenten, Hof.

Anm. 1. Nicht bey allen Ländern kommen alle dieſe Gegenſtände vor. Bey manchen fehlen einige, weil ſie gar nicht daſelbſt vorhanden ſind. Von andern reichen unſre Nachrichten nicht zu; und noch andere ſind zu klein und unbedeutend, als daß man ſich auf eine ſo ausführliche Darſtellung einlaſſen könnte.

Anm. 2. Die Statiſtik kann darum, weil ſie jetzt als eine abgeſonderte Wiſſenſchaft behandelt wird, nicht aus der Geographie verwieſen werden, wenigſtens nicht aus einem Handbuche derſelben. Ueberhaupt ſind die Gränzlinien dieſer beyden Wiſſenſchaften noch nicht genau aus einander geſetzt, und in allen Syſtemen derſelben durchkreuzen ſich noch ihre Gebiete auf mannichfaltige Weiſe.

§. 5.

§. 5.

Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen *).

Der rohe ungebildete Menſch bekümmert ſich nicht um die Erdkunde. Sein Vaterland, d. i. ſein Geburtsort, ſein Jagdbezirk oder Weideplatz, iſt ihm die Welt. Höchſtens lernt er noch die um ihn herum wohnenden Völkerſchaften, gemeiniglich als Feinde, kennen. Erſt wenn nach der Vereinigung kleiner Völkerſchaften in große Nationen durch Kriege und mancherley Verkehr der Geſichtskreis ſich ſehr erweitert hat; wenn die erſten Stufen der Cultur bereits erſtiegen ſind: dann erſt entſteht die Begierde, ſeine Kenntniſſe immer mehr auszubreiten; die Nothwendigkeit, ſein Auge auf entferntere Völker und Länder zu richten, von denen er Vortheil zu hoffen oder Schaden zu fürchten hat, und deren Lage und Beſchaffenheit zu erforſchen; dann entſteht Erdkunde.

Kriege und Handlung haben am meiſten zur Beförderung der Erdkunde beygetragen. Die Eroberungen, wodurch eine Nation weltherrſchend wird, oder ein entſcheidendes Uebergewicht in der bekannten Welt erhält, machen ſie mit einer Menge Länder und Völker bekannt, von denen ſie vorher nur wenig wußte; ſie erhält neue Nachbaren, neue Feinde, deren Zuſtand ihr nicht gleichgültig ſeyn kann. So gewinnt die Erdkunde, wenn die Menſchheit verliehrt. Wohlthätiger iſt der Weg der Handlung, ſelbſt im Geleite der unerſättlichſten Habſucht, und die Erdkunde hat ihr die meiſten und wichtigſten Entdeckungen zu danken. Die Al-

ten

*) Sprengels Geſch. d. geogr. Entdeckungen. Forſters Geſch. d. Entdeckungen im Norden. Ueber die letzten dreyßig Jahre (1762—1792) ſ. Zimmermanns geogr. Annalen I. 489. II. 97.

ten machten ihre Entdeckungen vornehmlich zu Lande, die Neuern zur See; jene aus Eroberungsſucht, dieſe aus Handlungsbegierde. Der Eigennutz hat die Erde aufgedeckt, um ſich ihrer zu bemächtigen.

In der Geſchichte der Entdeckungen muß man einen gewiſſen Theil der Erde als bekannt vorausſetzen, von welchem ſie ausgehen, und zwar denjenigen, wo die Erdkunde, ſo viel wir wiſſen, die erſten Fortſchritte machte, oder der Grund zur wiſſenſchaftlichen Cultur gelegt wurde. Die erſten cultivirten Nationen treffen wir, nachdem uns die Babylonier und Chaldäer entrückt ſind, alle am Mittelländiſchen Meere an, nähmlich zuerſt die Aegyptier und Phönicier, und ſpäterhin die Griechen und Römer. Man kann alſo alle Küſten des Mittelländiſchen Meeres, von Tyrus bis an die Säulen des Herkules und von Alexandrien bis an den Hellespont, und alle Inſeln deſſelben für bekannt anſehen. Alle dieſe Küſten und Inſeln waren entdeckt, man weiß nicht von wem, noch wann und wie? alle ihre Bewohner kannten einander, man weiß nicht wie lange, noch woher? Hier fand die Erdkunde ihre erſten Liebhaber und Beförderer; hier nahm die lange, noch immer nicht geſchloſſene Reihe der geographiſchen Entdeckungen ihren Anfang.

Man kann die Geſchichte derſelben bequem in ſechs Zeiträume theilen. Der erſte fängt mit den früheſten Nachrichten an, und ſchließt mit der Völkerwanderung, durch welche Völker ſich einander und Länder kennen lernten, die ihnen vorher ſelbſt dem Nahmen nach unbekannt geweſen waren. Der zweyte endigt mit Heinrich, dem Seefahrer; der vierte fängt mit Columb; der fünfte mit Magellan; der ſechste mit Cook an.

Erſter Zeitraum. Drey Völker haben ſich in demſelben um die Erdkunde Verdienſte erworben, Phönicier, Griechen und Römer, die erſten durch Handlung zur See, die beyden letzten hauptſächlich durch Kriege, zu Lande.

Die Phönicier ſind das erſte handelnde und ſeefahrende Volk, das die Geſchichte kennt. Sie befuhren alle Küſten des Mittelländiſchen Meeres, und hatten auf allen ihre Niederlaſſungen. Sie waren es, welche die alte Welt in drey Theile theilten, und ihnen die Nahmen beylegten, die ſie bis dieſen Tag führen. Sehr frühe überſprangen ſie die uralten Gränzen der Schiffahrt, die Säulen des Herkules, drangen in den Ocean und legten Gades an. Von hier gingen ſie nordwärts nach Britannien und der Nordſee, um des Zinn- und Bernſteinhandels willen, und ſüdwärts bis zum Vorgebirge der drey Spitzen in Guinea, längs der Weſtküſte von Afrika, wo ſie auf der Inſel Arguin eine Colonie errichteten. Sie erkühnten ſich ſogar, vom rothen Meer aus Afrika zu umſchiffen, und ihre berühmten dreyjährigen Fahrten nach Ophir, an welchen ſie einſt Salomo Antheil nehmen ließen, waren wahrſcheinlich nichts anders, als Fahrten um Afrika, an denen man jetzt ſo wenig zweifelt, daß man die Bevölkerung Amerika's von ihnen ableiten will. Aber aus einer den handelnden Nationen noch jetzt nicht ungewöhnlichen furchtſamen und neidiſchen Politik verſchloſſen ſie ihre Erdkunde, den Inbegrif ihrer Entdeckungen, in ihren Archiven, die mit dem Volke zugleich zu Grunde gingen.

Die Griechen rotteten dieß kluge und thätige Volk in Aſien, und die Römer in Afrika aus. Beyde Nationen hatten ihre Verdienſte um die Erdkunde, aber ſie

ſie ſind meiſtens mit Blut bezeichnet. Die erſte Unternehmung, wodurch die Griechen ihre Erdkunde erweiterten, war der Argonautenzug, auf welchem ſie das Schwarze Meer entdeckten, welches Athen nachher ſo treflich zu nutzen verſtand. Durch die Reiſen wißbegieriger Griechen wurden ihnen in dem frühern Zeitalter viele Länder aufgedeckt; auch durch den Handelsgeiſt einiger griechiſchen Pflanzſtädte. Pytheas von Marſeille ſegelte auf Befehl dieſer Stadt nach den Meeren des nordlichen Europa, landete in Nord-Gallien und Britannien, und drang bis Thule (wie man das äußerſte Land gegen Norden nannte, ohne einen beſtimmten Begrif von demſelben zu haben,) und bis an die Bernſteinküſte, wahrſcheinlich die ſeitdem durch Meeresfluthen ſehr veränderte Weſtküſte von Jütland. Von mehrern Entdeckungsreiſen der Griechen ſind die Nachrichten verlohren gegangen. Alexanders Heereszüge, die durch Aegypten, Syrien und Perſien öſtlich bis an den Indus und nördlich bis nahe an die heutigen ruſſiſchen Gränzen reichten, öffneten ihnen ganz Vorderaſien und einen großen Theil Mittelaſiens und Indiens. Letzteres wurde unter Seleucus Nicator, der bis an den Ganges eindrang, noch bekannter. Zu gleicher Zeit fanden die Flotten der Ptolemäer die Küſten Concan und Malabar, wo ſie Gewürzhandel trieben, und von Ceylon Nachricht erhielten. Der ägyptiſche Landhandel deckte den Griechen die Quellen des Nils auf. Den Norden und Weſten von Europa kannten ſie wenig.

Die Römer breiteten ihre Eroberungen, und mit denſelben ihre Erdkunde, nach allen Seiten aus. Cäſar bezwang ganz Gallien und Belgien, und beſuchte Britannien, welches aber erſt unter Claudius bis an die

die Hochlande unterworfen, und noch ſpäter, unter Veſpaſian, erſt für eine Inſel erkannt wurde. Unter Auguſt ward ganz Spanien und Portugal eine römiſche Provinz. Pannonien und Dacien mußten ſich den Römern unterwerfen. Die Kriege mit den Deutſchen lehrten ſie Germanien bis an die Elbe kennen; der höhere Norden und die Oſtſee blieb in Dunkelheit gehüllt. Andere Kriege ſchloſſen ihnen das innere Arabien, Aethiopien und das innere Afrika bis an den Niger auf. Durch die mithridatiſchen und parthiſchen Kriege wurde die Caucaſiſche Landenge und ganz Vorderaſien genau bekannt, und durch ihren ſtarken Seehandel von Aegypten aus nach der Weſtküſte von Decan, (mit Hülfe arabiſcher Piloten) erhielten ſie gute Kenntniſſe von Indien; doch blieb ihnen Hinterindien und der indiſche Archipelag faſt ganz verborgen.

Zweyter Zeitraum. Die Zerſtöhrer des römiſchen Reichs waren Barbaren, ohne Sinn für Erdkunde, welche unter ihren Wanderungen und Verwüſtungen ohne Zweifel großentheils verlohren gegangen wäre, wenn nicht zwey ſehr entfernte Nationen, die Araber und die Normänner, die bisherigen Entdeckungen fortgeſetzt hätten, jene als Freunde der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit, dieſe als Räuber und Abentheurer.

So weit die Araber mit ihrem Schwerte reichen konnten, verbreiteten ſie ihre Herrſchaft und Religion. Sie beſetzten und unterſuchten die ganze Nordküſte von Afrika, die Weſtküſte bis an den Senegal, Aethiopien oder die Oſtküſte von Nubien bis zum Cap Corrientes, ihrem Non plus ultra, jenſeit deſſen ſie das Meer für unſchiffbar hielten, und das innere Afrika bis zum Niger. Viele ihrer Staaten blühen noch jetzt daſelbſt.

Von den aſiatiſchen Ländern brachten ſie ihr Vaterland, Arabien, ganz ans Licht, erweiterten die Kenntniſſe von Vorder-Aſien, und gaben von der ehemahligen großen Tatarey die genaueſten Nachrichten, kannten auch das ſüdliche Rußland, aber ganz Nordaſien, die Mongoley und Tunguſien nicht. Hier lag ihr Fabelland Gog und Magog. Seit dem Anfange des achten Jahrhunderts reiſeten ſie häufig von Samarcand nach China, im folgenden Jahrhundert beſuchten ſie dieß Reich auch zu Waſſer, und gründeten einen wichtigen Handel daſelbſt, wodurch ſie ſich eine genaue Kenntniß deſſelben erwarben. Von Hindoſtan kannten ſie nur einige Provinzen. Längs den Küſten des indiſchen Oceans bis zum Cap Comorin trieben ſie ſtarke Seefahrt und Handlung. Auch Ceylon kannten ſie noch; aber nicht die Küſte Coromandel, die Halbinſel Malacca, und von den indiſchen Inſeln nur Sumatra und Java.

Was die Araber für den Süden und Oſten waren, das waren die Normänner für den Norden und Weſten. Ihr Vaterland, Scandinavien, nebſt dem Baltiſchen Meere, Preußen und Finland ward durch ſie aus ſeiner Dunkelheit geriſſen, und ſie legten in Nowogrod den Grund zum ruſſiſchen Staate. Schon gegen Ende des ſiebenten Jahrhunderts beſuchten ſie Irland, und errichteten einige Staaten auf dieſer Inſel. Hierauf fanden ſie die entlegenen Inſelgruppen der Nordſee nach und nach alle auf, und bevölkerten ſie. Im Jahr 872. entdeckten ſie Island, und beſetzten es, bald darauf auch Grönland, und da ſie immer weiter gingen, geriethen ſie an einen Theil der nordamerikaniſchen Küſten, den ſie Winland nannten, und den der ältere Hr. Forſter und Bergmann für Neufundland, Hr. Sprengel aber für ein Stück von Carolina halten. Unglück-

licher

licher Weiſe wurden dieſe Colonien vom Mutterſtaate nicht gehörig unterſtützt, und retteten kaum das Andenken aus ihrem Untergange, ſo daß dieſe Gegenden nachher von neuem entdeckt werden mußten.

Zu dieſen Bemühungen und glücklichen Zufällen kamen noch verſchiedene Umſtände, welche ſehr zu Beförderung der Erdkunde dienten; dieſe waren der Religionseifer und der in Europa wieder auflebende Handelsgeiſt. Die Päbſte beſtrebten ſich aus allen Kräften ihre Herrſchaft zu erweitern, und ſchickten Miſſionarien in die entlegenſten Gegenden der bekannten Erde, wovon ſich Bonifacius um die ſlaviſche, und Anſchar um die nordiſche Länderkunde vorzügliches Verdienſt erwarben. Aus eben dieſer Quelle entſtanden die Kreuzzüge, welche nicht nur unmittelbar zur genauern Kenntniß des Orients, ſondern überhaupt zur Mittheilung und Ausbreitung der unter einzelnen Nationen verſteckten geographiſchen Kenntniſſe ungemein viel beytrugen. Auch ward durch ſie der Handel, deſſen einziger Mittelpunkt bis dahin Conſtantinopel war, in Italien außerordentlich belebt. Man ſuchte für den indiſchen Handel, der immer für den vornehmſten in der Welt gehalten worden iſt, nähere und ſichrere Wege, und die italieniſchen Kaufleute thaten die gefahrvolleſten Reiſen in Aſien zu Erreichung dieſes Zwecks. Die häufigen Revolutionen in dem Innern von Aſien, die Thaten der Mongolen, gaben zu verſchiedenen Geſandſchaften und Abentheuern europäiſcher Helden Gelegenheit, welches insgeſamt beytrug, das innere Aſien, bis in die Mongoley und Tunguſien, bekannt zu machen. Die berühmteſten dieſer Reiſenden, von denen Nachrichten zu uns gekommen, ſind Plano Carpini, Rubruquis, Marco Polo, Oderich von Portenau,

Johann Mandeville, Gonzalez de Clavijo, und Johann Schildberger.

Dritter Zeitraum. Während dieſer Reiſen wurde ein für die Seefahrer höchſt wichtiges Inſtrument erfunden, mit deſſen Hülfe ſie dreiſt die Ufer verlaſſen und ſich ohne Furcht, in trübem und ſtürmiſchen Wetter ſich zu verirren, aufs offne Meer wagen konnten — der Compaß. Man legt die Erfindung deſſelben gewöhnlich dem Gioia von Amalfi bey; wahrſcheinlich aber gehört ſie den Arabern, und ward durch die Italiener bekannt. Dieſe Erfindung gab der Seefahrt eine ganz neue Geſtalt. Indeſſen währte es noch lange, ehe man allgemeinen Gebrauch davon machte.

Die erſtaunlichen Reichthümer, welche die Venetianer im indiſchen Handel gewannen, der damahls ſchon wieder über Aegypten und das rothe Meer geleitet war, erregten den Neid der ſeefahrenden Nationen. Die noch in Dunkel gehüllte, wahrſcheinlich im dreyzehnten Jahrhundert geſchehene Wiederfindung der Canariſchen Inſeln; der Handel, den die Genueſer ſchon ſeit dem Ende dieſes Jahrhunderts dahin trieben, und die Siege, welche die Portugieſen über die Mauren erfochten, veranlaßten dieſe, ihre Augen auf die Oſtküſte von Afrika zu richten. Der Gedanke, auf dieſem Wege zur See nach Indien zu gelangen, kam ihnen ſehr früh. Die Seele ihrer Unternehmungen war der königliche Prinz Heinrich, der Seefahrer. Zuerſt bemühten ſie ſich, über das gefürchtete Vorgebirge Non, das Non plus ultra der alten Seefahrer, und das eben ſo fürchterliche Cap Boyador ſüdlich hinan zu kommen. Ueber den unglücklichen Verſuchen entdeckten ſie Madeira und Porto Santo, und legten hier ihre erſten Colonien an, die bald blühend wurden. Die Spanier hatten die Canarien

rien in Beſitz genommen, ohne dieſe Entdeckung weiter zu verfolgen. Hingegen bey den portugieſiſchen Unternehmungen lag ein weit ausſehender tief durchdachter Plan zum Grunde. Faſt zu gleicher Zeit umging Gilianez das gefürchtete Vorgebirge, und Cabral entdeckte die erſte der Azoren. Unter beſtändigen Kriegen mit den Mauren ſetzten die Portugieſen ihren Weg längs der Küſte fort, und kamen an den Senegal, wo ſie die erſten heidniſchen Negern fanden, dann weiter zu den Capoverdiſchen Inſeln und nach Guinea. Sie waren nun bis zur Linie gekommen, hatten auf Arguin, beym grünen Vorgebirge und auf der Goldküſte Niederlaſſungen angelegt, und einen ordentlichen Handel eingerichtet. Langſam, aber muthig, gingen ſie weiter, entdeckten das Königreich Congo, Benguela, das ſchwarze Vorgebirge, und endlich das ſo lange geſuchte ſüdliche Ende von Afrika. Diaz, der Entdecker deſſelben, nannte es von den ſchrecklichen Stürmen, die ihn hier quäleten und endlich umzukehren nöthigten, das Vorgebirge der Plagen; aber ſein König, Johann II, der nun gute Hofnung faßte, den Weg um Afrika nach Indien zu finden, nannte es das Vorgebirge der guten Hofnung.

Vierter Zeitraum. Er iſt kurz, aber deſto reichhaltiger. Es traten jetzt auf einmahl zwey Männer auf, welche der Erdkunde, dem Welthandel, und der europäiſchen Politik eine andere Wendung gaben, nur mit dem Unterſchiede, daß dem einen der Weg ſchon vorgezeichnet war, der andere aber ſeinen Weg von Anfang bis zu Ende durch Scharfſinn und Muth ſich ſelbſt bahnen mußte.

Columbus, der erſte Nahme in der Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen, hatte ſich durch anhal-

tendes Nachdenken überzeugt, daß der ſicherſte Weg nach Indien oder Kathai gerade weſtlich über das atlantiſche Weltmeer gehe. Seine Gründe waren aus der ſphäriſchen Geſtalt der Erde, und aus der Lage von Aſien hergenommen, welches die Alten viel zu weit nach Oſten ausdehnten. Er trug ſeine Ueberzeugungen dem Könige von Portugal vor, ward aber durch eine niederträchtige Hinterliſt beleidigt, und wendete ſich an den ſpaniſchen Hof. Nach vielen vergeblichen Bemühungen erhielt er von der Königin Iſabelle von Caſtilien drey kleine Schiffe, die er zum Theil auf eigene Koſten ausrüſten mußte, fuhr den 3 Aug. 1492 aus dem Hafen Palos nach den Canariſchen Inſeln, und trat den 6 Sept. von Gomera aus gerade weſtlich in einem noch nie beſchifften Ocean die wichtigſte, die bedenklichſte Reiſe, die je ein Sterblicher unternommen hat, mit getroſter Erwartung an. Dreyßig Tage lang und drey tauſend Meilen weit fuhr er faſt immer in gleicher Richtung, da hätte ihn, ganz nah am Ziele, die Empörung ſeiner ungeduldigen und verzweiflungsvollen Leute beynahe um den Lohn ſeiner Geiſtesgröße gebracht. Am Freytag den 12 Oct. ward das erſte Land der neuen Welt, die Lukayiſche Inſel Guanahani, zuerſt erblickt, und von Columbus zuerſt betreten, der auch den Abend vorher ein Licht auf derſelben zuerſt geſehen hatte.

Allein Columbus hielt dieß nicht für das Vorland einer neuen Welt, ſondern ſeiner Theorie gemäß für eine der äußerſten Inſeln Indiens, und das Andenken dieſes Wahns wird durch den Nahmen Weſtindiens noch jetzt fortgepflanzt. Doch merkte er an der Armuth der Einwohner, daß dieß nicht das goldreiche Indien ſey. Er fragte nach Gold, man wies ihn nach Süden, er folgte dieſer Weiſung, und entdeckte, außer einigen

Lukayen,

Lukayen, die Inſeln Cuba und Hiſpaniola, wo er die erſte europäiſche Niederlaſſung in der neuen Welt, das Fort Navidad, gründete. Am 15 März des folgenden Jahres langte er wieder zu Palos an. Auf ſeiner zweyten Reiſe entdeckte er die Caraibiſchen Inſeln, Portorico und Jamaica, auf der dritten die Inſeln Trinidad und Margarita, die Mündung des Orinoko, und das feſte Land von Amerika, nähmlich eine lange Strecke der Küſten von Guiana und Terra Firma. Nun ſah er wohl, daß er nicht in dem geſuchten Indien war. Aber jenſeit dieſes feſten Landes mußte es doch liegen. Es kam nur drauf an, eine Straße in das Meer zu finden, das beyde trennen muß. Er ſuchte dieſe Straße auf ſeiner vierten Reiſe, und fand die Landenge Darien. Nach des großen, von Welt und Nachwelt mit Undank belohnten Columbus Tode gingen die Spanier immer weiter. Man entdeckte die ganze Küſte von Terra Firma, die Halbinſel Yucatan, die Küſten von Mexico, Florida, und die Ströme Janeiro und de la Plata; aber nirgends konnte man den erwünſchten Eingang in das indiſche Meer finden. Doch hatte Balboa das Glück, durch die Erdenge Darien durchzudringen, und unter allen Europäern zuerſt den Großen Ocean zu ſehen. Cortes verfolgte die Entdeckung der mexicaniſchen Küſten, fand den erſten wohleingerichteten und civiliſirten Staat in Amerika und eroberte ihn.

Während dieſer Zeit hatten die Portugieſen auf der entgegengeſetzten Seite eine nicht minder wichtige Entdeckung gemacht, und das große Ziel, Indien, wirklich erreicht. Peter de Covillam mußte in den Jahren 1490 und 91 Indien und Oſtafrika auskundſchaften, kam über Aegypten bis Malabar und Sofala und erfuhr hier die Möglichkeit der ſüdlichen Umſchiffung

von Afrika. Auf dieſe Nachricht lief Vaſco de Gama am 9 Jul. 1497 von Liſſabon aus, umſegelte das Vorgebirge der guten Hofnung den 20 Nov., lief nordoſtwärts längs der afrikaniſchen Oſtküſte, kam nach Moſambique, Monbaza, Melinde, wo er die erſten Araber und indiſchen Schiffe antraf, und mit Hülfe arabiſcher Piloten am 22 May 1498 nach Calicut auf der malabariſchen Küſte, von da er am 14 Sept. 1499 wieder zu Liſſabon anlangte. Die Portugieſen benutzten dieſe wichtige Entdeckung mit Thätigkeit und Nachdruck. In 20 Jahren hatten ſie die ganze Oſtküſte von Afrika mit allen Inſeln derſelben bis nach Abyſſinien, welches damahls noch mehr aus ſeiner Dunkelheit hervorging, nicht nur entdeckt, ſondern auch viele Niederlaſſungen daſelbſt angelegt, und viele kleine Völker und Staaten ſich unterwürfig gemacht. In weniger als 50 Jahren aber fanden und enthüllten ſie die ganze ungeheure Weltgegend von Babelmandel bis Japan, und von Madagaſcar bis Neuguinea. Die ganze Küſte des ſüdlichen Aſiens, die beyden Halbinſeln, die der bengaliſche Meerbuſen ſcheidet, China, Japan, der indiſche Archipelagus mit allen ſeinen großen und kleinen Inſeln wurden nun bekannt, und zum Theil die Beute ihrer Entdecker. Im Jahr 1511 entdeckte der große Albukerke die Molucken, 1528 waren ſie ſchon bis Neu-Guinea gekommen, und 1542 wurden ſie nach Japan verſchlagen. Um einen kürzern Weg nach dieſen reichen Gegenden auszuſpähen, ging Cortereal weit nach Norden, und ſuchte zuerſt die berühmte nordweſtliche Durchfahrt. Er entdeckte zwar die Küſte von Labrador, und glaubte den Eingang der Durchfahrt, die er die Straße Anian genannt haben ſoll, bereits gefunden zu haben; allein von ſeinem zweyten Verſuch kam er nicht wieder. Der Zufall ſorgte in demſelben Jahr

beſſer

beſſer für die Portugieſen. Die zweyte nach Oſtindien beſtimmte Flotte, unter Cabral, ward zu weit weſtlich verſchlagen, und entdeckte Braſilien, welches hierauf von Veſpucci näher unterſucht und beſetzt wurde.

Fünfter Zeitraum. Die Entdeckung des Rio de la Plata von Solis, der bey dem Verſuch, einen weſtlichen Weg nach den Molucken zu finden, umkam, war der Vorläufer einer Begebenheit, die für die Erdkunde entſcheidend war. Einen ſolchen Weg mußten die Spanier durchaus haben, wenn ſie zu den Molucken gelangen wollten; denn den öſtlichen hatte ihnen die päbſtliche Demarcationslinie abgeſchnitten. Magellan ſuchte und fand ihn. Er fuhr vom Rio de la Plata längs der Küſte hinab, entdeckte 1520 die von ihm benannte Meerenge, kam glücklich durch, und ſetzte nun eilig und erwartungsvoll durch das Große Weltmeer, das jetzt das erſte europäiſche Schiff trug, und von ihm den unverdienten Beynahmen des ſtillen empfieng, bis er die weſtliche Gränze deſſelben, die Ladronen und Philippinen entdeckte, wo er von den Wilden erſchlagen wurde. Von hier ſetzten ſeine Gefährten immer weſtlich ihren Weg fort, gelangten zu den Molucken, zum Erſtaunen und Schrecken der Portugieſen, und gingen auf dem ſchon bekannten Wege um Afrika, nach Europa zurück. So war denn die längſte Reiſe, die je gethan worden, die Reiſe um die Erde, gethan, und die Geſtalt und Größe derſelben durch Erfahrung erforſcht.

Die Spanier breiteten ſich in Amerika immer weiter aus. Jeder Entdeckung folgte die Eroberung und Beſitznahme auf den Fuß. Dieß von den Portugieſen in Afrika zuerſt ausgeübte Syſtem, nahmen alle europäiſche Nationen an. Pizarro entdeckte Peru,

den civiliſirteſten amerikaniſchen Staat, und eroberte es. Bald darauf kam die Reihe an Chile. Von Mexiko aus entdeckten des Cortez Gefährten die Halbinſel Kalifornien, und Cortez nahm ſie in Beſitz. Von Quito aus drangen die Spanier durch die Cordillera in die oſtwärts gelegenen Länder, zu einem der großen Arme des Maranjons, bauten hier eine Barke, fuhren unter Orellana den Arm und den Hauptſtrom hinab bis zu ſeiner Mündung, und wurden die Urheber des Mährchens von den amerikaniſchen Amazonen, wovon Strom und Landſchaft, beyde von ungeheurer Größe, benannt wurden. Die Nordoſtküſte von Amerika erforſchten ſie wahrſcheinlich zuerſt, wenigſtens Florida gewiß, und auf der Nordweſtküſte gingen ſie beträchtlich weit über Kalifornien hinaus. Weil aber dieſe Seefahrten in gänzliche Vergeſſenheit geriethen, und kein Denkmahl, ſelbſt in Archiven, von ihnen übrig blieb, außer dunklen Spuren in Charten und Ueberlieferungen: ſo mußten jene Länder aufs neue entdeckt werden.

Die früheſten Nacheiferer der Portugieſen und Spanier waren die Engländer und Franzoſen. Schon in den erſten Jahren der vorigen Periode ging Cabot von England auf eine Entdeckungsreiſe, und fand die Inſel Neufundland mit den reichen Stockfiſchbänken, die auch ſeitdem von den Europäern jährlich beſucht wurden, und die Küſte des feſten Landes bis in die Gegend von Virginien. Verazzani entdeckte 25 Jahre ſpäter mit einem franzöſiſchen Kaper die nordamerikaniſche Oſtküſte von Florida bis Neuſchottland, und nannte ſie Neufrankreich. Cartier entdeckte den St. Lorenzſtrom und Canada, wo er die erſte franzöſiſche Niederlaſſung in der neuen Welt gründete.

Ein

Ein neuer und näherer Weg nach Indien war und blieb das Ziel der ſeefahrenden Nationen. Dieß gab Gelegenheit zur Enthüllung des Nordens. Die Engländer ſuchten ihn anfangs in Nordoſten, und fanden ihn zwar nicht, dagegen die Weiße See und die Dwina, wo ſie ein lebhaftes Verkehr mit den Ruſſen ſtifteten. Bey einem wiederholten Verſuch kamen ſie längs der Küſte der Samojeden bis an Nova Zembla und die Straße Waigatz, wo ihnen das Eis den Weg verſperrte. Sie faßten jetzt den Gedanken Cortereals wieder auf, und hoften im Nordweſten glücklicher zu ſeyn. Frobisher und Davis machten jeder drey Reiſen, und Hudſon eine, dahin. Sie fanden die ſüdliche und weſtliche Küſte von Grönland, weſtwärts von dieſem die Straße Davis, einen großen Inſelhaufen, und im Süden deſſelben die Hudſons-Straße, dann die tiefe Hudſonsbay und die Küſten von Neuwallis. Allein ſo viele Mühe ſie und ihre Nachfolger ſich auch gaben, verhinderte doch das Eis und das rauhe Clima die völlige Entſcheidung der Frage auf dieſer Seite. Hudſon machte noch zwey Reiſen; auf der erſten, gerade nach Norden, ſah er die mit Eis bedeckte öſtliche Küſte von Grönland unter dem 73 Gr. der Breite, entdeckte Spitzbergen, und kam bis zum 82 Gr. N. Br. wo ihm das Eis auf allen Seiten den Weg verſchloß; auf der zweyten ging er nach Nordoſten längs der öſtlichen Küſte von Nova Zemla, aber auch dieſer Verſuch lief des Eiſes wegen fruchtlos ab, ſo wie mehrere im Norden und Nordoſten. Nur im Nordweſten ſchimmerte noch ein Strahl von Hofnung, und dieſer ward eifrig verfolgt. Bylot und Baffin gelangten durch die Davis-Straße zu der Entdeckung der weiten Baffins-Bay, die ſie rings herum umſegelten, ohne einen Durchgang zu finden. Dieſe Reiſe iſt die einzige in ihrer Art, denn

nie

nie iſt wieder ein Schiff in Baffins-Bay gekommen. Ein Durchgang ward nun zwar auf dieſer und vielen andern Reiſen, die deßhalb geſchahen, und inſonderheit die Hudſonsbay ſehr aufklärten, nicht gefunden; hingegen blieb der erſtaunliche Reichthum dieſer Gewäſſer an Wallfiſchen und Robben, und der umliegenden Länder an Pelzthieren, nicht unbemerkt und unbenutzt. Jener veranlaßte die ſogenannte Grönlandsfiſcherey, dieſer die Hudſonsbay-Geſellſchaft; beyde trugen zur Aufklärung des Nordens viel bey, inſonderheit drang die letztere immer tiefer in den Norden von Amerika ein, der durch ſie allein enthüllt wurde.

Mittlerweile hatten auch andere Nationen um die Ehre dieſer Entdeckung gebuhlt. Durch die Holländer Barentz, Heemskerk und andere wurde Nova Zembla und die Straße Waigatz genauer bekannt, Spitzbergen, die Bären-Inſel und Jan Mayen zuerſt entdeckt. Sie ſollen ſogar im J. 1643 die nordöſtliche Durchfahrt auf der entgegengeſetzten Seite, von Indien aus, oberhalb Japan verſucht und das Land Jeſo oder Matsmai und die kuriliſchen Inſeln entdeckt haben. Gewiſſer iſt es, daß die Spanier ſchon ſehr frühe ſich die Mühe gaben, die nordweſtliche Durchfahrt oder die Straße Anian auf der entgegengeſetzten Seite, nähmlich an der Nordweſtküſte von Nordamerika zu finden. Sie drangen aber nur langſam vor, und man kann den Engländer Drake, der in gleicher Abſicht dahin geſchickt wurde und ſie wirklich gefunden zu haben glaubte, für den eigentlichen Entdecker dieſer Küſte, die er Neu-Albion nannte, halten. Doch erreichte ſchon Cabrilho 1542 das Cap Mendocino, und den Hafen Navidad: Vizcaino entdeckte ſpäterhin den Hafen Monterey und das Cap Blanco. Aber von den

Fahr-

Fahrten eines Urdanietta, der die wirkliche Durchfahrt, eines de Fuca, der ein großes mittelländisches Meer in Nordamerika, eines de Fonte, der gleichfalls eine Waſſercommunication mitten durch Nordamerika gefunden haben ſoll, und einiger portugieſiſchen Abentheurer, hat ſich bis jetzt nur die wiedergefundene Straße des Griechen de Fuca, und nach den Ausſagen der Indianer das mittelländiſche Meer deſſelben beſtätigt.

Alle dieſe Unterſuchungen im Norden umfaßten kaum die Hälfte der Längengrade. Die andere Hälfte, ſo weit ſie in der alten Welt reichte, brachten die Ruſſen ans Licht. Flüchtige Koſacken vom Don drangen unter ihrem Anführer, Jermak Timofeieto, im J. 1578 unter allen Europäern zuerſt in Sibirien ein, ſahen ſich aber bald genöthigt, ihren alten Oberherrn zu Hülfe zu rufen. Es kam Beyſtand, und nun gingen die Eroberungen der Ruſſeu von einem Strome zum andern, und von einem nomadiſchen Volke zum andern, bis Dmitrei Kopilow das öſtliche Weltmeer in der Gegend von Ochotsk erreichte. Vor Ablauf von ſechzig Jahren hatten ſie ſich eine Strecke der Erde von 80 Graden der Länge und 25 Graden der Breite unterwürfig gemacht. Im J. 1696 drangen ſie in Kamtſchatka ein, welches erſt ſechs Jahr vorher in Jakutsk durchs Gerüchte bekannt geworden war, und bald darauf ſetzten ſie ihre Entdeckungen zur See fort. Schon im J. 1648 war Deſchnew mit einigen Fahrzeugen aus dem Kowyma um das Tſchukotskoi-Noß nach dem Anadir, folglich durch die Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika, jedoch ohne es zu ahnden, geſegelt. Die übrige Küſte des Eismeers ward zwiſchen 1730 und 1740 befahren, nähmlich aus dem Kariſchen Meer

in

in den Meerbuſen Obi, aus dieſem in den Jeniſei, von dem Jeniſei bis zum Piazida; dann von der Mündung der Lena rechts bis zum Taimur, wo das Eis die weitere Fahrt hinderte, und links bis zum Kowyma. Auf einer ſolchen Reiſe entdeckte man tief im Norden ein großes Land mit Gebirgen. Um jene Zeit fingen ihre Seefahrten und Entdeckungen in der Nordſee des Großen Oceans an, die ſich nach und nach ſüdwärts über die Kuriliſchen Inſeln und oſtwärts über die Alejutiſchen und Fuchs-Inſeln, die Halbinſel Alaſka, die Inſel Kadjak, und die amerikaniſche Küſte bis zum Vorgebirge St. Elias erſtreckt haben. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß ſowohl an den Entdeckungen zur See, als auch hauptſächlich an den Unterſuchungen des feſten Landes, Ausländer, inſonderheit Deutſche, den größten Antheil gehabt haben, und daß ſie es eigentlich ſind, denen die Erdkunde dieſen wichtigen Beytrag verdankt.

Auf der ſüdlichen Halbkugel wurde unterdeſſen weit weniger für die Erdkunde geleiſtet. Magellan hatte faſt in ſechzig Jahren keinen Nachfolger, da wagte Drake wieder eine Reiſe um die Welt. Nun folgten bald mehrere. Allein da ſie meiſt einerley Strich über den Großen Ocean hielten, und gemeiniglich in den Gegenden, welche Muth und Beharrlichkeit erforderten, in elenden Umſtänden ankamen: ſo war die Summe der Entdeckungen dem Aufwande von Kräften nicht gemäß. Vieles geſchah aber durch kleinere Reiſen von Oſtindien, vom Vorgebirge der guten Hofnung und von Amerika aus. Man erlangte Kenntniß vom Daſeyn vieler Inſeln und Landſpitzen, ohne allemahl ihre Lage oder Beſchaffenheit genau zu wiſſen. Das meiſte Verdienſt erwarben ſich Mendaña, der die Marqueſas Inſeln, und die (nachher von ihm ſelbſt und von vielen andern See-

Seefahrern vergeblich geſuchten) Salomons-Inſeln entdeckte; de Quiros, der die Geſellſchafts-Inſeln und die neuen Hebriden entdeckte; le Maire, der zuerſt durch die von ihm benannte Straße um Cap Horn fuhr, und das Feuerland, das man ſeit Magellan gegen Oſten und Weſten zu einem großen Continente ausgedehnt hatte, für eine Inſel erkannte, auch eine ganze Reihe kleiner Inſeln im Südmeere fand; Abel Taſmann, der die freundſchaftlichen Inſeln, Neu-Seeland und einen Theil von Neu-Holland entdeckte, und Dampier, der die Gegenden um Neu-Guinea unterſuchte. Neu-Holland wurde noch an ſieben andern Stellen von ſieben Holländern geſehen. Die Carolinen wurden durch die Spanier von den Philippinen aus entdeckt. Auffallend iſt es, daß bis auf unſere Zeiten keine ſeefahrende Nation dieſe Entdeckungen im Großen Ocean fortſetzte und benutzte. Unter den Erdumſeglern des achtzehnten Jahrhunderts, bis Cook, haben ſich Anſon und Bougainville kein geringes Anſehen, Wallis, der Otaheite aufs neue fand, und Carteret, der Neu-Hannover und den St. Georgs-Canal entdeckte, ein bleibendes Verdienſt erworben.

Sechſter Zeitraum. Der unſterbliche Cook iſt es werth, in der Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen Epoche zu machen. Er that drey Reiſen in das Große Weltmeer zu verſchiedenen Zwecken. Die Länder und Inſeln dieſes Meeres ſollten genauer unterſucht, die vermuthete terra auſtralis incognita ſollte entdeckt, und endlich ſollte noch ein Verſuch von Süden her gemacht werden, eine nördliche Durchfahrt aufzufinden. Er erreichte ſie alle in der Maaße, als die Natur und ſeine Inſtructionen geſtatteten. Die große im ſtillen Meere zerſtreute Ländermaſſe erhob er zu dem

Range eines Welttheils. Er entdeckte und unterſuchte faſt die ganze bis dahin völlig unbekannte Oſtküſte Neu-Hollands, die er Neu-Südwallis nannte. Er entdeckte die Endeavourſtraße, und fuhr zuerſt durch; die Sandwich-Inſeln, welche ihm das Leben koſteten, Neu-Caledonien, die Wilden-Inſel, Palmerſton, Hervey, Ohiteroa, mehrere der Societäts- und der niedrigen Inſeln, und Süd-Thule. Er unterſuchte und beſtimmte genauer, als vor ihm geſchehen war, Neuſeeland, welches er zuerſt für eine Doppel-Inſel erkannte, die er ſelbſt durchfuhr, die neuen Hebriden, die freundſchaftlichen Inſeln, die Marqueſen, die Oſterinſel, und Süd-Georgien. Er fuhr rings um den Südpol, drang dreymahl über den antarktiſchen Polarkreis, ſah außer dem traurigen Süd-Thule und Süd-Georgien keine Spur von Land, aber Eis in ungeheurer Menge, und das geglaubte Südland verſchwand. Er verfolgte die weſtamerikaniſche Küſte vom Cap Blanco bis zum 71 Gr. N. Br. entdeckte und benannte auf dieſer Fahrt den Nutkaſund, den Sandwich-Sund, den großen Turnagain-Fluß, und viele Landſpitzen und Bayen; unterſuchte, beſtimmte und erkannte zuerſt die Meerenge zwiſchen der alten und neuen Welt, nachdem Deſchnew und Behring durchgegangen waren ohne ſie zu erkennen, ſuchte vergeblich jenſeit derſelben auf allen Seiten einen Durchgang durchs Eis, und beſtimmte mehrere ruſſiſche Inſeln genauer, als die Ruſſen ſelbſt gethan hatten. Nach ſeinem Tode wiederhohlten ſeine Gefährten den Verſuch, durchs nordiſche Eis zu brechen, mit keinem beſſern Erfolge. Die Gelehrten, welche Cook auf den beyden erſten Reiſen bey ſich hatte, Banks und Solander, die beyden Forſter und Sparrmann, hatten nicht geringen Antheil an der Bereicherung der Erdkunde durch dieſelben.

Man

Man merkt ſchon aus der Abſicht bey Cooks dritter Reiſe, daß die nordweſtliche Durchfahrt in England wieder zur Sprache gekommen war. Schon im vorigen Zeitraum hatte das Parlament große Prämien auf die Entdeckung derſelben geſetzt. Jetzt wurde Phipps nach dem Eismeere geſchickt, konnte aber weder bey Spitzbergen noch auf der grönländiſchen Seite durchs Eis kommen. Der nicht unbeträchtliche Ertrag dieſer Reiſe waren auſſer einigen phyſikaliſchen Bemerkungen, die genauere Beſtimmung Spitzbergens, und die Lehre von der Unmöglichkeit einer nördlichen Paſſage. Zur Zeit der dritten Cookſchen Reiſe wurden zwey Expeditionen nach den Eſkimohiſchen Gewäſſern veranſtaltet, um allenfalls Cooken entgegen und zu Hülfe zu kommen; aber beyde liefen völlig fruchtlos ab.

Auf einmahl richtete ſich die Aufmerkſamkeit auf einen bisher ziemlich vernachläſſigten Gegenſtand, die Nordweſtküſte von Amerika. Cooks Gefährten brachten von daher einen Vorrath des ſchönſten Pelzwerks nach Kanton, und zugleich die Nachricht von dem dortigen Ueberfluß an demſelben. Dieß reizte engliſche Kaufleute, und bald darauf auch Spanier, Portugieſen und Amerikaner, zu Unternehmungen, wodurch ein großer Theil jener Küſte weit bekannter und genauer beſtimmt wurde. Man fand, daß ein Theil des geglaubten feſten Landes ſich in Inſeln auflöſe, fand verſchiedene anſehnliche Straßen ins innre Land, und fing an, die alten ſpaniſchen Sagen glaubwürdiger zu finden, und aufs neue eine innere Communication mit den nordiſchen Gewäſſern zu vermuthen. Da aber die Pelzhändler bloß auf Seeotterfelle ausgehen: ſo bleiben ſie an den Küſten und gehen nicht durch die Einfahrten. Nur Gray und Duncan ſind etwas weiter gekommen.

Das große Problem war aber ſchon auf einer andern Seite der Auflöſung nahe gebracht. Die Pelzhändler waren von der Hudſonsbay und von Canada aus ſehr tief in das Innere von Nordamerika eingedrungen, und hatten daſelbſt Forts und Factoreyen errichtet bis auf 130 Meilen weſtlich von Hudſonsbay. Doch hatte die Erdkunde wenig Gewinn davon, bis ſie in dieſem Zeitraume aſtronomiſch beſtimmt und die Bemerkungen mehrerer Reiſenden bekannt gemacht wurden. Zwey derſelben, Hearn und Mackenzie, drangen auf ganz verſchiedenen Wegen bis an die Nordküſte von Amerika und das Eismeer vor, und entſchieden durch ihre Entdeckungen, daß eine brauchbare nordweſtliche Durchfahrt nicht vorhanden ſey. Um dieſe Zeit lehrte Carver das ſüdlichere innere Nordamerika kennen.

Cooks Reiſen hatten noch zwey wichtige Folgen: die Aemulation der Franzoſen, und die Diebscolonie auf Neuſüdwallis. Von jener konnte man ſich, bey einer treflichen Ausrüſtung unter de la Perouse, mit Recht ſehr viel verſprechen; allein ſeit dem 10 März 1788 hat man leider! nichts wieder von ihm gehört, und die Nachforſchungen des Entrecaſtaux nach dem Schickſal dieſes Seefahrers ſind vergeblich geweſen; doch hatte er bis zu jenem Zeitpuncte ſchon die öſtliche Küſte von Aſien über Japan, und die weſtliche von Amerika über Kalifornien mit großem Fleiße unterſucht, wie ſein durch Leſſeps überſandtes Tagebuch zeiget. Die Colonie zu Portjakſon, die erſte europäiſche Niederlaſſung in Neuholland, ſo neu ſie iſt, hat doch ſchon die Kenntniß von dieſem Continente ſehr erweitert, und die Entdeckung mehrerer dazu gehörigen Inſelgruppen veranlaßt.

Von

Von Aſien traten einige höchſtbeträchtliche Theile erſt im vorigen und noch mehr in dieſem Zeitraume an das Licht. Hindoſtan und Bengalen wurden durch die Kriege und Eroberungen der Engländer aufgedeckt, und Nordaſien, ſamt verſchiedenen Gegenden Mittelaſiens riſſen die ruſſiſchen Akademiker aus der Dunkelheit, unter denen ſich Pallas das größte Verdienſt erwarb.

Um das Innere von Afrika, das wir großentheils nur aus den, fünf bis achthundert Jahre alten, arabiſchen Beſchreibungen kennen, aufs neue oder weiter zu erforſchen, hat ſich in England eine beſondere Geſellſchaft vereinigt, und ſchon einige Früchte ihrer Bemühungen vorgelegt. Man iſt vom Cap, vom Senegal und der Barbarey eingedrungen, und hat die Quellen des Nils aufs neue entdeckt. Alles gegen das Ganze ſehr wenig.

Auch die rühmlichen, obgleich fruchtloſen, Verſuche der Dänen, Oſtgrönland, das man für das Grönland der Alten hält, oder vielmehr einen Zugang zu demſelben wieder zu finden, verdienen Erwähnung.

Endlich dürfen die großen Verdienſte der römiſchen Miſſionarien, inſonderheit der Jeſuiten, um die Erdkunde in den beyden letzten Perioden nicht verſchwiegen werden. China, das hintere Indien, Abyſſinien, die Oſtküſte von Afrika, das innere Südamerika und einige andere Gegenden, haben ſie uns theils zuerſt, theils näher bekannt gemacht. Faſt noch verdienter machten ſich die Miſſionarien der Brüder-Unität um Grönland und einige andere Theile der Erde.

Von einer für die Natur- und Erdkunde äußerſt wichtigen Entdeckungsreiſe, die in den Jahren 1789 bis 1794 von Spaniern, zum Theil in Verbindung

mit Engländern, auf der ſüdlichen Halbkugel und an der Nordweſtküſte von Amerika gemacht worden iſt, hat man nur noch ſehr unvollkommene Nachrichten, erwartet aber von der ſpaniſchen Regierung ein ausführliches Werk. Man weiß nur, daß auf derſelben richtige Charten von deu Küſten von Amerika und den angränzenden Inſeln, vom Fluſſe de la Plata bis an Cap Horn, und von dieſem Cap bis an die äußerſten nördlichen Gränzen dieſes Erdtheils (auf der Weſtſeite) gezeichnet; unter 59, 60 und 61 Grad der Br. die vom alten ſpaniſchen Seefahrer Maldonado angegebene nordweſtliche Durchfahrt vergebens geſucht; der unter dem Nahmen des de Fonte und Juan de Fuca bekannte unermeßliche Archipel ſowohl, als die Marianen, die Philippinen, Macao, ein 500 Seemeilen großer, noch nie durchſegelter Abſchnitt des auſtraliſchen Meeres unter dem Aequator, und viele einzelne Theile der Südweſtküſte von Amerika unterſucht, und in dem Archipel der freundſchaftlichen Inſeln eine noch nie geſehene Gruppe von Eilanden entdeckt worden ſind (ſ. Auszug aus der Madrider Zeitung in den Götting. Anzeigen 21 St. 1795). Die ſpaniſchen Capitaine bey dieſer großen Expedition waren Malespina, Galeano und de Valdes, und der engliſche, Vancouver, in dem königlichen Schiffe Diſcovery. Unter ihren verſchiedenen Entdeckungen ſoll auch das berühmte Problem von einer nordweſtlichen Durchfahrt gänzlich entſchieden ſeyn, nähmlich daß es nie eine ſolche gegeben habe, noch geben könne.

Chro-

Chronologiſches Verzeichniß
der vornehmſten
geographiſchen Entdeckungen.

1. Vor der Völkerwanderung.

Vor Moſes.	Die Phönicier wagen ſich zuerſt über die uralten Gränzen der Schifffahrt hinaus.
Ungewiß.	Himilco reiſet nach Norden und entdeckt Albion.
Ungewiß.	Hanno entdeckt die Weſtküſte von Afrika bis zum Vorgebirge der drey Spitzen in Guinea.
5 Sec. vor Chr.	Phönicier umſchiffen Afrika unter Necho.
3 Sec. vor Chr.	Die Argonauten entdecken das Schwarze Meer.
3 Sec. vor Chr.	Pytheas unterſucht die nördlichen Küſten von Gallien, Britannien und dringt bis Thule.
3 — 4 Sec. vor Chr.	Alexanders Heere dringen tief in das mittlere und ſüdliche Aſien ein, bis über den Indus.
3 Sec. vor Chr.	Seleucus Nicator geht bis an den Ganges vor, und macht Agra, Delhi und Bengalen bekannt.

2 — 3 Sec. vor Chr.	Dionyſius und der Ptolemäer Flotten finden die Halbinſel Decan, oder die Küſten Concan und Malabar.
1 Sec. vor u. nach Chr.	Bey Gelegenheit der Kriege und Eroberungen der Römer wird Spanien unter Auguſt; Gallien durch Cäſar; Brttannien unter Claudius und Veſpaſian; Pannonien, Dacien und Germanien bis an die Elbe unter Auguſt und ſeinen Nachfolgern; der Caucaſus durch die Kriege mit Mithridates und den Parthern; und das innere Arabien durch Aelius Gallus unter Auguſt bekannt.
1 Sec. nach Chr.	Ein römiſcher Ritter reiſet nach den Jütiſchen Inſeln.
1 Sec. nach Chr.	Die Römer lernen Afrika bis an den Niger, die Quellen des Nils und die Monſuns auf dem Indiſchen Ocean kennen.

2. Im Mittelalter.

Gegen 700 nach Chr.	Die Normänner entdecken und bezwingen Irland.
700 — 900.	Sie machen die Küſten der Oſtſee bekannter.
Um 710.	Die Araber reiſen durch Caſchgar nach China.
800 — 900.	Durch Ohther und Anſchar wird der Norden und Oſten von Europa bekannter.

Um 850.	Starker Seehandel der Araber nach China, wahrſcheinlich mit Inbegrif der Halbinſel jenſeit des Ganges.
861.	Die Normänner entdecken die Färöer.
872.	Sie finden Island.
893.	Sie erobern die Hebriden.
895.	Sie entdecken Winland. (Erſte Entdeckung der neuen Welt.)
964.	Sie finden die Shettländiſchen Inſeln.
982.	Sie entdecken Grönland.
1100—1400.	Handelsleute und Heidenbekehrer dringen tief in das mittlere Aſien ein.
1157.	Kaufleute aus Bremen vollenden die Entdeckungen in der Oſtſee.
1160.	Benjamin von Tudela.
1200—1300.	Die Canariſchen Inſeln werden wieder gefunden.
1246.	Carpini beſucht die Goldene Horde.
1253.	Rubruquis reiſet nach Caracorum, und zieht gründliche Nachrichten vom mittlern Aſien und von Cathai ein.
1254.	Aſcelin geht als Geſandter zu den Mogolen.
1270—1295.	Marco Polo durchwandert den größten Theil von Aſien, inſonderheit ganz China, Hinter-Indien und Bengalen.
1302.	Gioia entdeckt nach der gemeinen Meinung den Compaß.
1320—1330.	Oderich von Portenau durchreiſet die Morgenländer bis Indien und China.

1327 — 1356. Johann von Mandeville reiſet als irrender Ritter durch den größten Theil von Aſien.

1394 — 1427. Schildtberger ſieht als Kriegsgefangner und Krieger faſt ganz Mittelaſien.

3. Funfzehntes Jahrhundert.

1403 — 1406. Clavijo geht als Caſtiliſcher Geſandter nach Samarcand.

1418 — 1420. Porto Santo und Madeira werden entdeckt

1432. Gilianez umſegelt das Vorgebirge Non.

1432 — 1450. Die Portugieſen entdecken die Azoren.

1442. Sie gelangen bis zum Cap Arguin.

1447. Sie entdecken Capo Verde, und den Senegal.

1456. Cadamoſto findet die Capverdiſchen Inſeln.

1462. Peter de Cintra erreicht zuerſt die Küſte von Guinea.

1471. Die Portugieſen gehn unter der Linie weg, und finden die Goldküſte.

1472. Sie entdecken die Inſel St. Thomas, Principe und Annobon.

1484. Sie kommen bis zum Fluſſe Zayre und zur Küſte von Congo.

1486. Diaz dringt bis zum Vorgebirge der guten Hofnung vor.

—— Zu gleicher Zeit iſt Covilla auf der malabariſchen und oſtafrikaniſchen Küſte.

1492. Columbus entdeckt die Bahama-Inſeln, Cuba und Hiſpaniola.

1493. Columbus entdeckt die Caraibiſchen Inſeln und Portorico.

1497. Vaſco de Gama umſegelt das Vorgebirge der guten Hofnung, und macht die Oſtküſte von Afrika bekannt.

— Cabot entdeckt Neufundland und die Küſte bis Virginien.

1498. Das erſte europäiſche Schiff langt in Oſtindien an.

— Zu gleicher Zeit entdeckte Columbus die Mündung des Orinoco und das feſte Land von Amerika.

1500. Cabral entdeckt Braſilien.

4. Sechzehntes Jahrhundert.

1501. Baſtidas entdeckt die Küſte von Terra Firma, und Cortereal Labrador.

1501—1503. Amerigo Veſpucci unterſucht Braſilien.

1503. Columbus entdeckt die Landenge Darien, und Paulmier de Gonneville (wahrſcheinlich) Madagaſcar.

1506. Die Portugieſen landen auf Ceylan und Sumatra.

1508. Solis entdeckt die Südküſte von Yucatan.

1509. Die Portugieſen erreichen Malacca.

1510. Albukerke erobert Goa.

1512. Ponce de Leon entdeckt Florida, und Andrade wird nach den Malediven verſchlagen.

1513. Balboa dringt durch die Erdenge Darien, und ſieht von den Europäern zuerſt das Große Weltmeer.

1515. Solis entdeckt den Rio de Janeiro und de la Plata.

—— Die Portugieſen landen auf Celebes.

1516. Erſtes europäiſches Schiff in China.

1518. Grijalva entdeckt die Küſten von Neuſpanien.

—— Die Portugieſen kommen nach Bengalen.

1519. Cortes rückt in der Stadt Mexico ein.

1520. Magellan geht durch die von ihm benannte Meerenge.

—— Zu gleicher Zeit wird Abyſſinien beſichtigt und näher bekannt.

1521. Magellan findet die Ladronen und die Philippinen.

1523. Die Holländer landen auf Borneo.

1524. Verazzani entdeckt die Küſte von Florida bis Neuſchottland.

1525. Eben dieſes Land finden auch die Spanier Gomez und Aylon.

1526. Pizarro entdeckt Peru.

1528. Saavedra entdeckt Neuguinea.

1533. Pizarro kommt nach Cuſco.

1534. Cortes Gefährten entdecken Californien.

1535. Almagro dringt in Chile ein.

—— Cartier entdeckt den St. Lorenzfluß und Canada.

1540. Die Spanier unterſuchen die Nordweſtküſte von Amerika bis zum 36ſten Grad der Breite.

1541. Orellana beſchifft den Amazonenſtrom.

1542. Die Spanier dringen bis zum Cap Mendocino vor, oder bis zum 44ſten Grad nördlicher Breite.

—— Die Portugieſen werden nach Japan verſchlagen.

1553. Fahrt der Engländer um das Nord-cap nach Archangel.

1556. Die Engländer erreichen Nova Zemla und Waigats.

— oder 1557. Urdanietta's vermeinte Durchfahrt.

1577. Frobiſchers Straße und der ſüdlichſte Theil von Grönland wird entdeckt.

1578 — 1580. Die Koſaken entdecken und erobern Sibirien.

1579. Drake entdeckt und unterſucht Neu-Albion.

1585 — 1587. Davis entdeckt das weſtliche Grönland und die Straße Davis.

1592. Fuca will den Eingang zur nordweſtlichen Durchfahrt gefunden haben.

1595. Mendaña entdeckt die Marqueſas-Inſeln.

—— Baarents und Heemskerk ſuchen die Durchfahrt im Nordoſten.

1596. Spitzbergen und die Bären-Inſeln erſcheinen.

5. Siebzehntes Jahrhundert.

1606. Quiros entdeckt die Sagittaria (Otaheiti) und die Neuen Hebriden.

1607. Hudſon entdeckt die öſtliche Küſte von Grönland bis 82 Gr. Br. und Spitzbergen.

1610. Die Hudſons-Straße und Bay wird entdeckt.

1616. Bylot und Baffin finden die Baffins-Bay.

1616—1642. Holländer, der erſte Hertoge, der letzte Taſmann, entdecken acht verſchiedene Küſten von Neuholland.

1620. Jeſuiten kommen nach der Inſel Yedſo.

1639. Die Ruſſen erreichen die öſtlichen Küſten Aſiens.

1643. Taſmann entdeckt die freundſchaftlichen Inſeln und Neuſeeland.

1648. Der Coſake Deſchnew durchſegelt die Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika.

1686. Die Carolinen werden durch Spanier von den Philippinen aus entdeckt.

1696. Die Ruſſen dringen in Kamtſchatka ein.

1700. Dampier geht durch die Dampiersſtraße.

6. Achtzehntes Jahrhundert.

1722. Roggewein entdeckt das Oſter-Eiland.

1741—1750. Die Ruſſen entdecken die Fuchs-Inſeln und die Küſten von Nordweſtamerika.

1767. Carteret entdeckt Neu-Hannover und den St. Georgs-Canal.

—— Wallis entdeckt Otaheiti aufs neue.

1770. Cook entdeckt Neuſüdwallis und die Endeavourſtraße.

1773. Fourneaux unterſucht und beſtimmt van Diemens Land.

1774. Cook entdeckt Neu-Caledonien und unterſucht die Neuen Hebriden.

1778. Cook entdeckt die Sandwich-Inſeln, einen großen Theil der Weſtküſten von Nordamerika, und unterſucht die Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika.

§. 6.

Verhältniß der bekannten zur unbekannten Erde *).

Es iſt noch nicht alles Land auf der Erde entdeckt, und nicht alles entdeckte iſt mathematiſch, phyſiſch und politiſch unterſucht. Wenn man jedes Land, das geſehen worden iſt, für entdeckt hält: ſo iſt uns im Großen wenig mehr zu entdecken übrig. Die Umriſſe von Europa und Afrika ſind ganz, die von den übrigen Welttheilen größtentheils bekannt. Von Aſien fehlen noch einige Theile der Nordküſte und ein Theil der Oſtküſte, oberhalb Japan. Denn es iſt (vielleicht bis zur Erſcheinung von Perouſe'ns Tagebuch) noch nicht ausgemacht, ob das Land Jeſo oder Matsmai eine Inſel iſt oder mit dem feſten Lande zuſammenhängt. Von der ganzen Nordküſte von Amerika, längs dem Eismeer hat man nur zwey Stellen nnd den kleinen Strich vom Pr. von Wallis-Cap bis zum Eis-Cap geſehen. Zwiſchen dem erſtern dieſer Vorgebirge und dem 40 Gr. N. Br. ſind nicht nur noch einige Striche gar nicht entdeckt, ſondern man weiß noch nicht einmahl zuverläßig, ob man hier die Küſte des

*) Zimmermanns geogr. Geſch. des Menſchen und der vierf. Thiere III. 91.

des feſten Landes vor ſich habe, oder ob die vielen ſehr weiten Einfahrten, Sunde und Ströme im Innern in Verbindung ſtehen, und das entdeckte Land in eine Reihe großer Inſeln theilen. (Hier werden vielleicht die neueſten ſpaniſchen Seefahrer Licht geben.) Von Auſtralien oder Neuholland hat man die ganze Seeküſte zwiſchen Van Diemens-Land im Oſten und Nuyts-Land im Weſten, und viele kleine Striche der übrigen Küſten noch nie geſehen; und von den größern Inſeln dieſes Welttheils, die im Norden von Neu-Südwallis liegen, iſt noch das meiſte zu entdecken übrig. Dagegen iſt der ganze Ocean, ſo weit er fahrbar iſt, dermaaßen durchkreuzt und durchſucht worden, daß an die Entdeckung eines großen Landes, eines neuen Welttheils, in einem wohnbaren Clima gar nicht mehr zu denken iſt, und alle künftigen Entdeckungen im Meere ſich auf Inſeln von unbeträchtlicher Größe einſchränken müſſen.

Ein ganz anderes Reſultat erhält man aus einer Vergleichung der bekannten mit der unbekannten Erde. Für bekannt nimmt man ein Land an, deſſen Lage und Begränzung, deſſen phyſiſche Beſchaffenheit und Producte, deſſen Einwohner und Verfaſſung man ziemlich genau kennt. Man muß ſich mit einer relativen Genauigkeit begnügen, da keine abſolute möglich iſt. Die Lage eines Landes wird gewöhnlich mit der Entdeckung deſſelben bekannt, entweder durch die Nachbarſchaft einer ſchon bekannten Gegend, oder, wie die neuern Seefahrer immer zu thun pflegen, durch aſtronomiſche Obſervationen. Daher wiſſen wir die Lage von weit mehrern Inſeln, Landſpitzen und Häfen genau, als von Oertern des innern Landes. Die Sitten und Verfaſſung der Einwohner ſind die gewöhnlichſten Gegenſtände der Beobachtung aller Reiſenden. Daher iſt dieſer Theil der

der Erdkunde der reichſte, und unter allen am beſten bearbeitet. Deſto ſchlimmer ſieht es in den meiſten Ländern mit der phyſiſchen Erdkunde aus, weil zu viele Zeit zur Unterſuchung und zu viele Vorkenntniſſe zur Beurtheilung derſelben gehören, die den meiſten Reiſenden fehlen.

Hr. Zimmermann machte in ſeiner vortrefflichen zoologiſchen Geographie eine Berechnung über alle phyſiſch bekannten und unbekannten Theile der Erde. Ein kurzer Auszug aus derſelben mit Rückſicht auf das, was ſeitdem geleiſtet worden iſt, wird uns in den Stand ſetzen einzuſehen, wie viel uns noch zu einer vollſtändigen Erdkunde fehle. Doch muß man den phyſikaliſchen Geſichtspunkt des Verfaſſers nicht überſehen, und die Forderungen des Geographen, der ſich gerne mit den Produkten befriedigt, die zur Nahrung und Nothdurft dienen, oder den Reichthum eines Landes ausmachen, von den Forderungen des Naturaliſten, die viel weiter gehen, unterſcheiden. Geographiſch kann ein Land hinlänglich bekannt ſeyn, wenn gleich der Naturforſcher noch ſehr vieles vermißt.

Ganz Europa kann man für bekannt anſehen, obgleich einige Gegenden z. B. die Türkey, Spanien (wo ſeitdem Bourgoing und Townſend im politiſchen Fache viel aufgeklärt haben), und Portugal, Calabrien, (ſeitdem Bartels ꝛc.) der größte Theil Polens, mehrere Theile des europäiſchen Rußlands (vielleicht auch Sardinien) noch nicht hinreichend unterſucht ſind.

Das nördliche oder ruſſiſche Aſien iſt noch immer nicht ganz durchſucht, und es mag wohl noch ¼ fehlen. Die Tatarey und Kalmükey ſind ſehr unbekannt, außer

was

was neuerlich die ruſſiſchen Akademiker, jedoch mehr in der Volks- als Landeskunde, geleiſtet haben. Vom chineſiſchen Reiche liegt, aller Bemühungen der Miſſionarien ungeachtet, gewiß noch weit über die Hälfte verborgen, und die berühmte Geſandſchaftsreiſe des Lord Macartuey, von der man ſich ſo viel verſprach, ſcheint uns keinen Schritt weiter zu helfen. In Japan hat neuerlich Thunberg eine ſchöne Nachleſe gemacht. Ueber Tibet verbreitet ſich von Bengalen aus ein Schimmer von Licht. Hindoſtan hat neuerlichſt durch die Herausgabe des Ayeen Akbery, Bengalen durch ſeine jetzigen Oberherrn, Decan durch die Kriege der Engländer, das ganze dieſſeitige Indien durch Rennells und der Calcuttiſchen Geſellſchaft fortgeſetzte Arbeiten ungemein gewonnen. Doch ſind die nördlichſten, gebirgichten Gegenden, die Provinzen längs dem Indus, und das Innere der Marattenſtaaten noch ſehr unbekannt. Von dem jenſeitigen Indien wiſſen wir wenig oder gar nichts genaues. Von den größern indiſchen Inſeln kennt man mehrentheils bloß die Küſten. Das Innere von Borneo iſt noch nie von einem Europäer betreten worden. Die kleinern Inſeln ſind wenigſtens nicht phyſiſch erforſcht. Perſien und die aſiatiſche Türkey kann man zur Noth für bekannt halten; aber von Arabien iſt noch nicht der zwölfte Theil beſichtigt. Das Ganze mag ſich zu dem Unbekannten verhalten wie 75 zu 30, oder 5 : 2; und das Bekannte zum Unbekannten höchſtens wie 45 zu 30 = 3 : 2.

Von Afrika kennen wir ſchlechterdings nichts als die Küſten und einige wenig tiefer hinein liegende Länder. Alles übrige, d. h. beynahe das ganze Innere iſt völlig unbekanntes Land, deſſen Daſeyn wir nur aus ſeiner Begränzung und einigen alten oder dunkeln, übel zuſam-

zuſammenhängenden und zum Theil widerſprechenden Nachrichten wiſſen. Man ſieht hier offenbar, wie nachtheilig die großen Ländermaſſen der Erdkunde ſind. Ein einziger tief eindringende Buſen würde uns das Innere dieſes Welttheils ſchon längſt entdeckt und bekannt gemacht haben. Von der Nordküſte ſind die beyden äußerſten Länder Marocco und Aegypten am bekannteſten, beyde jedoch nicht durchaus; ſondern vom letztern nur das Nilthal und Delta, vom erſtern hingegen ſind die ſüdlichen Gegenden und das Gebirge, ſelbſt nach Lempriere, noch wenig unterſucht. Die Raubſtaaten kennen wir nur bis gegen das Gebirge hin, und von Barka wiſſen wir faſt gar nichts. Vom Cap Nun bis zum Cap Blanco ſind ſelbſt die Küſten kaum hinlänglich bekannt. Von hier bis Benguela iſt das Land ziemlich ausgeforſcht, aber nirgends über einige Längengrade und im eigentlichen Guinea keine zwey Breitengrade tief ins Innere. Weiter hinab, bis zum Elephantenfluſſe kennt man nicht einmahl die Küſten. Das Cap iſt, ſo weit die europäiſchen Niederlaſſungen reichen, gut unterſucht; aber die Reiſen ins Innere haben nur auf einigen Strichen den ſüdlichen Wendekreis erreicht, und noch viel übrig gelaſſen. Natals Land iſt bis auf die eigentliche Küſte noch völlig dunkel, und ſelbſt die letzte Reiſe, zur Aufſuchung der im Horſewell verunglückten, hat wenig aufgeklärt. Von hier bis nach Abyſſinien hinauf kennt man nicht einmahl alle Küſten zulänglich. Von Manomotapa und Zanguebar müſſen freylich die Portugieſen mehr wiſſen; da ſie aber ihre Kenntniſſe von dieſen Ländern geheim halten: ſo ſind ſie für die Geographie ſo gut als nicht vorhanden. Abyſſinien mit den benachbarten Ländern hat uns Bruce's bändereiches aber gar nicht ſcientiviſches Werk lange nicht nach Wunſch und Erwartung aufgeklärt; doch

kann man es, gegen die andern Länder gehalten, für bekannt anſehen. Das ganze Innere von Afrika iſt für Europäer noch unentdeckt, und die Küſtenbewohner, Negern ſowohl als Araber, geben ſich alle Mühe, die Europäer von Reiſen ins Innere abzuſchrecken. Die neueſten Verſuche der Europäer, tiefer einzudringen, ſind entweder verunglückt oder noch nicht vollendet. Doch hat man von den Karawanenſtraßen zwiſchen der Nordküſte und dem Niger, und einigen Staaten in Nigritien nicht unbedeutende Nachrichten erhalten. Alles bekannte Land von Afrika beträgt kaum ein Fünftel, und vier Fünftel des Ganzen ſind noch zu entdecken übrig. Man füllt zwar das Innere mit Nahmen von Völkern und Wohnplätzen, aber theils aus dem Edriſi, dem Leo, und andern alten Erdbeſchreibern, oder nach den mündlichen, ſehr zweydeutigen Erzählungen der Küſtenbewohner. Hier liegt alſo noch ein unermeßlicher Schatz für die Erdkunde vergraben.

Bekannter, als Afrika, iſt das weit ſpäter entdeckte Amerika. Der Süden dieſes großen Welttheils iſt in ſeinem Innern vom Norden und Nordweſten des Orinoko bis gegen die magellaniſche Meerenge hinab, und von den Anden bis zum Franciſcus-Fluſſe noch ſehr wenig bekannt, und dieſe große Strecke Landes macht beynahe die Hälfte des Ganzen aus. Von Nordamerika iſt die ganze ſüdliche Hälfte bis zum 40 Gr. N. Br. hinlänglich erforſcht, mit Ausnahme der Californien nordwärts liegenden Gegenden. Zwiſchen dem 40ſten und 60ſten Parallel iſt das Land, das einer vom Miſſiſſippi über Hudſonshaus und den Arathapeſkow-See gezogenen Linie oſtwärts liegt, bis auf einige Gegenden, ziemlich bekannt; hingegen von dem dieſer Linie weſtwärts liegenden Lande wiſſen wir auße

den

den äußerſten weſtlichen Küſten eigentlich gar nichts. Jenſeit dem 60 Gr. Br. iſt alles noch unentdecktes Land, ausgenommen die Küſten im Oſten und Weſten, die Geſtade des großen Sclavenſees und des Mackenzie-Fluſſes, und die Gegenden, die Hearne betrat. Da die nördlichen Umriſſe von Amerika noch gar nicht entdeckt, und zum Theil völlig unzugänglich ſind: ſo läßt ſich keine Vergleichung des Bekannten mit dem Unbekannten ziehen, und nur die Vermuthung wagen, daß uns wenigſtens noch ein Drittheil, wo nicht die Hälfte von Nordamerika verborgen ſey. Man wird alſo das bekannte Amerika höchſtens auf drey Fünftel des ganzen ſchätzen dürfen.

Sowohl vom Continente, als von den unzähligen Inſeln des fünften Welttheils kennen wir eigentlich bloß die Küſten; und ſelbſt dieſe noch ſehr unvollkommen. Einige kleinere Inſeln ſind zwar ganz, einige wenige Gegenden auf den größern Inſeln, und die Gegenden des Continents um Botanybay und Portjakſon hinlänglich erforſcht; allein alles bekannte Land in dieſem Welttheil läßt ſich doch kaum auf den vierzigſten Theil des Ganzen anſchlagen.

Das Reſultat dieſer Unterſuchung läuft alſo darauf hinaus, daß wir von dem ganzen Erdboden noch lange nicht die Hälfte zu kennen uns rühmen dürfen, und daß wir von der andern, weit größern, unerforſchten und unbekannten Hälfte faſt nichts mehr als das Daſeyn wiſſen. Da nun die Tiefen des Oceans, welcher beynahe drey Viertheile der Erdkugel bedeckt, uns ohnehin unerforſchlich, und kein Gegenſtand der Geographie ſind: ſo iſt klar, daß jetzt noch für die eigentliche und wahre Geographie kaum ein Achtel der Oberfläche der Erde übrig bleibe.

§. 7.

Geſchichte der Geographie *).

Die Geſchichte der Geographie hält mit der Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen gleichen Schritt. Es gehörte aber ſchon eine anſehnliche Menge von Kenntniſſen und Nachrichten dazu, ehe die Geographie in beſonderen Werken bearbeitet und in ein allgemeines Syſtem gefaßt werden konnte. Gelegentliche Beſchreibungen derer Länder und ſolcher geographiſchen Merkwürdigkeiten, die man geſehen, oder von denen man gehört hatte, in Werken von ganz anderm Inhalte, gingen voraus. Dieſen folgten abſichtliche Beſchreibungen von weniger bekannten Ländern, und erſt, nachdem die Summe der vorhandenen Nachrichten dermaßen angewachſen war, daß es nöthig wurde, ſie von einander zu ſondern, zu vergleichen und zu ordnen, um ſie zu überſehen, entſtand die eigentliche Geographie, oder die ſyſtematiſche Behandlung der Erdkunde.

Homer, der einzige Dichter, auf den ſich der Geograph, wie der Hiſtoriker, zu berufen wagt, iſt auch der älteſte Schriftſteller, der uns mit der Erdkunde ſeines Zeitalters bekannt macht. Seine äußerſte Genauigkeit in Beſchreibungen iſt uns für die Uebereinſtimmung ſeiner Angaben mit der Wahrheit, in ſo fern ſie bekannt war, Bürge. Allein ſeine Erdkunde war bloß Erdkunde der Griechen, die damahls erſt anfingen ſich aus der Barbarey hervor zu arbeiten. Ohne Zweifel gingen die geographiſchen Kenntniſſe der gleichzeitigen Phönicier viel weiter. Herodot legte in ſeiner Geſchichte

*) Sprengels Geſch. d. Entd. hie und da, und die Geſchichten der Landcharten. In Anſehung der alten: Mannerts Einleitung in ſ. Geographie der Griechen und Römer.

ſchichte die Erfahrungen, die er ſelbſt auf ſeinen Reiſen geſammelt, und die Sagen von Ländern und Völkern, die ihm zu Ohren gekommen, mit möglichſter Genauigkeit und Treue nieder. Schon um dieſe Zeit, oder vor 2300 Jahren, entwarf Anaximander die erſte Landcharte, von der wir mit Zuverläſſigkeit wiſſen. Es war eine allgemeine Weltcharte, und gehörte vielleicht zu der von ihm verfaßten, aber verlohren gegangenen Erdbeſchreibung. Eine andere von Herodot erwähnte Charte, die der Tyrann Ariſtagoras von Milet auf Erz gezeichnet und dem Könige Kleomenes von Sparta vorgelegt hatte, um ihn zum Kriege gegen die Perſer zu bewegen, war eine Specialcharte vom weſtlichen Theil des perſiſchen Reichs. Ein anderes für die Erdkunde jener Zeiten wichtiges, gleichfalls verlohrenes Werk des Ephorus enthielt zuerſt die berühmte Eintheilung aller andern Völker außer den Griechen in Celten, Scythen, Inder und Aethiopier. Vom Skylax von Caryanda iſt noch eine Beſchreibung der um das Mittelländiſche Meer liegenden Länder vorhanden. Pytheas erwarb ſich nicht nur durch ſeine Reiſebeſchreibungen, ſondern hauptſächlich dadurch ein großes Verdienſt um gründliche Geographie, daß er zuerſt aſtronomiſche Kenntniſſe auf dieſelbe übertrug, und vermittelſt eines Gnomons die geographiſche Breite von Marſeille ſehr genau beſtimmte.

Mit Eratoſthenes, der die Summe aller geographiſchen Kenntniſſe ſeiner Zeit, die er theils aus eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Meſſungen, theils aus den Schätzen der alexandriniſchen Bibliothek ſchöpfte, in einer allgemeinen Ueberſicht der bekannten und unbekannten Welt zuſammenſtellte, und die Geographie unter den Griechen zuerſt ſyſtematiſch behan-

delte, fängt die Geſchichte der Geographie, als einer Wiſſenſchaft, eigentlich erſt an. Sein Werk, welches leider! verlohren gegangen iſt, blieb lange Zeit das Orakel und die Grundlage der ſpätern Geographen. Von ihm rührt zwar der Jahrhunderte lang fortgepflanzte Irrthum her, daß das Caſpiſche Meer, welches ſchon Herodot richtig kannte, mit dem Eismeere zuſammen hinge. Dagegen vermuthete er ſchon die Abplattung der Erde unter den Polen, an die man erſt nach neunzehnhundert Jahren wieder dachte, hielt die Umſchiffung von Afrika und die Fahrt von Europa aus weſtwärts nach Indien, die ſiebzehnhundert Jahre nach ihm Columbus verſuchte, für möglich, und gab von dem Urſprung des Nils die erſte, und bis auf Bruce, die ausführlichſte Nachricht. Hundert Jahre ſpäter fing der Aſtronom Hipparchus zuerſt an, die Lage der Oerten nach Länge und Breite zu beſtimmen. Das Syſtem des Eratoſthenes verbeſſerte und erweiterte Strabo um die Mitte des erſten Jahrhunderts. Da dieſer die Quellen ſeiner Zuſätze und Verbeſſerungen nennt: ſo lernen wir aus ihm eine Menge verlohrner geographiſcher Schriftſteller, faſt lauter Griechen, kennen. Um eben dieſe Zeit ſchrieben Dionyſius Periegetes ſeine Weltbeſchreibung in griechiſchen Hexametern, und Pomponius Mela ſeine kurze, aber genaue Erdbeſchreibung de ſitu orbis. Im zweyten Jahrhundert ward Ptolemäus durch ſeine Geographie, die eigentlich eine mathematiſche Tabelle von der Lage der ihm bekannten Länder und Oerter iſt, der Anführer einer neuen Reihe von Geographen, dem ſogar die Araber folgten. Er beging aber, weil er die Grade des Meridians und der Länge zu kurz annahm, in Beſtimmung der Lage der Oerter erſtaunliche Fehler, die man nach und nach verbeſſerte, und verband Oſtaſien mit

Süd=

Südafrika durch ein großes ſüdliches Land, wodurch er die Umſchiffung von Afrika wieder unmöglich machte. Er kannte von der Erde ein Oblongum, das von Weſten nach Oſten 124 (nach ihm 189) und von Süden nach Norden 70 Grade enthielt, und nannte daher die Beſtimmung der Lage Länge und Breite. Sein Weltſyſtem herrſchte bis auf Copernicus.

Nach der Zerſtöhrung des römiſchen Reichs ging die Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft zuerſt zu den Arabern über. Die Kalifen ließen nicht nur vom Anfang ihrer Eroberungen an die bezwungenen Länder geographiſch verzeichnen, ſondern auch Meridian-Grade meſſen, um die Größe der Erde zu beſtimmen. Von ihren Geographen ſind Edriſi, der im zwölften Jahrhundert eine allgemeine Erdbeſchreibung unter dem Titel: geographiſche Gemüthsergötzungen ſchrieb, zur Erläuterung eines ſilbernen 800 Mark ſchweren Globus, den ſich der König Roger I. von Sicilien hatte machen laſſen; und Abulfeda, aus dem vierzehnten Jahrhundert, die berühmteſten. Jeder hat ſein Vaterland, dieſer Aſien und jener Afrika, am beſten bearbeitet.

Was die Chriſten unterdeſſen leiſteten, war ſehr wenig. König Alfred der Große gab im neunten Jahrhundert, und Adam von Bremen zweyhundert Jahre ſpäter, die erſte richtige Nachricht vom europäiſchen Norden. Aber der einzige allgemeine Geograph der mittlern Zeiten war Guido von Ravenna im neunten Jahrhundert, aus deſſen großem Werke wir nur einen geſchmackloſen Auszug beſitzen. Die häufigen Reiſen und Pilgerfahrten in den Orient lenkten den Geſchmack auf das Seltſame, Abentheuerliche und Wunderbare. Hieraus entſtanden die Mirabilia mundi,

welche mehr eine Sammlung abgeſchmackter und mähr-chenhafter Erzählungen von Ländern und Völkern, als Erdbeſchreibungen waren. Die beſſern Geographen hielten ſich ſclaviſch an Ptolemäus, ſowohl in Anordnung und Bearbeitung der Materien, als in Verzeichnung der Charten, auf welchen ſie alle wie Ptolemäus oder eigentlich Agathodämon, der die Charten zu Ptolemäus entwarf, die Meridiane und Parallele mit geraden Linien zeichneten, von welcher Methode der Mönch Donis im funfzehnten Jahrhundert zuerſt abzugehen wagte.

Endlich weckten die großen Entdeckungen beym Ausgange dieſes Jahrhunderts das beſſere Studium der Geographie wieder auf. Der Ritter Behaim aus Nürnberg, der in portugieſiſchen Seedienſten war, verfertigte 1492 bey einem Beſuche in ſeiner Vaterſtadt den berühmten Erdglobus, nach den beſten damahls vorhandenen Nachrichten und denſelben Grundſätzen, auf welche Columbus ſein Entdeckungsſyſtem bauete. Gleich zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts erwarb ſich Stöfler zu Tübingen als Kosmograph großen Ruhm, und um die Mitte deſſelben gab Gemma Friſius ſchon eine Weltcharte mit allen neuen Entdeckungen in Oſt- und Weſtindien heraus. Aber die erſte Weltcharte, worauf ſich die neue Welt zeigte, erſchien bereits 1513 durch die Gebrüder Appian. Die größten Geographen dieſes Jahrhunderts waren jedoch Sebaſtian Münſter, Stöflers Schüler, der ſich durch ſeine mit einem Atlas begleitete Kosmographie den Beynahmen eines Strabo medii aevi erwarb, der ſehr fleißige und genaue Ortelius, Geograph Philipps II, und Gerhard Mercator, der ſich nicht nur um den Ptolemäus ſehr verdient machte, ſondern

auch

auch einen Atlas von neuen Charten über die ganze Erde zeichnete, und durch eine Kosmographie erläuterte, welche die vollſtändigſten geographiſchen Nachrichten von allen damahls bekannten Ländern der Erde enthielt. Es erſchienen nun mehrere Kosmographien — wie man damahls die allgemeinen Erdbeſchreibungen, mit einer Ueberſicht des Weltgebäudes verbunden, nannte — die gemeiniglich mit Charten von ſehr verſchiedenem Werthe begleitet waren, worunter man die beſten dem treflichen Geographen Cluver verdankte. Aber von den ohne Zweifel weit zuverläßigern geographiſchen Arbeiten einiger Ausländer, wie des Ribero, Barros u. a. iſt leider! nichts auf uns gekommen, als die Nachricht von ihrem ehemahligen Daſeyn, und eine trefliche Weltcharte des erſtern von 1529 *).

So beträchtlich auch die Erweiterung der Erdkunde durch die bewundernswürdigen geographiſchen Entdeckungen in dieſem Zeitraume war: ſo rückte doch, zu noch größerm Glücke für gründliche Geographie, der mathematiſche Theil derſelben mit gleichen Rieſenſchritten vorwärts. Für die Aſtronomie wurden Hülfsmittel erfunden, die es möglich machten, diejenigen Beobachtungen, wodurch die Entfernungen beſtimmt werden, weit genauer zu machen, als bis dahin möglich war. Es wurden Uhren erfunden, welche die kleinſten Zeittheile angaben; Fernröhre und Teleſcope wurden erfunden, die einen neuen Himmel aufſchloſſen; das wahre Weltſyſtem wurde erfunden oder wieder hergeſtellt. Welch ein Zeitpunkt für die Geographie unter Columbus und Copernicus, Magellan und Galilei! Nun konnten die Meridiangrade

*) Sprengel über Ribero's Weltcharte, mit demjenigen Theile dieſer Charte, der Amerika vorſtellt, 1795.

grade genauer gemeſſen, die Polhöhen richtiger genommen, und zur Beſtimmung der Längen Ereigniſſe am Himmel beobachtet werden, die dem unbewafneten Auge Geheimniſſe waren. Nun konnte die Größe der Erde und die mathematiſche Lage der Oerter weit zuverläſſiger berechnet werden; Charten und Kosmographien bekamen daher in dieſem Zeitraume eine ganz andere Geſtalt, und Ptolemäus erhielt ſeinen Abſchied, wozu Mercator und Cluver das meiſte beytrugen.

Im ſiebzehnten Jahrhundert baute man auf dem neugelegten Grunde glücklich fort. Es wurden aufs neue Gradmeſſungen unternommen, und auf die Figur und Größe der Erde angewandt; die Länge und Breite vieler Oerter wurde beſtimmt, und auf die Charten getragen; man fing jetzt wieder an, die Kugelgeſtalt der Erde zu bezweifeln. Unter den geographiſchen Werken dieſes Jahrhunderts zeichnen ſich aus des Riccioli Geographia reformata, Gottfrieds Archontologia cosmica mit Merians Charten, Meliſſantes (Gregorii) Beſchreibung der ganzen Welt, und die Syſteme eines Cluver, Groſſer, Cellarius, Michelet, Mallet, Coronelli und Varenius. Mehrere Länder wurden geometriſch aufgenommen und topographiſch beſchrieben, wodurch die allgemeine Erdbeſchreibung ſehr gewann. Ueberhaupt beſchäftigte man ſich mehr mit dem Einzelnen und Beſondern, als mit dem Allgemeinen. Von vielen Ländern erſchienen gute Charten und gute, wenigſtens erträgliche, Beſchreibungen, und man widmete dem politiſchen Zuſtande der Staaten eine bis dahin ungewöhnliche Aufmerkſamkeit. Es traten ſogar beſondere Geſellſchaften zur Beförderung der Erdkunde zuſammen, und ſie ward einer der wichtigſten Gegenſtände der Arbeiten gelehrter Societäten.

täten. Faſt alle europäiſche Nationen nahmen an dieſen Fortſchritten der Geographie Antheil, den meiſten aber die Italiener, Franzoſen, Engländer, Niederländer und Deutſchen.

So lange die Geographie das Studium gebildeter Nationen war, iſt ſie nie mit ſo vielem Fleiße und ſolcher Gründlichkeit bearbeitet worden, als im achtzehnten Jahrhundert. Der Streit über die wahre Geſtalt der Erde wurde entſchieden, und die Figur und Größe derſelben aus den mühſamſten Gradmeſſungen, insonderheit denjenigen unter dem Aequator und arktiſchen Polarkreis, ſo genau wie möglich berechnet. Man erfand neue Mittel zur leichtern und richtigern Beſtimmung der Länge und Breite, vorzüglich zur See. Die Regierungen machten es ſich zu einem angelegentlichen Geſchäfte, den Zuſtand der ihrer Fürſorge anvertrauten Länder und Völker zu unterſuchen, und die Früchte ihrer Bemühungen wurden publik. Es wurden immer mehrere Länder mathematiſch vermeſſen, und man entwarf topographiſche Charten und Beſchreibungen, die ins Detail gingen. Sowohl die phyſiſche als mathematiſche Erdkunde wurden in eigenen Werken ausführlich und gründlich abgehandelt. Die Politik, die durch Zeitungen, Journale und Philoſophen ein allgemeineres Intereſſe gewann, lenkte die Aufmerkſamkeit auf den politiſchen Theil der Erdkunde, den man von dem bloß geographiſchen trennte, wie man ſchon im vorigen Jahrhunderte verſucht hatte, und unter dem Nahmen der Staatenkunde oder Statiſtik zu einem beſondern Zweige der Wiſſenſchaften erhob. Man ließ kein Mittel unverſucht, die Geographie faßlicher, und ihr Studium ausgebreiteter zu machen. Man bearbeitete ſie mit beſonderer Hinſicht auf ein beſtimmtes Bedürfniß: man brachte

brachte ſie in die Form von Reiſebeſchreibungen, von Wörterbüchern und Katechiſmen, in Kalender, in Tabellen und in Verſe.

Keine Nation hat ſich im Laufe dieſes Jahrhunderts um die allgemeine Erdbeſchreibung ſo verdient gemacht, als die deutſche. Zur Ausbreitung des geographiſchen Studiums in Deutſchland trugen die homanniſchen und weigeliſchen Officinen in Nürnberg das meiſte bey. Die Charten der erſten wurden von Schatz, die Charten der andern von Köhler commentirt, und obgleich beyde, nebſt Hübner, noch ſehr unvollkommene Werke lieferten: ſo verdienen ſie doch, weil ſie durch ihre Lehrbücher die Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft unter den Deutſchen zuerſt verbreiteten, dankbar genannt zu werden. Auf die Schultern dieſer Männer trat Büſching, und ragte gleich bey ſeiner erſten Erſcheinung weit über ſelbige hervor. Er reinigte die Geographie von abgeſchmackten Nachrichten und Erzählungen: er brachte eine ſtrengere Kritik in dieſelbe: er erweiterte das Syſtem, und gab ihm eine beſſere Ordnung: er öffnete ſich eine Menge neuer Quellen in allen Sprachen, und verſtand ſie zu benutzen. Dadurch erhielt ſeine Erdbeſchreibung eine bis dahin unerhörte Zuverläſſigkeit, und eine Vollſtändigkeit, die kaum noch etwas zu wünſchen übrig ließ. Er konnte zwar ſein unvergleichliches Werk bey weitem nicht vollenden; allein die Fortſetzung iſt den würdigſten Männern anvertraut, und der Anfang derſelben von Ebeling übertrifft ſo ſehr die dreiſteſte Erwartung, als das Ganze alle ähnlichen Arbeiten anderer Nationen. Zur Seite Büſchings ſteht Gatterer, deſſen größere Geographie zwar noch unvollendet, aber, ſo wie der kurze Begrif, ein Muſter eines wohlgeordneten geographiſchen

Syſtems iſt. Nach Büſching erſchien ein ganzes Heer von Compendienſchreibern, die meiſtens nur, ſoweit Büſching reichte, ſichre Führer waren, von denen ſich jedoch einige ſehr vortheilhaft unterſcheiden. Verſchiedene ausführliche geographiſche Werke, nähmlich das von Norrmann, mit vorzüglicher Rückſicht auf Induſtrie, das von Bruns über die außereuropäiſchen Welttheile, und das von Fabri, das ausführlichſte von allen bisher erſchienenen, ſind noch weit von ihrer Vollendung entfernt. Langſamer reifte das Landchartenweſen der Deutſchen. Die homanniſche Officin ging mehr auf Vollſtändigkeit, worin ihr keine andere gleich kam, als auf Genauigkeit, bis ſich Haaſe nicht nur um mathematiſche Richtigkeit viele Mühe gab, ſondern auch die ſtereographiſche Entwerfungsart durch Gründe und Beyſpiel empfahl, die jetzt allgemein für die beſte erkannt wird, und bis Böhm, Mayer, Lowitz und Güſſefeld eine Menge Charten rühmlichſt verbeſſerten. Der Schrämblſche Atlas, der ſchöne Atlas, mit welchem Sotzmann die Büſchingiſche Erdbeſchreibung zu begleiten angefangen hat, und die Weltcharten von Funke, Forſter, Bode und Ecker, können mit den ausländiſchen Werken dieſer Art wetteifern, und die neuen Erdkugeln von Klinger, von Bode und Sotzmann machen uns die ſchwediſchen und engliſchen, zu denen, ſeitdem die Doppelmayerſchen unbrauchbar geworden waren, die deutſche Wißbegierde ihre Zuflucht nehmen mußte, entbehrlich.

Von den Ausländern beſchäftigten ſich die Franzoſen und Engländer am häufigſten und glücklichſten mit der Geographie; doch ſtehen beyde in Kenntniß der europäiſchen Länder außer ihrem Vaterlande den Deutſchen weit nach, und wenige ihrer Syſteme fand man einer

Ueber-

Ueberſetzung werth. Unter den Franzoſen haben ſich Dubois, Robert und Mentelle, unter den Engländern Bowen, Carver, Middleton, Macfait, Miller und Guthrie, in Anſehen geſetzt. Sie haben mehrentheils den in Deutſchland ſeltenen Vortheil, ihre Werke mit Charten zu zieren, in deren Verbeſſerung dieſe beyden Nationen den Deutſchen vorgeleuchtet haben. Delisle war der erſte, der eine ungewöhnliche Aufmerkſamkeit auf die mathematiſche Richtigkeit der Charten wandte. Noch weit mehr Sachkenntniß und Kritik bewies der vortrefliche Danville, der Vater der ächten kritiſchen Erdkunde. Ihm folgten Bellin, die beyden Buache, Vaugondy, Rochette, Brion und andere. Die Engländer blieben nicht zurück. Ihr Jefferys, Kitchin, Faden, Sayer, Deſbarres, Dalrymple, Arrowſmith und Rennell erwarben ſich große Verdienſte um die allgemeine Geographie. Die Holländer lieferten mehr ſchöne Copien, als gute Originale. Die übrigen Nationen, nahmentlich die Dänen, Schweden, Ruſſen, Spanier und Italiener, beſchäftigen ſich vorzüglich mit der Beſchreibung und Mappirung der Provinzen ihres Vaterlandes, wodurch die allgemeine Erdbeſchreibung immer vollkommener wird.

Mathe-

Mathematiſche Geographie.

Mathematiſche Geographie *).

§. 1.

Erklärung.

Die mathematiſche Geographie betrachtet die Erde als einen meßbaren Körper. Alles, was bey der Erde einer Ausmeſſung fähig iſt, macht einen Gegenſtand derſelben aus. Dergleichen ſind die Geſtalt und Größe der Erde; die Bewegung der Erde; das Verhältniß der Erde zu den übrigen Himmelskörpern, inſonderheit zu ihrem Sonnenſyſtem; die zum Behuf der Meßkunſt auf der Erde angenommenen Linien und Puncte, und die auf ſelbige ſich beziehenden Eintheilungen der Erde.

§. 2.

Geſtalt der Erde.

Die erſte und wichtigſte Aufgabe der mathematiſchen Geographie iſt die von der Geſtalt und Größe der Erde.

*) Mallets mathematiſche Beſchreibung der Erdkugel, aus dem Schwediſchen von Röhl. Greifswald, 1774. 4. — Bodens Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel. Berlin, 1786. — Walchs ausführliche mathematiſche Geographie. Zweyte Aufl. Göttingen, 1794. — Käſtners weitere Ausführung der mathematiſchen Geographie. Göttingen, 1795. Letzteres greift ſehr in die höhere Mathematik ein.

Erde. Wenn wir in einer ganz freyen Gegend, wo kein Berg, kein Baum, kein Gebäude die Ausſicht hindert, wie auf dem Meere oder auf einer weiten Fläche Landes, uns umſehen: ſo dünkt uns die Erde eine ungeheure Ebene zu ſeyn, die rings umher von dem Gewölbe des Himmels begränzt wird. Dieß iſt die älteſte Vorſtellung von der Geſtalt der Erde. Man hielt ſie für eine ſehr weit ausgebreitete höckerichte Fläche, die an ihren unzugänglichen Enden auf eine unerklärbare Art ſich mit dem Himmel vermiſche. Erfahrungen von mehr als einer Art mußten die Menſchen bald von dieſem irrigen Wahne zurückbringen. Zuerſt iſt ſchon der Umſtand merkwürdig, daß die Ebene, die man überſieht, überall rund und gleich groß erſcheint, wie wenn man ſich überall im Mittelpuncte derſelben befände. Dann lehrt die Erfahrung, daß, wenn auch nirgends ein Hinderniß die Ausſicht wehret, man doch von einem Standpunkte um ſo viel weiter ſieht, je höher derſelbe iſt; und dieß kann man nicht anders begreifen, als aus einer Krümmung der Erdoberfläche. Ferner läßt ſich, wenn die Erde eine Ebene iſt, gar nicht erklären, woher es kommt, daß von entfernten Gegenſtänden, als Bergen, Thürmen und Schiffen, anfangs nur die Spitzen ſichtbar ſind, und bey allmähliger Annäherung auch allmählig der Gegenſtand immer tiefer herab zum Vorſchein kommt, bis er endlich von der Spitze bis zum Fuß den Augen ſichtbar wird. Die Urſache dieſer Erſcheinung kann nicht in der Schwäche der Augen liegen, ſonſt würde auch die Spitze nicht ſichtbar ſeyn, und der Gegenſtand zwar immer deutlicher, aber nicht von der Spitze hinabwärts, ſondern ganz und auf einmahl erſcheinen; auch nicht in dem Gegenſtande, der, er mag nun ruhen oder ſich bewegen, immer auf gleiche Weiſe über die Oberfläche der Erde hervorragt; ſie muß alſo

in dem zwiſchen dem Beobachter und dem Gegenſtande befindlichen Stücke der Erde ſelbſt liegen, welches ſich auf eine unmerkliche Art krümmt, und, wie ein ſanft anlaufender Hügel, den Gegenſtand um ſo mehr verdeckt, je weiter er entfernt iſt. Da nun dieſe Erſcheinung ſich auf der Erde allenthalben zeigt: ſo muß die Oberfläche der Erde nach allen Seiten gekrümmt ſeyn, folglich die Erde ſelbſt eine kugelähnliche Geſtalt haben.

Eine ähnliche Beſchaffenheit hat es mit der Erfahrung, welche man bey Beobachtung der Geſtirne am Himmel macht. Je weiter man gegen Norden geht, deſto mehr nähert ſich der Polarſtern, ſo wie andre nordwärts ſtehende Sterne, dem Scheitelpuncte, hingegen ſinkt er immer näher zum Horizonte hinab, je weiter ſüdwärts man ihn beobachtet. Diejenigen hingegen, welche gegen Oſten oder Weſten reiſen, finden, daß die Sonne und alle Sterne um ſo viel früher auf- und untergehn, je weiter ſie nach Oſten, und um ſo viel ſpäter, je weiter ſie nach Weſten zu kommen. Lauter Erſcheinungen, die ſich auf keine andre Art erklären laſſen, als daß man eine kugelähnliche Geſtalt der Erde annimmt. Denn wäre die Erde eine Ebene, ſo müßte der Polarſtern allen Gegenden der Erde gleichhoch ſtehen, und die Sonne mit allen Sternen müßte für alle Gegenden der Erde zugleich auf- und untergehen, weil ſchlechterdings nichts da wäre, das ſie über die ganze Erdfläche hin zu ſcheinen verhinderte. Sobald man die wahre Beſchaffenheit der Mondfinſterniſſe und die Erde für einen den übrigen Weltkörpern völlig ähnlichen Theil des Weltſyſtems erkannte, mußte auch der zu jeder Zeit und unter allen Umſtänden rund erſcheinende Schatten der Erde, und die runde Geſtalt aller übrigen Weltkörper, ſonderlich

der Planeten, von welcher die Erde eine Ausnahme machen zu laſſen, gar kein Grund vorhanden iſt, die höchſt wahrſcheinliche Vermuthung erregen, daß die Erde ein kugelrunder Körper ſey. Endlich entſchieden vollends für dieſe Meinung die Reiſen um die Welt, und ließen nicht den geringſten Zweifel mehr übrig. Dergleichen Reiſen müſſen entweder ganz oder doch größtentheils zu Waſſer gemacht werden, weil das Weltmeer einen weit größern Theil von der Oberfläche der Erde einnimmt, als das Land, und alle Theile deſſelben zuſammenhängen. Da nun dieſe Reiſen immer in einerley Hauptrichtung unternommen wurden, nur mit Umgehung des im Wege liegenden Landes, und man in dieſer Richtung doch zuletzt wieder an den Ort kam, von welchem man ausgegangen war: ſo ließ ſich dieſe Erfahrung ſchlechterdings nicht anders erklären, als aus einer kugelähnlichen Geſtalt der Erde. Denn auf einer ebenen Fläche kann man zwar auch im Kreiſe herumreiſen, aber mit einer immer, durch alle Striche des Kompaſſes, veränderten Richtung, die bey den Reiſen um die Erde, aller durch vorliegende Küſten, durch Winde und Strömungen, oder auch durch beſondere Zwecke verurſachten Abweichungen vom graden Striche ungeachtet, niemahls ſtatt findet. Indeſſen beweiſen ſie eigentlich doch nur die Ründung der Erde von Morgen gegen Abend, denn die Reiſen gegen Mitternacht und Mittag haben an dem um die Pole aufgehäuften Eiſe allemahl ein unüberwindliches Hinderniß gefunden; doch hat man ſich beyden Polen ſo weit genähert, daß man auch hier die abgerundete Geſtalt der Erde deutlich bemerkte.

Nachdem ſchon Erfahrungen mancherley Art für die Kugelgeſtalt der Erde entſchieden hatten, ſuchte man

auch

auch phyſikaliſche Gründe auf, um ſie zu erklären und zu beſtätigen. Wenn die Erde, wie unzählige Merkmahle zu beweiſen ſcheinen, anfangs durchaus locker war, und aus lauter flüſſigen Theilen beſtand: ſo mochte ſie ein noch ſo unförmlicher Klumpen ſeyn, ſie mußte, wenn ſich dieſe Theile ballten und nach den Geſetzen der Schwere um einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct ſetzten, doch eine runde Geſtalt annehmen, und ſie bey der Scheidung der feinern Theile von den gröbern, und der allmähligen Verhärtung der letztern, auch behalten. Wenn die Erde eine ebene Fläche wäre, worauf ſollte ſie ruhen? Hierüber hat die Unwiſſenheit wunderliche Grillen ausgeheckt. Wäre ſie ein eckiger Körper, woher ſollten die Ecken entſtanden ſeyn, wenn alle ihre Theile anfangs flüſſig waren? müßten ſie nicht auf der Erde ſelbſt, oder im Schatten, den ſie wirft, bemerklich ſeyn? wäre dann wohl ein gleichförmiger Schwung um ihre Axe möglich? Die unumſtößlichſten Grundſätze der Phyſik und Mathematik beſtätigen die kugelähnliche Geſtalt der Erde.

Eben dieſe Schwere, (eine Eigenſchaft aller Körper, vermöge deren ihre Richtung ſenkrecht auf die Erdfläche iſt), welche der Erde eine runde Geſtalt gab, macht auch ihre Bewohnbarkeit auf allen ihren Puncten begreiflich. Die Unwiſſenheit glaubte vormahls, wenn die Erde rund wäre, ſo müßten auf der untern Halbkugel alle nicht von ihr feſtgehaltenen Körper abfallen. Aber was iſt auf der Erde; oben und unten? Allenthalben auf der ganzen Oberfläche der Erde iſt oben der Himmel, und unten die Tiefen der Erde. Die äuſſerſte Tiefe der Erde iſt ihr Mittelpunct; über dieſen hinaus geht es wieder aufwärts. Jeder fallende Körper bewegt ſich nach dem Mittelpuncte der Erde zu; jeder

von der Erde ſich abſondernde Körper ſteigt. Es iſt alſo unmöglich, daß ein Körper ſich von der Erde los⸗reißen und in den Himmelsraum hineinfallen kann, und der Menſch auf dem entgegengeſetzten Puncte der Erde hat eben ſo wie wir, den Himmel über, und die Erde unter ſich, und ſteht eben ſo ſicher und feſt auf ſeinen Füßen, wie wir.

In dieſer Kugelgeſtalt der Erde machen die Gebirge keine Aenderung. Sie machen zwar die Oberfläche der⸗ſelben uneben, benehmen aber ihrer Geſtalt im Ganzen nicht das geringſte. So erſtaunenswürdig auch der Anblick der höchſten Gebirge für uns iſt; ſo macht doch der höchſte bekannte Berg der Erde noch lange nicht den 6000ſten Theil ihres größten Umfangs, oder den 1900ſten Theil ihres Durchmeſſers aus, und verhält ſich alſo zur Erde, wie ein Sandkorn, einer halben Linie dick, zu einer Kugel von 21 Fuß im Umfang oder 6⅞ Fuß im Durchmeſſer. So wenig alſo dergleichen Sandkörner vermögend ſind, einer Kugel von dieſer Größe etwas von ihrer Figur zu benehmen, eben ſo we⸗nig können die Berge, wenn ſie auch alle von jener Höhe wären, etwas an der Kugelgeſtalt der Erde ändern.

§. 3.

Globus.

Die Erde hat alſo eine kugelähnliche Geſtalt, und wird auch als eine vollkommene Kugel im Kleinen abge⸗bildet. Auf einem ſolchen Erdglobus bemerken wir, außer der Vorſtellung der auf der Oberfläche der Erde befindlichen Länder und Meere, noch gewiſſe Linien, die ſich insgeſamt auf die ſcheinbare Bewegung des Him⸗mels beziehen. Alle himmliſchen Körper ſcheinen eine

gemein⸗

gemeinſchaftliche tägliche Bewegung von Morgen gegen Abend zu haben. Sie gehen alle im Oſten auf, beſchreiben einen Kreisbogen am Himmel und gehen im Weſten wieder unter. Dieſe Kreisbogen werden nach einer gewiſſen Gegend des Himmels zu immer kleiner, aber immer vollſtändiger, bis endlich die Sterne gar nicht mehr untergehen, ſondern volle Kreiſe am Himmel beſchreiben, die um einen Punct laufen, an welchem ein Stern, der Polarſtern, beynahe ganz unbeweglich ſteht. Von dieſem Puncte an bis zu dem gegenüber liegenden Puncte des Himmels, der in unſern Gegenden der Erde nie ſichtbar iſt, denkt man ſich eine gerade Linie, die man die Axe des Himmels nennt, weil der ganze Himmel täglich einmahl ſich um dieſelbe herumzudrehen ſcheint. Die beyden Puncte ſelbſt, als die Endpuncte dieſer Axe, heißen Pole, der bey uns ſichtbare der Nordpol, oder arktiſche Pol (von einem benachbarten Geſtirne, Arktos oder der Bär genannt); der andere der Südpol oder antarktiſche Pol. Die Himmelsaxe geht mitten durch die Erde, und begreift alſo zugleich die Erdaxe, deren Endpuncte auf der Erde den Polen des Himmels gerade gegenüber liegen, und mit dieſen gleiche Nahmen führen, der eine der Nordpol, der andere der Südpol der Erde. Von einem Pole des Himmels zum andern denkt man ſich eine halbe Kreislinie, in welcher gerade täglich die Sonne ſteht, wenn ſie den höchſten Punct am Himmel erreicht hat, den Tag in zwey gleiche Hälften theilt oder Mittag macht, und nennt ſie daher den Meridian oder die Mittagslinie. Man ſieht leicht, daß ſolcher Meridiane mehrere, und eigentlich ſo viele ſeyn müſſen, als ſich halbe Kreislinien zwiſchen den beyden Polen denken laſſen. Auch dieſe werden auf den Erdglobus übergetragen.

Außer der täglichen Bewegung der Sonne, welche ſie mit den Sternen und dem ganzen Himmel gemein hat, bemerkt man noch eine beſondere Bewegung derſelben aus ihrem an Ort und Zeit verſchiedenen Auf- und Untergange, der daraus entſtehenden verſchiednen Tageslänge, und der bald größern bald geringern Höhe derſelben im Meridian. Die Periode, in welcher ſie dieſe Bewegung vollendet, nennen wir ein Jahr. Zweymahl im Jahre beſchreibt ſie eine Kreislinie am Himmel, die zwiſchen ihrer nördlichſten und ſüdlichſten Abweichung, oder, da beyde gleich groß ſind, zwiſchen dem Nord- und Süd-Pol gerade in der Mitte ſteht, den Himmel in zwey gleiche Hälften, die nördliche und ſüdliche, theilt, und da ſie, wenn ſie dieſe Linie durchläuft, Tag und Nacht gleich macht, der Aequator oder Gleicher, auch wohl die Mittel-Linie, oder von Seefahrern ſchlechtweg die Linie, genannt wird. Man findet ſie auf dem Globus mitten zwiſchen beyden Polen rings um die Erde herumlaufen. Parallel mit dem Aequator werden aus der Weltaxe mehrere Kreislinien beſchrieben, die man daher Parallel-Kreiſe nennt, und die immer kleiner werden, je näher ſie den Polen kommen. Es ſind gleichſam die Bahnen für die tägliche Bewegung der Sterne, die um ſo viel ſchneller iſt, je größer, und um ſo viel langſamer, je kleiner der Parallelkreis iſt, den ſie durchlaufen, bis ſie in der Nähe der Pole faſt ganz unmerklich wird. Von dieſen Parallelkreiſen werden vier beſonders ausgezeichnet; die beyden Wendekreiſe, Kreislinien, welche die Sonne beſchreibt, wenn ſie am höchſten und niedrigſten ſteht, und zwey Polarkreiſe, in welchen die Pole der Sonnenbahn liegen, und die eben ſo weit von den Polen entfernt ſind, als die Wendekreiſe vom Aequator. Von beyden wird noch in der Folge gehandelt werden.

§. 4.

§. 4.

Nähere Unterſuchung der Figur der Erde und Beſtimmung ihrer Größe.

Mit Hülfe dieſer Kreislinien und Puncte, die vom Himmel auf die Erde übergetragen worden ſind, können wir die Figur der Erde näher unterſuchen, und ihre Größe beſtimmen.

Wir überſehen von der Erde auch aus dem höchſten Standpuncte einen ſo kleinen Theil, daß es unmöglich iſt, durch unmittelbare Anſicht oder Ausmeſſungen derſelben ihre Größe ſo wenig, als ihre Figur, zu erkennen. Wir müſſen alſo durch Ausmeſſung eines kleinen Theils der Erde uns in den Stand ſetzen, das Uebrige durch Rechnungen herauszubringen. Dieß geſchieht auf folgende Art: Man mißt einen Bogen oder ein kleines Stück eines der größten Kreiſe, die man ſich um die Erde denkt, z. E. eines Meridians, geometriſch; und vergleicht das gemeſſene Stück mit der verſchiedenen Höhe eines Sterns am Anfang und Ende deſſelben, die man vermittelſt des Quadranten beobachtet. Findet man nun, daß der beobachtete Stern am Ende des gemeſſenen Stücks z. E. um 1 Grad am Himmel höher oder niedriger ſteht, als er am Anfang deſſelben ſtand: ſo ſieht man daraus, daß man auch auf der Erde einen Grad des Meridians fortgerückt iſt. Da nun der Meridian, wie alle Kreislinien in 360 Grade getheilt wird: ſo darf man nur die nach einem bekannten Maaße gefundene Größe des gemeſſenen Meridiangrades 360 mahl nehmen, und das Reſultat gibt den Umfang der Erde in dieſem Maaße. Angenommen nun, daß die Erde eine vollkommene Kugel iſt: ſo läßt ſich aus dem gefundenen Umfang nach den Regeln der hö-

hern Geometrie und Analyſis der Durchmeſſer der Erde, die Oberfläche, und der körperliche Inhalt derſelben berechnen. Die erwieſenen Formeln, nach welchen dieſe Berechnungen angeſtellt werden, ſind folgende: 1) der Umfang einer Kreislinie verhält ſich zum Durchmeſſer derſelben wie 355 zu 113; 2) um den Inhalt der Oberfläche zu finden, multiplicirt man den Umfang mit dem Durchmeſſer, das Product gibt den Inhalt der Oberfläche in Quadratmaaß an; 3) wenn man aber dieſes Product, oder den Inhalt der Oberfläche, mit dem ſechſten Theile des Durchmeſſers multiplicirt: ſo erhält man den körperlichen Inhalt der Kugel in Körper- oder Cubikmaaß. So entſteht aus einem einzigen gemeſſenen und beobachteten Meridiangrade die Auflöſung aller Aufgaben über die Größe der Erde, jedoch unter der Vorausſetzung, daß die Erde eine vollkommene Kugel ſey; denn nur bey dieſer treffen jene Rechnungen genau zu.

Die Meſſung eines ſolchen Meridiangrades iſt wegen der anſehnlichen Länge deſſelben eine der ſchwerſten Operationen in der practiſchen Geometrie. Und doch verſuchten ſchon die Alten, auf dieſem einzig richtigen und möglichen Wege die Größe der Erde zu beſtimmen. Ariſtoteles ſagt, die Mathematiker hätten durch ihre Meſſungen den Umfang der Erde 400000 Stadien groß gefunden. Dieſe Angabe war nur um ein geringes zu niedrig, wenn ſie ägyptiſche, hingegen um die Hälfte zu hoch, wenn ſie, welches wahrſcheinlicher iſt, olympiſche Stadien verſtanden; ſie beweiſet aber doch, daß ſchon zu Ariſtotelis Zeiten dergleichen Meſſungen verſucht worden waren. Späterhin unternahmen Eratoſthenes, im dritten Jahrhundert vor Chriſto, und Poſidonius, Cicero's Zeitgenoſſe, Berechnungen dieſer

ſer Art, die ſich aber mehr auf Schätzungen als eigentliche Ausmeſſungen gründeten. Nachher iſt nur noch im neunten Jahrhundert von arabiſchen Mathematikern ein Meridiangrad an der Küſte des rothen Meeres gemeſſen worden. Im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert wurden zwar verſchiedene Grade in Frankreich, Holland, England und Italien gemeſſen, aber mit geringer Genauigkeit. Der erſte, der hierbey mit hinreichender Sorgfalt zu Werke ging, war Picard. Der von ihm gemeſſene Meridiangrad (von Paris bis Amiens) betrug 57060 Toiſen; wornach man dann den ganzen Umfang und die übrigen Aufgaben berechnete.

Allein um eben dieſe Zeit ward man durch beſondere Entdeckungen veranlaßt, an der vollkommenen Kugelgeſtalt der Erde zu zweifeln, und ein darüber entſtandner Streit gab Gelegenheit, die Figur und Größe der Erde weit ſorgfältiger zu unterſuchen, als ſonſt vielleicht geſchehen ſeyn würde. Richer und nach ihm mehrere Gelehrte bemerkten, daß die Schwingungen des Pendels bey einerley Gewichten um den Aequator langſamer wären als in Europa, und folglich die Schwere unter dem Aequator geringer ſeyn müſſe. Man erklärte dieß aus der verſchiedenen Geſchwindigkeit, mit welcher ſich die Parallelen beym Umſchwung der Erde um ihre gemeinſchaftliche Axe drehen, die ſo groß iſt, daß z. E. der Schwung unter dem Aequator mehr als 180 mahl größer iſt als auf dem Pariſer Parallel. Unter dem Aequator muß alſo die urſprüngliche Schwere um ſo viel vermindert werden, als die Schwungkraft beträgt, und ſo unter jedem Parallel, ſo daß die Schwere in gleichem Verhältniſſe zunimmt, wie die Schwungkraft abnimmt. Hieraus ſchloſſen nun Newton und Huygens,

gens, die Erde müſſe von der vollkommenen Kugelgeſtalt abweichen, und an den Polen etwas eingedruckt ſeyn. Jener ſetzte den Unterſchied zwiſchen der Axe und dem Durchmeſſer des Aequators auf vier, dieſer nur auf anderthalb Meilen. Allein die franzöſiſchen Mathematiker glaubten, bey fortgeſetzter Meſſung des Pariſer Meridians ſowohl nordwärts bis Dünkirchen als ſüdwärts bis Collioure, aus ihren Meſſungen gerade das Gegentheil, oder daß die Erdkugel um den Aequator eingedruckt, und an den Polen erhaben, alſo länglichrund ſey, folgern zu müſſen. Denn nach den Grundſätzen der Engländer mußten die Meridiangrade gegen die Pole hin an Länge zunehmen; die franzöſiſchen Meſſungen zeigten aber das Gegentheil, und man hielt ſich für berechtigt, der Erfahrung vor der durchdachteſten Theorie den Vorzug zu geben. Allein, ohne auf die möglichen Fehler bey den Meſſungen Rückſicht zu nehmen, ſchien der in Frankreich gemeſſene Meridianbogen, der nur 8½ Grad betrug, zu klein, und ihre Lage zu nahe an einander, um daraus einen allgemeinen Schluß auf die Geſtalt der Erde zu bauen. Einige andere Grade, die noch hie und da gemeſſen wurden, gaben keine Gewißheit. Man mußte ſich entſchließen, einige Grade unter dem Aequator und nahe an einem der Pole zu meſſen, um die Frage zu entſcheiden. Die franzöſiſchen Mathematiker Bouguer und de la Condamine maßen mit Beyhülfe der Spanier de Ulloa drey Grade in der Gegend von Quito, unter dem Aequator, und Maupertuis mit andern Franzoſen und dem Schweden Celſius, maßen zu gleicher Zeit einen Grad bey Torneå, unter dem arktiſchen Polarzirkel. Der letztere ward 57422 Toiſen, die erſtern aber nach einer Mittelzahl 56753 Toiſen groß gefunden. Hiernach berechnete Maupertuis die Axe der Erde auf

6,525600

6,525600 Toiſen, und den Durchmeſſer des Aequators auf 6,562480 Toiſen, Bouguer aber jene auf 6,525377, und dieſen auf 6,562026 Toiſen. Dieß bewies die Abplattung der Erde unter den Polen unwiderſprechlich, welche überdem durch Erfahrungen mit dem Pendel aufs neue beſtätigt wurde. Denn die Mathematiker mußten ihn unter dem Aequator kürzer, und unter dem Polarzirkel länger machen, als er in Paris zu ſeyn pflegte, wenn er Sekunden ſchlagen ſollte. Alle folgenden Meſſungen, die man in verſchiedenen Gegenden der Erde vorgenommen, ſtimmen mit den auf jene Erfahrungen gebauten Sätzen und Berechnungen im Ganzen überein, weichen aber doch im Einzelnen ſo weit davon ab, daß es ſcheint, die Grade wachſen vom Aequator nach den Polen zu nicht allenthalben gleich, und die Erde ſey überhaupt kein regelmäßiges, aber doch beynahe ein elliptiſches Sphäroid. Die größten Mathematiker halten jetzt die Erde nicht für durchaus gleichartig, und glauben, das feſte Land habe keine regelmäßige Krümmung, und die ſüdliche Hälfte der Erde mit der nördlichen nicht einerley Geſtalt.

Folgende Tafel*) enthält die bisher gemeſſenen Meridiangrade, ihre gefundene Größe, die Größe, die ſie nach Friſi's Berechnungen haben ſollten, und den Unterſchied zwiſchen beyden.

Län-

*) Aus des Hrn. Hofr. Zimmermanns Annalen der Geographie B. 1. S. 16. und daſelbſt aus Pauli Friſi Oper. Mediolani, 1785. T. III. p. 133.

Länder	Breite		Berechnete Gröſse in Toiſen	Gefundene Gröſsen	Unterſchied
1. Peru	0°		56719	56749	+ 30
2. Vorgebirge d. G. Hofnung	33	18′	56943	57037	+ 94
3. Penſylvanien	39	12	57016	56888	— 128
4. Kirchenſtaat	43	1	57065	56979	— 86
5. Frankreich	43	31	57071	57048	— 23
6. Piemont	44	44	57087	57138	+ 51
7. Frankreich	45	45	57100	57050	— 50
8. Ungern	45	57	57103	56881	— 222
9. Oeſtreich	48	43	57139	57086	— 53
10. Pariſer	49	23	57147	57074	— 73
11. Holland	52	4	57181	57145	— 36
12. Lappland	66	20	57343	57405	+ 62

Sowohl dieſen Gradmeſſungen als der beobachteten Verſchiedenheit der Pendellängen zufolge nimmt Friſi für das wahrſcheinlichſte Verhältniß der beyden Durchmeſſer die Zahlen 230 zu 231 an. De la Place trug dieſes Verhältniß auf die Theorie von der Bewegung der Erde über, und zeigte, daß es den wichtigſten dahin gehörigen Aufgaben Gnüge leiſte. Mallet und la Lande hingegen gaben den Unterſchied zwiſchen beyden Durchmeſſern beträchtlich größer an, jener nach den Meſſungen wie 202 zu 203, und nach den Pendelbeobachtungen wie 199 zu 200; dieſer aber wie 178 zu 179, in der Folge wie 186 zu 187, und endlich erklärte er, es ſcheine ihm ausgemacht zu ſeyn, daß die Abplattung der Erde nicht mehr als $\frac{1}{160}$ ſey. Hube ſuchte zu beweiſen, daß ſich die Erdaxe zum Aequatorealdurchmeſſer verhalte wie 177 zu 178. Zuletzt unterwarf Hr. Prof. Klügel die Geſtalt der Erde einer neuen,

möglichſt genauen Unterſuchung, und fand das Geſetz für eine krumme Linie, in welche ſich ſieben gemeſſene Grade fügen. In derſelben beträgt der Durchmeſſer des Aequators 6,559981 Toiſen, die Axe der Erde 6,524894 Toiſen, und der Unterſchied zwiſchen beyden 35087 Toiſen. Nach dieſer Berechnung iſt das Verhältniß des Aequatoreal- zum Polar-Durchmeſſer beynahe wie 187 zu 186; der Umfang eines Meridians beträgt 20,556000 Toiſen, der Umfang des Aequators 20,608788 Toiſen, und das Mittel von beyden 20,582394 Toiſen. Man kann die Erde alſo für eine Kugel annehmen, deren mittlerer Umfang dieſes Mittel iſt. Der Durchmeſſer deſſelben beträgt 6,551580 Toiſen; dieß wäre dann der mittlere Durchmeſſer der Erde.

Um das (alte) franzöſiſche Maaß auf Meilen zu reduciren, muß man wiſſen, daß man unter einer geographiſchen oder deutſchen Meile den funfzehnten Theil eines Meridian- oder Aequatorgrades verſtand, als man noch beyde für gleich groß hielt. Nachdem man aber den merklichen Unterſchied zwiſchen beyden wahrgenommen hatte, nahm man den Aequatorsgrad vorzüglich zum Theilungsbogen für die geographiſche Meile. Dieſe muß ſich alſo mit der verſchiedenen Größe, die man dem Aequator giebt, verändern. Nach der obigen Angabe von dem Umfange des Aequators iſt ein Grad deſſelben $57246\frac{57}{60}$ Toiſen (nach Käſtner 57283 T.) groß; folglich der funfzehnte Theil oder die geographiſche Meile $3816\frac{2}{5}$ Toiſen, (nach Käſtner 3818,9) d. i. 23658 rheinl. Fuß. Hiernach enthält alſo der Umfang der Erde 15 mahl 360 = 5400 Meilen, und der Durchmeſſer beynahe 1719; der Inhalt der ganzen Oberfläche der Erde beträgt

trägt 9,281916 geographiſche Meilen *); und der körperliche Inhalt der Erde etwas über 2659 (nach Käſtner 2646) Millionen Cubikmeilen. Etwas andere Zahlen kommen heraus, wenn man den funfzehnten Theil eines Meridiangrades (von 57100 Toiſen,) welcher $3806\frac{2}{3}$ Toiſen, oder eines Grades des mittleren Umfangs (von $57173\frac{57}{130}$ Toiſen,) welcher $3811\frac{8}{15}$ Toiſen beträgt, zum Maaß für die geographiſche Meile annimmt. Am beſten wäre es wohl, das Mittel zwiſchen einem Aequatorgrad und einem Meridiangrad zu nehmen, und $\frac{1}{15}$ deſſelben für die geographiſche Meile feſtzuſetzen, aber in jedem Falle bleibt die Größe der Erde unverändert.

Anm. Die Berechnung der geographiſchen Meile, als des in der Mathematik eingeführten Längenmaaßes, gibt die ſchicklichſte Gelegenheit an die Hand, von der Verſchiedenheit der Meilenmaaße unter den vornehmſten Völkern überhaupt zu reden. Um ſie mit einander zu vergleichen, muß man ſie auf ein allgemein bekanntes Maaß reduciren. In Deutſchland iſt das bekannteſte Längenmaaß der rheiniſche Fuß, der ſich zu dem franzöſiſchen, oder dem ſechsten Theile einer Toiſe, verhält wie 30 zu 29.

Meilen-Tafel.

Auf 1 Grad		gehen	jede hält
ägyptiſche	ſ ſ ſ	1131	$50\frac{1}{2}$ Toiſen
arabiſche	ſ ſ ſ	$57\frac{1}{7}$	1000 —
aſtronomiſche *)	ſ ſ ſ	$17\frac{1}{3}$	$3275\frac{4}{5}$ —
böhmiſche	ſ ſ ſ ſ	16	3535 —

chine-

*) Dieß iſt die Fläche einer Kugel, die zum Durchmeſſer den von des Sphäroids Aequator hätte. Käſtners Berechnung gibt durch Proportionaltheile für die Fläche des Sphäroids nur 9,228724 geogr. Meilen.

**) Die aſtronomiſche Meile iſt $\frac{1}{1000}$ des Halbmeſſers der Erde.

Auf 1 Grad	gehen	jede hält
chineſiſche Li : : : :	193	296 Toiſen
däniſche : : : :	$14\frac{1}{5}$	$3930\frac{1}{2}$ —
deutſche : : . :	$17\frac{1}{4}$	$3444\frac{1}{5}$ —
engliſche		
Leagues, Seemeilen, deren ſich auch die Franzoſen und Holländer bedienen; : :	20	$2862\frac{1}{5}$ —
Miles, kleine nautiſche Meilen :	60	$954\frac{1}{10}$ —
franzöſiſche (lieues) : :	25	2380 —
griechiſche		
olympiſches Stadium : :	600	$94\frac{1}{2}$ —
kleines Seeſtadium : :	750	76 —
holländiſche : : : :	19	$1805\frac{11}{15}$ —
indiſche Koß (nach den Gegenden verſchieden) : : :	42	1335 —
irländiſche : : .	$54\frac{1}{2}$	1052 —
italieniſche		
große : : : :	60	$954\frac{1}{10}$ —
kleine : : :	75	$766\frac{1}{5}$ —
perſiſche Paraſangen : :	$12\frac{1}{2}$	$4538\frac{2}{5}$ —
piemonteſiſche : : :	$45\frac{1}{4}$	1265 —
polniſche : : :	$17\frac{12}{13}$	3198 —
portugieſiſche : :	18	3173 —
römiſches altes Milliare :	75	$756\frac{1}{5}$ —
ruſſiſche Werſte : :	$104\frac{1}{2}$	742 —
ſächſiſche : : :	12	$4723\frac{2}{5}$ —
ſchottiſche : : :	$49\frac{3}{4}$	1147 —
ſchwediſche : : :	$10\frac{2}{5}$	$5483\frac{1}{5}$ —
ungriſche : : :	$13\frac{1}{2}$	4231 —

§. 5.

Bewegung der Erde um ihre Axe.

Die Abplattung der Erde um die beyden Pole läßt ſich auf keine andre Weiſe erklären und begreifen, als aus einer Bewegung der Erde um ihre Axe, die wir aber nicht anders als aus der ſcheinbaren Bewegung

des Himmels erkennen. Der ganze Himmel ſcheint ſich nähmlich in einer gewiſſen Zeit Einmahl, und ſo unaufhörlich fort um die Erde herum zu drehen. In der Kindheit des Menſchengeſchlechts hielt man dieſe Bewegung für wirklich, und die Erde für den ruhenden Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes. Als man aber den Himmel etwas näher kennen lernte, und richtigere Begriffe von der Entfernung und Größe der himmliſchen Körper erhielt; ſah man ein, wie thöricht es ſey, zu glauben, daß die ungeheure Sonne nebſt allen in unermeßlicher Ferne ſtehenden Sternen mit einer Geſchwindigkeit, die ſelbſt der ausſchweifendſten Einbildungskraft völlig unbegreiflich iſt, um den Punkt des Weltbaues, Erde genannt, täglich einmahl herumgedrehet werde, da ſich dieſe Erſcheinung bey dem ſimpeln Mechaniſmus einer Umdrehung der Erdkugel um ihre Axe in einer der ſcheinbaren entgegengeſetzten Richtung auf völlig gleiche Weiſe zeigen muß. Jetzt zweifelt kein Vernünftiger mehr an dieſer Bewegung der Erde.

Die Erde dreht ſich alſo um ihre Axe von Abend gegen Morgen, mit einer ſtets gleichen Geſchwindigkeit, und für uns unmerklich. Die Zeit des jedesmahligen Umdrehens nennen wir *einen Tag*, den wir in zwey Theile, *Morgen* und *Abend*, die durch zwey Momente, *Mittag* und *Mitternacht* von einander getrennt werden, und in vier und zwanzig Stunden theilen, die dann weiter in Minuten und dieſe in Secunden eingetheilt werden. Es findet aber bey dieſem Umdrehen der Erde ein Unterſchied ſtatt in Anſehung des Himmels überhaupt, und der Sonne inſonderheit. Gegen den Himmel oder irgend einen Stern deſſelben vollendet die Erde ihren Umſchwung etwas früher, als

gegen

gegen die Sonne. Jenes iſt der wahre vollſtändige Umſchwung der Erde; da aber die Sonne unterdeſſen auf ihrer ſcheinbaren Laufbahn am Himmel etwas weiter weſtlich fortgerückt iſt: ſo muß ſich die Erde, nachdem ſie ſich ſchon völlig herumgedreht hat, noch ein wenig um ihre Axe bewegen oder einen zweyten Umſchwung anfangen, um mit der Sonne wieder in dieſelbe Richtung zu kommen, oder die Sonne wieder in derſelben Gegend des Himmels zu ſehen, als den Tag vorher. Hierin liegt der Unterſchied zwiſchen einem Sterntag und einem Sonnentage. Der letztere, oder die Zeit von einem Durchgang der Sonne durch den Meridian bis zum andern, macht den bürgerlichen Tag von 24 Stunden; der erſtere hingegen, oder die wahre Zeit der ſcheinbaren Umdrehung des Himmels beträgt nur 23 Stunden, 56 Minuten, 4 Secunden. Dieſer, der Sterntag, iſt immer von gleicher Länge: denn der Umſchwung der Erde geſchieht mit immer gleicher Geſchwindigkeit. So iſt es aber nicht mit den Sonnentagen. Dieſe ſind nicht alle von gleicher Länge, weil die Sonne nicht alle Tage einen Raum von gleicher Größe auf ihrer Bahn am Himmel zurücklegt, ſondern zuweilen ſchneller, zuweilen langſamer zu gehen ſcheint, da ſie denn im erſten Fall früher, im zweyten ſpäter in den Meridian tritt. Hierzu kommt noch die ſchräge Lage der Sonnenbahn gegen den Aequator, welche macht, daß die Bogen, um welche die Sonne täglich fortrückt, und die Bogen, um welche ein gewiſſer Punct des Erd-Aequators noch fortrücken muß, um wieder in den Meridian zu kommen, nicht immer gleich groß ſind, welches auch eine Ungleichheit der Sonnentage verurſacht. Daraus entſteht gleichſam eine doppelte Zeit: die mittlere, in welcher alle Tage von völlig gleicher Größe angenommen werden, und welche alſo immer

gleichförmig fortgeht; und die wahre Zeit, nach dem wirklichen Stande der Sonne, welche bald mit der mittleren Zeit zutrifft, bald aber voraus eilt, und bald nachbleibt. Jene heißt auch die aſtronomiſche, weil nach derſelben alle aſtronomiſchen Rechnungen gemacht werden. Der Unterſchied zwiſchen der mittlern und wahren Zeit heißt die Gleichung der Zeit. Alle Uhren, wenn ſie richtig gehen, zeigen die mittlere Zeit, weil ſie lauter Tage von gleicher Länge vorausſetzen, können aber eben deßhalb mit der wahren Zeit ſelten übereinſtimmen, ſondern müſſen, wenn ſie mit der Sonne gehen ſollen, nach der Gleichung der Zeit, die man für jedes Jahr in den Kalendern findet, geſtellt werden. Der längſte natürliche Tag, nach der wahren Zeit, iſt vom Mittag des 20ſten bis zum Mittag des 21ſten Decembers, und 30 Secunden länger, als der mittlere Tag.

Aus dieſer Rotation (Umdrehung um die Axe) der Erde entſteht der Wechſel von Tag und Nacht. Denn die Erde, als ein dunkler Körper, der ſein Licht von der Sonne empfängt, iſt nur auf der der Sonne zugekehrten Seite helle: hier iſt es Tag. Die andere durch ſie ſelbſt beſchattete Hälfte der Erde liegt in ihrer natürlichen Dunkelheit und hat Nacht. Tag und Nacht ſind über die ganze Erde völlig gleich vertheilt.

Gewöhnlich nimmt man den Augenblick der Mitternacht für den Anfangspunct der Tage. Allein die Seefahrer fangen ihre Tage mit dem Augenblicke an, da die Sonne durch den Meridian geht. Bey ihnen iſt ein Tag die Zeit zwiſchen den zwey nächſten Durchgängen der Sonne durch den Meridian. Der bürgerliche Tag währt alſo von einer Mitternacht zur andern;

andern; der nautiſche Tag hingegen von einem Mittag zum andern.

Daraus, daß wir von dieſem täglichen Umdrehen der Erde nichts empfinden, läßt ſich kein Grund des Zweifels an demſelben hernehmen. Denn da ſich die ganze Atmoſphäre zugleich mit herumdreht, folglich alles, was zur Erde gehört, ſtets dieſelbe Lage gegen einander behält, und die Bewegung ſelbſt immer gleichförmig, nie ſchneller noch langſamer, und ohne allen Anſtoß geſchieht: ſo können wir unmöglich etwas davon empfinden. Eben ſo wenig kann durch die Schwungkraft irgend ein loſer Körper von der Erde weggeſchleudert werden; denn der Schwungkraft hält die Schwere das Gegengewicht, die viel ſtärker iſt, als der Schwung. Sollte z. B. unter dem Aequator die Schwungkraft der Schwere gleich ſeyn: ſo müßte, nach Hrn. Hofr. Käſtners Berechnung, die Erde ſich in 1 Stunde 24′ 34″ um ihre Axe drehen.

Indeſſen iſt doch dieſe Bewegung die Urſache von der ſphärodiſchen Geſtalt der Erde. Denn durch dieſelbe muß in allen Körpern ein Schwung entſtehen, der ſie vom Mittelpuncte der Erde zu entfernen ſtrebt, folglich ihre Schwere vermindert. Da nun dieſer Umſchwung der Erde in der Mitte zwiſchen den beyden Polen, als den ruhenden Endpuncten der Axe, um welche ſich die Erde dreht, folglich um den Aequator am ſtärkſten, weiter gegen die Pole hin aber immer ſchwächer und ſchwächer iſt, weil die vom Aequator nach den Polen hin neben einander liegenden Puncte der Oberfläche der Erde in einerley Zeit einen immer kleinern Kreis beym Umſchwung der Erde beſchreiben: ſo mußte, als die Theile der Erde noch weniger compact und zuſammenhängend waren, durch die Kraft der Bewegung,

ein Drängen dieſer loſen Theile von den Polen nach dem Aequator hin entſtehen. Durch die wegen der ſchnellern Bewegung verſtärkte Fliehkraſt mußte um den Aequator die eigenthümliche Schwere der Körper am geringſten wirken, und gegen die Pole hin mit der verminderten Bewegung und Fliehkraft und mit der immer ſchiefern Wirkung der letztern, in gleichen Verhältniſſen zunehmen, folglich die Vereinigung der Theile um den Aequator lockerer, und gegen die Pole hin immer dichter und compacter werden. Hierdurch aber mußte um den Aequator die Erde rings herum erhöheter, und an den Polen platter werden, als an einer vollkommenen Kugel, und dieſe Kugel, gleich bey ihrer Bildung, ſobald ſie ſich nur um ihre Axe zu drehen anfieng, in ein beynahe elliptiſches Sphäroid übergehen. Und eben dieſe Geſtalt der Erde hält Hr. Käſtner für die ſtärkſte oder vielmehr einzige Beſtätigung der Vorausſetzung, unſer Planet ſey einmahl ganz flüſſig geweſen. Wie groß der Unterſchied in der Geſchwindigkeit des Umſchwungs auf den verſchiedenen Parallelen der Erde ſey, und wie leicht die Kugelgeſtalt der Erde dadurch eine Veränderung leiden konnte, davon kann man ſich aus dem einzigen Datum überzeugen, wenn man weiß, was durch Rechnungen erwieſen iſt, daß die Schwungkraft unter dem Aequator mehr als hundert und achtzig mahl größer iſt, als im Parallelzirkel von Paris, der doch zwiſchen dem Aequator und dem Nordpole beynahe in der Mitte liegt.

§. 5.

Umlauf der Erde um die Sonne.

So wie man aus der täglichen ſcheinbaren Bewegung des Himmels um die Erde mit Recht auf ein tägliches

liches Umdrehen der letztern um ihre Axe ſchließt; mit eben dem Rechte wird man aus der jährlichen ſcheinbaren Bewegung der Sonne rund am Himmel herum auf eine andere Bewegung der Erde ſchließen müſſen. Die jährliche Bewegung der Sonne aber erkennen wir in unſerer Gegend der Erde daraus, daß die Sonne im Mittage, oder wenn ſie durch den Meridian geht, nicht immer gleich hoch am Himmel ſteht, ſondern bald über den Aequator herauf nach dem Zenit zu ſteigt, dann aber, nachdem ſie den Aequator wieder erreicht hat, immer tiefer unter denſelben bis zu einem gewiſſen Puncte ſinkt, von welchem an ſie wieder aufwärts gegen den Aequator zu ſteigen anfängt. Wenn ſie im Aequator ſteht, macht ſie Tag und Nacht gleich; je höher ſie ſteigt, deſto länger werden die Tage, bis ſie ihren höchſten Standpunct erreicht hat und den längſten Tag macht. Eben ſo werden die Tage immer kürzer, je tiefer ſie unter den Aequator ſinkt, bis ſie auf ihrem niedrigſten Standpuncte den kürzeſten Tag macht. Ferner gehen die Sterne, der täglichen gleichförmigen Umdrehung des Himmels ungeachtet, nicht immer zu einerley Zeit auf und unter, ſondern alle Tage um 3 Minuten 56 Secunden ſpäter, ſo daß derſelbe Stern ſchon nach 23 Stunden 56 Min. 4 Sec. wieder im Meridian erſcheint, bis er nach einem Jahr wieder zu eben derſelben Zeit auf- und untergeht. Die Sonne ſcheint alſo eine gewiſſe Bahn von Abend gegen Morgen am Himmel zu beſchreiben, den wir die **Sonnenbahn** und die Ekliptik *) nennen. Dieſe Ekliptik iſt alſo eine Kreislinie am Himmel, welche den Aequator an zwey entgegengeſetzten Puncten durchſchneidet, ſo

 daß

*) Von ἐκλιπτειν verdunkeln, weil alle Verfinſterungen an Sonne und Mond in derſelben vorgehen.

daß die eine Hälfte derſelben über, die andere Hälfte unter den Aequator zu liegen kommt. Dieſe beyden in den Aequator fallenden Puncte heißen Aequinoctial-puncte, Puncte der Nachtgleichen, weil, wenn die Sonne in ihnen ſteht, Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich iſt; die vom Aequator entfern-teſten Puncte der Ekliptik hingegen heißen Solſtitial- d. i. Sonnenſtillſtandspuncte, weil die Sonne bey denſelben ſich weniger merklich bewegt, und einige Zeit ſtille zu ſtehen ſcheint.

Es läßt ſich aber dieſe ſcheinbare Bewegung der Sonne ganz leicht und natürlich aus einem Umlaufe der Erde um die Sonne in entgegengeſetzter Richtung *) erklären, wenn man annimmt, daß die Erde gegen die Ebene des Aequators eine ſchiefe Stellung hat, ſo daß ihre Bahn mit dem Aequator einen gewiſſen Winkel macht, folglich die Ebene deſſelben an zwey gegenüber liegen-den Puncten durchſchneidet. Dieſen Winkel nennt man die Neigung oder die Schiefe der Ekliptik, und er bleibt nicht immer gleich groß, ſondern iſt ver-änderlich oder ſchwankt.

Die Urſache hiervon iſt die anziehende Kraft der Sonne, und noch mehr des Mondes, welche auf die um den Aequator aufgehäufte Maſſe der Erde ſo wirkt, wie auf einen nahe bey der Erde in der Ebene des Aequators herumlaufenden Trabanten, und ſie gegen die Ebene der Ekliptik zieht. Hieraus entſteht eine doppelte Wirkung.

1) Die Aequinoctialpuncte, oder die Durch-ſchnittspuncte des Aequators mit der Ekliptik, bleiben nicht

*) Nähmlich von der linken zur rechten Hand, wenn man das Geſicht gerade der Mittagsſonne zukehrt.

nicht immer auf derſelben Stelle, ſondern gehen rückwärts, von Oſten nach Weſten, folglich der Sonne entgegen, und zwar nicht immer gleich ſtark, ſondern veränderlich, nähmlich höchſtens 58, und wenigſtens 43 Secunden in einem Jahre, ſo, daß die Ungleichheiten etwa eine Periode von 19 Jahren machen. Die Pole des Aequators nähmlich haben eine mittlere Bewegung von $50\frac{1}{4}''$ des Jahrs um die Pole der Ekliptik, und eben dadurch erhalten die Puncte, wo ſich Ekliptik und Aequator durchſchneiden, eine rückwärts gehende Bewegung von $50\frac{1}{4}''$ jährlich gegen die Ekliptik. Dieſes Zurückgehn des Durchſchnitts des Aequators mit der Ekliptik nennt man die Vorrückung der Nachtgleichen.

2) Die ungleiche Wirkung des Mondes auf die Maſſe um den Aequator, die von der großen Veränderlichkeit der Bahn des Mondes gegen den Aequator herrührt, verurſacht eine abwechſelnde Annäherung und Entfernung des Aequators nach und von der Ekliptik, die in dem Winkel, den beyde mit einander machen, d. i. in der Neigung der Ekliptik, eine periodiſche Ungleichheit hervorbringt, die höchſtens 18 Secunden beträgt, überhaupt aber etwa neun Jahre lang beſtändig wächſt, und dann eben ſo lange wieder abnimmt, ſo daß der wahre Pol der Erde um denjenigen Punct, den man den mittlern Ort des Pols nennen kann, in 18 Jahren und 7 Monaten eine kleine Ellipſe beſchreibt, deren größter Durchmeſſer $18''$ eines Grads beträgt. Eben daher iſt das Vorrücken der Aequinoctien bald größer, bald kleiner. Durch daſſelbe allein würden die Erdpole erſt in 25791 Jahren einen Kreis um die Pole der Ekliptik beſchreiben; aber die Schwankung der Erdaxe verrückt die Pole von dieſem Kreiſe, und macht ſie in

jener kleinen Ellipſe um einen auf dem gröſsern Kreiſe jedes Jahr um $50\frac{1}{4}$ Sec. fortrückenden Punct in der oben bemerkten Zeit herumwandeln. Da auf dieſe Art die Axe der Erde ihre Neigung gegen die Axe der Eklip-tik beſtändig verändert: ſo nennt man dieſe Bewegung das Wanken der Erdaxe *). Die nähere Ent-wickelung der Gründe dieſer Veränderungen in der Be-wegung der Erde, welche hauptſächlich auf der Theorie des Mondslaufs beruhen, macht einen der ſubtilſten Theile der Aſtronomie aus. Uebrigens wird durch die vereinigte Einwirkung der Sonne, des Monds und der Planeten in der Geſchwindigkeit der Drehung der Erde nicht die geringſte Veränderung erzeugt, auch die Schiefe der Ekliptik nur periodiſch und ſehr wenig vergröſsert und verkleinert. Doch ſcheint aus der Vergleichung der älteſten Beobachtungen mit den neuern zu erhellen, daſs die Schiefe der Ekliptik allmählig und in Einem fort immer mehr abnimmt, welches man inſonderheit der Einwirkung des Jupiters und der Venus zuſchreibt. Denn zu den Zeiten des Pytheas und Eratoſthe-nes (beynahe 250 Jahre vor dem Anfang unſrer Zeit-rechnung) betrug ſie 23° 50′ 20″.

Bugge hat die Secularabnahme der Schiefe der Ekliptik nach vielen Beobachtungen durchgängig zwiſchen 45 und 64 Secunden herausgebracht; ein Mittel aus vielen Combinationen giebt 54″. Am 21 Jun. 1784 war nach den Beobachtungen dieſes Aſtronomen die mittlere Schiefe 23° 28′ 1″ 7. Cag-noli giebt ſie für den 1 Jan. 1790 auf 23° 27′ 56″, und

*) Dieſe wichtige Entdeckung vom Wanken der Erdaxe machte zuerſt der berühmte Bradlei, und d'Alembert ent-wickelte zuerſt die wahren Urſachen derſelben.

und ihre hundertjährige Abweichung auf 57 Secunden an. Sollte ſie endlich ganz verſchwinden, alſo die Ebene der Ekliptik mit der Ebene des Aequators zuſammenfallen: ſo würde kein Unterſchied der Tageslängen, mithin auch kein Unterſchied der Jahrszeiten mehr ſtatt finden. Man will aber durch den ſtreugſten Calcul gefunden haben, daß dieſe Abnahme der Schiefe, wenn ſie bis auf einen gewiſſen Punct gekommen, aufhöre, und die Schiefe dann nach gleichen Geſetzen und Verhältniſſen wieder zunehme.

Ob man gleich überzeugt iſt, daß die Sonne gegen die Erde ſtille ſteht, und daß dieſe durch ihren Umlauf um die Sonne den Anſchein einer Bewegung derſelben verurſacht: ſo ſpricht man doch in der Aſtronomie ſo, als wenn ſich die Sonne wirklich bewegte. Der Sternbilder, welche ſie bey dieſer Bewegung durchläuft, ſind zwölf, und ſie ſtehen von Weſten nach Oſten in folgender Ordnung: 1. der Widder (♈), 2. der Stier (♉), 3. die Zwillinge (♊), 4. der Krebs (♋), 5. der Löwe (♌), 6. die Jungfrau (♍), 7. die Waage (♎), 8. der Scorpion (♏), 9. der Schütze (♐), 10. der Steinbock (♑), 11. der Waſſermann (♒), 12. die Fiſche (♓) *). Dieſe Sternbilder bilden am Himmel gleichſam einen breiten Gürtel, den man den Thierkreis (Zodiacus) nennt, weil die meiſten derſelben Thiere vorſtellen, und der in ſeiner Mitte die eigentliche

*) Man kann ſie am leichteſten in den lateiniſchen Verſen merken:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo, Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Piſces.

liche Sonnenbahn oder Ekliptik einſchließt. Die Sternbilder ſind nicht von gleicher Größe, ſonſt müßte jedes 30 Grade des Thierkreiſes einnehmen; es hat aber das eine mehr, das andere weniger als 30°. Die Ekliptik hingegen theilt man genau in zwölf gleiche Theile, jeden von 30°, die man Zeichen nennt, und mit den Nahmen jener Sternbilder belegt. Man würde aber das Zeichen in dem wirklichen Sternbilde vergeblich ſuchen. Z. B. der erſte Punct des Zeichens des Widders liegt in dem Sternbilde der Fiſche; hingegen der wirkliche Anfang des Sternbildes, das wir den Widder nennen, liegt ohngefähr da, wo das Zeichen des Stiers ſteht, alſo 30 Grade weiter nach Oſten vom Puncte des Widders. Daher muß man das eigentliche Sternbild im Thierkreiſe von dem Zeichen deſſelben in der Ekliptik, und überhaupt Sternbild vom Zeichen, und Thierkreis von der Ekliptik wohl unterſcheiden. Die Urſache dieſer Verwirrung liegt darin, daß in den früheſten Zeiten der Aſtronomie das Sternbild und das Zeichen deſſelben in einander fielen. Da man nun die Zeichen an den Aequinoctialpuncten gleichſam befeſtigte, dieſe aber bey dem Vorrücken der Nachtgleichen andere Stellen in der Ekliptik erhielten: ſo mußten nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte die Zeichen und die Sternbilder nicht mehr zuſammentreffen, und die Verſchiedenheit wird mit der Zeit immer größer, bis die Aequinoctialpuncte die ganze Ekliptik durchlaufen ſind, und der Cyclus wieder von vorne anhebt.

Die Sonne durchläuft die ganze Ekliptik vom erſten Puncte des erſten Zeichens bis wieder dahin in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Secunden. Dieß iſt alſo die wahre Länge des Jahrs. Tage heißen aber hier nicht Umdrehungen der Erde,

ſondern

ſondern vollendete Wechſel von Tag und Nacht. Denn die Sonne rückt täglich in der Ekliptik 59 Minuten, 8 Secunden, 20 Tertien, oder faſt doppelt ſo viel, als ihre Scheibe dem Winkel nach breit iſt, von Weſten nach Oſten fort; daher erreicht der Meridian die Sonne um 3 Minuten, 56 Secunden ſpäter, oder die Erde braucht zu einer wirklichen Umdrehung um ihre Axe 3′ 56″ weniger als einen bürgerlichen Tag von 24 Stunden. Nach 365 ſolcher Tage hat ſie gerade einen ganzen Tag Zeit gewonnen, oder ſich einmahl öfter, als der Lichtwechſel vorgegangen iſt, d. h. 366 mahl um ihre Axe gedrehet. Eben daher braucht jeder Stern $\frac{1}{365}$, d. i. von 24 Stunden 3 Min. 56 Sec. weniger Zeit zu einer ganzen Umwälzung, als die Sonne. Wegen der Vorrückung der Nachtgleichen, welche dem Laufe der Erde entgegen von Morgen gegen Abend geſchieht, erreicht die Sonne dieſelbe Stelle der Ekliptik etwas früher, als dieſelbe Stelle des Himmels unter den Fixſternen, folglich iſt der wirkliche Umlauf der Erde um die Sonne etwas länger. Man erhält alſo ein doppeltes Jahr, das tropiſche, welches der Zeitraum zwiſchen zwey Frühlingsäquinoctien iſt, von der oben angezeigten Länge, und das periodiſche oder Sternjahr, welches die Rückkehr der Erde auf den nähmlichen Punct des Himmels, wo ſie vorm Jahre ſtand, folglich der wahre Kreislauf der Erde iſt, von 365 Tagen, 6 Stunden, 9 Minuten, 11 Secunden.

Da die Ekliptik den Aequator an zwey Puncten, die einander gegen über liegen, in einem Winkel von beynahe $23\frac{1}{2}°$ durchſchneidet, folglich ſich eben ſo weit auf jeder Seite des Aequators von demſelben entfernt: ſo entſteht daraus eine abwechſelnde Tageslänge, und der Wechſel der Jahrszeiten für die verſchiedenen

Theile

Theile der Erde. Derjenige Durchſchnittspunct, bey welchem ſich die Sonne nordwärts über den Aequator zu erheben anfängt, macht den erſten Punct des erſten Zeichens, des Widders, das erſte Aequinoctium und den Anfang des Frühlings. Dieſer währt ſo lange, als die Sonne ſich in dieſem und den beyden folgenden Zeichen der Ekliptik befindet; und eben ſo lange nehmen die Tage in der nordlichen Hälfte der Erde immer zu, und die Nächte ab. Der äußerſte Punct der Ekliptik gegen Norden, der alſo beynahe $23\frac{1}{2}°$ vom Aequator entfernt liegt, iſt der Anfangspunct des Krebſes. Wenn die Sonne dieſen erreicht, macht ſie für den nordlichen Theil der Erde den längſten Tag und die kürzeſte Nacht, zugleich den Anfang des Sommers, welcher ſo lange währt, als die Sonne ſich in dieſem und den beyden folgenden Zeichen befindet, dem Aequator wieder nähert, und der nordlichen Erde die Tage allmählig verkürzt und die Nächte verlängert. Der Anfangspunct des ſiebenten Zeichens, der Waage, fällt wieder in den Aequator, und iſt der zweyte Aequinoctialpunct, in welchem die Sonne das zweyte Aequinoctium und den Anfang unſers Herbſtes macht. Die Tage werden auf der nordlichen Hälfte der Erde immer kürzer und die Nächte länger: die Sonne entfernt ſich ſüdwärts immer weiter vom Aequator, und erreicht, nachdem ſie drey Zeichen durchlaufen, den vom Aequator ſüdwärts entfernteſten Punct der Ekliptik, den Anfangspunct des zehnten Zeichens, des Steinbocks. Hier macht ſie für die nordliche Erde den Anfang des Winters, den kürzeſten Tag und die längſte Nacht. Sie nähert ſich in den drey letzten Zeichen der Ekliptik allmählig wieder dem Aequator, bey allmähliger Zunahme der Tage, bis ſie den Anfangspunct des Widders wieder erreicht, ihre Bahn durchwandert, ein Jahr vollendet

hat,

hat, und einen neuen Lauf antritt. Es iſt natürlich, daß für die ſüdliche Hälfte der Erde die längſten und kürzeſten Tage, folglich auch die Jahrszeiten in umgekehrter Ordnung eintreffen, und daß derjenige Theil der Erde, über welchen die Sonne ſelbſt weggeht, wieder ſeine beſondere Eintheilung der Jahrszeiten haben muß. In Rückſicht der Erhebung der Sonne über, und ihrer Senkung unter den Aequator heißen die erſten ſechs Zeichen die aufſteigenden, die übrigen ſechs die abſteigenden. Jene heißen auch die nördlichen, dieſe die ſüdlichen Zeichen.

Der Umlauf der Erde um die Sonne geſchieht nicht mit immer gleicher Geſchwindigkeit. Denn da ihre Laufbahn keine vollkommene Kreislinie, ſondern eine Ellipſe iſt, folglich ein Theil derſelben der Sonne näher liegt, als der andere: ſo wird durch die verſtärkte Anziehungskraft der Sonne in ihrer Nähe der Lauf der Erde beſchleunigt. Der Punct, wo die Erde der Sonne am nächſten iſt, das Perihelium, (die Sonnennähe,) liegt jetzt in 9° 24′ des Steinbocks; hingegen der Punct, in welchem die Erde am weiteſten von der Sonne entfernt iſt, das Aphelium, (die Sonnenferne) in 9° 24′ des Krebſes. In jenem befindet ſich die Erde am 30 December, in dieſem am 11 Julius, den mittlern Abſtand von der Sonne erreicht ſie auf der einen Seite den 29 März, und auf der andern am 1 October. Doch ſind dieſe Puncte nicht unbeweglich, ſondern gehn nach der Ordnung der Zeichen, wiewohl ſehr langſam, jährlich um 1 Min. 6 Sec. fort. Die Erde iſt alſo in unſerm Winter der Sonne näher, und läuft alſo auch ſchneller, als in unſerm Sommer. Sie bringt daher vom Frühlings- bis zum Herbſt-Aequinoctium, oder in den 6 aufſteigenden Zeichen 186 Tage

12 Stunden, und von dieſem zu jenem, oder in den 6 abſteigenden Zeichen nur 178 Tage 18 Stunden zu. Unſer Winter iſt demnach um 8 Tage kürzer als unſer Sommer. Die Erde ſteht in ihrem Perihelium der Sonne um 690000 Meilen näher, als in ihrem Aphelium. Es macht aber dieſe Annäherung der Erde gegen die Sonne wegen ihrer großen Entfernung von derſelben keinen merklichen Unterſchied in der Wärme.

Das Maaß der ganzen Laufbahn der Erde um die Sonne muß aus ihrer Entfernung von der Sonne hervorgehen. Dieſe iſt aber erſt ſeit dem Jahr 1769 mit hinlänglicher Genauigkeit bekannt, als der Durchgang der Venus durch die Sonne Gelegenheit gab, die Parallaxe *) der Sonne genau zu berechnen. Man fand nach derſelben die mittlere Entfernung der Erde 23984 mittlere Erdhalbmeſſer, oder in einer runden Zahl 24 Millionen aſtronomiſche Meilen groß. Dieſe Entfernung doppelt genommen iſt alſo der Durchmeſſer der Erdbahn, und verhält ſich zu dieſer wie 113 zu 355, wenn man die Bahn der Erde nach ihrem mittlern Abſtande von der Sonne als eine vollkommne Kreislinie annimmt. Ihre ganze Bahn beträgt dann über 150 Millionen aſtronomiſche Meilen, und ſie durchläuft auf derſelben in einer einzigen Secunde $4\frac{1}{10}$ geographiſche Meilen, und in 24 Stunden 346420 Meilen. Da nun die Erde, wenn ſie wie eine Kegelkugel auf ihrer Bahn fortrollte, in 24 Stunden, oder in der jedesmahligen Zeit ihres Umdrehens um die Axe, nur ſo weit fortrücken würde, als

*) Parallaxe der Sonne und des Mondes iſt der Winkel, unter welchem man vom Mittelpuncte der Sonne oder des Mondes den Halbmeſſer der Erde erblickt. Daſſelbe gilt auch von den Planeten. Aus der Parallaxe werden die Entfernungen von der Erde berechnet.

als ihr Umkreis beträgt, nähmlich 5400 Meilen: ſo folgt daraus, daß die Bewegung der Erde um die Sonne von der Bewegung derſelben um ihre Axe gänzlich verſchieden ſeyn müſſe; und daß ſie alſo eine doppelte urſprüngliche Bewegung habe, 1) um ihre Axe, und 2) um die Sonne, deren keine mit der andern etwas gemein hat.

§. 6.

Sonnenſyſtem.

Aus der Bewegung der Erde erkennen wir die Einwirkung anderer Weltkörper auf dieſelbe. Sie muß alſo mit denſelben in einer Verbindung ſtehen, die uns nichts weniger als gleichgültig ſeyn kann, in einer Verbindung, deren Kenntniß zu einer vollſtändigen Erdkunde weſentlich nöthig iſt.

In der nächſten Verbindung mit der Erde ſtehen die Sonne, die Quelle des Lichts und der Wärme auf der Erde, und der Mond, der ihre Nächte erleuchtet. Außer dieſen bemerken wir aber noch am Himmel eine unzählbare Menge von Sternen, die ohne Ordnung, theils einzeln, theils in Haufen nahe bey einander ſtehen. Sie bilden keine Figuren, ſind aber, um ſie von einander unterſcheiden zu können, von den Aſtronomen unter gewiſſe Figuren, Sternbilder, gebracht, und von denſelben benannt worden. Die größten Sterne haben noch eigne Nahmen erhalten. Dieß wäre nicht möglich geweſen, wenn ſie ihre Stelle unter einander veränderten; dieß geſchieht aber nicht, ſondern ſie behalten immer dieſelbe Lage und Stellung gegen einander, und eben darum heißen ſie Fixſterne (ſtellae fixae). Sie erſcheinen in verſchiedener Größe, und werden deßhalb für bloße Augen in ſechs und für Fernröhre in zwölf Ord-

nungen getheilt; aber die Größe, die ſie einmahl haben, behalten ſie immer, man mag ſich auf der Erde befinden, wo man will, und die Erde mag ſich auf ihrer Bahn befinden, wo ſie will. Auch durch die ſtärkſten Fernröhre zeigen ſie ſich bloß als glänzende Puncte mit immer gleich ſtarkem Lichte. Sie müſſen alſo in einer ſo ungeheuren Entfernung von uns ſtehen, daß die ganze Erdbahn gegen dieſelbe für nichts zu rechnen iſt; und ſie müſſen von ihrem eignen Lichte, nicht von geborgtem, glänzen, oder Sonnen ſeyn. Ihre Entfernung von einander und uns iſt im eigentlichſten Verſtande für uns unermeßlich. Denn wenn der nächſte Stern, wofür man einſtweilen den glänzendſten, den Sirius, hält, nur eine Parallaxe *) von einer einzigen Secunde hätte: ſo müßte er 206265 mahl weiter von der Erde entfernt ſeyn, als die Sonne. Sie iſt aber unmeßbar, folglich ſteht er viel weiter von uns.

Die Menge dieſer Sterne läßt ſich nicht zählen, ſondern nur ſchätzen, und man glaubt, daß an der ganzen Himmelskugel über zwölf Millionen Sterne ſichtbar ſind. Denn der Streifen, welcher quer über den ganzen Himmel läuft, und von ſeinem matten Lichte die Milchſtraße heißt, beſteht, durch gute Fernröhre betrachtet, ganz aus Sternen, die ſich mit den bloßen Augen nicht unterſcheiden laſſen. Hr. D. Schröter ſetzt die Anzahl der Sterne, die ſich durch ſein großes Teleſkop in einem 15 Grade langen und 20 Grade breiten Striche der Milchſtraße zeigen, nach einem ſehr

mäßigen

*) Parallaxe eines Sterns heißt der Winkel, unter welchem die Erde in zwey entgegengeſetzten Puncten ihrer Bahn aus dem Stern erſcheinen würde, wenn ſie ihm ſichtbar wäre. Sie heißt daher auch Parallaxe der Erdbahn.

mäßigen Anſchlage auf 48900. Bloß in dem ſchmalen Gürtel der Milchſtraße wären alſo für dieſes Inſtrument bey $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Sterne ſichtbar. Da aber immer mehrere Sterne ſichtbar werden, je beſſer die Fernröhre ſind: ſo folgt, daß noch lange nicht alle Sterne für uns ſichtbar ſind, und daß ſich durch beſſere Inſtrumente weit mehrere zeigen würden.

§. 7.

Planeten.

Von dieſem, im eigentlichſten Verſtande unzählbaren, Heere von Sternen unterſcheiden ſich einige wenige Himmelskörper, die man uneigentlich Sterne nennt, dadurch, daß ſie außer der täglichen ſcheinbaren Bewegung, die ſie mit dem ganzen Himmel gemein haben, noch beſonders ihre Stellen gegen einander und gegen die übrigen Sterne verändern, mit einem weit mattern, nicht ſo funkelnden und blitzenden Lichte glänzen, ihre Größe und ſelbſt ihr Licht merklich ändern, und inſonderheit durch Fernröhre viel größer und deutlicher erſcheinen. Sie müſſen alſo einen gewiſſen Lauf am Himmel haben, dunkle, von einer Sonne erleuchtete Körper ſeyn, wie unſre Erde, und der Erde ungleich näher ſtehen, als die Fixſterne. Wegen ihrer Bewegung hat man ſie Planeten d. i. Wandelſterne oder Irrſterne genannt. Ihre Bewegung ſcheint beym erſten Blick ſehr unregelmäßig zu ſeyn. Einige ſind immer nur auf kurze Zeit ſichtbar und meiſtens in den Strahlen der Sonne verſteckt; andere aber ſcheinen bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald ganz ſtille zu ſtehen. Schon in den früheſten Zeiten bemerkte man, daß die Bewegungen der Planeten ſich auf die Sonne bezögen, daß ſie von dieſer ihr Licht empfingen;

 und

und daß die Sonne, die Erde, der Mond und dieſe Planeten in einem nahen Zuſammenhange mit einander ſtänden, den man das Sonnenſyſtem nannte; aber über den eigentlichen Bau und die Zuſammenſetzung dieſes Syſtems iſt man erſt in den neuern Zeiten, durch die ſorgfältigſten Beobachtungen und ſcharfſinnigſten Berechnungen und Schlüſſe, zur Gewißheit gelangt.

Nach denſelben beſteht dieſes Syſtem, ſo viel man bis jetzt weiß, aus einer Sonne, ſieben Planeten, und vierzehn Trabanten oder Neben-Planeten. Die Planeten ſind insgeſammt dunkle kugelähnliche Weltkörper, die von der Sonne erleuchtet werden, und ſich um dieſelbe herum bewegen. Von gleicher Beſchaffenheit ſind die Nebenplaneten; nur mit dem Unterſchiede, daß ſie ſich zugleich um ihren Hauptplaneten drehen, folglich eine weit zuſammengeſetztere Bewegung haben, als dieſer. Sie ſind die kleinſten Weltkörper, die wir kennen, und dem unbewaffneten Auge auf unſrer Erde völlig unſichtbar, der Mond, der Nebenplanet unſrer Erde, wegen ſeiner großen Nähe allein ausgenommen. Sie hängen durch die Verhältniſſe ihrer Maſſen, nach den Geſetzen der Schwere, eben ſo von ihrem Hauptplaneten ab, wie dieſe ſelbſt von der Sonne.

Alle Planeten laufen um die Sonne in beynahe elliptiſchen Kreiſen, welche eine etwas längliche Figur bilden, wo die Sonne nicht genau im Mittelpuncte, ſondern in einem der Brennpuncte liegt, ſo daß ſie bald ſich derſelben nähern, bald ſich von ihr entfernen. Sie haben alſo ihre Excentricität*), ihr Perihelium

*) Excentricität nennt man die halbe Entfernung der beyden Brennpuncte der Ellipſe von einander, oder den Unterſchied zwiſchen der elliptiſchen und der Kreislinie in gerader Linie.

lium und Aphelium, und dieſe beyden Puncte, wo ſie der Sonne am nächſten, und wo ſie am weiteſten von ihr entfernt ſind, liegen einander gerade gegenüber, und theilen ihre Bahnen in zwey gleiche Theile. Alle laufen in einerley Richtung von Abend gegen Morgen, (von der Sonne aus betrachtet), und ihre Bahnen ſind nur in geringen Winkeln gegen die Ebene der Ekliptik oder Erdbahn geneigt; daher entfernen ſie ſich nie weit von der Ekliptik, und wir ſehen ſie die halbe Zeit ihres Umlaufs über, die andere Hälfte unter der Ekliptik, und nie verlaſſen ſie den Thierkreis. Zweymahl während ihres ganzen Umlaufs ſtehen ſie in der Ekliptik, und die beyden Puncte, worin ſie dann ſtehen, oder wo ihre Bahn die Ekliptik durchſchneidet, liegen auch einander gerade gegenüber, und heißen die Knoten der Bahn; derjenige, in welchem ſie ſich über die Ekliptik gegen Norden erheben, heißt der aufſteigende Knoten (☊), der andere, in welchem ſie unter die Ekliptik nach Süden gehn, der niederſteigende Knoten (☋). Sowohl die beyden Puncte der Sonnennähe und der Sonnenferne, als die Knoten der Bahn ſind bey allen veränderlich; jene rücken in den Planetenbahnen vorwärts, dieſe gehen zurück, wiewohl ſehr langſam. Ihre verhältnißmäßigen Geſchwindigkeiten ſtehen mit ihren mittlern Entfernungen von der Sonne in genauem Verhältniß: je näher der Sonne, deſto größer die Geſchwindigkeit, ſowohl der Planeten überhaupt, als eines jeden auf den verſchiedenen Puncten ſeiner Bahn. Alle Planeten drehen ſich um ihre Axen, und genießen des Wechſels von Tag und Nacht; alle haben alſo eine doppelte Bewegung, um ihre Axen, und um die Sonne. Alle Trabanten hingegen haben eine dreyfache Bewegung, um ihre Axe, um ihren Planeten, und mit dieſem um die Sonne. Sie laufen auf gleiche Weiſe um ihre Pla-

neten, wie dieſe um die Sonne. Das Ganze wird von Einem allgemeinen Geſetze, dem Geſetz der Schwere, regiert.

Die Planeten werden, in Beziehung auf die Erde, in obere und untere getheilt. Obere nennt man diejenigen, welche mit ihren Bahnen die Erdbahn einſchließen, folglich weiter von der Sonne entfernt ſind, als die Erde; untere hingegen diejenigen, deren Bahnen von der Erdbahn eingeſchloſſen werden, die alſo zwiſchen der Erde und der Sonne laufen, und dieſer näher ſind, als die Erde. Jene ſind Uranus, Saturn, Jupiter und Mars; dieſe Venus und Mercur. Die letztern ſcheinen ſich immer in der Nähe der Sonne aufzuhalten, inſonderheit der nächſte, Mercur. Sie gehen entweder bald vor der Sonne, oder bald nach derſelben unter; treten auch zuweilen in die gerade Linie von der Erde zur Sonne, und gehen dann als dunkle Kugeln, da ſie uns alsdann ihre Nachtſeite zukehren, vor der Sonnenſcheibe vorüber, welches man ihren Durchgang durch die Sonne nennt.

Die Sonne, von welcher ſich Licht, Wärme und Bewegung über das ganze Syſtem ausbreitet, thront im Mittelpuncte deſſelben. Um ſie her laufen, in immer größern Kreiſen, zunächſt Mercur, dann Venus, hierauf die Erde mit dem Monde, weiter der Mars, der Jupiter mit vier Trabanten, der Saturn mit ſieben Trabanten, und endlich der Uranus mit zwey Trabanten *). Ob der Numerus hiermit geſchloſſen ſey, wiſſen wir

*) Man hat jedem Planeten ein hieroglyphiſches Zeichen gegeben, mit welchem man, um es deſto beſſer zu merken, leicht eine Idee verbinden kann, die es zu einem ſymboliſchen Zeichen macht.

wir nicht, und es iſt nicht einmahl wahrſcheinlich; denn noch vor 20 Jahren wußten wir nichts von einem ſiebenten Planeten. Bey vollkommenern Inſtrumenten und ſorgfältigern Beobachtungen kann unſer Sonnenſyſtem noch ſehr erweitert und ſowohl an Haupt- als Nebenplaneten bereichert werden. Wir wollen uns indeſſen mit dem, was wir haben, etwas näher bekannt machen.

§. 8.

Die Sonne.

Die Sonne iſt an Maſſe 765 mal größer, als die ſämtlichen Planeten und Nebenplaneten zuſammengenommen. Ihr Durchmeſſer iſt 112$\frac{79}{100}$ mahl ſo groß, als der Durchmeſſer der Erde; denn er beträgt 193893 Meilen; ihr Umkreis 609066 Meilen; ihre Oberfläche 118093 Millionen Quadratmeilen, alſo 12723 mahl mehr als die Oberfläche der Erde; und ihr Körper enthält 3816 Billionen Cubikmeilen, iſt alſo 1,435025 mahl größer als die Erde. Von der eigentlichen Natur und Beſchaffenheit dieſes ungeheuern Weltkörpers wiſſen wir gar nichts. Wir kennen nichts ähnli-

Die Sonne, als Mittelpunct des Syſtems, hat zum Zeichen eine Kugel mit einem Puncte in der Mitte (☉);
Mercur einen Heroldsſtab (☿);
Venus einen Spiegel mit der Handhabe (♀);
die Erde eine Kugel, gewöhnlich mit einem Kreutze (♁);
der Mond einen wachſenden Mond (☽);
Mars einen Schild mit einem Pfeile (♂);
Jupiter ein Z, Anfangsbuchſtabe des Zevs, mit ſeinem perpendicularen Durchſtrich (♃);
Saturn eine Sichel, das Sinnbild der Zeit (♄);
Uranus iſt von Hrn. Bode willkührlich mit (♅) bezeichnet.

ähnliches, das ſich mit ihr vergleichen ließe, nnd dürſen daher auch kaum eine Muthmaßung darüber wagen. Für das wahrſcheinlichſte hält man jetzt, daß ſie kein loderndes Feuermeer ſey, gleich unſerm irdiſchen Feuer; denn 1) müßte ein ſolches Feuer bald verlöſchen, da wir nicht bemerken, daß es von außenher Nahrung bekommt. 2) Man ſieht durch die beſten Fernröhre ihren Rand immer ſcharf begränzt; dieſer würde aber in wellenförmiger Bewegung erſcheinen, wenn ſie ein flammendes Feuer wäre. 3) Feuer, wie das unſrige, könnte unmöglich ſolche Wirkungen hervorbringen, und in ſo weiter Entfernung Licht und Wärme verbreiten. Durch ein Brennglas wirken die vereinigten Strahlen der Sonne ſehr ſtark, das Glas ſelbſt wird nur langſam und mäßig warm; hingegen beym Küchenfeuer thut es nicht die geringſte Wirkung, wird aber ſelbſt ſehr bald erhitzt. Sie kann auch keine glühende Kohle von der Natur unſrer glühenden Körper ſeyn, ſonſt müßte ſie längſt mit Aſche oder Schlacken bedeckt ſeyn. Um aber das Phänomen zu erklären, nimmt man in der Natur zwey äußerſt feine, den ganzeu Weltraum durchdringende Materien an, den Feuerſtof, der den Grund der Wärme, und die Lichtmaterie, die den Grund alles Sehens enthält. Letztere iſt immer mit Feuer, dieſes aber nicht immer mit Licht verbunden; daher ſtellen wir uns beyde als abgeſondert vor, ohne jedoch genau zu wiſſen, wie nahe ſie verwandt, oder wie weit ſie verſchieden ſind. Der Körper der Sonne kann alſo eine dunkle kalte Kugel ſeyn, deren Atmoſphäre aber aus einer Anhäufung jener Materien beſteht, die ſie nach allen Richtungen hinaus andern Körpern wieder zuſchickt, und ſie auf dieſe Art erleuchtet und erwärmt. Sie erſcheint alſo in einer Atmoſphäre von Licht gehüllt. Wenn ihr Strahl, ohne ſelbſt Feuer zu ſeyn, den über

die

die Körper verbreiteten oder in den Körpern verſteckten Wärmeſtof in Bewegung ſetzt: ſo entſteht dadurch das Gefühl der Wärme. Der Grad derſelben iſt nach der Verſchiedenheit der Stärke des Lichts, des mehr oder weniger verbreiteten Wärmeſtofs, und nach den verſchiedenen Einfallswinkeln, unter welchen die Lichtſtrahlen den Feuerſtof treffen, ſehr verſchieden. Die Anhäufung der Lichtmaterie um die Sonne kann durch ihre ungeheure Maſſe, oder auch durch ihre Bewegung verurſacht werden. Letztere erkennt man aus der Bewegung ihrer Flecken. Man bemerkt nähmlich auf der Sonnenſcheibe theils viele dunkle Stellen, die man eigentlich Sonnenflecken, theils viele lichtere Stellen, die man Sonnenfackeln nennt. Die Sonnenflecken ſind von unregelmäßiger Geſtalt, veränderlicher Größe und ungleicher Dauer, gewöhnlich mit einem Nebel oder blaſſen Schatten umgeben, und in der Mitte mit einem ſchwarzdunkeln Kern. Man hält ſie für Riſſe oder von Lichtmaterie entblößte Stellen in der Atmoſphäre der Sonne, durch welche der dunkle Körper der Sonne durchſcheint. Die kleinſten ſind nicht viel kleiner, als die halbe Oberfläche der Erde; andere ſehr viel größer. Daher kann die Lichtatmoſphäre der Sonne gerade an dieſen Orten, wo ſie durchbrochen ſcheint, unter dem Horizonte ſtehen und dieſe Gegenden nicht erleuchten. Vielleicht wird aber auch der Sonnenkörper von ſeiner Lichtſphäre gar nicht auf dieſelbe Art erleuchtet, wie andere Körper außer ihr; vielleicht walten Urſachen ob, von denen wir nichts ahnden. Alle Flecken haben eine gemeinſchaftliche Bewegung vom öſtlichen Sonnenrande zum weſtlichen; bewegen ſich an den Rändern langſamer und ſind ſchmäler als in der Mitte, gerade ſo, wie Flecken auf einer ſich drehenden Kugel erſcheinen müſſen. Die Sonne iſt alſo eine große Kugel. Und da dieſe Flecken 13¼ Tage ſichtbar, und

eben ſo lange auf der hintern Seite der Sonne unſichtbar ſind: ſo ſcheint die Sonne ſich in $27\frac{1}{2}$ Tagen um ihre Axe zu drehen. Der wahre Umlauf der Sonne beträgt aber, wegen des Fortrückens der Sonne gegen Morgen, nach Caſſini nur 25 Tage, 14 Stunden, 8 Minuten, nach neuern Aſtronomen noch weniger, und nach de la Lande nur 25 Tage, 10 Stunden. Ganz genau iſt die Umwälzungszeit der Sonne nicht bekannt. Aus der Richtung der Bewegung der Flecken hat man geſchloſſen, daß der Aequator der Sonne einen Winkel von etwa 7° 20′ mit der Ekliptik macht, oder daß der Nordpol der Sonne um ſo viel von dem Nordpol der Ekliptik entfernt iſt. Die Sonnenfackeln, welche ſich auf der reinen Sonnenſcheibe durch ihren weißern hellern Glanz unterſcheiden, entſtehen vielleicht von Bewegungen in der Lichtſphäre der Sonne. Beyde, ſowohl die Flecken als die Fackeln, ſind erſt ſeit Erfindung der Fernröhre bekannt, und den bloßen Augen nicht merklich.

§. 9.

Mercur.

Mercur, der nächſte Planet an der Sonne, zeigt ſich als ein kleiner Stern mit einem weißlichen, lebhaft glänzenden Lichte. Er entfernt ſich, von der Erde aus geſehen, wenigſtens 18, höchſtens 28 Grade von der Sonne, und kann daher nur in der Morgen- oder Abenddämmerung mit Mühe bemerkt werden. Er iſt der kleinſte unter allen Planeten, denn ſein Durchmeſſer beträgt nur 802 aſtronomiſche Meilen, und ſein körperlicher Inhalt, den der Erde für 1 genommen, nur 0,0646 oder $\frac{1}{15}$. Seine mittlere Entfernung von der Sonne iſt 0,3871 der mittlern Entfernung der Erde, der kleinſte Abſtand 7463, der größte

11319

11319 Erdhalbmeſſer; ſeine Excentricität aber 0,2055 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Letztere hat unter allen Planetenbahnen die ſtärkſte Neigung gegen die Ekliptik, nähmlich in einem Winkel von 7 Grad. Sein Sternjahr iſt 87 Tage, 23 St. 15′ 43″, und ſein tropiſches Jahr 87 T. 23 St. 14′ 33″ lang. Er ſieht die Sonne ſechsmahl größer und heller als wir von der Erde aus. Seine mittlere Bewegung iſt in jeder Secunde $6\frac{1}{10}$ Meilen. Eine Kanonenkugel, die in jeder Secunde 600 Fuß fliegt, braucht von der Sonne bis zu ihm $9\frac{1}{2}$ Jahre, die Lichtſtrahlen nur 3 Min. 8″. Sein größter Abſtand von der Erde beträgt 33631, der kleinſte 14869 Erdhalbmeſſer. Die Zeit ſeiner Rotation, (Umdrehung um die Axe), oder die Länge ſeines Tages iſt noch unbekannt.

§. 10.

Venus.

Der zweyte Planet, die Venus, ein ſchöner, oft ſehr lebhaft glänzender Himmelskörper, entfernt ſich 35 bis 48 Grade von der Sonne, und geht daher abwechſelnd als Morgenſtern vor der Sonne auf, und nach einiger Zeit als Abendſtern nach der Sonne unter. Sie kommt unter allen Planeten an Größe der Erde am nächſten, denn ihr Durchmeſſer beträgt 1924 aſtronomiſche Meilen, und ihr körperlicher Inhalt gegen die Erde 0,890 oder $\frac{73}{82}$ nach de la Lande. Hr. Herſchel hingegen giebt ſie für etwas größer an, als unſere Erde. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne iſt 0,7233 der mittlern Erdferne, der kleinſte Abſtand 17426, der größte 17668 Erdhalbmeſſer, und ihre Excentricität nur 0,0099 des Halbmeſſers ihrer Bahn. Eine Kanonkugel braucht von der Sonne zu ihr

18 Jahr

18 Jahre, das Licht 5 Min. 52". Die Sonne erſcheint auf derſelben noch einmahl ſo groß, und ihr Licht noch einmahl ſo ſtark, als auf der Erde. Ihre Bahn iſt gegen die Erdbahn geneigt um 3° 23' 35". Ihr Sternjahr iſt 224 Tage; 16 St. 49' 10", ihr tropiſches Jahr um 7' 43" kürzer. Sie bewegt ſich auf ihrer Bahn in jeder Secunde $4\frac{9}{10}$ Meilen weit. Ihre größte Entfernung von der Erde beträgt 41807, ihre kleinſte nur 6713 Erdhalbmeſſer. Sie kommt alſo unter allen Planeten der Erde am nächſten, und erſcheint daher auf derſelben unter allen Sternen am ſchönſten und größten. Sie verrichtet ihre Rotation nach Hrn. Schröters Beobachtungen in 23 Stunden 21 Minuten, und iſt an ihren Polen etwas abgeplattet, wie die Erde. Man hat auf ihrer Oberfläche ſehr hohe Berge (von 3 bis 4 Meilen) beobachtet, und ſie iſt nach den Hrn. Herſchel und Schröter mit einer dichten Atmoſphäre umgeben.

§. 11.

Erde und Mond.

Die dritte Stelle in der Weltordnung nimmt unſere Erde ein. Der kleinſte Abſtand derſelben von der Sonne beträgt 23852 Erdhalbmeſſer, der größte 24667. Ihre Excentricität macht etwa $\frac{169}{10000}$ des Halbmeſſers ihrer Bahn aus, iſt alſo nur klein. Eine Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihr 25 Jahre Zeit, das Licht 8 Min. 7 Sec. Sie bewegt ſich auf ihrer Bahn in jeder Secunde $4\frac{1}{10}$ Meilen weit.

Die Erde hat einen Trabanten am Monde, der in einem mittlern Abſtande von 50000 Meilen um ſie, und mit ihr um die Sonne herumläuft. Der Durchmeſſer deſſelben beträgt $468\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, und ver-

verhält ſich alſo zum Durchmeſſer der Erde wie $\frac{3}{11}$ zu 1. Demnach iſt die Oberfläche deſſelben $13\frac{1}{2}$ mahl kleiner als die Erdoberfläche, und der körperliche Inhalt $49\frac{1}{2}$ mahl kleiner als der Inhalt der Erde. Demungeachtet erſcheint er uns, wegen der geringen Entfernung, in welcher er von der Erde ſteht, beynahe eben ſo groß, als die Sonne, bald etwas größer, bald etwas kleiner, nachdem er der Erde mehr oder weniger nahe iſt. Da die Bahn des Mondes um die Erde, wie die Bahnen aller himmliſchen Körper, eine Ellipſe iſt, ſo hat der Mond ſeine Erdnähe und Erdferne, Perigäum und Apogäum. Nicht nur ſeine Entfernung von der Erde iſt ſehr veränderlich, zwiſchen 54838 und 48052 Meilen, ſo daß die mittlere 51445 Meilen, jede zu $3811\frac{1}{2}$ Toiſen, oder etwa 60 Erdhalbmeſſer beträgt, ſondern auch ſeine Excentricität verändert ſich beſtändig, und ſehr beträchtlich. Im Mittel hält ſie 0,055 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Er rückt alle Tage um 13° 10′ 35″ am Himmel fort, entfernt ſich täglich von der Sonne um 12° 11′ 27″, und vollendet ſeinen täglichen ſcheinbaren Umlauf in 24 Stunden, 50′ 28″. Nach 27 Tagen ſieht man ihn wieder bey denſelben Fixſternen. Da aber die Sonne unterdeſſen faſt um 27 Grade in der Ekliptik fortgerückt iſt: ſo verfließt noch einige Zeit, ehe der Mond ſie wieder einhohlt. Daher der Unterſchied zwiſchen dem periodiſchen Monat, der Zeit der wirklichen Umdrehung, und dem ſynodiſchen Monat, oder der Zeit von einem Neumonde zum andern. Jener, der periodiſche, enthält 27 Tage, 7 Stunden, 43′ 11″; dieſer, der ſynodiſche, aber 29 Tage, 12 Stunden, 44′ 3″. Alle dieſe Angaben ſind von der mittlern Dauer zu verſtehen. Denn ſie ſind nicht immer gleich groß, die ſynodiſchen Monate ſind bisweilen um 6 Stunden kürzer oder länger,

ger, als der mittlere, und die Zeit des täglichen Umlaufs iſt bisweilen um 12 Minuten größer oder kleiner, als die mittlere. So ſind auch die Stellen des Perigäi und Apogäi in der Mondsbahn nicht feſt, ſondern rücken von Abend gegen Morgen fort, und vollenden in 8 gemeinen Jahren, 312 Tagen, 11 Stunden, 11′ 39″ einen ganzen Umlauf am Himmel, in Beziehung auf die Fixſterne. Auch die Knoten der Mondsbahn ſind veränderlich, rücken gegen die Ordnung der Zeichen von Morgen gegen Abend fort, und machen in 18 gemeinen Jahren, 223 T. 7 St. 13′ einen ganzen Umlauf am Himmel in Beziehung auf die Fixſterne. Dieſe ſcheinbaren Irregularitäten entſtehen aus der ſehr ungleichförmigen Bewegung des Mondes, die zwar eine einzige krumme Linie um die Erde beſchreibt, welche aber ſo unregelmäßig iſt, daß man viele Aequationen d. i. Verbeſſerungen des mittlern Ortes berechnen muß, um den Ort des Mondes zu beſtimmen, und die genaue Berechnung aller Ungleichheiten des Mondlaufs ein großes Buch erfordert. Sie laſſen ſich aber alle aus der vereinigten Wirkung der Sonne und der Erde durch ihre viel größern Maſſen, d. i. aus den Geſetzen der Schwere, erklären. Die Mondsbahn iſt nicht allein gegen den Aequator, ſondern auch gegen die Ekliptik geneigt. Gegen letztere beträgt die Neigung der Mondsbahn im Mittel 5° 8′ 31″, kann ſich aber etwa um 9′ ändern. Daher ſteht der Mond zuweilen im Meridian ſehr hoch, zuweilen ſehr niedrig.

Die Oberfläche des Monds zeigt ſchon den bloßen Augen eine Abwechſelung von hellen und dunkeln Stellen; durch Fernröhre aber eine Menge ſonderbar geſtalteter Gebirge, die mehrentheils, im Verhältniß zum Durchmeſſer des Monds, von ungemeiner Höhe, 10000 bis

bis 25000 pariſer Fuß hoch ſind. Noch außerordentlicher, und mit nichts auf unſrer Erde zu vergleichen, ſind die Trichtergebirge, ungeheure Abgründe, gegen 2000 Klafter und darüber tief, und 4 bis 9 Meilen breit. Eines iſt ſogar über 3000 Klafter tief, über 3 Meilen weit, und könnte alſo den größten Berg unſrer Erde, den Chimboraſſo, ganz in ſich aufnehmen. Die dunkeln Gegenden des Mondes ſind Ebenen, vielleicht mit Wald und Wieſen bedeckt, keine Meere, von denen man überhaupt kein Merkmahl auf der Oberfläche des Mondes findet. Da ſich dieſe immer gleich deutlich und helle, und nie eine Spur von Wolken zeigt: ſo ſcheint die Luft immer heiter und rein zu ſeyn, und ſo kann der Mond keine Atmoſphäre haben, wie die unſrige, ſondern etwa eine reinere, mit fremdartigen Theilen weniger gemiſchte, wie man aus verſchiednen Kennzeichen zu ſchließen berechtigt iſt. Durch dieſe dünnere und reinere Atmoſphäre wird er zur Erleuchtung unſerer Nächte nur um deſto geſchickter.

Die ganze Umlaufszeit des Mondes wird in vier Theile getheilt, nach den vier Phaſen oder Geſtalten, in welchen er ſich immer in anderem Lichte zeigt. Nach dem Neumond, bey welchem er zwiſchen der Erde und der Sonne ſteht, folglich mit der Sonne auf- und untergeht und in den Strahlen derſelben unſichtbar iſt, kommt er zuerſt des Abends am weſtlichen Himmel, als ein ſchmaler, ſichelförmiger Lichtſtreifen, weil wir nur einen kleinen Theil ſeiner erleuchteten Hälfte an ſeinem weſtlichen Rande erblicken, zum Vorſchein. So wie der Mond ſich von der Sonne oſtwärts entfernt, und ſpäter aufgeht, nimmt dieſer Lichtſtreifen immer zu, bis der Mond 90 Grade von der Sonne entfernt iſt, und wir die halbe Mondſcheibe erleuchtet ſehen. Dann iſt das

erſte Viertel oder die Quadratur, und der Mond geht um Mittag auf, und um Mitternacht unter. Der Mond kommt bey ſeinem weitern Lauf um die Erde immer mehr von der Sonne ab, und auf die entgegengeſetzte Seite der Erde; der erleuchtete Theil wird immer größer, bis der Mond am achten Tage nach dem erſten Viertel 180 Grade ſeiner Bahn zurückgelegt hat, auf der Schattenſeite der Erde ſteht, ſeine volle erleuchtete Scheibe zeigt, des Abends auf-, um Mitternacht durch den Aequator, uüd des Morgens untergeht. Jetzt iſt Vollmond oder die Oppoſition, denn er ſteht der Sonne gerade gegenüber. Er rückt nun der Sonne wieder näher, indem er immer ſpäter auf- und untergeht, und ſeine Scheibe fängt ſich am weſtlichen Rande zu verdunkeln an. Wenn er abermahls 90 Grade auf ſeiner Bahn zurückgelegt hat: ſo zeigt er nur noch die öſtliche Hälfte ſeiner Scheibe erleuchtet, er geht um Mitternacht auf, und um Mittag unter, und wir haben das letzte Viertel. Je mehr ſich der Mond der Sonne nähert, deſto mehr nimmt der erleuchtete Theil der Mondſcheibe ab, und geht wieder in die ſichelförmige Geſtalt, aber an dem öſtlichen Rande des Mondes, über. Endlich geht er mit der Sonne auf und unter, verliert ſich in den Strahlen der Sonne, es iſt Neumond, den man auch das Neue Licht nennt, oder Conjunction, und der Mond hat ſeinen Umlauf um die Erde vollendet. Der Zuſammenhang zwiſchen dieſem Laufe des Mondes, und dem Laufe der Erde um die Sonne, den der Mond mitmachen muß, iſt dieſer: Beym Neumond und Vollmond geht der Mond der Erde zur Seite; beym erſten Viertel läuft der Mond der Erde nach; beym letzten Viertel läuft er vor der Erde her.

Bey

Bey allen dieſen Veränderungen kehrt der Mond der Erde immer dieſelbe Seite zu. Denn das Umdrehen deſſelben geſchieht äußerſt langſam, und mit ſeinem Umlauf um die Erde völlig gleichförmig. Er bringt alſo gerade ſo viel Zeit damit hin, als mit ſeiner Bewegung um die Erde, und dreht ſich nicht ſowohl um ſeine eigne Axe, als vielmehr um die Axe der Erde. Doch kommen wegen ſeines ungleichförmigen Laufs und ſeiner ſtarken Abweichung von der Ekliptik zuweilen kleine Partien von der entgegengeſetzten Seite des Monds an ſeinem Rande zum Vorſchein. Man nennt dieſe ſcheinbaren Drehungen der Mondsſcheibe die **Schwankung** oder Libration des Mondes. Ein Tag muß demnach auf demſelben $13\frac{1}{4}$ unſrer Tage, und eine Nacht eben ſo lang ſeyn. Auf dem Mittelpunct der uns zugekehrten Mondsſcheibe iſt beym erſten Viertel Aufgang der Sonne, im Augenblick des Vollmonds Mittag, beym letzten Viertel Untergang der Sonne, und im Augenblick des Neumonds Mitternacht. Ein Wechſel der Jahrszeiten kann auf dem Monde nicht ſtatt finden, weil die Axe deſſelben faſt ſenkrecht auf der Ebene ſeiner Bahn ſteht, und er ſich nur wenig über dieſelbe auf beyden Seiten erhebt. Nur diejenigen Einwohner des Monds, die ſich auf der uns zugekehrten Hälfte befinden, können ſich während ihrer langen Nacht des von der Erde zurückgeworfenen Sonnenlichts erfreuen. Die um den Mittelpunct der Mondsſcheibe wohnenden haben die Erde immer über ihrem Haupte; die um den Rand wohnenden ſehen ſie nur im Horizonte. Die auf der entgegengeſetzten Seite wohnen, müſſen herüber reiſen, wenn ſie die Erde ſehen wollen. Um dieſe Erſcheinung zu erklären, kann man annehmen, daß der Aequator des Mondes eine längliche Geſtalt hat, und der größte Durchmeſſer deſſelben nach der

Erde gerichtet iſt. Die Erde wirkt auf die ihr zugekehrte Seite des länglichen Mondkörpers am ſtärkſten, und hält ſie dadurch in der einmahl angenommenen Stellung gegen die Erde feſt. Vielleicht iſt dieß der Fall bey allen Trabanten der Planeten, wenigſtens will man es auch am äußerſten Trabanten des Saturns bemerkt haben.

§. 12.

Sonnen- und Mondfinſterniſſe.

Hier iſt die ſchicklichſte Gelegenheit, von den Sonnen- und Mondfinſterniſſen zu reden, da der Mond in beyden eine Hauptrolle ſpielt, indem er in jenen die Verfinſterung verurſacht, in dieſen die Verfinſterung leidet.

Bey den Mondfinſterniſſen ſehen wir über die erleuchtete Fläche des Monds eine ſchwarze Scheibe von Morgen gegen Abend wegſtreichen, durch welche der Mond zuweilen ganz, weit öfter aber nur zum Theil verfinſtert wird. Dieß geſchieht allemahl zur Zeit des Vollmonds, oder wenn der Mond in Oppoſition mit der Sonne iſt, und nie zu einer andern Zeit. Alsdann ſteht die Erde in gerader Linie zwiſchen der Sonne und dem Monde, und die Erde wirft ihren Schatten nach der Gegend des Himmels hin, in welcher der Mond ſteht. Es erſtreckt ſich aber dieſer Schatten ohngefähr 217 Erdhalbmeſſer weit vom Mittelpuncte der Erde an, und die Axe deſſelben liegt immer in der Ebene der Ekliptik. Trifft ſichs nun, daß der Mond ganz oder zum Theil durch den Schatten der Erde durchgeht: ſo wird ihm dadurch das Licht der Sonne entzogen, und er wird finſter. Dieß würde bey jeder Oppoſition geſchehen, wenn der Mond nicht mehrentheils zu weit

über

über oder unter der Ekliptik ſtände, als daß er den Erdſchatten berühren könnte, welcher immer nach dem der Sonne entgegengeſetzten Puncte der Ekliptik hinwärts fällt. Der Mond muß daher, wenn er verfinſtert werden ſoll, entweder der Ekliptik ſehr nahe ſeyn, oder ſelbſt im Knoten ſtehen. Die Finſterniß iſt total, wenn der ganze Mond von der Erde beſchattet wird; partial, wenn nur ein Theil des Mondes durch den Erdſchatten geht, und central, wenn der Mittelpunct des Monds durch den Mittelpunct des Erdſchattens geht. Letztere iſt allemahl auch total, denn der Durchſchnitt des Erdſchattens iſt in der Gegend des Monds faſt dreymahl größer als die Mondſcheibe.

Sonnenfinſterniſſe fallen immer nur zur Zeit des Neumonds vor, wenn ſich der Mond in gerader Linie zwiſchen der Erde und Sonne, oder mit dieſer in Conjunction befindet. Er geht dann vor der Sonne vorüber, wirft ſeinen Schatten gegen die Erde, und entzieht dadurch einem Theile der Erde das Sonnenlicht. Allein die Länge des Mondſchattens hält im Mittel nur $58\frac{1}{2}$ Halbmeſſer der Erde; daher erreicht er die Erde gewöhnlich nicht, ſondern die meiſten Sonnenfinſterniſſe werden durch den Halbſchatten des Mondes verurſacht, da wir die Sonne weder ganz leuchtend, noch ganz verdunkelt erblicken. Wenn die Spitze des Mondſchattens nur eben die Erde erreicht: ſo entſteht eine gänzliche Finſterniß auf einen Augenblick; iſt aber dieſer Schatten noch länger: ſo dauert ſie eine gewiſſe Zeit, doch nie über 3 Min. 41 Sec. Da der Halbſchatten des Monds, wegen der über 400 mahl weitern Entfernung der Sonne von der Erde, auf der Erdfläche einen Kreis bildet, deſſen mittlerer Durchmeſſer nur etwa $\frac{3}{11}$ des Erddurchmeſſers beträgt: ſo bedeckt derſelbe auch nur

einen Theil der Erdfläche, und bewegt ſich über dieſelbe von Weſten nach Oſten. Nur diejenigen Oerter, über welche dieſer Kreis weggeht, haben eine Sonnenfinſterniß, und diejenigen, über welche der Mittelpunct weggeht, eine ringförmige. Der Anfang der Finſterniß iſt immer da, wo die Sonne aufgeht, und zwar am weſtlichen Rande derſelben; das Ende derſelben ſehen diejenigen, bey denen die Sonne untergeht, und zwar am öſtlichen Rande der Sonne. Daher iſt keine Sonnenfinſterniß allgemein und gleich, ſondern man ſieht allenthalben ihren Anfang, ihre Größe und ihr Ende anders, und der größte Theil der erleuchteten Erdhälfte wird nicht von ihr getroffen, ſtatt daß man die Mondfinſterniſſe an allen Orten der Erde zu gleicher Zeit und auf gleiche Art ſieht, weil hier der Mond es iſt, der verfinſtert und auf der ganzen Nachtſeite der Erde zugleich geſehen wird. Da der ſcheinbare Durchmeſſer des Mondes, je nachdem ſich dieſer in der Erdnähe oder Erdferne befindet, bald größer, bald kleiner iſt, als der ſcheinbare Durchmeſſer der Sonne: ſo giebt es totale und partiale Sonnenfinſterniſſe, und die letztern können ſo gut central ſeyn, als die erſtern. Bey jenen wird die Sonnenſcheibe ganz vom Monde bedeckt; bey dieſen bleibt, wenn der Mond auch ganz vor die Sonne getreten iſt, der äußerſte Rand der letztern unbedeckt, und flammt um die dunkle Mondſcheibe in Geſtalt eines Ringes. Man nennt ſie daher ringförmige. Doch auch bey totalen Finſterniſſen ſtrömt gleichſam das Sonnenlicht um den Mond herum, und bildet einen lichten Ring um ihn. Sowohl die totalen als ringförmigen Finſterniſſe ſind ſehr ſelten.

Die meiſten Sonnen- und Mondfinſterniſſe ſind partial, oder treffen nur einen Theil des verdunkelten

ten Körpers. Um die Größe dieſes Theils auszudrücken, theilt man den Durchmeſſer in zwölf gleiche Theile, die man Zolle nennt, und giebt die Größe der Finſterniß in Zollen und Minuten an, deren 60 auf einen Zoll gehen. Die Sonnenfinſterniſſe werden faſt alle bloß durch den Halbſchatten des Mondes verurſacht; die Mondfinſterniſſe hingegen allein durch den wahren Schatten der Erde. Daher braucht der Mond bey jenen ſeinem Knoten nicht ſo nahe zu ſeyn, als bey dieſen. Eine Sonnenfinſterniß iſt möglich, wenn der Neumond weniger als 21 Grade von ſeinem Knoten abſteht, und irgendwo auf der Erde gewiß, wenn ſeine Entfernung vom Knoten unter 15 Grade beträgt. Daher ſind die Sonnenfinſterniſſe überhaupt häufiger, als die Mondfinſterniſſe, aber für einen gewiſſen Ort ſind die letztern häufiger. In jedem Jahre können höchſtens 7 Finſterniſſe ſeyn; in jedem ſind wenigſtens zwey Sonnenfinſterniſſe, Mondfinſterniſſe fehlen oft gänzlich.

Der Mond bedeckt auch Fixſterne und Planeten, doch eben nicht häufig. Für einen beſtimmten Ort der Erde kann er in Zeit von einem Monat nur 7 bis 8 Sterne, überhaupt aber nur etwa 180 Sterne von der erſten bis fünften Größe treffen. Dieſe Bedeckungen werden wie die Sonnenfinſterniſſe berechnet. Da aber der Mond wegen ſeiner großen Parallaxe für die verſchiedenen Gegenden der Erde einen ſehr verſchiedenen Lauf hat: ſo treffen die Berechnungen immer nur für einen gewiſſen Ort der Erde zu, und der Mond kann an einem Orte einen Stern bedecken, und am andern neben ihm vorbeygehen.

§. 13.

Mars.

Die vierte Stelle in unſerm Sonnenſyſtem nimmt Mars ein. Er iſt an ſeinem feuerrothen Lichte kenntlich. Da ſein ſcheinbarer Durchmeſſer ſich ſehr verändert, und zu mancher Zeit ſechsmahl größer erſcheint, als zu einer andern: ſo muß ſein Abſtand von der Erde ſehr veränderlich ſeyn. Wirklich ſteigt er von 12705 auf 61225 Erdhalbmeſſer. Auf ſeiner Oberfläche bemerkt man ſehr große veränderliche Flecken, und ſchließt aus deren Bewegung, daß er ſich in 24 Stunden und 39 bis 40 Minuten einmahl um ſeine Axe drehe. Der Aequator dieſes Planeten neigt ſich gegen ſeine Bahn um die Sonne unter einem Winkel von 28 Gr. 42 Min.; daher muß der Unterſchied der Jahrszeiten auf demſelben größer ſeyn, als auf der Erde. Seine Neigung gegen die Ekliptik macht einen Winkel von 1 Gr. 51 Min. Sein Durchmeſſer iſt nur 1040 aſtronomiſche Meilen lang, alſo beynahe nur halb ſo groß, als der Durchmeſſer der Erde, und ſein körperlicher Inhalt beträgt nur $\frac{9}{64}$ vom Inhalt der Erde, oder er verhält ſich zu dieſem wie 0,1406 zu 1. Merkwürdig iſt es, daß er, ſeiner weit geringern Größe und längern Umdrehungszeit ungeachtet, ſtärker abgeplattet iſt, als die Erde, indem das Verhältniß ſeines Polardurchmeſſers zum Aequatorealdurchmeſſer nahe wie 15 zu 16 iſt. Die Schwere muß alſo auf ihm viel geringer ſeyn, als auf der Erde. Seine mittlere Entfernung von der Sonne, oder der Halbmeſſer ſeiner Kreisbahn, beträgt 1,5237 des Halbmeſſers der Erdbahn, und ſeine Excentricität 0,0931 ſeiner Bahn. Sein Sternjahr, oder die Zeit, da er von der Sonne betrachtet, wieder zu dem-

ſelben

ſelben Sterne kommt, iſt 686 Tage, oder 1 Jahr, 321 Tage, 23 Stunden, 30 Min. 35 Sec. in unſrer Zeit lang, ſein tropiſches Jahr, oder die Zeit, in welcher er zu demſelben Grade der Länge zurückkehrt, iſt um 1 Stunde 12 Min. 8 Sec. kürzer. Er legt in jeder Secunde $3\frac{2}{5}$ Meilen auf ſeiner Bahn zurück. Eine Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihm 38 Jahre, das Licht 12 Min. 22 Sec. Die Sonne ſieht man auf demſelben nur halb ſo groß, und ihr Licht iſt um die Hälfte ſchwächer, als bey uns. Er hat große dunkle Flecken, und wahrſcheinlich eine Atmoſphäre, wie die Erde.

§. 14.

Jupiter.

Der fünfte Planet iſt Jupiter, nächſt der Venus der hellſte und prächtigſte Stern, mit einem ſchönen, etwas gelblichen, ſilberglänzenden Lichte, und der anſehnlichſte unter allen Planeten. Sein mittlerer Durchmeſſer iſt faſt eilfmahl größer, als der Durchmeſſer der Erde, und beträgt 18670 geographiſche, oder 21723 aſtronomiſche Meilen. Daher iſt er an Körper 1281 mahl größer als die Erde. Aus der Beobachtung ſeiner Flecken weiß man, daß die Axe dieſes Planeten faſt ſenkrecht auf ſeiner Bahn ſteht. Tag und Nacht muß alſo auf demſelben faſt immer gleich, und der Unterſchied der Jahrszeiten ſehr gering ſeyn. Seine Rotation iſt äußerſt ſchnell, denn er dreht ſich in 9 Stunden 56 Minuten um ſeine Axe. Daher hat er auch eine viel größere Abplattung, als die Erde; denn ſeine Axe verhält ſich zum Durchmeſſer des Aequators etwa wie 13 zu 14. Seine Bahn neigt ſich gegen die Ekliptik oder Erdbahn in einem Winkel von

1 Grad 18 Min. 56 Sec. Seine mittlere **Entfernung von der Sonne** beträgt 5,2028 Halbmeſſer der Erdbahn, und ſeine **Excentricität** 0,0481 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Sein **Sternjahr** iſt 4332 Tage oder 11 gemeine Jahre (von 365 Tagen,) 315 Tage, 14 Stunden, 27 Min. 11 Sec. lang, und ſein **tropiſches Jahr** um 1 Tag, 23 St. 48 Min. 9 Sec. kürzer. Er läuft in jeder Secunde 1, 9 Meilen weit. Sein kleinſter **Abſtand von der Erde** beträgt 101960, der größte 150480 Erdhalbmeſſer. Eine Kanonkugel braucht aus der Sonne zu ihm 130 Jahre, das Licht 42 Min. 13 Secunden. Die Sonne erſcheint auf ihm 27 mahl kleiner, und ihr Licht iſt ſo vielmahl ſchwächer als auf der Erde.

Auf der Oberfläche dieſes Planeten bemerkt man dunkle und helle, veränderliche, parallele **Streifen** und veränderliche Flecken. Hr. **Herſchel** hält die dunkeln Streifen für den Jupiter, die hellen für atmoſphäriſche Producte. Sie beweiſen, daß Jupiter eine **Atmoſphäre** hat, wie unſre Erde.

Jupiter hat **vier Trabanten** oder beſtändige Begleiter, die oft durch den Schatten deſſelben verfinſtert werden, oft auch auf demſelben Sonnenfinſterniſſe verurſachen. Sie ſind, wie alle Trabanten, den Mond ausgenommen, nur durch Fernröhre ſichtbar. Folgende Tafel giebt ihre größten Entfernungen in Halbmeſſern des Jupiters und ihre Umlaufszeiten an.

	Entfernung	periodiſcher Umlauf				ſynodiſcher			
Erſter Trabant	5, 965 *)	1 T.,	18 St.	27′	33″	1 T.	18 St.	28′	36″
Zweyter —	9, 494	3	13	13	42	3	13	17	54
Dritter —	15, 141	7	3	42	33	7	3	59	36
Vierter —	26, 630	16	16	32	8	16	18	5	7

*) Dieß ſind Tauſendtheile des Halbmeſſers.

§. 15.

Saturn.

Der ſechſte Planet iſt Saturn, welcher ein ziemlich ſchwaches, bleichröthliches Licht hat, und ſeine Stelle am Himmel ſehr langſam verändert. Der Durchmeſſer deſſelben iſt 17160 geographiſche oder 19966 aſtronomiſche Meilen groß, und ſein Körper 995 mahl größer, als die Erde. Die Neigung ſeiner Bahn gegen die Ekliptik beträgt 2 Grad, 29 Min. 50 Sec.. Seine mittlere Entfernung von der Sonne iſt 9,5407 des Halbmeſſers der Erdbahn, und ſeine Excentricität 0,0562 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Sein Sternjahr beträgt 10759 Tage, oder 29 gemeine Jahre, 167 Tage, 1 Stunde, 51 Min. 11 Sec., und ſein tropiſches Jahr iſt um 12 Tage, 6 Stunden, 34 Min. 45 Sec. kürzer. Nur durch die größten Fernröhre hat Hr. Herſchel Streifen, denen des Jupiters ähnlich, und Flecken auf ihm bemerkt, und vermittelſt derſelben die Umdrehungszeit um ſeine Axe 10 Stunden 16 Min. gefunden. Wegen dieſer ſchnellen Rotation hat er auch eine ſtarke Abplattung. Nach Hrn. Herſchels Beobachtung verhält ſich ſeine Axe zum Aequatorealdurchmeſſer wie 20, 61 zu 22, 81 oder beynahe wie 10 zu 11; Hr. Calandrello hat aber aus vielen Meſſungen das Verhältniß wie 13, 3 zu 16, 1 gefunden, und daraus die Umlaufszeit auf 11 Stunden 39 Min. berechnet; und Hr. Bugge findet dieſes Verhältniß ſogar wie 3 zu 2. Die Veränderungen in der Geſtalt und Farbe der Streifen und andere Erſcheinungen laſſen auf eine Atmoſphäre dieſes Planeten ſchließen. Er bewegt ſich auf ſeiner Bahn in jeder Secunde 1, 3 Meilen weit. Sein kleinſter Abſtand von der Erde iſt 207197, der

größte 255717 Erdhalbmeſſer. Ein Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihm 238 Jahre, das Licht 1 Stunde, 17 Min. 25 Sec. Die Sonnenſcheibe und das Sonnenlicht iſt auf dem Saturn 90 mahl kleiner und ſchwächer, als auf der Erde. Da ſeine Axe mit ſeiner Bahn einen Winkel von 30 Grad zu machen ſcheint, ſo müſſen die Winter auf dem Saturn, die 30 mahl länger ſind, als auf der Erde, ſehr kalt ſeyn.

Was den Saturn vor allen Weltkörpern, die wir kennen, ganz beſonders auszeichnet, iſt ſein Ring, der ihm eigen, aber nur bewaffneten Augen ſichtbar iſt. Dieſer Gürtel, der den Planeten um ſeinen Aequator concentriſch und frey umſchwebt, folglich gegen die Bahn deſſelben unter einem Winkel von 30 Graden geneigt iſt, verändert ſeine Richtung niemahls, doch dreht er ſich (nähmlich der äußerſte) in 10 Stunden 32′ 15½″ um ſeine Axe. Er iſt ſehr dünn, aber breit und flach, ſteht etwa ⅓ des Durchmeſſers des Saturns von dieſem Planeten ab, und iſt ohngefähr eben ſo breit. Der Abſtand dieſes Gürtels vom Saturn beträgt alſo 5720 Meilen, die Breite eben ſo viel, der äußre Durchmeſſer 40040, und ſein Umfang 125790 geogr. Meilen. Durch gewöhnliche Werkzeuge erſcheint er einfach; Hr. Herſchel erkannte ihn durch ſein großes Fernrohr anfangs für doppelt, hat ihn aber nun ſchon aus fünf Ringen zuſammengeſetzt gefunden. Die Maſſe deſſelben iſt dicht, er wird von der Sonne erleuchtet, und wirft ſeinen Schatten auf die Scheibe des Saturns, hat auch helle und dunkle Flecken. Zweymahl während eines Saturnjahrs wechſelt er ſein Licht, ſo daß jede ſeiner Flächen faſt 15 Jahre lang von der Sonne beſchienen wird. Wir können uns von dieſem wunderbaren Gewölbe, deſſen Theile ſich durch gegenſeitigen Druck, wie die

die Steine eines Gewölbebogens, zu halten ſcheinen, gar keine ſinnliche Vorſtellung machen. Eben ſo wenig können wir den Nutzen deſſelben für den Saturn einſehen; zu mancher Zeit verſtärkt er zwar das Licht auf einem beträchtlichen Theile der Oberfläche dieſes Planeten, hingegen zu andrer Zeit ſetzt er denſelben auch Jahre lang in Schatten. Die Zerſplitterung deſſelben in ſo viele ſchmale Ringe macht das Räthſel noch ſchwerer aufzulöſen. Vielleicht dient er, die langen kalten Winter des Saturns zu erwärmen.

Außer dieſem unerklärbaren Gürtel von Ringen hat Saturn auch noch ſieben Trabanten, die aber, bis auf einen, nur durch ſehr große Fernröhre ſichtbar ſind. Die beyden innerſten entdeckte Hr. Herſchel erſt 1789 durch ſein größtes Fernrohr, und ſelbſt dieſes erſtaunliche Werkzeug zeigt den innerſten nur als einen äußerſt ſchwachen Lichtpunct. Die Bahnen der ſechs innern Trabanten liegen genau oder beynahe in der Ebene des Ringgürtels, ſind alſo, wie dieſe, gegen die Bahn deſſelben um die Sonne unter einem Winkel von 30 Grad geneigt; die Bahn des ſiebenten aber unter einem Winkel von 15 Grad. Ihre Entfernungen von ihrem Hauptplaneten in Halbmeſſern deſſelben, und ihre Umlaufszeiten ſind folgende:

	Entfernung		Umlauf					
Erſter Trabant	2,927	Tauſendtheile	0	Tage,	22	St.	37′	23″
Zweyter —	3,756	—	1	„	8	„	53	9
Dritter —	4,651	—	1	„	21	„	18	26
Vierter —	5,961	—	2	„	17	„	44	51
Fünfter —	8,321	—	4	„	12	„	25	11
Sechſter —	19,290	—	15	„	22	„	41	13
Siebenter —	56,217	—	79	„	7	„	53	43

§. 16.

§. 16.

Uranus.

Der ſiebente und letzte Planet in unſerm Sonnenſyſteme, den wir bis jetzt kennen, iſt **Uranus**. Er war noch vor dem Jahre 1781 völlig unbekannt, zwar von einigen Aſtronomen geſehen, aber nicht anhaltend beobachtet, und da er wegen ſeiner weiten Entfernung ſehr klein und den bloßen Augen kaum ſichtbar iſt, für einen Fixſtern der ſechſten Größe gehalten worden. Hr. **Herſchel** beobachtete ihn bey einer genauen Durchſicht des Himmels, und erkannte ihn zuerſt für einen Planeten. Seitdem hat man ihn, mit Hülfe jener frühern Beobachtungen und der allgemeinen Theorie der planetariſchen Bewegungen, ſchon ſo genau kennen gelernt, daß man ſeinen Ort am Himmel für jeden Zeitmoment beſtimmen kann. Sein **Durchmeſſer** beträgt 8665 aſtronomiſche Meilen, und ſein **Körper** iſt 80 mahl größer, als die Erde. Er iſt noch einmahl ſo weit von der Sonne entfernt, als Jupiter, nähmlich 19,1836 Halbmeſſer der Erdbahn, und ſeine Bahn hat eine **Excentricität** von 0,0467 ihres Halbmeſſers. Setzt man den Halbmeſſer der Erdbahn auf 24000 Erdhalbmeſſer, ſo iſt der Abſtand des Uranus 460000 Erdhalbmeſſer oder 396 Millionen Meilen. Eine Kanonenkugel braucht zu ihm 479 Jahre, das Licht 2 Stunden, 36 Minuten Zeit. Sein **Sternjahr** iſt 30689 Tage, oder 84 gemeine Jahre, 8 Tage, 18 Stunden, 14 Minuten lang, ſein **tropiſches Jahr** 100 Tage, 9 St. 36 Min. kürzer. Die Sonne ſieht man auf ihm 19 mahl kleiner im Durchmeſſer, als wir, oder als einen 368 mahl kleinern Körper, und nur etwas über das Doppelte ſo groß, als wir den Jupiter ſehen, wenn er uns am nächſten iſt. Er erhält von ihr 368 mahl weniger

weniger Licht und Wärme als wir, wenn beydes im Verhältniſſe der Quadrate der Entfernungen ſich vermindert. Sein kleinſter Abſtand von der Erde iſt 438664, ſein größter 487184 Erdhalbmeſſer. Die Neigung ſeiner Bahn gegen die Ekliptik iſt nur 0° 46′ 20″, die geringſte, welche irgend ein Planet hat. Seine Rotation oder die Umdrehungszeit um ſeine Axe, iſt noch unbekannt.

Der Entdecker dieſes Planeten hat auch im J. 1787 zwey Trabanten deſſelben entdeckt, die ihrem Hauptkörper ſehr nahe ſind, und das Beſondere haben, daß ihre Bahnen faſt ſenkrecht auf der Bahn des Uranus ſtehen, und bis auf 90 Grad gegen die Ekliptik geneigt ſind. Sie haben folgende Entfernungen von ihrem Hauptplaneten in Halbmeſſern deſſelben, und Umlaufszeiten.

	Entfernung.	Periodiſche Umlaufszeit.
Erſter Trabant	17.	8 Tage, 16 St. 58′
Zweyter :	73.	13 : 10 : 56′

§. 17.

Kometen.

Außer dieſen 7 Hauptplaneten und 14 Trabanten, ſcheint noch eine Anzahl himmliſcher Körper von ganz eigner Art zu unſerm Sonnenſyſtem zu gehören, und dieß ſind die Kometen. Ihrer mögen wohl einige tauſend ſeyn. Lambert bringt nach einem mäßigen Ueberſchlage an 4000 heraus; aber wahrſcheinlich kennen wir ſie noch lange nicht alle. Sie unterſcheiden ſich von den Planeten durch ihre Geſtalt und durch ihren Lauf. Sie haben beynahe alle einen Kern oder Kopf von blaſſem Lichte, der mit vielen Dünſten umgeben zu

ſeyn ſcheint, und einen neblichten Schweif, der allemahl von der Sonne abgekehrt und ſo dünn iſt, daß man die Sterne durch ihn ſehen kann. Sie zeigen ſich immer nur auf eine kurze Zeit, nähern ſich der Sonne, laufen üm ſie herum, entfernen ſich wieder, und verſchwinden. Die meiſten ſind ſo klein, daß ſie nur durch Fernröhre ſichtbar ſind. Mit ihrer Annäherung zur Sonne nimmt ihre Größe, ihr Licht und ihre Geſchwindigkeit zu, mit ihrer Entfernung nimmt es wieder ab. Die Richtung ihres Laufs geht ſowohl von Abend gegen Morgen, als von Morgen gegen Abend, unter allen möglichen Neigungen der Bahnen gegen die Ekliptik. Sie bewegen ſich in ſehr langen Ellipſen, deren Brennpuncte ſehr weit auseinander liegen, und in deren einem die Sonne ſteht, oder beynahe in Parabeln, und ſchweifen weit über die äußerſte Planetenbahn hinaus, manche vielleicht bis zum Gebiete anderer Sonnen; daher ſind ſie den größten Abwechſelungen des Lichts und der Dunkelheit, der Hitze und Kälte ausgeſetzt. Vielleicht ſind ſie alſo von einer mittlern Beſchaffenheit zwiſchen der Sonne und den Planeten, weniger, als dieſe, von der Erleuchtung und Erwärmung der Sonne abhängig, doch zuweilen des Sonnenbades zur Stärkung bedürftig, in welches jeder nach ſeiner Beſchaffenheit, der eine tiefer, der andere flächer, eintaucht. Vielleicht iſt ihre Atmoſphäre, die beſonders bey ihrer Rückkehr von der Sonne als ein lichter Schweif erſcheint, von einer ähnlichen Beſchaffenheit mit der Lichtſphäre der Sonne, und wird, wenn ſie auf der langen Bahn etwa an Maſſe oder Wirkſamkeit geſchwächt wird, in der Nähe der Sonne wieder erneuert. Wenigſtens ſcheinen ſie, wenn ſie ſich der Sonne ſehr nähern, ſehr verändert, wie aufgelöſet und entzündet zu werden.

Wegen

Wegen ihres Jahrhunderte bis über ein Jahrtauſend langen Umlaufs reichen die aſtronomiſchen Beobachtungen noch nicht hin, ihre Umlaufszeiten und die Lagen ihrer Bahnen genau zu beſtimmen. Die Störungen von den Planeten machen die Umlaufszeiten ungleich, und die äußerſt weitläuftigen Rechnungen die Beſtimmung noch ungewiſſer. Daher hat man bis zum Jahr 1790 nur von 81 Kometen die Lage und Geſtalt der Bahnen mehr oder weniger genau beſtimmt. Manche kommen der Sonne ſehr nahe, manche bleiben ziemlich weit von ihr entfernt. Alle beobachtete ſind ihr näher gekommen, als Jupiter. Der Komet von 1680 kam unter allen der Sonne am nächſten, nähmlich auf 0,006 des Halbmeſſers der Erdbahn in ſeiner kleinſten Entfernung. Daher war ſein Schweif einer der furchtbärſten, die man je geſehen hat; und erſtreckte ſich 60 bis 70 Grade weit am Himmel, obgleich ſein Körper nur wie ein Stern der zweyten Größe glänzte. Die meiſten aber nähern ſich der Sonne nur um die Hälfte oder Dreyviertel des Halbmeſſers der Erdbahn. Derjenige, der unter den bisher bekannt gewordnen ſich in ſeinem größten Abſtande am wenigſten von der Sonne entfernt, iſt der von 1682, den man für denjenigen erkannte, der ſich 1006, 1080, 1155, 1230, 1305, 1380, 1456, 1531 und 1607 gezeigt hatte, und deſſen Rückkunft zur Sonnennähe man auf die Mitte des Aprils 1759 vorherzuſagen wagte, wo er aber ſchon am 13 März eintraf. Auf eine Umlaufszeit von 28020 Tagen betrug alſo der Fehler nur 22 Tage. Die mittlere Entfernung dieſes Kometen iſt $18\frac{5}{85}$ Halbmeſſer der Erdbahn, die kleinſte $\frac{7}{12}$, die größte $35\frac{1}{2}$, faſt doppelt ſo groß, als der Abſtand des Uranus. Der Schweif des Kometen von 1769 war über 40 Grade; und der Berechnung ſeines kleinſtens Abſtandes von der Erde zu-

folge

folge über zwey Millionen deutſche Meilen lang. Der auf das Jahr 1790 vorhergeſagte Komet, welcher derſelbe von 1332 und 1561 ſeyn ſollte, iſt ausgeblieben. Indeſſen folgt daraus, daß man keinen ſieht, noch nicht, daß keiner am Himmel iſt; denn er kann zu klein und unſcheinbar ſeyn, um anders als durch einen glücklichen Zufall in den weiten Gefilden des Himmels mit dem Fernrohre entdeckt zu werden, oder er iſt nur bey Tage über dem Horizonte, oder nur in den ſüdlichen Theilen der Erde ſichtbar. Ueberhaupt ſind die Kometen bey ihrer geringen Größe und ſchwachem Lichte ſelbſt bewaffneten Augen unſichtbar, wenn ſie von der Sonne weiter entfernt ſind, als Jupiter.

Da die Kometen in ſo großer Anzahl und in ſo mannichfaltigen Richtungen unſer Sonnenſyſtem durchkreuzen: ſo ſcheint die Furcht nicht ganz ungegründet zu ſeyn, daß ein Planet und inſonderheit die Erde durch einen derſelben leiden könnte. Auch hat man vormahls in ihnen nicht nur die Urſache der Sündfluth und des künftigen Untergangs der Welt, ſondern ſogar die Vorbedeutung der meiſten phyſiſchen und moraliſchen Unglücksfälle, welche die Welt betroffen, finden wollen. So wie ſie aber an den letztern gewiß, und höchſt wahrſcheinlich auch an der Sündfluth unſchuldig ſind: ſo iſt auch das Unglück, das ſie in der Zukunft drohen, nach Vernunft und Erfahrung von keiner Bedeutung. Denn 1) iſt es unendlich unwahrſcheinlich, daß in dieſem ungeheuren Raume ein Komet und die Erde ſich gerade auf einer Stelle treffen ſollten. 2) Die ſehr geringen und überaus lockern Maſſen der Kometen geſtatten ihnen keine beträchtliche Wirkung. 3) Wegen der ſchnellen Bewegung beyder Körper kann ein Komet, wenn ihm auch die Umſtände zu ſeiner Annäherung noch

ſo vortheilhaft ſind, niemahls länger als 2 Stunden 32 Min. 2 Sec. in einer Entfernung von der Erde, die geringer als 13000 Meilen iſt, verweilen. Hier könnte er eine Erhebung des Meeres und eine Ueberſchwemmung bewirken; aber dazu würden 10 Stunden Zeit erfordert, und er bleibt nur $2\frac{1}{2}$ Stunden 4) Er kann die Erde auf keine Weiſe aus ihrer Laufbahn verrücken. Das höchſte, was man ihm im unglücklichſten Falle zutrauen mag, iſt, daß er unſer Jahr um 2 Tage, 10 St. 16 Sec. verlängert. Endlich 5) hat die Erfahrung ſelbſt gelehrt, wie wenig ein Komet im Stande ſey, Planeten zu irritiren. Im Jahr 1540 ging ein Komet zwiſchen dem Monde und der Erde durch, ohne beyde im geringſten in ihrem Laufe zu ſtöhren. Er warf einen ordentlichen Schatten auf den vollen Mond, als ein dunkler, von der Sonne erleuchteter Körper. Und der Komet von 1744 kam dem Mercur ſo nahe, daß er den Lauf dieſes Planeten nothwendig merklich hätte verändern müſſen, wenn ſeine Maſſe einigermaaßen beträchtlich geweſen wäre.

Die Kometen haben das Anſehen, die vornehmſten und älteſten Bürger unſerer Welt zu ſeyn. Ihre Menge iſt gegen die kleine Zahl der Planeten, und der Wirkungskreis der Sonne, in welchem wahrſcheinlich allenthalben Kometen herumſchwärmen, gegen den Raum, den die Planeten einnehmen, ſo ungeheuer groß, daß jene die Haupttheile, letztere aber nur zufällige Theile unſers Syſtems zu ſeyn ſcheinen. Um ſich vom Gebiete der Sonne einigen Begriff zu machen, nehme man an, der nächſte Fixſtern ſey nur 200000 Halbmeſſer der Erdbahn von der Sonne entfernt, (nach Bradley beträgt die Entfernung wahrſcheinlich an 400000) und theile den Zwiſchenraum zwiſchen beyden Sonnen

gleich. Dadurch bekommt das Gebiet unſerer Sonne einen Halbmeſſer von wenigſtens 100000 Halbmeſſern der Erdbahn, oder 2 Billionen geographiſchen Meilen, einen Raum, den eine Kanonenkugel erſt in 1¼ Millionen Jahren durchlaufen kann; das Licht aber braucht über 1½ Jahre, um dieſe äußerſte Gränze des Sonnengebiets zu erreichen. Wahrſcheinlich iſt dieſes aber noch weit größer.

§. 18.

Aeltere Weltordnungen.

Man nennt das bisher beſchriebene Syſtem, nach welchem man die himmliſchen Körper, mit Einſchluß unſrer Erde, ordnet und ſich bewegen läßt, das Copernicaniſche. Es iſt erſt ſeit drey Jahrhunderten angenommen. Zwar hatten ſchon Pythagoras, Philolaus, Ariſtarch von Samos, Eratoſthenes und Hipparch eine Bewegung der Erde um ihre Axe und um ein gemeinſchaftliches Centrum geglaubt und gelehret. Allein Ptolemäus erdachte ein neues Syſtem, um die Erſcheinungen am Himmel zu erklären, wobey die Erde, gegen deren Bewegung das ſinnliche Gefühl ſich ſo ſehr ſträubt, in Ruhe blieb. Er ſetzte nähmlich die Erde in den Mittelpunct der Welt, und ließ nicht nur den Mond ſamt allen Planeten, ſondern ſogar den Sternhimmel in 24 Stunden ſich um die Erde drehen. Um den Lauf der obern Planeten zu erklären, nahm man an, daß ſie nicht unmittelbar um die Erde liefen, ſondern beſondere Kreiſe, Epicyklen genannt, beſchrieben, deren Mittelpuncte auf excentriſchen Kreiſen um die Erde herumgetragen würden. Die untern Planeten ließ man entweder auch ſolche Epicyklen machen, oder man ließ ſie als Trabanten der Sonne mit dieſer um die Erde laufen. Ungeachtet die-

dieſes ptolemäiſche Syſtem voll von zahlloſen Ungereimtheiten, unerklärbaren Hypotheſen und willkührlichen Nothſätzen iſt, und allen Geſetzen der Bewegung widerſpricht, ward es doch über 1400 Jahre lang allgemein anerkannt und ohne Widerſpruch für wahr gehalten. Durch ſein hohes Alter und ſeine ſcheinbare Uebereinſtimmung mit einigen Stellen der heiligen Schrift, die uns den Weg zum Himmel, aber nicht die Bewegungen am Himmel zu lehren beſtimmt iſt, hatte es ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, und ein ſo religiöſes Anſehen erlangt, daß es gefährlich war, ſich daran zu vergreifen. Daher kleidete vermuthlich König Alphons von Caſtilien ſeine Ueberzeugung von der Abſurdität deſſelben in den berüchtigten Scherz ein: „wenn ihn Gott bey der Schöpfung der Welt um Rath gefragt hätte, ſo wäre die Sache beſſer und einfacher geordnet worden;" welches ſich von dieſer Weltordnung ohne Gotteslästerung ſagen ließ. Johann Müller Regiomontanus (aus Königsberg in Franken) ſoll zuerſt wieder auf den Gedanken verfallen ſeyn, die Erde drehe ſich um die Sonne. Nicolaus Copernicus überzeugte ſich hiervon durch Beobachtungen und Nachdenken, und ward der Erfinder oder Wiederherſteller des wahren Weltſyſtems, das anfangs wenig Beyfall fand, bis die Beweiſe und das Unglück des Galilei es berühmt machten.

Gewarnt durch die Verketzerungsſucht eines unſinnigen Aberglaubens, die dem großen Galilei beynahe das Leben koſtete, ſuchte Tycho Brahe einen Mittelweg einzuſchlagen, der die Theologie mit der Aſtronomie wieder ausſöhnen ſollte. Er ward der Erfinder der Tychoniſchen Weltordnung. In dieſer behielten nicht nur die zwey untern Planeten ihren Lauf

um die Sonne, den man ihnen gar nicht abſtreiten konnte, ſondern man gab ihnen auch noch die drey obern Planeten zu, und ließ ſie als Trabanten der Sonne zugleich mit dieſer um die Erde herumlaufen, welche alſo dabey im Mittelpuncte und in Ruhe blieb. Dieſe, allen Grundſätzen der Mechanik widerſprechende, ſehr unnatürliche und unordentliche Weltordnung, welche zwey Planeten, die der Sonne näher, und drey, die weiter von ihr ſind, als die Erde, um die Sonne laufen ließ, ohne die zwiſchen jene eingeſchichtete Erde, eine den übrigen Planeten völlig ähnliche dunkle Kugel mitlaufen zu laſſen, konnte neben dem Syſtem der Natur und Wahrheit, deſſen Geſetze Kepler und Newton entdeckten und unwiderſprechlich bewieſen, nicht beſtehen, und ward bald vergeſſen. Dem Copernicaniſchen Syſteme entſprechen alle Beobachtungen am Himmel, alle Bewegungen der Himmelskörper laſſen ſich aus demſelben nach den Geſetzen der Bewegung auf die ungezwungenſte und natürlichſte Art erklären, alle gewöhnlichen Eräugniſſe am Himmel werden nach den Grundſätzen deſſelben aufs ſchärfſte zum voraus berechnet, und treffen aufs genaueſte zu. Es iſt alſo das einzig wahre, und über allen Zweifel weit erhaben.

§. 19.

Zeitrechnung.

Auf der Bewegung der Erde um die Sonne, und des Mondes um die Erde, beruht unſere ganze **Zeitrechnung**, oder die mathematiſche Chronologie. Ein bürgerlicher Tag iſt die Zeit von einer Mitternacht zur andern. Er wird in 24 gleiche Theile oder Stunden getheilt; und der Ablauf derſelben nach einer richtig gehenden Uhr oder der mittlern Zeit beſtimm

beſtimmt das Ende des Tages, welches alſo mit der wahren Zeit ſelten ganz übereinſtimmt. Die Aſtronomen und die Seefahrer fangen den Tag im Augenblick des Mittags an. Die Gewohnheit, aus ſieben Tagen einen beſondern Abſchnitt, oder eine Woche zu machen, iſt uralt und ſehr allgemein; man fand ſie ſogar bey den Peruanern in Amerika, und ſie entſtand nach Court de Gebelins Muthmaßung aus dem alle ſieben Tage eintreffenden Lichtwechſel des Mondes, der überhaupt den älteſten Völkern zur Eintheilung ihrer Zeiten diente; nach Hrn. Herders Meinung aber aus dem Glauben des älteſten Menſchengeſchlechts an die Schöpfung der Welt in ſieben Entwickelungen. Nur die Römer rechneten 8 Tage auf eine Woche; die Griechen theilten den Monat in drey Decaden, und von ihnen haben es die Franzoſen in ihrem neuen Kalender angenommen. Die Monate haben ihren Nahmen vom Monde, und ihren Urſprung vom Umlaufe dieſes Trabanten um die Erde. Allein unſre jetzigen bürgerlichen oder Kalender-Monate haben mit dem Mondslaufe gar nichts zu ſchaffen, und ſind bloß 12 Abſchnitte des Jahrs, theils von 30, theils von 31 Tagen, einer nur von 28 und manchmahl von 29 Tagen. Es gibt jedoch noch Völker, die nach Monden-Monaten rechnen, und ſie mit dem neuen Lichte anfangen laſſen, entweder nach Rechnung, oder bey Erblickung des Neumonds. Hiervon iſt wieder der aſtronomiſche Sonnen-Monat verſchieden, worunter man die Zeit verſteht, welche die Sonne in einem der 12 himmliſchen Zeichen zubringt.

Das Jahr iſt nicht immer und überall von gleicher Form und von gleicher Dauer geweſen. Man unterſcheidet bequem folgende drey Hauptarten: ein

verbundenes Monden- und Sonnenjahr; ein freyes Mondenjahr; und ein freyes Sonnenjahr. Das erſte hatten die Griechen ehedem, und haben die Juden noch jetzt. Beyden Völkern war es eine Religionsſache, daß ihre Feſte nicht nur auf denſelben Monatstag, ſondern auch in dieſelbe Jahrszeit fielen; daher mußten ſie den Lauf der Sonne und des Mondes mit einander zu vereinigen ſuchen. Die Griechen hatten von Meton an, 433 Jahre v. Chr. G., einen Cyklus eingeführt, in welchem zwölf Jahre, jedes Jahr 12 Monate von 29 und 30 Tagen, ſieben Jahre aber noch einen eingeſchalteten Monat von 30 Tagen hatten. Von Zeit zu Zeit wurde ein Monat noch um einen Tag verlängert, ſo daß der ganze Cyklus aſtronomiſch 6939 Tage, 16 Stunden, 31 Min. 45 Sec. betrug. Die Jahre waren alſo ungleich, aber die ganze Periode war doch nur um 2 Stunden 4 Min. 33 Sec. gegen 19 Sonnenjahre zu kurz, und die Solſtitien und Aequinoctien fielen daher erſt nach 219 Jahren um Einen Tag zu früh. Eben dieſes cykliſche Jahr, nur von rabbiniſchen Spitzfindigkeiten entſtellt, haben die Juden noch jetzt. Ihr bürgerliches Jahr fängt mit einem Neumonde, $5\frac{1}{2}$ Monate nach dem Oſterfeſte, gewöhnlich im September an.

Das freye oder einfache Mondenjahr, das Jahr der Türken und Araber, beſteht aus 12 Mondenmonaten, und bindet ſich gar nicht an das Sonnenjahr. Es iſt auch einigermaßen cykliſch: denn von 30 Jahren beſtehen 19 aus 354 und 11 aus 355 Tagen, weil das aſtronomiſche Mondenjahr um 8 Stunden 48 Min. 36 Sec. länger iſt als das bürgerliche von 354 Tagen. Dieſes Jahr fängt in Abſicht der Jahrszeiten immer um 10 bis 11 Tage früher an; das Neu-

jahr

jahr und die Feſte laufen alſo nach und nach durch alle Jahrszeiten durch.

Das freye Sonnenjahr kommt mit dem Lauf der Sonne überein, und bindet ſich nicht an den Mondslauf. Das ganze chriſtliche Europa rechnet nach demſelben. Schon die alten Aegyptier hatten es. Sie theilten es in 12 Monate, von 30 Tagen, denen ſie am Ende noch 5 Tage zugaben. So rechnet ſchon Moſes in der Geſchichte der Sündfluth, und die Franzoſen haben es in ihrem neuen Kalender wieder eingeführt, der alſo der Eintheilung des Jahrs nach nichts weniger als neu iſt. Den Ueberſchuß des tropiſchen Jahrs über 365 ſcheinen die Aegyptier früh gekannt zu haben. In oem Kalender der Römer herrſchte große Verwirrung bis auf Julius Cäſar, der, um der eingeriſſenen Unordnung abzuhelfen, und den Anfang des Jahrs auf das Winterſolſtitium zu ſetzen, ein Jahr der Verwirrung (ſo nannte man es) von 445 Tagen machte; dann das Jahr auf 365 Tage ſetzte, und jedes vierte Jahr durch Einſchaltung eines Tags in den Februar zu einem Schaltjahr von 366 Tagen machte, und das Ganze in 12 Monate vertheilte. Dieß iſt das Julianiſche Jahr. Da es aus $365\frac{1}{4}$ Tagen beſtand: ſo war es um 11 Min. 12 Sec. zu lang, die in 128 Jahren Einen Tag ausmachen. Im ſechzehnten Jahrhundert fand man, daß man um 10 Tage vor der Sonne voraus geeilt war. Pabſt Gregor XIII. ließ daher Ein Jahr um 10 Tage verkürzen, und verordnete, daß künftig von den Secular-Jahren (1600, 1700, 1800), die bisher Schaltjahre geweſen waren, nur immer das vierte ein Schaltjahr ſeyn ſollte. Darauf gründet ſich nun der Unterſchied zwiſchen dem Julianiſchen und Gregorianiſchen-Kalender, oder

 dem

dem Alten und Neuen Styl, welcher im vorigen Jahrhundert 10 Tage betrug, in dieſem 11 Tage beträgt, und im künftigen 12 Tage betragen wird; denn das Jahr 1800 iſt nach dem alten Styl ein Schaltjahr, nach dem neuen aber ein gemeines Jahr, und da das Jahr 1600 ein Schaltjahr geweſen iſt: ſo wird erſt das Jahr 2000 auch im neuen Styl wieder ein Schaltjahr ſeyn. Der alte Styl iſt nur noch in Rußland und überhaupt in der griechiſchen Kirche und einigen ſchweizeriſchen Staaten gewöhnlich. Das Jahr fängt in beyden mit dem erſten Januar an, nur die Franzoſen haben ſeinen Anfang in ihrem neuen Kalender auf das Herbſtäquinoctium verlegt.

Auf dieſe Art hat der gregorianiſche Kalender das Jahr mit dem Sonnenlauf in ſo genaue Uebereinſtimmung gebracht, daß die Frühlingsnachtgleiche höchſtens etwas über einen Tag rückwärts gehen kann, aber doch durch die gemeinen Secularjahre immer wieder vorwärts gebracht wird; und daß er jeder billigen Forderung Gnüge thut. Nur die unbequeme Verlegung des Schalttages, und die unordentliche Abwechſelung der längern und kürzern Monate hätte vermieden werden ſollen. Die Proteſtanten hatten ihn jedoch, weil er vom Pabſte kam, nicht angenommen, und blieben bis 1700 bey dem alten julianiſchen Kalender. In dieſem Jahr gaben ſie Leibnitz und Weigel den Auftrag einen verbeſſerten Kalender zu machen, der ſich vom gregorianiſchen durch nichts unterſchied, als daß die Zeit des Oſterfeſtes nicht, wie in dieſem, nach den Epacten, ſondern nach aſtronomiſchen Tafeln beſtimmt wurde. Weil aber nach dieſen das Oſterfeſt zuweilen 8 Tage ſpäter fällt, und dieſes einigemahl Unordnungen und heftige Streitigkeiten veranlaßt hatte: ſo nahmen die deut-

deutſchen proteſtantiſchen Stände im Jahr 1777 den gregorianiſchen Kalender an, welcher ſeitdem der allgemeine Reichskalender heißt.

§. 20.

Horizont: Zenith.

Alle Körper und Veränderungen am Himmel, die von uns bemerkt werden ſollen, müſſen über unſerm Horizonte ſtehen oder vorgehen. Denn der Horizont iſt die Kreislinie, welche den ſichtbaren Himmel von dem unſichtbaren abſchneidet, oder er iſt die Linie am Himmel, welche die Erdkugel ſcheinbar berührt. In Abſicht der Erde wird er alſo von den äußerſten Puncten der Erde, die unſre Augen erreichen können, begränzt; daher ſein Nahme (von ὁρίζειν begränzen); bey dieſen Gränzpuncten fängt der uns ſichtbare Theil des Himmels an, und deckt die Erde wie ein Gewölbe, oder eine hohle Halbkugel. Dieß iſt der natürliche, irdiſche oder geographiſche Horizont, oder der Geſichtskreis. Er iſt um deſto vollkommner, je freyer und ungehinderter die Ausſicht, und je höher der Standpunct des Beobachters iſt. Ueberall aber, und ſelbſt auf einer beträchtlichen Höhe im offnen Meere, erſtreckt er ſich nur über einen kleinen Theil der Erde, wenige Meilen weit, und der übrige, ſehr viel größre Theil der Erde wird vom Horizonte abgeſchnitten und bleibt unſichtbar. Wenn z. B. die Höhe des Auges 6 Fuß iſt, und die Ausſicht durch gar nichts gehindert wird: ſo iſt der freye Horizont ein Umkreis, deſſen Durchmeſſer $2\frac{3}{4}$ Meilen hält. Er erſcheint immer rund, wegen der runden Geſtalt der Erde, wenn nicht hohe Gegenſtände die Ausſicht hindern. Die Ebene des Horizonts nennt man die eingebildete Fläche, die auf der Stelle, wo der Beobachter ſteht, die Erde

 berührt,

berührt, und ſich von da nach allen Seiten ausbreitet. Ihre Lage iſt einer Scheibe parallel, die man auf einer Kugel ruhen läßt, oder der ruhigen Oberfläche eines ſtillſtehenden Waſſers, ſo daß ein Bleyloth an einem Faden ſenkrecht auf dieſelbe fällt und rechte Winkel macht. Daher nennen wir auch Linien und Flächen horizontal, die mit der Ebene des Horizonts, folglich mit dem Waſſerpaß, eine parallele Lage haben. Der Standpunct des Beobachters macht immer den Mittelpunct ſeines Horizonts, folglich hat jeder Ort ſeinen eignen Horizont. Denkt man ſich die Ebene des Horizonts bis an das Firmament erweitert: ſo ſtößt ſie gleichſam an den Geſichtskreis, in welchem die Sterne beym Aufgange zum Vorſchein kommen, und beym Untergange verſchwinden.

Ohngeachtet wir von der Oberfläche der Erde nur einen ſo kleinen Theil überſehen, zeigt ſich uns doch vom Himmel die volle Hälfte, ſo daß wir von zwey Sternen, die eine halbe Kreislinie oder 180 Grad von einander entfernt ſtehen, zu gleicher Zeit den einen im Aufgehen den andern im Untergehen begriffen erblicken. Es ſollte aber, eben wegen des ſehr eingeſchränkten Horizonts auf der Oberfläche der Erde, dieß erſt auf einer Ebene geſchehen, die mit der Ebene unſers Horizonts parallel durch den Mittelpunct der Erde geht. Denn man ſollte denken, nur eine ſolche Ebene, die den Mittelpunct der Erde durchſchneidet, theile das Univerſum, den Himmel wie die Erde, in zwey gleiche Hälften. Da dieß nun in Anſehung der Sterne ſchon durch den ſichtbaren Horizont geſchieht: ſo beweiſet es, daß die Sterne in ſo weiter Entfernung von der Erde ſtehen müſſen, daß eine Linie von der Oberfläche bis zum Mittelpunct, oder der Halbmeſſer der Erde, gegen

dieſelbe

dieſelbe für nichts zu rechnen iſt. Nur bey der Sonne und den Planeten bemerkt man den geringen Unterſchied von wenigen Secunden, und bey dem Monde den beträchtlichen von 1 Grad. Daher hat man in der Aſtronomie den mathematiſchen oder wahren Horizont (im Gegenſatz deſſen der natürliche auch der ſcheinbare heißt,) eingeführt, welches eben derjenige Kreis iſt, deſſen Ebene wir uns durch den Mittelpunct der Erde mit der Ebene des ſichtbaren Horizonts parallel gezogen vorſtellen, oder deſſen Mittelpunct der Mittelpunct der Erde ſelbſt, und um einen Halbmeſſer der Erde unter unſern Füßen von uns entfernt iſt. In Anſehung der Sterne fallen alſo beyde Horizonte zuſammen, und wir können uns als im Mittelpuncte der Erde befindlich anſehen. Beyde Horizonte theilen den Himmel in zwey gleiche Hälften, den obern und den untern, und der wahre Horizont theilt die Erde auf gleiche Weiſe. Von Bergen, die eine freye Ausſicht gewähren, und von den Verdecken und Maſtkörben der Schiffe auf der offnen See, überſieht man mehr als die halbe Himmelskugel oder 180 Grad, und es entſteht daraus der Meerhorizont. Die Schiffer nennen ihn die Kimm, und den Unterſchied deſſelben vom wahren Horizonte die Tiefe der Kimm. Dieſer Unterſchied beträgt für 12 Fuß Höhe über der Oberfläche des Waſſers 3 Min. 34 Sec., für 24 Fuß 5 Min. 3 Sec. die von der beobachteten Höhe eines Geſtirns abgezogen werden müſſen, um die Höhe deſſelben über den wahren Horizont zu erhalten.

Da ein Beobachter ſich immer im Mittelpuncte ſeines Horizontes befindet: ſo muß eine gerade Linie, die den Mittelpunct ſenkrecht durchſchneidet, auch durch jenen durchgehen, und, auf beyden Seiten bis an das

Firmament verlängert gedacht, zugleich die Axe des Beobachters und des Horizonts ausmachen, und gerade über dem Haupte des Beobachters und gerade unter ſeinen Füßen in zwey Puncte auslaufen, von denen jeder überall um den vierten Theil einer Kreislinie, oder um 90 Grad vom Horizonte, der erſte an der ſichtbaren oder obern, der andere an der unſichtbaren oder untern Halbkugel des Himmels, entfernt iſt. Jener heißt das Zenith, oder der Scheitelpunct, und dieſer das Nadir oder der Fußpunct, beyde, Pole des Horizonts, jener der obere, dieſer der untere. Die Pole des ſcheinbaren und wahren Horizonts fallen allenthalben in einander, denn die Axe eines jeden ſcheinbaren Horizonts geht durch den Mittelpunct der Erde, und iſt zugleich die Axe des ihm parallelen wahren Horizonts. Jeder Ort hat alſo zwar einen doppelten Horizont, aber nur Ein Zenith und Nadir. (Der Unterſchied, den die ſphäroidiſche Geſtalt der Erde macht, iſt unbedeutend und für die gegenwärtige Ausführung zu ſubtil.) Senkrechte Linien vom Zenith zum Horizont ſind Bögen von 90 Grad oder Quadranten, und heißen Vertical- oder Scheitelkreiſe. An ihnen mißt man die Höhe der Sterne über dem Horizont.

§. 21.

Weltgegenden.

An dem Horizonte werden die Welt- oder Himmelsgegenden als mathematiſch beſtimmte Puncte deſſelben unterſchieden, und er leidet in dieſer Abſicht, außer der allgemeinen Eintheilung in 360 Grade, die er mit allen Kreislinien gemein hat, noch eine beſondere. Die Weltgegenden ſind entweder Haupt- und Cardinal-Gegenden, oder Neben-

gegen-

gegenden. Jene ſind Oſt oder Morgen, Weſt oder Abend, Süd oder Mittag, und Nord oder Mitternacht *). Dieſe vier Puncte theilen den Horizont in vier gleiche Theile. Die übrigen ſind Nebengegenden. Die erſte, von welcher alle übrigen beſtimmt werden, iſt der Süd-Punct. Man findet ihn, wenn man im Augenblick des Mittags eine gerade Linie vom Mittelpunct der Sonne lothrecht auf den Horizont fallen läßt. Da wo dieſe Linie den Horizont berührt, iſt Süd. Kehrt man ihm das Geſicht zu: ſo hat man gerade hinter ſich, jenem gerade gegenüber, folglich 180 Grad von ihm entfernt, den Nord-Punct. In der Mitte zwiſchen beyden, und von jedem 90 Grad entfernt, hat man zu ſeiner Linken Oſt und zur Rechten Weſt. In die beyden erſten fällt der Meridian, dieſen als eine volle Kreislinie betrachtet, in die beyden andern fällt der Aequator, ſo weit nähmlich beyde ſich über dem Horizonte befinden. Daher ſteht die Sonne jeden Mittag genau über dem Südpunct, jede Mitternacht genau unter dem Nordpunct; und ſie geht an den Aequinoctien, wenn ſie den Aequator durchläuft, genau im Oſtpuncte auf, und im Weſtpuncte unter. Darum hat man ihnen auch die Nahmen der Tageszeiten beygelegt. Die Benennungen der Nebengegenden ſind aus den Nahmen der Hauptgegenden auf eine merkwürdige und höchſt regelmäßige Art zuſammengeſetzt, nähmlich ſo, daß man aus den Nahmen der zwey nächſten Himmelsgegenden den Nahmen der Nebengegend bildet, aber immer den Nahmen der vornehmſten Gegend voranſetzt. Man ſieht aber Süden und Norden für die vornehmſten Gegenden an, weil

*) Sie werden der Kürze wegen mit allen ihren Zuſammenſetzungen durch ihre lateiniſchen Anfangsbuchſtaben (O, W, S, N) bezeichnet.

weil ſie den Grund der ganzen Eintheilung enthalten. Daher heißen die vier Puncte, welche die vier Bogen zwiſchen den vier Hauptgegenden in gleiche Theile theilen, und von jedem der letztern 45 Grade entfernt ſind: Südoſt, Südweſt, Nordoſt und Nordweſt. Theilt man jeden dieſer acht Bögen aufs neue durch acht Puncte in gleiche Theile zu $22\frac{1}{2}$ Graden: ſo erhält man folgende acht Nebengegenden. Zwiſchen S und SO Südſüdoſt, zwiſchen SO und O Oſtſüdoſt, zwiſchen S und SW Südſüdweſt, und zwiſchen SW und W Weſtſüdweſt. Eben ſo auf der nordlichen Hälfte des Horizonts, zwiſchen N und NO Nordnordoſt, zwiſchen NO und O Oſtnordoſt, zwiſchen N und NW Nordnordweſt, und zwiſchen NW und W Weſtnordweſt. Jetzt hat man 16 beſtimmte Puncte des Horizonts, und eben ſo viele Bogen, jeden von $22\frac{1}{2}$ Grad. Um aber die Gegenden noch genauer angeben zu können, theilt man dieſe Bögen aufs neue, wodurch der ganze Horizont in 32 Bögen durch eben ſo viele Puncte zerfällt, von denen jeder 11 Gr. 15 Min. von dem andern entfernt iſt. Dieſe ſechzehn neue Nebengegenden erhalten ihre Nahmen von der nächſten der acht vornehmſten Gegenden mit dem Zuſatz $\frac{1}{4}$ nach der entferntern. So liegt z. B. zwiſchen S und SO Süd $\frac{1}{4}$ Südoſt, zwiſchen SSO und SO Südoſt $\frac{1}{4}$ Süd, zwiſchen SO und OSO Südoſt $\frac{1}{4}$ Oſt, und zwiſchen OSO und O Oſt $\frac{1}{4}$ Südoſt; und ſo um den ganzen Horizont herum. In der Schifferſprache wird $\frac{1}{4}$ durch gen ausgedrückt.

§. 22.

Compaß: Loxodromie.

Da die Weltgegenden inſonderheit den Seefahrern zur genauen Beſtimmung der Winde dienen, um nach denſelben

denſelben dem Laufe des Schiffs die gehörige Richtung zu geben: ſo werden ſie in der Schifferſprache Winde, und eine mathematiſch abgetheilte Zeichnung derſelben wird Windroſe genannt. Letztere beſteht aus einem Stern mit 32 Spitzen, welche die Haupt- und Nebengegenden des Himmels anzeigen, und deren jede mit der nächſten einen Winkel von 11 Gr. 15 Min. macht. Wenn man dieſe in einer Büchſe auf einer Magnetnadel befeſtigt, die ſich auf einer ſtählernen Spitze frey herumdrehen kann: ſo hat man einen Compaß. Die Seefahrer gebrauchen zwey Arten von Compaſſen, den Strichcompaß oder eigentlichen Schiffscompaß, nach welchem das Schiff geſteuert wird, und den Peilcompaß, um die Lage entfernter Gegenſtände und der himmliſchen Körper in Abſicht der Weltgegenden aufzunehmen, und die Abweichung der Magnetnadel von dem wahren Nordpuncte zu erfahren. Iſt der letztere zu Beobachtung des Azimuths (ſo heißt der Winkel, den der Verticalkreis eines Sterns mit dem Meridian am Zenith macht, oder der Bogen am Horizont, den beyde einſchließen,) eingerichtet: ſo heißt er ein Azimuthcompaß. Der Strichcompaß wird in vier Quadranten getheilt, deren Zahlen von Süden und Norden nach Oſten und Weſten zu gezählt werden, und in jedem Quadranten zählt der Schiffer acht Striche, auf folgende Art:

	0	1	2	3	4	5	6	7	8
1. Von S nach O:	S	SgO	SSO	SOgS	SO	SOgO	OSO	OgS	O
2. Von N nach O:	N	NgO	NNO	NOgN	NO	NOgO	ONO	OgN	O
3. Von S nach W:	S	SgW	SSW	SWgS	SW	SWgW	WSW	WgS	W
4. Von N nach W:	N	NgW	NNW	NWgN	NW	NWgW	WNW	WgN	W

Jeder dieſer Winkel von $11\frac{1}{4}$ Grad wird wieder in vier Theile getheilt, wovon alſo jeder $2^{\circ}\ 48'\ 45''$ beträgt. Die Theilungsſtriche heißen Viertelsſtriche. Ihre Benennungen zeigt folgende Probe von S bis SSO,

wenn

wenn man jedem Viertelsſtrich den Nahmen des vorhergehenden ganzen Strichs vorſetzt.

0	$0\frac{1}{4}$	$0\frac{1}{2}$	$0\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{4}$	2
S	$\frac{1}{4}$O	$\frac{1}{2}$O	$\frac{3}{4}$O	SgO	$\frac{1}{4}$O	$\frac{1}{2}$O	$\frac{3}{4}$O	SSO

Nach Anleitung des Compaſſes richtet der Schiffer nicht nur den Curs des Schiffes, ſondern berechnet und verzeichnet auch denſelben. Der kürzeſte Weg, den ein Schiff von einem Orte zum andern nehmen kann, iſt die gerade Linie, oder eigentlich der Bogen eines größten Kreiſes der Erdkugel, zwiſchen beyden; allein das Schiff müßte, wenn es dieſen Weg nehmen wollte, und er nicht gerade auf dem Aequator fortging, alle Augenblick den Compaßſtrich ändern, weil jeder gegen den Aequator ſchräge liegender größter Kreis alle Meridiane unter einem verſchiedenen Winkel durchſchneidet. Da aber ein Schiff weit bequemer, ſo viel möglich, immer denſelben Curs hält: ſo durchſchneidet ſein Weg, wenn er nicht auf einem Meridiane ſelbſt hingeht, alle Meridiane unter einerley Winkel, und bildet eine krumme Linie von beſonderer Art, die man die loxodromiſche (ſchieflaufende) Linie oder Windlinie nennt, die aber auf den reducirten Charten (mit wachſenden Breiten) *) deren ſich die Seefahrer immer bedienen,
als

*) Sie haben lauter geradlinichte Meridiane und Parallelen, und der Maaßſtab von beyden nimmt in gleichem Verhältniß zu. Die Zahlen, um welche auf dieſen Charten die Breiten von Grad zu Grad und von Minute zu Minute wachſen, nennt man Meridionaltheile. Man hat ſie in beſondere Tafeln gebracht. Die Breiten fangen bey 2 Gr. 28 Min. mit $\frac{7}{13}$ zu wachſen an, und der Tafel letztes Glied bey 89 Gr. 59 Min. iſt 30375, denn für 90 Gr. Br. iſt der Meridionaltheil unendlich. Aber in ſo hohe Breiten erſtreckt ſich keine reducirte Charte, und kommt kein Schiff, oder es würde die loxodromiſche Linie verlaſſen. Die Tafeln dienen dem Seefahrer, ſeinen Curs durch Rechnung zu beſtimmen und durch Zeichnung darzuſtellen.

als eine gerade Linie vorgeſtellt wird. Sie verlängert aber den Weg ſo ſehr, daß z. B. für den loxodromiſchen Winkel von 45 Grad der loxodromiſche Weg vom Aequator bis an den Pol, um den er in Spiralwendungen läuft, ſo lang als der halbe Umfang eines größten Kreiſes, oder noch einmahl ſo lang iſt, als der gerade Weg dahin auf einem Meridian. Aus dem Nahmen der Weltgegend, wohin das Schiff ſteuert, läßt ſich leicht, nach Angabe des Compaſſes, der loxodromiſche Winkel finden, unter welchem es die Meridiane ſchneidet, und den man auch den Curs nennt. Er muß über 0 und unter 90 Grad ſeyn, ſonſt würde die Loxodromie in jenem Fall immer auf einerley Meridian, und in dieſem immer auf dem Aequator liegen. Wenn z. B. das Schiff nach Weſtſüdweſt ſegelt: ſo ſchneidet es die Meridiane unter einem Winkel von 6 mahl 11 Gr. 15 Min. oder von 67 Gr. 30 Min. Ein Schiff, das nach Oſtnordoſt ſteuert, hält denſelben Winkel, und kommt dem vorigen auf eben derſelben Loxodromie gerade entgegen; ein Schiff aber, das nach Oſtſüdoſt oder Weſtnordweſt ſegelt, hält denſelben Curs auf einer Loxodromie von 67 Gr. 30 Min., welche die Loxodromie der vorigen Schiffe in rechten Winkeln durchſchneidet. Segelt ein Schiff nach Nordoſt gen Nord $\frac{1}{4}$ Oſt: ſo macht ſeine Loxodromie mit den Meridianen einen Winkel von 36 Gr. 33 Min. 45 Sec.; denn zu den drey Strichen vom Nordpuncte an, jeden zu 11 Gr. 15 Min., muß man noch einen Viertelsſtrich von 2 Gr. 48 Min. 45 Sec. ſetzen. Man hat Loxodromiſche Tabellen, welche die Breite von zehn zu zehn Minuten, die Aenderung der Länge und den zurückgelegten Weg für jeden Curs enthalten.

§. 23.

Geographiſche Ortsbeſtimmung: Kreiſe der Erdkugel*).

Es iſt nicht nur dem Seefahrer, ſondern auch dem Geographen äußerſt wichtig, die Lage eines Ortes auf der Erdkugel genau angeben zu können. Die ganze Exiſtenz des erſtern hängt davon ab, und die ganze Wiſſenſchaft des letztern gründet ſich darauf. Die Lage eines Ortes muß durch die Himmelsgegenden und durch die Entfernung von einem andern Orte, deſſen Lage ſchon aſtronomiſch beſtimmt und bekannt iſt, in einem bekannten Maaße beſtimmt werden. Wie weit liegt ein Ort von einem bekannten gegeu Oſten oder Weſten? wie weit liegt er von einem bekannten gegen Norden oder Süden? In der Beantwortung dieſer beyden Fragen liegt die Auflöſung des Problems. Die Beantwortung der erſten heißt die Länge, die Antwort auf die andere die Breite des Orts. Zu beyden bedient man ſich, um von ihnen und an ihnen zu zählen, der Kreislinien, welche man ſich auf der Erde wie am Himmel denkt, des Aequators, der Parallelen und der Meridiane.

Der Aequator, die wichtigſte von allen Linien, die wir uns um die Erde vorſtellen, und daher auch von den Schiffern ſchlechtweg die Linie genannt, theilt als ein größter Zirkel, d. i. ein ſolcher, der die ganze Erde umfaßt und aus ihrem Mittelpuncte gezogen wird, die Erde in zwey gleiche Hälften, die nördliche und ſüdliche, und iſt überall von beyden Polen gleich weit entfernt. Er

*) F. H. C. Brodhagen von den verſchiedenen bisher bekannten Methoden zur Beſtimmung der geographiſchen Länge und Breite. Hamburg, 1791. Bohnenbergers Anleitung zur geographiſchen Ortsbeſtimmung. Göttingen, 1795.

Er heißt darum auch die Mittel-Linie. Da er unter allen Kreiſen von den Polen, folglich auch von der Erdaxe am weiteſten entfernt iſt: ſo iſt bey der täglichen Umdrehung der Erde der Schwung auf demſelben am größten. Alle Oerter hingegen, die zwiſchen dem Aequator und einem der Pole liegen, beſchreiben bey der Rotation der Erde Zirkel, die immer kleiner werden, je näher ſie den Polen liegen, daher ſich immer langſamer bewegen, aber, da die Mittelpuncte von allen in der Axe der Erde liegen, alle mit dem Aequator ſowohl als untereinander ſelbſt parallel laufen, und daher auch Parallelzirkel heißen. Es laſſen ſich alſo ſo viele Parallelkreiſe denken, als Oerter in Einer Reihe vom Aequator zu einem der Pole liegen. Sie werden gegen die Pole zu immer kleiner, doch wird der kleinſte wie der größte in 360 Grade getheilt.

Der Meridian oder Mittagskreis eines Ortes iſt die Kreislinie, welche durch den Ort und die beyden Pole gezogen wird. Sie durchſchneidet ſenkrecht den Aequator und alle Parallelen an zwey gegenüber liegenden Puncten. Es laſſen ſich alſo auch derſelben ſo viele denken, als auf dem Aequator oder irgend einem Parallel Oerter neben einander liegen können; allein entweder die eine Hälfte der Erde hat mit der andern die Meridiane gemeinſchaftlich, oder man muß, wie es auch wirklich geſchieht, die Meridiane nur für Halbkreiſe anſehen, die von einem Pole zum andern reichen. Alle dieſe Kreiſe correſpondiren mit den Kreiſen gleichen Nahmens am Himmel, von welchem ſie auf die Erde übergetragen ſind. Der Aequator und die Meridiane liegen mit den himmliſchen Kreiſen dieſes Nahmens in einer Ebene, d. h. auf jedem Puncte des Aequators oder eines Meridians der Erde läuft der Aequator oder derſelbe Meridian des Himmels durch den Zenith. Die Parallelkreiſe

der Erde gehen zwar parallel mit den Parallelkreiſen der Himmelskugel, liegen aber in verſchiedenen Ebenen.

§. 24.

Breite.

Geographiſche Breite heißt alſo die Entfernung eines Ortes auf der Oberfläche der Erde vom Aequator, oder der Bogen des Meridians dieſes Ortes von demſelben bis zum Aequator, und noch eigentlicher der Winkel, den der Aequator, der Mittelpunct der Erde und der Parallelkreis des Ortes machen. Daher ſind Grade des Meridians und Grade der Breite einerley, oder die Grade der Breite werden am Meridian gemeſſen. Da nun der Bogen des Meridians vom Aequator bis zum Pole den vierten Theil eines Kreiſes oder einen Quadranten beträgt, und die Grade der Breite vom Aequator nach den Polen hinwärts gezählt werden: ſo iſt im Aquator 0 und in jedem Pole 90 Gr. Breite, und es kann keine höhere geben. Hingegen gibt es eine nördliche Breite, vom Aequator zum Nordpol, und eine ſüdliche, vom Aequator zum Südpol. Da die Breite der Bogen einer Kreislinie iſt: ſo wird ſie, wie alle Kreislinien nach Graden gemeſſen, deren jeder 60 Minuten, jede von 60 Secunden, hält. Jetzt iſt nur die Frage: wie erfährt man die noch unbekannte Breite eines Orts?

Es wäre ein abentheuerlicher und unausführbarer Gedanke, den Abſtand eines Orts vom Aequator wirklich auf der Erdkugel ausmeſſen zu wollen. Man muß den Himmel zu Hülfe nehmen. Die Erfahrung lehrt, und es läßt ſich aus dem Bau des Himmels und der Erde erweiſen, daß, wenn man vom Aequator nach einem der Pole zu geht, der demſelben entſprechende

Pol

Pol des Himmels, der auf dem Aequator im Horizonte ſtand, ſich eben ſo weit in Graden über den Horizont erhebt, und daß auf der andern Seite der Aequator des Himmels ſich um eben ſo viel dem Horizonte nähert, als die Entfernung vom Aequator der Erde in Graden beträgt. Hieraus folgt, daß geographiſche Breite, Polhöhe *) und Höhe des Aequators im Meridian, in einem Verhältniſſe gegen einander ſtehen müſſen, wodurch es möglich wird, wenn man eine dieſer drey Aufgaben weiß, daraus auf die beyden andern zu ſchließen. Da der Pol ſich um eben ſo viele Grade dem Zenith nähert, als man ſich vom Aequator entfernt: ſo iſt klar, daß Breite und Polhöhe einerley iſt, und daß man nur die letztere zu wiſſen braucht, um auch die erſtere zu wiſſen. Da der Aequator hingegen ſich um eben ſo viel vom Zenith entfernt und dem Horizonte nähert: ſo darf man nur die Höhe des Aequators im Meridian wiſſen, und dieſe Höhe von 90 Grad, als der Höhe des Zeniths, abziehen; der Reſt zeigt die Entfernung des Aequators vom Zenith, die mit der Polhöhe auf der andern Seite des Himmels, folglich auch mit der geſuchten Breite des Ortes der Beobachtung übereinſtimmt. Denn die Entfernung des Pols vom Zenith und die Polhöhe machen einen Quadranten d. i. den vierten Theil einer Kreislinie; und die Höhe des Aequators im Meridian macht mit ſeiner Entfernung vom Zenith auch einen Quadranten, und jeder Quadrant hält 90 Grad.

*) Höhe am Himmel heißt der Winkel, den das Auge des Beobachters mit dem am Himmel beobachteten Gegenſtande und dem Horizonte macht. Hiervon iſt die Declination (Abweichung) oder die Entfernung eines Sterns vom Aequator, die ſüdlich und nördlich ſeyn kann, und die Rectaſcenſion (gerade Aufſteigung) oder die Entfernung des Punctes im Aequator, den der Declinationskreis durchſchneidet, vom Frühlingsäquinoctialpuncte, unterſchieden.

Man kann alſo zur Erforſchung der Lage eines Orts auf der Erde der Meſſung der Höhen himmliſcher Körper, oder ihres Abſtandes vom Horizonte, gar nicht entbehren. Man bedient ſich hierzu eines Werkzeugs, das man, weil es den Viertelbogen eines Kreiſes, in Grade, Minuten und Secunden getheilt, enthält, einen Quadranten nennt. Das Inſtrument iſt an einem Geſtelle um den Mittelpunct ſeiner Schwere beweglich. Längs des einen Halbmeſſers iſt ein Fernrohr genau parallel mit der Linie befeſtigt, die durch den Mittelpunct des Bogens und den auf dem Bogen verzeichneten erſten Theilungspunct geht. Um den Mittelpunct des Geſichtsfeldes, oder des durchs Rohr ſichtbaren Raums, zu bemerken, kreutzen ſich ein Paar Fäden im Brennpuncte des Objectivglaſes. Vom Mittelpuncte des Bogens hängt ein Faden, mit einem Gewichte beſchwert, über den Bogen herab. Wenn nun das Fernrohr nach einem Geſtirne ſo gerichtet wird, daß dieſes hinter dem Durchſchnitte der Fäden erſcheint; ſo zeigt der immer lothrecht hängende, folglich nach dem Zenith gerichtete Faden an dem gradirten Bogen, nach dem Auge des Beobachters hin die Entfernung des Geſtirns vom Zenith, und nach dem andern Halbmeſſer hin die Höhe deſſelben. Denn der Winkel, den der Mittelpunct des Bogens mit dem Zenith und dem Sterne macht, iſt dem Winkel den er mit dem Gewichte des Fadens und dem Auge des Beobachters macht, völlig gleich; das Complement aber, oder was noch am Quadranten (90 Gr.) fehlt, iſt die Höhe, weil beyde, Entfernung vom Zenith und Höhe, zuſammen den Quadranten ausmachen. Dieß Inſtrument iſt aber auf der See unbrauchbar. Hier ſind Inſtrumente nöthig, die bey aller Bewegung des Schiffs weder das Bild des Geſtirns noch den Zeiger der Grade verrücken. Viele Seeleute bedie-

bedienen ſich noch des Gradſtocks oder Jacobsſtabes, ob man gleich jetzt weit genauere Werkzeuge hat. Dieſe ſind der engliſche Schiffsquadrant, und noch beſſer der Hadleyiſche Reflexionsoctant, oder Sextant, je nachdem er den achten oder ſechſten Theil des Zirkels beträgt. Ihre Beſchreibung *) würde uns hier zu weit führen.

Um nun die Polhöhe zu erfahren, muß man einen Stern beobachten, der nie untergeht, ſeine größte und kleinſte Höhe, wenn er gerade über und grade unter dem Pol durch den Meridian geht, meſſen, und die Hälfte des Unterſchieds von beyden entweder zur kleinſten addiren, oder von der größten ſubtrahiren: ſo hat man die Polhöhe. Die kleinſte ſey z. B. 47, die größte 55 Gr., der Unterſchied iſt 8, alſo die Hälfte 4, dieſe zu 47 addirt, oder von 55 ſubtrahirt, gibt 51, als die geſuchte Polhöhe. Die nördliche Hälfte der Erde hat den Vortheil, ganz nahe an ihrem Pol einen Stern der zweyten Größe zu ſehen, der in 24 Stunden einen ſehr kleinen Kreis um den Pol beſchreibt. Er heißt daher der Polarſtern, und iſt ſchon ſehr frühe zu Beſtimmung der geographiſchen Breite angewendet worden. Die ſüdliche Hälfte entbehrt dieſes Vortheils, und hat keinen ſolchen Stern in dieſer Nähe. Sterne, die in ihrer kleinſten Höhe dem Horizonte nahe kommen, taugen nicht zur Beobachtung, weil die am Horizonte viel ſtärkere Strahlenbrechung die genommene Höhe gar zu unſicher macht.

Dieſe Methode erfordert Nächte, die länger ſind, als 12 Stunden, denn ſo viel ſind die beyden Durch-

*) S. Brodhagen p. 4. u. ff.

gänge eines Sterns durch den Mittagskreis aus einander. Zur See, wo während dieſer Zeit das Schiff ſeine Breite ſchon beträchtlich ändern kann, iſt ſie noch weniger anwendbar. Man gibt daher der Methode, aus der Mittagshöhe die Breite zu finden, den Vorzug. Hierzu könnte man ſich jedes Himmelskörpers bedienen; da aber die Zeit ihrer Culmination d. i. des Durchgangs durch den Meridian, allzuveränderlich iſt, bey der Sonne aber immer dieſelbe bleibt; ſo iſt ſie dazu am bequemſten. Man beobachtet die Mittagshöhe der Sonne an ihrem untern oder obern Rande, ſetzt im erſten Falle zu der gefundenen Höhe den halben ſcheinbaren Durchmeſſer der Sonne, oder zieht ihn im letzten Falle davon ab, um die wahre Sonnenhöhe d. i. die Höhe ihres Mittelpuncts, zu finden, bemerkt dann die für den Tag und Ort der Beobachtung bekannte oder zu berechnende Abweichung der Sonne, ſetzt ſie, wenn man ſich auf der nördlichen Halbkugel befindet, zu der Höhe hinzu, wenn die Abweichung ſüdlich, oder zieht ſie davon ab, wenn dieſe nördlich iſt (umgekehrt verfährt man auf der ſüdlichen Halbkugel); das Reſultat iſt die Höhe des Aequators, und deren Complement gibt die geſuchte Polhöhe oder Breite. Auf gleiche Art findet man ſie durch eine Beobachtung am Monde, einem Planeten oder Fixſtern, nur muß man die Zeit ſeiner Culmination für den Ort der Beobachtung aus den Ephemeriden und Sternverzeichniſſen genau wiſſen. Dieſe zeigt der Compaß mit hinlänglicher Genauigkeit; denn ein kleiner Fehler in der Zeit macht keinen Unterſchied, weil das Geſtirn in der Nähe des Meridians ſeine Höhe wenig ändert. Die Beobachtung wird etwas früher angefangen, als das Geſtirn in den Meridian tritt, und ſo lange fortgeſetzt, bis man ſieht, daß die Höhe wieder abnimmt. Weil aber zur See nicht immer die

die Witterung erlaubt, gerade zur Zeit des Mittags oder der Culmination eines Geſtirns Beobachtungen anzuſtellen: ſo hat man noch andere Methoden zu Beſtimmung der Breite erfunden, die aber logarithmiſche Berechnungen erfordern *). So kann man z. B. aus der Höhe eines himmliſchen Körpers, ſeiner Abweichung und dem Azimuthe; dann aus zwey Beobachtungen eines himmliſchen Körpers zu verſchiedenen Zeiten des Tags und ihrer Zwiſchenzeit; aus der Zeit, welche der Durchmeſſer der Sonne braucht, durch einen Scheitelkreis zu gehen, und auf andere Art die Breite ſeines Ortes berechnen. Bey allen Beobachtungen müſſen die gehörigen Correctionen vorgenommen werden. Es muß nähmlich die Höhe der Sonne und des Mondes auf ihren Mittelpunct gebracht; die Refraction oder Strahlenbrechung, die im Horizont am ſtärkſten, nähmlich 33 Min. iſt, und allmählig abnimmt, bis ſie im Zenith = 0 wird, muß ſubtrahiret, die Parallaxe aber, wenn ſie ſtatt findet, addiret, und endlich die Tiefe der Kimm gleichfalls ſubtrahiret werden.

Die Grade der Breite ſind eigentlich Meridiangrade. Wir wiſſen aber, daß die Meridiangrade nicht alle von gleicher Größe ſind, weil die Meridiane keine vollkommenen ſphäriſchen, ſondern ſphäroidiſche Kreislinien ſind. Sie ſind um den Aequator am kleinſten, und nehmen gegen die Pole hin immer zu, wie die oben erwähnten Meſſungen gezeigt haben. Da jedoch der Unterſchied im Ganzen nicht bedeutend, auch nicht überall hinlänglich erwieſen iſt: ſo ſieht man in der Geographie die Erde für eine Sphäre oder Kugel, in der

*) S. Käſtners aſtron. Abhandlungen p. 669. und 692. Brodhagen a. a. O.

Lehre von der geographiſchen Breite alle Grade der Meridiane, folglich auch der Breite, für gleich groß an, und gibt jedem, da ſie lauter größte Kreiſe oder Umfangslinien der Erde von 5400 Meilen ſind, einen Gehalt von 15 Meilen, ohne dabey die Abplattung der Erde in Betracht zu ziehen.

§. 25.

Mittagslinie.

Vom Mittagskreiſe oder Meridian iſt die **Mittagslinie** ganz unterſchieden. Letztere beſteht in dem Durchſchnitte, den die Meridianfläche eines Ortes mit deſſen Horizontfläche macht, oder ſie iſt eine mit dem Mittagskreiſe eines Ortes nach einerley Himmelsgegend gerichtete horizontale Linie. Da nun die Meridiane Halbkreiſe ſind, welche die beyden Pole mit einander verbinden: ſo folgt, daß die Mittagslinie mit dem einen Ende gerade nach Süden, mit dem andern gerade nach Norden gerichtet ſeyn, und eine dieſelbe im rechten Winkel durchſchneidende Linie gerade nach den Oſt- und Weſtpuncten des Horizontes gehen muß. Man findet die Mittagslinie, wenn man auf einer horizontalen Fläche einen Stift oder eine Stange ſenkrecht befeſtigt, und die kürzeſte Schattenlinie bemerkt, die dadurch von der Sonne gemacht wird. Dieſe iſt die Mittagslinie. Denn da die Sonne, wenn ſie am höchſten ſteht, den kürzeſten Schatten wirft: ſo muß ſie in dem Augenblick, da ſie jene Schattenlinie bildet, im Meridian ſtehen, und bey unverändertem Stande der Fläche und des Stifts, täglich, im Augenblicke des Mittags, den Schatten des Stifts auf eben dieſe Linie werfen, nur, wegen der Verſchiedenheit der Sonnenhöhe in den verſchiedenen Jahrszeiten, von verſchiedener Länge. Eine

ſolche Mittagslinie kann alſo fortwährend zu Beſtimmung des Mittags, ſowohl der ſo genannten Zeit als Himmelsgegend, gebraucht werden, und daher war vor Erfindung der Uhren der Gebrauch derſelben ſehr häufig. Den Stift, oder die Säule, deren Schatten auf die Linie fiel und den Mittag bezeichnete, nannten die Alten einen Gnomon. Noch im vorigen Jahrhunderte zog Caſſini eine Mittagslinie in einer Kirche zu Bologna, und ließ den Augenblick des Mittags, ſtatt durch den Schatten eines Gnomons, durch einen Sonnenſtrahl, der durch ein in der Wand angebrachtes Loch auf die Mittagslinie fällt, bezeichnen.

§. 26.

Länge.

Die Beſtimmung der geographiſchen Breite iſt lange nicht hinreichend, zu Beſtimmung der Lage eines Ortes auf der Erdkugel. Sie gibt nur die Lage des Parallelkreiſes an, auf welchem der Ort liegt, läßt uns aber unter den 360 Graden deſſelben in Ungewißheit. Man will aber nicht bloß wiſſen, wie weit der Parallelkreis eines Ortes vom Aequator, ſondern auch wie weit der Meridian deſſelben von einem gewiſſen andern Meridian, deſſen Lage bekannt, entfernt iſt. Da, wo ſich der Parallelkreis und der Meridian durchſchneiden, iſt der Punct, auf welchem der Ort liegt. Die Entfernung eines Ortes von einem gewiſſen Meridian, oder der Bogen des Parallelkreiſes dieſes Orts von demſelben bis zu einem gewiſſen Meridian, oder auch der Winkel, den der Meridian des Orts mit dem bekannten Meridian macht, heißt die geographiſche Länge. Dieſe läuft alſo um den ganzen Parallelkreis herum, oder durch alle 360 Grade deſſelben. Dieſe 360 Grade ſchie-

ſchieben ſich bey der Umwälzung der Erde um ihre Axe alle durch einen eingebildeten Meridian, den man ſich als feſt denken kann, völlig gleichförmig, wegen der gleichförmigen Umwälzung der Erde, nur immer um ſo viel ſchneller oder langſamer, je größer oder kleiner der Parallelkreis iſt. In Zeit von 24 Stunden hat alſo jeder der 360 Grade einmahl Mittag. Theilt man nun die 360 Grade unter die 24 Stunden in ſo vielen gleichen Theilen: ſo erhält man 15 Grad auf die Stunde. In jeder Stunde gehen demnach 15 Grade durch jenen feſten Meridian, oder 15 Grade haben in Einer Stunde in gleichen Zwiſchenräumen nach einander Mittag. Da nun die Stunde 60 Minuten hält: ſo geht alle 4 Minuten in Zeit Ein Grad durch den Meridian, oder jeder Grad des Parallelkreiſes hat 4 Minuten ſpäter Mittag, als der oſtwärts neben ihm liegende Grad, weil ſich die Erde von Weſten nach Oſten dreht. Hieraus folgt, daß jede Stunde, Minute und Secunde in Zeit einen Unterſchied von 15 Grad, Minuten und Secunden im Bogen des Parallels macht. Der Meridian eines Ortes iſt alſo von dem Meridian eines andern Ortes 15 Grad oſtwärts oder weſtwärts entfernt, wenn er Eine Stunde früher oder ſpäter Mittag hat, als der andere Ort; und das iſt ſo viel als: er hat gegen dieſen andern Ort 15 Gr. Länge. Es iſt nicht nöthig, daß beyde Oerter auf Einem Parallelkreiſe liegen. Denn da die Meridiane alle Parallelkreiſe von einem Pol zum andern durchſchneiden, und alle Oerter, die auf Einem Meridian liegen, auch zugleich Mittag haben: ſo iſt es völlig gleichgültig, auf welchem Parallel dieſer oder jener Ort liegt, und wie weit beyde nach der geographiſchen Breite auseinander liegen, die Länge bleibt immer dieſelbe. Es kommt alſo nur drauf an, den Unterſchied der Zeit an zwey Orten auszumachen: ſo hat man ſogleich

gleich ihre Entfernung im Bogen oder nach der geographiſchen Länge. Allein wie erfährt man denſelben? Dieſe Aufgabe iſt weit ſchwerer zu löſen, als ſie ſcheint. Man muß wieder ſeine Zuflucht zum Himmel nehmen, und die Genauigkeit im Beobachten aufs höchſte treiben, weil ein Fehler in der Zeitbeſtimmung einen 15mahl größern im Bogen macht.

Es fallen oft am Himmel Ereigniſſe vor, welche alle Bewohner der Erde, über deren Horizont ſie ſich zutragen, im gleichen Augenblick ſehen. Dergleichen ſind hauptſächlich die Mondfinſterniſſe, und die Verfinſterungen der Trabanten des Jupiters. Die letztern werden, da ſie häufig vorfallen, auch am meiſten gebraucht. Man kann auch aus den Sonnenfinſterniſſen die Länge berechnen, aber mit vielen Schwierigkeiten. Geſetzt nun, der Anfang oder das Ende einer Mondfinſterniß, der Eintritt oder Austritt eines Fleckens in den Schatten des Mondes werde an zwey Orten beobachtet, an dem einen um 11 Uhr 50 Min. Abends, am andern um 2 Uhr 11 Min. des darauf folgenden Morgens: ſo beträgt der Unterſchied zwiſchen beyden Oertern in Zeit 2 Stunden 21 Min., und im Bogen 33 Grad 15 Min. So viel beträgt demnach die Länge, um welche der erſte Ort weſtlicher liegt, als der letzte.

§. 27.

Meereslänge.

Dem Seefahrer iſt aber weit öfter dran gelegen, die Länge ſeines Orts zu wiſſen, als dergleichen Begebenheiten ſich am Himmel ereignen; denn Mondfinſterniſſe fallen überhaupt ſelten und manchmahl im ganzen Jahre gar nicht vor, der Jupiter aber iſt beynahe zwey Monate des Jahrs bey der Sonne, folglich unſichtbar;

ſichtbar; auch darf man dem gewöhnlichen Seefahrer ſchwere, verwickelte Rechnungen, wie die Sonnenfinſterniſſe und die Bedeckungen der Sterne ſie erfordern, nicht zumuthen; nicht zu gedenken, daß das Schwanken des Schiffs genaue Beobachtungen unendlich erſchwert. Daher das berühmte, noch immer nicht ganz aufgelöſete Problem von der Meereslänge. Das Engliſche Parlament ſetzte 1714 einen Preis von 20000 Pf. Sterling auf die Erfindung einer zuverläſſigen Methode, die Länge zur See bis auf einen halben Grad zu beſtimmen. Dieß ſetzte den Scharfſinn und Fleiß der größten Aſtronomen und Künſtler in Bewegung. Gegen das Schwanken des Schiffs erfand man Schwungſtühle, die jedoch als unbrauchbar verworfen wurden, und abgekürzte Fernröhre von einer neuen Einrichtung, um das entwiſchte Bild wieder zu fangen. Man machte äußerſt genaue Tafeln für alle Stellungen und Bewegungen des Mondes und der Jupiterstrabanten, welche den Ort derſelben bis auf eine Minute Raum angeben. Die Mondstafeln dienen dazu, daß man nicht nöthig hat, erſt auf eine Mondfinſterniß zu warten, ſondern durch die Diſtanzmethode die Länge beſtimmen kann, ſo oft der Mond ſichtbar iſt. Weil nähmlich der Mond ſeine Weite von den Sternen ſehr ſchnell, beynahe um einen halben Grad in jeder Stunde, folglich in wenigen Minuten Zeit ſchon merklich ändert: ſo mißt man den Abſtand der Sonne oder eines der Mondsbahn nahe (aber vom Mittelpunct des Monds 20 bis 100 Grad entfernt) liegenden Sterns vom Monde, und vergleicht die für dieſe Entfernung in den Mondstafeln beſtimmte Zeit eines andern Orts von bekannter Länge, mit der Zeit auf dem Schiffe, die man möglichſt genau wiſſen muß. Der Unterſchied der Uhr gibt den Unterſchied der Länge zwiſchen beyden

Orten

Orten an. Da man auf der See, wenn man ſeine Breite weiß, aus der Höhe der Sonne, des Mondes oder eines Sterns, die man beobachten kann, ſo oft es die Witterung erlaubt, die Zeit hinlänglich genau berechnet: ſo kommt es nur drauf an, zu wiſſen, welche Zeit es in demſelben Augenblicke an dem andern Orte von bekannter Länge iſt. Das leichteſte Mittel wäre, eine Uhr auf dem Schiffe zu haben, welche nach der Zeit dieſes angenommenen Ortes geſtellet wäre, und immer richtig ging. Eine ſolche Uhr würde die Stelle eines Aſtronomen vertreten, der die Zeit an dieſem Orte beobachtete und ſogleich dem Seefahrer mittheilte. Allein die heftigen Schwankungen des Schiffs und die großen Veränderungen im Clima, machen den Gang der gewöhnlichen Uhren zur See ſehr unſicher. Man hat ſich daher ſehr viele Mühe gegeben, Seeuhren von einem unwandelbaren Gange zu erfinden, und Harriſon erwarb ſich durch ſeine Zeithalter (Time keeper) die Hälfte des ausgeſetzten Preiſes. Andere Künſtler verbeſſerten ſie immer mehr, und jetzt werden nach des Hrn. Grafen Brühl Angabe Taſchen-Chronometer mit einem von Mudge erfundenen freyen Stoßwerke verfertigt, die wegen ihrer geringen, bequemen Größe eben ſo merkwürdig ſind, als wegen ihrer unerwarteten Genauigkeit, und auf Fahrten nach mehrern Monaten kaum um ¼ Minute, mehrentheils um weit weniger fehlen, wobey alſo der Seefahrer ſich völlig beruhigen kann. Wenn ihm z. B. ſeine Beobachtung zeigt, daß der Ort des Schiffs 7 Uhr 30 Min. des Morgens habe, und ſeine Uhr, die nach der Londner geſtellt iſt, zeigt 12 Uhr des Mittags: ſo iſt er 4 Stunden 30 Min. in Zeit weſtlich von London entfernt, oder 67 Grad 30 Min. im Bogen. Gibt aber die Beobachtung 12 Uhr des Mittags, wenn es in London erſt 7 Uhr

30 Min. des Morgens iſt: ſo hat das Schiff eine Länge von 67 Gr. 30 Min. öſtlich von London. Weil jedoch dergleichen Uhren immer wandelbare und unſichre Maſchinen, auch dabey ſehr koſtbar ſind: ſo verläßt ſich der vorſichtige Schiffer lieber auf Beobachtungen, von welchen die Diſtanzmethode ſo verbeſſert iſt, daß ſich durch ſie die Länge bis auf den ſechſten, höchſtens fünften Theil eines Grads (10 bis 12½ Min.) finden, und von einem mäßigen Rechner in einer Viertelſtunde berechnen läßt. Die Rechnungen findet aber der Schiffer meiſtens ſchon fertig in ſeinen Kalendern.

§. 28.

Erſter Meridian. Oeſtliche und weſtliche Länge.

Die Stelle, von welcher man zu zählen anfängt, muß für alle Parallelen gelten, ſo wie die Länge auf allen zugleich gilt, folglich eine halbe Kreislinie von einem Pol zum andern, oder ein Meridian ſeyn. Man nennt ihn den **erſten Meridian**, ob er gleich, als terminus a quo, in der ganzen Reihe der letzte ſeyn muß. Es iſt völlig gleichgültig, welchen Meridian man zum erſten machen will. Um mehrerer Uebereinſtimmnng willen befahl **Ludwig** XIII. den franzöſiſchen Geographen, den erſten Meridian durch die Inſel **Ferro**, die weſtlichſte der Canarien, die man als die weſtliche Gränze der alten Welt anſehen kann, zu ziehen. Seitdem haben ſich die mehreſten Geographen, inſonderheit die franzöſiſchen und deutſchen, vereinigt, einen Meridian, der genau 20 Grade weſtlicher liegt, als der Meridian der pariſer Sternwarte, für den erſten anzunehmen, unbekümmert, wohin er fallen möchte. Er geht aber mitten über die Inſel Ferro hin. Der Aſtronom nimmt gern den Meridian ſeines Obſervatoriums

riums für den erſten an. Die Engländer rechnen meiſt vom Meridian von Greenwich, wo ihr vornehmſtes Obſervatorium iſt, manchmahl auch vom Meridian von London. Bey großen Städten, deren weite Ausdehnung einen Unterſchied in der Zeit macht, iſt eine nähere Beſtimmung des Orts, durch welchen der Meridian eigentlich gezogen iſt, erforderlich. In London iſt es die Paulskirche.

Vom erſten Meridian an werden die Grade der Länge entweder immer oſtwärts, rings um die ganze Erdkugel, gezählt; wie man allemahl annimmt, wenn die Länge ſchlechtweg, ohne weitern Zuſatz, angegeben iſt. Da fällt denn der letzte oder 360ſte Grad auf den erſten Meridian. Oder man unterſcheidet öſtliche und weſtliche Länge, und zählt oſtwärts und weſtwärts gleich weit. Da iſt der erſte Meridian beyden gemeinſchaftlich = 0, und der 180ſte Grad, deſſen Meridian die zweyte Hälfte der vollen Kreislinie des erſten Meridians iſt, und in welchem öſtliche und weſtliche Länge zuſammen ſtoßen, iſt wieder beyden gemeinſchaftlich, und ihre äußerſte Gränze.

§. 29.

Reduction der Längen-Berechnungen.

Um die Angaben ausländiſcher Geographen, die einen andern Meridian als den von Ferro für den erſten annehmen, auf die deutſche Berechnung der Länge zu reduciren, muß man zuerſt die Länge ihres erſten Meridians von Ferro wiſſen, und dann bemerken, ob ſie bloß öſtlich, oder öſtlich und weſtlich zählen. Der Meridian von Greenwich z. B. liegt 17 Gr. 41 Min. öſtlich von Ferro.

Zu jeder öſtlichen Länge von Greenwich wird alſo 17 Gr. 41 Min. hinzugeſetzt. Von jeder weſtlichen Länge hingegen wird eben ſo viel abgezogen, wenn die Zahl mehr beträgt: ſo erhält man die Grade weſtlicher Länge von Ferro; oder man nimmt das Complement derſelben zu 360, und addirt den Abſtand beyder Meridiane hinzu: ſo erhält man die öſtliche Länge von Ferro. Beträgt ſie aber weniger, ſo wird dieſe kleinere Zahl von 17° 41′, als dem Abſtande beyder Meridiane, abgezogen; das Product gibt die öſtliche Länge von Ferro. Liegt der angenommene erſte Meridian weſtlich vom Meridian von Ferro, iſt es z. B. der Meridian von einer der Azoriſchen oder der Capverdiſchen Inſeln: ſo wird in umgekehrter Ordnung verfahren. Die angegebene öſtliche Länge wird von dem Abſtande der beyden Meridiane ſubtrahirt, wenn ſie kleiner iſt, als dieſer; dann zeigt der Ueberreſt die weſtliche Länge von Ferro, und das Complement von dieſem Ueberreſt zu 360 gibt die öſtliche Länge von Ferro an. Iſt ſie aber größer: ſo wird der Abſtand bloß ſubtrahirt, und man hat die öſtliche Länge von Ferro. Wird hingegen weſtliche Länge angegeben, ſo wird der Abſtand der beyden erſten Meridiane dazu addirt, wenn man die weſtliche Länge von Ferro ſucht, und das Complement von dieſem Product zu 360 gibt die öſtliche Länge von Ferro an. Ein Beyſpiel wird das Verfahren deutlich machen.

I. Der Meridian von Greenwich wird zum erſten Meridian genommen. Er iſt vom Meridian von Ferro öſtlich entfernt 17° 41′ 0″. So viel beträgt der Abſtand.

1) Liſſabon liegt 9° 9′ 45″ weſtlich von Greenwich; wie weit öſtlich von Ferro?

Setze:		17°	41′	0″
Hiervon Abſtand	—	9	9	45
öſtl. Länge v. Ferro		8	31	15

2) St. Petersburg liegt 30° 18′ 30″ öſtlich von Greenwich; wie weit öſtlich von Ferro?

Setze:		30°	18′	30″
Hierzu Abſtand	+	17	41	0
öſtl. Länge v. Ferro		47	59	30

3) Philadelphia liegt 75° 17′ 0″ weſtlich von Greenwich; wie weit weſtlich und öſtlich von Ferro?

a) weſtlich:

		75°	17′	0″
Hiervon Abſtand	—	17	41	0
weſtl. Länge v. Ferro		57	36	0

b) öſtlich:

		75°	17′	0″
das Complement	=	284	43	0
hierzu Abſtand	+	17	41	
öſtl. Länge v. Ferro		302	24	0

II. Der Meridian von Flores, einer Azoriſchen Inſel, wird für den erſten angenommen. Er hat von Ferro öſtliche Länge 346° 33′ 30″. Der weſtliche Abſtand von Ferro beträgt alſo 13° 26′ 30″; denn dieß iſt das Complement von jener Zahl zu 360.

1) Port Praya, auf der Capverdiſchen Inſel St. Yago, liegt öſtlich von Flores 7° 35′ 0″; wie weit öſtlich und weſtlich von Ferro?

a) weſtlich: Setze		13°	26′	30″
hiervon	—	7	35	0
weſtl. Länge v. Ferro		5	51	30

b) öſtlich: Nimm des Orts

weſtl. Länge von Ferro	=	5°	51′	30″	
das Complement	=	354	8	30	iſt

die öſtliche Länge von Ferro.

2) Philadelphia liegt unter 44° 9′ 30″ weſtlicher Länge von Flores; wie weit weſtlich und öſtlich von Ferro?

a) weſtlich: Setze		44°	9′	30″
hierzu Abſtand	+	13	26	30
weſtl. Länge v. Ferro		57	36	0

b) öſtlich: Nimm des Orts

weſtl. Länge von Ferro	=	57°	30′	0″	
das Complement	=	302	30	0	iſt

die öſtliche Länge von Ferro.

3) St. Petersburg liegt unter 61° 26′ 0″ von Flores öſtlich; wie weit öſtlich von Ferro?

Setze:		61°	26′	0″
hiervon Abſtand	—	13	26	30
öſtl. Länge v. Ferro		47	59	30

§. 30.

§. 30.

Größe der Långengrade.

Die Breitengrade, oder die Grade des Meridians pflegt man in der Geographie alle gleich groß anzunehmen, weil alle Meridiane von gleicher Größe, und von vollkommenen Kreislinien wenig verſchieden ſind. Ganz anders verhålt es ſich mit den Graden der Långe. Dieſe werden an den Parallelkreiſen gezählt, oder vielmehr es ſind ſelbſt Bögen der Parallelkreiſe, von welchen nur ein einziger, der Aequator, eine größte Kreislinie oder Umfangslinie der Erde iſt, die übrigen hingegen nach den Polen zu immer kleiner und kleiner werden. Ein Grad der Långe kann alſo nur unter dem Aequator 15 Meilen halten, und muß mit dem Umfange der Parallelen zugleich nach den Polen zu abnehmen. Man findet den Werth eines Grades auf jedem Parallelkreiſe, wenn man 15 Meilen, als die Größe eines Aequatorgrades, mit dem Coſinus *) der Breite multiplicirt: denn mit dem Coſinus der zunehmenden Breite nehmen die Halbmeſſer der Parallelkreiſe, folglich auch ihre Grade, ab. Folgende Tafel zeigt den Werth der Långengrade und der ganzen Parallelkreiſe, in Meilen und Tauſendtheilen einer Meile, erſtere auch in Toiſen, als einem beſtimmtern Maaße, von einem Grade der Breite zum andern.

*) Die Erklårung vom Coſinus muß man in der ebenen Trigonometrie ſuchen. Es gibt beſondere Tafeln, in welchen die Sinus und Coſinus für alle Winkel berechnet ſind.

Tafel der Längengrade.

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
0	57050	15, 000	5400
1	57041	15, 000	5399
2	57015	14, 998	5396
3	56972	14, 991	5392
4	56911	14, 963	5387
5	56833	14, 943	5380
6	56738	14, 918	5371
7	56625	14, 888	5360
8	59495	14, 853	5347
9	56347	14, 815	5333
10	56183	14, 772	5318
11	56002	14, 721	5801
12	55803	14, 672	5282
13	55587	14, 615	5261
14	55355	14, 554	5239
15	55106	14, 488	5215
16	54840	14, 418	5190
17	54557	14, 344	5163
18	54257	14, 265	5135
19	53941	14, 182	5105
20	53609	14, 095	5074
21	53260	14, 003	5041
22	52895	13, 907	5006
23	52514	13, 807	4970
24	52117	13, 703	4933
25	51705	13, 595	4894

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
26	51276	13, 482	4853
27	50832	13, 365	4811
28	50372	13, 244	4768
29	49897	13, 119	4723
30	49406	12, 990	4676
31	48901	12, 857	4628
32	48381	12, 721	4579
33	47846	12, 580	4529
34	47298	12, 436	4477
35	46732	12, 287	4423
36	46154	12, 135	4368
37	45562	11, 980	4312
38	44956	11, 820	4255
39	44337	11, 657	4196
40	43703	11, 491	4137
41	43056	11, 321	4076
42	42397	11, 147	4013
43	41725	10, 970	3949
44	41038	10, 790	3884
45	40340	10, 607	3818
46	39630	10, 420	3751
47	38908	10, 230	3683
48	38174	10, 037	3613
49	37429	9, 841	3542
50	36671	9, 642	3471
51	35902	9, 440	3398
52	35123	9, 235	3324
53	34333	9, 027	3250
54	33532	8, 817	3174
55	32722	8, 604	3097

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
56	31902	8, 388	3020
57	31076	8, 170	2941
58	30231	7, 949	2862
59	29384	7, 726	2781
60	28525	7, 500	2700
61	27659	7, 272	2618
62	26784	7, 042	2535
63	25904	6, 810	2452
64	25010	6, 576	2367
65	24110	6, 340	2282
66	23204	6, 102	2197
67	22291	5, 861	2110
68	21371	5, 619	2023
69	20445	5, 375	1935
70	19512	5, 130	1847
71	18573	4, 884	1758
72	17629	4, 636	1669
73	16679	4, 386	1579
74	15724	4, 134	1488
75	14764	3, 882	1397
76	13801	3, 629	1306
77	12833	3, 374	1215
78	11862	3, 118	1122
79	10885	2, 862	1030
80	9907	2, 605	938
81	8924	2, 347	845
82	7941	2, 088	752
83	6953	1, 828	658
84	5963	1, 568	564
85	4972	1, 307	470

Grad

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
86	3980	1, 046	376
87	2986	0, 785	282
88	1991	0, 523	188
89	996	0, 262	94
90	0	0, 000	0

§. 31.

Berechnung der Zeit aus der Länge.

So wie man aus dem Unterſchiede der Zeit auf den Unterſchied der Länge ſchließt: ſo kann man auch rückwärts aus dem letztern den erſten berechnen. Die Länge zeigt an, um wie viel Zeit der Meridian irgend eines Orts früher oder ſpäter Mittag hat, als der erſte Meridian, je nachdem er von dieſem öſtlich oder weſtlich liegt; und unter 180 Gr. Länge herrſcht immer die gerade entgegengeſetzte Tageszeit. Wenn man weiß, daß St. Petersburg unter 47 Gr. 59 Min. 30 Sec. Länge liegt, und daß ſich Zeit und geogr. Länge zu einander verhalten, wie 1 zu 15: ſo geben 47 Gr. 3 Stunden und 8 Zeitminuten; 59 Min. Länge geben 3 Min. 56 Sec. in Zeit, und 30 Sec. Länge geben 2 Secunden in Zeit. St. Petersburg hat alſo 3 Stunden 11 Min. 58 Sec. früher Mittag, als die Inſel Ferro, und 1 Stunde 51 Min. 58 Sec. früher als die Sternwarte von Paris; und es iſt in St. Petersburg ſchon 3 Uhr 11 Min. 58 Sec. Nachmittags, wenn es auf Ferro, und 1 Uhr 51 Min. 58 Sec. Nachmittags, wenn auf der Pariſer Sternwarte Mittag iſt. Hingegen wenn es zu Philadelphia, welches 57 Gr. 36 Min. weſtliche Länge von Ferro hat, Mittag iſt, muß es auf dieſer Inſel 3 Uhr 58 Min. 24 Sec. auf der Pariſer Sternwarte 5 Uhr, 18 Min. 24 Sec., und in St. Petersburg

burg ſchon 7 Uhr 10 Min. 22 Sec. Abends ſeyn; und es iſt in Philadelphia erſt des Morgens 4 Uhr 49 Min. 38 Sec. wenn es in St. Petersburg, oder 6 Uhr 41 Min. 36 Sec., wenn es zu Paris, oder endlich 8 Uhr 1 Min. 36 Sec., wenn es auf Ferro Mittag iſt. Denn der Unterſchied der Länge giebt den Unterſchied der Zeit für die ſpätere Tageszeit geradezu an, wenn der Ort, deſſen Zeit berechnet wird, öſtliche Länge hat. Hat aber der Ort weſtliche Länge: ſo muß der berechnete Unterſchied der Zeit von 12 oder überhaupt von der angenommenen Zeit des Ortes, womit der andere verglichen wird, abgezogen werden; der Reſt giebt die Uhr für die frühere Tageszeit an. Alle Momente des Tags ſind zugleich auf der Erdkugel, und halten mit abgemeßnem, immer gleichförmigem Schritte ihren Reihentanz um dieſelbe. Die vier Hauptmomente des Tags, Mittag und Mitternacht, und die mittlere Zeit für Morgen und Abend, ſind immer einen Quadranten oder 90 Gr. Länge von einander entfernt anzutreffen, ſo wie ſie um Ein Viertheil des Tages in Zeit, oder 6 Stunden, von einander entfernt ſind.

§. 32.

Unterſchiede in Weg und Zeit.

Bey der großen Verſchiedenheit der Längengrade zeigt die obige Tabelle, wie viel Meilen man auf jedem Parallel gehen muß, um eine gewiſſe Tageszeit eine Stunde früher oder ſpäter zu haben. Eine Stunde Unterſchied in Zeit erfordert nähmlich überall einen Unterſchied von 15 Grad im Bogen. Dieſe machen unter dem Aequator, wo 1 Grad Länge 15 Meilen gilt, 225 Meilen; aber unter 50 Gr. Br., wo 1 Gr. Länge etwa 9 Meilen lang iſt, nur $144\frac{2}{7}$. Unter 60 Gr. Br., wo der Längengrad nur $7\frac{1}{2}$ Meilen beträgt, darf man nur

nur 112$\frac{1}{2}$ Meilen auf demſelben Parallel zurücklegen, um einen Unterſchied von 1 Stunde in Zeit zu finden, und unter 80 Gr. Br. wo der Grad nicht mehr als 2,605 werth iſt, bedarf es gar nur etwas über 39 Meilen. Da nun der Tageswechſel allein aus der täglichen Bewegung der Erde um ihre Axe entſteht: ſo folgt, daß ſich jeder Ort auf der Erde in einer Stunde um eben ſo viel umdrehen müſſe, als auf dem Parallel deſſelben die 15 Grade, die eine Stunde Unterſchied in der Zeit machen, in Meilen betragen; nähmlich unter dem Aequator ſchwingt ſich jeder Ort in Einer Stunde 225 Meilen weit, unter 50 Gr. Br. 144$\frac{2}{3}$, unter 60 Gr. 112$\frac{1}{2}$, und unter 80 Gr. Br. nur 39 Meilen weit. In eben dem Verhältniß, in welchem die Längengrade unter den verſchiedenen Parallelen gegen die Pole hin abnehmen, muß der Unterſchied der Zeit auf eine gewiſſe Strecke Weges, oder Bogen des Parallels, abnehmen. Um zu wiſſen, wie viel Unterſchied in Zeit eine einzige Meile macht, dient folgende Tafel, auf welcher dieſer Zeitunterſchied unter dem Aequator und von 5 zu 5 Gr. der Breite angegeben iſt. Wenn man nähmlich auf einem Parallelkreis Eine Meile weit oſtwärts oder weſtwärts geht: ſo hat man ſo viel früher oder ſpäter Mittag.

Gr. d. Br.	Secunden	Gr. d. Br.	Secunden
0	16	45	23
5	16	50	25
10	16	55	28
15	17	60	32
20	17	65	38
25	18	70	47
30	19	75	1 Min. 2
35	20	80	1 „ 32
40	21	85	3 „ 4

§. 38.

§. 33.

Gewinn und Verluſt an Tagen.

Wenn zwey Perſonen von Einem Meridian abreiſen, der eine oſtwärts, der andere weſtwärts, und jeder täglich 3 Grade zurücklegt: ſo wird dem erſten der Mittag jeden fünften Tag um eine Stunde früher, dem andern um 1 Stunde ſpäter kommen, und jeder Tag wird dem oſtwärts reiſenden um den fünften Theil einer Stunde oder 12 Minuten kürzer, dem weſtwärts reiſenden um ſo viel länger ſeyn, weil jenem die Sonne täglich ſo weit entgegen kommt, der andere aber täglich gleichſam noch eben ſo viel mit ihr weiter reiſet. Wenn beyde nach 30 Tagen 90 Grad Länge zurückgelegt haben: ſo wird der erſte 6 Uhr Morgens, der andere 6 Uhr Abends haben, und auf dem Meridian, von welchem ſie ausreiſeten, wird es Mittags 12 Uhr ſeyn. Bey fortgeſetzter Reiſe werden ſie, nach abermahls zurückgelegten 30 Tagen und 90 Längengraden, unter 180 Grad Länge einander begegnen; hier wird es Mitternacht um 12 Uhr ſeyn, wenn es auf dem Meridian ihres Wohnortes Mittags um 12 Uhr iſt, und zwar wird der, der oſtwärts reiſete, ſchon am Ende des Tages ſeyn, denn er iſt der Sonne entgegen gegangen und ſeine Tage ſind um ſo viel kürzer geweſen; der aber weſtwärts reiſete, wird ſich erſt am Anfang dieſes Tages befinden: weil er täglich $\frac{1}{5}$ Stunde noch mit der Sonne weiter gieng, und ſeine Tage um ſo viel verlängerte. Hier ſcheiden ſich alſo die Kalender der beyden Reiſenden. Wenn es an dem Orte, von welchem ſie ausreiſeten, der Mittag des 1ſten Januar iſt: ſo wird der öſtliche Reiſende das Ende dieſes Tages, der weſtliche aber erſt den Anfang deſſelben haben, die Uhren beyder Reiſenden zeigen einerley Stunde, nur

ihre Kalender ſind um 24 Stunden verſchieden, weil der eine die Sonne einmahl mehr hat auf- und untergehen ſehen, als der andere; und von der Zeit ihres Wohnortes ſind beyde einen halben Tag entfernt. So wie ſie ihre Reiſe weiter fortſetzen, nimmt dieſer Unterſchied zu. Wenn der eine 270 Grad öſtlich, der andere 270 Grad weſtlich von ſeinem Wohnorte entfernt iſt: ſo muß der Unterſchied drey Viertel eines Tags betragen, um welchen der eine der Zeit ſeines Wohnorts voraus iſt, der andere nachfolgt; und wenn endlich beyde wieder an dem Orte anlangen, von welchem ſie ausgereiſet ſind, und alle 360 Grad der Länge durchwandert haben: ſo muß der Kalender eines jeden von dem Kalender dieſes Ortes um einen ganzen Tag verſchieden ſeyn, und die beyden Reiſenden ſelbſt werden um 2 Tage aus einander ſeyn. Denn dem eineu hat die Sonne einmahl mehr, dem andern aber einmahl weniger im Meridian geſtanden, als ihrem Wohnorte, jener iſt alſo mit ſeinem Kalender einen Tag vorgerückt, der andere einen Tag zurückgeblieben, und ſo ſind ſie ſelbſt um zwey Tage aus einander gekommen, obgleich die Erde für keinen einen Umſchwung mehr oder weniger gemacht hat, als für den andern. Es kommt hierbey gar nicht drauf an, ob man ſchnell oder langſam, gerade aus oder mit vielen Krümmungen und Umwegen reiſet, wenn nur die Reiſe im Ganzen nach einerley Weltgegend hin, nach Oſten oder Weſten zu, gerichtet iſt.

Die erſte Erfahrung dieſer Art machte der erſte Weltumſegler, Johann Sebaſtian Cano, der mit und unter Magellan von Spanien ausſegelte, und nach deſſen Tode das einzige übriggebliebene Schiff, Victoria, wieder dahin zurückbrachte, nachdem die Reiſe, weſt-

weſtwärts um die Welt, etwas über drey Jahre gedauert hatte. Bey ſeiner Rückkunft in Spanien fand er, daß man daſelbſt einen Tag mehr zählte, als auf dem Schiffe, und daß letzteres auf der Reiſe einen Tag verlohren habe. Auf dem Schiffe war es nähmlich der 6te September, und in Spanien der 7te. Man wunderte ſich ſehr darüber, und wußte lange nicht, wie es zugegangen ſey, bis die Aſtronomen die Urſache entwickelten. Seitdem wiſſen die Weltumſegler dieſe Abweichung ihres Kalenders voraus, und rectificiren ihn, ſobald ſie in Europa anlangen. Indeſſen werden ſie doch noch zuweilen dadurch getäuſcht. Als Cap. Edwards mit ſeinen Leuten, nach erlittenem Schiffbruche in der Pandora, zu Cupang auf der Inſel Timor dem Himmel für ihre wunderbare Errettung des Sonntags in der Kirche danken wollte, war der Tag, den er für Sonntag hielt, auf der Inſel Montag, und das fromme Vorhaben ſchlug fehl. Denn obgleich die Engländer noch 131 Gr. 53 Min. vom Meridian von Greenwich öſtlich entfernt waren, folglich noch 8 Stunden 47 Min. 30 Sec. früher Mittag hatten, als Greenwich: ſo hatten ſie doch auf ihrer weſtlichen Reiſe ſchon 15 Stunden 12 Min. 30 Sec. in Zeit verlohren, und waren in den folgenden Tag gefallen, da die Holländer von Weſten her auf die Inſel gekommen waren, ſie aber von Oſten her kamen.

§. 34.

Nebenwohner, Gegenwohner, Antipoden.

Die Alten haben den Bewohnern der Erde, nach der geographiſchen Lage, die ſie gegen einander haben, beſondere Benennungen beygelegt, die man heutzutage nicht mehr gebraucht, aber doch wiſſen muß, um viele Stellen in älteren Schriften zu verſtehen. Diejenigen, welche

welche mit einander unter einerley Breite, nördlicher oder ſüdlicher, folglich auch demſelben Parallelkreis, aber 180 Grade der Länge von einander entfernt wohnen, heißen Nebenwohner (Perioeci). Sie haben gleiche Polhöhe, ſind aber in Anſehung der Länge am weiteſten getrennt; haben einerley Jahrszeiten, weil ſie auf Einem Parallel neben einander wohnen, aber entgegengeſetzte Tagszeiten, weil ſie um 180 Längengrade, welche zwölf Stunden in Zeit betragen, von einander entfernt ſind. Gegenwohner (Antoeci) nennt man diejenigen, welche auf eben demſelben Meridian und unter gleich großer, aber entgegengeſetzter Breite wohnen. Dieſe haben einerley Tagszeiten, weil ſie Einen Meridian gemeinſchaftlich, folglich die Sonne zugleich im Mittag haben, aber entgegengeſetzte Jahrszeiten, weil der eine nördliche, der andere ſüdliche Breite hat. Gegenfüßler endlich, oder Antipoden, ſind diejenigen, welche in der Länge 180 Grad von einander ſind, und gleich hohe, aber nicht gleichnahmige Breite haben. Dieſe haben ſowohl entgegengeſetzte Jahrs- als Tagszeiten, jenes, weil der eine ſo weit dieſſeit, als der andere jenſeit des Aequators; dieſes, weil jeder auf der entgegenſtehenden Hälfte des Meridians des andern wohnt. Sie ſind daher auf dem nächſten Wege um einen Durchmeſſer der Erde, durch deren Mittelpunct dieſer Weg geht, oder 1719 Meilen, und auf dem weiteſten Wege in gerader Richtung um einen halben größten Kreis oder 2700 Meilen von einander entfernt. Sie kehren einander die Füße zu (daher ihr Nahme,); und das Zenith des einen iſt des andern Nadir. Sie haben alſo einerley Horizont; dieſer begränzt aber für jeden einen andern Himmel, denn jeder ſieht diejenige Hälfte der Himmelskugel, die dem andern verborgen iſt. Diejenigen, die auf dem Aequator 180 Gr. von einander wohnen, ſind zugleich

Neben-

Nebenwohner und Antipoden von einander; doch fallen die Gegenwohner weg, weil der Aequator keine geogr. Breite hat. Die beyden Pole ſind einander Gegenwohner und Antipoden, haben aber keine Nebenwohner, weil ſie keine geogr. Länge haben.

Die Berechnung iſt leicht. Man will zum Beyſpiel die Nebenwohner, Gegenwohner und Gegenfüßler von Gotha wiſſen. Gotha liegt unter 28 Gr. 22 Min. 30 Sec. Länge von Ferro, und 50 Gr. 57 Min. 46 Sec. nördlicher Breite. Um die Nebenwohner zu wiſſen, ſetzt man 180 Grad zu der Länge hinzu. Sie wohnen alſo unter 208 Gr. 22 Min. 30 Sec. öſtl. oder unter 151 Gr. 37 Min. 30 Sec. weſtl. Länge. Die Polhöhe bleibt. Die Gegenwohner von Gotha haben mit dieſem Ort einerley Länge; denn ſie haben mit ſelbigem einerley Meridian; auch einerley, jedoch ſüdliche Breite, da Gotha nördliche hat. Beyde Unterſchiede, die Länge der Nebenwohner, und die Breite der Gegenwohner, vereinigt, bezeichnen die Stelle der Antipoden von Gotha. Sie haben alſo 208 Gr. 22 Min. 30 Sec. öſtl. Länge von Ferro, und 50 Gr. 57 Min. 46 Sec. ſüdl. Breite.

§. 35.

Zonen.

Unter den Parallelkreiſen werden die Wendekreiſe und die Polarkreiſe beſonders ausgezeichnet. Jene ſtehen vom Aequator 23 Gr. 28 Min. ab, weil die Ekliptik oder Sonnenbahn ſich ſo weit vom Aequator entfernt, und die Sonne an den längſten und kürzeſten Tagen dieſe Kreiſe zu beſchreiben ſcheint. Eben ſo weit müſſen demnach die Pole der Ekliptik von den Polen der

Erde

Erde entfernt ſeyn, und daher ſtehen auch die Polarkreiſe, die durch die Pole der Ekliptik gezogen werden, 23 Gr. 28 Min. von den Erdpolen ab, und haben eine Polhöhe von 66 Gr. 32 Min. Dieſe vier Kreislinien theilen die Erde in Zonen, Erdgürtel, welches alſo Theile der Oberfläche der Erde ſind, die durch jene Kreislinien eingeſchloſſen werden.

Derjenige Erdgürtel, der von den beyden Wendekreiſen begränzt wird, und den Aequator in der Mitte hat, wird die heiße Zone genannt, weil die Hitze hier wegen der faſt immer ſenkrecht auffallenden Sonnenſtrahlen am ſtärkſten iſt. Doch wird ſie durch locale Urſachen, inſonderheit durch das Meer, die Erhabenheit der Erde um den Aequator, überaus hohe Gebirge, und ſehr häufige und heftige Regengüſſe, in vielen Gegenden ſehr gemildert. Allen Oertern, die innerhalb dieſer Zone liegen, geht die Sonne zweymahl im Jahre durch das Zenith, vorher aber und nachher ſteht ſie ihnen ſüdwärts und nordwärts. Hiervon ſind nur diejenigen ausgenommen, die auf den Wendekreiſen ſelbſt wohnen; denn dieſen geht die Sonne nur einmahl im Jahre durch das Zenith, und ſie ſehen dieſelbe die übrige Zeit des Jahres hindurch am Mittage immer nur auf einer Seite, entweder nordwärts oder ſüdwärts.

Die Wendekreiſe auf der einen Seite, und die Polarkreiſe auf der andern, ſchließen die beyden gemäßigten Zonen ein, die nördliche und die ſüdliche. Den Oertern, die in denſelben liegen, kommt die Sonne nie in den Zenith, und ſie ſehen die Sonne des Mittags immer in derſelben Himmelsgegend, die in der nördlichen gerade im Süden, und die in der ſüdlichen gerade im Norden. In Anſehung der Wärme aber findet ein

groſser Unterſchied ſtatt. In der Nähe der heißen Zone, iſt die Hitze, und gegen die Polarkreiſe hin, iſt die Kälte ſehr groß, weil dort die Sonne dem Zenith nahe kommt; hier aber immer von demſelben weit entfernt bleibt. Eigentlich iſt es alſo nur der mittlere Theil derſelben, der dieſen Nahmen verdient.

Die von den Polarkreiſen ſelbſt eingeſchloßnen Stücke der Erdoberfläche werden die kalten Zonen genannt, wiewohl es eigentlich keine Zonen oder Gürtel, ſondern Kreisflächen ſind, welche die Pole zu Mittelpuncten haben, die nördliche den Nordpol, und die ſüdliche den Südpol. Da die Pole der Ekliptik in ihre Gränzlinien fallen: ſo geht ſchon dieſen die Sonne, wenn ſie am höchſten ſteht, des Nachts nicht unter, und wenn ſie am niedrigſten ſteht, des Tags nicht auf. Dieſe längſten Tage und Nächte nehmen ſchnell an Länge zu, bis zu den Polen ſelbſt, wo das ganze Jahr nur aus einem einzigen Tage und einer einzigen Nacht beſteht. Die Kälte iſt hier am ſtrengſten, weil die Sonnenſtrahlen wegen des ſtets ſehr niedrigen Standes der Sonne, beſtändig ſehr ſchräge auffallen; doch wird auch dieſe des Sommers durch den lange anhaltenden Sonnenſchein gemildert.

Die heiße Zone iſt 46 Gr. 56 Min. oder 705 Meilen breit. Ihr Umfang beträgt unter dem Aequator 5400, und unter jedem der Wendekreiſe 4952 Meilen; ihr Flächeninhalt aber über 3,700000 Quadratmeilen. Jede der beyden gemäßigten Zonen iſt 43 Gr. 4 Min. oder 645 Meilen breit; aber ihre Gränzlinie an den Polarkreiſen hat nur 2153 Meilen im Umfang, und der Flächeninhalt einer jeden beträgt über 2,400000 Qu. M. folglich von beyden zuſammen mehr als 4,800000 Qu. M. Jede der kalten Zonen iſt eine Kreisfläche,

die

die einen Durchmeſſer von 46 Gr. 56 Min. im Bogen, oder 705 Meilen, und einen Umkreis von 2153 Meilen hat. Der Flächeninhalt einer jeden beträgt alſo nahe an 385000 Qu. M. und von beyden gegen 770000 Qu. M. Wenn man die ganze Oberfläche der Erde in 10000 gleiche Theile theilt: ſo kommen auf die heiße Zone 3982, auf die beyden gemäßigten 5191, und auf die beyden kalten 827 dieſer Theile.

§. 36.

Climate.

Je weiter ein Ort vom Aequator entfernt iſt, deſto kleiner iſt der Winkel, den der Horizont deſſelben mit dem Aequator macht; daher muß die Dauer des Tags und der Nacht gegen die Pole hin immer ungleicher, und der Unterſchied derſelben immer größer werden. Denn da immer die Halbkugel der Erde von der Sonne erleuchtet wird: ſo ſchneidet die Gränze der Erleuchtung zwar den Aequator tagtäglich in zwey gleiche Theile, daher denn auch auf dem Aequator Tag und Nacht immer von gleicher Länge ſind; die Parallelkreiſe hingegen ſchneidet ſie in ungleiche Theile, und zwar in deſto ungleichere, je näher ſie den Polen liegen; und ſo muß auch auf den Parallelkreiſen eine Ungleichheit der Tage ſtatt finden, und zwar eine deſto größere, je näher nach den Polen. Zur Zeit der Nachtgleichen berührt die Erleuchtungsgränze beyde Pole, durchſchneidet alle Parallelen ſenkrecht, und theilt ſie in zwey gleiche Theile, wie ein Meridian; da iſt überall Tag und Nacht gleich. Hierauf tritt ſie allmählig von dem einen Pole zurück, und über den andern hinaus, und durchſchneidet die Parallelen in immer ſchiefern Winkeln und ungleichere Theile, bis ſie die Pole der Ekliptik oder die Polarzirkel, und die Sonne

einen der Wendekreiſe erreicht hat. Dann durchſchneidet die Erleuchtungsgränze die Polarkreiſe und alle jenſeit derſelben liegenden Parallelkreiſe gar nicht. Dann iſt die Ungleichheit der Tage und Nächte am größten; die eine der kalten Zonen liegt ganz im Schatten, die andere ganz im Lichte. Mit der Sonne geht nun auch die Erleuchtungsgränze wieder zurück, und nach ihrem größern Theile in die andere Halbkugel über. Der längſte Tag muß alſo auf jeder Halbkugel zunehmen, bis er auf dem Polarkreiſe 24 Stunden oder einen aſtronomiſchen Tag lang wird, und dann noch immer mehr, bis zu den Polen ſelbſt, wo das ganze Jahr aus einem einzigen Tage und einer einzigen Nacht, beyde von gleicher Länge, beſteht. Doch wird dieſe fürchterlich lange Nacht durch die Dämmerung, welche vor ihrem Aufgange, wenn die Sonne noch 18 Grade vom Horizonte entfernt iſt, bereits anhebt, und nach ihrem Untergange noch ſo lange anhält, bis die Sonne ſich 18 Grad unter den Horizont geſenkt hat, um 100 Tage abgekürzt, ſo daß die eigentliche Nacht nur dritthalb Monate, vom 12 Nov. bis 29 Jan. dauert.

Gerade ſo viel Sonnenlicht und Finſterniß, als die Pole, genießt jeder Ort auf der Erde, er liege, wo er wolle. Denn wenn man die Länge aller Tage und aller Nächte für irgend einen Ort zuſammenrechnet: ſo findet man, daß die Summen von beyden völlig gleich ſind, und jede die Hälfte der Stunden des ganzen Jahres beträgt. Die Sonne ſteht alſo einem jeden Orte des Jahrs ſechs Monate lang über dem Horizonte, und eben ſo lange unter dem Horizonte, und jeder hat ein halb Jahr Tag und ein halb Jahr Nacht, indem die längern Nächte und kürzern Tage des Winters von den längern Tagen und kürzern Nächten des Sommers ſo ver-

vergütet werden, daß die längſte Winternacht mit dem längſten Sommertag, und der kürzeſte Wintertag mit der kürzeſten Sommernacht genau von gleicher Länge ſind. Nur in Anſehung der Dämmerung herrſcht ein großer Unterſchied. Dieſe nimmt mit der Breite zu, weil ſich die Sonne um ſo viel langſamer dem Horizonte nähert und von demſelben entfernt, je ſchräger der Winkel iſt, den ihr Tageszirkel mit dem Horizonte macht.

Die Alten zogen vom Aequator an, nordwärts und ſüdwärts, allemahl da, wo der längſte Tag um eine halbe Stunde zugenommen hat, einen Parallelkreis, und nannten die von dieſen Parallelkreiſen eingeſchloßnen ſchmalen Streifen der Erdoberfläche Climate. Unter dem Aequator iſt ein Tag wie der andere 12 Stunden lang; auf den Polarkreiſen aber hält der längſte Tag 24 Stunden. Vom Aequator bis zu jedem Parallelkreiſe zählt man alſo 24 Climate. Da aber von hier an bis zum Pol die längſten Tage ſehr ſchnell wachſen: ſo hat man die Gränzen der folgenden Climate dahin geſetzt, wo der längſte Tag um einen ganzen Monat zugenommen hat, und man zählt alſo noch 6 Climate bis zum Pol. Folgende Tafel zeigt in der zweyten Reihe die äußere Gränze eines jeden Clima nach dem Pol zu, die innere iſt allemahl die nächſt vorhergehende äußere, und beym erſten Clima der Aequator; in der dritten Reihe die Breite eines jeden Clima von der innern bis zur äußern Gränze; in der vierten die Dauer des längſten Tages an der äußern Gränze eines jeden Clima.

Tafel der Climate,

I. für die Climate von halben Stunden:

Clima	reicht bis Gr.	Min.	iſt breit Gr.	Min.	längſter Tag Stund.	Min.
I.	8.	34	8.	34	12	30
II.	16.	44	8.	10	13	0
III.	24.	12	7.	28	13	30
IV.	30.	48	6.	36	14	0
V.	36.	31	5.	43	14	30
VI.	41.	24	4.	53	15	0
VII.	45.	32	4.	8	15	30
VIII.	49.	2	3.	30	16	0
IX.	52.	0	2.	58	16	30
X.	54.	31	2.	81	17	0
XI.	56.	38	2.	7	17	30
XII.	58.	27	1.	49	18	0
XIII.	60.	0	1.	33	18	30
XIV.	61.	19	1.	19	19	0
XV.	62.	26	1.	7	19	30
XVI.	63.	23	0.	57	20	0
XVII.	64.	11	0.	48	20	30
XVIII.	64.	50	0.	39	21	0
XIX.	65.	22	0.	32	21	30
XX.	65.	48	0.	26	22	0
XXI.	66.	8	0.	20	22	30
XXII.	66.	21	0.	13	23	0
XXIII.	66.	29	0.	8	23	30
XXIV.	66.	32	0.	3	24	0

II. für die Climate von Monaten.

XXV.	67.	18	0.	46	1 Monat	
XXVI.	69.	44	2.	26	2	ſ
XXVII.	72.	22	3.	38	3	ſ
XXVIII.	78.	11	4.	49	4	ſ
XXIX.	83.	50	5.	39	5	ſ
XXX.	90.	0	6.	10	6	ſ

Wenn

Wenn man die Dauer des längſten Tages eines Ortes weiß: ſo findet man das Clima deſſelben auf folgende Art. Man zieht 12 Stunden, als die Dauer des Tages unter dem Aequator, davon ab, und verwandelt den Reſt in halbe Stunden. Geht er gerade in halbe Stunden auf: ſo liegt der Ort auf der Gränze zweyer Climate. Schießen aber Minuten über: ſo gehört er in das folgende Clima, als die Zahl der halben Stunden angiebt. Zu Gotha z. B. iſt der längſte Tag 16 Stunden 20 Min. Hiervon 12 Stunden ſubtrahirt, bleiben 4 St. 20 Min. = 8 halbe Stunden und 20 Min. drüber, folglich liegt Gotha im neunten Clima. Mehr Schwierigkeit macht es, die Dauer des Tages zu finden. Liegt der Ort in der heißen und den gemäßigten Zonen, ſo verfährt man folgender Geſtalt. Man multiplicirt die Tangente der Abweichung der Sonne mit der Tangente der Polhöhe, verwandelt den Bogen vom Sinus dieſes Products in Zeit, und addirt oder ſubtrahirt 6 Stunden, je nachdem ſich die Sonne auf der Seite des ſichtbaren Pols befindet, oder nicht: ſo hat man die halbe Tageslänge.

Die Alten bedienten ſich dieſer Eintheilung, um durch die Angabe der Dauer des längſten Tages die Lage der Oerter, inſonderheit ihre Breite anzugeben, und zugleich die Beſchaffenheit der Witterung anzudeuten. Denn ſie glaubten, daß Wärme und Witterung mit der Dauer der Tage in regelmäßigem, aber umgekehrten, und mit der Höhe der Sonne in weit genauerem Verhältniſſe ſtehe, als man mit der reiferen Erfahrung nachher übereinſtimmend fand. Seitdem man auch beſſere Mittel hat, die Entfernung eines Ortes vom Aequator zu beſtimmen, iſt die Eintheilung in Climate außer Gebrauch gekommen, und man hat das

Wort auf die Beſchaffenheit der Luft und Witterung übergetragen, welche dadurch ohne Rückſicht auf die Dauer des Tages angedeutet wird. Doch nennt man letzteres das phyſiſche Clima, zum Unterſchied von dem eigentlichen, geographiſchen, welches als ein uraltes Ueberbleibſel der erſten geographiſchen Begriffe, und als ein Mittel, die ohngefähre Dauer des längſten Tages auf den verſchiedenen Breiten zu wiſſen, noch immer gekannt zu werden verdient.

§. 37.

Dreyerley Sphären.

Wenn man ſich auf der Erde von einem Orte zum andern, gegen Norden oder Süden zu, begiebt, das heißt, wenn man ſeine Breite ändert: ſo erſcheinen die eingebildeten Kreiſe und Puncte am Himmel immer in einer andern Lage gegen das Zenith und den Horizont, und zwar entweder in einer geraden, oder in einer ſchiefen, oder in einer parallelen Lage. Dieß hat die Eintheilung der Himmelskugel, in Beziehung auf die Lage, in welcher ſie den Bewohnern der Erde erſcheint, in eine gerade, ſchiefe und parallele Kugel veranlaßt.

Eine **gerade** oder ſenkrechte Kugel (Sphaeram rectam) hat man auf dem Aequator der Erde. Hier geht der Himmelsaequator durch den Zenith. Er ſteigt vom Oſtpuncte des Horizonts bis zum Zenith in einer ſenkrechten Linie auf, und fällt wieder in einer ſenkrechten Richtung zum Weſtpuncte des Horizonts vom Zenith hinab. Die beyden Pole liegen genau im Horizont, und dieſer ſchneidet nicht nur den Aequator, ſondern auch alle Parallelkreiſe in zwey gleiche Hälften, wovon eine ſichtbar, die andere unſichtbar iſt. Hieraus folgt, daß

daß auf dem Aequator die Sonne ſich in den ſechs Morgenſtunden in gerader Linie wie eine Rakete zum Zenith erhebt, und in den ſechs Abendſtunden wieder vom Zenith zum Horizonte in gerader Linie hinabſteigt; daß die nähern Sterne eben ſo gerade auf- und niederſteigen, die entferntern aber in Bogen, die ſich einem halben Zirkel immer mehr nähern, je näher ſie den Polen ſtehen; und daß endlich alle Sterne ohne Ausnahme 12 Stunden lang über dem Horizonte verweilen müſſen, und der ganze Himmel mit allen ſeinen Geſtirnen in 24 Stunden durch den Meridian gehen muß. Die Meridiane ſteigen und fallen in einer liegenden Richtung gegen den Horizont, und die zwey äußerſten fallen ſelbſt in den Horizont, ſo daß dieſer eigentlich aus zwey Meridianen beſteht, die vom Meridian des Beobachters 90 Grad auf jeder Seite entfernt ſind. Man überſieht die Hälfte aller Meridiane, und zwar ganz, von einem Pol zum andern.

Ganz anders verhält es ſich unter den Polen, wo man eine parallele Kugel (Sphaeram parallelam) hat. Hier ſteht der gleichnahmige Pol des Himmels im Zenith. Folglich fällt der Aequator mit dem wahren Horizonte in Eine Linie zuſammen, und alle Parallelkreiſe, die ſich zwiſchen dem Aequator und dem ſichtbaren Pole befinden, ſind ganz zu ſehen. Man überſieht immer nur die eine Hälfte des Himmels, und bekommt die andere niemahls zu Geſicht. Sonne und Mond, nebſt den Planeten, gehen nur auf oder unter, wenn ſie durch den Aequator gehen. Wenn die Sonne bey einer Nachtgleiche aufgegangen iſt: ſo bleibt ſie ununterbrochen über dem Horizonte bis zur andern Nachtgleiche, und kreiſet immer mit dem Horizonte parallel. Auch die Sterne dieſer Halbkugel des Himmels laufen

immer mit dem Horizonte parallel, und gehen nie unter. Alle Meridiane ohne Ausnahme ſind ſichtbar, aber von allen ſieht man nur die Hälfte, und ſie erſcheinen als gerade Linien, die vom Zenith auf den Horizont nach allen Seiten hinabfallen, ſind alſo zugleich Scheitelkreiſe. Die Eintheilung des Horizonts nach den Winden fällt hier weg, indem am Nordpol alle Winde aus Süden, und am Südpol alle aus Norden kommen.

Zwiſchen dem Aequator und den Polen, d. h. beynahe auf der ganzen Erde, hat man eine ſchiefe oder ſchräge Sphäre (Sphaeram obliquam), indem der Aequator mit allen Parallelkreiſen gegen den Horizont eine ſchiefe Lage hat, folglich auch die Himmelskörper in einer ſchrägen Richtung, in einem ſchiefen Winkel gegen den Horizont auf- und untergehen, der um deſto größer iſt, je weiter der Ort vom Aequator entfernt liegt. Nur Ein Pol iſt immer ſichtbar, der andere immer unſichtbar. Von den Parallelkreiſen zwiſchen dem ſichtbaren Pol und dem Aequator iſt mehr, von den Parallelkreiſen jenſeit des Aequators aber weniger als die Hälfte ſichtbar, und zwar um ſo viel mehr oder weniger, je näher der Parallelkreis einem der beyden Pole liegt: die nächſten ſind ganz ſichtbar oder unſichtbar. Je höher alſo der Pol über dem Horizonte ſteht, deſto mehr bleiben Sterne immer über dem Horizont, ohne jemahls unterzugehen. Die vom Pole entferntern gehen auf eine immer längere Zeit unter, je näher ſie dem Aequator ſtehen. Die jenſeits dem Aequator ſtehenden, bleiben keine 12 Stunden über dem Horizont, und die letzten Sterne erheben ſich kaum einen Augenblick über den Horizont.

§. 38.

§. 38.

Eintheilung nach dem Schatten.

Die verſchiedene Stellung der Erde gegen die Sonne verurſacht, daß der Schatten, den die erhabenen Gegenſtände auf der Oberfläche der Erde im Augenblicke des Mittags werfen, nach verſchiedenen Gegenden hin gerichtet iſt. Man hat von dieſem Umſtande einen Eintheilungsgrund der Menſchen hergenommen, der, ob er gleich veraltet iſt und deſſelben faſt nie mehr gedacht wird, um älterer Schriften willen doch nicht ganz übergangen werden darf.

Allen Bewohnern der heißen Zone ſteht die Sonne des Jahrs zweymahl, und denen auf den Wendekreiſen einmahl, des Mittags im Zenith. Sie werfen dann gar keinen Schatten, und heißen Aſcii (von σκια, der Schatten) oder Unſchattige, Schattenloſe. Den erſtern ſteht die Sonne den übrigen Theil des Jahres hindurch am Mittage bald im Norden, bald im Süden; in jenem Falle werfen ſie ihren Schatten ſüdwärts, in dieſem nordwärts, folglich nach zwey entgegengeſetzten Seiten; und heißen dann Amphiſcii, Zweyſchattige. Hingegen die Bewohner der Wendekreiſe werfen, wenn die Sonne nicht gerade durch ihren Zenith geht, und die Bewohner der gemäßigten Zonen werfen das ganze Jahr hindurch ihren Schatten am Mittage nur nach einer Himmelsgegend hin, die auf der nördlichen Halbkugel nach Norden, weil ſie die Sonne im Süden, und die auf der ſüdlichen nach Süden, weil ſie die Sonne im Norden haben. Sie heißen daher Heteroſcii oder Einſchattige. Diejenigen endlich, denen die Sonne Einen oder mehrere Tage oder Monate gar nicht untergeht, nähmlich die Bewohner der kalten Zonen,

heißen

heißen alsdann Periſcii d. i. Umſchattige, weil ihr Schatten in 24 Stunden rings um ſie herumläuft, ehe aber ihr langer Tag anbricht, ſind ſie Einſchattige, wie die Bewohner der gemäßigten Zonen. Auf den Polen, wo im ganzen Jahr die Sonne nur ein einzigesmahl auf- und untergeht, kann es auch bloß Umſchattige geben.

§. 39.

Dreyerley Hemiſphären.

Jeder größte Kreis, d. i. jeder, der den Mittelpunct der Erde zu ſeinem Mittelpuncte hat, theilt die Erde in zwey gleiche Hälften. Dergleichen ſind nun der Aequator, der Meridian und der Horizont. Die erſte dieſer drey Kreislinien hat gegen alle Theile der Erde eine unwandelbare Lage; hingegen durch die beyden andern Kreislinien kann die Erde auf die mannigfaltigſte Weiſe getheilt werden.

Der Meridian theilt die Erde in die Breite, von Süden nach Norden. Jeder Meridian läßt ſich hierzu brauchen. Weil man aber die Länge vom erſten Meridian an rechnet: ſo bedient man ſich auch deſſelben zur Theilungslinie. Dadurch bekommt man zwey Halbkugeln. Auf der einen ſind alle öſtliche Meridiane, auf der andern alle weſtlichen, jene zeigt die öſtliche, dieſe die weſtliche Länge; daher heißt auch die erſtere die öſtliche, die andere die weſtliche Halbkugel, oder Hemiſphäre. Dieſe Eintheilung zeigt die Meridiane ganz, den Aequator aber und die Parallelkreiſe zur Hälfte, weil ſie von dem erſten Meridian, und der Fortſetzung deſſelben, oder dem 180ſten Grad der Länge durchſchnitten werden. Jeden Pol gibt ſie doppelt, auf jeder Halbkugel einmahl an.

Der

Der Aequator theilt die Erde in die Länge, von Oſten nach Weſten. Die Pole liegen hier in der Mitte; und von denſelben laufen die Meridiane, die ſich nur zur Hälfte zeigen, nach allen Seiten in gerader Richtung dem Aequator zu. Alle Parallelkreiſe zeigen ſich als vollkommene Kreislinien, die zwiſchen dem Aequator und dem Nordpol auf der einen, die zwiſchen dem Aequator und dem Südpol auf der andern Halbkugel. Daher zeigt jene, welche den Nordpol in der Mitte hat, die ganze nördliche, dieſe, die den Südpol in der Mitte hat, die ganze ſüdliche Hälfte der Erde; und die erſtere heißt die nördliche, die andere die ſüdliche Halbkugel. Beyde ſind vom Aequator eingeſchloſſen, der alſo doppelt vorgeſtellt wird.

Jede andere Art, die Erde zu theilen, geſchieht durch den wahren Horizont. Dieſe iſt unendlich mannichfaltig, da jeder Ort der Erde ſeinen eigenen Horizont hat, und gibt von der Erde immer eine andere Anſicht. In der Mitte der einen Halbkugel erſcheint der Ort, deſſen Horizont die Theilungslinie macht; in die Mitte der andern Halbkugel fällt der Ort der Antipoden. Da man nun immer ſelbſt oben auf der Erde zu ſeyn glaubt: ſo nennt man jene Halbkugel die obere, dieſe die untere. Liegt der angenommene Ort auf dem Aequator: ſo macht ein Meridian die Theilungslinie, weil dann dieſer Meridian und der Horizont des Ortes zuſammenfallen, und die obere und untere Halbkugel ſind mit der öſtlichen und weſtlichen einerley. Nimmt man den Horizont eines Pols zum Theilungskreis an: ſo fällt Aequator und Horizont zuſammen, und die nördliche und ſüdliche Halbkugel entſpricht der obern und untern. Alle Oerter zwiſchen dem Aequator und den Polen, deren Horizont die Erde theilt, geben

von

von der Erde eine ſchräge Anſicht. Die Pole liegen irgendwo außerhalb des Mittelpuncts und des Umkreiſes, auf jeder Halbkugel einer; der Aequator zeigt ſich auf jeder zur Hälfte; von den Parallelkreiſen aber iſt auf jeder Halbkugel mehr oder weniger als die Hälfte ſichtbar, je nachdem ſie dem ſichtbaren Pole näher oder entfernter liegen. Daher gehen alle himmliſchen Körper in einer ſchrägen Richtung am Horizonte auf und unter, und verweilen mehr oder weniger als 12 Stunden über dem Horizont, je nachdem ſie über oder unter dem Aequator ſtehen.

§. 40.

Einrichtung und Gebrauch des Globus*).

Die deutlichſte Vorſtellung von der Erde gibt ein Globus, oder eine künſtliche Erdkugel. Sie wird vollkommen rund gemacht, ohne Rückſicht auf die Abplattung der Erde unter den Polen, weil dieſe gegen das Ganze ſo gering iſt, daß eine Nachbildung derſelben bey einem ſo ſehr verjüngten Maaßſtabe weder möglich noch nöthig iſt, und die Erde ohne allen merklichen Fehler als eine vollkommne Kugel angeſehen werden kann. Denn wollte man z. B. die Abplattung der Erde an einer Kugel von 1 Fuß im Durchmeſſer darſtellen: ſo müßte man den Durchmeſſer der Pole etwa um 0,4 einer Linie kürzer machen, als den Durchmeſſer des Aequators, welches in der Ausführung unendliche Schwierigkeiten verurſachen, und dem Auge doch ſchlechterdings unmerklich ſeyn würde. Mit noch größerm Rechte

*) (J. E. Scheibels) Vollſtändiger Unterricht vom Gebrauch der künſtlichen Himmels- und Erdkugel, nebſt deſſelben Erläuterungen und Zuſätzen. Breslau, 1779 und 1785.

Rechte erſcheint die Oberfläche der Erde in dieſer verjüngten Darſtellung völlig glatt: denn die Verſchiedenheit der Höhe und Tiefe, ſelbſt der höchſten bekannten Berge gegen den Spiegel des Meeres iſt viel zu unbeträchtlich, als daß ſie ohne ſehr ſtarke Vergrößerung auf einer Kugel von jenem Durchmeſſer vorgeſtellt werden könnte. Gegen dieſe iſt der höchſte Berg der Erde unendlich klein, folglich die Oberfläche für eine vollkommene Ebene zu halten. Hingegen zeigt dieſe Oberfläche den Umriß der Länder und Meere in ihrer richtigen verhältnißmäßigen Größe und Lage gegen einander, auch den Lauf der größten Flüſſe, den Zug der Gebirge, und die vornehmſten Städte, nach Maaßgabe der aſtronomiſchen Beobachtungen, Vermeſſungen und andrer Nachrichten, in einer ähnlichen Lage mit derjenigen, die ſie auf der Erde haben; ſtatt daß jede Vorſtellung der Erde oder eines großen Theils derſelben auf einer ebenen Fläche, wie die Planiglobien und Generalcharten, immer ein verzerrtes Bild liefern.

Ein ſolcher Globus beſteht aus einer Kugel und dem Geſtelle. Auf der Kugel findet man die Welttheile, mit den größern Inſeln, Flüſſen, Städten, ſo viel der Raum im Verhältniß ihrer Größe zuläßt; dann den Aequator, die Wende- und Polarkreiſe, und ſo viel Mittags- und Parallelkreiſe, als der Raum geſtattet, entweder alle 5, oder alle 10 oder 15 Grade. Die Ekliptik gehört zwar eigentlich nicht auf eine Erdkugel, weil die Lage der Oerter gegen dieſelbe ſich jeden Augenblick ändert; da ſie aber zur Auflöſung vieler Aufgaben in der mathematiſchen Geographie unentbehrlich iſt: ſo iſt ſie auch auf dem Erdglobus beynahe unentbehrlich, wenigſtens verliert ein Globus, dem ſie fehlt, gar ſehr an Brauchbarkeit. Der Aequator iſt zum Behuf der

Länge,

Länge, der erſte Meridian für die Breite, und die Ekliptik für den Sonnenlauf in Grade getheilt. Die beyden Pole werden durch zwey hervorragende Stifte bezeichnet, um deren Axe ſich die Kugel herumdrehet, und an welche ein meſſingener Ring befeſtigt iſt, der die ganze Kugel umgibt, ſo daß jeder Punct derſelben unter ihn gebracht werden kann. Er vertritt daher die Stelle eines jeden Meridians, iſt zu dem Ende in die Grade der Breite getheilt, und heißt der meſſingne Meridian oder der Mittagsring. Um die 24 Stunden, in welche wir die Zeit eines jedesmahligen Umſchwungs der Erde theilen, zu bezeichnen, iſt am Nordpol ein meſſingner in zweymahl 12 Stunden und kleinere Zeittheile getheilter Ring angebracht, mit einem Weiſer, der ſich ſowohl mit der Kugel dreht, als auch aus freyer Hand ſtellen und umdrehen läßt. Man nennt ihn den Stundenring. Hierzu kommt noch ein dünner Streifen Meſſing, der ſich vermittelſt einer Zwinge an den meſſingnen Meridian anſchrauben und an der Kugelfläche in jeder beliebigen Richtung anbiegen läßt. Er ſtellt den vierten Theil eines Zirkels vor, iſt zu dieſem Zweck in 90 Grade getheilt, gemeiniglich aber noch um 18 Grade länger, und heißt daher der Höhenquadrant. Das Geſtelle trägt einen hölzernen Kranz, in welchem die Kugel vermittelſt des meſſingnen Meridians ruht, ſo daß immer, welche Lage man ihr auch geben mag, die Hälfte derſelben hervorragt. Er vertritt demnach die Stelle eines jeden Horizonts, weswegen er auch ſchlechtweg der Horizont genannt wird, und in die Himmelsgegenden und in viermahl 90 Grade getheilt iſt. Auch werden in einer beſondern Abtheilung die 12 himmliſchen Zeichen, jedes in ſeine Grade getheilt, darauf vorgeſtellt, und mit den 12 Monaten, oder 365 Tagen des Jahrs verbunden. Den größern Kugeln wird gemeiniglich ein Magnetkäſtchen zu-

gegeben,

gegeben, welches eigentlich am Fuß des Geſtells, in einer der Mittagslinie des Horizonts parallelen Lage befeſtigt ſeyn ſollte, aber mehrentheils vom Globus ganz abgeſondert iſt.

Wenn ein Globus mit der erforderlichen Genauigkeit ausgearbeitet iſt, ſo muß die Eintheilung des meſſingnen Meridians, des Aequators, der Ekliptik, des Höhenquadranten und des Stundenringes durchaus gleich und richtig ſeyn. Man prüft ſie, indem man mit einem Handzirkel eine Anzahl Grade faßt, und nachſieht, ob man mit gleicher Weite des Zirkels überall eine gleiche Anzahl Grade umſpannen kann. Die Grade des Aequators und der Ekliptik müſſen mit einander aufs genaueſte, und mit den Graden des Höhenquadranten möglichſt genau übereinſtimmen; ſo auch die Grade des meſſingnen Meridians mit den Graden des innerſten Kreiſes auf dem Horizont; denn der Durchmeſſer des Meridians muß dem des Horizonts ganz gleich ſeyn. Die Kugel muß vom meſſingnen Meridian und vom innern Rande des hölzernen Horizonts in jeder Lage allenthalben gleich weit abſtehen, und wenn man im Drehen nachläßt, im Augenblick ruhig ſtille ſtehen. Der Aequator muß überall, wie man auch die Kugel dreht, den Meridian und den Horizont in zwey gleiche Hälften theilen, folglich immer mit den Anfangspuncten ihrer Quadranten zuſammentreffen. Eben ſo müſſen die Wende- und Polarkreiſe unter dem Mittagsringe immer die ihnen gebührende Breite haben. Das Netz muß auf die Kugel genau, ohne Fugen zu zeigen, aufgezogen, und das Ganze mit einem dauerhaften Lackfirniß, dem die Näſſe nicht ſchaden kann, überzogen ſeyn.

Hr. Prof. Scheibel theilt die Aufgaben, welche durch einen ſolchen Globus aufgelöſet werden können, in drey Claſſen. Die erſte Claſſe enthält 8 vorläufige Aufgaben; die zweyte 20 Aufgaben vom Laufe der Sonne, und 4 vom Planetenlaufe; die dritte 32 Aufgaben, welche vornehmlich die Lage der Oerter auf der Erdkugel betreffen. Aus dieſen 64 Aufgaben heben wir nur einige der wichtigſten aus, mit Beziehung auf das obengenannte ſchöne Werk. Doch dürfte die Bemerkung nicht überflüſſig ſeyn, daß alle jene Aufgaben durch den Globus nur ohngefähr; weit genauer aber durch Berechnungen aufgelöſet werden.

Aufgaben.

I. Die Kugel nach den Weltgegenden und für einen gewiſſen Ort gehörig zu ſtellen. Man ſtellt die Kugel nach der Magnetnadel, deren Abweichung für den gegebenen Ort entweder bekannt ſeyn, oder vermittelſt einer Mittagslinie gefunden werden muß, ſo, daß der Südpunct des Horizontes genau nach Süden weiſet. Dann bringt man den Ort unter den meſſingnen Meridian oder Mittagsring, und ſchiebt dieſen ſo lange, bis der Horizont den Grad der Polhöhe des Ortes abſchneidet: ſo hat der Ort ſeine richtige Polhöhe und Lage zu oberſt auf der Kugel, und der hölzerne Horizont iſt der wahre Horizont des Ortes.

Sollte aber die Polhöhe des Ortes nicht bekannt ſeyn: ſo wird ſie auf folgende Art am Globus gefunden. Man ſucht Grad und Zeichen, in welchem ſich die Sonne an demſelben Tage befindet, auf der Ekliptik der

der Kugel, befeſtigt daſelbſt einen kleinen Stift oder eine Nadel mit Wachs, und dreht die Kugel, bis der Stift an der gradirten Seite des Meridians anliegt. Dann gibt man Acht, wenn der Schatten des Mittagsringes gerade unter ihn fällt, ſogleich ſchiebt man den Mittagsring, bis der anliegende Stift gar keinen Schatten wirft; die Polhöhe, die dann der Mittagsring am Horizonte zeigt, iſt die verlangte Polhöhe des Ortes.

II. Die Mittagshöhe der Sonne an einem gegebenen Tage und Orte, nebſt der größten und kleinſten Mittagshöhe an dieſem Orte zu finden. Die Kugel wird nach der Polhöhe des Orts geſtellt, dann der Grad der Ekliptik, der mit dem Ort der Sonne auf den gegebenen Tag übereinkommt, unter den Mittagsring geführt; die auf dem letztern befindliche Zahl der Grade, vom Südpuncte des Horizonts bis an den Grad der Ekliptik, gibt die geſuchte Mittagshöhe; auch zeigen die unter den Mittagsring geführten Anfangspuncte des Krebſes und Steinbocks, die größte und kleinſte Mittagshöhe, wenn man vom Horizont bis zu den Durchſchnittspuncten zählet.

III. Die Weltgegend zu finden, wo die Sonne an einem Orte auf- und untergeht. Man führt den Ort der Sonne auf der Ekliptik unter den Morgenhorizont, und zählt die Grade des Horizonts vom Oſtpuncte bis zum Ort der Sonne. (Man nennt dieſen Bogen die Morgenweite, welcher die Abendweite immer gleich iſt.) Dann legt man ein Lineal auf dem Horizonte an den Punct der

Morgenweite: ſo ſchneidet daſſelbe am äußern Rande des Horizonts die geſuchte Weltgegend ab. Eben ſo findet man die Gegend des Sonnenuntergangs, indem man den Ort der Sonne unter den Abendhorizont bringt.

IV. An einem gegebenen Tage und Orte die Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne zu finden. Man ſtellt die Kugel nach der Polhöhe des Orts; führt den Ort der Sonne für den gegebenen Tag unter den Mittagsring, und ſtellt den Weiſer auf 12; dreht dann die Kugel oſt- und weſtwärts, bis der Ort der Sonne den Morgen- und Abendhorizont berührt: ſo zeigt der Weiſer im erſten Fall die Zeit des Aufgangs, im zweyten des Untergangs der Sonne.

V. Aus der vorigen Aufgabe ergiebt ſich zugleich die Länge des Tags und der Nacht für den gegebenen Tag und Ort. Man darf nur die Zeit des Untergangs, welche die zweyte Hälfte des Tags genau angibt, verdoppeln: ſo hat man die Länge des Tags; dieſe von 24 Stunden abgezogen, oder auch die Zeit des Aufgangs der Sonne verdoppelt, gibt die Länge der Nacht. Denn der Augenblick des Mittags um 12 Uhr, theilt den Tag, und der Augenblick der Mitternacht um 12 Uhr, theilt die Nacht in zwey gleiche Hälften. Nimmt man für den Ort der Sonne den Anfangspunct des Krebſes und Steinbocks an: ſo findet man die Dauer des längſten und kürzeſten Tages an dem gegebenen Orte.

VI. Den Unterſchied der Mittagskreiſe zweyer Oerter in Zeit und Graden zu finden,

den, nebſt der Gegend, in welcher ſie gegeneinander liegen. 1) In Zeit. Man führt den einen Ort unter den Mittagsring, und ſtellt den Weiſer auf 12; wenn man dann auch den andern Ort unter den Mittagsring führt: ſo zeiget der Weiſer den Unterſchied in Zeit. Zeigt er auf Nachmittag: ſo liegt der andere Ort gegen Morgen; zeigt er aber auf Vormittag: ſo liegt er dem erſtern gegen Abend. 2) In Graden. Das Verfahren iſt daſſelbe, aber anſtatt auf den Stundenweiſer zu achten, bemerkt man die Länge eines jeden Ortes, nachdem man ihn unter den Mittagsring gebracht, und zieht die kleinere Zahl von der größern ab: ſo hat man den Unterſchied in Graden. Sollte aber beym Umdrehen der Kugel der erſte Meridian durch den Mittagsring gegangen ſeyn: ſo muß man zu der gefundenen kleinern Anzahl Grade noch 360 dazu addiren, und die andere Zahl von der Summe abziehen. Derjenige Ort, deſſen Länge von der Länge des andern abgezogen wird, liegt dieſem andern Orte allemahl gegen Abend.

VII. Aus jeder gegebenen Stunde an einem Orte zu finden, wie viel die Uhr an einem andern Orte ſey. Man führt den erſten Ort unter den Mittagsring und ſtellt den Weiſer auf die gegebene Stunde, dreht dann die Kugel, bis der andere Ort unter den Mittagsring kommt; ſo zeigt der Weiſer die Zeit am andern Orte. Auf eben die Art findet man, wie viel die Uhr bey uns in dem Augenblick ſey, da an einem andern Orte ein Himmelskörper eine gewiſſe Höhe hat, auf- oder untergeht.

VIII. Die Oerter zu finden, wo es zu einer für einen gewiſſen Ort gegebenen Stunde Mittag iſt. Man bringt den Ort unter den Mittagsring, ſtellt den Weiſer auf 12, und dreht die Kugel gegen Morgen, wenn eine Nachmittagsſtunde, um ſo viel Stunden fort, als nach dem Mittage verfloſſen; oder gegen Abend, wenn eine Vormittagsſtunde gegeben iſt, bis der Weiſer um ſo viel Stunden fortgerückt iſt, als zum Mittage fehlen; in beyden Fällen hat man dann alle Oerter unter dem Mittagsring, wo es zu der gegebenen Stunde des Mittags 12 Uhr iſt.

IX. Die Oerter zu finden, die von einem Orte aus nach einer gewiſſen Gegend zu liegen. Man bringt den Ort unter den Mittagsring, und gibt ihm die gehörige Polhöhe. Dann befeſtigt man im Zenith des Ortes den Höhenquadranten, und legt ihn an der Kugel nach der gegebenen Gegend hin: ſo zeigt er die verlangten Oerter. Auf dieſe Art ſieht man auch, von welchen Ländern und Meeren ein gewiſſer Wind herkommt.

X. Wenn man umgekehrt wiſſen will, nach welcher Gegend hin ein gegebener Ort von einem andern gegebenen Orte aus, liege: ſo verfährt man auf gleiche Art, nur wird der an das Zenith dieſes andern Ortes befeſtigte Höhenquadrant an den gegebenen erſten Ort angelegt: ſo ſchneidet er die geſuchte Gegend ab.

XI. Sollte einer von beyden Orten auf der untern Halbkugel liegen: ſo kehrt man die Kugel

um

um, und bringt die Antipoden des gegebenen Ortes auf die dem Orte zukommende Polhöhe. Dann legt man den Höhenquadranten, wenn die Oerter gefunden werden ſollen, die nach einer gewiſſen Gegend hinwärts liegen, an die der gegebenen gerade entgegengeſetzte Gegend: ſo zeigt er diejenigen Oerter, die von dem gegebenen Orte der obern Halbkugel aus in der gegebenen Weltgegend in der untern Halbkugel liegen.

XII. **Wenn an einem gewiſſen Orte Tag und Stunde gegeben iſt, den Ort zu finden, in deſſen Zenith zu dieſer Zeit die Sonne ſtehet.** Man ſucht den Ort der Sonne für den gegebenen Tag, am beſten in aſtronomiſchen Ephemeriden, und die Abweichung deſſelben, die man findet, wenn man den Grad der Ekliptik unter den Mittagsring bringt, genauer aber in aſtronomiſchen Tafeln; führt dann den gegebenen Ort unter den Mittagsring und ſtellt den Zeiger auf 12; dreht hierauf die Kugel bis der Zeiger die gegebene Vor- oder Nachmittagsſtunde weiſet, und ſieht dann, welcher Ort unter dem Mittagsring mit dem angemerkten Grade der Abweichung der Sonne zuſammentrifft; dieß iſt der Ort, in deſſen Zenith zu der Zeit die Sonne ſteht.

XIII. **Alle Oerter zu finden, wo an einem gewiſſen Tage und zu einer für einen gewiſſen Ort gegebenen Stunde Tag und Nacht iſt, und die Sonne auf- und untergeht.** Man ſucht den Ort, in deſſen Zenith zu der gegebenen Zeit die Sonne ſteht, (nach Aufg. XII) und ſtellt die Kugel nach der Polhöhe dieſes Orts: ſo iſt es zu dieſer Zeit auf der obern Halbkugel Tag, auf

der untern Nacht; allen Oertern, die unter dem Mittagsringe liegen, ſteht die Sonne im Meridian, allen am öſtlichen Horizonte geht ſie unter, allen am weſtlichen geht ſie auf, und alle Oerter unter der untern Hälfte des Mittagsringes haben Mitternacht.

XIV. Den Dämmerungskreis an einem gegebenen Tage zu einer für einen gewiſſen Ort gegebenen Stunde zu finden. Man ſucht den Ort, in deſſen Zenith die Sonne zu der gegebenen Zeit ſtehet, und dann die Gegenfüßler dieſes Orts; ſtellt die Kugel nach der Polhöhe der Gegenfüßler, befeſtigt den Höhenquadranten am Zenith der Gegenfüßler, und dreht ihn an der Kugel herum. Alle Oerter, die zwiſchen dem Horizont und dem 18ten Grade des Höhenquadranten liegen, haben zu der Zeit Dämmerung, auf der öſtlichen Hälfte der dunkeln Halbkugel Abenddämmerung, welche an den Oertern, die am Horizonte hin liegen, aufhört; auf der weſtlichen Hälfte Morgendämmerung, die an den Oertern längs dem Horizonte anhebt.

XV. Wenn die Zeit des Mittels einer Mondfinſterniß für einen gewiſſen Ort gegeben iſt: alle Oerter zu finden, wo dieſe Finſterniß ſichtbar iſt und wo der verfinſterte Mond auf- und untergehet. Man ſucht den Ort, in deſſen Zenith zu der gegebenen Zeit die Sonne ſteht, und hierauf die Gegenfüßler dieſes Orts, in deren Zenith (oder wenigſtens nahe dabey) der Mond ſtehen muß; erhöhet die Kugel nach der Polhöhe der Gegenfüßler und führt dieſe unter den Mittagsring: ſo zeigt die obere Halbkugel alle Oerter der Erde, wo

die Mondfinſterniß ſichtbar iſt; der Mittagsring alle Oerter, in deren Meridian der Mond zu der gegebenen Zeit ſtehet; der weſtliche Horizont alle Oerter, die den verfinſterten Mond aufgehen; der öſtliche diejenigen, die ihn untergehen ſehen.

XVI. Die Breite eines Ortes zu finden, wo ein gegebener Tag eine gegebene Länge hat. Man ſucht den Ort der Sonne auf den gegebenen Tag, führt ihn unter den Mittagsring und ſtellt den Weiſer auf 12; dreht dann die Kugel gegen Abend, bis der Weiſer die Stunde der halben gegebenen Tageslänge zeiget, ſchiebt hierauf den Mittagsring ſo lange, bis der Grad der Ekliptik, in welchem die Sonne ſteht, mit dem weſtlichen Horizont zuſammentrifft: ſo ſchneidet der Horizont den Grad der Polhöhe ab, welcher der geſuchte Breitengrad iſt.

XVII. Die Weite zweyer Oerter zu finden. Es können drey Fälle eintreten. 1) Wenn beyde Oerter unter einerley Parallel liegen, dieß ſey nun der Aequator oder irgend ein anderer: ſo ſucht man die Länge beyder Oerter, zieht ſie von einander ab, und verwandelt den Unterſchied in geographiſche Meilen nach der Tafel §. 30. 2) Wenn beyde Oerter unter einerley Meridian liegen: ſo zieht man die Breite beyder Oerter, wenn ſie gleichnahmig iſt, von einander ab, und verwandelt den Unterſchied in Meilen; iſt aber die Breite beyder Oerter ungleichnahmig: ſo addiret man ſie, und verwandelt die Summe in Meilen. 3) Wenn beyde Oerter unter verſchiedenen Meridianen und Parallelen liegen; ſo bringt man den Einen dieſer Oerter

unter den Mittagsring, befeſtigt den Höhenquadranten im Zenith deſſelben, führt ihn nach dem andern Ort hin, zählt an demſelben die Grade, um welche beyde aus einander liegen, und verwandelt ſie mit 15 (da der Höhenquadrant der Quadrant eines größten Kreiſes iſt) in geographiſche Meilen: ſo hat man die geſuchte Entfernung.

Phyſi-

Phyſiſche Geographie.

Phyſiſche Geographie*).

§. 1.

Erklärung.

Die phyſiſche Geographie beſchreibt die Erde als einen phyſiſchen Körper, wie ſie aus den Händen der Natur kam, ohne Rückſicht auf die Veränderungen, welche die Menſchen darauf bewirkt haben. Genaue und allgemein anerkannte Gränzen ſind für ſie noch nicht gezogen; einige rechnen mehr, andere weniger dazu. Der Zweck derſelben iſt nur, anzuzeigen, daß etwas da iſt und wo es iſt. Der Gegenſtand derſelben ſind die natürlichen Körper, deren Verbindung und Zuſammenhang die Erde ausmacht; ſie lehrt aber nur das Daſeyn derſelben und den Ort, den ſie auf der Erde einnehmen. Die weitern Unterſuchungen, die dieſe Körper veranlaſſen oder erfordern, hat man ihres weiten Umfangs und ihrer großen Wichtigkeit wegen in beſondere Wiſſenſchaften abgeſondert. Die ſyſtematiſche Claſſification und Beſchreibung aller Körper der Erde macht die Naturgeſchichte, und die Wiſſenſchaft von den Eigenſchaften und Kräften dieſer Körper die Naturlehre aus. Beyde ſind von der phyſiſchen Geographie ausgegangen: beyde unterſtützen dieſelbe. Wollte aber der Geograph zu tief in ihre Gebiete grei-

*) T. Bergmanns phyſikaliſche Beſchreibung der Erdkugel, a. d. Schwediſchen überſetzt von L. H. Röhl. Zweyte verm. u. verbeſſ. Aufl. Greifswald, 1780. 2 Bände in 4. — L. Mitterpachers phyſikaliſche Erdbeſchreibung. Wien, 1789. 8.

greifen: ſo würden ſich die Wiſſenſchaften dadurch verwirren. Er hält ſich alſo bloß an das, was die Erde im Ganzen angeht, und überläßt das Einzelne und Specielle dem eigentlichen Naturkündiger.

§. 2.

Eintheilung.

Die Erde im Ganzen, als phyſiſcher Körper betrachtet, erfordert Unterſuchungen über ihre vornehmſten Beſtandtheile; über die Art ihrer Verbindung und Zuſammenſetzung; über die Producte derſelben in geographiſcher Hinſicht, d. h. geographiſch gewählt und geographiſch geordnet; über die phyſiſchen Veränderungen, die mit der Erde vorgehen; und endlich leitet ſie aus allem dieſen zu Schlüſſen auf ihre Geſchichte.

Hierbey iſt aber wohl zu merken, daß wir von dem ganzen Erdkörper, der für ſeine Bewohner eine ungeheure Größe hat, ſchlechterdings nichts weiter, als die äußerſte Rinde, die Oberfläche, kennen. Durch die tiefſten Gruben ſind wir dem Mittelpuncte der Erde kaum um eine halbe Meile, oder um $\frac{1}{1720}$ näher gekommen, und lange nicht ſo weit, vielleicht nicht um $\frac{1}{6000}$ wenn wir die Höhe unſrer tiefſten Gruben über den Meeresſpiegel, die wahre Oberfläche der Erde, davon abziehen. Das Innere, der Kern der Erde, iſt uns völlig unbekannt und unzugänglich. Die phyſiſche Geographie kann alſo auch nur eine Ueberſicht von der natürlichen Beſchaffenheit der Oberfläche der Erde geben, ſo weit dieſe bekannt iſt.

Die Oberfläche der Erde iſt größtentheils mit Waſſer bedeckt, über welches ſie ſich in größern und kleinern Stücken emporhebt. Dieſe machen das Land, jene das

Meer

Meer aus. Die Erde iſt von der Atmoſphäre, wie von einer Schaale, umgeben, die ein eben ſo weſentlicher Theil von ihr iſt, als das Meer. Wir handeln alſo 1) vom Lande, 2) vom Meere, 3) von der Atmoſphäre, 4) von den Producten, 5) von den gewöhnlichen Veränderungen auf der Erde, 6) von den Folgerungen, die man hieraus für die Geſchichte der Erde zieht.

I. Vom Lande.

§. 3.

Theile deſſelben.

Alles Land auf der Erde nimmt nur beyläufig den vierten Theil der Oberfläche ein. Genau läßt es ſich nicht berechnen, weil noch nicht alle Gränzen deſſelben entdeckt, gehörig beſtimmt und in Charten richtig niedergelegt ſind. Es beſteht aus einigen ſehr großen Stücken, und einer unzählbaren Menge beträchtlich kleinerer, mehrentheils ſehr kleiner Stücke. Jene nennt man feſtes Land, dieſe Inſeln. Eigentlich ſind es lauter Inſeln; denn alle ohne Ausnahme ſind rings um vom Meere umfloſſen.

Das erſte, was auf dem Lande in die Augen fällt, ſind die ſtarken Unebenheiten deſſelben. Es gibt wenige vollkommene Ebenen auf der Erde, und auch dieſe ſind gemeiniglich, wenn gleich noch ſo unmerklich, abhängig. Die meiſten Gegenden, die wir flach und eben nennen, haben doch eine wellenförmige Oberfläche. Die niedrigſten Theile eines Landes ſind gewöhnlich die Ufer, von da es nach und nach immer höher wird. Die Erhabenheiten, Anhöhen oder Hügel genannt, wenn

wenn ſie aus loſern Materien, die vom Regen leicht durchgeweicht werden, beſtehen, oder damit überſchüttet ſind, und Klippen, wenn ſie aus einem feſten Steinfelſen beſtehen, erheben ſich allmählich durch alle Abſtufungen zu Bergen und Gebirgen, die ſich unter allem, was der Anblick des Landes darbietet, am meiſten auszeichnen. Eigentlich iſt alles Land ein auf den Kern der Erde aufgeſetztes, und mit einigen ſehr ausgebreiteten Rücken, weit häufiger aber mit unbeträchtlichen Spitzen aus der Tiefe des Meeres hervorragendes Gebirge, deſſen Fuß die Wellen des Meeres bedecken.

§. 4.

Gebirge.

Gebirge ſind Reihen von Bergen, deren Grundflächen an einander ſtoßen. Sie ſind von ſehr ungleicher Höhe. Die höheren ſind Hauptgebirge, und erſtrecken ſich gemeiniglich ſehr weit, oft mehrere hundert Meilen weit. Ihre Geſtalt iſt ſehr mannichfaltig. Zuweilen bilden ſie einen Stern, der nach mehrern Richtungen Strahlen ausſchickt; andere gleichen einem Stamme, der auf beyden Seiten Aeſte ausbreitet, aus denen wieder niedrigere Zweige hervorſchießen. Manchmahl werden zwey weit voneinander entfernte Gebirge durch ein Quergebirge verbunden. Gemeiniglich enden ſie ſich erſt am Meere mit hohen Vorgebirgen. Faſt alle Hauptgebirge eines feſten Landes ſtehen in einem mehr oder weniger merklichen Zuſammenhang, und ſind für daßelbe gleichſam das Gerippe, welches den Körper zuſammenhält und gegen die Fluthen des Meeres am kräftigſten ſchützt. Man will dieſen Zuſammenhang auch über das Meer fortſetzen, und ſo über die ganze Erde ausbreiten, indem man die Inſeln des Meeres für

für Merkmahle ihrer Richtung hält; allein um zu beweiſen, daß ein Gebirge würklich unter dem Meere fortſetzt, müßte erſt durch eine genauere Unterſuchung des letztern ausgemacht werden, daß es in der angegebenen Richtung beträchtlich an Tiefe verlöhre. Die Inſeln allein, wenn ſie nicht von einem Vorgebirge zum andern in einer Reihe nahe aneinander liegen, und Spuren von Hauptgebirgen auf ihren Scheiteln tragen, können nichts beweiſen. Man hat ſie auch nach den Strichen, die ſie halten, geordnet und mit den mathematiſchen Kreiſen der Erdkugel verglichen, woraus ein Bergäquator, Bergmeridiane und Bergparallele entſtanden ſind. Allein die Wahrheit iſt, daß die Gebirge ſelten lange geradaus gehen, ſondern ſich auf die mannichfaltigſte Weiſe krümmen und biegen, folglich zu einer Vergleichung mit regulären Figuren, ſo künſtlich und angenehm für die Einbildungskraft ſie auch dargeſtellt ſeyn mag, durchaus nicht taugen.

Gegründeter iſt es, daß ſelten ein Hauptgebirge ohne Seitengebirge iſt. Wenn man ſich ihm nähert, gelangt man zuerſt an ſanft anſteigende, oft unmerkliche, faſt immer mit fruchtbarer Erde bedeckte Berge von geringer Höhe, die ſich zuweilen ſehr weit vom Hauptſtamme entfernen. Dieß iſt das Vorgebirge. Allmählich werden die Berge höher, auch etwas ſteiler, die erhabenen Köpfe derſelben erſcheinen abgerundet, und ihre Oberfläche iſt noch fruchtbar. Dieſe gehören zum Mittelgebirge, und tragen zuweilen ſchon in hohen Klippen auf ihrem fruchtbaren Rücken die Zeichen des nahen Gebirges. Hinter ihnen, nachdem man ſchon eine anſehnliche Höhe erreicht hat, erhebt ſich dann das Hochgebirge mit mächtigen, ſteilen, oft unzugänglichen Abſtürzen, die auf tiefe und enge Abgründe

Abgründe drohen, und trotzt mit ſeinen nackten und ſchroffen Felſengipfeln den Wolken entgegen, über die ſie oft weit hinaus ragen. Aber auch von dieſer Regel macht die Natur nicht ſelten Ausnahmen, und läßt bald dieſes, bald jenes Seitengebirge fehlen.

§. 5.

Gebirgsarten.

Die natürlichſte und fruchtbarſte Eintheilung der Gebirge und alles Landes überhaupt wird von den Beſtandtheilen hergenommen. Alle Maſſen, aus denen die Erde zuſammengeſetzt iſt, pflegt man Gebirgsarten zu nennen, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob ſie von Bergen, oder von Ebenen oder aus der Tiefe des Meers kommen. Erden ſind Gebirgsarten von ſehr lockerem Zuſammenhang, und von der mannichfaltigſten Miſchung, Farbe und Eigenſchaft; es laſſen ſich faſt alle Mineralien in Erden zerlegen, die man Grunderden nennt, und deren man gewöhnlich acht bis neun zählt. Das Hauptmaterial und die Baſis des ganzen ungeheuren Baues der Erde iſt Stein, aber Stein von ſehr verſchiedener Art. Die Damm-Erde, womit dieſer Steinklumpen großentheils überzogen iſt, beſteht aus verweſetem Steine, vermiſcht mit dem Staube verweſeter Pflanzen und Thiere. Je mehr letzterer, die eigentliche Garten-Erde, die Oberhand hat, deſto fruchtbarer iſt das Erdreich. Die mancherley Steinarten, welche oft durch unmerkliche Stufen in einander übergehen, ſind nicht unordentlich durch und über einander geworfen, ſondern liegen in einer bewundernswürdigen Ordnung, in abwechſelnden Lagen, jede an der ihren Eigenſchaften gemäßen Stelle, nach den Regeln der Natur. Dieß läßt auf eine allmählige

mählige Ausbildung der Erde ſchließen. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet enthält der Erdboden uranfängliche Gebirge, Flötzgebirge, vulkaniſche Gebirge, und aufgeſchwemmtes Land.

§. 6.

Urgebirge.

Die höchſten Gebirge der Erde, die als das Hauptmauerwerk den großen gegen einander gethürmten Maſſen zur Widerlage dienen und daher **Urgebirge** heiſſen, beſtehn, nach allen bisher angeſtellten Unterſuchungen, aus **Granit**. Dieſes Geſtein, welches in einem dicht in einander verwachſenen Gemenge von Feldſpath, Qüarz und Glimmer beſteht, ſtreicht auch häufig unter den Ebenen hin, behauptet unter allen Steinarten das unterſte Stratum, und macht vielleicht ein zuſammenhängendes Gewölbe um die ganze Erdkugel aus. Es zeichnet ſich unter allen Steinarten allein als die älteſte aus; denn es zeigt keine Spur von Verſteinerungen oder Abdrücken organiſirter Körper, iſt folglich älter, als das Thier- und Pflanzenreich. Der Syenit kommt ihm ſehr nahe. Die Granitketten ſind alſo die wahren und erſten Urgebirge, und äußerſt ſelten findet man einen Granitberg unter den Vorgebirgen. Der Granit führt Metalle, ſonderlich Zinn und Eiſen, und die ſchönſten Kriſtalle.

Den Uebergang von den Urgebirgen zu den Flötzgebirgen, und Mittelgattungen zwiſchen beyden, machen die einfachen **Thongebirge** und **Kalkgebirge**. Die erſteren beſtehen aus unendlich vielen auf einander ruhenden, meiſt parallel fortlaufenden Schichten, jede von einerley Steinart, (woher ſie **einfache** heißen,)

die aus Gneuß, Thonſchiefer, Glimmerſchiefer und Grauſtein beſtehen, und deren Fall ſich nach dem Gehänge des unterliegenden Granits richtet. Der gemeine Thonſchiefer, eine einfache, d. i. ungemengte Steinart, gehört zu den gemeinſten der Erde, iſt ſehr gut zu Mauerſteinen, und ſehr metallreich. Daher ſind dieſe Thongebirge die Hauptlagerſtätte der Metalle; denn ſie werden häufig von Gängen (Spaltungen und Trennungen des Geſteins) durchſchnitten, die mit einer vom Gebirge unterſchiedenen Steinart ausgefüllt ſind, und wenn dieſe erzhaltig iſt, edle, wo nicht, taube Gänge genannt werden. Von dieſen Gängen heißen ſie auch Ganggebirge. Reinere Gattungen des Thonſchiefers ſind der Dach- oder Tafelſchiefer, der Wetzſtein- und der Griffelſchiefer. Auch in dem Schooße dieſer Gebirge trifft man keine Abdrücke und Verſteinerungen an, wohl aber in Klüften und Lagern, die auf ihnen ruhen. Der Charakter der einfachen Kalkgebirge iſt der uranfängliche Kalkſtein, der in zwey Hauptgattungen zerfällt, von denen die eine, zu welcher der Marmor gehört, oft mit Steinarten der Thongebirge vermiſcht iſt, niemals eine Verſteinerung enthält, immer in mächtigen Lagern über einander liegt, und zuweilen mit ungeheuren Maſſen die Häupter der Urgebirge krönet; die andere Gattung aber keine Beſtandtheile der Ganggebirge, hingegen Verſteinerungen beygemiſcht enthält. Beyde Kalkarten bilden mächtige Gebirge, und ruhen auf oder an den einfachen Thongebirgen, ſo wie dieſe auf oder neben den Granitgebirgen hinlaufen, ſind aber arm an Erzen. Zu dieſer Claſſe gehören auch die Gebirge und einzelnen Berge von Porphyr, Jaſpis, Serpentinſtein, Grauwacke, Quarz, Flußſpath und andern uranfänglichen Gebirgsarten. Da die jüngſten Ur- und die älteſten Flötzgebirgsarten

einander

einander ähnlich werden mußten: ſo iſt es oft zweifelhaft, wohin eine Steinart oder ihr Gebirge gehöre. Alle Urgebirge zeichnen ſich durch ihre majeſtätiſche Höhe und weite Fortſetzung aus.

§. 7.

Flötzgebirge.

Der Unterſchied zwiſchen Urgebirgen und Flötzgebirgen liegt theils in ihrem äußerlichen Anſehen: jene ſind hoch und ſteil, dieſe niedrig und flach. Theils in ihrem innern Bau: jene erſcheinen in ganzen Maſſen, die mehr oder weniger unregelmäßig zerklüftet und in Lager abgetheilt ſind, dieſe in weit regelmäßigern über einander liegenden Schichten. Theils in der Materie, woraus beyde beſtehen: nie hat man noch im Innern der Urgebirge eine Spur von den verſchiedenen Steinarten der Flötzgebirge angetroffen. Sie ruhen zwar allemahl auf Steinarten der Urgebirge, aber immer nur zu den Füßen der letztern. Uebrigens hat die Natur hier ſo wenig, wie ſonſt irgendwo, eine genaue Gränzlinie gezogen. Die Flötzgebirge ſelbſt tragen deutliche Merkmale einer ungleichzeitigen Bildung. Die älteren liegen den Urgebirgen näher, ſind höher, und beſtehen aus Sandſteinbreccie, der Hauptgränze zwiſchen den Flötz- und uranfänglichen Gebirgsarten, und der unterſten Flötzſchicht, die aus Geſchieben von Urgebirgsarten zuſammengebacken iſt und zuweilen in ungetrennter Maſſe zu ſehr mächtigen Lagern ſich erhebt; aus Steinkohlen, einem verhärteten mit erdigen Theilen und vegetabiliſchen Subſtanzen verunreinigten Erdharz; und aus Schieferthon, in welchem die ſchönſten und reinſten Abdrücke von vielerley Kräutern und Schilfen aus dem erſten Zeitalter der Erde aufbehalten ſind, dergleichen

 auch

auch im Sandſtein vorkommen. Die jüngern Flötzgebirge liegen weiter von den Urgebirgen entfernt, oder zwiſchen dieſen, und werden immer niedriger und flacher, bis ſie ſich in die Ebene verliehren. Ihre Schichten ſind: das rothe, todte Liegende, eine Sandbreccie von ſehr regelmäßigem geſchichteten Bau, die aus Geſchieben älterer oder Ur-Gebirgsarten, die zu einem Ganzen verhärteten, entſtanden iſt, und ihrer Natur nach für eine allgemeine oder Haupt-Flötzſchicht angeſehen wird; bituminöſer Mergelſchiefer, mit Reſten von Fiſchen und Fiſchabdrücken, ein Hauptgegenſtand des Flötzbergbaues unter dem Nahmen Sanderz; der Zechſtein, eine Kalkart; Gips, mit vielen Varietäten in Härte, Dichtigkeit und Farbe, äuſſerſt ſelten mit Verſteinerungen, fehlt auch oft ganz; Stinkſtein, ein luftſaurer mit Bitumen gemiſchter dichter Kalkſtein, in ſehr verſchiedener äußerer Geſtalt; Sandſtein, die bekannteſte von allen Steinarten, in ungeheueren Maſſen, die ganze ausgebreitete Landſtriche erfüllen, und von einer Mächtigkeit von vielen hundert Lachtern, in Schichten von ſehr verſchiedener Höhe, ſo daß ſie zum Dachdecken ſowohl als zu den größten Werkſtücken und Statüen dienen können, faſt auf der ganzen Erde von gleichem Korn, aber nicht immer von einerley Feſtigkeit, ungemein ſelten mit Verſteinerungen und Abdrücken; dann wider Gips, aber weniger rein und hart, als in der tiefern Schicht, wird auch oft gänzlich vermißt; deſto ſicherer deckt den Sandſtein eine Schicht Thon, der aber für den Töpfer unbrauchbar, und an ſich unfruchtbar iſt, jedoch, wenn Ackerbau in demſelben getrieben wird, wie in vielen Gegenden geſchieht, durch Vermiſchung mit Sand, Gips und Kalk ſehr fruchtbar gemacht werden kann; zuletzt Flötzkalk in mehrern Schichten über einander, deren jede abwech-

ſelnd

ſelnd eine andere Gattung liefert, von denen einige zum Bildhauen, Kalkbrennen und Mauern brauchbar ſind, mit vielen Verſteinerungen und manchmahl mit Feuerſteinlagern. Zuweilen fehlen eine oder mehrere dieſer Flötzſchichten, und werden zuweilen durch andere Arten erſetzt, z. E. Kreide, Steinſalz. Die Ordnung der Schichten iſt nicht immer dieſelbe; manches Flötzgebirge hat beſondere Eigenheiten und Arten. Eine merkwürdige Erſcheinung in den Flötzgebirgen ſind die Spaltungen, welche die Lager der Gebirgsarten queer durchſchneiden, und ſie oft ſtark verrücken, wovon ſie Rücken oder Wechſel heißen. Sie ſind theils leer, theils mit andern Foſſilien, auch wohl mit Bley, Kupfer- und Kobolt-Erzen angefüllt, haben große Aehnlichkeit mit den Gängen der Urgebirge, und ſind auf ähnliche Art entſtanden. Ueberhaupt ſind die Flötzgebirge die Lagerſtätte der Kupferſchiefer, der Alaun- und Vitriolſchiefer, des Galmeys, des Bergöls, der Steinkohlen, des Steinſalzes, der Salzquellen und der warmen Bäder; wie auch hauptſächlich der Verſteinerungen und Abdrücke, die eine beſondere Aufmerkſamkeit verdienen.

§. 8.

Verſteinerungen.

Unter Verſteinerungen (Petrefacten) verſteht man ſteinerne Körper von der Geſtalt organiſirter Körper. Anfangs hielt man ſie für Spiele der Natur, erkannte ſie aber bald für wirkliche Ueberbleibſel aus dem Thier- und Pflanzenreiche der Welt und Vorwelt. Sie ſind nicht wirklich in Stein verwandelt, ſondern nur noch die Figur von den Körpern, die bey der Steinerzeugung mit eingeſchloſſen wurden. Der organiſirte Körper, deſſen weichere Theile in der Erde aufgelöſet

 und

und weggeführet wurden, an deren Stelle mineraliſche traten und verhärteten, war die Form für den mineraliſchen, und ſelten iſt noch etwas von jenem ſelbſt übrig. Wenn bloß der Eindruck oder Abguß, den die äußere Oberfläche des organiſchen Körpers auf die ſich verhärtende Steinart machte, übrig iſt: ſo heißen ſie Abdrücke. Man findet ſie theils calcinirt, folglich mürbe und leicht, in aufgeſchwemmtem Lande und in Bergklüften; theils wirklich petrificirt, folglich ſteinhart, in unendlicher Menge und Mannichfaltigkeit, in den feſtern Steinlagern der Flötzgebirge. Dieſe letztern ſind mehrentheils Schnecken und Meergewürme, zu denen ſich auf unſrer Welt die Originale nicht finden wollen, die man alſo für Ueberbleibſel aus einer Welt anſieht, die bey der Bildung der gegenwärtigen ihr Ende erreichte. Von andern exiſtiren zwar die Originale in unſrer Schöpfung, aber in ſehr weiter Entfernung von den Orten, wo man ſie verſteinert findet, und wo ſie ihrer Natur nach gar nicht leben können. Hierbey iſt beſonders merkwürdig, daß man Producte der heißen Zone in ſehr großer Menge weit im Norden verſteinert findet, aber kein abſolut nördliches Product in den Südländern. Endlich findet man Petrefacte und die lebenden Originale zu denſelben in einer und eben derſelben Gegend. Die Höhe, auf welcher man ſie antrifft, iſt ſehr ungleich, von mehr als 2000 Fuß tief unter der Meeresfläche bis 13000 Fuß *) über derſelben, und gewiß ſind dieß nicht die äußerſten Puncte ihrer Lager. Den größten Haufen machen die Conchylien aus, die über den ganzen Erdboden in unbeſchreiblicher Menge, auf hohen Gebirgen wie in den Tiefen der Erde, oft in ganzen Schichten und Bänken, die nur eine einzige Art unver=

*) S. le Gentil in N. Samml. 2, 138.

unvermiſcht enthalten, zerſtreut ſind: meiſtens Thiere einer unbekannten Vorwelt oder einer unergründlichen Tiefe des Meeres, unter denen ſich die Ammoniten oder Ammonshörner durch ihre ungeheure Anzahl und endloſe Verſchiedenheit in Größe und Bildung, die Lilienſteine und die Meduſenpalmen durch ihren bewundernswürdigen Bau, und die Noahmuſcheln durch ihre außerordentliche Größe beſonders auszeichnen. Die meiſten Conchylien enthält der Flötzkalk, weniger der Sandſtein. Außer den eigentlichen Verſteinerungen werden auch ſehr häufig Knochen und Zähne, auch wohl ganze Gerippe großer ſüdlicher Thiere in Gegenden ausgegraben, wo ſie nicht leben können, z. B. von Elephanten, Rhinoceroten, Wallfiſchen in Deutſchland, und am häufigſten an den Ufern der ſibiriſchen Flüſſe; ferner von einem Bären ähnlichen, aber viel größern Thiere in Deutſchland und Ungern; endlich in Nordamerika am Ohio von einem Thiere, das anſehnlich größer als der Elephant, und nach den Zähnen zu urtheilen fleiſchfreſſend geweſen ſeyn muß, dem auch die ſibiriſchen Mammutsknochen und die metalliſirten großen Backen-Zähne, woraus die franzöſiſchen Türkiſſe geſchliffen werden, anzugehören ſcheinen. Hingegen ſcheinen die orientaliſchen Türkiſſe von Fiſchzähnen zu kommen, die in ſo feſten Stein verwandelt ſind, daß ſie mit dem Stahl Funken geben. Von Abdrücken ſind inſonderheit diejenigen merkwürdig, die man in Deutſchland, England, und Frankreich von oſtindiſchen und amerikaniſchen Pflanzen gefunden hat; ſie ſind aber meiſt ungewiß und wenig kenntlich. Es iſt merkwürdig, daß ſich unter den foſſilen Knochen gar keine Menſchenknochen finden, zum Beweis, daß der Menſch von ſpäterer Schöpfung iſt.

§. 9.

Vulkaniſche Gebirge.

Die beyden letzten Claſſen von Gebirgen, die vulkaniſchen und die aufgeſchwemmten, gehören zu denjenigen Erſcheinungen, welche noch täglich Veränderungen auf unſrer Erde hervorbringen oder dergleichen unterworfen ſind. Sie alterniren gleichſam, doch hat es früher Vulkane gegeben, als aufgeſchwemmte Gebirge.

Obgleich noch jetzt eine beträchtliche Zahl von wirkſamen Vulkanen über die ganze Erde zerſtreut iſt: ſo kommt ſie doch in keinen Betracht gegen die unzählbare Menge längſt erloſchener Vulkane, deren Wirkſamkeit das Alter der Geſchichte überſteigt, deren ehemahliges Daſeyn aber unleugbare Spuren beweiſen. Die noch brennenden liegen meiſt einzeln, auf Inſeln, oder doch nahe am Meere; man bemerkt aber ganze Reihen ausgebrannter Vulkane. Die meiſten haben eine kegelförmige Geſtalt, und viele eine außerordentliche Höhe: man nennt ſie Pik (Pico). Die Oeffnung der Höhlung, Crater genannt, iſt auf dem Gipfel des Bergs, mehr oder weniger rund, inwendig von der Geſtalt eines umgekehrten Kegels oder Trichters, und iſt als der Rauchfang des Vulkans anzuſehen; doch öffnet die Lava zuweilen die Seiten des Berges. Die Vulkane ſind keiner Claſſe von Gebirgen, keiner Gegend der Erde beſonders eigen, ſondern drängen ſich durch die Ur- und Flötzgebirge, wie durch die Ebenen und durch das Meer empor. Man findet die Spuren derſelben in und auf allen Urgebirgen, in und auf allen Flötzgebirgen, und ſogar in und auf aufgeſchwemmten Gebirgen, und im Meere. In keiner von allen bekannten Gebirgsarten kann man eine Urſache von ſo großen Wirkungen erkennen.

kennen. Der Sitz des vulkaniſchen Feuers, welches, weil es äußerſt ſelten verglaſet, vielen von ganz andrer Art und Wirkung zu ſeyn däucht, als unſer Schmelzfeuer, ſcheint alſo in einer dem menſchlichen Auge unerreichbaren Tiefe, und ſelbſt noch unter dem Granit, der unterſten Gebirgsart, unter welcher noch kein Foſſil hat erforſcht werden können, zu liegen, und dieſe im Schooß der Erde brennenden Maſſen dürften wohl noch gänzlich unbekannt ſeyn, und vielleicht nie erforſcht werden. Denn ſie kommen nicht in ihrem natürlichen Zuſtande hervor, ſondern deſtruirt, gebrannt, geſchmolzen ꝛc. Sie bleiben, als Laven ausgegoſſen, Jahre lang flüſſig und glühend; die Urſache ihrer Entzündung muß alſo noch lang in ihnen fortwirken; und dieſe muß in ihnen ſelbſt liegen, denn man findet in ihnen kein anderes Brennmaterial, wodurch ſie hätten entzündet werden können. Sie konnten und mußten aber bey ihrem gewaltſamen Hervordringen benachbarte Gebirgsmaſſen ergreifen, entbrennen oder ſchmelzen. Daher die große Mannichfaltigkeit der vulkaniſchen Producte, unter denen es viele giebt, die keine Spur von erlittener Schmelzung oder Calcination zeigen. Man hat ſie insgeſamt unter folgende ſechs Geſchlechter gebracht: Dichte Laven, wozu auch der wegen der regelmäßigen prismatiſchen Säulenform, in der er ſich meiſtens findet, beſonders merkwürdige Baſalt gehöret, gemeiniglich von ſchwarzgrauer Farbe, und bisweilen von einer Härte, daß ſie wie Marmor verarbeitet werden; poröſe Laven, deren löcherichte Geſtalt durch eingeſchloſſene Luft oder Feuchtigkeiten verurſacht worden iſt; glaſichte Laven, ein wahres undurchſichtiges Glas von ganz ſchwarzer Farbe, von den ſchwarzen glaſichten Schlacken unſerer Schmelzöfen durch nichts als einen höhern Grad von Härte unterſchieden, ſind ſeltener,

und

und kommen vorzüglich aus Island unter dem Nahmen Isländiſcher Agat; Bimſtein, eins der bekannteſten vulkaniſchen Producte, von hellgelblicher und ſilberweißer Farbe, und von ſolcher Poroſität, daß es im Waſſer nicht unterſinkt, wird meiſt mit den Aſchen ausgeworfen; vulkaniſche Aſche, Puzzuolana, eine ausgeglühete, nicht in Schmelzung gekommene Erde von hellgrauer Farbe, die, wenn ſie zuſammengebacken und verhärtet iſt, Tufa oder Traß heißt, und ſo wie alle vulkaniſchen Erden und Steine, mit Kalk vermengt, einen waſſerhaltenden und im Waſſer verhärtenden Mörtel giebt; endlich vulkaniſche Breccien, d. i. Laven, die Bruchſtücke anderer Laven, und mancherley Steine in natürlichem Zuſtande eingeſchloſſen enthalten, ſind ſehr häufig und mannichfaltig. Mit dieſen Producten iſt der Rücken und Fuß der Vulkane bedeckt, und ſie geben, an der Luft aufgelöſet, die fruchtbarſte Erde. An den innern Wänden des Craters giebt es Schwefel und verſchiedene Salzarten. Zuweilen werden Ströme ſiedenden Waſſers ausgeworfen. Die brennenden Steinkohlenflötze erzeugen gebrannte, verſchlackte und veränderte, den vulkaniſchen ähnliche Foſſilien, unter denen ſich der Porzellanjaſpis, ein wirklicher Schieferthon, der, ohne zu fließen, geſchmolzen iſt, auszeichnet, über deren Benennung und Eintheilung man aber noch nicht einig iſt.

§. 10.

Aufgeſchwemmtes Land.

Die aufgeſchwemmten Gebirge, oder deutlicher, das aufgeſchwemmte Land, das den größten und loſeſten Theil der Erdrinde ausmacht, iſt aus Waſſerergießungen aller Art, inſonderheit durch

Ueberſchwemmungen, die der verhinderte Lauf der Flüſſe verurſachte, wovon man nicht ſelten noch die Stellen angeben kann, entſtanden, und entſtehet noch; denn jede Sandbank, die ein Fluß zurückläßt, gehört dazu. Dieſe ſogenannten Gebirge ſteigen nie zu einer beträchtlichen Höhe an, ſondern füllen die ehemahligen Vertiefungen der Flötzgebirge aus, und liegen an den Ufern und in den Gründen der Bäche und Flüſſe. In dem ſandigen, oft lehmigen Bodenſatze, der dieſe Berge, und die Ebenen, in die ſie ſich verliehren, ausmacht, findet man die oben erwähnten Knochen großer Landthiere; denn ſie enthalten nie verſteinerte Seegeſchöpfe, ſondern nur unverſehrte, oder kalcinirte, oder mit Bitumen durchdrungene Land- und Flußproducte. Ihre bekannteſten Gebirgsarten ſind: dichter Tuffſtein; Tuffſtein-Inkruſtate; durch Tuffſtein verbundene Conglomerate, die meiſt aus Geſchieben von Sandſtein und Flötzkalk, welche Geſchiebe uranfänglicher Gebirgsarten einſchließen, beſtehen; bituminöſes Holz, oder Braunkohlen, die dem Anſehen nach viel Aehnlichkeit mit Steinkohlen haben, auch zuweilen in Steinkohlen übergehen, an manchen Orten in faſt unerſchöpflicher Menge; Leimen, der inſonderheit die tiefern Gegenden zwiſchen den Flötzgebirgen füllt; Sand, der theils kalk- theils kieſelartig iſt, und in Haide- und Flugſand getheilt wird, in ungeheurer Menge, von verwitterten Steinen; und Töpferthon von ſehr verſchiedener Miſchung, findet ſich doch auch in Ur- Flötz- und vulkaniſchen Gebirgen, und in den letztern, wo er von Verwitterung der Laven herrührt, von beſonderer Güte. Wenn aus dergleichen in den Thälern und Gründen der Urgebirge zuſammengetriebenen Geſchieben noch Erztheile gewaſchen werden können: ſo heißen ſie Seifengebirge.

Producte

Producte der aufgeſchwemmten Gebirge, die ſich in ihnen erzeugen, ſind: Sumpfeiſenſtein; Raſeneiſenſtein; Torf, ein zwar vegetabiliſches, aber doch unterirdiſches Product, das allemahl an feuchten Orten, folglich auf den höchſten Gebirgen, wie in den tiefſten Gegenden angetroffen wird; und bituminöſe Erde, die entweder von verwittertem Torfe, oder von verwittertem bituminöſen Holze herrührt. Oft findet man auf dergleichen aufgeſchwemmten Lande loſe Granitſtücke, hier in anſehnlicher Menge, dort in ungeheurer Größe, z. B. das fünf Millionen Pfund ſchwere Granitſtück, das jetzt der Bildſäule Peters I. zum Fußgeſtell dient, im Moraſte am finniſchen Meerbuſen, weit von Bergen. Man kann noch nicht überzeugend erklären, wie ſie dahin gekommen ſind. Auf manchen Ebenen hingegen, ſonderlich um den Maranjon, kennt man gar keine Steine.

Die ganze Erdrinde iſt demnach bis auf die größte Tiefe, auf die man gekommen iſt, wo ſie nicht vom uranfänglichen Gebirge durchbrochen wird, aus Schichten von verſchiedener Materie, Mächtigkeit oder Dicke, Ordnung, Größe, Geſtalt und Stürzung zuſammengeſetzt; wie wenn ein Waſſer zu verſchiedenen Zeiten mit fremden Theilen angefüllt wird, und ſie jedesmahl ruhig niederſinken läßt.

§. 11.

Andere Eintheilungen.

Vorſtehende Eintheilung iſt nach dem Syſteme des Hrn. Bergraths Voigt *). Andere Mineralogen haben andere

*) Aus Deſſelben praktiſcher Gebirgskunde (Weimar 1792), die zu Deſſen Cabinets der Gebirgsarten gehört, dem beſten und bequemſten Hülfsmittel, ſich eine anſchauliche Kenntniß der Gebirgsarten zu verſchaffen.

andere Eintheilungen. Hr. Mitterpacher theilt die Gebirge in 1. ganze, (Hochgebirge,) die aus ganzen zuſammenhängenden durchaus einerley Maſſen, ohne deutliche parallel ſtreichende Lagen; 2. einfach geſchichtete, (Mittelgebirge,) die aus parallelen Lagen von einerley Steinart; 3. zuſammengeſetzt geſchichtete, oder Flötzgebirge, (Vorgebirge,) die aus parallelen Lagen von verſchiedenen Steinarten d. i. Flötzen; 4. geſchüttete, die aus einzelnen irregulär und verſchiedentlich unter ſich verbundenen Stücken beſtehen; und 5. Vulcane. Er glaubt auch, daß jede Gebirgsart aus allen, und alle aus einer jeden entſtehen können, folglich der Grundſtof von allen der nähmliche ſey, und es nur einen einzigen Grundſtof zu allen Erdarten gebe; daß das Geſtein aller ordentlichen Gebirge durch eine wahre Kryſtalliſation ſeiner Beſtandtheile entſtanden ſey, und alle Gebirge (die aus Trümmern ſichtlich zuſammengeſetzten ausgenommen) eines gemeinſchaftlichen und gleichzeitigen Urſprungs ſeyn, folglich die Eintheilung der Gebirge in uranfängliche und neuere ohne Grund angenommen ſey.

Ein andrer großer Mineralog, Hr. von Beroldingen, äußert die Vermuthung, daß die Kieſelerde die Muttererde der übrigen Erdarten, und wo nicht die älteſte, doch gewiß die häufigſte, auf unſerm Planeten ſey, ohne übrigens die Verwandlung der einen Grunderde in die andere anzunehmen. Nach ihm ſind vier ſehr weſentlich von einander verſchiedne Erdarten, nähmlich die Kieſel⸗ Alaun⸗ Kalk⸗ und Bittererde, als wirkliche einfache oder Grunderden zu betrachten. Er nimmt vier uralte Gebirgsarten an, nähmlich einen Urgranit, eine ſeltene mergelartige Gebirgsart, die nur Keile zwiſchen andern Urgebirgsarten aus⸗

ausmacht, einen Serpentinfels und den Urkalk. Dieſe vier uralten Grund- oder Felsgeſteinarten ſind, beſonders die gemeinſten, die aus Felsmaſſen beſtehenden Granitgebirge, älter als alle übrige geſchichtete, und im Ganzen genommen die höchſten Puncte unſers Erdballs, und der Granit vorzüglich macht den Kern, oder mit mehr Gewißheit die äußere, bis in die uns bisher bekannte Tiefe ſetzende Erdrinde aus.

§. 12.

Höhlen.

Die Höhlen, die man ſo häufig in Gebirgen, ſonderlich in Kalkgebirgen antrifft, ſind theils durch Waſſer, theils durch Erderſchütterungen, theils durch Erdfälle oder das Einſinken lockerer Theile zwiſchen feſten, oder auch durch unterirdiſches Feuer entſtanden. Sie beſtehen entweder aus bloßen Gängen, deren zuweilen mehrere in einander laufen; oder aus einer oder mehreren hinter und unter einander liegenden Grotten, laufen mehrentheils abwärts, zuweilen ſenkrecht, manche in eine Tiefe von 1000 Fuß, andere mehrere Meilen weit. Was einige beſonders ſehenswürdig macht, ſind die Säulen und ſonderbaren Figuren, welche die mit dem Waſſer von ihren Gewölben herabtröpfelnde Steinmaterie, oder der Tropfſtein, (Stalactit,) auf dem Boden, an den Wänden und an der Decke bildet, und welche die Einbildungskraft zu Bildſäulen und allerhand angenehmen Gegenſtänden zu verſchönern weiß. Sind dieſe Tropfſteinproducte, wie zuweilen der Fall iſt, kryſtalliſirt: ſo geben ſie beym Scheine der Fackeln ein prächtiges und blendendes Schauſpiel. In einigen Höhlen findet man Verſteinerungen, Knochen und Zähne von bekannten und unbekannten

kannten Thieren in großer Menge. Manche ſind voll Waſſer, oder leiten zu unterirdiſchen Bächen und Seen, oder geben Bäche von ſich; ſo wie andere Wind, andere Rauch; noch andere ſind natürliche Eiskeller. Es giebt auch Berge, die ganz durchgebrochen ſind, daß die Sonne durchſcheint.

§. 13.
Thäler.

Die natürlichen Nachbaren der Berge ſind die Thäler. Sie ſcheiden theils die Bergreihen von einander, nähmlich die Vorgebirge von den Mittelgebirgen, und dieſe von den Hochgebirgen, theils trennen ſie die einzelnen Berge eines Gebirges von einander. Jene ſind gemeiniglich von ziemlicher Breite; dieſe hingegen eng, und ihre Seiten ſteil. Sehr enge Thäler nennt man Schluchten; wenn ſie ſehr ſteil und tief ſind, Klüfte; und wenn ſie das Gebirge von einer Seite zur andern durchſchneiden, Thore, Pforten oder Päſſe. Die meiſten Thäler erheben ſich nach und nach, werden immer enger, und ſtoßen zuletzt an einen Berg, der die ganze Gegend überſieht. Sie folgen den Krümmungen ihrer Seitengebirge, und haben nicht ſelten das Eigene, daß die hervorſpringenden Ecken der einen Seite in die zurücktretenden Winkel der andern Seite genau paſſen, ſo daß beyde Seiten des Thals überall parallel laufen. Solche Thäler ſcheinen durch irgend eine Gewalt aus einander geriſſen zu ſeyn.

§. 14.
Höhe.

Unter der phyſiſchen Höhe eines Berges, oder irgend eines andern Ortes auf dem Lande, verſteht

man die Länge der Vertical-Linie von der höchſten Stelle deſſelben bis zur Oberfläche des Meeres, wenn ſich daſſelbe bis dahin erſtreckte. Man kann ſie geometriſch mit Hülfe der Nivellir-Inſtrumente auf verſchiedene Art meſſen, nachdem das Terrain es zuläßt. Da dieſe Methode aber vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt, ſo bedienet man ſich lieber des Barometers, in welchem das Queckſilber nach einem gewiſſen Verhältniſſe bey zunehmender Höhe fällt. Die merkwürdigſten gemeſſenen Berghöhen ſind in aufſteigender Ordnung folgende *):

Nahmen der Berge:	wie und	von wem gemeſſen:	Pariſer Fuß:
Der Veſuv	Barom.	della Torre	1677
Hoſpital auf dem Berge Cenis	Barom.	Needham u. Klügel	1772
Gipfel des Cenis	Barom.	Needham u. Klügel	2705
Der Brocken	Barom.	de Lüc	3276
Der Schneekopf, höchſte Spitze des Thüringerwaldgebirgs	Barom.	Voigt	3313
Der Fichtelberg	Barom.	Silberſchlag	3621
Der Tafelberg am Cap	geometr.	Wales u. Bayley	4182
Die Schneekoppe bey Schmiedeberg im Rieſengebirge	Barom.	Gerſtner	4887
Der Mont d'or in Auvergne	geometr.	Caſſini u. Lambert	6008
Der kleine Altai, in Aſien	Barom.	Laxmann	6560

Der

*) S. Klügels Encyklopädie III B. S. 347.

Nahmen der Berge;	wie und	von wem gemeſſen:	Pariſer Fuß:
Der St. Barthelemi in Languedoc	geometr.	Caſſini u. Lambert	7352
Kloſter auf dem groß. St. Bernhard, höchſte Wohnung in der alten Welt	Barom.	Needham u. Klügel	7731
Der Canigou, ein Pyrenäer	geometr.	Caſſini u. Lambert	8547
Höchſte Spitze d. St. Gotthard	; ;	Pini	8587
Die Stadt Quito	geometr.	Bouguer	8796
Der Montperdü, ein Pyrenäer	; ;	de Carbonnieres	10578
Der Aetna	; ;	; ; ; ;	10630
Der Pik auf Teneriſſa	geometr.	de Verdün	11424
Der Pichincha, Vulkan der Cordillera	geometr.	Bouguer	14604
Der Montblanc in Savoyen	Barom.	de Sauſſüre	14676
— — —	geometr.	Schuckburgh	14670
Gipfel des Coraſſon auf der Cordillera, größte von Menſchen erſtiegene Höhe	Barom.	Bouguer	14856
Der Chimboraſſo	; ;	Bouguer	19302

Der höchſte gemeſſene Berg in der alten Welt iſt alſo der Montblanc, und in der ganzen Welt der Chim-

Chimboraſſo. Wahrſcheinlich iſt auf der ganzen Erde kein ſo hoher, wenigſtens gewiß kein beträchtlich höherer vorhanden, als dieſer letztere Berg. So erſtaunlich die Höhe deſſelben auch iſt; denn ſie beträgt nur 3567 Pariſer Fuß weniger, als eine geographiſche Meile: ſo macht ſie doch noch nicht einmahl den tauſendſten Theil des Halbmeſſers der Erde aus, und läßt ſich kaum mit einem Sandkorne von Eines Grans Dicke (deren 1000 auf 1 Fuß gehen) auf einer Kugel von zwey Fuß Durchmeſſer vergleichen. Die höchſten Gebirge kommen alſo gegen die Größe der Erde in keinen Betracht, und benehmen der Ründe derſelben nicht das geringſte.

§. 15.

Abdachung.

Die Höhe eines Landes ſteigt vom Ufer des Meeres an gewöhnlich immer höher bis gegen die Mitte deſſelben hin, wo es ſeine größte Höhe erreicht, entweder durch ein wirkliches Gebirge, oder durch eine weniger merkliche Erhabenheit, die man, wenn ſie ſchmal iſt, einen Land- oder Erd-Rücken, wenn ſie aber von weiter Ausdehnung iſt, eine Bergebene, ein Plateau, zu nennen pflegt. Die Bergebenen ſind zuweilen mit Gebirgen eingefaßt. Man findet dieſe höchſte Gegend eines Landes da, wo die Quellen der größten Flüſſe liegen, ſonderlich wenn jene nicht weit von einander entfernt ſind, und dieſe in entgegengeſetzter Richtung fließen. Von dieſen erhabenſten Stellen wird das Land auf zwey oder mehreren Seiten gegen das Meer hinab immer niedriger, welches ſeine Abdachung oder Geſenke heißt. Man findet ſie, wenn man den Lauf der Flüſſe abwärts verfolgt. Die

Richtung

Richtung der Hauptflüſſe bezeichnet die Abdachung des Landes im Großen, die Richtung der Nebenflüſſe die Abdachung ſeiner einzelnen Partien, welche allemahl gegen die Hauptſtröme fallen. Faſt alle großen Ströme haben ihre Quellen in großen Gebirgen.

§. 16.

Inſeln.

Von den großen Haupttheilen der Erde oder dem feſten Lande abgeſondert, liegen die Inſeln. Gemeiniglich liegen ihrer mehrere bey einander, in Gruppen zuweilen von mehrern tauſenden. Doch liegen auch manche einſam, in weiter Entfernung von andern und vom feſten Lande. Einige liegen dem feſten Lande ſehr nahe, und es zeigen ſich Merkmahle, daß ſie ehedem mit demſelben zuſammengehängt haben, und durch irgend eine große Revolution davon getrennt worden ſind. Manche ſind flach und niedrig; andre haben ſehr hohe Berge und Gebirge. Letztere gehören entweder zu den uranfänglichen, und dann ſind die Inſeln nichts anders als die Rücken der über den Ocean hervorſteigenden Urgebirge; aber, wie faſt bey allen einzeln liegenden Inſeln, oder auch bey vielen Klupper-Inſeln der Fall iſt, ſie tragen Spuren eines vulkaniſchen Urſprungs, und haben ihre Entſtehung offenbar dem unterirdiſchen Feuer zu danken, welches auch noch immer auf vielen derſelben wüthet. Die flachen und niedrigen Inſeln des großen Weltmeeres hält man, ihrer Grundlage nach, für Gebäude der dort ſo häufigen und fleißigen Korallen-Polypen. Daß manche Inſelgruppen vormahls ein zuſammenhängendes Land ausgemacht haben mögen, das durch Erdbeben und Meeresfluth zertrümmert worden iſt, läßt ſich weder geradezu läugnen, noch

 erweiſen.

erweiſen. Uebrigens unterſcheidet ſich die Beſchaffenheit der Erdrinde auf den Inſeln von der auf dem feſten Lande nicht weiter, als die beſondere Entſtehungsart einer Inſel etwa mit ſich bringt.

§. 17.

Südliche Geſtalt der Welttheile.

Endlich verdient noch der Umſtand Aufmerkſamkeit, daß die weit nach Süden ſich ausdehnenden Welttheile alle in ein hohes felſichtes Vorgebirge ausgehen, das einen Ausſchnitt der Küſten, oder einen Buſen im Weſten, und Inſeln im Oſten hat. So hat das Cap Comorin den arabiſchen Buſen im Weſten, und die Inſel Ceylon im Oſten. Afrika endigt in das ſehr hohe Vorgebirge der guten Hoffnung, hat weſtlich den großen guineiſchen Meerbuſen und öſtlich die große Inſel Madagaſkar. Von der magellaniſchen Meerenge tritt die amerikaniſche Weſtküſte bis zum Wendekreiſe des Steinbocks über hundert Meilen zurück; oſtwärts von derſelben liegen die Falklands- Inſeln und Sandwichland. Die Südſpitze von Auſtralien hat im Weſten einen Meerbuſen von noch unbekannter Tiefe, und im Oſten Neu-Seeland. Selbſt Europa zeigt etwas ähnliches. Der Landſpitze, welche die Straße von Gibraltar bilden hilft, im Weſten beugt ſich der Seviliſche Meerbuſen einwärts, gegen Oſten liegen die ſpaniſchen Inſelgruppen.

§. 18.

Quellen.

Das Land wird von einer unzählbaren Menge von Flüſſen und Bächen durchſchlängelt, und ſchließt ſehr viele Waſſerſammlungen oder Seen von verſchiedener Größe in ſich. Alle Seen und Flüſſe haben ihren

erſten

erſten Urſprung aus Quellen, welche mehrentheils an dem Abhange oder zu den Füßen der Berge liegen. Das Regen und Schneewaſſer, das über den Erdboden wegläuft, ſchwellt die Flüſſe an und macht Pfützen, aber keinen beſtändigen Fluß und dauernden See. Die Berge, und inſonderheit die hohen, mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirge, ſind unerſchöpfliche Vorrathskammern für die Quellen. Allein auch das Innere der Erde enthält faſt überall Waſſer, wie die Waſſerauswürfe der Vulkane, die unterirdiſchen Bäche in manchen Höhlen, die den tiefen Gruben der Bergwerke ſo oft gefährlichen Gewäſſer, und die durch Menſchenhände gegrabenen Brunnen beweiſen. Man weiß auch, daß das Regenwaſſer an einzelnen Stellen auf 1600 und mehr Fuß in die Erde eindringen kann. Ob dieß Waſſer dem Lande vom Anfang an mitgetheilt, oder ob es urſprünglich mit dem Meerwaſſer einerley ſey, und bloß von den feuchten Dünſten und deren Niederſchlage aus der Luft durch Schnee und Regen herkomme, und überhaupt welcher Mittel ſich die Natur zum Urſprung der Quellen bediene, iſt nicht genau bekannt. Völlig unbekannt iſt die Art, wie das Waſſer ſich durch den Erdboden durcharbeitet, in demſelben in Adern oder Röhren ſammelt und endlich in Quellen hervorbricht. Von Natur iſt es ganz klar, kalt, vollkommen durchſichtig, und ohne allen Geſchmack und Geruch. Es führt aber von den Mineralien, durch welche es dringt, die feinſten Theilchen aufgelöſt mit ſich, und nimmt von denſelben einen Gehalt an, der ſich durch Farbe, Geruch und Geſchmack verräth. Iſt dieſe Vermiſchung unmerklich: ſo nennt man es ſüßes Waſſer, welches gemeiniglich etwas aufgelöſeten Gips oder Kalkerde enthält; iſt ſie hingegen durch den Geſchmack merklich: ſo heißt es mineraliſch, und die Quelle, die ein

ſolches der Geſundheit zuträgliches Waſſer gibt, ein Geſundbrunn. Die gemeinſten Beſtandtheile des letztern ſind fixe Luft, Salz aller Art, Eiſen, Kupfer und Schwefel; daher gibt es Salzbrunnen, Sauerbrunnen, Stahlwaſſer, Cämentwaſſer, Bitterwaſſer, Schwefelquellen, und vermöge des Gebrauchs, den man von ihnen macht, kalte und warme Bäder. Die natürlich warmen Quellen, die zum Theil ſiedend heiß ſprudeln, haben, wenn ſie ohne mineraliſchen Gehalt ſind, ihr Daſeyn einem unterirdiſchen Feuer zu danken, und man trift ſie nur in der Nähe feuerſpeyender Berge; bey den mineraliſchen hingegen ſcheint die Hitze daher zu kommen, daß ſie über eine in feuchter Miſchung ſich erhitzende Maſſe von Mineralien z. B. Schwefelkieſe, fließen. Der Gehalt des Waſſers wird durch einen ſehr feinen chymiſchen Proceß ausgeforſcht. Unter hart Waſſer verſteht man ſolches, worin Seife ſchwer ſchäumt, und Erbſen oder dergleichen Hülſenfrüchte nicht brechen. Gemeiniglich enthalten die mineraliſchen Quellen mehrere Beſtandtheile, wiewohl man ſie nur von demjenigen benennt, der in der Miſchung das Uebergewicht hat. In der Regel fließen die Quellen unaufhörlich; doch pflegen in ſehr heißen Sommern und außerordentlicher Dürre viele, vornehmlich die der ebenern Gegenden und in harten Wintern die auf den Gebirgen, auszubleiben und zu vertrocknen. In Anſehung der Waſſermenge, die ſie von ſich geben, und der Menge der mineraliſchen Theile, die ſie enthalten, ſind die Quellen ſehr verſchieden, ſtark oder ſchwach, reich oder arm. Manche Quellen haben beſondere Eigenheiten: ſie ſtoßen das Waſſer mit einem Spring, oder mit Geräuſch und Poltern aus; oder ſie laufen periodiſch, theils in beſtimmten, theils in unbeſtimmten Zeiträumen; oder ſie verändern ihre Wärme auf eine

mit

mit der Lufttemperatur auffallend contraſtirende Art; oder ſie haben, ſo wie manche Bäche, die Eigenſchaft zu incruſtiren, und eine beſondere Art Steine von mannichfaltigen Farben und Zeichnungen hervorzubringen; oder ſie ſind Feuerfangend und brennen, welches von einem auf ihrer Oberfläche ſchwimmenden Bergöl herrührt. Daher hört man zuweilen von Hungerbrunnen, Wunderbrunnen ꝛc. Quellen gefrieren nie; in Gegenden, wo die Natur beſtändig vor Kälte ſtarret, können gar keine Quellen entſtehen. Ob das Waſſer in ſeinem natürlichen Zuſtande Eis oder flüſſig ſey, iſt eine müſſige und ſinnloſe Frage.

§. 19.

Flüſſe.

Seine Schwere und der geringe Zuſammenhang ſeiner Theile, verbunden mit der Unebenheit der Erdoberfläche, macht, daß das Waſſer fließt, und ſich immer über die niedrigſten Stellen fortbewegt. Auf einer vollkommen kugelrunden Oberfläche wäre kein Fluß möglich. Den Unterſchied, um welchen die Quelle oder irgend eine Stelle des Fluſſes höher liegt als ſeine Mündung oder eine andere Stelle, nennt man das Gefälle deſſelben. Die Quellen entladen ſich durch Gerinne; wenn ſich mehrere derſelben vereinigen, ſo entſteht ein Bach; durch den Zuſammenlauf mehrerer Bäche bildet ſich ein Fluß, deren mehrere vereinigt zu einem Strom anwachſen, der ſich endlich ins Meer ſtürzt. Gemeiniglich, aber nicht immer, behält der Strom den Nahmen der von ſeiner Mündung (Vereinigung mit dem Meer oder einem größern Strome,) entfernteſten Quelle, und iſt alſo immer ſtärker als die in ihn fallenden Flüſſe. Dieß iſt der Hauptfluß; alle übrigen Flüſſe, die ſich mit ihm vereinigen und bey der

Mündung ihre Nahmen verliehren, heißen **Nebenflüſſe**, auch wohl **Arme** des Hauptfluſſes, obgleich hierunter eigentlich ſolche Theile, die durch Inſeln vom Hauptfluſſe getrennt werden, zu verſtehen ſind. Flüſſe, die nach einem kurzen Laufe das Meer erreichen, folglich nicht ſehr waſſerreich werden können, wie es der Fall auf allen Inſeln iſt, heißen **Küſtenflüſſe**. Die ſämtlichen Quellen, Bäche und Flüſſe, die in Einen Strom zuſammenfließen, machen das **Flußgebiet** dieſes Stromes aus. In den höchſten Gegenden des Landes liegen die Quellen verſchiedener Flußgebiete nahe bey einander, zuweilen dicht neben einander. Aus dem Fichtelſee entſtehet der Mayn und die Nabe, wovon der erſtere zum Rheingebiete, der zweyte aber zum Gebiete der Donau gehört. Das Brockenbette, ein Torfbruch auf der Höhe des Brocken, theilt ſein Gewäſſer zwiſchen der Elbe und Weſer, und man kann es mit einer Handvoll Torf nach Belieben dem einen oder andern Flußgebiete abdämmen.

Bäche und Flüſſe graben ſich ihre **Betten**, worin ſie fließen, ſelbſt aus eigner Kraft, nach dem Geſenke des Bodens, immer an den niedrigſten Stellen, die ſie erreichen können, und wo ſie den wenigſten Widerſtand finden. Die **Kraft** der Flüſſe entſteht entweder aus ihrer Geſchwindigkeit oder aus der Maſſe ihres Waſſers. Jene hängt nahe bey den Quellen, wo der Fluß noch klein iſt, von dem Abhange des Bodens allein ab; hingegen in Ebenen und nahe bey der Mündung von dem Drucke des Waſſers, der mit der Maſſe deſſelben im Verhältniß ſteht. Daher wälzen ſich die Ströme ungehindert fort, wenn ſie auch auf eine weite Strecke keinen merklichen **Fall** haben, wie man das Geſenke ihres Bettes nennt; und daher kann ein Strom einen

faſt

faſt gleich ſtarken Nebenfluß aufnehmen, ohne ſein Bette weder in die Breite noch in die Tiefe ſehr merklich zu erweitern, weil die vermehrte Waſſermaſſe die Geſchwindigkeit des Stromes gleichmäßig verſtärkt. Die Richtung der Flüſſe geht immer dahinwärts, wo der Boden den wenigſten Widerſtand leiſtet. Sie reißen das Erdreich unterwärts und zu beyden Seiten weg, bis die Kraft des Waſſers dem Widerſtande gleich iſt, und ſie ungehindert fließen können. Daher die mannichfaltigen Wendungen und Krümmungen der Flüſſe. Der Widerſtand iſt aber auf den Seiten weit geringer als in der Tiefe; daher iſt das Bette der Flüſſe immer viel breiter, als tief. Wenn der Strom einen ſtärkern Lauf nach einem von beyden Ufern hin hat: ſo nagt er immer Theile von ſelbigem ab, und ſetzt ſie auf der andern Seite an. Dadurch verändert ſich allmählich ſein ganzes Bette. Zuweilen wühlt er ſich auch bey außerordentlichen Ueberſchwemmungen ein ganz neues Bette aus.

Wenn der Fall eines Stroms irgendwo ſehr merklich, und der Lauf deſſelben ſehr ſchnell iſt: ſo nennt man eine ſolche abſchüſſige Stelle eine Stromſchnelle; bey Waſſerfällen oder Kataracten aber ſtürzt das Waſſer plötzlich in einem oder mehrern Abſätzen von Felſen herab. Eine dem Waſſerſturze ähnliche Geſchwindigkeit kann blos durch ſtarkes Zuſammenpreſſen zwiſchen Felſen bewirkt werden. Der Connecticut in dem vereinten Nordamerika wird 40 Meilen oberhalb ſeiner Mündung zwiſchen zwey ſteilen Gebirgen ſo zuſammengepreßt, daß man kein Brecheiſen hineinzwingen kann, und der Strom Bley und Eiſen wie Kork trägt.

Die Kraft des Waſſers iſt ſehr groß. Die weiten Thäler, in deren Vertiefungen jetzt die Flüſſe in mäßigen Betten

Betten fließen, ſind mehrentheils das Werk ihrer Kraft, freylich aus einer weit über die Geſchichte hinaus reichenden Zeit. Damahls durchbrachen auch manche derſelben die Gebirge und Felſen, die ſie in ihrem Laufe aufhielten, wie man noch jetzt an der Elbe bey Pirna, am Hudſon in Amerika und vielen andern mit Erſtaunen bemerkt. Manche Flüſſe fallen in die Erde hinein, und kommen entweder gar nicht, oder weit von der Stelle, wo ſie verſchwinden, wieder zum Vorſchein. Dieſen ſind die Steppenflüſſe ähnlich, die in Steppen fließen und im Sande oder in einem Moraſte endigen. Obgleich die Quellen die Hauptnahrung der Flüſſe ſind: ſo wachſen ſie doch durch ſtarke Regen und geſchmolzenen Schnee zu einer Größe an, welche ihre gewöhnlichen Gränzen weit überſteigt, und ſtarke Ueberſchwemmungen verurſacht. In der heißen Zone, wo die heftigſten Regen zu beſtimmten Zeiten fallen, ergießen ſich alle großen Flüſſe in periodiſchen Ueberſchwemmungen; in den gemäßigten Zonen, wo die Witterung mehreren Abwechſelungen unterworfen iſt, hört dieſe Regelmäßigkeit auf. Doch ſind auch hier alle Flüſſe im Frühling, wenn der Schnee ſchmilzt, viel waſſerreicher, als wenn ſie blos durch die Quellen verſorgt werden, und es iſt gewiß, daß durch Regen und geſchmolzenen Schnee dem Meere viel mehr Waſſer zugeſchickt wird, als durch die Quellen. Durch den ſchmelzenden Schnee entſtehen auch Wildwaſſer oder Bäche, die durch die Schluchten der Gebirge ſich herabſtürzen, und nur ſo lange fließen, bis der Schnee geſchmolzen iſt.

Die Flüſſe führen gemeiniglich Schlamm und Sand mit ſich, welches ſie an einem Orte losreißen und an einem andern wieder abſetzen. Am meiſten geſchieht dieß bey Ueberſchwemmungen, und wenn ſie dann einen

fetten

fetten Schlamm führen: ſo düngen ſie die Felder, ſo weit die Ueberſchwemmung reicht, wie es bekanntlich der Nil in Aegypten thut; führen ſie aber Sand und Steine: ſo können ſie das fruchtbarſte Feld zur Wüſte machen. Sie reißen eine Menge Sand mit ſich fort bis zu ihrer Mündung, wo ihn oft die Fluthen des Meeres aufhalten. Dann thürmt ſich vor der Mündung des Fluſſes eine Barre oder Sandbank auf, welche die Schifffahrt durch die Mündung beſchwerlich, und zuweilen unmöglich macht. Die Strudel oder Wirbel in den Flüſſen entſtehen entweder von Klippen in ihren Betten, an denen ſich das Waſſer bricht und zurück geſtoßen wird, oder von der eindringenden Fluth des Meeres, die dem Flußwaſſer entgegenkommt.

Das Waſſer der Flüſſe iſt an Gehalt eben ſo verſchieden, als das Waſſer der Quellen. Außer den aufgelöſeten mineraliſchen Theilen führen ſie auch viele unaufgelöſete, und viele vermoderte vegetabiliſche und animaliſche bey ſich. Daher ſind ſie an Reinheit und Klarheit nicht nur unter ſich, ſondern auch der nämliche zu verſchiedenen Zeiten, dann auch an Farbe, an mehr oder weniger hartem und trinkbarem Waſſer ſehr verſchieden. Am meiſten zeichnen ſich diejenigen Flüſſe aus, welche Goldkörner bey ſich führen, die, wenn ſie in beträchtlicher Menge vorhanden ſind, um die Koſten zu vergüten, aus ihrem Sande ausgewaſchen werden. Dergleichen Anſtalten heißen Goldwäſchen. Die Größe eines Fluſſes wird theils nach der Länge ſeines Laufs, theils nach ſeiner Waſſermaſſe berechnet, welche beyde gemeiniglich in rechtem Verhältniſſe ſtehen, indem ein Strom um ſo viel mehr Waſſer durch Seitenflüſſe empfängt, je weiter er fließt.

§. 20.

§. 20.

Landſeen.

Landſèen nennt man ſolche Waſſerſammlungen, die ringsum mit Land umgeben ſind, folglich in keinem ſichtbaren Zuſammenhange mit dem Meere ſtehen, und keinen merklichen Fluß haben. Ihrer iſt eine große Menge in allen Theilen der Erde, die man kennt; die größte aber in Nordamerika. Man theilt ſie in vier Arten. Zu der erſten Art gehören diejenigen, welche keinen Zufluß, aber einen Ablauf haben. Dieſe entſtehen aus Quellen in einer ſo niedrigen Lage, daß ihr Waſſer hoch ſteigen und ſich weit ausbreiten muß, ehe es eine Stelle erreicht, durch die es ablaufen kann. Ohne Zweifel liegen in ihrem Schooße mehrere Quellen verborgen; denn ihr Abfluß pflegt beträchtlich ſtärker zu ſeyn, als der Bach einer einzelnen Quelle, doch muß er auch den Niederſchlag der Atmoſphäre, der ſowohl auf die Oberfläche des Sees, als auf das gegen ihn geſenkte umliegende Land fällt, mit wegführen. Die meiſten großen Ströme haben ihren Urſprung in ſolchen Seen.

Die zweyte Art machen diejenigen aus, welche Flüſſe aufnehmen, und Flüſſe von ſich geben. Wenn ein Fluß in ſeinem Laufe eine große ringsum verſchloſſene Vertiefung antrifft: ſo muß er dieſe erſt ausfüllen, ehe er ſeinen Weg fortſetzen kann, woraus ein See entſteht. Iſt der See von weitem Umfange: ſo ergießen ſich wohl mehrere Flüſſe in denſelben, und es wird ihm auch nicht an eigenen Quellen fehlen. Gemeiniglich aber hat er nicht mehr als einen Abfluß an der niedrigſten Stelle ſeines Ufers, der faſt immer den Nahmen des größten in ihn ſtürzenden Fluſſes empfängt. Daß Flüſſe durch dergleichen Seen gehen könnten, ohne

ſich mit dem Waſſer derſelben zu vermiſchen, wie man z. B. vom Rhein und Nil erzählt, iſt eine Fabel; wahr aber iſt es, daß man das Waſſer des Fluſſes, wenn es mit Heftigkeit in den See dringt, oft auf eine weite Strecke am Lauf und an der Farbe unterſcheiden kann.

Dieſe beyden Arten ſind die gewöhnlichſten, und ihre Erklärung am leichteſten. Weit größern Schwierigkeiten ſind die folgenden beyden Arten unterworfen, inſonderheit die dritte, welche diejenigen Seen begreift, die zwar Flüſſe aufnehmen, aber keine wieder von ſich laſſen. Der berühmteſte See dieſer Art, und einer der größten auf der Erde, iſt das Caſpiſche Meer, welches die Wolga, einen der mächtigſten Ströme der alten Welt, und noch viele andere Flüſſe verſchlingt, ohne einen einzigen von ſich zu geben. Außer dieſem und ſeinem Nachbar, dem Aralſee, gibt es noch viele dergleichen Seen in den ungeheuern Steppen Aſiens, in den afrikaniſchen Sandwüſten, auch einige in Amerika. Es fragt ſich: wo kommt das Waſſer hin, das ſie durch Flüſſe und Niederſchlag aufnehmen? Man ſollte denken, ſie müßten in einer zu berechnenden Zeit dermaaßen anwachſen, daß ſie das Ufer überſtiegen, und ſich irgendwo einen Ausweg bahnten. Von einigen weiß man auch, daß ſie wachſen; andere, die in einem heißen Clima liegen, mögen ſo viel Waſſer ausdünſten und in ihren ſandichten Ufern verliehren, als ſie empfangen. Bey andern, wie z. B. beym Caſpiſchen Meere, tritt dieſer Fall nicht ein, und es iſt noch immer für den Naturkundiger ein Problem, wo die ungeheure Menge Waſſers bleibt, die dieſem Meere zugeführt wird. Annehmen, daß dergleichen Seen, wie man von vielen andern ohne allen Grund, und vornehmlich vom Caſpiſchen Meere, vormahls glaubte, durch unterirdiſche

irdiſche Canäle mit dem Ocean in Verbindung ſtänden, heißt den Knoten zerhauen, ſtatt ihn zu löſen. Nirgends zeigt ſich hiervon die geringſte Spur. Es gibt alſo auch hier keinen Ausweg für das überflüſſige Waſſer, als in die Atmoſphäre und in das umliegende Land.

Zur vierten Art gehören diejenigen, welche weder ein fließendes Waſſer aufnehmen, noch von ſich geben. Sie ſcheinen ihr Daſeyn blos dem Schnee- und Regenwaſſer zu verdanken, und ſich von den gemeinen Pfützen durch nichts zu unterſcheiden, als durch die Größe. Sie trocknen ein und ſchwellen an nach Beſchaffenheit der Witterung. An dieſe ſchließen ſich die Sümpfe und Moräſte, niedrige ſtehende Waſſer mit einem tief erweichten Boden, welche oft mit einer ſchwankenden Moosrinde bedeckt, oder mit Holz, Rohr und Geſträuchen bewachſen ſind, und dann Moore und Brüche heißen. Dieſe ſind die Werkſtatt des Torfs, und beherbergen zuweilen ganze Wälder umgeſtürzter Bäume in beträchtlicher Tiefe.

Die Tiefe der Seen iſt ſehr verſchieden, und nach dem Niederſchlage und der Menge des zufließenden Waſſers mehrentheils veränderlich. Manche hat man unergründlich gefunden, in ſo fern als die zu Erforſchung der Tiefe gebrauchten Werkzeuge nicht weit genug reichten. Der Gehalt des Waſſers iſt der Beſchaffenheit der Zuflüſſe und des Bodens angemeſſen. Daher ſind einige ſo rein und klar, daß man den Boden in anſehnlicher Tiefe ſieht. Andere haben ein ſehr gemiſchtes und trübes Waſſer, theils ſüßes, theils ſalziges. Das mittlere Aſien hat Salzſeen in großer Anzahl, obgleich ihre Zuflüſſe aus ſüßem Waſſer beſtehen; die Natur des Bodens theilt ihnen die Salzigkeit mit.

Manche

Manche dieſer Salzſeen könnten wohl Ueberreſte des zurückgetretenen Meeres ſeyn. Mehrere Landſeen ſind wegen beſonderer Naturerſcheinungen merkwürdig, wie diejenigen, die ohne äußerliche Urſache zuweilen toben, brauſen und hohe Wellen ſchlagen; oder deren Waſſer durch unterirdiſche Canäle abläuft und zurückkehret, unter welchen der Zirknitzer See der berühmteſte iſt; oder die nie gefrieren, oder nie aufthauen. Alle dieſe Erſcheinungen kommen von Local-Urſachen her, die man gemeiniglich nach genauen Beobachtungen und Unterſuchungen entdeckt. Die Seen, welche viel Erdpech und Schwefel enthalten, diejenigen, welche keinen Abfluß haben, und die Moräſte, deren Waſſer leicht faul wird, erzeugen eine der Geſundheit der Menſchen ſehr ſchädliche Luft, deren Einfluß ſich oft weit über ihre Gränzen erſtreckt.

II. Vom Meere.

§. 21.

Ausdehnung.

Das Meer, Weltmeer, der Ocean, die See bedeckt beyläufig drey Viertel von der Oberfläche der Erde, und nimmt folglich dreymahl ſo viel Raum ein, als das Land. Es iſt ein großes, überall zuſammenhängendes Ganzes, das alles Land auf der Erde einſchließt, wahrſcheinlich von einem Pol zum andern reicht, und über ſechs Millionen Meilen von der Oberfläche der Erde bedeckt. Es iſt nur Ein Weltmeer, von welchem alle Gewäſſer, die man mit dem Nahmen Meere belegt (das Caſpiſche ausgenommen) Theile ſind. Dieſe große Ausdehnung ſcheint ihm darum gegeben zu ſeyn, um theils durch ſeine Ausdünſtungen dem

Lande die nöthigen Feuchtigkeiten zu verſchaffen, theils um die den thieriſchen Körpern beym Einathmen ſchädlichen Dünſte zu verſchlucken. Man kann das Meer, mit Lavoiſier, als das Spühlwaſſer der großen Werkſtätte der Natur anſehen.

§. 22.

Boden und Tiefe.

Der Boden des Meeres iſt der Oberfläche des Landes ähnlich, wie er denn auch nichts anders iſt, als eine Fortſetzung deſſelben. Er hat eben dieſelben Unebenheiten, Hügel und Felſen, Berge und Thäler, wie das Land, und iſt entweder mit Seepflanzen und Staudenthieren beſetzt, und mit Schaalthieren belegt, die nie ans Tageslicht kommen, oder mit Betten von Schlamm, Sand und unzähligen Meerthieren, meiſt zu einer harten Maſſe zuſammengewachſen, bedeckt. Er iſt eben ſo geſchichtet, wie das Land, und die Schichten gehen mehrentheils mit den Schichten des nächſtgränzenden Landes parallel, und haben den nähmlichen Gehalt. Die hohen Gebirge, welche über das Meer hervorragen, bilden die Inſeln.

Daher iſt auch die Tiefe des Meeres ſehr ungleich. Das hohe Meer, in weiter Entfernung vom Lande, iſt immer ſehr tief, und für unſer gewöhnliches Werkzeug, das Loth oder Senkbley, womit nicht nur die Tiefe, ſondern auch die Beſchaffenheit des Bodens erforſcht wird, oft unergründlich. Die Tiefe nimmt nicht immer gegen das Land hin allmählich ab. Dieß geſchieht nur bey niedrigen Küſten, die auch unter dem Waſſer ſich noch langſam ſenken. Hingegen an ſteilen Ufern iſt das Meer gewöhnlich tief, und zuweilen dicht

neben dem ſteilſten Felſen unergründlich. Die mehreſten Ungleichheiten in der Tiefe trifft man in der Nähe des feſten Landes an. Eine größere Tiefe iſt wohl niemahls gemeſſen worden, als vom Capitain Phipps, jetzigen Lord Mulgrave, der im Nordmeere ein ſehr ſchweres Senkbley bis auf 780 Faden (4680 Fuß) auslaufen ließ, ohne Grund zu finden. Wenn das Becken des Meeres mit den Wölbungen des Landes in einem gewiſſen Verhältniſſe ſteht: ſo muß es, da unſere höchſten Berge eine halbe bis ganze Meile hoch ſind, an vielen Orten weit tiefer, und daher für uns allerdings unergründlich ſeyn.

Die Oberfläche des Meeres iſt, den Geſetzen der Schwere gemäß, nach welchen in allen Meeren, die untereinander Gemeinſchaft haben, das höhere Waſſer dem niedriger gelegenen zufließen muß, nach der Kugelgeſtalt der Erde regelmäßig abgerundet, nur in den ſehr großen Buſen, die ein leichteres Waſſer haben, nimmt ſie allmählich einen etwas höhern Stand an, um das Gleichgewicht gegen das ſchwerere Waſſer des Oceans herzuſtellen. Sonſt ſteht es überall gleich hoch, d. h. gleich weit vom Mittelpuncte der Erde.

§. 23.

Farbe.

Die Farbe des Meeres iſt gewöhnlich dunkelblau, beſonders auf der tiefen See; wenn die Tiefe gegen die Küſte hin abnimmt: ſo wird die Farbe heller. Bey heiterer Luft fällt ſie ins Grünliche, welches man dem Wiederſchein des blauen Himmels zuſchreibt. Ueberhaupt drückt ſich die Farbe des Himmels im Meere ab, wie in einem Spiegel, daher auch oft das Meer in bunten Streifen ſpielt, und finſtre Wolken den Ocean

dunkelgrau kleiden. Einigen Gegenden deſſelben iſt eine beſondere Farbe eigen, und erfahrne Schiffer erkennen daraus, wo ſie ſich befinden. Jede der beyden Welten hat ihr rothes Meer.

Dieſe abweichenden Farben haben zufällige Urſachen, und rühren entweder von Sandbänken und Untiefen, oder von Seepflanzen, oder von einer unausſprechlichen Menge kleiner Seethierchen her, die eine gewiſſe Gegend des Meeres bewohnen. Das weſtindiſche Meer iſt ſtellenweiſe ſo klar und durchſichtig, daß man alle Gegenſtände auf dem Boden erkennen kann, und in der Luft über einer bunten Wieſe zu ſchweben glaubt. Dagegen ſind oft unabſehliche Strecken des Meers auf der Oberfläche mit Seegewächſen bedeckt, die den Spiegel verhüllen. Geſchöpftes Seewaſſer iſt im Glaſe ohne alle Farben.

§. 24.

Geſchmack und Schwere des Meerwaſſers.

Wenn man die Beſtandtheile des Seewaſſers chymiſch unterſucht: ſo ſcheint es ein Gemiſche von friſchem Waſſer mit Salzſäure, Vitriolſäure, feuerfeſten mineraliſchen Laugenſalze, Magneſia und Kalk zu ſeyn. Es hat daher einen ſalzigen, zugleich etwas bittern, folglich (in Quantität genoſſen) ſehr unangenehmen Geſchmack, welcher Ekel, Uebelkeit und Erbrechen erregt, und es zum Getränke und zum Kochen der Speiſen, ſo wie zum Feuerlöſchen, völlig unbrauchbar macht. Die Salzigkeit rühret von den ihm beygemiſchten Salzarten her, von welchen das Kochſalz am reichlichſten, aber doch lange ſo reichlich nicht darin vorhanden iſt, als in den Quellen, die zum Salzſieden gebraucht werden. Daß die Salzigkeit in verſchiedenen

Meeren,

Meeren, und ſelbſt in dem nähmlichen Meere zu verſchiedenen Jahrszeiten verſchieden ſey; daß inſonderheit die großen Meerbuſen und innern Meere weniger geſalzen ſind, als das offene, und dieſes wieder an den Küſten weniger als das hohe Meer; daß die Salzigkeit in der heißen Zone am ſtärkſten ſey, und gegen die Pole hin abnehme; endlich auch in der Tiefe ſtärker ſey, als an der Oberfläche — ſind Sätze, die ſich glauben, vertheidigen, auch erklären laſſen, die aber doch ihre Beſtätigung von noch mehreren genauen Verſuchen zu erwarten ſcheinen.

Woher das Meerwaſſer ſein Salz bekommen habe? darüber gibt es viele Meinungen. Wahrſcheinlich iſt es ihm urſprünglich mitgetheilt, weſentlich und eigenthümlich; und die Salzlager, die der Boden des Meeres ohne Zweifel haben wird, wie das feſte Land ſie hat, mögen zur Unterhaltung der Salzigkeit beytragen, wenn ſie nicht, wie einige glauben, vielmehr ein Niederſchlag aus dem Meerwaſſer, folglich eine Wirkung, als eine Urſache der Salzigkeit ſind. Dieſe Salzigkeit, nebſt der beſtändigen Bewegung des Meeres, bewahret das Meerwaſſer vor der Fäulniß, läßt es weniger leicht gefrieren, iſt ſehr vielen Geſchöpfen, deren Element das Meerwaſſer iſt, zum Leben unentbehrlich, und gibt dieſem eine Schwere, welche es fähig macht, die größten und ſchwerſten Schiffe zu tragen. In der ſpaniſchen See hält ein Pfund Meerwaſſer gewöhnlich zwey Loth Salz, in der Oſtſee kaum ein halbes Loth. In vielen Ländern, inſonderheit den wärmern, wird Bayſalz, eine Art Kochſalz, in großen flachen Gruben an den Ufern aus Seewaſſer durch Verdünſtung gewonnen, dem man zum Einſalzen den Vorzug vor dem Quellſalze einräumt.

Woher die Bitterkeit entſtehe, iſt noch eben ſo wenig ausgemacht. Einige ſchreiben ſie der Verſetzung mit gewiſſen andern Salzarten zu. Allein da das Meerwaſſer zwar immer ſalziger, aber auch immer reiner, immer weniger bitter und ekelhaft ſchmeckt, je tiefer es geſchöpft wird: ſo hat man daraus geſchloſſen, daß das Ekelhafte und Bittere wohl von den vielen verfaulten und an die Oberfläche getriebenen Fiſchen, Inſecten, Würmern und Pflanzen herrühren möchte. Man hat neuerlich die Erfindung gemacht, das Meerwaſſer durch Deſtillation von ſeiner Salzigkeit und Bitterkeit zu befreyen, und es ſüß und trinkbar zu machen; ſie erfordert aber zu viele Feurung, um die Schiffe hinlänglich zu verſorgen, und kann nur im Nothfall von wirklichem Nutzen ſeyn. Als Bad gebraucht, iſt das Meerwaſſer ein vortrefliches Mittel, den Körper zu ſtärken, und ſogar den Durſt zu löſchen. Geſchmolzenes Eis aus dem Meere gibt ſüßes, trinkbares Waſſer.

Die eigenthümliche Schwere des Meerwaſſers, die theils von den beygemiſchten Salztheilen, hauptſächlich aber von der Dichtigkeit deſſelben abhängt, verhält ſich zur Schwere des Regenwaſſers, nach Muſchenbroek, wie 103: 100, und zum deſtillirten ſüßen Waſſer wie 4242: 4189. Das Gewicht eines Cubikfußes Seewaſſers beträgt 66 Pfund 9 Loth. Da die Miſchungen deſſelben nicht überall gleich ſind: ſo muß natürlich auch die Schwere variiren.

§. 25.

Leuchten des Meeres.

Ein über alle Beſchreibung herrliches Phänomen auf dem Meere iſt das Leuchten deſſelben zur Nachtzeit.

zeit. Hr. Forſter, der Vater *), unterſcheidet drey Arten. Die eine zeigt ſich zunächſt am ſegelnden Schiffe, gemeiniglich bey friſchem Winde, zuweilen aber auch bey heftigen Stürmen, da die See feurige Wellen zu ſchlagen ſcheint, am öfterſten als ein Strahl, der dem Schiffe auf der Furche folgt, die es hinter ſich läßt, und wird der Electricität zugeſchrieben.

Die zweyte Art iſt mehr über die ganze See verbreitet, und ſcheint ſich in der Tiefe gleichſam damit zu miſchen. Füllt man eine Tonne mit dieſem glänzenden Waſſer: ſo leuchtet es fort, ſo lang es ſchwankt, oder bey jeder heftigen Erſchütterung, wird aber ganz dunkel, ſobald das Schwanken aufhört. Dieſer Glanz, der ſich während langer Windſtillen bey oder gleich nach heißem Wetter zeigt, ſcheint ein phosphoriſches Licht zu ſeyn, das ſeinen Urſprung von verfaulten thieriſchen Körpern hat.

Die dritte Art des Leuchtens iſt die prächtigſte von allen. Das ganze Meer, ſo weit das Auge reicht, ſcheint in vollem Feuer zu ſtehen; große leuchtende Körper, die man an der Geſtalt für Fiſche erkennt, fahren in demſelben umher. Bey näherer Unterſuchung hat man in dieſem leuchtenden Waſſer unzählige ganz kleine leuchtende Kügelchen, kaum von der Größe des kleinſten Nadelkopfs und von einem gallertartigen, durchſichtigen, äußerſt zart gebauten Körper, gefunden, die ſich willkührlich und unglaublich ſchnell bewegen. Wie viele Millionen dieſer Thierchen mögen dazu gehören, um das Meer auf eine ſo weite Strecke glänzend zu machen. Außer dieſen verurſachen aber auch andere Seethiere ein ſolches Leuchten bey mäßig bewegter See, wovon der Grund in ihrer Organiſation, oder in ihren Beſtandtheilen liegen muß. Die Meerneſſeln oder

*) Bemerkungen. S. 52.

Meduſen, die ſich bey Windſtillen zuweilen in ungeheurer Menge zeigen, ſtrömen aus ihren langen Fühlfäden ein Licht aus, das einem Kerzenlichte gleicht, wobey aber der Körper des Thiers vollkommen dunkel bleibt.

§. 26.

Temperatur: Eis.

Die Temperatur der Wärme oder Kälte des Meeres iſt ziemlich gleichförmig, wenigen Veränderungen, noch weniger ſchnellen Abwechſelungen unterworfen. Einige halten das Meerwaſſer für einen guten, andere für einen ſchlechten Leiter der Wärme. Das ſchwere Waſſer bricht die Gewalt der Sonnenſtrahlen und läßt ſie nicht tiefer als 45 (nach Bouguer 113) Klafter kommen, alles tiefere Waſſer muß alſo vollkommen finſter ſeyn. In den heißen Gegenden der Erde iſt es ſchon an der Oberfläche kühler als die Luft, und in der Tiefe noch viel kühler. Dieſer Unterſchied nimmt unter den gemäßigten Zonen allmählig ab, und wird veränderlich, ſo daß die Tiefe bald wärmer, bald kälter, als die Oberfläche, bald mit derſelben von gleicher Temperatur iſt. Bey ſtarker Bewegung durch heftige Stürme ſoll das Meer innerlich wärmer ſeyn, als die Luft. Die bisherigen Verſuche zeigen nur einen Unterſchied unter den verſchiedenen Stufen der Temperatur des Meers von 42 Grad (Fahrenh.) nähmlich von 26 bis 68, der gegen den Unterſchied der Luftwärme unbeträchtlich iſt. Dieſes hindert aber nicht, daß es nicht in den kalten Zonen zu Eis gefrieren könnte.

Schon in den gemäßigten Himmelsſtrichen (unter 40 Gr. Br.) ſieht man, ſelbſt mitten im Sommer, einzelne Eisblöcke herumtreiben, die ſich an Anzahl und Größe immer vermehren, je mehr man ſich den Polen nähert, bis man endlich, bald auf einer höhern, bald

auf

auf einer geringern Breite, an ein zuſammenhängendes und feſt ſtehendes **Eisfeld** gelangt, welches die weitere Schifffahrt gänzlich verhindert. Jene ſchwimmende Klumpen gediegenen Eiſes, die unter dem Nahmen **Treibeis** bekannt ſind, haben eine verſchiedene, zum Theil ungeheure Größe, und ihr Anblick macht einen unbeſchreiblichen Eindruck, der alle Erwartung übertrifft. Sie gleichen Bergen und Inſeln von Eis; denn ſie ſind häufig eine bis zwey engliſche Meilen lang, und über hundert Fuß hoch über dem Waſſer, obgleich nur ein kleiner Theil derſelben hervorragt, wie viel? weiß man nicht genau, wenigſtens $\frac{1}{8}$, höchſtens $\frac{1}{15}$. Wenn auch nur ein Zehntheil des Inhalts ſich über dem Waſſer zeigt: ſo enthält doch ein Stück Eis, das eine engliſche Meile lang, eine Viertelmeile breit, und 100 Fuß über dem Waſſer, folglich 900 Fuß unter dem Waſſer hoch iſt, gegen 7000 Millionen Cubikfuß ſoliden Eiſes. Dieſe Eisberge bilden ſich theils dadurch, daß die Eisblöcke von den Wellen über einander geworfen und geſchoben werden, theils durch den darauf fallenden Schnee. Ihre Menge und Größe iſt den Schiffen oft äußerſt gefährlich; ihre Bewegung jedoch ſehr langſam. In milderer See zerſchmelzen ſie langſam, und werden vom Meerwaſſer angefreſſen. Dann ſtürzen ſie mit gewaltigem Krachen ein und zerfallen in kleine Trümmer, oder ſie erhalten durch den Verluſt eines Theils einen neuen Schwerpunct und ſchlagen um. Wohin ſie kommen, verbreiten ſie eine empfindliche Kälte um ſich her.

Die **Eisfelder** ſind am Rande mit kleinen Brocken eines durchlöcherten ſchwammichten Eiſes umgeben, weil die Wogen des Meeres beſtändig an ſeiner Zerſtöhrung arbeiten. Darauf folgen unabſehliche Flächen

eines feſten Eiſes, und dazwiſchen ſtehende, oder darin eingefrorne ungeheure hohe Eismaſſen wie Hügel und rauhe Berge, oder von allerley ſeltſamen Figuren, wie Kirchthürme, Felſen ꝛc. Hier iſt das Meer entweder bis auf den Grund gefroren, oder das Treibeis hat ſich zwiſchen zwey Küſten geſtemmt und iſt in eine an einander hängende Maſſe zuſammengefroren. In vorzüglich warmen Sommern löſen ſich Eisfelder auf, und gehen als Treibeis davon; denn man trifft in manchen Jahren an der Stelle ſolcher Eisfelder eine reine und fahrbare See an; aber es ſind doch immer ſehr große Strecken des Oceans von ihnen bedeckt, und den Weg zu den Polen verſperren ſie uns wahrſcheinlich auf ewig. Sie verbreiten am Himmel einen weißen Widerſchein, den die Grönlandsfahrer den Eisblink nennen.

Ueber das Entſtehen des Meereiſes iſt viel geſtritten worden, um ſo mehr, da es, wenn es geſchmolzen wird, allemahl reines ſüßes Waſſer gibt. Man glaubte, das Seewaſſer könne nicht gefrieren, oder, wenn es ja geſchähe, ſo müßte das Eis immer Salztheile enthalten, und ſchloß daraus, das Meereis werde auf dem Lande, oder in Flüſſen, oder doch von friſchem Waſſer an den Küſten erzeugt und ins Meer getrieben. Allein die Unmöglichkeit dieſer Entſtehungsart iſt bey der ungeheuern Menge des Treibeiſes, inſonderheit im ſüdlichen Eismeere, wo gar kein Land, wenigſtens keines, das Flüſſe und friſches Waſſer enthalten könne, vorhanden iſt, nicht nur an ſich einleuchtend, ſondern Erfahrungen und Verſuche aller Art haben es unleugbar bewieſen, daß das Meerwaſſer, ſelbſt ohne einen Ruhepunct am Lande zu haben, und der Bewegungen des Meeres ungeachtet, wiewohl weit ſchwerer als ſüßes Waſſer, zu Eis gefriere, und daß dieß Eis beym

Schmelzen ſüßes Waſſer gebe. Es müſſen ſich alſo beym Gefrieren die Salztheilchen durch eine uns unbekannte Operation der Natur vom Waſſer abſondern. Vielleicht gehen ſie in das noch offene Waſſer über, denn bey den Verſuchen wurde das übrig gebliebene Seewaſſer ſchwerer als anderes Seewaſſer.

§. 27.

Wellen.

Man ſieht das Meer zuweilen bey gänzlicher Windſtille ſo eben und glatt als einen Spiegel. Dieß geſchieht aber ſelten; faſt immer iſt es in einer mehr oder weniger merklichen Bewegung. Den Wellenſchlag, hat es mit allen Waſſerſammlungen gemein, nur mit dem Unterſchiede, daß die Wellen des Meeres nicht allein der Kraft des Windes, ſondern auch der in Bewegung geſetzten Waſſermaſſe entſprechen. Dieſe Wogen entſtehen aus dem durch den Anſtoß des Windes aufgehobenen Gleichgewichte des Waſſers. Es ſind pendelartige, fortſchreitende Schwingungen des Waſſers, bald parallel, breit und unabſehlich lang, bald kurz und ſich durchkreuzend. Auf den inländiſchen Meeren erreichen ſie eine Höhe von 6 bis 8 Fuß; auf dem Ocean werden ſie im Sturme Bergen ähnlich. Wenn ſie den von ſteilen Küſten zurückgeworfenen Wellen begegnen, und beyde an einander ſtoßen: ſo entſtehen die den Schiffern ſo fürchterlichen Brandungen; und wenn ſie auf den Barren und andern Untiefen ſich über einander ſchieben: ſo breiten ſie ſich ſtark aus, und bilden die eben ſo gefährliche Waſſerwand, 10 bis 12 Fuß hoch, brechen ſich dann und fallen nieder. Nach Beſchaffenheit des Sturms wird das Meer mehr oder weniger aufgewühlt. Ein ſtarker Sturm erregt hohe Wellen

und eine hohle See. Doch gehen die Taucher auch beym Sturm in den Grund des Meeres, und verſichern, in einer Tiefe von funfzehn Klaftern ruhiges Waſſer zu finden. Wogen werden durch den Druck des Meeres von einem vorhergegangenen Winde bewirkt, und gehn daher oft in einer ganz andern Richtung, als die Wellen, die der Wind erregt. Bey einer mit Nebel begleiteten Windſtille nach einem heftigen Sturme ſteigen ſie höher als die Wellen, wovon vielleicht der Druck des Nebels die Urſache iſt.

§. 28.

Ebbe und Fluth.

Die berühmteſte, wunderähnliche und für die Geſchäffte der Menſchen höchſtwichtige Bewegung des Meeres iſt die Ebbe und Fluth. (Fluxus et refluxus, acceſſus et receſſus, aeſtus maris.) So nennt man das täglich zweymahl zu beſtimmten Zeiten ſich ereignende Steigen und Fallen, Anſchwellen und Zurücktreten des Meeres, da es, von der Küſte aus geſehen, bald in das Land hineinſtürzen, bald ſich ganz von ihm losreiſſen zu wollen ſcheint. Am regelmäßigſten geſchieht dieſe Bewegung auf dem freyen Meere zwiſchen den Wendezirkeln; doch iſt ſie hier weniger merklich als an den Küſten. Das Waſſer ſteigt bey der Fluth ſechs Stunden lang und bleibt etwa 12 Min. in ſeiner größten Höhe, dann iſt hohe und volle See. Hierauf tritt die Ebbe ein, und das Waſſer fällt wieder ſechs Stunden lang, und nach einer abermahligen Ruhe von 12 Minuten in ſeinem niedrigſten Stande oder tiefer See, fängt es wieder an zu ſteigen. Fluth und Ebbe währet alſo jede ſechs Stunden, kommt aber immer 25 Minuten, folglich jeden Tag 50 Minuten oder nach der Rechnung der Seefahrer 48 Min. ſpäter.

Die Fluth ereignet ſich allemahl zwey bis drey Stunden nachher, nachdem der Mond durch den Meridian über oder unter dem Horizonte gegangen. Im freyen Ocean ſteigt das Waſſer nur einen bis drey Fuß. In den engern Theilen deſſelben ſteigt ſie viel höher, auf 10 bis 50 Fuß. In der Oſtſee und im ſchwarzen Meere bemerkt man ſie gar nicht, im mittelländiſchen Meere ſehr wenig. Die Krümmungen der Küſten, Winde, Strömungen und andere Local-Urſachen können manche Veränderungen ſowohl in Anſehung der Zeit als der Höhe und Richtung der Fluthen bewirken. Das Meer theilt auch den großen Strömen Ebbe und Fluth mit; doch iſt wegen des herabſtrömenden Flußwaſſers die Ebbe von längerer Dauer als die Fluth. In der Elbe verſpürt man ſie noch 20 Meilen weit von der Mündung. Zu Ritzebüttel iſt es zur Zeit des Voll- und Neumonds um 7 Uhr 25 Minuten Fluth, und um 1 Uhr 5 Min. Ebbe. Zur Zeit des erſten und letzten Viertels tritt die Fluth um 1 Uhr 25 Min. und die Ebbe um 7 Uhr 5 Min. ein. In ¼ bis ¾ Stunden nach Eintritt der Fluth zu Ritzebüttel, wechſelt der Strom d. i. das Waſſer des Stroms fängt an rückwärts zu laufen, und die Fluth tritt in die Elbe hinein. Sie bedarf 5 Stunden 23 Min., um von Ritzebüttel nach Hamburg zu kommen. Denn zu Hamburg iſt der Eintritt der Fluth bey Neu- und Vollmond um 0 Uhr 48 Min. und der Eintritt der Ebbe um 5 Uhr 6 Min. Beym erſten und letzten Viertel tritt die Fluth um 5 Uhr 31 Min., die Ebbe um 9 Uhr 49 Min. ein. Die Dauer der Fluth beträgt alſo 4 Stunden 18 Minuten, die Dauer der Ebbe hingegen 8 Stunden 6 Minuten. Die ordinaire Fluth ſteigt zu Hamburg am Niederbaum 6 Fuß 8 Zoll, und die Springfluth 7 Fuß 3 Zoll; aber bey heftigen Stürmen aus Nordweſten ſteigt ſie zuweilen auf

18 bis 20 Fuß und drüber. Springfluthen heißen die Fluthen zur Zeit des Voll- und Neumonds, welche immer die ſtärkſten ſind. Auch die Seitenflüſſe empfangen ihren Antheil. Auf der Stör langt die Fluth bey Itzehoe zwey Stunden ſpäter an, als bey der Mündung dieſes Fluſſes.

Aufmerkſame Seefahrer mußten den Zuſammenhang zwiſchen dieſer Bewegung der See und der Bewegung des Mondes ſehr bald wahrnehmen. Die Perioden der Ebbe und Fluth ſind gerade auch die Perioden des Mondslaufs. Das Meer erhebt ſich, wenn der Mond durch den Meridian geht, folglich dem Scheitelpunct am nächſten, oder am weiteſten von ihm entfernt iſt. Es erhebt ſich ſtärker, wenn der Mond neu oder voll iſt; ſtärker bey Annäherung der Mondsbreite an die Breite des Ortes; ſtärker endlich, wenn der Mond in der Erdnähe iſt. Dieſe Uebereinſtimmung läßt auf eine nähere Verbindung ſchließen. Schon Pytheas von Maſſilien hielt den Mond für die Urſache dieſes Phänomens; aber erſt Keppler und Newton erklärten es befriedigend aus der vereinten Wirkung des Mondes und der Sonne, und die Erklärung des letztern ward von allen Naturkündigern *) angenommen.

Die anziehende Kraft des Mondes, als eines nahen Weltkörpers, erſtreckt ſich bis auf die Erde. Er vermag zwar nicht die Erde aus ihrer Bahn zu bringen, vielmehr wird er ſelbſt von ihr, als einem weit größern Körper, feſt gehalten. Auch auf das Land kann er wegen der Schwere und des feſtern Zuſammenhangs ſeiner Theile

*) Hube erklärt ſie etwas anders in ſ. Naturlehre Th. 3.

Theile nicht wirken, wohl aber auf das viel leichter zu bewegende Meer, das noch dazu drey Viertel der Erdoberfläche einnimmt. Er macht durch ſeine anziehende Kraft in der Gegend, welcher er ſich bey ſeinem täglichen ſcheinbaren Umlauf um die Erde gegenüber befindet, das Meerwaſſer leichter. Durch dieſe Verminderung der Schwere, die es nach dem Mittelpuncte der Erde drückt, wird es etwas gehoben, das Waſſer auf den Seiten dieſer Gegend ſtrömt herzu, um das Gleichgewicht zu erhalten; ſo entſteht in dieſer Gegend eine hohe See, Fluth, und an den Seiten, die zu jener Fluth Waſſer hinſchicken müſſen, eine tiefe See, Ebbe. Dieſe Bewegung erfordert Zeit, und unterdeſſen hat ſich der Mond ſchon ziemlich vom Meridian entfernt. Daher erreicht die Fluth ihre größte Höhe erſt einige Stunden nach der Culmination des Mondes. Die Urſache des Steigens hört nun auf, der Mond äußert ſeine Kraft in einer andern Gegend, und nun iſt die vorige Gegend verbunden, dieſer mit Waſſer beyzuſtehen, das Waſſer läuft ab, ſinkt und es wird Ebbe. So zieht der Mond bey ſeinem ſcheinbaren täglichen Umlauf das Meerwaſſer immer hinter ſich her, und nöthigt daſſelbe unter einem Meridian nach dem andern zu ſteigen.

Daß auf der dem Monde entgegen geſetzten Seite der Erde zu gleicher Zeit Fluth iſt, hat folgende Urſache. Durch die anziehende Kraft des Mondes auf den Kern der Erde würde dieſer von dem Waſſer auf jener Seite ganz abgezogen werden, wenn nicht der enge Zuſammenhang deſſelben mit dem Erdkörper es verhinderte. Es wird aber doch dadurch die Stärke des Zuſammenhangs, oder der Druck des Waſſers gegen den Mittelpunct der Erde vermindert, d. h. das Waſſer wird in dieſer Gegend leichter, das Waſſer auf den Seiten, wohin dieſe

Wir-

Wirkung nicht reicht, ſtrömt alſo heran, und es entſteht Fluth.

Das Waſſer hat aber nicht überall ſeinen freyen Lauf. Große Länder, Inſeln, Meeresſtröme, Winde modificiren ihn. Es kann daher unter einerley Meridian nicht allenthalben zu gleicher Zeit eintreffen. Daher entſtehen Abweichungen, die um deſto größer ſind, je weiter der Zenit eines Ortes vom Monde, und je weiter derſelbe durch vorliegende Küſten vom freyen Ocean entfernt iſt. An manchen Ort gelangt die Fluth erſt, wenn auf dem Ocean bereits eine neue eingetreten iſt. An der Oſtküſte von Madagaſcar ereignet ſich die Fluth 1 Stunde 20 Minuten nach der Culmination des Mondes, am Cap $2\frac{1}{2}$ St., bey der Inſel St. Helena $2\frac{1}{4}$, an der Mündung der Garonne 3 St., bey Breſt 3 St. 35', bey St. Malo 6 St., an der Mündung der Seine 9 St., und bey Oſtende 12 Stunden ſpäter als der Durchgang. Oft iſt auch die Zeit der Fluth an Orten, die nicht weit von einander entfernt ſind, ſehr verſchieden.

Indeſſen rühren doch nicht alle Erſcheinungen bey der Ebbe und Fluth vom Monde allein her; auch die Sonne äußert einen merklichen Einfluß auf dieſelben. Je nachdem ſie gemeinſchaftlich nach einerley Richtung, oder einander entgegen wirken, wird Ebbe und Fluth größer oder kleiner, und trifft früher oder ſpäter ein. Vom Neumonde bis drey Tage nach dem erſten Viertel beſchleunigt die Sonne die Fluth, von da bis zum Vollmonde verſpätet ſie dieſelbe. Darum ſind die ſtärkſten Fluthen zur Zeit des Voll- und Neumonds, weil dann Sonne, Mond und Erde in gerader Linie ſtehen, und die Kräfte der beyden erſten auf das Meer vereint wirken; in den Vierteln hingegen, wenn die Sonne zur

Zeit

Zeit der Culmination des Mondes im Horizonte ſteht, ſind die ſchwächſten Fluthen, die man todte oder Nipp-Fluthen nennt. Im heißen Erdgürtel kommt die Fluth allemahl von Oſten, außer demſelben auf der nördlichen Halbkugel von Süden und auf der ſüdlichen von Norden her. Dahin läuft auch die Ebbe wieder ab.

Daß man auf den Landſeen, ſelbſt auf den größten, keine Ebbe und Fluth bemerkt, daran iſt ihr eingeſchränkter Raum Schuld. Der Mond wirkt auf alle ihre Theile zu gleicher Zeit; er macht alſo ihre ganze Waſſermaſſe auf einmahl leichter. Da ſie nun kein anderes Waſſer, auf welches der Mond nicht wirkte, zur Seite haben: ſo kann auch keines herzuſtrömen, und es kann in ihnen keine Fluth entſtehen. Denn das Waſſer wird bey der Fluth nicht in ſich ſelbſt in die Höhe gehoben, ſondern durch das Eindringen des ſchwerern in das leichtere, um das aufgehobene Gleichgewicht herzuſtellen.

§. 29.

Strömungen: Treibholz.

Außer dieſer allgemeinen Bewegung des Oceans giebt es noch eine andere, die ſich ſchwerer erklären läßt. Man verſpürt nähmlich auf dem hohen Meere zwiſchen den Wendezirkeln und bis gegen 30 Gr. Br. eine immer fortdauernde Bewegung des Waſſers von Oſten nach Weſten, mehr an dem ſchnellern Segeln in dieſer Richtung, als an irgend einem andern Merkmahl. So kommt man, bey übrigens gleichen Umſtänden, ſchneller aus Europa nach Amerika, aus Mexico nach den Philippinen, aus Oſtindien nach dem Cap, als zurück, wovon eine ſtäte Bewegung des Meers gegen Weſten die Urſache ſeyn muß.

In der heißen Zone kann der Grund in dem beſtändigen Oſtwind liegen, der daſelbſt wehet. Einige ſehen ſie für eine Folge der Ebbe und Fluth an, weil entweder die ganze Maſſe des Waſſers, wegen der, in einer der Bewegung der Erde entgegengeſetzten Richtung, auf einander folgenden Fluthen, genöthigt wird immer von Oſten gegen Weſten zu ſtrömen; oder weil das Waſſer der Fluthen leichter dahin abfließt, wo das Waſſer durch den Mond an ſeiner Schwere verliert. Vielleicht iſt es blos ein Zurückbleiben des Waſſers beym Umſchwunge der Erde um ihre Axe unter den größern Parallelkreiſen, das noch durch eine andere Urſache verſtärkt wird. Man will nähmlich eine ähnliche Bewegung des Meeres von den Polen gegen den Aequator hin bemerkt haben, welche aus dem Zufluß des Waſſers gegen den höhern Waſſerſtand in der Gegend des Aequators, wie ihn das Umdrehen und die ſphäroidiſche Geſtalt der Erdkugel, verbunden mit der ſtärkern Ausdünſtung in der heißen Zone, erfordert, entſtehen könnte; und der Zug des Treibeiſes ſcheint ſie zu beſtätigen. Dieſes von Süden und Norden herzufließende Waſſer bringt eine geringere Geſchwindigkeit mit, als der Umſchwung der Erde in dieſer Gegend erfordert, und bleibt alſo etwas gegen Weſten zurück. Auf den höhern Breitengraden bemerkt man in der nördlichen Hemiſphäre einen Hauptzug des Waſſers von Südweſt nach Nordoſt, in der ſüdlichen von Nordweſt nach Südoſt. In den kalten Erdgürteln wird der Zug des Meers wieder weſtlich, uno iſt ſehr ſchnell und ſtark.

Hiervon ſind die beſondern Strömungen oder Stromgänge verſchieden, eine Art von Strömen, die in einer größern oder geringern Breite und Länge, mit

mit mehr oder weniger Geſchwindigkeit, in mancherley Richtungen, mitten im Gewäſſer des Meeres, wie zwiſchen zwey Ufern in einem Bette fließen, ohne ſich an das übrige Waſſer zu kehren. Man theilt ſie in beſtändige, die immer fort fließen, und unbeſtändige oder veränderliche, die entweder nur zu gewiſſen Zeiten oder bald vor- bald rückwärts fließen. Die letztern, die man beſonders zwiſchen den Wendekreiſen findet, hängen allein von den Winden nach den verſchiedenen Jahrszeiten ab und folgen ihnen, ſo wie es die Lage der Ufer erlaubt. Die Winde und die Richtung der Küſten, in Verbindung mit der Beſchaffenheit des Bodens, mit Ebbe und Fluth, mit der Bewegung des Meeres nach Weſten, mit Inſeln, Klippen, Untiefen, Vorgebirgen, Meerengen, und überhaupt jedem Widerſtande, der ſich der allgemeinen Bewegung des Meeres entgegenſtellt, mögen auch die Urſachen der beſtändigen Strömungen ſeyn, die jedoch noch nicht vollſtändig entwickelt ſind. Sie ſind zum Theil ſo unmerklich, daß man nur aus Fehlern, die man hintennach in den Schiffsrechnungen findet, auf ihr Daſeyn ſchließt. In den Meerengen gehn ſie am ſtärkſten.

Der bekannteſte von dieſen Stromgängen iſt der ſogenannte Golfſtrom, der aus dem mexicaniſchen Meerbuſen, wo das Waſſer durch den Oſtwind gewaltig angehäuft wird, zwiſchen Florida und den Bahama-Inſeln hervorbricht, längs der nordamerikaniſchen Küſte nordöſtlich, immer breiter, aber immer ſchwächer, bis Norwegen geht, und hier durch den Widerſtand der Küſten zurückgetrieben, in einer nordweſtlichen Richtung nach Grönland eilt. Man erkennt ihn an der ſchönen blauen Farbe ſeines Waſſers, und er iſt oft den Seefahrern beſchwerlich, hingegen für die Länder im hohen

Norden eine unſchätzbare Wohlthat. Denn er führt alles Holz, welches bey den Ergießungen der Flüſſe in Florida, Louiſiana, Weſtindien und andern Ländern um den mexicaniſchen Buſen in großer Menge in die See getrieben wird, und unterwegs durch die nordamerikaniſchen Flüſſe noch ſtarke Zufuhr erhält, als Treibholz den nordiſchen Meeren zu, die es an die Geſtade von Nova Zembla, Spitzbergen, Grönland ꝛc. werfen, und dieſe unglücklichen Gegenden, wo kein einziger Baum wächſt, mit Holz zum Brennen und Bauen verſehen, wovon auch Irland, Schottland, die Hebriden, die Orkneys, Shettland, die Färöer, Norwegen und Island ihren reichlichen Antheil empfangen. Weiter öſtlich wird das Eismeer aus Sibirien und Nordweſtamerika mit Treibholz verſehen, das von demſelben an den ſibiriſchen und kamtſchatkiſchen Küſten in Menge abgeſetzt wird. Die ſüdliche Halbkugel iſt frey von Treibholz, und dieſes iſt ein ausſchließliches Eigenthum des Nordens. Die Holzarten ſind Tannen und Fichten, Linden, Birken, Fernambuk, Braſilienholz und andere, mehrentheils weſtindiſche.

Ob es im offenen Meere doppelte, einander entgegengeſetzte Strömungen über einander gebe, wie man in einigen Meerengen, als in der Straße, im Thraciſchen Boſporus und im Oereſunde, bemerkt hat, iſt noch nicht ausgemacht, aber bey den Waſſerſchichten von verſchiedener Schwere, die im Meere über einander liegen, und von verſchiedenen Urſachen nach ganz verſchiedenen Richtungen in Bewegung geſetzt werden können, an ſich nicht unmöglich. Erwieſener ſind die entgegengeſetzten Ströme neben einander, in keiner großen Entfernung. So geht in der Nordſee das Waſſer mit der Ebbe von den ſhettländiſchen Inſeln längs den britiſchen

tiſchen Küſten ſüdwärts bis zur Meerenge von Calais, wo es von einer neuen Fluth gegen Jütland getrieben wird, von da es nordwärts längs Norwegen geht. Hieraus entſteht ein langſamer Zug, der das Waſſer aus der Oeffnung zwiſchen den ſhettländiſchen und orcadiſchen Inſeln in die Bucht von Hamburg treibt. Im Kattegatt geht ein Strom längs der jütiſchen Küſte nach der Oſtſee hinein, und längs der ſchwediſchen und norwegiſchen aus derſelben heraus. Uebrigens ſind die Strömungen noch nicht genau genug unterſucht, daß man die Urſachen derſelben, und die Geſetze, nach denen ſie ſich bewegen, beſtimmen könnte. Von allen dieſen Strömungen iſt diejenige Richtung, welche die Wellen durch lange anhaltenden Wind empfangen, gänzlich verſchieden.

§. 30.

Wirbel.

Wenn zwey oder mehrere Ströme ſich begegnen oder in irgend einem Winkel kreuzen, oder die Fluth von verſchiedenen Seiten zuſammenſtößt: ſo entſtehen in den engen, durch Inſeln und Klippen eingeſchloſſenen Theilen des Meeres, wo dergleichen Fälle allein eintreten können, kreiſende, wirbelnde, trichterförmige Bewegungen des Waſſers, wie man ſie im Kleinen an den Brückenpfeilern ſehen kann, die das, was in ihren Wirkungskreis kommt, ergreifen, in immer engern Kreiſen mit ſich herumreißen, verſchlingen, durch die Gewalt des Waſſers oder an unterirdiſchen Felſen zertrümmern, und zu einer andern Zeit wieder ausſpeyen. Man nennt ſie Meeresſtrudel. Schlünde im Boden des Meeres, in die ſich das Waſſer ſtürze, ſind an ſolchen Stellen nicht vorhanden, wie man ſonſt glaubte. Die bekann-

bekannten ſind der chalcidiſche im Euripus bey Negropont, die Charybdis bey Meſſina, und der größte von allen der Moskòe- oder Mahlſtrom an der norwegiſchen Küſte. Aehnliche, aber aufwärts ſteigende, Wirbel im Meere erregen die Waſſerhoſen, die zu den Lufterſcheinungen gehören.

§. 31.

Abnahme des Meeres.

Unleugbare Spuren beweiſen, daß das Meer an vielen Küſten vormahls beträchtlich höher geſtanden, oder vielmehr tiefer in das Land hineingereicht habe, als gegenwärtig. Man hat hieraus etwas übereilt auf eine allmählige Abnahme der ganzen Waſſermaſſe geſchloſſen, und ſie theils aus einem Verfliegen vieler Waſſertheilchen aus der Atmoſphäre der Erde, theils aus einer allmähligen Verwandlung des Waſſers in Erde zu erklären geſucht. Es iſt aber gar nicht nöthig, zu ſolchen Hypotheſen, von denen ſich wenigſtens die erſte kaum als möglich denken läßt, ſeine Zuflucht zu nehmen. Denn man hat eben ſo unleugbare Beweiſe, daß das Meer an andern, gemeiniglich den gegenüber gelegenen, Küſten Eroberungen macht und tiefer eindringt, ſo daß Gewinn und Verluſt, im Ganzen, ziemlich gleich ſeyn mag, und eine Austrocknung des Meeres, die den Untergang der ganzen organiſirten Schöpfung zur Folge hätte, nicht im geringſten zu beſorgen iſt.

III. Von der Atmoſphäre.

§. 32.

Erklärung.

Die ganze Oberfläche der Erde iſt rings herum mit einem Ueberzuge oder einer Hülle bedeckt, die wir Luftkreis, Dunſtkreis, Atmoſphäre nennen, und die ihr eben ſo weſentlich angehört, als Erde und Waſſer, welche den feſtern Theil oder den Kern der Erdkugel ausmachen, auch ſich mit ihr gleichförmig um die Axe dreht und um die Sonne läuft. Die Materie, woraus der Luftkreis beſteht, iſt die Luft, das dünnſte und flüſſigſte Weſen unter allen, die wir kennen; ein überaus durchſichtiger, nur in großen Maſſen und bloß durch ſeine Farbe ſichtbarer, aber leicht fühlbarer Körper. Dieſe Luft iſt überaus elaſtiſch: ſie läßt ſich bis auf einen noch unbekannten Grad, doch nach den Verſuchen in einen 1340 mahl kleinern Raum zuſammenpreſſen, und nimmt, ſobald die äußere Gewalt aufhört, den vorigen Raum wieder ein. Sie iſt ſchwer, aber nicht allenthalben und nicht immer von gleicher Schwere. Im Mittel iſt das ganze Gewicht einer Luftſäule, die von der Oberfläche des Meers durch die ganze Atmoſphäre reicht, dem Gewichte einer 28 Zoll hohen Queckſilberſäule von eben ſo großer Grundfläche gleich; denn ſie erhalten einander im Gleichgewichte, wie das Barometer beweiſet. Ein Menſch, deſſen Körper 15 Quadratfuß Oberfläche hat, leidet von ihr einen Druck von 32505 Pfund, dem die Elaſticität der in dem Körper enthaltenen Luft und Flüſſigkeiten das Gleichgewicht halten muß, und eine einzige Linie der Barometerhöhe macht auf den menſchlichen Körper eine Veränderung von 138 Pfund. Sie iſt über alle unſere Begriffe

dünn, aber auch dieſe Dichtigkeit iſt ſehr verſchieden, und nimmt in dem Verhältniſſe ab, wie die Höhe zunimmt. Auf den Gipfeln hoher Berge wird das Athemholen ſchwer, und man befindet ſich ſehr übel, jenes wegen verminderter Dichtigkeit, dieſes wegen verminderten Druckes der Luft. Elaſticität, Gewicht oder Schwere, und Dichtigkeit der Luft ſind von einander völlig unabhängig, und haben nichts mit einander gemein.

§. 33.

Luftarten der Atmoſphäre.

Die Luft iſt kein ausſchließliches Eigenthum der Atmoſphäre. Sie iſt in allen Körpern enthalten, und kann durch chymiſche Proceſſe aus ihnen entwickelt werden. Aber eben dieſe lehren auch, daß es mancherley Arten von Luft von verſchiedenen, zum Theil ganz entgegengeſetzten Kräften und Eigenſchaften giebt. Auch die Luft der Atmoſphäre in der wir leben, iſt kein einfaches Element, wie man ſonſt glaubte, ſondern beſteht aus verſchiedenen Luftarten, nähmlich aus etwa 27 Procent reiner Luft, 71 Procent Stickluft, und 2 Procent fixer Luft oder Luftſäure; doch iſt die Proportion nach den Umſtänden verſchieden. Die erſte dieſer Luftarten wird dephlogiſtiſirte und Lebens-Luft genannt, weil ſie zur Unterhaltung des thieriſchen Lebens und der Flamme allein tauglich und unentbehrlich iſt; die andere Luftart, die phlogiſtiſirte, atmoſphäriſche Stickluft, Mofette, iſt zum Athmen höchſt ſchädlich, hingegen zum Wachsthum der Pflanzen nothwendig; jene wird vornehmlich durch die Pflanzen im Sonnenſchein, dieſe durch Athmen der Thiere erzeugt; die fixe Luft widerſtehet der Fäulniß. Durch dieſe glückliche Miſchung werden alle Zwecke der

Natur, zu welchen die Luft vorzüglich beſtimmt iſt, aufs vollkommenſte erreicht. Außer dieſen der atmoſphäriſchen Luft weſentlichen Luftgattungen enthält die Atmoſphäre noch mancherley zufällige Beymiſchungen, die ſie mehr oder weniger verunreinigen. Die Geſundheit der Luft beruht auf dem vortheilhaften Verhältniß der Lebensluft zur Stickluft; daß die Natur ſelbſt daſſelbe nicht vortheilhafter gemacht hat, iſt vermuthlich geſchehen, um zu verhüten, daß wir nicht zu ſtark, zu ſchnell leben. Da die Luft mit der zunehmenden Höhe von den der Geſundheit oft ſchädlichen Dämpfen immer freyer und reiner wird: ſo ſchließt man daraus auf eine vorzügliche Geſundheit der Luft auf den Gipfeln der Berge. Dieß ſcheint nur bis auf einen gewiſſen Punct, vielleicht nur von grünen, mit Pflanzen bedeckten Bergen, nicht aber von den kahlen Felſengipfeln hoher Gebirge zu gelten, wo man die Luft ſchlechter gefunden hat, als in den Thälern derſelben. Die natürlichſte, reinſte, folglich zum Athmen geſundeſte Luft iſt die Seeluft.

§. 34.

Höhe der Atmoſphäre.

Wie hoch ſich die Atmoſphäre über die Oberfläche der Erde erſtrecke, iſt noch der Geheimniſſe eins, wovon es in der Naturlehre wimmelt. Klügel berechnet die Höhe derſelben nach der Theorie der Höhenmeſſungen durch das Barometer nur auf ſiebenthalb Meilen, wenn die Progreſſion ſo weit fortſchreitet, bis die Barometerhöhe nur eine Linie iſt. Allein, ſetzt er hinzu, ſchwerlich wird das hierbey angenommene Geſetz der Elaſticität ſo weit aushalten. Es muß eine gewiſſe natürliche Dichtigkeit der Luft geben, bey welcher ſie ſich nicht mehr auszubreiten ſucht. Indeſſen kann man doch

das 28 Zoll hohe Queckſilber im Barometer unter der Luftpumpe auf $\frac{1}{3}$ Linie herab bringen, folglich die Luft tauſendmahl ausdehnen. Es ſcheint alſo, man dürfe ihre Ausdehnbarkeit bis auf dieſe Gränze erweitern. Hieraus, und aus einer allgemeinen, für die Gränzen aller Planetenatmoſphären beſtimmten Gleichung, berechnet Friſi eine Höhe von beynahe zwölf geographiſchen Meilen. Aus der Dauer der Dämmerung, woraus ſich jedoch nur auf die Höhe ſchließen läßt, in welcher die Luft ſo fein wird, daß ſie die Lichtſtrahlen nicht mehr merklich zurück zu werfen vermag, ſchätzt man ſie auf acht bis zehn Meilen. Sie iſt aber nicht an allen Orten, noch zu allen Zeiten gleich. Unter dem Aequator iſt ſie am höchſten, wegen des Umſchwungs der Erde. Mond und Sonne bewirken in ihr eine Art von Ebbe und Fluth, die jedoch kaum merklich iſt.

§. 35.

Ausdünſtung.

Von der Oberfläche der Erde, von Land und Waſſer, von Pflanzen und Thieren, entwickeln ſich unaufhörlich Beſtandtheile der Körper in ſichtbarer und in luftförmiger Geſtalt, ſteigen als Dämpfe und Dünſte in die Atmoſphäre empor, und füllen dieſe mit ſehr vielen und mancherley fremdartigen Theilen an, welche ſowohl auf die Geſundheit der Luft als auf die Witterung den ſtärkſten Einfluß haben. Dieſe beſtändige Ausdünſtung der Erdkugel macht die Atmoſphäre zu einem chymiſchen Laboratorium der Natur, in welchem ſie mit Anziehen und Zurückſtoßen, Einſaugen und Entladen, Vereinigen und Zerſetzen ihr ewiges Geſchäffte treibt. Sie läßt uns einen geringen Theil der Arbeiten ihrer Hand als Meteore, veränderliche Lufterſcheinungen, ſehen;

hen; aber den weit größern Theil ihrer Arbeiten und alle ihre Handgriffe verbirgt ein undurchdringlicher Schleyer vor unſern Augen, und die einzeln durchſchimmernden Erſcheinungen geben mehr zu rathen auf, als Gründe zur Erklärung her. Kaum ſind die Naturforſcher durch die angeſtrengteſten Bemühungen einem ihrer vornehmſten Werkzeuge, der elektriſchen Materie, auf die Spur gekommen.

Der größte Theil dieſer aufſteigenden Körpertheile iſt völlig aufgelöſet, meiſt von wäßrichter Art, und dieſe heißen inſonderheit Dünſte. Alles Waſſer, des Meeres und des Landes, und alle übrigen Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, tragen dazu bey. Die Wärme iſt es hauptſächlich, welche dieſe Ausdünſtung befördert; ſie iſt daher in der heißen Zone weit ſtärker, als in den kältern Gegenden der Erde, aber ſelbſt das Eis der Pole kann ſie nicht ganz hemmen. Wenn man weiß, daß jede mit Waſſer bedeckte Quadratmeile auf der Erde im Durchſchnitt gewiß jährlich weit über 600 Millionen Cubikfuß, und jeder Menſch täglich ohngefähr 35 Cubikzoll ausdünſtet: ſo kann man ſich einigen Begriff von der Menge der in der Luft vorhandenen wäßrichten Dünſte machen. Daher ſind auch die wäßrichten Meteore die gemeinſten. So lange die Dünſte in der Luft aufgelöſet werden und ſich mit ihr innigſt vereinigen, benehmen ſie ihr nichts von ihrer Durchſichtigkeit, und ſind ſelbſt unſichtbar. Wenn aber die Luft geſättigt iſt, und die Dünſte, die nicht aufhören zu ſteigen, nicht aufgelöſet werden; oder wenn die bereits aufgelöſeten ſich aus irgend einer Urſache wieder abſondern: ſo werden ſie wegen ihrer Undurchſichtigkeit ſichtbar, und ſchweben theils auf der Oberfläche der Erde hin, da ſie dann Nebel, theils in einer größern

oder geringern Höhe des Dunſtkreiſes, wo ſie Wolken heißen *).

§. 36.

Niederſchlag.

Was die Luft durch die Ausdünſtung der Erde empfängt, giebt ſie derſelben durch die wäßrichten Meteore, oder den Niederſchlag wieder. Dieſer beſteht in Thau, Nebel, Regen, Schnee, Schloſſen und Hagel. Der Thau, vielleicht zum Theil ein Ausſchwitzen der Pflanzen, zum Theil aber ein wahrer Niederſchlag aus der Luft, der auch auf dem offenen Meere fällt, iſt bey ſtillem Wetter das Erzeugniß kühler Nächte, die auf heiße Tage folgen. Er iſt daher in den wärmern Theilen der Erde häufiger, als in den kältern; in verſchiedenen warmen und trocknen Ländern vertritt er die Stelle des Regens. Wegen der verſchiedenen Beſchaffenheit der Dünſte iſt er ſowohl in vielen, beſonders in Marſch-Ländern, der Geſundheit, als auch zuweilen den Gewächſen ſchädlich. Wenn der geſunkene Thau ſich an kalte Körper anlegt und ſogleich gefriert, ſo entſteht Reif. Der Mehl- und der Honigthau ſind nicht atmoſphäriſchen Urſprungs. Die Nebel, die ſich von den Wolken durch nichts unterſcheiden, als durch den Ort, den ſie in der Atmoſphäre einnehmen, ſind in den heißen Gegenden der Erde ſelten, werden aber

*) Hr. de Lüc iſt durch ſeine Beobachtungen auf den Gebirgen auf eine ganz neue Theorie vom Regen geleitet worden, die der Auflöſungstheorie durchaus entgegenſteht, und für die ganze Naturlehre von äußerſter Wichtigkeit iſt. Er glaubt, daß die Waſſerdünſte in Luft verwandelt und dieſe Luft wieder ſo zerſetzt werde, daß daraus Wolken und Regen entſtehen.

aber nach den Polen hin immer häufiger, und finden ſich faſt beſtändig in der Nähe derſelben, wo ſie ein ſehr unangenehmes Hinderniß der Seefahrer ausmachen. Sie erfordern einen gewiſſen Grad von Kälte, und verſchwinden vor der wärmern Sonne, oder ſteigen zu Wolken auf. Doch bemerkt man auch in der heißen Zone Nebel bey Tage. Der Regen fällt aus den Wolken, wenn ſich die Bläschen derſelben zu Tropfen vereinigen. In der heißen Zone iſt der Regen weit ſtärker, und fällt in weit größern Tropfen, zuweilen von einem Zoll im Durchmeſſer, als in den gemäßigten, wo die Tropfen ſelten über einige Linien Durchmeſſer halten. Wenn die Regentropfen, indem ſie ſich bilden, durch die Kälte kryſtalliſirt werden: ſo entſteht der Schnee; und unter gewiſſen noch unbekannten Umſtänden der Hagel, der furchtbare Begleiter ſchwerer Donnerwetter, und eine Plage der temperirten Zonen. Das Mittel zwiſchen Schnee und Hagel ſind die Schloſſen. Von allem Niederſchlag giebt der Schnee das reinſte Waſſer, welches viele Jahre ohne zu faulen aufbewahrt werden kann. Wie hoch die Wolken ſteigen können, iſt unbekannt, nach einigen nur etwa eine Meile, nach andern auf 13500 Toiſen über die Meeresfläche.

§. 37.

Feurige Meteore.

Außer dieſen wäſſerichten Meteoren giebt es noch feurige, oder doch zündende, und glänzende. Von jenen, die meiſt elektriſchen Urſprungs ſind, ſind Blitz und Donner zugleich die fürchterlichſten, die prächtigſten und die wohlthätigſten. Es ſind Ausbrüche der Elektricität, deren Wirkungen ſich alle durch Kunſt nach-

nachmachen laſſen, ſo daß der einzige Unterſchied in der Stärke liegt. Sie folgen faſt immer auf warmes Wetter, ſind daher im Sommer gewöhnlicher, als im Winter, in den wärmern Ländern häufiger und ſchwerer, und ſchon gegen die Polarkreiſe hin äußerſt ſelten, aber auch in manchen Gegenden der heißen Zone unbekannt. Sie ſind überall zur Reinigung der Luft, zur Befruchtung der Erde und zur Erfriſchung des Thier- und Pflanzenreichs höchſt nützlich. Von den übrigen Meteoren verdient hier nur noch das Nordlicht einer Erwähnung, das ſich in verſchiedenen, zum Theil ſehr prächtigen Formen, je weiter nach Norden deſto häufiger und herrlicher, doch auch, wiewohl weit ſeltener, auf der entgegengeſetzten Seite als Südlicht in den ſüdlichen Polargegenden zeigt. Seine Entſtehung iſt unbekannt, und wird am wahrſcheinlichſten noch der Elektricität zugeſchrieben. Sie kommen jenen Gegenden in ihrer langen Nacht vortrefflich zu Statten.

§. 38.

Strahlenbrechung.

Die Eigenſchaft der Luft, die Strahlen der Sonne zu brechen, und die Eigenſchaft der atmoſphäriſchen Dünſte, dieſe Strahlen zu reflectiren, bewirken noch einige beſondere Erſcheinungen, die nicht zu den Meteoren gehören: die Morgen- und die Abend-Dämmerung, und die Morgen- und Abendröthe. Jene dauert ſo lange, als die Sonne nicht über 18 Grade unter dem Horizonte ſtehet. Daher wird es allmählig Tag und allmählig Nacht, wodurch wir der Gefahr entgehen, durch den plötzlichen Wechſel des Lichts und der Finſterniß zu erblinden. Wir ſehen ſogar wegen dieſer Eigenſchaft der Atmoſphäre die Sonne des Morgens

gens früher, als ſie über dem Horizonte ſteht, und des Abends noch nachher, nachdem ſie ſchon wirklich untergegangen iſt. Dieſer Unterſchied iſt zwar für die Gegenden um den Aequator, wo die Sonne perpendiculär auf- und untergeht, von keiner Bedeutung. In den Polargegenden aber, wo die Strahlenbrechung durch die mit ſo vielen dicken Dünſten angefüllte Luft noch ſehr verſtärkt wird, iſt die Dämmerung ſowohl, als das frühere Erſcheinen und ſpätere Verſchwinden der Sonne von großer Wichtigkeit, und verkürzt die lange traurige Nacht ſehr merklich. Wie freute ſich Heemskerk auf Nova Zembla, als er zu ſeinem Erſtaunen die Sonne, die er den 3 November verlohren hatte, und erſt den 9 Februar wieder zu ſehen hoffte, ſchon am 24 Januar erblickte, nachdem die Dämmerung über vierzehn Tage angehalten hatte. Unter den Polen, wo nur zwey Dämmerungen im Jahre Statt finden, währet jede über einen Monat. Die Morgen- und Abendröthe entſteht, wenn die Dünſte der Atmoſphäre nur die rothen und gelben, als die lebhafteſten, Strahlen der Sonne reflectiren. Auch ſie dienen, das erfreuliche Licht des Tages zu verlängern.

§. 39.

Winde.

Die Winde gehören zu den merkwürdigſten Veränderungen in der Atmoſphäre, und ſind wegen des ausgebreiteten Nutzens und Erfolgs, den ſie haben, und wegen des mannichfaltigen Gebrauchs, der von ihnen gemacht wird, für die Erde von der größten Wichtigkeit. Der Wind iſt eine Bewegung der Luft, und alles, was das Gleichgewicht der Luft ſtört, erregt Wind. Die vorzüglichſte Urſache dieſer Störung beſteht

in einer Veränderung der Lufttemperatur, die nicht allein von der Sonne, ſondern auch von den der Atmoſphäre beygemiſchten fremdartigen Theilen bewirkt wird. Daher erregen oft einzelne kalte Wolken empfindliche, und Gewitter ſtarke Winde. Zwey Winde, die faſt neben einander in entgegengeſetzter Richtung ſtreichen, machen einen Wirbelwind, und wenn ſie ſich gerade begegnen und von gleicher Stärke ſind, eine Windſtille. Sie ſind in Anſehung der Stärke, die von ihrer Geſchwindigkeit abhängt, ſehr verſchieden, vom ſäuſelnden Lüftchen bis zum alles verwüſtenden Orkan. Ein Wind, der in 1 Secunde 10 Fuß durchläuft, iſt ein ſanfter, bey einer Geſchwindigkeit von 16 Fuß, ein mäßiger, von 24 Fuß ein ſteifer, von 35 Fuß ein harter Wind, von 43 Fuß ein kleiner Sturm, von 49 Fuß ein mittelmäßiger, von 54 F. ein ſtarker Sturm, von 60 F. ein europäiſcher Orkan, der auf jeden Quadratfuß mit einer Kraft von 5½ Pfund wirkt. Er wächſt aber zuweilen bis 120 und 150 Fuß an.

§. 40.

Oſtpaſſat.

Man theilt die Winde in beſtändige, und unbeſtändige oder veränderliche. Zwiſchen den Wendekreiſen, und auch außerhalb denſelben, hauptſächlich in derjenigen Halbkugel, wo die Sonne ſteht, bis zum 28, auch wohl bis zum 32, und an der nordoſtamerikaniſchen Küſte bis zum 40 Grad der Breite hin, herrſcht ein beſtändiger Oſtwind, in der Schifferſprache Paſſatwind, der in der nördlichen Hemiſphäre mehr oder weniger Nordoſt, in der ſüdlichen aber Südoſt iſt. Am Lande, zumahl wenn es hoch iſt, wird er zuweilen gehemmt,

gehemmt, oder er folgt der Richtung der Küſten, kommt aber auf großen Ebenen und jenſeit des Landes wieder zum Vorſchein. Bey Regen und Gewittern wird er manchmahl von Windſtillen und entgegengeſetzten Windſtößen unterbrochen. An ſeinen äußern Gränzen, wo er immer ſchwächer wird, und in ſeiner Mitte, um den Aequator, wo überhaupt Stürme ſelten ſind, fallen gewöhnlich Windſtillen, mit Regen begleitet, und mit leichten, veränderlichen Lüftchen abwechſelnd, vor. Sehr übel berüchtigt iſt in dieſer Rückſicht eine Gegend des Atlantiſchen Oceans, im ſchmalſten Theile deſſelben, zwiſchen dem 4 und 10 Grad Norderbreite, wo vorzüglich im Sommer eine beſtändige, mit unmäßiger Hitze, Gewittern und heftigen Platzregen verbundene Windſtille herrſcht, die nur durch kurze heftige Windſtöße unterbrochen wird Man nennt dieſe Gegend, die zwiſchen dem 330 und 340 Grad der Länge am fürchterlichſten iſt, und von den Seefahrern möglichſt vermieden wird, den Regen- oder den Donnerſee.

Die Entſtehung des Oſtpaſſats wird von einigen der Sonne zugeſchrieben, die bey ihrem Fortrücken auf der Bahn der Ekliptik von Oſten nach Weſten, jeden Augenblick über einen andern Punct der Erde zu ſtehen kommt, die Luft daſelbſt ungemein verdünnt, und ſo eine Strömung der Luft in dieſer Richtung verurſacht. Andere hingegen leiten ſie von einer zuſammengeſetzten Strömung der Luft her, indem die Luft beſtändig von Norden und Süden aus den temperirten Zonen in die heiße wegen der durch die Hitze daſelbſt bewirkten größern Verdünnung ſtrömt, und des heftigern Umſchwunges, der in der heißen Zone ſtatt findet, ungewohnt, bey der Rotation der Erde immer etwas weſtwärts zurückbleibt, oder ſich relativ von Oſten nach Weſten bewegt.

Aus dieſer doppelten Bewegung, der wirklichen von Norden und Süden gegen den Aequator, und der relativen von Weſten nach Oſten, oder dem Zurückbleiben der Luft beym Umdrehen der Erde, muß in der nördlichen Halbkugel ein Nordoſtwind, und in der ſüdlichen ein Südoſtwind entſtehen, der ſich in jeder dem Oſten mehr nähert, wenn ſich die Sonne in derſelben befindet. Noch andere legen ſie der Ebbe und Fluth in der Atmoſphäre bey, die doch nur einen Unterſchied von $2\frac{1}{4}$ Fuß betragen ſoll, der in der untern Atmoſphäre nicht merklich ſeyn kann. Am regelmäßigſten wehen dieſe Paſſatwinde im großen Ocean, wo ſie den wenigſten Widerſtand finden.

§. 41.

Monſune.

Hiervon macht aber der Indiſche Ocean eine ſtarke Ausnahme. Im ſüdlichen Theile deſſelben bis zum 10 Grad Süderbreite wehet zwar ebenfalls der Oſtpaſſat, weiter nördlich aber wehen regelmäßig abwechſelnde Paſſatwinde aus beſtimmten Gegenden, Mouſſons oder Monſuns genannt, vom malaiſchen Worte Muſſin d. i. Jahrszeit. Es herrſcht nähmlich nordwärts vom Aequator im Sommer, vom April bis in den October, ein heftiger Südweſtwind mit Sturm und Regen, und in den übrigen ſechs Monaten ein ſanfter Nordoſtwind. Dieſe beyden Winde ſind die eigentlichen Monſune. Vom Aequator bis zum 10 Grad Südbreite kommt der Wind im Winter-halben Jahre aus Nordweſten, und im Sommer-halben Jahre aus Südweſten.

Es herrſchen alſo im Indiſchen Ocean im Winter dreyerley Winde: Nordoſtwinde nordwärts von der Linie, Nordweſtwinde ſüdwärts von der Linie bis 10° S. Br., und

und der beſtändige Südoſtpaſſatwind ſüdwärts von dieſer Breite; hingegen im Sommer nur zwey Winde: Südweſtwinde nordwärts vom 10° S. Br. und ſüdwärts dieſes Grades der Südoſtpaſſat. An der Linie herrſchen auf einen kleinen Raum das ganze Jahr hindurch veränderliche Winde. Wenn ſich der Monſun umſetzen will, welches vierzehn Tage bis vier Wochen nach dem Aequinoctium geſchieht: ſo ſtillt er ſich allmählich ab, Windſtillen und Windſtöße aus allen Strichen des Compaſſes wechſeln mit Gewittern, Waſſerhoſen, Wirbelwinden, und den ſchrecklichen Taifuns oder Orkanen ab, in welche die elektriſche Materie, mit der ſich die Atmoſphäre gegen das Ende eines Monſuns zu überladen ſcheint, mit ungewöhnlicher Heftigkeit ausbricht, bis nach einiger Zeit der andere Monſun ſich langſam erhebt und nach und nach feſtſetzt.

Dieſer Ordnung iſt das Meer von den afrikaniſchen Küſten bis nach den Philippinen und Neuguinea unterworfen; nur die Lage der Länder vermag zuweilen die Richtung der Winde etwas abzuändern, und z. B. dem Nordoſtmonſun eine nördlichere Richtung zu geben. Eben dieſer treibt das Waſſer aus dem Großen Ocean zwiſchen den Philippinen und China in großer Menge durch, woraus viele Strömungen im Indiſchen Meere entſtehen, die mit dem Monſun abzuwechſeln pflegen. Die Urſache dieſer wechſelnden Paſſatwinde oder Monſune iſt noch nicht entwickelt. Daß der Indiſche Ocean im Norden ganz vom Lande eingeſchloſſen, und dieſes Land mit hohen Gebirgen beſetzt iſt, von welchen die Wolken und Dünſte, die im Sommer dorthin getrieben werden, und ſich erſtaunlich anhäufen, im Winter wieder zurückkehren, indem ſie der Sonne folgen; darin mag die Haupturſache liegen.

§. 42.

See- und Landwinde.

Zu den periodiſchen Wechſelwinden gehören auch die See- und Landwinde. Sie wehen eigentlich auf den gebirgichten Inſeln und Küſten des heißen Erdſtrichs, aber auch an heißen Tagen in den gemäßigten Erdſtrichen, ſogar zu Bergen in Norwegen. Sie wechſeln bey ſtillem Wetter täglich und regelmäßig. Um Mittag, an einigen Orten ſchon um 9 Uhr des Morgens, an andern erſt um 1 Uhr des Nachmittags, erhebt ſich ein ſanfter kühler Wind vom Meere her, und weht bis gegen Mitternacht. Dann fängt ein ähnliches Lüftchen an vom Lande nach der See hin zu wehen bis an den Morgen. Selbſt die Inſeln im Südmeere genießen, nach Hrn. Forſters Zeugniß, ihrer unbeträchtlichen Größe ungeachtet, dieſen angenehmen Wechſel. Der Paſſat weht mehrentheils nur bey Tage, und hauptſächlich nur an der Oſtſeite der Inſel, folgt dann dem Umriſſe der Küſte, ſo daß er ſich faſt aller Orten genau landwärts richtet, und zuweilen an der Weſtſeite der Inſel, eine kleine Strecke in die See, eine dem ordentlichen Paſſat entgegengeſetzte Richtung erhält, folglich ein Seewind wird. Zur Nachtzeit kehrt der Wind gleichſam wieder von der Mitte des Landes nach allen Seiten in See zurück. Die Gränzen dieſer Winde ſind zwar nach Umſtänden, z. B. der Größe des Landes, verſchieden; jedoch erſtreckt ſich ihr Wirkungskreis niemahls weit, höchſtens einige Meilen.

Sie entſtehen aus der wechſelsweiſen Erhitzung und Verdünnung der Luft über dem Lande bey Tage, und Erkältung des Nachts. Dadurch wird eine Strömung der kühlern Luft am Tage aus der See nach dem

Lande, und des Nachts vom Lande nach der See erzeugt; denn das Meer behält eine beſtändigere Temperatur, als das Land, und theilt ſie der Luft über ſich mit. Weil aber das Land und die Luft über demſelben ſich nur allmählich erhitzt und abkühlt: ſo geſchieht der Wechſel erſt um Mittag und Mitternacht, früher oder ſpäter, nach Beſchaffenheit der Umſtände. Dieſe Winde mäßigen die Hitze ungemein, und bey den Windſtillen, die zwiſchen ihrem Wechſel eintreten, iſt immer die Hitze am größten.

§. 43.

Veränderliche Winde.

Die **veränderlichen Winde** ſind das Antheil der gemäßigten und kalten Erdſtriche. Sie wehen unordentlich, ſowohl in Rückſicht der Zeit und der Dauer, als det Stärke und der Richtung, nach allen Strichen des Compaſſes, und haben insgemein einen ungleichern und raſchern Gang, als die beſtändigen. Doch kommen einige Winde häufiger vor, als andere, und dieſe nennt man **herrſchende** Winde; ſie binden ſich aber an keine gewiſſe Zeit noch beſtimmte Ordnung. Dergleichen ſind in den gemäßigten Zonen die Weſtwinde, und in den kalten die Oſtwinde. Da, wo im Meere, außerhalb der Wendezirkel, ein Wind aufhört, iſt gemeiniglich in einem beträchtlichen Raume eine Windſtille, und dann erſt kommt der Strich, über den ſich ein anderer, zuweilen ganz entgegengeſetzter Wind erſtreckt. Auch hier ſtehen gewiſſe Gegenden und gewiſſe Jahrszeiten, der Stürme wegen, in beſonders üblem Ruf. Das Vorgebirge der guten Hofnung, die Südſpitze von Amerika mit Einſchluß der Magellaniſchen Straße, der ſüdliche Theil von Neuholland, Neuſeeland, Japan,

 und

und mehrere, ſind heftigen Stürmen ſehr ausgeſetzt, ſonderlich im Winter. Die ſogenannten Aequinoctialſtürme, die um die Zeit der Aequinoctien einzutreffen pflegen, ſuchen die Seefahrer auch in den europäiſchen Gewäſſern möglichſt zu vermeiden. Die Urſachen dieſer veränderlichen Winde ſind eben ſo mannichfaltig, als ſie ſelbſt. Da ſchon zwiſchen den Gebäuden einer Stadt der Wind zieht, oder ſich fängt, oder übergeht: ſo kann man von Gebirgen daſſelbe im Großen erwarten. Sie halten die Winde auf, ändern die Richtung derſelben, laſſen ſie durch Thäler mit verſtärkter Wuth ziehen ꝛc. Sie ſind auch oft der Geburtsort der Winde, wie der Tafelberg am Cap, und andre.

§. 44.

Richtung und Weg der Winde.

Die Winde erſtrecken ſich bey weitem nicht durch die ganze Atmoſphäre in gleicher Richtung; vielmehr herrſcht ſehr oft in dem obern Theile derſelben ein ganz anderer Wind, als in dem untern. Bey dem heftigſten Sturme ſieht man nicht ſelten zwiſchen den dicken gebrochnen Wolken, andere Wolken in einer höheren Region, die entweder ſtille zu ſtehen ſcheinen oder in einer dem Sturme entgegengeſetzten Richtung gehen. Der oberſte Theil der Atmoſphäre genießt wahrſcheinlich einer ununterbrochnen Ruhe. Der Weg der Winde iſt gemeiniglich horizontal, oder weicht nicht viel davon ab, daher empfangen ſie auch ihre Nahmen von der Eintheilung des Horizontes; es gibt aber Luftſtröme, die theils lothrecht, theils in allen Winkeln geneigt ſind.

§. 45.

Orkane.

Die ſchwerſten Stürme ſind die elementariſchen Kriege, die Orkane (Hurricanes), von welchen die Maſcareniſchen Inſeln und die Antillen ſo oft heimgeſucht werden. Die Wuth dieſer ſchrecklichen Naturereigniſſe übertrifft alle Vorſtellung. Blitze, Donner, Winde und Regengüſſe ſind gleich fürchterlich. Sie geben der Luft eine Velocität, welche noch die bey den Explosionen des Schießpulvers übertrifft, und mähen ganze Wälder und Dörfer ſo rein ab, daß keine Spur von ihnen ſtehen bleibt. Eine allgemeine Verwüſtung iſt das Loos der Gegend, die ſie treffen. Zum Glück iſt gemeiniglich ihre Dauer kurz und ihr Wirkungskreis beſchränkt. Sie entſpringen theils aus einer Wolke, die ſich anfangs an dem Gipfel eines Berges klein zeigt, unglaublich ſchnell ſich ausbreitet, den Berg umlagert und plötzlich herabrollt, oder aus einer feuerfarbnen Wolke, die am Horizonte bey heiterm Himmel aufſteigt, und plötzlich den ganzen Himmel bedeckt. Dann bricht auf einmahl das Ungewitter los, und der greulichſte Sturm durchläuft oft den ganzen Compaß. Man gibt den ſchnellen Uebergang des luftförmigen Waſſers in tropfbares, in deſſen leergelaſſene Räume die Luft mit Heftigkeit hineindringt, und wobey zugleich Electricität erzeugt wird, als die wahrſcheinliche Urſache dieſer furchtbaren Meteore an. Sie finden nur in den heißen Zonen Statt, und die Beyſpiele von ſo gewaltſamen Stöhrungen des atmoſphäriſchen Gleichgewichts ſind im gemäßigten Erdſtrich äußerſt ſelten, oder gänzlich unerhört.

§. 46.

Waſſerhoſen.

Eben ſo fürchterlich und zerſtöhrend ſind die Waſſerhoſen, Waſſerſäulen, die gewöhnlich auf folgende Art erſcheinen. Unter einer dicken Regenwolke geräth die See in heftige Bewegung. Die kurz gebrochnen Wellen ſtürzen ſchnell nach dem Mittelpuncte des in Bewegung geſetzten Raumes hin, werden in feinen Dunſt zerſtiebt und wirbeln in Schneckenlinien gegen die Wolke hinan. Zu gleicher Zeit kommt dieſer aufſteigenden Säule eine andere aus den Wolken entgegen, läßt ſich ſchräge gegen ſie herab und vereinigt ſich mit ihr. Die Meerſäule hat eine Grundfläche von 50 bis 80 Klaftern im Durchmeſſer; andere ſind von kleinerm Umfange; allein beyde Säulen werden gegen die Mitte hin, wo ſie ſich vereinigen, immer dünner, ſo daß die Säule ſelbſt nur noch einen Durchmeſſer von zwey bis drey Fuß hat. Die ganze Säule erſcheint wie ein hohler Cylinder, oder wie eine leere gläſerne Röhre. Sie gleitet über das Meer hin, ohne daß die geringſte Spur von Wind bemerkt wird, und wenn ſich mehrere zu gleicher Zeit zeigen, zuweilen jede in einer andern Richtung. Wenn die Wolke nicht mit der nähmlichen Geſchwindigkeit, wie der untere Theil der Säule, der auf dem Meere ſteht, fortrückt: ſo erhält die Säule eine ſchiefe Richtung, wird bisweilen gar gekrümmt, und endlich zerriſſen. Dabey hört man ein Rauſchen, wie von Waſſerfällen in tiefen Thälern. Zuweilen fahren Blitze aus der Säule, oder es blitzt in der Nähe im Augenblick der Trennung, ohne Donner. Sie erſcheinen mehrentheils nach Stürmen oder warmem Wetter, bey mäßigem veränderlichen Winde, und zwar nicht fern vom Lande, in engen Meeren oder Meerengen,

auch auf großen Strömen und überſchwemmtem Lande. Alles was ihnen auf ihrem Wege aufſtößt, wird verwüſtet und verheeret, wenigſtens unter Waſſer geſetzt. Der Zuſammenſtoß entgegengeſetzter Winde, die eine wirbelnde Bewegung verurſachen, wodurch die davon ergriffene und in einen Kegel verdickte Wolke ſchnell im Kreiſe herumgedreht wird, daß inwendig durch die Fliehkraft ein leerer Raum entſteht, in welchem das Waſſer der See und die unter der Säule befindlichen Körper hinaūf gezogen werden, ſcheint die Urſache ihrer Entſtehung zu ſeyn, wobey Electricität und zuweilen unterirdiſches Feuer mitwirken.

§. 47.

Beſondere Winde.

Die Winde nehmen die Temperatur der Gegenden an, über die ſie wegſtreichen; ſie ſind alſo warm oder kalt, feucht oder trocken, nachdem die Gegend iſt, von der ſie kommen. Einige beſondere Winde zeichnen ſich durch ganz beſondere Eigenſchaften und Wirkungen aus, die von dem Uebermaaß einer beſondern Art von Luft, womit ſie beladen ſind, entſpringen. So glaubt man, daß der Samum, der ſchlimmſte von allen, der in Arabien und Perſien weht, viele Salpeterluft; der Chamſin in Aegypten, der dem Samum an Schädlichkeit nahe kommt, viele Stickluft; und der den Pflanzen ſehr nachtheilige, der Geſundheit aber ungemein zuträgliche Harmattan in Guinea viele Lebensluft mit ſich führe. Da dieſe Winde aber gewiſſen Bezirken der Erde eigen ſind: ſo gehört ihre nähere Beſchreibung in die ſpecielle Geographie. Doch können Winde aus ähnlichen Urſachen durch zufällige Beymiſchungen oder Entwickelungen an allen Orten der Erde

eine der thieriſchen Geſundheit oder den Pflanzen beſonders zuträgliche oder nachtheilige Beſchaffenheit annehmen. Die böſen Dünſte, die aus großen Moräſten ſteigen, und vom Winde mit weggeführt werden, äußern ihren Einfluß auf dem Striche des Windes ſehr weit. Bey Erdbeben und Feuerausbrüchen entwickelt ſich oft eine ſchlimme Luft, die vom Winde entfernten Gegenden zugeführt wird.

§. 48.

Nutzen der Winde.

Allein, aller zufällige Schaden, den die Winde durch ihren Ungeſtüm und nachtheilige Beſchaffenheit anrichten, kommt lange nicht dem großen und mannichfaltigen Nutzen bey, den ſie ſtiften. Sie reinigen die Luft, oder reißen die ſchädlichen Ausdünſtungen mit ſich fort und zerſtreuen ſie; ſie führen Dünſte und Wolken aus einer Gegend in die andere; ſonſt würde jede durch den Niederſchlag nur ihre eigene Ausdünſtung wieder empfangen; ſie mäßigen gemeiniglich ſowohl Hitze als Kälte; ſie erfriſchen und trocknen; ſie ſetzen die ſtehenden Waſſer in Bewegung, daß ſie nicht faul werden; der Menſch bedient ſich ihrer Kräfte durch den ſinnreichſten und ſimpelſten Mechaniſmus, zu den erhabenſten und unbedeutendſten Zwecken, zu Reiſen um die Welt, und zu Verſcheuchung der Vögel im Garten.

§. 49.

Temperatur der Atmoſphäre.

Die Temperatur der Atmoſphäre hängt von der Sonne ab, welche der Urquell aller Wärme zu ſeyn ſcheint. Die Atmoſphäre ſcheint aber keine merkliche urſprüng=

urſprüngliche Wärme von der Sonne zu erhalten, ſondern ihre ganze Wärme eine bloß mitgetheilte zu ſeyn, die von der Erdfläche herrührt, welche urſprünglich von der Sonne erwärmt wird. Die Wärme der Erdfläche hängt von der Qualität und Quantität der Sonnenſtrahlen ab, wobey es hauptſächlich auf die Höhe der Sonne über dem Horizont, und auf die Länge der Zeit, in welcher ſie wirkt, ankommt. Je ſenkrechter die Strahlen herabfallen, und je mehr ſie ſich kreuzen; oder je länger und anhaltender ſie die Erdfläche beſcheinen, deſto wärmer wird dieſelbe, und dieſe Wärme theilt ſie der Atmoſphäre mit. Was Erde und Luft des Tags durch die Sonne an Wärme gewinnen, verliehren ſie des Nachts wieder. Daher iſt die größte Hitze immer erſt des Nachmittags, und die ſtärkſte Kälte gegen Morgen. Das Land, von welchem die Sonnenſtrahlen zurückprallen, erwärmt die Luft weit eher, als das Meer, welches die Strahlen verſchluckt, wird aber auch weit leichter kalt.

Die Höhe einer Gegend über die Oberfläche des Meeres iſt auch eine Urſache, die Wärme zu modificiren; denn die Luftſchichten werden immer kälter, je mehr ſie über die Oberfläche erhöhet ſind. Dieſe und andere Localurſachen machen einen erſtaunlichen Unterſchied zwiſchen den äußerſten Graden der Wärme und Kälte. Der höchſte Grad natürlicher Kälte, den wir als abgemeſſen kennen, iſt zu Jeniſeisk, unter 110 Gr. Länge und 58 Gr. N. Br. im Januar 1735 beobachtet worden. Das fahrenheitiſche Thermometer ſtand 126 Grad unter Null. Hingegen am Senegal, unter 17 Gr. N. Br. wird die Hitze ſo groß, daß das Thermometer im Schatten auf 108 bis 117, und in der Sonne gar auf 192 Grad ſteigt. Zuverläßig ſind dieſe gemeſſenen, noch

noch lange nicht die äußerſten Grade, weder der Kälte noch der Hitze, nicht einmahl in dieſen Gegenden, viel weniger in andern offenbar kältern oder wärmern, und doch beträgt der Abſtand nach den geringſten Angaben 234 Grade, und die Veränderung der Lufttemperatur iſt aufs geringſte angeſchlagen, ſechſthalbmahl ſo ſtark, als die Temperatur des Meeres. An einem und eben demſelben Orte aber, oder auch nur unter einerley Parallelkreis, iſt der mittlere Unterſchied der größten Sommerwärme und Winterkälte viel geringer, und beträgt z. B. in St. Petersburg, wo er doch ſehr beträchtlich iſt, nur 104 Grade, nähmlich die Hitze 79 Gr. und die Kälte 25 Grad unter Null.

§. 50.

Schneelinie.

Bey einem gewiſſen Grade der Kälte ſchmilzt der Schnee nicht, ſondern bleibt beſtändig liegen. Dieſe Schneelinie, oder die Höhe, auf welcher der ewige Schnee anfängt, iſt um den Aequator am höchſten, und ſenkt ſich von da gegen die Pole hin allmählig herab, bis ſie in der Nähe der Pole die Oberfläche der Erde ſelbſt berührt. Man ſchätzt ſie nach Beobachtungen in den Gegenden um den Aequator 2234 Toiſen, an den Gränzen des heißen Erdgürtels auf 2100 Toiſen, in Frankreich und Chile aber nur 15 bis 1600, und in der Schweiz 1400 Toiſen über der Meeresfläche. Jenſeit dieſer Linie wird die Luft nie ſo warm, daß ſie den Schnee ſchmelzen könne, und alle Berge, die ſich über ſie erheben, ſind von derſelben an mit ewigem Schnee bedeckt. Wenn ſich aber zwiſchen ſolchen Bergen tiefe, der Sonne und den warmen Winden nicht leicht zugängliche Thäler befinden: ſo kann auch hier, in einer

weit

weit geringern Höhe eine Maſſe von Schnee und Eis, die von den Bergen immer neue Nahrung empfängt, ewig fortdauern. Vermuthlich gibt es auch eine obere Schneegränze, wohin keine Dünſte gelangen, wo folglich auch kein Schnee fallen kann, und die Luft immer vollkommen heiter und rein iſt; allein ſo weit reicht ſchwerlich irgend ein Berg auf der Erde.

§. 51.

Phyſiſche Jahrszeiten.

Da die Wärme der Luft eine Wirkung der Sonnenſtrahlen iſt: ſo muß der nähere oder entferntere Stand der Sonne einen großen Unterſchied in der Wärme bewirken, und dieſe Abwechſelung der Temperatur mit den davon abhängenden natürlichen Erſcheinungen macht die phyſiſchen Jahrszeiten aus. Wenn die Oberfläche der Erde eine vollkommene, überall mit Waſſer bedeckte Sphäre oder Ellipſoide wäre: ſo würde die Wärme ſtufenweiſe vom Aequator bis zu den Polen in richtigen Verhältniſſen abnehmen, dem Laufe der Sonne regelmäßig folgen, und in allen Gegenden von gleicher Breite würde gleiche Temperatur herrſchen. Allein die mannichfaltige Lage, Höhe und Beſchaffenheit der Länder verurſacht ſehr auffallende Abweichungen von der Regel, ſo daß Länder von einerley Breite eine ganz verſchiedene Temperatur haben, und daß die phyſiſchen Jahrszeiten mit den aſtronomiſchen, die an gewiſſe Stellungen der Erde gegen die Sonne gebunden ſind, nicht genau übereinſtimmen. Es laſſen ſich nicht einmahl allgemein geltende Definitionen von den phyſiſchen Jahrszeiten geben.

Die heiße Zone hat nur zwey Jahrszeiten, die naſſe und die trockne. Jene vertritt die Stelle

des

des Winters, dieſe des Sommers; ſie ſtehn aber mit den aſtronomiſchen in geradem Widerſpruch. Denn der Regen begleitet die Sonne, und wenn dieſe in den nördlichen Zeichen ſteht, ſo tritt nordwärts von der Linie die Regenzeit ein; ſteht ſie hingegen in den ſüdlichen Zeichen: ſo iſt daſelbſt die trockne Zeit oder Sommer. Südwärts von der Linie iſt es umgekehrt. Der Anfang und die Dauer der Jahrszeiten geſchieht zwar regelmäßig und zu beſtimmten Zeiten, hängt aber übrigens von localen Umſtänden, inſonderheit von Gebirgen, ſo ſehr ab, daß ein Land, das von einem hohen Gebirge von Süden nach Norden durchſchnitten wird, auf der Oſt- und Weſtſeite zu gleicher Zeit entgegengeſetzte Jahrszeiten hat, und ein Zwiſchenraum von wenigen Meilen Sommer und Winter trennt. An einigen Orten rechnet man zwey Sommer und zwey Regenzeiten, die von ihrer Dauer die kleine und die große genannt werden. Innerhalb 20 Graden vom Aequator iſt der Unterſchied der Wärme in den Sommer- und Wintermonaten meiſtens unbeträchtlich; aber an den Gränzen der heißen Zone, von denen ſich die Sonne um 47 Grade entfernt, wird er ſchon merklich.

Die Alten hielten die heiße Zone wegen der unerträglichen Hitze, die ſie ſich daſelbſt dachten, für unbewohnbar; allein ſie wird durch viele Urſachen ſehr gemildert. Die Wolken, die den Himmel in der Regenzeit verhüllen, fangen die brennenden Sonnenſtrahlen auf, und die erſtaunlichen Regengüſſe, die alsdann fallen, dämpfen die Hitze. Die Nächte ſind ſogar ſehr kalt, weil ſie faſt durchs ganze Jahr mit den Tagen von gleicher Länge, folglich lang genug ſind, um die Erde ſtark abzukühlen. Hierzu tragen auch das Meer, das in dieſem Erdſtrich eine ſehr weite Ausdehnung hat, die beſtändi-

ſtändigen Oſtwinde und in vielen Gegenden die hohe Lage des Landes, die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge und die periodiſchen Ueberſchwemmungen der Ströme ſehr viel bey. Daher trifft man im heißen Erdſtriche die Temperatur aller Zonen an. Die größte Hitze leidet (vielleicht das innere Afrika,) Senegambien und Guinea; alle Oſtküſten der großen Länder und Inſeln, und alle kleinern Inſeln, haben eine ſehr gemäßigte Hitze, das hoch liegende Quito genießt einer milden und ſanften Wärme; nahe dabey, auf der Cordillera, herrſcht immerwährend eine überaus ſtrenge Kälte. Nichts kommt an Pracht dem tropiſchen Sommer gleich. Der wolkenloſe Himmel ſtrahlt des Tags mit unbeſchreiblicher Glorie; der Glanz des Mondes, der Strahl der Venus und der Schimmer der Milchſtraße ſind hier weit ſtärker, die heitre Milde der Luft, die ſanfte Ruhe der Natur, ſtimmen die Seele zu den frölichſten Empfindungen.

Die gemäßigten Erdſtriche haben in der Nähe der heißen Zone mit dieſer faſt gleiche Witterung. Weiter hin zeigt ſich zuerſt der Unterſchied der vier Jahrszeiten, des Frühlings, Sommers, Herbſtes und Winters. Im phyſiſchen Verſtande heißt Frühling die Zeit, da die Winterkälte ſo weit nachläßt, daß gewiſſe Pflanzen blühen können; Sommer die Zeit, da die Saaten reifen; Herbſt, wenn gewiſſe Zugvögel verſchwinden, und die Blätter abfallen; bis dieſe wieder erſcheinen, währt der Winter. Bis zum 40 Grad der Breite iſt der Schnee in den niedrigern Gegenden ſehr ſelten, der Froſt gelinde und nicht anhaltend. Doch verlieren die Bäume in den kurzen Wintern ihr Laub. Von hier bis gegen den 60 Gr. iſt der Unterſchied der Jahrszeiten am merklichſten, aber

auch

auch am unbeſtändigſten, die Witterung am veränderlichſten, und locale Umſtände bewirken hier die größte Mannichfaltigkeit.

Frühling und Herbſt werden allmählig immer kürzer, und in der Nachbarſchaft der kalten Erdſtriche treten wieder nur zwey Jahrszeiten ein. Der kurze Sommer und der lange Winter gränzen ſo nahe an einander, daß in Zwiſchenräumen von wenigen Tagen, die den Nahmen von Jahrszeiten nicht verdienen, alles von Schnee und Eis ſtarrt, dann grünet und blühet, und dann wieder in Schnee und Eis begraben iſt. Der Sommer kommt ſehr ſpät, bringt aber ſehr heiße Tage. Denn die geringe Kraft der ſchräge auffallenden Sonnenſtrahlen wird durch die lange Dauer der Tage dermaßen verſtärkt, daß die Hitze äußerſt drückend wird und zuweilen das Theer an den Schiffen ſchmelzt. Doch ſteigt die Wärme nicht in jedem Jahre ſo hoch. Dagegen iſt auch die Winterkälte ſo heftig, daß in ſtark geheizten Stuben der Brantwein gefriert, und Wände und Betten mit dickem Eiſe überzogen werden. Aehnliche Lagen bringen auch ähnliche Witterung hervor. In der Grafſchaft Bigorre, auf den franzöſiſchen Pyrenäen, z. B. kennt man nur zwey Jahrszeiten. Der Sommer folgt gleich dem Winter, und ſehr kühle Nächte können auf brennend heiße Sommertage folgen. Jede bewohnbare Breite empfängt, nach ſichern Wahrnehmungen, eine Hitze von wenigſtens 60 Gr. auf zwey Monate, zum Wachsthum und zur Reife des Getreides.

§. 52.

Kälte der ſüdlichen Halbkugel.

Sonderbar, aber durch die Erfahrungen aller Seefahrer erwieſen, iſt die Bemerkung, daß die ſüdliche

Halb-

Halbkugel beträchtlich kälter iſt, als die nördliche *). So ſind die Falklands-Inſeln unter 51 Gr. S. Br. viel kälter, als dieſer Parallel in unſrer Hemiſphäre, der mitten durch Deutſchland geht. Die Berge des Feuerlandes, Staatenlandes, Südgeorgiens und des Sandwichlandes, die zwiſchen 54 und 59 Gr. ſüdlicher Breite liegen, ſind, ſelbſt im dortigen Sommer, folglich beſtändig, bis an die Seeküſte herab, mit Schnee und Eis bedeckt. Vergleicht man dieſe Länder mit den brittiſchen Inſeln, Nord-Deutſchland, Dänemark und andern Ländern unter gleicher, aber nördlicher Breite, welch ein Unterſchied in der Temperatur! Um den 60ſten Grad der Breite ſteht das Thermometer mitten im Sommer nie fünf Grade über dem Gefrierpunct, oft aber unter demſelben; häufig fallen Schnee und Schloſſen, und es friert nicht ſelten des Nachts. In der nördlichen Hemiſphäre iſt unter dieſem Parallel, und noch weit nördlicher, eine Hitze von 75 bis 80 Graden.

Für die Urſache dieſes Unterſchieds hält Hr. Forſter mit großer Wahrſcheinlichkeit den Mangel eines ſüdlichen großen Landes. Um den Nordpol liegen, bis über den 66ſten Grad der Breite hinaus, viele Länder, die bewohnt, zum Theil ſogar bebauet ſind und Früchte tragen. Hier erwärmen die vom Lande zurückprallenden Sonnenſtrahlen im Sommer die Luft bis zu einem Grade, der der Hitze im heißen Erdſtriche wenig nachſteht. Auf der ſüdlichen Halbkugel erreicht die Südſpitze von Afrika nicht den 40ſten, die Südſpitze von Neuholland nicht den 50ſten und die Südſpitze von Amerika nicht

*) Nur le Gentil leugnet die größre Kälte der ſüdlichen Halbkugel. S. N. Samml. 2, 135 f.

nicht den 60ſten Grad der Breite, und alle dieſe Continente laufen gegen Süden ſchmal aus. Außer dieſen liegen in den bemerkten Breiten nur einige kleine Inſelgruppen, wovon das beträchtliche Neuſeeland die nördlichſte, und Sandwichland die ſüdlichſte iſt. Jenſeit des 60ſten Grades hat man nicht die geringſte Spur von Land, ſondern alles mit Meer oder Eis bedeckt, angetroffen. Auf dem Meere findet aber kein Zurückprellen, Brechen und Kreuzen der Sonnenſtrahlen ſtatt, wodurch hauptſächlich die Luftwärme entſtehet. Dazu kommt noch der Umſtand, daß die Sonne in den nördlichen Zeichen des Thierkreiſes acht Tage länger verweilt, als in den ſüdlichen, folglich den Winter der ſüdlichen Halbkugel um acht Tage verlängert, wodurch die Kälte, wie man berechnet hat, um $\frac{1}{18}$, oder wenigſtens beynahe um $\frac{1}{23}$ größer werden kann, als in der nördlichen Halbkugel.

§. 53.

Phyſiſches Clima.

Das phyſiſche, wahre, rationale Clima eines Landes, welches in der Temperatur der Luft und Witterung beſteht, ſtimmt mit dem mathematiſchen Clima, in welchem es liegt, oft eben ſo wenig überein, als die phyſiſchen Jahrszeiten mit den aſtronomiſchen. Doch bleibt das mathematiſche Clima, welches durch den Abſtand vom Aequator beſtimmt wird, und auch das ſolariſche heißt, weil es aus der abſoluten Wirkung der Sonne nach ihrem Stand und nach den Tageslängen entſteht, allemahl die Grundlage des phyſiſchen. Außerdem wird daſſelbe aber auch noch durch die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes modificiret, nahmentlich durch die Höhe, die Abdachung, den Boden,

die Cultur, die Gebirge deſſelben, und die herrſchenden Winde.

Mit der Höhe nimmt bekanntlich die Kälte der Luft zu. Daher ſind alle hoch gelegenen Länder in der Regel kälter, als die niedrigern unter gleicher oder höherer Breite. Küſtenländer ſind nicht nur darum ſchon weniger kalt, weil ſie gewöhnlich eine niedrigere Lage haben, als die innern Theile weit ausgedehnter Länder, ſondern auch, weil das Meer eine gleichförmigere Temperatur behält, und dieſe der Luft, folglich auch dem anliegenden Lande mittheilt. Aus dieſer Urſache genießt Bergen in Norwegen unter 60 Gr. Br. eines gelindern Winters, als das mittlere Deutſchland unter 50 Gr. Dagegen ſind die Küſtenländer auch häufigern und ſchnellern Abwechſelungen des Wetters und mehr Stürmen ausgeſetzt. Eine beträchtliche Abdachung kann die Wirkung der Sonnenſtrahlen und der Winde verſtärken oder ſchwächen, je nachdem ſie das Land der Sonne und den wärmern Winden bloß ſtellt und öffnet, oder dieſen hinderlich iſt. Einen großen Theil der ſtrengen ſibiriſchen Kälte ſchreibt man der nördlichen Abdachung des Landes zu, die es den Nordwinden bloß giebt. Die Beſchaffenheit von Grund und Boden eines Landes muß nicht wenig zur Modification des Clima beytragen, da die Erdarten nicht alle unter gleichen Umſtänden einerley Grad von Wärme annehmen, und da von der Oberfläche der Erde unaufhörlich Dämpfe und Dünſte in die Luft ſteigen, die von gleicher Natur mit den Beſtandtheilen der Oberfläche ſind, von denen ſie ſich losgeriſſen haben, und ihre Eigenſchaften der Luft mittheilen. Ein kaltgründiger Boden erkältet, faulende Waſſer und Moräſte verderben die Luft. Hingegen ein ſandiger, allenthalben der Sonne ausgeſetzter Boden er-

hitzt die Luft ungemein. Man denke an die Sandwüſten in Afrika. Die große Menge Salzes, welche der Boden von Sibirien enthält, trägt viel zur Vermehrung der Kälte dieſes Landes bey.

Von ähnlicher Wirkung iſt der Mangel an Cultur. In einem wilden uncultivirten Lande ſtockt überall das Waſſer, und breitet ſich zu Moräſten aus; ein Labyrinth von Dornſträuchen und Schlingepflanzen bedeckt das Erdreich, Schwämme und Mooſe vergraben und erſticken die grünenden Pflanzen; die Wälder werden dicht und undurchdringlich; verdorrte und umgeworfene Bäume vermodern in denſelben in Menge. Die Sonnenſtrahlen können die Wälder nicht durchdringen, nicht den Boden erreichen, folglich auch keine dauerhafte Wärme erhalten. Daher ſind waldige Länder immer kalt und feucht. Wie kann die Luft eines ſolchen Landes rein ſeyn? Die Fäulniß brütet über ihm! Nun kommt der Fleiß des Menſchen: die ſtockenden Waſſer werden abgeleitet, die Moräſte ausgetrocknet; das wilde Geſträuche muß den nützlichen Kräutern und Blumen der Wieſen, Felder und Gärten Platz machen; Wälder werden ausgerodet und gelichtet; das vom Pfluge eröffnete Erdreich entfaltet ſich der Sonne und den Winden, und die Luft wird allmählig, wie das Land, geſund und milde. Man vergleiche unſer Deutſchland mit der Germania ſylvis horrida des Cäſar und Tacitus! Dieſe glückliche Veränderung hat es einzig dem Anbau zu danken. Nordamerika gewinnt immer mehr an Wärme und regelmäßiger Witterung, je mehr Land gereinigt und urbar gemacht wird. Doch will man auch Beyſpiele von entgegengeſetzten Wirkungen der Cultur bemerkt haben. So glaubt man, die Luft im Thale von Azün (der Grafſchaft Bigorre in den franzöſiſchen Pyre-

näen,

näen, ſey ungeſunder geworden, ſeitdem man das Land urbar gemacht, weil der von Waldungen entblößte Boden nun den Wolken einen ungehinderten Zug verſtattet, da er ſonſt durch dieſe gegen den oft ſo verſengenden Mittagswind geſchützt wurde, und die Wälder das Gewölk aufhielten und theilten. Eine ähnliche Klage ſoll man in Caſtilien und Arragonien erheben. Vielleicht iſt nur die Neuheit der Cultur hieran Schuld. Denn alle Gegenden leiden beym Anfange der Cultur durch die Dünſte, die dann häufiger aufſteigen, in den noch kalten Nächten verdickt niederfallen, und mancherley Krankheiten verurſachen, bis der Boden längere Zeit bearbeitet und ausgetrocknet iſt.

Gebirge haben einen großen Einfluß auf die Witterung eines Landes; ſie ziehen die Dünſte an ſich, und ſammeln ſie in Wolken; ſie halten die Winde auf und geben ihnen eine andere Richtung. Daß die ſibiriſchen Alpen auf der Südgränze dieſes Landes liegen, iſt ein Unglück für daßelbe; ſie halten die wärmern Südwinde vom Lande ab, und die kalten Nordwinde im Lande zurück. Schweden und das ſüdliche Norwegen verdankt ſein verhältnißmäßig mildes Clima den nordiſchen Alpen, die daßelbe vor den rauhen Nordwinden ſchützen, und den Südwinden offen laſſen. Waldichte Berge ſind in den heißen Erdſtrichen, ſonderlich für Inſeln, eine große Wohlthat, weil ſie die Dünſte zu Wolken verdicken, und dadurch Regen und Geſundheit und Fruchtbarkeit verbreiten. Die Ausrottung der Wälder hat auf den capverdiſchen und einigen weſtindiſchen Inſeln ſo nachtheilige Folgen gehabt, daß ſelbſt die Quellen vertrocknet ſind. Auf die herrſchenden Winde kommt ſehr viel an, um das Clima eines Landes mehr oder weniger kalt oder warm, trocken oder

feucht zu machen. In den gemäßigten Himmelsſtrichen z. B. bringen die vom nächſten Pol kommenden Winde immer kalte, trockne und heitere Witterung, hingegen Winde, die vom Aequator her wehen, allemahl feuchte, trübe und neblichte Witterung mit. Winde zu einer gewiſſen Tagszeit oder aus einer gewiſſen Gegend können oft in einem Augenblick die Atmoſphäre verändern.

§. 54.

Meteorologiſche Vorurtheile.

Es herrſchen in Anſehung der Witterung einige Vorurtheile, die keinen Grund haben. Man glaubt ziemlich allgemein, ſie hänge vom Monde ab, und hofft oder fürchtet bey jeder Mondwandelung auch eine Veränderung des Wetters. Oft ſcheint die Erfahrung den Glauben zu beſtätigen: denn da die Mondwandlungen nie über acht Tage ausbleiben, ſo kann das Wetter es nicht wohl vermeiden, ſich einige Tage früher oder ſpäter zu ändern. Was kann es aber für einen Unterſchied machen, ob uns der Mond ſeine dunkle, halb oder ganz erleuchtete Scheibe zukehrt? Der Schein des Mondes iſt ohne alle Kraft. Der Mond ſteht zwar zu einer Zeit der Erde beträchtlich näher als zur andern; allein dieß kann, außer einer geringen Erhebung der Luft, nicht die geringſte Veränderung in der Atmoſphäre bewirken. Wargentin konnte in einer Reihe von 39 Jahren keine Uebereinſtimmung in den Veränderungen der Witterung mit dem Mondeswechſel entdecken. Die Witterung hängt bloß von chymiſchen Urſachen ab, und kein Weltkörper kann mitwirken, als allein die Sonne durch Erwärmung. Daher liegt die ganze Witterungslehre noch in der Kindheit, oder vielmehr es iſt gar keine vorhanden. Die Operationen der Natur ge-

ſchehen hinter einem undurchdringlichen Vorhang; wir ſehen nur ihre Wirkungen; wie könnten wir ſie vorherſagen? Es giebt zwar einige Anzeigen einer nahen Wetterveränderung, wie das Ochſenauge am Cap, (ein kleines weißes Wölkchen,) die Wolkenhaube der Lappländer, ꝛc. welche Sturm und Regen verkündigen. Dieß ſind aber nur Localzeichen, keine allgemeinen.

Das Barometer — und dieß iſt das andere Vorurtheil — ſteht in dem Rufe das Wetter vorher zu verkündigen. Toaldo verband beyde Vorurtheile, und bauete eine Theorie darauf, die den kleinen Fehler hat, daß ſie nicht immer mit den Beobachtungen, die ihr zum Beweiſe dienen ſollen, übereinſtimmt. Aber eben ſo wenig hat man bisher die Veränderungen des Barometers mit den Lufterſcheinungen übereinſtimmend gefunden, und ſie ſtehen an ſich in einem ſehr geringen Verhältniß. Denn wenn auch der Niederſchlag des ganzen Jahres 20 Zoll ausmacht, und dieſer ſich auf einmahl in der Luft aufhielt: ſo würde das Barometer dadurch noch nicht auf $1\frac{1}{2}$ Zoll ſteigen. Der größte Unterſchied der Barometerhöhen geht aber $2\frac{1}{2}$ Zoll, ſelten drüber. Die Wahrheit iſt, daß wir das Weſen noch gar nicht kennen, welches das Queckſilber im Barometer in Bewegung ſetzt, und daß niemand erklären kann, wie es zugeht, daß die Veränderungen des Barometers unter dem Aequator nur eine, höchſtens zwey Linien betragen, und überhaupt zwiſchen den Wendekreiſen am Meere nur an drey Linien höchſtens gehen, aber von dort an ſtufenweiſe zunehmen, wie man ſich den Polen nähert. Das Barometer zeigt, ſo viel wir wiſſen, den Druck, oder die Schwere der Luft an, und nur ein plötzliches, ſehr tiefes Fallen deſſelben hat man bisher für ein ſicheres Merkmahl eines nahen Sturmes erkannt.

§. 55.

Vom Magneten.

Endlich giebt es noch eine — Kraft oder Materie — in der Natur, die, ob ſie gleich nur mit einer einzigen Gattung von Körpern verbunden zu ſeyn ſcheint, doch in der phyſiſchen Erdbeſchreibung nicht mit Stillſchweigen übergangen werden darf: dieß iſt die magnetiſche. Die Eigenſchaft des Magneten, eines Eiſenerzes, andere Magnete, Eiſen und eiſenhaltige Körper an ſich zu ziehen, iſt für den Phyſiker höchſt merkwürdig; aber eine andere Eigenſchaft deſſelben, in einer Lage, wo er ſich frey drehen kann, ſeine Pole nach den Polen des Himmels zu richten, macht den Magnetiſmus auch für den Geographen äußerſt wichtig. Sie veranlaßte die Erfindung des Compaſſes, des wichtigſten Inſtruments der Seefahrer, ohne welches weite Seereiſen auf keine Weiſe mit Sicherheit unternommen werden können.

Der Compaß iſt eine Magnetnadel mit völliger Ausrüſtung. Die Magnetnadeln werden vom beſten Stahle gemacht und aufs ſtärkſte magnetiſirt. Sie ſind von zweyerley Art, Abweichungs- und Neigungs-Nadeln. Jene, die man gewöhnlich unter dem Nahmen der Magnetnadeln verſteht, bewegen ſich horizontal auf einer ſtählernen Spitze, und richten ſich mit dem einen Ende immer gegen den Nordpol hinwärts, jedoch gemeiniglich mit einer größern oder geringern Abweichung (Declination) gegen Oſten oder Weſten. So nennt man nähmlich den Winkel, den die Richtung der Magnetnadel mit dem Meridian des Ortes der Beobachtung macht, und der Punct, auf den ſie weiſet, heißt der magnetiſche Pol. Dieſer Winkel iſt weder an allen Orten, noch an Einem Orte zu allen

Zeiten

Zeiten gleich, ſondern nimmt nicht nur in Zeiträumen von mehrern Jahren, ſondern ſogar in einem Tage ab und zu. Einige Naturereigniſſe, als das Nordlicht, verurſachen ſtarke Veränderungen. Auch die Zero-Linie, auf welcher der magnetiſche Meridian mit dem aſtronomiſchen zuſammenfällt, und welche die öſtliche Abweichung von der weſtlichen ſcheidet, rückt allmählich fort, und geht jetzt durch das Atlantiſche Weltmeer. Wegen dieſer Veränderungen ſind die Magnetcharten, auf denen die Abweichung der Magnetnadel über die ganze Erde verzeichnet iſt, nur kurze Zeit wahr und brauchbar, und der Schiffer, der nach dem Compaß ſteuert, muß die Abweichung durch andere Mittel erforſchen, wenn er nicht ſeinen Lauf falſch richten, und den Ort ſeiner Beſtimmung verfehlen will.

Die Neigungs-Nadeln ſind gleichfalls magnetiſch gemachte Nadeln, die bey einer andern Ausrüſtung ſich mit ihrem Nordpole niederwärts ſenken, wenn ſie ſich in der Linie der Abweichung oder dem magnetiſchen Meridian befinden, und dadurch die Neigung (Inclination) des Compaſſes, oder den Winkel, den die Nadel mit dem Horizonte macht, zeigen, der dann durch ein beſonderes Werkzeug, Inclinatorium genannt, gemeſſen wird. Sie iſt eben ſo ungleich und veränderlich, wie die Declination. In Hamburg war im Jan. 1795 die Declination 20° 10′ und die Inclination $71\frac{1}{2}$°. Die Declination iſt hier weſtlich, und im Abnehmen; einige Jahre vorher betrug ſie noch 22 Grad. Der Grund von beyden, ſowohl von der Declination als Inclination der Magnetnadel, und von den wunderbaren Eigenſchaften des Magneten überhaupt, iſt ein Räthſel, das noch kein Phyſiker befriedigend und überzeugend aufgelöſet hat.

IV. Von den Producten.

§. 56.

Geographiſche Eintheilung.

Unter Producten der Erde verſteht man alle natürlichen Körper, die wir auf und in der Erde antreffen, ſie mögen empfinden, leben und ſich willkührlich bewegen oder nicht. Sie werden bekanntlich unter drey große Abtheilungen, die man Natur-Reiche nennt, gebracht, das Stein- Pflanzen- und Thierreich, und wegen ihrer ausnehmenden Menge und Mannichfaltigkeit macht die ſyſtematiſche Claſſification und Beſchreibung derſelben einen eigenen wichtigen Zweig der Wiſſenſchaften, die Naturgeſchichte, aus. Man hat ſie daher auch, um die Wiſſenſchaften nicht zu verwirren, entweder ganz von der phyſiſchen Geographie ausgeſchloſſen, oder doch nur das Allgemeine, was ſich von ihnen ſagen läßt, beybehalten. Da aber der Producte ſehr häufig in der Geographie gedacht wird, und die Beſchreibung eines Landes ohne Aufzählung ſeiner natürlichen Producte ſehr unvollkommen ſeyn würde: ſo ſcheint auch in der allgemeinen Einleitung zur Erdbeſchreibung eine Ueberſicht der Producte der Erde nicht am unrechten Orte zu ſtehen. Nur müſſen in der Geographie die Producte geographiſch gewählt, und geographiſch geordnet werden. 1. Geographiſch gewählt; denn nicht alle Producte ſind dem Geographen nennenswerth, ſondern nur diejenigen verdienen in der Geographie einer Erwähnung, die entweder dem Lande beſonders nützlich ſind und ſeyn könnten; oder die wegen ausgezeichneter Eigenſchaften beſonders merkwürdig ſind. 2. Geographiſch geordnet; denn der Geograph, deſſen Zweck iſt, den Zuſtand der Länder zu beſchreiben, muß hauptſächlich auf den Gebrauch

Rückſicht

Rückſicht nehmen, den der Menſch von den Producten macht. In einer geographiſchen Ueberſicht der natürlichen Körper kann keine andere Ordnung als nach den Erdſtrichen Statt finden, und bloß die Vertheilung der Naturalien, nicht ihre Beſchaffenheit, nicht ihre Verwandſchaft, kann ein Gegenſtand der Geographie ſeyn. Hier, wo von ihrer allgemeinen Verbreitung über die Erde die Rede iſt, kann nicht gewählt, nur geordnet werden.

§. 57.

Vertheilung der Mineralien.

In Anſehung der Mineralien iſt die Unterſuchung dieſer Vertheilung großen Schwierigkeiten unterworfen, weil wir von der Erde nur kaum die äußerſte Rinde, und auch dieſe nur in wenigen Gegenden aufgewühlt haben, und nie zu einer Tiefe gekommen ſind, in welcher man annehmen könnte, das unterſte Mineral, den eigentlichen Kern der Erde, erreicht zu haben. Was uns die Oberfläche lehret, deutet auf keine Vertheilung der Mineralien nach den Himmelsſtrichen. Doch müßte man eine gewiſſe Ordnung hierin zugeben, wenn erwieſen werden könnte, daß das Clima, die Luft, die Gewäſſer, einen entſcheidenden Einfluß auf die Erzeugung der Mineralien haben.

Einige Mineralien mögen allgemein verbreitet ſeyn; andere hingegen ſich aus Localurſachen nur auf kleine Diſtricte einſchränken. Von den Metallen hält man Eiſen, Gold und Braunſtein für diejenigen, die unter allen am allgemeinſten auf der Erde verbreitet ſeyn mögen. Wenigſtens iſt es gewiß, und für die Menſchen äußerſt vortheilhaft, daß die nützlichſten Mineralien

neralien am häufigſten vorhanden ſind. Ueber den ganzen Erdboden, in den heißen Zonen ſo gut, wie in den kalten, iſt eine unſägliche Menge Eiſen verbreitet. Guettard glaubte, das Geſetz der Vertheilung gefunden zu haben, indem er annahm, daß in Ländern von gleicher geographiſchen Breite auch ähnliche Minerale gefunden würden. Er konnte aber nur die Schweiz mit Canada, das Cap und Madagaſkar mit Frankreich und dem Archipel, Cochinchina mit Rio Janeiro in Braſilien vergleichen; viel zu wenig, um daraus ein allgemeines Geſetz zu abſtrahiren, und doch nicht überall paſſend. Man hat die reichen Minen von edlen Metallen in Indien, in Afrika, in Neuſpanien und Peru zum Beweiſe deſſelben angeführt. Allein Gold und Silber ſind nicht dem heißen Erdſtriche eigen. Sala und Kongsberg liegen unter 60 Gr. Br.; die Gruben des Harzes, des Erzgebirges und des ruſſiſchen Aſiens um den 50 Gr., die ungariſchen Goldgruben nicht viel ſüdlicher. Deutſchland hat faſt alle Arten von Edelſteinen. Doch kann man nicht leugnen, daß alle koſtbaren Minerale in der heißen Zone eine größere Vollkommenheit erreichen, und weit häufiger anzutreffen ſind, als in den kältern Erdſtrichen.

§. 58.

Vertheilung der Pflanzen.

An den Pflanzen bemerkt man ſchon eher eine gewiſſe Ordnung in der Vertheilung, die mit dem phyſikaliſchen Clima übereinſtimmt. Man trifft zwar Pflanzen der kalten Erdſtriche ſelbſt in der heißen Zone an, aber nur da, wo das Clima kalt iſt, auf hohen Gebirgen. So findet man grönländiſche und lappländiſche Pflanzen nicht nur auf den Alpen und Pyrenäen, ſondern ſogar auf der Cordillera. Eben ſo kommen die

Pflanzen der heißen Zone in kältern Erdſtrichen fort, wenn man die ihnen angemeſſene Wärme durch Kunſt hervorbringt. Ein gleiches phyſiſches Clima erzeugt alſo, oder begünſtigt wenigſtens, einerley Pflanzen. Tournefort ſoll am Fuße des Ararat die Pflanzen des umliegenden Armeniens, weiter hinauf italieniſche, dann franzöſiſche, noch weiter hinauf ſchwediſche, und auf dem Gipfel grönländiſche angetroffen haben. Auf den Gebirgen von Jamaica wachſen, nach Edwards, keine tropiſchen Früchte, dagegen viele europäiſche in großer Vollkommenheit. Auch Hr. Forſter *) bezeugt, daß ähnliche Lagen und Himmelsſtriche oft ähnliche Pflanzen hervorbringen. Er ſah europäiſche Alpenkräuter auf den kalten Gebirgen des Feuerlandes. Daß man nicht alle Pflanzen eines Ortes an einem andern von gleichem Clima antrifft, rührt von Nebenurſachen her, der Beſchaffenheit der Erdart, Beſchattung, Befeuchtung, und andern Umſtänden.

Doch iſts auf der einen Seite unleugbar, daß es Pflanzen giebt, die über den ganzen Erdboden verbreitet, folglich mit jedem Clima zufrieden ſind, und auf der andern Seite wahrſcheinlich, daß gewiſſe Pflanzen nur gewiſſen Ländern eigen bleiben, und nur für das individuelle Clima deſſelben paſſen. Viele andere Pflanzen hingegen, inſonderheit die nützlichſten, ſind nicht ſo zärtlich, daß ſie nicht in Gegenden, die weit von ihrer Heimath abliegen, bey gehöriger Auswahl des angemeſſenen Bodens und ſchicklicher Pflege aufs beſte gediehen, und ſich ſogar an ein Clima gewöhnten, das von ihrem vaterländiſchen merklich abweicht. Die meiſten unſerer Obſtbäume, Feld- und Gartengewächſe ſind urſprüng-
lich

*) Bemerkungen S. 154.

lich ausländiſch, und von vielen kann man noch Zeit und Ort angeben, wann und woher ſie eingewandert ſind. Der Fleiß der Menſchen hat dieſe unſchätzbare Eigenſchaft der Pflanzen, ſich an jedes Land zu gewöhnen, deſſen Boden und Clima ihnen nicht gänzlich zuwider iſt, in ſolchem Grade genutzt, daß man die einheimiſchen von den urſprünglich fremden nicht mehr überall zu unterſcheiden vermag, und der Unterſchied zwiſchen den wildwachſenden und angebaueten keine ſichere Regel abgiebt. Es kommt hierbey hauptſächlich darauf an, ob der Saame von der Beſchaffenheit iſt, daß er leicht zerſtreuet werden und Wurzel ſchlagen kann. So werden manche Gewächſe durch den bloßen Wind weit verbreitet; von andern wird der Saame durch die Vögel weggetragen und ausgeſtreuet; das meiſte und beſte muß aber der Menſch thun. Daher ſcheinen manche Pflanzen jetzt nur noch auf einen kleinen Theil der Erde eingeſchränkt. Aber eben darum läßt ſich die Ordnung, nach welcher ſie über die Erde verbreitet ſind, nicht genau beſtimmen. Sie können ſich nicht willkührlich verbreiten, und müſſen den Zufall eines günſtigen Windes oder die Hand des Menſchen erwarten, um ihre Verbreitſamkeit und Dauer an den Tag zu bringen. Es verdient auch angemerkt zu werden, daß durch die Cultur der Pflanzen eine Menge Varietäten oder Spielarten entſtehen, und daß das Gewächs durch ſelbige zwar eine größere Vollkommenheit für den Gebrauch des Menſchen erlange, aber dagegen die Fähigkeit, ſich durch den Saamen fortzupflanzen, verliere. Endlich muß man wiſſen, daß wir überhaupt noch die Erde zu wenig kennen, und daß es inſonderheit noch an einer genauen Kenntniß und Unterſuchung der Pflanzen fehlt, um ſie geographiſch zu beurtheilen.

§. 59.

§. 59.

Allgemein verbreitete Pflanzen.

Ueber den ganzen Erdboden ſcheinen verbreitet zu ſeyn die dem kranken Seefahrer heilſamſten Gewächſe, die antiſcorbutiſchen und als Gemüſe genießbaren Pflanzen, als Kreſſe, Sellery, Peterſilie, Löffelkraut, Saudiſtel und andere, in ihren verſchiedenen Arten. An allen Küſten, wo noch Seefahrer gelandet ſind, und die Natur nicht ganz erſtorben iſt, wie auf Sandwichland, findet man dergleichen: in den tropiſchen Inſeln Sauerklee, Kreſſe, Gauchblumen; auf Neuſeeland und Feuerland Sellery und Gänſekraut; an der überaus kalten Hudſonsbay Löffelkraut und Sauerampfer. Ein höchſt glücklicher Umſtand für den Seefahrer. Nicht minder allgemein ſind viele Pflanzenarten verbreitet, welche genießbare Beeren tragen, die für manche Völker, beſonders der kalten Zonen, z. E. für die Lappen, eins der wichtigſten Nahrungsmittel abgeben. Auch die Gräſer, deren Saame das Getreide, die vornehmſte Nahrung der Menſchen und der von Vegetabilien lebenden Thiere ausmacht, kommen in allen Theilen der Welt vor andern fort. Doch ſind die verſchiedenen Arten derſelben ſchon mehr den verſchiedenen Himmelsſtrichen angeeignet. Aber keine Gattung von Gewächſen iſt ſo allgemein verbreitet, als die Mooſe. Sie wachſen in allen Weltgegenden, auf der Erde und im Waſſer, auf Bäumen und Steinen, und auf den kahlen Gipfeln der höchſten Gebirge. Sie legen, wenn ſie vermodern, auf den kahlſten Felſen den Grund zu feinen Erdſchichten, die zur Nahrung für junge Pflanzen am geſchickteſten ſind, und machen dadurch den unfruchtbaren Boden zum künftigen Anbau brauchbar.

§. 60.

Pflanzen in kalten Zonen.

Die kalte Zone hat in den wenigen Monaten, die der Vegetation günſtig ſind, eine hinreichende Menge Pflanzen, nähmlich an Individuen, ſonderlich Mooſe und Farrenkräuter, an der Erde fortrankende Pflanzen und kleineres Geſträuch mit Beeren, auch Bäume; allein die letztern bleiben an Größe und Vollkommenheit weit hinter ihres gleichen in den wärmern Erdſtrichen zurück. Eben dieſelbe Bewandniß hat es in jeder Zone bey einem ähnlichen Clima. Was in gelindern Gegenden oder auf Niederungen Baumesſtärke erreicht, das bleibt im kältern Himmelsſtrich oder auf hohen Bergen ein bloßer Strauch. Die Birke und die Tanne ſind in Grönland und längs den Küſten des Eismeers, Zwerge gegen die europäiſchen. Da nun das Clima der kalten Zone bey einer verhältnißmäßigen Höhe des Landes auch in den gemäßigten und heißen Zonen herrſcht: ſo folgt, daß ſie keine ihr ausſchließend zugehörigen Pflanzen hat, die nicht auch in andern Zonen angetroffen würden, oder erzeugt werden könnten. So findet man das bekannte isländiſche Lungenmoos durch ganz Deutſchland, und grönländiſche und lappländiſche Pflanzen auf den Alpen, den Pyrenäen und der Cordillera. Hingegen kann die Natur, außer den Pflanzen von allgemeiner Verbreitung, und denen, die ein kaltes Clima erfordern, keine andern in der kalten Zone hervorbringen. Hier iſt alſo ihr Wirkungskreis im Pflanzenreiche ſehr eingeſchränkt.

§. 61.

Pflanzen der gemäßigten Zonen.

Das ſehr verſchiedene Clima der gemäßigten Zonen macht ſie nicht durchaus zur Erzeugung von einerley Pflanzen geſchickt; und die Verſchiedenheit des Bodens, aus welchem die Pflanzen den vornehmſten Theil ihrer Nahrung ziehen, trägt gleichfalls zum Fortkommen und Gedeihen derſelben ſehr viel bey. Der kältere Strich der gemäßigten Zonen muß vieler Pflanzen entbehren, die der wärmere Strich beſitzt. Unſere bekannten Getreidearten, als Weitzen, Rocken, Buchweizen, Gerſte, Hirſe und Hafer, wachſen vom Wendekreiſe bis gegen den Polarzirkel hin, von Nordafrika bis ins ſüdliche Schweden. Die Kartoffeln, die nach einigen aus Guyana, nach andern aus Chile abſtammen, nach andern jedoch nicht einmal ein ausſchließendes Eigenthum der neuen Welt ſind, gedeihen jetzt beinahe durch die ganze alte Welt, am Cap wie in Sibirien. So ſind diejenigen Gewächſe, welche die Hauptnahrung des Menſchen ausmachen, gerade diejenigen, die, ihrer ſcheinbaren Schwächlichkeit ungeachtet, unter den verſchiedenſten Himmelsſtrichen beſſer fortkommen, als die Eiche und ihres gleichen.

Dem kältern Erdſtriche gehören unſere gewöhnlichen Obſtarten, der Apfel, die Birn, die Kirſche und Pflaume; dann Flachs und Hanf; Rhabarber und Ginſeng; Rübſen und Krapp; und von Küchengewächſen ſonderlich Erbſen, Kohl und Rüben.

Der wärmere Erdſtrich der gemäßigten Zone unterſcheidet ſich durch ſeine vegetabiliſchen Producte gar ſehr von dem kältern, und bringt ſchon die am wenigſten

zärtlichen Pflanzen der heißen hervor. Er trägt neben denen des kältern Erdſtrichs noch neue Getreideſorten, den Reiß, den Mahis und Dinkel; dann die edlern Baumfrüchte, die Olive, die Citrone, die Feige und die Dattel; die Kapper, den Mohn, die Manna, die China, die Tamarinde, die Piſtacie, das Salzkraut, die Aloe und den Sennesſtrauch; den Safran, den Kümmel, die Zwiebel und das Süßholz; von Hülſenfrüchten am beſten Bohnen und Linſen; von Waldbäumen die Ceder, die Cypreſſe, den Kork- und Terpentinbaum. Zwiſchen den Pflanzen der wärmern und kältern Erdſtriche ſtehen gleichſam in der Mitte der Weinſtock und der Maulbeerbaum, welche ſchon die Hitze der heißen Zone nicht zu ertragen vermögen, und die feinern Obſtarten, die Wallnuß, die Kaſtanie, die Mandel, die Miſpel, die Pfirſche, die Quitte und die Apricoſe. Weit mehr Wärme hingegen verlangen das Zuckerrohr und die Baumwollenſtaude; eigentlich ſchon tropiſche Gewächſe, welche aber doch die Gränzen der heißen Zone in der nördlichen Hemiſphäre merklich überſteigen.

So groß aber auch die Mannichfaltigkeit der Gewächſe in dieſen Zonen, und die Fähigkeit vieler derſelben iſt, ſich leicht an fremdes Clima zu gewöhnen: ſo gewiß iſt es, eines Theils, daß in manchen Climaten gewiſſe Ordnungen von Pflanzen in größter Mannichfaltigkeit wuchern, hingegen andere faſt gänzlich mangeln; und daß, andern Theils, auf die Verpflanzung vieler Gewächſe in fremden Boden, und unter fremden Himmel, eine Veränderung in ihrer Bildung und in der Beſchaffenheit ihrer Säfte und Kräfte unausbleiblich erfolgt, wodurch manche Gewächſe gewinnen, manche verliehren.

Auf den Weſtindiſchen Inſeln finden ſich verhältnißmäßig äußerſt wenige Mooſe, aber Farrenkräuter in großer Menge und Mannichfaltigkeit. Faſt jeder Boden nährt ſeine beſtimmten ihm angemeßnen Pflanzen, die ihn nicht ungeſtraft verlaſſen dürfen, und aus den wilden Gewächſen einer Gegend kann man nicht ſelten die Beſchaffenheit ihres Bodens erkennen. Ueberhaupt wirken aber alle Urſachen der Degeneration bey den Pflanzen weit ſtärker, als bey den Thieren, und ganz eigene noch oben drein. Daher ſind viele Gewächſe theils in ihrer ganzen Bildung, ſonderlich aber in Rückſicht der Blüthe und Frucht in zahlreiche Spielarten ausgeartet. Vor 200 Jahren kannte man in Europa bloß die gelbe Stammart der Tulipanen, jetzt zählt man ſchon auf dreytauſend Varietäten derſelben.

§. 62.

Pflanzen der heißen Zone.

Den größten Reichthum und die höchſte Vollkommenheit in Gewächſen zeigt die heiße Zone. Sie hat nicht nur die meiſten Gewächſe des wärmern Erdſtrichs der gemäßigten Zonen, ſondern noch viele andere, die ihr ausſchließend angehören, und jenſeit ihrer Gränzen nicht anders leben können, als bey der ſorgfältigſten Pflege und durch künſtlich erzeugte Wärme dieſer Zone. Sie hat ihre eignen Getreide-Arten, z. B. die Durra, die Poa, die Holcus-Sorten, den Cambu, Kebru, Solam u. a. Sie hat die köſtlichſten Früchte aller Art, die kräftigſten Gewürze, die ſaftreichſten und kühlendſten Labungsmittel. Zu den charakteriſtiſchen Gewächſen derſelben gehören die Palme in allen ihren Arten, der Piſang, der Kaffeebaum, der Brodbaum und der Papiermaulbeerbaum. Der

Kakao, die Vanille, der Indigo, die Limonie, die Ananas, der Orlean, der Pfeffer, der Ingwer, der Kampfer, die Caſſava und die Yamswurzel, der Zimmt, die Muſkate und die Gewürznelke, die koſtbarſten Tiſchler- und Färbehölzer, eine Menge der wirkſamſten Arzneymittel — gehören alle der heißen Zone ausſchließlich.

Je näher man dem Aequator kommt, deſto höher, ſchöner, mannichfaltiger und reicher wird die Flora, wenn nicht Lokal-Urſachen eine Ausnahme verurſachen. Daher hat der Anblick heißer Länder etwas Eigenthümliches, das außerhalb derſelben ſogleich verlohren geht. Hier treibt der glühende Sonnenſtrahl den Grashalm zum Baume empor, kocht die Säfte der Pflanzen zu Eſſenzen, veredelt das Mark derſelben zur Leckerey, und ihren Schweiß zum Balſam und Gummi.

Aber dieſe Zone hat das Eigene, daß ſie zugleich Scenen der übrigen Zonen darſtellt, was keine andere kann. Die Häupter ihrer hohen Gebirge tragen das Moos und die verkrüppelten Sträuche der kalten, und die Schultern derſelben manche Pflanzen der gemäßigten Zonen. Was aber zwiſchen den Wendekreiſen nur auf den höchſten Alpen wächſt, das findet man in Sibirien, ſchon wenige Grade jenſeit des Polarzirkels, und noch mehr in Grönland und Spitzbergen, auf ebenem Felde.

§. 63.

Vertheilung der Thiere.

Am meiſten ſcheint das Thierreich einer geographiſchen Vertheilung unterworfen zu ſeyn. Schon auf die äußre Bildung wirkt das Clima. Im rauhen Clima ſcheint, nach Hrn. Forſters Bemerkung, die thie-

thieriſche Natur unhold, man möchte faſt ſagen unge-ſtalt, zu ſeyn; nur unter einem mildern Himmel ſind Schönheit und Mannichfaltigkeit der Bildung, nebſt Anmuth der Farben — denn auch auf deren Hervorbringung hat das Clima vielen Einfluß — das Erbtheil der lebendigen Geſchöpfe. Allein nicht jede Claſſe von Thieren eignet ſich gleich gut zu einer Ueberſicht der geographiſchen Vertheilung.

Die Fiſche ſchicken ſich nicht dazu, weil das Meer, der vornehmſte Aufenthalt dieſer Thiere, für uns unermeßlich und unergründlich iſt, und die Flußfiſche ſich ſelten an den Mündungen zeigen. Doch ſcheinen manche Arten auch im Meere gewiſſe beſtimmte Diſtricte und angewieſene Gränzen zu bewohnen. So gehen z. B. die Saugefiſche ſo wenig wie die meiſten Doraden aus der wärmern Zone; wovon aber die Urſache wohl mehr in der Nahrung und dem Boden, als in der Temperatur liegen mag. Hingegen der Wallfiſch, der Hay und viele andere ſcheinen ſich unter dem Eiſe der Pole eben ſo wohl zu befinden, als zwiſchen den Wendekreiſen. Auch in Anſehung der Menge findet kein merklicher Unterſchied ſtatt. Auf dem Lande ſteht die Anzahl der lebenden Subſtanzen mit den Graden der Hitze und Feuchtigkeit in gleichem Verhältniß; der Ocean aber iſt aller Orten gleichförmig, allenthalben unzählbar belebt. Deſto wichtiger iſt die Bemerkung, daß die eßbarſten Fiſche auch zugleich die fruchtbarſten, folglich an Individuen bey weitem die zahlreichſten ſind.

Die Vögel ſind von eben ſo unſichern Gränzen beſchränkt. Sie ſind zu unſtät, haben nirgends einen beſtändigen Aufenthalt, und laſſen ſich zu ſchwer von der Beobachtung verfolgen. Viele haben ein doppeltes

Vaterland, wovon wir aber gemeiniglich nur das eine kennen. Weder das andere, wohin ſie ziehen, noch den Weg, den ſie dahin nehmen, wiſſen wir mit völliger Zuverläſſigkeit. Sie ſuchen immer daſſelbe Clima, dieſelbe Temperatur der Luft, und ſind daher, weil ſie nur eine geringe Veränderung der Temperatur ertragen, auch nicht ſehr verbreitet. Viele bindet auch die Nahrung an ein gewiſſes Land, die ſie außer demſelben nicht leicht finden. Daher giebt es Vögelarten, die einem gewiſſen Lande, oft ſogar nur einer kleinen Inſel treu zu ſeyn ſcheinen.

Will man doch eine geographiſche Eintheilung der vornehmſten Vögelarten machen: ſo kann man für allgemein verbreitet annehmen den Raben, die Gans, das Huhn, die Taube, die Schnepfe, den Sturmvogel und den Eisvogel. Die kalte Zone bewohnen vorzüglich das Schneehuhn, die Rothgans und der Eidervogel. Den Uebergang von der kalten zur gemäßigten Zone macht in der ſüdlichen Hemiſphäre der Pinguin. Vögel der gemäßigten Zonen ſind der Finke, die Nachtigal, und überhaupt faſt alle Sperlingsarten, der Auerhahn, das Rebhuhn, der Faſan, der Kalkut, der Ortolan, der Trapp, der Kranich, und der Albatroß. Den Uebergang von der gemäßigten zur heißen Zone machen der Pelikan und der Flamingo. Der heißen Zone ſind eigen der Strauß, der Kaſuar, das überaus zahlreiche Geſchlecht der Papageyen, der Paradiesvogel, jedoch nur auf Neu-Guinea und die benachbarten Inſeln eingeſchränkt, die Fregatte, und der eigentlich ſogenannte Tropikvogel. Die heiße Zone enthält nicht nur die meiſten Arten, ſondern auch die meiſten Individuen. Die

Wälder der wärmern Gegenden ſind mit einer unbegreiflichen Menge der ſchönſten Vögel angefüllt.

Am wenigſten taugen die Inſecten und Gewürme dazu, ſie nach einer geographiſchen Vertheilung zu ordnen. Sie ſind zum Theil nur an gewiſſe Pflanzen, zum Theil an die Stelle der Erde geheftet, die ſie einmal einnehmen; zum Theil an unzugänglichen Orten, in der Tiefe der Gewäſſer verborgen; zum Theil aber dem unbewaffneten Auge völlig unſichtbar. Ueberdieß kennen wir dieſen Theil des Thierreichs am wenigſten, da er im Allgemeinen am wenigſten beachtet wird und in die Augen fällt.

§. 64.

Vertheilung der Quadrupeden.

Es bleibt alſo nur noch die Claſſe der vierfüßigen Thiere, der erhabenſte Theil des Thierreichs, und, mit Ausnahme des Menſchen, der edelſte Theil der ganzen Schöpfung, übrig. Die vierfüßigen Thiere ſind weniger unſtät und flüchtig, als die Vögel, und haben doch Vermögen genug, ſich ſo weit zu verbreiten, als ſie das Clima ihrer Natur anſtändig finden, wenn nicht Meere und Gebirge ihnen Schranken ſetzen. Sie können ſich dem Anblicke des Menſchen weniger entziehen, und ſind überall der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Beobachtung, die um ſo viel leichter geſchieht, da ſie bey einer weit geringern Anzahl von Arten und ihrer meiſt beträchtlichern Größe ſich leichter und genauer erkennen laſſen.

Wirklich entdeckt man bey einiger Aufmerkſamkeit auf die vorhandenen Nachrichten, ſo viel uns auch noch an einer vollſtändigen Kenntniß der Erde fehlt, eine ſehr merkwürdige Vertheilungsart der vierfüßigen Thiere, ver-

möge welcher einige als allgemein, mehrere als über ganze Zonen verbreitet, die meiſten aber als auf kleine Erdſtriche eingeſchränkt, angenommen werden müſſen. Es kommt aber bey dieſer Verbreitſamkeit der Thiere weniger auf die körperliche Stärke, als auf die Stärke des Naturells oder die Dauerhaftigkeit an, vermöge welcher ſie im Stande ſind, die Temperatur mehrerer Climate zu ertragen. Jene könnte man die mechaniſche, dieſe die phyſiſche Stärke der Thiere nennen. Ferner darf man von der Verbreitung einer Thierart nicht auf die Verbreitſamkeit des ganzen Geſchlechts, zu dem ſie gehöret, ſchließen. Oft iſt von nahe verwandten Thierarten die eine weit verbreitet, die andere in enge Gränzen eingeſchloſſen. Da auf die Nahrung ſo viel ankommt: ſo mußte es den fleiſchfreſſenden Thieren, deren Nahrung ſich überall findet, und die zum Theil noch dazu im Nothfall auch mit Vegetabilien vorlieb nehmen, in der Regel weit leichter ſeyn ſich auszubreiten, als denen, die von Früchten leben, welche überhaupt zärtlicher ſind, gemeiniglich nicht jede Art von Laub und Gras vertragen, und in Gegenden kommen können, wo es an Vegetabilien zu ihrer Nahrung gebricht. Endlich, iſt es gar wohl möglich, daß viele von den jetzt noch auf kleine Theile der Erde eingeſchränkten Thierarten in der Folge der Zeit in die Ordnung der viel weiter oder über ganze Zonen verbreiteten Thierarten; manche der letztern in die Ordnung der allgemein verbreiteten übergehen; nicht ſowohl aus eignem Triebe, als durch die Vorſorge des Menſchen, welche manche Nachtheile der Natur abzuwenden und die Mängel durch Pflege zu erſetzen weiß. Verſchiedene Beyſpiele beſtätigen, daß die Stärke des Naturels mancher Thierarten durch Verſetzung aus ihrem Vaterlande weit größer könne gefunden werden, als man ſie vorher wußte. Durch die Vorſorge des Menſchen kann alſo

ein

ein Thier eine weit größere Verbreitung erhalten, als es ſich ohne den Menſchen geben könnte und würde. Allein der Körper des verſetzten Thieres muß die Veränderung des Ortes fühlen, mehr oder weniger von ſeiner erſten Gewalt abweichen, ſich veredeln oder ausarten, wovon der Grund entweder im Clima ſelbſt, oder in der Veränderung der Nahrungsmittel liegt, die doch auch vom Clima abhängt, wozu noch bey den Hausthieren die verſchiedene Behandlung des Menſchen kommt. Die Sclaverey allein verändert ſchon die Geſtalt und das Naturel der Thiere. Im Gegentheil haben manche Thiere vormals offenbar eine viel weitere Verbreitung gehabt als heut zu Tage. Weder ſie ſelbſt haben ihre Natur, noch die von ihnen verlaſſenen Länder haben (ſo viel wir wiſſen) ihr Clima ſo verändert, daß ſie nicht mehr in denſelben leben könnten; aber theils haben die Nachſtellungen der Menſchen ſie verſcheucht oder gar ausgerottet, theils hat die Ausbreitung der ökonomiſchen Cultur ihre Wohnplätze zum fernern ſichern Aufenthalte untüchtig gemacht, und ſie müſſen ſich nun mit einem engern Bezirke begnügen. Einige ſind in Gegenden, wo ſie ſonſt zahlreich waren, ſchon ganz verſchwunden. Dieß kann jedoch der natürlichen Verbreitſamkeit eines Thieres keinen Eintrag thun.

§. 65.

Allgemein verbreitete Quadrupeden.

Als allgemein verbreitete Quadrupeden oder Säugethiere kennen wir, außer dem Menſchen ſelbſt, und außer den von ihm gezähmten und zu Hausthieren umgeſchaffnen, nämlich dem Hunde, der unter allen Thieren am weiteſten verbreitet iſt, dem Ochſen, dem Schaaf, der Ziege, dem Pferde, dem Eſel, dem Schweine und der Katze, nur noch folgende: von Landthie-

ren den Fuchs, den Bär, den Haſen und das Kaninchen, den Hirſch und das Reh, das Eichhorn, die Ratze und die Maus, das Wieſel oder das Hermelin; von Seethieren aber den gemeinen Seehund. Doch treten nicht alle dieſe Thiere in die kalte Zone ein.

Der Hund folgt dem Menſchen in jedes Clima und in manchen Ländern iſt er das einzige Hausthier, und vertritt die Stelle des Pferdes und Ochſen zugleich. Die Verbreitung ſeines Ahnherrn, des Wolfs, iſt nicht viel geringer. Er fängt in der Alten Welt mit dem Polarzirkel an, geht durch die ganze gemäßigte und heiße Zone bis zur Südſpitze von Afrika, in Amerika kennet man ihn nur von Canada bis Mexico.

Der Ochſe ſteigt höchſtens bis zum 64ſten Gr. hinan, und in ſeinem wilden Zuſtande, als Auerochs, bleibt er noch um 10 Grade ſüdlicher. Am beſten ſcheint er in den wärmern Theilen der gemäßigten Erdſtriche zu gedeihen.

Das Schaaf und die Ziege ertragen zwar die Kälte des Polarzirkels und die Hitze des Aequators, doch äußert ſich der Unterſchied, daß erſteres die Kälte, und letztere die Hitze beſſer erträgt. Der Argali oder Mufflon, der Stammvater des Schaafs, lebt jetzt nur auf den Gebirgen der gemäßigten Zone aller vier Welttheile; und die höchſten Spitzen dieſer Gebirge bewohnen jetzt noch der Steinbock und der Aegagrus, die Stammväter der Ziege.

Das Pferd findet man in Europa ſchon am Polarzirkel, nnd in Aſien am 64ſten Gr. Br. Der Eſel aber verträgt die Kälte nicht ſo gut, und kommt in Europa höchſtens bis zum 60ſten Gr. Dagegen gedeihet

deihet er in der Hitze beſſer als das Pferd, welches doch im Ganzen dauerhafter iſt, und einen größeren Theil der Erde einnimmt. Ihre Stammväter, der Kulan oder Onager, und der Dſchiggetäi, ſind in dem mittlern Aſien zu Hauſe.

Das zahme Schwein lebt unter 64 Gr. Br. Das wilde aber kommt nicht bis zum 60ſten. In Amerika fängt es erſt um den 50ſten Gr. an. Von dieſen Gränzlinien ſüdwärts hat es die ganze Erde beſetzt, von Lapplands Gränzen bis zum Cap, und ſeit Columbus auch in Amerika, wo es vorher nicht war, von Canada bis zu Magellans Land, theils zahm, theils urſprünglich wild, theils verwildert. Selbſt auf den Inſeln des großen Oceans fand man es gleich bey ihrer erſten Entdeckung.

Die zahme Katze geht in der Alten Welt von Island bis zum Cap, und in der Neuen fängt ſie mit den Colonien an, und hört mit Patagonien auf; die wilde iſt weniger verbreitet. — So ſind alſo die nützlichſten Thiere von einer Stärke des Naturels, daß ſie dem Menſchen faſt über den ganzen Erdboden folgen können, folglich auch in dieſem Betracht zu Hausthieren am geſchickteſten ſind. Alle dieſe von undenklichen Zeiten her gezähmten Thiere finden ſich nirgends wild beyſammen, als in Hoch-Aſien; ein Umſtand, der in der Geſchichte der Erde und des Menſchen die größte Aufmerkſamkeit verdient.

Der Fuchs erſtreckt ſich noch viel weiter, als eines der erwähnten Thiere. Ganze Heerden dieſer Familie bewohnen Nova Zembla und die aſiatiſchen Küſten des Eismeeres, ſo wie Bengalen, Aegypten und Guinea; das höchſte Grönland wie Mexico, Peru und Magellansland.

Der

Der Bär wohnt im Norden bis gegen den 66ſten Grad Breite, bey den Lappen und Samojeden; aber auch in Siam, auf Java und Ceylan; und er nimmt die ganze Neue Welt ein, von Labradror durch Canada, Louiſiana, Mexico und Peru bis an den Maranjon, und von da bis an die Magellaniſche Enge.

Der Haſe iſt in der alten Welt überaus zahlreich und ausgebreitet. Dieſes Geſchlecht nimmt nicht nur ganz Europa, und ganz Aſien von Mangaſea bis Ceylan, und von Natolien bis China ein, ſondern es verträgt auch die Hitze von Senegambien und Guinea in Afrika, und fängt in Amerika ſchon mit Grönland und der Hudſonsbay an.

Das Kaninchen iſt eigentlich in den wärmern Theilen der Alten Welt zu Hauſe, und von da nach Amerika hinüber gebracht worden. Es erträgt bey weitem nicht den gleichen Grad der Kälte mit dem Haſen, und kann ſchon in Schweden nicht außer den Häuſern gehalten werden.

Der Hirſch iſt urſprünglich beyden Welten gemein. Man fand ihn ſchon in Amerika bey deſſen Entdeckung, und er fängt hier an der Hudſonsbay an und reicht bis Mexico, und aller Wahrſcheinlichkeit nach bis Peru, Paraguay und Braſilien. In Europa aber findet man ihn erſt um den 64ſten Gr. Br. in allen Ländern bis in Griechenland. Er bewohnt auch ganz Aſien vom 55 oder 60ſten Gr. Br. an, ſelbſt die Inſeln Ceylan, Java und Sumatra. Von Afrika haben ihn die Barbarey, Abyſſinien und Guinea gewiß, und er hat ſich auf der Inſel Frankreich, wohin er von Europa aus gebracht worden iſt, ſehr vermehrt, aber auch, ſo wie in der Barbarey, merklich verkleinert. Das Reh lebt gleichfalls

falls in den meiſten Ländern von Europa, von Norwegen und Schweden an, in Aſien von Irkuzk bis Java und Ceylan hinab. Ueber deſſen Daſeyn in Afrika giebt es verſchiedene Zeugniſſe; ob es aber auch in Amerika ſey, iſt noch nicht ausgemacht.

Das Eichhorn hat bey ſeinem kleinen Körper eine große Dauerhaftigkeit. Es fängt mit dem Polarzirkel oder noch höher an, und geht durch ganz Europa, in Aſien bewohnt es Sibirien ſowohl als Perſien und Siam. In Afrika trift man ſichre Spuren deſſelben an; Nordamerika hat ſehr viele; ſie gehn aber auch nach Südamerika. Merkwürdig ſind an dieſem Thiere die Wanderungen, die es ſowohl in Nordamerika, als in Lappland und Sibirien in unzählbaren Heeren anſtellt, und wozu es mehr durch Mangel der Nahrung als ſtrenge Kälte genöthigt zu werden ſcheint.

Die Ratte und die Maus (nämlich unſre leidigen Hausgenoſſen) ſind eigentlich von europäiſcher Herkunft, wenigſtens aus den nördlichen Theilen der Alten Welt. Allein da ſie ſich gerne mit einſchiffen, und zum großen Verdruß der Seefahrer ſowohl die Linie als die Polarkreiſe ohne allen Schaden paſſiren: ſo ſind ſie durch die europäiſchen Schiffe nach allen Ecken und Enden der Welt, wo dieſe nur hingekommen ſind, ſelbſt in die auſtraliſchen Inſeln, verſchleppt und verpflanzt worden, und überall gedeihen ſie wohl, und vermehren ſich ſo erſtaunlich, daß ſogar der Menſch ihnen zuweilen hat Platz machen müſſen. Doch können ſie auf dem Lande nicht die Kälte des hohen Nordens ertragen. Grönland und Lappland haben ſie nicht; wohl aber Island, Norwegen von Helgeland ſüdwärts, und Schweden. In Aſien gehn ſie nicht über den 61ſten Grad hinaus.

Das

Das Hermelin oder das Wieſel mit ſchwarzer Schwanzſpitze lebt faſt in allen Climaten, in Lappland, unter den Samojeden, beynahe in ganz Sibirien; in Neufundland und Canada; in Frankreich und Deutſchland; aber auch auf den Moluckiſchen Inſeln, in Afrika und Guyana.

Den gemeinen Seehund trifft man beynahe auf allen Küſten des Oceans an, ſowohl der nördlichen als ſüdlichen Hemiſphäre, am häufigſten jedoch, und in großen Heerden, in den nördlichen Meeren; überhaupt in der Alten Welt lieber in den kältern Climaten, in der Neuen aber längs den Küſten von Südamerika, in der Campeche-Bay, und an allen Küſten von Nordamerika. Beſondere Aufmerkſamkeit verdient der Umſtand, daß der Seehund ſich auch in Landſeen findet, und zwar nicht nur in ſolchen, die Salzwaſſer haben, wie im Caſpiſchen Meere, ſondern auch in Seen mit ſüßem Waſſer, wie im Baikal und andern.

§. 66.

Ueber große Erdſtriche verbreitete Thiere.

Die zweyte Claſſe begreift die auf große Erdſtriche oder Zonen eingeſchränkten Thiere. Die Gränzen derſelben ſind aber nicht ſo zu verſtehen, als wenn die Verbreitung des Thiers in die angegebenen Breitengrade wie in einen Wildzaun eingeſchloſſen ſey. Der angegebene Grad wird durch die äußerſte Gegend beſtimmt, wo noch irgendwo das Thier in ſeinem freyen natürlichen Zuſtande ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Zuweilen wird ein einzelnes Individuum durch beſondere Umſtände in Gegenden getrieben oder gelockt, die von dem eigentlichen Wohnſitze ſeiner Gattung ſehr weit entfernt ſind.

Die Thiere dieſer Claſſe ſind entweder beyden Welten gemein, oder ſie leben nur in einer von beyden, und

und im erſtern Falle trifft man ſie entweder in beyden Hemiſphären, oder nur in einer allein an. Die geographiſche Eintheilung iſt alſo folgende:

A. Thiere, die beyden Welten gemein ſind, und zwar

1) ſolche, die in beyden Hemiſphären leben, nämlich

a) in beyden kalten Zonen, ſowohl in der nördlichen, als ſüdlichen, wenn man nur die ſüdliche kalte Zone, der Temperatur der ſüdlichen Halbkugel gemäß, um 10 bis 20 Grade weiter gegen den Aequator heraufrückt, zumal da innerhalb des antarktiſchen Polarkreiſes noch gar kein Land entdeckt iſt, das vierfüßigen Thieren zum Aufenthalt dienen könnte.

Hieher mögen der Seelöwe und der Seebär gehören. Jener, nämlich der zottige, findet ſich nicht nur bey Kamtſchatka, und längs den Kuriliſchen Inſeln bis gegen Japan hinab, ſondern auch in Magellans-Land, den Falklands-Inſeln und Südgeorgien, vielleicht auch am Vorgebirge der guten Hoffnung. In eben dieſen Gegenden zeigt ſich auch der Seebär.

b) In der heißen Zone.

Der kleinere Manati iſt das einzige, welches die heiße Zone beyder Welten auf beyden Seiten des Aequators bewohnt. In der Alten findet man ihn an den Mündungen des Gambia und Senegals, an den Küſten von Congo, Madagaſcar und den Philippinen; in der Neuen auf Cuba und am See Nicaragua in Mexico, auf

auf der Erdenge Darien, an den Küſten von Guyana, im Orinoco und Maranjon, auch an der Weſtküſte von Neuholland.

2) Thiere, die in beyden Welten, aber nur in der nördlichen Hemiſphäre leben, und zwar

a) in der kalten Zone allein; oder ſo hoch im Norden, daß ſich ihre nördlichſte Gränze gar nicht angeben läßt.

Das Rennthier. Es fängt im äußerſten Norden an und geht in Europa nicht weit über den Polarkreis herab, höchſtens bis zum 63ſten Grad; in dem viel kältern nordlichen Aſien aber geht es immer mehr ſüdwärts, in Tunguſien ſogar bis zum 50ſten Grad der Breite, ſo daß ſeine ſüdliche Gränzlinie von Finnland an in einer ſchrägen ſüdöſtlichen Richtung gegen den Amurfluß zu läuft. In der noch kältern Neuen Welt ſteigt es noch weiter ſüdwärts herab, bis zum 45ſten Grade.

Der weiße Bär, auch der Eis- oder Polar-Bär genannt, eine von dem gemeinen Bären ganz verſchiedene Art, bewohnt alle nördlichen Polarländer, als Spitzbergen, Nova Zembla, die ganze aſiatiſche Küſte des Eismeeres, Grönland und die Hudſonsbay.

Eben dieſe Länder bewohnt auch der Stein- oder Polar-Fuchs, (Iſatis,) gleichfalls eine vom gemeinen Fuchs ganz verſchiedene Art. Er ſcheint die Kälte noch beſſer ertragen zu können, als der Eisbär; denn wenn dieſer, zur Zeit da die Sonne verſchwindet, ſich verliehret, kommt der Steinfuchs erſt zum Vorſchein. Doch geht er weiter ſüdwärts, denn er findet ſich auch in Island, Lappland, Norwegen, bey den Oſtiaken und

Tun-

Tunguſen, auf Kamtſchatka, den Aleyutiſchen Inſeln und den gegen über liegenden Küſten von Amerika.

Das Wallroß wird faſt in allen nordiſchen Meeren angetroffen, von Grönland, der Hudſonsbay, und Neuſchottland an über Island, Spitzbergen, Norwegen, Nova Zembla längs der ganzen Küſte des ruſſiſchen Aſiens bis zur Südſpitze von Kamtſchatka und im ganzen ruſſiſchen Archipel. Es geht ſchon weiter ſüdwärts als die vorigen Thiere, bis zum 50ſten Gr. Br. — Außer dem unter den allgemein verbreiteten Thieren ſchon genannten gemeinen Seehund gehören noch einige Robbenarten zu den der kalten nordlichen Erde eigenthümlichen Thieren, und kommen nicht über den 55ſten Grad der Breite ſüdwärts herunter.

b) Thiere, die in der kältern gemäßigten Zone leben. Einige derſelben fangen ſchon in der Eiszone an, doch kennt man auch deren ihre nördlichſte Gränze ziemlich genau. Wir wollen ſie in der Ordnung nehmen, wie ſie ſich allmählig immer weiter vom Nordpol entfernen.

Der Zobel erſtreckt ſich in der Alten Welt vom 70ſten Grade bis zum 40ſten; denn man findet ihn nicht nur durch ganz Sibirien, ſondern auch in Hoch-Aſien, und wahrſcheinlich in China und Korea. In Europa ſind ſie nur in Lappland, und zwar ſparſam. In Amerika fängt dieß Thier, wie es ſcheint, erſt vom 60ſten Grad an.

Der Flußotter fängt in Europa auch ſchon um den 70ſten Grad an, nämlich mit Lappland, und geht bis Italien und Griechenland hinab, in Aſien ſogar bis Perſien und Siam, alſo bis zum 20ſten Grad. Amerika nährt ihn vornehmlich zwiſchen dem 40ſten und 50ſten Grad

der Breite, in Canada, Neuſchottland, Neubraunſchweig und Penſylvanien. — Der Sumpfotter hat eine geringere Verbreitung in der Alten Welt, etwa vom 65ſten bis 50ſten Grad; in der Neuen aber mit dem Flußotter gleiche Gränzen. — Der Meerotter iſt ſonderlich um Kamtſchatka und auf der gegenüber liegenden amerikaniſchen Nordweſtküſte, etwa zwiſchen 65 und 40 Gr. N. Br. zu Hauſe.

Der Bieber lebt ſchon unter dem 68ſten Grad Br. in Geſellſchaft, nämlich in Lappland und dem höhern Norwegen, wie auch bey den Oſtiaken und Samojeden. Weiter herab werden ſie immer einſamer und ſeltner. Es ſoll noch welche an der Rhone in Languedok, alſo gegen 43 Gr. Br. geben. Ehemals fand man ſie nicht nur in Italien und am Schwarzen Meere, ſondern ſogar in Perſien und Aegypten. Die Lebensart des Biebers verträgt ſich nicht mit einer regelmäßigen Landescultur, und erfordert waldige Einöden. Dieſe findet er nirgend ausgebreiteter als im innern Nordamerika, wo er zwiſchen dem 60ſten und 30ſten Grade in zahlreichen Geſellſchaften lebt.

Der Vielfraß hat beynahe dieſelben Gränzen, doch geht er lange nicht ſo weit ſüdlich, nämlich in Europa nur etwa bis zum 53ſten Grad; in Aſien gehen ſeine Gränzen vom Polarkreiſe bis zum 43 oder 44ſten Grad der Breite herunter. In der Neuen Welt lebt er auf Grönland und Labrador.

Der Marder bewohnt die ganze nördliche Erde, in Europa vom 67ſten bis 36ſten Gr. Br. in Aſien vom 64ſten und in Amerika vom 60ſten Grad der Breite an. Sollte er ſich auch in Afrika bey den Anzikern und auf Madagaſkar, und in Südamerika auf Guyana finden, wie

wie einige Nachrichten vermuthen laſſen: ſo müßte man ihn zu den allgemein verbreiteten Thieren rechnen.

Der Luchs, der Tiger der kältern Zone, ſcheint in der Alten Welt höchſtens mit dem Polarkreiſe anzufangen, in Amerika mit den ſüdlichen Küſten der Hudſonsbay. Dort erſtreckt er ſich bis zu den Pyrenäen und in die Mongoley herab, hier bis Carolina oder gar bis Mexico.

Das Elent (Elenn, Elendthier) widerſteht der Kälte noch weniger. Es überſchreitet nirgends den Polarzirkel, wahrſcheinlich kaum den 64ſten Grad. Von hier geht es bis zum 52ſten, und in Aſien, wo ſeine nördliche Gränzlinie in einer etwas ſchrägen Richtung ſich immer ſüdlicher beugt, je weiter ſie nach Oſten kommt, bis zum 45ſten Grade herunter. In Amerika fängt es da an, wo es in Europa aufhört, an der Südküſte der Hudſonsbay, und geht von da nach Neu-England oder gar bis Virginien herab.

Das fliegende Eichhorn findet man im nördlichen Europa und Aſien, ſo weit die Fichtenwaldungen reichen, alſo etwa vom 65ſten Grade, bis zum 50ſten; in Amerika aber noch viel weiter ſüdwärts bis in das Mexicaniſche.

Der Dachs hat in Europa mit dem vorigen Thiere gleiche nördliche Gränze, geht aber viel weiter ſüdwärts ohngefähr bis zum 45ſten Grad, in Aſien und Amerika ſind ſeine Gränzen um 10 Grade ſüdlicher gerückt.

Das Murmelthier folgt hauptſächlich den Gebirgen der nordlichen gemäßigten Erde, etwa zwiſchen 40 und 55 Gr. Br., und findet ſich ſchon in Schweden und Lappland gar nicht, wohl aber in Polen, der Ukraine,

ne, auf den Alpen und Karpathen; dann an der Kama, am Don, in Dauurien und dem mittlern Aſien; endlich von Kanada bis Virginien, und auf den Bahamiſchen Inſeln.

Von gleicher Verbreitung ſind die weniger merkwürdigen Thiere: die Waſſerratte, die Feldmaus, das Erdeichhorn, (dieſes blos in Aſien und Amerika, nirgends in Europa) und das Meerſchweinchen. Letzteres iſt zwar urſprünglich aus dem heißen Südamerika nach Europa gebracht worden, doch jetzt durch einen großen Theil des wärmern Europa in Menge, aber nur noch als Hausthier, verbreitet, und kaum hieher zu rechnen. Es ſind alſo alle Landthiere, die beyde Welten gemeinſchaftlich beſitzen, insgeſamt im Norden zu Hauſe, und gehen alle, wenigſtens, bis gegen den 60ſten Grad der Breite hinan: ein Umſtand, der für die Geſchichte der Erde wichtig iſt.

B. Thiere, die nur in Einer von beyden Welten leben, aber doch eine ſehr anſehnliche Verbreitung haben, von wenigſtens 50 bis 60 Längen- und 10—20 oder mehrern Breitengraden.

1. Solche, die ſich in der Alten Welt, und zwar

a) in der ganzen Alten Welt finden. Man kennt nur ein einziges Thier von dieſer Verbreitung, und dieß iſt der Igel, der jedoch in Europa nicht über den 60ſten Grad der Breite hinaufgeht.

b) In der kalten Zone der Alten Welt allein, lebt der Lemming, dieſes durch ſeine Heereszüge, die es zuweilen aus einer Gegend in die andere anſtellt,

anſtellt, bekannte Thier. Es lebt hauptſächlich auf den Gebirgen zwiſchen Lappland und Norwegen, an den Küſten des Weißen und des Eis-Meeres, und nimmt wenigſtens hundert Grade der Länge, aber wohl kaum zehn Grade der Breite ein.

c) Der kältern gemäßigten Zone iſt vorzüglich eigen das Biſamthier, welches ſeinen Hauptſitz auf den Gebirgen des mittlern Aſiens hat, vom Altai und von Caſchmir an bis an den Amur, jedoch den waldigen Gebirgen ſüdwärts bis über den 35ſten, und nordwärts bis über den 60ſten Grad nachzieht. — Außer ihm beſitzt dieſer Erdſtrich noch verſchiedene Mäuſe-Arten, z. B. die Zieſelmaus, von 62 bis 30 Gr. Br. den Hamſter, zwiſchen 58 und 42 Gr. Br.

d) Die wärmere gemäßigte Zone enthält mehrere eigene Thiergattungen, welche meiſtens bis in die heiße Zone hinreichen. Am treueſten bleiben ihr

Die Wanderratte und der Springhaſe. Jene hat ſich, wahrſcheinlich von Indien, Perſien und den Gegenden um das Caſpiſche Meer aus, ſchon beynahe durch ganz Europa verbreitet, und ſcheint immer weiter zu gehen. Nur der hohe Norden iſt ihr zuwider. In Lappland, Norwegen und Sibirien findet es ſich nicht. Der Springhaſe (Erdhaſe) lebt in Aſien, von Syrien an bis an das Chineſiſche Meer, etwa vom 53ſten

Grad bis zum Wendekreiſe, vermuthlich auch in Nordafrika.

Der Damhirſch geht weder in den kalten Norden noch in den heißen Süden, ſondern lebt zwiſchen dem 56ſten und 23ſten Grad der Breite.

Das Kameel, ſowohl der Dromedar, oder das gemeine Kameel, mit einem Buckel, als das Trampelthier, mit zwey Buckeln, das wichtigſte Hausthier des Orients und von Nordafrika, iſt viel weiter verbreitet, als man gemeiniglich glaubt. Seine nördliche Gränzlinie fängt in der europäiſchen Türkey am Gebirge Scardus an, ſchließt die nördlichen Küſten des Schwarzen und Aſowſchen Meeres ein, läuft in einer nordöſtlichen Richtung bis zum 90ſten Grad der Länge, wo ſie die Polhöhe von 55 Grad erreicht, und dann oſtwärts fort bis gegen den Amurfluß. Ohngefähr unter 80 Gr. Länge und 53 Gr. Br. durchſchneidet ſie die ſüdliche Gränzlinie des Rennthiers. Südwärts geht das Kameel bis zum 28 Gr. Br. nämlich bis Nordchina, Nordindien (in Südindien iſt es nicht,) an den perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen; in Arabien aber bis an die ſüdlichſte Spitze; und in Afrika bis zum Senegal und Gambia oder zum 18ten, und an der Weſtküſte bis zum 15ten, Gr. N. Br. Seine äußerſten Gränzpuncte ſcheinen alſo unter 15 und 60 Gr. N. Br. zu liegen. Wild findet es ſich noch im mittlern Aſien, ſonderlich in der Mongoley.

Die Gemſe lebt nur in den Kettengebirgen der gemäßigten Erde, auf den Pyrenäen, den Alpen, Karpathen, Apenninen, dem Taurus und Caucaſus, wahrſcheinlich noch auf mehrern Gebirgen Aſiens und auf dem Atlas.

Die Gazelle geht nicht ſo weit nördlich als die Gemſe, und bewohnt in Afrika die Barbarey und Aegypten,

gypten, in Aſien hauptſächlich Syrien und Arabien. Europa hat ſie nicht.

Die Unze lebt zwiſchen dem 10ten und 55ſten Gr. N. Br. in Aſien und Afrika.

Der Schakal, einer der wahrſcheinlichen Stammväter des Hundes, iſt ſchon in der europäiſchen Türkey häufig; noch weit häufiger aber und äußerſt läſtig in Nordafrika, in Natolien, Bengalen, und dem ganzen Orient, vom 43ſten bis zum 8ten Gr. N. Br.

Die Hyäne hat einerley Vaterland mit dem Schakal, doch etwas eingeſchränktere Gränzen, etwa zwiſchen 10 und 40 Gr. N. Br.

e) Den ganzen heißen Erdſtrich der Alten Welt, ſowohl die wärmere gemäßigte als die heiße Zone, bewohnen

Das Stachelſchwein, welches auf 40 Grade nordwärts und ſüdwärts vom Aequator hinausgeht; und

Der Büffel, deſſen Vaterland eigentlich ſchon die heiße Zone zu ſeyn ſcheint, die er durch Cultur überſchritten hat. Er reicht jetzt in Europa, Aſia und Afrika vom 46ſten Gr. nördl. Br. bis zum 36ſten Grad ſüdlicher Breite.

f) Der heißen Zone der Alten Welt gehören im vorzüglichſten Sinne folgende Thiere:

Der Affe, ein überaus zahlreiches Geſchlecht, das auch mehrere Gattungen begreift, die zum Theil auf kleine Bezirke eingeſchränkt ſind. Die Affen entfernen ſich nicht weit von den Wendekreiſen; aber zwiſchen denſelben, ſowohl in Afrika als Aſien, wimmelt es von dieſen Thieren. Europa hat gar keine Affen, doch hat ſich eine auf den Felſen von Gibraltar, einer der ſüdlichſten

Spitzen Europens, ausgeſetzte und verwilderte Gattung daſelbſt fortgepflanzt.

Der Pavian, gleichfalls ſehr zahlreich, und faſt von gleicher Verbreitung mit dem Affen, geht in Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung herunter.

Die Giraffe (der Kameelparder) iſt allein in dem mittlern Afrika, beſonders gegen Oſten hin, zu Hauſe, und geht auch nicht weit über die Wendekreiſe. Nur an der Oſtküſte findet man es ſchon unter dem 28ſten Gr. S. Breite.

Der Babyrnſſa iſt nach einigen nur auf wenige oſtindiſche Inſeln eingeſchränkt; nach andern aber auch hin und wieder in Afrika; immer nur in der Nähe des Aequators.

Das Rhinoceros (Nashorn) enthält zwey Arten, wovon die eine, mit einem Horn, in Oſtindien und China, die andere aber, mit zwey Hörnern, in Südafrika lebt. Letztere fängt erſt in Congo und Abyſſinien an, und geht wohl nirgends über die Wendezirkel. Erſteres ſteigt in China über den Wendekreis hinaus, und iſt auch auf den kleinern Sundiſchen Inſeln.

Der Hippopotamus (das Flußpferd, Nilpferd) gehört Afrika allein, iſt ſchon am Cap häufig, und bewohnt alle große Flüſſe dieſes Erdtheils. Nur nach Oberägypten, wo es ſonſt auch häufig war, ſoll es jetzt gar nicht mehr kommen.

Der Elephant fängt ohngefähr da an, wo das Kameel aufhört, nämlich in Afrika mit dem 20ſten Grade N. Br., in Aſien ſogar mit dem 30ſten Grade. Von da an iſt ganz Afrika bis an das Cap, und Aſien bis Ceylan, Java und zu den Philippinen mit Elephanten angefüllt; doch ſcheint der erſtere Welttheil weit reicher an

den-

denſelben zu ſeyn, als der letztere. Perſien und Arabien haben keine Elephanten. Er läßt ſich ſehr gut zähmen und abrichten, aber nicht in ein Hausthier umwandeln, weil er ſich in der Sclaverey nicht fortpflanzt, und jeder Elephant, der gezähmt werden ſoll, muß wild eingefangen werden.

Der Löwe fängt um den 34ſten Gr. N. Br. in Afrika vom Atlas, in Aſien um Bagdad an, und lebt in Arabien, Indien, Malabar, Ceylan und den Sundiſchen Inſeln, doch nicht in China. In Afrika, dem Hauptſitze des Löwen, herrſcht dieſer König der Thiere von einem Ende bis zum andern; nur in Aegypten iſt er erloſchen. In Aſien iſt er minder zahlreich; in Europa gar nicht. Er ſoll aber zu Ariſtotelis Zeiten in Griechenland geweſen ſeyn; und war ſonſt auch in Armenien, Syrien und Paläſtina, wo man ſchon längſt keine mehr antrifft. Seine Gränzen ſcheinen ſich alſo gegen Norden ſehr verengert zu haben, welches man der Verheerung, die die Menſchen, inſonderheit die alten Römer, unter dieſer an Individuen nicht ſehr reichen, und nicht ſehr fruchtbaren Gattung angerichtet haben, und der Erfindung des Pulvers und Feuergewehrs zuſchreibt, das der Löwe ſehr fürchtet.

Der Tiger hat in der Breite eine weitere, aber in der Länge eine engere Verbreitung, als der Löwe. Er ſteigt nämlich nordwärts bis in die Mongoley, gegen den 47ſten Grad hinan. Sein eigentlicher Wohnplatz aber, wo er am beſten gedeihet, iſt das heißere Aſien, nämlich Decan, Bengalen, Siam und Pegu, Ceylan und die Sundiſchen Inſeln; auch Perſien und China, aber ſchon etwas entartet. In Afrika hat man ihn noch nicht gefunden.

Dagegen hat Afrika den Panther (Parder) und den Leopard, zwey Gattungen, die ſich nur durch die verſchiedene Größe und Zeichnung des Felles unterſcheiden, unddieſem Welttheile eigen ſind. Beyde ſind wahrſcheinlich über ganz Afrika verbreitet.

Die Zibetkatze und das Zibetthier, vielleicht bloße Varietäten, haben ſich in die beyden Welttheile, Aſien und Afrika, getheilt. Die Zibetkatze bewohnt die heißeſten Küſten rings um Afrika, nur nicht die des Mittelländiſchen Meeres, wohl aber das Cap, und ohne Zweifel auch viele Theile des innern Landes. Das Zibetthier fängt ſchon mit Syrien an, bewohnt aber hauptſächlich das eigentliche Indien, Decan, Siam, die Sundiſchen und die Philippiniſchen Inſeln. Von den letztern iſt es nach Mexico in Amerika übergebracht worden, wo es ſich fortpflanzt.

2. Thiere der Neuen Welt, und zwar

a) von beynahe allgemeiner Verbreitſamkeit, oder in allen Zonen:

Der Jaguar und der Cuguar (Puma) der Tiger und Löwe der Neuen Welt, aber mit den Löwen und Tigern der Alten Welt an Größe und Muth gar nicht zu vergleichen, wiewohl blutdürſtig genug, ſonderlich der letztere. Der Cuguar fängt ſchon um den 45ſten Grad nördlicher Breite an, und erſtreckt ſich von da durch alle amerikaniſche Länder bis Chile oder bis zum 45ſten Grad ſüdlicher Breite herab. Er nimmt alſo eine Strecke von 90 Breitengraden ein, und erträgt ſehr verſchiedene Climate, weßwegen er auch nicht wenig variirt. In der heißen Zone iſt er doch am ſtärkſten und muthigſten. Der mit ihm nahe verwandte Jaguar dringt zwar nicht ſo hoch in den Norden ein; denn man findet ihn erſt in

Mexico. Dagegen geht er gegen Süden bis in das ſehr kalte Magellans-Land hinunter. Aber auch dieſer gedeihet im heißen Südamerika am beſten, wo manche Individua dem Königstiger der Alten Welt an Größe gleich kommen ſollen.

Das Guanico (Llama, das Kameel der Neuen Welt,) und die Vicunna (Paco) ſind nahe verwandte Thierarten. Das Vaterland des Guanico, des einzigen vormaligen Laſtthieres der Amerikaner, iſt Peru, von da es nordwärts bis Mexico, und ſüdwärts auf der Gebirgskette der Cordillera bis Magellans-Land herabgeht. Das kleinere und ſchwächere Paco, welches gezähmt Vicunna heißt*), und die bekannte vortreffliche Wolle liefert, bewohnt mit dem Guanico einerley Gegenden. Beyde Thiere ertragen alſo faſt alle Climate.

b) In der kalten Zone:

Der Muskus-Ochſe (Biſamſtier) wohnt bloß im äußerſten Nordamerika, im Weſten der Hudſonsbay, zwiſchen dem 66ſten und 73ſten Grad Breite, (dieß wäre aber im Weſten der Baffinsbay, wohin keine Europäer kommen,) folglich in einem Clima, das dem kälteſten Erdſtrich der Alten Welt entſpricht; nach andern aber vom 58ſten bis 61ſten Grad Br. auch in den nördlichſten Theilen von Canada, und wahrſcheinlich im Innern bis an die Weſtküſten. In der Alten Welt will man Knochen von ihm an der Mündung des Ob gefunden haben.

c) In der gemäßigten Zone; nämlich in der nördlichen:

Der Biſon (Buckelochſe,) das größte Landthier der Neuen Welt. Man trifft ihn von der Südküſte der

*) Nach andern ſind das Llama, Guanako, die Vicunna und der Pako vier verſchiedene Gattungen Eines Geſchlechts.

der Hudſonsbay an durch Canada, die Gegenden des Miſſiſſippi, Louiſiana, Neu-Mexico, bis an das Rothe Meer, gegen Californien über, in großen Heerden an, alſo etwa vom 52ſten bis 33ſten Grad N. Br. Ob er mit dem wilden Ochſen, den man noch in Polen und Litauen, am Caucaſus und in einigen andern Gegenden Mittelaſiens findet, ingleichen mit dem Buckelochſen von Madagaſcar, nur eine und dieſelbe Art ausmache, iſt noch unentſchieden.

d) Die heiße Zone der Neuen Welt iſt weit reicher an eigenen Thierarten. Folgende ſind die merkwürdigſten:

Die Meerkatze, welche einige zum Geſchlechte der Affen rechnen, mit denen ſie auch manche Aehnlichkeit hat, andere aber in ein eigenes Geſchlecht, ſo wie den Pavian, abſondern, das aus zwey Gattungen, den Sapajus und Sagoins, und jede wieder aus mehrern Arten beſteht, iſt bloß in Südamerika einheimiſch. Sie gehen von dem Wendekreiſe des Krebſes, oder höchſtens vom 25ſten Gr. N. Br. an, über die Landenge Darien bis zum Wendekreiſe des Steinbocks, über den ſie nicht weit hinaus zu gehen ſcheinen. Nordmexico, Chile, die ſüdlichen Gegenden von Paraguay und Braſilien haben dieß Thier gar nicht; noch viel weniger alſo Magellans-Land. Aber in Terra firma, Guyana, Peru, Nord-Braſilien, und den nordlichſten Gegenden von Paraguay ſchwärmt es in großen Heeren umher.

Das Faulthier (der Ai) und der Ameiſenbär, zwey Geſchlechter, die in eine dieſem Welttheil eigenthümliche Ordnung gehören, wovon das erſtere ſich an der Hondurasbay, Guyana, Braſilien und an den Ufern des Maranjon fortſchleppt, und das letztere Südamerika bewohnt.

Der

Der Armadill (Gürtel- oder Panzerthier) gleichfalls ein ausſchließlich amerikaniſches Geſchlecht, wovon die meiſten Arten bloß Südamerika bewohnen, einige aber ziemlich hoch in Nordamerika hinanſteigen.

Der Tajaſſu, (Biſamſchwein) lebt heerdenweis in dem ganzen wärmern Amerika; auch auf den Antillen; vom 28ſten Gr. N. Br. bis zum ſüdlichen Wendezirkel. An der Weſtküſte geht bis in Chile herab.

Der Tapir, das größte Landthier von Südamerika, wo es allein zu Hauſe iſt, und alle Länder der heißen Zone von einem Wendezirkel zum andern bewohnt.

Ueberhaupt zählte Hr. Hofr. Zimmermann *) im J. 1783 nur 4 Arten von Quadrupeden, die der Eiszone oder den kälteſten Gegenden der Erde, bis zum 63 oder 62ſten Gr. der Breite gehören; 135 Arten, die den gemäßigten Gegenden vom 62ſten bis zum 38ſten Grad; und 222 Arten, die den wärmſten Gegenden der Erde gehören. Schon hier haben die heißen Länder ein großes Uebergewicht, und doch ſind die mehreſten nur längs ihren Küſten bekannt, da hingegen der größte Theil der gemäßigten faſt aller Orten durchwandert iſt. Seit jener Zeit mag die Anzahl derſelben, ſonderlich aus den heißen Ländern, beträchtlich angewachſen ſeyn.

Die dritte Claſſe von Quadrupeden begreift diejenigen, die zur Zeit noch auf einen verhältnißmäßig geringen Theil der Erde eingeſchränkt ſind, und dieſe lernt man am beſten aus den ſpeciellen Beſchreibungen der Länder kennen, welche ihre Wohnplätze ausmachen.

§. 67.

*) S. Geogr. Zoologie Th. III. S. 58. und die dazu gehörige Weltcharte.

§. 67.

Summe aller Producte der Erde.

Die Summe der bekannten und von den Naturforſchern regiſtrirten natürlichen Producte der Erde iſt zwar groß, kommt aber, wie es ſcheint, der Summe der unbekannten doch noch lange nicht bey. Das Verzeichniß derſelben wird noch jährlich vermehrt, und zuweilen noch in Gegenden, die ſchon längſt völlig erſchöpft zu ſeyn ſchienen. Um ſich von der beſtändigen Zunahme dieſes Regiſters zu überzeugen, darf man nur die zwölfte Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems der Thiere mit der von Gmelin beſorgten dreyzehnten Ausgabe eben dieſes Syſtems vergleichen. Es finden ſich nämlich verzeichnet und beſchrieben

	in der 12ten A.	in der 13ten	
Säugethiere	230	242	Arten
Vögel	946	2371 *)	=
Amphibien	292	367	=
Fiſche	404	807	=
Inſecten	3060	(7287 **)	=
Gewürmen	1265	3980	=
Summe der Thierarten	6137	15254	=

Es hatten ſich alſo während dem kurzen, zwiſchen dieſen beyden Ausgaben verfloßnen Zeitraume die bekannten Arten der Säugethiere beynahe um das Doppelte,

*) Soll vermuthlich 2571 heißen; auch hat Hr. Prof. Klügel 2568 Vögelarten claſſificirt. Encykl. I. 343.

**) Nach Fabricius.

te, der Vögel weit über $2\frac{1}{2}$ mal, der Amphibien um mehr als ein Drittel, der Fiſche um das Doppelte, der Inſekten auf $2\frac{1}{3}$ mal, und der Gewürme um das Dreyfache, unſere ganze Kenntniß des Thierreichs aber $2\frac{1}{2}$ mal vermehrt. Und doch waren während dieſer Zeit weder neu entdeckte, noch bisher wenig bekannte Länder auf weite Strecken von Naturforſchern unterſucht und ihre Entdeckungen öffentlich bekannt gemacht worden. Noch in der eilften Ausgabe ſeines Syſtems kannte Linnee nicht mehr als 4491 Thierarten ſo weit, daß er ſie nach ihren Merkmalen in ein Verzeichniß bringen konnte.

Eben dieſer hat in ſeiner letzten Ausgabe noch nicht viel über 8000 Pflanzen unterſchieden. Adanſon hingegen ſchätzte die bekannten Pflanzen auf 18000, und Hr. Hofr. Zimmermann ſchätzte ſie ſchon im J. 1783 auf 28000 Arten. Wie ſchnell unſre Kenntniß in dieſem Zweig der Naturwiſſenſchaft wachſen könne, ſieht man daraus, daß auf Cooks erſter Reiſe, von Banks und Solander nur allein auf ihren Streifereyen an einzelnen Theilen der Küſte von Neu-Seeland, die nur wenige Quadratmeilen betragen konnten, auf 400, und von den Hrn. Forſter, auf Cooks zweyter Reiſe, auf den Auſtraliſchen Inſeln gegen 500 neue Pflanzengattungen gefunden worden ſind.

Jetzt kann man gewiß ſchon die Summe der bekannten Thierarten weit höher, vielleicht auf 18 bis 20000 anſetzen; ſonderlich da jetzt die Naturkunde ein weit ausgebreiteteres Studium iſt, als ehemals. Und doch, wie groß muß noch die Zahl der unbekannten Arten ſeyn, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die dem Naturforſcher ſelbſt in ſeiner Heymath aufſtoßen, und dann vollends die von Naturforſchern unterſuchten Län-

der,

der, mit den uns beynahe noch ganz unbekannten, wenigſtens nicht naturhiſtoriſch unterſuchten und beſchriebenen Ländern vergleicht; des unerforſchlichen Oceans nicht zu gedenken. Dieß öffnet der Einbildungskraft einen unüberſehbaren Spielraum. Daher die ganz verſchiedene Schätzung der noch nicht regiſtrirten Natur-Producte. Hr. Prof. Klügel *) glaubt, man könne wohl mit Recht die Anzahl der unbekannten Thierarten ſo groß als die Zahl der bekannten annehmen. Hingegen rechnet Hr. Hofr. Zimmermann **) nur allein auf 870000 unbekannte Inſectenarten, indem er es für wahrſcheinlich hält, daß die Anzahl der unbekannten Pflanzenarten vier bis fünfmal ſo groß ſey, als die von ihm auf 28000 geſchätzte Zahl der bekannten, und er für jede Pflanzenart fünf neue Arten von Inſecten rechnet. Die Anzahl der Meerinſecten ſoll aber die des Landes noch bey weitem übertreffen. Ueberhaupt, meynt er, möchte es auf ſieben Millionen Arten von Thieren geben, die Land, Meer und Luft beherbergen. Die geſamte Zahl der bekannten und unbekannten Pflanzengattungen ſteigt, nach ſeiner obigen Beſtimmung, an 175000 hinan.

Das ärmſte unter den drey Naturreichen iſt das Steinreich. Denn man zählt noch nicht fünfhundert Arten von Mineralien; und das höchſte, was man, nach Hrn. Zimmermann, annehmen kann, iſt, daß etwa halb ſo viel unbekannt ſeyn mögen.

§. 68.

Oekonomiſche Eintheilung der Producte.

Von der naturhiſtoriſchen Eintheilung der natürlichen Producte weicht die ökonomiſche in vielen Stücken

*) Encyklopädie I. 146.

**) Geogr. Zoologie III. 3 — 43.

Stücken ab. Dieſe nimmt hauptſächlich Rückſicht auf die Art, die Naturalien zu gewinnen und zu nutzen, und übergeht alle diejenigen, welche kein beſonderer Gegenſtand menſchlicher Bemühungen ſind, mit Stillſchweigen. Es iſt der Mühe werth, dieſe Eintheilung zu berühren, da der Erdbeſchreiber ihrer nicht entbehren kann.

Die erſte Nahrung des Menſchen ſind eßbare wilde Gewächſe, welche roh genoſſen werden können, ſowohl Früchte, als Wurzeln, und noch jetzt machen ſie nicht nur in den wärmern Theilen der Erde, wo ſie die Natur in ihrer ganzen Vollkommenheit hervorbringt, ſondern ſelbſt in der Eiszone, einen vorzüglichen Theil der Unterhaltung mehrerer Völker aus. In den kältern Theilen der Erde aber ſchränken ſie ſich nur auf wenige Producte ein. Dergleichen ſind ſonderlich viele Gattungen von Beeren, die noch immer für manche Völker z. B. die Lappen, eins der wichtigſten Nahrungsmittel abgeben, einige Arten von Schwämmen und Wurzeln. Uebrigens werden faſt alle wildwachſende Pflanzen auf die mannichfaltigſte Weiſe genutzt, z. B. zur Weide für das Vieh, als Arzneyen, als Färbemateriale, zum Brennen, zum Weben, u. ſ. w.

Jagd-Producte. Der Gegenſtand der Jagd iſt das Wild, und die Abſicht iſt entweder ſich Nahrung, oder Sicherheit zu verſchaffen. Beydes fällt in cultivirten Ländern weg. Der ökonomiſchen Cultur iſt alles Wild beſchwerlich und ſchädlich. Es iſt daher ganz unbegreiflich, wie man in cultivirten Ländern wilde Thiere (bis auf diejenigen etwa, die dem Leben des Menſchen und zahmen Viehes unmittelbar drohen) hegen, und die Landbauer, die ſich ihrer erwehren, ſogar mit harten Strafen belegen kann, um das barbariſche Vergnügen

der Jagd nicht entbehren zu müſſen. Man theilt die Jagd in die hohe und niedere, und zu jeder gehören beſtimmte Arten des Wildes, ſowohl des vierfüßigen als des Feder-Wildprets. Die Producte der Jagd ſind nur in ausgebreiteten Waldungen und Einöden, oder für kleine Länder aus Localurſachen von Wichtigkeit, und beſtehen in dem Fleiſche des eßbaren Wildes, in Pelzwerk und Häuten, in den Hörnern und dem Fette von einigen Arten, und in den Federn und Eyern einiger Gattungen von Federwild.

Fiſcherey-Producte. Man theilt ſie in Land- und See-Fiſcherey. Jene wird in ſüßem Waſſer, theils wild, in Seen und Flüſſen, theils zahm, in künſtlich angelegten Teichen getrieben; dieſe im Meere. Die Fiſcherey iſt nicht bloß auf Fiſche gerichtet, ſondern auch auf manche Arten von Amphibien, Inſecten und Würmern. Die Fiſcherey im ſüßen Waſſer liefert außer dem Fleiſche zum Genuß wenig brauchbare Producte. Nur von einigen werden die Rogen, oder die Blaſen oder die Schuppen beſonders gebraucht. Im Sommer dem ſüßen und im Winter dem Seewaſſer gehöret der Lachs, einer der wichtigſten Fiſche. Die Fiſcherey in der See theilt ſich in die große und kleine oder Küſtenfiſcherey. Die große Fiſcherey, welche nur in gewiſſen Gegenden des Meeres geſchiehet, iſt auch nur auf beſtimmte Gattungen von Fiſchen gerichtet, nämlich auf Wallfiſche, Heringe und Stockfiſche. Unter dem Wallfiſchfang wird zugleich der Seehundsfang oder Robbenſchlag mit begriffen. Producte deſſelben ſind Speck oder Thran, Wallrath, (bisher nur vom Caſchelott, kann aber nach neuern Erfahrungen auch aus thieriſchen Leichnamen producirt werden) Barden oder Fiſchbein und Seehundsfelle. Für

mehrere

mehrere Völker in Nordamerika und Oſtaſien iſt der Wallfiſch ein Hauptnahrungsmittel, wovon ſie das Fleiſch eſſen und den Thran trinken. Der großen Fiſcherey kommt in einigen Meeren der Fang des Thunfiſches, der Makrele und Sardelle nahe, der jedoch immer in der Nähe der Heymath geſchieht. Die Küſtenfiſcherey iſt übrigens im Ganzen auf genießbare Seefiſche aller Art gerichtet. Beſondere Arten der Fiſcherey beziehen ſich auf die Auſtern, die Muſcheln, worunter inſonderheit die Perlenmuſcheln von großer Wichtigkeit ſind, die man theils in Bächen, theils im Meere findet, und wovon die letztere Gattung die gefährlichſte Art von Fiſcherey erfordert; und endlich auf die Korallen.

Wald-Producte. In den kältern Erdſtrichen werden die Bäume in Forſt- und Gartenbäume eingetheilt; in den wärmern ſtehen auch die letztern in Wäldern beyſammen. Aus Wäldern werden Forſte, wenn ſie unter öffentlicher Aufſicht ſtehen, und regelmäßig behandelt werden. Die Waldproducte werden alſo bloß von den ſogenannten Forſtbäumen genommen, und ſind in den cultivirten Theilen der kältern Erde von der größten Wichtigkeit. Dieſe Bäume ſind entweder Laubholz, welche ordentliche Blätter haben, die ſie im Herbſte verliehren; oder Nadelholz, (Tangelholz,) welche ſtatt der Blätter Nadeln tragen. Zu jenen gehören hauptſächlich in unſern Gegenden die Eiche, die Buche, die Birke, der Ahorn und die Eſche; zu dieſen die Tanne, die Fichte, die Kiefer und der Lerchenbaum. Nordaſien und Nordamerika haben eigene und verwandte, aus welchen die europäiſchen Waldungen bereichert werden können; die wärmern Gegenden wieder andere und ſehr koſtbare Holzarten. — Die Wälder liefern

1) Holz, und zwar a) Brennholz zur Feurung und zum Kochen, b) Nutzholz, für Wagner, Böttcher und Drechsler, c) Tiſchlerholz zum feinern Hausgeräthe, d) Bauholz zum Häuſer- Schiff- und Waſſerbau; 2) Kohlen durch die Verkohlung in Meilern; 3) Pottaſche durchs Verbrennen; 4) Harz von den Nadelhölzern, aus denen es von ſelbſt oder durch Einſchnitte dringt, woraus bey verſchiedener Behandlung Pech, Kienruß, Theer, Terpenthin und Colophonium bereitet wird; Materialien zum Färben und Gerben liefern einige Forſtbäume und wilde Geſträuche. Auch die Nadeln und Blätter ſelbſt, ſo wie die Eckern (zu Oel und zur Schweinemaſt) und die Tannenzapfen werden genutzt. Einige Gattungen von Bäumen liefern beſondere Producte. Unſere Birke giebt durch Abzapfen ein angenehmes Getränke, den Birkenwein; aus der Nordamerikaniſchen Sproſſenfichte wird Bier, und aus dem Zuckerahorn ein brauchbarer Zucker bereitet.

Producte des Feldbaues. Das charakteriſtiſche Kennzeichen des Feldbaues iſt der Pflug, der das Feld in Acker verwandelt, und der hauptſächlichſte Gegenſtand deſſelben das Getreide in allen ſeinen Arten, nicht bloß das eigentlich ſogenannte Getreide, als Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Dinkel oder Spelt, und Buchweizen oder Heidekorn, ſondern auch Reiß, Mahiz oder türkiſches Korn, und Hirſe. Außer dieſem kann aber der Ackerbau noch ſehr viele Gegenſtände haben, die eine ſolche Behandlung verlangen oder ertragen. Local-Urſachen können ihm eine Local-Richtung geben. Flachs, Hanf und Taback, auch Erbſen und Linſen, Kartoffeln, Kohl und Rüben gehören noch vorzüglich zu den Feldfrüchten. Sie laufen ohne genaue Gränzlinien über in die

Pro-

Producte des Gartenbaues, deſſen charakteriſtiſches Kennzeichen das Grabſcheid, und deſſen eigentliche Abſicht iſt, durch beſondere Aufſicht und ſorgfältigere Behandlung einheimiſche Gewächſe zu größrer Vollkommenheit zu bringen, und ausländiſchen ein kälteres Clima erträglich zu machen. Beydes iſt nur in der Nähe und verhältnißmäßig im Kleinen möglich. Zu den Gartengewächſen rechnet man gewöhnlich die verſchiedenen Kohlarten und Kräuter, die als Gemüſe und Würze an den Speiſen dienen; die mancherley Schoten, Zwiebeln und Knollengewächſe oder Wurzeln; verſchiedene rankende Gewächſe, als den Hopfen, und ſolche, deren Sämereyen zu Oel und Futter dienen; auch manche kleinere Straucharten und Officinal- oder Apotheker-Kräuter. Ein Theil der Zwiebelgewächſe bringt die Zierde der Gärten, die Blumen, hervor. Mit dem Gartenbau iſt die zahme Baumzucht, inſonderheit der Obſtbäume, vereinigt, die außer dem Obſte, für viele Gegenden einem der wichtigſten Producte, auch Nutz- und Tiſchlerholz liefert. Das Obſt der wärmern Gegenden, wie die Citrone und Pomeranze, die Feige ꝛc. wird durch den Namen der edlen Baumfrüchte oder Südfrüchte, vom Obſte der kältern Erdſtriche, dem Apfel, der Birn, Kirſche, Pflaume ꝛc. unterſchieden. Auch der Weinbau wird faſt überall gartenmäßig betrieben.

Producte der Viehzucht. Im engſten Sinne verſteht man unter Vieh nur das Ochſengeſchlecht, im weiten Sinne überhaupt alle Arten nutzbarer zahmen Thiere. Die Viehzucht, eines der wichtigſten und ausgebreiteſten menſchlichen Geſchäfte, iſt alſo nach der Landesart ſehr verſchieden, und begreift eben ſowohl Rennthiere, Kameele, Llama's und Hunde, als Pferde

und Eſel, Ochſen und Büffel, Schaafe und Ziegen, Schweine und Kaninchen, auch zahmes Federvieh aller Art. Sie iſt die ſtärkſte Stütze des Feldbaues, mit dem ſie bey allen cultivirten Völkern verbunden iſt. Nur von nomadiſchen Völkern, und auf Alpen, wird ſie ohne Feldbau getrieben. Die Producte ſind außer dem lebendigen Viehe friſches, geſalzenes und geräuchertes Fleiſch; Felle oder Häute; Haare, Wolle, Borſten und Federn; Käſe, Milch, Butter, Schmalz, Talg oder Unſchlitt, Speck (dieſe letztern Artikel werden unter Fettwaaren verſtanden;) Hörner und Knochen. Beſondere Arten ſind die Seidenwürmerzucht, welche die Zucht des Maulbeerbaumes vorausſetzt, und die Bienenzucht.

Bergwerks-Producte begreifen im weitläuftigſten Verſtande alle nutzbare Mineralien, die auf jedem möglichen Wege gewonnen werden. Man theilt ſie in Metalle, Salze, Erdharze, Steine und Erden. Die Metalle werden in ganze und halbe, und die erſtern wieder, in Rückſicht auf den vorzüglichen Werth, den man ihnen beylegt, in edle und unedle eingetheilt. Edle Metalle ſind die Materiale des Geldes in der cultivirten Welt, Gold und Silber. Von der vielleicht noch höher zu ſchätzenden Platinna wird kein öffentlicher Gebrauch gemacht. Unter den unedlen verſteht man das Queckſilber, Kupfer, Eiſen, Bley und Zinn. Zu den Halbmetallen rechnet man Zink, Wißmuth, Spießglas, Kobalt, Nickel, Braunſtein, Waſſerbley und Arſenik. Die vornehmſte Salze ſind außer dem aus Salzquellen und dem Meerwaſſer ausgezogenen Küchenſalze: das Natrum (mineraliſche Laugenſalz;) die Vitriolſäure, die wenn ſie mit mineraliſchem Alkali verbun-

den

den iſt, Glauberſches Wunderſalz; mit Talkerde, Bitterſalz; mit Thonerde, Alaun; und mit einem metalliſchen Kalke verbunden, eigentlich Vitriol heißt; Salpeter; Steinſalz; Salmiak; und Tinkal oder roher Borax. Zu den Erdharzen oder brennbaren Mineralien gehören das Steinöl, der Bergtheer, das Erdpech, die Steinkohle, die Braunkohle, der Torf, der Schwefel und das Reißbley. Auch rechnet man dahin den Bernſtein und den Ambra, welche beyde ſowohl gefiſcht als gegraben werden, und von denen man noch nicht weiß, ob ſie Land- oder See-Producte ſind. Unter den Erden und Steinen, die nur durch geringern oder größern Zuſammenhang ſich unterſcheiden, ſind die nutzbarſten: die Edelſteine und ſogenannten Halbedelſteine, welche insgeſamt, bis auf den Diamant, der eine eigne Art auszumachen ſcheint, zu den Kieſelarten gehören; von Thonarten: die Porzellanerde, der Pfeifen- Fayence- und Töpferthon, die Walker- und die Siegel-Erde, der Röthel, der Tripel, der Schiefer, die Puzzolane und der Traß; von Talkarten: der Meerſchaum, der Lavetzſtein, der Serpentin und der Asbeſt; von Kalkarten: die Kreide, der Marmor, der gemeine Kalkſtein, der Mergel, der Alabaſter und der Gyps; endlich von gemengten Gebirgsarten inſonderheit der Sandſtein, ungemein häufig und zu mancherley Gebrauch, als Bauſtein (Quader,) zu Bildhauerarbeiten, als Mühl- Filtrir- und Schleifſtein. Von den Verſteinerungen wird faſt allein der Türkis genutzt, und als Edelſtein verarbeitet und gebraucht. Kaum werden noch einige petrificirte Hölzer zu Kunſtſachen verarbeitet.

Von den natürlichen Producten der gemäßigten und kalten Erdſtriche unterſcheidet man die tropiſchen Producte, ſowohl Thiere als Gewächſe, worunter man ſolche verſteht, welche vorzüglich zwiſchen den Wendekreiſen (daher ihr Name,) folglich in der heißen Zone anzutreffen ſind. Sie beſtehen, in ſo fern ſie ein Gegenſtand des Welthandels ſind, theils in den ſtärkſten Gewürzen, theils in Lebensmitteln für das Wohlleben oder den Luxus, ferner in den wirkſamſten Apothekerwaaren, in den dauerhafteſten Farbematerialien, in den feinſten Tiſchlerhölzern, und in einer Menge der beſten rohen Materialien zu Manufacturen. Sie theilen ſich in oſt- und weſtindiſche; unter den erſtern werden auch die chineſiſchen und japaniſchen mit begriffen, weil ſie meiſt über Oſtindien zu uns kommen. Manche dieſer Producte ſind jetzt beyden Indien gemein.

Anm. Eine vollſtändige Aufzählung aller Producte eines Landes aus allen drey Naturreichen gehört kaum in die ſpeciellesten Topographien, eigentlich nur in die Floren und mineralogiſchen Beſchreibungen der Länder. In einem Handbuche der Univerſal-Geographie kann und wird man ſie am wenigſten ſuchen. Hier muß eine Auswahl ſtatt finden, die ſich auf den Gebrauch, den die Einwohner eines Landes von einem Producte entweder wirklich machen, oder doch bey mehr Fleiß, Geſchicklichkeit und Nothdurft bekanntlich machen könnten, hauptſächlich gründet. Es werden alſo 1. nicht genannt: a) die ganz bekannten Producte, die man ſchon ohnehin als vorhanden vorausſetzt; b) die ganz unnützen (ſo viel wir wiſſen) und unbedeutenden, von denen in der Regel kein Gebrauch gemacht wird. 2. Genannt werden: a) diejenigen, deren Ueberfluß oder Mangel einem Lande weſentlichen Nutzen oder Nachtheil bringt, alſo die unentbehrlichen; es iſt z. B. einem Lande wichtig, ob es mit Getreide, Holz, Salz ꝛc. hinlänglich verſehen ſey; b) diejenigen, auf denen die Nahrung, das Gewerbe und der Handel ei-

nes

nes Landes vorzüglich beruht, die alſo in mehr als gewöhnlicher Quantität gezogen und gewonnen werden; c) das Seltene, Außerordentliche oder gar Einzige in ſeiner Art, es beſtehe in einer Realität oder in einem Defecte, als eine Local-Merkwürdigkeit. Es iſt z. B. unnöthig, wohl gar lächerlich, unter den Producten des Fürſtenthums Wolfenbüttel auch die Hunde und Katzen, die Käfer, Fliegen und Flöhe zu nennen; hingegen iſt es allerdings merkwürdig, wenn ein Ort in Deutſchland gar keine Sperlinge hat. Fremde, wenig bekannte Länder geſtatten eine etwas ausführlichere Darſtellung ihrer Naturproducte.

§. 69.

Der Menſch.

Das edelſte Product der Erde iſt der Menſch. Er iſt als ſolches, als ein natürlicher der Erde angehöriger Körper, eben das, was die übrigen Producte der Erde ſind, aus gleichem Stoffe, und auf gleiche Art der Fortpflanzung, Ernährung und Zerſtöhrung unterworfen. Allein er zeichnet ſich vor allen Producten der Erde und insbeſondre vor allen Quadrupeden aus durch aufrechten Gang, für den ſein Körper allein eingerichtet iſt, durch ſeine beyden Hände, die des feinſten Gefühls und der künſtlichſten Arbeit fähig ſind, durch die ihm gegebenen Organe zur Sprache, und durch Etwas, das in ihm denkt, das vernünftiger Ueberlegungen über die erhaltenen Begriffe und Vorſtellungen fähig iſt. Durch dieſe letztere Kraft, die ihm eine entſchiedene Ueberlegenheit über alle übrigen Thiere giebt, hält er ſich für berechtigt, ſich als den Herrn der Erde anzuſehen, und alle andern Producte derſelben nach Gefallen zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen. Aber ohne ihn würde die Oberfläche der Erde eine Wüſte; würden die Producte derſelben ohne Zweck ſeyn. Der Menſch allein ordnet, unter-

ſucht, veredelt, genießt, mit Bewußtſeyn, mit Dank und Bewunderung, und erhebt ſich durch den Anblick der Natur, die er ewig, ſo wie ſich ſelbſt, für ein ihm undurchdringliches Geheimniß erkennen muß, in das er doch unaufhörlich einzudringen ſucht, zu dem Gedanken eines noch viel geheimnißvollern Weſens, eines weiſen, gütigen, allmächtigen und ewigen Urhebers derſelben, der, wenn er auch nur der menſchlichen Kurzſichtigkeit ſein Daſeyn verdankte, doch die größte Ehre des menſchlichen Verſtandes, und der höchſte Troſt der menſchlichen Schwachheit iſt.

Bey dem phyſiſchen Theile des Menſchen, vermöge deſſen er ſich an die Thiere anſchließt, kommen in Betracht: die Verbreitung, die Arten, die Zahl der Individuen, und deren innere Verhältniſſe.

§. 70.

Verbreitung des Menſchen.

Es war eine Zeit, wo man es für unmöglich hielt, daß der Menſch die Gränzen der gemäßigten Zonen überſchreiten könne; man hielt die heißen Zonen, wie die kalten, für unwirthbare Wüſten, wo den Menſchen, dort durch Hitze, hier durch Kälte, auf beyden Seiten durch einen gänzlichen Mangel von Nahrungsmitteln, ein unfehlbarer Tod drohe; man ſah ſich auf der nördlichen gemäßigten Zone von ſeinen Brüdern auf der ſüdlichen, wenn dieſe anders bewohnt wäre, durch den unerträglichen Sonnenbrand der heißen Zone auf immer getrennt. Aus dieſem der Unerfahrenheit ſehr verzeihlichen Irrthume riſſen endlich die geographiſchen Entdeckungen. Man fand nicht nur die heiße Zone, als man ſich nach langem Bedenken in ſie hinein wagte, bevölkert,

völkert, ſondern ſogar, wegen der wenigern und leich- ter zu erhaltenden erſten Bedürfniſſe, zum Theil weit ſtär- ker bevölkert, als die gemäßigten Zonen. Man fand auch den kälteſten Norden nicht ohne Einwohner; man fand Menſchen in den entlegenſten Inſeln der Erde, wo- hin man nur mit vieler Mühe oder durch Zufall gelangte, und ohne Zweifel wird man ſie auch in denjenigen Thei- len der Erde finden, die noch auf die Entdeckung ge- bildeter Menſchen warten; ſo daß der Menſch ſich ſchon lange vorher über die ganze Erde verbreitet hatte, ehe noch eines der Mittel, ihm zu folgen, ihn aufzuſuchen, und ſeine Wohnſitze zu verzeichnen, erfunden, ehe noch an Geographie gedacht war.

Seine Gränzen ſind alſo die ganze bekannte Erde. Er erträgt, theils durch die Stärke und Biegſamkeit ſeines Körpers, der ſich allmählig jeder Temperatur an- ſchmiegt und für jede Gattung von Nahrungsmitteln empfänglich wird, oder durch ſeine Vernunft, die ihm Mittel, die Natur zu bezwingen, an die Hand giebt, alle Grade natürlicher Hitze und Kälte; und lebt unter allen Climaten. Er würde über die Pole weg ſegeln, wie er unter dem Aequator hin geht, wenn ihn nicht undurchdringliche Eisfelder hinderten. Seine Wohnplätze reichen beynahe bis an das Ende aller Vegetation, und wo das Land nicht im Stande iſt, ihn zu nähren, da hohlt er ſeine Nahrung aus dem Waſſer. In Grön- land fangen die Wohnſitze der Eſkimoer ſchon jenſeit des 80ſten Grads der Breite an; der Hudſonsbuſen iſt ringsherum bewohnt. Von hier an wurde das Land gegen Süden zu immer volkreicher, und der volkreichſte und cultivirteſte Staat, den Amerika hatte, wurde vom Aequator durchſchnitten. Jenſeit der heißen Zone wer- den die Einwohner wieder dünner; aber ſelbſt die ſüd-

lichſte, äußerſt kalte und unfruchtbare Spitze von Amerika, das Feuerland, wird bewohnt. Die Alte Welt iſt vom Norder-Cap unter 71 Gr. Br. bis zum Cap der Guten Hoffnung, und von den Säulen des Herkules bis Tſchukotſchkoi-Noß mehr oder weniger mit Menſchenwohnungen angefüllt, die nur durch Wüſten, welche keine Nahrung gewähren, unterbrochen werden. Dieſe Gränzen ſchließen die äußerſten Grade der Hitze und Kälte in ſich, und beyde erträgt der Menſch; an den Ufern des Senegals die Hitze, die den Weingeiſt zum Kochen bringt; an der Hudſonsbay und im nördlichen Aſien eine Kälte, die den concentrirteſten Weingeiſt, und ſelbſt das Queckſilber gefrieren macht. Kein einziges vierfüßiges Thier kann es in dieſem Puncte mit ihm aushalten. Von Inſeln von bedeutender Größe hat man nur Spitzbergen und Nova Zembla im Norden; die Falklands-Inſeln aber und Sandwich-Land im Süden ohne Einwohner angetroffen. Die kalten Erdſtriche ſind am ſeltenſten, die gemäßigten am allgemeinſten, die heißen, ſtellenweiſe, am ſtärkſten bevölkert. Faſt ſcheint es, daß die mildern Gegenden der heißen Zone, und die wärmern der gemäßigten, dem Menſchen, wie den Pflanzen und Thieren, am beſten bekommen, und von der Natur zu ſeinem vornehmſten und liebſten Aufenthalte beſtimmt ſind.

§. 71.

Menſchen-Raſſen.

Die Ordnung, zu welcher der Menſch gehöret, ſteht in der ganzen Natur, ſo weit wir ſie kennen, allein da. Kein anderes Thier ſteht ihm zur Seite. Dieſe Ordnung begreift nicht, wie die meiſten andern Ordnungen der Thiere, mehrere Gattungen (ſpecies); ſondern

dern es giebt nur eine einzige Gattung im Menſchengeſchlechte, und alle uns bekannten Völker aller Zeiten und aller Himmelsſtriche können von einem einzigen Paare abſtammen. Alle Abweichungen unter den Menſchen in Statur, Bildung und Farbe, machen bloße Veränderungen oder Varietäten aus, und ſind lange nicht hinlänglich, beſondere Gattungen zu conſtituiren. Dieſe Abweichungen ſind Folgen des Clima, der Lebensart, der Nahrungsmittel, oder eingeriſſener Gewohnheiten, und ſie fließen unter den verſchiedenen Völkern ſo unbemerkt in einander über, daß ſich ſchlechterdings keine genauen Gränzlinien ziehen laſſen.

Die größten Menſchen, die man als Nation hat kennen lernen, ſind die Patagonen, zwiſchen dem Strome de la Plata und der Magellaniſchen Straße. Sie meſſen gewöhnlich über ſechs Pariſer Fuß, haben aber wegen ihres ſtarken Körperbaues ein noch größeres, völlig rieſenmäßiges Anſehen. So waren ſchon die alten Deutſchen, als ſie noch mit den Patagonen gleiche Lebensart und gleiches Clima hatten, und viel größer mag der Menſch wohl nie geweſen ſeyn*). Die kleinſten Nationen ſind diejenigen, welche jenſeit des Polarkreiſes in der kalten Zone wohnen; die Lappen, Samojeden, Oſtiaken, Eſkimoer und Grönländer. Sie ſind nur 4 Fuß hoch. Die Menſchen müſſen hier die Schuld des Clima tragen, wie die Pflanzen und Thiere: ſie ſchrumpfen ein, und werden zwergartig. Zwiſchen dieſen beyden äußerſten Gränzen ſtehen die übrigen Völker der Erde, deren mittlere Größe alſo nicht viel über fünf Fuß beträgt.

Eine weit größre Mannichfaltigkeit findet ſich in der Bildung, ſonderlich des Geſichts, und des

Kopfs

*) Wieland B. XIV. No. 5.

Kopfs überhaupt. Nicht nur jeder einzelne Menſch hat ſeine eigene Bildung, wodurch er ſich bey aller Aehnlichkeit mit andern von allen übrigen unterſcheidet und kenntlich wird, ſondern auch die großen Nationen haben vermöge ihrer gemeinſchaftlichen Abſtammung einen gewiſſen beſtimmten Charakter in ihrer Bildung, der allen oder doch den meiſten, die zu dieſer Nation gehören, erblich anklebt, und wodurch ſich wieder eine Nation von der andern unterſcheidet. Dieſer Charakter iſt bey einer Nation allgemeiner, feſter und beſtimmter, als bey einer andern, je nachdem ſie ſich mehr oder weniger von fremdem Blute rein und unvermiſcht erhalten hat.

Allein die auffallendſte Verſchiedenheit unter den Menſchen macht die Farbe der Haut. Sie geht von der tiefſten und glänzendſten Schwärze des Ebenholzes bis zur blendenden Weiße des Alabaſters durch alle Abſtufungen durch. Die Hauptfarben ſind jedoch weiß, gelbbraun, kupferroth, ſchwarzbraun und ſchwarz. Sie ſind ohne Zweifel Folgen des Clima und der Lebensart; denn wo dieſe verändert werden, da ändert ſich auch in mehrern Generationen die Farbe. Doch verdunkelt ſie ſich leichter, als ſie ſich bleichet.

Alle dieſe, uns großentheils noch unerklärbaren Verſchiedenheiten haben Gelegenheit gegeben, das ganze Menſchengeſchlecht unter gewiſſe Varietäten oder Raſſen zu bringen, die man als die Hauptſtämme deſſelben, welche die einzelnen Nationen wie die verwandten Häuſer einer Familie in ſich begreifen, betrachtet, und deren man, wegen der großen Willkühr, die in der Feſtſetzung ihrer Gränzen herrſcht, bald mehr bald weniger zählt.

Hr. Hofr. Blumenbach nimmt fünf Varietäten an: 1) die Europäer und weſtlichen Aſiaten bis

bis zum Obi, Caſpiſchen Meere und Ganges, nebſt den Nordafrikanern bis zum Senegal und Niger. Sie ſind weiß, und nach unſern Begriffen die ſchönſten Menſchen. 2) Die übrigen Aſiaten und die nördlichſten Amerikaner etwa bis Alaſchka und Labrador: meiſt gelbbraun, dünn behaart, platte Geſichter und engegeſchlitzte Augenlieder. 3) Die übrigen Afrikaner: ſchwarz, (Negern und negerartig,) mit ſtark hervorragendem Untertheil des Geſichts, wulſtigen Lippen, ſtumpfer Naſe, und meiſt krauſem Haar. 4) Die übrigen Amerikaner: meiſt kupferroth, ſchlichtes ſtraffes Haar und mancherley meiſt durch Kunſt bewirkte Form des Kopfes. 5) Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner: meiſt ſchwarzbraun, breitnaſig und großmaulig, mit dichtem Haarwuchs und ſtark ausgewirkten Geſichtszügen.

Der ſelige Erxleben nahm gleichfalls fünf Varietäten, aber nach einer etwas andern Beſtimmung an: 1) der Lappe, oder der Polarmenſch, jenſeit des nördlichen Polarzirkels in beyden Welten; 2) der Tatar, vom Imaus an bis zur Gränze des Lappen; 3) der Europäer; 4) der Afrikaner; 5) der Amerikaner.

Hr. Prof. Kant hat nur vier Hauptraſſen: den nördlichen Europäer, hochblond von feuchter Kälte; den Amerikaner, kupferroth von trockner Kälte, von welchem auch der Kalmuck herkommen ſoll; den Neger, ſchwarz von trockner Hitze; und den Indianer jenſeit des Ganges, olivengelb von feuchter Hitze.

Hr. Prof. Klügel nimmt auch nur vier Hauptſtämme an, die jedoch ſehr wohl eine gemeinſchaftliche Wurzel haben können. Zum erſten Hauptſtamm gehören

hören die Bewohner von Aſien, Europa und einem Theile von Afrika. Er theilt ſie in fünf Zweige, wovon die weißen und bräunlichen Menſchen, d. i. die Europäer, Finnen, Tataren, Perſer, Araber und Nordafrikaner den erſten; die braun- und ſchwarzgelben, nämlich die Oſtindier und Abyſſinier den zweyten; die gelben oder die Mongolen und Kalmücken, mit Einſchluß der Mandſchuren und Tunguſen, der Kamtſchadalen und Koräken, den dritten; die Oſtindier jenſeit des Ganges, die Tibetaner, Chineſen, Japaner und Malayen (wozu auch ein Theil der Auſtralier zu rechnen wäre,) den vierten; endlich die nördlichen Polarmenſchen, als die Lappen, Samojeden und Grönländer mit den Eſkimoern den fünften Zweig ausmachen. Zum zweyten Hauptſtamm gehören die Negern, mit Einſchluß der Kaffern und Hottentotten (wozu man vielleicht auch die Haraforas auf den indiſchen Inſeln zählen muß); zum dritten die Amerikaner, mit Ausſchluß der nördlichſten; und zum vierten Hauptſtamme, der in zwey Zweige zerfällt, die Bewohner der Südſee-Inſeln oder Auſtralier. Alle dieſe Stämme oder Raſſen machen zuſammen nur eine einzige Gattung aus: denn ſie begatten ſich mit einander und zeugen halbſchlächtige Kinder. Sie können alſo auch von Einem Stammvater entſproſſen ſeyn, und ſind es höchſt wahrſcheinlich, da bey der Entſtehung des Menſchengeſchlechts ohne Zweifel, nur erſt ein kleiner Theil der Erde von Waſſer entblößt war.

Indeſſen ſcheinen alle dieſe Verſchiedenheiten und Uebereinſtimmungen in Statur, Bildung und Farbe lange nicht hinlänglich zu ſeyn, um daraus auf die Abſtammung der Völker von einander und deren Verwandſchaft mit einander einen ſichern Schluß zu machen. Die körperlichen Unterſchiede ſind keine zuverläſſig beſtimmenden

den Merkmale; denn ſie hängen zu ſehr von zufälligen oder veränderlichen Urſachen, von Clima, Nahrungsmitteln und Lebensart, oft auch von Vorurtheilen und Gewohnheiten oder unbekannten Localurſachen ab, und man findet ſie nicht ſelten da, wo man ſie gar nicht erwartet. Es giebt Patagonen, die nur etliche Zoll über fünf Fuß meſſen; dagegen traf Hr. Hofr. **Büttner** unter den Lappen, des ungünſtigen Clima's ungeachtet, einige an, die gegen ſechs Fuß lang waren. Unter allen Europäern finden ſich einzelne Rieſen und Zwerge, Mohren- und Kalmückengeſichter; eben ſo ſind auch die europäiſchen Bildungen unter den unvermiſchten ſchwarzen, braunen, gelben und rothen Völkern gar nicht ſelten. Die Juden haben ſich auf der Küſte Malabar in Oſtindien, und die Portugieſen in Senegambien beynahe ſchon in Negern verwandelt. Man muß alſo bey der Unterſuchung über die Verwandſchaft der Völker auf ganz andere Dinge als die phyſiſchen Merkmale achten, nämlich auf Sprache und Geſchichte.

§. 72.

Summe und innre Verhältniſſe des Menſchengeſchlechts.

Die **Zahl** aller zu gleicher Zeit auf der ganzen Erde lebenden menſchlichen Individuen läßt ſich kaum mit einiger Wahrſcheinlichkeit angeben. Man ſchätzt ſie indeſſen, vielleicht mit einem Fehler von zehn bis zwanzig Procent, auf **tauſend Millionen**. Das natürliche Ziel des menſchlichen Lebens iſt ohngefähr ſechsmal ſo lang, als die Zeit von der Geburt bis zum Anfang der Mannbarkeit, der im Durchſchnitt auf das funfzehnte Jahr fällt, folglich 80 bis 90 Jahr. Es giebt zwar unter allen Völkern einzelne Menſchen, welche dieß

Ziel weit überſchreiten; allein bey weitem die mehreſten erreichen es noch lange nicht, und werden durch Krankheiten und Zufälle aller Art, verſchuldet und unverſchuldet, viel früher hingerafft. Am meiſten trifft dieß Loos die Kinder vom zarteſten Alter, von denen der vierte Theil gleich im erſten Jahre ſtirbt, über zwey Fünftel nicht das ſechſte, und nur die Hälfte das 22ſte Jahr erreichen. Die Ordnung, welche der Tod unter den Menſchen beobachtet, iſt bewundernswürdig, ſo mannichfaltig und verwickelt auch die Urſachen deſſelben ſind. Bey großen Zahlen findet ſich unter einer gleichen Anzahl Geſtorbener beynahe immer dieſelbe Zahl von gleichem Alter. Dieſen Bemerkungen gemäß fällt das **mittlere Alter** des Menſchen im Durchſchnitt nur zwiſchen 30 und 40 Jahr, am ſicherſten auf das dreyßigſte, oder es ſtirbt jährlich von 30 Menſchen Einer. Nimmt man nun an, daß auf der ganzen Erde 1000 Millionen Menſchen leben; ſo müſſen nach dieſem Geſetze in jedem Jahr 33,333333, jeden Tag 91324, jede Stunde 3805, jede Minute 63, und in jeder Secunde Einer, in 20 Secunden aber noch Einer darüber, ſterben.

In der Regel werden immer **mehr Menſchen gebohren** als ſterben; ſonſt müßte die Volksmenge allenthalben abnehmen, und die ganze Ordnung bald gar ausſterben. Allein ſie nimmt überall zu, wo es nicht zufällige und vorübergehende Urſachen verhindern, jedoch nicht überall und immer in gleichem Verhältniß. Je ſtärker die Bevölkerung bereits iſt, deſto geringer iſt die Zunahme. In einigen Ländern hat man das Verhältniß der Gebohrnen zu den Lebenden wie 1 zu 22, in andern wie 1 zu 32 gefunden; im Mittel möchte es alſo wie 1 zu 27 ſtehen. Demnach würden unter 1000 Millionen Lebender gebohren werden jährlich 37,037037,

tägs

täglich 101471, ſtündlich 4228, in jeder Minute 70, und in jeder Secunde Einer, jede 10 Secunden aber noch Einer darüber. Oder, in kleinern Zahlen, unter 3000 Lebenden wären jährlich 100 Todte und 110 Geburten, daß alſo die jährliche Vermehrung den dreyhundertſten Theil des Ganzen betrüge. Die ganze Volksmenge der Erde aber würde unter dieſen Vorausſetzungen jährlich um mehr als 3,700000 Köpfe, und bey größerer Zunahme im Verhältniß mit derſelben immer ſtärker wachſen.

Doch giebt es auch hier ein Maximum. Wenn nämlich die Volksmenge die höchſte Stufe, die dem Ertrage des Landes bey der ſorgfältigſten Benutzung und der ausgebreitetſten Geſchäftigkeit angemeſſen iſt, erreicht hat: ſo entſteht entweder ein Stillſtand in der Vermehrung, oder Auswanderung. Je näher die Bevölkerung dieſer Gränze kommt, deſto mehr wird einer Seits das Verhältniß der Gebohrnen und Lebenden, und andrer Seits das Verhältniß der Geſtorbenen und Lebenden, ſich einander ſelbſt und dem mittlern Verhältniſſe des Beharrungsſtandes nähern, das nach den obigen Angaben ſich etwa wie 1 zu 28 $\frac{1}{2}$ oder 29 verhält, und dann nimmt die Volkszahl weder beträchtlich ab noch zu. Indeß kann ſich kein Volk auf eine lange Reihe von Jahren in dieſem Beharrungsſtande erhalten, wegen der beſtändigen Veränderungen, denen es unterworfen iſt. Eher könnte man noch annehmen, daß die Volksmenge der Erde im Ganzen und in einem großen Zeitraume keine beträchtliche Veränderung erfahre, und die Schaale, die in den Zeiten und Gefilden der Geſundheit, des Friedens und Ueberfluſſes ſinket, durch Krieg, Mangel und Seuchen in andern Zeiten oder Gegenden gar bald wieder in das vorige Gleichgewicht gebracht werde.

Das Verhältniß der Knaben zu den Mädchen bey der Geburt iſt nicht allenthalben gleich. In Europa, und in den meiſten Ländern der gemäßigten und kalten Zonen werden im Ganzen immer mehr Knaben als Mädchen gebohren, nämlich ohngefähr 21 oder 26 Knaben gegen 20 oder 25 Mädchen. Gleichwohl findet man faſt in allen europäiſchen Ländern ein merkliches Uebergewicht des weiblichen Geſchlechts über das männliche. Dieß kommt daher, weil mehr Knaben als Mädchen ſterben, etwa in dem Verhältniß wie 27 zu 26, ſo daß um die Zeit der angehenden Mannbarkeit, oder um das funfzehnte Jahr, das Verhältniß zwiſchen beyden Geſchlechtern ſchon beynahe hergeſtellt iſt, und noch ein kleiner Ueberſchuß für das männliche bleibt. Allein nicht nur dieſer Ueberſchuß, ſondern noch beträchtlich mehr, wird dem männlichen Geſchlechte durch Kriege, und andere lebensgefährliche Beſchäftigungen, auch durch Auswanderungen in fremde Erdtheile, wieder entzogen. Doch iſt der Ueberſchuß des weiblichen Geſchlechts nicht hinlänglich, um die in dieſen Ländern eingeführte Monogamie aufzuheben; ob man gleich auf jede Ehe nur höchſtens vier Kinder rechnen kann, wovon noch etwa der dreyzehnte Theil, als unehelich, abgezogen werden muß. In andern Ländern hingegen, insbeſondere der heißen Zone, werden mehr Mädchen als Knaben gebohren; da nun die obigen Urſachen der Verminderung des männlichen Geſchlechts auch hier eintreten: ſo ſcheint die hier eingeführte Polygamie auf richtige phyſiſche Urſachen gegründet und unverwerflich zu ſeyn. In einigen, wiewohl ſehr wenigen, Ländern findet ein ſo großes Uebergewicht des männlichen Geſchlechts über das weibliche ſtatt, daß man ſich genöthigt geſehen hat, die Polyandrie einzuführen, in welcher ſich mehrere Männer mit Einer Frau begnügen müſſen.

Dieſe

Dieſe Art von Ehen iſt ohne Zweifel der Bevölkerung am wenigſten vortheilhaft, und kann, ſobald das Verhältniß nur einigermaßen es erlaubt, nicht ſchnell genug abgeſchafft werden.

Die Zahl der noch nicht mannbaren Jugend verhält ſich zu der ganzen Volksmenge beynahe wie 1 zu 3. Wenn z. B. in einem Lande jährlich 10000 Kinder gebohren werden: ſo hat das Land überhaupt etwa 295022 Einwohner, und darunter 93003 Kinder unter 15 Jahren, und 202019 Erwachſene oder Mannbare von 15 Jahren und drüber. Unter den letztern aber werden höchſtens 23250 monogamiſche Ehen beſtehen, deren mittlere Dauer auf 20 bis 21 Jahre anzuſchlagen iſt, 5812 Wittwen und 4359 Wittwer vorhanden ſeyn; denn dieſe verhalten ſich im Durchſchnitt zu jenen, wie 3 zu 4, und jene zu den Ehen, wie 1 zu 4.

V. Veränderungen auf der Erde.

§. 73.

Erdbeben.

Unter den Wirkungen der Natur, welche noch jetzt, bald mehr bald weniger beträchtliche Veränderungen auf der Oberfläche der Erde hervorbringen, ſtehen die Erdbeben und Vulcane oben an. Beyde ſcheinen genau mit einander zuſammen zu hängen und von einerley, obgleich vor unſern Augen noch verborgenen Urſachen herzurühren; beyde von je her in der Geſchichte der Erde eine Hauptrolle geſpielt zu haben. Es giebt viele Erdbeben ohne Vulcane, ſchwerlich einen Vulcan ohne Erdbeben.

Die **Erdbeben**, oder Erſchütterungen der Erde, geſchehen nicht alle auf einerley Art. Die Italiener,

welche mit dieſen ſchrecklichen Naturbegebenheiten nur allzu bekannt ſind, unterſcheiden beym Erdbeben eine dreyfache Bewegung: die horizontale, welche aus wellenförmigen Schwingungen der Erde von einer Seite zur andern (beym Erdbeben zu Liſſabon auf 10 Fuß weit) beſteht; die verticale, bey welcher die Erſchütterung aufwärts gerichtet iſt, und die Erdrinde zugleich an einer Stelle in die Höhe gehoben wird, und an der andern ſinket; endlich die wirbelnde oder kreisförmige Bewegung. Dieſe verſchiedenen Arten können mit einander verbunden ſeyn. Die Wirkungen der Erdbeben ſind fürchterlich, und entſtellen oft die Anſicht eines Landes ſo, daß man es gar nicht wieder kennt. Bald reißt ſich der Erdboden von einander, und es entſtehen Klüfte, Abgründe, Thäler; bald wird ein Theil der Erdrinde in die Luft und weit weg geſchleudert; Berge ſtürzen ein oder verſinken; ganze beträchtliche Gegenden gehen unter oder werden verſchüttet; andere Gegenden werden empor gehoben; zuweilen fahren aus den Spalten der Erde Feuerflammen oder Dämpfe empor; hier brechen unterirdiſche Waſſer hervor, dort werden Ströme verſchlungen; die alten Bäche hören auf zu fließen, die alten Quellen vertrocknen; neue Quellen und Bäche graben ſich neue Betten; andre Flüſſe werden mitten in ihrem Laufe gehemmt: es entſtehen neue Seen und Moräſte; ganze Bezirke verändern ihre Stelle; Tempel und Paläſte ſtürzen zuſammen, und müſſen dem Zelt und der Hütte weichen, die den Unglücklichen aufnehmen, der nicht unter den Trümmern begraben, von der Erde verſchlungen, oder vom Waſſer weggeführt iſt. Alles dieß geſchieht mit einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit. Ein einziger Stoß, am 5 Febr. 1783, zerſtörte in zwey Minuten die ſogenannte Ebene von Calabrien und die Stadt Meſſina.

Das traurigſte iſt, daß man wenig ſichre Merkmale eines bevorſtehenden, und gar keine eines geendigten Erdbebens hat. Bey dem Erdbeben zu Liſſabon (1755) hielten die Stöße faſt ein ganzes Jahr an. Das Erdbeben, welches 1759 Syrien verwüſtete, hielt über ſechs Wochen, und dasjenige, welches 1783 Calabrien und Meſſina verheerte, einige Monate an. Manche Gegenden ſind den Erdbeben mehr als andere unterworfen, und zwar nicht nur ſolche, die Vulcane in der Nähe haben, wie der untere Theil von Italien, Japan und Peru, ſondern auch weit von Vulcanen entfernte, wie Comorn in Ungern. Sie treten bey jeder Witterung, bey Sturm und Regen, wie bey Windſtille und heiterm Himmel ein. Die meiſten verkündigen ihre nahe Ankunft durch ein unterirdiſches dumpfes Rollen; aber kaum erſchallt das furchtbare Geräuſch, ſo bebt auch die Erde ſchon. Nur die Thiere, ſonderlich Pferde, Hunde und Hühner, äußern kurz vor dem Eintritte eine Art von ängſtlicher Vorempfindung; und das Barometer fällt gemeiniglich ungewöhnlich tief.

Bey den Erdbeben bemerkt man entweder einen Mittelpunct der Kraft, wo die Stöße am heftigſten ſind, und deſſen Stelle ſich bey mehrern Stößen bisweilen zu verändern ſcheint, oder eine gewiſſe Richtung, in welcher ſich die erſchütternde Kraft fortbewegt. Die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie ſich verbreitet, iſt ohngefähr der Geſchwindigkeit des Schalles gleich. Die Aeußerung dieſer Kraft iſt zuweilen nur auf eine mäßige Gegend eingeſchränkt, und dann auch gemeiniglich ſchwach; ſie kann aber auch ganze Welttheile in Bewegung ſetzen. Das Erdbeben von 1755 verſpürte man von Grönland bis Weſtindien, und von Norwegen bis in Afrika. Im Jahr 1601 erſchütterte ein Erdbeben faſt ganz

Europa und einen Theil von Aſien. Die kalten Zonen ſind nicht frey von Erdbeben. Im Jahr 1758 den 27 Dec. erſchütterte ein großes Erdbeben einen Theil von Lappland, und Grönland iſt öfter von Erdbeben heimgeſucht worden.

Das Meer nimmt gemeiniglich, doch nicht immer gleichen, Antheil an der Bewegung der Erde, und die Schiffe ſind nicht geringerer Gefahr ausgeſetzt, als die Häuſer. Im Tejo ſtieg das Waſſer 1755 in einem Augenblick 30 Fuß über ſeine gewöhnliche Höhe, zog ſich aber gleich wieder ſo ſehr zurück, daß der Strom in der Mitte trocken ward. Vier Minuten darauf ſtieg es wieder ſo hoch als vorher, und ſo wechſelsweiſe dreymal. Ein ähnliches Steigen und Fallen geſchah an eben dieſem Tage auf Madeira, in dem Canale von Guadeloupe und bey Martinique. Noch ſchrecklicher war die Bewegung der See bey dem großen Erdbeben, welches im J. 1746 Lima und Callao zerſtöhrte. Alle großen Schiffe, die im Hafen lagen, wurden verſchlungen, die kleinern über die ganze Stadt weggeworfen. Beym Erdbeben von 1783 ſoll das Meer wenig Antheil an der Erſchütterung genommen haben; doch riß es in der Nacht die Einwohner von Squillace, die ſich aufs Feld geflüchtet hatten, beym außerordentlichen Anſchwellen und Zurücktreten mit fort. Zuweilen haben Seefahrer auf dem hohen Meere heftige Erſchütterungen des Schiffes bemerkt, die ſie einem Erdbeben zuſchrieben.

Die Urſachen dieſer erſtaunlichen Wirkungen ſind uns noch unbekannt. Vielleicht giebt es mehrere, ganz verſchiedene. Kleine Erſchütterungen mögen zuweilen von Erdfällen in einer großen Tiefe herrühren. Einige haben ſie dem aufgehobenen Gleichgewichte der Electricität zugeſchrieben, weil man zu Zeiten Wirkungen der

Electri-

Electricität dabey verſpürt. Dieß geſchieht aber nicht immer. Bey dem Erdbeben in Calabrien bemerkte man keine Spur von Electricität. Andere wollten ſie aus einer plötzlichen Veränderung der Richtung der Schwere in einer Gegend zu erklären ſuchen; aber nicht alle Phänomene laſſen ſich daraus erklären. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit glaubt man, daß Luft oder Dämpfe, die in unterirdiſchen Höhlen eingeſchloſſen ſind, bey ihrer Ausdehnung durch Hitze, und den dadurch verurſachten Bewegungen und Ausbrüchen, den größten Antheil an der Hervorbringung der Erdbeben haben mögen. Das oft erwähnte Erdbeben von 1783 ſcheint, nach dem Urtheil der beſten Phyſiker, durch elaſtiſche Dämpfe entſtanden zu ſeyn, die vom Aetna her, in deſſen Gluth das im vorhergegangnen ſehr regnichten Winter geſammelte Waſſer durch unterirdiſche Höhlen gekommen und plötzlich in Dämpfe verwandelt worden, unter den Boden des Landes getrieben ſind.

Die vier großen Erdbeben des achtzehnten Jahrhunderts, nämlich das von 1746, welches Lima, das von 1755, welches Liſſabon, das von 1774, welches Guatimala, und endlich das von 1783, welches Calabrien und Meſſina zerſtöhrte, gehörten zu den fürchterlichſten, die man je geſehen hat. Den weiteſten Wirkungskreis hatte jedoch das von 1755, welches man faſt in ganz Europa, an vielen Orten in Afrika, und ſelbſt in Amerika verſpürte.

§. 74.

Vulcane.

Mit den Erdbeben ſtehen die Vulcane in genauer Verbindung; denn alle vulcaniſchen Ausbrüche ſind von Erdbeben begleitet, und durch dieſe Ausbrüche werden

die convulſiviſchen Bewegungen der Erde entkräftet oder ſie hören ganz auf. Beyde ſcheinen alſo von gemeinſchaftlichen Urſachen herzurühren; und ob es gleich Erdbeben genug giebt, bey welchen man nichts von ausfahrenden Dämpfen oder Spuren eines unterirdiſchen Brandes bemerkt: ſo läßt ſich doch daraus auf deren gänzliche Abweſenheit kein ſichrer Schluß machen. Der Ausbruch der Luft oder des Feuers kann z. B. darum unbekannt bleiben, weil er ſich in entfernten Meeren ereignet.

Die Vulcane oder feuerſpeyenden Berge gewähren ein noch ſchrecklicheres Schauſpiel als die Erdbeben, inſonderheit bey ihrer erſten Entſtehung. Erdbeben gehen dem Ausbruche voran, und werden von einem dumpf rollenden Donner, der aus den Tiefen der Erde heraufhallt, und von einem grauſenden Geheul und Getöſe, das die Luft erfüllt, begleitet. Die Erde hebt ſich aus der Ebene oder aus dem Grunde des Meeres zu einem Berge empor, oder auf einen ſchon vorhandenen Berg wird ein neuer Berg aufgeſetzt; der unterirdiſche Feuerheerd bauet ſich einen Rauchfang, in der Form eines Kegels (Pico,) der ſeiner ungeheuern Größe angemeſſen iſt; die Spitze der Pyramide öffnet ſich; dicke Wolken von Rauch und Dampf, aus welchen oft fürchterliche Blitze fahren, ſchießen aus der Trichterförmigen Oeffnung (Crater) zum Himmel empor; Flammen ſprühen rings umher; Steine und große Felſenſtücke werden aus dem Schlunde meilenweit geſchleudert; die ausgeworfene glühende Aſche verfinſtert die Sonne, und fällt wie ein feuriger Regen auf die ganze umliegende Gegend oder wird vom Winde viele Meilen weit weggeführt; endlich kommt die tobende Materie ſelbſt aus dem Crater oder einer neu gemachten Oeffnung hervor: große Ströme von geſchmolzenen und noch jahrelang

rclang glühenden Mineralien, oder auch von ſiedendem Waſſer, brechen aus und verbreiten mit unwiderſtehlicher Gewalt Tod und Verheerung über alles, was ſie in ihrem Laufe erreichen. Der Tag wird zur Nacht, und die Nacht zum Tage: Städte werden verſchüttet, Thäler ausgefüllt, paradieſiſche Landſchaften in Wüſteneyen verwandelt; aber mitten aus der Verwüſtung blüht gar bald ein neues Paradies auf. Denn ſelbſt die an der Luft aufgelöſete Lava giebt die fruchtbarſte Erde, und dieſe ungemeine Fruchtbarkeit feſſelt die Einwohner an ihr gefahrvolles Vaterland.

Auch ſind die Erſcheinungen nicht oft ſo entſetzlich und verheerend. Eine Vulcan tobt weder immer, noch zu beſtimmten Zeiten, periodiſch. Er kann viele Jahre lang ruhen. Dann dampft er nur, oder ſtößt von Zeit zu Zeit mit mäßigem Geräuſch eine Rauchwolke auf, bis er, nachdem ſich wieder genug Stoff geſammelt hat, aufs neue zu toben anfängt, und ein neuer Ausbruch erfolgt; oder bis der Stoff ganz verzehrt iſt, und der Vulcan erlöſcht, worauf ſich die Oeffnung allmählig immer mehr anfüllt, und zuletzt kaum noch kenntlich bleibt.

Der noch jetzt brennenden Berge ſind viele, und ſie ſind über der ganzen Erde zerſtreut, mehrentheils auf Inſeln, oder doch nahe am Meere. Aber noch von weit mehreren ausgebrannten oder erloſchenen Vulcanen findet man in ſehr vielen Gegenden der Erde an der Geſtalt der Berge, ihren Trichtern und den umherliegenden vulcaniſchen Producten unleugbare Spuren. Viele Berge und Inſeln haben vulcaniſchen Ausbrüchen allein ihr Daſeyn zu danken, und noch jetzt entſtehen oft dergleichen auf dieſe Art, ſo wie andere wieder durch Erdbeben verſchlungen werden. So entſtand 196 Jahr vor C. G. im Archipelagus, bey Santorin,

torin, eine neue Inſel, die im achten und funfzehnten Jahrhundert durch Anſätze aus dem Boden des gerade in dieſer Gegend unergründlichen Meeres vergrößert wurde; nahe bey derſelben erhoben ſich im erſten Jahrhundert zwey neue, im Jahr 1573 wieder eine, im J. 1650 noch eine bis nahe an die Waſſerfläche; endlich im J. 1707 eine ſechſte Inſel, wobey die 1573 entſtandene beynahe wieder verſank. In den Jahren 1638 und 1720 ſtiegen bey Terceira, einer der Azoren, ein paar neue Inſeln durch unterirdiſches Feuer empor, von welchen die letztere nach und nach wieder untergegangen iſt. Bey dem entſetzlichen Feuerausbruch, der 1783 in Island wüthete, kam eine Inſel 16 Meilen vom Lande aus dem Meere hervor, die aber das Meer wieder verſchlungen hat. Die Geſchichte zählt an dreyßig Inſeln, die auf dieſe Art vor Menſchenaugen aus dem Meere hervorſtiegen. Noch weit mehrere können während dieſer Zeit in dem unermeßlichen Meere ungeſehen herauf gekommen ſeyn. Sehr viele Inſeln tragen offenbare Merkmale eines ähnlichen Urſprungs, der aber über den Anfang der Geſchichte zurückgeht, oder ſich nur noch in Mythen und Sagen erhalten hat. So die Inſeln Santorin, Rhodus, Milo und Delos im Archipelagus, die Inſel Madeira, einige Canariſche und Capverdiſche Inſeln, die Inſeln Goree, Nantuket ꝛc. Und von wie vielen mag die Zeit jede Spur ihres vulkaniſchen Urſprungs vor unſern Augen verdeckt oder gänzlich vertilgt haben! Beyſpiele von Bergen, die auf dem trocknen Lande auf dieſe Art entſtanden, ſind ungemein häufig.

Ueber die Urſache und den eigentlichen Sitz dieſer großen Ereigniſſe ſind die Naturkündiger noch nicht einig. Einige glauben, daß das Feuer der Vulcane mit dem gewöhnlichen Feuer der brennbaren Mineralien

von

von einerley Beſchaffenheit, von dieſen Mineralien hervorgebracht, und der Feuerheerd oder Gährungsplatz nicht ſehr tief unter der Oberfläche der Erde, wenigſtens über der uns bekannten unterſten Steinlage, dem Granit, ſey. Sie ſehen die Schwefelkieſe, die ſich bey beträchtlicher Menge und hinzutretender Luft und Feuchtigkeit von ſelbſt ſo erhitzen, daß ſie in Flammen ausbrechen, für den erſten Zunder; und die in gewaltigen Maſſen in der Erde befindlichen Steinkohlen und Alaunſchiefer für die Nahrung der feuerſpeyenden Berge; die heftigen Flammen, Platzungen und Erſchütterungen aber für Wirkungen der entwickelten und eingeſchloſſenen Luftgattungen, oder des in die ſchmelzenden Mineralien fallenden Waſſers an. Nach dieſer Theorie läßt ſich ein Vulcan im Kleinen hervorbringen. Andere hingegen vermuthen, daß das Feuer der Vulcane, wie aus der Beſchaffenheit der vulcaniſchen Producte erhelle, von eigner Natur, und von allen bekannten Arten gänzlich verſchieden ſey; daß der Heerd derſelben, wegen ihres ſo weit verbreiteten Wirkungskreiſes, weit tiefer im Innern der Erde liegen müſſe; und daß die mineraliſchen Subſtanzen, welche daſelbſt brennen, uns noch gänzlich unbekannt ſeyn, und wahrſcheinlich immer bleiben werden.

Der erdeſpeyenden Berge, d. i. ſolcher, die ſtatt Feuers und Rauchs Koth und Schlamm auswerfen, ſind zu wenige, (man weiß nur von zweyen, in Sicilien und Japan,) als daß ſie unter den Naturbegebenheiten, die Veränderungen auf der Erde hervorbringen, aufgezählt zu werden verdienten; indeſſen dienen ſie doch immer zum Beweiſe, daß die Natur auch auf dieſem Wege auf die Oberfläche die Erde wirken könne, und vielleicht vormals weit ſtärker gewirkt habe.

§. 75.

§. 75.

Andre Veränderungen.

Das Waſſer iſt nicht weniger geſchäftig, die Oberfläche der Erde zu verändern, als das Feuer; inſonderheit bereitet das Meer dem Lande unaufhörlich Veränderungen zu. Die fürchterlichſten ſind die großen Fluthen, welche zuweilen anſehnliche Landſtriche verſchlingen. Die Süderſee war vormals ein kleiner, durch einen Arm des Rheins gebildeter Landſee unter dieſem Namen. Im dreyzehnten Jahrhundert bedeckte die Wuth des Meeres einen großen Theil des umherliegenden feſten Landes, und bildete dieſen Meerbuſen. Im Jahr 1421 verſchlang das Meer in einer Nacht 72 Dörfer mit 100000 Menſchen in der Gegend von Dortrecht, welches ſeitdem auf einer Inſel liegt, und verwandelte einen weitläuftigen Landſtrich in einen See. Auf ähnliche Art iſt im dreyzehnten Jahrhundert der Dollart bey Oſtfriesland entſtanden, der vorher ein ſchönes wohlangebautes Land war. Der Weſtküſte von Schleswig hat das Meer ſehr viel Land entriſſen, und nagt noch immer an derſelben. Die Inſel Nordſtrand ward im J. 1634 beynahe ganz unter den Fluthen begraben, und von der Inſel Helgoland haben ſie nichts als den Felſen, der den Wellen trotzt, übrig gelaſſen. Wie viele Ereigniſſe dieſer Art mag es nicht in ältern Zeiten gegeben haben, deren die Geſchichte nicht gedenkt. Verſchiedene Meerengen tragen unleugbare Merkmale vom Durchbruche des Meeres, und manchen Inſelgruppen ſieht man es deutlich an, daß ſie durch die wüthenden Fluthen auseinander geriſſen worden ſind. Zwiſchen Calais und Dover vermuthet man eine ehemalige Erdenge, welche die Fluthen durchbrochen haben; denn der Boden des Meeres erhebt ſich von beyden Seiten und macht eine Art von

Damm zwiſchen beyden Orten. Die Steinlager bey Calais und Dover ſind einerley, und die Reihe franzöſiſcher Gebirge, welche bey Calais endigt, ſtreicht in der Landſpitze Kent in gleicher Richtung fort, und enthält dieſelben Materialien. So fand es Desmarets. Die drey Straßen, welche aus dem Ocean in das Baltiſche Meer führen, rühren höchſtwahrſcheinlich von einem Durchbruche des Meeres her, wie ſchon ihr Name anzuzeigen ſcheint; denn das alte einheimiſche Wort Belt bedeutet noch jetzt in Friesland einen Einbruch des Meeres. Daß Sicilien in den älteſten Zeiten mit Calabrien zuſammen gehangen habe, und durch den Ungeſtüm der Wellen von demſelben getrennt worden ſey, haben ſchon die Alten geglaubt. Nach einer uralten Sage, welche die ſogenannte Adamsbrücke zu beſtätigen ſcheint, war Ceylon ehemals mit Coromandel vereinigt. Und wer kann wohl die Straßen der Dardanellen, von Conſtantinopel, von Gibraltar, und ſo viele andere, für original halten? Selbſt Amerika hieng wahrſcheinlich einmal an Aſien durch eine Brücke, über welche es ſeine erſten Einwohner empfieng, und welche die Wogen des Meeres zertrümmerten. Die ausgezackte, gleichſam abgenagte Geſtalt aller Küſten, und die Lage der meiſten Inſeln tragen deutliche Merkmale der Verwüſtung an ſich.

Von dieſen gewaltſamen Ergießungen des Meeres unterſcheidet ſich eine andere Erſcheinung durch ihre Unmerklichkeit, bringt aber darum nicht minder große Veränderungen hervor. Dieß iſt die (ſchon oben erwähnte) erſt nach einer langen Reihe von Jahren merkliche Zu- und Abnahme des Meeres. Letztere zeigt ſich z. B. an den nördlichen Küſten des Baltiſchen Meeres, ſonderlich im Bothniſchen Meerbuſen. Hier hat man verſchiedene Seeſtädte dem zurückgetretenen Meere

müſſen

müſſen nachrücken laſſen. Auf Anhöhen hat man Anker und Schiffstrümmer gefunden. Canäle zwiſchen den Scheeren, die vor 50 Jahren noch für beträchtliche Schiffe fahrbar waren, taugen jetzt kaum für kleine Boote. Daßelbe Phänomen zeigt ſich am Atlantiſchen und im Mittelländiſchen Meere. Von Island zieht ſich das Meer merklich zurück. Zwiſchen Rochelle und Lüçon liegt jetzt ein großes Stück Landes trocken, das vormals vom Meere bedeckt war. Aiguesmortes in Languedoc lag noch im dreyzehnten Jahrhundert nahe am Meere, jetzt liegt es, obgleich auf derſelben Stelle, zwey franzöſiſche Meilen davon. Ueberhaupt hat ſich das Meer von Agde bis zur Rhone merklich zurückgezogen. Noch auffallendere Zeugniſſe ſtellt das Adriatiſche Meer auf. Ravenna, im päbſtlichen Gebiete, lag zu den Zeiten der Römer und Gothen in Lagunen, und hatte einen berühmten Hafen, jetzt iſt ſie 3 ital. Meilen vom Meer entfernt, und Hafen und Lagunen ſind jetzt angebauetes Land. Den Lagunen von Venedig droht ein ähnliches Schickſal, dem man ängſtlich, aber mit geringem Erfolge, entgegenarbeitet. Die ganze Küſte des Arabiſchen Meerbuſens beweiſet ein Zurücktreten des Meeres, und in der Gegend von Lima finden ſich Spuren, daß das Meer einſt drey bis vier Meilen weiter ins Land gegangen ſey. Wir wiſſen nicht immer, wie es zugeht; in den meiſten Fällen mag aber die Urſache mehr in der allmähligen Erhöhung des Bodens, als in einem Zurücktreten des Meeres liegen. Inzwiſchen bemerkt man an andern Küſten, daß das Meer anwachſe, und dadurch Eingriffe in das Land thue, z. B. am ſüdlichen Ufer der Oſtſee, und am nordöſtlichen des Adriatiſchen Meeres; auch an den öſtlichen Küſten von Nordamerika, und anderwärts, macht das Meer nach und nach Eroberungen vom Lande.

Oft nimmt ihm das Land einen Theil dieſer Eroberungen wieder ab. Das Meer wirft nämlich an den niedrigen und ſeichten Ufern Sand und Schlamm in Menge an. Wenn ſich jener zu einer Reihe von Hügeln anhäuft: ſo entſtehen Dünen daraus, die man durch Anpflanzung von Gewächſen, welche in ſandigem Boden fortkommen, zum Schutze des niedrigen Landes zu erhalten ſucht. Iſt der Sand mit Schlamm vermengt: ſo wird er früher bewachſen und nutzbar. Wenn es einige Höhe erreicht hat, wird es eingedeicht, d. i. in Dämme eingeſchloſſen, woraus Polder und Groden oder Köge entſtehen.

Die Flüſſe bewirken gleichfalls beträchtliche Veränderungen auf der Erde. Schon der Regen ſchwemmt die Erde von den Bergen weg, die nicht mit Holzungen bewachſen ſind, und ſetzt ſie in den Thälern ab, wodurch die Berge niedriger und die Thäler erhöhet werden. Daher die nackten Felſen und kahlen Gipfel der Gebirge. Bey den Krümmungen der Flüſſe reißen ſie auf der einen Seite Land los, und legen es auf der andern Seite, oder auch an ſeichten Stellen mitten im Fluſſe an, woraus nach und nach Inſeln entſtehen. Bey einem ſtarken Drängen nach der einen Seite, oder bey zu vieler Anhäufung von Schlamm und Sand, gräbt ſich ein Strom mit der Zeit ein neues Bette, und verändert ſeinen Lauf. Dieß hat der Rhein an verſchiedenen Stellen gethan, und man erkennt noch ſein altes Bette. Beſonders ſind die Mündungen der Ströme, denen ſich die Barren vorlegen, vielfältigen Veränderungen unterworfen. Gemeiniglich bilden ſich hier Inſeln, welche die Mündung theilen, und zuweilen zu einer außerordentlichen Größe anwachſen. Aegypten hat ſein großes und reizendes Delta, das in uralten Zeiten ein Meerbuſen war, dem ab-

abgeſetzten Schlamme des Nils allein zu danken. Die Ueberſchwemmungen der Ströme, ſowohl die periodiſchen als außerordentlichen, bedecken ganze Landſtriche mit dem den Gebirgen entführten Schlamm oder Steingerölle.

Die Luft iſt nicht weniger wirkſam, Veränderungen hervorzubringen; ihre Wirkungen ſind zwar zum Theil weniger in die Augen fallend, aber eben ſo ſicher. Die gewöhnlichſte iſt die Verwitterung, wodurch ein Fels in Steine, und ein Stein in Grand und Sand zerfällt, der von Wind und Waſſer leicht weggeführt wird. Der Flugſand iſt eine Plage vieler Gegenden, der man mit Mühe widerſteht. Aber auch ganze Berge ſind der Zerſtöhrung durch Luft und Waſſer, ohne Erdbeben, als das ihr eigner Fall verurſacht, unterworfen. Im J. 1772 ſpaltete ſich der Berg Piz in der Tarviſer Mark, ein Theil deſſelben ſtürzte ein und begrub drey Dörfer mit allen Einwohnern auf ewig. Dadurch ward ein kleiner Fluß gedämmt, und in drey Monaten ein See gebildet, der noch ein Dorf überſchwemmte; aber nun geſchah ein zweyter Einſturz des Berges mitten in den ſchon gebildeten See, wodurch ſogleich einige Oerter überſchwemmt wurden, die zum Theil noch unter Waſſer ſtehen, und weit mehr Menſchen umkamen, als das erſtemal. Ohngefähr zehn Jahre ſpäter, in derſelben Gegend, löſte ſich ein Theil des Berges Goima ab, und rutſchte in der Nacht mit einigen Häuſern ganz ſanft und langſam ins Thal hinab, ohne die Bewohner im Schlafe zu ſtöhren. Als dieſe des Morgens erwachten, waren ſie wie bezaubert, ſich ſtatt auf dem Berge im Thal zu finden, und wollten dieſe Ueberſetzung durchaus nicht für natürlich erkennen. Das Schickſal von Plürs iſt bekannt genug. Veränderungen von allen dieſen Arten haben unſer ganzes aufgeſchwemmtes Land, das iſt, den

größten Theil der trocknen Erdoberfläche hervorgebracht, und haben noch nicht aufgehört zu wirken. Hierzu trägt die unaufhörlich fortwährende Auflöſung animaliſcher und vegetabiliſcher Körper in Erde ebenfalls das Ihrige bey.

Doch ſcheinen dieſe vereint wirkenden und immer thätigen Kräfte kaum hinlänglich, um aus ihnen die erſtaunliche Erhöhung des niedrigen Landes, wenn man ihr auch mehrere tauſend Jahre Zeit läßt, zu erklären. Man findet oft in ſehr beträchtlicher Tiefe unleugbare Anzeigen, daß dort einſt die Oberfläche der Erde war z. B. Ueberbleibſel von ſehr alten Mauern und Heerſtraßen, wohl erhaltene Bäume und ganze Wälder. Zuweilen mag an ſolchen Stellen der Boden eingeſunken ſeyn, wie im J. 1702 bey Friedrichshall in Norwegen ein Edelhof 100 Faden tief in die Erde ſank, und einen großen Sumpf nach ſich ließ. Aber überall, wo dergleichen gefunden werden, konnte dieß nicht geſchehen. Um in das römiſche Pantheon zu kommen, mußte man ſonſt 8 Stufen hinaufſteigen, jetzt muß man eben ſo viele hinabgehen. Hat es ſich allmählig um 16 Fuß geſenkt, oder iſt der Boden um ſo viel erhöhet worden? Das letztere hält man für wahrſcheinlicher; vielleicht iſt beydes geſchehen. Ueberhaupt wirken die Urſachen der Erhöhung und Senkung des Bodens zu langſam und unmerklich, als daß ſie ſich in den meiſten Fällen beſtimmt angeben ließen.

Endlich iſt der Menſch ſelbſt ununterbrochen beſchäftigt, der Oberfläche der Erde eine andere Geſtalt zu geben, um ſeinen Wohnplatz geſund und angenehm zu machen, und ſeinen Unterhalt zu ſichern. Er rottet Wälder aus, legt Moräſte ins Trockne, leitet Seen ab, ordnet den Lauf der Flüſſe, ſetzt dem Ungeſtüm des Meeres Dämme entgegen, gräbt Canäle, bauet wüſte

Stellen an und nöthigt ſie zur Fruchtbarkeit, zwingt den Boden diejenigen Producte hervorzubringen, die er will, und verpflanzt dieſe Producte in die entfernteſten Gegenden. So ſchafft er wilde, ungeſunde und grauſenvolle Einöden in geſunde, angenehme und fruchtbare Gefilde um, und der Einfluß ſeiner Cultur erſtreckt ſich ſogar auf die Witterung und Temperatur der Länder.

VI. Geſchichte der Erde.*)

§. 76.

Erklärung.

Unter Geſchichte der Erde — Geogenie, oder auch Geologie — verſteht man die Geſchichte ihrer Entſtehung und Ausbildung bis zu dem Zuſtande, in welchem wir ſie jetzt ſehen; oder vielmehr, die Vorſtellungen, welche wir uns davon machen. Denn nur auf Vorſtellungen kann eine Geſchichte beruhen, die aller Augenzeugen ermangelt. Es iſt daher kein Wunder, daß dieſe Vorſtellungen ſo ſehr von einander abweichen, und zuweilen in geradem Widerſpruche mit einander ſtehen.

Die Entſtehungsart nicht nur der Erde, ſondern ſogar des ganzen Weltgebäudes, hat die Menſchen von jeher beſchäfftigt. Die allerälteſten Völker hatten ihre Kosmogenien, und ſelbſt bey den auſtraliſchen Wilden trifft man ſie an. Sie ſind um deſto abentheuerlicher, je

*) De Lüc's phyſiſche und moraliſche Briefe über die Geſchichte der Erde und des Menſchen. Ueberſ. Leipzig 1781. 2 B. — Theorie de la Terre par *J. Cl. Delamethrie*. Paris 1775. 3 B. wovon in Leipzig eine Ueberſetzung erſcheinen wird. — Götting. Taſchenbuch auf 1794, witzig behandelt, aber mit großen Ideen, und Franklins Syſtem. — Ueber die Principien der Geogenie ſ. auch die Vorrede der Geologiſchen Beſchreibung des Thüringer Waldgebirges. Meiningen 1796.

je weniger ſie auf eine richtige Kenntniß der Natur gebauet ſind, aber durch die Religionsſyſteme geheiligt, denen ſie gemeiniglich zur Grundlage dienen. Es war der kindiſchen Neubegierde zu verzeihen, daß ſie über den Urſprung der Dinge grübelte, und ihn zu erklären ſuchte; aber auch große Männer unterlagen der Thorheit, ſchaffen zu wollen. Hr. Hofr. Lichtenberg zählt ſchon über funfzig Verſuche von Geogenien, allein neun Zehntel derſelben gehören, wie er ſagt, mehr in die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes als der Erde.

Die Frage vom erſten Urſprung der Erde und des Univerſums liegt völlig außer unſerm Geſichtskreis. Wir dürfen nur fragen: welche Veränderungen ſind mit der, ſchon vorhandenen, Erde vorgegangen, wodurch ſie das geworden iſt, was wir ſehen, daß ſie iſt? Die Materialien zu einer befriedigenden Beantwortung dieſer Frage kann nur die Erde ſelbſt hergeben. Die Geogenie ſoll alſo die Phänomene, die unſere Erde darbietet, an ihre Urſachen knüpfen. Die Phänomene ſind die Facta, die Thatſachen zu dieſer Geſchichte; und ihre Urſachen müſſen aus den Naturgeſetzen entwickelt werden. Die Phänomene in allen drey Reichen der Natur werden in der Naturgeſchichte beſchrieben und claſſificirt; die Naturgeſetze giebt die Phyſik und die Chemie an die Hand. Auf dieſe Wiſſenſchaften muß alſo das Gebäude einer jeden Geogenie die nichts anders iſt, als eine Erklärung der Denkmale großer Revolutionen der Erde aus phyſiſchen Urſachen, gegründet ſeyn, wenn es haltbar ſeyn ſoll, und es ließ ſich nicht eher an ein ſyſtematiſches Lehrgebäude der Geogenie denken, bis dieſe Wiſſenſchaften zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit gelangt waren. Allein hier zeigen ſich noch große Mängel. Die Naturgeſchichte be-

ſchreibt nur die Oberfläche der Erde, die Schaale; das Innere, den Kern, wo der wahre Aufſchluß des Geheimniſſes ohne Zweifel ſteckt, läßt ſie unberührt. Die Phyſik iſt ohnehin die Wiſſenſchaft der Geheimniſſe, in welcher man kaum den unbeſtrittenſten Entdeckungen und Erklärungen trauen darf. Die gründlichſte Geogenie bleibt alſo immer eine Hypotheſe, die nur um ſo viel mehr Wahrſcheinlichkeit erhält, je mehr ſie mit den ausgemachteſten Thatſachen und den offenbarſten Naturgeſetzen übereinſtimmt.

§. 77.

Eintheilung der Theorien.

Alle Geogenien oder Theorien der Erde, ſo verſchieden ſie auch ſind, theilen ſich in zwey Hauptclaſſen, indem einige die Erde durch Feuer, andere im Gegentheil durch Waſſer entſtehen laſſen. Man kann ihre Erfinder, der Kürze wegen, durch die Namen der Vulcaniſten und Neptuniſten unterſcheiden. Die hauptſächlichſten Unterſcheidungslehren ſind folgende Grundſätze der

Vulcaniſten:	Neptuniſten:
Die Erde war anfangs eine glühende Maſſe, die nach und nach erkaltete. Späterhin wurde ſie von Waſſer überſchwemmt.	Die Erde war anfangs eine kalte ganz mit Waſſer umgebene Maſſe, in welcher ſich die feſten Theile durch Niederſchlag bildeten.
Das trockne Land iſt durch eine innere Kraft emporgehoben worden. Die Kraft wirkte alſo von innen	Das trockne Land iſt durch Zurücktretung des Meers in den ausgehölten Boden entſtanden.

her:

herauswärts, und der Umfang der Erde wurde dadurch vergrößert.	Die Kraft wirkte alſo von außen einwärts und die Oberfläche der Erde wurde dadurch verkleinert.
Die wirkende Kraft war Luft und Feuer.	Die Kraft war Luft und Waſſer.
Das Land iſt langſam ins Trockne gelegt worden.	Es iſt plötzlich vom Meere verlaſſen worden.
Die Zerrüttungen in den Gebirgslagen rühren von Erdbeben und vulcaniſchen Ausbrüchen her.	Sie rühren vom Einſtürzen des Bodens her.
Das aufgeſchwemmte Land ward allmählig aus den Trümmern des höher liegenden gebildet, und enthält keine Seethiere.	Es ward als Meeresgrund gebildet, geſchichtet, und zertrümmert; enthält auch Seethiere.

Der letzte Umſtand, worin ſich beyde Parteyen von einander entfernen, betrifft ein Factum, das ſich ſeit einiger Zeit in ſo weit aufgeklärt hat, daß das aufgeſchwemmte Land allerdings hie und da einige, wiewohl ſehr wenige, Seethiere enthält. Einige Geologen ſind weder ſtricte Vulcaniſten noch Neptuniſten, ſondern haben beyderley Syſteme mit einander zu vereinigen geſucht.

§. 78.

Thatſachen, und erſte Folgerungen.

Zur Beurtheilung der Theorien der Erde wird es gut ſeyn, die Thatſachen, worauf es hierbey vorzüglich ankommt, und auf welche ſie ſich alle gründen müſſen, vor-

vorher zuſammen zu ſtellen, und zu ſehen, welche Folgerungen aus denſelben abgeleitet werden können. Die hauptſächlichſten ſind, nach de Lüc, folgende:

Die ganze Maſſe unſers feſten Landes iſt aus Schichten von verſchiedenen Steinarten zuſammengeſetzt. Eine Folge von Schichten deutet auf eine Zeitfolge in ihrer Entſtehung; und der Uebergang von einer Art von Schichten zu einer andern Art, die ihr aufgeſetzt iſt, deutet auf eine Veränderung der Urſache. Folglich iſt die Maſſe unſers feſten Landes das Product der ſucceſſiven Operationen, während welcher die hervorbringenden Urſachen derſelben Veränderung erlitten.

Man findet eine Menge Ueberbleibſel von organiſirten Körpern in den ſucceſſiven Schichten von verſchiedener Art. Alſo hat die Bildung dieſer Schichten eine beträchtlich lange Zeit gebraucht.

Die Majorität dieſer organiſirten Körper beſteht aus Seethieren, in allen denen Claſſen von Schichten, die dergleichen Körper enthalten. Dieſe Schichten haben ſich alſo alle unter dem Meere gebildet. Die Ordnung, in welcher ſie von innen nach außen liegen, zeigt eine Reihe von chemiſchen Präcipitationen, die ſich in der Flüſſigkeit, die einſt unſre ganze Erdkugel bedeckte, ereignet haben. Die übrigen Körper ſind Landthiere und Landgewächſe. Woher dieß Gemenge?

Die Schichten, die dergleichen Körper enthalten, liegen auf andern auf, die ſehr in die Tiefe gehn, und in denen man keine Spur ſolcher Körper findet. Zu der Zeit alſo, da ſich die erſten Schichten bildeten, ward die Erde noch von keinem organiſirten Körper bewohnt.

Erſt nachher gab es organiſirte Körper, zuerſt in Meere, dann auf dem Lande.

Die Schichten ſollten, da ſie im Meere gebildet ſind, keine andre Beugung und Richtung zum Horizont haben, als die man bey jeder Grundfläche voraussetzen kann, auf welche ſich Niederſchläge anhäufen, und doch zugleich Zuſammenhang und Parallelismus behalten können. Sie ſind aber zerriſſen, eingeſenkt, unterbrochen; man erblickt große Lücken, wo mächtige Maſſen fehlen, die ehedem da geweſen ſeyn müſſen, und die, ſo übrig geblieben, ſind größtentheils umgeſtürzt. Dieß bemerkt man am deutlichſten in allen Gebirgen; aber in den Hügeln und Ebenen ſieht es nicht beſſer aus, nur ſind hier die Ruinen der alten Schichten mit neuen Schichten bedeckt; ſo daß die ganze Oberfläche unſers feſten Landes nichts als Ruinen zeigt. Folglich ward unſer feſtes Land erſt ſchichtweiſe in horizontaler Lage im Meeresboden geformt, nachher durch gewaltſame Urſachen zertrümmert, und endlich durch irgend eine große Revolution über die Meeresfläche erhoben.

Die Knochen der Thiere aus den heißen Erdſtrichen, die man in den kalten ausgräbt, werden in demſelben aufgeſchwemmten Lande von Ichthyolithen und Seeconchylien begleitet. Dieſe Ueberbleibſel ſind zum Theil zu gut erhalten als daß ſie eine ſehr lange Zeit gelegen haben könnten. Unſer feſtes Land hat alſo kein ſehr hohes Alter. Die Thiere müſſen da gelebt haben und erzeugt worden ſeyn, wo ſie gefunden werden. Das Land kann aber nicht ſo geweſen ſeyn, wie es jetzt iſt; es muß alſo eine Revolution erlitten haben, welche dieſe Veränderung auf das Clima der nordlichen Länder gehabt hat.

Alle dieſe Thiere lebten da, wo man ihre Ueberbleibſel findet, während die mineraliſchen Subſtanzen, worin ſie enthalten ſind, ſich daſelbſt anhäuften. Es wechſelten allgemach verſchiedene Arten dieſer Subſtanzen ſowohl als der Seegeſchöpfe ſelbſt lagerweiſe ab. Es haben ſich alſo mit jenen anfänglichen Flüſſigkeiten ſucceſſive Veränderungen zugetragen, welche die verſchiedenen Succeſſionen von thieriſchen Bewohnern zur Folge hatten.

Das jetzige Meer wälzt und bewegt zwar auf ſeinem Boden den Sand, der ihn bedeckt, oder den Schlich und Grand, der ihm durch die Flüſſe zugeführt wird, mengt auch die thieriſchen Reſte ſeiner jetzigen Bewohner; bewirkt aber keine chemiſchen Präcipitationen mehr, und bringt nichts hervor, was mit unſern Steinlagern die mindeſte Aehnlichkeit hätte. Folglich ſind alle jenen ſucceſſiven partiellen Urſachen jetzt erſchöpft und auf andre Urſachen reducirt, die nun keinem weitern merklichen Wechſel unterworfen ſind; und man muß, um unſre geologiſchen Denkmäler zu verſtehen, weit höher als zu den gegenwärtig wirkenden Urſachen zurückgehn.

Wenn das aufgeſchwemmte Land aus den von Waſſerergießungen abgerißnen und weggeſchwemmten Gebirgstrümmern entſtanden wäre: ſo hätten erſt alle Seen von ihnen ausgefüllt werden müſſen; denn in den Seen ſetzen die Flüſſe alles ab, was ſie mit ſich fortreißen; es muß alſo im Meere ſelbſt gebildet ſeyn. Woher nun die unüberſehlichen Trümmer von Steinſchichten, die man dennoch überall, auf den Hügeln, wie in den Ebenen, im Mittellande zwiſchen den Flüſſen, und in den Flußbetten ſelbſt, auch im Innern des aufgeſchwemmten Landes, findet? Das Waſſer konnte ſie nicht aus den Gebirgen über die Seen wegtragen; und von den

dar=

darneben ſtehenden Felſen können ſie auch nicht abge⸗brochen ſeyn. Denn dieſe Geſchiebe, zum Theil von ungeheurer Größe, ſind 1) von einer ganz verſchiedenen Gebirgsart, als das Gebirge, z. E. Granit bey Kalk; 2) man findet ſie auf den Felſen ſelbſt liegend, und ſo⸗gar in ganzen Haufen oben auf der Höhe der Gebirge. Dieſe Verwüſtung muß alſo von einer Urſache herrühren, die gegenwärtig nicht mehr in der Ordnung der Dinge auf unſrer Erdkugel ſtatt hat.

Dieſe hier angeführten Thatſachen ſind ſo wenigen Zweifeln unterworfen, und die daraus abgeleiteten Fol⸗gerungen den Naturgeſetzen ſo angemeſſen, daß ſie aller⸗dings für allgemein anerkannt und unleugbar gelten, und ſowohl zur Grundlage als zur Beurtheilung der Geogenien dienen können.

§. 79.

Die vornehmſten ältern Theorien.

Es wird der Mühe werth ſeyn, einige der vor⸗nehmſten Theorien der Erde, wenigſtens im Grundriſſe, kennen zu lernen. Diejenigen, welche unter allen das größte Anſehen und die meiſten Anhänger gefunden ha⸗ben, ſind die Theorien des Burnet, Woodward, Leib⸗nitz, Whiſton und Büffon. Die beyden erſten waren Neptuniſten; die drey folgenden aber Vulcaniſten.

Burnet, der erſte, der dieſe Materie ſcientifiſch bearbeitete, nahm an, die Erde ſey anfangs ein flüſſi⸗ger Klumpen oder ein aus allerhand Materien zuſam⸗mengeſetztes Chaos geweſen. Die ſchwerſten dieſer Ma⸗terien ſammelten ſich nach und nach zum Mittelpuncte, und bildeten daſelbſt einen harten und feſten Körper. Um dieſen ſammelten ſich die leichtern Waſſer, welche ihn

ihn allenthalben bedeckten. Die noch leichtere Luft ſtieg in die Höhe, und umgab die Waſſer. Ueber dem Waſſer, oder zwiſchen Waſſer und Luft ſammelte ſich ein öhlichtes ſchwammichtes Weſen, leichter als Waſſer und ſchwerer als Luft. Dieſes vereinigte ſich nach und nach mit den unreinen irdiſchen Theilen der Luft, und bildete mit dieſer eine ordentliche Kruſte und Rinde um das Waſſer, die ſich verhärtete, aus einer leichten fruchtbaren Erde beſtand, und den erſten Menſchen, Thieren und Gewächſen zum Wohnplatz diente. So bildete ſich ein Erdball, der aus einem inwendigen feſten Kern beſtand, welcher mit Waſſer umgeben, das wieder mit einer harten Rinde bedeckt war. Die Oberfläche war daher auch eben, glatt, ohne Hügel und Berge, und ohne die auf ihnen entſpringenden Flüſſe. Sie blieb aber nicht ſehr lange in dieſem Zuſtande. Die Sonnenhitze trocknete nach und nach die äußerſte Rinde aus, ſie bekam Ritzen, und berſtete zuletzt, die innern Waſſer brachen hervor, wodurch die allgemeine Ueberſchwemmung entſtand, die wir die Sündfluth nennen. Durch dieſe Sündfluth veränderte ſich die Erde ungemein. Hin und wieder ſtürzte die Rinde in die Spalten und Oeffnungen der Oberfläche hinein, und bildete dadurch die Meere und Seen. Große Stücke der Rinde hingen noch zuſammen, und machten unſer feſtes Land aus, da im Gegentheil andere kleinere abgeriſſene Stücke die Inſeln und Klippen des Meers bildeten. Durch die heftige Erſchütterung entſtanden zugleich die verſchiedenen Berge, Hügel, Thäler und Ströme, welche wir jetzt antreffen. Burnet baute die Erde, ohne ſie gehörig zu kennen.

Auf Burnet folgte Leibnitz. Dieſer nahm an, die Erde ſey vormals ein Fixſtern geweſen, der gebrannt

brannt habe. Nachdem er endlich ausgebrannt, oder die brennbare Materie dieſes Körpers verzehrt geweſen, wäre das Feuer verlöſcht und die Erde nach und nach erkaltet. Sie war nun ein dichter dunkler Körper, der aus Schlacken oder verbrannten Materien von allerhand Art beſtand. Aus dieſen bildete ſich durch die Zertrümmerung der Sand, und durch die verſchiedene Beymiſchung des Salzes und Waſſers die übrigen Erdarten. Die feuchten Theile ſtiegen nach und nach in Dünſten auf, fielen im Regen wieder herunter, und bildeten das Meer, welches die ganze Erde bedeckte, wie er aus den verſteinerten Seeproducten auf den höchſten Bergen richtig ſchloß. Auch ihm fehlte es an einer gehörigen Kenntniß der Natur. Die Hauptſchwierigkeit iſt, aus ſo trocknen Körpern, wie Glas und Bimſtein, den allertrockenſten die wir kennen, (woraus doch ſeine ganze Erde beſteht,) ſo viel Waſſer herauszupreſſen, als zu einer allgemeinen Ueberſchwemmung erforderlich iſt.

Weit mehr Naturkenntniß beſaß der Engländer Woodward, inſonderheit hatte er die Erdſchichten, dieſes wichtige Datum in der Geſchichte der Erde, genau unterſucht, und die in denſelben enthaltenen Muſchelſchaalen und Seegewächſe für wahre Seeproducte erkannt, welches er zuerſt unwiderſprechlich bewies. Er glaubte aber bemerkt zu haben, daß alle Lagen und Schichten der Erde ſich in Anſehung der Tiefe und Höhe, in welcher ſie liegen, nach der verſchiedenen Schwere der Körper richten, aus welchen ſie beſtehen, ſo daß die ſchwerern allemal unter den leichtern lägen. Hierauf bauet er hauptſächlich ſeinen Schluß, daß dieſe Schichten nothwendig müßten im Waſſer entſtanden ſeyn, weil ſie ſich nach einer beſtimmten Schwere geſenkt hätten. Er nahm daher, wie Burnet

net, das Waſſer zum erſten Anfange des Ganzen an. Nach ihm war die ganze Welt im Waſſer aufgelöſet geweſen; nachher hätten ſich die Körper auf einmal, und zwar nach ihrer verſchiedenen Schwere, geſenkt, wodurch ſich die verſchiedenen Schichten auf einander gelegt und in den Gebirgen über einander gethürmet hätten. Woodward war, obgleich bey einer unrichtigen Vorausſetzung, doch auf dem richtigen Wege, gieng aber nicht weit genug auf demſelben.

Der vierte, der ſich an das Problem einer Geogenie wagte, war Whiſton, ein guter Aſtronom. Er nahm an, die Erde ſey urſprünglich ein Comet geweſen, und die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte beziehe ſich nicht auf die erſte Schöpfung, ſondern auf die Verwandlung dieſes Cometen in unſre Erde: eine Meynung, die nach ihm ſehr gemein geworden iſt, ob man gleich durch dieſelbe um nichts weiter kommt. Dieſer Comet hatte, wie alle Cometen, eine paraboliſche Laufbahn, daher er in der Sonnennähe brannte, und in der Sonnenferne fror. Der ganze Körper war Chaos, aus allerhand Körpern und in allerhand Formen zuſammengeſetzt. Sie richteten ſich nach der verſchiedenen Lage des Cometen gegen die Sonne, waren in beſtändiger Bewegung und Miſchung, und eine dicke Finſterniß hüllete ſie ein. Bey der Verwandlung aber in unſre Erde nahm der Comet die ordentliche elliptiſche Laufbahn der Erde an, wodurch er in einer beſtändig ohngefähr gleichen Entfernung von der Sonne erhalten wurde, und die Materien waren jetzt nicht mehr den vielen und ſtarken Abwechſelungen der Hitze und Kälte unterworfen. Die Körper ſenkten ſich alsdann nach den Geſetzen ihrer eigenthümlichen Schwere, und hieraus entſtanden die Schichten und Lagen der Erde. Weil aber die Körper ungleich ſchwer waren: ſo

war

war ihr Niederſinken gleichfalls in Anſehung der Geſchwindigkeit ungleich, und hieraus erklärt er die Entſtehung der Berge und Hügel. Die dünnere und leichtere Luft ſtieg in unſere Atmoſphäre, die Sonnenſtrahlen konnten alsdann durchfallen, und es ward Licht auf der Oberfläche. Der Mittelpunct oder Kern der Erde verhielt noch lange die Hitze, welche er als Comet von der Sonne empfangen hatte, und von dieſer innern Wärme leitet er das längere Leben der Menſchen, und die größere Fruchtbarkeit der Erde vor der Sündfluth her. Es dauerte aber dieſe Glückſeligkeit nicht lange. Die Hitze ſtieg den Menſchen und Thieren zu Kopfe, und verſtärkte ihre Leidenſchaften, wodurch die Thiere die Vernunſt, und die Menſchen die Unſchuld verlohren. Alles ward ſtrafbar, und alles ward daher durch eine große Waſſerfluth von der Erde vertilgt. Dieſe Waſſerfluth verurſachte ein großer Comet, deſſen Schweif, der aus wäſſerigen Dünſten beſtand, die Erde einhüllte, und ihr einen großen Theil ſeiner Feuchtigkeit mittheilte. Ueberdem empfand das Waſſer, womit der Mittelpunct der Erde in großer Menge umgeben war, bey der Annäherung des Cometen ſeine anziehende Kraft und nahm eine erſtaunliche Ebbe und Fluth an, ſo daß die Rinde der Erde nicht mehr widerſtehn konnte, ſondern aufbrach, und die unterirdiſchen Gewäſſer die Oberfläche bedeckten. Wie der Comet ſeinen Lauf fortſetzte und die Erde verließ, zog ſich das Waſſer wieder in ſeine vorigen Höhlen unter der Erde zurück, welche durch die gewaltſame Bewegung beym Ausbruch groß genug geworden waren, um nun auch die zurückgelaſſenen Waſſer des Cometen zu faſſen. Die innerliche Hitze der Erde verlohr ſich durch die vielen kalten Waſſer des Cometen; ganze Reihen von Bergen entſtanden durch die Erſchütterung; Fruchtbarkeit, Kraft

und

und Stärke verlohren ſich, kurz, die Erde ward, wie wir ſie jetzt ſehen.

Büffon übertraf alle ſeine Vorgänger, wo nicht an Gründlichkeit, doch an Kraft und Schmuck der Darſtellung. Er nimmt an, daß durch den Stoß eines Cometen verſchiedene Stücke von der Sonne abgeriſſen wären, die durch den Stoß die Bewegung erhalten. Lange hätten ſie gebrannt, endlich aber wären ſie verloſchen, und hätten unſre Erde und die übrigen Planeten unſers Sonnenſyſtems gebildet. Die Berge, Thäler und übrigen Unebenheiten der Oberfläche wären durch die Ebbe und Fluth, oder durch die abwechſelnde Bewegung des Meeres entſtanden, welche zugleich den horizontalen Lagen der Erdfläche, die nach und nach von der See aufgeworfen worden, ihren Urſprung gegeben habe. Die Flüſſe, Bäche und Ströme ſpülten die Berge ab, ſchwemmten die Erde, Steine und feſten Körper wieder in die See hinab, wodurch der Grund des Meeres ſich erhöhete, ſo daß der Seeboden zuletzt höher ward, als die Erdfläche, wodurch nothwendig Ueberſchwemmungen entſtehen mußten. Hieraus folgert er eine wechſelſeitige Austrocknung und Ueberſchwemmung der Erde, ſo daß derjenige Theil, der vormals See war, jetzt Land, und der, welcher vormals Land war, jetzt See iſt. Aus dieſer Abwechſelung erklärt er die Lagen und Schichten der Erde, und die in ihnen eingeſchloſſenen Seeproducte. Die Sündfluth hingegen, auf welche die mehreſten ſeiner Vorgänger bey ihren Geogenien ihr Augenmerk richteten, hält er für ein bloßes Wunder der Allmacht, welches er ſich nicht zu erklären getrauet.

Franklin ließ die Erde aus Luft entſtehen. Sein Syſtem war nach des Hrn. Hofr. Lichtenbergs Darſtellung folgendes: Alle Materie der Elemente mit ihren

Kräf-

Kräften iſt anfangs verwirrt, abgeſondert, wie ein Dunſt in der Luft (im Himmelsraume) verbreitet geweſen. Die Schwere und die Anziehungskraft fieng an zu wirken. Die Lufttheilchen näherten ſich dem Mittelpuncte, häuften ſich an, und verdichteten ſich. So entſtand eine Luftkugel. Auf dieſe ſetzten ſich die übrigen entſtandenen Körper. Manche, die zu tief in die Luft eingeſunken waren, ſtiegen wieder auf, und ſchloſſen ſich an die übrigen an: ſo entſtand die Kruſte. Die erſten ſich auffetzenden Theile, wenn ſie in ſchräger Richtung ſich nach dem Mittelpuncte hin bewegten, konnten die Umdrehung um die Axe verurſachen. Bey einer Veränderung der Umdrehung um die Axe mußte auch die Figur des Fluidums ſich ändern, und die Schaale zerbrechen. Die Menge Eiſen, das über die ganze Erde verbreitet iſt, machte ſie magnetiſch. Die magnetiſche Materie exiſtirt durch den ganzen Himmelsraum, und das Univerſum hat ſo gut ſein Süden und ſein Norden, als unſre Erdkugel; wenn daher jemand von Sonne zu Sonne durch die Himmel reiſen könnte: ſo würde ihm die Bouſſole eben ſo nützlich ſeyn können, ſeinen Lauf darnach zu ſteuern, als auf dem Weltmeere. Vielleicht erhält dieſe Muthmaßung die Erdaxe ſich ſelbſt parallel. Große Exploſionen von Dämpfen können auf das innere Fluidum unter der Erdrinde drücken, und eine Welle verurſachen, die ſich auf tauſende von Meilen erſtrecken, und alles Land über ihr erſchüttern könnte. Man denke ſich dieſes Fluidum, dieſe Luft, nur nicht gerade als atmoſphäriſche Luft, ſondern als die Sammlung und Summe der elaſtiſchen Flüſſigkeiten, in die vermuthlich alle Körper der Welt aufgelöſet werden können. Schon Newton glaubte, die ganze Welt könne ſich aus einem flüchtigen Weſen niedergeſchlagen haben, wie ſich Waſſer aus Dampf niederſchlägt, und dieſer Niederſchlag nach-

nachher zu den mannichfaltigen Formen zuſammengeronnen ſeyn, die wir jetzt bemerken. Alles führt auf Luft und Dunſt. Alles was lebt, im Thier- und Pflanzenreich, iſt aus Luft zuſammengeronnen. Wie der ſchönſte Theil der Erde aus Dunſt gerinnt, und aus geronnenem Dunſt anſchießt, ſo kann auch der gröbere aus Dunſt geronnen und angeſchoſſen ſeyn. Viele Pflanzen wachſen, ohne etwas weiter nöthig zu haben, als reines Waſſer und Luft: unzählige Thiere leben allein von Waſſer, Luft und Pflanzen, alſo von Luft und von feſten Körpern die Luft geweſen ſind. Inflammable Luft mit dephlogiſtiſirter verbrannt, giebt Waſſer, es komme nun her wo es wolle. Die Luft hat man ſchon bis zur doppelten Dichtigkeit des Waſſers zuſammengepreßt, ſo daß, wenn beydes in Ein Gefäß gegoſſen wird, das Waſſer auf der Luft ſchwimmen muß. Bey erhitzter Luft verhält ſich die Ausdehnungskraft wie die Dichte: ſo könnte die Franklinſche Centralluft ſowohl die Oberfläche bewegen, als auch unterirdiſches Feuer erhalten. Denn gerade ſo wie ſich Luft am Mittelpuncte anhäuft, ſo kann ſich auch Feuerweſen anhäufen, das ſich an alles hängt, und überdas ebenfalls ſeine Schwere und Compreſſibilität beſitzt. Mariotte hat gefunden, daß, wenn man die Luft zuſammendrückt, die Dichtigkeit derſelben gerade ſo zunimmt, wie die Gewichte, durch welche der Druck bewirkt wird, daß alſo ein noch einmal ſo ſtarker Druck ſie noch einmal ſo dicht, und ein vierfacher ſie viermal ſo dicht macht. Nach allen Verſuchen iſt es wenigſtens nicht ungereimt anzunehmen, die Luft werde ſich am Ende ſo verdichten laſſen, daß z. B. das Gold in ihr ſchwimmen würde: nach dem Mariottiſchen Geſetze müßte dieß ſchon in einer Tiefe von eilf Meilen geſchehen, wenn ſich die Luft ſo tief in Höhlen verbreitet, die unter ſich auf irgend eine Weiſe und mit der Atmoſphäre zuſammen-

hien-

ziengen, und dieſe Luft die Temperatur der an der Oberfläche der Erde befindlichen hätte. Auf einer ſolchen Luftkugel nun würden alle Arten von Mineralien und Flüſſigkeiten, wenn ſie ſich nicht darin auflöſten, ſich jedes in einer beſtimmten Entfernung vom Mittelpunct ſetzen, wenn nicht der leichtere Körper ſchon eine Kruſte formirt hätte, die der nachher hineingebrachte ſchwerere nicht durchzubrechen im Stande wäre. Das Waſſer iſt vermuthlich ein ſpäterer Niederſchlag als die Gebirgsarten. Wir leben jetzt in der Zeit einer Flötzbildung; könnte nicht einmal eine Zeit geweſen ſeyn, da Ganggebirge ſo aufſtiegen und fielen, wie jetzt Waſſer, Schnee und Eis? da es Granit oder körnigen Kalkſtein hagelte oder ſchneyete? Eine Verbindung der Centralluft mit der Atmoſphäre kann noch immer ſtatt finden. Luft ſteigt aus dem Innern der Erde durch innere Bewegung auf und fällt, wie es das Gleichgewicht zwiſchen der innern und äuſſern Luft erfordert. Hieraus laſſen ſich die Erdbeben, die trocknen Nebel, das Steigen und Fallen des Barometers ꝛc. erklären. — Man ſieht, dieß ſind große Ideen zu einer Geologie, die man ſich als möglich denken ſoll, kein ausgearbeitetes Syſtem.

Dieß ſind die vorzüglichſten Theorien von der Entſtehung der Erde, die wir bisher hatten, und aus welchen die übrigen faſt alle zuſammengeſetzt ſind. Neuere Entdeckungen in der Mineralogie, Chemie und Phyſik haben manche Theile der Geogenie auf richtigere Grundſätze zurückgeführt, und durch dieſelben werden noch oft die größten Geologen ihre Theorien zu ändern veranlaßt. Von dieſer Seite haben ſich Pallas, de Sauſſüre und Soulavie, die ſich allein an die Natur halten, die größten Verdienſte erworben. Die moſaiſche Urkunde von der Entſtehung der Erde iſt als Schöpfungsge-

geſchichte von Silberſchlag *), und als Schöpfungsgemälde von Eichhorn **) am beſten erläutert worden. Bis in die höchſte Region, zum Urſprung des Univerſums, haben ſich Kant, Lambert und Bode mit kühnem Fluge geſchwungen.

§. 80.

Zwey neuere Theorien.

Unter den neuern Syſtemen der Deutſchen verdienen zwey die mehreſte Aufmerkſamkeit, das eine von einem unſrer angeſehenſten Mineralogen, das andere von einem unſrer erſten Phyſiker und Mathematiker. Beyde würdige Männer übergehen den erſten Urſprung der Erde, als einen die menſchlichen Kräfte weit überſteigenden Gegenſtand, gänzlich, und beſchäftigen ſich blos mit der Fortſchreitung ihrer Ausbildung auf der Oberfläche.

Der Hr. Bergrath Voigt hat in ſeiner practiſchen Gebirgskunde folgende Ideen und auf Erfahrung gegründete Sätze niedergelegt, aus welchen ſich die Hauptmomente ſeiner Theorie ergeben.

„Die uranfänglichen Gebirge ſind im Waſſer durch Cryſtalliſation und Präcipitation entſtanden; denn ſie laſſen bis auf ihre Gipfel einen naſſen Urſprung bemerken, und ſind folglich mit Waſſer bedeckt geweſen. Alſo beſtand die äußere Fläche der Erde anfangs allein aus Waſſer, welches die Grundbeſtandtheile der Erde aufgelöſt enthielt, die ſich nach und nach darin cryſtalliſirten und präcipitirten, wodurch die verſchiedenen Steinmaſſen gebildet wurden, aus denen die jetzige Erde zuſammengeſetzt iſt.

Mine-

*) Geogenie. 2 Bände. Berlin 1780. 4.

**) Urgeſchichte. S. Repertorium für bibl. u. morgenländ. Literatur. Th. IV.

Mineraliſche Materien, die in Gährung gerathen, ſich erhitzen und entzünden, konnten ſchon damals im Innern der Erde wirkſam ſeyn, die Steinmaſſen über die Waſſerfläche emporheben, und ſo Klippen, Inſeln und feſtes Land bilden. Durch ſucceſſive Hervortretung der Länder verbargen ſich die Gewäſſer ebenfalls ſucceſſiv.

Daß unſere Erde (das feſte Land) durch gewaltſame Zerſprengung und durch innere Kräfte über das Meer, welches ſie gebahr, empor gehoben worden, beweiſen die Gänge, Rücken, Klüfte und Unebenheiten ihrer äußern Fläche; und wir bemerken ihre Spuren durch alle Entſtehungsperioden der Erde. Wahrſcheinlich waren es Vulkane und Erdbeben, die vereint mit einander, bey noch ungeſchwächten Naturkräften der erſten Zeiten, alle Inſeln und alles feſte Land, theils ganz, theils ſtückweiſe, emporhoben. Die Oberfläche der Erde zeigt viele Spuren von erlittenen Gewaltthätigkeiten. Tiefe Thäler und Gründe, Erzgänge und Flötzrücken ſind gewaltſame Trennungen; erloſchene Vulcane und Baſaltberge ſind die Ueberbleibſel, wo nicht die Urſachen, jener gewaltſamen Zerrüttungen.

Bey der erſten Emportretung der uranfänglichen Gebirge ragten nur ihre höchſten Spitzen über das Waſſer hervor. Da erhielt auf dem Grunde des Waſſers das ältere Flötzgebirge ſeine Exiſtenz. Nachdem das Meer dieſe ältere Flötzformation vollendet hatte, wurde die Waſſermenge deſſelben dergeſtalt vermindert, daß auf einmal die Urgebirge bis an ihre jetzigen Füße davon befreyet wurden, und mit ihnen kamen zugleich die auf dieſe Füße abgeſetzten Flötzſchichten aufs Trockne. Nun begann in den noch mit Waſſer angefüllt gebliebenen weiten und tiefen Räumen zwiſchen den Hauptgebirgen

der Erde, die jüngere Flötzformation. Bey dieſer bildete das große Geſchiebe der ältern Berge die unterſte Schicht. Die folgenden Schichten entſtanden aus einem Niederſchlag bey einer vollkommenen Ruhe der Gewäſſer äußerſt geſchwind. Keine fiel als weicher Schlamm nieder, ſondern hatte gleich einen Grad von Härte. Auch die oberſte Schicht, der Flötzkalk, iſt ſchon als Seegrund verhärtet geweſen.

Die Gebirge kamen nach den erſten Hebungen ſenkrecht und eckig hervor, und die Spaltungen zwiſchen ihnen giengen bis auf die Urſache hinab, die ſie bewirkt hatte. Die Kräfte der Atmoſphäre nagten ihre Gipfel rund, die Waſſer legten dieſe angenagten Theile an ihre Füße, und füllten die Klüfte damit aus. So hoch die Berge über das Waſſer hervorragten, blieben die Spaltungen zwiſchen ihnen unausgefüllt, und dieſe gaben die erſten Grundlagen zu den jetzigen Thälern und Gründen der uranfänglichen Gebirge. Das zufallende Quell- und Regenwaſſer rundete und bildete immer mehr aus. Durch andere Aufhebungen des Meeresgrundes oder Hervortretung mehrern Landes fand das Waſſer anderweitige Räume, in die es ſich zurückzog, und dadurch kam denn das Flötz-Gebirg als eine ausgebreitete Ebene zum Vorſcheine. Schon das Zurücktreten des Waſſers konnte Furchen in dieſelbe ziehen, denen alles Quell- und Regenwaſſer zueilte, wodurch ſie immer tiefer und weiter wurden; der Strom grub ſich ſein Bette bis auf eine gewiſſe Tiefe, wo ſein Fall abnahm, und er mehr in ein Verhältniß mit dem Niveau andrer Flüſſe kam, mit denen er ſich vereinigte.

Schon bey der erſten Flötzformation waren die Urgebirge, ſo weit ſie hervorragten, bewachſen. Das beweis

weiſen die Steinkohlenlager in den Gebirgen derſelben, und die Abdrücke von Vegetabilien bey denſelben. Aehnliche Beweiſe finden ſich bey der jüngern Flötzformation, z. B. das verſteinerte Holz im rothen todten Liegenden.

Nach Vollendung der jüngern Flötzgebirge erlitt das Waſſer eine nochmahlige Abnahme, und was kurz zuvor noch tiefer Seegrund war, erſchien nun als feſtes Land. Die aus dem Urgebirge herabſtrömenden Waſſer riſſen aber in dieſe Fläche bald Gräben, die nach und nach Thäler wurden, und ſo entſtanden auch hier Berge. Daher iſts zweifelhaft, ob man die Berge des jüngern Flötzgebirges nicht als Ebene, und die Thäler dazwiſchen nicht als Waſſerriſſe in derſelben betrachten ſoll. Denn die ſcheinbaren Berge ſind hier faſt alle von einerley Höhe. Die niedrigern haben ſchmale Grundflächen und Gipfel, daher die Kräfte, welche die Thäler bildeten, mehr von ihnen wegnehmen konnten. Hingegen die unverhältnißmäßig höhern Kalkberge wurden durch vulkaniſche Kräfte gehoben, wovon ſich noch die Spuren finden.

Die Flötzrücken (Brüche, Wechſel) rühren unwiderſprechlich von Zerrüttungen der Erde her, und beweiſen, daß auch nach der jüngern Flötzformation die Erdbeben und Erſchütterungen noch fortdauerten, die der ganzen Erde eine andere Geſtalt gaben. Verticale Spaltungen trennten die Schichten; innere Gewalt erhub einen Theil der großen Bruchſtücke, ein anderer ſenkte ſich vielleicht tiefer. Die Spaltungen zwiſchen ihnen blieben theils leer, theils erzeugten ſich auf dem naſſen Wege darin neue Foſſilien, die zum Theil bebauet werden. Die Verrückung in dieſen Flötzgebirgen geſchah zum Theil ſehr im Großen, ſo daß Schichten, z. B. das Todliegende, auf welchem die Wartburg ſteht, mehrere

hundert Lachter müſſen in die Höhe getrieben worden ſeyn.

Wir können nur von der Wirkung auf das Daſeyn einer Materie ſchließen, die in Entzündung gerathen iſt, und daß elaſtiſche Dämpfe und verſchiedene darin erzeugte Luftarten Zerſprengungen veranlaßt haben, die wir mit Erſtaunen betrachten. Bey dieſen gewaltſamen Zerſprengungen haben ſich vulcaniſche Materien mit hervorgepreßt, wovon wir Spuren in unzähliger Menge finden, nämlich Baſalte und andere Lavaarten, die ſich von Innen heraus in die Spaltungen der Ur- und Flötzgebirge drängten, durch dieſelben oft in unförmlichen Klumpen über die Oberfläche hervorgetrieben wurden, und ſich nicht ſelten auch über dieſelbe verbreiteten. Einige dieſer Spaltungen blieben offen, und wurden fortdauernde Feuerſchlünde (Crater); andere wurden gleich nach der Zerſprengung der Gebirgsmaſſen wieder mit Laven ausgefüllt, und dadurch auf immer wieder verſchloſſen. Dieſe Ausfüllung mit feuerflüſſigen Materien geſchah ſehr geſchwind; hingegen die andern Gebirgsſpalten und Riſſe blieben eine Zeitlang offen; in dieſe legte das Waſſer mannichſaltige Mineralien, woraus Gänge, Trümmer, Flötzrücken und andere Foſſilien-Lagerſtätten entſtanden. Dieſe wurden alſo durch Präcipitation und Cryſtalliſation auf dem naſſen Wege ſehr langſam ausgefüllt.

Nachdem das Meer ſo weit zurückgewichen war, daß auch ſchon die tiefern Gegenden der Erde über daſſelbe hervorragten, fanden zuerſt die Flüſſe hin und wieder Hinderniſſe frey abzufließen. Sie ſtemmten ſich an vorliegende Höhen, bildeten hinterwärts Seen und vorwärts Waſſerfälle, bis ſie ſich endlich doch durcharbeiteten. In den Seen ſetzten ſie allen Sand, alle Geſchiebe,

be, Erd- und Fluß-Conchylien ꝛc. ab, von welchen Bodenſätzen doch nur äußerſt wenige die Härte eines Steins erhielten, und ſich dadurch beſonders von den im Meere abgeſetzten Flötzgebirgen unterſchieden. Solche Gegenden wurden erſt Land, nachdem die Flüſſe ſich freyern Lauf gemacht hatten. Waſſerergießungen aller Art legten in der Folge aufgeſchwemmtes Land an tiefern Puncten an, und thun es noch. So entſtanden die uneigentlich ſogenannten aufgeſchwemmten Gebirge, die in Rückſicht des Alters mit den vulcaniſchen alterniren; doch waren Vulcane eher als aufgeſchwemmte Gebirgsarten".

Hr. Prof. Klügel*) ſchließt aus der erſtaunlichen Menge Waſſer, welche ehedem über der Erdfläche geſtanden, daß das Waſſer ein Hauptmittel zur Bildung der Berge und des feſten Landes geweſen ſey. In dieſem waren die uns unerreichbaren Grundſtoffe befindlich, oder kamen nach und nach aus dem Innern der Erde hinein. Was man in der Chemie Grundſtoffe nennt, ſind nur Präparate, welche uns die Natur liefert, wovon ſie aber die Recepte für ſich behalten hat. Das Innere der Erdkugel war alſo die Werkſtätte, wo die Materien zubereitet wurden, welche zu den mineraliſchen Körpern den Stoff hergeben, und zur Bildung der organiſirten angewandt werden ſollten. Die Wirkſamkeit der Naturkräfte, welche ſie zubereiteten, äußert ſich nur noch bisweilen und verhältnißmäßig ſchwach, bey Erdbeben und vulcaniſchen Ausbrüchen.

Hr. Klügel theilt den ganzen Hergang in ſechs Perioden. In der erſten drang zu dem Waſſer, das den ganzen Erdball bedeckte und allmählig mit den ein-

*) Encyklopädie III. 411.

einfachſten Stoffen geſchwängert worden war, aus den innern Grüften der Erde ein neuer Stoff hinzu, und bewirkte eine Cryſtalliſation, wodurch Quarz, Feldſpat und Glimmer in kleinen Brocken entſtanden, die, halb weich, einander anzogen und die Granitgebirge bildeten, welche ihre Häupter über die Waſſerfläche erhoben. Die Strömungen wühlten den Boden des Meeres auf, ſetzten den Schlamm zwiſchen den Granitgebirgen ab, und bildeten dadurch die zweyte Lage des künftigen feſten Landes. In der zweyten Periode entſtanden die ſchieferichten Ganggebirge, indem eine neue Beymiſchung in den Waſſern des noch faſt uneingeſchränkten Oceans die blätterichte Cryſtalliſation des Gneißes, Glimmer- und Thonſchiefers bewirkte. Durch Ungleichheit des Drucks oder unterirdiſche Erſchütterung entſtanden nachher Riſſe in dieſen Gebirgen; es drangen Dämpfe und feine luftartige Flüſſigkeiten hinein, wirkten hier eingeſchloſſen mit großer Kraft auf das Geſtein, veränderten es zu Gangarten, und ſetzten darin die metalliſchen Stoffe, die ſie mit ſich führten, ab. In die dritte Periode fällt die Entſtehung der einfachen ſchuppigen und körnigen Kalkgebirge, die gleichfalls durch eine neue Beymiſchung, insbeſondre der fixen Luft, durch eine Cryſtalliſation aus dem Waſſer niedergeſchlagen wurden. In dem körnigen kommen ſchon zertrümmerte Conchylien vor, von denen der ſchuppige keine Spur enthält. Dieſer muß alſo älter ſeyn als jener, und zwiſchen beyderley Niederſchlag bekam der Ocean ſeine erſten Bewohner. Der vierten Periode gehören vorzüglich die vulcaniſchen Gebirge zu, nachdem die Materien, welche durchs Feuer, der wirkſamſten Kraft der Natur, bearbeitet werden ſollten, ſich erſt geſammelt hatten, und durch die Einwirkung der Sonne allmählig in Gährung geſetzt worden waren. Daß ſie

ſpätern

ſpätern Urſprungs als die Kalkgebirge ſind, beweiſen die Meeresreſte, mit denen ſie umgeben und bedeckt ſind. Die Atmoſphäre entwickelte ſich vielleicht aus dem Waſſer durch die gemeinſchaftliche Wirkung der Sonnenwärme und der Erhitzung gährungsfähiger und brennbarer Körper. Die aus dem Ocean emporgeſtiegne Luft ward durch die Sonnenſtrahlen mit dem Vorrathe von Feuerſtoffe verſehen, der ſie zur Unterhaltung der thieriſchen Wärme und der Flamme geſchickt macht. Die fünfte Periode iſt die Periode der Flötzgebirge. Durch den bey der Bildung der Berge und der Entwickelung der Luft gemachten Aufwand an Waſſer, waren einige hohe Gegenden aus dem Waſſer hervorgegangen. Das Meer ward ruhiger, und ſetzte bald dieſe bald jene Materie am Fuße der großen Gebirge ab. So entſtanden die ungleichartigen Schichten der Flötzgebirge, nicht durch Cryſtalliſation, wie die alten, ſondern durch Niederſenkung oder durch Anſchwemmung. In dieſen allmählig entſtandenen Lagen wurden die Seegeſchöpfe, die man ſo häufig in ihnen findet, begraben, oft vielleicht durch plötzliche Erſtickung bey einem Ausbruche luftartiger Stoffe. Jetzt war auch der Erdboden im Stande, Pflanzen, Thiere und den Menſchen aufzunehmen, welches in dieſer Periode geſchah.

Aber das trockne Land ſollte erweitert, die wirkenden Kräfte ſollten zu einem ſtandhaften Gleichgewichte gebracht werden, das höchſtens nur geringe Schwankungen erlaubte. Dieß gieng in der ſechſten, der Periode der aufgeſchwemmten Gebirge, welche zugleich die Periode der Vollendung und des Beharrungsſtandes iſt, vor ſich. Ein großer Theil des Waſſers zog ſich in die unterirdiſchen Grüfte, die Werkſtätte der bisher entbundenen Dämpfe, zurück, entweder weil ihre

Gewölbe, durch vulcaniſche Feuer-Heerde mürbe gemacht, einſtürzten, oder weil die angehäuften elaſtiſchen Dämpfe den Boden eines Feuerheerdes von unten auf ſprengten, oder auch beydes zugleich geſchah. Faſt möchte man zwey ſolche geſprengte oder eingeſtürzte Gegenden angeben, nämlich das oſtindiſche Inſelmeer, wo noch jetzt viele Vulcane brennen, und den weſtindiſchen Archipelagus. Durch das in die großen unterirdiſchen Grüfte eingedrungene Waſſer ward der Schwerpunct der Erde verrückt, daher auch zugleich die Axe des Umſchwungs, wie man auch aus der Vergleichung der Länge der Meridiangrade ſchließen kann, die in der ſüdlichen Breite von 33 Grad (am Cap) nur ſehr wenig kleiner ſind, als in der nördlichen Breite von 49 Grad (um Paris.) Es ſcheint auch, daß die kleinſte Länge eines Grades nicht bey dem Aequator, ſondern mehr nördlich auf unſrer Halbkugel falle. Das Meer gerieth bey dieſer Verrückung der Axe in die heftigſte Bewegung, und ſtrömte mit dem größten Ungeſtüm von Süden nach Norden, und dann wieder zurück, wie ſich aus der Geſtalt der großen Länder ſchließen läßt. Bey dieſer großen Verrückung des Waſſers entſtanden die aufgeſchwemmten Gebirge, welche auf der nordlichen Erde Reſte von ſüdlichen Pflanzen und Thieren enthalten; die Flötzgebirge litten eine große Zerrüttung und Verwüſtung, wovon ſie noch die Merkmale tragen; und als das Meer endlich zum Gleichgewichte gekommen war, zeigte ſich unſer jetziges feſtes Land ganz oder größtentheils. Die zerſtreuten großen Granitgeſchiebe laſſen ſich von der Erſchütterung bey der Verrückung der Erdaxe herleiten. Dieß iſt die Noachiſche Fluth, mit welcher ſich die gegenwärtige Periode unſerer Erde angefangen hat, und deren Andenken bey allen aſiatiſchen Völkern erhalten iſt.

§. 81.

§. 81.

Die neueſte Theorie: Anfangs-Epoche.

Der berühmte Hr. de Lüc hatte ſchon in ſeiner Geſchichte der Erde ein eigenes Syſtem über die Bildung derſelben entworfen; hat es aber ſelbſt wieder aufgegeben, und nun ein anderes aufgeſtellt *), welches das neueſte iſt, das wir bis jetzt haben, und daher eine etwas ausführlichere Darſtellung erfordert. Zuerſt ſucht er die Epoche feſtzuſetzen, von welcher die Operationen zur Bildung der Erde anfangen, dann erzählt er die Geſchichte dieſer Ausbildung in ſechs Perioden, beſchreibt ihre letzte Revolution, und endigt mit Erzählung ihrer nachherigen Geſchichte. Die Anfangs-Epoche ſeiner Schöpfung findet er durch folgende Sätze:

Die in den Steinlagern der Erde eingeſchloßnen Körper ſind offenbar von ſehr verſchiedenem Datum, und die neueſten darunter finden ſich blos in oberflächlichen Lagen, die aus Sand und andern lockern Stoffen beſtehen, ſind auch größtentheils von der nämlichen Art, wie die noch jetzt im Meere lebenden Geſchöpfe, und die Vollkommenheit ihrer Erhaltüng giebt einen Beweis von dem unbeträchtlichen Alter der Revolution, durch welche dieſer Boden aufs Trockne verſetzt worden. Man findet ſie im nämlichen Grade der Erhaltung in ganz verſchiednen Höhen, folglich muß das Meer unſer feſtes Land in einer einzigen Revolution verlaſſen, und ſeitdem ſein Niveau nicht merklich verändert haben. Dieſe oberflächlichen lockern Sandlager ſind ſelbſt eins der letzten Producte des alten Meeres, ehe es ſich plötzlich von unſerm feſten Lande zurückgezogen.

Alle

*) Voigts Magazin für das Neueſte aus der Phyſik. VIIIten B. 1s IX. 1. und 4. X. 3s St.

Alle Subſtanzen, die jetzt ſowohl die Maſſen unſers feſten Landes als auch das Bette des Meeres ausmachen, den Granit mit eingeſchloſſen, müſſen einſt, in irgend einer entfernten Epoche, einen Theil einer Flüſſigkeit ausgemacht haben, die unſre Erdkugel bedeckt hat, und aus welcher ſie ſich nach und nach und nach chemiſchen Geſetzen abgeſondert haben. Von dieſer feſtzuſetzenden Epoche muß man ausgehen, wenn man den jetzigen Zuſtand der Erde erklären will, der nichts anders iſt als eine gewiſſe Periode in einer ununterbrochenen Folge von Phänomenen, die von jener Epoche ihren Anfang genommen haben. Hierüber ſind die Hrn. de la Metherie, de Sauſſüre, de Dolomieu, Pini, Pallas und de Lüc einverſtanden.

Dieſe Epoche fängt mit der Bildung der Granitſchichten an, mit welchen die Folge von Operationen beginnt, wovon wir die Denkmale auf der Erde finden, und ſie iſt beſtimmt, d. i. ſie ſteht in einer endlichen Entfernung und verläuft ſich nicht bis in den Anfang der Dinge, welchem Ausdruck ſich kein für Menſchen begreiflicher Sinn beylegen läßt — weil die Verwitterung der Granit-Ruinen noch fortdauert und noch gar weit von ihrem Ende entfernt iſt. Setzt man die Bildung des Granits in eine unbeſtimmte Zeit zurück: ſo müßte auch alles, was ohne Dazwiſchenkunft neuer fremder Urſachen die Folge davon geweſen ſeyn müßte, folglich auch die Verwitterung, ebenfalls auch ſeit einer unbeſtimmten Zeit vollendet ſeyn.

Was iſt für eine Urſache, die vor dieſer Epoche (der Bildung der Granitſchichten) nicht exiſtirt hat, ſondern erſt dann eingetreten iſt, und nun dieſe erſte Operation und vermuthlich auch alle die folgenden beſtimmt hat? Die cauſa ſine qua non iſt die Flüſſigkeit.

Alſo

Alſo die Epoche, mit welcher die Operationen begonnen haben, wird durch den unmittelbaren chemiſchen Charakter bezeichnet, daß die Flüſſigkeit damals anfieng in die Subſtanzen zu wirken, aus welchen ihre Maſſe zuſammengeſetzt war. Die kuglichte Geſtalt der Erde hatte ſchon längſt auf den Gedanken geleitet, daß ihre Maſſe wenigſtens bis in eine gewiſſe Tiefe, flüſſig geweſen ſeyn müſſe, und Newton, der von dieſer Idee, in Verbindung mit der beſtimmten Bewegung in der Umwälzung der Erde ausgegangen war, hatte gefunden, daß ſich der Durchmeſſer derſelben zwiſchen ihren beyden Polen zum Durchmeſſer ihres Aequators verhalten müſſe wie 229 zu 230. Eine allgemeine Ueberſicht der Reſultate von Meſſung eines Grades des Meridians in verſchiedenen Breiten (von Dalby in Philoſ. Transact. 1791) zeigt, daß Newtons Beſtimmung durch die Erfahrung ſo ſehr beſtätigt iſt, als man es nur von ſeinem Mittel der Beſtimmung erwarten konnte. Die Erde muß alſo in der That anfangs flüſſig geweſen ſeyn, wenigſtens bis in eine gewiſſe Tiefe, und als ſie in den zu ihrer Geſtalt nothwendigen Theilen Feſtigkeit erhielt, die gleiche Geſchwindigkeit in ihrer Umwälzung gehabt haben, die wir noch jetzt an ihr finden.

Unſer feſtes Land hat die nämliche (rundliche) Geſtalt wie die flüſſige Maſſe, aus welcher ſich ſeine Schichten abgeſondert haben, nämlich das Meer. Es iſt hier bloß von der allgemeinen Maſſe unſers feſten Landes die Rede, die von einem Pol zum andern offenbar die gleiche Erhebung über die jetzige Meeresfläche zeigt. Denn die Richtung der einzelnen Schichten folgt keiner beſtimmten Regel, alles iſt unter einander geworfen; aber dieſe Verwirrung verurſacht nichts als unor-

deutliche Zickzacks nach allen Richtungen auf einer gemeinſchaftlichen Kugelfläche: und die hohen Gebirge, da ſie weder beſtimmte Breite noch Richtung halten, zeigen um deſto deutlicher, daß ſie von andern beſondern Urſachen herrühren, die von der allgemeinen Geſtalt unſerer Erde unabhängig ſind. Alſo — ſobald die Erde Flüſſigkeit erhalten, und dadurch ihre gegenwärtige Geſtalt angenommen, fiengen die Mineralſchichten an, ſich über irgend einen dichten Kern zu bilden.

Was iſt das für eine Urſache, die vor dieſer Epoche nicht exiſtirte, aber nachher eintreten mußte, um Flüſſigkeit in die Ingredienzen zu bringen, aus welchen die Maſſe unſrer Erde zuſammengeſetzt war? — Flüſſigkeit iſt eine Wirkung des Feuers; denn wir wiſſen, daß alle ſchmelzbare Subſtanzen beſtändig im Zuſtande der feſten Stoffe verbleiben, wenn ſie nicht von der zu ihrer Schmelzung erforderlichen Menge Feuers durchdrungen werden. Alſo — die Epoche war diejenige, wo die Maſſe der Erde mit ſattſamen Feuer durchdrungen ward, um Flüſſigkeit in der Subſtanz des Waſſers zu bewirken, und dem Fluidum was ſich anfangs bildete, und das alle Elemente der übrigen bekannten Stoffe enthielt, die zu deren chemiſchen Verbindungen erforderliche Temperatur zu geben.

Wo kam das Feuer her, das dieſe große Veränderung in einer Maſſe von Stoffen hervorbrachte, die bis dahin keine chemiſche Wirkung auf einander geäußert hatten? Hellung und Wärme ſind die Wirkungen zweyer unwägbaren expanſiblen Flüſſigkeiten, des Lichts und des Feuers, die, wenn ſie frey ſind, jene beſondern Wirkungen hervorbringen; die aber auch man-

chen Subſtanzen einſenkten, aufgehalten wurde. An dieſen Kanten brach ſie entzwey, und ſo bildeten ſich die erſten Anlagen zu unſern großen Gebirgsketten. Da berſteten auch die Lagen ſelbſt nach allen Richtungen, und ihre Spalten wurden die Fugen zu unſern Gängen. Ein großer Theil der Flüſſigkeit drang wiederum durch dieſe Brüche der Rinde ins Innere der Erdkugel, wodurch denn die Oberfläche der Flüſſigkeit in Vergleich mit den nun entblößten Theilen des feſten Landes noch niedriger ward, und im Innern nun ſowohl neue Einſenkungen in der Staubmaſſe, als auch neue chemiſche Operationen entſtanden. Die ausdehnbaren Fluida, die damals in den Höhlen eingeſchloſſen waren, und nun durchs Einſinken der Rinde und Eindringen der Flüſſigkeit gepreßt wurden, folglich mit der größten Gewalt durch irgend einige Spalten herausdrangen, riſſen und ſtießen dabey eine Menge Trümmer vor ſich her, die dann auf dem Meeresboden verbreitet und nachher mit andern Subſtanzen vermengt, unſre Breccien, Puddingſteine ꝛc. bildeten, deren einzelne Ingredienzen aus uranfänglichen Gebirgsarten beſtehen. Da endlich die äußere Flüſſigkeit mit dieſen neuen Fluidis abermals geſchwängert ward, ſo verurſachte dieß wiederum Niederſchläge von neuer Art.

Vierte Periode. Die erſte Menge von Licht, welche die Erde erhielt, brachte wahrſcheinlich einen höhern Grad von Temperatur hervor, als ſie gegenwärtig hat, der aber durch alle die Operationen vermindert werden mußte, bey welchen Licht und Feuer verbraucht wurden, und dadurch allein konnte ſich die Erdkugel abkühlen. Sie mußte aber zu neuen Verbindungen in der Flüſſigkeit beſtändig mit neuem Lichte durchdrungen werden. Das geſchah in dieſer Epoche. Die Sonne, damals auch ſo eine abgeſonderte Maſſe im

Raum, empfieng zu gleicher Zeit mit der Erde ihre erſte Quantität Licht, und zwar eine mächtige Menge. Da aber ihre Maſſe von ganz andrer Natur war als der Erde ihre: ſo entſtanden daraus auch chemiſche Verbindungen von einer ganz andern Art. Sie fieng nach einer gewiſſen Zeit an ſich zu decomponiren, wie das unſern Phosphoren begegnet, und hat ſeit der Zeit fortgefahren Licht zu verbreiten. In dieſer Verfaſſung befindet ſich die Sonne noch jetzt. Sie iſt ein ungeheurer Phosphorus, der ſich langſam decomponirt. Jetzt fieng die Erde insbeſondre an, den Einfluß davon zu erfahren. Die Sonnenſtrahlen durchdrangen die Flüſſigkeit wegen der Durchſichtigkeit derſelben, und brachten in derſelben neue Wirkungen hervor. Noch jetzt wird der Verluſt des Feuers durch Decompoſitionen auf der Oberfläche und in der Atmoſphäre der Erde unaufhörlich wieder durch die Sonnenſtrahlen recomponirt. Inzwiſchen hat man doch Grund zu glauben, daß die Erdkugel dem ohngeachtet allgemach noch einen Theil ihrer damaligen Wärme verlohren hat, weil von dieſer ſowohl als von dem Lichte ein Theil in den Operationen verbraucht ward, die lange Zeit hindurch ſowohl in der Flüſſigkeit als auf der Außenſeite der Gebirgslagen auf einander folgten. Als aber alle dieſe Operationen durch die Entſtehung unſers feſten Landes beendigt waren, und hingegen die, ſo darauf folgten, auf die noch jetzt exiſtirenden Alternativen zurückgebracht waren, die ſich nach dem Wechſel von Tag und Nacht und der Jahrszeiten richten: ſo war das Gleichgewicht in der Temperatur, das wir nun in ihrer Maſſe bemerken, feſtgeſetzt; und wird wahrſcheinlich ſo lange das nämliche bleiben, als die Sonne fortfahren wird, die gleiche Menge von Licht zu verbreiten.

hervor. Die Granitlagen waren auf einem Schlamme abgeſetzt worden, der mit Flüſſigkeit durchzogen war. Dieſe letztere ſeigerte ſich nach und nach in die innere Staubmaſſe und verurſachte daſelbſt Einſenkungen, ſo wie wir ſie auf jedem Sand- und Staubhaufen entſtehen ſehen, wenn Waſſer darauf gegoſſen wird. Aus der Vermiſchung der eingeſeigerten Flüſſigkeit mit dieſen Staubtheilen, die von verſchiedener Art waren, entſtanden ebenfalls nach und nach große, harte und wie in Zweige ſich vertheilende Maſſen, die anfangs der Einſenkung widerſtanden, und für die Rinde von Erdlagen Stützen bildeten, die ſich folglich einige Zeitlang waagerecht erhalten konnte, indeß ſich durch die Einſenkung der lockern Staubtheile in ihren Zwiſchenräumen Höhlen bildeten, in welchen ſich ausdehnbare Fluida ſammelten, die durch die innern chemiſchen Operationen hervorgebracht worden waren. Aber wenn ſich die Einſenkung der Staubtheile weiter und bis unter die Grundfläche jener verhärteten Partien erſtreckte, die nun die Scheidewände der Höhlen bildeten: ſo ſenkten ſich dann dieſe Scheidewände ſelbſt; und da folglich die obere Rinde, als die Decke der Höhlen, nun ihre Stütze verlohren hatte: ſo brach ſie ein, und ſenkte ſich nun ſelbſt in einem weitern oder engern Umfange. Da ſich hierauf ein Theil der Flüſſigkeit in die Höhlen verlief: ſo trieb er die ausdehnbaren Fluida, die ſich darin geſammelt hatten, heraus. Dieſe ſchwängerten nun die obere Flüſſigkeit mit neuen Ingredienzen, und veränderten dadurch die chemiſchen Verbindungen in ſelbigen; und da ſich hierauf von neuem ausdehnbare Fluida von der Oberfläche derſelben entbanden: ſo verurſachte dieß wieder neue Arten von Niederſchlägen. Jene ſucceſſiven Ergießungen der Flüſſigkeiten veranlaßten aber wiederum neue Höhlen, indem ſie neue Einſenkungen der Staubmaſſen verurſachten;

ten; und dadurch ward die äußere Menge der Flüſſigkeit allgemach vermindert. Da nun jene ſucceſſiven Portionen von verſchiedener Natur waren, weil die äußere Flüſſigkeit ſich immer mehr durch neue Niederſchläge von ihren uranfänglichen Ingredienzen entblößte: ſo entſtand daraus jedesmal eine neue Art von ausdehnbarem Fluidum im Innern; und hierauf wieder neue Verbindungen in der obern Flüſſigkeit, wenn jene Fluida ſich darin verbreitet hatten.

Endlich wurden durch große Einſenkungen des Staubes die Grundflächen der Scheidewände der Höhlen in einem großen Theile der Erde zugleich unterminirt, und daher mußte ſich die Erdrinde in dieſem ganzen Umfange einſenken. Dadurch trennte ſich zuerſt die Oberfläche derſelben in Meer und feſtes Land; denn alle Flüſſigkeit, womit ſie damals von außen umgeben war, floß in dieſe eingeſenkten Gegenden zuſammen, der Reſt der Rinde hingegen ragte über ihr hinaus. Die Vegetation begann hierauf auf dieſem trocknen Lande, aber die Gewächſe jener Weltperiode, wo noch keine Sonne die Erde beleuchtete, waren gar ſehr von den jetzt exiſtirenden verſchieden; wir kennen ſie aus ihren Ueberreſten, die in den ſpätern Foſſilienlagern vergraben ſind, und von ihnen rühren unſre Steinkohlenflötze her.

In dieſer Epoche iſt auch unſer gegenwärtiges feſtes Land, wie es jetzt iſt, auf dem Boden des damals ſich bildenden Meeres hervorgebracht worden. Dieſer Boden beſtand anfangs blos aus uranfänglichen Gebirgs-Lagen, die aber ſchon ſehr zerriſſen waren, beſonders weil die Rinde beym Einſinken hier und da durch die obern Kanten der Scheidewände der Höhlen, wenn dieſelben ſich nicht weiter in die drunter liegenden wei-

chen

weſentlichen Bewegung, noch eines Stoßes ſeyn kann,) und durch dieſelbe, da ſie noch flüſſig war, ihre ſphäroidale Geſtalt. Alſo — Nach dem Zutritt des Lichts zu ihren übrigen Elementen, (der durch eine Urſache bewirkt ſeyn muß, welche wir in der Phyſik nicht finden,) hat eine Bewegung von Rotation (zu welcher ſich eben ſo wenig ein Anlaß in der Materie findet,) dieſe Maſſe, die damals noch keinen feſten Theil hatte, die ſphäroide Geſtalt annehmen laſſen, die ſie behalten hat. Eine dicke und trübe Flüſſigkeit machte den Auſſentheil derſelben bis auf eine gewiſſe Tiefe aus, und den Reſt, den Kern *), blos ſtaubartige Theile ohne Zuſammenhang.

Zweyte Periode. Die Erde fängt an ſich durch chemiſche Niederſchläge zu einem feſten Körper zu bilden. Die Bildung der in die Sinne fallenden feſten Körper durch Niederſchlag aus Flüſſigkeit ſetzt verſchiedene Ereigniſſe voraus. Das erſte iſt die Umbildung der flüſſigen Molekuln in feſte. Die Ingredienzen, deren Abweſenheit oder Daſeyn zur Beſtimmung dieſes erſten Ereigniſſes beyträgt, ſind von einer Beſchaffenheit, die ſie unſrer unmittelbaren Beobachtung entzieht. Das zweyte iſt die Cryſtalliſation: die feſten Molekuln häufen ſich an und bringen feſte Körper hervor. Wir ſind ſchlechterdings außer Stande, alle Ingredienzen, aus welchen die Mineralien zuſammengeſetzt ſind, und die Art ihrer Verbindung zu beſtimmen,

*) Die Grundlage der Erde von Staub ſcheint man beſonders angreifen zu wollen, und nicht haltbar zu finden; indeſſen läßt ſich auf Staub doch wohl noch eben ſo feſt bauen als auf Luft, wie Franklin that. Weit unbegreiflicher iſt, wie ein kugelrundes, maſſives Granitgewölbe einwärts einer Stütze bedürfen, und mit deren Fall zugleich mit einſtürzen könne.

und den allgemeinen Beweis dieſes Unvermögens finden wir ſchon darin, daß wir faſt keine einzige dieſer Subſtanzen wieder zuſammenſetzen können, wenn wir es verſuchen, die Ingredienzen, die uns unſre Analyſen geliefert haben, von neuem mit einander zu verbinden. Damals waren nichts als einfache Elemente da, und wir hingegen ſehen nichts als zuſammengeſetzte Stoffe, Licht und Waſſer ausgenommen: es bildete ſich ein Chaos von Elementen in einer Flüſſigkeit, deren Baſis das Waſſer war, und aus dieſer erſten Miſchung ſchieden ſich nach und nach alle die Subſtanzen, die wir ſehen. Das erſte Reſultat dieſer Folge von Verbindungen waren die Niederſchläge der verſchiedenen Cryſtallen des Granits, die, wie alle folgenden, zuweilen ihre Pauſen und dann ihre Wiederholungen hatten, weil es nach der Abſonderung einer gewiſſen Menge von feſten Molekuln aus dem obern Theile der Flüſſigkeit durch die Entbindung der ausdehnbaren Fluidorum immer erſt einige Zeit brauchte, damit der gleiche Zuſtand in dieſem Theile der Flüſſigkeit wieder hergeſtellt, und diejenigen Fluida hingegen, deren Entbindung den Niederſchlag bewirkte, wieder von neuem entweichen konnten. Daher die Verſchiedenheit in den unmittelbar auf einander folgenden Granitlagen. Dieſe erſten Niederſchläge bildeten rund um die Erde eine ſehr dicke Rinde; aber in der Flüſſigkeit exiſtirten zu der Zeit keine organiſirten Körper.

Dritte Periode. Nachdem die Flüſſigkeit des Stoffs zu den Granitlagen beraubt war, entwickelten ſich aus derſelben neue ausdehnbare Fluida, woraus neue Verbindungsarten erwuchſen und neue Niederſchläge entſtanden, die aber von den vorigen ſehr verſchieden waren. Sie brachten den Gneis, die Wacke und die übrigen uranfänglichen Gebirgsarten hervor.

mancherley chemiſche Eigenſchaften beſitzen, wodurch ſie in Verbindungen eintreten, wo ſie ſo lange aufhören, jene Phänomene hervorzubringen, bis ſie wieder frey werden. Beyde ſind chemiſche Subſtanzen. Oft wirkt das Licht nur als Urſache der Hellung, und das Feuer als Urſache der Wärme; aber in andern Fällen wird das Licht, indem es Hellung hervorbringt, auch zugleich Urſache der Wärme, und das Feuer, indem es Wärme hervorbringt, bewirkt endlich auch Hellung. Das Licht iſt ein Ingrediens des Feuers, daher auch des elektriſchen Fluidums. Es bewirkt die Entſtehung dieſer Flüſſigkeiten, indem es ſich mit andern Stoffen verbindet, und es verräth ſich, wenn dieſe wiederum decomponirt werden, und jenes nicht unmittelbar wieder in eine andere Verbindung eintritt. Vor dem Anfange der bekannten geologiſchen Phänomene konnte die Maſſe der Erde zwar dasjenige Element enthalten, welches, in Verbindung mit dem Lichte, das Feuer hervorbringt, ſo wie auch das Element des Waſſers und die aller übrigen Subſtanzen der Erde, aber noch nicht das Element des Lichts. Dieß iſt das letzte Glied in der Kette der Urſachen; denn das nächſt entfernte Glied müßte nun die Quelle dieſes Lichts ſeyn. Alſo — Nichts von alle dem, was wir auf unſrer Erde ſehen, hat anfangen können zu wirken, ohne die Verbindung einer gewiſſen Menge von Licht mit allen übrigen Elementen, die bis dahin keine chemiſche Einwirkung auf einander hatten; folglich muß der Anfang aller bekannten geologiſchen Phänomene von dieſer Vereinigungs-Epoche datirt werden. Sobald das Licht dazu kam, mußten die chemiſchen Operationen beginnen, die dieſes große Ganze von Phänomenen hervorgebracht haben.

§. 82.

Die ſechs Schöpfungs-Perioden.

Erſte Periode. Die primitive Maſſe, aus einfachem Staube oder Staubpartikeln von verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzt, die bloß durch die Schwere in einer beſondern Maſſe geblieben, folglich durch eine von der Phyſik unabhängige Urſache ſo zuſammen verbunden worden ſeyn mußten, die aber keinen Zuſammenhang unter einander haben, befand ſich in einer vollkommen relativen Ruhe, weil noch keine Affinitäten wirken konnten. Das Licht, das anfangs der Erdmaſſe zugeſellt worden, erhielt ſie von keinem leuchtenden Körper wie die Sonne. Dieſe kann nur durch Verbindung des Lichts mit dem Elemente des Feuers auf der Auſſenfläche Wärme hervorbringen. Folglich mußte der erſte Zutritt des Lichts zu den übrigen Elementen der Erde in einem Durchdringen jener Subſtanz durch die ganze Maſſe derſelben beſtehen. Wieder eine Handlung, die keiner der bekannten phyſiſchen Urſachen zugeſchrieben werden kann. Unmittelbare Wirkungen dieſes Beytritts waren: die Entſtehung des Feuers, die Schmelzung des Waſſers, und verſchiedene andere chemiſche Verbindungen des Lichts. Das Element des Waſſers fand ſich nur bis zu einer gewiſſen Tiefe in der Erdmaſſe, war aber daſelbſt in großem Ueberfluſſe, ſo daß gleich nach ſeiner Schmelzung ein unordentliches Gemenge aller Elemente entſtand, die eine dicke und trübe Flüſſigkeit bildeten, aus welcher ſich nach und nach alle die Subſtanzen abſonderten, die wir auf der Erde kennen. Damals ſchon bekamen alle Partikeln, aus welchen die Erde beſteht, zuſammen den Eindruck der Bewegung, den ſie behalten; die Erde erhielt ihre Rotation, (die weder die Wirkung einer

weſent-

Menge aus Stoffen entbindet, die vorher keine Spur deſſelben verriethen, und die Analogie mit dieſen Fällen macht es begreiflich, wie gewiſſe feuchte und weiche Stoffe, die unter unſern Gebirgsſchichten vergraben liegen, in ſolche Laven umgewandelt werden können, dergleichen wir aus den Eingeweiden der Erde hervordringen ſehen. Daß der Feuerheerd weit tiefer als in unſern Erdſchichten liegen müſſe, ſieht man daraus, weil dieſe letztern ſchlechterdings keinen Aufſchluß darüber geben, und die Vulcane ſelbſt zuweilen Granitſtücke auswerfen. Der Schwefelkies kann nicht die Urſache ſeyn; denn dieſer kann nur an der freyen Luft ſich entzünden, nicht aber in den Erdſchichten, worin er überall eingeſchloſſen und vor der Einwirkung der Luft ſchlechterdings geſichert iſt. Steinkohlenflötze aber liegen theils nicht tief genug, um den Phänomenen der Vulcane zu entſprechen, theils fehlt auch ihnen der Zutritt der Luft, ohne den ſie nicht brennen können. Bey unſern brennenden Steinkohlengruben hat der Brand blos in den Trümmern und Stützen ſtatt, die man die Decke zu halten ſtehen läßt, und wird von ſelbſt gedämpft, ſobald er an die feſten dichten Lager kommt. Die Kraft, wodurch die zähe und glühende Flüſſigkeit aus einer ſolchen Tiefe emporgetrieben wird, liegt in den ausdehnbaren Fluidis, dergleichen ſich in den unter allen unſern Erdſchichten befindlichen Höhlen bilden müſſen, wie ſchon die Menge der aus den allertiefſten Gebirgslagen überall herausgeſchleuderten Geſchiebe beweiſet. Und zwar müſſen wäſſerige Dämpfe hier hauptſächlich wirken, d. i. ausdehnbare Fluida, die durchs Verdampfen des Waſſers hervorgebracht werden. Findet ſich eine hinlängliche Menge Waſſers in irgend einem verſchloſſenen Raume, ſo wird dieſes Fluidum in gleichem Maaße immer dichter, in welchem die Wärme zunimmt, und

kann

kann dadurch zu einer ungeheuern ausdehnenden Stärke gelangen; es wird hingegen wieder allgemach zerſetzt, wie die Wärme abnimmt. Nun iſt es ausgemacht, daß ſich im Innern der Erde große Maſſen von Stoffen bilden, die durch die Menge von Feuer, das im Schooße derſelben frey geworden, in glühende Schmelzung gerathen ſind; und dann bedarf es blos einer hinlänglichen Menge Waſſers, das ſich in die Höhlen, die dieſen Stoff enthalten, ergieße, um daſelbſt mit einmal eine Menge Dämpfe hervorzubringen, die, wenn ſie durch irgend eine Oeffnung Ausgang finden, Vulcane, und im entgegengeſetzten Falle, Erdbeben verurſachen. Uebrigens zeigt das Phänomen der eingeſtürzten Vulcane, das man in allen Gegenden beobachten kann, die Ueberfluß von vulcaniſchen Stoffen haben, wie ſehr man die Principien der Phyſik und Mechanik vergeſſen haben muß, um ſich einzubilden, daß unſer feſtes Land ſelbſt von unterirdiſchem Feuer habe können empor gehoben und nun in ſeinem ganzen Umfange und in einer ſolchen Höhe unbeweglich feſt gehalten werden. Die Auflöſung des Problems von den Erdbeben umfaßt alſo die größten Probleme in der ganzen Geologie. Erdbeben ſetzen große Höhlen voraus, die unſer feſtes Land bedeckt, und die in weiten Entfernungen mit einander in Verbindung ſtehen. Dergleichen müſſen aber bey der Entſtehung unſrer Gebirgsſchichten und deren Kataſtrophen nothwendig ſich gebildet haben, und die noch jetzt exiſtirenden ſind Ueberreſte derſelben. Sie ſetzen an verſchiedenen Stellen im Innern der Erdkugel eine Wärme voraus, die plötzlich eine Menge von ſehr dichten wäßrigen Dämpfen hervorzubringen vermag. Die noch brennenden Vulcane beweiſen, daß viele ſolche Höhlen geſchmolzene Stoffe enthalten müſſen. Endlich muß ſich plötzlich eine Menge Waſſer über dieſe Stoffe ergießen, und

Torf bildeten, waren gar ſehr von denen verſchieden, die unſern heutigen Torf bilden; wie die, in den jenem Torfe aufgeſetzten Schichten befindlichen, Abdrücke von Pflanzen zeigen, die auf der Oberfläche deſſelben gewachſen waren und wovon er entſtanden war. Einige dieſer Pflanzen wachſen noch jetzt in derſelben Breite, andere aber nicht mehr; und noch andere ſind uns gänzlich unbekannt. Dieſe letztern ſind Denkmale einer Vegetation, die ſich auf den erſten Boden gründete, der in der Revolution der dritten Periode aufs Trockne verſetzt worden war. Dieſe alten Torflager wurden durch Ueberſchwemmung und Bedeckung mit den Schichten, die der Niederſchlag aus dem Meere abſetzte, in Steinkohlenflötze verwandelt, denn ſie ſind in Steinſchichten eingeſchloſſen, in welchen man Seegeſchöpfe findet. Braunkohle oder bituminöſes Holz iſt Torf von ſpäterer Entſtehung, der damals, als das Meer ſein altes Bette verließ, dieſe letzte Umwandlung noch nicht erlitten hatte. Dieſe Torflagen bildeten ſich auf Inſeln des alten Meeres, die dadurch entſtanden, daß ſich immer von ſeiner Flüſſigkeit in die Riſſe der darunter liegenden Rinde verlief und ſich folglich ſeine Oberfläche immer mehr ſenkte, wodurch endlich diejenigen Stellen jenes Meeresbodens, die am wenigſten eingeſunken waren, aufs Trockne verſetzt wurden. Wenn nun die Stützen der Inſeln in einer der Erdrevolutionen brachen: ſo ſanken ſie unter die Oberfläche des Meeres, wurden wieder von der Flüſſigkeit bedeckt, und erhielten wieder Zuwachs von neuen Schichten, bis ſich die Flüſſigkeit noch mehr verlaufen hatte, und jene Inſeln aufs neue ans Trockne geriethen, da ſich dann wieder Torf erzeugte, der aber ſo oft von der Flüſſigkeit überſchwemmt ward als ihr Boden ſich abermals ſenkte. Bey einer ſehr ſtarken Senkung riſſen die Schichten, und

ihr

ihr Zuſtand ward von dem, den man in andern Gebirgen bemerkt, in nichts verſchieden, als daß ſie wegen der wiederholten Einſenkungen zu einem tiefer liegenden Stockwerk von Ruinen gehören.

Die Steinſalzflötze wurden um dieſelbe Zeit im Meere ſelbſt, durch einige Localveränderungen in ſeiner Flüſſigkeit, niedergeſchlagen, und dann durch Niederſchläge von andrer Art mit Steinſchichten bedeckt, zuweilen auch mit beyden abgewechſelt, ſo daß die Salzlager von der drüber liegenden Steinlage geſchützt wurden, und die Flüſſigkeit, die nun von der Beſchaffenheit war, daß ſie die Salzlagen hätte auflöſen können, doch nicht auf ſelbige wirken konnte. Die urſprünglich zuſammenhängende wagerechte Lage derſelben erlitt eben die Kataſtrophen, wie die übrigen Erdſchichten.

In dieſe Periode muß man, wie es ſcheint, die erſten vulcaniſchen Ausbrüche ſetzen, weil man eine Menge vulcaniſcher Kegel und zerſtreuter Laven findet, die mit Schichten von Flötzkalkſtein, der von verſteinerten Seegeſchöpfen gleichſam wimmelt, ſo wie auch mit Sandſteinſchichten umgeben ſind. Sie haben ſich alſo zu der Zeit ereignet, als das Meer noch unſer feſtes Land bedeckte. Den Ort, von wannen die vulcaniſchen Ausbrüche entſtehen, ſetzt Hr. de Lüc in denjenigen Schlamm, der ſich urſprünglich aus der Flüſſigkeit abſonderte, mit welchem unſre Erdkugel anfänglich ganz bedeckt war, und auf welchem ſich nachher unſre Gebirgsſchichten anhäuften. Die ſpecifiſchen Urſachen von Bildung der Laven an jenen Orten laſſen ſich nicht angeben. Die Chemie liefert mehrere Beyſpiele von Fällen, in welchen ſich mittelſt beſonderer Operationen, die vom Verbrennen ſehr verſchieden ſind, Feuer in

Menge

ſchieden von dem gegenwärtigen war. Beym Einſinken der Schichten und Einſtürzen der Flüſſigkeiten in die unterirdiſchen Höhlen wurden die in ſelbigen eingeſchloßnen ausdehnbaren Fluida mit Gewalt herausgetrieben, ſo daß ſie die Trümmern der Schichten, die ihnen im Wege lagen, vor ſich wegſchleuderten. Daher die Blöcke von Granit und andern uranfänglichen Gebirgsarten auf den Gebirgen von Kalk- und Sandſtein, und die Menge der kleinen Geſchiebe und des Grusſandes von derſelben Art in den folgenden Schichten.

Eine neue, durch Schwängerung mit den aus den Höhlen gedrungenen ausdehnbaren Fluidis bewirkte Veränderung in der Flüſſigkeit, veranlaßte den Niederſchlag einer neuen Claſſe von Kalkſchichten, deren Entſtehung mit einem großen Zuwachs in der Anzahl der Gattungen und der Vermehrung der Seethiere begleitet war, deren Ueberbleibſel ſich in ſo großer Menge finden, daß ſie einen ſehr großen Theil ihrer ganzen Maſſe ausmachen. Hierauf ſenkte ſich die ganze Schichtenmaſſe von neuem, indem ſie auf den Scheidewänden der Höhlen zerbrach, die ſich unter ihr zu bilden fortgefahren hatten, und was davon auf den Stützen liegen blieb, bildete den größten Theil unſrer Berge vom zweyten Range und unſre Hügel, ſo daß dieſe, aus nichts als aus Ruinen dieſer Schichten beſtehn, die auf den Ketten der feſten innern Maſſen ruheten. Von nun an wurden die Revolutionen auf dem Meeresboden ſo häufig, und brachten ſo verwickelte Wirkungen hervor, daß es unmöglich iſt, für die Bildung aller dieſer zahlreichen Arten von Schichten, wovon wir an verſchiedenen Orten ſehr große Maſſen antreffen, beſtimmte Epochen anzugeben. Bey jedem Bruch der Rinde der Erdlagen drang eine neue Portion der Flüſſigkeit ins Innere der Erdkugel, und

dafür

dafür traten neue ausdehnbare Fluida heraus. Durch jene entſtanden im Innern neue ausdehnbare Fluida, die allmählig ihre Natur änderten, durch dieſe wurden neue Niederſchläge in der äußern Flüſſigkeit bewirkt, die nun gleichfalls weder immer noch allenthalben von gleicher Beſchaffenheit ſeyn konnten. So z. B. bildeten ſich durch eine beſondere Verbindungsart in einigen Gegenden die Steinſalzflötze, und durch andere Verbindungsarten die ſo ſehr gemeinen aber auch ſehr verſchiedenen Sandſteinflötze. Um die Zeit da ſich die Sandſteinflötze bildeten, wurden verſchiedene Thierarten, die man nun nicht weiter, weder in den folgenden Gebirgslagern noch im jetzigen Ocean findet, gänzlich vertilgt, und überall, wo die Niederſchläge der Sandſteinflötze erfolgten, ſtarben alle Seethiere, von denen man nie eine Spur in jenen Flötzen bemerkt. Die übrigen damaligen Seethiere wurden durch mehrere Veränderungen allgemach den jetzt lebenden näher gebracht.

Während dieſer mannichfaltigen Präcipitation und dem Emporſteigen ausdehnbarer Fluidorum von eben ſo mannichfaltiger Art, die ſich aus der Flüſſigkeit entwickelten, bildete ſich unſre Atmoſphäre, dieſes erſtaunliche Gemengſel von Fluidis, von welchen wir eine große Zahl, die zu den auf der Oberfläche der Erde unter unſern Augen ſich ereignenden Operationen verwandt werden, gar nicht, und die übrigen, die unmittelbar in unſere Sinne fallen, nur ſehr wenig kennen. Die Veränderungen in der Atmoſphäre, wie in der Flüſſigkeit, mußten auch auf die organiſirten Körper wirken, ſo daß einige Arten gänzlich ausſtarben, noch mehrere aber ihre Natur veränderten. So iſt z. B. der Stoff der Steinkohlen ehedem Torf geweſen; aber die Pflanzen, deren zerſtörte, jedoch nicht decomponirte Reſte dieſen

Torf

Fünfte Periode. Jetzt wurden die Niederſchläge gar ſehr abgeändert, und es erfolgte anfangs für eine lange Zeit einer von einer neuen Art, die Schichten von dichtem Kalkſtein, in welchen ſich die erſten Spuren von Seethieren finden, daß alſo das Meer in dieſer Periode anfieng bewohnt zu werden. Aber ſowohl dieſe Seethiere, als überhaupt alle organiſirten Körper erlitten große Veränderungen in dem Maaße, wie die Flüſſigkeit dieſes Meers und die Atmoſphäre, ſowohl durch die Folge der chemiſchen Operationen, welche die folgenden Schichten bildeten, als durch die Revolutionen die der Meeresboden erlitte, verändert wurden. Durch dieſe neuen Schichten, deren Maſſe ſehr beträchtlich iſt, verdichtete ſich die Erdrinde hinlänglich, um ſich lange Zeit, ohngeachtet der ungeheuern Höhlen, die darin durchs Einſinken der Staublagen entſtanden, da eine große Menge der Flüſſigkeit durch die Lagen der Urgebirge eingedrungen war, zu erhalten. Da ſich aber dieſes Einſinken endlich auch unter die Scheidewände dieſer Höhlen erſtreckte, die bis dahin die Stützen der Erdrinde geweſen waren: ſo erfolgte ein zweyter Einſturz in dem ganzen gleichen Umfange, wodurch ſie von neuem, aber noch weit ſtärker, über den nämlichen Scheidewänden zerriſſen ward, die ihr bey ihrem erſten Sturz noch zur Haltung gedient hatten; ſo daß, da ſie ſich in die dadurch entſtandnen Zwiſchenräume ſenkte, nichts weiter von ihr in der Höhe blieb als blos die Ränder der Brüche, die ſich gegen die Scheidewände zu beyden Seiten anlehnten. Dieß iſt der Urſprung unſrer großen Gebirgsketten, und der Anfang der Unordnung in den mineraliſchen Schichten, woraus unſer feſtes Land zuſammengeſetzt iſt. Die ganze Maſſe der damals exiſtirenden Lagen brach über den als Stütze ſtehenden Scheidewänden entzwey. Die Rän-

der der Brüche trennten ſich zu beyden Seiten dieſer Stützen los; die Kalkſchichten, als die alleroberſten, mußten alſo auf die Außenſeiten der Bergkette geworfen werden und daran hinabſchurren, bis ſie unten an den Grundflächen der Stützen aufgehalten wurden; die Granitlagen hingegen, die unmittelbar auf den obern Kanten der Stützen auflagen, blieben in der Mitte der Bergketten am höchſten ſtehen, und die Ganggebirgsſchichten mußten die Mittellagen zwiſchen jenen beyden Claſſen, dem Granit und Flötzkalk, ausmachen.

Die großen Thäler, von welchen die Gebirgsketten durchzogen werden, ſind Stellen wo die innern Stützen gebrochen und dadurch ein großer Theil der Gebirgsſchichten in dieſe Zwiſchenräume verſchüttet worden ſind. Minder vollkommne und mehr geſchlängelte Unterbrechungen verurſachten im Innern der Gebirgsketten Umwerfungen der Schichten in unordentlichen Richtungen und ſelbſt Umſturz, wodurch die Ordnung der Schichten in den großen Trümmern verkehrt ward. Auch die Riſſe und Spalten aus der Revolution der dritten Periode wurden wiederhohlt zerriſſen und umgeſtürzt, daher man wenige findet, die nicht an verſchiedenen Stellen ihres Laufs zertrümmert und verdrückt ſeyn ſollten. Diejenigen von ihnen, die in den Gebirgslagen bis auf eine unbekannte Tiefe (oder, wie man aus den Cornwaller Gruben weiß, bis auf den Granit) ſich erſtrecken, ſind zu unſern Erzgängen geworden. Sie wurden in einem völlig oder faſt ſenkrechten Stande, da ſie blos erſt geborſten waren und ſich noch wenig geſenkt hatten, mit Gangart gefüllt, auf eine uns unerklärbare Weiſe, indem es unmöglich iſt, irgend eine von den ſpecifiſchen Proceduren jener Vorzeit zu beſtimmen, wo der Zuſtand der Elemente aller unſerer Subſtanzen ſo verſchie-

wie leicht können ſich im Innern der Erde Waſſervorräthe ſammeln, die zuweilen ihre Dämme durchbrechen und ſich in jene unterirdiſchen Schmelzöfen ergießen. Nun entſteht ein Erdbeben, welches wieder aufhört, entweder wenn ſich das Fluidum durch einen Vulcan Luft gemacht hat, oder wenn die Dämpfe in andere Höhlen und Riſſe der Gebirgslagen eindringen, daſelbſt ihre Wärme verliehren und wiederum zu Waſſer werden.

Sechſte Periode. Die Niederſchläge, die in derſelben noch in der Flüſſigkeit abgeſetzt wurden, erzeugten faſt gar keinen ſolchen Stoff mehr, der auf dem Meeresboden hätte können zu feſten Schichten gebildet werden; ſondern blos mancherley Arten von lockerm Staub, kalkartigen, thonichten, eiſenſchüſſigen, und von Sand. Die Schichten aus dieſer Periode machen das aufgeſchwemmte Land auf der Oberfläche unſers feſten Landes aus. Sie bedeckten die ſchon vorhandenen Steinſchichten in der Unordnung, worein dieſe durch die vorhergegangenen Kataſtrophen gerathen waren, ausgenommen auf den Bergen, deren mehrere Inſeln geworden waren. Doch findet man auch hin und wieder in den Ebenen kleine von Steinſchichten gebildete Berge, die wenig oder gar nicht vom aufgeſchwemmten Lande bedeckt ſind, und dieſe liefern jetzt den Sandländern ihre Bauſteine. Auch das aufgeſchwemmte Land hat, wie man an den ſchroffen Flächen ſo vieler Hügel ſieht, zugleich mit der ganzen Maſſe der ſämtlichen Schichten, verſchiedene Kataſtrophen erlitten. Es iſt oft ſamt ſeinen Unterlagen ſehr ſchräg geſenkt, eine Wirkung der letzten Einſenkungen, und faſt durchgehends, ſo wie unſre Kalkgebirge, mit Trümmern von uranfänglichen Gebirgsſchichten durchſäet, die während dieſer partiellen Einſtürzungen der ganzen Schichtenmaſſe bis hinunter zum

zum Granit, durch die heftigen Ausbrüche der ausdehnbaren Fluidorum aus dem Innern herausgetrieben worden ſind.

In dieſem aufgeſchwemmten Lande findet man Reſte von Landthieren, die erſte Spur von der Exiſtenz dieſer Art Thiere auf unſerm Planeten. Es begegnete ihnen damals, was in der vorigen Periode den Vegetabilien begegnet war. Sie bewohnten Inſeln, deren Boden noch keinen feſten Grund hatte, wurden bey den Kataſtrophen derſelben begraben, und wir treffen nun deren Leichen in unſern Erdlagen an. Die große Menge von Knochen hingegen, die man in einigen Berghöhlen antrifft, müſſen zu der Zeit dahin gelangt ſeyn, als dieſe Höhlen ſchon über der Meeresfläche erhoben waren; denn ſie liegen in Stalactitmaſſen vergraben. Dieſe Höhlen müſſen alſo Inſeln, die ſeitdem die Kuppen unſrer Hügel und Berge geworden ſind, zugehört, und damals dieſen vierfüßigen Thieren zum Ablager und gleichſam zum Kirchhof gedient haben; etwa ſo, wie ſich noch jetzt die Robben an den Schottiſchen Küſten in gewiſſe Höhlen ziehen, wenn ſie krank ſind, und darin ſterben. Die Reſte ſowohl von See- und Landthieren, als von Vegetabilien, die wir in den letzten Erdlagen finden, welche im Meere entſtanden waren, ehe es unſer feſtes Land verlaſſen hatte, ähneln den jetzt lebenden Gattungen faſt vollkommen; der einzige beträchtliche Unterſchied beſteht in der Veränderung der Breite, in welcher nun dieſe Thiere leben. Ueber die Schöpfung des Menſchen in dieſer Periode geben die Denkmale der Natur kein Zeugniß, da man noch kein foſſiles Menſchengerippe in unſern Erdlagen gefunden hat. Hieraus läßt ſich aber nichts anders folgern, als daß die damaligen Menſchen, wenn es anders deren gegeben hat, nicht ſo wie

andre

andre Thiere und wie die Gewächſe, auf die überſchwemm- ten Inſeln gezogen, ſondern auf ihrem damaligen feſten Lande geblieben waren, und zugleich mit dieſem in einer folgenden Revolution untergegangen ſind. — Hr. de Lüc behauptet, eine vollkommne Uebereinſtimmung ſei- ner Geogenie mit der von Moſes erzählten Schöpfungs- geſchichte, und ſeine Unterſuchung führte ihn gerade auf die Beſtätigung der Gewißheit der moſaiſchen Offen- barung.

§. 83.

Die Sündfluth.

Die Thatſachen, auf welche es hierbey an- kommt, ſind folgende: Die Schichten, aus welchen die ganze Maſſe unſers feſten Landes zuſammengeſetzt iſt, und die das Meer ehemals hervorgebracht und bedeckt hat, verlaufen ſich durchgehends nach dem jetzigen Mee- re, und bildeten anfangs die Gränzen ſeines Bettes. Sobald das Meer ſein altes Bette verlaſſen hatte, ent- ſtanden Flüſſe auf der neuen Erde, die da, wo ſie ſich ins Meer ergoſſen, anfiengen den Schlamm abzuſetzen, den ſie mit ſich geführt hatten, und das Meer trieb den Sand, den es auf ſeinem Boden bewegte, nach ſeinen Ufern. Aus beyden Stoffen entſtand nach und nach neuabgeſetztes Land, welches ſich von dem ur- ſprünglichen Boden des feſten Landes deutlich unter- ſcheidet, und durch ſeine allenthalben merkliche horizon- tale Lage unwiderſprechlich beweiſet, daß die Oberfläche des Meers, ſeit ſich daſſelbe in ſeinem gegenwärtigen Bette befindet, in unveränderter Höhe geblieben iſt. Denn wäre es geſtiegen: ſo hätte es jenes neue Land wieder überſchwemmen müſſen; wäre es aber gefallen: ſo hät- te das neue Land eine ſchräge Richtung gegen daſſelbe

erhalten, woraus ſich müßte ermeſſen laſſen, um wie vieles das Meer, ſeit es in dieſes neue Bette getreten, an Höhe abgenommen habe. Da nun das Meer, ehe es in ſein jetziges Bette trat, die Erde in einer ungleich höhern Fläche bedeckte: ſo mußte es auch durch feſtes Land, welches über dieſe Fläche damals erhaben war, und an derſelben Stelle ſtand, die jetzt vom Meere bedeckt wird, in Schranken gehalten werden; und dieſes Continent der Vorwelt mußte, wenn das Meer ſich von unſerm jetzigen Continente, das es damals bedeckte, verlaufen ſollte, ſo tief einſtürzen, daß es nun zum neuen Meeresbette werden konnte. Die Art und Weiſe, wie dieſe Revolution erfolgt ſeyn müſſe, entdeckt man, wenn man den Gang der Urſachen verfolgt, welche die Revolutionen in den vorigen ſechs Perioden herbeygeführt haben.

Nachdem das erſte Meer und das erſte Land in der dritten Periode gebildet war, blieb der damals hervorgebrachte Erdboden lange Zeit vor einer größern Kataſtrophe geſichert, weil er von der drückenden Laſt der Flüſſigkeit befreyt war, und dieſe nun nicht anders unter denſelben als durch die Küſtenſeiten des Oceans eindringen konnte. Doch drang während des langen Laufes von Kataſtrophen im Boden dieſes Meeres von Zeit zu Zeit Flüſſigkeit unter das Land, aber langſam, und ſo wie ſich dadurch die Maſſe der untern lockern Subſtanzen ſenkte, ſo nahmen die Höhlen ſelbſt an Menge und Größe zu, bis endlich die äußere Rinde blos durch einen tief ausgehöhlten Grund unterſtützt war. In dieſem Zuſtande befand ſich das Land am Schluſſe der ſechſten Periode. Endlich aber drang, durch irgend eine neue Kataſtrophe, aus dem Boden des Meeres eine große Portion der Flüſſigkeit mit einem Male in die tiefſten

Höhlen des Erdbodens, und bewirkte daſelbſt die plötzliche Senkung der lockern Subſtanzen bis unter die tiefern Stützen der ausgehöhlten Maſſe. Dieſe fieng nun an einzufallen, ihr Einſturz erſtreckte ſich allgemach bis zur äußern Rinde, deren Sturz zuletzt vollends alle die Scheidewände der Höhlungen eindrückte, durch die ſie bis dahin noch geſtützt worden war. Da nun alſo das Meer keine Schranken mehr hatte: ſo ſtrömte es in dieſen eingeſtürzten Theil der Erdkugel, wo es ſich in kurzer Zeit bis zu derjenigen Flächenhöhe ſetzte, die wir noch jetzt daran bemerken. Es brachte noch die Diſpoſition zu ſolchen Niederſchlägen, wie ſie ſich in ſeinem alten Bette zuletzt ereignet hatten, mit in ſein neues Bett, die ſich auch noch einige Zeit darin erhielt oder erneute, ſo daß es auch ſeinen neuen Boden mit einer großen Menge Sand bedeckte. Daher die Aehnlichkeit des Meerſandes mit dem Sande der Ebenen und Hügel. Durch dieſe letztern Niederſchläge wurden alle die großen chemiſchen Operationen beendigt, die durch den Beytritt des Lichts zur Maſſe der übrigen Stoffe unſers Planeten ihren Anfang genommen hatten; denn ſeit dieſer Epoche iſt nun kein Niederſchlag weiter im Meere erfolgt. Und die ſtets gleich bleibende Flächenhöhe des Meeres giebt einen Beweis, daß ſich auch ſeitdem nicht mehr ſolche große Hölen geöffnet haben, aus welchen die einſtürzende Flüſſigkeit neue ausdehnbare Fluida hätte heraustreiben können. Folglich iſt das jetzige Seewaſſer das bis jetzt permanente Reſiduum der uranfänglichen Flüſſigkeit, womit einſt die ganze Erdkugel bedeckt war, und wovon ſich alle Stoffe getrennt haben, die wir jetzt auf ſelbiger finden. Ein geringer Theil des Meeres blieb in einigen Stellen ſeines alten Bettes zurück. In den ſehr großen Vertieſungen des neuen Landes nämlich, wo das dahin lau-

 fende

fende ſüße Waſſer nicht zureichend war, die Ausdünſtung zu erſetzen, die auf ihrer Oberfläche vorgieng, verminderte ſich die Waſſermenge, ſtatt ſich zu vermehren, ſo lange, bis das angeſammelte Waſſer ſo viel betrug, daß ein Gleichgewicht zwiſchen dem durch Regen herbeygeführten und dem durch die Ausdünſtung verflogenen entſtand, folglich das Waſſer geſalzen blieb. Dieß iſt der Urſprung der geſalzenen Seen. In allen übrigen nahm das ſüße Waſſer nach und nach die Stelle des ſalzigen ein, weil ſein Zufluß größer war, als die Ausdünſtung.

Unſre Atmoſphäre, ebenfalls eins der Producte dieſer chemiſchen Operationen, hat zu gleicher Zeit und durch die gleiche Urſache der allgemeinen Ruhe einen merklich feſten Zuſtand erhalten, ſo daß wir nun auf unſrer Erde keine andern allgemeinen Veränderungen mehr erfahren, als die, welche vom Wechſel der Jahrszeiten, und von der wechſelſeitigen, beſtändig wiederholten Wirkung der Atmoſphäre und der Oberfläche der verſchiedenen Arten von Boden, entſpringen. Das Reſultat der Unterſuchungen über dieſe letzte große Revolution aber enthält die Beſtätigung der bibliſchen Chronologie ſeit der Sündfluth; ſie iſt alſo ſelbſt nichts anders als die in der heiligen Geſchichte beſchriebene Sündfluth, von welcher ſich in den Traditionen aller Völker deutliche Spuren zeigen.

§. 84.

Geſchichte der Erde ſeit der Sündfluth.

Bey der letzten großen Revolution mußte auch die Atmoſphäre eine große Veränderung erleiden, da ſich der Boden des feſten Landes plötzlich, die Flüſſigkeit

keit aber, oder das Meer, allmählig ſo ſehr verändert hatte. Das untergegangene feſte Land, war aus bloßen uranfänglichen Lagen d. i. aus lauter ſolchen Gebirgsarten, deren Entſtehung offenbar vor der Schöpfung der organiſirten Körper vorausgegangen, als von welchen ſich keine Spur in ſelbigen findet, zuſammen geſetzt; hingegen das neu hervorgebrachte Land hat auf ſeiner Oberfläche und bis zu einer beträchtlichen Tiefe alle die ſpätern Schichten, ſo daß darin die uranfänglichen Lagen nur hie und da, durch Wirkung vorgegangener Erſchütterungen der ganzen Maſſe von Schichten, zum Vorſchein kommen. Es konnten alſo zugleich ſehr merkliche Modificationen im Einfluſſe der Sonnenſtrahlen entſtehen, nicht blos in Rückſicht der Wärme, ſondern in allen ihren Operationen. Als die Atmosphäre ihre beſondere Revolution erlitt, welche eine Folge derjenigen war, welche die Erde bey der Entſtehung unſers feſten Landes erfuhr, waren die Gegenden außerhalb der Wendekreiſe, bey der Abweſenheit der Sonne, nicht mehr ſo gut im Stande, ihre von der Gegenwart derſelben empfangene Wärme zu erhalten, und ihre Winter ſind ſeitdem viel kälter geworden. Die Reſte von Thieren aus heißen Ländern, die wir im nördlichen aufgeſchwemmten Lande ſo gut erhalten antreffen, daß ſie nicht ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten daſelbſt gelegen haben können, und die für alle langſam wirkende Urſachen unerklärbar bleiben, laſſen uns auf eine Veränderung in den phyſiſchen Urſachen auf der Oberfläche der Erde ſchließen, die wir jedoch nicht erklären können, da wir zu wenig von der Zuſammenſetzung der Atmosphäre wiſſen, um die Urſachen und ihre Wirkungen ſo tief verfolgen zu können. Auf der einen Seite mußte die plötzliche Verſetzung einer Maſſe, wie das Waſſer des Meers war, ſchon die ſtati-

ſchen Folgen haben, daß die Geſchwindigkeit und Richtung in der Bewegung der Theile dieſer Maſſe gleichermaßen verändert wurde, woraus denn nothwendig eine Abänderung in der Rotation um die Axe, und in der Lage der Pole oder der Neigung der Axe gegen die Ebene ihrer Bahn erwachſen mußte. Auf der andern Seite hatte das geſunkene Erdreich und ein Theil des Meerwaſſers die großen Höhlen im Innern der Erde ausgefüllt, wodurch der Schwerpunct merklich verrückt und in der Richtung des Pendels an einigen Stellen der Oberfläche eine Abänderung zu erwarten war. Und dieſe aſtronomiſchen Folgen der Sündfluth wirkten wieder zurück auf den phyſiſchen Zuſtand der Erde und ihrer Atmoſphäre.

Die Reſte von Landthieren und die ungeheure Menge von vegetabiliſchen Stoffen, die der Boden des alten Meeres in ſich aufgenommen hat, können nur von einer großen Menge ſchon bevölkerter Inſeln abgeleitet werden. Dieſe damaligen Inſeln wurden nun, da das Meer unſern Erdboden verließ, zu den höchſten Erhabenheiten unſerer jetzigen Gebirge, und zugleich zur Quelle der Bevölkerung für das neue Continent. Winde und Regen verbreiteten die Saamen der Gewächſe; die Vögel und übrigen Thiere halfen dazu, und verbreiteten ſich zugleich mit ihrem Futter, auf den Hügeln und Ebenen, überall wo in dieſer neuen Verfaſſung der Dinge das Clima ihnen zuträglich war. Daher ſind in jeder Gegend nur beſondre Arten von Pflanzen und Thieren zu finden, die ihr ausſchließlich eigen ſind. Die Saamen der Mooſe, der Gräſer, des Haidekrauts, und tauſend andrer Pflanzen, die auf unbebautem Boden wachſen, wurden von den Anhöhen auf alle Hügel und Ebenen verbreitet, und ſo ward der weite Umfang von

Sand-

Sandboden faſt überall zu ſogenannten Haiden, welche der jährliche Pflanzenmoder, der ſich auf dem Sande anlegte, nach und nach mit der ſchwarzen Erde überzog, in welcher nun die Pflanzen wachſen. Der Ueberzug von dieſer Erde iſt auf Boden, der noch nie angebaut war, wo folglich die Haide alles Gebüſche ausmacht, das vollſtändige Product aller der Pflanzen, die ſeit Entſtehung unſers jetzigen feſten Landes daſelbſt gewachſen, abgeſtorben und verweſet ſind. An ſolchen Orten iſt die Lage von ſchwarzer Erde, die immer mit feinem Sande durchmengt iſt, den der Wind von anderwärts hertreibt, in jeder Höhe durchgehends etwa anderthalb Fuß dick. Beynahe eben ſo hoch iſt die Schicht ſchwarzer Erde auf den mit aufgeworfenen Erdhaufen bedeckten Gräbern der alten Deutſchen, welche das Product der ſeit dem Begräbniß verweſeten Vegetation iſt; man darf alſo dem Anfange der Vegetation auf dem Sandboden überhaupt unmöglich ein höheres Alter, als die moſaiſche Chronologie ſeit der Sündfluth ergiebt, zuſchreiben. Eben dieſes Reſultat giebt auch der Ackerbau, der ſich noch kaum über die Hälfte unſers feſten Landes erſtreckt; desgleichen der Anwachs des Torfs, der in ſeinem Urſprung nicht älter als unſer feſtes Land ſeyn kann, deſſen Fortſchritte man durch die Tradition kennt, und deſſen ſeitdem hervorgebrachte Maſſe zu einem neuen Beweiſe für das geringe Alterthum ſeines Urſprungs dient, das auch noch die darunter gefundenen Antiquitäten beſtätigen. Eine ſolche chronologiſche Stufenleiter müſſen alle progreſſiven Phänomene, von welcher Art ſie ſeyn mögen, geben, wenn ſie mit der Entſtehung unſers feſten Landes anfangen. Dergleichen ſind das vom Meere neuangeſetzte Land, deſſen durch die Epochen bezeichnete Fortſchritte untereinander eben dieſelben Verhältniſſe beobachten, wie die Zeiten, und die von äußern Urſachen un-

terſtützte Wirkung des Meeres, um die Ufer und Abdachungen ſeiner Küſten zu ründen, und ſeinen Strömen und Wogen freyes Spiel zu machen: eine Wirkung, die das Meer auf die Küſten zu äußern aufhört, ſobald eine flache Küſte mit einem ſanften Abhang und unmerklichen Einbiegungen gebildet iſt. Denn die gleichzeitigen Operationen vom Rückzug der Küſten an einigen, und deren Verlängerung an andern Orten, beweiſen zugleich, daß das Meer ſowohl ſich in einem neuen Bette befindet, als auch, daß dieß nicht ſeit ſehr vielen Jahrhunderten der Fall geweſen iſt. Eben dieſes Reſultat geben mehrere Erfahrungen im Innern des feſten Landes. Als die Gipfel unſrer Berge noch Inſeln waren, lagen ſie in dem untern und wärmſten Theil der Atmoſphäre, wo ſie eine Temperatur hatten, die jeder Art von Vegetation günſtig war; ſobald ſich aber das Meer auf ſeinen gegenwärtigen Stand ſetzte, ſetzte ſich auch die Atmoſphäre mit demſelben, und jene Erdflächen geriethen dadurch in eine weit höhere und kältere Region des Luftkreiſes, ſo daß ſich bey den höchſten die jährlichen Ueberbleibſel von Schnee, durch abwechſelndes Schmelzen und Gefrieren, in ein ſchwammichtes Eis verwandelten. Dieſe Anhäufungen von Eis haben ihr Maximum noch nicht erreicht; ſie wachſen noch ſo merklich an, daß ſchon die Lebenszeit eines Menſchen hinreichend iſt, um ihre Fortſchritte zu bemerken, und daß die Generationen einander die Zeitpuncte mittheilen, wo gewiſſe Oerter angefangen haben, vom immerwährenden Eiſe bedeckt zu werden. Sie müſſen alſo ihren Urſprung irgend einer Revolution verdanken, deren Epoche nicht ſehr entfernt ſeyn kann. Auch geben die nicht ſehr beträchtlichen Haufen von Granitblöcken, die ſich von den benachbarten Felſen auf die Gletſcher ſtürzen; ſo wie die Zunahme des Eiſes in den Polargegenden, die ſchon in einigen Generationen be-

merk-

merklich wird, Anlaß zu glauben, daß der gegenwärtige Zuſtand unſerer Erdkugel nicht ſo alt ſey, als ſich einige Philoſophen eingebildet haben. So ſtimmen alſo, in Betracht der Veränderung der Temperatur, zwey ſehr von einander verſchiedene Wirkungen — der allmählige Anwachs des Eiſes im Norden, und die Erhaltung der Reſte von Thieren aus heißen Ländern in unſern oberflächlichen Erdſchichten — dennoch, in Abſicht der Zeit, ſehr gut zuſammen.

Eine andere Operation der Natur im Innern des Landes beſteht darin, daß ſich die anfangs ſteilen Erhöhungen, wenn ſie den Wirkungen des Regens und Froſtes ausgeſetzt, und nicht mit Mooſen und Flechten bedeckt waren, ſo lange erniedrigen und verringern, bis die verticale Fläche einen gelinden Abhang erhält, der die von Luft und Regen abgelöſeten Theile in die Tiefe hinab zu gleiten verhindert; denn, alsdann fängt die Oberfläche an Pflanzen zu nähren, und ſobald ſie ganz damit bedeckt iſt, hat die Abnahme ein Ende. Dieſe Operation, welche man als zerſtöhrend für das feſte Land ausgegeben hat, arbeitet einzig darauf hin, alle Rauhigkeiten der Erdflächen zu ründen, und dauert nicht länger als bis die Vegetation ſowohl die zugeründeten Rauhigkeiten als die um ſie her liegenden Trümmer bedeckt hat, da denn der Boden im Beharrungsſtande iſt.

Die Flüſſe üben gegen die ſteilen Oerter und deren angehäufte Trümmer eben die Gewalt aus, wie das Meer an ſeinen Küſten, greifen die Stellen an, die ſich ihrem Laufe widerſetzen, und bilden mit den fortgeführten Materien neue Anſätze. Aber der gröſsre Theil der von ihnen weggeſchwemmten Materien hat nur gedient, die Thäler zu nivelliren und ihren Boden zu erhöhen, die bereits vor dem Rückzuge des Meeres vorhan-

den

den waren, weil man in ihren Mündungen, wo ſie ſich in Seen oder in das Meer ergießen, und alles abſetzen müſſen, was ſie mit ſich nehmen, faſt nichts als Sand findet. Die bekannten Fortſchritte dieſer Sedimente gehören eben ſowohl mit unter die Beweiſe von dem geringen Alter unſers Continents, wie die theils geendigten und urbaren, theils noch fortwährenden neuen Anſätze der Flüſſe, die ſich immer durch ihre regelmäßige Neigung gegen den Strom und durch die Beſchaffenheit ihrer Maſſe von dem urſprünglichen Boden unterſcheiden, und ohne die geringſte Verbindung ſind. Das römiſche Zollhaus an der Mündung eines Rheinarms, wovon man noch die Rudera in den neuen Anſätzen findet, die ihn ſeitdem ganz verſtopft und ſich zu ordentlichen Dünen oder Sandhügeln gebildet haben, und die zu Coblenz acht Fuß tief im neuen Anſatz deſſelben Stroms gefundenen römiſchen Urnen und Legionenſteine — ſind hiſtoriſche Urkunden, welche die Stelle, wo ſie in fortgeſchwemmten Anhäufungen liegen, in geologiſche Denkmäler verwandelt, die ein Beyſpiel von einer chronometriſchen Stufenleiter abgeben, wie man ſie längs den Ufern aller Flüſſe finden kann. Lauter Beweiſe von der Uebereinſtimmung der phyſiſchen Chronologie mit der bibliſchen, welche auch die Hrn. de Sauſſüre und de Dolomieu aus gleichen Gründen behaupten. — So weit de Lüc.

§. 85.

Vom Ende der Welt.

Die mehreſten der ältern Geogenien verfolgen die Geſchichte der Erde bis zu ihrem bevorſtehenden Untergange. Daß der gegenwärtige Zuſtand der Erde einmal aufhören werde, läßt ſich aus der Betrachtung der Natur

tur einigermaßen ſchließen; aber vom Wann und Wie ſagt ſie uns gar nichts. Da kein einziges geologiſches Datum darauf hinweiſet, und noch zur Zeit weder aus der Phyſik noch Chemie ein zureichender Grund herzuleiten iſt: ſo hat hier die Einbildungskraft völlig freyes Spiel. Wir können allenfalls nur einen möglichen Fall angeben, durchaus keinen wahrſcheinlichen.

Es giebt zwey verſchiedene Meynungen vom Untergange der Erde, indem einige eine Vernichtung des Erdballs als eines ſelbſtſtändigen Weltkörpers, andere hingegen nur eine Umwandlung, eine Erneuerung und Verſchönerung deſſelben angenommen haben. Faſt alle Syſteme beyder Arten kommen darin überein, daß ſie ſich zu dieſer letzten Kataſtrophe des Feuers bedienen, als desjenigen Weſens, welches unter allen, die wir kennen, zur Veränderung, Auflöſung und Zerſtöhrung anderer Körper am geſchickteſten iſt. Vielleicht hat nur die von Moſes erzählte göttliche Verſicherung, daß keine Sündfluth mehr die Erde verderben ſollte, manche abgehalten, ſie im Waſſer untergehen zu laſſen.

Diejenigen, welche die Welt durchs Feuer gänzlich vernichten, theilen ſich in der Art des Verbrennens wieder in zwey Parteyen. Denn einige behaupten, die Erde nähere ſich der Sonne allmählig immer mehr, und werde zuletzt in dieſelbe hineinfallen, ihrem Feuer zur Nahrung dienen, und dadurch völlig zerſtöhrt werden. Sie wagten es ſogar, das Maaß der jährlichen Annäherung zu beſtimmen. Hierüber müßten die Aſtronomen ſichere Nachricht geben können: ſie haben aber noch nichts davon bemerkt. Auch müßte es ſeit dem Anfange unſrer hiſtoriſchen Nachrichten ſchon viel wärmer auf der Erde geworden ſeyn, und noch jährlich wärmer werden. Aber dieſer, dem immermehr überhand nehmenden Mangel an

Feu-

Feurung ſehr angemeſſenen Behauptung widerſpricht die Erfahrung, die ſtatt zunehmender Wärme vielmehr eine noch fortdauernde Zunahme des Schnees und Eiſes um die Polargegenden und auf den höhern Gebirgen, wo es ſich immer weiter herunter zu ziehen ſcheint, bemerket. Man möchte daher wohl eher vor dem Erfrieren als vor dem Verbrennen bange ſeyn. Andere hingegen laſſen die Erde durch einen Cometen anzünden, welche Weltkörper in einigen ältern Syſtemen zu den Revolutionen der Erde bald Feuer bald Waſſer liefern müſſen. Indeſſen würde die Erde weder durch die Sonne noch durch irgend einen Cometen gänzlich vernichtet werden, welches nur durch ein eben ſo großes und unbegreifliches Wunder, als die Schöpfung aus Nichts iſt, geſchehen kann.

Daher haben andere nur einen Untergang der Form angenommen, wobey aber noch die Materie zurückbleibt, um daraus eine neue und ſchönere Welt zu bilden. Die mehreſten, die eine ſolche Verſchönerung der Erde behaupten, laſſen ſie gleichfalls durch Feuer ſich erneuern. Whiſton und ſeine Anhänger verbrennen den Erdball zu Glas, welches durchſichtig wie Cryſtall, herrlich und ſchön wird. Dieſen gläſernen Erdball räumen ſie den Seligen und Engeln zum Wohnplatz ein, denen aber mit einem ſolchen Himmel wenig gedient ſeyn dürfte.

Politi-

Politiſche Geographie.

Politiſche Geographie.

§. 1.

Erklärung.

Die politiſche Geographie hat die Vertheilung des menſchlichen Geſchlechts in große politiſche Geſellſchaften, die man Staaten nennt, zum Gegenſtande, und erſtreckt ſich nur ſo weit, als dieſe reichen. Wo kein Staat iſt, kann es auch keine politiſche Geographie geben. Sie wird durch den Menſchen allein hervorgebracht. Hier erſcheint alſo der Menſch, der vornehmſte Bewohner und Herr der Erde, als ein denkendes vernünftiges Weſen, das fähig iſt, ſich in politiſche Geſellſchaften von willkührlicher Einrichtung zu vereinigen, und durch den Beſitz, den dieſe Geſellſchaften auf der Erde nehmen und genommen haben, den großen Partien der Erde kleinere Eintheilungen zu geben. Als vernünftiges Weſen hat der Menſch Sprache, Religion und einen gewiſſen Grad geiſtiger Cultur; er theilt ſich in mehrere Claſſen und Stände; er nimmt nach ſeiner äußern Lage einen beſondern Charakter an; er treibt verſchiedene Beſchäftigungen und Gewerbe; er drängt ſich in Wohnplätzen verſchiedener Art zuſammen; und giebt ſeiner politiſchen Vereinigung die mannichfaltigſten Formen.

§. 2.

Sprachen.

Die Sprache ſehen einige für eine Erfindung der Menſchen, andere für eine unmittelbare Mittheilung der

göttlichen Allmacht an. Es ſcheint nicht nöthig, einem Wunder zuzuſchreiben, was die Natur ſelbſt bewirken konnte, bewirken mußte. Sobald Menſchen anfiengen zu denken — und das geſchah doch wohl ſehr früh, wenn ſie auch im Kindesalter der Welt wie Kinder, in ihrem rohen Zuſtande wie Wilde dachten: — mußten ſie Laute erfinden, wodurch ſie einander ihre Gedanken bekannt machen, ihre Empfindungen mittheilen, ihre Bedürfniſſe anzeigen konnten. Da dieſer Gedanken und Bedürfniſſe anfangs nur ſehr wenige werden geweſen ſeyn: ſo waren auch wenige einfache Sylben ihnen dazu hinlänglich, ſich auszudrücken und verſtändlich zu machen: die Sprache war roh und arm. So wie ſich aber der Umfang ihrer Begriffe erweiterte, ihre Bedürfniſſe vermehrten, und durch die Ausbreitung der Familien in Nationen neue Berührungspuncte und Situationen entſtanden, mußten ſie auch mehrere Wörter erfinden. Dieſe erhielten ſie entweder durch die Veränderung des Tones und der Stimme, wie die Chineſer; oder durch die Zuſammenſetzung der Sylben. Sie mußten die Wörter nach den verſchiedenen Zeiten, Lagen und Fällen umändern, und dieſe Umänderungen fixiren, um gewiß zu ſeyn, daß ſie verſtanden würden. Die Klügſten unter ihnen bildeten die noch rohen Laute in der Folge zu einer zuſammenhängenden Rede aus, und erfanden endlich Zeichen (Schrift) zur Erinnerung derſelben. Dieſe Urſprache der Menſchen iſt nicht ausgeſtorben, ſie iſt noch vorhanden, aber zerſtreut unter allen Sprachen, und unter mannichfaltige Formen verſteckt. Sie liegt in den Wurzeln der Wörter, welche die älteſten Begriffe und Bedürfniſſe der Menſchen bezeichnen, und iſt ſogar in manchen Sprachen noch kenntlich.

Wenn eine Familie von den übrigen auswanderte, oder ausgetrieben und in eine entfernte Einöde geſprengt wurde: ſo fand ſie hier ganz andre Gegenſtände und mußte eine andere Lebensart führen; ſie erfand alſo auch andre Laute, und vergaß allmählig die vorher erlernten, weil ſie ſelbige nicht mehr brauchte und übte. Oder ſie behielt, wenn ihre neuen Umſtände von den ehemaligen nicht ſo ſehr verſchieden waren, ihre angeerbte Sprache bey, in die man aber, bald aus Nachläſſigkeit, bald aus Verſchönerungstriebe, bald aus andern Urſachen, mancherley kleine Veränderungen brachte; eben dieß that auch das Volk, von dem die Familie ausgegangen war, und es entſtanden Abweichungen in beyder Sprachen. Ferner, das Familienhaupt hatte einen Fehler der Sprachorgane, oder liebte einen gewiſſen Ton, der Fehler erbte fort oder die Familie ahmte die dadurch hervorgebrachte Articulation nach, und ſie ward bleibend. Völkerſchaften von verſchiedenen Sprachen geriethen an einander, eine unterjochte die andre, vermiſchte ſich mit der andern; gemeiniglich nahm die Sprache an dem Schickſale Theil: manchmal fand ſie in dem Untergange ihres Volks auch den ihrigen, öfter blieben deutliche Spuren von ihr zurück, noch öfter gebahr die Verbindung von beyden eine dritte. Eine Sprache kann von dem einen Theile des Volkes, das ſie ſpricht, durch Genie, Beſchäftigungen, Schriftſteller, fremde Sprachen, bereichert und ausgebildet werden, während ein anderer Theil eben dieſes Volks die Sprache läßt, wie ſie war, oder andre Mittel der Bildung und Bereicherung ergreift: Zwey Wege, die zu zwey Sprachen führen können. Alle weit ausgebreitete Sprachen haben das Schickſal, daß ſich der gemeine Mann an den entgegengeſetzten Gränzen kaum oder gar nicht verſteht, und die Mannichfaltigkeit der Abſtufungen von einer

Gränze zur andern, oft in ganz geringen Zwiſchenräumen, ſich kaum vorſtellen läßt: ſie ſtehen im Begrif in mehrere Sprachen zu zerſplittern, wenn nicht ein lebhaftes Verkehr und hauptſächlich der feſte und unwandelbare Buchſtabe ſie zuſammen hielt. So, und durch hundert andere Zufälle, ſind neue Sprachen und Dialecte, ſo ſind ganze Familien von Sprachen, Mütter, Schweſtern, Töchter und Verwandte, ſo im Laufe von Jahrtauſenden, wahrſcheinlich aus einer einzigen Urſprache, nach und nach die unzählbaren Sprachen entſtanden, die wir größtentheils noch ſehr wenig kennen, deren Studium aber zum allgemeinen Verkehr unentbehrlich, und ſowohl für die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes als für die politiſche Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts von Wichtigkeit iſt.

§. 3.

Religion *).

Es hat mit den Religionen beynahe dieſelbe Bewandniß, wie mit den Sprachen. Auch über deren Urſprung ſind die Meynungen auf gleiche Weiſe verſchieden. Sobald der Menſch ſeine Denkkraft übte, auf die Natur merkte, ſeine Abhängigkeit fühlte, und die Gränze ſeiner Hoffnungen über das Grab hinaus ſteckte, mußte Religion entſtehen. Doch liegt ein großer Unterſchied darin, daß alle Sprachen langſam entſtanden, faſt alle Religionen aber, der Hauptſache nach, auf einmal. Männer, mit vorzüglichen Talenten begabt, mit vorzüglicher Kraft ausgerüſtet, fanden in dem Bewußtſeyn ihrer höhern Einſichten und ihres Einfluſſes auf ihre Zeitgenoſſen den

*) Ideen über religiöſe (Religions-) Geographie von G. H. Kaſche. Lübeck 1795.

den Beruf, ihren Glauben und ihre Ueberzeugungen zu der Religion ihres Volkes zu machen. Dieſe, die eigentlich nur durch Unterricht und freywillige Annahme fortgepflanzt werden ſollte, ward nicht ſelten auch mit Gewalt ausgebreitet, und aufrecht erhalten; und ſie, die eigentlich bloß ein Geheimniß des Gewiſſens bleiben ſollte, ward zu einer öffentlichen Sache des Staats gemacht, in deſſen Verfaſſung ſie jetzt faſt allenthalben durch Geſetze und Anſtalten aller Art verwebt iſt. Demnach darf ſie auch in der politiſchen Geographie nicht ganz übergangen werden, wiewohl hieher nur die äußere Einrichtung, in ſo fern ſie Sache des Staats iſt, gehöret.

Die Mannichfaltigkeit der Religionen iſt, wenigſtens in ſo fern ſie auf öffentlichen Bekenntniſſen beruhen, weniger groß, als die Verſchiedenheit der Sprachen. Einige derſelben haben ſich bewundernswürdig weit, unter Völker von den verſchiedenſten Zungen, verbreitet. Die ganze Zahl aller vorhandenen Religionen zerfällt in zwey Haupt-Claſſen, in monotheiſtiſche und polytheiſtiſche. Zu jener gehören alle diejenigen, welche ein einziges Weſen, als den Schöpfer und Gebieter des ganzen Univerſums bekennen. Außer dem eigentlich ſogenannten Deiſmus, welcher alle Offenbarung verwirft, und einen einzigen Gott aus Gründen der Natur erkennt und verehrt, unter vielen Religionen einzelne Anhänger hat, aber vielleicht nirgends Volksreligion iſt, theilt ſich der Monotheiſmus in drey Hauptzweige, die jüdiſche Religion, die, ſo viel wir wiſſen, zuerſt aus den polytheiſtiſchen Religionen hervorgieng, und unter allen monotheiſtiſchen die älteſte iſt; die auf die jüdiſche gebauete chriſtliche Religion, und die aus den vorigen beyden zuſammengeſetzte muhamedaniſche Religion. Vielleicht giebt es der monotheiſtiſchen Religionen noch mehrere

rere (z. B. die Religion der Seiks); es hält aber ſo ſchwer, von der Religion eines Volkes, das keine Dogmatiken ſchreibt, oder deren Religionsbücher nicht zu uns gelangen, genaue Nachrichten einzuziehen, daß man am beſten thut, es bis zu weiterer Aufklärung beym Alten zu laſſen.

Keine dieſer drey monotheiſtiſchen Religionen läßt ſich für eine vollkommene Einheit anſehen, als nur in Rückſicht ihrer erſten Erkenntnißquelle, die bey jeder in gewiſſen alten Schriften aus der Zeit ihrer Entſtehung beſteht, denen ſie einen höhern, als gewöhnlichen, Urſprung beylegt. Allein theils leiden dieſe Fundamentalſchriften eine ſehr verſchiedene Erklärung; theils hat man ihnen Traditionen oder andere Schriften aus den erſten Zeiten, oder ſpätere Beſtimmungen der vornehmſten Lehrer an die Seite geſetzt, die von einigen mehr, von andern weniger geachtet werden. Dadurch hat jede dieſer Religionen mancherley Spaltungen erlitten, und iſt in mehrere Unterabtheilungen zerfallen, von welchen diejenige, die das Alterthum für ſich hat, ſich ſelbſt gerne für die orthodoxe, rechtgläubige, die übrigen aber für Secten, und ihre Bekenner für Ketzer hält.

Die jüdiſche Religion theilt ſich in zwey Hauptpartheyen: die Karaiten und Rabbaniten, von welchen die letztern, außer den Schriften des Alten Teſtaments, auch noch dem Talmud eine bindende Autorität beylegen, die ihm aber die erſtern nicht zugeſtehen.

Die chriſtliche Religion oder Kirche, wie ſie ſich nennt, theilt ſich gleichfalls in zwey Hauptpartheyen: die abendländiſche und morgenländiſche. Jene theilt ſich ferner in die römiſch-katholiſche und evangeliſche. In der katholiſchen Kirche wird die

die Einheit des Glaubens mit Gewalt aufrecht erhalten; die evangeliſche hingegen begreift wieder drey Partheyen, die lutheriſche, reformirte und engliſche Kirche. Letztere umfaßt die Epiſcopalen, (Conformiſten,) die Presbyterianer (Nonconformiſten, Puritaner) und die Independenten (Congregationaliſten). Aus der evangeliſchen Kirche ſind übrigens mehrere kleinere Secten, z. B. die Socinianer oder Unitarier, die Arminianer oder Remonſtranten, die Mennoniten oder Anabaptiſten, die Herrnhuther oder vereinigten Brüder, die Quåker, u. a. hervorgegangen. Die morgenlåndiſche Kirche iſt gleichfalls in mehrere Partheyen getheilt, von denen die griechiſche Kirche, die neſtorianiſche, die maronitiſche, und die monophyſitiſche, welche letztere die Jacobiten, Kopten und Armenier als beſondere Secten begreift, die vornehmſten ſind.

Die muhammedaniſche Religion oder der Islam iſt in zwey Hauptpartheyen getrennt: Die Sunnyten, worunter man alle Muſelmånner von den vier ſogenannten rechtglåubigen Gebråuchen verſteht, welche die Sunna d. i. das Buch der Traditionen des Propheten Muhameds als dem Koran gleichgeltend annehmen, und die drey erſten Chalifen für Muhammeds rechtmåßige Nachfolger erkennen. Die andere Hauptparthey machen die Schiyten d. i. Partheygånger und Aufwiegler, weil ſie ſich von den andern getrennt haben. Man begreift darunter alle im Schooße des Islamismus erzeugten Ketzer, inſonderheit aber die Anhånger des Aly. Dieſe verwerfen die Sunna und die vorgebliche Göttlichkeit des Korans, halten den Aly für vorzüglich heilig, und ihn und deſſen Nachkommen für die wahren Chaliſen. Die uneigentlich ſogenannten Schiyten belaufen

ſich überhaupt auf 72 Partheyen, die man in ſechs Hauptclaſſen mit eigenen Namen, jede zu zwölf Secten, theilt. Die eigentlichen Schiyten aber ſollen aus fünf Hauptſecten, und jede derſelben wieder aus kleineren Secten beſtehen.

Die zweyte Hauptclaſſe aller Religionen iſt der Polytheiſmus, oder das Heidenthum. Sein unterſcheidender Charakter beſteht in der Anbetung mehrerer Weſen, als Götter. Dieſe Weſen ſind entweder vernünftige, nämlich Menſchen, oder unvernünftige, die man in dieſer Hinſicht Fetiſche nennt, von dem portugieſiſchen Worte Fetiſſo, ein heiliges, bezaubertes Ding. Die polytheiſtiſchen Religionen zerfallen alſo in zwey Claſſen, wovon die erſte diejenigen begreift, welche Verehrung der Menſchen fordern, und dieſe bezieht ſich gemeiniglich auf die Vorfahren, Stammväter, Wohlthäter, Helden; die andere aber diejenigen, welche Fetiſche verehren. Die letztern inſonderheit ſind unendlich mannichfaltig. Alles, was den eingeſchränkten kindiſchen Begriffen als vorzüglich gut oder ſchädlich, als unbegreiflich und übermenſchlich vorkommt, wird ein Gegenſtand der Anbetung, ein Gott. Manche dieſer Religionen haben eine finſtere gräßliche Geſtalt, und verlangen blutige Opfer, einige ſogar Menſchenopfer. Diejenigen, welche ſich unter den Polytheiſten am höchſten erheben, ſind die Sabier, Sternanbeter, welche bald die Sonne, oder den Mond, oder einen Stern allein, bald mehrere oder alle Sterne, bald den ganzen Himmel zuſammen verehren. Einige ſondern daher den Sternendienſt vom Fetiſchismus ab.

Zwiſchen dem reinen Monotheiſmus und dem reinen Polytheiſmus ſtehen diejenigen Religionen gleichſam

in

in der Mitte, die zwar ein ewiges und allmächtiges Weſen als den oberſten Herrn der Welt annehmen, aber die Geſchäffte deſſelben durch Untergottheiten, untergeordnete und erſchaffene Weſen von ungewöhnlicher, doch beſchränkter Macht und einem beſtimmten Wirkungskreiſe, verrichten laſſen. Dieſe Halbgötter, welche unmittelbar auf die Erde wirken, ſind dann die vornehmſten Gegenſtände ihrer Verehrung. Viele nehmen auch neben dem guten Gotte einen böſen, als den Urheber alles Uebels an, und verehren ihn, damit er keinen Schaden thue. Die meiſten Menſchen aber haben von ihrer Religion nur dunkle, verwirrte und zweydeutige Begriffe, die durch kein Nachdenken geläutert und geordnet ſind, und ſetzen die Religion in äußre Cerimonien, welche Alter und Gewohnheit geheiligt hat.

Die meiſten Religionen haben ihre beſtimmten Gebräuche, öffentliche gottesdienſtliche Handlungen, für dieſelben gewiſſe abgeſonderte Oerter und Gebäude, (Kirchen, Synagogen, Moskeen, Tempel,) und zu Beobachtung derſelben Perſonen, die ſich ihnen vorzüglich widmen und in den Lehrſätzen derſelben unterrichten: Prieſter und Geiſtliche. Dieſe ſind nicht alle von gleichem Range; es giebt ſehr verſchiedene Grade unter ihnen. In jedem Staate oder auch in mehrern Staaten zuſammen haben ſie ein Oberhaupt aus ihrem eignen Stande; oder die ganze Religion hat nur ein einziges geiſtliches Oberhaupt, zwiſchen welchem und dem geringſten ſeines Standes ein großer Abſtand iſt. Man hat ihnen gemeiniglich beſondere Vorrechte eingeräumt, um ſie dadurch vor den Ungeiſtlichen (Weltlichen oder Layen) deſto mehr auszuzeichnen. Sie haben ihren eigenen Gerichtsſtand, vor welchen ſie alles, was Bezug auf die Religion hat, ziehen; daher auch ihr eigenes Geſetzbuch, und Obrig-

keiten und Richter aus ihrem Mittel. Zum Unterhalt der geiſtlichen Gebäude, Geräthe, Ceremonien und Perſonen ſind Einkünfte nöthig. Auch dieſe hat man von den Einkünften des Staats und der Privatperſonen abgeſondert und geheiligt. Sie fließen theils aus Abtretungen des Staats und der Gemeinen, theils aus Schenkungen, Stiftungen und Vermächtniſſen. Dadurch iſt ein beſonderes geiſtliches Gut entſtanden, das man als der Gottheit ſelbſt gehörig betrachtet. Alle dieſe Umſtände greifen ſchon tief genug in die Verfaſſungen der Staaten ein, noch mehr aber die Vorrechte, die man beynahe in allen Staaten einer Religion vor jeder andern zugeſtanden hat. Bald können die öffentlichen Aemter nur allein von den Bekennern einer gewiſſen Religion verwaltet, bald bürgerliche Rechte und liegende Gründe nur von dieſen beſeſſen werden, bald aber wird überhaupt die Ausübung irgend einer andern Religion entweder gar nicht, oder nur mit großen Einſchränkungen verſtattet, ja nicht einmal den Bekennern einer andern Religion der gewöhnliche Aufenthalt im Lande, und noch viel weniger den Landesbewohnern der Uebertritt zu einer andern Religion geſtattet. Dieſe vom Staate beſonders begünſtigte und angenommene Religion nennt man die herrſchende; alle übrigen, gewiſſen Einſchränkungen unterworfenen Religionen die geduldeten, tolerirten. Hierin liegt der Hauptgrund der liebloſen, dem Geiſte jeder dieſes Namens würdigen Religion widerſprechenden Eiferſucht und des Mistrauens gegen andre Religionen. Aus dem in der Natur des Menſchen ſelbſt liegenden Mangel an Uebereinſtimmung der Vorſtellungen und Begriffe von überſinnlichen Gegenſtänden ſind Erbitterungen, Religionshaß, Verfolgungen und ſogar Religionskriege entſtanden. Man hat, um die religiöſen Begriffe eines Menſchen oder einiger Menſchen aus

einer Generation zu fixiren, ſie in Symbole gebracht, und dieſe Symbole allen übrigen Menſchen aus dieſer Kirche in allen Generationen zu einer ewigen Glaubensnorm gemacht, über deren Puritát und Integritát in manchen Lándern beſondere Gerichte, Inquiſitions-Gerichte, in andern aber die geiſtlichen Obrigkeiten wachen. So iſt faſt allenthalben die Religion, eigentlich bloß eine Sache des Gewiſſens, durch die Aufſicht des Staats über ihre Ausübung und ihre Bekenner, durch den Einfluß ihrer Diener auf den Staat, durch das Verháltniß ihrer Diener unter ſich und zu den Dienern des Staats, durch ihre Güter und Rechte, und durch die Duldung, die ſie andern Religionen widerfahren oder nicht widerfahren láßt, ſo feſt und tief mit den Staatsverfaſſungen verkettet, daß ſie ohne die gewaltſamſten Erſchütterungen nicht davon losgeriſſen werden kann.

§. 4.

Cultur.

Jeder Menſch wird im geſunden Zuſtande mit der Fähigkeit zu denken und zu lernen, mit der Kraft ſich Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben, obgleich in verſchiedenem Grade, gebohren. Ausnahmen ſind Krankheiten. Die Ausbildung dieſer Fähigkeiten und Kräfte, die dem Menſchen eigenthümlich ſind, und theils ſeinen Körper, theils ſeine Sitten, theils ſeine Kenntniſſe betreffen, heißt Cultur. Sie hángt beynahe einzig von äußern Umſtänden ab, nämlich von Nothdurft, Clima, Lebensart, Erziehung und Unterricht. Die Noth zwingt den Menſchen auf Mittel zu denken, ihr abzuhelfen. Sie iſt die Mutter der Erfindungen. Das Clima wirkt nicht nur überhaupt auf den Körper, von welchem die Seele in ihren Operationen auf mannichfaltige Weiſe abhängig

iſt,

iſt, ſondern ſcheint nach ſeiner Beſchaffenheit beſondern Fähigkeiten vorzüglich günſtig oder ungünſtig zu ſeyn. So wie man ſich an heitern Tagen froher und munterer fühlt, muß ein geſundes heiteres Clima auch im Allgemeinen auf den Geiſt wirken, und ihn für äußre Eindrücke empfänglicher und für die innern Geſchäfte gleichſam biegſamer und beweglicher machen. Von der Lebensart hängt die Cultur größtentheils ab; denn ſie giebt nicht nur an ſich ſchon den größten Vorrath von Begriffen her, ſondern verſchafft auch dem Menſchen mehr oder weniger Gelegenheit und Muſſe zur Ausbildung, und giebt dieſer die ihr angemeſſene Richtung. Zweckmäßige Erziehung und ausdrücklicher Unterricht erleichtern und befördern die Cultur, welche endlich Erfahrung und fortgeſetztes Studium zu der durch Lage und Fähigkeit beſtimmten Stufe der Vollendung bringen.

Hieraus folgt, daß jeder Menſch ſein eigenes, durch ſeine individuelle Lage und Fähigkeit beſtimmtes Maaß von Cultur habe. Indeſſen theilt man das ganze menſchliche Geſchlecht in drey Claſſen: Wilde, Barbaren, und Gebildete.

Wilde oder ungebildete Völker nennt man diejenigen, welche die Ausbildung ihrer Fähigkeiten allein der Natur und der Nachahmung überlaſſen, und gar keine Anſtalten zu Beförderung derſelben haben. Die Begriffe dieſer Wilden ſind oberflächlich, und ſchränken ſich bloß auf Gegenſtände der Sinne und der wenigen Bedürfniſſe ein, die ſie haben. Eben dieſe machen auch die Gränzen für ihre Kunſtfertigkeiten, über die ſie höchſtſelten, durch beſondere Zufälle veranlaßt, hinausgehen — und eben damit den erſten Schritt zur Cultur thun. Da ſie nur wenige Geſchäfte treiben, dieſe alle

ihre Zeit ausfüllen und alle ihre Kräfte in Bewegung ſetzen: ſo bringen ſie es darin gemeiniglich zu einer bewunderns würdigen Fertigkeit, und zu einer unglaublichen Stärke der Sinne und körperlichen Kräfte, die ſie dazu brauchen: ein Beweis, daß es ihnen keinesweges an Talenten fehlt. Dem Putze und der Eitelkeit ſind ſie äußerſt ergeben, aber auf eine uns lächerliche Art. Doch zeigen manche ihrer Arbeiten einen auffallenden Geſchmack, deſſen aber ſie ſelbſt ſich nicht bewußt ſind. Sie ſind faul, weil ihnen der Sporn des Fleißes, Ehrgeitz und Eigennutz, fehlet; eben daher indolent bis auf einen gewiſſen Grad, dann aber im höchſten Grade leidenſchaftlich, weil ſie nicht durch Erziehung zur Beherrſchung ihrer Leidenſchaften und zu einem regelmäßigen Betragen gewöhnt werden; ſie ſind zum Theil diebiſch, aus Unvermögen ihrer Begierde zu widerſtehen, äußerſt veränderlich in ihrem Betragen aus Mangel an Ueberlegung und feſten Grundſätzen; zum Theil verſoffen, aus Langerweile und Unkunde beßrer Vergnügungen. Auf der niedrigſten Stufe ſtehn die Anthropophagen, Menſchenfreſſer, ſie mögen es nun aus Wohlgeſchmack, oder aus Rachſucht, oder aus Aberglauben ſeyn. Alle dieſe enthalten die Züge einzeln und zerſtreut, aus welchen der Philoſoph, zuſammengeſetzt, ſeinen Naturmenſchen bildet, den man nirgends in der Natur antrifft.

Der Hauptſchritt zur Cultur iſt die Schrift, und inſonderheit die Buchſtabenſchrift. Sobald ein Volk dieſe hat, tritt es aus dem Stande der Wilden heraus. Es lernt ſchreiben und leſen. Dadurch hält es ſeine Begriffe feſt, und giebt ihnen Fortdauer; es fängt nun an, an ſeiner Sprache zu bilden und bereichert ſie, es empfängt jugendlichen Unterricht und braucht Anſtalten für denſelben. Es erhält nun ſchon geſchriebene Geſetze,

und

und Vorſchriften des Lebens, und durch dieſelben eine moraliſche Bildung. Es handelt nicht mehr ſo ſehr nach Gefühl und Gewohnheiten, als nach Grundſätzen, deren es ſich bewußt iſt. Seine Kenntniſſe ſind noch ein zerſtreuter Haufe, wovon es nur diejenigen, die es für die nothwendigſten hält, in einige Ordnung bringt. Das Volk iſt auf dem Wege zur Cultur, hat aber das Ziel noch nicht erreicht. Es vereinigt noch viele Ueberbleibſel der Wildheit mit den Anfängen der Cultur, worin es mehr in einzelnen Theilen, als im Ganzen fortſchreitet. Es ſteht zwiſchen Cultur und Wildheit in der Mitte, und iſt alſo ein halbcultivirtes, oder auch halbwildes Volk, das wir mit dem Namen der Barbaren belegen.

Einem Volke endlich, das die Summe ſeiner edlern Kenntniſſe ſyſtematiſch geordnet und zu Wiſſenſchaften erhoben, und ſeine mechaniſchen Handarbeiten zu Künſten veredelt hat, die es nicht allein durch eigne Kräfte, ſondern auch durch die Kenntniſſe und Erfindungen fremder Völker immer vollkommener zu machen ſtrebt; einem Volke, welches dieſe Wiſſenſchaften und Künſte auf das allgemeine Wohl anwendet, und alle Anſtalten hat, um die Geiſtesfähigkeiten und Kräfte auszubilden, Kenntniſſe und Fertigkeiten aller Art auszubreiten und die allgemeine Glückſeligkeit zu befördern; einem ſolchen Volke iſt Cultur nicht abzuſprechen: es iſt ein cultivirtes Volk, welches durch das Studium der Künſte und Wiſſenſchaften ſich der Wildheit entwunden hat. Auf dieſen einzigen Weg zur Cultur hat ſchon Horaz hingewieſen, in der bekannten Sentenz: didicisse fideliter artes, emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Die Unterabtheilungen dieſer drey Claſſen ſind unendlich mannichfaltig, und gehen ohne genaue Gränzlinien

linien in einander über. Die Cultur gleicht einer Leiter, deren unterſte und oberſte Stufen unſern Augen unſichtbar ſind, auf welchen die Völker auf- und abſteigen, bald vor- bald rückwärts gehn. Jedes Volk ſteht auf einer andern Stufe, jedes hat ſein eigenes Maaß von Bildung, und wenn es ſich in einem Zweige der Cultur über andere erhebt, ſo bleibt es oft in andern Zweigen deſto weiter zurück. „Das Ideal der Cultur, das jedes Volk zu erreichen ſuchen ſollte, iſt die höchſtmögliche Vollkommenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes, bewirkt durch die beſtändige gehörige Anwendung der dienlichſten Mittel, die ſämmtlichen Zwecke des geſellſchaftlichen Lebens nach dem Verhältniß ihres Werths zu befördern.“ Dieſes Ideal hat noch kein Volk erreicht. Die oberſten Stufen der Cultur nehmen gegenwärtig die europäiſchen Nationen ein, daher man auch gewöhnlich nach der europäiſchen Cultur die Cultur anderer Länder in fremden Welttheilen, nicht mit der den Rückſichten ſchuldigen Gerechtigkeit, abzumeſſen pflegt.

Zur Ausbreitung und Erhöhung der Cultur dienen vorzüglich Reiſen in fremde cultivirte Länder, und öffentliche Anſtalten mancherley Art. Jene muß der Staat den Umſtänden eines Jeden überlaſſen; doch iſt in dieſer Hinſicht das Wandern der Handwerksburſche ein wichtiger Gegenſtand; für öffentliche Anſtalten hingegen kann und muß der Staat ſorgen. Die Denkfreyheit kann zwar ihrer Natur nach nicht eingeſchränkt werden; ſie iſt aber ſo gut als nicht vorhanden, wenn man nicht die Freyheit hat, ſeine Gedanken andern mitzutheilen. Dieß geſchieht am ſicherſten durchs Schreiben und Drucken. Daher iſt die Preßfreyheit eins der wichtigſten Beförderungsmittel der Cultur, und die Schriftſteller ſind die vornehmſten Werkzeuge derſelben.

Zur

zur Unterweiſung in Wiſſenſchaften und Künſten dienen mancherley Inſtitute: für den gemeinen Mann niedere oder Land- und Trivialſchulen; für den Bürger, der zu Geſchäfften beſtimmt iſt, die mehrere Kenntniſſe erfordern, die Bürgerſchulen; für eigentliche Gelehrte, welche gewiſſe Zweige der Wiſſenſchaften ſyſtematiſch lernen, und ſich ihnen allein widmen, die Gymnaſien und Lyceen zum Unterricht in den Anfangsgründen und Vorkenntniſſen, und die hohen Schulen oder Univerſitäten zur letzten Vorbereitung auf das praktiſche Leben. Außer dieſen giebt es noch andere Inſtitute, die nur für die Ausbildung zu einem einzelnen Geſchäffte beſtimmt ſind, z. B. Kadettenſchulen für künftige Officiere, Ritterakademien für den Adel, Handelsakademien für künftige Kaufleute, Oekonomieſchulen, Bergakademien, Forſt- Hebammen- Schäfer-Schulen ꝛc. und Seminarien für künftige Lehrer. Ein cultivirtes Volk muß Anſtalten dieſer Art nicht nur in verhältnißmäßiger Anzahl, ſondern auch von zweckmäßiger Einrichtung haben. Die Erweiterung der Wiſſenſchaften, eigentlich die Pflicht eines jeden Gelehrten, haben die Akademien und Societäten der Wiſſenſchaften zu ihrem beſondern Zwecke.

Die Künſte theilen ſich bekanntlich in ſchöne und bildende. Jene, (Dicht- und Redekunſt) die hauptſächlich ein Werk der Einbildungskraft ſind, können nur in der Theorie gelehrt werden; die praktiſche Ausübung hängt einzig von Genie und Geſchmack ab, und durch Unterricht wird jenes nur geweckt und dieſer verfeinert. Die bildenden oder zeichnenden Künſte, als die Mahlerey, Bildhauerey, Bildgießerey, Kupferſtecherkunſt, Baukunſt ꝛc. werden in Zeichenſchulen und Akademien der Künſte gelehrt; doch muß auch

bey

bey dieſen Genie und Geſchmack das Beſte thun. An dieſe ſchließen ſich die körperlichen Exercitien, (Reiten, Fechten, Tanzen ꝛc.) welche dem Körper Grazie, Gewandheit und Stärke geben, und die Künſte des Vergnügens, die Muſik und die Schauſpielkunſt. Es iſt merkwürdig, daß dieſe und die zeichnenden Künſte gemeiniglich der eigentlichen Cultur vorangehen, und zum Theil ſelbſt von Wilden, nicht ohne Glück, getrieben werden.

Die hauptſächlichſten Beförderungsmittel für Gelehrſamkeit und Künſte ſind öffentliche Bibliotheken, Naturalienſammlungen, Gemähldegallerien, Antikenſammlungen, Kunſtcabinette ꝛc. Sammlungen, die man zuweilen unter dem Namen der Muſeen mit einander vereinigt. Man findet ſie aber gewöhnlich nur in Hauptſtädten und bey gelehrten Inſtituten. Von noch allgemeinerm Nutzen, der ſich auch auf die kleinern Städte und über das platte Land erſtreckt, ſind die Leihebibliotheken und Leſegeſellſchaften.

Alle dieſe Umſtände verdienen Aufmerkſamkeit, wenn über die Cultur geurtheilet werden ſoll; aber weder Gelehrſamkeit noch Künſte an ſich, ſondern die allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntniſſe unter allen Claſſen von Einwohnern, wie ſie die individuelle Lage eines jeden erfordert, und eine von Vorurtheilen und Aberglauben gereinigte Vernunft, machen die wahre Cultur eines Volkes aus. So verſchieden nun die natürlichen Fähigkeiten und die Lagen der einzelnen Glieder eines Volkes ſind, eben ſo mannichfaltig iſt auch die Cultur in demſelben; daher läßt ſich nicht leicht ein allgemeines Bild von der Cultur eines Volks entwerfen. Man muß beſonders die Stände unterſcheiden; denn eigentlich

lich ſollte der Grad der Cultur mit dem Stande übereinſtimmen, man findet aber ſtarke Ausnahmen. Zu dem am wenigſten gebildeten Haufen des Volks, dem **Pöbel**, ſinken oft auch Vornehme herab, und mancher gemeine Mann erhebt ſich durch feinere Bildung weit über ſeine Sphäre empor.

§. 5.

Stände.

Eine vollkommene **Gleichheit** unter den einzelnen Gliedern eines Volkes kann nur im allerwildeſten Zuſtande deſſelben ſtatt finden. Sobald der Begrif von Eigenthum vorhanden iſt, muß es, auch bey der gleichſten Vertheilung der Güter, in kurzer Zeit Reiche und Arme geben. Glück, Fleiß, Genie und Sparſamkeit wird den einen reich; Unglück, Faulheit, Unverſtand und Liederlichkeit den andern arm machen. Der Stärkere ſetzt ſich durch ſeine körperlichen Kräfte in Furcht, der Klügere durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes in Achtung. Das Alter wird allenthalben beſonderer Ehren werth gehalten. Im Kriege braucht ein Volk Anführer, denen die übrigen, wenn auch nur freywillig, folgen. Bey der erſten Vereinigung in einen Staat giebt es Befehlende und Gehorchende, Obrigkeiten und Unterthanen, Herrſcher und Beherrſchte. Alles dieß hebt die urſprüngliche Gleichheit auf, und gebiert den **Unterſchied der Stände**.

Der Vorzug des einen vor dem andern beruht bald nur auf der Meynung und gutem Willen, bald auf wirklichen Vorrechten, die Geſetz und Herkommen befeſtigen. Den höchſten Stand von hergebrachten Vorrechten hat der **Adel**. Man theilt ihn in den **perſönlichen** und

und Geburts-Adel. Jener hängt nur den höhern Staats- und Kriegswürden an, dieſer klebt an der Familie und geht auf die Nachkommen fort. Die Natur weiß nichts von erblichen Vorzügen: ſie erkennt nur den Adel des Verdienſtes, und ehrt die Verdienſte des Vaters im Sohne aus bloßer Dankbarkeit. Doch wurden dieſe Vorzüge bey vielen Völkern, nicht nur bey wilden, ſondern auch bey cultivirten, erblich, inſonderheit, als die für den Kriegsdienſt empfangenen Güter anfiengen erblich zu werden, und mit ihnen dieſe Dienſte ſelbſt, woraus das Lehenſyſtem entſtand. In der Folge hörten die Dienſte auf, und der Adel blieb. Es giebt mehrere Stufen deſſelben. Auf der höchſten ſtehen die Familien der monarchiſchen Regenten; an dieſe ſchließt ſich der hohe Adel an, und den niedern machen die gemeinen Edelleute aus. Ein anderer Unterſchied wird zwiſchen dem alten und neuen Adel gemacht. Der alte, der wenigſtens ſechzehn Ahnen d. i. väterliche und mütterliche Vorfahren dieſes Standes bis zur vierten Generation rückwärts, zählen muß, maßt ſich beſondere Vorzüge vor dem neuen an, und ſucht deßhalb mit äußerſter Sorgfalt ſein Blut von der Vermiſchung mit dem Blute niederer Stände rein zu erhalten. Der neue Adel wird theils mit Geld erkauft, theils durch gewiſſe Würden und Aemter, die den erblichen Adel geben, theils wegen außerordentlicher Verdienſte als eine Ehrenbezeugung von Seiten des Staats, theils aus Gunſt und Gnaden empfangen. Der Adel macht Anſprüche auf die höchſten Würden des Staats und der Kirche, und erhält ſie auch in manchen Ländern ausſchließlich. Doch iſt es in den neueſten Zeiten dahin gekommen, „daß nur vorzüglicher Adel in Geſinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteten Vorurtheilen nur ſchwach

beſchützten Geburtsadel noch zur Bruſtwehre dienen kann".

Diejenigen, welche über ihre Perſon, ihre Arbeiten und ihr Vermögen frey diſponiren können, machen den Stand der Freyen aus. Dahin gehören vorzüglich die Bürger oder Einwohner der Städte, und in vielen Ländern auch die Bauern. In manchen Staaten giebt es gar keine andern Einwohner als freye, und dem Adel, der etwa vorhanden, werden keine Vorrechte zugeſtanden: alle haben gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeiten. Dann macht nur Reichthum, Amt und Geſchäffte einen ſchwankenden Unterſchied der Stände.

Endlich giebt es auch Menſchen, die in Anſehung ihrer Perſonen, ihrer Arbeiten und ihres Vermögens einem andern in der Maaße zugehören, daß ſie weder über ſich ſelbſt und ihren Aufenthalt, noch über ihre Arbeiten und deren Ertrag diſponiren können, ſondern ganz, ſamt allem was ſie thun und haben, das Eigenthum eines andern ſind. Dieſe heißen, wenn ſie Appertinenzen von Grundſtücken oder Bauern ſind, Leibeigene oder Hörige, und wenn ſie, wie Thiere, zu Markte gebracht und einzeln verkauft werden können, Sclaven. Da dieß der härteſte Zuſtand des Menſchen, und noch dazu erblich iſt: ſo hat man in den meiſten Staaten, wo derſelbe noch vorhanden iſt, ihn durch Geſetze zu mildern geſucht, in manchen aber ganz aufgehoben. Daher giebt es ſehr mannichfaltige Abſtufungen der Leibeigenſchaft, bis dahin, daß man ſich durch ein mäßiges Löſegeld frey machen kann, oder nur noch durch Frohnen und durch gewiſſe Abgaben bey einem Sterbefall an den Herrn die ehemalige Dienſtbarkeit anerkennt. Auch für die Sclaven iſt in manchen Ländern wenigſtens in ſo weit geſorgt, daß ſie von ihren Herren nicht ungeſtraft getödet

und unmenſchlich gemishandelt werden dürfen; in vielen aber iſt die Sclaverey ganz aufgehoben, ausgenommen zur Strafe für ſchwere Verbrechen.

§. 6.

Charakter.

Jedes Volk wird durch ſeine beſondere Lage und Cultur zu einer gewiſſen Denk- und Handlungsart beſtimmt, wodurch es ſich von andern Völkern unterſcheidet, die ihm alſo eigenthümlich iſt und ſeinen Natio-nal-Charakter ausmacht. Er fällt nicht bey allen Völkern gleich ſtark in die Augen, ſondern iſt immer mehr oder weniger verſteckt. Denjenigen, die ihn durch ihre Handlungen am ſtärkſten verrathen und am meiſten von andern abweichen, ſchreibt man die größte Originalität des Charakters zu. Man muß ihn aus den gewöhnlichen und willkührlichen Handlungen eines Volkes abſtrahiren. Dergleichen ſind die herrſchenden Sitten und die gewöhnliche Lebensart deſſelben, ſeine Lieblingsneigungen, Nationalſpiele und Vergnügungen. Der Charakter eines Volkes hat großen Einfluß auf ſeine politiſche Geſchichte und Verfaſſung, ſo wie dieſe, nebſt Clima und Erziehung, wieder rückwärts auf den Charakter wirken. Aus den dahin gehörigen Thatſachen können aber in der Geographie nur die hauptſächlichſten und hervorſtechendſten ausgehoben werden, welche die Grundzüge zu dem Gemälde des Nationalcharakters ausmachen.

Die Beurtheilung der Völker nach ihrem Charakter erfordert die äußerſte Vorſicht, um keine Ungerechtigkeit zu begehen. Die Moralität der Handlungen hängt großentheils von Begriffen ab, und man darf von einem Volke ſo wenig, als von einem einzelnen Menſchen, mehr ver-

verlangen, als er nach den Umſtänden, die nicht in ſeiner Gewalt ſind, zu leiſten vermag. Man darf nicht von wenigen Individuen auf alle, aus wenigen Thatſachen aufs Ganze ſchließen. Unter jeder Nation giebt es Weiſe und Thoren, geſittete und grobe, geſchickte und ungeſchickte, tapfere und feige. Am ſtärkſten iſt dieſer Contraſt im Charakter unter den gebildeten Nationen. Man muß den Unterſchied des Standes und Alters nicht aus den Augen laſſen, und hauptſächlich auf den zahlreichſten Stand ſehen, der das eigentliche Volk ausmacht. Kenntniß des Menſchen überhaupt und wahre Menſchenliebe muß das Urtheil leiten.

§. 7.

Gewerbe *).

Wenn der Menſch zur Cultur beſtimmt iſt: ſo iſt er auch zur Arbeit beſtimmt. Nur im allerwildeſten Zuſtande begnügt er ſich mit den Früchten und Wurzeln, die ihm die Natur ſelbſt anbietet, ohne ſich eine andre Mühe damit zu geben, als daß er ſie abbricht oder aus der Erde hervorwühlt. Will er Fleiſch eſſen: ſo muß er jagen oder fiſchen. Will er ſeines Unterhalts mehr verſichert ſeyn: ſo muß er die Pflanzen bauen, die ihm genießbare Producte liefern, und die zähmbaren Thiere zähmen und warten. Schaam und Clima erfordern eine Bedeckung des Körpers, zum Schutz gegen reißende Thiere und gegen Witterung bedarf er eine ſichre Lagerſtätte, eine Wohnung. Er lebt mit ſeinem Nachbar in Streit, und will ihn angreifen, oder muß ſich verthei-

digen.

*) A. Smith's Unterſuchung über die Natur und die Urſachen des Nationalreichthums. Aus dem Engl. überſetzt (von Garve.) 4 Bände. Breslau 1794—96.

digen. Zu allem dieſen braucht er Geräthe und Inſtrumente. Er muß arbeiten, ſo wenig er auch dazu geneigt iſt.

Im wildeſten iſolirten Zuſtande macht er ſich alles ſelbſt. Mehrere Familien, die in Geſellſchaft leben, helfen und unterſtützen einander in den ſchweren Arbeiten. Bey ſtärkerm Anwachs der Geſellſchaft finden ſie es allmählig bequemer, die Arbeiten zu theilen, und die Producte derſelben gegen einander auszutauſchen. Dieß iſt der erſte Schritt zur Cultur eines Volkes, durch welchen die Production ſelbſt ungemein vermehrt und verbeſſert wird. Endlich geräth man auf den Gedanken, das am allgemeinſten geſuchte Product, oder auch ein willkührliches, als den Maaßſtab des Werths aller Producte anzuſehen. Die Producte werden Waaren, der Maaßſtab wird Geld, und der bisherige Tauſch ein Kauf. Jetzt tritt zwiſchen den, der Producte ſucht, und den, der dergleichen zu veräußern hat, ein Mittler, der Kaufmann, welcher kauft um wieder zu verkaufen, und ſo entſtehen drey Hauptclaſſen der bürgerlichen Gewerbe, wie man jedes Geſchäffte nennt, das in der Abſicht getrieben wird, um ſich dadurch Unterhalt zu verſchaffen.

Die erſte, die producirende, Claſſe begreift alle diejenigen Geſchäffte, welche die Gewinnung der Producte der Erde in ihrer natürlichen Geſtalt zum Zweck haben, ſie mögen nun in dieſer Geſtalt conſumirt werden oder nicht. Dahin gehört der eigentliche Landbauer und Gärtner, der Winzer, der Hirte, der Fiſcher, der Jäger, der Förſter, der Waldbauer, der Steinhauer und der Bergmann. Dasjenige, was ſie zur menſchlichen Nahrung und Nothdurft liefern, ſind Natur-Producte, die theils in der Geſtalt, in welcher ſie gewonnen, auch verzehret werden, theils aber eine weitere Behandlung

erfordern, um ſie zum Gebrauche geſchickt zu machen. Die letztern heißen in dieſer Hinſicht rohe Materialien. Uebrigens iſt dieſe Claſſe, obgleich in Rückſicht der Arbeit die ärmſte an Verſchiedenheit der Zweige, und die einfachſte, doch an Individuen bey weitem die zahlreichſte. Es giebt noch ganze Völker, die nur Eine dieſer Beſchäftigungen, welche ihnen ihre gewöhnliche Nahrung liefert, vorzüglich treiben, z. E. Jägervölker, welche die Jagd zu ihrem Hauptgeſchäfte machen; Ichthyophagen, die von Fiſchen leben; und Hirtenvölker, die bloß Viehzucht treiben.

Die zweyte Claſſe, die verarbeitende oder veredelnde, umfaßt alle diejenigen Gewerbe, welche den Natur-Producten durch eine mechaniſche Behandlung ihre natürliche Geſtalt nehmen, mehrere, wenn es nöthig iſt, zuſammenſetzen, und ſo veränderte Producte liefern, die man, um ſie von jenen zu unterſcheiden, Kunſt-Producte nennt. Dieſe Claſſe begreift eine unendliche Mannichfaltigkeit von Arbeiten, obgleich eine geringere Zahl von Arbeitern, als die vorige. Die Kenntniß der Art und Weiſe, wie Naturalien zu Kunſtproducten verarbeitet werden, macht eine beſondere Wiſſenſchaft aus, die Technologie. Die Arbeiter heißen Handwerker, und ihre Geſchäfte Handwerke. Einige Handwerke ſetzen andere Arbeiten, wodurch den Naturalien ſchon ihre erſte rohe Geſtalt genommen, und ein verändertes, aber für den folgenden Arbeiter noch immer rohes, Material erhalten wird, voraus; z. B. der Schuſter den Gerber, der Becker den Müller, der Schneider den Tuchmacher, und dieſer den Spinner. Der Eiſenſtein beſchäftigt mehrere Handwerke, eh eine Nähnadel daraus werden kann. Man unterſcheidet daher die Vorarbeiten, dergleichen faſt alle rohe Producte

ducte erfordern, wenn ſie Waaren, d. i. Gegenſtände des Handels werden ſollen, dann die Arbeiten der erſten Hand, und die eigentlichen vollendenden Manufaktur-Arbeiten von einander. In vielen Ländern ſind die meiſten Handwerke in Zünfte, Gilden oder Innungen d. i. beſtätigte Geſellſchaften, die gewiſſe Gewerbe ausſchließend treiben, getheilt, welche wieder theils geſchloſſen oder auf eine gewiſſe Anzahl Glieder eingeſchränkt, theils ungeſchloſſen ſind. Diejenigen Handwerke, die beſondere natürliche Fähigkeiten und manche Nebenkenntniſſe, folglich eben ſowohl ein glückliches Genie als eine geübte Hand erfordern, wie auch diejenigen, die in Juwelen, Gold und Silber arbeiten und nicht in Zünfte gebracht ſind, heißen freye Künſte; die übrigen hingegen mechaniſche Künſte. Eine Anſtalt, in welcher ein Handwerk im Großen getrieben wird, nennt man eine Manufactur, welches eigentlich die allgemeine Benennung für jede Handwerksarbeit iſt, und wenn die Betreibung deſſelben durch Feuer und Hammer, oder wenigſtens durch den Hammer und ſchneidende oder hauende Werkzeuge geſchieht, eine Fabrik. Doch gebraucht man jede dieſer Benennungen überhaupt von allen ins Große gehenden Handwerksanſtalten, und inſonderheit von denjenigen, in welchen jeder Arbeiter nur einen gewiſſen Theil der Arbeit beſorgt, um durch die Uebung eine deſto größre Vollkommenheit zu erreichen.

Die dritte Claſſe, die handelnde, machen diejenigen aus, welche ſich mit dem Vertrieb der von andern erzeugten und verfertigten Waaren beſchäftigen, dieſe mögen nun Producte der Natur oder der Kunſt ſeyn. Dahin gehören 1) alle diejenigen, welche Waaren einkaufen, um ſie wieder zu verkaufen, nämlich die Kauf-

leute (Großhändler,) welche nur in größern Quantitäten handeln, und die Krämer, welche in den kleinſten Portionen verkaufen, und, wenn die Waaren in Lebensmitteln beſtehen, Höcker heißen. 2) Diejenigen, welche den Transport der Waaren beſorgen. Dieß thun die Spediteurs, die Schiffer und Fuhrleute. 3) Die, welche zwiſchen dem Käufer und Verkäufer in die Mitte treten, und beyden das Geſchäfte erleichtern, die Makler oder Senſale. Dieſe Claſſe, an Individuen von allen die ſchwächſte, ſcheint auch die entbehrlichſte von allen zu ſeyn, iſt aber ſowohl zur Bequemlichkeit, als zum ſtärkern Vertrieb der Waaren, und dadurch zum allgemeinen Wohlſtande und zur Verbindung entfernter Länder von großer Wichtigkeit.

Von dieſen drey Hauptclaſſen der Gewerbe, deren Grundlage die Producte der Erde ſind, unterſcheiden ſich einige andere, die auf der geſellſchaftlichen Ordnung beruhen. Der Staat hat zu ſeinen mannichfaltigen Geſchäften eine Menge Arbeiter von ganz verſchiedener Art nöthig, vom erſten Miniſter bis zum Büttel herab. Alle dieſe, die ihre Arbeiten dem Staate widmen, müſſen auch vom Staate unterhalten werden. Die innere Ruhe und die äußere Sicherheit erfordert eine militäriſche Macht. Wenn jeder Einwohner ohne Unterſchied die Waffen führen und ſich die nöthige Fertigkeit in denſelben erwerben wollte: ſo würden alle Gewerbe und der Staat ſelbſt ſehr dabey leiden. Es wird daher nur eine gewiſſe, den Umſtänden angemeſſene Zahl, aber auf eine längere oder auf Lebens-Zeit, zum Kriegsweſen gezogen, und dieſe erhalten gleichfalls ihren Unterhalt vom Staate. Die öffentliche Uebung in der Religion, und der Unterricht in derſelben ſowohl als in Sprachen und Wiſſenſchaften bedarf vieler Männer, die ſich die nöthigen Kenntniſſe

erwor-

erworben haben und dieſen Geſchäften ganz widmen, daher ſie auch von denſelben leben müſſen. Dieſe große Claſſe der **Staatsdiener** oder **Beſoldeten** empfängt ſeine Mitglieder aus allen Ständen und allen Gewerbe-Claſſen.

Eine allgemeine Claſſe, welche allen übrigen ohne Unterſchied zur Hand geht, machen die **Tagelöhner**, welche bald im Felde, bald in der Werkſtatt, bald im Waarenlager alle Arbeiten übernehmen, die bloß körperliche Kräfte verlangen, ohne beſondere Kenntniſſe und Fertigkeiten vorauszuſetzen, und die Dienſtbothen oder das **Geſinde**, welches zur perſönlichen Bedienung und zu den gewöhnlichen häuslichen Geſchäfften gehalten wird. Dieſe Claſſe iſt bey cultivirten Völkern ſehr zahlreich.

Die unendlich mannichfaltigen Beziehungen, in welchen alle dieſe verſchiedenen Gewerbe- und Nahrungsarten in einander verflochten ſind, und welche jede von den übrigen abhängig machen, geben einem Volke Leben und Bewegung, bringen die entfernten Glieder deſſelben einander näher, und vereinigen ſie zu einem Ganzen. Die Triebräder dieſes erſtaunenswürdigen Mechaniſmus ſind der Handel und das Geld.

§. 8.

Handel *).

Die Verſchiedenheit der Gewerbe, und die Verſchiedenheit der Producte in verſchiedenen Ländern und Climaten auf der einen Seite, und auf der andern die große Mannichfaltigkeit der wah-

*) J. G. Büſch's theoretiſch-practiſche Darſtellung der Handlung in deren mannichfaltigen Geſchäften. 2 Theile. Hamburg 1792.

wahren oder eingebildeten Bedürfniſſe haben den Handel erzeugt, der, als das einzige Mittel alle Theile der Erde mit einander in Verkehr und Verbindung zu bringen, ſelbſt für die Landes- und Geiſtes-Cultur von äuſſerſter Wichtigkeit iſt.

Handeln, Handlung treiben, heißt Vorräthe von Producten der Natur oder Kunſt einkaufen und wieder verkaufen, um daran zu gewinnen. Der Handel iſt alſo von dem bloßen Kaufe der Producte zum eigenen Verbrauch, ſo wie vom Verkaufe ſelbſt erzeugter oder verfertigter Producte weſentlich verſchieden. Sobald Producte in den Handel kommen, heißen ſie Waaren. Im Tauſchhandel, Baratto-Handel, werden Waaren gegen Waaren umgeſetzt. Er iſt der älteſte und natürlichſte; allein der Gebrauch des Geldes hat ihn bey allen gebildeten Völkern faſt gänzlich verdrängt, und wenn er zuweilen noch dem Scheine nach ſtatt findet, wird doch der Ueberſchlag in Gelde gemacht. Die Wilden allein, denen der Gebrauch des Geldes unbekannt iſt, kennen keinen andern Handel. Die Anwendung des Geldes beym Handel und manche andere Erfindung und Verfeinerung haben die Geſchäffte des Kaufmanns ſehr verwickelt, und den Handel zu einer Wiſſenſchaft erhoben. Folgende tabellariſche Ueberſicht wird zur Erläuterung der in der Geographie vorkommenden darauf ſich beziehenden Ausdrücke hinreichen.

Man unterſcheidet den Handel ſelbſt von den Hülfsgeſchäfften und Hülfsmitteln deſſelben. Beym Handel kommen in Betracht: Gegenſtand, Ort, Art der Thätigkeit, und Perſonen.

A. Eintheilung des Handels

a. in Abſicht des Gegenſtandes, womit er getrieben wird,

aa. in Productenhandel, welcher mit rohen Producten getrieben wird, die nur entweder zur Aufbewahrung auf längere Zeit bereitet werden, oder die nöthige Vorarbeit erhalten, um ſie zur weitern Umarbeitung vorzubereiten.

ab. Coloniehandel, den ein Volk mit ſeinen Colonien treibt, d. i. mit entfernten Ländern, die es mit Einwohnern beſetzt hat, welche dieſelben anbauen, und fortdaurend ihm angehörig und unterwürfig bleiben. Dieſe Colonien liefern dem Mutterlande, dem ſie zugehören, Producte, die ſein eigner Boden nicht hat. Die Handlungs-Colonien ſind eine Erfindung der neuern Zeiten, und unterſcheiden ſich deutlich von den Colonien der Alten.

ac. Manufacturhandel, der theils mit Arbeiten der erſten Hand, theils mit ſolchen Kunſtproducten getrieben wird, die ihre völlige Vollendung erhalten haben.

ad. Geld- und Wechſelhandel, welcher theils mit Gold und Silber in Barren oder Stangen, theils mit gemünztem Gelde, theils mit Papieren, nämlich Wechſeln, Bankzetteln, Actien, und Fonds oder Staatsſchuldſcheinen getrieben wird. Ein Kaufmann, der mit Münze handelt, heißt ein Geldwechsler; der mit edlen Metallen und Papieren handelt, ein Banquier oder Banker. Der Geldhandel entſteht aus dem verſchiedenen Münzfuß der Staaten, und ſetzt feine Berechnungen voraus. Der Geldcours richtet ſich nach der größern oder geringern Nachfrage nach den Münzen eines Staats, und

und ſteht im Pari, wenn in beyden Münzſorten, in der die man giebt, wie in der die man empfängt, gleich viel fein Silber enthalten iſt. Der Werth des beſſern Geldes wird gegen ſchlechteres durch eine Zugabe, Aufgeld oder Agio, ausgeglichen, doch nicht im Geldhandel allein, ſondern in allen Arten von Zahlungen. Mit dem Wechſelhandel, welcher im Diſcontiren der Wechſel (davon unten) beſteht, hat es faſt dieſelbe Bewandniß. Der Wechſelcurs beruht auf der Nachfrage, und man muß das Geld, wofür der Wechſel gekauft wird, und das, worin er ausgezahlt werden ſoll, gegen einander zu berechnen wiſſen. Ein ähnliches Verfahren findet bey den übrigen Papieren ſtatt.

b. In Abſicht des Ortes, und zwar

ba. woher die Waaren kommen und wohin ſie gehen. In dieſem Betracht theilt ſich der Handel in

1. inneren Conſumtionshandel, der mit Waaren getrieben wird, die im Lande produciret und conſumiret werden, folglich nicht über die Gränzen gehen;

2. ausländiſchen Conſumtionshandel, der mit Waaren getrieben wird, die entweder aus fremden Ländern kommen, oder in fremde Länder gehen.

3. Zwiſchenhandel, der mit Waaren getrieben wird, die aus fremden Ländern kommen, und auch wieder in fremde Länder gehen. Dieſer iſt in alten Zeiten der erſte Handel im Großen geweſen, und iſt noch

jetzt

jetzt nothwendig, um den Handel zwiſchen entfernten Völkern im Ganzen zu erhalten. Diejenigen, welche ihre Waaren durch Zwiſchenhandel erhalten, empfangen ſie aus der zweyten oder dritten Hand. Da dieß nicht für vortheilhaft gehalten wird, ſo bemüht man ſich, ſeine Waaren unmittelbar vom Producenten zu ziehen oder an den Conſumenten abzuſetzen. Dieſer Handel mit der erſten Hand heißt der directe, jener der indirecte. Der Zwiſchenhandel zerfällt in drey Zweige:

3 a. Die Propre- oder eigne Handlung, mit eigenen Waaren, von denen man ſelbſt Eigenthümer iſt. Dieß iſt eigentlich nur der wahre Zwiſchenhandel.

3 b. Den Commiſſionshandel, wenn man auftragsweiſe für auswärtige Kaufleute Waaren einkauft oder verkauft.

3 c. Den Speditionshandel, welcher bloß in Verſendung fremder Waaren, die durchgehen ſollen, beſteht. Er ſetzt alſo den Tranſit- (Durchgangs-) Handel voraus.

bb. In Abſicht des Ortes, wo der Handel getrieben wird. Ueberhaupt nennt man Oerter, wo Handlung im Großen getrieben wird, Handelsplätze; unterſcheidet aber drey Arten derſelben:

1. Niederlagsplätze, in welchen die Natur- und Kunſtproducte der umliegenden Gegenden zu großen Vorräthen geſammelt werden, um ſie entfernten Käufern zuzuführen, oder Abnehmer zu erwarten, ohne doch zugleich mit ausländi-

ſchen

ſchen Producten einen ausgebreiteten Handel zu treiben.

2. Stapelplätze, die ſich hauptſächlich mit der Einfuhr ausländiſcher Waaren beſchäfftigen, um die umliegenden Gegenden zu verſorgen, womit zugleich die Ausfuhr der Producte derſelben verbunden iſt.

3. Marktplätze, welche einen Handel von unbeſtimmbaren Gränzen in ſeiner Ausdehnung, und mit Gegenſtänden von einer unbeſtimmbaren Mannichfaltigkeit treiben. Lage und Umſtände müſſen ſolche Oerter, welches die größten Handelsplätze ſind, vorzüglich begünſtigen. Die vortheilhafteſte Lage iſt da, wo ſich See- und Flußfahrt mit einander vereinigen.

c. In Abſicht auf die Art der Thätigkeit, mit welcher der Handel getrieben wird, unterſcheidet man

ca. den Activhandel, den man ſelbſt mit Ausländern treibt, indem man ihnen ſeine Waaren zuführt, und die fremden Waaren ſelbſt in der Fremde einkauft; und

cb. den Paſſivhandel, den man Fremde mit ſich treiben läßt, indem dieſe ihre Waaren zu uns bringen, und die unſrigen bey uns einkaufen und wegführen. — Da man nur den erſten Handel für vortheilhaft, den zweyten aber für nachtheilig hält, was doch nicht in allen Fällen richtig iſt: ſo hat dieß Veranlaſſung gegeben, einen Handel, wobey ein Volk gewinnt d. i. vom Ausländer Geld für ſeine Waaren empfängt, activ; und denjenigen

gen Handel, wobey ein Volk verliehrt d. i. dem Ausländer Geld für empfangene Waaren herausgeben muß, paſſiv zu nennen, und aus der nach Ein- und Ausfuhr berechneten Handelsbilanz ſchließen zu wollen, ob ein Volk im Handel gewinne oder verliehre. Aber weder aus den Zollregiſtern über die ein- und ausgeführten Waaren, noch aus irgend einer andern Quelle läßt ſich eine ſolche Handelsbilanz auch nur mit erträglicher Genauigkeit ziehen.

d. In Abſicht der handelnden Perſonen treibt man Handlung

da. entweder allein,

db. oder in Vereinigung mit einem oder mehrern andern, auf gemeinſchaftliche Rechnung nach Maaßgabe der Antheile am zuſammengeſchoßnen Capital. Die Vereinigten heißen Compagnons, die Vereinigung Societätshandlung. Zuweilen geſchieht die Vereinigung nur für einzelne Geſchäffte.

dc. oder in öffentlichen Handlungs-Compagnien, d. i. Geſellſchaften, welche ſich unter obrigkeitlicher Autorität und Begünſtigung durch eine öffentliche Acte, Octroy genannt, in der Abſicht vereinigen, Handlungsgeſchäffte von einer beſtimmten Art und Ausdehnung mit dem von den Mitgliedern zuſammengebrachten Capital zu betreiben. Dieſes beſtimmte Capital wird in gleich große Antheile getheilt, und über deren Empfang Documente, Actien, ausgefertigt,

wovon Einer mehrere beſitzen kann, und die an Jedermann, mehrentheils auch an Ausländer, jedoch nicht anders als durch Umſchreibung des Namens des neuen Inhabers bey der Direction, verkäuflich ſind. Nur diejenigen, denen die Führung der Geſchäffte anvertrauet iſt, die Directoren, müſſen Kaufleute, und mit einer gewiſſen Anzahl Actien intereſſirt ſeyn. Der Gewinn wird jährlich oder halbjährlich nach Procenten des Capitals einer jeden Actie unter die Theilhaber ausgezahlt, welches man den Dividend nennt. Dieſer kann alſo nicht immer gleich ſeyn, und mit ihm ſteigt und fällt der Werth der Actien. Die Veranlaſſung zu ſolchen Compagnien beruht gemeiniglich auf der Meynung, daß die ihnen angewieſenen Geſchäffte von einzelnen Kaufleuten oder Societätshandlungen entweder gar nicht oder doch nicht mit dem gehörigen Nachdrucke betrieben werden könnten; daher finden ſie beſonders beym indiſchen Handel ſtatt. Sie beſitzen in den entfernten Ländern theils bloße Handelslogen und Factoreyen, Gebäude, die ihnen zum Sitz der Comptoire und zur Niederlage ihrer Waaren dienen; theils aber die Herrſchaft über Land und Leute, die ſie ſich durch Kauf, oder Krieg, oder Gründung von Colonien verſchafft haben. — Von andrer Art ſind die öffentlichen Handlungscompagnien, welche die gemeinſchaftliche Tragung der in gewiſſen Handlungszweigen unvermeidlichen Koſten zum Zweck haben; wofür ſie zwar die dadurch erlangten Vortheile

auch allein genießen, übrigens aber jedes Mitglied auf eigne Gefahr nach Willkühr handelt.

B. Hülfsgeſchäffte des Handels ſind:

a. Die Schifffahrt. Sie theilt ſich in Seefahrt und Flußfahrt:

aa. Für die Seefahrt werden Schiffe auf den Werften gebauet, deren Größe nach Tonnen oder Laſten, jede von 2 Tonnen, beſtimmt wird, wobey man eine Tonne, eigentlich ein Gewicht von 20 Centnern, für einen Raum von 42 Quadratſchuh annimmt. Das Kauffartheyſchiff gehört entweder dem Kaufmann, der es in ſeinen Geſchäfften braucht, folglich zugleich Eigner und Befrachter iſt; oder einem oder mehrern Rhedern, unter denen es in Parten vertheilt iſt, die es ausrüſten, ihm einen Schiffer vorſetzen, es von einem oder mehrern Kaufleuten beladen und verſchicken laſſen, und den aus der Vermiethung oder Fracht entſpringenden Gewinn unter ſich theilen. Geht das Schiff nur aus einem Hafen deſſelben Landes in den andern: ſo treibt es Küſtenfahrt. Nimmt es in ausländiſchen Häfen Ladung nach ausländiſchen Häfen: ſo treibt es Frachtfahrt, Cabotage, wozu es oft genöthigt wird, wenn es an der Hin- oder Rückfracht fehlt, und doch nicht bloß Ballaſt laden will. Dann nimmt es Ladung nach einem andern Hafen, wo es hoffen darf, Ladung nach dem eigentlichen Orte ſeiner Beſtimmung zu finden.

ab. Die Flußfahrt fängt nicht gerade an der Mündung eines Fluſſes an. Oft erlaubt die Beſchaffenheit eines Fluſſes den Seeſchiffen, weit auf demſelben hinauf zu ſegeln. Sie reicht ſo weit, als der Fluß im Stande iſt, beladene Fahrzeuge zu tragen, die einen von Seeſchiffen verſchiedenen, der Beſchaffenheit des Fluſſes gemäßen Bau und Einrichtung haben. Strom aufwärts müſſen ſie faſt immer gezogen werden, welches die Vortheile eines ſchiffbaren Fluſſes, der einen ſtarken Fall hat, ſehr vermindert. Durch Aufräumung des Bettes und durch Schleuſen, welche das Waſſer ſtauen, werden ſeichte Flüſſe ſchiffbar gemacht. Man nutzt aber das Waſſer lieber zu Canälen, die man vermittelſt der Fangſchleuſen mit doppelten Thüren in jeder Richtung leiten und befahren kann, und wodurch ein ſchiffbarer Fluß mit dem andern, oder mit dem Meere, oder ein Theil des Meeres mit einem andern verbunden wird. Gemeiniglich erfordert dieſe Canalfahrt beſondere Fahrzeuche.

b. Das Frachtfuhrweſen zu Lande, auf der Axe, welchem die Heerſtraßen angewieſen, und Nebenwege verbothen ſind.

C. Hülfsmittel des Handels ſind:

a. Meſſen und Jahrmärkte, welche ſich nur in Anſehung der Wichtigkeit von einander unterſcheiden. Sie ſollen dienen, der Zuſammenkunft einer großen Anzahl Käufer und Verkäufer mit ihren Waaren aus entfernten Gegenden zu einer beſtimm-

ten

ten Zeit verſichert zu ſeyn. In ältern Zeiten beförderten ſie hauptſächlich den Zwiſchenhandel. Bey der nachherigen Verfeinerung der Handelsgeſchäffte und vermehrten öffentlichen Sicherheit mußten ſie ſinken.

b. Die Wechſelgeſchäffte, eine der wichtigſten Erfindungen nicht nur für die Handlung, ſondern auch für die allgemeine Bequemlichkeit, vermöge deren man entweder einem entfernten Gläubiger ſeine Schuld bezahlen, oder von einem entfernten Schuldner ſich Zahlung verſchaffen kann, ohne die Koſten und Gefahr der baaren Ueberſendung, indem Gläubiger und Schuldner an dem einen Orte ihre Forderungen und Schulden, die ſie an einem andern Orte haben, gegen einander austauſchen. Auf dieſen Tauſch oder Wechſel der Schulden gründet ſich ohne Zweifel der Name. Ein Wechſel iſt eine Anweiſung auf eine gewiſſe Summe Geldes, welche einer dem andern an einem Orte giebt, damit ein dritter einem vierten an einem andern Orte ſie auszahle. Es gehören alſo zu einem Wechſel vier Perſonen: 1) der Käufer des Wechſels, der ihn kauft, um zu remittiren d. i. ſeinen benannten Gläubiger an dem andern Orte damit zu bezahlen (der Remittent); 2) der Verkäufer des Wechſels, der als Creditor das Recht hat, zu traſſiren oder zu ziehen, d. i. ſeinen auswärtigen Schuldner anzuweiſen, die Schuld an die Ordre des Käufers zu bezahlen, (der Traſſant); 3) der Gläubiger des Käufers, welcher die Schuld zu heben angewieſen wird, und deſſen erſtes Geſchäfte ſeyn muß, den empfangenen Wechſel dem, der ihn bezahlen ſoll, zur Acceptation zu prä-

präſentiren, (der Präſentant); 4) der Schuldner des Verkäufers, welcher das Geld bezahlen muß, aber vor der auf Zeit geſtellten Zahlung, beym Präſentiren, durch das Wort acceptirt mit ſeines Namens Unterſchrift, ſich dazu bereit und ſchuldig erklärt, (der Acceptant oder Traſſat). Im Wechſel wird jedoch nur der Name des erſten, zweyten und vierten ausgedrückt; der Name des dritten erſcheint auf der andern Seite (in dorſo) des Papiers in einer kurzen Formel, durch welche der erſte ſein Recht auf die Zahlung an den dritten abtritt, (indoſſirt,) der, wenn die Formel lautet: auf Ordre, eben dieſes Recht durch neues Indoſſament wieder an einen andern abtreten, oder den Wechſel gegen Abzug eines, der noch übrigen Zeit bis zum Verfalltage verhältnißmäßigen Zinſes, welcher der Diſcont heißt, wieder verkaufen kann u. ſ. f. Der letzte Indoſſat fordert am Verfalltage vom Acceptanten das Geld ein. Der Remittent kann auch zugleich Traſſant ſeyn, wenn er an dem andern Orte zugleich einen Schuldner und einen Gläubiger hat. Wegen der vielen verwickelten Fälle, die beym Wechſelhandel vorkommen, hat faſt jeder handelnde Staat ſein Wechſelrecht, das darum ſo ſtrenge iſt, daß auf die erſte Einklagung eines Wechſels die Auspfändung erkannt wird, weil das für den Wechſel empfangene Geld die Bezahlung einer Schuld, und kein Darlehn iſt. Der Wechſelcurs zwiſchen zwey Handelsplätzen hängt von der Nachfrage nach Wechſeln von einem auf den andern ab, und dieſe davon, ob der eine mehr an den andern zu fordern oder zu bezahlen hat. Es iſt aber ein Vorurtheil, aus dem Wechſelcurs

curs auf Gewinn und Verluſt eines Platzes oder Landes gegen den andern zu ſchließen; denn was z. B. an dem einen Orte der Remittent verliehrt, gewinnt der Traſſant, und was am andern Orte der Traſſant verliehrt, gewinnt der Remittent. Eben ſo wenig kann man den Wechſelcurs als das Barometer der Handelsbalanz anſehen. — Sogenannte trockene Wechſel, die man ſelbſt zu zahlen verſpricht, und daher mit ſeinem Namen unterſchreibt, ſind eigentlich gar keine Wechſel, ob ſie gleich indoſſirt werden können, ſondern Schuldverſchreibungen; daher werden ſie auch oft prolongirt d. i. Aufſchub der Zahlung bewilligt. Doch ſind ſie die gewöhnlichen Meßwechſel für empfangene Waaren.

e. Die Banken. Sie ſind von verſchiedener Einrichtung, theilen ſich aber in zwey Claſſen, Girobanken und Zettelbanken. Die Girobanken ſind Niederlagen für das im Handel umlaufende Capital eines Handelsorts, in welchen die Zahlungen der Kaufleute unter einander durch Ab- und Zuſchreiben geſchehen. Das eingelegte Capital trägt keine Zinſen, kann aber wieder herausgenommen werden, wenn man will. Dieſe Anſtalten dienen bloß, den Kaufmann der Mühe des baaren Auszahlens zu überheben, und können nur im Zirkel (Giro) der Einwohner eines Ortes nützlich werden. Die Zettelbanken hingegen geben denjenigen, welche Geld hinein legen, Zettel (Scheine) auf die eingelegte Summe, die jedem Inhaber zahlbar bleiben. Dadurch erhalten dieſe Bankzettel einen Umlauf wie baares Geld, und auch gleichen Werth, ſo lange man gewiß ſeyn kann, ſie

in der Bank bey der Zurückgabe baar in klingender Münze ausbezahlt zu bekommen. Gemeiniglich giebt aber die Bank weit mehr Zettel aus, als die eingelegte Summe beträgt, wodurch ſie auf allerley Wegen z. B. durch Vorſchüſſe gegen Zinſen, Diſcontiren der Wechſel, Handel mit Gold und Silber ꝛc. Vortheile zieht, die aber nur den Beſitzern der Bankactien zu Gute kommen. Die erſten Eigner fundiren nämlich die Bank durch Zuſammenſchießen eines gewiſſen Capitals, welches in Actien getheilt wird. Dieſe Bank-Actien muß man von den Bankzetteln wohl unterſcheiden, ſo wie die Beſitzer der Actien, welche die wahren Eigenthümer der Bank ſind, und aus den Vortheilen der Bank Intereſſen für ihre Actien erhalten, von den Beſitzern der Bankzettel, welche zwar Anſprüche an die Bank auf die Summe, die ſie enthalten, geben, aber keine Intereſſen tragen. Aus den Eignern werden auch nur die Directoren der Bank gewählt. Durch die freye und leichte Circulation der Zettel erſtreckt ſich der Einfluß einer ſolchen Bank über das ganze Land, oft ſelbſt über die Gränzen deſſelben hinaus. Beyde Anſtalten müſſen übrigens unter der Aufſicht der Obrigkeit ſtehen. — Die Leihe- und Depoſitenbanken dienen nicht der Handlung, ſondern dem Staate, und gehören nicht hieher.

D. Hinderniſſe des Handels ſind:

a. Die Stapelgerechtigkeit, vermöge welcher keine Waaren, die ſich in einem beſtimmten Umkreiſe einem Handelsplatze nähern, vorbeygeführt werden dürfen, ſondern nothwendig alle daſelbſt abgeladen und den einheimiſchen Kaufleuten eine gewiſſe

gewiſſe Zeitlang zum Verkauf angeboten werden müſſen.

b. Die Zölle, auch Rechte genannt, die ſowohl von eingehenden, als durchgehenden und ausgehenden Waaren, ſowohl an den Landſtraßen als ſchiffbaren Flüſſen, erhoben werden. Der Zoll-Tarif, oder die Zoll-Rolle, beſtimmt die Größe der Abgabe von jeder Art von Waaren.

c. Die Handelsverbote, durch welche die Einfuhr oder die Ausfuhr, manchmal ſogar die Durchfuhr gewiſſer Waaren gänzlich verbothen wird. Sie drücken die Handlung nicht ſowohl an ſich, als vielmehr wegen der läſtigen Formalitäten und ſtrengen Unterſuchungen, die damit verbunden ſind. — Hohe Zölle und Handelsverbote haben einen neuen Handelszweig, den Schleichhandel, der faſt an allen Gränzen handelnder Staaten getrieben wird, hervorgebracht.

d. Monopolien oder Privilegien, welche einzelnen Kaufleuten oder Geſellſchaften gegeben werden, mit gewiſſen Waaren allein und ausſchließlich zu handeln. Oft giebt ſich der Staat oder Regent ſelbſt ein ſolches Monopolium, und treibt mit gewiſſen Waaren Alleinhandel.

§. 9.

Geld.

Die Seele und das große Werkzeug des Handels iſt das Geld, ein willkührlich angenommener Maaßſtab des Werths aller verkäuflichen Gegenſtände oder Waaren. Zu dieſem Maaßſtabe hat man faſt durchaus, in allen

handelnden Ländern, die edlern Metalle, Gold und Silber angenommen. Wenn dieſe Metalle in Stücken von beſtimmter Feinheit und Schwere, und mit beſtimmten Zeichen und Aufſchriften (Gepräge) verarbeitet werden, welches, des allgemeinen Zutrauens wegen, nur unter obrigkeitlicher Autorität und Gewährleiſtung geſchehen kann: ſo heißen ſie Münzen. Zu den Münzen vom geringſten Werthe, Scheidemünzen, wird in manchen Staaten auch Kupfer genommen. Dieſe eigentlichen Münzen unterſcheidet man von den uneigentlichen, Medaillen oder Schaumünzen, die nicht zum Umlauf beſtimmt ſind, ſondern zum Andenken auf gewiſſe Begebenheiten, oder zur Belohnung des Verdienſtes.

Reines Gold und Silber würde zum Münzen zu weich, dem Einſchmelzen zu ſehr unterworfen ſeyn, und beym täglichen Gebrauche zu vielen Abgang leiden, daher werden die Münzen legirt oder beſchickt, d. i. mit geringern Metallen, gewöhnlich mit Kupfer, vermiſcht, wodurch ſie härter werden. Um alſo den innern Werth einer Münze zu beſtimmen, muß man wiſſen, wie ſchwer ſie iſt, und wie viel ſie fein Silber oder Gold enthält. Die Schwere oder das Gewicht der Münze heißt das Schrot, und der Gehalt an feinem Silber oder Gold, das in der Münze ſteckt, das Korn derſelben; den Unterſchied zwiſchen beyden macht der Zuſatz, womit die Münze legirt iſt.

Die Feinheit beſtimmt man durch Angabe des Gewichts, welches für Gold und Silber bey den meiſten europäiſchen Nationen die Mark oder ein halbes Pfund iſt, die beym Silber in 16 Loth, und jedes Loth in 18 Grän getheilt wird. Ganz feines Silber, ohne allen Zuſatz, iſt alſo ſechzehnlöthig, oder 16 Loth reines un-

ver-

vermiſchtes Silber machen 1 Mark fein. Beym Golde hingegen, wird die Mark in 24 Karat, und jedes Karat in 12 Grän getheilt. Die kleinſten Abtheilungen des Gold- und Silber-Gewichts ſind die Aſen, worin aber die Nationen ſehr von einander abweichen. Von der feinen Mark unterſcheidet man die rauhe Mark d. i. eine Mark legirtes Metall, alſo mit Inbegrif des Zuſatzes, gerade ſo, wie die Münzen wirklich ausgeprägt werden. Die obrigkeitliche Beſtimmung des Korns und Schrots der Münzen heißt der Münzfuß. Die Münzkoſten, der Schlagſchatz, werden faſt überall auf die Münze ſelbſt geſchlagen, die dadurch um gewiſſe Procente erhöhet wird. Hieraus entſpringt der Unterſchied zwiſchen dem Zahlwerth und dem wahren innern Werthe der Münze. Zugleich dient der Schlagſchatz zu einem Vorbauungsmittel gegen das Einſchmelzen. Der Münzfuß iſt nicht in allen Staaten, wohl aber in allen Geldſorten eines Staates gleich; doch giebt man den ſilbernen Scheidemünzen einen ſtärkern Zuſatz, und münzt die Mark fein zu einem größern Zahlwerthe aus, weil ſie mehr zu münzen koſten, als die groben Silbermünzen. Die einzelnen Stücke ſollten eigentlich alle von gleicher Schwere ſeyn; da dieß aber nicht vollkommen zu erreichen ſteht: ſo wird dem Münzmeiſter ein Remedium, ein Unterſchied nachgelaſſen, der im Verhältniß wie die Münzkunſt ſteigt, ſo viel kleiner iſt.

Eigentlich hat nur das Silber in der Handelswelt einen unveränderlichen Werth, und iſt allein der wahre Maaßſtab des Werths der Dinge, ſelbſt der Gold- und Kupfermünzen. Obgleich das Gold überall einen viel höhern Werth hat als das Silber: ſo iſt doch das Verhältniß des Goldes zum Silber theils in den verſchiedenen Staaten nach den Umſtänden verſchieden, theils in

jedem Staate, im Handel, nach den Umſtänden abwechſelnd und bald ſteigend bald fallend. Doch hat faſt jeder Staat ſeinen Goldmünzen einen feſten Werth gegen das Silber gegeben, der außer dem Handel beobachtet wird, und zwar ohngefähr den Werth, um welchen man rohes Gold gegen rohes Silber im Lande erhalten kann. Noch weit weniger läßt ſich das Kupfer-Geld gegen Gold- und Silbermünzen in ein bleibendes Verhältniß ſetzen, da der Werth des Kupfers, wegen ſeines ſo mannichfaltigen Gebrauchs als Waare, weit ſchwankender iſt, als der Werth des rohen Silbers und Goldes. Daher ſind die Kupfermünzen der verſchiedenen Staaten von ſehr ungleichem Gehalte, doch werden auch die ſchwerſten durch den hohen Münzlohn, den ſie erfordern, vor dem Einſchmelzen geſichert.

Außer den Metallmünzen bedient man ſich in manchen Ländern noch andrer Naturalien als Geldes z. B. in Virginien des Tabacks, im innern Afrika des Steinſalzes, auf vielen afrikaniſchen und aſiatiſchen Küſten der Kauris oder Boujes, kleiner Schneckenhäuschen. Die auſtraliſchen Wilden beſtimmen den Preis ihrer Lebensmittel und Gunſtbezeigungen nach eiſernen Nägeln, Beilen und Glaskorallen. Die Naturalien, die man als Geld gebrauchen will, müſſen nicht von Jedermann leicht zu erhalten, und doch von allgemeinem Werthe, theilbar, und zwar in Stücke von gleichem Werthe, auch dem Verderben nicht leicht ausgeſetzt, hingegen leicht zu transportiren und zu verbergen ſeyn. In jedem Betracht ſind die von den cultivirten Nationen gewählten Metalle offenbar hierzu am geſchickteſten.

Bey den handelnden Nationen muß man von der klingenden (metallenen geprägten) Münze die Rechnungsmünze und das Papiergeld unterſcheiden. Rechnungs-

nungsmünzen ſind eingebildete Münzen, die nicht mehr geprägt werden oder im Umlaufe ſind, nach denen man aber doch noch zu rechnen pflegt. Beſonders haben die Kaufleute gemeiniglich ein beſonderes Wechſelgeld, welches, wo eine Bank exiſtirt, das Bankgeld iſt, wornach die Bank rechnet, und welches zuweilen Benennungen erhält, die in dem Münzfuße gar nicht vorkommen. Die Papiere, welche wie baares Geld circuliren, ſind: 1) Bankzettel, (Banknoten, Bankbillets, da wo Zettelbanken vorhanden ſind,) welche, wenn man ſie zu jeder Zeit zum vollen Werthe gegen klingende Münze umſetzen kann, auch eben ſo viel gelten, und oft wegen ihres leichtern Transports der letztern vorgezogen werden; hingegen, wenn dieß nicht der Fall iſt und die Bank etwa nur in Kupfer, oder Zetteln, oder Staatspapieren bezahlt, mehr oder weniger Procente verliehren. 2) Eigentliches Papiergeld, welches zuweilen Staaten in großen Verlegenheiten verfertigen laſſen und ausgeben, denen es an edlen Metallen zu klingender Münze fehlt, und welches ſie in beſſern Zeiten wieder einzuwechſeln verſprechen. Da nun keine öffentliche Caſſe vorhanden iſt, in welcher der Werth deſſelben baar ausgezahlt würde: ſo muß es, ohne die ſtrengſten Zwangsmittel, gar bald im Preiſe fallen, der ſich überhaupt nach der Meynung richtet, die man vom Vermögen des Staats, und der Ehrlichkeit ſeiner Gewalthaber hat. Es ſind Staatsſchuldſcheine, denen man die Form des Geldes giebt, in der Abſicht, ſie als Geld circuliren zu laſſen. Dieſe Form haben aber nicht die bey Staatsſchulden ausgefertigten Staatsobligationen, die Actien der Banken und Handlungscompagnien ꝛc. welche daher auch nicht zum Papiergelde gerechnet werden können, ob man ſie gleich oft, wie andere Obligationen, an Zahlungsſtatt annimmt.

Der

Der Umſtand, daß man in cultivirten Staaten für Geld alles haben kann, hat auf den Gedanken geleitet: der Reichthum eines Volkes beſtehe in Gold und Silber; man müſſe alſo die Metalle im Lande anzuhäufen ſuchen, und deren Ausfuhr verhindern, theils durch unmittelbare Verbote; theils durch Beſchränkungen der Einfuhr ausländiſcher zum einheimiſchen Gebrauche beſtimmten Güter, oder Beſchränkung der Einfuhr aller Güter aus Ländern, mit denen man glaubt in einem nachtheiligen Handelsverhältniß zu ſtehen; theils durch Ermunterungen zur Ausfuhr vermittelſt zurückgegebener Zölle, Ausfuhrprämien, Handelsverträge und Anlegung von Colonien. Auf dieſen Grundſätzen beruht das berühmte Handelsſyſtem der meiſten europäiſchen Staaten. Ihm iſt entgegengeſetzt das landwirthſchaftliche Syſtem, welches die Erzeugniſſe des Bodens als die einzige oder doch vornehmſte Quelle der Einkünfte und Reichthümer jedes Landes anſieht, aus welcher bey einer vollkommenen Freyheit Manufacturen und Handel nothwendig entſpringen, und von ſelbſt die der Beſchaffenheit des Landes und dem Genie und Fleiße ſeiner Einwohner angemeſſene Höhe erreichen.

§. 10.

Wohnplätze.

Man unterſcheidet vier Arten menſchlicher Wohnungen: Hütten, Höhlen, Zelte und Häuſer. Ungebildete Völker wohnen in Hütten, deren Verfertigung weder ſchwere Arbeit noch künſtliche Werkzeuge erfordert, und wodurch man nur den allernächſten Zweck, Schutz gegen Witterung, zu erreichen ſucht. Manche felſige Länder enthalten eine Menge natürlicher Höhlen, die ſich dem Wilden gleichſam von ſelbſt zur Wohnung an-

bieten. Es giebt ganze Völker die ſich dieſer Gelegenheit bedienen, und davon Troglodyten heißen. Weder die Höhle, noch die Hütte ſind beweglich; die herumziehende Lebensart der Nomaden oder Hirtenvölker verlangt aber eine bewegliche Wohnung, ein Zelt, das ſich freylich von der feſtern Hütte oft nur wenig unterſcheidet. Sobald ein Ackerbau treibendes Volk einen gewiſſen Grad der Verfeinerung erlangt hat und im Beſitze der mechaniſchen Künſte iſt, wird es ſeine Wohnungen immer feſter und ſchöner machen; aus der Hütte wird ein Haus, und aus der rohen Arbeit geht endlich die ſchöne Baukunſt hervor.

Die Gebäude ſind theils Privathäuſer, welche Privatleuten gehören, theils öffentliche, die ein Eigenthum des Staats oder der Gemeinheiten, und zwar entweder weltliche oder geiſtliche ſind. Unter jenen verſteht man die Schlöſſer der Landesregenten, die Rathhäuſer, Schulen, Wayſen- Zucht- Armen- und Krankenhäuſer, Magazine ꝛc. unter dieſen die Kirchen und Klöſter.

Einen Haufen Wohnungen, von welcher Art ſie ſind, nennt man eine Stadt oder ein Dorf. In den cultivirten Ländern unterſcheiden ſich die Städte von den Dörfern hauptſächlich durch die Privilegien. Eine Stadt hat ihren eigenen Magiſtrat aus ihrem Mittel, ihre Gerichtsbarkeit, und ihre Statuten, Stadtrecht. Die Bürger, welche ihren Namen vom altdeutſchen Worte Burg, einem mit Mauern und Thoren umgebenen Ort, haben, ſind Kaufleute, Künſtler und Handwerker, und die Städte der eigentliche Sitz der Manufacturen, des Handels, der Künſte und Handwerke, die man daher ſtädtiſche Gewerbe nennt, als für welche die Städte eigentlich beſtimmt ſind. Sie haben Wochen-

märk-

märkte für die Lebensmittel und rohen Materialien, und Jahrmärkte für den Umſatz der Kunſtproducte. Die Häuſer in den Städten ſtehen gemeiniglich in Reihen dicht neben einander, und bilden Gaſſen und Plätze. Mehrentheils haben ſie auch Mauern und Thore, und vor denſelben Vorſtädte. Manche ſind mit Wällen, Gräben und Außenwerken, wie ſie die jetzige Kriegskunſt erfordert, umgeben, und machen Feſtungen aus. Es giebt aber auch offene Städte, ohne Mauern und Wälle. Die vornehmſte Stadt eines Landes, in welcher ſich die Regierungscollegia befinden, heißt die Hauptſtadt deſſelben, und wenn ſie der gewöhnliche Aufenthalt des Landesregenten iſt, die Reſidenz; die übrigen heißen Landſtädte. Die Städte ſind von ſehr verſchiedener Größe und Beſchaffenheit. Viele haben keine tauſend Einwohner; manche mehrere hunderttauſend. Einige ſind regelmäßig, mit breiten, geraden, einander in rechten Winkeln durchſchneidenden Straßen, und wohlgebauet, mit ſchönen, ſteinernen Gebäuden; andere haben enge, krumme, winkliche Gaſſen, und kleine hölzerne, ohne Kunſt und Geſchmack gebauete Häuſer. Die kleinen Städte treiben neben den Handwerken oft auch Ackerbau, und kommen den Dörfern nahe.

Die Dörfer ſind denen angewieſen, welche das Land bauen, daher auch ihre Einwohner Bauern heißen. Gemeiniglich ſind es kleine Haufen von Häuſern und Wirthſchaftsgebäuden, oder Lehmhütten, wie ſie Zufall und Bequemlichkeit zuſammenfügte, ohne Ordnung und Schönheit. Selten ſtehn ſie in Reihen, zuweilen aber ſehr weit aus einander. So groß, wie Städte, können Dörfer nie werden, wegen der Feldarbeiten. Außer den nöthigſten Handwerken werden dergleichen nicht leicht auf den Dörfern geduldet.

In

In der Mitte zwiſchen den Städten und Dörfern ſtehen die Flecken oder Märkte, auch Marktflecken genannt, die ſich bald dieſen bald jenen mehr nähern, nicht ſelten mit Mauern und Thoren verſehen ſind, und durch einige ſtädtiſche Privilegia, ſonderlich das Recht, Jahrmärkte zu halten, ſich von den Dörfern unterſcheiden.

In manchen Ländern giebt es mehr zerſtreut und einzeln liegende Bauergüter oder Höfe, als Dörfer. Dieſe ſind dann in Ortſchaften oder Bauerſchaften getheilt, welche einen großen Raum einnehmen.

Eine Beſchreibung aller Wohnplätze eines Landes, nach ſeiner Eintheilung, macht eigentlich die Topographie des Landes aus.

§. 11.

Staaten.

Der Menſch kann mit andern Menſchen in mannichfaltige Verbindungen treten. Die erſte iſt die häusliche, zwiſchen Mann und Weib, Eltern und Kindern. Hierzu kam früh eine neue Art von häuslichem Verhältniß, das zwiſchen Herrn und Knecht. Letzteres konnte durch mißlungenen Angriff, durch körperliche Schwäche oder Mangel an Eigenthum, theils gezwungen, theils freywillig, entſtehen, und iſt uralt. In dieſer Verbindung, deren Haupt der Hausvater iſt, leben die Menſchen familienweiſe, und ſind noch ſehr hülflos und ausgeſetzt.

Wenn nun die Familien entweder ſich aus ſich ſelbſt ſehr vermehren, oder wenn mehrere, bisher von einander getrennte Familien näher an einander rücken: ſo entſteht daraus die zweyte Verbindung, die zwiſchen

Nachbaren oder Genoſſen. Jede Familie behält in derſelben ihre Unabhängigkeit; aber durch die nahe Nachbarſchaft und Genoſſenſchaft werden mancherley Beziehungen und Vortheile bewirkt, die allen zu Gute kommen, und die an ſich ſelbſtſtändigen Familien wachſen unvermerkt in Eine Gemeinde zuſammen, die wir bürgerliche Geſellſchaft nennen, und die ſo viele Glieder hat, als Familienhäupter da ſind. Der Zweck des Vereins iſt: gegenſeitige, freywillige Hülfsleiſtung; und die Vortheile ſind: vermehrte Sicherheit; der erſte, noch dunkle Gedanke an politiſchen Vertrag; die erſten poſitiven Geſetze, durch freye Verabredung gemacht, und nach Gutbefinden gehalten, Geſetze ohne Geſetzgeber, Rechte ohne Richter, daher noch ſehr unzuverläſſig; Tauſch, der erſte Keim des Handels. Jetzt führt die Natur ſelbſt die Umſtände herbey, welche die Menſchen einander unterordnen: perſönliche, körperliche und geiſtige, Eigenſchaften, höheres Alter, größeres Vermögen, Geburt aus einer durch langen Beſitz des Reichthums bekannten Familie. Nun iſt nur noch Ein Schritt zum Staate: aus den Angeſehenen werden Oberhäupter, und der Staat iſt da.

Beym Anfang der Geſchichte finden wir ſchon die Staaten fertig. Wir wiſſen alſo eben ſo wenig, wann oder wie der erſte Staat entſtanden iſt, als welche Form er gehabt hat. Staatsform, Staatsverfaſſung, heißt die ſpecielle Einrichtung der Oberherrſchaft, welche eine bürgerliche Geſellſchaft hat, um derentwillen ſie ein Staat, und nicht mehr eine bloße bürgerliche Geſellſchaft iſt. Ein Staat unterſcheidet ſich von einer bürgerlichen Geſellſchaft dadurch, daß er einen Geſetzgeber oder Hüter der Geſetze, einen Richter bey Streitigkeiten, einen Rächer bey Beleidigungen zu Verhütung

der Selbſtrache, einen Vormund, der für das Ganze ſorgt, und einen Anführer in gemeinen Angelegenheiten hat, wo einer nöthig iſt. Dieſer Herrſcher, Regent, Souverain, Obrigkeit, höchſte Gewalt, muß ſich Gehorſam erzwingen können, muß die höchſte Inſtanz, und eine natürliche oder erkünſtelte Einheit ſeyn. Alle übrigen Glieder des Staats, außer der Obrigkeit, ſind Unterthanen, und müſſen der Obrigkeit, welche allein gebietet, gehorchen.

Die Regierungsformen, welche die Menſchen erdacht, oder vielmehr Zeit und Umſtände herbeygeführt und Conſtitutionen, Vereinbarungen und Staatsgrundgeſetze, legal gemacht und befeſtigt haben, ſind äußerſt mannichfaltig; doch laſſen ſie ſich alle auf drey Hauptformen zurückführen, für deren characteriſtiſches Merkmal man die Geſetzgebung anſieht, als die erhabenſte Aeußerung der Souverainität. Denn der Regent oder Geſetzgeber iſt entweder wirklich nur Einer — dann iſt der Staat eine Monarchie; oder er beſteht aus einer beſtimmten Geſellſchaft von Gliedern, welche alle gleiche Rechte an der Herrſchaft haben — dieß heißt Ariſtokratie; oder die ſämtlichen Glieder des Staats, jetzt gewöhnlich Staatsbürger genannt, haben gleiche Rechte an der Herrſchaft, und üben dieſe durch die Mehrheit der Stimmen aus — und dann iſt der Staat eine Demokratie.

Die Monarchie iſt entweder ein Erbreich, wenn die Herrſchaft in einer Familie erblich iſt. Hierbey kommt in Betracht: die Art der Erbfolge oder die Succeſſions-Ordnung, inſonderheit ob ſie bloß männlich, oder vermiſcht iſt und auch auf das weibliche Geſchlecht übergeht; ferner das Alter, da

die Regierung angetreten werden kann, und die Vormundſchaft, wenn der Erbe noch minderjährig iſt. Oder die Monarchie iſt ein Wahlreich, wobey beſtimmt ſeyn muß, wer das Wahlrecht hat, auf welche Weiſe es ausgeübt wird, wer wählbar iſt, und andere Umſtände der Wahl; deßgleichen wer im Falle eines Zwiſchenreichs, vom Tode eines Regenten bis zur Wahl eines neuen, die Regierung führen ſoll. Man verhütet dieſen Fall durch die vorläufige Wahl eines Nachfolgers bey Lebzeiten des Regenten.

In der Ariſtokratie iſt der Herrſcher ein Ausſchuß der Staatsglieder, (Senat, hoher Rath) die entweder von Amtswegen, oder wegen gewiſſer Güter und Beſitzungen, auf denen dieſes Recht haftet, oder durch die Geburt, folglich erblich und vermöge eines hergebrachten Familienbeſitzes, oder durch Wahl zur Herrſchaft berechtigt ſind. Im letztern Falle, der oft mit den vorigen combinirt iſt, wird entweder von dem Ausſchuſſe ſelbſt, auch wohl nur von einem Theile deſſelben, oder von den übrigen Staatsgliedern gewählt, bald aus allen Staatsgliedern, ohne Unterſchied, bald nur aus ſolchen, die ein gewiſſes Alter und Vermögen haben, bald nur aus beſtimmten Familien; entweder auf Lebenszeit oder auf eine beſtimmte Zeit. Die Zahl der Glieder iſt bald beſtimmt, bald unbeſtimmt, und unter ihnen herrſcht die Mehrheit der Stimmen.

Das Weſen der Demokratie beruht darauf, daß alle Staatsglieder (das Volk) herrſchen wollen, aber nur die Mehrheit wirklich herrſcht, welche bald auf ein gewiſſes Verhältniß z. E. zwey Drittel beſtimmt, bald unbeſtimmt iſt, ſo daß eine einzige Stimme mehr oder weniger entſcheidet. In einer reinen Demokratie kommen

men alle volljährige Mannsperſonen zur Berathſchlagung; Frauensperſonen ſind, ſo wie Kinder und Bediente, allenthalben ausgeſchloſſen. Es kommt hauptſächlich darauf an, worauf das Stimmrecht haftet, ob auf Perſonen, Vermögen, oder Grundſtücken; wann, wo und wie die Zuſammenkünfte (Volksverſammlungen, Landesgemeinden) gehalten werden; wie das Stimmrecht ausgeübt wird, und auf viele andere Umſtände. Ueberhaupt iſt dieſe Form die künſtlichſte von allen. Beyde, Ariſtokratien und Demokratien werden Republiken genannt; auch wohl Freyſtaaten, wovon ſich aber, wenigſtens in Ariſtokratien, kein Grund abſehen läßt.

Dieſe drey reinen Formen erleiden mancherley Miſchungen und Einſchränkungen. Die Monarchie kann mit Ariſtokratie oder mit Demokratie gemiſcht ſeyn: jenes, wenn dem Regenten ein politiſcher Körper aus den vornehmen Staatsgliedern — Erb= und Amtsadel; dieſes, wenn ihm einer aus Gewählten zur Seite ſteht; auch wohl mit beyden, wo Adel und Gewählte, entweder als zwey getrennte Körper, oder auch als Ein Körper Theil an der Herrſchaft nehmen; (Parlament, Reichsſtände, Landſtände;) wobey es ſehr drauf ankommt, wie weit ihr Antheil an der Herrſchaft geht, und wie ſie ihn ausüben, um den Staat entweder zu einer mehr oder weniger eingeſchränkten Monarchie, oder zu einer durch Monarchie gemäßigten Republik zu machen. Ariſtokratie und Demokratie können auf mehrerley Art gemiſcht ſeyn, z. B. wenn die Ariſtokraten den höchſten Rath bilden, aber von dem in Zünfte oder Stämme getheilten Volke oder deſſen Vorſtehern in den wichtigſten Gegenſtänden abhängen. Eine eingeſchränkte Demokratie iſt es, wenn das Volk von gewählten Repräſentanten, mit oder ohne Inſtruction, jedoch ohne

Verantwortlichkeit, beherrſcht wird. Noch weiter entfernt ſich ein Volk von der Demokratie, wenn es nur die Wähler ſeiner Repräſentanten wählt.

Wenn in einer Demokratie die Minorität die Herrſchaft der Majorität nicht will gelten laſſen: ſo artet ſie in Ochlokratie (Pöbelherrſchaft) aus, und der Staat iſt der Anarchie, in welcher alle geordnete Herrſchaft aufhöret, folglich ſeiner Auflöſung nahe. Ariſtokratie geht leicht in Oligarchie (Herrſchaft von wenigen) über, wenn der Ausſchuß nicht zahlreich genug iſt. Selbſt die reinſte Demokratie iſt durch die Demagogen (Anführer des Volks durch Ueberredungskünſte, erworbenes Anſehen ꝛc.) oft nichts anders, als eine verſteckte Ariſtokratie oder Monarchie. Der Deſpotiſmus macht keine beſondere Regierungsform aus; denn er bedarf keiner beſondern Verfaſſung, ſondern entſpringt aus dem regelloſen Mißbrauche der oberſten Gewalt, welcher in jeder Regierungsform möglich iſt, am leichteſten jedoch in der uneingeſchränkten Monarchie. Die Theokratien, in welchen die Obrigkeiten nur Organe der Gottheit ſind, die von oben herab durch Wunder regiert, haben ihr Anſehen verlohren. Staaten-Syſteme nennt man immerwährende Verbindungen unabhängiger Staaten zu Beförderung des gemeinſchaftlichen Beſten, wobey ſowohl Zweck und Mittel der Vereinigung, als auch die innere Einrichtung ſehr verſchieden ſeyn kann, und jeder Staat mehr oder weniger von ſeiner Selbſtſtändigkeit um des gemeinen Bandes willen nachläßt. Haben ſie zur Feſthaltung der Vereinigung ein gemeinſchaftliches Oberhaupt: ſo nähern ſie ſich der eingeſchränkten Monarchie um ſo mehr, je größer die Rechte dieſes Oberhauptes ſind. Sie ſind ſelten von Kraft außerhalb ihrer Gränzen, noch bey dem ſich oft durchkreuzenden

den Intereſſe der einzelnen Staaten, woraus ſie beſtehen, von langer Dauer.

§. 12.

Staatsverwaltung.

Man unterſcheidet eine geſetzgebende, und eine Aufſicht führende oder ausübende Gewalt, in welche ſich alle Regierungsrechte und Pflichten auflöſen. In den reinen Staatsformen ſind beyde Zweige der höchſten Gewalt mit einander vereinigt und hängen von Einer Perſon, oder Einer Stimmenmehrheit ab. In den gemiſchten aber iſt die ausübende Macht entweder ganz, oder nur ein Theil derſelben, von der geſetzgebenden getrennt. Dieſe aufſehende und ausführende Macht heißt die Regierung im ſpeciellern Sinne, oder die Staatsverwaltung, und iſt eigentlich das Werkzeug, durch welches die ganze Staatsmaſchine Leben und Bewegung erhält.

Die Form des Staates ſey, welche ſie wolle, ſo braucht der Regent, zur Ausübung ſeiner Rechte und Pflichten, untergeordnete Diener, die entweder einzeln oder collegialiſch die nach ihrer Beſchaffenheit in gewiſſe Claſſen (Departementer, Büreaux, Comptoire, Aemter, Stellen ꝛc. genannt) getheilten Geſchäffte, im Namen und unter Aufſicht des Regenten, conſtitutionsmäßig verwalten. In monarchiſchen Staaten hat der Regent ein Collegium zur Seite, unter dem Namen des Cabinets, Staatsminiſteriums, Geheimen Raths ꝛc., welches den Mittelpunct aller Staatsgeſchäffte ausmacht, und die höchſte Aufſicht führt. Diejenigen, welche die höchſten Stellen im Staate bekleiden, werden vorzugsweiſe Miniſter, Diener, genannt.

Von hier an theilen ſich die Geſchäffte. Man unterſcheidet vier Hauptclaſſen: 1) Diejenigen, welche die Rechtspflege, 2) die Polizey, 3) die Einkünfte und Ausgaben, 4) das Kriegsweſen betreffen.

Die Juſtiz oder Rechtspflege hängt billig allein von geſchriebenen Geſetzen, und nur in weniger cultivirten Staaten von der Einſicht und Unpartheylichkeit des Richters ab. Sie theilt ſich in Civil- und Criminal-Juſtiz; jene richtet über Streitigkeiten, dieſe über Verbrechen. Um alle Ungerechtigkeit möglichſt zu verhüten, finden mehrere Inſtanzen ſtatt. Von den Untergerichten, welches auf dem Lande die Aemter, in den Städten die Magiſtrate, auf den adelichen Gütern und bey gewiſſen öffentlichen Anſtalten mancher Länder die Patrimonialgerichte ſind, wird an die Obergerichte, und von dieſen an die höchſten Gerichte appelliret, welche beyde unter verſchiedenen Namen vorhanden ſind. Der Adel und die ihm gleich geachtet werden, ſtehen gewöhnlich unmittelbar unter den höhern Gerichten; die Geiſtlichkeit unter den geiſtlichen. Daher ſind dieß privilegirte Stände. Das Recht über Leben und Tod, und der Begnadigung, kann nur von der höchſten Gewalt ſelber ausgeübt werden.

Zur Polizey wird bald mehr bald weniger gerechnet, überhaupt aber alle Anſtalten, welche dienen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten, Unglücksfälle zu verhüten, und den allgemeinen Wohlſtand zu befördern. In einigen Staaten ſind hierzu eigene Collegia vorhanden, in andern hingegen ſind die Polizeygeſchäffte unter die Collegien der übrigen Regierungszweige vertheilt.

Die

Die Finanzen, d. i. die Staats-Einnahmen und Ausgaben, erfordern ihrer Natur nach, da ſie gewöhnlich aus einer großen Menge von Zu- und Abflüſſen verſchiedener Art entſtehen, eine Menge hoher und niederer Diener, die nach den Gegenſtänden ſich in mehrere Departemente theilen, welche entweder von einem höchſten Finanzcollegio, oder auch von der höchſten Gewalt unmittelbar abhängen.

Das Kriegsweſen iſt derjenige Theil der Regierungsgewalt, deſſen Direction ſich der Regent, wegen der Macht die es giebt, gern ſelbſt vorbehält. Auch bedarf es des wenigſten Aufwands an Kräfen, um es in Ordnung und Bewegung zu erhalten, da ihm ohnehin die ſtrengſte Ordnung und Subordination weſentlich nothwendig iſt.

Für beſondere Gegenſtände werden in vielen Staaten beſondere Collegia oder Deputationen aus andern Collegien errichtet, z. B. Kirchenräthe, Ober- und Unterconſiſtoria und andere geiſtliche Gerichte für das Kirchenweſen, und diejenigen Gegenſtände, welche als Religionsſache behandelt werden. Mehrentheils iſt mit demſelben auch das Schulweſen verbunden. Commerz-Collegia zu Beförderung des Nahrungsſtandes, ſonderlich des Handels und der Manufacturen.

Von monarchiſchen Staaten iſt der Regent — Landesherr. Man ſagt von ihm: ihm gehöre das Land; er ſey Beſitzer deſſelben; in ſo fern er die Herrſchaft über daſſelbe hat. Aber der Landesherr iſt wohl zu unterſcheiden vom Eigenthümer des Landes, welcher eigentlich der wahre Beſitzer iſt. Die Beſitzer eines Landes ſind Adel, Geiſtlichkeit, Gemeinheiten, Bürger und Bauern. Jeder iſt beym Beſitze des Landes mit ſo

 viel

viel intereſſirt, als ſeine liegenden Gründe betragen, und dieſe liegenden Gründe können von einem Umfange ſeyn, daß ſie ſelbſt Städte und Dörfer enthalten. Die großen Güter heißen Rittergüter, Herrſchaften, auch wohl Grafſchaften, Fürſten- und Herzogthümer; aber ihre Beſitzer ſind Vaſallen d. i. in Anſehung dieſer Güter Unterthanen des Regenten, jedoch gemeiniglich mit gewiſſen Vorrechten, nicht ſelbſt Landesherrn; ihre Beſitzungen ſind Güter, keine Staaten, denn es fehlt ihnen das uneingeſchränkte Recht der Geſetzgebung und die Selbſtſtändigkeit. Sie ſind alſo unmittelbare Glieder des Staats, und die Einwohner in den Städten und Dörfern ſolcher Güter ſind unmittelbare Unterthanen ihrer Gutsbeſitzer, und mittelbare des Regenten, folglich auch mittelbare Glieder des Staats.

§. 13.

Finanzen.

Ein cultivirter Staat muß viele Ausgaben machen, zur Unterhaltung des Regenten und der vielen Staatsdiener, für allerley öffentliche Anſtalten zum gemeinen Beſten, für die Juſtizpflege, das Kriegsweſen ꝛc. Er muß alſo auch Einkünfte haben. Dieſe Einkünfte werden auf mancherley Wegen erhalten, fließen aber gemeiniglich aus vier Hauptquellen:

a) Domainen, Landgüter, welche in dieſer Rückſicht Kron- oder Kammergüter heißen, und oft ganze Aemter ausmachen. Sie ſind ein Eigenthum des Staats, mehrentheils unveräußerlich, und waren in alten Zeiten die einzige Quelle von Staatseinkünften, inſonderheit zum Unterhalte des Regenten beſtimmt. Ein monarchiſcher Regent

erlangt

erlangt aber zuweilen durch Kauf aus ſeinen Privateinkünften oder Erbſchaft, eigenthümliche Güter unter dem Namen der Patrimonial- oder Schatullgüter, wegen deren er wie ein anderer Landeigenthümer zu betrachten iſt, und über die er nach Willkühr diſponiren kann.

b) Regalien, Einkünfte von Rechten über ſolche Gegenſtände, die ſich der Staat vorbehalten hat, um ſie ſo zu nutzen, wie es das allgemeine Wohl erfordert, und kein Privateigenthümer thun könnte oder würde. Sie ſind nicht überall gleich, und werden in manchen Staaten ſehr weit ausgedehnt. Dergleichen ſind:

1. Die Zölle oder Mauthen, Wegegelder und Geleitsabgaben, wofür der Staat dem Publicum gute und ſichre Landſtraßen ſchuldig iſt.

2. Die Poſten, eigentlich eine Polizeyanſtalt zum Beſten des Publicums, die aber mehrentheils einträglich iſt.

3. Das Waſſerregal d. i. das Recht des Staats über die ihm zugehörigen Meere, Seen, Flüſſe und Canäle, in ſo ferne ſie nicht Privateigenthum ſind, wird auf mancherley Art genutzt, inſonderheit durch die hochgetriebenen Waſſerzölle, durch die Nutzung der Naturproducte in denſelben; auch wohl durch neu entſtandne Inſeln und angeſchwemmtes Land.

4. Das Forſtregal berechtigt den Staat, die Benutzung der ſämmtlichen Wälder des Lan-

Landes, ſie mögen Staatseigenthum (zu den Domainen gehörig) ſeyn oder nicht, einer gewiſſen Ordnung zu unterwerfen; ein Recht des Staats, das man in den meiſten Ländern nur zu ſpät in Wirkſamkeit ſetzt, an ſich aber keine Einkünfte bringt.

5. Die Jagd, ſo weit ſie Eigenthum des Staats iſt. Man unterſcheidet die Jagdgerechtigkeit und den Wildbann. Beyde geben in den meiſten Ländern wenig Einkünfte.

6. Das Bergwerksregal. Der Staat ſieht ſich als den Eigenthümer aller unterirdiſchen Schätze von Metallen, Halbmetallen und Salzen an. Er kann alſo den Bergbau auf eigne Rechnung treiben, oder ihn unter ſeiner Leitung Privatperſonen überlaſſen, unter die er nach Kuxen vertheilt wird. Im letztern Falle empfängt der Staat von den herausgebrachten Erzen gewiſſe Procente, und die edlen Metalle müſſen ihm um einen beſtimmten wohlfeilen Preis geliefert werden. Gemeiniglich iſt damit die Arbeit der erſten Hand — in Hüttenwerken und hohen Oefen — verbunden. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Salzregal, welches aber durch zu hohen Preis und erzwungene Abnahme in manchen Staaten gemißbraucht wird.

7. Das Münzregal giebt nur Einkünfte, wenn entweder der Schlagſchatz höher angeſetzt iſt, als die Münzkoſten betragen, oder wenn die Münzen nicht das öffentlich angegebene Korn halten, ein höchſtunwürdiger

Betrug,

Betrug, den man ſich zuweilen bey Scheide-münzen erlaubt hat.

8. Endlich erklärt der Staat zuweilen noch irgend ein Natur- oder Kunſtproduct für ein Regale, und treibt den Alleinhandel damit, wodurch aber die freye Nahrung der Unterthanen ſehr beeinträchtigt wird.

c. Wenn die vorigen Quellen nicht zureichen, wie es jetzt der Fall in allen cultivirten Staaten iſt: ſo muß der Staat die Unterthanen mit Auflagen belegen, und dieſe ſind allerdings verpflichtet, von ihren Einkünften oder ihrem Gewinn — er komme her wo er wolle — einen verhältnißmäßigen Theil dem Staate, der ihr Vermögen und ihr Gewerbe ſchützt, abzugeben. Dieſen Antheil, den man mit dem allgemeinen Namen der Steuern belegt, erhebt der Staat auf zweyerley Art:

1. Directe Steuern werden entweder vom reinen Ertrage der Grundſtücke jeder Art entrichtet, und dieſe heißen im ſpeciellſten Verſtande Steuern; oder von den Perſonen — Kopf- oder Perſonenſteuer; oder vom ſtädtiſchen Gewerbe — Nahrungs- Handlungs- und Handwerksſteuer; oder vom Vieh, von Contracten ꝛc.

2. Indirecte Steuern liegen auf Lebensmitteln und Waaren, entweder auf allen, oder nur auf einigen, wobey es jedem frey ſteht, ſo wenig daran zu bezahlen, d. i. ſich in deren Verbrauche ſo ſehr einzuſchrän-

ken

ken, wie er kann und will. Sie heißen Licent, oder Acciſe, oder Impoſt, oder Aufſchlag. Dahin gehören auch das Stempelpapier zu Documenten, die Kleiderſteuer u. a.

d. Die Rechte der höchſten Gewalt werfen zufällige Einkünfte ab, z. B. das Lehnrecht, welches eigentlich den Beſitzer des Lehns zu perſönlichen Kriegsdienſten verpflichtet, die aber jetzt mit einer ſehr geringen jährlichen Abgabe vergütet werden, beym Abſterben des Beſitzers vom Erben gelöſet werden müſſen, und beym Ausſterben der Beſitzer — welches, da ſie meiſt männlich ſind, nicht ſelten geſchieht — ganz an den Staat zurückfallen; die Ausübung der Juſtiz durch Gerichtsſporteln, Geldſtrafen und Confiſcationen; die Ertheilung und Beſtätigung der Privilegien, ertheilte Titel und Würden, und andre Gnadenbezeigungen ſind faſt immer mit Abgaben verknüpft. Allein nur ein kleiner Theil der Abgaben dieſer Claſſe erreicht wirklich die Staatscaſſen.

Die Einkünfte aus allen dieſen Quellen fließen gemeiniglich in mehrere Caſſen, und werden von mehrern Collegien beſorgt. In den eingeſchränkten monarchiſchen Staaten haben ſich die Repräſentanten der Nation eine entſcheidende Stimme in dem Beſteurungsrechte vorbehalten. Dann ſind auch zwey Hauptcaſſen vorhanden: das Aerarium oder die Steuercaſſe, in welche wenigſtens die directen Steuern fließen; und der Fiſcus, die Kammercaſſe, in welche die übrigen Einkünfte aller Claſſen kommen. In wenigen Staaten iſt der monarchiſche Regent jährlich auf eine beſtimmte Summe von Einkünften für beſtimmte Ausgaben angewieſen; in

den

den uneingeſchränkten iſt alles ſeiner Willkühr überlaſſen, und er iſt nicht verbunden, irgend jemanden Rechnung abzulegen.

In den neuern Zeiten haben ſchlechte Wirthſchaft und Kriege faſt alle europäiſche Staaten in Schulden geſtürzt. Dieſe Anleihen ſind entweder von reichen Staaten oder von Privatperſonen, theils im Lande, theils außer Landes gemacht, und für dieſelben iſt zuweilen ein gewiſſer Theil des Landes oder der Staatseinkünfte verpfändet; zuweilen dient aber auch nur der öffentliche Glaube zum Unterpfand. Wenn die dafür ausgeſtellten Obligationen auf den Inhaber — wer der auch ſey — lauten: ſo gehen ſie aus einer Hand in die andere, und werden, im Verhältniſſe des Credits den der Staat hat, verkauft. Dieß ſind die Staats-Fonds. Die Intereſſen der Staatsſchulden nehmen in manchen Staaten einen großen Theil der Einkünfte, wohl gar über die Hälfte weg. Um dieſer läſtigen Intereſſen los zu ſeyn, und ohne Credit Schulden machen zu können, haben ſchon einige Staaten den Verſuch mit Papiergeld gemacht, das aber durch ſeinen tiefen Fall weit höhere Intereſſen wegnimmt.

Alles dieß gilt nur von den Staaten der cultivirten Völker, vorzüglich der europäiſchen. In den Staaten der Wilden — wenn einige dieſes Namens werth ſeyn ſollten — und der Barbaren, geht es weit ſimpler zu. Die Einkünfte und Ausgaben beſtehen meiſt in Naturalien, und werden ohne künſtliche Anlagen erhoben, und ohne mühſame Verrechnung verzehrt. Man hat keinen Begriff vom Staatscredit, folglich auch keine Schulden.

§. 14.

§. 14.

Kriegsmacht.

Ein Staat bedarf, nicht nur zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Innern, ſondern auch hauptſächlich zum Schutz gegen auswärtige Feinde, einer bewaffneten Macht. Wilde Völker und viele halbgebildete ziehen in Maſſe — ſo viel ihrer Waffen zu führen fähig ſind — zu Felde. Kriege, auf ſolche Art geführt, können nicht von langer ununterbrochener Dauer ſeyn, und ſetzen die Exiſtenz ganzer Nationen aufs Spiel. Sobald ein Staat getheilte Gewerbe, einen regelmäßigen Landbau, Manufacturen und Handel hat, welche ein allgemeines Aufgebot auf einmal vernichten würde, muß auch das Kriegshandwerk ein abgeſondertes Geſchäffte werden, und was nun der Menge abgeht, muß die größere Geſchicklichkeit durch beſtändige Uebung und einzig darauf gerichtete Aufmerkſamkeit erſetzen. Die Erfindung des Pulvers, oder vielmehr die Anwendung deſſelben im Kriege, die das Kriegführen zu einer der ſchwerſten Wiſſenſchaften gemacht hat, giebt durch das Studium, welches ſeitdem das Kriegsweſen erfordert, einen neuen Grund zu dieſer Abſonderung an die Hand. Es giebt zwar noch viele Völker, welche wenig oder gar keine Feuergewehre, ſondern Bogen und Pfeile, Wurfſpieße, Säbel und Keulen führen; allein das ſind auch nicht die Völker, deren Kriegsweſen in Betrachtung kommt. Hier iſt von cultivirten Staaten, die ſich den europäiſchen wenigſtens nähern, die Rede. Bey dieſen brachten es endlich Ehrgeiz und Mißtrauen dahin, daß ſie, um ſtets zum Angrif und zur Vertheidigung gerüſtet zu ſeyn, eine ſtehende, ſtets fertige Kriegsmacht einführten, die noch jetzt in allen nur einigermaßen organiſirten Staaten fortdauert, einige republikaniſche ausgenommen,

men, die ſie der politiſchen Freyheit für gefährlich halten.

Es werden Kriege geführt zu Lande und zu Waſſer, jene durch die Landmacht, dieſe durch die Seemacht. Von ihrer Kriegsmacht nennt man Staaten, die ſtark genug ſind, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, ſelbſt Mächte, und je nach dem ein Staat zu Lande oder zur See vorzüglich mächtig iſt, nennt man ihn auch eine Land- oder Seemacht.

Zur Landmacht gehört ein Kriegsheer, eine Armee, welche aus vielen kleinen Haufen unter beſondern Befehlshabern zuſammengeſetzt, und dem Oberbefehle eines Feldherrn oder des Regenten unmittelbar unterworfen iſt. Die auf europäiſchen Fuß eingerichteten Kriegsheere ſind der eingeführten Kriegskunſt gemäß organiſirt. Sie beſtehen nämlich aus dreyerley Truppen: Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Die Infanterie oder das Fußvolk iſt in Regimenter, jedes Regiment in Bataillone, jedes Bataillon in Compagnien getheilt; die Cavallerie oder Reuterey eben ſo in Regimenter, Schwadronen und Compagnien. Jede beſteht aus Truppen von verſchiedener Ausrüſtung und Beſtimmung, nämlich die Infanterie aus Grenadieren, Muſketieren und Füſelieren (leichter Infanterie); die Cavallerie aus Cüraſſieren, (ſchweren Reutern, noch mit einem Bruſtharniſch) Dragonern oder leichten Reutern, und Huſaren, den leichteſten. Die Compagnien werden von Unter- und Ober-Officieren, die Bataillone von Stabs-Officieren, und die Corps und Theile der Armeen von Generalen commandirt. Die Artillerie, beſtehend aus Kanoniers und Bombardiers zur Bedienung des Geſchützes, wird auf gleiche Art abgetheilt, und iſt bey einigen Armeen zum Theil beritten. Doch verſteht man

auch unter Artillerie das grobe Geſchütze ſelbſt. Dieſes iſt theils Feldgeſchütz, welches aus Kanonen, die 3 bis 12 Pfund ſchwere eiſerne Kugeln ſchießen, und Haubitzen, die ſich als Kanonen und Mörſer gebrauchen laſſen, beſteht; theils Belagerungsgeſchütz, nämlich Kanonen von 16 bis 24 Pfund, und Mörſer, aus welchen Bomben geworfen werden. Eine Arme bedarf auch eine verhältnißmäßige Anzahl von Ingenieuren, Mineuren, Sappeuren, Pionnieren ꝛc. Im Frieden unterhält der Staat Feſtungen, zum Schutz gegen feindliche Einfälle und zur Aufbewahrung der Kriegsgeräthe, dann Zeughäuſer, Magazine, Kriegsſchulen und andre Anſtalten. Im Felde folgen der Armee: der Train oder das Fuhrweſen für Proviant und Munition, und die Bagage; das Commiſſariat, welches Aufſicht und Rechnung über den Proviant führt; die Feldlazarethe, die Feldbeckereyen ꝛc. Der Soldat empfängt Montur, Gewehr, Quartier, Brod (in Portionen) und Sold — daher ſein Name; das Pferd ſein Bedürfniß in Rationen. Die Armee muß jährlich recrutirt werden, welches theils durch Werbungen, theils durch Ausheben der jungen Mannſchaft geſchieht, zu welchem Ende mancher Staat in Cantons getheilt iſt. Die Cavallerie muß remontirt, d. i. mit friſchen Pferden verſehen werden. Alles dieß erfordert große Koſten, die ſchon im Frieden in den mehreſten Staaten den dritteu Theil oder die Hälfte, in manchen zwey Drittel der geſamten Einkünfte wegnehmen; im Kriege aber ſo ins Ungeheure ſteigen, daß, nach der jetzigen Art Krieg zu führen, kein Staat im Stande iſt, die Koſten aus den gewöhnlichen Einkünften zu beſtreiten oder ſogleich durch außerordentliche Auflagen aufzubringen. Man kann den Unterhalt eines Infanteriſten im Durchſchnitt auf 50 Thaler, und eines Ca-

valleriſten auf 125 Thaler, im Frieden; im Kriege aber wenigſtens dreymal ſo hoch rechnen.

Noch koſtbarer iſt die Seemacht, und hierin ſind die Europäer allen übrigen Nationen der Erde weit überlegen. Zwar haben auch einige außereuropäiſche Staaten eine Seemacht; ſie beſteht aber, mit den europäiſchen verglichen, nur aus kleinen, ſchwachen und ſchlecht ausgerüſteten Schiffen. Zu einer Seemacht auf europäiſchen Fuß gehören Linienſchiffe, Fregatten und kleinere Fahrzeuge. Die Linienſchiffe, welche ihren Namen daher haben, weil ſie bey Seeſchlachten in die Linie oder Schlachtordnung geſtellt werden, führen 50 bis 120 Kanonen, mehrentheils vom größten Kaliber, und 400 bis 1000 Mann Equipage d. i. Beſatzung, welche theils aus Matroſen, theils aus Seeſoldaten (Marinen) beſteht. Die Schiffe von 90 Kanonen und drüber heißen Dreydecker, weil ſie drey Verdecke über einander haben, folglich auch eine dreyfache Reihe von Kanonen führen. Die übrigen haben nur zwey Verdecke. Die Fregatten führen 20 bis 40 Kanonen, und haben nur Ein Verdeck, ſind daher auch viel niedriger, leichter und ſchneller. Sie ſtehen in Schlachten hinter der Linie, um die Signale der Admiralsſchiffe, wodurch die ganze Flotte commandirt wird, zu wiederholen, und ſtark beſchädigte Schiffe aus der Linie zu ziehen. Außerdem werden ſie zum Beobachten und Auskundſchaften, zum Verfolgen der feindlichen Kaper und Kauffartheyſchiffe und andern Unternehmungen gebraucht. Aehnliche Dienſte verrichten auch die kleinern Kriegsſchiffe, deren es mehrere Arten unter verſchiedenen Namen giebt, als Kutter, Corvetten, Schaluppen ꝛc. Die Bombardiergalliotten ſind ſchwimmende Mörſerbatterien, um Feſtungen von der See aus zu bombardiren.

diren. Die Ruderfahrzeuge, unter denen die Galeeren und Galliotten die größten ſind, haben einen ganz andern Bau und eigne Einrichtung, um ſich zugleich der Ruder und Segel bedienen, und auch in engen und ſeichten Gewäſſern fortkommen zu können. Sie ſind nur noch im Baltiſchen und Mittelländiſchen Meere, und in einigen außereuropäiſchen Staaten gebräuchlich. Eine größere Anzahl von Schiffen nennt man eine Flotte, eine kleinere ein Geſchwader, Eſcadre. Die größern Kriegsſchiffe werden von Capitains, die kleinern von Lieutenants commandirt, die Flotten von Admiralen. Die Oberaufſicht über das ganze Seekriegsweſen (Marine) haben die Admiralitäts-Collegia, mit beſonderer Jurisdiction. Die Seemacht erfordert große Anſtalten: befeſtigte Häfen, wo die Schiffe in Sicherheit liegen können, Werfte zum Bau, Doggen zum Ausbeſſern der Schiffe, Arſenale oder Seezeughäuſer, und Magazine, Navigations-Schulen, Anſtalten um die zur Bemannung der Flotte nöthige Anzahl Matroſen aufzubringen, die kein Staat immer vollzählig unterhält. Denn im Frieden liegt die Flotte abgetakelt im Hafen, und nur bey Kriegsgefahr wird ſie ausgerüſtet d. i. ſie empfängt Segel und Tauwerk, Anker und Kanonen, Munition, Proviant und Equipage. Die Materialien zum Schiffbau, als Bauholz, Maſten, Eiſen, Hanf und Segelleinewand, welche nicht alle Seemächte in hinreichender Menge, wenige in Ueberfluß haben, geben Gelegenheit zu einem wichtigen Handel. Man rechnete in Frankreich 1776 die Erbauung eines Kriegsſchiffs von 100 Kanonen auf 325000 Thaler, eines von 80 Kan. auf 250000 Thaler, eines von 74 Kan. auf 212500, eines von 60 Kan. auf 175000, und einer Fregatte im Durchſchnitt auf 82500 Thaler, ohne die Ausrüſtung, welche wenigſtens noch halb ſo viel koſtet.

ſtet. Wie hoch der Unterhalt einer Flotte in See zu ſtehen komme, wird aus der einzigen Angabe erſichtlich, daß jeder Matroſe auf der brittiſchen Flotte jährlich 312 Thaler zu unterhalten koſtet.

§. 15.

Aeußere Unterſcheidungszeichen.

Die Staaten unterſcheiden ſich von einander im Innern durch ihre Verfaſſungen, im Aeußern durch Titel und Wappen.

Die Titel zeigen die Würde an, die ein unabhängiger Staat ſich ſelbſt beylegt, und die übrigen Staaten anerkennen, ein abhängiger aber von dem höhern empfängt, von welchem er abhängt. Die Republiken legen ſich nur kurze Titel bey. Die unabhängigen monarchiſchen Staaten ſind Kaiſerthümer und Königreiche, und ihre Beherrſcher Kaiſer und Könige, welche vorzugsweiſe Monarchen heißen; die übrigen ſind Herzogthümer, Fürſtenthümer, Land- und Markgrafſchaften, auch wohl Graf- und Herrſchaften.

Der Kaiſertitel kommt von C. Julius Cäſar her, deſſen adoptirter Sohn, Octavian, dieſen Namen annahm und auf ſeine Nachkommen vererbte, wodurch endlich aus dem Namen ein Titel wurde, der den Römiſchen und den aus ihnen entſprungenen Griechiſchen Monarchen, als Cäſars Nachfolgern, eigen war, und von Carl dem Großen wieder hervorgeſucht und angenommen wurde. Wie der Römiſche Kaiſertitel ſpäterhin an das Deutſche Reich kam, gehört in die Geſchichte. Da man wegen der weiten Ausdehnung des alten Römiſchen Reichs faſt über die ganze damals cultivirte Welt, den Begriff von einer vorzüglichen Erhabenheit,

ſelbſt über die Könige, mit demſelben verband: ſo ſah man den Römiſchen Kaiſer für den erſten Monarchen der Welt an. Peter dem I, Zaar von Rußland, beliebte es, auch ſich den Titel eines Kaiſers beyzulegen, den die Ruſſiſchen Monarchen ſeitdem fortführen, ohne dadurch einen höhern Rang zu erhalten. Wie man ihn aber auch außereuropäiſchen Monarchen, ſogar Barbaren, denen Cäſars Name nie zu Ohren kommen mag, geben könne, davon läßt ſich gar kein vernünftiger Grund finden. Die außereuropäiſchen monarchiſchen Regenten führen die Titel: Sultan, Schach, Chan, oder Emir, Nabob, Satſchem, Cazike ꝛc. nach Verſchiedenheit des Ausdrucks, mit dem jede Sprache den Begriff des Beherrſchers bezeichnet.

Die Titel enthalten gemeiniglich die Würden und Namen von mehrern Ländern, welche entweder mit dem Hauptſtaate vereinigt oder im Beſitze des Regenten ſind, oft auch ſolcher, die nur in Anſpruch genommen werden oder vormals beſeſſen worden ſind. Die chriſtlichen monarchiſchen Regenten ſprechen von ſich in der mehrern Zahl: Wir, mit dem Zuſatze: von Gottes Gnaden. Die Kaiſer und Könige haben mit ihren Gemalinnen die Majeſtät; die geringern Alleinherrſcher bis zum Fürſten die Durchlauchtigkeit; die nicht regierenden Glieder der Regentenfamilien werden überhaupt Prinzen genannt, wovon die königlichen die Hoheit haben. Die königlichen Inſignien ſind Krone, Scepter und Reichsapfel. Der nächſte Erbe eines Königreichs heißt daher Kronprinz, führt aber zuweilen den Titel von irgend einer Provinz der Monarchie. Den nachgebohrnen Prinzen werden in manchen Monarchien gleichfalls beſondere Titel beygelegt. In den meiſten monarchiſchen Staaten iſt der Regierungs-

antritt

antritt mit öffentlichen Feyerlichkeiten, einer Krönung, Salbung, Huldigung, Schwerdtumgürtung ꝛc. verbunden. Die Titel der außereuropäiſchen Regenten ſchweifen zuweilen weit über die Gränzen ihrer Gebiete, in höhere Regionen.

Die Wappen ſind willkührliche, jedoch bleibende, nach gewiſſen Regeln entworfene und mit angenommenen Zierrathen geſchmückte Sinnbilder, zuweilen mit einem Wahlſpruch begleitet. Die Regeln, nach welchen ſie entworfen und erkläret werden, ſind in ein Syſtem gebracht, welches die Heraldik oder Wappenkunſt heißt. Die Wappen ſind jedoch nicht den Staaten allein eigen; auch der Adel führt erbliche, und, ſo wie die Städte, Gemeinheiten und andere Corporationen, vom Staate autoriſirte Wappen. Das Wappen eines Staats iſt an ſich ein einfaches Bild, wird aber oft, ſo wie die Titel und aus gleichen Gründen, vervielfältigt, ſo daß es aus einer Anzahl von mehrern Wappen beſteht, die kunſtmäßig mit einander verbunden werden. Der Grund des Wappens iſt das Schild, die alte Vertheidigungswaffe gegen Pfeilſchuß und Hieb; es wird entweder von einer Krone oder von einem Helme, der Kopfrüſtung der Alten bedeckt, über welchen ſich noch beſondere Zierrathen erheben. Zuweilen wird der Schild auf beyden Seiten von Schildhaltern unterſtützt. Die meiſten in den Wappen vorkommenden Bilder ſind Geſchöpfe der Phantaſie.

Theils zur Belohnung beſonderer Verdienſte, theils zur Pracht, hat man in Europa die weltlichen Ritterorden eingeführt. Sie haben ihre Ordenszeichen, wovon ſie gemeiniglich benannt werden, und welches entweder an einer über beyde Schultern hangenden

Kette, oder an einem Bande, das bald über eine Schulter nach der Hüfte herab, bald um den Hals auf die Bruſt, bald aber nur im Knopfloche des Kleides getragen wird. Die großen Orden, die an Ketten oder über die Schulter getragen werden, berechtigen auch zum Sterne, der mit dem Ordenszeichen übereinſtimmt, und auf einer Seite der Bruſt dem Kleide aufgeſtickt oder aufgeheftet wird. Durch die Zeichen und durch die Farben des Bandes unterſcheiden ſie ſich von einander. Der Landesregent iſt gemeiniglich das Oberhaupt, der Großmeiſter; die Mitglieder heißen Ritter, und haben ſelten Einkünfte vom Orden. Die großen Orden, Hoforden, bekommt nur der Adel; die geringern, Verdienſtorden, auch der Bürger; die Militairorden bloß Officiere.

Die monarchiſchen Regenten werden dadurch den Staaten ſehr koſtbar, daß ſie zu ihrem und ihrer Familien Unterhalt, wie man annimmt, daß ihn der Glanz der Krone und die Würde des Staats erfordere, ſehr viel brauchen. Die Reſidenzſchlöſſer, die Luſt- und Jagdſchlöſſer, die Gärten, die Marſtälle, die Tafeln, die Leibgarden, eine ſehr zahlreiche und zum Theil vornehme Dienerſchaft, Hofſtaat genannt, die Luſtbarkeiten, inſonderheit Opern und Schauſpiele, die Hofmuſik oder Kapelle, die Jagden, die Privatausgaben des Regenten (Schatulle,) und die Appanagen der übrigen Glieder der Familie, die bald in Gütern, bald in baarem Gelde — Tafelgeld — beſtehen, nehmen große Summen weg. Die geſamten dazu gehörigen Anſtalten und Perſonen heißen der Hof, die Hofhaltung. Der Hofſtaat wird an den großen Höfen in Stäbe oder auf andere Art eingetheilt, denen die Oberchargen vorſtehen, und hat ſeine eigene Jurisdiction. Viele dieſer Hofdienſte kann nur der Adel erhalten. Die großen orientali-

taliſchen Höfe ſind noch weit zahlreicher, und auf ihre Manier glänzender, und unterſcheiden ſich inſonderheit dadurch, daß die Bedienung des Regenten im Innern der Wohnungen meiſt dem Frauenzimmer überlaſſen iſt.

§. 16.

Eintheilung der Erde.

Die Oberfläche der Erde iſt größtentheils mit Waſſer — dem Meere, Ocean — bedeckt, über welches das Land hervorragt. Die Geſtalt, welche Land und Meer durch ihre gemeinſchaftlichen Gränzen einander wechſelſeitig geben, hat die Bezeichnung der großen Partien durch beſondere Namen, die wir Welttheile oder Erdtheile, und Weltmeere oder Oceane, im beſondern Sinne nennen, veranlaßt.

Das Land, womit ohngefähr ein Viertel von der Oberfläche der Erde bedeckt iſt, beſteht nicht aus einer einzigen zuſammenhängenden Maſſe, ſondern aus drey großen allenthalben vom Meer umfloſſenen Maſſen, welche wir feſtes Land nennen, wovon aber zwey ſehr viel größer ſind, als die dritte; und aus einer unzählbaren Menge von Inſeln, welche theils einzeln, theils in Gruppen, im Meere zerſtreut, doch meiſt in der Nähe des feſten Landes liegen. Ob es noch um den Südpol ein großes oder feſtes Land gebe, wie man es auf den ältern Weltcharten nach den grundloſen Vermuthungen der ältern Geographen findet, iſt noch zweifelhaft — da man bis jetzt nur an wenigen Puncten über den antarktiſchen Polarkreis hat dringen, und ſich dem Südpole nur an einer einzigen Stelle bis jenſeit 70 Grad ſüdlicher Breite nähern können — und wegen der fürchterlichen Kälte jener Gegenden, der Eisfelder und

des Treibeiſes nicht einmal wahrſcheinlich. Wäre aber auch ein ſolches vorhanden: ſo würde es doch nicht mit in die Reihe der Welttheile geſtellt werden können, da es ſchlechterdings alles Anbaues unfähig, und unbewohnbar ſeyn müßte, wie es ſchon Sandwich-Land und das ſüdliche Thule unter 57 bis 60 Grad ſüdlicher Breite zu ſeyn ſcheint. Die Länder, die etwa noch unter dem Eiſe des Nordpols verborgen liegen, können nichts mehr als Inſeln ſeyn; wenigſtens ſind ſie mit der Terra auſtralis incognita in gleicher Verdammniß. Alle übrigen Gegenden des Meeres ſind hinlänglich durchſucht, um zu wiſſen, daß keine ſo anſehnliche Maſſe Landes, die feſtes Land in jenem Sinne genannt zu werden verdiente, irgendwo noch unentdeckt ſeyn könne. Folglich kann man auch die Zahl der Welttheile nunmehr für geſchloſſen halten.

Wir theilen alles feſte Land, mit Rückſicht auf die Zeit, da die am meiſten gebildeten Nationen zur Kenntniß deſſelben gelangt ſind, in die Alte Welt und die Neue Welt.

Die Alte Welt war den cultivirten Nationen vor 1492 allein bekannt. Sie begreift drey Welttheile, welche eine einzige zuſammenhängende Maſſe feſten Landes ausmachen, wovon

I. Aſien der Hauptſtamm iſt,

II. Europa der weſtliche Winkel, der mit ſeiner breiten Oeffnung an Aſien anſchließt;

III. Afrika aber in Geſtalt einer Halbinſel — die es doch ſeiner ungeheuern Größe wegen nicht iſt — durch eine verhältnißmäßig ſchmale Erdenge an der Südweſtſeite von Aſien hängt.

Die

Die Neue Welt wurde 1492 von den cultivirten Nationen zuerſt entdeckt. Die Wilden hatten ſie aber, vorausgeſetzt, daß dieſe Welt nicht ihre eigene Schöpfung des Menſchen gehabt hat, ohne Jacobsſtab uno Compaß, ſchon viele Jahrhunderte vorher — man weiß nicht wann? und wie? — entdeckt, von einem Ende bis zum andern durchzogen, bevölkert, zum Theil angebauet, und in Staaten vertheilt, von denen einige ſchon mit merklichen Schritten der Cultur entgegen giengen, als die Europäer ankamen. Sie begreift zwey Welttheile in zwey getrennten Maſſen feſten Landes, nämlich:

IV. Amerika, welches die Geſtalt zweyer ungeheuer großen, durch eine lange Erdenge verbundenen Halbinſeln hat, und noch nicht in ſeinem ganzen Umfange entdeckt iſt;

V. Auſtralien, die kleinſte Ländermaſſe des Erdbodens, und daher auch, der ſehr vielen dazu geſchlagenen Inſeln ohngeachtet, der kleinſte Welttheil.

Die Namen der drey Welttheile der Alten Welt ſind uralt; ihre Entſtehung iſt unbekannt, und ihre Bedeutung ungewiß. Nur ſo viel iſt hiſtoriſch ausgemacht, — wie es auch ſchon die Natur der Sache ergiebt — daß jeder dieſer Namen anfangs nur einem gewiſſen Lande, einem Theile des Welttheils, beygelegt wurde, von dem er nach und nach, ſo wie die geographiſche Kenntniß fortrückte, auf den ganzen Welttheil übergieng. Die beſtimmten Gränzen mußten erſt die Geographen den Welttheilen geben. Nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung ſind ſie phöniciſchen Urſprungs. Die Phönicier ſollen die ganze Erde in zwey Theile getheilt,

theilt haben, wovon ſie den einen, den ſie ſelbſt bewohnten, ſchlechtweg Aſi d. i. die Hälfte, den andern aber Maerob, den Weſten, nannten, woraus der Name Europa entſtanden ſeyn ſoll. Afrika hingegen, welches die Phönicier ſich damals mit Europa zuſammenhängend dachten, und unter ihrem Maerob mit begriffen, ſoll dieſen Namen von den Römern, durch Veränderung des Wortes Barca oder Varca, welches der Name einer nordafrikaniſchen Landſchaft war, erhalten haben. Von den Namen der zwey Welttheile der Neuen Welt, von denen der Name Auſtraliens noch nicht einmal allgemein angenommen iſt, wird in der Einleitung zu dieſen Welttheilen gehandelt werden.

§. 17.

Eintheilung der Welttheile.

Die Welttheile werden wieder in Länder und Staaten getheilt. Die Verſchiedenheit der Völker, welche einen Welttheil beſetzten, gab die Veranlaſſung, denſelben in verſchiedene Länder zu theilen. Die Gränzen eines Landes beſtimmt entweder die Natur, — durch Gebirge, Meere oder große Ströme, welche die natürlichen Gränzen ausmachen, der weitern Verbreitung eines Volkes Schranken ſetzten, oft auch als eine Scheidung der Climate, der Beſchaffenheit des Bodens und der Production anzuſehen ſind; — oder die Sprache ſeiner Einwohner, von welchen auch das Land gemeiniglich benannt wird. Die natürlichen Gränzen ſind feſt und beſtimmt, und auch die Sprachen geben wenig ſchwankende Gränzen bey dem Uebergange einer Sprache zur andern, wo zwar mehrentheils ein gemiſchter Dialect herrſcht, der aber noch Eigenthümlichkeit genug hat, um ihn der einen oder andern Sprache zuzueignen. Ein anderes iſt es,

wenn

wenn der Begriff des Landes an den Begriff des Staats geknüpft wird; dann hat das Land bloß politiſche, folglich unſichre Gränzen. Denn die Gränzen eines Staats dehnen ſich ſo weit aus, als ſeine Oberherrſchaft reicht. Da ſich nun deren Gränzen auf Beſitz oder Verträge mit andern Staaten gründen: ſo ſind die Gränzen der Staaten willkührlich, und vielen Veränderungen unterworfen, können auch aus einem Lande in ein anderes, ſogar in ein weit entlegenes ſich erſtrecken. Im Gegentheile können in Einem Lande mehrere Staaten beſtehen, wovon der eine oder andere ſeine Gränzen vielleicht über die Gränzen des Landes hinaus ausdehnt. Hieraus entſteht ein Unterſchied in der Eintheilung der Erde, welche entweder geographiſch, nach den Ländern, ohne Rückſicht auf die Staaten; oder ſtatiſtiſch, nach den Staaten, ohne Rückſicht auf die Länder, ſeyn kann. Bey der erſten Art werden die Länder nach einander beſchrieben, und man muß, wenn man die ſämtlichen Beſitzungen eines Staats wiſſen will, ſie aus den Beſchreibungen der verſchiedenen Länder zuſammenſuchen. Bey der zweyten Art werden alle Beſitzungen eines Staats, ſie mögen liegen, in welchem Lande ſie wollen, zuſammengeſtellt. In dieſem Betrachte heißt dasjenige Land, wo der Sitz und die größte Macht des Staats iſt, das Hauptland, die entferntern hingegen heißen Nebenländer, welche ſelten mit dem Staate verbunden, ſondern ihm gemeiniglich unterworfen ſind.

In Europa wird wohl kein Fußbreit Landes zu finden ſeyn, der nicht zu irgend einem Staate gehörte. Alles hat ſeinen Beſitzer und ſeinen Oberherrn. Aſien hat verſchiedene große Wüſteneyen, in welchen nur einzelne Horden oder Stämme als Hirten und Räuber herumſchwärmen. Aber auch dieſe ſind nicht ohne Staats-

ver-

verfaſſung, und ihr Weidebezirk hat ſeine Gränzen, welche ſie ungeſtraft weder überſchreiten dürfen, noch von Fremden überſchreiten laſſen. Afrika iſt an ſeinen Küſten rings herum, bis auf einige wüſte Stellen, mit einer Kette von Staaten eingefaßt; und jeder Blick, den uns der Schleyer, der es deckt, ins Innere erlaubt, fällt entweder auf einen Staat, oder auf ein Sandmeer, das Entſetzen ſtatt Begierde es zu beſitzen erregt. In Amerika und Auſtralien giebt es noch kleine Völkerſchaften, welche bloß in bürgerlicher Geſellſchaft ohne eigentliche Staatsform leben, meiſtens Jäger und Fiſcher; allein theils ſind auch deren Bezirke in ziemlich genau beſtimmte Gränzen eingeſchloſſen, theils hat durch das Recht, welches den Europäern ihrer Meynung nach die erſte Entdeckung oder Beſitznahme in der Neuen Welt giebt, faſt jedes Land und jede Inſel derſelben einen Herrn erhalten.

§. 18.

Eintheilung der Staaten.

Die Staaten können auf mannichfaltige Weiſe eingetheilt werden; doch findet vornehmlich eine fünffache Abtheilung ſtatt, eine geographiſche, politiſche, gerichtliche, Finanz- und kirchliche Abtheilung.

1) Die geographiſche Abtheilung wird nach Provinzen und Landſchaften gemacht, und beruht hauptſächlich auf der Vereinigung mehrerer Länder in Einen Staat, oft auch auf Gebirgen und Wäldern, die ſich durch einen Staat erſtrecken, oder Flüſſen, die durchſtrömen. Gebirgigte Länder werden gemeiniglich nach den Thälern abgetheilt, welche die Gebirge bilden.

2) Die politiſche Abtheilung bezieht ſich auf die Art und Weiſe, wie die Regierung beſorgt wird. Wenn dieſe

dieſe z. B. durch Statthalter verwaltet wird: ſo iſt das Land in Statthalterſchaften getheilt; ein anderer Staat in Landeshauptmannſchaften, in Comitate, Woiwodſchaften und auf andere Art.

3) Die gerichtliche Abtheilung hat ihren Grund in der Juſtizpflege. Für dieſe wird ein Staat in Aemter getheilt, und dann in die Bezirke der höhern Gerichte, und endlich der höchſten, wenn deren in einem Staate mehrere vorhanden ſind.

4) Die Finanz-Abtheilung geſchieht in Rückſicht auf die Erhebung und Berechnung der Abgaben. Mehrere kleine Bezirke, wovon jeder ſeine Untereinnahme hat, machen zuſammen eine Ober-Einnahme aus; und mehrere Obereinnahmen ſtehen unter einem gemeinſchaftlichen Steuer- oder Kammer-Collegio, deren ein großer Staat gleichfalls mehrere hat.

5) Die kirchliche Abtheilung findet vornehmlich in ſolchen Staaten ſtatt, in welchen das Religionsweſen ein Gegenſtand der Vorſorge der Regierung iſt. In dieſen iſt das Land in Kirchſpiele getheilt; welche entweder unter Superintendenturen, Inſpectionen oder Probſteyen, dieſe aber unter Conſiſtorien ſtehen; oder die Pfarreyen ſtehen unter Kapiteln und Decanaten, dieſe unter Archidiakonaten, dieſe unter Biſthümern, und dieſe unter Erzbiſthümern. Alles nach Verſchiedenheit der Religion und der Staatseinrichtung.

§. 19.

Eintheilung des Meeres.

Das Meer, der Ocean, kann mit weit weniger Beſtimmtheit, als das Land, in Theile getheilt werden, weil

weil es durchaus zuſammenhängt, und doch iſt, bey ſeiner weiten Ausdehnung, nur um deſto nöthiger, die einzelnen Gegenden von einander zu ſondern und mit eigenen Namen zu belegen. Man kann in dieſer Rückſicht phyſiſche und mathematiſche Gränzen annehmen. So wie auf dem Lande Meere und Gebirge die natürlichen Gränzen der Länder ausmachen: ſo ſind die phyſiſchen Gränzen der Meere feſtes Land und Seegebirge, von denen die Gipfel als Inſeln, Klippen und Bänke hervorragen. Zu mathematiſchen Gränzen könnte man da, wo die phyſiſchen aufhören, Meridiane und Parallele feſtſetzen, wodurch man, wenn man ſich darüber vereinigen wollte, die Meere weit genauer unterſcheiden würde, als durch die bloßen phyſiſchen Gränzen, die auf manchen Seiten mangeln, möglich iſt.

Man theilt den ganzen Ocean in fünf Weltmeere oder Oceane, wie die Erde in fünf Welttheile. Dieſe Eintheilnng iſt nicht ganz willkührlich, ſondern auf die Natur gegründet. Man kann bey Betrachtung der Erdkugel fünf große Waſſerſammlungen, die unter einander mehr oder weniger in Verbindung ſtehen, deutlich unterſcheiden, nämlich zwey um die beyden Pole, zwey andre, welche die Alte und Neue Welt im Oſten und Weſten von einander trennen, und eine im Süden der Alten Welt.

I. Das Nordliche Eismeer, welches den Nordpol zum Mittelpunct, und die nördlichen Küſten von Europa, Aſien und Amerika zu phyſiſchen Gränzen hat, wovon aber die amerikaniſchen beynahe gänzlich, und die aſiatiſchen zum Theil unbekannt ſind. Zur mathematiſchen Gränze könnte man den arktiſchen Polarzirkel annehmen. Es

hängt

hängt mit dem Atlantiſchen Ocean zuſammen zwi-ſchen Norwegen und Grönland, in einem Bogen von 40 Längengraden, von 10 Gr. weſtlicher bis 30 Gr. öſtlicher Länge, den jedoch die Inſel Is-land theilt; und mit dem Großen Weltmeere durch die Straße Anian, eine Meerenge, die höchſtens vier Längengrade breit iſt. Muthmaßlich hängt es auch mit der Baffins-Bay zuſammen, die in dieſem Falle der geographiſchen Lage nach ſelbſt ei-nen Buſen des Eisoceans ausmachen würde. Nur durch die erſte große Oeffnung kann man in daſſel-be gelangen; denn die zweyte Oeffnung, oder die Straße Anian, iſt das Ende eines trichterförmi-gen Meerbuſens, wo ſich das Eis um ſo mehr ſtauet, da die Tiefe in demſelben nirgends über 30 Klafter beträgt. Ueberhaupt ſoll es, nach den Be-richten der Seefahrer, gegen die übrigen Theile des Weltmeeres meiſtens nur flaches Waſſer ha-ben. Es iſt nur in ſehr günſtigen Sommern zu beſchiffen, indem das Eis gewöhnlich erſt im Sep-tember wegſchmilzt, da ſchon die Aequinoctialſtür-me drohen, und die ganze Polargegend eilt, in ihre lange Nacht zu verſinken. Die Winde auf demſel-ben ſind veränderlich, die Oſtwinde jedoch die herr-ſchenden. Die vornehmſten bekannten Inſelgrup-pen deſſelben ſind Spitzbergen und Nova Zembla. Theile deſſelben ſind:

1. Das Weiße Meer, in Europa.

2. Das Carenſiſche Meer mit dem Meer-buſen Ob, in Aſien.

II. Das Weſtliche oder Amerikaniſche Weltmeer hat zu natürlichen Gränzen, im

Oſten die weſtlichen Küſten von Europa und Afrika, und im Weſten die öſtlichen Küſten von Amerika; gegen Norden ſtößt es an Island und das nördliche, gegen Süden an das ſüdliche Eismeer. Im Süden häugt es oſtwärts um das Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Indiſchen, und weſtwärts um das Cap Horn und durch die Magellaniſche Straße mit dem Großen Weltmeere zuſammen. Hier wären ihm mathematiſche Gränzen nöthig, wozu man die Meridiane der genannten beyden Vorgebirge, oder den 36ſten Grad öſtlicher, und den 54ſten Grad weſtlicher Länge machen könnte. Es hat in der heißen Zone Oſtpaſſat; und außer derſelben veränderliche Winde, worunter die Weſtwinde herrſchend ſind. Es wird durch den Aequator in zwey Theile getheilt, nämlich

1. Das Atlantiſche Weltmeer, deſſen nördlicher Theil bis zu einem Seegebirge, das von der Meerenge von Calais über Südengland und Südirland nach Neufundland hinüber laufen ſoll, genauer vielleicht bis zum 50ſten Gr. nördlicher Breite, das Nordmeer (Mar del Nort) heißt. Es ſcheint nicht ſowohl vom Gebirge Atlas als vielmehr von der berühmten Atlantis der Alten, einer verſchwundenen (wahrſcheinlich fabelhaften) großen Inſel deſſelben, ſeinen Namen zu haben. Jetzt ſind die vornehmſten Inſeln dieſes Meeres, im Oſten: die Brittiſchen, Azoriſchen, Canariſchen und Capverdiſchen; im Weſten: die Eskimoiſchen, Neufundländiſchen und Weſtindiſchen. Theile deſſelben ſind:

a) im

a) im Oſten:

aa) die Nordſee mit der Oſtſee, in Europa;

ab) Der Meerbuſen von Biſcaya, in Europa;

ac) Das Mittelländiſche Meer, zwiſchen Europa, Aſien und Afrika;

ad) Der Meerbuſen von Guinea, in Afrika.

b) Im Weſten:

ba) Das Eſkimoiſche Meer, mit den beyden großen Buſen, der Baffins-Bay und der Hudſons-Bay;

bb) Der St. Lorenz-Buſen;

bc) Das Mexicaniſche Meer, und

bd) Das Caraibiſche Meer; ſämtlich in Amerika.

2. Das Aethiopiſche Meer, ſüdwärts vom Aequator bis zum ſüdlichen Eismeere. Es hat ſeinen Namen von Süd-Afrika, welches die alten Geographen Aethiopien nannten. Die größten Inſeln deſſelben ſind: die Falklands-Inſeln, Neu-Georgien, und Sandwich-Land mit dem ſüdlichen Thule.

III. Das Südliche oder Indiſche Weltmeer hat zu natürlichen Gränzen im Oſten die Weſtküſten von Auſtralien, im Weſten die Oſtküſte

ſten von Afrika, im Norden die Südküſten von Aſien, und im Süden das Südliche Eismeer. Seine mathematiſchen Gränzen könnten im Weſten der Meridian des Caps, oder der 36ſte Grad öſtlicher Länge, und im Oſten der Meridian der Südſpitze von Neu-Guinea, oder etwa der 150ſte Gr. öſtl. L. ſeyn. Auf dieſem Meere herrſchen nicht nur in verſchiedenen Gegenden deſſelben, ſondern auch zu verſchiedenen Jahrszeiten, ganz verſchiedene Winde, worunter die regelmäßig abwechſelnden Monſune die bekannteſten ſind. Sowohl dieſe Winde, als die Beſchaffenheit des Meeres ſelbſt, welches mit Inſeln, Klippen und Untiefen wie beſäet iſt, machen die Fahrt auf demſelben äußerſt ſchwierig und gefährlich. Es enthält unter allen Meeren die meiſten und größten Inſeln des Erdbodens, nämlich die zahlreichen Indiſchen Gruppen in Aſien, und in Afrika Madagaſcar mit den umliegenden kleinen Inſelgruppen, und außer dieſen noch eine Menge gleichſam verzettelter Inſeln. Theile dieſes Oceans ſind:

1. Das Arabiſche Meer, auch das Perſiſche und Indiſche genannt, zwiſchen der vordern indiſchen Halbinſel und Afrika; nebſt ſeinen beyden großen Meerbuſen

   a) dem Rothen Meere, oder Arabiſchen Meerbuſen, und

   b) dem Perſiſchen Meerbuſen;

2. Der Bengaliſche Meerbuſen zwiſchen den beyden indiſchen Halbinſeln;

3. Der Meerbuſen von Siam, im Oſten der Halbinſel Malacca,

4. Der

4. der Meerbuſen von Tunkin, im Süden von China;

5. der Meerbuſen Whang=Hay, im Norden von China, und

6. das Japaniſche Meer im Weſten von Japan. Sämtlich aſiatiſche Gewäſſer, wovon die beyden letzten auch zum Großen Ocean gerechnet werden können.

IV. Das Oeſtliche (Auſtraliſche?) oder Große Weltmeer, gewöhnlich die Südſee genannt, hat zu natürlichen Gränzen gegen Weſten die Oſtküſten von Aſien und Auſtralien, gegen Oſten die Weſtküſten von Amerika. Gegen Norden verengert es ſich allmählig zwiſchen Aſien und Amerika bis zur Straße Anian, durch welche es mit dem nordlichen Eismeere zuſammenhängt. Gegen Süden ſtößt es ſeiner ganzen Länge nach an das ſüdliche Eismeer. Außer einigen aſiatiſchen und amerikaniſchen Inſelgruppen enthält es die ſämtlichen Inſeln Auſtraliens. Man theilt es in drey Meere:

1. Die Nordſee, bis zum Wendekreiſe des Krebſes, folglich in der nördlichen gemäßigten Zone, mit veränderlichen Winden, doch herrſchendem Weſtwinde. Theile dieſes Meeres ſind:

a) Der Nordiſche Archipelagus, die weite Oeffnung gegen die Straße Anian zu, mit einer vorliegenden Reihe Inſeln, die von der aſiatiſchen Halbinſel Kamtſchatka bis zur amerikaniſchen Aläska reichen.

b) Der Ochozkiſche oder Tunguſiſche Meerbuſen, auch das Lam ge-

nannt, hinter einer Inſelreihe, welche die Südſpitze von Kamtſchatka mit der Nordſpitze von Japan zuſammenhängt.

(c und d) Auch wohl das Japaniſche Meer und der Meerbuſen Whang-Hay oder von Korea.

2. Die Mittelſee, oder das eigentliche Stille Meer, zwiſchen den beyden Wendekreiſen, folglich in der heißen Zone, mit Oſtpaſſatwinden, enthält die größten und ſchönſten Inſelgruppen Auſtraliens, und im Oſten

a) den Californiſchen Meerbuſen, und

b) den Meerbuſen von Panama, beyde in Amerika.

3. Die eigentliche Südſee, vom Wendekreiſe des Steinbocks bis zum ſüdlichen Eisocean, hat wieder veränderliche Winde, unter welchen die Weſtwinde herrſchen, und iſt, Neu-Seeland abgerechnet, beynahe ganz rein von Inſeln.

V. Das Südliche Eismeer hat den Südpol zum Mittelpunct, und erſtreckt ſich weit in die gemäßigte Zone herein, ſo daß man ſeine zirkelrunde Begränzung wenigſtens ſchon auf den 60ſten Grad ſüdl. Breite ſetzen muß. In dieſer Ausdehnung kommt es der Inſelgruppe, welche das ſüdliche Ende von Amerika bildet, nahe, und erreicht das ſüdliche Thule, welches ſich vielleicht in daſſelbe hinein erſtreckt. Der einzige Cook, der es rings herum umſegelte, hat ſich hinein gewagt, aber wegen des Treibeiſes, der Eisfelder, Stürme, Nebel und Kälte, daſſelbe beynahe unfahrbar gefunden. Bis jetzt iſt keine Spur von Lande in demſelben geſehen worden.

Europa.

Europa.

Einleitung.

§. 1.

Lage und Größe.

Das feſte Land von Europa erſtreckt ſich vom 8ten bis 79ſten oder 80ſten Grad öſtlicher Länge. Die äußerſte Spitze gegen Weſten ſcheint das Vorgebirge von Cintra, weſtwärts von Liſſabon, zu ſeyn; allein die weſtlichen Vorgebirge von Irland reichen beynahe noch einen ganzen Grad weiter nach Weſten. Die äuſerſte Spitze gegen Oſten macht eine öſtliche Ausbeugung der Gränze, ſüdwärts von der Straße Waigats, in der Archangelſchen Statthalterſchaft des Ruſſiſchen Reichs. Die Inſel Island, welche zwar zu weit vom feſten Lande dieſes Welttheils entfernt iſt, als daß ſie bey Beſtimmung der geographiſchen Lage deſſelben in Betracht käme, doch aber noch zu Europa gerechnet wird, dehnt ſich weſtwärts bis zum 12ten Grad weſtlicher Länge aus; und die Azoriſchen Inſeln, welche mit noch mehrerm Rechte, als Island, Europen angehören, erſtrecken ſich bis gegen den 14ten Grad weſtlicher Länge. Vier und neunzig Längengrade umſpannen alſo alles, was zu Europa gerechnet werden kann.

Die geographiſche Breite von Europa fällt zwiſchen den 36ſten und 71ſten Grad. Die ſüdlichſte Spitze

macht die Nordküſte der Straße von Gibraltar; die nördlichſte des Norder-Cap, die äußerſte Spitze von Norwegen, auf einer Inſel, welche aber ganz nahe am feſten Lande liegt. Das ſüdlichſte zu Europen gehörige Land iſt die Inſel Creta, welche ſich ſüdwärts bis gegen 34 Gr. 30 Min. erſtreckt. Das nördlichſte hingegen iſt Spitzbergen, wenn man dieſe Inſelgruppe, die über 81 Gr. N. Br. hinausgeht, mit zu Europa rechnen will.

Die größte Ausdehnung hat Europa zwiſchen dem Cap S. Vincent in Portugal und dem nördlichen Ende der Gränze zwiſchen Europa und Aſien, an der Straße Waigats. Dieſe Ausdehnung beträgt in gerader Linie ohngefähr 750 Meilen, und wird gewöhnlich für die Länge von Europa genommen. Die größte Breite hat dieſer Welttheil zwiſcheu dem Cap Matapan in Morea und dem Norder-Cap in Norwegen, welche beynahe unter einerley Meridian liegen. Sie beträgt ohngefähr 34 Gr. 45 Min. Norder Breite, oder etwa 520 Meilen.

Die Gränze von Europa macht gegen Norden das nördliche Eismeer, wenn man will, bis zum Nordpol hin; gegen Weſten das Weſtliche oder Atlantiſche Weltmeer, in welches ſie ſo weit hineingreiſt, daß ſie zwiſchen Grönland und Island durchgeht, und ſowohl dieſe Inſel als die Azoriſchen Inſeln einſchließt; gegen Süden das Mittelländiſche Meer, welches Europa von Afrika ſcheidet. Aus dieſem windet ſich die Gränze welche nun gegen Oſten Aſien von Europa trennt, zwiſchen den Inſeln des griechiſchen Archipelagus hin, geht durch die Meerenge der Dardanellen, das Meer von Marmora, den Canal von Conſtantinopel und das Schwarze Meer bis in den Aſowſchen Meerbuſen hinein. So

weit

weit iſt die Gränze natürlich, und keinem Streite unterworfen. Allein von hier an bis hinauf zum Eismeere, das heißt, auf eine Strecke von wenigſtens 375 Meilen, in welcher die Natur dieſe beyden Welttheile, Aſien und Europa, gar nicht getrennt hat, wird ſie ungewiß und beynahe völlig willkührlich. Die Alten zogen entweder die Gränze vom Aſowſchen Meer hinüber zum Caſpiſchen, ohne eine Gränze nordwärts feſtzuſetzen, oder ſie nahmen den Don zur Gränze an, wobey ſie auch bey ihrer gänzlichen Unkunde dieſer Gegenden der Erde ſich beruhigen konnten und mußten. Als aber die Wüſteneyen zwiſchen dem Aſowſchen und Eismeere aus ihrer Dunkelheit hervortraten, mußte man den Don unzulänglich und ſeines krummen Laufs wegen unſchicklich finden, und es kamen mehrere Vorſchläge, die Gränzlinie zwiſchen Europen und Aſien zu ziehen, zum Vorſchein. Durch die ruſſiſche Eroberung der Reiche Kaſan und Aſtrachan, und des ganzen Nordens von Aſien wurden die Schwierigkeiten nur noch vermehrt; denn nun hörte auch die politiſche Gränze zwiſchen beyden Welttheilen auf, welche allenfalls die phyſiſche hätte erſetzen können. Gegenwärtig werden nur noch zwey Vorſchläge beachtet, der eine von Haſe, der andre von Pallas.

Haſens Gränze folgt dem Don bis zur Mündung der Medweditza, dann geht ſie dieſen Fluß hinauf bis zu ſeiner Quelle, ſetzt von da hinüber zur nahen Quelle der Sura, und geht mit dieſem Fluß bis in die Wolga, tritt wieder von ihr aus an der weſtlichen Gränze von Kaſan, und läuft mit dieſer und der weſtlichen Gränze Sibiriens auf dem Gebirge Ural fort, bis zum Eismeer. Pallas ſieht das Uraliſche Gebirge für die natürliche Gränze zwiſchen Europa

und Aſien an, jenſeit deſſen er einen auffallenden Unterſchied des Elima und der Gewächſe bemerkt haben wollte, der aber von ſpätern Reiſenden wieder ſehr verringert worden iſt. Um dieſes Gebirge mit dem Aſowſchen Meere in Verbindung zu bringen, bedient ſich Pallas eines hohen Landrückens, der vom Aſowſchen Meere an durch die Cumaniſche Steppe bis an die Sarpa, dieſe hinab bis zu ihrer Mündung, und längs dem weſtlichen Ufer der Wolga hin bis zur Mündung des Fluſſes Uloſtan läuft. Hier ſetzt er über die Wolga, und zieht nordoſtwärts unter dem Namen Obtſchei Sirt fort, bis an den falſchen Ural, ein großes Flötzgebirge, welches zwiſchen Orenburg und Samara durchſtreicht und ſich in der Gegend der Quelle des Fluſſes Bielaia mit dem ächten Gebirge Ural vereinigt, der das eigentliche Rußland von Sibirien trennt. Auf deſſen Rücken läuft nun die Gränze fort, bis ſich daſſelbe an der Nova Zembla gegenüber gelegenen Küſte des Eismeers in einem hohen Vorgebirge endigt.

Beyde Gränzzüge haben die Unbequemlichkeit, daß ſie mehrere Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs, nach ſeiner jetzigen Eintheilung, zerſchneiden, und einen Theil zu Europa den andern zu Aſien legen, wodurch ſie für den Geographen, der jede Statthalterſchaft ganz abhandeln muß, unbrauchbar werden. Man muß alſo die politiſchen Gränzen der Statthalterſchaften mit zu Hülfe nehmen, ſich jedoch vom Gebirge Ural, das, wenn es irgend eine giebt, für die natürliche Gränze zwiſchen beyden Welttheilen angeſehen werden muß, folglich von der Pallaſiſchen Gränze ſo wenig wie möglich entfernen. Demnach ſcheint es am beſten zu ſeyn, die Gränze von Europa mit der ſüdlichen Gränze der Kaukaſiſchen Statthalterſchaft vom Aſowſchen Meere ablaufen zu laſſen.

Sie

Sie geht längs dem Fluſſe Kuban bis zu ſeiner Quelle, dann in einer ſüdöſtlichen Richtung bis ans Caſpiſche Meer. Sie folgt dieſer Gränze weiter den Fluß Ural hinauf bis dahin, wo ſie dieſen Fluß verläßt, und zieht ſich hierauf an den weſtlichen Gränzen der Ufaiſchen, der Permiſchen und der Tobolskiſchen Statthalterſchaften hin bis zum Eismeer. Die europäiſchen Gränz-Statthalterſchaften gegen Aſien wären dann: die Kaukaſiſche, die Saratowiſche, die Simbirskiſche, die Kaſaniſche, die Wjätkaiſche, die Wologdaiſche, und die Archangelſche. Wollte man eine mathematiſche Gränzlinie zwiſchen beyden Welttheilen feſtſetzen: ſo könnte es der 77ſte Grad öſtlicher Länge ſeyn. Er geht von der Meerenge Waigats bis zum Aralſee herab, beynahe ganz auf dem höchſten Rücken des Gränzgebirges Ural. So weit erſtreckt ſich aber das ruſſiſche Gebiet nicht. Man könnte alſo die Gränze der Welttheile, zugleich mit der Gränze des ruſſiſchen Reichs, da wo der Meridian den Fluß Emba oder Jemba trifft, vom Meridian ab, und mit dem Fluſſe zum Caſpiſchen Meere laufen laſſen. Dann fiel noch die Provinz Perm der Permſchen Statthalterſchaft und der weſtwärts vom Fluſſe Ural gelegene Theil der Ufaiſchen Statthalterſchaft Europen zu, und die mathematiſche Gränze käme mit der phyſiſchen und politiſchen möglichſt genau überein. Die gewöhnliche Gränze ſpringt viel zu früh und ohne alle Urſache vom Uraliſchen Gebirge weſtwärts ab. Hr. Storch *) nimmt den 70ſten Gr. der Länge für den Meridian des Uraliſchen Gebirges, und die Gränzſcheide zwiſchen Europa und Aſien an; allein dieſer Längengrad trifft den wahren Ural gar nicht, nicht einmal den falſchen, oder es müßten

*) H. Storchs ſtatiſtiſche Ueberſicht der Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs. Riga 1795. S. 115.

ten dieſe Gegenden auf allen bisherigen Charten eine falſche geographiſche Lage haben.

Die Gröſse von Europa wird ſehr verſchieden angegeben, theils wegen der unſichern Angaben von der Gröſse der einzelnen Länder, von denen nur ſehr wenige ganz und genau ausgemeſſen ſind, theils wegen des eben gedachten Zweifels über die wahre Gränze von Europa gegen Aſien. Bisher iſt der Flächeninhalt der europäiſchen Länder und Staaten, wie ſie 1790 vor den Tagen der Verwirrung war, nach den beſten Charten folgendermaaßen berechnet worden:

Portugal mit den Azoriſchen Inſeln	2000	Qu. M.
Spanien	9280	⸗
Helvetien	953	⸗
Groſsbritannien und Irland	6083	⸗
Dänemark, Norwegen und Island	10634	⸗
Schweden	12967	⸗
Ungern und Siebenbürgen	5584	⸗
Das geweſene Polen	10050	⸗
Alt⸗Preußen	1384	⸗
— Galicien	1459	⸗
— Türkiſches Reich	11413	⸗
— Deutſchland	12700	⸗
— Frankreich	10000	⸗
— Italien	5326	⸗
— Ver. Niederlande	625	⸗
Dieſe betragen zuſammen:	100458	Qu. M.

Ob

Ob nun gleich ſeitdem Ein großes Reich gänzlich vertilgt iſt, und ſieben andere Länder und Staaten ihre Gränzen, zum Theil ſehr beträchtlich, verändert haben oder zu verändern im Begriffe ſind: ſo ſind doch dadurch die Gränzen des Welttheils nicht verrückt worden, und die Arealgröße Europens iſt unverändert geblieben. Es fehlt alſo an der Größe von ganz Europa nur noch das in Anſehung ſeiner Ausdehnung ſtreitige europäiſche Alt-Rußland, wie es nämlich vor dem Jahre 1792 war. Damals aber betrugen die unſtreitig europäiſchen Statthalterſchaften und Provinzen des ruſſiſchen Reichs 60967⅓ Qu. Meilen. Dieſe zu der Größe der übrigen europäiſchen Staaten hinzugethan, giebt für ganz Europa die Summe von 161,425 Quadratmeilen. Dieß iſt die geringſte Beſtimmung des Areals, nach der Haſiſchen Begränzung. Hingegen nach der Pallaſiſchen kommen noch zu Europa die Statthalterſchaften Wjätka, Simbirsk, Saratow, Kaſan und Penſa, welche Haſe zu Aſien rechnete; und dieſe ſtreitigen Statthalterſchaften haben einen Flächenraum von 9739⅙ Qu. Meilen. Folglich enthält die Oberfläche von Europa nach dem jetzt beynahe allgemein angenommenen Vorſchlage des Hrn. Pallas: 171,164 Quadratmeilen. Wollte man aber die vorgeſchlagene mathematiſche Gränze annehmen: ſo fielen von der Permſchen Statthalterſchaft etwa drey Fünftel und von der Ufaiſchen über vier Fünftel noch an Europa, welche wenigſtens 8070 Qu. Meilen betrügen, ſo daß alsdann der Flächeninhalt von ganz Europa, in ſeiner größten Ausdehnung, mit Inbegrif der Landſeen und allen Inſeln, ohne Spitzbergen, aber mit Ausſchluß der zu Europa gehörigen Theile und Buſen des Weltmeers, 179,234 Quadratmeilen ausmachen würde.

§. 2.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit: Clima.

Europa liegt größtentheils in der nördlichen gemäßigten Zone; nur ein kleiner Theil, kaum ein Zwölftel des Ganzen, reicht über den arktiſchen Polarkreis hinaus, in die nördliche kalte Zone. Doch unterſcheidet man deutlich einen dreyfachen Landſtrich, deren Gränzen aber eben ſowohl von Localumſtänden, als von den höhern oder niedrigern Breiten beſtimmt werden. Der warme Landſtrich, in welchem die Citrone ohne Pflege blüht, reicht etwa bis zum 45ſten Grad; der gemäßigte, in welchem das Getreide reift, bis zum 63ſten; der kalte, wo die Natur keinen Wald, und der Fleiß kein Aehrenfeld hervorzubringen vermag, fängt ſchon dieſſeit den Polarzirkel an. Die faſt allgemein verbreitete Cultur des Bodens, und die vielen tief in das Land eindringenden Gewäſſer des Meeres machen die Luft mehrentheils geſund, mild und gemäßigt, letztere aber auch das Wetter veränderlich, ſo daß ſelbſt die Jahrszeiten in wenigen Gegenden einen feſten Charakter haben.

§. 3.

Gebirge.

In Europa ſind zwey Hauptſtöcke von Gebirgen, oder große Erhabenheiten, (Plateaux.) von welchen die Gebirge, die es durchkreuzen, auslaufen. Der erſte iſt in Helvetien, zwiſchen den Quellen des Rheins, der Rhone, der Aar und der Etſch, und macht den Mittelpunct des Alpen-Gebirges, des mächtigſten in ganz Europa, zu welchem die höchſten Gipfel gehören. Von dieſem Alpengebirge läuft ein Arm anfangs ſüd-

ſüdwärts bis an das Mittelländiſche Meer, dann nahe an dieſem Meer hin, oſtwärts, und ſüdoſtwärts durch ganz Italien, unter dem Namen der Apenninen. Eine andere Bergkette geht unter dem Namen des Jura und Vogeſus nordwärts, auf der Weſtſeite des Rheins hin, und hängt vermittelſt der Sevennen und andrer franzöſiſchen Gebirge mit den Pyrenäen, dem zweyten europäiſchen Hauptgebirge, zuſammen, welches mehrere Arme durch Spanien und Portugal ſtreckt, die ſich erſt am Meere endigen. Parallel mit dem Vogeſus ſteigt auf der Oſtſeite des Rheins das Gebirge des Schwarzwaldes hinan, welches durch eine andere Bergreihe mit dem Fichtelberge, dem deutſchen Mittelgebirge, zuſammenhängt. Von dieſem läuft das Gebirge des Thüringerwaldes nordweſtlich, und gränzt an das Harzgebirge, mit welchem ſich dieſes Gebirgs-Syſtem gegen Norden ſchließt. Zwey andere Arme, welche ſich vom Fichtelberge ausſtrecken, umfaſſen Böhmen unter dem Namen des Böhmerwald-Gebirges, des Erzgebirges, und der Sudeten, und ſchließen ſich durch die Mähriſchen Gebirge an den Krapack oder die Karpathen an, das dritte europäiſche Hauptgebirge.

Die öſtlichen Fortſetzungen der Alpen, welche das ſüdliche Deutſchland durchſtreichen, zerſpringen in mehrere Aeſte, davon einer, nordoſtwärts, einem von den Karpathen ausgeſtreckten Arme bis an die Donau entgegen kommt; ein anderer aber ſüdoſtwärts umbeugt, und unter verſchiedenen Namen längs dem Adriatiſchen Meere, dann durch ganz Griechenland bis zur ſüdlichſten Spitze von Morea geht. Von dieſem Gebirge läuft ein Arm oberhalb Macedonien ſüdoſtwärts zum Hämus, welches mächtige Gebirge bis an das Schwarze Meer reicht,

und zwey Arme ſüdlich ausſtreckt, wovon der eine, der Pangäus, mit dem Berge Athos, der andere aber, der Rhodope, am Helleſponte ſchließt; ein dritter Arm breitet ſich nordwärts bis zur Donau aus, wo ihm der ſüdlichſte Arm der Karpathen von Siebenbürgen her begegnet.

Das zweyte Plateau liegt in Rußland beym Urſprung der Wolga, des Dons und Dnepers, und iſt mehr eine hoch gelegene Ebene, als ein eigentliches Gebirge. Dieſer Hauptſtock ſteht mit den weſtlichen Gebirgen, inſonderheit mit den Karpathen, durch einen Landrücken zwiſchen der Düna und dem Dneper, und auch weiterhin durch bloße Landrücken in Verbindung. Nordwärts aber läuft von demſelben ein höherer Landrücken ab, der ſich bald zu einem ſtarken Gebirge erhebt, welches ſich zuerſt zwiſchen Rußland und Schweden, dann zwiſchen Norwegen und Schweden, unter dem Namen des Sewo-Gebirges oder Kölen-Felſen, als das vierte europäiſche Hauptgebirge, ganz um letzteres Reich herumbeugt, und theils am Südende von Norwegen, theils am Kattegat endigt. Ein dritter Erdrücken läuft ſüdwärts zwiſchen dem Don und der Wolga nach dem Kaukaſus, und ein vierter nordoſtwärts zwiſchen der Wolga und den Quellen der Dwina nach dem Uraliſchen Gebirge zu, welches als das Gränzgebirge zwiſchen Europa und Aſien beyden Welttheilen gemeinſchaftlich angehört.

Die berühmteſten Vorgebirge Europens ſind gegen Weſten oder das Atlantiſche Weltmeer: das Vorgebirge Finisterrä in der ſpaniſchen Provinz Galicien, und das Cap S. Vincent, die ſüdweſtliche Spitze von Portugal; gegen Norden oder den Eisocean: das Nordercap in Norwegen, und gegen Süden oder

im

im Mittelländiſchen Meere: das Cap Matapan, die Südſpitze von Morea.

Unter der Oberfläche von Europa ſcheinen zwey beträchtliche unterirdiſche Feuerheerde zu liegen. Der eine zwiſchen 37 und 41 Gr. Breite, und zwiſchen 31 bis 34 Gr. Länge, wo außer den berühmten Vulcanen Aetna und Veſuvius mehrere Feuerſchlünde auf den Lipariſchen Inſeln und in der Gegend von Neapel ſein Daſeyn verrathen. Der andere liegt in der Gegend, wo der erſte Meridian den arktiſchen Polarkreis durchſchneidet, und zeigt ſich in den Vulcanen Hecla und Krabla, und vielen andern Wirkungen. Auch im Archipelagus zeigen ſich häufige Spuren von unterirdiſchem Feuer.

§. 4.

Gewäſſer.

Europa iſt zu ſehr vom Meere durchſchnitten, und eine zu ſchmächtige Ländermaſſe, als daß ſich in demſelben ſo große Flüſſe bilden könnten, wie in den übrigen Welttheilen, Auſtralien ausgenommen. Nur in ſeinem öſtlichen Theile, wo es an Aſien anſtößt, nimmt es eine beträchtliche Breite in einem zuſammenhängenden Striche Landes an, und hier hat es auch ſeine beträchtlichſten Flüſſe, denen im weſtlichen Europa nur wenige beykommen. Die größten europäiſchen Flüſſe ſind folgende:

1. Die Wolga, in Rußland, deren Lauf man, von ihrem Ausgange aus dem See, in welchem ſie entſpringt, bis zu ihrer Mündung am Caſpiſchen See, auf 400 Meilen ſchätzt. Nach der alten Begränzung von Europa gehört aber nur ihre obere Hälfte zu dieſem Welttheile.

2. Die Donau. Sie entſpringt auf dem Schwarzwalde in Schwaben, durchſtrömt das ſüdliche Deutſchland, Ungern und den nördlichen Theil des Türkiſchen Reichs, und fällt in das Schwarze Meer. Die ganze Länge ihres Laufs wird von einigen zu 700. Meilen, von andern nur zu 270 Meilen angegeben. Die erſte Zahl ſcheint zu groß, die andere, alle Krümmungen mitgerechnet, zu klein zu ſeyn.

3. Der Don, entſpringt und fließt in Rußland bis zu ſeiner Mündung ins Aſowſche Meer. Sein Lauf ſoll an 250 Meilen lang ſeyn.

4. Der Dneper, ebenfalls eine ruſſiſcher Fluß, der ſich ins Schwarze Meer ergießt. Die Länge ſeines Laufs wird auf 210 Meilen geſchätzt.

5. Der Rhein, der in Helvetien entſpringt, durch Deutſchland fließt, und dieſes Reich auf eine weite Strecke von Frankreich trennt, dann durch die Niederlande ſich in die Nordſee unter andern Namen ergießt. Man ſchätzt die Länge ſeines Laufs auf 180 bis 200 Meilen.

6. Die Dwina, gleichfalls ein ruſſiſcher Fluß, der ins Weiße Meer fällt, und deſſen Lauf mit dem Rheine ohngefähr von gleicher Länge ſeyn mag.

Landſeen hat Europa im Ueberfluß, die meiſten Helvetien, das obere Italien, Deutſchland, Preußen und Schweden; aber nur wenige ſind von einer Größe, welche den Seen anderer Welttheile nahe kommt. Der größte europäiſche Landſee iſt der Ladoga in Rußland, welcher eine Fläche von 292 Quadratmeilen bedeckt. Nicht viel geringer iſt ſein öſtlicher Nachbar, der One-

ga.

ga⸗See; der Peipus⸗See, auch in Rußland, und der Wenner⸗ und Wetterſee ſind aber merklich kleiner, und noch viel kleiner der Bodenſee, an der ſüdlichen Gränze Deutſchlands und der nördlichen Helvetiens, und der Genferſee an der ſüdweſtlichen Gränze Helvetiens, welche doch unter den übrigen europäiſchen Seen noch zu den größten gehören.

Sehr beträchtlich hingegen ſind die zu Europen gehörigen Gewäſſer des Oceans, nämlich das Mittelländiſche Meer, das Schwarze Meer, das Deutſche Meer, das Baltiſche Meer, und das Weiße Meer.

1. Das Mittelländiſche Meer (Mare ſecundum, internum) hat zwar als das alte Gränzgewäſſer zwiſchen den drey Haupttheilen der Alten Welt nicht lauter europäiſche Küſten; es wird aber doch hier am ſchicklichſten von demſelben gehandelt. Sein Flächeninhalt wird gewöhnlich auf 20000 Quadratmeilen angegeben; allein die geringſte Vergleichung zeigt, daß es, ohne ſeine großen Buſen, die als abgeſonderte Meere beſonders benannt werden, beynahe noch einmal ſo viel Raum einnimmt. Es ſteht mit dem Ocean bloß durch die Straße von Gibraltar, welche auch ſchlechtweg die Straße heißt, und wo Europa und Afrika ſich einander am meiſten nähern, in Verbindung. Dieſe Meerenge, die berühmteſte und wichtigſte von allen, iſt auf der afrikaniſchen Küſte beynahe 7 Meilen lang; die europäiſche greift in einem halben Bogen ein; die Breite wird ſehr verſchieden angegeben, iſt auch ſehr verſchieden, die geringſte mag zwey Meilen betragen. In der Mitte der Meerenge bemerkt man einen ſtarken Strom aus dem Ocean in das Mittelländiſche Meer, und an jeder Seite einen andern, welcher längs den Küſten in entgegengeſetzter Richtung aus dem Mittelländiſchen Meere in

den Ocean fließt. Da aber dieſe Seitenſtröme weit ſchwächer ſind, als der mittlere Strom, und kaum das durch dieſen empfangene Waſſer wieder zurückſchicken können; das Mittelländiſche Meer aber noch außerdem eine ungeheure Menge Waſſers durch die vielen große und kleine Flüſſe empfängt, die ſich in daſſelbe ergießen; ſo macht es große Schwierigkeit, zu erklären, wo dieſe Menge Waſſers bleibt, da das Meer keine Zunahme leidet, auch, wenn es merklich höher würde, ſich mit Macht in den Ocean ergießen müßte, um das Gleichgewicht herzuſtellen. Die wahrſcheinlichſte Meynung iſt, daß es ſich ſeines Ueberfluſſes durch eine ungewöhnlich ſtarke Ausdünſtung entledigt, die, wie man glaubt, durch einen unter dem Boden dieſes Meeres befindlichen großen Feuerheerd verurſacht wird; und daß ein ſolcher vorhanden ſey, ſcheinen die vielen vulcaniſchen Ausbrüche in demſelben und um daſſelbe hinlänglich zu beſtätigen. Das Meer hat, ſeiner geographiſchen Lage gemäß, veränderliche Winde, und eine ſchwache Ebbe und Fluth. Theile und Buſen deſſelben ſind: das Etruriſche Meer, das Adriatiſche Meer oder der Meerbuſen von Venedig, der Italien größtentheils zu einer Halbinſel macht, gegen über auf der Afrikaniſchen Seite der Syrtiſche Buſen, der aus der größern und kleinern Syrte beſteht; der griechiſche Archipelagus, ein großer Buſen voller Inſeln, in deſſen nordöſtlicher Ecke ſich eine Meerenge öffnet, welche anfangs ſchmal (bis auf 300 Toiſen) und gekrümmt, die Meerenge der Dardanellen oder den Helleſpont macht, dann ſich in einen See, den See von Marmora oder Propontis erweitert, dann wieder eng und krumm als der Canal von Conſtantinopel oder des Schwarzen Meeres in dieſes ausläuft, und daſſelbe mit dem Mittelländiſchen verbindet.

2. Das

2. Das Schwarze Meer, (Pontus Euxinus,) ein inländiſches Meer, welches nach Bergmann einen Flächenraum von 4100 (ſchwediſchen) Quadratmeilen hat, und nur durch die beſchriebene Enge mit dem Mittelländiſchen in Verbindung ſteht. Das Waſſer deſſelben iſt nicht ſo helle, wie das Waſſer des Mittelländiſchen, und, vermuthlich wegen der vielen großen Flüſſe, die hinein fallen, ſüßer, daher es auch leichter gefriert. Die Stürme ſind auf demſelben fürchterlich, weil es rings herum verſchloſſen iſt, wodurch eine Art von Wirbel entſteht. Es zeichnet ſich auch dadurch aus, daß es gar keine Inſeln hat, außer in der Meerenge, welche ſeinen großen nordöſtlichen Buſen, das Aſowſche Meer (Palus Maeotis) genannt, mit demſelben verbindet. Mit dieſem Aſowſchen Meere ſchließen ſich die zuſammenhängenden Gewäſſer des Mittelländiſchen Meeres.

3. Das Deutſche Meer oder die Nordſee, zwiſchen den brittiſchen Inſeln im Weſten, Deutſchland und den Niederlanden im Süden, und Dänemark und Norwegen im Oſten, iſt ein integrirender Theil des Oceans, mit welchem es gegen Norden in einer völlig offnen Verbindung ſteht, in ſeiner ſüdweſtlichen Ecke aber durch die Meerenge von Calais, die nach Picards Ausmeſſung 21369 Toiſen breit iſt, und den ſogenannten Canal, einen breiten Meerarm zwiſchen England und Frankreich, zuſammenhängt. Die nördliche Gränze dieſes Meeres iſt nicht genau beſtimmt, daher man auch ſeine Größe nicht beſtimmt angeben kann. Es drängt ſich oſtwärts durch einen großen Buſen, das Kattegat d. i. Katzenloch, zwiſchen Norwegen und Schweden auf einer, und Dänemark auf der andern Seite hinein, und ſteht von hier aus durch drey Meerengen, den Oereſund, den großen und kleinen

Belt, mit dem Baltiſchen Meere in Zuſammenhang. In der Mitte ſeines ſüdlichen Theils hat es eine große Untiefe, die Doggersbank.

4. Das Baltiſche Meer oder die Oſtſee krümmt ſich zwiſchen Deutſchland, Preußen, Rußland und Schweden bis über den 65ſten Grad der Breite nordwärts hinauf, und enthält eine Fläche von mehr als 6000 Quadratmeilen. Den Namen des Baltiſchen Meeres hat es entweder von einer an oder in demſelben gelegenen Landſchaft oder Inſel, die ehmals Baltia geheißen; oder von dem alten Worte Belt, das einen Einbruch des Meeres bedeutet. Seine vielen nahen Küſten und Inſeln, und die ſehr veränderlichen Winde und vielen Stürme machen es für die Schifffahrt gefährlich. Seine nordliche Hälfte wird durch eine Reihe vorliegender Inſeln, die ſich von Finnland nach Schweden hin ziehen, vom ſüdlichen getrennt, und heißt der Bothniſche Meerbuſen. Von der nordöſtlichen Ecke der eigentlichen Oſtſee ſtreckt ſich ein weiter und tiefer Meerbuſen, der Finniſche, zwiſchen Finnland und Ehſtland oſtwärts, an deſſen äußerſter Spitze S. Petersburg liegt. Das Waſſer dieſes Meeres iſt kühler, leichter und weniger geſalzen, als das Waſſer des Oceans; auch bemerkt man in demſelben keine Ebbe und Fluth. Die Tiefe deſſelben ſoll nur 15 bis 20 Klafter, und an manchen Stellen kaum halb ſo viel betragen.

5. Das Weiße Meer, ein ſehr großer Meerbuſen des nördlichen Eisoceans. Es verſchlingt dreyzehn anſehnliche Flüſſe, die das ohnehin nicht ſehr ſalzige Waſſer deſſelben noch mehr verſüßen. Die ſüdliche tiefe Bucht deſſelben iſt mit Inſeln wie beſäet. Es ſteht mit dem See Onega in keiner Verbindung, wie Büffon behauptete, ohngeachtet die Gewäſſer des einen den Gewäſſern des andern

andern ſehr nahe kommen. Denn der Fluß Onega, der in das Weiße Meer fällt, kommt nicht aus dem See dieſes Namens, ſondern aus dem See Latſcha bey Kargopol. Auch iſt noch keine künſtliche Waſſercommunication zwiſchen beyden eröffnet.

§. 5.

Producte.

Europa ſteht in Anſehung des Reichthums an Producten allen übrigen Welttheilen, Auſtralien allein ausgenommen, ſehr weit nach. Es hat zwar die allgemein verbreiteten Thiere, inſonderheit alle zahmen Thiere, ſelbſt das Kameel, wiewohl das letztere nur in einem verhältnißmäßig kleinen Landſtriche. Allein an eigenthümlichen Thierarten iſt es arm; denn es hat nach Hrn. Hofr. Zimmermann *) nur etwa 15 bis 16 Arten von vierfüßigen Thieren, die ihm eigen ſind, größtentheils Mäuſe und Fledermäuſe. Einige Arten wilder Thiere ſind bey der zunehmenden Bevölkerung und Cultur ganz ausgegangen, andere aber ſehr ſelten geworden. So ſoll, nach Ariſtoteles, vormals der Löwe in Griechenland geweſen ſeyn, der ſchon lange in Europa nirgends mehr gefunden wird. Hingegen der Auerochſe, das Elennthier, der Steinbock und der Bieber werden in Europa immer ſeltner; und dem eßbaren Wilde, welches vormals faſt in allen europäiſchen Staaten mit den Unterthanen wenigſtens gleiche Rechte zu haben ſchien, ſind ſeit kurzem in vielen gerechtere Schranken geſetzt worden.

Hr. Hofrath Zimmermann giebt folgendes Verzeichniß der Quadrupeden von Europa: das

 Pferd;

*) Deſſelben geographiſche Geſchichte des Menſchen ꝛc. III. 183.

Pferd; der Eſel; der Auerochſe und zahme Ochſe, jener nur noch in den entlegenſten Wäldern des ehemaligen Polens; der Büffel, nur in den ſüdlichen Ländern; das Schaaf; die Ziege; der Steinbock und die Gemſe, beyde letztern nur auf den größten Gebirgsketten; die Saiga, eine Antilopenart, nur in Rußland und dem ehemaligen Polen; das Elenn, nur noch im heutigen Rußland und Preußen; das Rennthier; der Hirſch und Dammhirſch; das Reh; das Kameel, bloß in der europäiſchen Türkey; das Schwein, wild und zahm; eine Affenart, bloß auf dem Felſen von Gibraltar; der Wolf; der Hund; der Fuchs; der Iſatis oder Steinfuchs, nur im höchſten Norden; der Luchs; die Katze, zahm und wild; der Land- und der Eisbär, letzterer bloß im höchſten Norden; der Vielfraß; der Dachs; die Genette, in ſüdlichen Gegenden; der Haus- und der Feldmarder; der Zobel, nur in Lappland, und äußerſt ſelten; der Iltis; das Frett, vorzüglich in ſüdlichen Ländern; das Wieſel und das Hermelin; das kleine Wieſel; der Fluß- und der Sumpfotter; der Bieber, bloß einzeln; der Haſe und der nordiſche Haſe; das Kaninchen; das Eichhorn und das fliegende Eichhorn; 17 Ratten und Mäuſearten; ſechs Arten von Spitzmäuſen; der Maulwurf; der Igel; das Stachelſchwein, bloß in den ſüdlichen Ländern; ſieben Arten von Fledermäuſen.

Mit weit weniger Genauigkeit laſſen ſich die Arten der Vögel und Fiſche, von denen vielleicht keine einzige Europen eigen iſt, der Inſecten und Würmer angeben, deren Verzeichniß noch lange nicht geſchloſſen iſt. Nur der einzige Umſtand iſt bemerkenswerth, daß Europa von Ungeziefer aller Art lange ſo viel nicht leidet, als die übrigen Welttheile, was es vorzüglich ſeinem gemäßigten Himmelsſtrich und ſeiner allgemeinen

Cultur

Cultur des Bodens verdankt. Die in andern Welttheilen ſo ſehr beſchwerlichen Muſkitofliegen werden in Europa erſt im hohen Norden zahlreich; und von den fliegenden Heuſchrecken, der Landplage des Orients, wird nur zuweilen der Süden heimgeſucht. Fiſchreich ſind faſt alle europäiſche Gewäſſer, inſonderheit iſt das Deutſche Meer der rechte Sitz des Herings. Hingegen dem Stockfiſch und dem Wallfiſch müſſen die Europäer in die Meere anderer Welttheile nachziehen. Die Perlenmuſchel iſt in einigen europäiſchen Flüſſen von Natur, in andern wird ſie mit Sorgfalt gezogen, und ihr Product, die europäiſche Perle, kommt nicht ſelten den orientaliſchen nahe. Die Biene mit ihren Producten, Wachs und Honig, iſt in den meiſten europäiſchen Ländern häufig, und ſonderlich das letztere in den ſüdlichen vortreflich. Der Seidenwurm erfordert faſt allenthalben eine ſorgfältige Pflege.

Im Pflanzenreiche hat Europa ſeine geſchätzteſten Producte den fremden Erdtheilen, inſonderheit dem Oriente, zu verdanken. Außer den gemeinen Forſtbäumen, Gras- und Straucharten ſcheint dieſer Welttheil urſprünglich wenig nutzbare Gewächſe beſeſſen zu haben. Es hat ſich aber den vegetabiliſchen Reichthum fremder Welttheile mit eben ſo vielem Glück als Eifer durch Verpflanzung zu eigen gemacht. Der ſüdliche Theil von Europa, bis um den 45ſten Grad der Breite, bringt einen hinlänglichen Vorrath von edlen Früchten, inſonderheit Citronen, Orangen und Oliven für den ganzen Erdtheil hervor. Bis dahin reicht auch das Clima des Maulbeerbaums, der den Seidenwurm nährt, und es iſt ein unglücklicher Zwang, den man der Natur auflegt, ihn unter weit höhern Breiten ziehen zu wollen, für den ſie ſich in jedem harten Winter rächt. Etwas nördlicher

cher erſtreckt ſich der gute Weinbau, etwa bis zum 50ſten Grad. Einige der ſüdlichſten Gegenden haben ſogar Baumwolle in ziemlicher Menge, und Zuckerrohr, welches aber faſt gar nicht benutzt wird.

Durch ganz Europa, den höchſten Norden ausgenommen, wird ein regelmäßiger Landbau getrieben. Die hauptſächlichſten Gegenſtände deſſelben ſind Getreide und Hülſenfrüchte, Flachs und Hanf, Taback, Waid und Krapp, Safran, und Kartoffeln. Die gewöhnlichen Getreidearten werden bis zum 60ſten, und in einzelnen Gegenden ſogar bis zum 64ſten Grad der Breite gebauet; Reiß und Mahis nur in den wärmern Landſtrichen. Der Obſtbau wird bis zum 55ſten Grad, auch in manchen nördlichern Stellen mit dem beſten Erfolge getrieben. An Flachs ſind hauptſächlich die mittlern, und an Hanf die ſüdlichen Länder reich. Die Kartoffeln ſind ein vortrefliches Hülfsmittel der gebirgigen Gegenden.

Mit nutzbaren Mineralien iſt Europa hinlänglich verſehen. Es hat alle Edelſteine, wiewohl von geringerer Güte als Aſien und Amerika; wenig Gold, faſt allein in Ungern; mehr Silber, vorzüglich in Deutſchland; hingegen Kupfer und ſehr gutes Eiſen in Menge; auch das ſeltne Zinn, welches ganzen Welttheilen zu fehlen ſcheint, und Bley in Ueberfluß; Queckſilber in ziemlicher Menge, nebſt allen übrigen Halbmetallen; Schwefel, Vitriol und Alaun zureichend; aber noch nicht genug Salpeter wegen der ſtarken Conſumtion dieſes Minerals; unerſchöpfliche Steinkohlengruben, und viel Torf; an Salz einen unermeßlichen Ueberfluß, ſowohl Quell- als Stein- und Boyſalz, welches vorzüglich an den Küſten der ſüdlichen Länder bereitet wird. Bernſtein iſt den ſüdlichen Küſten der Oſtſee beynahe eigen-

thümlich. Mit Marmor und andern nutzbaren Stein- und Erdarten, ſonderlich der feinſten Porzellanerde, iſt Europa wohl verſehen.

§. 6.

Einwohner.

Die Summe der geſamten Einwohner von Europa iſt eben ſo vielen Zweifeln unterworfen, als der Flächeninhalt dieſes Welttheils, und aus ähnlichen Gründen. In wenigen Ländern werden zuverläſſige Zählungen der Einwohner vorgenommen; oder ſie werden nicht genau bekannt. Die verſchiedenen Gränzen, welche man Europen gegen Oſten giebt, verändern die Zahl. Dazu kommt, daß dieſe Zahl an ſich ſchon einer beſtändigen Abwechſelung unterworfen iſt, daher man ſich immer nur mit einer ohngefähren runden Zahl begnügen muß. Vielleicht kommt man der Wahrheit auf demſelben Wege am nächſten, den wir oben bey Beſtimmung des Flächeninhalts von Europa einſchlugen. Nach den wahrſcheinlichſten Angaben, die zum Theil auf wirklichen Zählungen beruhen, hatte im J. 1790. in runden Zahlen:

Portugal mit den Azoren	3,000,000	Einwohner
Spanien	11,000000	—
Helvetien	2,000000	—
Großbritannien und Irland	13,500000	—
Dänemark, Norwegen und Island	2,000000	—
Schweden	2,700000	—
Latus	34,200000	Einwohner.

Trans-

Transport	34,200000	Einwohner.
Ungern und Siebenbürgen	5,500000	—
Das geweſene Polen	9,300000	—
Alt = Preußen	1,500000	—
— Galicien	3,000000	—
— Türkiſches Reich	9,000000	—
— Deutſchland	28,000000	—
— Frankreich	26,000000	—
— Italien	18,500000	—
— Ver. Niederlande	2,500000	—
Dieſe Länder alſo zuſammen:	137,500000	Einwohner.
Die ruſſiſchen Statthalterſchaften, welche unſtreitig zu Europa gehören, haben	21,863000	—
wozu man noch für die ungezählten Volksklaſſen rechnen kann, wenigſtens	1,137000	—
Folglich hat Europa nach der Haſiſchen Begränzung	160,500000	Einwohner.
Die ſtreitigen fünf Statthalterſchaften enthalten an gezählten Einwohnern	3,676000	—
und aus den ungezählten Volksklaſſen wenigſtens noch	124000	—
Die Pallaſiſche Begränzung giebt alſo für ganz Europa	164,300000	Einwohner.

Wollte

Wollte man aber die vorgeſchlagene mathematiſche Gränze annehmen: ſo müßte man noch drey Fünftel von der Permiſchen und vier Fünftel von der Ufaiſchen Volksmenge mit wenigſtens 700000 Seelen dazu rechnen, wodurch die geſamte Volkszahl von Europa auf volle 165 Millionen ſteigen würde. Und dieſe Zahlen ſcheinen bis auf eine Ungewißheit von einigen Millionen richtig zu ſeyn, und, da manche eher etwas zu hoch als zu niedrig angeſetzt ſind, auch noch gegenwärtig, der Vermehrung von einigen Jahren ohngeachtet, gelten zu können.

§. 7.

Sprachen.

Dieſe Volksmenge beſteht weder aus einer einzigen Nation, noch aus nahe verwandten, ſondern aus Nationen von ganz verſchiedener Herkunft, wie ihre ganz verſchiedenen Sprachen beweiſen. Ohne Zweifel ſind ſie alle nach und nach aus Aſien hereingekommen, entweder aus den Gegenden der Wolga und des Caucaſus, oder aus Kleinaſien über den Helleſpont und die griechiſchen Inſeln. Allein weder der Name des zuerſt eingewanderten Volkes, noch die Zeit der erſten Einwanderung, iſt bekannt; nur ſo viel ſcheint aus manchen Merkmalen zu erhellen, daß Europa ſeine Einwohner ſpäter als Afrika, aber früher als die Neue Welt erhalten habe. Gegenwärtig werden in Europa folgende Sprachen geſprochen:

1. Die Germaniſche, oder Deutſche, welche in zwey Dialecten, der hochdeutſchen und plattdeutſchen, in ganz Deutſchland, in Helvetien, in den Vereinigten Niederlanden; dann auch in Preußen, Liefland und Siebenbürgen, geſprochen wird. Die engliſche iſt eine Tochter derſelben, jedoch mit ſehr vielen fremden Wörtern vermiſcht.

2. Die

2. Die Gothiſche oder Normänniſche, wird am reinſten in Island geſprochen; in Schweden, Dänemark und Norwegen aber in zwey wenig von einander abweichenden Dialecten.

3. Die Töchter der Römiſch-Lateiniſchen Sprache. Die erſten Einwohner Italiens, Deutſchlands und Ungerns ſcheinen Celten geweſen zu ſeyn, die ſich mit der Zeit in mehrere Völkerſchaften theilten, und deren Sprache, hauptſächlich durch Vermiſchung mit Griechen, Galliern und Slaven, verſchiedene Veränderungen erlitt. Die Hetruſker hatten, nach Paſſeri, eine halb griechiſche Sprache; allein die Lateiniſche erhielt mit Rom zugleich die Oberhand, und breitete ſich über alle römiſche Provinzen aus, ward aber hier ſchon durch die Vermiſchung mit den Urſprachen nach und nach verdorben, und bey den Einfällen der Deutſchen völlig zertrümmert. Denn als die nordiſchen Völker bey ihrer Einwanderung ſich unter den Völkern, welche die lateiniſche Sprache angenommen hatten, niederließen, Staaten errichteten, und in der Folge mit den alten Einwohnern zuſammenfloſſen, legten ſie nebſt der Religion auch ihre eigne Sprache ab, und nahmen lateiniſche Wörter an, die ſie aber auf die Weiſe ihrer Mundarten beugten und zuſammenſetzten, daß daher neue Sprachen, romaniſche genannt, entſtanden; nämlich:

a) Die Italieniſche, von welcher die Rumaniſche, oder die Sprache der Graubündner, und die Sprache der Sardinier merklich verſchieden iſt.

b) Die

b) Die Franzöſiſche, deren vornehmſte Dialecte das Provençal in der ehemaligen Provence, welches dem Italieniſchen ähnelt; der Limoſiniſche in den ehemaligen Sitzen der Gothen, der auch bey Carls des Großen Unternehmungen in Spanien eingedrungen iſt; und der Gasconiſche, der ſchon einen ſpaniſchen Anſtrich hat.

c) Die Spaniſche, welche in drey wenig von einander abweichenden Dialecten, dem Catalaniſchen, der eine ſtarke Miſchung vom Limoſiniſchen hat, dem Caſtilianiſchen und dem Portugieſiſchen, welchem ſich der Galiciſche etwas nähert, geſprochen wird.

d) Die Wallachiſche, die verderbte Sprache römiſcher Bauern, die ſich in Dacien, Thracien und Macedonien niedergelaſſen hatten, ſehr ſtark mit fremden Wörtern, ſonderlich ſlavoniſchen, vermiſcht.

4. Die Slavoniſche Sprache mag ſchon in den älteſten Zeiten die Hauptſprache vieler Völkerſchaften in Kleinaſien, namentlich der Paphlagonier, Cappadocier, Myſier, Lydier, Trojaner ꝛc. und in Europa der Geten, Thracier und Dacier geweſen ſeyn. Die Slawoniſchen Völker zogen den gothiſchen Völkern in deren verlaſſene Wohnungen nach, und ſind auch im Beſitze derſelben geblieben. Jetzt bewohnen ſie einen ungeheuren Strich Landes, der ſich von Iſtrien und der öſtlichen Gränze Frankens bis in Kamtſchatka und vom Adriatiſchen bis ans Baltiſche Meer erſtreckt. Sie waren arbeitſam,

und bevölkerten die bey der großen Wanderung verlaßnen Länder ſogleich wieder, und weil ſie ſich beynahe mit keinem fremden Volke vermiſchten, iſt ihre wortreiche Sprache, welche in ihrer Einrichtung vieles mit der Lateiniſchen gemein hat, ſo einförmig geblieben, daß in ihren Mundarten ſich ein ſehr geringer Unterſchied findet. Für dieſe Sprache erfand Kyrillus im neunten Jahrhundert ein Alphabet, eine Miſchung griechiſcher und hebräiſcher Buchſtaben, überſetzte auch die Bibel in dieſelbe, aber der Dialect dieſer Ueberſetzung lebt nur noch in der Kirche, wird aber doch für den Hauptdialect der Sprache angeſehen. Er kommt mit dem Ruſſiſchen, Serviſchen und Bulgariſchen Dialect am meiſten überein; die übrigen Dialecte, als der Bosniſche, Croatiſche, Krainiſche, Slawackiſche, Böhmiſche, Polniſche und die beyden Lauſitziſch-Sorabiſchen, ſind wenig von einander unterſchieden.

5. Die Sarmatiſche oder Wendiſche Sprache unterſcheidet ſich zwar von der Slavoniſchen hinlänglich, ſcheint aber doch mit dieſer eine gemeinſchaftliche Mutter gehabt zu haben. Die alten Wenden, ein Sarmatiſches Volk, waren die Stammväter dreyer noch fortdauernder Völker mit den drey verwandten Sprachen: der Litthauiſchen in Litthauen, Samogitien und einigen Gegenden Preußens; der Lettiſchen in Curland und einem Theile Lieflands; und der Preußiſchen, die jetzt gänzlich ausgeſtorben iſt.

6. Die Finniſche Sprache wird in verſchiedenen verwandten Sprachen von weit zerſtreuten Völkern geſpro-

geſprochen; nämlich die eigentliche Finniſche in Finnland, Carelien und Ingermannland, und ihr Ehſtniſcher Dialect in einem Theile Lieflands und den Liefländiſchen Inſeln, und von den Liewen in einem Theile Curlands; dann die Lappländiſche Sprache, und die Sprachen der Permier und Siränen. Mit ihr verwandt ſind die Sprachen der Morduinen, Tſcheremiſſen, der Oſtjäken zum Theil, und allem Anſehen nach auch der Jukagiren.

7. Die Ungriſche Sprache. Ihre neuerlich behauptete Aehnlichkeit mit der Finniſchen ſcheint doch noch nicht in der Maaße beſtätigt zu ſeyn, daß man ſie ohne Einſchränkung zu der Finniſchen Hauptſprache rechnen könnte.

8. Die Celtiſch-Galliſche Sprache wurde wahrſcheinlich von den alten Einwohnern der Brittiſchen Inſeln und des Celtiſchen Galliens geſprochen. In Frankreich iſt ſie völlig ausgeſtorben, hingegen iſt ſie noch die Landesſprache in Irland, Hochſchottland und auf den Hebriden, bey den Nachkommen der alten Caledonier, oder der Picten und Scoten.

9. Die Cimbriſch-Brittiſche Sprache ſcheint vormals die Sprache des Belgiſchen Galliens geweſen zu ſeyn. Jetzt iſt ſie die Landesſprache des Fürſtenthums Wallis oder Wales in England, und des ehemaligen Bretagne in Frankreich, wohin ſie durch flüchtende Britten gebracht wurde.

10. Die Arnautiſche Sprache in Albanien und Epirus, ein Ueberbleibſel der alten Illyriſchen,

welche mit der Phrygiſchen verwandt geweſen zu ſeyn ſcheint.

11. Die Baskiſche oder Cantabriſche Sprache, ehemals die Sprache des Aquitaniſchen Galliens und wahrſcheinlich eine Tochter der alten Iberiſchen, wird unter dem Namen la Basque noch jetzt in den nördlichen Theilen der Pyrenäen und den anliegenden Gegenden Spaniens geſprochen.

12. Die Neu-Griechiſche Sprache der heutigen Griechen, ein verderbter Dialect der alten Griechiſchen.

13. Die Tatariſche Sprache, welche in verſchiedenen Dialecten von den Kaſaniſchen, Nogaiſchen und Krimiſchen Tataren, den Kümücken und Türken, geſprochen wird. Mit ihr ſcheint die Sprache der Tſchuwaſchen verwandt zu ſeyn.

14. Die Samojediſche Sprache, deren ſich die Samojeden und ein Theil der Oſtjäken (der andere ſpricht finniſch) bedienen.

Schon aus dieſer großen Verſchiedenheit der Sprachen läßt ſich auf die Mannichfaltigkeit der Nationen ſchließen, welche Europen bewohnen, und doch ſind die meiſten dieſer Nationen, eben ſo wie ihre Sprachen, eine Miſchung von mehrern. Man ſieht auch, welche von den alten nahmhaften Völkern, wiewohl in kleinern Bezirken und unter andern Benennungen, in Europa noch übrig ſind; nämlich: 1) von den Scythen oder Gothen die Deutſchen und Nord-Gothiſchen Völker; 2) von den Illyriern die Arnauten; 3) von den Sarmaten die Litthauer; 4) von den Aeſtiern die Finni-

Finniſchen Völker; 5) von den Cimmeriern oder Cimbern die Wäleſer und Bretannier; 6) von den Celten die Irländer und Bergſchotten; 7) von den Iberiern die Biſcayer; 8) von den alten Griechen die jetzigen Griechen.

Außer dieſen hat aber Europa auch noch ſeinen Antheil an den zerſtreuten Völkern, den Juden und Zigeunern. Die erſtern ſind durch die meiſten europäiſchen Länder zerſtreut, jedoch in Spanien und Portugal nur heimlich und unter chriſtlicher Maſke, und in den Skandinaviſchen Reichen faſt gar nicht; deſto zahlreicher hingegen in den Provinzen des ehemaligen Polens, in England, Holland, Italien und der Türkey. Faſt in allen dieſen Ländern haben ſie aus ihrer alten Mutterſprache, der Hebräiſchen, welche jetzt noch ihre Religions- und gelehrte Sprache iſt, aber von den wenigſten noch geredet, von vielen gar nicht mehr verſtanden wird, und den Landesſprachen neue, ihnen ganz eigne Sprachen gebildet, die man jetzt für ihre Mutterſprachen anſehen kann. Die Zigeuner, höchſtwahrſcheinlich die ausgeſtoßene niedrigſte Caſte der Hinduer, führten noch vor kurzem mitten unter den cultivirten und überall ſeßhaften Europäern ein nomadiſches und räuberiſches Leben, welches ihnen aber jetzt faſt allenthalben verbothen iſt. Sie haben ſich am häufigſten in Ungern und der Türkey niedergelaſſen, und auf gleiche Weiſe, wie die Juden, ihre eignen Sprachen gebildet.

§. 8.

Religionen.

In Europa ſind dreyerley monotheiſtiſche Religionsſyſteme herrſchend: 1) Das Chriſtli-

che, deſſen vornehmſter Sitz und Mittelpunct jetzt dieſer Welttheil iſt, in ſeinen verſchiedenen Hauptſecten; nämlich a) der Römiſch-Katholiſchen, deren Oberhaupt und unfehlbarer Gebieter in Glaubensſachen, der Pabſt, zugleich ein anſehnlicher europäiſcher Regent iſt. Dieſe Secte herrſcht in Portugal, Spanien, Italien, Ungern, Galicien und einem Theile von Deutſchland und Helvetien, und iſt in Irland, Rußland und Preußen ſehr zahlreich; b) der Evangeliſchen, welche nach verſchiedenen Symbolen herrſcht in Dänemark, Schweden und Norwegen, in Großbritannien und Irland, in Preußen, einem Theile von Deutſchland und Helvetien, und in den Vereinigten Niederlanden; iſt auch in Ungern und Galicien zahlreich; c) der morgenländiſchen oder griechiſchen, welche in Rußland die herrſchende, aber auch in der Türkey überaus zahlreich iſt.

2) Das Muhamedaniſche iſt allein im Türkiſchen Reiche herrſchend, hat aber auch ſehr viele Bekenner im Ruſſiſchen Reiche. 3) Das Jüdiſche iſt in Europa nirgends herrſchend, aber durch den größten Theil von Europa ausgebreitet, und in ſeiner Ausübung, ſo weit ſie die gegenwärtige Lage der Dinge verſtattet, wenig geſtöhrt. Frankreich iſt in Europa der einzige Staat, welcher von den Religionen, die in ſeinem Gebiete geglaubt und ausgeübt werden, gar keine Kenntniß nimmt, und keine einzige unterſtützt, noch verbietet.

Heiden giebt es heutiges Tages ſelbſt unter den Lappen nicht mehr, welche Nation die letzte in Europa war, die das Chriſtenthum annahm, wiewohl manche heidniſche Gebräuche noch unter ihr übrig ſind. Nur im nordöſtlichen Winkel von Europa, am Eismeere, giebt es noch, wie es ſcheint, ein ganzes Volk, das wir, nach

den gewöhnlichen Begriffen, heidniſch nennen, ohngeachtet es ein höchſtes Weſen glaubt, das alle Dinge erſchaffen hat: dieß ſind die Samojeden.

§. 9.

Cultur.

Europa hat faſt lauter ſeßhafte Nationen, welche Ackerbau und Künſte aller Art treiben; nur im höchſten Norden, wo die Natur allen Ackerbau unterſagt, lebt der Lappe und Samojede allein von der Zucht des Rennthiers, vom Fiſchfang und der Jagd; und in den öſtlichſten Gegenden führen einige kleine Völkerſchaften zum Theil noch ein nomadiſches Leben.

„In Europa ſind die Wiſſenſchaften und Künſte bis zu einer in andern Welttheilen nicht erreichten Stufe der Vollkommenheit gelangt. Die Europäer haben einen Mechaniſmus der Sittlichkeit vor den Völkern anderer Welttheile voraus, der nur aus langer Gewöhnung an durchdachte Grundſätze entſpringen kann; die Europäer endlich herrſchen auch in andern Welttheilen, und umfaſſen mit ihrer vollkommnern Erkenntniß die ganze Erde.“ Woher dieß Phänomen, dieſe entſchiedenen und unwiderſprechlichen Vorzüge der Europäer vor den Einwohnern aller andern Welttheile?

Es ſcheinen phyſiſche und moraliſche Urſachen gewirkt zu haben. Das glückliche Clima und die milde Temperatur, wodurch ſich dieſer Welttheil vor jedem andern Lande unter gleicher Breite in der ganzen Welt auszeichnet, iſt der Entwickelung aller Geiſteskräfte ungemein vortheilhaft. Die Haupturſachen dieſer vor-

treflichen Temperatur mögen ſeyn: 1) daß es im Weſten den Ocean hat, wodurch die in der mittlern Zone herrſchenden Weſtwinde eine gemäßigte und geſunde Beſchaffenheit erhalten, die ſie über den ganzen Welttheil verbreiten; 2) daß es nicht hoch in den Norden hinauf geht, und um ſeine nordlichen Gränzen ein mehrentheils offenes Meer hat, daher ſelbſt die Nordwinde weniger ſchneidend ſind, als ſie ſonſt ſeyn würden. Von der größten Wichtigkeit für Europa ſind die beyden großen inländiſchen Meere, das Mittelländiſche und das Baltiſche. Sie laden gleichſam die europäiſchen Nationen zum Verkehr zu Waſſer unter einander und mit den übrigen Theilen der Alten Welt ein; daher entſtanden um dieſe Meere ſehr früh Handlung, Schifffahrt und weite Landreiſen. Auch wurde durch die Trennung, welche dieſe Meere verurſachten, eine Univerſalmonarchie zum Theil mit verhütet.

Zu dieſen phyſiſchen Urſachen, durch welche ſchon die Cultur früh geweckt, befördert und geſtärkt werden konnte, kamen noch folgende moraliſche: 1) Die frühe und faſt allgemeine Einführung feſter Wohnſitze und eines ordentlichen Ackerbaues. Die europäiſchen Nationen hörten bald auf zu jagen und zu nomadiſiren, und wurden dadurch ſogleich einer höhern Cultur fähig. 2) Die Theilung in viele Staaten von mäßiger Größe, nach dem Umſturz des Römiſchen Reichs, machten es den Regierungen leichter, auf das Glück der Unterthanen zu denken, welches ohne Cultur nicht möglich iſt. 3) Die Väter der europäiſchen Cultur ſind die Griechen, inſonderheit die Athenienſer; und ſie wurden es a) durch ihr höchſt glückliches Clima; b) durch ihre republikaniſche Verfaſſung, und ihre Zertheilung in viele kleine Staaten; c) durch ihre

Ver-

Verbindung mit Aegypten und dem Orient, der Wiege aller Cultur; d) durch ihre liberale und wiſſenſchaftliche Behandlung der ſchätzbarſten menſchlichen Kenntniſſe. Es gab unter ihnen keine gelehrte Caſte mit andern als Religions-Geheimniſſen. Die Herrſchaft der Römer breitete die von den Griechen empfangenen Kenntniſſe aus, ſo weit daſſelbe reichte. Die das Römiſche Reich zertrümmernden Barbaren fanden ſie und nahmen ſie an, nebſt der chriſtlichen Religion, die der Cultur hauptſächlich dadurch ſehr beförderlich war, daß ſie die Stiftung vieler öffentlichen Schulen veranlaßte, und daß ſelbſt die Quelle ihrer Erkenntniß ein vielfaches Studium erforderte. 4) Durch die Kreuzzüge wurde Europa noch mehr mit Kenntniſſen bereichert. Der orientaliſche Luxus drang ein, und mußte, da er in Europa nicht genug Materie zu ſeiner Nahrung fand, durch Handlung und Schifffahrt mit und nach andern Welttheilen genährt und unterhalten werden. Dadurch wurden alle damit in Verbindung ſtehenden Künſte außerordentlich gehoben. Daß die Europäer die Gegenſtände ihres Luxus aus andern Welttheilen holen mußten, war ihr Glück. Die großen Städte und Staaten wurden auf den Handel und den durch ihn herbeygeführten Reichthum eiferſüchtig: einer ſuchte dem andern zuvorzukommen, ihn zu übertreffen, woraus ein Wettlauf nach einem Ziel entſtand, das nicht anders als durch Cultur erreicht werden konnte. 5) Die griechiſchen Gelehrten, die nach der Eroberung ihrer Hauptſtadt von den Türken nach Italien kamen, weckten hier auch den Geiſt der Literatur wieder, der bald durch das ganze Europa wehete. Die alten und ewigen Muſter der Alten wurden wieder hervorgeſucht und lieb gewonnen. Der Saame des attiſchen Geſchmacks wurde ausgeſtreut. 6) Die Buch-

druckerey wurde erfunden. Nun wurden alle Wiſſenſchaften und Kenntniſſe leicht zugänglich, wohlfeil, püblik. Alle chriſtliche Nationen giengen vorwärts; keine durfte zurückbleiben. Daher die große Menge von Schulen und Inſtituten aller Art in allen europäiſchen Ländern, ſowohl für die gemeinſten und gemeinnützigſten Kenntniſſe, als für die erhabenſten Wiſſenſchaften, für Schreiben und Leſen wie für die Aſtronomie. Die Regenten lernten einſehen, daß die Stärke der Staaten auf den Einſichten, der Betriebſamkeit und Wohlhabenheit der Unterhanen beruhe, und ſuchten ſie zu befördern.

Durch alle dieſe vereint wirkenden Urſachen hat ſich das kleine Europa über die ganze übrige Erde emporgeſchwungen. Es iſt unter allen am beſten angebauet; ſeine Schiffe allein fahren auf allen Meeren, ſeine Kaufleute allein handeln in alle Theile der Erde und ſetzen ſie in Verbindung. Seiner Macht und Kriegskunſt können die übrigen Welttheile nicht widerſtehen; daher hat es ſich einen großen Theil der übrigen Erde unterwürfig gemacht, und ſchon in einem entfernten Welttheile ein mächtiges unabhängiges Reich geſtiftet. Es iſt der Hauptſitz der Wiſſenſchaften und Künſte, und die Erleuchtung und Cultur der übrigen Welt muß und wird von ihm ausgehen.

§. 10.

Eintheilung.

Man kann die europäiſchen Länder in Anſehung ihrer geographiſchen Lage, inſonderheit gegen Deutſchland,

land, am natürlichſten nach den Hauptgebirgen, den Alpen, Pyrenäen und Karpathen, und den größten inländiſchen Meeren, der Nordſee und dem Baltiſchen Meere eintheilen. Hieraus ergiebt ſich folgende Ordnung:

A. Alpiſche Länder, und zwar

a. nordalpiſche:

I. Deutſchland,

II. Helvetien;

b. ſüdalpiſche:

III. Italien;

c. weſtalpiſche:

IV. Frankreich.

B. Pyrenäiſche Halbinſel, beſtehet

V. Spanien, und

VI. Portugal.

C. Nordſeeiſche Länder; und zwar

a. weſtliche:

VII. Die Brittiſchen Inſeln,

VIII. Die Vereinigten Niederlande;

b. öſtli-

b. öſtliche:

IX. Dänemark,

X. Norwegen.

D. Baltiſche Länder, und zwar

a. nordbaltiſche:

XI. Schweden;

b. oſtbaltiſche:

XII. Rußland;

c. ſüdbaltiſche:

XIII. Preußen.

E. Karpathiſche Länder, und zwar

a. nordkarpathiſche:

XIV. Galicien;

b. ſüdkarpathiſche:

XV. Ungern und Siebenbürgen,

XVI. Die Türkey.

Alle dieſe Länder ſind entweder zugleich einfache Staaten, oder wenigſtens verbündete, Staatenſyſteme; das einzige Italien ausgenommen, welches aus mehrern Staaten beſteht, die unter einander in gar keiner feſten politiſchen Verbindung ſtehen.

In

In Anſehung der Regierungsformen enthält jetzt Europa:

Drey Kaiſerthümer, nämlich: 1) das Römiſch-Deutſche, 2) das Ruſſiſche, 3) das Türkiſche;

Vierzehn von einander unabhängige Königreiche, nämlich 1) Portugal, 2) Spanien, 3) Großbritannien, 4) Irland, 5) Dänemark, 6) Norwegen, 7) Schweden, 8) Preußen, 9) Galicien, 10) Ungern, 11) Böhmen, 12) Sardinien, 13) Beyde Sicilien, 14) Corſica. Dieſe vierzehn Königreiche werden aber nur von neun Königen beherrſcht, außer welchen es jetzt noch zwey Titular-Könige von zweyen ſeit 1792 zertrümmerten Thronen in Europa giebt.

Acht unabhängige Republiken und Staatenſyſteme, nämlich: 1) Frankreich, 2) Vereinigte Niederlande, 3) Helvetien, 4) Venedig, 5) Genua, 6) Lucca, 7) Raguſa, 8) S. Marino.

Einen unabhängigen geiſtlichen Staat: den Kirchenſtaat.

Ein Großherzogthum: Toſcana.

Vier

Vier Herzogthümer: Mayland, Mantua, Modena und Parma; und Ein Fürſtenthum: Piemont; nebſt einigen kleineren Fürſtenthümern, ſtehen in einer, wiewohl ſehr geringen, Abhängigkeit vom Deutſchen Reiche.

Einen unabhängigen geiſtlichen Ordens-Staat: Malta.

Deutſch-

D e u t ſ ch l a n d.

Die Einleitung in den geſamten Deutſchen Staat findet man hinter der Abhandlung von Deutſchland, am Schluſſe des zweyten Bandes.

Oeſtreichiſcher Kreis.

Oeſtreichiſcher Kreis *).

Einleitung.

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Die Hauptmaſſe der öſtreichiſchen Kreisländer liegt in dem südöſtlichen Winkel von Deutſchland beyſammen; ein Theil derſelben zieht ſich aber im Süden des bayriſchen Kreiſes hinter demſelben weg bis an Helvetien, den ſchwäbiſchen Kreis und den Bodenſee, und von hier und der weſtlichen Gränze des bayriſchen Kreiſes an der Donau an liegen einzelne Stücke des öſtreichiſchen durch den ganzen mittlern und ſüdlichen Theil des ſchwäbiſchen Kreiſes zerſtreut bis an den Rhein. Es gränzet alſo dieſer Kreis gegen Norden an Böhmen und Mähren, gegen Oſten an Ungern, Croatien und Dalmatien, gegen Süden an das Adriatiſche Meer und Italien, und zwar an den Staat von Venedig, gegen Weſten und zum Theil auch gegen Norden an den bayriſchen Kreis, Helvetien, nämlich Graubündten, und den Bodenſee. Die durch Schwaben zerſtreuten Stücke gränzen mit ſchwäbiſchen Kreislanden, mit Helvetien und

*) De Luca geographiſches Handbuch von dem Oeſtreichiſchen Staate. 1r und 2r Band.

Frankreich. Die geographiſche Lage dieſes Kreiſes fällt zwiſchen 27 Gr. 5 Min. und 34 Gr. 45 Min. öſtlicher Länge; und zwiſchen 45 und 49 Gr. Breite. Er reicht unter allen deutſchen Ländern am weiteſten gegen Süden und greift ſelbſt in Italien ein. Seine weſtlichen abgeſonderten Bezirke reichen unter gleicher Breite bis 25 Gr. 10 Min. weſtwärts.

Seinen Namen hat dieſer Kreis von dem Hauptlande deſſelben, dem Erzherzogthume Oeſtreich. Die Größe deſſelben wird ſehr verſchieden angegeben. Büſching ſchätzt den Flächeninhalt aller öſtreichiſchen Kreisländer auf ungefähr 2025 Quadratmeilen; de Luca hingegen auf 2563. Andere geben 2135½, 2146 und 2222 Qu. Meilen an. Die zerſtreute Lage eines Theils dieſes Kreiſes, und der Mangel an topographiſchen Charten, die ſich auf genaue Vermeſſungen gründen, verurſacht dieſe Ungewißheit. Welche von dieſen Angaben man auch für die richtigere halten mag, ſo iſt doch das gewiß, daß der öſtreichiſche Kreis unter allen Reichskreiſen der größte iſt.

§. 2.

Verfaſſung und Theile.

Die Stände dieſes Kreiſes ſind: 1) der regierende Erzherzog von Oeſtreich wegen Oeſtreich; 2) Eben derſelbe als Herzog von Steyermark, 3) derſelbe als Herzog von Kärnten, 4) derſelbe als Herzog von Krain, 5) derſelbe als gefürſteter Graf von Tyrol, 6) derſelbe als Fürſt von Schwaben d. i. der zu dieſem Kreiſe gehörigen Lande in Schwaben, 7) der Biſchof von Trient, 8) der Biſchof von Brixen, 9) der Biſchof von Chur, 10) der deutſche Orden

den wegen ſeiner Balleyen in Oeſtreich, wie auch an der Etſch und am Gebirg, 11) der Johanniter-Orden wegen ſeiner Güter im Breisgau, 12) der Fürſt von Dietrichſtein wegen der Herrſchaft Traſp in Tyrol.

Der Erzherzog iſt zwar kreisausſchreibender Fürſt und Director, auch Oberſter des Kreiſes; es werden aber gar keine Kreistage gehalten, weil der Erzherzog die übrigen Stände des Kreiſes nicht als ſeine Mitſtände, ſondern als ſeine Landſaſſen betrachtet und behandelt, daher auch der ganze Kreis für eine öſtreichiſche Beſitzung angeſehen werden muß. Hingegen vertritt auch der Erzherzog ſeine Mitſtände in allen Reichs- und Kreis-Anlagen, die Kammerzieler ausgenommen.

Zu einem einfachen Römermonat erlegt der öſtreichiſche Kreis 4984 Gulden, welche von Oeſtreich allein getragen werden. Hingegen trägt der Erzherzog wegen aller ſeiner Lande im öſtreichiſchen Kreiſe zum Unterhalt des Kammergerichts nichts bey, deßgleichen die beyden Orden nichts; daher von dieſem Kreiſe zu jedem Kammerziel nicht mehr als 291 Rthlr. 34½ Kr. gegeben wird, nämlich vom Hochſtifte Trient 101 Thlr. 41 Kr. vom Hochſtifte Brixen eben ſo viel, vom Hochſtifte Chur 26 Thlr. 22½ Kr. und von der Herrſchaft Traſp 62 Rthl. 20 Kr. Zur Reichsarmee ſtellet dieſer Kreis, (und zwar das Erzhaus allein) gemeinſchaftlich mit Böhmen, in ſimplo, nach der Repartition von 1681, 2522 Mann zu Pferde, 5507 zu Fuß; nach Abzug der Moderationen aber nur 3919 Mann.

Des Bisthums Chur, deſſen Verbindung mit dem öſtreichiſchen Kreiſe noch ein Ueberbleibſel der ehemaligen Verbindung Helvetiens mit dem Deutſchen Reiche iſt, geſchiehet weder in den neuern Matrikeln, noch bey den

Römermonats-Verwilligungen und den neueſten Zahlungen Erwähnung; doch wird ihm in der neueſten Kammergerichts-Uſual-Matrikel im öſtreichiſchen Kreiſe obiger Anſchlag beygelegt, folglich daſſelbe für einen Stand dieſes Kreiſes angeſehen. Doch kann deßhalb das Bisthum noch nicht für ein deutſches Reichs- oder öſtreichiſches Kreis-Land gehalten werden. Es bleiben alſo für den öſtreichiſchen Kreis folgende Länder übrig: das Erzherzogthum Oeſtreich mit der deutſchen Ordens-Balley dieſes Namens: die Herzogthümer Steyermark, Kärnten und Krain, die gefürſtete Grafſchaft Tyrol nebſt den Hochſtiftern Trient und Brixen, der deutſchen Ordens-Balley an der Etſch und am Gebirge, und der Herrſchaft Traſp, die Vorarlbergiſchen Graf- und Herrſchaften; endlich die in Schwaben gelegenen öſtreichiſchen Lande mit den Gütern des Johanniter-Ordens.

Alle dieſe Länder werden von den öſtreichiſchen Kanzleyen folgendermaßen eingetheilt: 1) Nieder-Oeſtreich, oder das Erzherzogthum Oeſtreich; 2) Inner-Oeſtreich; dazu gehören die Herzogthümer a) Steyermark, b) Kärnten und c) Krain mit Iſtreich; d) das Friaul oder die Grafſchaften Görz und Gradiſca; und e) das deutſche Litorale. 3) Ober-Oeſtreich oder die gefürſtete Grafſchaft Tyrol nebſt den Vorarlbergiſchen Herrſchaften; und 4) Vorder-Oeſtreich oder die Vorlande, in Schwaben.

§. 3.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der Kreis iſt ſehr gebirgig. Verſchiedene Gebirgszüge der Rhätiſchen Alpen dringen aus Graubünden von

Weſten

Weſten herein, und füllen nicht nur den ſüdlichen Theil des Kreiſes größtentheils an, ſondern ſchicken auch beträchtliche Aeſte oſtwärts bis in Ungern und nordwärts bis an die Donau, wo ihm Aeſte der Böhmiſchen und Mähriſchen Gebirge entgegen kommen, zwiſchen welchen ſich die Donau durchdrängt.

Die Gebirge werden gemeiniglich von den Ländern und Orten benannt, in oder an denen ſie liegen; doch unterſcheidet man vornehmlich drey Gebirgsſtrecken: 1) die Noriſchen Alpen, eine ſehr mächtige Kette, welche einen Raum von 7 Längengraden und 3 bis 4 Breitengraden einnimmt, denn ihre weſtliche Gränze geht von der Gegend, wo die Graubündner, Tyroler und Venediger Gränzen zuſammenſtoßen, in einer nordweſtlichen Richtung bis zum Einfluß des Rheins in den Bodenſee, die ſüdliche über Brixen durch das Puſterthal zum Großkoglberg, die nördliche von Bodenſee über Kufſtein nach Salzburg bis zum Traunſee, und gegen Oſten ſenken ſie ſich allmählig bis in die ungriſche Fläche. 2) Die Karniſche Alpenkette im Süden der vorigen, ſtreicht in einer öſtlichen Richtung vom Berge S. Pellegrin im Weſten bis zum Berge Terglou im Oſten. Hier heben 3) die Juliſchen Alpen an, und ziehen ſich in einer ſüdöſtlichen Richtung bis in Kroatien, eigentlich bis zum Berge Velium oder Vilune, bey der Stadt Zeng, mit welchem ſich dieſe Kette ſchließt. 4) Von den Rhätiſchen Alpen, welche vom S. Pellegrin weſtlich nach Graubünden laufen, wo ſie ihren Hauptſtock haben, gehört nur ein Theil hieher. Viele Berge dieſer vier Ketten ſind mit ewigem Eis und Schnee bedeckt. Dieſe Schnee- und Eisfelder werden hier Ferner genannt. Da nun kein anderes Gebirge in Deutſchland dergleichen enthält: ſo muß man die höchſten Ber-

ge Deutſchlands ohne Zweifel auf den beyden erſten dieſer Ketten ſuchen; denn die dritte iſt merklich niedriger, und die vierte hat ihre erhabenſten Gipfel in Graubünden. Zu den Vorlanden dieſes Kreiſes gehöret ein Theil des Schwarzwaldes.

Die Donau iſt der Hauptfluß des ganzen Kreiſes, und beynahe alle Flüſſe deſſelben gehören zum Gebiete dieſes Stromes und ergießen ſich in denſelben. Die vornehmſten Nebenflüſſe, welche ſich theils in, theils außer dem Kreiſe in die Donau ergießen ſind: der Inn, die Ens, die Mur und die Drave oder Drau, welche ſich in Ungern mit einander vereinigen, und die Save oder Sau. Die Thäler ſenken ſich alſo faſt alle nach dem großen Donauthale hin, nach Norden oder nach Oſten. Unter den wenigen Küſtenflüſſen iſt die Etſch der vornehmſte. Ein Theil von Schwäbiſch-Oeſtreich liegt am Rhein. Zu den Füßen der Gebirge liegen viele Landſeen, unter welchen der Traunſee in Nieder-Oeſtreich der anſehnlichſte iſt.

§. 4.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner dieſes Kreiſes wird eben ſo verſchieden angegeben, als die Größe deſſelben. Nach Hrn. de Luca *) wurden im Jahr 1789 in demſelben 4,443000 Seelen gezählet. Zwey Jahre früher hatte er im erſten Bande ſeines Handbuchs noch 4,841000 angegeben. Hr. Herrmann rechnete nur 4,150518 Seelen; aber ſchon im J. 1774 ſoll

*) Oeſtreichiſche Specialſtatiſtik S. 22.

ſoll die Conſcription 4,300000 betragen haben. Die herrſchende Religion durch den ganzen Kreis iſt die römiſch-katholiſche, daher derſelbe zu den pur-katholiſchen Kreiſen gerechnet wird, ob es gleich in demſelben viele Akatholiken giebt, (wie man hier alle andere Religionsverwandte zu nennen pflegt,) inſonderheit viele Lutheraner und Reformirte, welche unter Josephs II. Regierung in dieſem Kreiſe, wie in allen öſtreichiſchen Staaten, freye Religions-Uebung erlangt und bisher behalten haben. Die Einwohner ſind theils Deutſche, theils Slaven, theils Italiener, und ſprechen auch dreyerley Sprachen.

A.
Nieder-Oeſtreich
oder
das Erzherzogthum Oeſtreich.

§. 1.
Lage und Größe.

Das Erzherzogthum Oeſtreich oder Oeſterreich (lat. Auſtria, provincia auſtria oder auſtralis d. i. orientalis) macht den nördlichſten Theil des Kreiſes aus, und gränzt im Oſten mit Ungern, im Norden mit Mähren und Böhmen, im Weſten mit Paſſau, Bayern und Salzburg, im Süden an Steyermark. Sein Flächeninhalt wird, nach de Luca *), auf 509,14 Quadratmeilen beſtimmt. Allein eben dieſer giebt anderwärts **) die Größe vom Lande unter der Ens nach Viſchers Charte auf 410, und vom Lande ob der Ens nach des Aſtronomen Hrn. Fixlmüllers Berechnung auf 293½ Qu. M. an, welches für das ganze Erzherzogthum 703 Qu. Meilen macht. Herrmann ſchätzt die Größe auf 637.

§. 2.
Beſchaffenheit.

Das Land begreift das tiefe und warme Donauthal, ſo weit es zu dieſem Kreiſe gehört, iſt aber doch ſehr

*) Handb. und Specialſtatiſtik.

**) Vorleſungen über die öſtreich. Staatsverfaſſung. 1r B. 1792.

ſehr bergig. Von der Gegend des Traunſees ſtreckt ſich ein ſtarker Aſt der Noriſchen Alpen längs der ganzen ſüdlichen Gränze hin, und ſchickt einige Zweige nordwärts bis zur Donau, von welchen das Kalen-Gebirge, welches den Wiener Wald enthält, und ſich mit dem Kalenberge an der Donau in der Nähe von Wien ſchließt, der anſehnlichſte iſt. Im Oſten des Kalenbergs verflächt ſich das Land allmählig in die ungriſchen Ebenen. Einige Bergreihen ziehen ſich von Norden her gegen die Donau, ſonderlich der Greiner-Wald und der Mannhardsberg. Die Donau iſt der einzige Hauptſtrom des Landes, welcher auch alle Flüſſe deſſelben aufnimmt, namentlich die March, den Gränzfluß von Ungern, auf ſeiner linken; die Ens, und den Inn, den Gränzfluß gegen Bayern, auf ſeiner rechten Seite. Die beyden letztern ſind ſchiffbar. Im ſüdweſtlichen Winkel des Landes liegen viele Landſeen nahe bey einander. Die Luft iſt wegen der nahen Alpen ſcharf, und die Witterung häufigen Abwechſelungen unterworfen. Doch iſt Oeſtreich das wärmſte Land in Deutſchland, welches ſchon manche Gewächſe des wärmern Clima hat.

§. 3.

Producte.

Das Land, deſſen Boden mehrentheils aus einer leichten Kreidenerde beſteht, die ſehr ſtark ſtäubt, hat weder an Holz noch an Getreide Ueberfluß; Hopfen, Flachs und Hanf nicht hinreichend; hingegen Safran und Senf von vorzüglicher Güte, und ſo wie trefliches Obſt, guten Wein und Hülſenfrüchte in Menge. Die Pferd-Schaaf- und Rindviehzucht iſt nicht von Belange, doch werden Kälber in Menge gezogen, und die Zucht des Federvie-

derviehes iſt ſehr ſtark; hingegen die Bienenzucht und Seidencultur ganz unbedeutend. Die Gewäſſer ſind ſehr fiſchreich und einige mit Perlenmuſcheln beſetzt; die Felder und Wälder liefern Haſen, Roth- Schwarz- und Federwild, ſogar in einigen Gegenden Gemſen. Von Mineralien hat man etwas Silber und Kupfer, häufiger Bley, Alaun, Vitriol und eine anſehnliche Salpeter-Erzeugung; Porzelanthon, ſehr ſchönen Marmor, Alabaſter, vielen Gyps, Mergel und Steinkohlen, nebſt andern. Das beträchtlichſte mineraliſche Product iſt aber das Salz. Es ſind auch einige Geſundbrunnen und Bäder vorhanden.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Manufacturen und Fabriken ſind zahlreich und zum Theil ſehr wichtig. In dem Wiener Hof- und Staats-Schematiſmus von 1795 werden folgende als die beträchtlichſten in Wien und Oeſtreich unter der Ens angegeben: 30 Samet, Seidenzeug, derley Tüchel, Bologneſer und Seidendintuch Fabriken; 2 Samet, Sametband, Seidenzeug und Rollgalonen F. 1 Seiden-Chiueri; 10 Seidenkrepon und Krausflörf. 20 Schweizerſeiden-Bänderf. 5 Seidenblumenf. 4 Floretſeidengeſpunſt-F. 3 Blondſpitz-F. 13 Gold- und Silberſpitz-F. die gegen 500 ſonſt brodloſe Menſchen beyderley Geſchlechts ununterbrochen beſchäftigen und ernähren; 7 gedruckte Kotton- und Zitz-F. (welche von groſſer Wichtigkeit ſind, indem ſie an 15000 Menſchen Arbeit und Nahrung geben); 2 gedruckte Leinwandf. 7 Muſchelin, Pique, Kottontücher und baumwollne Zeugf. 4 Manſcheſter-F. 4 gewirkte baumwollene,

zwirn-

zwirn ≈ und ſeidene Strümpf≈F. 4 Tuchf. 1 Tapetenf. à la Savonerie; 4 Harrasband≈F. 2 Hutf. 3 Wachsleinwand und Papier≈Tapetenf. 4 fein leinerne oder ſogenannte Niederländerbänder, dann Langettenf. 3 Langetten≈ oder Hemdbeſetzelf. 4 Wirthſchaftsſpitz oder Zwirnkontenf. 1 Langetten oder Wirthſchaftsſpitzf. 2 Niederländer Spitzf. 1 Brüßler oder Alaunkalblederf. 15 Alaun und Sämiſche Schaaflederf. 13 Alaun≈ſchaaflederne, und derley franzöſiſche und däniſche Handſchuhf. 12 Eiſenhämmer (nur die beträchtlichſten, es wird ſehr viel Steyermarkiſches Eiſen in N. Oeſtreich verarbeitet); 1 Eiſenkochgeſchirr und Blechwaarenf. 1 Klingenf. 3 feine Feilen und derley Eiſenwaarenf. 11 Stahlwaarenf. 8 Kupferhämmer (nur die beträchtlichſten); 2 Leoniſche Drathzugsf. 1 Nürnbergerwaarenf. 5 Nähnadelf. 1 orientaliſche Galanteriewaarenf. 2 Argent haché Waarenf. 17 tombackne derley vergoldete und verſilberte Saiten und Oehrlknöpf≈F. 3 gepreßte zinnerne Knöpf≈F. 2 gepreßte hornene Knöpf≈F. 2 ganz gegoſſene, weiß und gelb metallene Oehrlknöpf≈F. 3 gemeine gegoſſene mit blechernen Unterböden und eiſernen Oehrl verſehene metallene Knöpf≈F. 2 falſche Geſchmuckwaaren≈F. 2 Gold≈ und Silbergalanteriewaaren≈F. 1 Meſſing, dann derley Waaren, Nähnadel, metallene Knöpf u. a. ſogenannte Nürnbergerwaarenf. 1 meſſingne Knöpf und derley Waarenf. 3 Sackuhrzifferblätterf. 2 Uhren, derley Beſtandtheil und Erforderniß≈F. 4 Sackuhrfedern und derley Kettenf. 2 Uhrzeigerf. 3 aufgelegte oder mit Silber plattirte Waarenf. 4 Metallſchlager; 9 Glashütten (nur die beträchtlichſten); 1 Schmelz≈ Glas≈ und Wachsperlf. 1 Spiegelf. (iſt königlich); 4 Nürnberger Spiegelf. 1 Porzellainf. (königlich); 3 Elfenbein≈ und Schildkrotendoſen und derley Etuis≈F. 1 Bein≈ und Holz≈Drechslerwaaren, dann derley Pfeifenköpf≈F. 13 Papierf. 4 Papier≈

ſpa≈

ſpalierf. 9 Waderlf. 5 Papierdoſen und lackirte Blechtaſſen-F. 1 Metallpapierf. 1 Fiſchbeinf. 3 Elfenbeinkämmf. 3 Spaniſchwachs-F. 2 Bleyweißf. 4 Berggrün und Grünſpanf. 2 Berlinerblau und Cypriſche Vitriolf. 2 Weinſteinraffinerien; 2 Schmalten-F. (wovon eine königlich); 1 Indigo-F. 3 Bleyſtiftenf. 4 Färbeholz-Schneidemühlen; 4 Parfumeriewaaren-F. 1 Roſolio und Liqueurf. 1 Scheidewaſſerf. 2 Seifengeiſtf. 1 Wachsbleiche; 2 Krappmühlen; 1 Bleyplattenf. 1 Mercurii praecipitati et rubri F. 3 privilegirte Zuckerraffinerien; 1 Uhrſchlüſſelf. 1 Schnallenherzlf. 1 Kaffeemühlenf. 1 Dantesf. 2 Vitriolöhlfabriken. Aus dieſem Verzeichniß ſieht man wenigſtens, worauf der öſtreichiſche Kunſtfleiß hauptſächlich gerichtet iſt, und woran es noch fehlen möchte. Oeſtreich ob der Ens hat ähnliche Manufacturen, inſonderheit ſehr wichtige Wollenzeugfabriken. Die Spinnerey iſt ſehr ausgebreitet, und man glaubt, daß ſich über 100000 Menſchen damit beſchäftigen. Die Kalk- Gyps- und Ziegelbrennereyen, wie auch die Pulvermühlen, und die Verfertigung von ſchönen Töpferwaaren machen beträchtliche Gewerbe aus.

Der Handel iſt lebhaft, doch lange ſo wichtig nicht, als dieſe Lage des Landes an einem ſolchen Strome erwarten läßt. Beynahe die Hälfte der Vortheile, welche letzterer gewähren könnte, geht durch ſein felſiges Bette, welches die Schifffahrt etwas ſchwierig, und durch ſeinen ſtarken Fall, der die Auffahrt äußerſt langſam und beſchwerlich macht, verlohren. Der Hinderniß, welche die Felſen verurſachten, hat man durch koſtbare Arbeiten möglichſt abgeholfen. Die vornehmſten Artikel der Ausfuhr, ſowohl nach den übrigen Erblanden, als nach fremden Ländern, ſind von Naturalien: Salz, Safran, Senf und Wein; von Kunſtproducten:

Eiſen-

Eiſen- Stahl- Wollen- Seiden- und Galanteriewaaren, Kotton, Porzellan, Bleyweiß, Lioniſche Waaren, Hüte, Leder und Handſchuhe. Dagegen werden zum einheimiſchen Verbrauche eingeführt, aus den übrigen Erblanden hautpſächlich eine große Menge Lebensmittel von allerhand Art, Leinwand, Tuch und Wolle, Zwirn, Strümpfe, und viele Mineralien; aus fremden Staaten vornehmlich Seide, Baumwolle und Schaafwolle, Saffian und andere Lederarten, Kameelhaar, oſt- und weſtindiſche Producte, feines Papier, Wachs, Baumöhl und Südfrüchte. Die Donau verurſacht auch einen ſtarken Durchzug von deutſchen, ungriſchen und türkiſchen Waaren. Doch glaubt man, daß das Erzherzogthum im Ganzen die Bilanz ſowohl mit den übrigen Erblanden als mit den fremden Staaten wider ſich habe, woran ohne Zweifel die ſtarke Couſumtion der Hauptſtadt in ausländiſchen Waaren Schuld iſt. Eine große Hülfe für das Commercium ſind die herrlichen Landſtraßen, die über die ſteilſten Gebirge mit eben ſo viel Einſicht als Mühe und Koſten durch den ganzen Kreis geführt ſind, und die man meiſtens dem Kaiſer Karl VI verdankt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1789 haben im ganzen Erzherzogthum 1,820000 Einwohner gelebt, welche, mit Ausnahme einiger Slaven, ſämtlich Deutſche ſind, daher auch bloß deutſch, und zwar in einem etwas harten und rauhen Dialecte, geſprochen wird. Die römiſch-katholiſche Kirche, die herrſchende, hat hier 1 Erzbisthum und 2 Bisthümer; die Proteſtanten ſtehen unter 2 Superintendenten, einem augsburgiſcher und einem helvetiſcher Confeſſion.

feſſion. Für Wiſſenſchaften und zur Cultur des Geiſtes ſind 1 Univerſität, 1 Lycäum, 9 Gymnaſien, 2 Normalſchulen, mehrere Hauptſchulen und in jeder Pfarre wenigſtens 1 Trivialſchule, auch mehrere Inſtitute zu beſtimmten Zwecken vorhanden. Allein theils die in den Schulen eingeführte Lehrart (die Literal-Methode), welche nur mechaniſch lernen läßt, ohne die Denkkraft zu entwickeln, theils die äußerſt ſtrenge Cenſur, welche vielen auswärtigen Schriften den Zugang verſperrt, iſt der Ausbreitung der Cultur ſehr hinderlich. Doch hat Oeſtreich große Gelehrte und Schriftſteller ſowohl in Werken der Imagination als der ernſten Wiſſenſchaften hervorgebracht. Zu Beförderung der bildenden Künſte dient eine Akademie der Künſte.

§. 6.

Verfaſſung.

Oeſtreich zeichnet ſich als den einzigen Staat in der Welt aus, der den Titel eines Erzherzogthums führt, und hat die königliche Würde, und große Vorrechte vor allen übrigen deutſchen Staaten. Die Regierung iſt durch Landſtände, wenigſtens in Steuerſachen, etwas eingeſchränkt. Die Landſtände beſtehen aus vier Claſſen, dem Prälaten- Herren- (Fürſten- Grafen und Freyherrn) Ritterſtande und den landesfürſtlichen Städten. Die Landſchaft hat 1 Landmarſchall und 1 Landuntermarſchall, 1 Collegium der ſtändiſchen Ausſchüſſe und 1 Collegium der ſtändiſchen Verordneten. Ein Theil der Staatseinkünfte ſteht unter ihr. Das Erzherzogthum Oeſtreich unter der Ens hat 17 obriſte Erbland-Aemter. Jeder der beyden Haupttheile des Erzherzogthums hat ſeine eigene Regierung, Landſchaft und Collegium der Landrechte (adeliches Gericht,) aber ein

gemein-

gemeinſchaftliches Appellationsgericht in Wien. Zum Behuf der Staatsverwaltung ſind alle Länder dieſes Reichs-Kreiſes in Kreiſe, und dieſe in Landgerichte oder Pflege-Diſtricte getheilt.

§. 7.

Topographie.

Nieder-Oeſtreich oder das Erzherzogthum wird in zwey Haupttheile getheilt, in das Land ob der Ens, den weſtlichen, und das Land unter der Ens, den öſtlichen Theil. Der Fluß Ens macht die Gränzſcheide im Süden der Donau, doch liegt ein kleiner Theil von Oeſtreich ob der Ens noch jenſeit dieſes Fluſſes. Im Norden der Donau macht theils der kleine Fluß Iſper, theils das Gebirge des Greiner-Waldes bis an die böhmiſche Gränze die Scheidung. Jeder von beyden Haupttheilen wird wieder in Kreiſe getheilt.

I.

Das Land unter der Ens.

Die öſtliche größere Hälfte des Erzherzogthums, hat außer der Donau keinen ſchiffbaren oder bedeutenden Fluß, mehr feuchte als trockne Luft, und ſehr häufige Winde. Das Land erzeugt nicht hinlänglich Getreide, aber treflichen Safran und Senf; Wein und Obſt im Ueberfluß. Der Weinbau iſt der vornehmſte ländliche Nahrungszweig; aber der Wein im Norden der Donau, der Donauwein, hält ſich nicht, und iſt geringer als der Wein auf der Südſeite der Donau, der Gebirgwein, welcher mit den Jahren immer beſſer wird. Das Land wird in vier Kreiſe getheilt, wovon zwey im

Süden, und zwey im Norden der Donau liegen. Jene, welche beynahe ganz durch das Gebirge des Kalenbergs, das den Wiener Wald begreift, getrennt werden, ſind: 1) das Viertel unter dem Wiener Wald, alſo, dem Laufe der Donau und der Abdachung des Landes gemäß, öſtlich vom Wiener Walde; und 2) das Viertel ob dem Wiener Walde, alſo weſtlich von dieſem. Die Kreiſe im Norden der Donau haben beynahe ganz den Mannhartsberg zur Gränze, und heißen daher 3) das Viertel unter dem Mannhartsberg, öſtlich von dieſem, und 4) das Viertel ob dem Mannhartsberg, oder weſtlich von dieſem. Jeder Kreis hat einem Kreishauptmann und 4 Kreiscommiſſäre, und iſt in drey Diſtricte abgetheilt.

1. Das **Viertel unter dem Wiener Wald**, das am ſtärkſten bevölkerte und am beſten bis an die Gebirge wie ein Garten angebauete, wird von den Flüſſen Leytha, Fiſcha, Schwächa, Wien und vielen Bächen durchfloſſen, begreift den Schneeberg, die höchſte, mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des Kalenbergs, den Semering auf der ſteyermärkiſchen Gränze, über welchen eine koſtbare Landſtraße geführt iſt, zum Theil, und in ſeinem ſüdlichſten Winkel den hohen Berg Huthwiſch. Es enthält:

1) **Wien**, (lat. Vienna, Vindobona,) die Hauptſtadt des Erzherzogthums und der ſämtlichen öſtreichiſchen Staaten, die königliche Reſidenzſtadt und die größte Stadt von ganz Deutſchland, am Einfluß des Flüßchens Wien in die Donau, und am ſüdlichen Ufer dieſes Stroms, welcher hier, in mehrere Arme getheilt, verſchiedene Inſeln bildet. Der ganze Umfang der Stadt, welche auf der Landſeite mit Linien, d. i. einem

Walle

Walle und Graben eingeſchloſſen iſt, beträgt nach Tempelhofs Berechnung 60496 Fuß oder beynahe 2¾ deutſche Meilen. Ohngefähr in der Mittedieſes Umfangs liegt die eigentliche Stadt, und rings um dieſelbe herum die Vorſtädte.

Die eigentliche Stadt nimmt kaum den zehnten Theil dieſes Raumes ein, und iſt mit einem Walle, die Baſtey genannt, und andern Feſtungswerken umgeben. Sie wird in vier Viertel: das Stuben- Kärntner- Wimmer- und Schottenviertel, und jedes wieder in das alte und neue eingetheilt, und hat acht Thore, die Tag und Nacht offen bleiben. Sie hat mehrentheils enge und krumme Gaſſen, aber große und hohe ſteinerne Häuſer. Der Plätze, Straßen und Gäßchen ſind 170, der numerirten Häuſer 1381, der Pfarrkirchen neun. Die vornehmſten Plätze und Straßen ſind: am Hof, der größte und ſchönſte, mit einer der unbefleckten Empfängniß Mariä zu Ehren von Erz gegoßnen Säule, der hohe Markt, mit der Josephsſäule, einer religiöſen Gruppe von Erz und Marmor, und der Schranne oder dem Criminalgerichte, der neue oder Mehlmarkt, der Kohlmarkt und der Graben mit der marmornen Dreyfaltigkeitsſäule. Die vornehmſten öffentlichen Gebäude ſind: 1) die Burg, das königliche Reſidenzſchloß, ein altes unregelmäßiges, aber doch ſehr anſehnliches Gebäude, welches die Schatzkammer, eine der reichſten Sammlungen von Koſtbarkeiten in Europa, ein ſehenswürdiges Kunſtkabinet, eine herrliche Naturalienſammlung und das alle Sammlungen dieſer Art weit übertreffende Münzkabinet enthält. 2) die Reichskanzley, wo ſich der Reichshofrath verſammelt, eigentlich ein Theil der Burg, und das ſchönſte Gebäude der Stadt. 3) die königliche Bibliothek, neben der Burg. Die Bibliothek ſelbſt iſt eine der größ-

ten, und der Saal, in welchem ſie ſteht, einer der ſchön-
ſten in der Welt. Handſchriften hat ſie an 12000, ge-
druckte Bücher an 200000. 4) Alle landesherrliche
Collegia haben hier prächtige Gebäude, in welchen die
Chefs derſelben wohnen. Dergleichen Palläſte haben: die
geheime Hof- und Staatskanzley, das Directorium
in Cameralibus der Ungriſch-Siebenbürgiſchen und
Deutſchen Erblande, die oberſte Juſtizſtelle, die Kriegs-
kanzley, die Banco, die Hauptmauth u. a. 5) Das k. gro-
ße und reich verſehene Zeughaus. 6) Das alte und
das prächtige neue Univerſitätsgebäude der im
J. 1365 errichteten Univerſität, mit ihrer Bibliothek,
anatomiſchen Theater, reich beſetzten phyſikaliſchen Lehr-
ſaal, chemiſchen Laboratorium, und einer wohlverſehe-
nen Sternwarte, deren Meridian (Länge 34 Gr. 2
Min. 30 Sec. Breite 48 Gr. 12 Min. 20 Sec.) die
öſtreichiſchen Aſtronomen für den erſten anzunehmen pfle-
gen. 7) Die Metropolitankirche zum h. Stephan,
die Hauptkirche der Stadt, ein altes, großes, majeſtäti-
ſches und ehrwürdiges Gebäude mit einem herrlichen
448 W. Fuß hohen Thurme, der ein Meiſterſtück deut-
ſcher Baukunſt iſt, und die 354 Centner ſchwere größte
Glocke Deutſchlands trägt. Unter den übrigen Kirchen
ſind die Auguſtiner- als die Hofkirche, die Kapuziner-
kirche wegen der Gruft für die k. Leiber, (die Eingewei-
de ruhen bey S. Stephan, und die Herzen bey den Au-
guſtinern,) die Peterskirche und die beyden Jeſuitenkir-
chen, wovon eine der Univerſität gehört, wegen ihrer
Schönheit bemerkenswerth. 8) Der Erzbiſchöfliche Hof
neben S. Stephan. Es ſtehen aber unter dem hieſigen
Erzbiſchof die Viertel unter dem Wiener Walde und
Mannhartsberge. Unter den vielen prächtigen Paläſten
der Großen zeichnet ſich der herrliche fürſtl. Lichtenſtei-
niſche aus, der auch eine vortrefliche Bildergallerie ent-
hält.

hält. Die Stadt wird auf der Landſeite von einem freyen Platze, dem ſogenannten Glacis, der von den Feſtungswerken an 600 Fuß breit und mit Alleen beſetzt iſt, umgeben; auf der Waſſerſeite ſtößt ſie an einen ſchmalen Arm der Donau, über welchen ſowohl als über die übrigen Arme der Donau hölzerne Brücken führen.

Die Vorſtädte, welche zum Theil Gründe heißen, ſind zwar auch nach keinem überdachten und regelmäßigen Plan gebauet, doch haben ſie breitere Straßen und eine freyere Lage. Sie enthalten viele Sommerpaläſte und Gärten der Großen, welche letztern meiſt zum Vergnügen des Publicums offen ſtehen; aber auch noch viele und große ganz unbebaute Plätze, Ackerland und Wieſen, die jedoch jährlich mehr angebauet werden. Sie ſind in 21 Pfarreyen getheilt. Ihre Zahl wird verſchieden angegeben. Nach dem Schematiſmus von 1795 zählt man dreyßig. 1. Die Leopoldſtadt, mit 494 Numern, auf einer Inſel dicht an dem Arme der Donau, an welchem die Stadt liegt, mit der ſie durch eine Brücke, mit den Vorſtädten aber durch zwey andere, oberhalb und unterhalb der Stadt, in Verbindung ſteht. Sie hat eine niedrige Lage und iſt den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Hier ſind der Augarten, ein großer ſehr angenehmer landesfürſtlicher Garten, der zum öffentlichen Spaziergange dient; das Zucht- und Arbeitshaus, das Kloſter der barmherzigen Brüder mit einem Spitale, und gute Badeanſtalten. Den übrigen Theil der Inſel nimmt aufwärts die Brigittau, eine Niederung, und unterwärts der Prater ein, ein mit Alleen, Gängen und freyen Plätzen verſehener, dem öffentlichen Vergnügen gewidmeter Wald. 2. Die Jägerzeil, dicht an der Leopoldſtadt, auf derſelben Inſel, mit 29 Numern. Die übrigen Vorſtädte liegen

um die Stadt von Südoſten nuch Nordweſten in folgender Ordnung: 3. Weißgärber, der Jägerzeil gegen über, auf der andern Seite der Donau, in welche ſich zwiſchen dieſer Vorſtadt und der Stadt die Wien ergießt; mit 86 N. 4. Erdberg mit 340 N. 5. Landſtraſſe mit Einſchluß des Rennwegs und der Ungergaſſe, eine der größten und ſchönſten Vorſtädte, mit 469 N. Hier iſt das Belvedere, ein ſehr prächtiger k. Palaſt, und das ſchönſte Gebäude Wiens, mit der k. Bildergallerie, einer der koſtbarſten Sammlungen dieſer Art, von 1300 Stücken, und einem ſchönen dem Publicum offenen Garten; der trefliche fürſtl. Schwarzenbergiſche Sommerpalaſt und Garten, das ſchöne Invalidenhaus, das Kloſter der Saleſianerinnen, der botaniſche Garten, einer der vorzüglichſten in Europa, das Hoſpital S. Marx, die Thierarzneyſchule, das Kloſter der Eliſabethinerinnen oder barmherzigen Schweſtern, und das Reconvaleſcentenhaus der barmherzigen Brüder. 6. Wieden mit 480 N. Hier iſt die vortrefliche Kirche des h. Carl Borromäus. 7. Hungelbrunn mit 12 N. 8. Nikolsdorf mit 48 N. 9. Mätzleinſtorf mit 106 N. 10. Margarethen mit 158 N 11. Reinbrechtsdorf mit 23 N. 12. Hundsthurm mit 92 N. Alle dieſe liegen im Süden, die folgenden mit der Stadt im Norden des Wienfluſſes. 13. Magdalenengrund, durch welchen die Wien durchfließt, mit 36 N. 14. Gumpendorf mit 188 N. 15. Windmühle mit 83 N. 16. Laimgrube mit 171 N. 17. Mariahilf mit 140 N. darunter das ſchöne fürſtl. Kaunitz-Rittbergiſche Landhaus und Garten. 18. Spitalberg mit 138 N. 19. Neubau und Neuſtift mit 202 N. 20. Ober-Neuſtift mit 386 N. 21. Platzel oder S. Ulrich, Neudegger und Schotten unteren

Guts

Guts mit 124 N. 22. Strotziſche Grund mit 56 N. 23. Alt-Lerchenfeld mit 228 N. 24. Josephsſtadt mit 153 N. darunter die ſchönen Paläſte der ungriſchen Leibgarde, und des Fürſten Auersberg; wie auch die Piariſtenſchule. 25. Alſter- und Währingergaſſe mit 230 N. worunter das allgemeine Krankenhaus, welches 2000 Kranke faſſen kann, mit dem Gebährhauſe dem Findelhauſe und dem Narrenthurme; die mediciniſch-chirurgiſche Akademie mit dem Militairſpital und herrlichen Wachspräparaten, die k. Gewehrfabrik. 26. Die Roßau mit 136 N. worunter die k. Porzellanfabrik, und der ſchöne fürſtl. Lichtenſteiniſche Sommerpalaſt und Garten. 27. Thury mit 82 N. 28. Himmelpforten mit 81 N. 29. Lichtenthal mit 207 N. 30. Althanu mit 15 N. welche wieder an die Donau anſchließt. Die ſämtlichen Vorſtädte enthalten alſo 4993, und Stadt und Vorſtädte zuſammen 6374 Numern.

Die Anzahl der Einwohner dieſer Stadt, die aus einem Zuſammenfluſſe von mehrern Nationen beſtehen, wird verſchieden angegeben. 1783 ſollen daſelbſt 295780 Seelen, und darunter 12920 Fremde gezählet worden ſeyn; auch bemühte ſich Hr. Nicolai zu beweiſen, daß Wien in dieſem Jahre höchſtens 206000 Einwohner gehabt haben könne. Seitdem hat die Volksmenge ſehr zugenommen. Hr. von Geuſau ſchätzte ſie 1792 auf 270000, und man hielt dieſe Schätzung nicht für übertrieben. In der öſtreichiſchen Monatsſchrift wird ſie auf 320000 angegeben. Durch die Mittelzahl von 300000 glaubt man der Wahrheit am nächſten zu kommen. Denn es werden jährlich gegen 12000 gebohren, wenigſtens einer zu 25, und gegen 13000 ſterben, ohngefähr einer von 20. Doch ſoll die Volksmenge nach

den Conſcriptionsliſten 1794 nur 221775 betragen haben, wovon 53247 in der Stadt, und 168528 in den Vorſtädten wohnten. Der ſehr zahlreiche und glänzende Hof, der reiche Adel der ganzen Monarchie, der ſich meiſt in Wien aufhält, die vielen Landes Collegien, die ſtark beſetzt ſind, die fremden Geſandten und Agenten, die vielen Fremden, welche dieſer Hauptſtadt aus den Provinzen des Staats und ganz Deutſchland zuſtrömen, geben der Stadt viele Nahrung. Man rechnet 6000 Lakeyen und überhaupt 40000 Dienſtbothen beyderley Geſchlechts. Aber auch die Manufacturen und der Handel ſind von großer Wichtigkeit. Außer den in der Einleitung genannten Manufacturen, welche hier mehrentheils ihren Sitz haben, und worunter die Seidenmanufacturen, die auf 2600 Stühle beſchäftigen ſollen, die wichtigſten ſind, werden hier mancherley Kunſtwerke, Juwelierer- und Goldſchmiedswaaren, ſchöne lakirte und vergoldete Arbeiten, irdene Oefen, viele muſikaliſche, chirurgiſche, mathematiſche und optiſche Inſtrumente, Schuſterwaaren von unvergleichlicher Schönheit, vortrefliche Wagen, Farben, und viele andere geſchätzte Waaren verfertigt. Die Menge von Künſtlern aller Art iſt groß. Im J. 1795 waren hier 32 Buchdruckereyen, 4 Schriftgießereyen, 18 Buchhändler erſter, und 7 zweyter Claſſe, 7 Kunſthändler, 22 Graveurs und Kupferſtecher. Aus der Menge der Handelsleute, die ſich hier aufhalten, kann man auf den Umfang der mercantiliſchen Geſchäffte dieſer Stadt ſchließen. Im J. 1795 waren hier: 14 Niederlagsverwandte; 64 Großhandlungs-Grömialiſten; an bürgerlichen Handelsherren aber: 13 in Waaren al ingroſſo, Speculation und Commiſſion, 12 Materialhändler, 45 Spezereyhändler, 52 Seidenzeug- und kurze Waarenhändler, 24 Seidenhändler, 20 Korrent Waarenhändler, 10 Galan-

lanteriehändler, 22 Nürnberger Waarenhändler, 16 Hut- ſtepper und Bortenhändler, 6 Lederhändler, 27 Lein- wandhändler, 15 Tuchhändler, 12 Eiſenhändler, 7 Ho- nighändler und Lebzelter, 55 Pelzwaarenhändler, 6 Tiſchlerholzhändler, 6 Weinhändler, 10 Wachshändler, 7 Wildprethändler, insgeſamt in der Stadt, dazu kom- men noch 98 Handelsherren aller Art in den Vorſtäd- ten; dann 27 griechiſche Handelsleute, welche k. Unter- thanen ſind, 58 dergleichen, welche türkiſche Untertha- nen ſind, 8 jüdiſche Handelsleute, welche k. Unterthanen ſind und hier wohnen, 14 dergleichen, welche türkiſche Unterthanen ſind und ſich meiſt hier aufhalten. Wien iſt der Mittelpunct der ganzen öſtreichiſchen Handlung, welche nicht nur mit allen Provinzen der Monarchie, ſon- dern auch mit dem übrigen Deutſchlande, mit Italien und inſonderheit mit der Türkey lebhaft unterhalten wird. Auch die Wechſelgeſchäfte ſind hier ſehr anſehnlich; aber die Wiener Stadt-Banco, eine Zettel- und Wechſelbank, iſt bloß eine Einrichtung für die Staatsſchulden, und ſo wenig für das Commercium, als das Verſatzamt oder Leihhaus.

Außer den bereits genannten Inſtituten ſind noch die Akademie der bildenden Künſte, die Thereſianiſch- Savoyiſche und die Thereſianiſch-Leopoldiniſche Ritter- Akademie, wovon die letztere 1791 errichtet worden iſt, die Realakademie, drey Gymnaſien, die Lehranſtalt für Taub- und Stummgebohrne, eine Bienenſchule, und die orientaliſche Akademie für die lebenden orientaliſchen Sprachen als gemeinnützige Anſtalten merkwürdig. Un- ter den öffentlichen Bibliotheken, dergleichen mehrere vorhanden ſind, zeichnet ſich, nach der königlichen, die Univerſitätsbibliothek, mit welcher die Windha- giſche und Gſchwindſche vereinigt iſt, am meiſten aus. Die Polizey iſt in vielen Stücken, inſonderheit was

öffentliche Sicherheit, Pflaſterung, nächtliche Erleuchtung, Feuer- und Armenanſtalten betrift, muſterhaft, und erſtreckt ſich jetzt über die Vorſtädte, wie über die Stadt, mit gleicher Aufmerkſamkeit.

In der Nähe von Wien, zum Theil dicht an den Linien, liegen viele ſchöne Dörfer, die entweder wegen des Antheils, den ſie an dem ſtädtiſchen Gewerbe nehmen, oder ihrer anmuthige Lage, reizenden Gärten, oder guten Weinbaues wegen merkwürdig ſind, z. B. Brühl, Cobenzl, Döbling, Dornbach, Eberſtorf, Galitzin, Hacking, Herrnals, Hitzing, Hütteldorf, Mannerſtorf, Mariabrunn, der Flecken Mödling, Nußdorf, Penzing, Simering, Währing und Weidlingau.

2) Königliche Luſtſchlöſſer: Schönbrunn, das anſehnlichſte und ſchönſte k. Luſtſchloß, eine Viertelſtunde von der Linie, an der Wien, in einer niedrigen ſumpfigen Gegend. Der weitläuftige und vortrefliche Garten iſt einen waldigen und waſſerreichen Hügel hinauf angelegt, deſſen Gipfel eine Gloriette mit einer herrlichen Ausſicht krönt. Er iſt mit den ſeltenſten Gewächſen aller Welttheile ausgeziert, und ſteht zu jeder Zeit dem Publicum offen. An der Seite deſſelben liegt eine Menagerie. — Laxenburg, ein ſchöner Flecken, bey welchem Schloß und Garten liegt. Jenes iſt klein und niedrig; dieſer hingegen ſehr groß und angenehm. Der Sitz der k. Falknerey. — S. Veit, ein ſchönes Dorf in einer ſehr angenehmen Gegend an der Wien, mit einem ſchönen k. Luſthauſe und einem Garten, der viele Waſſerwerke hat. — Hetzendorf, ein kleines Schloß und Gut, hat unter allen die geſundeſte Luft.

3) Folgende ſechs Städte:

Haimburg, an der Donau und nahe an der ungriſchen Gränze, eine kleine Stadt mit einer ſehr beträchtlichen Tabacksmanufactur.

Bruck, an der Leytha und hart an der ungriſchen Gränze, eine kleine Stadt von 290 Häuſern.

Baden, am Fluſſe Schwächa, eine kleine wohlgebaute Stadt von 254 Häuſern, mit warmen Bädern, von denen ſie den Namen hat.

Ebenfurth, an der Leytha, dicht an der ungriſchen Gränze, ein Herren-Städtchen.

Neuſtadt, auch **Wieneriſch-Neuſtadt**, am Kehrbach, einem Arm der Leytha, eine wohlgebaute Stadt von 550 Häuſern, mit einer Burg, welche der Sitz einer vortreflich eingerichteten Militair-Akademie für 400 Zöglinge; dann mit einer Fabrik von Gypsfiguren, eine Zuckerraffinerie, und mit anſehnlichen Niederlagen von Eiſen und Getreide. — In der Nähe liegt **Nadelburg**, ein hübſcher Ort, der bloß aus einer großen Nadelfabrik, mit allen dazu gehörigen Anſtalten, und einer Meſſingwaarenfabrik mit einer großen Fingerhutmaſchine, beſteht.

Anm. Das Steinfeld, in welchem Neuſtadt liegt, iſt eine weite ſteinige wenig fruchtbare Gegend, von welcher die Neuſtädter Haide, nordwärts von Neuſtadt, die vormals ganz uncultivirt war, einen Theil ausmacht.

Kloſter-Neuburg, an der Donau, von Wien aufwärts, eine Stadt, welche 1785. 456 Häuſer und 3026 Einwohner hatte, mit einer Zuckerraffinerie und ſehr guten Weinbau. Sie hat ihren Namen von dem

dem hier befindlichen anſehnlichen und reichen Stifte der Chorherren des h. Auguſtins, welches eine angenehme Lage, merkwürdige Bibliothek und andre Seltenheiten hat.

4) Folgende Märkte und andere Oerter:

Altenmarkt, ein Markt und Gut des aufgehobenen Stifts Klein-Mariazell. — Aspang, ein landesfürſtl. freyer Markt, Bergſchloß und Herrſchaft. — Au, ein landesfürſtl. Markt. — Brunn, ein Markt, in deſſen Gegend vortreflicher Wein wächſt. — Burkersdorf, ein landesfürſtl. Markt, Burg und Herrſchaft. Im Orte iſt eine ſehenswürdige Baumwollen-Spinnmaſchine, und in der Gegend ein beträchtlicher Steinbruch. — Draskirchen, ein Markt und Gut des Stifts Mölk, mit einer Seidenmanufactur von Krausflor auf Bologneſerart. — Ebersdorf, ein Pfarrdorf an der Donau, mit einer Kottonfabrik, einem ſchönen Park, und einem ehemaligen k. Luſtſchloſſe. — Fiſchament, ein fürſtl. Bathyániſcher Markt. — Getzendorf, ein Markt, Schloß und Gut. — Glocknitz, eine anſehnliche Benedictiner-Probſtey und Herrſchaft, nebſt einem dazu gehörigen Markte mit einer Schmaltefabrik, zwiſchen hohen Bergen, in einer ſehr fruchtbaren und angenehmen Gegend. — Gumboldskirchen, ein landesfürſtl. Markt. — Gutenſtein, ein Markt und Herrſchaft. — Heiligenkreuz, mit dem Beynahmen in Waldthale, ein Pfarrdorf mit einem anſehnlichen und reichen Ciſtercienſerſtifte. In der Gegend deſſelben werden Steinkohlen, Gyps und Alabaſter gewonnen. — Himberg, ein landesfürſtl. Markt mit einer Kottonmanufactur. — Höflein, an der Donau, ein Pfarrdorf und Gut des Stifts zu Kloſter-

Neuburg. — Hoch-Neukirchen, ein Pfarrdorf der Herrſchaft Krumbach. — Hundsheim, ein Pfarrdorf und Gut. — Kahlenberg, oder Kalen, gewöhnlich das Kahlenberger Dörfel genannt, ein Pfarrdorf an der Donau, am Fuß des Kahlenbergs, deſſen anſehnliche letzte Höhe, der Leopoldsberg, eine vortrefliche Ausſicht gewährt. Nahe dabey liegt auf einem andern Berge, dem Josephsberge, ein aufgehobenes, an Layen verkauftes und in Sommerwohnungen umgeändertes Kamaldulenſer-Kloſter, das ſeiner herrlichen Ausſicht wegen berühmt iſt. — Kirchberg, ein Markt und Herrſchaft eines aufgehobenen Kloſters. — Kirchſchlag, Markt, Bergſchloß und Herrſchaft. — Krumbach, Markt, Burg und Herrſchaft. — Loibersdorf, ein Markt zur Herrſchaft Enzesfeld gehörig. — Männersdorf, ein Flecken mit einer Lioniſchen Waarenfabrik, und einem Bade. — Klein-Mariazell, ein Pfarrdorf mit einer aufgehobenen Benedictiner-Abtey. — Mauer, ein Dorf mit gutem Weinwachs und Krappbau, hat eine reizende Ausſicht. In der Nähe liegt das Dorf und Gut Rodaun mit einem Bade, einer Schmaltefabrik und ſchönen Marmorbrüchen. — Neunkirchen, ein wohlgebauter Markt, meiſt dem Erzbisthume Wien gehörig. Zwiſchen hier und Neuſtadt verſuchte Liesganig einen Meridiangrad zu meſſen. — Nußdorf, ein ſchönes Dorf, nahe bey Wien, an der Donau. — Petronel, ein Markt, Schloß und Majorat-Herrſchaft der Grafen Traun, an der ungriſchen Gränze. — Unter-Pieſting, ein Markt und Gut, wozu auch Ober-Pieſting gehöret. Hier iſt eine trefliche Eiſenkochgeſchirr- und Blechwaarenfabrik. — Pitten oder Pütten, ein Markt am Fuße eines befeſtigten Felſenſchloſſes gleiches Namens, zu deſſen Herrſchaft er gehö-

gehöret. — **Pottenſtein**, ein Markt, der zur landesfürſtl. Herrſchaft Merkenſtein gehört, mit einer wichtigen Klingenfabrik, welche die ganze Armee und das ganze Land zu verſehen im Stande iſt. Nahe dabey liegt das landesfürſtl. Bergſchloß **Neuhaus** mit der vortreflichen k. Spiegelfabrik, zu welcher auch **Fahrafeld**, mit einer Glashütte, gehört. — **Reiſenberg**, ein Markt und Gut. — **Schottwien**, ein Markt und ſtark befeſtigter Paß am Fuße des Semmerings, in einer romantiſchen Lage, zu dem dabey gelegenen Felſenſchloſſe Klam gehörig. Hier bricht häufig Gyps, Alabaſter und ſchöner Marmor. — **Schwächat**, ein Markt am Fluſſe Schwächa, mit zwey wichtigen Kotton- und verſchiedenen andern Manufacturen. — **Schwarzenbach**, Markt, Schloß und Herrſchaft des F. Eſterhaſy. — **Sierning**, ein Markt. — **Steyersberg**, ein landesfürſtl. Bergſchloß und Herrſchaft. — **Thereſienfeld**, ein ſehr ſchönes, von der K. Maria Thereſia mitten auf der Neuſtädter Haide um 1764 angelegtes Pfarrdorf. Es beſteht aus einer einzigen ſehr breiten und ſchnurgeraden Straße, die eine Stunde lang iſt. Die hübſchen Häuſer, deren 150 ſind, ſtehen in gleich weiter Entfernung von einander ab, und immer eins dem andern gegenüber, mit Bäumen und Gärten umgeben. Hinter jedem liegen die dazu gehörigen Wirthſchaftsgebäude, Wieſen und Aecker. Die Einwohner ſind meiſtens penſionirte Officiers. Der urbar gemachte Boden dieſer Sandebene trägt in trocknen Jahren faſt nichts, in naſſen aber ſehr reichliche Aerndten. — **Trautmannsdorf**, ein Markt, feſtes Schloß und Herrſchaft des Fürſten Bathyany. — **Wienerherberg**, ein Pfarrdorf. — **Ziegersberg**, ein Bergſchloß, Pfarrdorf und Gut.

2. Das

2. Das Viertel ob dem Wiener Wald, weſtlich vom vorigen, wird von den Flüſſen Traſen, Bielach, Erlaf und Jps durchfloſſen, welche hier entſpringen und in die Donau fallen; begreift das Tulner-Feld, einen überaus fruchtbaren und getreidereichen Landſtrich, zwiſchen Tulu und S. Pölten, den Erlaſſee und den Lunzerſee, und zwiſchen beyden den hohen Oetſcherberg, den man für den höchſten in ganz Nieder-Oeſtreich hält, anſehnliche Waldungen, ſonderlich den Pechlerwald, hat übrigens beträchtlichern Feldbau, als der vorige Kreis, inſonderheit den beſten Safranbau in ganz Oeſtreich, und enthält:

1) Folgende Städte:

S. Pölten, am Traſenfluß, eine landesfürſtl. wohlgebaute Stadt, der Sitz des Kreisamts und eines Bisthums, welchem die Viertel ob dem Wiener Wald und Mannhardsberge untergeordnet ſind. Das anſehnliche ehemalige Chorherrnſtift iſt aufgehoben. Die Stadt hat Kottonmanufacturen.

Tuln, am Einfluß der Erlau in die Donau, eine kleine landesfürſtl. Stadt, in welcher Bandmanufacturen.

Jps, eine kleine landesfürſtl. Stadt, am Einfluß der Jps in die Donau. Die vormals berühmte Jpſer Schmelztiegelfabrik, zu welcher die Materialien aus dem Bayriſchen und Paſſauiſchen geholt werden, iſt ſehr geſunken.

Waidhofen, gewöhnlich Bayriſch-Waidhofen, eine landesfürſtl. Stadt, (nach de Luca, nach andern eine Herrenſtadt, dem Hochſtifte Freyſingen gehörig,)

hörig,) an der Ips, jenſeit deren der Markt Zell liegt. Hier ſind Eiſenhämmer für ſteyermärkiſches Eiſen, und ſehr wichtige Fabriken von Senſen, Sicheln und Fiſchangeln.

Mautern, ein Städtchen, nebſt Schloß und fürſtl. Paſſauiſche Herrſchaft, der Stadt Stein gegenüber, mit der es durch eine 800 Schritte lange hölzerne Brücke zuſammenhängt.

Pechlarn oder **Pöchlarn**, ein Städtchen, Schloß und fürſtl. Regensburgiſche Herrſchaft am Einfluß der Erlaf in die Donau. Hinter Pechlarn, von Mölk bis Kemelbach, erſtreckt ſich ein ſehr fruchtbarer Landſtrich, in welchem ſonderlich viel Safran gebauet wird.

2) Folgende **Märkte**, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer:

Aggsbach, unweit der Donau, ein Flecken und aufgehobenes Karthäuſerkloſter. — **Agſtein**, an der Donau, ein Felſenſchloß, Gut und Dorf. In der Nähe werden Steinkohlen= Kupfer= und Kupfervitriol-Minen bearbeitet — **Arnſtädten**, ein Herren-Markt. — **S. Annaberg**, an der Dürnitz, im Gebirge, ein Herren=Markt, bey welchem Silber, Bley und Marmor bricht, auch eine Saigerhütte und Kupfermünze ſich befindet. — **Perſchling** oder **Bärſchling**, ein Dorf am Tulnerfelde. — **Böheimkirchen**, ein Herren=Markt. — **Pirendorf** oder **Büchſendorf**, ein Dorf und Gut auf dem Tulnerfelde. — **Burgſtall**, an der Erlaf, Markt und Herrſchaft mit zwey Schlöſſern, und einer Glashütte. — **Dürrnitz**, am Fluſſe gleiches Namens, der in den Traſen fällt, ein Markt zu Lilienfeld gehörig. In der Nähe iſt ein Bleybergwerk. — **Feronitz**, ein Herren=Markt an der

Fers

Fersnitz, die in die Jps fällt. — Frankenfels, am Nadersbach, der in die Bielach fällt, ein Herren-Markt. — Fridau, an der Bielach, Schloß, Markt und Herrſchaft, berühmt wegen ſeiner großen und vortreflichen Kottonmanufactur. — Gaming, unweit der Erlaf, ein Herren-Markt, bey welchen Bergöhl quillt und Marmor bricht. — Gösling, ein Pfarrdorf an der Jps. — Gottwik oder Göttweih, unweit Mautern und der Donau, eine reiche und berühmte Benedictiner-Abtey auf einem hohen iſolirten Felſen, mit einer wichtigen Bibliothek und einer herrlichen Ausſicht. — Grafendorf, ein Herren-Markt an der Bielach. — Greſten, an der kleinen Erlaf, ein Herren-Markt. — Haag ein Markt, zur Herrſchaft Salaberg gehörig. — Hädershofen, ein Pfarrdorf an der Ens. — Hainfelden, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Herzogburg, am Traſen und Tulnerfelde, in einer getreidereichen Gegend, ein wohlgebaueter Markt und reiche Prälatur von Auguſtiner Chorherren mit ſchönen Gebäuden und einer guten Bibliothek. — Holenburg, an der Donau, Markt, Schloß und Herrſchaft. — S. Joachimsberg, ein Dorf, auf einem ſehr hohen Berge, bey welchem ein Marmorbruch. — Jpſitz, Markt und Herrſchaft, wo Eiſenhämmer für ſteyermärkiſches Eiſen und Marmorbrüche ſind. — Karlſtädten, Schlöß und Herrſchaft. — Kaumberg, auf dem Kalenberg, ein Herren-Markt. — Remmelbach, unweit der Jps, ein Herren-Markt. — Kirchberg, an der Bielach, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Königſtädten, am Kalenberge, Markt und Herrſchaft. — Kreisbach, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Neuen-Lengbach, am Wiener Walde, ein wohlgebauter Markt, Schloß und Herrſchaft. — S. Leonhard, mit dem Beynahmen im

Forſt, ſüdlich von Mölk, am Zuſammenfluſſe der Mänk und Mölk, ein Markt der Grafſchaft Beilſtein. — S Leonhard, nordöſtlich von Waidhofen, ein Pfarrdorf. — Lilienfeld, am Traſen, ein großes Ciſtercienſer-Stift mit einer beträchtlichen Bibliothek. — Losdorf, unweit der Bielach, ein Herren-Markt. — Marktel, ein Markt, unweit Lilienfeld und dahin gehörig. — Melk oder Mölk, auf einem Felſen am Einfluß der Mölk in die Donau, ein berühmtes, reiches, prächtiges Benedictiner-Stift, deſſen Abt Primas und Präſes des niederöſtreichiſchen Prälatenſtandes iſt, mit einer beträchtlichen Bibliothek, ſchönen Kunſt- und Naturalienſammlung, Münzkabinet und wichtigem Archive. Am Fuße des Felſen liegt ein wohlgebauter ummauerter Markt. — Michelbach, am Bache gleiches Namens, ein Herren-Markt. — Murſtädten, ein Dorf und Gut, bey welchem Bernſtein gefunden wird. — Neuhofen, ein Markt der Herrſchaft Ulmerfeld. — Neumarkt, an der Jps, ein Herren-Markt. — Oed, ein Herren-Markt. — S. Peter, mit dem Beynahmen in der Au, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Petzenkirchen, an der Erlaf, ein Pfarrdorf. — Püra oder Pira, ein Pfarrdorf. — Rabenſtein, an der Bielach, Markt, Felſenſchloß und Herrſchaft. — Randeck, an der kleinen Erlaf, Markt und Herrſchaft. — Ruprechtshofen, ein Pfarrdorf an der Mölk. — Seiſenſtein oder Säuſenſtein, ein aufgehobenes Ciſtercienſer-Stift auf einem Felſen an der Donau in einer ſehr angenehmen Gegend. — Scheibs, an der Erlaf, ein landesfürſtl. Städtchen oder Markt, Schloß und beträchtliche Herrſchaft. — Schönbühel, ein Herren-Markt an der Donau. — Schwarzbach, ein Kirchdorf an der Bielach. — Seiten-

ſtädten, am Agsbach, eine Benedictiner-Abtey mit einer ſehenswürdigen Bibliothek. — **Siegbardskirchen**, am Tulnerfelde, ein Herren-Markt. — **Sonntagberg**, an der Ips, ein Pfarrdorf und Wallfahrtsort mit einer ſehenswürdigen Kirche. In der Nähe bricht Marmor. — **Strengberg**, ein Herren-Markt, in einer getreidereichen Gegend. — **Thalern**, öſtlich von Mautern, an der Donau, ein Dorf mit einer berühmten Steinkohlengrube, wo man auch Schwefel und natürlichen Kupfervitriol findet. — **Trasmauer**, unweit der Mündung des Traſen, ein Schloß, Städtchen oder Markt, und Herrſchaft des Erzſtifts Salzburg. — **Ulmerfeld**, an der Ips, Markt, Schloß und Herrſchaft des Hochſtifts Freyſingen. — **S. Valentin**, an der Erla, ein Pfarrdorf. — **S. Veit** ein Pfarrdorf. — **Nieder Wallſee**, an der Donau, ein Markt, befeſtigtes Bergſchloß und gräfl. Dauniſche Herrſchaft. Dabey iſt ein treflicher Bruch von Mühlſteinen. — **Waſſerburg**, am Traſen, ein Schloß und Gut. In der Nähe liegt **Pottenbrunn** mit einer Salmiak- und einer Erdgeſchirrfabrik; dergleichen auch in dem Herren-Markt **Hafnerbach**, zwiſchen dem Traſen und Schönbühel, iſt. — **Zeilern**, ein Markt, Schloß und Gut. — **Zeiſelmauer**, an der Donau, ein Markt und Gut des Hochſtifts Paſſau, mit ſehr gutem Weinbau.

Anm. Einige Gegenden dieſes Viertels, ſonderlich im Gebirge, haben eigene Namen. Dergleichen ſind: die Eiſenwurz, eigentlich die Gegend um Waidhofen bis Ipſitz, wo das ſteyriſche Eiſen in Menge verarbeitet wird. Man giebt dieſen Namen aber dem ganzen weſtlichen Theil dieſes Kreiſes von der Erlaf an, in welchem die Städte und Märkte liegen, die zum Eiſenverſchleiſe ausdrücklich privilegirt ſind. In der Ramſau heißt die Gegend um Raumberg, in der Weitenau ſüdlich von Dürnitz.

3. Das **Viertel unter dem Mannhartsberge** treibt vorzüglich ſtarken Weinbau, und in der ſüdöſtlichen Gegend ſehr beträchtliche Federviehzucht. Das Marchfeld iſt ein ungemein fruchtbarer und getreidereicher Landſtrich, der ſich von der Hoch-Leithen, einem kleinen Gebirge zwiſchen Korneuburg und Ziſtersdorf, auf beyden Seiten des Rußbachs bis gegen deſſen Mündung hin erſtreckt, und ſonderlich viel Safran trägt. Die Flüſſe Bulka, Zeya und Weidenbach fließen in die March, die Flüſſe Göller, Schmieda und Rußbach aber in die Donau, die Theya, welche in die March fällt, macht auf eine Strecke die Gränze gegen Mähren. Dieſer Kreis enthält:

1) Neun Städte, als:

Korn-Neuburg oder **Chorneuburg**, an der Donau, Kloſterneuburg gegenüber, eine landesfürſtl. Stadt, der Sitz des Kreisamts.

Rötz, im nordweſtlichen Winkel, eine wohlgebaute landesfürſtl. Stadt mit ſtarkem Weinbau und Weinhandel. Hier iſt auch ein Schloß mit einer Herrſchaft dieſes Namens.

Laa, auch **Laab**, ein landesfürſtl. Städtchen an der Bulka.

Schratenthal, an der Bulka, nahe bey Rötz, Städtchen, Schloß und Herrſchaft.

Meißau, am Mannhartsberge, Städtchen, Schloß und Herrſchaft.

Feldsberg, im nordöſtlichen Winkel, eine kleine wohlgebaute Stadt, mit einem ſchönen Schloſſe, der

Haupt-

Hauptort einer anſehnlichen fürſtl. Lichtenſteiniſchen Herrſchaft. Hier iſt treflicher Weinbau.

Ziſtersdorf, ein Städtchen, Schloß und Majorat-Herrſchaft, hat guten Weinbau.

Enzersdorf, an der Donau, Städtchen, Schloß und Herrſchaft des Hochſtifts Freyſingen.

Marcheck, an der March, Städtchen, Schloß und Herrſchaft.

2) Folgende Märkte, Klöſter und Dörfer:

Anger, an der March, ein dorfmäßiger Markt. — **Aſparn**, an der Zeya, ein Markt, nebſt Schloß und Herrſchaft. — **Bernhardsthal**, ein Pfarrdorf an der Theya. — **Biſamberg**, bey Korneuburg, ein Schloß und Gut, wo einer der beſten öſtreichiſchen Weine wächſt. — **Böhmiſchkrut**, ein Markt an einem See. — **Bockflüs**, am Marchfelde, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Bulkau**, an der Bulka, ein ſchöner Markt. — **Dröſing**, an der Zeya, ein Markt und Gut. — **Dürrenkrut**, an der March, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Eckartsau**, an der Donau, ein Markt, hübſches Schloß und Herrſchaft. — **Ehrensbrunn**, oder **Ernſtbrunn**, ein Markt, Schloß und Baronie, in deſſen Gegend ein Marmorbruch. — **Langen-Enzersdorf**, ein Pfarrdorf des Stifts zu Kloſter-Neuburg. — **Falkenſtein**, ein Markt mit einer alten Bergfeſtung und Herrſchaft. — **Ober-Fellabrunn**, ein Pfarrdorf und Gut. — **Unter-Fellabrunn**, ein Markt. — **Gaunersdorf**, am Weidenbach, ein Markt. — **Göllersdorf**, ein Markt an der Göller, nebſt Schloß und Herrſchaft. — **Grafenberg**, am Mannhartsberge,

 ein

Markt, vor welchem ein ſehr fruchtbarer Landſtrich liegt, der viel Safran hervorbringt. — Grafenwörth, nahe an der Donau, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Guntersdorf, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Hädersdorf, am Mannhartsberg, ein Markt und Gut. — Haugsdorf, ein Markt an der Bulka. — Hochenau, an der March, ein Markt und Gut. — Hohenwart, Pfarrdorf. — Ober-Holabrunn, an der Göller, ein Markt. — Unter-Holabrunn, Pfarrdorf. — Kagaran, nahe an der Donau, Wien gegenüber, Pfarrdorf und Gut. — Malberg, ein Markt, Schloß und Herrſchaft der Malteſer-Commende zu Wien. — Matzen, am Marchfeld, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Miſtelbach, an der Zaya, ein anſehnlicher Herren-Markt. — Oberleis, Pfarrdorf und Gut. — Ort an der Donau, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Pirawart, am Weidenbach, ein Pfarrdorf und Gut, mit Steinkohlengruben und einem bekannten Geſundbrunnen. — Poysdorf, ein Markt und Gut. — Rabensburg, an der Theya, ein fürſtl. Lichtenſteiniſches Bergſchloß, mit Dorf und Herrſchaft. — Radelbrunn, ein Pfarrdorf oder Markt. — Raggendorf, am Weidenbach, Markt, Schloß und Gut. — Röſchitz, ein Markt am Mannhartsberge. — Ober-Rosbach, ein Pfarrdorf und Schloß. — Schloßhof an der March, ein prächtiges Schloß und anſehnliche Herrſchaft, der erzherzoglichen Familie gehörig. Die Herrſchaft begreift den nahe dabey liegenden Markt Hof, bekannt unter dem Namen Hofmarkt. — Sierendorf, an der Göller, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Staats, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Städteldorf, Markt und Herrſchaft, unweit der Schmieda. — Stillfried, an der March, ein

ein Markt und Gut. — **Stockerau**, an der Donau, ein landesfürſtl. anſehnlicher Markt, der beträchtliche Kornmärkte hält. — **Straß**, ein Markt am Mannhartsberge. — **Sulz**, ein Markt. — **Triebenſee**, unweit der Donau, ein Dorf und Gut. — **Ulrichskirchen**, am Rußbach, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Weikersdorf**, an der Schmieda, ein Markt und Gut. — **Weyerburg**, ein Markt, Schloß und Herrſchaft, treibt guten Weinbau. — **Wolfpaßing**, unweit der Donau, ein Dorf und Gut. — **Wolkersdorf**, auf der Hochleithen, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Wülfersdorf**, an der Zaya, Markt, Schloß und fürſtl. Lichtenſteiniſche Majorat-Herrſchaft.

4. Das **Viertel ob dem Mannhartsberge** hat an der ſüdlichen und weſtlichen Seite vielen Weinbau von mittlerer Güte, überhaupt ziemlichen Ackerbau und beträchtliche Waldungen, wird von dem Schwarzbach, der nach Böhmen, der deutſchen Theya, die nach Mähren, der Zwettl, Krems und Weiten durchfloſſen, die in die Donau gehen, und enthält:

1) Folgende dreyzehn Städte:

Krems, an der Donau, eine landesfürſtl. Stadt von 438 Häuſern, der Sitz des Kreisamts. Hier ſind eine vortrefliche Bleyweißfabrik, eine ſehr gute Feilen- und Stahlwaarenfabrik, eine Alaunſiederey, und ein ſtarker Handel mit Senf und Safran, die in der Gegend gebauet werden.

Stein, an der Donau, Mautern gegen über, nahe bey Krems, ein hübſches landesfürſtl. Städtchen von 182 Häuſern, das mit Krems Einen Magiſtrat hat, mit

mit gutem Weinbau. Von Stein nach Mautern geht eine Brücke über die Donau.

Egenburg, am Mannhartsberge, eine landesfürſtl. Stadt.

Waidhofen, gewöhnlich **Böhmiſch-Waidhofen**, an der Theya, eine landesfürſtl. Stadt mit beträchtlichen Langetten- und Bandmanufacturen.

Zwettl, am Fluſſe gleiches Namens, ein landesfürſtl. Städtchen, mit einem Ciſtercienſerſtift, das eine anſehnliche Bibliothek und Herrſchaft beſitzt.

Dürrenſtein, auf einer in die Donau gehenden Felſenſpitze, ein Städtchen mit einem ſchönen Auguſtinerchorherren-Stifte, über welchem die Ruinen des alten durch Richards Löwenherz Gefangenſchaft berühmten Schloſſes hervorragen, und einer gräfl. Stahrenbergiſchen Herrſchaft. In der Gegend ſind Bleygruben.

Horn, eine Stadt, Schloß und Herrſchaft.

Droſſendorf, an der Theya, ein Städtchen, Schloß und Herrſchaft, hat Marmorbrüche in der Nähe.

Hardeck, an der Theya, ein Städtchen, uralte Burg und Reichsgrafſchaft, aber unter öſtreichiſcher Lehns- und Landeshoheit.

Litſchau, an der böhmiſchen Gränze, ein Städtchen, Schloß und Herrſchaft, mit einer Glashütte.

Gemünd, ein Städtchen, Schloß und Herrſchaft.

Weitra, ein Städtchen, Schloß und beträchtliche Herrſchaft. Nahe dabey liegt **Groß-Bertholds**, ein Gut mit einer Glashütte.

Alten-

Altenſteig, ein Städtchen, alte Bergfeſtung und Herrſchaft, mit einer Glashütte.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer:

Aggsbach, an der Donau, ein Markt. — Arbesbach, Markt und Herrſchaft. Nahe dabey iſt eine Glashütte. — Berneck, ein Markt mit einem aufgehobenen Prämonſtratenſerſtifte. — Bökſtall, am Weidenfluſſe, ein Markt bey und zu dem Schloſſe und der Herrſchaft Rogendorf gehörig. — Dobersberg, an der deutſchen Theya, ein Markt mit Baumwollenzeug-Manufacturen, nebſt Schloß und Herrſchaft. — Eisgarn, eine weltliche Probſtey. — Emmersdorf, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Fides, ein Herren-Markt. — Gars, an der Kamp, ein landesfürſtl. freyer Markt, wobey ein Schloß, Dorf und Herrſchaft gleiches Namens. — Gefäll, Markt und Herrſchaft. Dazu gehört der ihm nördlich liegende große Gefäller Wald, mit Bleyminen. — Geras, eine Prämonſtratenſer-Prälatur, mit einem Markte. — Germes oder Gerungs, ein Herren-Markt. — Heinrichſtein, auch Heidenreichſtein, Markt, Schloß und Grafſchaft. — Jspern, ein Herren-Markt Von hier oſtwärts, hinter Marbach weg, zieht ſich das Jſper-Thal, welches grünen Mehlſand in Menge liefert. — Rautzen, ein Herren-Markt. — Kirchberg, genannt am Walde, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Romeggen, ein Bauern-Markt mit einem alten Bergſchloſſe. — Rottis, ein Herren-Markt. — Krumau, an der Kamp, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Langenlois, ein großer und volkreicher landesfürſtl. Markt, in deſſen Gegend viel Obſt und Wein gebauet wird. — Leiben

oder **Lauben**, ein Markt der Herrſchaft Spitz. — **Marbach**, an der Donau, ein Markt und Gut der Herrſchaft Weißenburg, mit ſtarkem Weinbau. Nahe dabey liegt die ſchöne und berühmte Wallfahrtskirche **Mariataferl** auf einem hohen Berge an der Donau. — **Martinsberg**, Markt und Herrſchaft. — **Mühldorf**, ein Markt und Gut des Stifts Gottweih. — **Neupölla**, ein Herren-Markt. — **Ottenſchlag**, ein Bauern-Markt oder Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, an einem See. — **Ottenſtein**, Schloß und Baronie. — **Peſenboig**, an der Donau, ein Markt, Bergſchloß und gräfl. Hoyſiſche Herrſchaft, gegen Ips über. — **Ranna**, ein Schloß, Pfarrdorf und Herrſchaft. — **Rapotenſtein**, ein Markt, uralte Bergfeſtung und gräfl. Trauniſche Majorat-Herrſchaft. — **Raps**, an der Theya, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Raſtenberg**, Schloß und Herrſchaft, wobey man Alaunerde findet. — **Rechberg**, Markt, Schloß und Gut. — **Roſenau**, an der Zwettl, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — **Senftenberg**, Markt, Schloß und Herrſchaft, ein Zubehör der niederöſtreichiſchen Erbmarſchallswürde. — **Schrems**, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Schweigers**, ein Markt der Stiftsherrſchaft Zwettl. — **Sieghards**, Markt, Schloß und Herrſchaft, in deſſen Gegend die Leinenbandmacherey ſehr beträchtlich iſt; auch iſt hier eine Tuchmanufactur. Der Ort liegt an der Nordweſtſeite eines kleinen waldigen Gebirges, Wild-Gegend genannt. — **Spitz**, an der Donau, ein großer, rund um einen mit Reben bedeckten Berg gebauter Markt und Herrſchaft, mit einem Kupferbergwerk und einer Kupfervitriolſiederey. — **Theya**, Markt, Schloß und Gut, an der deutſchen Theya. — **Töllersheim**, Herren-Markt. — **Traunſtein**, ein Markt der Herrſchaft Ottenſchlag,

bey

bey einem merkwürdigen meilenlangen Felſen. — **Weideneck**, ein uraltes halbödes Felſenſchloß, Markt und Herrſchaft. — **Weikardſchlag**, an der Theya, ein Markt, Schloß und Gut. — **Weißenkirchen**, an der Donau, ein wohlgebauter Markt. — **Weitrafeld**, ein Markt der Herrſchaft Hardeck. — **Wezles**, ein Schloß und Gut. — **Würmsdorf** ein Herren-Markt. — **Zöbing**, ein Markt und Gut.

II.

Das Land ob der Ens.

Die geographiſche Lage deſſelben iſt von Hrn. Fixlmiller aſtronomiſch beſtimmt worden. Nach demſelben liegt es zwiſchen 30 Gr. 12 Min. und 32 Gr. 39 Min. öſtl. Länge, dann zwiſchen 47 Gr. 26 Min. und 48 Gr. 46 Min. nördl. Breite. Das Land hat mehrentheils eine ſehr reine und trockne Luft. Der Süden des Landes iſt mit hohen Gebirgen angefüllt, unter welchem der Priel, den die Anwohner den Greſſenberg d. i. größten Berg nennen, das höchſte iſt und noch zum Hauptſtock der Noriſchen Alpen gehört. Von dieſen reicht eine Bergkette, die alte bayriſche Gränze, bis an die Donau, jenſeit welcher das Land mit den Vorbergen der böhmiſchen Gebirge, die es im Norden begränzen, angefüllt iſt. Das Land iſt ſehr waſſerreich; es hat viele Landſeen, und darunter einige von beträchtlicher Größe, wie den Atterſee, den größten, den Traunſee, öſtlich vom vorigen, und den Hallſtadterſee im ſüdlichſten Winkel; dann außer der Donau und den ſchiffbaren Gränzflüſſen Ens, Inn oder Ihn und Salza, noch die ſchiffbaren Flüſſe Traun, welcher in die Donau, und Steyer, welcher in die Ens fällt, und eine Menge kleinerer Flüſſe. Alle dieſe Gewäſſer ſind

ſind ſehr fiſchreich, ſonderlich an vortreflichen Salblingen, Forellen, Reinocken und Krebſen. Der Landmann iſt äußerſt arbeitſam und wohlhabend, das Getreide aber nicht hinreichend, der Flachs- und Weinbau unbedeutend, die Viehzucht, des vortreflichen Klees ohngeachtet, nur mittelmäßig, hingegen der Ueberfluß an Waldproducten, Gewürz- und Arzneykräutern im Gebirge groß. Der Reichthum des Landes beſteht jedoch in Mineralien, unter welchem Salz das vornehmſte iſt, dann vortreflicher Marmor und Alabaſter, Mergel, Mühlſteine, und andere. Das Land wird in vier Kreiſe getheilt, wovon drey im Süden der Donau liegen, nämlich 1) das Hausruck-Viertel in der Mitte, 2) das Traun-Viertel gegen Oſten, und 3) das Inn-Viertel gegen Weſten; eins aber, 4) das Mühl-Viertel, im Norden der Donau.

1. Das **Hausruck-Viertel** iſt $83\frac{1}{4}$ Qu. Meilen groß, hat, außer den Gränzflüſſen Donau und Traun, die kleinern Ihn, Rettel, Vökl, Ager und Aurach, den Atterſee und Monſee, wovon ſich dieſer in jenen, durch die Aa, und jener in die Vökl durch die Ager ergießt, ferner ſtarken Getreidebau, und ſchöne Marmorbrüche. Es enthält:

1) **Linz**, (48 Gr. 16 Min. Breite, 9 Min. 40 Sec. weſtlich von Wien) an der Donau, die Hauptſtadt des Landes ob der Ens, der Sitz der Regierung und der Landſchaft deſſelben, auch eines Biſthums. Die Stadt mit ihren drey Vorſtädten hat ohngefähr 1000 Häuſer und 16000 Einwohner ohne Beſatzung und Fremde, iſt ſchön und wohlgebaut, hat ein anſehnliches Schloß auf einem Berge, den die Stadt zum Theil hinangebauet iſt, ein Lycäum, ein Inſtitut für Katholiken aus nordi-

ſchen

ſchen Ländern, das nordiſche Stift genannt, einen ſchönen großen Platz mit einer marmornen Dreyfaltigkeitsſäule, eine hölzerne auf ſteinernen Pfeilern ruhende Brücke über die Donau, und eine herrliche Gegend. Nahe bey der Stadt ſind die anſehnlichen Gebäude der k. Wollenzeugmanufaktur, einer der wichtigſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland, welche 25 bis 30000 Menſchen in Oeſtreich, Steyermark, Böhmen und Mähren mit Spinnen, Weben ꝛc. nährt, und jährlich einige Millionen Gulden in Umlauf ſetzt. Der Handel der Stadt die Donau hinab iſt nicht unbeträchtlich, und das Linzer Schießpulver berühmt.

2) Die übrigen fünf Städte ſind:

Wels, an der Traun, eine landesfürſtl. Stadt, der Sitz des Kreisamts. Die Welſer Haide, eine große Ebene zwiſchen Wels und Linz, iſt ſchon zum Theil urbar gemacht.

Vöklbruck, am Fluſſe Vökl, eine landesfürſtl. Stadt, in deren Gegend ſehr viele hölzerne (ſogenannte Berchtholdsgadner) Waaren gemacht werden.

Schwanenſtadt, am Vöklfluſſe, eine Herren-Stadt mit Muſſelin- und Battiſtmanufacturen.

Grieskirch, eine kleine Herren-Stadt.

Efferding, unweit der Donau, eine kleine Herren-Stadt, die beträchtliche Schweinemärkte hält.

3) Märkte, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer:

Aiſtersheim, ein Markt, Schloß und gräfl. Hohenfeldiſches Majoratgut. — Alkoven, ein Herren-

ren-Markt an der Donau. — **Aſchach** oder **Aſchau**, an der Donau, ein gräfl. Harrachiſcher ſchöner Markt, der mit Leinwand und Holz handelt, mit einem ſchönen Schloſſe und Garten. — **Engelhartszell** oder **Engelszell**, an der Donau, ein landesfürſtl. wegen ſeines Gränzzollamts ſehr bekannter Markt, wo die Donau vermittelſt einer Sperrmaſchine geſperrt iſt, und jedes Schiff anlegen muß. Er hat ſeinen Namen von dem nahe dabey liegenden Ciſtercienſerſtifte, das mit dem zu Wilhering vereinigt iſt. Hier und in der Gegend wird ſehr viel irdenes Geſchirr verfertigt. — **Erlach**, Schloß und Herrſchaft. — **Frankenburg**, ein nahrhafter Markt, Schloß und gräfl. Khevenhüllerſche Majorat-Grafſchaft. — **Frankenmarkt**, ein Herren-Markt. — **Gallſpach**, Markt und Herrſchaft. — **Haag**, ein Markt der Herrſchaft Stahrenberg. — **S. Jörgen**, ein Markt. — **Kammer**, ein Schloß auf einer Inſel des Atterſees, mit einer der Grafſchaft Frankenberg einverleibten Herrſchaft. — **Kematen** an der Ihn, ein Markt. — **Kogl**, auch **Neu-Atterſee**, Schloß und Herrſchaft. — **Lambach**, an der Traun, ein nahrhafter Markt, mit einem Benedictinerſtifte. In der Gegend iſt der bekannte Traunfall, der durch Schleuſen ſchiffbar gemacht iſt. — **Mondſee** oder **Monſee**, am See dieſes Namens, ein Markt, mit vieler Baumwollenſtrickerey. — **Neukirchen**, ein Markt unweit der Donau. Es giebt mehr Orte dieſes Namens im Lande. — **Neumarkt** am Aſchafluſſe, ein Markt. — **Nusdorf**, ein Pfarrdorf. — **Ottenhauſen**, ein Markt. — **Peurbach**, ein ummauerter Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Puchaim** oder **Buchheim**, am Agerfluſſe, Markt, Herrſchaft und Schloß mit einem prächtigen Garten. — **Riedau**, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Schörfling**,

ling, am Atterſee, ein Markt. — **Stahremberg**, Schloß und Herrſchaft des Hochſtifts Paſſau. — **Stroham**, — ein Gut des Johanniter-Ordens. — **Traun**, ein Schloß und Herrſchaft an der Traun, in einem See. — **Vöklmarkt**, ein Markt am Fluſſe Vökl. — **Waizenkirchen**, ein Markt. In der Gegend liegt **Scharten**, ein Pfarrdorf, der Sitz des Superintendenten der oberenſeriſchen und ſteyermärkiſchen Lutheraner. — **Walchen**, Schloß, Gut und Herrſchaft. — **Weſenurfar**, an der Donau, ein Markt, mit einer beträchtlichen Erdgeſchirrmanufactur. — **Wilhering**, an der Donau, ein Ciſtercienſerſtift mit einer ſehenswürdigen Kirche. — **Wolfsegg**, Markt und Schloß.

2. Das **Traun-Viertel**, 92 Qu. Meilen groß, iſt im nördlichen kleinern Theil ſehr fruchtbar und vortreflich angebauet; aber der weit größre ſüdliche iſt voll Gebirge und Seen. Auf den höhern Gebirgen ſind die Gemſen häufig. Der Hallſtädter See ergießt ſich durch die Traun in den Traunſee, kommt aber eigentlich aus einem ſteyermärkiſchen See. Die übrigen Flüſſe ſind der Alben und die Krems, die in die Traun fallen, und die Steyer, welche in die Ens geht. Das vornehmſte Gewerbe machen die ſehr beträchtlichen Eiſenfabriken, welche längs der Ens herunter blühen. Man rechnet auf 8000 Eiſenarbeiter. Dieſem Kreiſe iſt das ſogenannte Salzkammergut einverleibt, daraus entſtehen zwey Abtheilungen.

a) Das eigentliche Traun-Viertel enthält:

1) Drey Städte:

Steyer, an der Mündung der Steyer in die Ens, eine landesfürſtl. wohlhabende und lebhafte Stadt,

der

der Sitz des Kreisamts, bekannt durch ſeine zahlreichen Eiſenfabriken, ſonderlich von Feuergewehr, Meſſern, Scheeren, Aaken ꝛc. auch wird die Wollenſtrickerey ungemein häufig getrieben.

Ens, am Einfluß der Ens in die Donau, eine landesfürſtl. wohlgebaute Stadt auf einem hohen Berge, deſſen Gipfel das Bergſchloß Ensburg krönt, mit einer Kotton- und Bandmanufactur.

Gemünden oder Gmunden, am Ausfluſſe der Traun aus dem Traunſee, eine landesfürſtl. Stadt mit dem Salzoberamte und einer großen Salzniederlage, wo das Salz auf die Traunſchiffe geladen wird. Nahe dabey liegt das landesfürſtl. Schloß Ort auf einer Inſel im Traunſee.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Arzberg, ein Pfarrdorf an der Steyer. — Bernau, ein Markt. — Claußе, eine Felſenfeſtung und Paß an der Steyer. — Ebersberg, ein Markt und Herrſchaft des Hochſtifts Paſſau. — Gaffienz, auf der Oſtſeite der Ens, ein Markt mit Eiſenwaarenfabriken. — Grienau, ein Pfarrdorf am Alben. — Gſchwend, Schloß und Herrſchaft an der Krems. — Hall, ein Markt, und landesfürſtl. Pfandherrſchaft, mit einer Mineralquelle. — Kemmaten, ein Pfarrdorf. — Kirchdorf, an der Ihn, ein Markt des Stifts Schlierbach, mit Eiſenwaarenfabriken. — Kirchham, ein Pfarrdorf. — Kremsmünſter, (lat. Crem fanum), an der Krems, ein ſchöner Markt mit einer ſehr reichen und prächtigen Benedictiner-Abtey, die durch ihre Schulanſtalten, (ein Gymnaſium, Lyceum und eine Hauptſchule), ihre Bibliothek, Naturalien- und andere Sammlungen, trefliche Kirche und unvergleichliches Obſerva-

ſervatorium berühmt iſt. — **Loſenſtein**, am öſtlichen Ufer der Ens, ein Markt mit Eiſenwaarenfabriken. — **Loſenſtein** oder **Losſtein**, nördlich von Steyer, Schloß und Herrſchaft. — **Mollen**, ein Pfarrdorf. — **Neuhofen**, an der Krems, ein Markt mit Wollenzeugweberey. — **S. Florian**, ein mit Waldhauſen vereinigtes Auguſtiner-Chorherren-Stift mit einem Markte, in einer ungemein fruchtbaren und getreidereichen Gegend. — **S. Leopold**, ein Pfarrdorf. — **S. Wolfgang**, am Abernſee, an der ſalzburgiſchen Gränze, ein Markt mit einer Benedictiner-Probſtey. — **Schlierbach** oder **Marienſaal**, eine anſehnliche Ciſtercienſer-Abtey mit einem Markte. — **Spital**, am Teichelfluß und am hohen Piraberg, ein weltliches Collegiatſtift, wobey ein Marmorbruch. — **Stadelkirchen**, Schloß und Herrſchaft. — **Steinbach**, ein Pfarrdorf an der Steyer. — **Ternberg**, am öſtlichen Ufer der Ens, ein Pfarrdorf. — **Traunkirchen**, am Traunſee, ein Markt. — **Weyer**, am Traunſee, ein anſehnlicher Markt mit Eiſen- und Stahlwaarenfabriken. — **Wimsbach**, ein Markt an der Alben. — **Windiſchgärſten**, ein Markt des Stifts Spital. —

b. Das **Salz-Kammergut**, im ſüdweſtlichen Winkel des Kreiſes, iſt ein landesfürſtl. Kammergut von großem Umfange, das durch die **Iſchel**, einen aus dem Abernſee in den Traunſee ſich ergießenden Fluß, und eine vom ſüdöſtlichen Ende des Traunſees gegen die nördlichſte Einbeugung der ſteyermärkiſchen Gränze gezogene Linie bezeichnet, alſo ringsum von Gebirgen und Seen eingeſchloſſen wird. Außerdem ſind noch die Grafſchaft Ort und die Herrſchaften Traunkirchen und Wildenſtein mit demſelben vereinigt. Es iſt reich

reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Steinſalz. Die hohen Gebirge haben Gemſen. Die Salzberge liegen bey Iſchl und Hallſtatt. Mit dem Salze wird ſüßes Waſſer, womit die ausgehauen Salzkammern angefüllt werden, geſchwängert, und dieſes in drey Sudhäuſern mit fünf Pfannen verſotten. Man ſchätzt die jährliche Salzerzeugung auf 660000 Centner. Es enthält folgende Oerter:

Ebenſee, ein Pfarrdorf am Einfluß der Iſchel in den Traunſee mit einem Sudhauſe. — Goiſern, ein Markt, in deſſen Gegend viel Gyps bricht. — Goſa, ein Dorf nicht weit vom Goſaſee. — Hallſtadt, am Hallſtädter-See, ein Markt mit einem Sudhauſe. Hier wird auch Wunderſalz gemacht. — Iſchel, an der Iſchel, ein Markt mit einem Sudhauſe. — Lauffen, an der Traun, in deſſen Gegend Steinkohlen- und Alabaſtergruben ſind.

3. Das Inn-Viertel begreift denjenigen Theil von Ober-Bayern, der zwiſchen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, und im Frieden zu Teſchen 1779 an Oeſtreich abgetreten wurde. Es iſt 41⅓ Qu. Meilen groß, hat vortrefflichen Getreidebau, anſehnliche Waldungen, und enthält

1) Zwey Städte:

Braunau, am Inn, eine wohlgebauete, etwas befeſtigte landesfürſtl. Stadt mit guten Tuchmanufacturen.

Schärding, am Inn, eine kleine wohlgebaute landesfürſtliche Stadt von 285 Häuſern.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Althaim, ein landesfürſtl. Markt. — Auerbach, ein Pfarrdorf. — Aurolzmünſter, ein

Markt von 113 Häuſern mit einem Schloſſe, am Fluß Antiß. — **Eiſenbirn**, ein Pfarrdorf. — **Ettenau**, an der Salza, landesfürſtl. Hofmarkt. — **Friburg**, am Weißbach, ein landesfürſtl. Markt und Schloß. — **Iben**, ein Hof= (d. i. Herren=) Markt und Schloß. — **Martigkhoven**, am Fluſſe Mattig, ein landesfürſtl. Markt von 104 Häuſern mit einem Schloß. — **Maurkirchen**, ein landesfürſtl. Markt von 145 Häuſern mit einem Schloſſe. — **Orth**, ein Hofmarkt mit einem Schloſſe. — **Raab**, ein Hofmarkt von 122 Häuſern mit einem Schloſſe. In der Gegend ſind Mergelgruben und eine Glashütte. — **Ried**, am Fluſſe Antiß, ein wohlgebauter und anſehnlicher landesfürſtl. Markt von 324 Häuſern, mit einem Schloſſe, der Sitz des Kreisamts, hat Leinen= und Tuchwebereyen. — **Schwent**, ein Hofmarkt mit einem Schloſſe. — **Siegharting**, ein Hofmarkt mit einem Schloſſe, in einer ſehr fruchtbaren Gegend. — **Suben**, am Inn, ein Hofmarkt mit einem erloſchenen Stifte. — **Waldzell**, ein Pfarrdorf. — **Wildshut**, ein landesfürſtl. Schloß und Markt. — **Zell**, ein Hofmarkt von 130 Häuſern mit einem Schloſſe.

3) Die Grafſchaft Neuburg, auf der Weſtſeite des Inn, iſt von alten Zeiten her der öſtreichiſchen Landes= und Lehnshoheit unterworfen, gehöret dem Hochſtifte Paſſau, und enthält:

Neuburg, ein Schloß am Inn.

4. Das Mühl=Viertel, groß 76 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen, wird von dem großen und kleinen Mühlfluß, von denen es den Namen hat, der Rottel, der Aiſt, der aus der Feld= und Waldaiſt entſteht, und andern Flüſſen durchfloſſen, die mehrentheils hier entſpringen und ſich alle in die Donau ergießen. Der Ge=

treidebau iſt von keinem Belange, der Flachsbau ſtärker. Die Waldungen ſind anſehnlich. Einige Flüſſe, ſonderlich die Rana, liefern gute Perlen. Ehe das Jnn-Viertel an Oeſtreich kam, war es in zwey Viertel getheilt, die noch immer unterſchieden werden, ob ſie gleich in Einen Kreis vereinigt worden ſind. Die Gränze zwiſchen beyden wird verſchieden angegeben; de Luca nimmt die groſſe Mühl, andere aber nehmen mit mehr Wahrſcheinlichkeit die groſſe Rottel zum Gränzfluß an.

a. Das untere (öſtliche) Mühl-Viertel, ehemals das Machland-Viertel, war in ältern Zeiten eine eigene Grafſchaft, aber ſchon 1148 ſtarben die Grafen aus, und das Land ward nachher mit Oeſtreich vereinigt. Es wird in demſelben ungemein viel Obſt gebauet und Moſt bereitet, der die Stelle des mangelnden Weins vertritt. Es enthält:

1) Drey Städte:

Freyſtadt, eine landesfürſtl. Stadt, der Sitz des Kreisamts, mit einem Gymnaſium, einer Burg und Herrſchaft, treibt guten Handel mit dem Zwirn, der in ihrer Gegend häufig verfertigt wird.

Steyereck, an der Donau, eine kleine gräfl. Weiſſenwolfiſche Stadt, ſchönes Schloß und Herrſchaft.

Grein, an der Donau, eine Stadt, welche zur Herrſchaft Greinburg gehöret.

Anm. Eine halbe Stunde von der Stadt, beym Herren-Markte Struden oder Strum, iſt der berühmte Strudel in der Donau, in einer romantiſch wilden Gegend. Die Donau, die hier ihr ganzes Bette in einem Granitboden ausgehöhlt zu haben ſcheint, wird von der felſigen Inſel Wörth in zwey Arme getheilt. Der rechte,

te, der Höſgang, iſt für Schiffe mehrentheils zu ſeicht, welche alſo durch den linken, den Strudel, gehen. Zu dieſem ſtehen viele Felſen, theils nahe unter der Oberfläche des Waſſers, theils hervorragend, die wieder drey ungleiche Canäle bilden, das Waldwaſſer zur Linken, den Wildriß in der Mitte, der als der gefährlichſte nie befahren wird, und der eigentliche Strum oder Strudel zur Rechten, der gewöhnliche Fahrpaß. Ein paar hundert Klafter weiter hinab, zwiſchen den Märkten Strum und S. Nicolaus liegt der Wirbel. Der Strudel verurſacht einen ſehr heftigen Strom des Waſſers, der gerade auf einen hervorragenden großen Felſen, den Hausſtein, auf welchem ein Thurm ſteht, ſtößt, zurückprallt, vom Strom wieder vorwärts geſtoßen, und ſo in einem heftigen Wirbel mit gefährlichen Wellen herum getrieben wird. Der Canal rechts vom Hausſtein, das Lueg oder Loch, iſt der gefährlichſte, der zur Linken, oder der eigentliche Wirbel, aber der faſt allein gangbare. Durch ſehr koſtbare und bewundernswürdige Arbeiten ſind auf Befehl der Kaiſerin Maria Thereſia die gefährlichſten Felſen unter dem Waſſer geſprengt und dadurch der Schiffahrt durch dieſe Oerter weit mehr Sicherheit verſchafft worden. — Die für die Schiffahrt gefährliche Stelle bey Steyereck, der Saurüſſel oder neue Bruch genannt, iſt ſchon längſt verſchwunden, weil ſich die Donau dort ein andres Bette gemacht hat.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Au, an der Donau, ein Herren-Markt. — **Bregarten**, ein Herren-Markt. — **Clam**, ein Bergſchloß, Markt und Herrſchaft. — **Gallneukirchen**, ein Herren-Markt. — **Grammatſtätten**, an der großen Rottel, ein Markt des Ciſtercienſerſtifts zu Wilhering. In der Gegend iſt ein Geſundbrunn. — **Guttau**, ein Herren-Markt. — **Helmansöd**, ein Herren-Markt. — **Leopoldſchlag**, am Malſingfluſſe,

fluſſe, ein Herren-Markt, wo viel Zwirn verfertigt wird, ſo wie in den Märkten Schenkafeld, Oswald, und andern Orten. — Maurhauſen, an der Donau, ein ſchöner fürſtl. Paſſauiſcher Markt mit einer Wollenſtrumpfmanufactur. — Neumarkt, ein Herren-Markt. — Ottensheim, an der Donau, Markt, Schloß und gräfl. Stahrenbergiſche Herrſchaft, hat ſtarken Obſtbau. — Pabneukirchen, ein Markt. — Perg, am Fluſſe Narn, ein Herren-Markt, wo glaſirtes Erdgeſchirr in großer Menge verfertigt wird. In der Gegend ſind vortrefliche Mühlenſteinbrüche. — S. Leonhardt an der Waldaiſt, ein Herren-Markt mit ſtarker Zwirnſpinnerey. — Schwertberg, an der Aiſt, Markt, Schloß und gräfl. Thierheimſche Herrſchaft. — Tragein, ein Markt der Herrſchaft Schwertberg. — Waitersfelden, ein Herren-Markt an der Waldaiſt. Höher im Gebirge hinauf liegen zwey Glashütten. — Waldhauſen, an der Aiſt, ein Markt mit einem Auguſtinerchorherren-Stift, das mit dem zu S. Florian vereinigt iſt. — Windhaag, Schloß und Grafſchaft an der böhmiſchen Gränze. Auch ein Herren-Markt, zwiſchen Clam und Tragein. — Zell, ein Herren-Markt. —

b. Das obere (weſtliche) oder alte Mühl-Viertel, enthält keine einzige Stadt, ſondern bloß Märkte, Schlöſſer und Dörfer, als:

Aigen, ein Herren-Markt im Böhmerwalde. Weiter nordweſtwärts im Gebirge ſteht eine Glashütte. — Eſchelberg, ein Schloß unweit der Rottel. Weſtwärts von demſelben, gegen die Donau hin, iſt ein Geſundbrunn. — Haslach, am Mühlfluß, Markt des Kloſters Schlögl. — Helfenberg, an der kleinen

nen Mühle, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Hofkirchen, ein Herren-Markt, mit ſtarker Leinenweberey. — Lembach, an der obern Mühle, ein Markt, mit vieler Leinweberey. — Leonfelden, ein Markt des Stifts Wilhering; hat beträchtlichen Flachsbau. — Neufelden, an der Mühl, ein dem Hochſtift Paſſau gehöriger Markt mit ſtarker Leinenweberey und einer Beuteltuchmanufactur. — Neuhaus, an der Donau, Bergſchloß und Herrſchaft. — Ober-Neukirchen, ein Herren-Markt. — Putzleinsdorf, ein Herren-Markt. — Ranariedl, ein Schloß und paſſauiſche Herrſchaft. — Rohrbach, ein Herren-Markt. — S. Peter, ein Pfarrdorf. — Sarleinsbach, ein Herren-Markt, der ſtarke Leinweberey treibt. — Schlögl, an der großen Mühl, ein reiches Prämonſtratenſerſtift. — Zwettl, ein Herren-Markt an der Rottel. —

B.

Inner-Oeſtreich *).

Es macht den ſüdöſtlichen Theil des öſtreichiſchen Kreiſes aus, und hat wahrſcheinlich ſeinen Nahmen daher, weil es innerhalb der Gebirgskette liegt, die es von Oeſtreich ſcheidet. Es beſteht in geographiſcher Rückſicht nicht nur aus den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen und Krain, ſondern auch den vereinigten Grafſchaften Görz und Gradiſca, auch Friaul genannt, und dem kleinen deutſchen Küſtenlande am Venetianiſchen Meerbuſen, oder dem Trieſter Gebiet. Man hat aber politiſch und in Rückſicht der Staatsverwaltung die beyden letztern Abtheilungen von Inneröſtreich getrennt, und dieſem bloß die drey Herzogthümer gelaſſen. Einige Geographen wollen auch das Iſtreich zu einer beſondern Abtheilung machen, welches aber unſtreitig zu Krain gehört. Es wird alſo abgehandelt:

I. Das

*) Atlas von Inneröſtreich, gezeichnet von J. K. Kindermann, geſtochen von C. Junker, verlegt bey F. X. Miller. Grätz. 12 Blätter, wovon bis jetzt 9 erſchienen ſind.

I.

Das Herzogthum Steyermark *).

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Steyermark (auch die Steyermark, und die Steyer genannt, lat. Styria,) gränzt gegen Norden an das Erzherzogthum Oeſtreich, gegen Weſten an Tyrol und Kärnten, gegen Süden an eben dieſes und an Krain, gegen Oſten aber an Ungern. Die Größe deſſelben beträgt, nach den einzelnen ſehr genauen Beſtimmungen in dem erwähnten Atlas, 412 Quadratmeilen, alſo 30 Qu. Meilen weniger, als man bisher, nach Kindermanns Beſchreibung, angenommen hatte.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der nördliche und weſtliche Theil des Landes iſt ganz mit hohen Gebirgen bedeckt. Man nennt dieſe Gebirge überhaupt die Steyriſchen Alpen. Eigentlich ſind es zwey ſtarke Aeſte, die ſich von den Juliſchen Alpen oſtwärts verbreiten, und von denen der eine das Gebiet der Ens vom Gebiete der Mur ſcheidet, und ſüdoſtwärts ſtreicht bis in die Gegend der Wild-Alpen, weſtlich vom Semering, wo es ſich mit dem

*) Hiſtoriſcher und geographiſcher Abriß des Herzogthums Steyermark von J. K. Kindermann. Dritte Aufl. Mit einer Karte. Grätz 1787.

Kalengebirge vereinigt, dann in einer ſüdöſtlichen Richtung die Gränze gegen Oeſtreich macht, und ſich über den Hutwiſch bis in Ungern hineinzieht, wo es ſich zwiſchen den Armen des Raabfluſſes endigt. Der andere Aſt ſcheidet das Gebiet der Mur vom Gebiete der Drau, und macht mit einer ſtarken Krümmung gegen den letztern Fluß die Gränze zwiſchen Steyermak und Kärnten. Im Süden der Mur iſt das Gebirge Bacher gleichſam noch eine Fortſetzung dieſes Aſtes. Ein dritter ſtreicht vom Loibel her bis an die Sau, und begränzt das Land von dieſer Seite gegen Kärnten. Der ſüdliche und öſtliche Theil des Landes hat wenige hohe, mehrere mäßige Berge und viele Hügel, die zuweilen durch etliche Meilen lange Ebenen getrennt ſind. Auf dieſe natürliche Beſchaffenheit gründet ſich die Eintheilung des Landes in Oberſteyermark, die nordweſtliche kleinere, durchaus gebirgichte, und Unterſteyermark, die ſüdöſtliche größere, niedrige und ebnere Hälfte.

Das Land iſt reich an Waſſer, welches alles ohne Ausnahme der Donau zuſtrömt, meiſt oſtwärts, wohin alſo das Hauptgeſenke des Landes ſich neigt. Die vornehmſten Flüſſe ſind: die Mur, der eigentliche Hauptfluß des Landes, der aus dem Salzburgiſchen kommt, das Land in einer Strecke von 40 Meilen mitten durchſtrömt, die meiſten ſteyriſchen Flüſſe, nämlich zur Linken die Pols, die Liſſing und die Mürz, zur Rechten aber die Kainach und Sulm aufnimmt, und nach Ungern übergeht. Die Drau geht quer durch den ſüdlichen Theil des Landes aus Kärnten nach Kroatien, und empfängt die Flüſſe Drän und Unter-Pesnitz. Auf gleiche Weiſe geht die Ens durch den ſüdöſtlichen Theil des Landes aus dem Salzburgiſchen nach Oeſtreich. Eben dieſer enthält auch mehrere Seen, aus deren

ren einem die Traun entſpringt. Die Sau berührt nur die ſüdliche Gränze gegen Krain, wo ſie die Sån, und die Sotla, den Gränzfluß gegen Kroatien aufnimmt. Die Mur, Drau, Ens und Sau ſind für Kähne ſchiffbar. Die Luft iſt in den gebirgigen Gegenden rauh, in den niedrigen weit gemäßigter, und bis auf wenige Gegenden rein und geſund, der Winter ziemlich ſtrenge, der Sommer aber ſehr heiß.

§. 3.

Producte.

Beynahe die Hälfte des Landes iſt mit Waldungen von Nadelholz bedeckt, womit die Rücken der meiſten Berge bewachſen ſind. Die größre Hälfte iſt fleißig angebauet und ſehr fruchtbar. Außer den gewöhnlichen Getreide-Arten wird ſehr viel türkiſcher Weizen, die Hauptnahrung des gemeinen Mannes, gebauet. Der Kleebau wird ſtark getrieben, des ſchönen Graswuchſes auf den natürlichen und künſtlichen Wieſen ohngeachtet; noch ſtärker der Flachsbau. Nach der Rockenärndte wird noch Heidekorn geſäet und geärndet. Die niedrigern und wärmern Gegenden haben einen Ueberfluß an Wein, der zum Theil vortreflich iſt. Die Gewäſſer ſind reich an Fiſchen, die Wälder an Wild von allerhand, auch von manchen ſeltnern, und ſogar reißenden Arten. Die Gebirge haben Gemſen und Gemſenadler; aber die landverderblichen wilden Schweine ſind gänzlich ausgerottet. Die Rindviehzucht iſt vortreflich, und das Vieh von einer ſehr guten Raſſe. Die Pferdezucht iſt nicht beträchtlich, doch giebt es einige Stutereyen. Die Pferde ſind ſtark, dauerhaft und ſicher im Gange. Die Schaafzucht iſt unerheblich, deſto anſehnlicher und berühmter die Zucht des zahmen Geflügels. Der größte

Reich-

Reichthum des Landes beruht doch auf ſeiner kleinern unbebauten Hälfte, welche nicht nur eine Menge nützlicher Pflanzen trägt, ſondern hauptſächlich einen Schatz von Mineralien enthält, unter denen das Eiſen, aus welchem unvergleichlicher Stahl gemacht wird, das vornehmſte iſt; aber auch die Silber- Kupfer- Bley- und Koboltgruben, die Torf- und Steinkohlenlager, die Brüche von Marmor und andern Steinarten, die Steinſalzminen, die Geſundbrunnen und Bäder ſind dem Lande ſehr einträglich. Im Jahr 1787 wurden 10 Eiſen- 5 Kupfer- und 10 Bleybergwerke, von denen die letztern meiſt ſilberhaltig ſind, mit Vortheil bearbeitet; hingegen 11 Eiſen- 5 Kupfer- und 5 Bleyanbrüche entweder gar nicht, oder doch nicht mit Nutzen. Den jährlichen Ertrag aller Eiſengruben ſchätzt man auf 400000 Centner Erz. An Mannichfaltigkeit und innerer Güte der Producte, wird ſchwerlich eine öſtreichiſche Provinz dieſes Herzogthum übertreffen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Kunſt-Producte des Landes beſtehen hauptſächlich in ſeinen veredeltten Natur-Producten aus dem Mineralreiche, zum Theil nur durch die Arbeiten der erſten Hand veredelt; und auch hierin hat das wichtigſte Product des Landes, das Eiſen, welches von keinem in der Welt übertroffen wird, den Vorzug. Steyermark hat für dieſes einzige Mineral: 2 Eiſengußwerke, an 90 Stahl- Eiſen- und Schwarzblech- Hammerwerke, welche jährlich, bey 350 Feuern, 80000 Centner Stahl, Mock, Grobeiſen, eben ſo viel Streckwaaren, und über 4000 Centner Blech verarbeiten; ferner an die 30 Senſenſchmieden, 8 Eiſendraht- Zugwerke, 1 Weißblech-

fabrik,

fabrik, 1 Klingenſchmiede, viele Pfannen- Rohr- Hacken- und Nagelſchmieden, eine Menge anderer Eiſen- und Stahlverarbeitungen, und doch kann Steyermark nicht ſein ganzes Eiſenerzeugniß verarbeiten; der Reſt wird nach den öſtreichiſchen Eiſenhämmern und Senſenſchmieden, theils auch nach Wien, und über Trieſt nach England geſchickt, wo aus dem ſteyriſchen Stahl die feinſten Waaren verfertigt werden. Die übrigen Fabriken für das Mineralreich ſind 2 Kupferhämmer und eine Meſſingfabrik, eine Schwefelfabrik, eine Kupfervitriolſiederey, einige Salpeterplantagen, viele Salpeterſiedereyen und Pulvermühlen, welche jährlich auf 600 Centner Salpeter und über 1000 Centner Pulver liefern, und einige Glashütten. Es ſind auch 5 Papiermühlen, 1 Tobacks- und 1 Kottonmanufactur, dann Manufacturen von grober und mittelmäßiger Leinwand, dergleichen Tüchern und Wollenzeugen vorhanden.

Der innere Handel iſt insbeſondere zwiſchen dem Ober- und Unterlande lebhaft. Dieſes verſieht jenes mit Getreide, Wein und Taback, und empfängt von jenem Eiſen, Bauholz und Salz. Der äußre Handel wird hauptſächlich mit Stahl, Eiſen, Kupfer und Bley nach Oeſtreich, Ungern und der Türkey getrieben. Die Ausfuhr der Senſen und Sicheln aber erſtreckt ſich bis in Italien, Frankreich, das ehemalige Polen und Rußland, und beträgt viele hunderttauſend Gulden. Dagegen iſt die Einfuhr auch ſehr beträchtlich. Steyermark empfängt aus Ungern Getreide, Tabacksblätter, Knoppern und Schweine, aus Böhmen Gläſer und Hopfen, letztern auch aus Kroatien, aus oder durch Oeſtreich feine Tücher, Leinwand, Baumwollen- Seiden- und Galanteriewaaren, aus Trieſt und Fiume Leckereyen. Der Durchgangshandel zwiſchen Wien und Trieſt,

Trieſt, Italien und Deutſchland, iſt von großer Wichtigkeit. Die drey Wochen lang dauernden Grätzer Jahrmärkte ſind berühmt, Meſſen ähnlich, und werden ſelbſt von raiziſchen, türkiſchen und armeniſchen Kaufleuten beſucht. Die Mur wird mit Plätten (platten Fahrzeugen) befahren, aber wegen des ſchnellen Laufs und der vielen Abfälle niemals gegen den Strom. Die Drau und Sau dienen meiſt nur den Kärntnern und Krainern. Weit wichtiger für Steyermark iſt die vortrefliche Hauptcommercialſtraße zwiſchen Wien und Trieſt, von welcher ſich zu Bruck an der Mur die italieniſche Straße nach Tyrol zu ſcheidet, ſo wie die nach Linz bey Leoben. Von Grätz geht die ungriſche Straße nach Ofen, und von Marburg die kroatiſche nach Karlſtadt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1783 zählte man im ganzen Herzogthum 826226 Einwohner. Unterſteyermark iſt ſtark bevölkert, Oberſteyermark hingegen viel geringer; denn obgleich dieſes an Arealgröße beynahe vier Neuntel des Ganzen beträgt; ſo hat es doch nur zwey Neuntel der ganzen Volksmenge. Dieſe Einwohner ſind von zwey Hauptnationen, Deutſche und Slawen, denn ſie ſprechen zwey Sprachen, die deutſche, und zwar die öſtreichiſche Mundart, in Oberſteyermark und der nördlichen Hälfte der Unterſteyermark, die windiſche aber, eine ſlawoniſche Mundart, ſpricht der gemeine Mann in der ſüdlichen Hälfte von Unterſteyermark. Zwiſchen beyden iſt in Anſehung des Körperbaues und Charakters ein auffallender Unterſchied. Der Oberſteyrer iſt groß, ſtark, gutherzig und äußerſt arbeitſam; der Unterſteyrer ſchwach, leichtſinnig, liederlich und bigott. Steyermark hat zwey

Biſchöfe,

Biſchöfe, zu Seckau und Leoben, ein Theil des Landes gehört aber noch zur Diöceſe Lavant in Kärnten. Nur an der ſalzburgiſchen Gränze giebt es noch Lutheraner, die einige Bethäuſer haben. Zu Grätz iſt ein Lycäum, ein Gymnaſium und eine Normalſchule. In den Städten und auf dem Lande ſind Haupt- Stadt- und Trivialſchulen in hinr[…]hender Menge.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Landſtände des Herzogthums beſtehen aus drey Ständen: 1) den Herren, wozu entweder wgen ihrer Würden oder wegen ihrer Güter, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Sekau, Freyſingen, Laibach, Lavant, Gurk und Leoben, der Deutſche und der Johanniter-Orden, die Pröbſte und angeſeſſenen Fürſten, Grafen und Freyherren gehören, 2) aus dem Ritterſtande, und 3) aus den landesfürſtlichen Städten und Märkten. Die Privilegien des Landes ſind von Bedeutung, und gründen ſich auf das ſogenannte Landhandveſt. Das Herzogthum hat 12 Erbämter.

Zu Grätz iſt ein Gubernium über Steyermark, an deſſen Spitze ein Gouverneur und ein Vicepräſident ſteht. Das Appellations- und Criminal-Obergericht hat Steyermark mit den übrigen Fürſtenthümern und Landen Innerößtreichs gemein. Der Adel des Herzogthums hat ſein beſonderes adeliches Landrecht.

§. 7.

Topographie.

Außer der natürlichen Eintheilung des Landes in Ober- und Unter-Steyermark, und der kirchlichen in

drey

drey Diöceſen, wird es in Betracht ſeiner politiſchen und Finanzverwaltung in fünf Kreiſe getheilt, deren jedem ein Kreisamt vorſteht, als die erſte Inſtanz in allen politiſchen Angelegenheiten. Demnach finden folgende Eintheilungen ſtatt:

politiſche	kirchliche	natürliche
1. Der Grätzer Kreis	Seckauer Diöces	Unter-Steyermark.
2. Der Marburger —		
3. Der Cillier —	Lavant. Diöc.	
4. Der Brucker —	Leobner Diöces.	Ober-Steyermark.
5. Der Judenburger —		

1. Der Grätzer Kreis, oder der nördliche Theil von Unter-Steyermark, iſt 100½ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 296424 Einwohner. Die Mur nimmt hier den Fluß Kainach auf. Oeſtlich von der Mur fließt der Fluß Lafnitz, welcher den Safenbach aufnimmt, und in die Feiſtritz fällt, der ſich in die Raab ergießt. Der Kreis hat mehr mittelmäßige Berge, als hohe Gebirge und Flächen, (der höchſte und merkwürdigſte Berg iſt der Wechſel, auf der öſtreichiſchen Gränze, am Urſprung der Feiſtritz, 929 W. Klafter hoch;) guten Wieſenwachs, treflichen Getreideboden, überhaupt (1788) 825954 Joche (zu 1600 Wiener Qu. Klafter) fruchtbringenden Boden, trefliche Hornvieh- und gute Pferdezucht, Fichtenwaldungen, und in der ſüdlichen Hälfte mittelmäßigen Weinwachs. Im J. 1788 waren vorhanden: 1 Kupferanbruch und 1 Kupferhammerwerk, 9 ſilberhaltige Bleybergwerke und Anbrüche, 1 Bley-Hochofen, 3 Eiſenbergwerke und Anbrüche, 7 Walliſch- Streck- und Stahl-Hammerwerke; mehrere Zainhämmer, Senſen- Pfann- und Nagelſchmieden, 2 Weißblechfabriken, 1 Klingenfabrik; dann 9 Marmorbrüche und 2 Steinkohlenanbrüche; 1 Bad und 5 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) Grätz-

1) **Grätz**, (Graecium, Breite 47 Gr. 4 Min. 9 Sec. Länge 3 Min. 43 Sec. in Zeit weſtlich von Wien, 220 Klafter Höhe über dem Meer, nach Liesganig,) an der Mur, die Hauptſtadt des Herzogthums, der Sitz des Guberniums, des adelichen Landrechts, des Biſchofs und Domſtifts von Sekau, und des Kreisamts, eine große, ſchöne und volkreiche Stadt von 2450 Häuſern und 36000 Einwohnern. Sie beſtehet aus vier Theilen, der Stadt und 3 Vorſtädten, von denen die Murvorſtadt auf der Weſtſeite der Mur liegt und mit der Stadt durch eine Brücke verbunden iſt. Die Stadt iſt befeſtigt, und hat eine Citadelle auf einem hohen Felſen. Die merkwürdigſten Gebäude ſind das ſogenannte Mauſoleum oder die ſchöne Kathrinenkirche, die ſchöne Kirche Mariahilf, die Burg (das landesfürſtl Schloß,) und das alt- prächtige Landhaus. Es ſind hier ein Lycäum, ein Gymnaſium, und eine Normalſchule, eine Sternwarte mit einer Naturalienſammlung, eine öffentliche Bibliothek, ein prächtiges Schauſpielhaus, ein Arbeitshaus, zwey Zeughäuſer, eine Commenthurey des Deutſchen Ordens, ein adeliches Frauenſtift, ein Kloſter der barmherzigen Brüder für Kranke männlichen, und ein Kloſter der Eliſabethinerinnen für Kranke weiblichen Geſchlechts, und viele andre öffentliche Gebäude und ſchöne Häuſer des ſteyriſchen Adels. Auf einem Platze ſteht eine Dreyfaltigkeitsſäule, und auf einem andern eine Marienſäule, beyde von Metall. Es werden hier viele feine Stahl- und Eiſenwaaren verfertigt, auch giebt es 1 anſehnliche Kottonmanufactur, 1 Seiden- und 2 Halbſeidenmanufacturen, 1 Töpfergeſchirrfabrik, 1 Salpeterſiederey und 2 Papiermühlen. Die Handlung iſt ziemlich beträchtlich, ſonderlich mit Eiſen, und die zwey Jahrmärkte ſind, wie gedacht, ſehr anſehnlich.

2) Fünf andre Städte:

Friedberg, an der öſtreichiſchen Gränze, ein geringes landesfürſtl. Städtchen, wo viel Tuch verfertigt wird. In der Nähe iſt eine Glashütte, auch findet man Bolus und Walkererde.

Fürſtenfeld, an der Feiſtritz, ein landesfürſtl. Städtchen von 120 Häuſern, wo in ganz Steyermark allein Tabacksbau getrieben wird, auch eine Tabacksfabrik iſt.

Radkersburg, auf einer Inſel in der Mur, eine gutgebaute landesfürſtl. Stadt von mehr als 200 Häuſern, die ſtarken Wein- und Eiſenhandel treibt.

Voitsberg, an der Kainach, ein landesfürſtl. Städtchen von 100 Häuſern, in deſſen Gegend ſchöne Kryſtalle und ganze Berge von Steinkohlen gefunden werden, auch ein Kohlenbergwerk iſt.

Hartberg, ein Städtchen von 130 Häuſern mit einem Schloſſe, und groben Tuchmanufacturen. In der Gegend iſt eine Salpeterſiederey und gute Pferdezucht.

3) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Aheim, ein Schloß an der Raab. — **Anger**, an der Feiſtritz, ein Markt, in welchem viel Leinwand verfertigt wird. — **Burgau**, an der Lafnitz, ein weitläuftiger Markt von 140 Häuſern, mit einem Schloſſe. — **Dobbelbad**, bey Grätz, ein landesfürſtl. Schloß und Dorf, mit einem berühmten Bade. — **Eggenberg** oder **Eckenberg**, nahe bey Grätz, ein ſchönes Schloß mit einem prächtigen Garten, und einträgliche Herrſchaft. — **Feiſtritz**, an der Mur, ein Markt, mit einer berühmten Bleygrube, einem Bley-Hochofen, 1 Kupfer- und 2 Eiſenhammerwerken. In der

der Gegend ſind mehrere Bleyminen, Gyps- und Alaunſchiefergruben. — **Feiſtritz**, an der Feiſtritz, ein Dorf. — **Feldbach**, an der Raab, ein bemauerter landesfürſtl. Markt von 100 Häuſern. — **Fehring**, an der Raab, ein landesfürſtl. Markt. — **Fernitz**, an der Mur, ein Pfarrdorf und Wallfarthsort. — **Fronleiten**, an der Mur, ein landesfürſtl. gutgebauter und bemauerter Markt mit einer Salpeterſiederey. — **Gleisdorf**, an der Raab, ein Markt von 110 Häuſern. — **Gnäß**, ein Markt. — **Gratwein**, unweit der Mur, ein Markt, in deſſen Gegend Marmorbrüche. — **Haslach**, ein Dorf an der Mur. — **Heiligenkreutz**, ein Pfarrdorf. — **Hochenbruck**, an der Raab, ein Dorf, Schloß und Herrſchaft. — **Jägersberg**, ein Pfarrdorf. — **Jlz**, ein Markt. — **Kalsdorf**, ein Dorf an der Mur. — **Kainach**, an der Kainach, ein Pfarrdorf mit einem Schloſſe, einer Senſenſchmiede, einem Schleifſtein- und weißen Marmorbruche. — **Kaindorf**, am Safenbach, ein Pfarrdorf und Schloß. — **Klech**, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — **Köflach**, ein Markt. — **Rumberg**, ein Pfarrdorf, bey welchem Schloß und Herrſchaft **Rainberg**. — **Lafnitz** ein Dorf. — **Lebering**, ein anſehnliches Dorf an der Mur. — **Ligiſt**, ein Markt, Schloß und Herrſchaft, mit einer Senſenſchmiede und 2 Eiſenhammerwerken. — **Modriach**, ein Dorf. — **Moskirchen**, an der Kainach, ein Markt. — **Mureck**, an der Mur, ein Markt von 140 Häuſern, und Herrſchaft. — **Neudau**, an der Lafnitz, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, mit einem Eiſenhammerwerk. — **Paſſail**, ein Markt, nicht weit vom Urſprunge der Raab, mit ſchöner Viehzucht. In der Gegend iſt ein Bleybergwerk. — **Peckau**, ein Markt an der Mur. —

Piber, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Pirkfeld, ein Markt von 100 Häuſern, der ſtarke Webrey treibt, dabey Schloß und Herrſchaft Pirkenſtein. — Piſchelsdorf, auch Biſchofsdorf, ein Markt. — Pöllau, nahe am Urſprung des Safebachs, ein Markt mit beträchtlichen Wollenwebereyen, Schloß und Herrſchaft. — Poppendorf, Schloß und Herrſchaft. — Pröding, am Stainzbach, ein Markt. — Raabau, ein Dorf an der Raab. — Ratten, nahe am Urſprung der Feiſtritz, in einer ſehr rauhen Gegend, ein Pfarrdorf, mit Senſenſchmieden, einem Eiſenhammerwerk und einer Weißblechfabrik. — Rein, ein Pfarrdorf und Ciſtercienſerabtey, mit einem Marmorbruche. — Riegersburg, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. Nahe dabey iſt ein großes, ſehr feſtes Felſenſchloß. — S. Georg an der Stiffing, unweit der Mur, ein Markt von 160 Häuſern mit einem ſchönen Schloſſe. — S. Leonhard, ein Pfarrdorf an der Mur. — S. Marein, ein Pfarrdorf. — S. Peter, bey Grätz, ein Pfarrdorf. — S. Ruprecht, ein Markt an der Raab. — S. Veit in Aigen, bey Grätz, ein Pfarrdorf. — Sechau, am Ritſcheinbach, ein Pfarrdorf. — Semriach, am nördlichen Fuße des Berges Schekel, ein Markt von 60 Häuſern, mit einer Salpeterſiederey. — Stainz, am Stainzbach, ein wohlgebauter Markt mit einem Bergſchloſſe und ſchönen Kirche in einem ſehr fruchtbaren und reizenden Thale Stainzboden genannt, das ſich bis Pröding erſtreckt. Dabey iſt ein Sauerbrunn und ein ſehenswürdiger Waſſerfall. — Straden, ein Pfarrdorf bey welchem eine mineraliſche Quelle. — Straß, an der Mur, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Trautmannsdorf, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Uebelbach, am Feiſtritzbach,

bach, ein Markt mit Senſenſchmieden. — **Vorau**, ein großer Markt von 190 Häuſern, mit einem prächtigen Chorherrenſtifte, das eine gute Bibliothek und Hauptſchule hat. — **Weißeneck**, an der Mur, Dorf, Schloß und Herrſchaft. — **Weiz**, ein Markt von 160 Häuſern, mit einer Klingenfabrik, und einem landesfürſtl. Schloſſe. — **Wildon**, an der Mur, ein Markt von 110 Häuſern, Bergſchloß und Herrſchaft. — **Wolfsberg**, ein Pfarrdorf am Schwarzabach.

2. Der **Marburger Kreis**, oder der mittlere Theil von Unter-Steyermark, iſt 65¾ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 186099 Einwohner, welche im kleinern nördlichen Theile deutſch, im größern ſüdlichen windiſch ſprechen. Die Dran fließt der Länge nach mitten durch, und nimmt die untere Pösnitz und die Drån auf. Die übrigen Flüſſe, die Lasnitz, Sulm mit der obern Pösnitz, und die Stainz fließen in die Mur, die den Kreis im Norden begränzet. Er hat gegen Oſten Hügel, (die Windiſchen Bühel) und einige ebene Flächen, gegen Weſten aber viele mäßige und verſchiedene hohe Berge; 508469 Joche urbaren Landes, mittelmäßigen Getreidebodens, guten Graswuchs, trefliches Obſt, und in dem öſtlichen zwiſchen der Mur und Drau eingeſchloſſenen Theile (einem auf 30 Qu. Meilen faſt ununterbrochen an einander hängenden Weingebirge) den häufigſten und vortreflichſten Weinwachs von ganz Inneröſtreich; ſtarke Pferdezucht, aber von ſchlechter Raſſe; Waldungen von Nadelholz im Oſten, und von Laubholz im Weſten. Es giebt hier 2 Eiſenanbrüche, 1 Eiſenhammerwerk, 1 Salzanbruch, 1 Marmorbruch, gute Steinbrüche, und 1 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

3) Drey Städte.

Marburg, an der Drau, eine landesfürſtl. Stadt von 600 Häuſern und mehr als 5000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts. Sie hat einen wichtigen Handel mit Wein und Getreide, und große Jahrmärkte.

Pettau, an der Drau, eine ſehr alte, wohlgebaute, landesfürſtl. Stadt von 200 Häuſern, mit einem alten Bergſchloſſe, einem Invalidenhauſe und einigen Manufacturen. Von ihr hat das wegen ſeiner ſchönen Anſicht und ſeltnen Pflanzen merkwürdige Pettauer Feld ſeinen Namen.

Friedau, an der Mur, ein ſehr kleines Städtchen von 50 Häuſern.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer.

Ankenſtein, an der Drau, Schloß und Herrſchaft. — **Arnfels**, am Pesnitzbach, Markt und Herrſchaft. — **Ehrenhauſen**, an der Mur, Markt, wohlgebautes Bergſchloß und Herrſchaft. — **Eibeswald**, am Sagaubach, ein Markt und Herrſchaft, mit einem Eiſenhammerwerk und guten Eiſenfabriken. — **Frauenthal**, ein anſehnliches Schloß und Herrſchaft am Fluſſe Lasnitz. Nicht weit davon, beym Dorfe **Peſſenbach**, iſt eine berühmte Meſſingfabrik und Drahtzugwerk. — **Haidin**, unweit der Drau, ein Pfarrdorf. — **Ober-Haidin**, ein Dorf an der Drau. — **Heilige Kreuz**, ein Pfarrdorf. — **Hochenmauten**, an der Drau, ein landesfürſtl. Markt. — **Jähring**, ein Pfarrdorf und Schloß. — **Kleinſtätten**, nahe an der Sulm, Pfarrdorf und Herrſchaft. — **Rötſch**, ein Pfarrdorf. — **Kranichsfeld**,

feld, Schloß und Herrſchaft. — Landsberg, an der Lasnitz, ein Markt mit einem Bergſchloſſe und einträglicher erzbiſchöfl. Salzburgiſchen Herrſchaft. — Leibnitz, an der Sulm, ein biſchöfl. Seckauiſcher ſchöner Markt von 170 Häuſern, der gute Viehmärkte hält. — Leitſchach, an der Pesnitz, ein Markt. — Lembach, an der Drau, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft. — Luttenberg, am Stainzbache, ein Markt von 100 Häuſern, in deſſen Gegend der beſte Wein des Landes, einer der beſten in Europa, wächſt. — Mähренberg, an der Drau, ein Markt von 100 Häuſern, mit einem alten Schloſſe und Cameral-Herrſchaft. — Mereтinzen, unweit der Drau, eine Commenthurey des Deutſchen Ordens. — Mosganzen, ein Dorf. — Ober-Mureck, an der Mur, dem Markte Mureck gegenüber, Schloß und Herrſchaft. — Neuſtift, ein Markt mit einer berühmten Wallfahrtskirche. — Oſterwitz, ein Pfarrdorf. — Polſterau, an der Drau, ein Markt von 120 Häuſern. — Ober-Radkersburg, an der Mur, der Stadt Radkersburg gegenüber, ſchönes Schloß und Herrſchaft. — S. Florian, an der Lasnitz, ein biſchöfl. Lavantiſcher Markt. — S. Georg, an der Stainz, ein Pfarrdorf. — S. Kunegund, ein Pfarrdorf. — S. Leonhard in den windiſchen Büheln, an der Pösnitz, ein großer Markt von 200 Häuſern. Zwiſchen dieſem Orte und Radkersburg wächſt der ſehr beliebte Radkersburger Wein. — S. Lorenzen in der Wüſte, auf der Südſeite der Drau, am Bacher-Gebirge, ein Markt von mehr als 100 Häuſern. — S. Lorenzen, bey Neyſtift, ein Pfarrdorf. — S. Margareth, an der Pösnitz, ein Pfarrdorf. — S. Martin, an der Drau, ein Pfarrdorf. — S. Nicola, ein Pfarrdorf, mit ſtarkem Weinbau. — S. Oswald,

wald, an der Drau, ein Pfarrdorf. — **Sauritſch**, an der Drau, Pfarrdorf und Herrſchaft. — **Schwamberg**, an der Sulm, ein Markt von 120 Häuſern mit einem Schloſſe und Herrſchaft. — **Seckau** oder **Seckauberg**, an der Sulm, biſchöfl. Seckauiſche Herrſchaft, Dorf und Schloß, ehemals der Sitz der Biſchöfe von Steyermark. — **Klein-Sonntag**, ein Pfarrdorf. — **Groß-Sonntag**, eine Commenthurey des deutſchen Ordens. — **Turniſch**, an der Drau, ein ſchönes Schloß und Cameral-Herrſchaft. — **Weiß**, ein Dorf. — **Widmansdorf**, ein Dorf an der Pösnitz. — **Witſchein**, ein Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft.

3. Der **Cillier Kreis**, oder der ſüdliche Theil von Unterſteyermark, iſt $64\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 175005 Einwohner. Die meiſten Flüſſe und Bäche deſſelben ſonderlich der Packbach und Ködingbach, fließen in der Sän zuſammen, die in die Sau fällt, welche die ſüdliche Gränze macht, die öſtliche gegen Kroatien macht der Sotla-Flüß, und im Norden fließt die Drän nach der Drau im Marburger Kreiſe zu. Die herrſchende Volksſprache iſt im ganzen Kreiſe die windiſche. Das Land beſteht abwechſelnd aus hohen Bergen, Hügeln und wenigen Ebenen. Unter den Bergen iſt das Bacher Gebirge an der Gränze des Marburger Kreiſes das beträchtlichſte. Im J. 1788 zählte man in dieſem Kreiſe 533426 Joche fruchtbringende Gründe; er hat guten Getreideboden, treflichen Weinwachs, mittelmäßige Hornvieh- und Pferdezucht, aber die beſte Schaafzucht in Steyermark. Die Waldungen beſtehen aus Laubholz, nur an den Kärntiſchen Gränzen aus Nadelholz. Es ſind hier 1 Kupferanbruch, 5 Bley- und 3 Eiſenbergwerke und Anbrüche, 1 Floßofen, 8 Eiſenhammerwerke; Steinkohlen-

und

und Marmorbrüche, und 6 mineraliſche Quellen. Der Kreis enthält:

1) Folgende vier Städte:

Cilli, (lat. Celia oder Celeja,) an der Sån, die hier ſchiffbar wird, eine alte landesfürſtl. Stadt von 250 Häuſern, der Sitz des Kreisamts, mit einer alten Burg. Sie hat eine ſtarke Spedition zwiſchen Wien und Trieſt, und in der Gegend einen Marmorbruch. Nahe bey der Stadt liegt das prächtige Schloß Neu-Cilli mit einem fruchtreichen Garten.

Windiſchgrätz, ein geringes landesfürſtl. Städtchen. In der Gegend iſt ſtarker Flachsbau und Leinwandhandel, auch ein Eiſenhammerwerk. Weiterhin, bey Misling, gegen Weitenſtein zu, am Bacher, ſind 2 Eiſenbergwerke, 1 Floßofen und 6 Eiſenhammerwerke.

Windiſchfeiſtritz, eine kleine landesfürſtl. Stadt von 150 Häuſern, mit einem ſchönen Schloſſe (Burgfeiſtritz, wozu eine Herrſchaft gehört,) und großen Garten, auch einem Eiſenhammerwerke. Am nahen Bacher wird ein halbdurchſichtiger weißer Stein gebrochen.

Ran oder Rain, an der Sau, ein geringes landesfürſtl. Städtchen mit einem ſchönen Schloſſe, guten Viehmärkten, ziemlichen Wein- und ſehr gutem Weizenbau. In der Nähe iſt eine Stuterey.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Dobrowa, an der Sau, ein Pfarrdorf. — **Fränz**, ein Pfarrdorf. — **Fraßlau**, an der Sån, ein Markt. — **Geyrach**, Schloß und Cameral-Herrſchaft.

ſchaft. — **Gonowitz**, an der Drån, ein Markt mit einem Bergſchloſſe, beträchtlichen Viehmärkten und gutem Weinbau. Nahe dabey iſt ein Bleyanbruch und eine mineraliſche Quelle. — **Heiligkreutz**, ein Pfarrdorf an der Sotla. — **Helfenberg**, ein Bergſchloß und Herrſchaft. — **Hocheneck**, am Ködingbach, ein landesfürſtl. Markt. — **Höckenberg**, ein halbverfallenes Schloß. — **Hörberg**, Markt und Herrſchaft. — **Javar**, ein Dorf an der Sau. — **Kalobie**, ein Pfarrdorf. — **Königsberg**, ein verfallenes Bergſchloß. — **Laak**, an der Sau, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — **Laufen**, ein biſchöfl. Laybachiſcher Markt an der Sån. — **Lemberg**, ein Markt. — **Lichtenwald**, an der Sau, ein gutgebauter Markt von 130 Häuſern, mit zwey Schlöſſern und einer Salpeterſiederey. — **Maxau**, ein kleiner Markt an der Drån. — **Mötnig**, ein geringer landesfürſtlicher Markt. — **Montpreis**, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Oberburg**, ein biſchöfl. Laybachiſcher Markt von 130 Häuſern, mit einer großen und prächtigen Kirche, einem Schloſſe und anſehnlichen Herrſchaft. — **Oſterwitz**, Schloß und Herrſchaft. — **Peilenſtein**, Markt und Herrſchaft. — **Piſchätz**, ein Pfarrdorf mit einem Schloſſe, wobey eine mineraliſche Quelle. — **Prasberg**, an der Sån, ein Markt. — **Pulsgau**, **Ober-** und **Unter-**, zwey Pfarrdörfer nahe bey einander, am Fluſſe Pulsgau, mit einer Herrſchaft. Dabey wird ein feuerfeſter Thon zu Schmelztiegeln gegraben. — **Rakowetz**, ein Dorf an der Sotla. — **Reichenburg**, an der Sau, ein Markt mit Schloß und Herrſchaft. — **Riets**, ein biſchöfl. Laybachiſcher Markt an der Sån. — **Rohitſch**, nahe am Urſprung der Sotla, ein landesfürſtl. Markt von 100 Häuſern, mit einem Schloſſe, Ober-

Ro-

Rohitſch. In der Gegend iſt eine Glashütte, ein Schleifſteinbruch, und ein berühmter Sauerbrunnen, der in Deutſchland und in Italien häufig getrunken wird. — S. Georgen, ein geringer Markt. — S. Johann, ein Pfarrdorf. — Sachſenfeld, ein landesfürſtl. Markt. — Saldenhofen, an der Drau, ein landesfürſtl. Markt. — Schleiniz, ein Pfarrdorf. — Schönſtein, am Packbach, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. In der Gegend iſt ein ſtark ſilberhaltiges Bleybergwerk. — Seiz, ein Pfarrdorf, Schloß und Cameral-Herrſchaft, vormals eine Karthauſe, und zwar die erſte in Deutſchland. — Sternſtein, Pfarrdorf und Schloß. — Studeniz, (vormals der Gnadenbrunn, von den hieſigen merkwürdigen Quellen ſo genannt,) nahe an der Drån, ein Markt, Schloß und Cameral-Herrſchaft, ein aufgehobenes adel. Frauenſtift. — Töpliz, an der Sån, ein Dorf mit einem warmen Bade. Ein anderes Töpliz mit einem Bade liegt amKödingbache zwiſchen Hocheneck und Weitenſtein. — Trakenburg, Markt, Schloß und Herrſchaft, wobey eine Glashütte. — Triffail, ein Pfarrdorf. — Tſchadram, ein Pfarrdorf. — Tüffer, an der Sån, ein Markt, der auf allen Seiten mit Steinkohlenlagern umgeben iſt, mit einer Herrſchaft. Zwiſchen hier und Cilli ſind viele Kalkbrennereyen. — Weitenſtein, nahe am Urſprung des Ködingbachs, am ſüdlichen Fuße des Bacher-Gebirges, ein Markt mit einem Schloſſe und einer Herrſchaft. — Windiſchlandsberg, ein Markt mit einem Bergſchloſſe und Herrſchaft, an der Sotla. — Wiſell, Dorf und Schloß. — Wölan, am Packbach, ein Markt mit einem Schloſſe.

4. Der Brucker Kreis, oder der öſtliche Theil von Ober-Steyermark, iſt $73\frac{1}{8}$ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 72925 Einwohner, worunter

einige

einige Lutheraner, die ein Bethaus beſitzen. Er hat wenige und kleine Flächen, viele Berge und hohe Alpengebirge. Die merkwürdigſten ſind die Gams- Zeller- und Wild-Alpen, nebſt dem Semering, auf deſſen Spitze eine Säule die ſteyriſche Gränze bezeichnet. Die Mur krümmt ſich durch das Land, und nimmt die Liſſing, den Katharinabach, der aus dem Lasnitzer-See, am ſüdlichen Fuße des Gams-Gebirgs, entſteht, und den für die ſteyriſchen Fabriken ſo wichtigen Mürz-Fluß auf; durch die nordweſtliche Ecke windet ſich die Ens, die hier, oberhalb S. Gallen, ſchiffbar wird, und empfängt die übrigen Flüſſe des Landes, unter denen die Salza der anſehnlichſte iſt. Durch dieſe beyden Oeffnungen, der Mur und der Ens, müſſen alle Gewäſſer des ganzen Kreiſes ihren Abfluß ſuchen. Im J. 1788 zählte man 540048 $\frac{1}{4}$ Joche an fruchtbringenden Gründen, darunter größtentheils Tannen- und Fichtenwaldungen, guter Wieſenwachs, wenig Getreideboden; doch iſt der Flachsbau vortreflich. Das Wildpret iſt häufig, und darunter auch die Gemſe, die Hornviehzucht ſchön, beſonders im Mürzthale, und die Gewäſſer ſind fiſchreich, ſonderlich die Mürz an Forellen. Die unterirdiſchen Schätze beſtehen in Kupfer, Bley, Alaun, Schwefel, und den reichſten Eiſengruben in ganz Deutſchland; dann in ſchönem Marmor, Torf, Steinkohlen ꝛc. Man zählt 2 Kupferbergwerke, 1 Kupferanbruch, 1 Kupfervitriolfabrik, 1 Bleybergwerk, 7 Eiſenbergwerke, 1 Eiſenanbruch, 2 Floßöfen, 1 Eiſengußwerk, 77 Walliſch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebſt vielen Zainhämmern, Senſen- Pfann- Hackenſchmieden, und einigen Drathzugwerken; ferner 5 Alaunanbrüche, 1 Schwefelfabrik, 2 große Torfmoore, 1 Steinkohlenanbruch, 4 Marmorbrüche, und 4 unterſuchte mineraliſche Waſſer. Der Kreis enthält:

1) Zwey

1) Zwey Städte:

Bruck, am Zuſammenfluſſe der Mur und der Mürz, eine kleine wohlgebaute landesfürſtl. Stadt von 200 Häuſern, mit einer alten Burg, und zwey Eiſenhammerwerken, der Sitz des Kreisamts.

Leoben, an der Mur, eine landesfürſtl. gutgebaute Stadt von 280 Häuſern, der Sitz eines Bisthums, hat 3 Eiſenhammerwerke und treibt einen ſehr ſtarken Eiſenhandel.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Aflenz, ein Markt und Cameral-Herrſchaft, wobey ein Marmorbruch. — **Altenmarkt**, an der Ens, ein Markt des Stifts Admont. — **Dorf im Wald**, ein Pfarrdorf, wobey zwey Eiſenhammerwerke, ein Alaunbruch, und in der Gegend ein lutheriſches Bethaus. — **Eiſenärz** oder **Innernberg**, ein anſehnlicher und reicher landesfürſtl. Markt von 150 Häuſern, am nordlichen Fuße des berühmten **Aerzbergs**, auf welchem 2 Eiſenbergwerke und dabey 2 Floßöfen ſind. — **Gams**, auf dem Gebirge dieſes Namens, ein Pfarrdorf, mit einem Eiſenhammer. — **Göß**, auf einer Inſel der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß (aufgehobenes adel. Nonnenkloſter) und Cameral-Herrſchaft. Hier iſt die Domkirche und Reſidenz des Bisthums Leoben. — **Kahlwang**, an der Liſſing, ein Pfarrdorf, mit einem Kupferbergwerk, einer Kupfervitriol- und einer Schwefelfabrik. — **Kammerſtein**, ein wüſtes Felſenſchloß. — **Kapfenberg**, an der Mürz, ein Markt von 90 Häuſern, mit 2 Schlöſſern. —

Kind-

Rindberg, an der Mürz, ein landesfürſtl. Markt von 100 Häuſern mit einem Schloſſe. — **Kraubat**, ein Pfarrdorf an der Mur. — **Krieglach**, ein beträchtliches Pfarrdorf mit einer Salpeterſiederey. — **Mautern**, am Fluſſe Liſſing, ein Markt von 90 Häuſern mit einem Eiſenhammerwerke. — **Mürzhofen**, ein Dorf an der Mürz. — **Mürzſteeg**, ein Pfarrdorf, nicht weit vom Urſprung der Mürz, in deſſen Gegend, auf den Wild-Alpen, ein Marmorbruch, und ein Eiſenhammerwerk. — **Mürzzuſchlag**, am Fuße des Semering-Berges, ein ſchöner bemauerter landesfürſtl. Markt von 120 Häuſern, mit Senſen- und Sichelfabriken, einer Weißblechfabrik und 5 Eiſenhammerwerken in der Nähe. Von hier bis Bruck erſtreckt ſich das ungemein fruchtbare, wohlangebaute, durch Schöpfräder aus der Mur bewäſſerte Mürzthal, das unter andern vortreflichen Flachs trägt. — **Neuberg**, an der Mürz, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft, in deſſen Nähe ein Eiſenbergwerk. — **Palfau**, ein Pfarrdorf. — **Perneck**, an der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, mit einer guten mineraliſchen Quelle. In der Nähe ſind verſchiedene Eiſenhammerwerke. — **Reifling**, ein Dorf an der Ens. — **S. Gallen**, an der Ens, ein kleiner Markt mit einer Senſenſchmiede, bey welchem das Schloß **Gallenſtein** ſteht, und in deſſen Gegend ſich ein Torflager, und 34 Eiſenhammerwerke befinden. — **S. Michael**, ein Pfarrdorf an der Mur. — **Seewieſen**, ein Pfarrdorf an einem See, am Fuße des Seebergs. — **Spital**, an der Mürz, ein Pfarrdorf mit 1 Eiſenhammer. — **Trafayach**, ein landesfürſtl. Markt von 100 Häuſern mit einem Schloſſe. — **Veitſch**, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft, wobey ein Eiſenbergwerk und ein Kupferanbruch. — **Vordernberg**, ein ſehr weitläuftiger lan-

landesfürſtl. Markt von 120 Häuſern, wobey ein Eiſenbergwerk und 1 Floßofen. — Wartberg, an der Mürz, ein Pfarrdorf mit einem Eiſenhammerwerke. — Wegſcheid, ein Pfarrdorf. — Weyer, an der Mur, ein Schloß. Ihm gegenüber, auf der Oſtſeite der Mur, iſt in dem Berge, die ſteinerne Wand, eine berühmte Höhle. — Zell, ehemals Mariazell, an der Salza, ein wohlgebauter Markt von 110 Häuſern, mit einer aufgehobenen Benedictiner-Abtey, wobey eine prächtige Kirche mit einem Gnadenbilde und vielen Koſtbarkeiten. Auch iſt hier ein anſehnliches Eiſengußwerk, und in der Gegend ein Torflager, ein Sauerbrunn und ein Eiſenhammerwerk.

5. Der **Judenburger Kreis**, oder der weſtliche Theil von Ober-Steyermark, iſt 107⅞ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 95773 Einwohner, worunter viele Lutheraner, die 3 Bethäuſer beſitzen. Er wird im Süden von der Mur, im Norden von der Ens der Länge nach durchfloſſen, welche beynahe alle Bäche des Landes aufnehmen, erſterer vorzüglich die Pöls, und letzterer den Sölkerbach, den Grimmingbach und den Paltenfluß. Im nordweſtlichen Winkel des Landes entſpringt die Traun aus verſchiedenen Seen, und im ſüdöſtlichen der Lavantfluß aus dem Lavant- und Wildſee. Das Land iſt mit hohen Bergen und Alpen angefüllt, von denen die Teufels- oder Turracher Alpen, die Sölker-Alpen, die Rottenmanner Taurn und der Grimming die wildeſten ſind, und hat wenige und nur kleine Flächen. Die Zinken (Gipfel) der Alpen beherbergen Gemſen. 1788 waren der fruchtbringenden Gründe 798608¾ Joche, größtentheils Schwarzwälder, dann guter Wieſenwachs, aber wenig Getreidefeld.

feld. Man hat vortreflichen Flachsbau, viel Wildpret, koſtbares wildes Geflügel, ſchöne Hornviehzucht, (Alpen-Wirthſchaft) einen ſtarken Pferdeſchlag und die edelſten Fiſchgattungen. Die Mineralien ſind Kupfer, Bley, Eiſen, Kobold, Schwefel, Salz, Torf, Steinkohlen, Marmor ꝛc. Man zählt 1 gold- und ſilberhaltiges, 1 ſilberhaltiges und 2 andre Kupferbergwerke, 2 Kupferanbrüche, 1 Kupferhammerwerk, 1 ſilberhaltiges Bleybergwerk, 2 Bleyanbrüche, 5 Eiſenbergwerke, 3 Eiſenanbrüche, 3 Floßöfen, 41 Walliſch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebſt vielen Zainhämmern, Senſen- Pfann- Hackenſchmieden und einigen Drathzugwerken; ferner 1 Koboldbergwerk, 1 Vitriol- und Schwefelfabrik, 1 Salzbergwerk und Siederey, 4 Torfbrüche, 3 Steinkohlenanbrüche, 2 Marmorbrüche und 4 unterſuchte mineraliſche Waſſer. Der Kreis enthält:

1) Fünf Städte:

Judenburg, an der Mur, eine kleine landesfürſtl. Stadt von 140 Häuſern, mit einem alten Bergſchloſſe, der Sitz des Kreisamts. Auf den dabey liegenden Judenburger Alpen iſt ein Eiſenbergwerk.

Knittelfeld, an der Mur, die hier für Floße oder Platten ſchiffbar wird, ein wohlgebautes landesfürſtl. Städtchen von 100 Häuſern, mit einer Salpeterſiederey, 2 Eiſenhammerwerken und einer Senſenſchmiede.

Anm. Zwiſchen dieſen beyden Städten iſt das Eichfeld, die größte, fruchtbarſte und angenehmſte Fläche in ganz Oberſteyer, die auch vortreflich angebauet iſt.

Rottenmann, am Paltenfluß, ein landesfürſtl. Städtchen von 130 Häuſern, mit 2 Senſenſchmieden, und 2 Eiſenhammerwerken.

Ober-

Ober-Wöls, am Wölſerbach, ein biſchöfl. Freyſingiſches Städtchen von 110 Häuſern mit einem Schloſſe, 2 Eiſenhämmern und einer Salpeterſiederey.

Murau, an der Mur, ein fürſtl. Schwarzenbergiſches wohlgebautes Städtchen von 150 Häuſern, nebſt Schloß und Herrſchaft, mit vorzüglichem Flachsbau und einer guten Stuterey. In der Nähe ſind ein Eiſendrathzugwerk und mehrere Eiſenhammerwerke.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Admont, an der Ens, ein großer Markt von 260 Häuſern, mit einer reichen Benedictiner-Abtey, bey welcher ein Gymnaſium, eine Hauptſchule und ſchöne Bibliothek. Hier iſt auch eine Senſenſchmiede, Salpeterſiederey und Stuterey. Nahe dabey liegt das Schloß **Rettelſtein** mit einer, der Sage nach, 2 Meilen langen Höhle, in welcher ſich ſehr große Knochen finden, einem Eiſenbergwerk, einem Floßofen und Eiſenhammerwerke, auch einem Marmorbruche. — **Auſſee**, an der Traun, ein landesfürſtl. Markt von 170 Häuſern, mit einer Salzſiederey für das Steinſalz aus dem eine Meile nordweſtlich auf der öſtreichiſchen Gränze liegenden reichen Salzberg Sandling. Jährlich werden über 150000 Centner Salz geſotten. In der Nähe iſt ein Torfbruch. — **Alten-Auſſee**, ein Pfarrdorf an einem See, aus welchem die Traun kommt. — **Donnersbach**, ein Pfarrdorf mit einer Badquelle. — **Einöder-Bad**, ein Dorf auf den Krebenzer Alpen, mit einer kalten mineraliſchen Quelle und einem ſchlechten Badhauſe — **Frauenburg**, ein Pfarrdorf, altes Schloß und Herrſchaft. Dabey ein Eiſenhammerwerk. — **Gröbming**, unweit der Ens, die hier ſchiffbar wird, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt von 100 Häuſern. —

Ober-Haus, ein Dorf, und **Unter-Haus**, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt mit einem Eiſenhammer-werke, beyde an der Ens, nahe bey einander. — **Irdning**, an der Ens, ein Markt mit einer Salpeterſiede-rey. — **Katſch**, am Katſchbache, Dorf, Schloß und Herrſchaft. — **Liezen**, ein großes Dorf an der Ens, mit Eiſengruben, 1 Eiſenguß- und 1 Hammer-werke. — **Neumarkt**, an der Olzka, ein landes-fürſtl. Markt von 120 Häuſern. In der Gegend iſt ſtarker Flachsbau. — **Obdach**, in der Selzerau, ein ummauerter landesfürſtl. Markt von 140 Häuſern, bey welchem das Bergſchloß **Admontbühel**, und 3 Eiſenhammerwerke. — **Pichlern**, ein Dorf. — **Pöls**, am Fluſſe Pöls, ein anſehnliches Pfarrdorf in dem fruchtbaren Pölsthal, mit einem Eiſenhammerwer-ke. — **Predlitz**, an der Mur, ein Pfarrdorf. — **Puchs**, Schloß und Herrſchaft, an der Mur. — **S. Lambrecht**, ein Markt von 110 Häuſern, mit einem 1786 aufgehobenen gefürſteten Benedictiner-Stifte. In der Nähe iſt ein Eiſenhammerwerk und ein Marmor-bruch. — **S. Lorenzen**, an der Mur, ein Pfarr-dorf, wobey ein Torfbruch. — **S. Martin**, ein Pfarrdorf. — **S. Peter am Kammersberg**, ein Markt am Katſchbach. — **Schladming**, an der Ens, ein landesfürſtl. Markt von 160 Häuſern mit ei-nem lutheriſchen Bethauſe, einem Kupfer- einem Eiſen-hammerwerke, und einer Salpeterſiederey; einem Ku-pfer- und einem Koboldbergwerke. — **Seckau**, ein Markt, mit der Domkirche des Biſthums Seckau, wo-von aber der Biſchof ſeinen Sitz zu Grätz hat. In der Gegend iſt ein Eiſenhammerwerk, und ein Sauerbrunn. — **Groß-Sölk**, ein Schloß, und **Vorder-Sölk**, ein Pfarrdorf, am Zuſammenfluſſe des großen und kleinen Sölkbaches, **Inner-Sölk**, ein Pfarrdorf, am kleinen

Söl-

Sölker-Bach, und Klein-Sölk, ein wüſtes Schloß auf einem Berge der Sölker-Alpen. — Stadel, ein Pfarrdorf an der Mur, mit einem Eiſenhammer. — Teufenbach, an der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Turrach, am Schwarzbach, der aus Kärnten kommt und unterhalb Predlitz in die Mur fällt, dicht an der Kärntiſchen Gränze, ein Pfarrdorf mit einem Eiſenbergwerk und Floßofen. — Unzmarkt, an der Mur, ein Markt mit einer Salpeterſiederey, und einem wohleingerichteten Eiſenhammerwerke. — Waſſerberg, Schloß und Herrſchaft am Gailerbach. — Weißkirchen, ein landesfürſtl. Markt. — Weng, ein Pfarrdorf. — Nieder-Wöls, am Wölſerbach, ein Pfarrdorf mit einem Eiſenhammerwerke. — Wolkenſtein, ein wüſtes Schloß und Herrſchaft. — Zeyring, auch Ober-Zeyring, an der Pöls, ein anſehnlicher landesfürſtl. Markt von 200 Häuſern. In der Gegend iſt ein Eiſen- und ein Bleybergwerk, und etwas weiter, beym Dorfe Möderbrücke, ein vorzügliches Eiſen- und Blechhammerwerk.

II.

Das Herzogthum Kärnten.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Kärnthen oder Kärnten, (lat. Carinthia,) gränzt gegen Oſten an Steyermark, gegen Norden an eben dieſes und das Erzſtift Salzburg im Bayriſchen Kreiſe, gegen Weſten an Tyrol, gegen Süden an das Venetianiſche Gebiet in Italien, an das Friaul und an das Herzogthum Krain. Sein Flächeninhalt beträgt 200 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land iſt ſehr gebirgig. Längs den nördlichen Gränzen erſtrecken ſich die Noriſchen Alpen, deren Berggruppen, unter dem Namen der Alpen und der Tauern, verſchiedene Benennungen erhalten, als der Naßfeld-Tauern, der Kremſer Alpen, der Stang-Alpen, bey welchen die Gränzen von Salzburg, Steyermark und Kärnten zuſammenſtoßen, und der Modring-Alpen. Von der Stock-Alpe läuft ein Gebirgszweig, die Ober-Schwanberger Alpen, ſüdwärts gegen die Drau, und macht die öſtliche Gränze des Landes. Auf der ſüdlichen Gränze ſtreichen die Karniſchen Alpen, welche ſich in der Gegend von Tarvis theilen, und einen ſtarken Arm, der immer

an

an der ſüdlichen Gränze fortläuft, und unter deſſen Bergen der Leobel- oder Loibel-Berg der berühmteſte iſt, bis in Steyermark ausſtrecken. Die meiſten dieſer Berge ſind den größten Theil des Jahres mit Schnee, viele aber, ſonderlich in der ſüdlichen Gebirgs-Kette, mit ewigem Schnee bedeckt.

Das Land hat nur einen einzigen Hauptfluß, die Drau, welche aus Tyrol kommt, das ganze Land von Weſten nach Oſten der Länge nach durchfließt, und alle Gewäſſer deſſelben, drey kleine Bäche an den äußerſten Gränzen ausgenommen, aufnimmt. Das Land hat alſo hauptſächlich öſtliche Abdachung, nach dem langen gekrümmten Hauptthale deſſelben, in welches aber auf beyden Seiten viele andere Thäler in mancherley Richtungen fallen. Unter den vielen Landſeen ſind vier von anſehnlicher Größe, nämlich der Klagenfurter oder Werth-See, (2¼ Meilen lang, und faſt ½ Meile breit) der Oſſiacher, der tiefſte, in einer ächten Schweizergegend, der Millſtädter (1½ Meilen lang, und gegen ½ Meile breit) und der Weißen-See.

Die Luft iſt in den höhern Gegenden rauher, aber auch geſunder, als in den niedrigern, wo die beträchtlichen Sammlungen ſtehender Waſſer im Frühling und Herbſt ungeſunde Nebel erzeugen.

§. 3.

Producte.

Getreide hat das Land kaum zur Nothdurft, am meiſten noch Weizen, Haber und Hirſe. Flachs wird in einigen Gegenden häufig gebauet. In den Thälern wird ſehr viel Obſt erzielt. Es wird auch Moſt und Eſſig

aus Früchten in großer Menge bereitet. Wein iſt ſehr wenig vorhanden, und ſchlecht. Ueberhaupt iſt der Ackerbau von keinem Belange, und bedarf einer großen Verbeſſerung. Etwas beſſer iſt die Viehzucht beſtellt, ſonderlich auf den grasreichen Alpen im nordweſtlichen Theil des Landes, und im Lavantthal, wo die Hornviehzucht ſehr gut iſt. Die Pferdezucht ſteht im Geilthal auf einem guten Fuß. Die Schweinezucht wird im öſtlichen Theil des Landes, wo es Eichenwälder giebt, ſtark getrieben, und die Schaaf- und Ziegenzucht iſt auch nicht unbeträchtlich. Die Bienenzucht iſt nicht von Belang, und Seidencultur gar nicht vorhanden. An ſeltnen Medicinal-Kräutern iſt kein Mangel. Die höhern Gebirge ſind bis an ihre kahlen Gipfel mit Nadelholz bedeckt, in den niedrigern Gegenden giebt es Wälder von Laubholz. Doch leiden viele Gegenden wegen unwirthſchaftlicher Behandlung empfindlichen Holzmangel. Unter andern wilden Thieren, die überhaupt in Menge vorhanden ſind, giebt es nicht ſelten Bären und Wölfe.

Die vorzüglichſten Producte Kärntens liefert das Mineralreich, und unter dieſen ſind Bley und Galmey die häufigſten. Bley wird ſonderlich im ſogenannten Bleyberge, ſüdwärts von Villach, (welches aber von dieſer Stadt benannt, und unter dem Namen des Villacher Bleyes in ganz Europa bekannt iſt,) und im Königsberge, aber auch in einigen kleinern Bergwerken in ſolcher Menge gewonnen, daß man die jährlichen Erzeugniſſe der Bleyerze auf 37000 Centner oder 333000 Gulden ſchätzt. Der Gallmey-Gruben ſind verſchiedene, und man hat rothen, aſchgrauen und weißen. Außerdem giebt es aber auch Kupfer, Eiſen und Stahl, und der Verſchleiß dieſer vier Metalle (ohne Bley) ſoll jährlich über 1,200000 Gulden betragen. Es wird auch

auf

auf Gold und Silber gebauet. Marmor, Jaſpis, Porphyr und andre ſchöne Steinarten ſind im Ueberfluß vorhanden, und man hat eine Menge von Sauerbrunnen und Bädern.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Arbeiten in Eiſen und Stahl nehmen unter den Kärntiſchen Kunſtproducten den erſten Platz ein. Man verfertigt Eiſenſtangen, Breſcianſtahl, Drath, Nägel, Sicheln, Senſen, Meſſer, Scheeren und andere Artikel. Im J. 1789 waren im ganzen Lande vorhanden 149 Drathzüge, 82 Nagelſchmieden, 20 Floßöfen, und 267 Hammerwerke, darunter 80 Stahlhämmer, 39 Streckhämmer, 56 Walliſchhämmer, 49 Zainhämmer, 17 Großwalliſchhämmer, 8 Schwarzblechhämmer und 1 deutſches Hammerwerk ꝛc. Ferner 1 Bleyweißfabrik, 1 beträchtliche Gewehrfabrik, 1 Tuchmanufactur für feine Tücher, und 1 Treſſenmanufactur. Manufacturen in Leinen ſind nicht vorhanden, aber der Landmann macht ſich ſelbſt, ſo viel er braucht. Das viele Wild und die Gemſen geben Gelegenheit zu einer beträchtlichen Lederbereitung.

Das Land leidet alſo an wichtigen Bedürfniſſen ſowohl der Natur als der Kunſt Mangel. Es empfängt aus der Fremde Salz, Getreide, Wein, Kupfer, Allaun, Steinkohlen ꝛc. ferner Leinwand und Zwirn, Tücher und andre Wollenwaaren, Baumwollen- und Seidenwaaren aller Art, Hüte, Holz- und Glaswaaren, Porzellan und Töpfergeſchirr, Meſſingwaaren ꝛc ohne die oſt- und weſtindiſchen Producte. Die Ausfuhr nach den übrigen öſtreichiſchen Ländern beſteht in Breſcianſtahl, Bley, Bleyweiß, Galmey, Eiſenwaaren und feinem Tuche; nach auswärti-

gen Ländern in eben dieſen Waaren, wozu noch Hornvieh, Leder, Käſe und Schmalz ꝛc. kommen. Schwerlich dürfte alſo Kärnten durch ſeinen Handel baares Geld gewinnen. Eine beträchtliche Handelsſtraße geht von Salzburg her über Kremsbrück, Gemünd, Villach, Tarvis und Pontafel nach Venedig, auf welcher ein ſtarker Waarenzug zwiſchen Deutſchland und Italien ſtatt findet.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1788 zählte man in Kärnten, nach Kindermanns Atlas, 282454 Einwohner; im J. 1789 aber nach de Luca auf 295000. Sie ſind theils deutſcher, theils ſlawiſcher Herkunft, jene ſprechen deutſch nach öſtreichiſcher Mundart, dieſe windiſch. Eine beſondere Erſcheinung iſt die Menge der Blödſinnigen. Kärnten ſteht in Anſehung der katholiſchen Religion unter drey Biſchöfen, von Gurk, von Lavant, welche beyde einländiſche Biſthümer und dem Erzbiſthume Salzburg untergeordnet ſind, und ein kleiner Theil unter dem Erzbiſchof von Laybach. Es giebt aber ſo viele Lutheraner im Lande, die vor Joſephs II. Religionsedict ihren Glauben verborgen hielten, daß man im J. 1788 ſchon 23 Lutheriſche Gemeinen mit Bethäuſern und Seelſorgern zählte, zu welchen (nach de Luca) der ſechzehnte, (nach andern der achte) Theil der Einwohner gehört. Man hat zu Beförderung der Geiſtescultur 1 Lycäum, 2 Gymnaſien, 1 Normalſchule, mehrere Hauptſchulen und viele Trivialſchulen. Es iſt auch eine Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte errichtet und in Wirkſamkeit.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Landſtände des Herzogthums ſind in vier Stände getheilt: den Prälaten, Herren, Ritter- und Bürgerſtand. Zum erſtern gehören der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe und Aebte; zum letztern die landesfürſtl. Städte und Märkte. Sie erheben die Contribution. Das Land hat 9 Erbämter aus dem höhern Adel. Die Privilegien des Landes ſind in der Landhandfeſt geſammelt. Das Herzogthum hat ſeine eigene Regierung unter dem Namen K. K. Landeshauptmannſchaft in Kärnten, und ſein eigenes Landrecht, aber mit den beyden andern Herzogthümern Innerößtreich ein gemeinſchaftliches Appellationsgericht.

§. 7.

Topographie.

Das Land iſt in zwey Kreiſe getheilt, den Klagenfurter und den Villacher, wovon jeder ſein Kreisamt hat und wieder in viele Land- und Pflegegerichte getheilt iſt. Die geographiſche Eintheilung in Ober- und Unter-Kärnten, kommt mit der politiſchen überein.

I. Der **Klagenfurter Kreis**, oder Unter-Kärnten, der öſtliche Theil des Landes, iſt 92 ½ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 177475 Einwohner, welche in der nördlichen größern Hälfte deutſch, in der ſüdlichen kleinern windiſch ſprechen. Darunter waren 427 Lutheraner mit 2 Bethäuſern. Die Drau nimmt in dieſem Kreiſe zu ihrer Linken die Glan, die Gurk

und die Lavant, zur Rechten den Fella= und den Misbach und viele andere Bäche auf. Der Kreis beſteht abwechſelnd aus hohen und mittelmäßigen Gebirgen, und Flächen. Unter den Bergen der Südkette iſt der Loibl oder Leobel einer der höchſten, und der berühmteſte. Die Hauptſtraße windet ſich in einer Schlangenlinie hinauf, und auf dem Gipfel macht ein durchgehauenes Felſenthor die Gränzſcheide gegen Krain. Im genannten Jahre wurden der fruchtbringenden Gründe 732121 ½ Joche gezählt, mehrentheils Fichtenwaldungen, weniger Wieſenwachs und Getreideboden. Der Kreis hat viel Wildpret, und gute Hornviehzucht. Man zählt 1 Silberbergwerk, 1 Kupferbergwerk, 3 Bleybergwerke, 1 Bleyhochofen, 4 Eiſenbergwerke, 15 Floßöfen, 38 Walliſch= Streck= Stahl= und Schwarzblech=Hammerwerke, nebſt vielen Zainhämmern, Senſen= Pfann= Hacken= Nagelſchmieden ꝛc. einige Drathzugwerke, 1 Gewehrfabrik; ferner 2 Marmor= und 2 Steinkohlenbrüche, 1 Torfbruch und 1 Salzanbruch. Von mineraliſchen Waſſern ſind entdeckt, 2 Bäder und 6 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) **Klagenfurt**, (lat. Claudiiforum, windiſch Zelanz,) am Glanfluſſe, eine halbe Meile oſtwärts vom Werth=See, der auch von dieſer Stadt benannt wird, und mit ihr durch einen Canal zuſammenhängt, die Hauptſtadt des ganzen Herzogthums, der Sitz der Landeshauptmannſchaft oder Regierung von Kärnten, wie auch des Appellations= und Criminal=Obergerichts für ganz Inneröſtreich, des Kärntiſchen Landrechts, des Gurkiſchen Domkapituls und des Kreisamts. Die Stadt iſt befeſtigt, wohlgebauet, und hat mit den Vorſtädten etwa 10000 Einwohner. Sie hat eine landesfürſtl. Burg, ein Landſchaftshaus, ein Non=

nen=

nenſpital der Eliſabethinerinnen, eine metallene coloſſaliſche Bildſäule der K. Maria Thereſia, eine marmorne Säule mit dem Bilde des h. Nepomuck, und einen dem h. Florian gewidmeten marmornen Obelisk; eine öffentliche Bibliothek, ein Lycäum, eine Normalſchule, und eine Akademie; eine Tuchmanufactur von ſehr feinen Tüchern, 1 Seidenband= 1 Muſſelin= 1 Manſcheſtermanufactur, und eine Bleyweißfabrik. Dicht am See iſt ein Torfbruch.

2) Noch acht Städte:

S. Veit, am Glanfluſſe, eine wohlgebaute landesfürſtl. Stadt, in welcher die Hauptniederlage des Kärntiſchen Eiſens iſt, und ein berühmter Pferdemarkt gehalten wird. Auf dem großen Platze iſt ein merkwürdiger Brunnen aus Einem Stücke weißen Marmors, 5 Klafter im Umfange, den man für eine römiſche Antike hält. Dabey und in der Gegend ſind viele Eiſenhammerwerke.

Völkenmarkt oder Völkermarkt, an der Drau, eine landesfürſtl. Stadt, mit einer Probſtey.

Bleyburg, am Feiſtritzbach, eine landesfürſtl. Stadt mit einem Eiſenhammerwerke.

Wolfsberg, am Fluſſe Lavant, eine landesfürſtl. Stadt mit einem Bergſchloſſe und 4 Eiſenhammerwerken.

S. Leonhard, an der Lavant, eine Herrenſtadt mit einem Schloſſe. Dabey iſt ein Eiſenhammerwerk, ein Floßofen, und ein Steinkohlenbruch.

S. Andree, an der Lavant, eine fürſtl. Salzburgiſche Stadt, mit der Domkirche des Bisthums Lavant,

vant, dem nahen Schloſſe Lavant, dem Sitze des da-von benannten Biſchofs, und einer Probſtey.

Anm. Das Lavantthal iſt von Wolfsberg bis zur Mündung der Lavant herab ein reizender, an Getreide, Graswuchs und Obſt ungemein fruchtbarer Landſtrich, der auch noch etwas Weinbau hat.

Frieſach, auch Freiſach, an den Flüßchen Olkza und Metnitz, eine alte fürſtl. Salzburgiſche Stadt von 300 Häuſern mit einem Bergſchloſſe, einer Probſtey und Commenthurey des Deutſchen Ordens. In der Gegend ſind 2 Floßöfen, ein Eiſenhammerwerk, und ein Bad, das Barbarabad.

Strasburg, an der Gurk, eine biſchöfl. Gurkiſche Stadt mit einem Bergſchloſſe, das die Reſidenz des Biſchofs von Gurk iſt, und einer Probſtey.

3) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Altenhofen oder Althofen, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt mit einem Schloſſe. In der Nähe, zu Treibach, iſt ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — Capel oder Windiſch-Kappel, am Fellabache, ein Markt, in deſſen Gegend ein Bleybergwerk und ein Geſundbrunn. — Diex, ein Pfarrdorf am Diexberge. — Unter-Drauburg, an der Drau, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Eberndorf, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Fellach, ein Dorf. — Ober-Ferlach, nahe an der Drau, ein Pfarrdorf mit der bekannten Gewehrfabrik und einem Eiſenhammerwerke. — Geiberg, ein Berg mit 2 reichen Eiſenbergwerken. — Grades, an der Metnitz, ein Markt mit einem biſchöfl. Gurkiſchen Schloſſe. — Grafenſtein, an der Gurk, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Grifen, ein landes-

desfürſtl. Markt, wobey ein Pfarrdorf und Schloß gleiches Namens, mit einem Prämonſtratenſerſtifte. — Gurk, am Fluſſe Gurk, ein Markt, wo die Domkirche des davon benannten Bisthums mit einer sehenswürdigen Gruft. — Gurnitz, am Glan, Pfarrdorf und Schloß. — Gutenſtein, am Misbache, ein Markt mit einem Eiſenhammerwerke. — Guttaring, am Paſenaerbache, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt, wobey ein Floßofen und ein Steinkohlenbruch. — Hohlenburg, Bergſchloß und Herrſchaft an der Drau. — Hüttenberg, am Görtſchitzbache, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt mit einem Schloſſe. In der Gegend deſſelben, welche man ihres vorzüglichen Bergbaues wegen die Haupteiſenwurze zu nennen pflegt, ſind ein berühmtes und ſehr ergiebiges Eiſenbergwerk und 5 Floßöfen. — Kirſchentheuer, ein Dorf unweit der Drau, am Fuße des Loibls. Südwärts davon, im Gebirge, liegt Windiſch-Bleyberg, ein Pfarrdorf mit einem Bleybergwerk und einer mineraliſchen Quelle. — Lavamünde, ein Markt an der Mündung des Lavantfluſſes. — Ludmannsdorf, an der Drau, ein Pfarrdorf, in deſſen Nähe, jenſeit der Drau, 3 Eiſenhammerwerke. — Maria Saal, unweit der Glan, ein Pfarrdorf, Schloß und Probſtey mit einer uralten Wallfarthskirche. Hier iſt auch ein Eiſenniederlags-Hauptmagazin. Dabey iſt das Saalerfeld oder Saalermoos mit Merkmalen einer alten römiſchen Stadt, und dem berühmten Fürſtenſtuhl. — Mariawerth, ein Pfarrdorf auf einer Landzunge im Klagenfurter See. — Meiſelding, ein Pfarrdorf, mit einem Silberbergwerk und Bleyhochofen. — Metnitz, ein Markt am Metnitzbache. — Mosburg, ein Pfarrdorf und Schloß. — Oſterwitz, ein feſtes Bergſchloß an Gurk, mit einer Sammlung von Waffen,

wie

wie ſie ſeit der Erfindung des Geſchützes üblich geweſen ſind. — **Pöckſtein**, jetzt gewöhnlich **Zwiſchenwäſſern** genannt, am Zuſammenfluſſe des Olkzabachs und der Gurk, ein biſchöfl. Gurkiſches neues und ſchönes Schloß mit einem ſehr ſchönen Garten, in deſſen Nähe ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **Pulſt**, unweit der Glan, eine Johanniter-Commenthurey und Pfarrdorf. — **Rehberg** am Fellabache, ein Pfarrdorf, Schloß und Johanniter-Commenthurey. — **Reichenfels**, an der Lavant, ein Markt, Bergſchloß und Herrſchaft. — **S. Georg**, ein Pfarrdorf an der Drau. — **S. Georgen**, Pfarrdorf und Schloß an einem kleinen See. — **S. Gertraud**, an der Lavant, ein Pfarrdorf, wobey ein Eiſenbergwerk, ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **S. Lorenzen**, ein Pfarrdorf beym Urſprunge der Gurk, in der ſogenannten Reichenau. Südlich von demſelben liegt das Leonharder Bad oder Alpeck, an der Gurk. — **S. Michael**, ein Pfarrdorf. — **S. Oswald**, ein Pfarrdorf. — **S. Paul**, ein Markt im Lavantthal. — **S. Veit**, ein Pfarrdorf, nahe an der Mündung des Fellabachs. — **Schwabeck**, an der Drau, ein Pfarrdorf und Schloß. — **Schwarzenbach**, am Misbache, ein Pfarrdorf, wobey ein Bleybergwerk. — **Stein**, an der Drau, der Mündung der Gurk gegenüber, ein Pfarrdorf, zerfallenes Bergſchloß und fürſtl. Salzburgiſche Herrſchaft. — **Theiſſeneck**, unweit der Lavant, ein Pfarrdorf, in deſſen Nähe ein Eiſenbergwerk, ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **Timenitz**, ein Pfarrdorf, unweit der Gurk. — **Virgilienberg**, ein Dorf am Geisberge. — **Viktring**, ein Pfarrdorf und aufgehobenes Ciſtercienſer-Stift. — **Weitensfeld**, ein Markt an der Gurk. — **Wietring**, ein Pfarrdorf und Schloß.

2. Der

2. Der **Villacher Kreis**, oder Ober-Kärnten, der weſtliche Theil des Landes, iſt 108 Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 104979 Einwohner, die faſt alle deutſch, nur in dem kleinen ſüdöſtlichen Theile windiſch ſprechen, und unter denen ſich 14928 Lutheraner mit 21 Bethäuſern befanden. Die Drau empfängt hier zur Rechten die aus Tyrol kommende Gail, welche den Gailitzbach und viele andere Bäche mitbringt, zur Linken die Möll und die Liſer. Der Kreis beſteht abwechſelnd aus ſehr hohen (der Eishorn-Koffel iſt eine der höchſten Spitzen dieſer ganzen Kette) und mittelmäßigen Gebirgen, und ſehr wenigen Flächen. Im genannten Jahre zählte man 665990½ Joche fruchtbringende Gründe, darunter viel Nadelholz, viele Alpenweiden, weniger Wieswachs und ſehr wenig Getreideland. Der Kreis hat viel Wildpret, gute Hornviehzucht, und an Mineralien Gold, Kupfer, Bley, Eiſen, Queckſilber, Antimonium, Galmey, viel Marmor und Torfgründe. Man zählt: 1 Goldbergwerk, 2 Kupferbergwerke, 1 Kupferhammerwerk, 9 Bleybergwerke, 3 Eiſenbergwerke, 2 Floßöfen, 37 Walliſch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebſt mehrern Zainhämmern, Senſen- Pfann- Hacken- und Nagelſchmieden; ferner 3 Queckſilberanbrüche, 1 Antimoniumbergwerk, 2 Galmeybergwerke, 1 Schwefelfabrik, 1 Alaunanbruch, 4 Marmorbrüche, 1 Torfbruch; 6 Bäder und 2 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) Zwey Städte:

Villach, an der hier ſchon ſchiffbaren Drau, eine wohlgebaute landesfürſtl. Stadt, von 350 Häuſern und 3000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts mit einem ſtarken Durchgangshandel. In der Gegend ſind

mehre-

mehrere Eiſenhammerwerke, 2 Marmorbrüche und ein Bad beym Dorfe Warmenbad.

Gemünd, am Liſerfluſſe, eine kleine gräfl. Ladroniſche Stadt, Bergſchloß und Herrſchaft. In der Gegend iſt ein Sauerbrunn, und bey Eiſentraten ein beträchtliches Eiſenhammerwerk.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Arnoldſtein, unweit der Gail, Pfarrdorf, Felſenſchloß (aufgehobene Benedictiner-Abtey) und Herrſchaft. — Bleyberg (Deutſch-), ein Pfarrdorf (heißt auch wohl eine Bergſtadt) bey dem berühmten Bleyberge, der das Villacher Bley liefert, und auf welchem 3 ſehr ergiebige Bleybergwerke und 1 Kupferbergwerk ſind. — Debriach, ein Pfarrdorf am Seebache, der in den Millſtädter See fällt. — Ober-Drauburg, an der Drau, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Faak, ein Dorf am Faaker See. — Feiſtritz, an der Drau, ein Pfarrdorf mit einem Eiſenhammerwerke. — Feldkirchen, ein ſchöner anſehnlicher Markt mit dem neuen Bergſchloſſe Dietrichſtein. In der Nähe ſind 1 Kupferhammerwerk, 2 Eiſenhammerwerke, 1 Torfbruch und ein Bad. — Ferelach, ein Pfarrdorf, nahe am Preſſecker See. — Finkenſtein, Bergſchloß uud Herrſchaft, mit einem Eiſenhammerwerke. — Fragant, (Ober- und Unter-), am Fragantbache, zwey Dörfer, bey welchen ein Kupferbergwerk, eine Schwefelfabrik und ein Bad. — Gogau, ein Pfarrdorf am Gailitzbache, im Kanalthale. — Greifenburg, unweit der Drau, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. In der Nähe iſt ein Alaunbruch. — Heiligenblut, ein Pfarrdorf über dem Möllthal hinauf, im ſogenannten Großkirchheim, einem Thale; noch

höher

höher im Gebirge, an der ſalzburgiſchen Gränze, iſt ein Goldbergwerk. — Himmelberg, unweit der Gurk, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Kirchbach, ein Pfarrdorf an der Gail. — Klein Kirchheim, ein Pfarrdorf und Schloß am Seebache. Etwas abwärts, beym Dorfe Katharein, iſt ein Bad. Weiter hinauf, in den Stangalpen, ſind unter mehrern fürchterlichen Höhlen auch die berüchtigten Freymannsgruben. — Kolnitz, ein Pfarrdorf an der Möll. — Kremsbrücke, am Liſerfluß, ein Dorf, in deſſen Gegend ein Eiſenbergwerk, 1 Floßofen, 1 Eiſenhammerwerk, und ein Geſundbrunn iſt. — Landskron, ein Schloß und Herrſchaft. — Liſereck, an der Liſer, ein Pfarrdorf mit dem Bergſchloſſe Liſershofen, und einer Herrſchaft. — Luckau, ein Pfarrdorf an der Gail. — Malburget, am Fellabache, ein Markt, in und bey welchem 10 Eiſenhammerwerke. — Mauten, an der Gail, ein zur Grafſchaft Ortenburg gehöriger Markt, bey welchem ein Eiſenbergwerk und ein Floßofen. — Millſtatt, ein Markt an dem davon benannten See. — Mühlbach, ein Dorf an der Möll. — Ortenburg, an der Drau, ein zerfallenes Bergſchloß und Grafſchaft des fürſtl. Hauſes Portia. — Oſſiach, Pfarrdorf, ſchönes Schloß (aufgehobenes Benedictinerkloſter) und Herrſchaft, an dem davon benannten See. — Paternion, an der Drau, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Pontafell, (eigentlich Pont a Fella; ital. Ponteba) am Pontafellbache, der ſich nahe dabey in den Fella-Fluß ergießt, ein landesfürſtl. Markt, der nur durch dieſen Fluß von dem weit ſchönern und größern venetianiſchen Markte Ponteba geſchieden wird. Hier geht die gangbarſte Straße zwiſchen Deutſchland und Italien durch. — Radegund, ein Dorf an der Gail. — Roſeck, an der

der Drau, Schloß und Herrſchaft. — **Rothenſtein**, unweit der Drau, auf deren linken Seite, Bergſchloß und gräfl. Roſenbergiſche Herrſchaft. — **S. Daniel**, ein Pfarrdorf an der Gail. — **S. Hermagor**, ein Markt am Goſtringbache. — **S. Lorenzen**, ein Pfarrdorf nahe an der Gail. — **S. Magdalena**, ein Dorf bey Villach. — **S. Margarethen**, ein Pfarrdorf an der Gurk, in deſſen Gegend ein Queckſilberanbruch. — **S. Stephan**, ein Pfarrdorf im Gailthale. — **Sachſenburg**, an der Drau, ein fürſtl. Salzburgiſcher Markt, bey welchem ein Eiſenhammer und ein Antimoniumbergwerk. — **Sagritz**, ein Pfarrdorf, unweit der Möll. — **Spital**, an der Liſer, ein zur Grafſchaft Ortenburg gehöriger Markt mit einem Schloſſe. — **Tarvis**, ein beträchtlicher landesfürſtl. Markt mit 2 Eiſenhammerwerken und vielen Schmieden, im Kanalthal, am Gailitzbache, der aus dem ſüdwärts im hohen Gebirge liegenden Raibler See ausfließt, bey welchem ein Bley- und ein Galmeybergwerk ſich befinden. — **Treffen**, ein ſchönes Pfarrdorf mit einem Schloſſe Neutreffen, einem zerfallenen, Alttreffen, und einer Herrſchaft. — **Tröpelach**, ein Pfarrdorf an der Gail. — **Velden**, am weſtlichen Ende des Klagenfurter Sees, ein Dorf, Schloß und Herrſchaft, mit einem Marmorbruche. — **Vellach** oder **Obervellach**, an der Möll, ein Markt. — **Weißach**, ein Pfarrdorf unweit der Drau. — **Weißenſtein**, ein Pfarrdorf an der Drau. — **Winklern**, ein Pfarrdorf an der Möll.

III.

III.

Das Herzogthum Krain.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Krain (lat. Carniola, bey den Alten Carnia,) gränzt mit den ihm einverleibten Landſchaften gegen Norden an Steyermark und Kärnten, gegen Weſten an die Grafſchaften Görz und Gradiſca, an den Golf von Trieſt des Adriatiſchen Meeres, und an das venetianiſche Iſtrien, gegen Mittag an eben dieſes, an den Flanatiſchen Buſen oder den Golf von Fiume des Adriatiſchen Meeres, und an Kroatien, gegen Oſten an eben dieſes Land. Der Flächeninhalt des ganzen Herzogthums wird auf 214 Qu. Meilen beſtimmt.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit*).

Das Land gehört in Anſehung ſeiner natürlichen Beſchaffenheit zu den merkwürdigſten Deutſchlands. Es iſt größtentheils mit mäßigen Bergen und Hügeln angefüllt, enthält mehrere beträchtliche Flächen, doch auch einige ſehr hohe Berge. Im weſtlichen Winkel des Lan-

*) Scopoli Flora Carniolica. — Hacquets Oryctographia Carniolica. 4 Theile. 1778 — 89.

des, an der oſtwärts hereinſpringenden Ecke, zwiſchen den Quellen der Sau erhebt ſich der ungeheure Berg Terglou, oder Terklov (d. i. der Berg des Entſetzens,) einer der höchſten, vielleicht der höchſte in Deutſchland, deſſen Höhe über die Meeresfläche Hr. Hacquet auf 9294 Pariſer Schuhe ſchätzt. Doch iſt weder dieſer, noch ein anderer hoher Gipfel dieſer Alpen, außer auf der nördlichen Seite, mit ewigem Schnee bedeckt, wie die zum Theil niedrigern Schweizer-Alpen, woran die Verwitterung und der mineraliſche Gehalt des Kalkſteins, woraus ſie beſtehen, Schuld ſeyn mag; nur auf der Nordſeite iſt der Gipfel des Terglou mit Gletſchern und Eisfeldern umgeben. In der Gegend dieſes Bergs theilt ſich die Alpenkette; der eine Arm geht auf der nördlichen Gränze fort bis gegen die Sau, und begreift die hohen Berge Wurzen, Loibel, Sattel, auf welchem die ſteyriſchen, kärntiſchen und krainiſchen Gränzen zuſammenſtoßen, und die Steiner Alpen; der andere Arm geht in einer ſüdöſtlichen Richtung bis in Dalmatien. Er wird gewöhnlich unter dem Namen der Juliſchen Alpkette verſtanden; viele aber ſetzen ſchon in die Gegend von Idria, wo ſich das Gebirge weit mächtiger erhebt, den Anfang der Karniſchen Alpkette. Die Juliſchen Alpen, ein uranfängliches Kalkgebirge, haben das Beſondere, daß ſie unglaublich durchlöchert ſind. Man zählt ſchon von dem Iſonzfluſſe bis an die Gränzen von Bosnien über tauſend Grotten, und wahrſcheinlich iſt das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüſſe des Landes fließen eben ſowohl unter als über der Erde, laſſen ſich mehrmalen ſehen, laufen eine Strecke fort und verkriechen ſich wieder in den Schooß der Erde. Die Aushöhlungen bringen durch das Auswaſchen des Waſſers Einſenkungen des Bodens zu tauſenden, alle von einer trichterför-

förmigen Figur, und darunter ſehr beträchtliche, hervor. Das ganze Land nimmt durch dieſe Beſchaffenheit eine ihm eigenthümliche Geſtalt an, und iſt wegen ſeiner unzählbaren Grotten, unterirdiſchen Flüſſe, Seen, Waſſerfälle und anderer Seltenheiten ein wahres Phänomen der Natur.

Der Hauptfluß des Landes iſt die Sau, oder Save, welche im nordweſtlichen Winkel deſſelben aus mehrern Quellen entſpringt, einen großen Theil des Landes oſtwärts durchfließt, dann die Gränze zwiſchen Krain und Steyermark macht, und nach Kroatien übergeht. Sie nimmt beynahe alle Flüſſe des Landes auf, welche nicht die Erde verſchlingt. Viele trocknen im Sommer völlig ein. Der Fluß Laybach iſt gleich von ſeiner Quelle an ſchiffbar. Unter den vielen kleinern Seen ſind der Zirknitzer und der Wocheiner See die größten und bekannteſten.

Der Boden des Landes iſt gemeiniglich ſteinig, oder ſandig, oder ſumpfig, und daher wenig fruchtbar. Die Luft iſt in den niedrigern Gegenden ſehr warm, und in manchen wegen der Ausdünſtungen der großen Moräſte ſehr ungeſund.

§. 3.

Producte.

Auf dem Gebirge iſt ſehr wenig Feldbau, auch die Viehzucht unbedeutend, weil das Gebirge zu trocken iſt; doch giebt letztere noch den meiſten Unterhalt. Die Nordſeite des Gebirges iſt mit Eichenwaldungen bedeckt, die durch die häufigen Knoppern einträglich werden. In den fruchtbarern Thälern und Flächen hat man weit ſtärkere Viehzucht, und eine doppelte Aerndte; auf den

Weizen folgt Buchweizen, und auf den Flachs Hirſe. Dieß ſind die vornehmſten Gegenſtände des hieſigen Ackerbaues. Das Obſt iſt vortreflich, und es wird viel Moſt gemacht. Nur in den ſüdlichſten Theilen des Landes, am Meere, hat man gute Weine, und eben daſelbſt auch Südfrüchte und Oliven. An Wild, Geflügel und Fiſchen iſt kein Mangel. Eiſen und Queckſilber ſind faſt die einzigen Metalle, die im Lande brechen. Es werden 11 Eiſenbergwerke bearbeitet. Der Marmor von allerley Farben iſt häufig, und man findet ſehr gute Walkererde und Steinkohlen in Menge. Der gänzliche Mangel des Salzes wird durch Meerſalz erſetzt.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Krainiſchen Eiſenbergwerke veranlaſſen ein anſehnliches Gewerbe in Eiſen. Man rechnet über 30000 Centner Eiſenwaaren, die jährlich verfertigt werden; wovon die Nägel den größten Theil ausmachen. Man hat beträchtliche Salpeterſiedereyen, und es werden Kupferwaaren und Glas, ungemein häufig aber irdene Geſchirre verfertigt. Die Leinenwebereyen ſind von Bedeutung, daher auch die Spinnerey ſehr beträchtlich und unter den Bergbewohnern allgemein verbreitet iſt. Außer Leinwand werden auch Spitzen und Borten in Menge gewirkt. Man zählt über 800 Weberſtühle in Leinwand. Die Wollenweberey iſt weniger ſtark, doch macht man viele wollene gewalkte Strümpfe (Socken genannt,) und viel Maſſelan, eine grobe Art Wollenzeug. Auch die Arbeiten in Holz, oder ſogenannte Berchtoldsgadner Waaren machen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus, deßgleichen die Verfertigung der Strohhüte und der Siebe von Roßhaar. Die Gerbereyen ſind zahlreich. Einige

andere Manufacturen liefern nichts für die Ausfuhr, welche hauptſächlich in Eiſenwaaren und in Leinenwaaren von allerhand Art, dann in Korduan und Sämiſchleder, Holzwaaren, Töpfergeſchirr, Honig und Wachs, Obſt und Kaſtanien, Butter und Käſe beſteht. Die Ausfuhr an Leinwand und Spitzen ſoll allein jährlich auf 500000 Gulden eintragen. Doch glaubt man, daß das Land wegen ſeiner vielen Bedürfniſſe im Handel verliehre.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1789 wurden 440000 Seelen gezählet. Sie gehören mehrentheils zu zwey Nationen, zur deutſchen, oder inſonderheit zur fränkiſchen, und ſlaviſchen oder wendiſchen; zu jener vorzüglich der Adel, zu dieſer der gemeine Mann. Die Gottſcheer haben einen eigenen ſehr unverſtändlichen, deutſchen Dialect. In einem Theile des Landes ſind auch Wallachen angeſeſſen. Unter den Einwohnern herrſcht, nach ihrer Herkunft und Landesart, eine merkliche Verſchiedenheit in Körperbau, Charakter, Kleidung und Lebensart. Außer der katholiſchen Religion hat auch die lutheriſche ihre Anhänger, und die Wallachen gehören zur nicht unirten griechiſchen Kirche. Die Katholiken haben hier einen Erzbiſchof; deßgleichen ein Lycäum, ein Gymnaſium, eine Normalſchule, mehrere Hauptſchulen, und ſehr viele Trivialſchulen. Eine 1693 errichtete gelehrte Akademie war von kurzer Dauer, wurde 1782 erneuert, iſt aber ſchon wieder außer Activität. Auch die 1767 errichtete Ackerbaugeſellſchaft iſt eingegangen.

§. 6.

Verfaſſung.

Die landſchaftliche Verfaſſung dieſes Herzogthums iſt eben dieſelbe, wie in den andern inneröſtreichiſchen Herzogthümern, und die Landſtände beſtehen aus Prälaten, Herren, Rittern und den landesfürſtlichen Städten und Märkten. Das Herzogthum hat 12 Erbämter, ſeine eigne Landhandfeſt, welches die Landesprivilegien enthält, Landgerichts- und Landſchrannen-Ordnung; ſeine eigne Regierung unter dem Titel einer Landeshauptmannſchaft, ſeine eigenen Landrechte, aber mit den übrigen Provinzen Inneröſtreichs ein gemeinſchaftliches Appellationsgericht.

§. 7.

Topographie.

Das Herzogthum wird in drey Kreiſe getheilt, deren jeder ſein eignes Kreisamt hat, und wieder in Land- und Pfleggerichte getheilt iſt. Die alte geographiſche Eintheilung in Ober- Mittel- Unter- und Inner-Krain hat man aufgegeben, und ſie mehr der politiſchen anzupaſſen geſucht. Man ſpricht jetzt nur von Ober- Unter- und Inner-Krain, wozu noch das Iſtreich kommt.

I. Der **Laybacher Kreis** oder Ober-Krain, der nordweſtliche Theil des Landes, iſt mit den höchſten Gebirgen des Landes auf drey Seiten umgeben und zum Theil angefüllt. Unter dieſen iſt auch der hohe Terglou. Im Nordweſten deſſelben iſt der eigentlich Urſprung der Sau, aus einem kleinen See; im Süden des Bergs liegt der Wocheiner See in dem großen, merk-

merkwürdigen Wocheinerthal, deſſen Ausfluß die Wocheiner Sau heißt, die ſich gegen die Mitte des Landes hin mit der rechten Sau vereinigt, da dann der vereinte Fluß zu ſeiner Linken die Flüſſe Kanker und Feiſtritz (Biſtriza) zur Rechten aber die Zeyer und den Laybach oder Laubach aufnimmt, und die Gränze des Kreiſes macht, bis er die ſteyriſche Gränze erreicht. Zwiſchen dem Wocheinerthal und dem Terglou krümmt ſich das lange, äußerſt wilde und kahle Felſenthal Sajeſierzam, mit ſechs Seen, deren Ausfluß von der Erde verſchlungen wird, und mitten aus einem 40 Lachter hohen Loche der ſenkrechten Felſenwand, welche das Wocheinerthal gegen Weſten verſchließt, wieder hervorſtürzt, unter dem Namen Saviza in den Wocheiner See rinnt, und den wahren Urſprung der Wocheiner Sau macht. Der Kreis hat die meiſten Eiſenbergwerke des Landes, und die wichtigſten Eiſenfabriken. Auch die übrigen Nahrungszweige des Landes werden, ſo wie der Handel, in demſelben am ſtärkſten getrieben. Der Transport der Waaren über die Alpen geſchieht auf Saumroſſen, daher viele Säumer im Lande ſind, und viele dazu geſchickte Pferde gezogen werden. Die Einwohner ſind mehrentheils Slaven, nur gegen Kärnten hin wohnen einige Deutſche. Der Kreis enthält:

1) **Laybach**, (ſlav. Lublana, lat. Labacum,) am Fluſſe gleiches Namens, die Hauptſtadt des Herzogthums, und der Sitz der Regierung, des Kreisamts und eines Erzbiſchofs, mit einem alten Bergſchloſſe. Die Stadt iſt ziemlich anſehnlich, wohlgebauet, und hat mit den Vorſtädten 19 bis 20000 Einwohner. Unter den Gebäuden zeichnen ſich die Kathedralkirche, das Rathhaus, das Landhaus und das Schauſpielhaus aus. Die Stadt hat 1 große Seidenband- und 1 Ledermanufactur.

Sie treibt einen beträchtlichen Commiſſions- und Speditionshandel nach Italien, Kroatien und Oberdeutſchland. In der Nähe iſt eine anſehnliche Tuchmanufactur.

Anm. Zwiſchen dieſer Stadt und Ober-Laybach iſt der Laybacher Moraſt, ein Moor, deſſen Flächenraum auf 3 Qu. Meilen beſtimmt wird, und der vornehmlich durch den Fluß Laybach, welcher die Mitte deſſelben durchſchneidet und keinen freyen Ablauf hat, verurſacht wird. Bis jetzt ſind die Verſuche, ihn ins Trockne zu legen, vergeblich geweſen.

2) Folgende vier Städte:

Stein, (Kameck, Lithopolis,) eine landesfürſtliche Stadt, von der der vorbeyfließende Fluß die Steinfeiſtritz, und das nordwärts von derſelben gelegene Gebirge die Stein-Alpen heißen.

Krainburg, am Zuſammenfluſſe der Kanker und der Sau, welche letztere hier ſchon ſchiffbar iſt, eine kleine landesfürſtl. Stadt.

Ratmannsdorf, Radovelza, eine landesfürſtl. Stadt an der Sau.

Lack, auch Biſchoflack, an der Vereinigung der Flüſſe Polan und Zeyer, eine fürſtl. Freyſingiſche Stadt und Herrſchaft. Hier wird viel Leinwand und Zwirn verfertigt, auch Pferdehandel getrieben.

3) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Asling, an der Sau, ein zur Herrſchaft Weißenfels gehöriger Markt, mit einer Ledermanufactur und vielen Wollarbeitern, zwiſchen hohen Schneegebirgen.

gen. In der Nähe ſind ſchöne Marmorbrüche und beträchtliche Eiſenhammerwerke. — Dobrava, ein Dorf. — Eisnern, an der Zeyer, ein Markt mit einem ſehr anſehnlichen Eiſengewerke. — Zeuchting, ein großes, eine Meile langes Dorf, treibt ſtarke Siebmacherey und Pferdezucht. — Jauerburg, Jauerniza, ein Dorf am Fuße hoher Schneeberge, wo vortreflicher Stahl bereitet wird. — Igg, ein Pfarrdorf. — Kolobrat, ein Schloß. — Kraxen, ein Pfarrdorf. — Kropp, ein Dorf, mit einem Eiſenbergwerk, verſchiedenen Oefen, Hämmern und einer ſehr anſehnlichen Nägelfabrik. — Luſtthal, an der Sau, ein Pfarrdorf und Schloß. — Medno, ein Dorf. — Michelſtetten, ein aufgehobenes Nonnenkloſter, ſonſt ein berühmter Wallfahrtsort. — Moiſterna, an der Sau, ein Dorf mit wichtigen Eiſen- Berg- und Hammerwerken. In der Nähe iſt der prächtige Gletſcher des Terglou. — Naklos, ein Dorf. — Neumarkt, Terſezh, am Fuße des Loibl, ein volkreicher Markt mit Hammerwerken und Nagelſchmieden; auch wird hier viel Wolle zu Meſſalan und Socken verarbeitet, und Korduan bereitet. — Neuthal, ein Schloß. — Pölland, am Fluſſe dieſes Namens, ein Pfarrdorf, wobey ein gewölbter Felſen, aus welchem ein ſtarker Bach hervorſchießt. — Potpetſch, ein Dorf. — Rodaine, ein Dorf. — Ruzing, ein Dorf, unweit der Sau. — S. Oswald, ein Dorf. — Sagur, an der Sau, am öſtlichen Winkel des Kreiſes, ein Dorf, das vorzügliche Viehzucht treibt. — Siegersdorf, ein Dorf. — Slape, ein Dorf an der Sau. — Steinbühel, ein Bergſchloß bey der Stadt Stein. Ein andrer Ort dieſes Namens (krainiſch aber Kamenagoriza), bey Ratmannsdorf, hat beträchtliche Eiſenwerke. — Terboje

boje, ein Dorf an der Sau. — **Trojana**, ein Dorf bey Ratmannsdorf. Aber der Trojanerberg iſt ein Berg auf der ſteyriſchen Gränze, zwiſchen S. Oswald und Fränz, über welchen die Straße geht, und auf welchem ſich Dörfer, gutes Ackerland und Wieſen befinden. — **Tſchernuze**, an der Sau, ein Dorf. — **Veldes**, ein Pfarrdorf und fürſtl. Brixenſche Herrſchaft, mit einem hohen Felſenſchloſſe, am Veldeſer oder Frauenſee. — **Watſch**, ein Markt. — **Weißenfels**, im weſtlichſten Winkel des Landes, ein Markt mit einem Bergſchloſſe, Stahlhämmern und Nagelſchmieden. — **Zellach**, ein Dorf an der Wocheiner Sau. — **Zirkla**, ein Dorf mit einer Stuterey.

2. Der **Neuſtädtler Kreis**, oder Unter-Krain, der nordöſtliche Theil des Landes, hat die Sau gegen den vorigen Kreis und Steyermark zum Gränzfluß, welcher die meiſten Flüſſe dieſes Kreiſes theils in demſelben, theils in Kroatien aufnimmt, nämlich die Neyering, die Gurk, in welche die unter einem Berge weggehende Tamenitz fällt, und die Kulpa, den Gränzfluß gegen Kroatien. Unter den Bergen deſſelben iſt das Uskocken-Gebirge zwiſchen Neuſtädtl und Tſchernembl merkwürdig. Zwiſchen den Flüſſen Gurk, Kulpa und Sau lag die ſchon längſt mit Krain vereinigte Windiſche Mark. Der Kreis hat viele Eichen- und Buchenwälder, ziemlichen Getreidebau, guten Flachsbau, gute Viehzucht und eine ſtarke Bienenzucht. Er enthält:

1) Sieben Städte.

Neuſtädtel, Novomeſto, auch **Rudolphswerth**, an der Gurk, eine landesfürſtl. Stadt, der

Sitz

Sitz des Kreisamts, mit einer Probſtey, in einer fruchtbaren Gegend.

Landſtraß, Koſtainaveza, auf einer Inſel in der Gurk, eine landesfürſtl. Stadt mit einem Schloſſe.

Gurkfeld, eine landesfürſtl. Stadt an der Sau, mit einem Bergſchloſſe.

Weichſelburg, eine landesfürſtl. Stadt, in welcher eine ſehr gute wollene Strumpfmanufactur, eine Ledermanufactur, Stahlfabrik und Eiſenhammerwerke.

Tſcherneml, ein landesfürſtl. Städtchen mit einer Deutſchen Ordens-Commenthurey.

Möttling, ein landesfürſtl. Städtchen an der Kulpa, mit einer Commenthurey des Deutſchen Ordens und einer Probſtey, auch ein Wallfahrtsort.

Gottſchee, eine fürſtl. Auersbergiſche Stadt und Grafſchaft mit einem Schloſſe, wo viele hölzerne Waaren, irdenes Geſchirr und Leinwand verfertigt werden.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Ainöd, an der Gurk, ein prächtiges Schloß mit einer Herrſchaft. — **Auersberg**, das fürſtl. Auersbergiſche Stammſchloß, Majorat-Grafſchaft, und Markt. — **Bersnik**, ein Dorf an der Kulpa. — **Gr. Dolina**, ein Dorf. — **Draſitſch**, ein Dorf. — **Dull**, ein Dorf. — **Feiſtritz**, ein Dorf. — **Frauenbrunn**, ein Dorf. — **Freyenthurn**, ein Markt an der Kulpa. — **Gerzberg**, ein Dorf. — **Glarh**, ein Dorf an der Gurk. — **Haſelbach**, ein Dorf. — **Heiligenkreutz**, ein Dorf.

Dorf. — Zönigſtein, ein Dorf. — Javor, ein Dorf. — Klingenfels, Schloß und Herrſchaft. — Koſtel, ein bemauerter Markt mit dem Felſenſchloſſe Gravenwart, an der Kulpa. — Kremen, ein Dorf. — Littay, an der Sau, Markt und Schloß, mit ſtarkem Flachsbau uud vielen Gerbereyen. — Naßenfuß, ein Markt an der Neyering, mit einem Schloſſe. — Neßelthal, ein Dorf, mit Leinweberey. — Ottok, ein Dorf an der Kulpa. — Ottava, ein Dorf. — Papaſch, ein Dorf. — Pluska, ein Dorf. — Pockſtein, ein Dorf an der Kulpa. — Podſemel, ein Dorf mit vorzüglichem Weinbau. — Rain, ein Dorf, unweit der Sau. — Ratſchach, ein Markt an der Sau, mit ſtarkem Wein- und Obſtbau. — Reifnitz, ein Markt wo eine ſtarke Strohwaaren- Siebe- und Lederfabrikation iſt. — Roſenhof, Schloß und Markt. — Rudnik, ein Dorf. — S. Anton, ein Dorf an der Kulpa. — S. Joſeph, ein Dorf. — S. Marein, ein Dorf. — S. Peter, ein Dorf an der Gurk. — S. Peter, an der Gurk, unterhalb Neuſtädtl, ein Dorf, das guten Weinbau treibt. — S. Veit, ein Dorf mit vorzüglich gutem Landbau und Viehzucht. — Saudorf, ein Dorf an der Sau. — Sauenſtein, an der Sau, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Schärfenberg, Schloß und Herrſchaft. — Schwarzenbach, ein Schloß und Dorf, in deſſen Gegend ein unterirdiſches Holzkohlenlager. — Schweinberg, ein feſtes Schloß. — Seißenberg, ein Markt und feſtes Schjoß. — Semitſch, ein Schloß — Sichelburg, ein Bergſchloß im Uskoker-Gebirge. — Sittich, ein aufgehobenes Ciſtercienſerſtift. — Stälz, ein Dorf. — Stauden, ein Dorf. — Studenz, ein Dorf. —

Thurn,

Thurn, Schloß und Herrſchaft. — Töplitz, ein Pfarrdorf, mit einem warmen Bade. — Treffen, ein Schloß und Herrſchaft an der Temenitz. — Wagensberg, ein Bergſchloß und Herrſchaft, wobey ſchöne Marmorbrüche. In der Nähe liegt das Dorf Zerouza mit vielen Eiſenſchmieden. — Weindorf, ein Dorf. — Weinitz, ein bemauerter Markt an der Kulpa, wobey ein Wallfahrtsort. — Weißenſtein, Schloß und Herrſchaft. — Winkel, ein Dorf. — Zobelsberg, Schloß und Herrſchaft.

3. Der Adelsberger Kreis, oder Inner-Krain, der ſüdweſtliche Theil des Landes, iſt 90 Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 117942 Einwohner, die insgeſamt windiſch ſprechen, jedoch in verſchiedenen Dialecten. Er hat theils ziemlich hohe, theils mittelmäßige, oft kahle und ſteinige Berge, (wovon außer der Juliſchen Alpenkette, die hier durchgeht, die bekannteſten ſind: der Birnbaumwald, zwiſchen Idria und Adelsberg, der Nanas, an der Weſtſeite des Birnbaumwalds, der Krim oder Krum, im Norden von Zirknitz, der Javornik, und das Schneegebirg an der kroatiſchen Gränze,) vermiſcht mit Hügeln und wenigen Flächen. Die meiſten Flüſſe dieſes Kreiſes werden von der Erde verſchlungen, keiner wird beträchtlich. Die größten ſind die Poigk und die Recca. Im J. 1788 zählte man an fruchtbringenden Gründen 417346 Joche. Der Getreidebau iſt in wenigen Gegenden gut, das Obſt gut und häufig, der Weinwachs treflich, eben ſo die Pferde- und Bienenzucht. Man findet ein berühmtes Queckſilberbergwerk, 3 Marmor- und 3 Steinkohlenbrüche.

Zu den natürlichen Merkwürdigkeiten gehören 1) der Zirknitzer See, dicht an der Nordſeite des Ja-

vor-

vornick, eines Bergs der Juliſchen Hauptkette, in einem ganz geſchloſſenen Thale. Er empfängt ſein Waſſer von verſchiedenen Bächen und Quellen, und iſt nach Beſchaffenheit der Witterung von ſehr ungleicher Größe. Zuweilen, aber nicht regelmäßig, nicht einmahl jährlich, fließt ſein Waſſer durch Höhlen in und an demſelben bis auf einige Tümpfel ab. Dann treibt man auf dem trocknen Grunde etwas Landbau, und ärndtet, wenn man nicht vom Waſſer übereilt wird, Getreide und Heu, wobey ſich auch Wild einfindet. Daher ſagt man: es werde im See gefiſcht, gejagt und geärndet. Das Waſſer, welches die unterirdiſchen Höhlen unverſehends mit Macht wieder von ſich geben, füllt den See in wenig Tagen völlig wieder an. Die Urſache dieſer Erſcheinung liegt in der verſchloſſenen Lage des Sees zwiſchen Bergen und Hügeln von poröſem Kalkſtein, der gleich einem Schwamme das Waſſer einſaugt. Das Innere dieſer Berge iſt voller Höhlen, die durch das Regenwaſſer angefüllet werden. Wenn ſolche unterirdiſche Waſſerſammlungen mit Seen oder Flüſſen auf der Oberfläche der Erde in Verbindung ſtehen: ſo müſſen ſie, um den überall gleichen Stand des Waſſers zu erhalten, dieſen bald eine Menge Waſſers geben, bald entziehen. Der See hat fünf fruchtbare Inſeln, und iſt reich an Fiſchen und Waſſergeflügel. Der beſtändige Abfluß des Sees geſchieht durch ein paar große Löcher, die in der nordweſtlichen Ecke deſſelben in einen Berg hineingehn, kommt ½ Stunde davon als Unzfluß zum Vorſchein, verkriecht ſich wieder, und macht endlich die Quellen der Laybach. 2) Die **Adelsberger Höhle**, nordwärts vom Markte Adelsberg, eigentlich zwey Grotten über einander. In die untere ſtürzt der Fluß Pongk, der aber zuweilen ganz austrocknet; am Ende der obern innerſten Grotte, die ein ſchönes 10 — 15 Klafter hohes Gewölbe bildet und mit vielen

len Tropfſteinfiguren beſetzt iſt, iſt ein etwa 100 Fuß hoher Abſturz zu dem innern Waſſerſchlunde. Nicht weit davon iſt die noch ſchönere etwa 200 Klafter lange Grotte Magdalena, die mit einer Menge Säulen und Figuren von Tropfſtein gezieret iſt. Eine dritte berühmte Höhle iſt bey Lueg. Eigentlich ſind es drey Grotten über einander. In den ſehr weiten Mund der oberſten iſt ein altes Schloß halb hineingebauet. Die mittlere iſt über 200 Klafter lang. Die unterſte Grotte nimmt einen Bach auf, der bey Wippach wieder hervorkommt.

Landſchaften, welche beſondere Namen führen, ſind 1) der Karſt, oder Kraſt, von S. Croce bis Neukoſt, ein hochgelegener, äußerſt ſteiniger Landſtrich, eine gediegene Kalkſteinmaſſe, die aber doch Wein und Baumöhl von vorzüglicher Güte, gute Pferdezucht von einer ſehr ſtarken Raſſe und Schaafzucht hat, weil die Einwohner jede Vertiefung und jede Handvoll Erde zum Wein= oder Getreidebau, zum Wieſenwachs oder zu Maulbeerbäumen benutzen. Die Sturmwinde wüthen hier ſehr. Der heftigſte iſt der berüchtigte Bora, aus Oſtnordoſt. Unterhalb des Karſts, im Südoſten von Trieſt, liegt 2) der Tſchitſcher Boden, und auf der Weſtſeite der Juliſchen Alpkette 3) die Poigk, am Fluſſe dieſes Namens.

Der Kreis beſteht aus vier Abtheilungen, die ſich deutlich von einander unterſcheiden: 1) dem eigentlichen Inner=Krain, 2) Iſtrien, 3) Liburnien, und 4) dem Idrianer Bezirke.

a) Das eigentliche Inner=Krain enthält

1) **Laas**, eine landesfürſtl. Stadt mit einem Schloſſe, und beträchtlichen Gerbereyen.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Adelsberg, an der Poigk, ein Markt, der gute Pferdezucht hat, der Sitz des Kreisamts. Nahe dabey iſt ein verfallenes Felſenſchloß dieſes Namens, und unter demſelben die berühmte Höhle. — **Alben**, ein Markt, ringsum mit Alpen, Waldungen und Wildniſſen umgeben. — **Brem** oder **Vrem**, an der Recca, ein Markt mit einem Bergſchloſſe und Herrſchaft. In der Nähe iſt ein Marmorbruch. — **Doleine**, Dorf. — **Dollina**, Pfarrdorf im Tſchitſcher Boden. — **Freudenthal**, eine aufgehobene Karthauſe. — **Haasberg**, gräfl. Cobenzliſches Schloß und Herrſchaft. — **Klana**, Markt, Schloß und Herrſchaft. — **Koſcheſe**, Dorf. — **Laße**, Dorf. — **Ober-Laybach**, am Fluſſe Laybach, ein großer Markt, der Speditionshandel treibt — **Lippa**, ein Dorf. — **Lohitſch**, ein Markt und Bergſchloß. — **Lueg**, ein Felſenſchloß. — **Materia**, ein Dorf im Tſchitſcher Boden. — **Neukofl**, an der Recca, Schloß und Herrſchaft. — **Oblack**, Pfarrdorf. — **Podloſa**, ein Dorf. — **Proſecco**, im Tybeiner Gebiet, ein Dorf. — **S. Croce**, ein Dorf im Tybeiner Gebiet. — **S. Johann**, ein Dorf im Tybeiner Gebiet. — **S. Peter**, Dorf. — **S. Servolo**, ein Dorf. — **Senoſetſch**, am Karſte, Markt und Schloß. — **Seuze**, Dorf. — **Tybein** oder **Duino**, am Meerbuſen von Trieſt, ein großes Schloß auf einem Felſen, mit einer großen Herrſchaft, welche gutes Baumöhl und geſchätzte Weine liefert. In der Nähe ſind die ſtarken Quellen des kurzen Küſtenfluſſes Timavus, und ein Marmorbruch. — **Unz**, ein Dorf. — **Wippach**, ein Markt mit 2 Schlöſſern, am Fluſſe Wippach. Hier wird viel Kupfergeſchirr gemacht und guter Wein

gebauet.

gebauet. — Zirknitz, ein Markt nahe an dem davon benannten See.

b) Iſtrien, das Hiſterreich, (lat. Iſtria) gehört zum Theil der Republik Venedig. Der deutſche Theil macht den mittlern Landſtrich der Halbinſel aus, iſt mehrentheils eben oder hügelig, und waſſerarm. Der beträchtlichſte Fluß iſt die Arſa, welche durch den Zepitſcher See geht. Das Land iſt, nebſt Liburnien, das ſüdlichſte von ganz Deutſchland, hat auch ein ſehr warmes Clima und Südfrüchte, inſonderheit einen Ueberfluß an Wein, Baumöhl und Kaſtanien, auch an Wachs und Honig; dann viel Getreide und ſtarke Hornviehzucht. Die Landesſprache iſt die illyriſche. Es enthält:

1) Vier Städte:

Mitterburg, (ital. Piſino,) eine Stadt und der Hauptort einer gräfl. Montecuccoliſchen Grafſchaft, die ſich beynahe über das ganze deutſche Iſtrien und Liburnien erſtreckt.

Antignana, eine zur Grafſchaft Mitterburg gehörige Stadt, die Mängel an Waſſer, aber Ueberfluß an vortreflichem Wein und Obſt hat.

Gallignana, ein Mitterburgiſches Städtchen, mit gutem Getreidebau.

Biben, oder **Piben**, (ital. Pedena,) eine Mitterburgiſche Stadt auf einem Berge, der an Wein, Oliven und Haſelnüſſen reich iſt.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer.

Bellai, Schloß und Herrſchaft. — **Bollion** oder **Bogliuno**, ein Mitterburgiſcher Markt auf einem

nem Berge, in einer ſehr fruchtbaren Gegend. — Kerſchan, ein Mitterburgiſcher Markt. — Lindar, ein Mitterburgiſcher Markt auf einem fruchtbaren Berge. — Marenfels, Schloß und Herrſchaft. — Paßberg, ein Mitterburgiſcher Markt. — Schumberg, an der Arſa, Markt, Schloß und Herrſchaft, mit gutem Weinwachs und Getreidebau. — Swink oder Corridico, ein Mitterburgiſcher Markt. — Terviſo, ein Mitterburgiſcher Markt. — Vermo, ein Mitterburgiſcher Markt. — Werdo oder Berdo, ein Pfarrdorf.

c) Liburnien, ein ſchmales Küſtenland längs dem Flanatiſchen Meerbuſen, wird von Iſtreich durch eine Reihe von Bergen, ſonderlich den Utscka-Berg, getrennt, und hat nicht nur das warme Clima und die Südfrüchte mit Iſtrien gemein, ſondern noch die Lage am Meere und die Seefiſcherey voraus. Die Einwohner ſprechen illyriſch. Hier liegen:

1) Drey Städte:

Kheſtau oder Caſtua, eine kleine Stadt am Meere, auf einem hohen Felſen, der Hauptort einer anſehnlichen Herrſchaft.

Lovrana oder Laurana, (lat. Laura,) eine Mitterburgiſche Stadt, die ihren Namen von den häufigen Lorbeerbäumen haben ſoll, mit einem kleinen Hafen und guten Handel.

Berſez, eine Mitterburgiſche Stadt am Meere, mit einem kleinen Hafen, hat vortreflichen Weinbau.

2) Die nahe bey einander liegenden Märkte Voluska, mit einem kleinen Hafen und einträglicher Thunfiſche-

fiſcherey, und Veprinız, und das Schloß Roſacis, gehören zur Grafſchaft Caſtua.

d) Der Idrianer Bezirk, im nordweſtlichen Winkel des Kreiſes, von welchem letztern er durch den Bolza- und den Sala-Bach getrennt wird, iſt mit hohen Gebirgen umgeben und angefüllt, und zeichnet ſich bloß durch ſeinen Reichthum an Queckſilber aus. Er iſt ein k. freyes Bannatgut, das ſeine eigne Gerichtsbarkeit hat und unmittelbar unter der Hofkammer ſteht. Er hat gegen 3 Qu. Meilen, über 4000 Einwohner und enthält:

Idria oder Hydria, am Bache Idria oder Idriza, eine kleine Bergſtadt von 300 einzeln ſtehenden Häuſern, mit einem alten Schloſſe, der Sitz eines Oberbergamts. Das hieſige Queckſilberbergwerk iſt das reichſte in Europa. Jährlich werden an 12000 Centner gewonnen. Mit demſelben iſt eine Zinnoberfabrik verbunden. An Ordnung, Schönheit und Sicherheit der Gruben hat es ſeines gleichen nicht. — Unter-Idria, ein Markt an der Idriza, unterhalb der Stadt.

IV.

Das Friaul.

Das Friaul, (lat. Forum Julium,) eine Landſchaft, welche von dem Gebiete von Belluno der Republik Venedig, von Kärnten, Krain und dem Adriatiſchen Meere begränzt wird, iſt zwiſchen Oeſtreich und Venedig ungleich getheilt. Der deutſche oder öſtreichiſche Antheil beſteht aus den vereinigten Grafſchaften Görz und Gradiſca, dem Gebiet von Aglar, dem Flitſcher Boden, und der Hauptmannſchaft Tulmein. Dieſe Länder machen zuſammen Einen Kreis der Provinz Inner-Oeſtreich, nämlich den Görzer Kreis, aus, welchen das Herzogthum Krain im Oſten, Süden und Norden, im Weſten aber das Gebiet von Venedig begränzet. Einzelne Stücke liegen abgeſondert und zerſtreuet, ſowohl im Adelsbergiſchen Kreiſe, als im venetianiſchen Friaul. (Idria gehört nicht mehr dazu.)

Die Größe des Landes beträgt nach de Luca's unwahrſcheinlichen Angabe 118 Qu. Meilen, die Volksmenge 120000, theils Deutſche, wozu meiſt der Adel, theils Slaven, wozu der gemeine Mann gehöret, theils auch Italiener. Der größte Theil des Landes beſteht aus einem großen, gekrümmten, mit hohen Bergen eingeſchloßnen Thale, durch welches der Fluß Liſonzo, Iſonz oder Sozha läuft, der Hauptfluß des Landes, welcher im nordöſtlichen Winkel deſſelben entſpringt, die Nebenflüſſe Idria, Wippach und Torre aufnimmt, und ins Adriatiſche Meer fällt. Die Producte

ſind

ſind Getreide, Obſt und Südfrüchte, hauptſächlich aber ein ſtarker Weinbau und eine nicht unbeträchtliche Seidencultur. Auch wird viel Seide verarbeitet, und viel Leder, ſonderlich Corduan, bereitet. Die friauler Sprache iſt ein unreines Italieniſch.

1. Die gefürſtete Grafſchaft Görz, auf der Oſtſeite der Liſonz, und der Südſeite der Idria. Sie enthält:

1) Görz, an der Iſonz, eine wohlgebaute Stadt von 10 — 12000 Einwohnern, mit einem Bergſchloſſe, der Sitz des Kreisamts, eines Gymnaſiums und einer Normalſchule Es blühen hier verſchiedene Manufacturen, inſonderheit von Corduan, Seidenzeug, Band und Wachskerzen, wie auch eine Geſellſchaft der Künſte und des Ackerbaues.

2) Märkte und Dörfer.

Canale, ein Markt an der Liſonz. — Corgnale, ein Dorf, mit Steinkohlengruben. — Heidenſchaft, ein Markt. — Prewald, ein Dorf bey Senoſetſch. — Die Dörfer Salano, Schönpaß, Seſane, Tribatſche oder Tribußa, Velichide, und Zherniza.

2. Die unmittelbare Grafſchaft Gradiſca, auf der Weſtſeite der Liſonz, von der Mündung des Tulminbachs bis zur Mündung des Fluſſes Torre, enthält:

Gradiſca, an der Liſonz, eine kleine wohlbefeſtigte Stadt, der Sitz eines dem Erzbisthum Laybach untergeordneten Bisthums und einer Hauptſchule. — Der Markt Cormons und die Dörfer Nogaredo und Cosbano.

3. Die ſogenannte Hauptmannſchaft Tulmein, eigentlich eine gräfl. Coroniniſche Herrſchaft, im Norden

von Görz und Gradiſca, am hohen Gebirge. Die Einwohner nähren ſich hauptſächlich von Fuhrweſen und Viehzucht. Sie enthält:

Tulmein, auch Tolmein und Tulmino, der Hauptort, ein Markt mit einem Schloſſe. Die Dörfer Caporetto, Ladra, Prapot, S. Lucia, Sedula, und Serpeniz.

4. Der Flitſcher Boden iſt ein eigenes Gebiet, ein freyes königliches Kammergut im oberſten Theile des Thals, zwiſchen den höchſten und rauheſten Gebirgen, hat daher völlige Freyheit von allen Abgaben, an Producten faſt nichts als etwas Waldung, geringe Viehzucht und einige Mineralien, ſonderlich Berggrün und Braunſtein, und enthält:

Flitſch, an der Liſonz, ein Markt, in deſſen Nähe la Chiuſa di Plez oder die Pletzer Klauſe liegt, ein feſtes Felſenſchloß und ſtarker Gebirgspaß.

e) Das Gebiet von Aglar, am Adriatiſchen Meere, oder vielmehr an den Lagunen von Marano, wird gewöhnlich zum Trieſter Gebiete gezogen, weil es zum Litorale gehört, und enthält:

Aglar oder Aquileja, eine kleine Stadt von 3000 Einwohnern in einer wegen der vielen ſtehenden Gewäſſer ſehr ungeſunden Gegend, mit beträchtlichen Ruinen des alten berühmten Patriarchenſitzes Aquileja. — Die Dörfer Campomole, Carlino, Driolaßa, Flambruzzo, Gorizіza, Gradiscula, Percenico, Porpetto, Titiano.

V. Das

V.

Das Trieſter Gebiet.

Dieſes kleine Ländchen von etwa 2½ Qu. Meilen iſt durch ſeine Verfaſſung von allen übrigen Theilen Inneröſtreichs abgeſondert. Es hat ſein eigenes Gubernium, ſein Mercantilgericht erſter und zweyter Inſtanz, und ſein Stadt- Land- und Criminalgericht.

Es liegt an dem nördlichſten Buſen des Adriatiſchen Meeres, dem Golf von Trieſt, und wird jetzt allein unter dem Namen des deutſchen Litorale verſtanden, welches ſonſt alle öſtreichiſchen Seeplätze am Adriatiſchen Meere begrif. Es umfaßt einen Theil des ſteinigen Karſts, der übrige Theil hat einen Ueberfluß an vortreflichem Wein, am Baumöhl und Südfrüchten. Aus dem Meerwaſſer wird in ſogenannten Salzgärten Boyſalz bereitet, und das Meer liefert Seefiſche, beſonders Sardellen die in großer Menge eingeſalzen werden, und berühmte Auſtern. Die Einwohner, deren Zahl auf 22000 ſteigt, ſind auf dem Lande Krainer und Italiener, in der Stadt von allen europäiſchen Nationen; die Sprache iſt meiſt italieniſch. Das Land enthält:

Trieſt, (krain. Tereſt, lat. Tergeſtum,) eine der wichtigſten See- und Handelsſtädte der öſtreichiſchen Staaten. Sie iſt durch verſchiedene Forts und Batte-

rien wohlbefeſtigt und beſteht aus zwey Theilen, der Altſtadt, welche mit engen, krummen Gaſſen einen Hügel hinangebauet iſt, auf deſſen Gipfel ein Caſtell ſteht; und der neben derſelben ſehr regelmäßig angelegten Neuſtadt, mit einem großen Canal in der Mitte. Den Hafen, der ein Freyhafen iſt, deckt ein koſtbarer Molo oder Damm, ſehr unzulänglich gegen Sturm und Wellen. Die Stadt hat gegen 2000 Häuſer und 21000 Einwohner, und iſt der Sitz der Regierung, eines Kreisamts, eines Bisthums, eines Gymnaſiums, einer Haupt- und einer Seeſchule, auch einer kleinen Marine. Die vornehmſten Gebäude und Anſtalten ſind: die Domkirche, neben dem Caſtell; einige andre Kirchen, worunter auch eine griechiſche; der Palazzo, das Waiſenhaus, die alte und die neue Mauth; das alte Lazareth beym großen Molo, und das neue, nordwärts von der Stadt mit einem kleinen geſchloßnen Hafen, wo Quarantaine gehalten wird; die vornehmſten Manufacturen: 1 von Baumwollenzeug, 1 Färberey in rothem türkiſchen Garn, 1 Fayencefabrik, 1 Flor- und Seidenmanuf. 1 von Grünſpan und Vitriol, 1 von Karten, 5 Liqueurbrennereyen für den bekannten Roſoglio, 1 Lohgerberey, 1 Majolikafabrik, 5 Oehlſeifenſiedereyen, 1 Segeltuchmanuf. 1 Seidenſpinnerey, 2 Wachs- und 2 Talgkerzengießereyen, auch 2 Wachsbleichen, und 1 Zuckerraffinerie. Der Handel aber beruht hauptſächlich auf den Bedürfniſſen und dem Ueberfluſſe der öſtreichiſchen Provinzen und eines Theils von Oberdeutſchland. Die Stadt hat eigne Schiffbauereyen auf 4 Werften, und Seeſchiffe; der Handel wird aber auch durch Venetianiſche und Raguſaniſche Frachtfahrer getrieben, und es kommen faſt von allen ſeefahrenden Nationen Schiffe hieher. Im J. 1790 kamen hier 6750 Schiffe an, und 7280 liefen aus.

Der

Der Handel geht hauptſächlich nach der Levante und Italien, aber auch nach vielen andern Ländern bis nach Nordamerika. Doch hat die Schifffahrt nach Oſtindien wieder aufgehört. Man ſchätzt die geſamte Ausfuhr dieſes Hafens auf 6, und die ganze Einfuhr auf 7 Millionen Gulden.

Im Gebiete liegen mehrere Dörfer und Mandarien oder einzelne Höfe, darunter Lippiza, auf dem Karſt, ein Dorf mit einer k. Stuterey, und S. Serf, Flecken und Bergſchloß mit ſehenswürdigen Grotten.

C.

Ober-Oeſtreich.

Unter Ober-Oeſtreich, welches vermuthlich ſeiner allerdings höhern Lage wegen dieſen Namen erhalten hat, werden nicht nur die gefürſtete Grafſchaft Tyrol nebſt den ihr einverleibten Landen, ſondern auch die Vorarlbergiſchen Herrſchaften, welche vormals zu den Vorlanden gerechnet wurden, begriffen. Ober-Oeſtreich enthält alſo

I.

Die gefürſtete Grafſchaft Tyrol.

§. 1.

Lage und Größe.

Die gefürſtete Grafſchaft Tyrol gränzt gegen Oſten an Kärnten und den Bayriſchen Kreis, nämlich an Salzburg, gegen Norden an eben dieſen Reichskreis, aber an das Herzogthum Bayern, gegen Weſten an den Schwäbiſchen Kreis, insbeſondere an das Hochſtift Augsburg, an die Vorarlbergiſchen Herrſchaften, und an Helvetien, inſonderheit an Graubünden, gegen Süden an das Venetianiſche Gebiet in Italien. Den Flächeninhalt beſtimmt man auf 435 Qu. Meilen.

§. 2.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Dieſes Land ſtellt mit dem ſüdweſtlichen Theile von Salzburg die deutſche Schweiz dar; auch iſt es, in Anſehung ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, nichts anders als eine Fortſetzung der Schweiz. Daſſelbe himmelanſtrebende Gebirge, dieſelben mit ewigem Schnee bedeckten oder kahlen Felſen-Gipfel, zwiſchen ihnen die ſchrecklichen Abgründe mit donnernden Waſſerſtürzen, oder die meilenweit ausgebreiteten Eisfelder, dort Gletſcher, hier Ferner genannt; an den ſteilen Abhängen dieſelben verwüſtenden Lähnen, dort Lauinen; dieſelbe Anſicht des Landes, Seltenheit der Production, ſchreckliche Majeſtät und furchtbare Schönheit der ganzen Natur.

Das Hauptgebirge machen die Noriſchen Alpen, welche ſich hier an die Rhätiſchen anſchließen. Für die höchſte Spitze hielt Anich die Oertles Spitze an der Graubündner Gränze; Walcher hingegen glaubt, daß die höchſten Berge im Oezthale liegen. Auch der Klockner, auf welchem die Gränzen von Tyrol, Kärnten und Salzburg zuſammenſtoßen, und der Brenner, in der Mitte des Landes, gehören zu den erhabenſten Spitzen. Keiner von dieſer Berge Gipfeln iſt noch je erſtiegen oder gemeſſen worden; doch wird man ſich wohl nicht täuſchen, wenn man hier die höchſten Berge Deutſchlands ſucht. Die Ferner laufen vom Urſprunge der Etſch queer durch das Land bis an das Ziller Thal beynahe in einem ununterbrochnen Zuſammenhange. Die berühmteſten ſind der Gebatſch- und der Rofner-Ferner. Es giebt aber auch beſſere Gegenden. Die ſogenannten Mitterberge, welche die Kette der Alpen umgeben, ſind viel niedriger und fruchtbar, und

ſchließen

ſchließen ſchöne Thäler ein. Die verſchiedenen Landſchaften werden daher meiſt Thäler genannt, was ſie auch wirklich ſind. Das Land hat überall wenig Ebene.

An Flüſſen, Bächen und Seen iſt Tyrol ſehr reich. Die meiſten entſpringen hier, viele aus den Fernern; einige kommen doch aus dem noch etwas höher liegenden Helvetien. Zu den erſtern gehören 1) die Etſch, ein Hauptfluß des Landes, welche an den Graubündner Gränzen aus einigen Seen entſpringt, 1 ½ Meilen unter Botzen ſchiffbar wird, und durch den ſüdlichſten Winkel des Landes nach Italien geht, nachdem ſie zur Rechten den Fluß Nos oder Neis, und zur Linken, den Paſſeyr, den Eyſack oder Eyſach, und den Avis nebſt vielen kleinern Flüſſen aufgenommen; 2) die Brenta, welche bald die Gränze von Italien erreicht; 3) die Drau, die in Tyrol den Fluß Iſel aufnimmt und dann nach Kärnten geht; 4) die Gail, die gleich nach ihrem Urſprung Kärnten erreicht: 5) die Iſer, welche aber ſogleich nach Bayern übergeht. Zu den letztern gehört 1) der Inn, ein Hauptfluß des Landes, der bey Telfs im Ober-Innthal, oder ſichrer bey Hall ſchiffbar wird, aber nur den nördlichen Theil des Landes durchfließt; 2) der Lech fließt nur durch den nordweſtlichen Winkel des Landes. Unter den vielen Seen iſt keiner von einer bedeutenden Größe. Der größte iſt der Achenſee.

Bey der hohen Lage des Landes iſt die Luft ſehr rein und ſcharf. Doch bringt der hier gewöhnliche Sirocco auf die Geſundheit der Ausländer oft eine nachtheilige Wirkung hervor. Frühling und Sommer ſind mehr feucht als trocken; der lang anhaltende Herbſt iſt die ſchönſte Jahrszeit. In den der Mittagsſonne offnen Thälern wird die Sommerhitze ſehr groß.

§. 3.

§. 3.

Producte.

Die höchſten Gipfel und wildeſten Gegenden der Gebirge, auch einige moraſtige Oerter ausgenommen, iſt alles übrige Land nutzbar, und erzeugt ſogar die vortreflichſten Producte aus allen drey Reichen der Natur. Die Alpen tragen die beſten Kräuter, und die Thäler haben die ſchönſten natürlichen Wieſen. Daher iſt die Hornvieh- und Pferdezucht, beſonders auch die Ziegenzucht und in einigen Gegenden die Schaafzucht, ſehr beträchtlich. Der Getreidebau wird mit vielem Fleiße getrieben, ſonderlich wird viel türkiſches Korn und Plente, eine dem Buchweizen ähnliche Getreideart, die zur zweyten Aerndte genutzt wird, gebauet. Doch kann Tyrol ſein Bedürfniß an Getreide nicht erzielen. Der Flachsbau iſt anſehnlich, auch der Hanfbau von Belang. Von jenem ſchätzt man das jährliche Erzeugniß auf 4–500000 Pfund, von dieſem auf 60–70000. Einige Gegenden bauen auch viel Taback. Der Wein iſt ein Hauptproduct des Landes, ſonderlich in den ſüdlichen Theilen deſſelben. Eben daſelbſt erzielet man auch eine Menge der beſten Obſtarten und Südfrüchte. Die Waldungen, ſowohl von Laub- als Nadelholz, ſind in den meiſten Gegenden noch anſehnlich, in andern äußert ſich ſchon Mangel. Unter dem Wilde giebt es Gemſen in großer Menge, auch Steinböcke und Murmelthiere. Hingegen iſt, der vielen Waſſer ohngeachtet, Mangel an Fiſchen. Sehr wichtig iſt in den ſüdlichen Gegenden des Landes die Seidenzucht, und man rechnet die jährlich im ganzen Land erzielte Seide auf 500000 Pfund. Die Zucht der Kanarienvögel wird wohl nirgends in Europa ſo ſtark getrieben wie in Tyrol.

Die Producte aus dem Mineralreiche ſind in Tyrol von eben ſo großer Mannichfaltigkeit als Erheblichkeit. Doch hat der hieſige Bergbau ſeit einigen hundert Jahren ſehr abgenommen. An Kupfer, Eiſen und Bley iſt das Land ſehr reich. Die Silbererze brechen mit Kupfer und Bley, und viele Bleyerze ſind ſilberhaltig. Ein Goldbergwerk im Zillerthal hat Oeſtreich mit Salzburg gemeinſchaftlich. Der tyroliſche Galmey iſt ſeiner beſondern Güte wegen bekannt. Das Land hat einen ſchon ſeit 700 Jahren bearbeiteten reichen Salzſtock, Salpeter in Menge, einen Ueberfluß an Marmor nach allen Abänderungen, auch Alabaſter, Alaun, Asbeſt, Farbenerde, Kobolt, Kryſtalle, Queckſilber, Schwefel, Steinkohlen und viele andre Mineralien von geringerer Erheblichkeit. Man zählet an 60 Sauerbrunnen und Badequellen, aber keine einzige warme Quelle.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die vorzüglichſte unter den tyroliſchen Manufacturen iſt die Verfertigung der feinen Seide, wovon der Hauptſitz zu Rovereith iſt. Im Jahr 1782 waren hier 26 Filatorien mit 66 Bäumen und 692 Gängen. Außerdem wird aber auch noch viele Seide in Privathäuſern geſponnen, wozu man ſchon ſechsjährige Kinder anführt. Ueberhaupt rechnete man im genannten Jahr über 4000 Frauen und Kinder, die ihren Unterhalt mit Spulerey verdienten. Damals waren auch in Rovereith drey vortrefliche Seidenfärbereyen. Außer dieſen ſind aber auch noch von großer Erheblichkeit die Meſſingfabriken, die Gerbereyen, die Leinweberey, die Hutmanufacturen, die Verfertigung der berühmten Tyroler Handſchuhe, wozu die vielen Ziegen das Leder liefern,

und der bekannten ſchönen Teppiche, die Oehlſchlägereyen, die Eiſenſchmieden, ſonderlich die Senſen- und Meſſerſchmieden, und die Strickereyen in Baumwolle. Man hat auch einige Bandmanufacturen in Seide, 1 Kotton- und 1 Muſſelin- und Battiſtmanufactur, 1 Stahl- und Drahtfabrik, einige Sammet- und Seidenzeugmanufacturen, 1 Tuchmanufactur und verſchiedene Tabacksfabriken.

Unter den Ausfuhrartikeln ſtehet die Seide oben an; von den übrigen ſind die wichtigſten die Eiſen- und Stahlwaaren, Leder, geſtrickte Baumwollenwaaren, Sammet und ſeidne Stoffe, Teppiche und Handſchuhe; von Naturalien aber Stahl und Eiſen, rohes Meſſing, Pech, roher Taback, Vitriol und rohe Wolle; viel Wein, viele Südfrüchte, Pferde, beſonders Stuten, die häufig nach Italien gehen, und endlich die Kanarienvögel, welche die Tyroler bis in die Türkey und weiter tragen. Es reicht aber die ganze Ausfuhr kaum zu, um die vielen Bedürfniſſe des Landes zu beſtreiten. Den eigentlichen Handelsgewinn muß der Speditionshandel abwerfen. Es geht ein ſtarker Durchzug der Waaren zwiſchen Deutſchland und Italien, durch das Land; am ſtärkſten ſoll er durch Kärnten nach Botzen gehen, und die ſchönen, immer wohl unterhaltenen Landſtraßen kommen ihm in dieſen Gebirgen ſehr zu Statten.

§. 5.

Einwohner.

Für das Jahr 1786 rechnete man die Volksmenge des ganzen Landes auf 616000 Seelen; 1789 ſoll ſie ſich nur etwa auf 600000 belaufen haben, 1776 aber waren 558421 Köpfe gezählet worden. Sie ſind faſt alle Deutſche, nur an der italieniſchen Gränze hin

Italiener. Der Charakter dieſes Völkchens iſt ausge zeichnet gut. Redlichkeit und Offenherzigkeit machen die Grundzüge deſſelben aus, dafür wird ihm aber auch ein blinder Aberglaube und Mangel an Gewandheit des Geiſtes vorgeworfen. Die große Arbeitſamkeit der Tyroler beweiſet theils die unglaubliche Mühe und Gefahr, womit der tyroler Bauer, mit einem Korb voll Dünger auf dem Kopfe, die ſteilſten Felſen hinanklettert, und ſich mit einem Stricke, der an einen Pfahl befeſtigt und um ſeine Lenden gewickelt iſt, wieder herabläßt, um ein ſpannenbreites Stückchen Erde an dem Abhange für ſeinen Feldbau zu gewinnen, das er wie Gartengrund bearbeitet theils das bekannte Hauſiren derſelben durch alle Länder, wo ihnen der Eintritt erlaubt iſt. Außer den beyden einländiſchen Biſchöfen, die zugleich Reichsſtände ſind, haben noch acht fremde Biſchöfe, deutſche und italieniſche, Diöceſanrechte in Tyrol, worunter die Sprengel des Erzbiſchofs von Salzburg und des Biſchofs von Freyſingen ſich am weiteſten verbreiten. Zur Unterweiſung der Jugend und zur Verbreitung der Wiſſenſchaften beſtehen 1 Univerſität, 1 Akademie der Wiſſenſchaften, verſchiedene Gymnaſien, einige Normal- und Hauptſchulen und gegen 500 Trivialſchulen.

§. 6.

Verfaſſung.

Die landſchaftliche Verfaſſung der Grafſchaft Tyrol iſt von der in den übrigen Provinzen dieſes Reichskreiſes etwas verſchieden, und zeichnet ſich insbeſondre dadurch aus, daß die Bauern den vierten Landſtand ausmachen, und dagegen der Herrenſtand der übrigen Provinzen (Grafen und Freyherren) dem Ritterſtande einverleibt iſt. Die Landſtände beſtehen alſo 1) aus dem

dem Prälatenſtande, wozu auch die Hochſtifter Trient und Brixen, welche, ſowohl die Biſchöfe als Kapitel, den Landtag durch Deputirte beſchicken, und der Landcommenthur des Deutſchen Ordens gehören, 2) dem Ritterſtande, 3) den unmittelbaren Städten, und 4) dem Bauernſtande, der ſeine beſtimmten Vertreter hat, welche von den Gerichten gewählet werden. In den Händen der Landſtände iſt das ganze Steuerweſen, und das fortwährende landſchaftliche Collegium beſteht aus dem Landeshauptmann, welches gemeiniglich der Landesgouverneur iſt, aus den Verordneten von 5 Städten, und den abgeordneten Vertretern des Landvolks nach den Kreiſen. Die Grafſchaft hat 12 Erblandämter.

Die Regierungsgeſchäffte beſorgt ein k. Gubernium in den Oberöſtreichiſchen Fürſtenthumen und Landen, deſſen Chef der Gouverneur iſt, ein Appellationsgericht und ein Landrecht. Dieſe Collegia ſind für ganz Oberöſtreich. Das Land iſt in Kreiſe, und jeder Kreis in Landgerichte abgetheilt.

§. 7.

Topographie.

In der Kreis-Eintheilung des Landes herrſcht einige Ungewißheit. Nach de Luca*) iſt das Land im J. 1784 in folgende fünf Kreiſe abgetheilt worden: 1) Unter-Innthal und Wippthal, 2) Ober-Innthal, 3) Puſterthal und Eiſach, 4) an der Etſch, Burggrafenamt und Vinſtgau, 5) an den Wälſchen Confinien. Es ſcheinet aber nach-

Xx 2 her

*) Handbuch II. 381. und wiederholt in der Specialſtatiſtik. 1792. S. 98.

her eine andere Abtheilung beliebt worden zu ſeyn. Auf der neueſten Charte von Tyrol *) wird folgende, wie es ſcheint, genaue Eintheilung des Landes gemacht: 1) Unter-Innthal und Wippthal, 2) Ober-Innthal und Vinſtgau, 3) Puſterthal, 4) an der Etſch und am Eiſack, 5) die Wälſchen Confinien. Hierzu kommt noch ein ſechſter Kreis für die zu Ober-Oeſtreich geſchlagenen Vorarlbergiſchen Herrſchaften. Es ſind aber unter dieſer Eintheilung, welche hier zum Grunde gelegt wird, nicht mit begriffen: Die Hochſtifter Trient und Brixen, die Herrſchaft Traſp und das fürſtl. Salzburgiſche Gebiet in Tyrol, welche alſo beſonders abzuhandeln ſind.

I. Der **Kreis Unter-Innthal und Wippthal** begreift das ehemalige Unter-Innthal-Viertel beynahe ganz, und den nördlichen Theil des ehemaligen Eyſack-Viertels, bis dahin, wo der Eyſack ins Hochſtift Brixen tritt. Er begreift alſo außer dem untern Inn, der hier viele Bäche aufnimmt, den ganzen Sillfluß mit dem Stubaybach, und die Quellen des Eyſack. Er iſt reich an Mineralien, und liefert im Unter-Innthal vorzüglich Salz, Silber, Kupfer, Meſſing, Eiſen und viel Flachs; im Wippthal aber Amiant, Asbeſt, Bley, Goldſand, den die Sill mit ſich führet, Granatſtein und Kryſtalle; auch die meiſten tyroliſchen Manufacturen. Er enthält:

1) **Innsbruck**, (lat. Oenipons,) die Hauptſtadt der Grafſchaft Tyrol, am Inn und der Mündung der Sill, eine, mit Inbegriff der Vorſtädte, anſehnliche und

*) Productenkarte von Tyrol und dem Vorarlberg, gezeichnet von H. W. von Blum, Frh. von Kempen.

und ſehr wohlgebaute Stadt, von 12000 Einwohnern, der Sitz der höchſten Landes-Collegien. Die merkwürdigſten Gebäude und Kunſtwerke ſind: die alte und neue landesfürſtliche Burg, die Hofkirche mit ſehenswürdigen Grabmälern, das Landſchaftshaus, das Rathhaus, die Marmorſäule der unbefleckten Empfängniß Maria, die metallene Bildſäule des Erzherzogs Ferdinand zu Pferde; die merkwürdigſten öffentlichen Anſtalten: die 1673 geſtiftete, 1782 in ein Lycäum verwandelte, aber zehn Jahr drauf wieder hergeſtellte Univerſität, das ſehr wohleingerichtete General-Seminarium für Tyrol, und das 1765 von Maria Thereſia zum Andenken des hier erfolgten Todes ihres Gemahls, K. Franz I, geſtiftete adeliche Damenſtift.

2) Folgende fünf Städte:

Hall, am Inn, welcher hier zuerſt mit Schiffen befahren wird, eine landesfürſtl. Stadt von 400 Häuſern und mehr als 4000 Einwohnern, mit einem adelichen weltlichen Fräuleinſtifte, einer Münze, und einem berühmten Salzwerke. Der Salzberg liegt nordweſtwärts von der Stadt in der Taurer-Alpe. Das mit den Salztheilen in den ausgehauenen Kammern geſchwängerte Waſſer wird nach Hall geleitet, und hier in 4 Pfannen verſotten. Jährlich werden 250000 Centner Salz bereitet. In der Gegend iſt das Enbrickler Bad.

Rattenberg, am Inn, eine kleine landesfürſtl. Stadt von 190 Häuſern und 800 Einwohnern, mit einem Schloſſe und Landgericht. Dabey ſind Kupfergruben, und zu Brixleck eine große Schmelzhütte.

Kuffſtein, am Inn, eine landesfürſtl. befeſtigte Stadt, mit einer ſtarken Bergfeſtung, (jetzt die einzige

zige Feſtung im Lande) und mit einem großen Landsgerichte.

Kitzbühel, ein gräfl. Lambergiſches Städtchen und Landgericht, in welchem 5 Bergwerke, die Kupfer und Silber liefern, 3 Schmelzhütten, ein beträchtlicher Flachsbau, gute Viehzucht und Käſebereitung.

Sterzing, am Eyſach, ein freyherrl. Sternbachiſches Städtchen und Landgericht, mit einer deutſchen Ordenscommende, 2 Bergwerken, darunter 1 Silberbergwerk, 1 weißen Marmorbruch, 2 Bachhäuſern und 4 Fernern.

3) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Achenrain, ein Dorf, wo die wichtigſte Meſſinghütte in den öſtreichiſchen Staaten, und eine gute Blechſchlägerey. Nahe dabey, zu Kranzach, iſt eine Drath- und Nadelfabrik von Meſſing. — Achenthal, ein großes Pfarrdorf. — Ambras oder Omras, ein landesfürſtl. Luſtſchloß, ½ Meile von Innsbruck, auf einem Berge, mit einer ſchönen Sammlung von Kunſtwerken und Naturalien, wovon jedoch die beſten Stücke weggebracht worden ſind. — Anger, Dorf. — Axam, Dorf und Gericht, hat den beſten Flachsbau in ganz Tyrol. — Ebs, Pfarrdorf. — Elmau, großes Dorf. — Erl, Pfarrdorf. — Fulpmes, Dorf. — Kundl, großes Dorf. — Lueg, ein Schloß. — Matray, an der Sill, Markt und Herrſchaft im fürſtl. Trautſohniſchen Landgericht Steinach. — Nieders, Dorf. — Münſter, Pfarrdorf. — Navis, Dorf. — Neuſtift, zerſtreutes großes Dorf am Stubaybache. — Pillerſee, ein Hofmarkt am Pillerſee, wobey ein Eiſenbergwerk und eine Schmelzhütte. — S. Georgenberg, ein Benedictiner-Kloſter, wobey der Ort

Vicht.

Vicht. — S. Johann, ein großes zerſtreutes Dorf. — S. Michael, Dorf. — S. Sigismund, Pfarrdorf. — Schmieren, ein zerſtreutes Dorf. — Schwatz, am Inn, ein ſehr anſehnlicher Markt, der Sitz des Kreisamts und des oberöſtreichiſchen Bergweſensdirectoriums. Der Ort hat 2 ſchöne Kirchen, und andre ſchöne Gebäude, eine beträchtliche Wollenſpinnerey, und einen einträglichen Bergbau auf Kupfer und Silber. — Selrain, ein großes zerſtreutes Dorf des Gerichts Axam, mit einem bekannten Bade. — Sonnenburg, ein landesfürſtl. Schloß und Landgericht, das ſehr erheblichen Flachsbau hat. — Stum, gräfl. Biſſingſche Herrſchaft, und zerſtreutes großes Dorf. — Thauer, Schloß, Dorf und herrſchaftl. Gericht. — Thierberg, eine Hofmark. — Volders, Dorf, Kloſter und Bad. — Waidring, großes zerſtreutes Dorf. — Wildau, ein Prämonſtratenſer-Stift und Hofmark, an der Sill, welche nahe bey demſelben einen prächtigen Waſſerfall macht, mit einem Gerichte.

2. Der Kreis Ober-Innthal und Vinſtgau, weſtlich vom vorigen. Das Ober-Innthal macht den nördlichen Theil aus, den der Inn, welcher hier die Vacca und den Achen aufnimmt, und der Lech durchfließen; der Vinſtgau (welcher das Burggrafenamt mit begreift,) nebſt einem dazu geſchlagenen Theil des ehemaligen Etſch-Viertels, macht den ſüdlichen Theil des Kreiſes aus, und wird von der Etſch, welche hier entſpringt und unter andern Flüſſen den Paſſeyer aufnimmt, durchfloſſen. Letzteres treibt vorzüglichen Getreidebau und Schaafzucht; erſteres hat ſtarken Flachs- und Hanfbau, auch beträchtliche Leinweberey und Spi-

zeuknöppeley. Beyde haben einen Ueberfluß von aller-hand Mineralien. Er enthält

1) Zwey Städte:

Meran, am Fluſſe Paſſeyer, eine alte Stadt mit einem großen Gerichte, das eigentlich das Burggrafen-amt ausmacht, und in welchem das Bergſchloß Tyrol liegt, das dem Lande den Namen gegeben hat. In der Gegend umher, iſt ſtarker Weinbau.

Glurns, an der Etſch, ein Städtchen und Ge-richte.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Aſchau, Dorf und Gericht. — Barbis, Dorf. — Caſtelbell, Schloß an der Etſch mit einem Gerichte, zu welchem das rauhe Schnalſer Thal am Gebatſch-Ferner gehört, das von der erloſchenen Karthauſe Schnals den Namen hat. — Dirſchen-bach, Dorf. — Ehrenberg, eine ehemalige be-rühmte, jetzt demolirte, Bergfeſtung am Lech, und ein weitläuftiges Gericht. — Ehrwald, Dorf. — Eirs, Probſtey. — Elbingenalb, Dorf. — Far-chet, Pfarrdorf am Inn. — Fender, Dorf. — Finſtermünz, Paß am Inn, an der Graubünd-ner Gränze, im Gerichte Naudersberg. — Flaurling, Dorf. — Flirſch, Pfarrdorf. — Galthur, Dorf. — Graun, Pfarrdorf. — Grins, Dorf. — Haide, Dorf. — Haiterwang, Pfarr-dorf. — Hinterkirch, Dorf. — Imſt, nahe am Inn, ein großer Marktflecken, der Sitz des Kreis-amts. Es ſind hier eine Kattunmanufactur, ſtarke Leinweberey, Senſenſchmieden, und der eigentliche Sitz der Kanarienvögelzucht. — Jungwald, Dorf. — Ka-plen,

plen, Dorf. — Laaß, Dorf an der Etſch. — Ladis, Dorf am Inn. — Lana, Dorf und Gericht. — Landeck, am Inn, Dorf und Gericht. — Laudeck, ein landesfürſtl. Gericht. — Lebenberg, Dorf. — Lermoos, Dorf. — Mals, Markt und Gericht in der davon benannten Malſer Haide. — Mariaberg, ein Benedictiner-Stift und Gericht. — Matſch, Dorf, Schloß und Herrſchaft. — Mölten, Pfarrdorf und Gericht. — Moos, Pfarrdorf. — Naßereit, Dorf. — Naturns, Dorf an der Etſch. — Naudersberg, ein Schloß und Gericht, worin das Dorf Nauders, am Inn. — Niederthey, Dorf. — Oberlengenfeld, ein großes zerſtreutes Dorf. — Oez, Pfarrdorf am Achen, wovon das durch den großen Ferner merkwürdige ſehr rauhe Thal, das der Fluß Achen durchläuft, das Oezthal genannt wird. — Pfunds, Dorf und Gericht, am Inn. — Prutz, ein Dorf mit einem ehmals berühmten Sauerbrunn, und einem Schwefelbrunn. — Reitte, am Lech, ein großer wohlgebauter Flecken. — Ried, Pfarrdorf am Inn. — Roſen, ein Weiler und Gericht, in einer der rauheſten Gegenden Tyrols mitten zwiſchen Fernern, und nahe an dem furchtbaren Roſenſee. — S. Gertraud, Dorf. — S. Martin, Dorf. — S. Pancraz, großes Dorf. — S. Petersberg, Schloß und Gericht am Inn. Es hat ſtarken Flachsbau, viele Leinweber und Senſenſchmiede. — Sälden, Dorf. — Scharnitz, ein Gericht mit den Päſſen Scharnitz und Porta Claudia, an der Iſer. — Schatwald, Dorf. — Schenna, Schloß, Dorf und Gericht. — Schlanders, Dorf und Gericht. — Schroffenſtein, ein Schloß. — Seefeld, ein Dorf und aufgehobenes Auguſtiner-Stift. — Stambs,

am Inn, eine vormals berühmte, jetzt aufgehobene Ciſtercienſer-Abtey, und Gericht. — Steeg, Dorf am Lech. — Steinach, eine aufgehobene weibliche Dominicaner-Abtey. — Stilfs, Dorf. — Tanhamd, Dorf. — Taufers, ein großes Dorf im Tauferer Thale. — Telfs, Dorf am Inn. — Tiſens, Dorf und Gericht. — Thal, Dorf. — Umhauſen, Dorf. — Vorſt, Schloß und Gericht an der Etſch. — Wens, Pfarrdorf. — Wiesberg, Dorf. — Rtzel, Dorf. — Zirl, Dorf am Inn, bey welchem die Martinswand, die durch Maximilians I. Verſteigen auf der Gemſenjagd und unvermuthete Rettung bekannt geworden iſt. Die Stelle iſt durch ein hölzernes Monument bezeichnet.

3. Der Kreis an der Etſch und am Eiſach, begreift den ſüdlichen Theil des ehemaligen Eiſack-Viertels, und den ſüdöſtlichen des ehemaligen Etſch-Viertels. Die Etſch und der Eiſach vereinigen ſich hier, nachdem letzterer den Fluß Talfer aufgenommen hat, der ganz in dieſen Kreis gehört. Er hat meiſt mittlere Berge, und in dem Etſchthale einen moraſtigen Boden. Wein und Obſt ſind die Hauptproducte deſſelben; doch wird auch der Seidenbau eifrig getrieben. Er enthält

1) Botzen, am Zuſammenfluſſe der Flüſſe Eiſach und Talfer, eine offene, wohlgebauete Stadt von 8000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts. Es iſt hier ein ſchönes Rath- und Mercantilhaus und eine ſchöne Kirche. Die Stadt hat beträchtliche Seidenmanufacturen, und hält jährlich vier berühmte Meſſen, auf welchen viele einländiſche Producte gegen ausländiſche abgeſetzt und ein beträchtlicher Wechſelhandel getrieben wird.

2) Märk-

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Altenburg, gräfl. Thuniſches Schloß und Gericht. — Caltern, ein Markt und Gericht. — Carneld oder Wäſchnoven, ein der Stadt Botzen gehöriges Gericht. — Caſtel Fondo, auch Caſtelpfund, ein Gericht. — Caſtelrut, (lat. Caſtrum ruptum,) ein Gericht mit einem Pfarrdorfe, in deſſen Gegend das Bad in der Troetſch liegt. — Curtatſch, ein landesfürſtl. Gericht. — Deutſchenofen (lat. Nova teutonica,) ein Pfarrdorf und Gericht. — Deutſchmetz, ein Schloß am Fluſſe Nos. — Flavon, oder Pflaum, eine Grafſchaft, die am Nos mit Trientiſchen Gebiete rings umgeben liegt. — Gries, ein aufgehobenes Auguſtiner-Chorherren-Collegium. — Guſidaun, Schloß, Pfarrdorf, Gericht und Herrſchaft. — Jauenburg, ein Schloß. — Jeneſien, ein Gericht und Pfarrdorf. — Lagen, Dorf. — Lavis, ein anſehnlicher Markt, nahe bey der Mündung des Fluſſes Avis in die Etſch. — Mezzo Lombardo oder Wälſchmetz, ein Markt mit Schloß und Herrſchaft an der Nos. — Molven, Dorf. — Mühlbach, ein Markt am Fluſſe Rienz, in der Herrſchaft Rodenegg. — Neuhaus, Schloß und Gericht. — Neumarkt, ein Marktflecken an der Etſch, in einer ungeſunden Gegend. — Neuſtift, ein Auguſtiner-Chorherren-Stift und Gericht, am Eyſach, nahe bey Brixen. — Penns, ein Dorf. — Rodenegg, Schloß und Herrſchaft an der Rienz. — S. Michael oder Wälſch-Michael, ein ſchönes Dorf mit einem aufgehobenen Auguſtiner-Chorherren-Stifte und einem Geſundbrunn. — S. Ulrich, Dorf. — Salurn, Pfarrdorf und Herrſchaft. — Sarenthal, ein Dorf am Talfer, mit einem Bade. —

Spaur,

Spaur oder Belfort, Schloß und Gericht. — Stein, oder Zum Stein auf dem Ritten, verfallenes Schloß und Herrſchaft, am Eyſach, dem Deutſchen Orden gehörig. — Terlan, ein großes Dorf mit gutem Weinbau. — Tiers, ein Gericht. — Tramin, ein dem Hochſtifte Trient gehöriger Marktflecken, mit einer Herrſchaft und ſtarkem Weinbau. — Vels, ein Gericht, in welchem viel Wein gebauet wird. — Villanders, ein gräfl. Wolkenſteiniſches Schloß und Gericht. — Wangen, Pfarrdorf und Herrſchaft. — Wolkenſtein, gräfl. Wolkenſteiniſches Schloß und Gerichte.

4. Der Kreis Puſterthal, der öſtlichſte Theil des Landes, in welchem die Flüſſe Rienz, Drau und Iſel, welcher in dem eigentlichen Puſterthal fließt, entſpringen, hat guten Getreide- und Flachsbau, Hornvieh- und Schaafzucht, von Mineralien inſonderheit Arſenik, Cementwaſſer, Eiſen, Kobolt, Kryſtall, Magnetſtein und Schwefelkies. Er enthält:

1) Lienz, am Zuſammenfluſſe der Drau und Iſel, am Eingange des Puſterthals, eine kleine Stadt von 218 Häuſern und 1500 Seelen, wo viele Eiſen- und Meſſingwaaren verfertigt werden, der Hauptort einer anſehnlichen Herrſchaft. In der umliegenden Gegend webt man viele Teppiche.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Cortina, ein großes zerſtreutes Dorf des Gerichts Peitelſtein. — Gais oder Uttenheim, ein Gericht. — Hohlenſtein, ein verfallenes Schloß an der Rienz. — Igglesdorf, ein Pfarrdorf. — Innichen, ein fürſtl. Freyſingiſcher Marktflecken an

der

der Drau, mit einer Herrſchaft. In der Gegend quellen drey mineraliſche Brunnen. — **Reimfels**, ein Schloß. — **Riens**, ein Dorf. — **Lemberg**, ein Gericht. — **Ober-Lienz**, ein großes Pfarrdorf. — **Michaelsburg**, gräfl. Künigelſches Schloß und Herrſchaft an der Rienz. — **Peitelſtein**, oder **Beitelſtein**, ein feſtes Caſtell auf einem hohen Felſen, mit dem Flecken **Haiden**, (ital. Ampezzo,) macht ein Gericht aus, welches vorzügliche Freyheiten genießt, und eine Art von republikaniſcher Verfaſſung hat *). Es hat ſtarken Holzhandel und ſehr arbeitſame Einwohner. — **Pregraten**, Dorf an der Iſel. — **Alt-Raſen**, Dorf und Gericht. — **S. Jacob im Thale Pretau**, ein Dorf der Herrſchaft Taufers. — **S. Jacob im Teffereggen-Thale**, ein großes Pfarrdorf. — **S. Leonhard**, Dorf. — **S. Lorenzen**, ein Marktflecken des Gerichts Michaelsburg, der Sitz des Kreisamts. — **S. Martin**, Dorf. — **S. Ulrich**, Dorf. — **S. Valentin**, großes Pfarrdorf des Gerichts Taufers. — **Schöneck**, Schloß und Herrſchaft. — **Sexten**, an der Drau, nahe an ihrem Urſprung, ein Dorf der Herrſchaft Heimfels mit einem häufig beſuchten Bade. — **Sillian**, an der Drau, Marktflecken und Hauptort der Herrſchaft Heimfels. — **Taufers**, Schloß und beträchtliche Herrſchaft, wozu das Pfarrdorf **Pfarr-Taufers** gehöret. — **Toblach**, an der Rienz, Marktflecken der Herrſchaft Welsberg. — **Virgen**, (lat. Virginia,) Name eines Dorfs, Gerichts und Thales. — **Welsberg**, Dorf und beträchtliche Herrſchaft.

5. Die **Wälſchen Confinien** liegen an den Gränzen Italiens, haben faſt bloß Italiener, doch auch in

*) Hirſchings Archiv II. 220.

in einigen Thälern Deutſche, die man für Nachkommen der alten Cimbern hält, zu Einwohnern, auch italieniſches Clima und italieniſche Producte. Seide iſt das wichtigſte Product, worauf auch der Kunſtfleiß hauptſächlich beruht; außerdem wird ſehr viel Wein und Taback gebauet. Sie beſtehen aus drey bis vier von einander abgeſonderten Stücken, das größte nordöſtlich wird von der Brenta, das zweyte, in der Mitte, von der Etſch und der Sarca durchfloſſen, welcher letztere an köſtlichen Fiſchen vorzüglich reiche Fluß hier in den Gardaſee ſtürzt; die beyden übrigen Stücke, die kleinſten, liegen im Südweſten, um den Idroſee. Sie machen zuſammen einen Landeskreis aus, welcher enthält:

1) Zwey Städte:

Rovereith, (ital. Roveredo,) an der Etſch, eine beträchtliche und ſchöne landesfürſtl. Stadt mit einem Schloſſe, der Sitz des Kreisamts und einer Akademie, und der Hauptſitz des tyroliſchen Seidenbaues, der Spulereyen, Färbereyen und des Handels mit Seide.

Arch, (ital. Arco.) Stadt und Bergſchloß an der Sarca, der Hauptort einer Reichsgrafſchaft dieſes Namens.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Borgo di Val Sugana, deutſch Worchen genannt, an der Brenta, ein großer ſchöner Marktflecken (oder kleine Stadt) der Herrſchaft Telvana. — Caſtel alto, ein Gericht. — Caſtel novo, eine Herrſchaft. — Caſtelcorn, eine Herrſchaft. — Caſtello, Dorf. — Ceniga, ein Dorf der Grafſchaft Arco. — Grigno, ein Dorf der Herrſchaft Ivano, wo ſtarker Seidenbau iſt. — Roſel, (lat. Clau-

Clauſtrum Cubali,) ein ſehr enger Paß an der Brenta, wo vormals in einer unerſteiglichen Felſenhöhle ein kleines Caſtell ſtand. — Lodron, ein Schloß und Grafſchaft am Fluſſe Chies, der nahe dabey in den Idroſee fällt. — Nomi, Herrſchaft. — Primiero oder Primör, ein Marktflecken mit einer Herrſchaft. — Sacco, großes Dorf dicht an Roveredo. — Sagron, Dorf. — Streng, (ital. Strigno.) Hauptort der Herrſchaft Ivano. — Telvana oder Telve, eine Herrſchaft im Thal Sugana, die viel Seide baut. — Turan, Dorf der Grafſchaft Lodron.

6. Das Hochſtift Trient liegt zwiſchen den Wälſchen Confinien, dem Etſch- und dem Eyſachthale, Graubünden und venetianiſchem Gebiete. Durch daſſelbe fließt die Etſch und deren Nebenflüſſe, die Nos und die Avis, weſtlich von der Etſch die Sarca, öſtlich die Brenta, welche beyde, ſo wie die Nos, hier entſpringen. Ein warmes, fruchtbares Land, welches vorzüglich viel Wein, Seide und Taback erzeugt, auch ergiebige Eiſengruben hat. Der Einwohner ſind gegen 150000, theils Italiener, theils Deutſche. Der Biſchof iſt ein unmittelbarer deutſcher Reichsſtand mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen, und ein Stand des öſtreichiſchen Reichskreiſes. Das Land aber macht einen Theil der gefürſteten Grafſchaft Tyrol aus, iſt der tyroliſchen Landeshoheit unterwofen, mit dem Vorbehalt, daß es ſeine eigene Regierung hat, zahlt die Steuern und Auflagen an die tyroliſchen Caſſen, und der Biſchof ſowohl als das Domkapitul ſind tyroliſche Landſtände. Das Hochſtift hat vier Erbämter, und der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzbiſchofs zu Laybach. Es enthält:

1) Zwey Städte:

Trient, (ital. Trento, lat. Tridentum,) an der Etſch, die Hauptſtadt des Hochſtifts, von 700 Häuſern, der Sitz des Biſchofs und des Domkapituls, eines Seminars und eines Gymnaſiums. Merkwürdige Gebäude ſind: die Domkirche, die Marienkirche, in welcher das bekannte Concilium von 1545 bis 1563 gehalten wurde, das Reſidenzſchloß, und mehrere ſchöne Paläſte. Den Hauptplatz ziert ein treflicher marmorner Springbrunn. Die Seidencultur, die Tabacksfabriken und der Weinhandel ſind beträchtlich.

Reif, (ital. Riva,) am Gardſee, eine fürſtl. Stadt in einer reizenden Lage mit einer prächtigen Wallfahrtskirche. Dazu gehört ein großes Gericht.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Ala, ein zerſtreutes großes Dorf oder Flecken, mit 4200 Einwohnern, treibt ſtarke Sammetweberey. — Avio, ein Flecken oder Dorf, mit beträchtlichen Sammetmanufacturen. — Beſenello oder Biſein, feſtes Schloß, Pfarrdorf und Herrſchaft. — Brentonico, ein Dorf mit einem Schloſſe. — Buono, Dorf und Gericht. — Caldes, Dorf. — Caldonazzo, Dorf, altes Bergſchloß und Herrſchaft. — Calian, an der Etſch, Marktflecken der Herrſchaft Biſein. — Caſotto, Dorf. — Cavaleſe, Markt und Hauptort der Herrſchaft und des Thales Fleims, mit gutem Holzhandel. — Cavedine, Dorf. — Civezzano, Dorf. — Cleß, Marktflecken, Schloß und Herrſchaft, an der Nos, im Thale Nonsberg. — Condino, Pfarrdorf im Gerichte Judicarien. — Denn, Dorf an der Nos. — Grumes, Dorf und Gericht

Gericht am Avis. — **Lavarone**, Lafraun, zerſtreutes Dorf (zieht von Kempen zu den Wälſchen Confinien). — **Levico**, Marktflecken und Herrſchaft. — **Male**, Dorf an der Nos. — **Oſſana**, Dorf, nahe am Urſprung der Nos, im Sol⸗ oder Sonnen⸗ auch Sulzthale, am Fuße des Bergs Corno de 3 Signori. — **Pergine**, ein großer ſchöner Markt von 7—8000 Einwohnern, Schloß und Herrſchaft, mit einem Kloſter, in welchem eine Tuchmanufactur für die Brüder. In der Gegend iſt ein Eiſenbergwerk. — **Pejo**, ein Dorf im obern Sonnenthale, am Urſprung der Nos, mit einem vortreflichen Sauerbrunn. — **Rabbi**, ein Dorf und Gericht, mit einem berühmten und ſtark beſuchten Sauerbrunn. — **Rendena**, Pfarrdorf in den Judiciarien. — **Rovina**, Dorf im Sonnenthale. — **S. Bernardo**, ein zerſtreutes Dorf, am Rabbibach. — **Segunzano**, Schloß, Pfarrdorf und Gericht. — **Sternico**, Dorf. — **Storo**, Marktflecken in der Landſchaft Judicarien. — **Tenno**, Dorf des Gerichts Riva. — **Vezzan**, ein Marktflecken.

7. Das **Hochſtift Brixen** liegt ſehr zerſtreut, theils am Eyſach, theils an der Rienz, und deren Nebenflüſſen, theils an der Drau, theils endlich am Berge S. Pellegrin. Die einzelnen Stücke ſind daher auch von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit, und liefern die Natur⸗ und Kunſtproducte derjenigen Kreiſe, bey und in welchen ſie liegen. Das Verhältniß des Hochſtifts zur Grafſchaft Tyrol iſt daſſelbe, wie bey Trient. Es ſteht unter tyroliſcher Landeshoheit, beſchickt von Biſchofs und von Kapituls wegen die Landtage, und ſteuert in die Caſſen der Grafſchaft. Doch iſt der Biſchof unmittelbarer Reichsfürſt mit Sitz und Stimme, und ein

Stand des öſtreichiſchen Kreiſes, das Land hat ſeine eigenen Regierungs-Collegia, und ſeine Erbämter. Es enthält:

1) Drey Städte.

Brixen, am Zuſammenfluſſe des Eiſachs und der Rienz, die Hauptſtadt des Landes, von etwa 4000 Einwohnern, und die biſchöfl. Reſidenz. In der Gegend wächſt vortreflicher Wein.

Clauſen, am Eyſach, ein kleines Städtchen mit einem Capucinerkloſter, das eine vortrefliche Gemäldeſammlung hat. (Clauſen wird auch zum Kreiſe an der Etſch und am Eyſach gerechnet.)

Brunecken, oder Braunecк, ein Städtchen an der Rienz im Puſterthal.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Anras, Pfarrdorf und Gericht. — Antholz, Gericht und Dorf, im Puſterthal. — Buchenſtein, Schloß und Gericht. — Campil, zerſtreutes Dorf. — Latzfons, Gericht. — Lüſen, großes zerſtreutes Dorf und Herrſchaft. — Mittewald, Dorf. — Niedervintel, Gericht im Puſterthal. — Pfunders, Dorf, in deſſen Gegend ein Marmorbruch. — Pieve, Dorf des Gerichts Buchenſtein. — Riol, am Eyſach, Gericht und Weiler. — Salern, Dorf und Gericht, in welchem das Dorf Schalters mit einem Bade. — Thurn am Gader, Schloß und Gericht. — Tilliach, Dorf des Gerichts Anras. — Valonga, Dorf des Gerichts Evaes, im Thale Faſſa. — Velthurns, ein Gericht.

Anm. Dem Hochſtifte Brixen gehört auch die Herrſchaft Veldes in Ober-Krain.

8. Die

8. Die Balley des Deutſchen Ordens Tyrol, oder an der Etſch und im Gebirge beſitzt mehrere Güter und Stiftungen, welche in Tyrol zerſtreut liegen, und der Kreisſtandſchaft der Balley ohngeachtet, die tyroliſche Landeshoheit nebſt allen damit verbundenen Laſten und Pflichten erkennen und tragen müſſen. Die Landcommende iſt zu Weggenſtein, einem Schloſſe bey Botzen, auf welchem der Landcommenthur ſeinen Sitz hat. Ihr gehöret auch das Gericht zum Stein aufm Ritten im Kreiſe an der Etſch und am Eyſach. Der Landcommende ſind drey Commenthureyen unterworfen, nämlich in Lengmoos, Schlanders und Sterzing, beyde letztere im Vinſtgau. Außer dieſen gehören noch 10 Pfarren, und mehrere Curatien und Beneficien zu dieſer Balley.

9. Die Herrſchaft Traſp liegt in einiger Entfernung von den weſtlichen Gränzen Tyrols, im Unter-Engadin, am Inn. Sie gehört dem fürſtl. Dietrichſteiniſchen Hauſe, dem ſie zwar K. Leopold I. 1686 mit aller Landeshoheit ſchenkte, aber die letztere wird, wie es ſcheint, vom Beſitzer nicht ausgeübt, ſondern das Land ſteht unter der Bothmäßigkeit der Grafſchaft Tyrol, dem ſie 1233 verkauft worden iſt. Indeſſen hat der Beſitzer doch deßhalb Sitz und Stimme im fürſtlichen Collegio auf dem Reichstage erhalten, iſt auch ein öſtreichiſcher Kreisſtand. Hier iſt

Traſp, ein befeſtigtes Bergſchloß am Inn, wobey das große Dorf Fontana. In der Gegend iſt ein ſehr guter Sauerbrunn.

10. Die fürſtl. Salzburgiſchen Beſitzungen in Tyrol können zu keinem der tyroliſchen Landeskreiſe gerechnet werden, weil ſie deren Gerichtsbarkeit nicht

unterworfen ſind, auch nur zum Theil die tyroliſche Landeshoheit erkennen. Sie beſtehen aus dem Zillerthale und der Herrſchaft Windiſch-Matrey.

a) Das Zillerthal *) liegt zwiſchen dem Unterinnthal, dem Wippthal, dem Thale Prettau, und dem Erzſtifte Salzburg. Das ſchöne fruchtbare Hauptthal öffnet ſich gegen Norden, an der Mündung der Ziller, eines reißenden Fluſſes, der mitten durch das Thal fließt, und alle Bäche der Seitenthäler aufnimmt. Auf allen übrigen Seiten iſt es von Bergen eingeſchloſſen. Dieſe ſind im nördlichen Theile ganz, im ſüdlichen Theile großentheils grün und fruchtbar, und ihre Gipfel decken nützliche Alpen. Nur der Süden wird von furchtbaren mit Fernern umgebenen und mit Schnee bedeckten oder kahlen Felſenſpitzen verſchloſſen. Ackerbau und ſonderlich Rindviehzucht werden eifrig getrieben. Die Landſchaft iſt zwiſchen Tyrol und Salzburg ſo verwirrt zertheilt, daß z. B. in einem Dorfe die Häuſer tyroliſch und die Grundſtücke ſalzburgiſch ſind. Man würde ungewiß ſeyn, ob man ſie Tyrol oder Salzburg zueignen ſollte, wenn nicht die Lage für Tyrol entſchied. Im Ganzen gilt jedoch der Riedbach für die Gränze zwiſchen dem tyroliſchen und ſalzburgiſchen Zillerthale. Die tyroliſche Gerechtſame gehören zum Kreiſe Unter-Innthal und Wippthal. Hier liegen folgende Märkte und Dörfer:

Fitzen oder Fügen, an der Ziller, ein Dorf mit einem ſalzburgiſchen Pflegamte und einem k. Eiſenhandel, für die in der Nähe liegenden Hammerwerke. — Finkenberg, ein Dörfchen an dem durch ſeine Bewohner

*) Naturhiſtoriſche Briefe von Fr. v. P. Schrank und K. E. Ritter von Moll. 2 Bände. Salzburg 1785.

wohner merkwürdigen Thale Tux. — Gerlos, ein Dorf an einer ſehr hohen Felswand, dem Gerlosſtein. — Kropfsberg, ein altes halbverfallnes fürſtl. ſalzburgiſches Schloß und Gericht auf einem Hügel, am Einfluß der Ziller in den Inn. Hier wird jährlich ein beträchtlicher Vieh- und Pferdemarkt gehalten. — Zell, an der Ziller, ein Marktflecken, der Hauptort des Thals, und der Sitz eines fürſtl. ſalzburgiſchen Pflegeamts. In der Nähe deſſelben ſind die zwiſchen Tyrol und Salzburg gemeinſchaftlichen Rohrberg- und Heinzenbergiſchen Goldbergwerke, deren jährlichen Ertrag man auf 80 Mark Goldes ſchätzt, und die dazu gehörigen Puch- und Wäſchwerke.

b) Die Herrſchaft Windiſch-Matrey, im Puſterthal, an der Iſel, gehöret dem ſalzburgiſchen Domkapitul, iſt, wie es ſcheint, der tyroliſchen Landeshoheit nicht unterworfen, und enthält:

Windiſch-Matray, Marktflecken.

II.

Die Vorarlbergiſchen Herrſchaften.

Die Vorarlbergiſchen Herrſchaften haben ihren Namen von dem Arlberg oder Adlersberg, (lat. Arula, Adula, mons aquilarum,) einem Theile der Noriſchen Alpenkette, welcher ſie von Tyrol, und dieſes zugleich von Schwaben ſcheidet. Sie liegen alſo eigentlich in Schwaben, und ſollten zu Vorder-Oeſtreich gerechnet werden, wozu ſie auch vormals gehörten; allein 1782 wurden ſie zu Ober-Oeſtreich geſchlagen, ſeitdem ſtehen ſie unter dem oberöſtreichiſchen Gubernium und machen das ſechſte Kreisamt Ober-Oeſtreichs aus.

Sie gränzen an Tyrol, an ſchwäbiſche Kreislande, an den Bodenſee, an den Rhein, welcher ſie von Helvetien trennt, und an Graubünden. Ihren Flächeninhalt ſchätzt man auf 38 Qu. Meilen. Der anſehnlichſte Fluß derſelben, außer dem Rhein, iſt die Bregenzer Ach. Sie ſind ſehr bergig, haben beſſere Viehzucht, als Ackerbau, ſonderlich aber ſchöne Waldungen, und daher ein beträchtliches Holzgewerbe; auch Eiſenbergwerke. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 96 bis 100,000 Seelen.

Dieſe Herrſchaften haben ihre eigenen Privilegien, vereinigten Landſtände und Landtage, abgeſondert von den

den tyroliſchen. Sie beſtehen aus den vier Grafſchaften Bregenz, Feldkirch, Pludenz und Sonneberg, und der Herrſchaft Hoheneck.

1. Die Grafſchaft Bregenz, die gröſte, mit welcher auch die Herrſchaft Hoheneck vereinigt iſt, ſtreckt ſich vom Bodenſee ſüdoſtwärts längs der Bregenzer-Ach bis an Tyrol, nordoſtwärts aber längs dem Flüßchen Loiblach bis an die Reichsſtadt Ysni, und begreift das Bregenzer Thal oder den Bregenzer Wald. Man verfertigt hier viele hölzerne Waaren und handelt damit. Sie enthält:

1) Die Stadt **Bregenz**, am Bodenſee, eine kleine lebhafte Stadt, mit dem meiſt abgetragenen Bergſchloſſe Pfannenberg, der Sitz des Kreisamts, und einer Landvogtey. Nahe dabey ſind Eiſenhütten, und an der Mündung der Bregenzer Ach die Benedictiner-Abtey **Mererau**.

2) Märkte, und Dörfer:

Au, ein zerſtreutes groſzes Dorf nahe am Urſprung der Bregenz und des Lechs. — **Bezau**, im Bregenzer Walde, ein Pfarrdorf mit einer beträchtlichen Kotton- auch einer Muſſelin- und Battiſtmanufactur. — **Reite**, an der Bregenz, ein groſzes Dorf mit einem Geſundbrunn. — **Weitenaſt**, ein zerſtreutes groſzes Dorf in der Herrſchaft Hoheneck.

2. Die Grafſchaft Feldkirch, am Rhein, zwiſchen dem Fürſtenthum Lichtenſtein und der Grafſchaft Hohenembs, enthält:

1) **Feldkirch**, eine kleine Stadt am Fluſſe Ill, wo viele Holzwaaren gemacht werden.

2) **Rankweil**, ein Reichsflecken mit einem kaiſerlichen freyen Landgericht, das ſeine Gerichtsbarkeit nicht nur über die vorarlbergiſchen Herrſchaften, ſondern auch über Lichtenſtein, Hohenembs und andre unmittelbare Reichsländer dieſer Gegend erſtreckt. — In der Nähe liegt das verfallene Bergſchloß **Montfort** oder Starkenburg.

3. Die Grafſchaft Pludenz oder Bludenz, zwiſchen Lichtenſtein und Graubünden, am Rhein, enthält:

Pludenz, eine kleine Stadt an der Jll, mit einem Schloſſe. — **Schrums**, ein zerſtreutes großes Dorf.

4. Die Grafſchaft Sonneberg, zwiſchen der Herrſchaft Blumeneck und Tyrol, an der Jll, enthält, außer dem Bergſchloſſe gleiches Namens, bloß Dörfer.

Anm. Unter dem Kreisamte Bregenz ſteht auch die Grafſchaft Hohenembs, welche aber ein Stand des ſchwäbiſchen Kreiſes iſt. — Noch weniger gehört die in die Territorialgränzen der Vorarlbergiſchen Herrſchaften eingeſchloßne freye Reichsherrſchaft Blumeneck hieher.

D. Vor-

D.

Vorder-Oeſtreich.

Vorder-Oeſtreich werden in der öſtreichiſchen Kanzleyſprache alle Länder genannt, welche das Erzhaus Oeſtreich in Schwaben beſitzt, und zum Oeſtreichiſchen Kreiſe rechnet. Man nennt ſie auch die Vorlande. Sie beſtehen aus vielen einzelnen Beſitzungen, die durch ganz Schwaben, von den Gränzen des öſtreichiſchen und bayriſchen Kreiſes bis an das Elſaß zerſtreut liegen, und daher mit ſehr vielen Reichsſtänden, auch mit Helvetien und Frankreich gränzen.

Ihre Größe wird auf 157 Qu. Meilen angegeben, und die Volksmenge ſoll im J. 1789, über 260000 Seelen betragen haben.

Die höchſten Landes-Collegien ſind die k. Vorderöſtreichiſche Regierung und Kammer; das vorderöſtreichiſche Appellationsgericht, und die vorderöſtreichiſchen Landrechte.

Sie theilen ſich in politiſcher Hinſicht in zwey Haupttheile: 1) den Breisgau und 2) das Fürſtenthum in Schwaben.

I.

Der Breisgau.

Es zerfällt in zwey von einander abgeſonderte Theile, 1) die Landgrafſchaft Breisgau, und 2) die Landvogtey Ortenau.

a) Die **Landgrafſchaft Breisgau**, oder das Land Breisgau, macht den ſüdweſtlichſten Theil, und das größte Stück zuſammenhängenden Landes von ganz Vorder-Oeſtreich aus. Es gränzet mit Helvetien, mit Frankreich, wovon es durch den Rhein getrennt wird, und mit mehrern Ländern des ſchwäbiſchen Kreiſes. Die Größe beträgt 59 Qu. Meilen. Es iſt ſehr gebirgig; denn es begreift einen großen Theil des Schwarzwaldes. Der Rhein, der es im Süden durchfließt, nimmt alle Flüſſe des Landes auf, von denen der Treiſam der beträchtlichſte iſt. Das Land hat anſehnliche Waldungen, mehr Wein- und Obſt- als Getreidebau, ſehr gute Viehzucht; auch einige Bley- und Eiſenbergwerke. An Manufacturen fehlt es ſehr, und der Handel iſt nicht von Belange. Der Breisgau hat ſeine eignen Landſtände, deren Verſammlung der Breisgauiſche Conſeß heißt. Sie beſtehen aus Prälaten, zu denen auch der Großprior des Johanniterordens zu Heitersheim und der Deutſche Ordenscommenthur zu Beuggen gehöret, dem Ritterſtande, und den Städten und Cameralherrſchaften. Das Land wird eingetheilt in das untere und obere Rheinviertel.

1. Das

1. Das untere Rheinviertel oder der eigentliche Breisgau, auch das Waldviertel genannt, enthält:

1) Freyburg, am Fluſſe Treyſam, die Hauptſtadt des Breisgaus und der ſämmtlichen Vorlande, der Sitz der Regierung und Kammer, und der Landrechte, wie auch einer 1450 geſtifteten Univerſität und eines akademiſchen Gymnaſiums. Die Stadt hat etwa 1000 Häuſer und 9000 Einwohner, und eine Deutſche Ordens-Commenthurey. Die Hauptkirche, das Münſter genannt, hat einen Thurm, der nur wenige Schuhe niedriger iſt, als der Strasburger Münſterthum. Die ehemals ſo blühenden Granatſchleifereyen liegen jetzt faſt ganz darnieder.

2) Noch neun Städte, wovon die erſten 8 unmittelbar und Landſtände ſind.

Breyſach oder Alt-Breyſach, am Rhein, der franzöſiſchen Feſtung Neu-Breyſach im Elſaß gegenüber, eine ehemalige Reichsſtadt, auch vormals eine trefliche Feſtung, jetzt eine offene Stadt, mit Fabriken von Tuch und Eiſenwaaren.

Neuenburg, am Rhein, oberhalb Breyſach, eine ehemalige Reichsſtadt, jetzt ein geringes dorfmäßiges Städtchen.

Burkheim, am Rhein, unterhalb Breyſach, ein geringes Städtchen.

Endingen, eine Stadt in einer getreidereichen Gegend, mit berühmten Kornmärkten.

Kenzingen, eine Stadt am Fluſſe Elz.

Waldkirch, an der Elz, eine kleine Stadt, deren ſonſt berühmte Kryſtallſchleifereyen eingegangen ſind. Es werden aber noch viele Strohwaaren hier gemacht.

Vil-

Villingen, an der Briege, eine regelmäßig und wohlgebaute Stadt mit einer Benedictiner-Abtey und einer Johanniter-Commenthurey, in einer fruchtbaren Gegend.

Breunlingen, ein Städtchen an der Brege.

Elzbach, eine freyherrl. Wittenbachiſche kleine Stadt und Herrſchaft, wo viele hölzerne Uhren gemacht werden.

3) Drey Cameralherrſchaften, nämlich: Kaſtel- und Schwarzenberg, bey Waldkirch; Kürnberg mit dem großen Marktflecken Herbolzheim; und Tryberg mit dem Städtchen und Wallfahrtsorte Tryberg, wo viele Strohwaaren verfertigt werden.

2) Folgende Märkte, Klöſter, Schlöſſer und Dörfer:

Ebringen, eine Herrſchaft der Abtey S. Gallen in der Schweiz. — Furtwang, ein Flecken der Herrſchaft Tryberg, auf dem Schwarzwald, in und bey welchem viele hölzerne Uhren verfertigt werden. — Güntersthal, ein adeliches Ciſtercienſer-Frauenſtift. — Kirchhofen, Markt und Herrſchaft des Stifts S. Blaſien, in deſſen Gegend ein ſilberhaltiges Bleybergwerk. — Kirchzarten, Dorf. — Merzhauſen, eine Herrſchaft. — S. Blaſien, eine gefürſtete Benedictiner-Abtey, und eines der berühmteſten und reichſten Stifter in Deutſchland. Das weitläuftige und prächtige Gebäude liegt wie ein Feenſchloß in einem wilden und einſamen Thale des Schwarzwaldes, am Fluſſe Alb, und hat eine vortrefliche Kirche, eine wichtige Bibliothek, ein Naturalien- und ein Münzkabinet. Das Stift beſitzt, außer vielen Gütern im Breisgau, wozu

der Markt Staufen gehöret, auch die Reichsgrafſchaft Bondorf, neben dem Breisgau, im ſchwäbiſchen Kreiſe; und viele Güter in Helvetien. Die ſämtlichen Güter des Stifts ſind in 2 Oberämter, Bonndorf und Staufen; 3 Obervogteyämter Blümegg, Gutenburg und Betmaringen; 2 Aemter, Oberried und Schönau; 1 Gerichtsſchreiberey, Klingenau; und 6 Cameralämter Zürich, Baſel, Schafhauſen, Waldshuth, Kaiſerſtuhl und Freyburg, getheilt. — S. Märgen, ein Chorherren-Stift, auf dem Schwarzwalde. — S. Peter, eine Benedictiner-Abtey, auf dem Schwarzwalde. — S. Trutpert, eine Benedictiner-Abtey, in dem ſchönen Münſterthale. In der Nähe derſelben iſt ein Kupfer- und ein ſilberhaltiges Bleybergwerk. Auch liegt in der Gegend der Berg Belchen, der höchſte im Breisgau, von welchem man eine ungemein weite Ausſicht genießt. — Schönau, ein Dorf, bey welchem ein ſilberhaltiges Bleybergwerk. — Steig, ein Dorf. — Thennenbach, ein Ciſtercienſer-Stift. — Todtnau, ein Dorf, bey welchem ein ſilberhaltiges Bleybergwerk. — Waſenweiler, ein Dorf. — Wunnenthal, eine Ciſtercienſer-Frauen-Abtey. — Zähringen, ein Dorf und wüſtes Schloß, wovon die in den mittlern Zeiten bekannten Herzoge von Zähringen ſich nannten. — Zarten, ein Dorf.

2. Das obere Rheinviertel, der ſüdliche Theil von Breisgau, enthält:

1) Die ſogenannten vier Waldſtädte, am Rheine, oberhalb Baſel.

Lauffenburg, die erſte Stadt dieſes Viertels, auf beyden Seiten des Rheins, über welchen eine künſtliche

liche hölzerne Brücke führt, und der hier einen Fall hat. Sie iſt ein Lehn des Stifts zu Seckingen.

Waldshut, eine kleine Stadt.

Seckingen, eine Stadt auf einer Inſel im Rhein, mit einem gefürſteten adelichen Frauenſtifte, deſſen Lehn ſie iſt.

Rheinfelden, auf der Südſeite des Rheins, die größte und ſchönſte unter den Waldſtädten, mit einer Brücke über den Rhein, bey welcher ſich das Gewild endigt, eine felſige Gegend, durch welche der Rhein ſehr ſchnell und brauſend ſtrömt, und mit einem Collegiatſtifte.

2) Drey Cameralherrſchaften, nämlich die Grafſchaft Hauenſtein, die ſich bis in das untere Viertel erſtreckt, und von dem Orte Hauenſtein von 20 Häuſern, der ein Städtchen ſeyn ſoll, benannt wird; Die Herrſchaft Rheinfelden, welche die Landſchaften Frickthal, Möhlinbach und Rheinthal begreift; die Herrſchaft Laufenburg, welche aber verpfändet iſt.

3) Märkte und Dörfer:

Albbruck, ein Dorf mit einem Eiſenbergwerk. — Augſt oder Kaiſers-Augſt, ein Dorf am Rhein, in deſſen Gegend man noch die Ruinen der Stadt (Augusta Rauracorum) findet. — Beuggen, Dorf und Deutſche Ordens-Commenthurey. — Frick, ein großes Dorf in der Landſchaft Frickthal. — Gansingen, ein Dorf und Thal der Herrſchaft Laufenburg. — Guttweil, eine Herrſchaft des Stifts S. Blaſien. — Herznach, Pfarrdorf. — Kaiſten, Dorf. — Mettau, Dorf und Thal der Herrſchaft Laufenburg. —

Möh-

Möhlin, Dorf in der Landſchaft Möhlinbach. — **Ohlſperg**, adeliches Ciſtercienſer-Frauenſtift. — **Zutzgen**, Dorf in der Landſchaft Möhlinbach.

b) Die **Landvogtey Ortenau** iſt der nördliche, etwas abgeſonderte, Theil des Breisgaus, liegt an den Flüſſen Schutter, Kinzig und Rench, aber nicht ganz beyſammen, ſondern durch verſchiedene auswärtige Gebiete zerſchnitten; und hat außer Frucht-, Obſt- und Weinbau, inſonderheit einen ſtarken Hanfbau. Sie macht ein Oberamt aus, deſſen Chef ein Landvogt iſt, und das ſeinen Sitz in der Reichsſtadt Offenburg hat, und wird in vier Hauptgerichte und zwey Aftergerichte getheilt. Auch hat die Landvogtey das Schutz- und Schirmrecht über die in der Ortenau gelegenen Reichsſtädte Offenburg, Gengenbach und Zell am Harmersbach. In derſelben liegen bloß Märkte und Dörfer:

Achern, (**Ober-**) ein Dorf, (**Unter-**) ein Marktflecken, nahe bey welchem das Dorf **Saſpach** liegt, wo auf einer Anhöhe Türenne fiel und eine prächtige marmorne Pyramide als Denkmal errichtet wurde, die ein Sturm umgeworfen hat, ſo daß nur noch das Fußgeſtell übrig iſt. — **Appenweyer**, ein Marktflecken, in deſſen Gegend ſtarker Tobacksbau getrieben wird. — **Ettenheim-Münſter**, ein Benedictiner-Stift bey der biſchöfl. Strasburgiſchen Stadt Ettenheim, aber der Breisgauiſchen Landeshoheit unterworfen. Nahe dabey iſt das Bad S. Landelin. — **Goldſcheuer**, ein Dorf zunächſt am Rhein, in der beſten Gegend der Ortenau. — **Griesheim**, ein Dorf. — **Ortenberg**, Dorf mit ſtarkem Weinbau. — **Ortersweyer**, ein Pfarrdorf, bey welchem das heilſame Wild- oder Hub-Bad. Im Dorfe iſt ein öffentliches Schul-

und

und Erziehungshaus für Mädchen. — **Schuttern**, eine Benedictiner-Abtey. — **Zunswever**, ein groſſes Dorf, daran auch Hohengeroldseck Antheil hat.

II.

Das Fürſtenthum in Schwaben.

Das öſtreichiſche **Fürſtenthum in Schwaben** oder das vorder-öſtreichiſche Schwaben, beſtehet aus lauter zerſtreuten Theilen, welche unter ſich nicht zuſammenhängen, nämlich 1) aus der Markgrafſchaft **Burgau**, 2) der Landgrafſchaft **Nellenburg**, 3) der **Landvogtey** in Ober- und Nieder-Schwaben, 4) dem freyen **Landgerichte** in Ober- und Nieder-Schwaben, 5) der Grafſchaft **Hohenberg**, 6) den fünf **Donauſtädten**, 7) Neunzehn **einzelnen Landſchaften**, Städten und Stiftern.

Dieſes Fürſtenthum hat ſein beſonderes landſchaftliches Syſtem unter dem Titel des **ſchwäbiſch-öſtreichiſchen Landſtändiſchen Directoriums**, welches aus einem Oberdirector, den Abgeordneten der vier Directorialſtädte Ehingen, Rothenburg am Neckar, Radolfszell und Munderkingen, und einigen andern Deputirten beſteht. Es iſt aber den vorderöſtreichiſchen höhern Collegien zu Freyburg untergeben, und in der dortigen Regierung und Kammer hat ein ſtändiſcher Deputirter des Fürſtenthums Sitz.

1. Die

1. Die Markgrafſchaft Burgau liegt zwiſchen der Donau und dem Lech, und gränzt mit mehrern ſchwäbiſchen Kreisſtänden, ſonderlich dem Hochſtifte Augsburg, und mit dem Fürſtenthume Neuburg. Sie iſt aus mehrern Graf- und Herrſchaften zuſammengeſetzt. Auch gehören dazu die Grafſchaften Kirchberg und Weißenhorn, welche die Grafen von Fugger unter Burgauiſcher Landeshoheit von Oeſtreich pfandweiſe als ein Mannslehn beſitzen. Sie macht ein Oberamt aus, an deſſen Spitze ein Landvogt ſteht. Ein fruchtbares Land, welches enthält

1) Zwey Städte:

Günzburg, an der Donau und der Mündung des Fluſſes Günz, eine kleine Stadt mit einem Schloſſe, der Sitz der Landvogtey der Markgrafſchaft, eines Gymnaſiums, einer Hauptſchule, und eines ſogenannten Engliſchen Inſtituthauſes, einer Erziehungsanſtalt für Mädchen.

Weißenhorn, gräfl. Fuggeriſches Städtchen und Schloß am Rothfluſſe.

2) Märkte, Klöſter und Dörfer:

Burgau, ein Marktflecken am Fluſſe Mündel. — Edelſtetten, ein freyes weltliches reichsadeliches Damenſtift. — Kirchberg, ein Flecken und Bergſchloß an der Iler. — Krumbach, ein ſchöner Marktflecken mit Schloß und Herrſchaft. Dabey iſt ein Bad. — Seyfriedsberg Bergſchloß und Herrſchaft. — Welden, Marktflecken und Herrſchaft.

2. Die Landgrafſchaft Nellenburg nebſt dem kaiſ. freyen Landgerichte im Hegau und Me-

Medoch, auf der Nordweſtſeite des Bodenſees, wird von einem Landvogte und Oberamte regiert, und enthält:

Aach, ein Städtchen auf und an einem Berge. Nahe dabey iſt das gräfl. Welsbergiſche Schloß und Herrſchaft Langenſtein. — Hilzingen, Marktflecken und Herrſchaft der Abtey Petershauſen. — Schwandorf, Dorf mit einer Glashütte. — Singen, großes Dorf und Herrſchaft mit einer Tabacksfabrik — Stockach, eine kleine Stadt, der Hauptort des Landes, Sitz des Landvogts und des Landgerichts. — Wald, ein adeliches Ciſtercienſer-Nonnenſtift. — Zitzenhauſen, ein Dorf mit einer Kottonmanufactur, und Eiſenhammerwerken in der Nähe.

3. Die Reichs-Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, zu Altdorf, auch Weingarten genannt, hat nur ein mäßiges Gebiet bey der Reichsſtadt Ravensburg unter ſich. Sie iſt mit dem folgenden Gerichte vereinigt.

4. Das kaiſerliche freye Landgericht in Ober- und Nieder-Schwaben, auf Leutkircher Haide und in der Gepürs, erſtreckt ſich viel weiter, und beſteht theils aus eigenthümlichen Gütern, theils in der hohen oder niedern Gerichtsbarkeit und andern Hoheitsrechten über fremde Gebiete, deren Gränzen oft ſtreitig ſind. Von dieſem Landgerichte kann aber an die höchſten Reichsgerichte appelliret werden. Es beſteht aus 1 Landrichter, und 4 Stabhaltern in den 4 Mahlſtädten Altdorf, Ravensburg, Wangen und Ysni mit zugehörigen Aſſeſſoren. Das eigne Gebiet macht eine Landvogtey aus, iſt in viele kleine Aemter getheilt und enthält:

Alt-

Altdorf, nicht weit von der Schuß, eine großer weitläuftiger Marktflecken von 400 Häuſern, der Sitz des Landgerichts und der Landvogtey. Der Ort hat beträchtliche Freyheiten, wird auch für einen Reichsflecken geachtet. Neben demſelben liegt die Abtey Weingarten, welche aber reichsfrey iſt.

5. Die Grafſchaft oder Herrſchaft Hohenberg liegt auch zerſtreut, und beſteht aus zwey Haupttheilen, der obern und der niedern Grafſchaft. Sie hat anſehnliche Waldungen, gute Eiſenberg- und Hammerwerke, und auf 36000 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, dem ein Landvogt vorſteht.

a) In Nieder-Hohenberg, welches am Neckar, zwiſchen Wirtemberg und Hohenzollern liegt, ſind:

Rottenburg, am Neckar, eine kleine Stadt, der Hauptort der Grafſchaft und Sitz eines Oberamts.

Ehingen, am Neckar, Rothenburg gegenüber, ein Städtchen. Beyde Städtchen ſind durch eine Brücke über den Neckar vereinigt.

Horb, am Neckar, eine kleine Stadt.

b) In Ober-Hohenberg, an der Donau, liegen:

1) Drey Städte:

Fridingen, eine kleine Stadt, an der Donau.

Oberndorf, ein Städtchen in einem weſtwärts getrennt liegenden Bezirke, am Neckar.

Schemberg oder Schönberg, ein Städtchen am Fluſſe Schlichem.

2) Folgende Märkte ꝛc.

Hohenberg, ein wüſtes Bergſchloß. – **Schramberg**, ein Marktflecken, Bergſchloß und Herrſchaft. In der Gegend ſind Eiſenbergwerke. — **Spaichingen**, ein großer Marktflecken. — **Stetten am kalten Mark**, großes Dorf. — **Wehrwag**, Dorf, Schloß und Herrſchaft.

6. Die fünf Donau-Städte ſind:

Munderkingen, eine Stadt an der Donau, nordwärts vom Federſee.

Waldſee, im Umfange der Grafſchaft Waldburg, eine kleine Stadt mit einem Auguſtiner-Chorherren-Stifte.

Sulgau oder **Saulgen**, eine kleine Stadt, ſüdweſtwärts vom Federſee, im Umfange der Grafſchaft Scheer.

Mengen, nahe an der Donau, im Umfange der Grafſchaft Scheer.

Riedlingen, an der Donau, von Mengen weiter hinab.

7. Die noch übrigen Gebiete ſind 10 Landſchaften, 5 Städte, und 4 Stifter, und liegen ſehr zerſtreut. Sie haben, bis auf die einzige Stadt Ehingen, welche unmittelbar öſtreichiſch iſt, alle ihre eigenen Herren, ſind aber in Anſehung der Landeshoheit und des Beſteurungsrechtes Oeſtreich entweder ganz oder mit gewiſſen Einſchränkungen unterworfen.

a) Die zehn Landſchaften ſind, außer den Grafſchaften Kirchberg und Weißenhorn im Umfange der Markgrafſchaft Burgau, und der Grafſchaft Siegmaringen, welche ein fürſtl. Hohenzolleriſches Eigenthum iſt, noch folgende ſieben Herrſchaften: Berg, Booß oder Buß, Erbach mit einem Marktflecken und

Schloſſe

Schloſſe dieſes Namens oberhalb Ulm, Gutenſtein, Hauſen, Kallenberg, Worthauſen, und das Gericht Reuthen.

b) Die fünf Städte ſind:

Coſtanz, eigentlich Conſtanz, (lat. Conſtantia.) auch wohl Coſtnitz, eine alte, ziemlich große, wohlgebaute, aber ſchlechtbewohnte Stadt, (bis 1548 eine Reichsſtadt,) auf der linken Seite des Rheins, bey deſſen Ausfluſſe aus dem Bodenſee, in einer höchſt angenehmen Gegend; der Sitz des davon benannten Bisthums und Domkapituls, aber nicht des Biſchofs, eines Lycäums und eines akademiſchen Gymnaſiums. Bemerkenswerth ſind: die Kathedralkirche, 2 Chorherrenſtifter; verſchiedene Klöſter; das Kaufhaus, ſonſt das Concilienhaus, in welchem die Kirchenverſammlung von 1414 bis 1418 ihre Sitzungen hielt; und die Rheinbrücke mit der ſogenannten großen Mühle, welche viele Arten von Mühlwerken in ſich faßt. Jenſeit der Brücke, auf der rechten Seite des Rheins liegt die Vorſtadt Petershauſen mit der Abtey dieſes Namens. Zum Stadtgebiete gehört das Paradies, das meiſt von Gärtnern bewohnt wird, welche Kohl und alle Arten von Gartengewächſen in großer Menge bauen, und damit einen ſehr ausgebreiteten Handel nach Schwaben und in die Schweiz treiben. Außer einer Uhrfabrik, welche geflüchtete Genfer Uhrmacher angelegt haben, hat die Stadt keine Manufacturen, auch wenig Handel und Schifffahrt auf dem Rhein und Bodenſee.

Radolfzell oder Zell, am Unter- oder Zeller See, eine kleine Stadt.

Steckborn, eine kleine Stadt am Unter- oder Zeller-See.

Ehingen, eine kleine Stadt an der Donau, oberhalb Ulm, der Sitz des ſchwäbiſch-öſtreichiſchen ſtändiſchen Directoriums und Landausſchuſſes, mit einer ſehenswürdigen Kirche.

Schellklingen, ein Städtchen am Flüßchen Ach, welches in die Blau fällt, nordwärts von Ehingen.

c) Die vier Stifter.

Wiblingen, eine Benedictiner-Mannsabtey, mit einem dazu gehörigen Marktflecken, an der Iler, nahe an der Donau. — **Buxheim**, eine Karthauſe bey Memmingen, über welche die Reichs-Landvogtey die hohe Gerichtsbarkeit ausübet; doch ſteuert ſie wegen ihrer Güter auch zum ſchwäbiſchen Kreiſe. — **Heiligen Kreuzthal**, ein adeliches Ciſtercienſer-Frauenſtift, nahe an der Donau, oberhalb Riedlingen. — **Urſpring**, ein Benedictiner-Nonnenkloſter.

Anm. 1. Die Grafſchaft Montfort, Herrſchaft Waſſerburg, und die Grafſchaft Hohenembs ſtehen zwar, jene, die in Schwaben liegen, unter der vorderöſtreichiſchen Regierung, letztere, die zwiſchen den vorarlbergiſchen Herrſchaften liegt, unter dem oberöſtreichiſchen Gubernium, gehören aber zum ſchwäbiſchen Kreiſe, wohin ſie auch contribuiren. Die Grafſchaft Falkenſtein hingegen, welche gleichfalls der vorderöſtreichiſchen Regierung untergeben iſt, liegt auf der linken Seite des Rheins, und gehört zum oberrheiniſchen Kreiſe.

Anm. 2. Eine allgemeine Ueberſicht der ſämtlichen öſtreichiſchen Staaten, oder der geſamten öſtreichiſchen Monarchie, wird bey Ungern, dem Hauptſtaate, gegeben werden.

Bayri-

Bayriſcher Kreis.

Bayriſcher Kreis*).

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Der Bayriſche Kreis hat ſeinen Namen von dem vornehmſten Lande deſſelben, dem Herzogthume Bayern. Er erſtreckt ſich von 46 Gr. 40 Min. bis 50 Gr. nördl. Breite, und von 31 Gr. 30 Min. weſtwärts bis über den 28 Gr. öſtl. Länge. Die Länder deſſelben hängen faſt durchaus an einander, und werden von fremden Gebieten beynahe gar nicht unterbrochen. Der Kreis gränzt gegen Oſten und Süden an den öſtreichiſchen Kreis, gegen Weſten an den ſchwäbiſchen, gegen Nordweſten an den fränkiſchen Kreis und gegen Nordoſten an Böhmen. Der Flächeninhalt deſſelben wird gewöhnlich zu 1020, und von Weſtenrieder zu 1034 Qu. Meilen angegeben, beträgt aber nach genauern Berechnungen der beſten vorhandenen Charten nur 1016 Qu. Meilen.

§. 2.

Verfaſſung und Theile.

Der Bayriſche Kreis beſteht aus zwanzig Ständen, welche ſich auf den Kreistagen in zwey Bänke theilen,

*) Lexicon von Bayern. Ulm, 1796.

theilen, die geiſtliche und weltliche, und beym Stimmengeben wechſelsweiſe von einer Bank zur andern votiren. Auf der geiſtlichen Bank ſitzen: 1. der Erzbiſchof von Salzburg, 2. der Biſchof von Freyſingen, 3. der Biſchof von Regensburg, 4. der Biſchof von Paſſau, 5. der gefürſtete Probſt zu Berchtholsgaden, 6. der Abt zu S. Emeran, 7. die gefürſtete Aebtiſſin zu Niedermünſter, 8. die gefürſtete Aebtiſſin von Obermünſter. Auf der weltlichen Bank ſitzen: 1. der Churfürſt von Pfalz-Bayern wegen des Herzogthums Bayern, 2. derſelbe als Herzog von Neuburg, 3. derſelbe als Herzog von Sulzbach, 4. derſelbe als Landgraf von Leuchtenberg, 5. der Fürſt von Lobkowitz wegen der gefürſteten Grafſchaft Sternſtein, 6. der Churfürſt von Pfalz-Bayern wegen der Grafſchaft Haag, 7. der Graf von Ortenburg, 8. der Churfürſt von Pfalz-Bayern wegen der Herrſchaft Stauf-Ehrenfels, 9. derſelbe wegen der Herrſchaft Ober-Sulzburg und Pyrbaum, 10. derſelbe wegen der Herrſchaft Hohen-Waldeck, 11. der Freyherr von Gumpenberg wegen der Herrſchaft Breiteneck, 12. die Reichsſtadt Regensburg. Der Kreis macht aber auch noch Anſpruch auf die Abtey Kaiſersheim, um ſie an ſich zurück zu bringen. Der Erzbiſchof von Salzburg und der Churfürſt von Pfalzbayern wegen Bayern ſind Kreisdirectoren und kreisausſchreibende Fürſten. Im Directorio alterniren beyde, das kreisausſchreibende Amt aber üben beyde zugleich. Der letztere iſt auch Kreis-Oberſter.

Der Matricular-Anſchlag des ganzen Kreiſes beträgt zu einem einfachen Römermonat 3494 Gulden 7 Kr.

7 Kr. und zu jedem Kammerziel 4397 Rthlr. 43½ Kr. und zwar zahlen:

	zu 1 Röm. Monat:		zu 1 Kammerzieler:	
Salzburg	609 Gl.	20 Kr.	760 Rhlr.	86½ Kr.
Freyſingen	103 ſ	7 ſ	190 ſ	24
Hochſtift Regensburg	116 ſ	—	92 ſ	87½
Paſſau	170 ſ	—	118 ſ	33½
Berchtolsgaden	60 ſ	—	152 ſ	16
S. Emeran	32 ſ	—	109 ſ	82
Niedermünſter	10 ſ	—	63 ſ	39½
Obermünſter	10 ſ	—	63 ſ	39½
(Kaiſersheim	— ſ	—	422 ſ	74 ſ)
Bayern ꝛc.	2044 ſ	—	1014 ſ	51 ſ
und wegen Waldſachſen	— ſ	—	202 ſ	81½
Neuburg	— ſ	—	426 ſ	1½
Sulzbach	91 ſ	—	60 ſ	63½
Leuchtenberg	— ſ	—	169 ſ	11 ſ
Sternſtein	38 ſ	—	153 ſ	11½
Haag	— ſ	—	101 ſ	41 ſ
Ortenburg	8 ſ	—	20 ſ	29 ſ
Sulzburg und Pyrbaum	26 ſ	40 ſ	31 ſ	62½
Hohenwaldeck	— ſ	—	13 ſ	46½
Breiteneck	20 ſ	—	34 ſ	67½
Stadt Regensburg	150 ſ	—	185 ſ	84½

Zur

Zur Reichsarmee ſtellt dieſer Kreis nach dem einfachen Anſchlag 1494 Mann zu Fuß, und 800 Mann zu Pferde, nach Abzug der Moderationen aber überhaupt 4197 Mann.

§. 3.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der Bayriſche Kreis hat nur zwey Gebirgszüge. Der eine läuft an der ſüdlichen Gränze deſſelben hin, und macht den nördlichen Theil der Noriſchen Alpenkette aus, hängt aber weſtwärts vermittelſt des Arlbergs mit den Graubündner oder Rhätiſchen Alpen, zuſammen, zieht vom Lech in einer nordöſtlichen Richtung bis an die Donau, und wird vom Inn und der Salza durchſchnitten. Dieſer ſtarke Gebirgszug iſt doch eigentlich nur das Vorgebirge der weiter ſüdlich laufenden Hauptkette, welche aber auch noch die ſüdlichſten Gegenden des Kreiſes erreicht und längs der Gränze zwiſchen Salzburg und Kärnten hinzieht. Nur in dieſem letztern Theile der bayriſchen Gebirge giebt es einige Berggipfel, die nie ganz vom Schnee befreyt werden, und verſchiedene Gletſcher, die ſich aus dem Tyroliſchen bis dahin erſtrecken. Die erſtere Bergreihe aber gehört nur zu den Gebirgen von mittlerer Höhe, die doch über zwey Drittel des Jahrs mit tiefen Schnee bedeckt ſind, und wegen ihrer rauhen ſteilen Abhänge und kahlen pyramidaliſchen Gipfel ſchon zu den Alpen gehören. Sie ſind um zwey Drittel ihrer Höhe mit Waldungen bedeckt, und in den Schluchten, welche die Kuppen trennen, liegen kräuterreiche Viehweiden, hier Almen (Alpen) genannt. An den Fuß dieſer Alpenkette, deren Hauptmaſſe alter Kalkſtein iſt, ſind Flötzgebirge gelagert, die wenigſtens 1000 Fuß niedriger, ſanft erhaben, bis

auf ihre runden Gipfel fruchtbar ſind, und ſich gegen die Donau hin in Sandhügel verliehren, zwiſchen denen weit ausgeſtreckte Ebenen Platz finden. In dieſen Flötzgebirgen wechſelt gemeiner dichter Kalkſtein, der an Verſteinerungen aller Art ſehr reich iſt, immer mit Sand und Mergel, Thon, Marmor, Stinkſtein und Steinkohlenlagern ab. Der Boden des Blachfelds von Bayern, des nördlichen Fußes der Noriſchen Gebirgskette, iſt faſt durchaus ein fetter, ſehr fruchtbarer Thon, von grobem Sande gebrochen, oder Fels, der aber blos aus Nagelflüh beſteht, welcher dem Waſſer den Durchzug nicht wehrt; daher entſtehen auf dieſem Blachfelde mehrere, zum Theil ſehr ausgebreitete Moore, hier Möſer genannt.

Der zweyte Gebirgszug iſt doppelt; denn die Gebirge kommen aus Oeſtreich in zweyen faſt parallel laufenden Zügen heran. Der eine dieſer Züge geht längs der Donau anfangs doppelt auf beyden Seiten derſelben, bis eine Stunde über Donauſtauf, wo er ſich auf einmal abſchneidet, und an ihm liegen die fruchtbaren Ebenen Nieder-Bayerns an. Der zweyte Hauptzug dieſes Gebirges, der Böhmerwald, zieht ſich von Südoſt nach Nordweſt auf der böhmiſchen Gränze hin, ſo daß faſt immer das mittägige Gehänge zu Bayern, das nördliche zu Böhmen gehört. Dieſer Zug iſt höher, wilder und ſteiler, als der erſte; doch gehören beyde mehrentheils unter die mittlern Gebirge, und ihre Hauptmaſſe iſt Granit. Der Zwiſchenraum zwiſchen beyden, der beynahe beſtändig 3 bis 4 Meilen beträgt, iſt mit ſanft anlaufenden, durchaus fruchtbaren Bergen bedeckt, die den ſogenannten Wald ausmachen.

Den nördlichſten Winkel des Kreiſes füllt der ſüdliche Theil des fränkiſchen Fichtelgebirges an, der

mit

mit dem böhmiſchen Gebirge zuſammenhängt, und aus Granitbergen beſteht, um welche ſich einige Gneiß- Thon- und Schiefergebirge angeſetzt haben.

Das Land hat alſo eine doppelte Abdachung, eine ſüdliche im Norden, und eine nördliche im Süden der Donau, und liegt, bis auf die weſtliche Gränze der Oberpfalz, welche ſich ins Maynthal ſenkt, ganz im großen Donauthale. Die Donau, der Hauptfluß des Kreiſes, den er von Weſten nach Oſten, aber in einem großen nordwärts ausbeugenden Bogen, in ſeiner ganzen Länge durchſchneidet, iſt die tiefſte Oberfläche deſſelben, und nimmt alle Gewäſſer des Kreiſes auf, welche insgeſamt durch den Schlund bey Hafnerzell, ihren Ablauf nehmen müſſen. Die vornehmſten dieſer Flüſſe, welche in die Donau fallen, ſind auf der rechten Seite derſelben: 1) der Lech, der auf dem Arlberge entſpringt, und mehrentheils die bayriſche Gränze gegen Schwaben macht; doch liegt ein langer ſchmaler Strich von Bayern noch jenſeit des Lechs. 2) Der Paarfluß. 3) Die Ilm; beyde ganz inländiſche Flüſſe; 4) die Iſer oder Iſar, in welche die Flüſſe Loiſach und Amper fallen. Die beyden erſten kommen aus Tyrol. 5) Die Vils, welche in Bayern entſpringt. 6) Der Inn oder Ihn, welcher ſchon ſchiffbar gleich unterhalb Kuffſtein aus Tyrol in den bayriſchen Kreis tritt, hier die ganz bayriſchen Flüſſe Alz.a und Salza, wovon letztere gleichfalls ſchiffbar iſt, aufnimmt und dann die Gränze gegen den öſtreichiſchen Kreis macht. Auf der linken Seite fallen in die Donau: 1) die Wernitz, welche aus Schwaben, 2) die Altmühl, welche aus Franken kommt; 3) die Naab, welche auf dem Fichtelberge entſpringt; 4) der Regen, ein ganz bayriſcher Fluß. — Zwiſchen den Bergen der ſüdlichen Alpenkette, und zu

den

den Füßen derſelben liegen viele Seen, unter denen einige von beträchtlicher Größe ſind.

Die Luft iſt im Ganzen milde und geſund; nur in einigen Niederungen, die einen ſumpfigen Moorgrund haben, wird ſie von den ſtehenden Feuchtigkeiten ungeſund desto reiner, aber auch ſchärfer, iſt ſie auf den ſüdlichen Gebirgen.

§. 4.

Einwohner.

Die Volksmenge im ganzen Kreiſe wurde für das Jahr 1786 auf 1,478700 Menſchen berechnet, theils nach Zählungen, theils nach bloßen Schätzungen. Jetzt mag die Anzahl aller Einwohner weit über anderthalb Millionen betragen. Andere aber ſchätzen ſie auf 1,800000 Seelen. Sie ſind insgeſamt Deutſche, und ſprechen deutſch, in einem etwas harten und rauhen Dialecte, mit vielen Provinzialismen. Sie ſind mehrentheils der katholiſchen Religion zugethan; doch giebt es auch einige evangeliſche Kreisſtände, daher wird der Kreis in Anſehung der Religion unter die gemiſchten gerechnet.

A. Das

A.

Das Erzſtift Salzburg.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Erzſtift Salzburg iſt das ſüdlichſte Land des bayriſchen Kreiſes, und mehrentheils mit öſtreichiſchen Kreislanden umgeben. Es gränzt gegen Oſten an Oeſtreich ob der Ens und an Steyermark, gegen Süden an Kärnten, gegen Weſten an Tyrol und das Herzogthum Bayern, gegen Norden an eben dieſes und an das Innviertel von Oeſtreich ob der Ens. Ueberdieß ſchließt es das Stift Berchtolsgaden faſt ganz ein. Sein Flächeninhalt wird auf 240 Qu. Meilen geſchätzt, aber die Meſſungen der beſten Charten geben nur 164 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land iſt ſehr gebirgig und enthält ein einziges großes Thal, das Salzthal, in welches ſehr viele Nebenthäler auslaufen, die von den hohen Alpen herabfallen. Dieſes Hauptthal, „eines der köſtlichſten, welches die Natur angelegt und Fleiß und Prachtliebe der Menſchen ausgeſtattet haben", nimmt in dem weſtlichſten Winkel des Landes ſeinen Anfang, läuft anfangs oſt-

und

und dann nordwärts, und wird ſonderlich auf der rechten Seite, längs der ſüdlichen Gränze des Landes, von ſehr hohen Gebirgen, die zur Noriſchen Alpenkette gehören, eingeſchloſſen. Viele dieſer Berge ſind mit ewigem Schnee bedeckt, und zeigen alle Erſcheinungen der Schweizeralpen, Gletſcher, Klüfte, Schneelavinen, Caſcaden ꝛc. Gegen Norden iſt das Land offen, und hat einige ſchöne Ebenen.

Der Hauptfluß des Landes iſt die Salza oder Salzach, welche in der weſtlichen Ecke des Landes entſpringt, in einer großen Krümmung das ganze Land bis zur nördlichſten Spitze durchfließt, und bald darauf in den Jnn fällt. Sie nimmt faſt alle Flüſſe des Landes auf, und iſt in der untern Hälfte ihres Laufs, von Hallein an, ſchiffbar. Nahe am Urſprunge der Salza liegt die Quelle der Saale, welcher Fluß nordwärts durch den ſüdöſtlichen Winkel von Bayern fließt, dann wieder in das Erzſtift tritt und in die Salza fällt. Jn der öſtlichen Ecke des Landes entſpringen die Flüſſe Ens und Mur, gehen aber bald in den öſtreichiſchen Kreis über. Der Landſeen iſt eine Menge. Die größten ſind der Aber- und der Mattſee, welche zum Theil zum öſtreichiſchen Kreiſe gehören, der Waller- und der Tachen-See. Die Luft iſt rein und geſund; aber ſtrenge. Die Winter ſind ſtark und anhaltend, die Sommer in den engen Thälern ſehr heiß.

§. 3.

Producte.

Die meiſten Berge ſind fruchtbar, und tragen unten Getreide, weiter hinauf Waldungen und gegen den Gipfel zu vortrefliche Weiden, Almen oder Alben genannt. Zwiſchen den Bergen giebt es viele breite

und fruchtbare Thäler, und der nördliche ebnere Theil des Landes iſt ſehr fruchtbar. Auch wird der Feldbau mit Emſigkeit getrieben. Doch bringt das Land nicht ſo viele Feldfrüchte, inſonderheit Getreide, hervor als es braucht; Baum- und Gartenfrüchte aber hinlänglich, Wein nirgends. Die Waldungen ſind von Wichtigkeit, noch wichtiger iſt der vortrefliche Graswuchs, der eine ſtarke Viehzucht veranlaßt. Die Rindviehzucht, welche ganz auf Schweizerart betrieben wird, iſt überaus beträchtlich und macht die Hauptnahrung des Landes aus. Das Vieh iſt von einer ungewöhnlichen Größe. Auch die Pferdezucht, von einer nicht ſchönen, aber ſehr ſtarken und dauerhaften Raſſe, iſt ſehr anſehnlich. An Wild, ſowohl vierfüßigen als gefiederten, iſt großer Ueberfluß, und darunter ſind auch viele Gemſen und Gemſengeyer. Sehr wichtig ſind die mineraliſchen Producte des Erzſtifts, und unter dieſen iſt das Steinſalz das erſte. Die übrigen Mineralien ſind Gold, aus vier Goldbergwerken, Silber, Kupfer, Bley und viel Eiſen; Kobolt, Arſenik und Bergkryſtalle häufig; ſehr ſchöne Marmorarten in Ueberfluß, Salpeter, Braunſtein, Speckſtein, Serpentin und Asbeſt; Torf in verſchiedenen Gegenden, und mehrere mineraliſche Quellen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Verarbeitung der Bergproducte macht beynahe den einzigen Fabrikzweig des Landes aus. Man hat Eiſen- Stahl- und Meſſinghämmer, doch nicht genug für die gewonnenen Producte, daher noch viele roh ausgeführt werden. Hie und da verfertigt man wollne Waaren, und die Baumwollen-Strickerey iſt durch das ganze Land verbreitet. Noch ſind im Lande 2 Papiermühlen,

mühlen, 3 Pulvermühlen und 1 Glashütte. Kalk-Gyps- und Ziegelbrennereyen ſind durch das Land zerſtreut. Der Bauer pflegt ſein Bedürfniß an Flachs und Wolle nicht nur zu ziehen, ſondern auch ſelbſt zu verarbeiten, und macht ſich Tuch, Leinwand, Strümpfe und Schuhe zu eigenem Gebrauche. Das innere Verkehr kann daher nicht lebhaft ſeyn. Die Ausfuhr beruht auf Salz, — wovon aber Bayern, welches vertragsmäßig jährlich 1000 Pfund, jedes zu 240 Stöcken, von 120 bis 136 Pfund gemeinen Gewichts um einen beſtimmten Preis nimmt und weiter verkauft, den größern Vortheil zieht, — dann Eiſen und allerhand Producten der Viehzucht, als Hornvieh und Pferden, roher Wolle, Käſe, Fettwaaren und Häuten; aber auch viele Baumwollenwaaren und Stecknadeln.

§. 5.

Einwohner.

Die Volksmenge giebt man nach Weſtenrieder gewöhnlich zu 250000 Seelen an, und nach einer detaillirten Liſte in den Staatsanzeigen (XVI. 139.) belief ſie ſich 1789 auf 279387; allein Hr. Hofr. Schlözer hat ſpäterhin ſelbſt Zweifel dagegen erregt. Die Einwohner haben wegen ihrer Abgeſchiedenheit von andern Ländern, viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Lebensart, inſonderheit die Gebirgsbewohner, welchen das Lob der Arbeitſamkeit und Redlichkeit beygelegt wird. Am meiſten zeichnet ſich der Pinzgauer aus. Die katholiſche Religion iſt die herrſchende, und duldet keine andere neben ſich. In den Jahren 1732 und 33 mußten an 30600 Einwohner, welche von der katholiſchen Lehre abwichen und ſich nachher zu den Proteſtanten hielten, emigriren. Das Land hat eine Univerſität, einige ge-

lehrte und über 150 Stadt- und Landſchulen, die nach und nach gleichförmig nach Rochowſchen Grundſätzen organiſirt werden.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Landſchaft beſteht aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerſtande. Zu dem erſtern gehören auch der Biſchof von Chiemſee, das Salzburgiſche Domkapitel und der Probſt zu Berchtesgaden; zu dem letztern 6 Städte und 22 Märkte. Selten iſt allgemeine Verſammlung aller Landſtände. Bey dem jährlichen Landtage erſcheinen nur die Verordneten des größern Ausſchuſſes, und der kleinere Ausſchuß kommt monatlich einmal zuſammen. Ihr Einfluß erſtreckt ſich inſonderheit auf das Steuerweſen. Uebrigens iſt der Fürſt durch keine Capitulation gebunden. Er hat den Vorzug, nach den geiſtlichen Churfürſten noch der einzige Erzbiſchof in Deutſchland zu ſeyn, der Sitz und Stimme auf dem Reichstage hat; daher nimmt er auch im Reichsfürſtenrathe auf der geiſtlichen Bank die erſte Stelle ein, und wechſelt mit Oeſtreich im Directorio um. Als Erzbiſchof iſt er gebohrner und beſtändiger Legat des päbſtlichen Stuhls und Primas von Deutſchland, trägt auch die Kleidung der Cardinäle. Unter ihm ſtehen ſieben ſuffragane Biſthümer: Freyſing, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemſee, Seckau und Lavant, von welchen er auch die letztern vier ſelbſt ernennt, Gurk jedoch nur immer das drittemal, denn zweymal ernennt Oeſtreich. In Sachen, welche eine Provinzial-Kirchenverſammlung betreffen, ſteht auch Paſſau unter ihm. Die hohen Landes-Collegien ſind: das Geheime Rathscollegium, das Conſiſtorium, der Hofrath, und die Hofkammer. Das

Erzſtift hat vier Erbämter, und das Privilegium de non appellando auf 2000 Gulden.

§. 7.

Topographie.

Das Erzſtift wird eingetheilt in das Land außerhalb Gebirgs, und das Land innerhalb Gebirgs. Die Scheidung zwiſchen beyden macht der befeſtigte Paß Lueg, ein langer tiefer Schlund zwiſchen unerſteiglichen Felſen, in welchem die Salza fließt. Beyde Theile werden ferner in Land- und Pflegegerichte, und dieſe auf ſehr verſchiedene Weiſe, entweder in Aemter, oder in Viertel, oder in Roden, oder in Rieget, oder in Zechen, oder in Kreuztrachten, oder in Schrannen, getheilt. Auch werden noch die Namen aus der alten Eintheilung des Landes in Gauen, und die eigenen Namen der Thäler und Gegenden des Landes gebraucht.

I. Das Land unterhalb Gebirgs, d. i. der nördliche kleinere Theil des Erzſtifts, hat einige ſehr fruchtbare Ebenen, und mehrentheils Berge von mäßiger Höhe und tragbaren Rücken; daher auch die meiſten Feldfrüchte, und überdieß den Salzburgiſchen Salzſchatz. Hier ſind:

1) Salzburg, (lat. Salisburgum, Juvavia,) Breite 47 Gr. 34 Min. Länge 14 Min. 40 Sec. weſtlich von Wien nach Liesganig,) die Hauptſtadt des Landes, die landesfürſtliche Reſidenz, der Sitz des Domkapitels und eines damit verbundenen Collegiatſtiftes, des Biſchofs von Chimſee und der hohen Landescollegien; auf beyden Seiten der Salza, welche die Stadt in zwey ungleiche Theile trennt, die durch eine Brücke verbunden werden. Die Stadt, deren Haupttheil auf

der Weſtſeite der Salza liegt, iſt zwiſchen verſchiedenen Felſenbergen eingeklemmt, wohlbefeſtigt, anſehnlich, und in italieniſcher Manier ſchön und wohlgebauet. In der Stadt und ihren Vorſtädten zählet man 26 Kirchen, 6 Paläſte, 6 Klöſter, 13 Hofgebäude, 20 Gebäude zu öffentlichem Gebrauche, 607 Privat-Häuſer, nämlich 424 in der Stadt und 183 in den Vorſtädten, 8 Spitäler und milde Stiftungen. Die meiſten Häuſer ſind aber ſehr groß und hoch; daher faßt die ganze Stadt 15 bis 16000 Einwohner. Die vorzüglichſten Gebäude ſind: das auf einem hohen ſteilen Felſen liegende, ſehr feſte Schloß Hohen-Salzburg mit dem Landes-Zeughauſe; die prächtige, im edelſten italieniſchen Styl gebaute Domkirche, und vor derſelben die ſchöne Bildſäule der unbefleckt empfangenen Jungfrau; die Reſidenz, und der Neue Bau, in welchem die Landſchaft, die hohen Collegia, und die Hofbibliothek; der vortrefliche marmorne Hof-Brunn auf dem Platze zwiſchen beyden; die prächtige Univerſitätskirche; die L. Frauenkirche von einer merkwürdigen Bauart; die Cajetanerkirche; die S. Sebaſtianskirche mit Theophraſts Monumente und einem ſehenswürdigen Freythofe d. i. Begräbnißplatz; die Kirche des Domkapitelſchen Spitals; der Marſtall und die Sommer-Reitſchule mit in den Felſen gehauenen Logen; die Capitelſchwemme; das Neue, durch den Mönchsberg durchgebrochene, Thor; die Benedictiner-Manns-Abtey zu S. Peter mit einer beträchtlichen Bibliothek, und die Benedictiner-Nonnen-Abtey auf dem Nonnberge in der herrlichſten Lage; das prächtige und edle Gebäude des Virgilianiſchen Collegiums mit der Dreyfaltigkeitskirche und dem Prieſterhauſe; der ſchöne landesfürſtl. Sommerpalaſt Mirabell mit einem ſehr angenehmen Garten; das S. Johannes-Spital; und nahe bey der Stadt das gräfl. Firmianiſche Luſt-

Luſtſchloß Leopoldskrone mit einer Sammlung von Mahlerporträten und andern Kunſtwerken, und das ſchöne gräfl. Künsbergiſche Majoratgut Grafenau. Die hieſige Univerſität hat nur 3 Facultäten; die mediciniſche fehlt. Es iſt hier ein Schulmeiſter-Seminarium, und eine Hauptſchule für Knaben und Mädchen, mit welcher für jene eine Zeichnungs- und für dieſe eine Induſtrie-Schule verbunden iſt. Im Prieſterhauſe oder Alumnate werden künftige Seelſorger gebildet und frey unterhalten; das Virgilianiſche Collegium iſt eine Erziehungsanſtalt für Adeliche. Von Manufacturen giebt es in der Stadt und ihrer Nähe 1 Drathziehercy, 4 Eiſenhämmer, 1 Karten- 1 vortrefliche Leder- 1 Majolika- 1 Sockenmanufactur, einige Tabacksfabriken, mehrere Stein- und Marmorbrüche, einige Marmormühlen. Die Stadt hat viele geſchickte Künſtler und einen beträchtlichen Durchgangshandel, für welchen 5 Speditionshandlungen und Factoreyen vorhanden ſind.

2) Landesfürſtl. Luſtſchlöſſer: Hellebrunn, im Süden der Stadt, an der Salza, ein wohlgebautes Schloß mit ſehr angenehmen Gärten und künſtlichen Waſſerwerken. Hier iſt jetzt das Glanecker Landgericht. — Cleßheim, nordwärts von der Stadt, an der Saale, ein ſchönes Schloß mit weitläuftigen Gartenanlagen.

3) Folgende vier Städte:

Hallein, an der Salza, eine ſchlechtgebaute Stadt von 600 Häuſern und 4000 Einwohnern. Hier iſt der Hauptſitz der ſalzburgiſchen Baumwollenmanufactur, eine Stecknadelfabrik, und die Niederlage der Berchtesgadner Waaren. Aber weit bekannter iſt ſie durch das uralte landesfürſtl. Salzwerk. Der eigent-

liche Salzſtock liegt im Dürrenberge, ſüdweſtlich von der Stadt, und iſt faſt ganz in Marmor und Kalkſtein eingeſchloſſen. In denſelben werden Salzſtuben von verſchiedener Größe ausgehauen, mit Waſſer angefüllt, und bis zur Sättigung verſchloſſen gehalten. Dieſe Sulze wird dann in Röhren nach Hallein geleitet und daſelbſt in 4 ſehr großen Pfannen verſotten. Jährlich werden gegen 300000 Centner Salz aus ohngefähr 1,500000 Eimern Sulze geſotten. Zur Anſtalt gehört noch ein ungeheuer großer Holzrechen zum Auffangen des Flößholzes in der Sulza, der über 200000 fl. gekoſtet hat. Auf dem Dürrenberge liegt ein niedliches Dörfchen mit einer ſchönen, ganz aus ſpiegelglatten rothen Marmor erbauten Kirche, und einer gränzenloſen Ausſicht.

Laufen, an der Sulza, eine gutgebaute Stadt mit einem landesfürſtl. Schloſſe, Pflegamte und Collegiatſtifte. Nahe dabey iſt das Jagdſchloß Weidwerth, und die Benedictiner-Abtey Michaelbayern.

Tittmaning, an der Salza, eine kleine wohlgebaute Stadt mit einem Schloſſe und Collegiatſtifte.

Müldorf, eine kleine Stadt, welche mit einem kleinen Pflegamte am Inn, weit vom Erzſtifte gegen Norden liegt. Hier iſt ein Collegiatſtift und eine ſteinerne Brücke über den Inn.

4) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Aigen, ein gräfl. Lodroniſches ſehr angenehmes Schloß und Gut, mit einem vormals berühmten kalten Bade. — Ober-Alm oder Alben, ein Dorf, mit einem großen landesfürſtl. Meſſing-Hüttenwerke. — Altenthann, Bergſchloß und Pflegamt. — Dengling,

ling, ein Hofmarkt. — Ebenau, ein groſses landesfürſtl. Hüttenwerk, welches aus einer Meſſingfabrik, einem Kupfer- und einem Eiſenhammer beſteht. — Glaneck, ein fürſtl. Jagdſchloſs und Paſs auf einem hohen freyſtehenden Felſen. Das hieſige Pfleggericht iſt nach Hellbrunn verſetzt. — Gölling, Markt und Pflegamt an der Mündung des Lammerfluſſes, nahe am Paſſe Lueg. — Hegelwerth, eine Probſtey an einem kleinen See. — Henndorf, Markt. — Hüttenſtein, Bergſchloſs und Pflegamt. — Koppl, Hofmarkt. — Küchl, an der Salza, Markt und Pflegamt. — Lichtenthann, Bergſchloſs und Pflegamt. — Mattſee, Hofmarkt und Schloſs an einem See gleiches Namens. — Neuhaus, Schloſs und Pflegamt. Nahe dabey liegt das Dorf Gnigl mit einer Feilenhauerey. — Neumarkt, Markt und Pfleggericht. — Plain, eine ſchöne Wallfahrtskirche auf dem Plainberge. — S. Gilgen, oder S. Gilling, ein Markt am Aber-See. — Seekirchen, ein Markt am Wallerſee, mit einem Collegiat-Stifte. — Siezenheim, Pfarrdorf bey Cleſsheim. — Staufeneck, nahe an der Saale, Schloſs und Pflegamt. — Straſswalchen, Markt und Pflegamt. — Talgau, ein Domkapitliſcher Markt, am Flüſschen Fuſch, das aus dem Fuſchſee in den Mondſee flieſst. — Teiſendorf, ein Markt und Pflegamt, am Surfluſſe. In der Gegend liegt die Hammerau mit einem Berg- und Hüttenwerke. — Turn, Schloſs an der Salza. — Waging, Markt am Tachen-See. — Wattenfels, Bergſchloſs und Pflegamt.

2. Das Land innerhalb Gebirgs, oder der ſüdliche gröſsere Theil des Erzſtifts, iſt weit gebirgiger, und begreift hauptſächlich drey berühmte Gauen, den

Pinzgau, im Südweſten, bis Däxenbach, den Lungau, im Südoſten, und den Pangau, im Norden bis gegen den Paß Lueg. Unter den Bergen zeichnen ſich die Radſtätter Tauern im Lungau aus, welche die Ens- und Mur-Thäler vom Salzathal trennen. Es hat wenig Ackerbau, aber deſto ſtärkere Viehzucht, und die meiſten Bergwerke, nämlich 3 Goldbergwerke im Pongau, zu Gaſtein, Hirzbach und Rauris, und eines im Lungau, zu Schellgaden, welche auch Silber, Kupfer und Bley geben; ein Kupfer- Bley- und Silberbergwerk und ein Koboltwerk zu Leogang im Pinzgau; ein Silber- und Bleybergwerk zu Ramingſtein im Lungau; ein trefliches Kupferbergwerk zu Großarl, eine Schmelzhütte zu Lend, und 3 Eiſenbergwerke mit Oefen und Hämmern zu Flachau, Dienten und Werfen, insgeſamt im Pongau. Es enthält:

1) Eine Stadt:

Radſtatt, an der Ens, die nicht weit von hier entſpringt, eine ſeit 1781, da ſie ganz abbrannte, neu und wohlgebaute Stadt, mit einem Pflegamte.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer.

Abbtenau, Markt und Pflegamt. — Altenmarkt, ein Markt an der Ens, Radſtatt gegenüber. — Ambsweg oder Tamsweg, ein gutgebauter Markt an der Mur. — Groß-Arl, Schloß und Dorf. — Biſchofhofen, Markt und Pflegamt, an der Salza. — Däxenbach, an der Salza, Markt, Schloß und Pflegamt. — Gaſtein, ein Markt, im Lungau, in einer ſehr rauhen und wilden Gegend, berühmt wegen ſeines ſtark beſuchten warmen Bades, und ſeiner Bley- Silber- und Goldbergwerke, welche jetzt jährlich ohngefähr 118 Mark Gold, und 609 Mark Silber geben, ohne

das

das Kupfer und Bley. — **Geiſſern**, Hofmarkt. — **Goldeck**, Hofmarkt, Schloß und Pflegamt. — **Hopfgarten**, ein Markt in der Witſchenau. Nahe dabey ſind die Schlöſſer **Ytter**, mit einem Pflegamte, und **Engelsberg**. — **Lichtenberg**, Schloß und Pflegamt. — **Loffer**, an der Saale, ein Markt und Pflegamt, in deſſen Gegend fünf Päſſe liegen, der Strub-Paß gegen Tyrol, der Steinbach-Paß gegen Bayern, an der Saale, der Hirſchbühel gegen Berchtesgaden, auf den Reuter Alben, der Kniepaß und der Luftenſtein, beyde an der Saale, jener unter- dieſer oberhalb Loffer. — **Mädling**, ein Paß an der Ens gegen Steyermark. — **Mauterndorf**, Domprobſteylicher Markt und Pflegamt. — **Mitterſil**, Markt, Schloß und Pflegamt, an der Salza. — **Mosham**, Schloß und Pflegamt. — **Rauris**, Markt und Landgericht, woſelbſt ein Goldbergwerk. — **S. Johann** im Pongau, Markt und Pflegamt, nahe an der Salza. — **S. Michael** im Lungau, am Urſprunge der Mur, ein Markt. — **S. Veit**, ein Markt. — **Salfelden**, Markt an der Saale. — **Tefferegg**, Dorf, wovon das Tefferegger Thal benannt wird, das ſich bis in Tyrol hineinzieht. — **Wagrain**, in der Flachau, Markt und Landgericht. — **Werfen**, Markt, Pflegamt und Bergfeſtung an der Salza, mit Eiſenbergwerken und Hütten. — **Zell** im Pinzgau, Markt und Pflegamt, an einem davon benannten See.

Anm. 1. Der ſonſt zum Lande ſelbſt gerechneten erzſtiftiſchen Beſitzungen im Zillerthal und Tyrol, nämlich der Pflegämter Zell und Windiſch-Matray iſt ſchon bey Tyrol gedacht. — Ueberhaupt hat das Erzſtift noch folgende, der öſtreichiſchen Landeshoheit unterworfene Beſitzungen, 1) in Kärnten: das Vicedomamt zu Frieſach, wovon der Biſchof von Lavant immerwährender

render Vicedom iſt, die Herrſchaft Altenhofen ſamt dem Landgerichte Krapffeld, das Berggericht Hüttenberg, die Herrſchaft Maria-Saal und Tackenbrunn nebſt dem Landgerichte Zoll, die Herrſchaft S. Andree, Stein und Lichtenberg, die Herrſchaft Sachſenburg und Feldsberg, und die Herrſchaft Stall; 2) in Steyermark: die Herrſchaft Landsberg, die Herrſchaft Sauſal, die Herrſchaft Vonsdorf und Baierdorf, und die Herrſchaft Haus und Gröbming; 3) in Unteröſtreich: die Herrſchaft Träßmauer und Unterwölbling, und die Herrſchaft Arnſtorf und Leoben. Auch hat das Erzſtift mehrere Ritterlehen in allen öſtreichiſchen Erbländern, deßgleichen verſchiedene Grund- und andere Rechte in Tyrol und Oeſtreich, dergleichen aber auch Oeſtreich im Erzſtifte beſitzt.

Anm. 2. Im XVIten Bande der Staatsanzeigen iſt ein ſehr detaillirter Revenüen-Etat des eigentlichen Erzſtifts Salzburg, ohne die in andern Landen gelegenen Beſitzungen, bekannt gemacht worden, nach welchem die Einkünfte der Landſchaftscaſſe 850314, und die Einkünfte der Kammer 1,488479, die Totalſumme alſo 2,338793 Gulden betragen ſoll. Hr. Hofr. Schlözer hat aber nachher ſelbſt Verdacht gegen dieſe Liſte erregt. Hr. Huber giebt in ſeiner Beſchreibung von Salzburg die ſämtlichen Einkünfte der Landſchaft nach einem zehnjährigen Durchſchnitte in den neueſten Zeiten nur zu 317166 Gulden an, und bemerkt noch, daß einige ſie viel geringer angeben. Sollten die Kammereinkünfte im gleichen Verhältniſſe niedriger ſtehen: ſo würde die geſamte Staatseinnahme aus dem Erzſtifte noch keine volle Million Gulden betragen. Schon Büſching hatte dreyerley Angaben der Einkünfte, eine von 800000 Thalern, eine von 3 bis 4 Millionen Fl., eine von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Fl. und ſchien der mittlern Glauben beyzumeſſen. Ohne Zweifel ſind hier die Einkünfte von den auswärtigen Beſitzungen mitgerechnet. — Das Militair

tair beſteht in Friedenszeiten kaum aus 1000 Mann, nämlich aus dem ſogenannten Stadtcommando von 6 Compagnien, jede zu 100 Mann, dem Landcommando zu Beſetzung der Feſtungen und Päſſe von 220 Mann, und einem Artillerie-Corps von 23 Mann. Man verläßt ſich auf die natürliche Feſtigkeit des Landes, und auf die Landfahne, Bauern, welche meiſt gute Schützen ſind, und ihre beſtimmten Verſammlungsörter haben, ſobald die Lärmkanonen auf den Bergen das Zeichen geben. — Der Titel iſt: V. G. G. — des H. R. Reichs Fürſt und Erzbiſchof zu Salzburg, gebohrner Legat des heil. Stuhls zu Rom, Primas von Deutſchland. Das Wapen iſt ein getheilter Schild, deſſen rechte Seite einen ſchwarzen Löwen im goldnen Felde zeigt, die linke aber damaſcirt iſt. Ueber das Schild ragt in der Mitte ein Kreuz, rechts ein Schwerdt und links ein Biſchofsſtab hervor. — Der Hof iſt ſo zahlreich und glänzend, als irgend eines deutſchen Fürſten, in Stäbe getheilt, und zählt 6 Oberſthofämter, welche das ſogenannte Miniſterium ausmachen, und 30 Kammerherrn. Der Ruperti Ritter-Orden iſt eine Art von Militärorden, doch nur für den alten Adel.

B. Chur-

B.

Chur-Pfalz-Bayriſche Beſitzungen.

Sie betragen zuſammen gegen vier Fünftel des ganzen Kreiſes, und beſtehen aus folgenden Ländern: 1) dem Herzogthume Bayern, 2) dem Herzogthume Oberpfalz, 3) dem Herzogthume Neuburg, 4) dem Herzogthume Sulzbach, 5) der Landgrafſchaft Leuchtenberg, 6) der Grafſchaft Haag, 7) der Herrſchaft Ehrenfels, 8) der Herrſchaft Sulzbürg und Pyrbaum, 9) der Herrſchaft Hohenwaldeck, und 10) der Herrſchaft Breiteneck.

I.

Das Herzogthum Bayern.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Bayern (lat. Bavaria,) erſtreckt ſich von den ſüdlichen Gebirgen des bayriſchen Kreiſes bis an Böhmen, und von der ſchwäbiſchen bis an die öſtreichiſche Gränze. Es ſchließt in dieſer Ausdehnung das Hochſtift Freyſing und die Grafſchaft Haag ein, und iſt von Werdenfels, Tyrol, Hohenwaldeck, Salz-

Salzburg, Oeſtreich ob der Ens, Ortenburg, Paſſau, Böhmen, Oberpfalz, Stadt und Hochſtift Regensburg, Neuburg, Eichſtädt, Stadt und Hochſtift Augsburg umgeben. Seine Größe ſchätzt man auf 576 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Da Bayern den größten Theil des Kreiſes ausmacht, ſo gilt von ihm inſonderheit, was vom ganzen Kreiſe geſagt worden iſt. Im Süden iſt es ſehr bergig, gegen die Mitte hin wird es immer ebner, und hat einige unüberſehbare Flächen, aber auch viele, zum Theil ſehr große Filze oder Möſer d. i. moorige Sümpfe; im Norden der Donau erhebt es ſich wieder bis zu den böhmiſchen Gebirgen. Es wird faſt von allen beträchtlichen Flüſſen des Kreiſes berührt oder durchfloſſen, inſonderheit von der Donau, welche queer durch den nördlichen Theil deſſelben geht; von der Iſer und dem Inn, welche, beyde ſchiffbar, das ganze Land im Süden der Donau der Länge nach durchſtrömen.

§. 3.

Producte.

Bayern hat mehrentheils einen vortreflichen Boden, welcher faſt alle Gegenſtände des allgemeinen Bedürfniſſes reichlich hervorbringt. Getreide hat es in großem Ueberfluſſe, Flachs und Hanf genug für den inländiſchen Verbrauch, viel Hopfen, doch für die ſtarke Conſumtion noch nicht genug, ſehr wenig und ſchlechten Wein, deſſen Stelle das vortrefliche Bier vertritt. Der bisher vernachläſſigte Obſtbau nimmt immer mehr zu. Das Holz gehört unter die Hauptproducte des Landes,

es

es fehlt aber an einer ſtrengen Aufſicht über die ſehr guten Verordnungen für das Forſtweſen. Steinkohlen der beſten Art ſind nicht ſelten, und die ungeheuren Mooſe liefern Torf in Menge. Die Viehzucht, ſowohl von Hornvieh, als von Pferden, Schaafen und Schweinen iſt im ganzen Lande ſehr ausgebreitet, und von groſser Wichtigkeit; aber die Bienenzucht könnte beſſer ſeyn, doch iſt zu deren beſſerem Aufkommen eine eigne Bienengeſellſchaft errichtet. An zahmen und wilden Geflügel iſt kein Mangel, und das rothe und ſchwarze Wildpret bis zum größten Nachtheile des Landbaues zahlreich. Die Gewäſſer ſind fiſchreich. An Mineralien beſitzt Bayern einen nicht unbeträchtlichen Reichthum. Am Inn und in andern Flüſſen Bayerns hat man Goldwäſchen. Man findet Silber und Kupfer, ſehr gutes Eiſen, Bley, Galmey und Vitriol, ſchönen Marmor von allen Arten in Menge, auch andre gute Steine. Im J. 1790 beſtand das Bergwerks-Perſonale aus 1770 Köpfen, welche 123329 Centner Eiſenſteine, 22692 Centner Vitriolerze und 466 Centner Steinkohlen zu Tage förderten. Der Werth der jährlich gewonnenen rohen Bergwerksproducte ſoll ſich im Durchſchnitt auf 250000 Gulden belaufen. Hierunter iſt aber das wichtigſte Mineral, das Salz, nicht begriffen, wovon die Werke zu Reichenhall und Traunſtein allein jährlich über 120000 Centner reines Kochſalz liefern. Bayern hat auch mehrere Geſundbrunnen und Bäder.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die bayriſchen Manufacturen und Fabriken ſind nicht ſehr erheblich. Die meiſten befinden ſich, nach einem

nem ſehr gewöhnlichen Staatsfehler, in der Hauptſtadt. Es wird etwas Seide zu ganz und halbſeidnen Zeugen verarbeitet. Weit beträchtlicher und ſehr im Lande verbreitet iſt die Strickerey, deren Waaren auch ſtark aus dem Lande gehen. Die Leinweberey iſt gleichfalls von Bedeutung, und ſcheint immer mehr in Aufnahme zu kommen. Einige 20 Papiermühlen liegen im Lande zerſtreut umher. Die treflichen Bierbrauereyen machen durch das ganze Land einen ſehr beträchtlichen Gewerbzweig aus. Einige andre Arten der Fabrication ſind noch einzeln vorhanden, aber nur einem oder dem andern Orte wichtig. Im Jahr 1787 zählte man in den Rentämtern

	Münch.	Burghauſ.	Landshut,	Straubing,	überhaupt
Tuchmacher	10.	40.	92.	19.	161.
Strumpfſtrick.	49.	32.	57.	20.	158.
Lederer	100.	30.	33.	200.	363.
Weißgerber	59.	20.	27.	30.	136.
Leinweber	1900.	1500.	1813.	1126.	6339.

Es fehlen alſo dem Lande noch viele Manufacturwaaren, doch iſt der Reichthum an den unentbehrlichen Naturproducten ſo groß, daß es ſich alle fehlenden Bedürfniſſe verſchaffen, und in ſichtbarem Wohlſtande befinden kann. Die vorzüglichſten Waaren, welche es ausführt, ſind Getreide, wovon Bayern jährlich über 2 Millionen Scheffel ins Ausland verkaufen kann; Salz, worunter auch viel Salzburgiſches; Holz, Eiſen, rohe Häute, rohe und verarbeitete Wolle, ordinäre Leinwand, etwas Flachs und Hanf, Vieh und beſonders eine ungeheure Menge Schweine (150—200000 Stück jährlich,) nebſt vielen geringern Artikeln. Man berechnet den Werth der ausgehenden Producte und Fabrikate auf 14 bis 15 Mill. Gulden, und den Werth der eingehenden Waaren auf

12 bis 13 Millionen, ſo daß Bayern im Durchſchnitt jährlich gegen 2 Millionen Gulden gewinnt. Einige Bayriſche Orte haben auch Durchgangshandel, der durch die vortreflichen Landſtraßen, die immer im beſten Stande erhalten werden, faſt noch mehr als durch die ſchiffbaren Ströme befördert wird. Allein die Gränzſtädte Augsburg und Regensburg ſind von Alters her im Beſitze des Tranſito in dieſen Gegenden.

§. 5.

Einwohner.

Man zählte im Jahr 1770 im ganzen Herzogthum Bayern 879798 Seelen. Ob nun gleich im Teſchener Frieden 1779 das Innviertel davon getrennet wurde, und 1781 nur 815195 gezählt wurden: ſo rechnete man doch für das Jahr 1790 die Volksmenge auf 843800 Seelen, und jetzt mag ſie bis auf 860000 und drüber geſtiegen ſeyn. Die herrſchende oder vielmehr die einzige Religion des Landes iſt die römiſch-katholiſche, und man rühmet von ihm, „daß in alle Theile Deutſchlands Ketzereyen eingeſchlichen wären, aber nie in das allezeit katholiſche Bayern.“ Die Geiſtlichkeit iſt ſehr zahlreich, und ſteht unter den Biſchöfen von Augsburg, Chiemſee, Eichſtädt, Freyſingen, Paſſau, Regensburg und dem Erzbiſchof von Salzburg. Der reichen Prälaturen, Abteyen und Klöſter ſind viele, und man glaubt, daß die Kleriſey nicht viel weniger Einkünfte habe, als der Landesherr. „Zur Beförderung und Aufnahme der katholiſchen Religion, zum Beſten des bayriſchen Adels, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des gemeinen Beſten“ wurde im J. 1781 aus den Gütern der Jeſuiten in

Bayern,

Bayern, Neuburg, Sulzbach und der Obern Pfalz, die man auf 6 Millionen Gulden ſchätzte, eine eigne Provinz des Malteſer-Ordens unter dem Namen der Engliſch-Bayriſchen Zunge errichtet, die aus 1 Großpriorat, 1 Großballey, 24 weltlichen, und 4 geiſtlichen Commenden beſteht. Auch beſitzt der Deutſche Orden 2 Commenden. An Inſtituten für die Gelehrſamkeit fehlt es nicht. Das Land hat 1 Univerſität, 1 Akademie der Wiſſenſchaften und viele gelehrte Schulen. Es mangelt aber an guten Schulen für den gemeinen Mann, obgleich eine eigne Schuldirection in der Hauptſtadt, in jedem Land- und Pfleggericht ein Schulinſpector vorhanden, und eine Normalmethode vorgeſchrieben iſt.

§. 6.

Verfaſſung.

Das Herzogthum hat eine landſchaftliche Verfaſſung, durch welche die monarchiſche Regierung gemäßigt wird. Die Landſtände theilen ſich in drey Claſſen, den Prälaten- Ritter- und Bürgerſtand. Allgemeine Verſammlungen ſind aber ſeit 1669 nicht gehalten worden. Dafür hält man jährlich zwey Ausſchußtage, auf welchen 4 Prälaten, 8 vom Ritterſtande, und 4 von den Städten erſcheinen. Dieſe Verordneten bewilligen dem Landesfürſten jährlich die Steuern, die in die Landſchafts-Caſſe fließen, und concurrirt auch zuweilen bey der Geſetzgebung. Das Land hat fünf Erbämter. Die höchſten Landes-Collegien ſind: der geheime Rath, die Ober-Landesregierung, das Reviſorium, der Hofrath, die Hofkammer, der Hofkriegsrath und der geiſtliche Rath; welche alle außerordentlich ſtark beſetzt ſind.

§. 7.

Topographie.

Das Herzogthum Bayern beſteht aus zwey Haupttheilen, Ober-Bayern und Nieder-Bayern; und jeder derſelben iſt wieder in zwey Rentämter oder Regierungen getheilt. Die Unterabtheilung machen die Land- und Pflegegerichte.

a) **Ober-Bayern**, der ſüdweſtliche Theil des Landes, zieht ſich von Salzburg am nördlichen Abhang des Noriſchen Gebirges hin bis zum Lech und längs dieſem Fluſſe hinab bis zur Donau, auf deſſen nördlicher Seite noch ein kleiner Theil deſſelben liegt. Es hat den Namen von ſeiner natürlich höhern Lage, iſt mehrentheils bergig, mit ſehr großen und ſchönen Tannen- und Buchenwäldern, mit ausgebreiteten Filzen, die ſich längs dem Gebirge hinziehen, und mit Seen angefüllt, unter denen der Chiemſee von 3 ½ Qu. Meilen, der Ammerſee, durch welchen der Amperfluß gehet, von 1 ½, der Wurmſee von 1 ⅓, und der Walchenſee von 1 Qu. Meile Flächeninhalt die größten ſind, und hat, einige ſehr fruchtbare Thäler ausgenommen, größtentheils nur mittelmäßigen, dem Getreidebau nicht ſehr günſtigen Boden. Die Nahrung beſteht daher hauptſächlich im Handel mit Waldproducten, treflicher Viehzucht und ſtarker Leinweberey. Ober-Bayern begreift die beyden Rentämter München und Burghauſen.

I. Das **Rentamt München**, unter welchem 39 Land- und Pfleggerichte in Bayern, und die churfürſtlichen Herrſchaften in Schwaben ſtehen, enthält:

1) **München**, (lat. Monachium, Länge 29 Gr. 14 Min. Breite 48 Gr. 7 Min. 37 Sec.) an der

Iſer, die Hauptſtadt von ganz Bayern und allen chur⸗pfalzbayriſchen Staaten, die landesfürſtliche Reſidenz und der Sitz der hohen Landescollegien. Die Stadt iſt groß und ſchön, und hat anſehnliche Vorſtädte, darunter das Lechel, die eigentliche Vorſtadt, die Au und Haidhauſen aber Hofmärkte ſind. Die Zahl der Gebäude wird verſchieden angegeben, am wahrſcheinlichſten zu 2270, mit Einſchluß der Vorſtädte und der vielen öffentlichen. Die Volksmenge betrug im J. 1781 beynahe 48000, und mag jetzt auf 50000 ſteigen, wovon etwa 10000 in den Vorſtädten wohnen. Die vornehmſten Gebäude ſind: die Reſidenz, ein ſehr großes unregelmäßiges Schloß, in welchem der prächtige Kaiſerſaal mit dem herrlichen marmornen Treppe, die reiche Schatzkammer, das Antiquarium und die Schöne Kapelle mit dem heiligen Schatze; das neue Opernhaus; das prächtige ehemalige Jeſuitercollegium, die vortrefliche Hof⸗ oder Malteſerkirche; die Stiftskirche U. L. Frauen mit K. Ludewigs des Bayern koſtbaren Monumente, die Auguſtiner⸗ und die Theatinerkirche mit ſchönen Gemählden; der Fuggerbau oder das Akademiehaus. Die vorzüglichſten Sammlungen und öffentlichen Anſtalten ſind: Die große churfürſtliche Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, die Akademie der Wiſſenſchaften mit einer treflichen Naturalien⸗ Modell⸗ und Inſtrumentenſammlung, das Gymnaſium, die Zeichnungsakademie, die Militairſchule für 200 Zöglinge, die Marianiſche Landakademie, die vortrefliche churfürſtliche Bildergallerie, die Bibliotheken der Auguſtiner und der Theatiner, das Kloſter der Engliſchen Fräulein mit einem Erziehungsinſtitut für junge Frauenzimmer, und das Kloſter der Eliſabethinerinnen mit einem Krankenſpitale. Von Manufacturen befinden ſich in der Stadt und deren Nähe: 1 Hautelice⸗ Tapeten⸗ und 1 Kotton⸗

manufactur, beyde auf churfürſtl. Rechnung, ſtarke Strumpfweberey von Baumwolle, (die bekannten Auer Strümpfe,) 1 Tabaksfabrik meiſt von pfälziſchem Kraute, 1 Wollenzeugmanufactur, für welche aber die Zeuge in der Oberpfalz gewebt und hier nur gefärbt werden, 1 Lederf. 1 Gold- und Silberf., 1 Kartenf. 1 Darmſaitenf. 1 ſehr berühmte Pinſelfabrik, und 3 Pulvermühlen. Es ſind auch einige Stühle für ſeidene und halbſeidene Stoffe und gute Arbeiter in den zeichnenden Künſten vorhanden. Allein weder die Manufacturen noch der Handel ſind von Erheblichkeit, und die Stadt lebt meiſt von dem überaus zahlreichen Hofe, den ſtark beſetzten Collegien, und den reichen Privatperſonen. Die Gegend der Stadt iſt eine weite magere Ebene, die zum Ackerbau wenig, zur Schaafzucht aber ungemein tauglich iſt, und immer beſſer angebauet wird.

2) Landesfürſtl. Luſtſchlöſſer: **Nymphenburg**, eine halbe Stunde von der Stadt, ein ſchöner Palaſt mit einem ſehr großen und vortreflichen Garten mit herrlichen Waſſerwerken und den koſtbaren Gebäuden Amalienburg, Badenburg, Pagodenburg und Clauſe. Hier iſt die churfürſtl. Porzellainfabrik, wozu der Thon aus Paſſau kommt. — **Schleißheim**, ein ſehr prächtiger Palaſt in einem großen und edlen Geſchmack, mit einer Stuterey und Holländerey. — **Fürſtenried**, ein ſchönes kleines Jagdſchloß mit einem großen Thiergarten. — **Starnberg**, ein altes Luſt- und Jagdſchloß auf einem Berge am Würmſee, mit einer reizenden Ausſicht in die Gegenden dieſes Gewäſſers, die man das Bayriſche Paradies nennt.

3) Noch zwölf Städte:

Aicha, an der Paar, eine kleine Stadt, in deren Nähe das Bergſchloß Wittelsbach geſtanden.

Donau-

Donauwörth, eine Stadt von 3000 Einwohnern, am Einfluſſe der Wernitz in die Donau, mit einer Benedictinerabtey und Deutſchen Ordens-Commende. Die hieſige Reichspflege Wörth begreift 4 Dörfer, und iſt nun mit dem Herzogthume vereinigt. Die Stadt war ehemals eine ſchwäbiſche freye Reichsſtadt, und wurde erſt 1782 vom ſchwäbiſchen Kreiſe an Bayern als Landſtadt überlaſſen.

Friedberg, unweit Augsburg, an der Acha, eine gutgebaute Stadt von 400 Häuſern, die viele Uhrmacher und andre Künſtler hat, und auf der großen fruchtbaren Ebene längs dem Lech ſtarke Viehzucht treibt.

Ingolſtadt, auf der Nordſeite der Donau, die zweyte Hauptſtadt des Landes, eine befeſtigte und wohlgebaute Stadt von 7000 Einwohnern, mit einer 1472 geſtifteten Univerſität, welcher ein Theil des prächtigen Jeſuitercollegiums, eine ſtarke Bibliothek und eine ſehenswürdige Sammlung von Seltenheiten (in dem ſchönen Orbaniſchen Saal) gehört, einer ſehr anſehnlichen Pfarrkirche, einer Tuchmanufactur, und einem Schloſſe.

Landsberg, eine Stadt mit einem Bergſchloſſe, am Lech, längs welchem ſich von hier bis Augsburg das Lechfeld erſtreckt.

Pfaffenhofen, ein Städtchen am Fluſſe Ilm.

Rain, an der Acha, ein befeſtigtes artiges Städtchen.

Schongau, am Lech, eine kleine Stadt mit einem alten Schloſſe, auf einem Berge.

Schrobenhauſen, eine kleine Stadt an der Paar, wovon das Schrobenhauſer Moos, welches aber größtentheils unter das Herzogthum Neuburg gehört, benannt wird, weil der hieſige Landrichter zugleich Mooslehenrichter über daſſelbe war.

Waſſerburg, am Inn, eine gutgebaute Stadt, die ſtarken Salzhandel treibt, und in welcher gemeiniglich die bayriſchen Kreistage gehalten werden, mit einem Schloſſe.

Weilheim, an der Ammer, eine Stadt mit einem Schloſſe, ſchönen Pfarrkirche und treflichen Marmorbrüchen.

Wembding, eine kleine hübſche Stadt mit einem Schloſſe, und einem Bade in der Nähe.

2) Folgende Märkte, Schlöſſer und Klöſter:

Aibling, ein Markt und Schloß, mit ſtarkem Obſt- und Hanfbau. — Ainling, Markt. — Alto-Münſter ein Markt mit einer Brigittiner Frauen-Abtey und einem anſtoßenden Mönchskloſter. — Andechs, oder der heilige Berg, eine ſchöne Benedictiner-Abtey und berühmter Wallfahrtsort, nahe am Ammerſee. — Benedict-Beurn, eine große, reiche, und prächtige Benedictiner-Abtey, mit einer treflichen Bibliothek und einem wichtigen Archive. Im Gebiete des Kloſters iſt beträchtlicher Flachsbau, ſtarke Viehzucht, aber auch ein ſehr großer Filz. — Brück, Markt des nahen Stifts Fürſtenfeld, an der Ammer. — Dachau, an der Ammer, ein angenehmer Markt von 154 Häuſern, auf einer Höhe, mit einen ſchönen Bergſchloſſe, das eine vortrefliche Ausſicht, und einen ſchönen Luſtgarten hat. Von ihm hat das Dachauer

Moos den Namen, welches auf der Oſtſeite der Ammer, bis gegen Schleißheim hin, eine Fläche von 2½ Qu. Meilen einnimmt. In der Nähe liegt das Dorf **Moching** mit einem berühmten Geſundbrunn. — **Dieſſen**, am Ammerſee, ein Markt mit einer Auguſtiner Chorherren Probſtey, die eine ſchöne Kirche hat, und einem landesfürſtl. Seegerichte. Hier wird viel ſchönes Erdgeſchirr gemacht. — **Ettal**, nahe am Urſprunge der Ammer, in der wildeſten Gegend des Gebirges, eine prächtige Benedictiner-Abtey, mit einer herrlichen Kirche, welcher der Markt **Murnau**, am **Staffelſee** und die einzige Glashütte des Oberlandes gehöret. Im eigentlichen **Etthal** wird gar kein Ackerbau getrieben, aber Viehzucht im Großen, nach Schweizerart. — **Falkenſtein**, Schloß und Herrſchaft, am Inn. — **Falley**, ein Schloß am Fluſſe Mangfal, mit einer Grafſchaft, die ſchöne Tuffſteinbrüche hat. — **Fürſtenfeld**, an der Ammer, eine ſehr anſehnliche Ciſtercienſer-Abtey mit einer prächtigen Kirche, in einer vortreflichen Lage. — **Gaimersheim**, Markt. — **Geiſſenfeld**, an der Ilm, ein Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — **Gräfing**, ein alter Markt. — **Hohenſchwangau**, am Lech, im ſüdweſtlichen Winkel des Landes, Bergſchloß und Herrſchaft, in welcher viele kleine Seen, viele Filze, der beſte bayriſche Marmor, viel Gyps, Fraueneis und Wetzſteine, mit welchen ein großer Handel getrieben wird. Die Einwohner haben viel Eigenes in Sprache und Kleidung. — **Hohenwart**, an der Paar, ein bemauerter Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — **Inchenhofen**, Markt. — **Indersdorf**, an der Glan, eine reiche, weitläuftige und prächtige Abtey regulirter Chorherren Auguſtiner Ordens, mit einer ſehr ſchönen Kirche. — **Röſching**, Markt. —

Rüpach, ein Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — Mainburg, Markt am Flüßchen Abens. — Neupeurn, ein alter Markt mit einem Schloſſe. — Neuſtift, am Einfluß der Muſſach in die Iſer, eine anſehnliche Prämonſtratenſer-Abtey. — Phöring, ein alter bemauerter Markt, an der ſogenannten kleinen Donau. — Pöttmes, Markt, am ſüdweſtlichen Ende des Donaumooſes. — Polling, eine Auguſtiner-Chorherren-Probſtey mit anſehnlichen Bücher-Naturalien- und Münzſammlungen. — Raitenbuch, eine anſehnliche Auguſtiner-Chorherren-Probſtey, an der Ammer, welcher die reichslehnbare Herrſchaft Oſterzell in Schwaben gehört. — Roſenheim, am Einfluſſe der Mangualo in den Inn, ein ſchöner Markt mit einem Schloſſe, einem Kupferbergwerk und Bade, treibt auch guten Handel mit Getreide, Salz und Wein. — Rott, nahe am Inn, eine Benedictiner-Abtey, auf einem hohen Berge. — S. Petersberg, eine Probſtey auf einem hohen Berge. — Scheurn, ein Benedictinerkloſter auf der Stelle des Stammhauſes der alten Grafen von Scheurn. — Nieder-Schönfeld, eine Ciſtercienſer-Frauen-Abtey, an der Acha, die nahe dabey in die Donau fällt. — Schwaben, Markt und Schloß am Fluſſe Sempt. — Sigenburg, Markt an der Abens. — Steingaden, unweit dem Lech, eine Prämonſtratenſer-Abtey mit einer guten Bibliothek. In der Nähe iſt der Wallfahrtsort Wies mit einer ſehr ſchönen Kirche. — Tegernſee, am See dieſes Namens, eine reiche, große und prächtige Benedictiner-Abtey mit einer anſehnlichen Bibliothek. In der Gegend quillt Steinöhl, und bricht vortreflicher Marmor. — Thürhaupten, eine Benedictiner-Abtey. — Tölz, an der Iſer, ein Markt mit einem Bergſchloſſe, in deſſen Gegend das berühmte

Bad

Bad Heilbrunn. — Vohburg, Markt und Schloß auf einer Inſel in der Donau. — Weihenſtefſen, eine Benedictiner-Abtey am Fluſſe Moſach. — Weſſenbrunn, eine anſehnliche Benedictiner-Abtey. — Wolfertshauſen, Markt und Bergſchloß an der Loyſa.

2. Das Rentamt Burghauſen, welches ſeit Abtretung des Inndiſtricts an Oeſtreich nur noch 16 Gerichte begreift, enthält:

1) Burghauſen, an der Salza, eine wohlgebaute Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem feſten Bergſchloſſe, einer gelehrten Akademie der Landwirthſchaft, einem Gymnaſium und einem Inſtitut der Engliſchen Fräulein, der Sitz der Rentamts-Regierung. In der Nähe ſind Tuff- und Nagelſteinbrüche.

2) Vier Städte:

Neu-Oetting, eine ſchöne, nach italiäniſcher Art gebaute Stadt, nahe am Inn.

Reichenhall, an der Sala, eine Stadt mit einer ſehr ergiebigen Salzquelle, deren Soole theils hier in 6 großen Pfannen verſotten, theils durch eine kunſtvolle Anlage über die Berge nach Traunſtein geleitet wird. Zur Ableitung der überflüſſigen Soole und einer ſtarken ſüßen Quelle dienet ein bewundernswürdiger unterirdiſcher Canal, der 12 Klafter tief unter der Stadt und deren Gärten und Feldern $\frac{1}{2}$ Meile weit hingeht und in einem Kahne abwärts beſchiffet werden kann. Die ganze jetzige Einrichtung dieſer Saline iſt höchſt merkwürdig und vortreflich.

Traunſtein, an der Traun, eine Stadt und Schloß, an welcher der Hofmarkt Au mit ergiebigen Salz-

Salzquellen liegt, deren Soole ſowohl als die von Reichenhall hieher geleitet und in 4 großen Pfannen verſotten wird. Auch iſt in der Nähe das berühmte Empfinger Bad.

Vilshofen, eine kleine Stadt am Einfluſſe der Vils in die Donau, über welche eine Brücke führt.

3) Folgende Märkte, Klöſter und Schlöſſer:

Adelholzen, ein Schloß und bekanntes Wildbad. — Altenmarkt, ein Markt des nahe liegenden Stifts Baumburg am Zuſammenfluß der Alza und Traun. Der Ort hat ſehr viele Waffen- Huf- und Nagelſchmiede, deren Fabrikate berühmt ſind. — Aſpach, eine Benedictiner-Abtey. — Baumburg, eine reiche Auguſtiner-Chorherren-Probſtey. — Chöslarn, Markt. — Crayburg, Markt und Schloß am Inn. — Frauenwörth oder Frauen-Chiemſee, eine Benedictiner-Frauen-Abtey auf einer Inſel im Chiemſee. — Fürſtenzell, eine reiche und ſchöne Ciſtercienſer-Abtey. — Hals, Markt und Schloß am Fluſſe Ilz, in der vom Hochſtifte Paſſau umgebenen unmittelbaren Reichsgrafſchaft Hals, die ein Gericht dieſes Rentamts ausmacht. — Herrnwörth oder Herren-Chiemſee, eine Auguſtiner-Chorherren-Probſtey auf einer Inſel im Chiemſee, die eine Meile im Umfang, und treflichen Boden zu Ackerbau und Viehzucht hat. Die Stiftskirche iſt zugleich die Domkirche des Biſthums Chiemſee, welches die reichsfürſtl. Würde, aber mit der Probſtey nichts zu ſchaffen, und ſeinen Sitz in Salzburg hat. — Hohenaſchau, ein Bergſchloß und gräfl. Preyſingiſche Herrſchaft. Hier und in der Nähe, zu Bergen, ſind die Schmelzöfen und Hammerwerke für die ſehr beträchtlichen Eiſenbergwerke auf

dem

dem Kreſſenberge. Sie gehören dem Churfürſten und dem Grafen von Preyſing zu gleichen Theilen, und veranlaſſen in der Gegend die Fabrication vieler Eiſenwaaren. Die Schlacken werden ſo bearbeitet, daß ſie ein vortrefliches Mauerwerk geben, und in der ganzen Gegend zum Bauen gebraucht. — Julbach, Markt. — Märkl, Markt, am Inn. — Marquartſtein, an der Acha, ein altes Bergſchloß und Gericht, in welchem der eben gedachte Ort Bergen mit einem Eiſen- Berg- und Schmelzwerke. — Alt-Oetting, ein ſehr altes Collegiatſtift und berühmter Wallfahrtsort, mit einem reichen Schatze. — Pleinting, Markt an der Donau. — Seeon, eine Benedictiner-Abtey in einem kleinen See. — Thunn am Moos, ein Markt. — Trosburg, Markt und Bergſchloß an der Alza. — Tüttling, Hofmarkt und Schloß.

b) Nieder-Bayern, welches den nordöſtlichen Theil des Landes ausmacht, hat mehrentheils eine niedrigere Lage als Oberbayern, einen ungemein fruchtbaren Boden, fettes Ackerland und vortrefliche Wieſen. Inſonderheit iſt die große Ebene, die ſich von Regensburg bis über Oſterhofen beynahe 8 Meilen in die Länge und 5 bis 6 Meilen in die Breite erſtreckt, und deren Boden aus feinem Sande mit dünnen Thonlagen abwechſelnd beſteht, die eigentliche Kornkammer für den ganzen Kreis. Außer dem ſtarken Getreidebau und der ſehr erheblichen Viehzucht wird auch Bienenzucht, Flachs- Hanf- und Hopfenbau getrieben. Man ſieht hier die ſchönſten Fluren und die wohlgebauteſten Dörfer. Doch giebt es auch noch ungeheure, viele Meilen lange Mooſe, welche im ganzen Lande mehrere hundert tauſend Jucharte, ausmachen. Es iſt in die Rentämter Landshut und Straubingen getheilt.

1. Das

1. Das Rentamt-Landshut, begreift 19 Gerichte; die Regierung deſſelben iſt aber aufgehoben, und es ſind die 4 Gerichte Erding, Jſareck, Mosburg und Wollnzach zum Rentamte München; die 3 Gerichte Eggenfelden, Neumarkt und Reichenberg zum Rentamte Burghauſen; alle übrigen Gerichte aber zum Rentamte Straubing geſchlagen worden. Nach ſeiner urſprünglichen Verfaſſung enthält es:

1) Landshut, an der Jſer, eine wohlgebauete Stadt von 6500 Einwohnern, mit einem landesfürſtl. Palaſte, einem Bergſchloſſe, einem Collegiatſtifte, deſſen Thurm zu den höchſten in Deutſchland gehört, und der Ciſtercienſer-Nonnenabtey Seligenthal.

2) Noch fünf Städte.

Dingelfing, eine alte kleine Stadt an der Jſer.

Erding oder Aerding, eine ſehr alte, wohlgebaute kleine Stadt an der Sempt, mit anſehnlichen Getreidemärkten, in deren Gegend das beſte Getreide in Bayern wächſt.

Landau, eine Stadt an der Jſer.

Mosburg, eine gutgebaute Stadt an der Jſer, nahe am Einfluß der Amper.

Oſterhofen, ein Städtchen in der Nähe der Donau.

3) Folgende Märkte, Schlöſſer und Klöſter:

Ampfing, ein Dorf an der Jſer, merkwürdig durch die große Schlacht 1322, in welcher K. Ludwig IV. den Herzog Friedrich von Oeſtreich gefangen nahm. — Biburg, Markt an der Vils. — Dorfen, Markt an der Jſen. — Eckmüll, Markt, Schloß und Herrſchaft, an der Laber. — Eggenfelden, Markt an der Roth. — Erblsbach, Markt. — Euchendorf, Markt

Markt an der Vils. — **Alten-Frauenhofen**, Schloß und Markt an der kleinen Vils; **Neuen-**, ein Bergſchloß. Zwey Herrſchaften, welche durch einen Ausſpruch des Kammergerichts, der aber ohne Wirkung geblieben, für reichsunmittelbar erklärt worden ſind. — **Frontenhauſen**, Markt im Vilsthale, einer getreidereichen Gegend. — **Gänkhofen**, an der Pinnach, ein Markt mit einer Deutſchen Ordens-Commende. — **Geiſelhöring**, Markt an der Klein-Laber. — **Geiſenhauſen**, Markt. — **Griesbach**, Markt und Schloß. — **Iſareck**, ein landesfürſtl. Luſtſchloß am Zuſammenfluſſe der Iſar und Amper. — **Kirchberg**, Schloß. — **Maſſing**, Markt an der Rott. — **Neumarkt**, Markt an der Rott. — **Pfaffenberg**, Markt an der Klein-Laber. — **Pfaffenhauſen**, Markt an der Groß-Laber. — **Pfarrkirchen**, Markt. — **Pilsting**, Markt. — **Reichenberg**, Schloß an der Rott. — **Reyſpach**, Markt an der Vils. — **Rottenburg**, Markt und Schloß. — **S. Veit**, Benedictiner-Abtey. — **Teyſpach**, Markt an der Iſar. — **Velden**, Markt an der Vils. — **Wartenberg**, Markt und Schloß an der Strong. — **Wollnzach**, Markt.

2. Das **Rentamt Straubing**, unter welchem 29 Gerichte ſtehen, ohne die vom Rentamte Landshut ihm zugetheilten, enthält:

1) **Straubing**, an der Donau, über welche hier eine Brücke führt, eine wohlgebaute Stadt von 9000 Einwohnern, die einigen Handel auf der Donau treibt, mit einem Gymnaſium und einer Collegiatkirche.

2) Noch neun Städte:

Abensberg, ein Städtchen mit einem alten Schloſſe, am Fluſſe Abens.

Cham

Cham oder **Kam**, am Fluſſe Regen, eine Stadt und Hauptort der unmittelbaren Reichsgrafſchaft (oder Markgrafſchaft) Cham, welche auch der Wald heißt, weder an der Regierung noch den Laſten des Reichs Antheil nimmt, und ein Gericht dieſes Rentamts ausmacht.

Deckendorf oder **Deggendorf**, eine wohlgebaute Stadt von 400 Häuſern, nahe an der Donau, über welche hier eine hölzerne Brücke führt. Sie treibt guten Handel mit Flachs, Garn und Leinwand, und in einem Theile der Stadt, der Hafnerſtadt, wird viel irdenes Geſchirr gemacht. Sie iſt auch ein ſtark beſuchter Wallfahrtsort.

Dietfurt, ein Städtchen am Zuſammenfluß der Laber und Altmühl.

Furth, ein Städtchen und Schloß an der Camp, in einer fruchtreichen Gegend.

Gravenau, eine kleine Stadt an der böhmiſchen Gränze.

Kellheim, eine Stadt auf einer Inſel, welche die Donau und Altmühl bey ihrem Zuſammenfluſſe machen. Es iſt hier der ſtärkſte Schiffbau an der Donau, und die Kellheimer, eine bekannte Art von Donauſchiffen, haben von dieſer Stadt den Namen.

Neuſtadt, eine kleine Stadt an der Donau.

Stadt am Hof, ein gutgebautes Städtchen an der Donau, der Stadt Regensburg gegenüber, mit der es durch die Regensburger Brücke zuſammenhängt.

3) Fol-

2) Folgende Märkte, Klöſter und Schlöſſer:

Abach, ein wohlgebauter Markt an der Donau, mit einem alten Schloſſe, die Heinrichsburg, und einem berühmten Wildbade. — Altaich, Ober- und Nieder-, zwey Benedictiner-Abteyen. — Bernſtein, Bergſchloß an der kleinen Oſo, am Böhmerwalde. — Eſchelkam, Markt und Schloß. — Findelſtein, Schloß an der Donau. — Haidbau, Schloß an der Pfatter. — Hengersberg, Markt des Kloſters Niederaltaich unweit der Donau. — Irnſing, nahe an der Donau, ein altes, großes und ſchönes Dorf, das ſtarken Hanf- und Flachsbau treibt, mit einem Schloſſe. — Köpting, Markt, am Weißen Regen. — Leonsberg, Bergſchloß nahe an der Iſer. — Mitterfels, Felſenſchloß. — Natternberg, Schloß, nahe an der Donau. — Neukirchen, Markt. — Pfatter, Markt, am Einfluß der Pfatter in die Donau. — Pladling, ein hübſcher Markt an der Iſer. — Podenmais, ein berühmtes Vitriolbergwerk, am böhmiſchen Gebirge. — Pogen, Markt am Fluſſe Pogen, dabey der Wallfahrtsort Pogenberg. — Prüel, eine Karthauſe, bey Regensburg. — Regen, Markt am Schwarzen Regen. — Riedenburg, Markt, an der Altmühl. — S. Mang, bey Regensburg, eine Auguſtiner-Chorherren-Probſtey. — Schönberg, Markt. — Viechtach, Markt, am Schwarzen Regen. — Weißenſtein, Bergſchloß. — Weltenburg, eine Benedictiner-Abtey, an der Donau, in einer ſehr wilden und romantiſchen Gegend. — Winzer, (Nieder-) ein Markt an der Donau, und dabey das Bergſchloß Hoch-Winzer. — Zwiſel, Markt, am Regen.

II.

Die Obere Pfalz.

Die Obere Pfalz, deren Name eigentlich dasjenige Stück von Bayern anzeigt, welches vermöge des Vertrags von Pavia zu der Pfalz gehören ſollte, hat den Titel eines Herzogthums, aber weder auf dem Reichstage im Reichsfürſtenrathe, noch bey dem bayriſchen Kreiſe Sitz und Stimme, trägt auch keine Reichslaſten, und wird jetzt wieder als ein Theil von Bayern angeſehen, der ſie urſprünglich war.

Es macht den nördlichſten Theil des bayriſchen Kreiſes aus, zwiſchen Böhmen und Franken, und iſt von andern pfalzbayriſchen Ländern theils umgeben, theils durchzogen. Die Größe wird auf 130 Qu. Meilen angegeben, die Volksmenge mag 175000 betragen.

Das Land iſt ſehr bergig; von Norden her tritt das Fichtelgebirge, von Oſten her das böhmiſche Gebirge hinein, und an ſeiner weſtlichen Gränze läuft ein hoher Erdrücken hin. Daher iſt es faſt allenthalben mager, und in großen Strichen mit Sande bedeckt, oder mit einem nackten ununterbrochnen Felſengrunde verſehen. Der vornehmſte Fluß des Landes iſt die Naab, die zur Rechten die Haid-Naab, und zur Linken die Wald-Naab aufnimmt, weiter abwärts aber die Schwarzach. Auch gehen die Flüſſe Vils (nämlich die oberpfälziſche,) und Regen durch. Der untere Theil der Naab und Vils werden beſchiffet.

Der Getreidebau kann der natürlichen Beſchaffenheit des Landes nach von keinem ſonderlichen Belange ſeyn; hingegen ſind die Viehzucht, die Waldungen und die Mineralien von Erheblichkeit. Steinbrüche, Eiſenbergwerke und Eiſenhammer ſind in großer Anzahl vorhanden; der Schmelzhütten und Hämmer ſollen über 100 ſeyn; es giebt ſehr viele Glashütten, ſonderlich an der böhmiſchen Gränze hin; und die unzählichen Teiche und kleinen Seen veranlaſſen ein beträchtliches Verkehr mit Fiſchen. Im Regen werden gute Perlen gefiſchet. Die Tuch- und Wollenmanufacturen ſind bey dem ausnehmenden Fleiße der Oberpfälzer in guten Umſtänden.

Das Herzogthum hat keine Landſtände. Es macht ein bayriſches Rentamt aus, an deſſen Spitze ein Statthalter ſteht, und welchem auch die im Umfange des Landes liegenden Herrſchaften Leuchtenberg, Sulzbürg und Pyrbaum untergeben ſind.

Einige Theile des Herzogthums Sulzbach, und des Hochſtifts Bamberg, trennen das Land in zwey Theile, den ſüdlichen und nördlichen.

I. Der ſüdliche Theil, welcher 18 Pfleggerichte begreift, enthält:

1) Amberg, an der Vils, die gutgebauete Hauptſtadt des ganzen Herzogthums, der Sitz der Regierung und des Statthalters, mit einem Schloſſe. Die Stadt hat eine prächtige Pfarrkirche, ein Lycäum, ein Gymnaſium, ein ſchönes Münzgebäude, und etwa 5000 Einwohner. In der Nähe ſind ein Waffenhammer und ein Drathhammer; ſehr beträchtliche Eiſengruben, und der berühmte Wallfahrtsort Mariahilf mit einer prächtigen Kirche.

2) Noch acht Städte:

Freudenberg, eine kleine Stadt mit einem Eiſenhammer.

Hirſchau, ein Städtchen, in deſſen Gegend Karniol bricht.

Naabburg, eine kleine Stadt an der Naab.

Neumarkt, an der Sulz, eine Stadt von 2500 Einwohnern, mit einem Schloſſe. Sie treibt viel Gewerbe, und hat ſtarke Viehzucht. Nahe dabey iſt ein Schwefelbad.

Neunburg vor dem Wald, Städtchen und Bergſchloß, an der Schwarza.

Rötz, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, an der Schwarza, mit einer Tabacksfabrik, Viehmärkten, Flachs- und Leinwandhandel.

Schönſee, ein Vaſallenſtädtchen der Freyherrn von Karg.

Waldmünchen, ein Städtchen an der Schwarza.

3) Folgende Märkte, Schlöſſer und Klöſter:

Caſtel, ein Schloß, vormals ein berühmtes Kloſter, mit vielen merkwürdigen Grabmälern — Ensdorf, eine Benedictiner-Abtey und Hofmark, an der Vils. — Eßlarn, ein großer Markt von 167 Häuſern und 1100 Seelen. — Haimburg, Schloß. — Hannbach, ein unmauerter Markt von 125 Häuſern, an der Vils. — Lauterhofen, Markt. — Mosbach, Markt. — Murach, Markt. — Neukirchen, Markt. — Nittenau, Markt am Regen. — Pfaffenhofen, Markt. — Pruck, Markt. — Reichenbach, ein Markt mit einer ſchö-

nen

nen Benedictiner-Abtey, am Regen. — **Rieden**, Markt und Schloß. — **Roting**, Markt am Regen. — **Schneidenbach**, ein bemauerter Markt. — **Schwarzenfeld**, Markt an der Naab. — **Schwarzhofen**, Markt an der Schwarza. — **Seligpforten**, eine Ciſtercienſer-Frauen-Abtey, an einem kleinen See. — **Tennesberg**, Markt und verfallenes Bergſchloß. — **Treswitz (Burg-) oder Trausnitz**, Schloß an der Pfreimbdt. — **Ober-Viechtach**, Markt. — **Waidhauſen**, ein Markt. — **Walderbach**, eine Ciſtercienſer-Abtey am Regen. — **Wetterfeld**, Markt am Regen. — **Wolfſtein**, verfallnes Bergſchloß, bey Neumarkt.

2. Der **nördliche Theil** begreift 11 Pfleggerichte, mit Inbegrif der von Nürnbergiſchen und Bayreuthiſchen Gebieten umgebenen, folglich in Franken liegenden Herrſchaft Rottenberg. Er enthält:

1) Sechs Städte:

Auerbach, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern. Das umliegende Gebirge zeichnet ſich durch eine Menge von Verſteinerungen und viele Höhlen aus.

Bernau, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, unter denen viele Zeug- und Tuchmacher. Nicht weit davon entſpringt die Naab.

Eſchenbach, ein Städtchen von 900 Einwohnern, in deſſen Gegend, bey Treinreit, ein Eiſenbergwerk iſt.

Grafenwörth, ein Städtchen von 5—600 Einwohnern, am Fluße Creußen.

Kemnat, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1400 Einwohnern, in deren Gegend ſehr beträchtliche Eiſengruben betrieben werden.

Tirſchenreith, ein Städtchen an der Naab, wo Tücher und wollne Zeuge gewebt werden.

2) Folgende Märkte, Klöſter und Schlöſſer:

Connersreuth, ein Markt des Stifts Waldſachſen. — Culmain, Markt. — Falkenberg, ein Markt des Stifts Waldſachſen, mit 600 Einwohnern und einem Schloſſe, an der Naab. — Hollnberg, ein Schloß, das im Umfang des Fürſtenthums Bayreuth liegt. — Kirchen-Tumbach, Markt. — Michelfeld, eine Benedictiner-Abtey. — Mitterteich, Markt des Stifts Waldſachſen. — Neubau, ein Dorf an der Waldnaab und dem Fichtelberg, der Sitz eines Bergamts, mit 1 hohen Ofen, 1 Zain- und 3 Stabhämmern, auch wird hier ſehr feiner Thon gegraben und ſchönes Töpfergeſchirr verfertigt. — Peitl, Markt des Stifts Waldſachſen. — Preſſat, Markt an der Haidnaab. — Rottenberg oder Rothenberg, ein feſtes Bergſchloß in der Herrſchaft dieſes Namens, an deſſen Fuß der anſehnliche Markt Schnaitach liegt, der über 1300 Einwohner, darunter ½ Juden, und ſtarken Obſtbau hat. — Speinshart, eine Prämonſtratenſer-Abtey. — Tumbach, Markt. — Waldeck, Markt und Bergſchloß. — Waldersdorf, ein Markt des folgenden Stifts. — Waldſachſen oder Waldſaſſen, ein hübſcher Markt und reiche Ciſtercienſer-Abtey mit einer guten Bibliothek. Sie wurde vormals für reichsfürſtlich gehalten, auch mit einem Matricular- und Kammerzieler-Anſchlag belegt, wird aber von Bayern ſine onere eximirt. — Warmen-Steinach, an der Steinach und dem Fichtelberge, ein zwiſchen Oberpfalz und Bayreuth getheiltes Dorf. Im oberpfälziſchen Antheil ſind 1 Drathhammer, 2 Waffenhämmer und einige Knopfhütten, in

welchen

welchen ſogenannte Paterle, Glasknöpfe und Glasperlen, in Menge verfertigt werden. — **Weißenohe**, eine Benedictiner-Abtey.

III.

Das Herzogthum Neuburg.

Es liegt zerſtreut, theils längs der Donau hinauf bis in Schwaben hinein, theils zwiſchen Bayern und der Oberpfalz, theils zwiſchen dieſer und Franken. Die Größe beträgt 52 Qu. Meilen.

Der größte Theil des Landes hat einen fruchtbaren Boden, gute Getreideäcker, ſchöne Wieſen und Waldungen, auch beträchtlichen Hopfen- und Flachsbau, und einträgliche Teichfiſchereyen. Die Landwirthſchaft wird mit Fleiß und Nachdenken betrieben. Es ſind Eiſenfabriken, Glashütten, Papiermühlen und andre Manufacturen im Lande, und die Wollen- und Leinweberey iſt ſehr verbreitet.

Die Einwohner, deren man im J. 1780. 88659 zählte, ſind insgeſamt Katholiken. Die Landſtände, welche aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerſtande beſtehen, genießen beſondere Freyheiten, halten oft Land- oder Ausſchußtage, und haben ein beſonderes landſchaftliches Collegium. Das Land hat ſeine eigene Regierung, welche aber der Ober-Landesregierung zu München untergeordnet iſt.

Man unterſcheidet den weſtlichen Theil des Landes vom öſtlichen.

a) Der weſtliche Theil des Landes wird von der Donau durchſtrömt, welche unter mehrern Flüſſen die Acha aufnimmt, die hier in die Sonderach, einen alten Arm der Donau, fällt, der ſich weiter hinab mit der Paar und dann wieder mit der Donau vereinigt. Was im Süden der Donau liegt, gehört größtentheils zum Donaumooſe, welches unten in einer Anmerkung beſchrieben wird. Dieſer Theil begreift 10 Landrichter- und Pflegämter, und enthält:

1) Neuburg, auf einer Höhe an der Donau, über welche eine Brücke führt, die Hauptſtadt des Landes und der Sitz der Regierung, von 5500 Einwohnern, mit einem großen Schloſſe und einem Lycäum. In der Nähe iſt das landesfürſtl. Luſtſchloß Grünau, bey welchem die trefliche Stuterey Rohrenfels.

2) Vier Städte:

Gundelfingen, eine wohlgebaute Stadt von 2000 Einwohnern, an der Brenz, mit einem Schloſſe.

Hochſtätt, eine kleine Stadt und altes Schloß an der Donau, bekannt durch die ſchwere Niederlage, welche die Franzoſen 1704 in der Gegend derſelben, beym Dorfe Blindheim, erlitten.

Lauingen oder Laugingen, an der Donau, eine wohlgebaute Stadt von 3500 Einwohnern, welche Schiffbau, Schifffahrt auf der Donau, einen ſtarken Handel mit Salz und Wein, und einen nicht unbeträchtlichen Speditionshandel treibt, und zur Beförderung deſſelben vorzügliche Privilegien erhalten hat.

Monnheim, eine kleine Stadt, in welcher und einem nahen Dorfe, Reglingen, eine Menge Nadelmacher ſind.

3) Fol-

3) Folgende Märkte, Schlöſſer ꝛc.

Bürkheim oder Purkhaim, ein anſehnlicher Markt. — Karlskrone, Colonie im Donaumooſe. — Damersheim, Markt. — Graisbach, ein Dorf und altes Schloß, in deſſen Nähe Lechsgmünd, Dorf und uraltes Schloß, wo der Lech in die Donau fällt. — Kunzſtein, Dorf und Schloß, mit einer Glashütte. — Rannerzhofen, Markt an der Uſel. — Reichertshofen, Markt und Schloß, an der Paar.

Anm. *) Das Donau- oder Schrobenhauſer Moos hat ſeinen erſten Namen von der alten, nicht unwahrſcheinlichen Sage, daß es vormals ein See geweſen, durch welchen die Donau gegangen ſey; den andern daher, weil es bisher ganz, ſowohl neuburgiſchen als bayriſchen Antheils, vom Mooslehengerichte Schrobenhauſen verwaltet wurde. Es iſt ein, von der Acha und vielen Bächen durchfloſſener, von der bayriſchen Gränze in der Mitte durchzogener Landſtrich, zwiſchen den Städten Neuburg und Ingolſtadt, den Märkten Reichertshofen und Pötmeß, und einer Menge dicht an einander gereiheten Dörfer. Auf der Süd- und Weſtſeite wird es von ſanften Hügeln, auf der Nord- und Oſtſeite von der Donau, längs welcher eine Reihe waldiger Dünen ſich hinzieht, noch näher aber von dem verlaſſenen Bette der Donau, der Sonderach, und von der Paar eingeſchloſſen. Die Ebene zieht ſich noch bis gegen Neuſtadt fort, enthält auch größtentheils Sümpfe und Weiden, aber nicht mehr unter dieſem Nahmen. Die Breite deſſelben beträgt in der größten Ausdehnung beynahe 2,

*) Fr. v. P. Schranks naturhiſtoriſche und ökonomiſche Briefe über das Donaumoor. Mannheim, 1794. 4. — G. Freiherrn von Aretin actenmäßige Donaumoos-Kulturs-Geſchichte. Mit einem vortreflichen Plan. Mannheim, 1795. 4.

die Länge 4 Meilen, der ganze Flächeninhalt 56892³ bayriſche Jaucherte, deren 15893 auf 1 Qu. Meile gehen, folglich beynahe 4 Qu. Meilen.

Dieſer große Landſtrich war bisher ein einziger unüberſehbarer Moraſt, der in naſſen Jahren oft einem ungeheuern See glich, dem Unkundigen nie ohne Lebensgefahr zugänglich, und nur durch einige trocknere, aber kieſige Stellen unterbrochen war. Er war theils mit niedern Geſträuchen, theils mit Mooſen, größtentheils aber mit ſchlechten ſauern Sumpf- und Futterpflanzen bewachſen, und diente zu nichts, als daß die benachbarten Anwohner ihr Vieh hintrieben, welches aber meiſt bis an die Knie im Schlamme wadete, oft gar verſank, und einiges Heu oder vielmehr ſaures Stroh machten. Es hatten 62 Gemeinden Antheil daran, und gegen 200 andre oft ziemlich weit entfernte Orte beſaßen beſondre Wieſen im Moos, die wohl 2 bis 3 Meilen vom Beſitzer entfernt lagen. Daher hatte mancher Bauer ſeine Grundſtücke viele Jahre lang nicht geſehen, oder wußte ſie gar nicht zu finden. Der Grund des Mooſes beſteht aus einer Thonſchichte, auf welcher ein Torflager von 1 bis 30 Schuh mächtig ruhet, das mit der ſchwarzen Moorerde bedeckt iſt. Im Torfe findet man viele unverweſete, bis auf den Kern ſchwarz durchbeizte Holzſtämme, alle in einerley Richtung liegen. Da nun das Sumpfwaſſer die Thonſchichte nicht durchdringen konnte, auch nirgends Ausflüſſe für daſſelbe vorhanden waren: ſo wurde in naſſen Jahren die ganze Oberfläche des Mooſes damit bedeckt, und in den trockenſten ſtand es doch noch 1 höchſtens 2 Fuß tief unter der Oberfläche. Das ganze Moos hatte die nachtheiligſten Wirkungen ſowohl auf die Wirthſchaft als auf die Geſundheit der Anwohner. — Und dieſe ſchreckliche Wüſte hat Karl Theodor in eine fruchtbare, reizende Landſchaft umgeſchaffen!

Der erſte Vorſchlag zur Austrocknung, dem die ehemalige Trennung Bayerns und Neuburgs hauptſächlich im Wege geſtanden hatte, geſchah ſchon 1778 von dem damaligen Statthalter in Neuburg, Grafen von Pap-

pen-

penheim. Der Churfürſt war ſogleich dazu entſchloſſen, und übertrug dem Grafen die Direction, die Ausführung aber dem Prieſter Lanz, der mit Lebensgefahr den Zuſtand des Mooſes erforſchte, und den erſten Plan entwarf. Die Ausführung verzögerte ſich jedoch bis 1787, da eine neue Commiſſion niedergeſetzt, ein beſſerer Plan entworfen und mit der Arbeit wirklich der Anfang gemacht wurde. Allein erſt im J. 1790 legte man ernſtlich Hand ans Werk. Durch das ganze Moos wurde ein Hauptcanal in die Sonderach gezogen, mit der Acha, und der Brautlache, dem allgemeinen Abfluſſe der Moosgewäſſer vereinigt, dem durch Abzugsgräben und Arrondiſſements-Canäle die Waſſer aus den unzähligen Quellen zugeführt werden. Es wurden neue Landſtraßen und Vicinalwege, woran es vorher gänzlich gefehlt hatte, durch das Moos angelegt, und mit Weiden und Pappeln beſetzt. Schon im December 1793 waren die Canalarbeiten durchgehends vollendet, und das ganze Moos trocken gelegt. Es enthält 52143 Tagwerke. Von dieſen bekommen durch die Vertheilungen ohngefähr 36000 Tagwerke die umliegenden Moosgrundbeſitzer, und wenigſtens 12000 fallen mit dem Eigenthume der Actienſocietät zu, und ſollen zur Anlegung neuer Colonien verwandt werden. Denn zur Aufbringung der Koſten, welche ſich bis 1794 überhaupt auf 530000 fl. beliefen, wurde 1790 eine Actiengeſellſchaft von 30 Actien, jede zu 10000 fl. errichtet. Die Beſitzer der Moosgründe gaben $\frac{1}{7}$ derſelben der Societät als Culturkoſten, und empfiengen $\frac{2}{3}$ trocken und beyſammenliegend. Vorher beſaßen ſie es als Lehn, jetzt als Eigenthum, und genießen noch 15jährige Steuerfreyheit, außer 4 Kr. jährlich vom Tagwerk zur Unterhaltung der Canäle. Auch hat die Societät 2307$\frac{5}{8}$ Tagwerke um 21044 fl. von den Unterthanen erkauft.

Vor der Trockenlegung war der Werth des ganzen Mooſes nach dem jährlichen Ertrage im allerhöchſten Anſchlage 409000 fl. und die reinen Staatseinkünfte von demſelben betrugen etwa 600 fl., jetzt iſt

der

der Werth jedes cultivirten und bloß zu Wieſen genutzten Tagwerks wenigſtens auf 100 fl. anzuſetzen. 36000 Tagwerke ſind alſo 3,600000 fl. werth. Von den übrigen 12000 Tagwerken kann man 8000 auf Aecker und 4000 auf Wieſen rechnen. Jene nur zu 300 fl. das Tagwerk, und dieſe zu 100 fl. gerechnet, macht wieder 2,800000 fl. Folglich iſt das ganze Moos nun 6,000000 fl. d. i. 15 mal mehr werth, als es vorher war. Sonſt konnte man den Ertrag des Mooſes kaum auf 160000 Centner Heu anſchlagen, im Gelde 50 — 55000 fl. jetzt liefert es 800000 Centner weit beſſeres Heu, etwa 800000 fl. werth, und noch wenigſtens 16000 Scheffel Getreide 144000 fl. werth. Der jährliche Ertrag des Mooſes iſt alſo um 784000 fl. erhöht worden. Vorhin konnten vom Moosheu höchſtens 6320 Stücke Vieh kümmerlich erhalten werden, jetzt 20000 Stücke reichlich.

Das untere Moos, zwiſchen Reichertshofen und Lindenau, nahte ſich ſchon 1794 ſeiner Vollkommenheit, ſo daß man überall die blühendſten Aecker und Wieſen wahrnahm. Es ſtanden ſchon in vier Colonien 39 Häuſer, worunter 21 die neue Moosſtraße auf beyden Seiten zierten, und ihre Anzahl iſt jetzt vielleicht ſchon mehr als verdoppelt Auch im obern Mooſe ſollten noch in jenem Jahre Colonien angelegt werden. Die Coloniſten erhalten 9 Tagwerke als Eigenthum geſchenkt, und zu Haus und Vieh die nöthige Unterſtützung. Die Hauptcolonie, Karlskrone, mitten im untern Mooſe, iſt ſchon zu einem ziemlich anſehnlichen und wohlgebauten Dorfe angewachſen, und hier iſt eine neue Moosgerichts-Adminiſtration ſtatt des alten Mooslehengerichts zu Schrobenhauſen errichtet. Alle Producte, womit man zur Zeit noch Verſuche gemacht hat, gedeihen in der neuen Erde zum Erſtaunen, und bey einigem Fleiße beſſer, oder wenigſtens eben ſo gut, als in längſt cultivirten Gegenden. Man bauet Reps, Taback, Hanf, Haidekorn, Kartoffeln, und bey der eingeführten Stallfütterung ſehr viel gemeinen rothen Wieſenklee. In den Gärten der Coloniſten ſtanden

1794

1794 einige tauſend Obſt- und einige hundert Maulbeerbäume. Die Colonie hat auch ſchon 1 Tabacks- und 1 Stärke- und Haarpuderfabrik.

Zu gleicher Zeit ließ Karl Theodor noch zwey andere nicht minder große und wichtige Unternehmungen ausführen. Das erſte, welches mit der Cultur des Donaumooſes in genauer Verbindung ſtand, war die Geradeleitung der Donau zwiſchen Neuburg und Ingolſtadt, wo dieſer Strom in 5 Krümmungen nicht nur alle anliegenden Grundſtücke und Orte zu verſchlingen, ſondern auch ſein bisheriges Bette gänzlich zu verlaſſen, und in die Sonderach einzudringen drohete. Daher wurden ihm 5 neue geradlaufende Durchſchnitte gegraben, in welchen er nun unſchädlich fortſtrömt, wodurch viel Grund gewonnen und die Schifffahrt erleichtert worden iſt. Das zweyte iſt, daß er die ſonſt ſehr mühſamen und gefährlichen Landſtraßen bey Abach, Friedberg und Dachau möglichſt bequem und ſicher hat machen laſſen.

b) Der öſtliche Theil des Landes, den man jetzt das Nordgau nennt, liegt theils in der Mitte der Oberpfalz, theils weſtwärts an der fränkiſchen Gränze, wird von der Naab, Vils, Regen, Laber und Lauterach durchfloſſen, und enthält in 14 Land- und Pfleg-Aemtern:

1) Sechs Städte:

Burg-Lengenfeld, eine Stadt an der Naab, die man als die Hauptſtadt des Nordgaues anſieht, mit einem weitläuftigen Bergſchloſſe, hält beträchtliche Viehmärkte, und hat eine anſehnliche Flintenſteinfabrik.

Haideck, nahe an der Roth, ein Städtchen und Schloß.

Hemmau, ein Städtchen von 250 Häuſern.

Hipolt-

Hipoltſtein, Städtchen und Schloß.

Schwandorf, eine kleine Stadt an der Naab.

Velburg, ein Städtchen an der Laber.

2) Folgende Märkte und Schlöſſer:

Allersberg, ein ſchöner Markt an der fränkiſchen Gränze, der berühmte Gold- und Silber-Drathfabriken hat. — Beretzhauſen, Markt an der Laber. — Hohen-Rechberg, Bergſchloß. — Kallmünz, am Zuſammenfluſſe der Naab und Vils, Markt und Schloß, wo vortrefliche Saiten gemacht, und beträchtliche Viehmärkte gehalten werden. — Laber, Markt und Schloß, am Fluſſe dieſes Namens. — Luppurg, Markt an der Laber. — Painten, Markt. — Parsberg, Markt und Bergſchloß an der Laber. — Pirkenſee, Vaſallen-Dorf und ſchönes Schloß. — Regenſtauf, Markt am Regen. — Schmidtmühlen, am Einfluſſe der Lauterach in die Vils, ein ſchöner Markt mit gutem Hopfenbau und einer Tabacksdoſenfabrik.

IV. Das

IV.

Das Herzogthum Sulzbach.

Es liegt zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Theile der Oberpfalz zerſtreut, theils an der fränkiſchen, theils an der böhmiſchen Gränze, iſt 28 ¼ Qu. Meilen groß, ſehr fruchtbar an Getreide und Flachs, hat auch gute Waldungen, einträgliche Eiſenbergwerke und Hämmer, und Manufacturen von gemeinen Wollenzeugen und Leinwand. Die Einwohner, deren man 1784 über 47000 zählte, ſind theils Lutheraner, theils Katholiken, mit gleichen Rechten. Es giebt auch viele Juden unter ihnen. Das Land hat ſeine eigne Regierung, iſt zwar ein bayriſcher Kreisſtand, hat aber keinen Sitz im Reichsfürſtenrathe. Es iſt in 6 Pflegämter und Landgerichte getheilt, und enthält:

1) **Sulzbach**, am Roſenbach, die Hauptſtadt des Herzogthums, und der Sitz der Regierung, von 3500 Einwohnern, mit einem Schloſſe auf einem Felſen, einem katholiſchen und einem lutheriſchen Gymnaſium, und guten Waſſerleitungen. In der Nähe iſt ein Eiſenbergwerk.

2) Noch drey **Städte**:

Eberndorf oder **Erbendorf**, ein Städtchen, an der Waldnaab.

Pleyſtein, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern, mit einem wüſten Bergſchloſſe, der Hauptort einer Herrſchaft, die böhmiſches Lehn, aber dem Herzog-

zogthume incorporirt und ein ſulzbachiſches Pflegamt iſt. Hier giebt es ſehr guten Smirgel in Menge.

Weyden, an der Waldnaab, eine wohlgebaute Stadt von 3500 Einwohnern, mit Tuch- und Zeugmanufacturen.

3) Folgende Märkte und Schlöſſer:

Floß, ein großer wohlgebauter Markt von 1700 Einwohnern, am Fluſſe dieſes Namens. — Freyhung, Markt. — Kaltenbrunn, Markt. — Königſtein, Markt und Schloß. — Rohlberg, Markt. — Mantel, Markt an der Haidnaab. — Parkſtein, Markt mit einem verfallenen Bergſchloſſe. — Vohenſtrauß, ein anſehnlicher wohlgebauter Markt mit dem Schloſſe Friedrichsburg.

V.

Die Landgrafſchaft Leuchtenberg.

Die gefürſtete Landgrafſchaft Leuchtenberg liegt an der Naab, zwiſchen dem Herzogthum Sulzbach, dem ſüdlichen und dem nördlichen Theile der Oberpfalz, hatte 1780 nur 7297 Einwohner, und iſt dem Rentamte Amberg untergeordnet, folglich zur Obernpfalz geſchlagen; doch hat ſie einen eignen Commiſſarius zum Chef, und einige andere Ober-Beamte. Sie wird in 6 Richter- und Pflegämter getheilt, und enthält:

1)

1) **Pfreimbt**, am Einfluß der Pfreimbt in die Naab, ein Städtchen von 11 bis 1200 Einwohnern, mit einem verlaſſenen Schloſſe.

2) **Burkhardsried**, eine Hofmark. — **Leuchtenberg**, Markt und verfallenes Bergſchloß. — **Luhe**, Markt an der Naab. — **Mißbrunn**, Schloß. — **Wernberg**, Markt mit einem Schloſſe.

VI.

Die Grafſchaft Haag.

Sie liegt in Nieder-Bayern, auf der Weſtſeite des Inn, iſt 8 Qu. Meilen groß, und hat anſehnliche Waldungen. Auf dem Reichstage wird ihrentwegen keine Stimme geführt. Sie ſteht unter dem Rentamte München, hat jedoch ihren eigenen Adminiſtrator. Hier iſt

Haag, der Hauptort der Grafſchaft, ein Markt mit einem ſchönen Schloſſe. — **S. Wolfgang**, ein Collegiatſtift.

VII.

Die Herrſchaft Ehrenfels.

Dieſe kleine unmittelbare Reichsherrſchaft liegt an der Laber, im Herzogthume Neuburg, welchem ſie auch

einverleibt iſt. Sie hat keinen Sitz auf dem Reichstage, und enthält nur

Ehrenfels, ein zerfallenes Bergſchloß nahe bey Beretzhauſen.

VIII.

Die Herrſchaften Sulzbürg und Pyrbaum.

Sie liegen in der Obern Pfalz, etwas getrennt, letztere an der fränkiſchen Gränze. Eben dieſe war anfangs unter der erſten mit begriffen, ward aber nachher als eine beſondere Herrſchaft in den kaiſerl. Lehnbriefen aufgeführt. Das Geſchlecht der Grafen von Wallſtein war von alten Zeiten her im Beſitze derſelben; und als daſſelbe 1740 in männlichen Erben ausſtarb, fielen ſie vermöge kaiſerl. Anwartſchaft an Bayern, welches die Allodial-Erben, den Grafen von Hohenlohe-Kirchberg und den Grafen Giech, mit Geld abfand. Die Einwohner ſind eigentlich evangeliſch; allein ſeit der bayriſchen Regierung iſt auch der katholiſche Ritus eingeführt worden. Der Churfürſt hält ſich auf dem Reichstage wegen derſelben zu keinem gräflichen Collegio. Sie ſtehen unter dem Rentamte Amberg, haben aber ihren eignen Adminiſtrator, ſind in 2 Pfleggerichte getheilt, und enthalten:

Sulzbürg, Markt und Bergſchloß, der Hauptort. — Pyrbaum, Markt und Schloß.

IX. Die

IX.

Die Herrſchaft Hohen-Waldeck.

Sie liegt in Ober-Bayern, an der Gränze von Tyrol, iſt ſehr bergig, und begreift den Schliersſee und Stumpfſee. Beym Ausſterben des Mäxelrainiſchen Stammes, der ſie vorhin beſaß, fiel ſie 1734 an Bayern. Auf dem Reichstage wird ihrenthalben keine Stimme geführt. Sie treibt vorzüglich ſtarken Obſtbau und trefliche Viehzucht, hat auch ein Eiſenbergwerk, und enthält:

Hohen-Waldeck, ein Markt und zerſtöhrtes Bergſchloß. — Miesbach, Markt. — Schliers, ein Collegiatſtift am See Schliers.

X.

Die Herrſchaft Breiteneck.

Sie liegt in der Obern Pfalz und im Herzogthume Neuburg zerſtreut. Auf den Kreistagen wird wegen derſelben eine Stimme von den Freyherrn von Gumpenberg, auf den Reichstagen gar keine geführt. Die Herrſchaft beſitzt jedoch Bayern, welches dieſelbe beym Ausſterben ihrer ehemaligen Beſitzer, der Grafen von Tilly,

1724 als eröffnetes Lehn erhielt; die Allodialgüter aber erbte die Gräfin von Montfort. Sie iſt dem Rentamte Amberg untergeordnet, in 3 Pfleggerichte getheilt, und enthält:

1) Freyenſtadt, ein Städtchen an der Schwarzach, mit beträchtlichen Drathziehereyen. Es iſt Lehen.

2) Breiteneck, Markt und Schloß, iſt allodial; ſo wie Helfenberg, ein Schloß. — Hohenfels, Markt; und Holenſtein Markt und Schloß, ſind Lehen.

Anm. Eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des ganzen churpfalzbayriſchen Staats iſt bey der Pfalz am Rhein nachzuſehen.

C.

Das Hochſtift Freyſingen.

Es liegt ſehr zerſtreut. Man ſchätzt die Größe auf 15 Qu. Meilen, und die Zahl der Einwohner auf 23000. Das Land hat Getreide, Obſt und andre Früchte, auch gute Viehzucht. Der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzbiſchofs von Salzburg. Das Hochſtift beſteht aus drey Theilen.

I. Das eigentliche Hochſtift mit der Grafſchaft Ismaning liegt nördlich von München längs der Iſar hinab; in einer ſehr großen Ebene, welche aber, da ihr Grund aus einem groben Gries von großen Geſchieben und Körnern beſteht, nicht ſehr fruch-

fruchtbar iſt, und manchmal blos trockne Haiden oder beym Austreten der Flüſſe Sümpfe bildet. Hier ſind:

1) **Freyſing**, (lat. Fruxinium,) am Flüßchen Moſach, das nahe dabey in die Iſer fällt, die wohlgebaute Hauptſtadt und der Sitz des Hochſtifts, von 6000 Einwohnern. Das fürſtliche Reſidenzſchloß mit einer guten Bibliothek, die Domkirche mit einigen andern Kirchen liegen auf einem Berge, von welchem man eine vortrefliche Ausſicht hat. Auf einem andern Berge liegt die Benedictiner-Abtey Weyhen-Stephan. In der Stadt iſt ein Gymnaſium auf einem ſchönen, großen, mit einer marmornen Säule gezierten Platze.

2) **Arching**, Dorf und Schloß. — **Jsmaning**, Markt und ſchönes Schloß.

2. Die Herrſchaft Burgkrain, weiter öſtlich, zwiſchen Ober-Bayern und der Grafſchaft Haag, enthält:

Burgkrain, ein Schloß. — **Iſen**, Markt mit einem Collegiatſtifte.

3. Die Grafſchaft Werdenfels liegt ſüdwärts an der Gränze von Tyrol, wird von der Loyſach und Iſer durchfloſſen, begreift den Eyb-See, und iſt voll hoher Berge und dicker Waldungen. Sie enthält:

Germiſch, Markt an der Loyſach, im Germiſchgau. — **Mittenwald**, Markt an der Iſer. — **Partenkirchen**, Markt unweit der Loiſach. — **Werdenfels**, Bergſchloß.

Anm. Das Hochſtift beſitzt noch 1. in Bayern: 12 Hofmärkte in verſchiedenen Gegenden; 2. in Niederöſtreich: Waidhofen an der Yps, Holenburg an der Donau, Enzersdorf an der Donau, und die

Herrſchaft Ulmersfeld; 3. in Steyermark: Rothenfels; 4. in Krain: die ſehr anſehnliche Herrſchaft Biſchoflack; 5. in Tyrol: das Gericht Innichen. — Die Einkünfte des Stifts ſollen 150000 fl. betragen.

D.

Das Hochſtift Regensburg.

Es hat ſeinen Namen von der Stadt Regensburg, wo der Sitz deſſelben, die Domkirche und biſchöfliche Reſidenz iſt, und iſt dem Erzſtifte Salzburg untergeordnet. Das Gebiet deſſelben liegt größtentheils auf der Nordſeite der Donau, gleich unterhalb Regensburg. Es iſt 6 Qu. Meilen groß, und hat gegen 10000 Einwohner. Es beſteht aus den drey freyen Reichsherrſchaften Donauſtauf, Wörth und Hohenburg, wovon die letztere nordwärts zwiſchen Neuburg und der Obern Pfalz liegt. Es enthält:

Donauſtauf, Markt an der Donau, über welche hier eine hölzerne Brücke führt, in einer ſehr angenehmen Gegend. Der hieſige Waſſerzoll iſt bayriſch. — Hohenburg, Markt und Schloß. — Wörth, Markt und Schloß.

Anm. Das Stift beſitzt mehrere zerſtreute Güter in Bayern; und in Oeſtreich unter der Ens die Herrſchaft Pöchlarn.

E. Das

E.

Das Hochſtift Paſſau.

Es liegt zwiſchen Bayern, Oeſtreich und Böhmen, an der Donau, dem Jnn und der Jlz, in welche die Ohe fällt, die den größten Theil des Landes durchfließt. Die Größe beträgt 15 Qu. Meilen. Es hat große Waldungen und gute Mineralien, inſonderheit Waſſerbley, woraus vortrefliches ſchwarzes Geſchirr, und, mit einem Zuſatze von Thon, die berühmten Paſſauer Schmelztiegel verfertigt werden; ſchöne Porzellanerde, die in den Fabriken zu Wien und Nymphenburg verbraucht wird; und Perlen in der Jlz; aber wenig Manufacturen und Handel. Das Hochſtift ſteht unmittelbar unter dem Pabſte, und nur in Angelegenheiten einer Provinzialkirchenverſammlung unter dem Erzſtifte Salzburg. Das Land iſt in 9 Landgerichte und Herrſchaften vertheilt, und enthält eine einzige Stadt.

1) **Paſſau**, (lat. Patavia,) die Hauptſtadt und der Sitz des Hochſtifts, am Einfluſſe des Jnn und der Jlz in die Donau. Die Stadt beſteht aus 3 Theilen, welche durch hölzerne Brücken zuſammenhängen, der eigentlichen Stadt im Nordweſten des Jnn, der Jnnſtadt im Südoſten des Jnn, und der Jlzſtadt im Oſten der Jlz. Die Stadt iſt ſchön und hat gegen 800 Häuſer, 9000 Einwohner, und ein Lycäum. Die vornehmſten Gebäude ſind: das ſchöne Reſidenzſchloß und die ſehr anſehnliche Domkirche. Die Stadt hat außer der beträchtlichen Schiffsbauerey, einer Tabacks- und

Porzellanfabrik, die noch im Entſtehen iſt, keine Manufacturen; aber einen nicht unbeträchtlichen Handel.

2) Folgende Märkte und Schlöſſer:

Berlasreut, Markt. — **Freyung**, Markt. — **Fürſteneck**, Schloß. — **Griesbach**, Markt, bey welchem Waſſerbleygruben. — **Hafnerzell**, an der Donau, ein großer wohlhabender Markt von mehr als 400 Häuſern, wo viele ſehr ſchöne ſchwarze thönerne Geſchirre und die Schmelztiegel verfertigt werden, die man zum Schmelzen des Silbers braucht, bisweilen von einer Größe, daß ſie 1 bis 2000 Mark Silber faſſen. Sie gehen faſt in alle Gegenden der Erde. Auch iſt hier ſtarker Schiffbau und Holzhandel. Nahe dabey ſteht der Felſen Jochimſtein mitten in der Donau, auf welchem eine Pyramide die Gränze zwiſchen dem öſtreichiſchen und bayriſchen Kreiſe bezeichnet. — **Hauzenberg**, Markt. — **Huetern**, Markt an der Ilz. — **Leoprechting**, Schloß. — **Ober- und Unter-Haus**, zwey befeſtigte Schlöſſer auf einem Berge an der Donau, bey Paſſau. — **Obernberg**, Schloß und Herrſchaft, welche mit der folgenden abgeſondert, zwiſchen Ober- und Nieder-Bayern, am Inn liegt. — **Riedenburg**, Schloß und Herrſchaft am Inn, der vorigen gegenüber. — **Rörnbach**, ein Markt, bey welchem das Bergſchloß **Kaltenſtein**. — **Viechtenſtein**, Schloß auf der Südſeite der Donau. — **Waldkirchen**, Markt. — **Wegſchaid**, Markt und Herrſchaft des Mühlviertels in Oeſtreich ob der Ens. — **Windorf**, Markt an der Donau. — **Wolfſtein**, Schloß.

Anm. Das Hochſtift beſitzt in Oeſtreich, und zwar 1, im Lande ob der Ens: die Graſſchaft Neuburg, nahe bey Paſſau; die Schlöſſer Stahrenberg und Pih-

Pihrenſtein, mit dem Markte Ebersberg; 2. im Lande unter der Ens: die Stadt Mautern, den Markt Schwadorf, und noch viele geringere Oerter. — Die Einkünfte des Biſchofs ſchätzt man auf 220000. fl.

F.

Die Probſtey Berchtesgaden.

Die gefürſtete Probſtey Berchtes- oder Bercholdsgaden iſt faſt ganz vom Erzſtifte Salzburg umgeben, nur gegen Nordweſt ſtößt ſie an Bayern. Ein ſehr hoch gelegenes Land, in welches kein Fluß einfließt, welches aber die Quellen vieler Flüſſe, unter welchen die Albe (hier Achen) der beträchtlichſte iſt, und 6 Seen enthält, unter welchen der Königssee, der Obere, und der Hinter-See die größten ſind. Das Land iſt mit ſehr hohen Bergen und unerſteiglichen Felſen umgeben und angefüllt, zwiſchen denen einige ſchöne Thäler liegen, und die Luft äußerſt rein und geſund. Der Ackerbau wird mit vielem Fleiß und Mühe betrieben, iſt aber doch nicht hinreichend; deſto beſſer iſt die Viehzucht, bey welcher die Alpenwirthſchaft nach Schweizerart ſtatt findet, wie denn das Land viele Schweizerſcenen darſtellt. Auch die Bienenzucht wird ſtark getrieben. Wild iſt häufig, und darunter auch Luchſe, Gemſen, Fiſchottern und Biber, und unter dem geflügelten der Gemſengeyer. Die Gewäſſer ſind ſehr fiſchreich. Einen großen Schatz hat das Land an einem rei-

reichen Salzbergwerke, eine Stunde von Berchtesgaden, auf der ſalzburgiſchen Gränze, in welchem ſowohl wirkliches Steinſalz gebrochen wird, das man in dieſem Zuſtande nach Reichenhall und Salzburg verkauft, oder Kammern gegraben, mit ſüßem Waſſer angefüllt und ſo lange verſchloſſen werden, bis es zu einer reichhaltigen Soole geworden iſt, die dann in den Pfannen zu Fronreit und Schellenberg geſotten wird. (Es ſoll aber der Fürſt dieſes Salzwerk 1796 an Bayern verkauft haben, jedoch ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Kaiſers, der daher die Sache dem Reichshofrathe zur Unterſuchung übergeben hat.) Eine reiche Salzquelle wird nicht genutzt. Die Einwohner, deren man auf 18000 rechnet, ſind ungemein arbeitſam und kunſtreich. Sie machen eine unbeſchreibliche Menge Schachteln und kleiner Waaren von Holz, Knochen und Elfenbein, zum Theil von der bewundernswürdigſten Kunſt und Feinheit. Daher nennt man dergleichen hölzerne Spielwaaren überhaupt Berchtolsgadner Waaren. Sie gehen durch die ganze Welt. Auch macht man viele Klucker, (Schießer, Spielkügelchen,) aus Marmor oder Kalkſtein auf einer ſehr ſimpeln Maſchine, und die Strumpfſtrickerey iſt durch das ganze Land verbreitet. Das Stift iſt für regulirte Chorherren Auguſtiner Ordens, beſteht bloß aus Perſonen von höherm Adel, und ſteht unmittelbar unter dem Pabſte. Das Land enthält:

Berchtesgaden, der Hauptort des Stifts, ein wohlgebauter Marktflecken von 3000 Einwohnern, mit der Stiftskirche und dem fürſtl. Reſidenzſchloſſe Fürſtenſtein, das eine ſchöne Bibliothek hat. — **Ramſau**, ein Pfarrdorf, von welchem eine ganze Gegend den Namen empfängt, die vortrefliche Mühlſteine liefert. — **Schellenberg**, ein Markt mit einer Salzpfanne,

pfanne und dem Bergſchloſſe Friedensberg. — Das übrige Land iſt in 8 Gnodſchaften getheilt, welche bloß aus einzelnen zerſtreuten Häuſern und Höfen beſtehen.

Anm. Das Stift beſitzt außer dieſem Gebiete noch 1) in Bayern: 2 Probſteyen und das Pflegamt Waſen-Tegernbach; 2) in Salzburg: 1 Probſtey und viele Unterthanen; 3) in Oeſtreich: die Herrſchaft Eiſenthür, bey Crems.

G.

Die Abtey zu S. Emmeran.

Das kaiſerliche gefreyte Reichsſtift zu S. Emmeram oder Emmeran iſt eine gefürſtete Benedictiner Mannsabtey in der Stadt Regensburg, welche, ohngeachtet ſie ſelbſt reichsunmittelbar, und ihr Abt Reichsfürſt mit Sitz und Stimme auf der rheiniſchen Prälatenbank der Reichsverſammlung, und auf der geiſtlichen Bank des bayriſchen Kreiſes iſt, doch kein reichsunmittelbares geſchloſſenes Gebiet, ſondern nur zerſtreute Güter unter fremder Landeshoheit hat, wovon die meiſten und beſten in Bayern liegen; in Anſehung dieſer letztern iſt auch der Herzog von Bayern Schutz- und Schirmherr dieſer Abtey, welche in geiſtlichen Sachen unmittelbar unter dem Pabſte ſteht.

H. Die

H.

Die Abtey Nieder-Münſter.

Das kaiſerliche frey hochadeliche Stift Niedermünſter in Regensburg iſt eine weibliche Abtey, deren Aebtiſſin Reichsfürſtin mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und bayriſchen Kreistagen iſt. Die Lebensart der Stiftsfräulein iſt nicht kloſtermäßig, und ſie können aus dem Stifte heyrathen. In geiſtlichen Sachen ſteht das Stift unter dem Bisthum Regensburg, in weltlichen iſt der Herzog von Bayern Schutz- und Schirmvogt deſſelben.

I.

Die Abtey Ober-Münſter.

Das kaiſerlich freye Reichsſtift Ober-Münſter iſt ein weibliches Stift von gleicher Art, wie Nieder-Münſter. Die Stiftsfräulein führen keine kloſtermäßige Lebensart und können aus dem Stifte heyrathen. Die Aebtiſſin iſt Reichsfürſtin mit Sitz und Stimme beym Reichstage und beym bayeriſchen Kreiſe. Das Stift iſt dem Bisthum Regensburg untergeordnet,

net, und der Herzog von Bayern iſt deſſelben Schutz- und Schirmvogt. Ueber ſeine Güter in Bayern, die aus 3 Probſteyen und 4 Hofmärkten beſtehen, hat das Stift die Landeshoheit geſucht, aber nicht erlangt.

K.

Die Grafſchaft Sternſtein.

Die gefürſtete Grafſchaft Sternſtein, welche dem fürſtlichen Hauſe Lobkowitz gehöret, liegt in der Obern Pfalz zerſtreut, und hat Sitz und Stimme ſowohl im Reichsfürſtenrathe als beym bayriſchen Kreiſe. Zu ihr gehöret:

Neuſtadt oder **Neuſtädtl**, ein Städtchen und Schloß an der Naab, zwiſchen dem Neuburgiſchen und dem nördlichen Theile der Obern Pfalz. In der Nähe liegt das wüſte Schloß **Sternſtein** mit einem Dorfe. — **Schönſee**, ein Städtchen im ſüdlichen Theile der Obern Pfalz. — **Waldturn**, Markt und Schloß zwiſchen Leuchtenberg und Pleyſtein.

L. Die

L.

Die Grafſchaft Ortenburg.

Dieſe kleine unmittelbare Reichsgrafſchaft liegt zwiſchen der paſſauiſchen Herrſchaft Neuburg und Nieder-Bayern, iſt gegen 2 Qu. Meilen groß, fruchtbar und wohlangebauet, und hatte 1789 über 3000 Einwohner. Die Grafen von Ortenburg ſind ſamt den Einwohnern der Grafſchaft der evangeliſch-lutheriſchen Lehre zugethan. Sie haben wegen derſelben Sitz und Stimme beym Reichstage auf der wetterauiſchen Grafenbank, und beym bayriſchen Kreiſe. Das Land enthält:

Alt-Ortenburg, der Hauptort, ein bemauerter Markt von 180 Häuſern, und 1200 Einwohnern mit einem alten Schloſſe. — **Neu-Ortenburg**, das gräfliche Reſidenz-Schloß. Noch 2 Dörfer, 15 einzelne Höfe und 16 gräfl. Vorwerke.

Anm. Unter bayriſcher Landeshoheit beſitzen die Grafen die Herrſchaft Mattigkofen. — Die Einkünfte der Grafſchaft ſollen jährlich gegen 15000 fl. betragen.

M. Die

M.

Die Reichsſtadt Regensburg.

Regensburg, (lat. Ratisbona,) eine alte, ziemlich große und befeſtigte kaiſerliche freye Reichsſtadt, an der Donau, über welche eine berühmte Brücke von den größten Quadern führt, die von 1135 bis 1146 gebauet wurde, 15 große Bogen hat, 1091 Schuhe lang und 23 breit iſt. Der Stadt gegenüber fällt der Fluß Regen in die Donau. Man rechnet in der Stadt ohngefähr 2500 Häuſer und 22000 Einwohner. Der Magiſtrat und die Bürgerſchaft ſind evangeliſch-lutheriſch, und haben ein Gymnaſium. Die Stadt faßt aber in ihren Ringmauern noch vier unmittelbare Reichsſtände, nämlich den Sitz des Bisthums Regensburg mit dem Biſchofshofe und der Kathedralkirche, einem ehrwürdigen gothiſchen Gebäude, und die Reichsſtifter S. Emmeram, Nieder- und Ober-Münſter, deren jedes ſeinen eigenen anſehnlichen Bezirk, unabhängig von der Stadt, beſitzt. Im J. 1662 ward hier ein Reichstag eröffnet, welcher fortdauernd geworden, und mit wenigen Unterbrechungen daſelbſt geblieben iſt. Die Reichsſtände verſammeln ſich auf dem Rathhauſe. Die Stadt treibt einen ſtarken Handel, inſonderheit mit Salz, Holz, Getrei-

Getreide und vielerley Lebensmitteln, beträchtliche Schiffbauerey, und eine anſehnliche Schiffahrt auf der Donau bis Wien. Die Stadt hat außer einer langen, durch die Brücke in zwey Theile, Ober- und Nieder-Wörth, getheilten ſtark angebauten Inſel in der Donau, gar kein Gebiet.

Schwäbi-

Schwäbiſcher Kreis.

Schwäbiſcher Kreis *).

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Schwaben (lat. Suevia) hat ſeinen Namen von ſeinen alten Einwohnern, den Sueven, und erſtreckte ſich eigentlich nur vom Lech weſtwärts bis zum Schwarzwalde, wie denn die Einwohner zwiſchen dieſem Gebirge und dem Rhein, und die Breisgauer ſich noch jetzt nicht Schwaben nennen. Indeſſen ward auch dieſes Land mit unter Schwaben begriffen, ſo daß der Rhein die weſtliche Gränze macht. Man unterſcheidet auch Ober-Schwaben von Nieder-Schwaben, und hält jenes, welches den Strich zwiſchen dem Rhein, dem Lech und der Donau, auf beyden Seiten der Iler begreift, für das wahre Schwabenland oder Alemannien. Im mittlern Zeitalter waren dem Lande Herzoge vorgeſetzt, deren Gewalt jedoch, außer in Reichskriegsangelegenheiten, ſich nicht über die Gränzen ihrer Erblande erſtreckte. Die übrigen Fürſten und Herrn blieben unmittelbare Glieder des Reichs. Dieſen ſowohl als den unmittelbaren Reichsgütern waren Landvögte und kaiſerliche Landgerichte vorgeſetzt,

*) Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Schwaben. Zwey Bände. Ulm 1791. 92.

geſetzt, wovon noch die Spuren übrig ſind. Bey der Eintheilung des Reichs in Kreiſe wurde aus Schwaben ein beſonderer Kreis gemacht, aber die öſtreichiſchen Beſitzungen in demſelben von ihm getrennt und zum öſtreichiſchen Kreiſe, einige andere Bezirke aber zum bayriſchen, fränkiſchen und oberrheiniſchen Kreiſe geſchlagen. Auch gehört die anſehnliche ſchwäbiſche Reichsritterſchaft nicht zum Kreiſe. Daher iſt der ſchwäbiſche Kreis beträchtlich kleiner als Schwaben in der gewöhnlichen Bedeutung, ob er gleich mit Schwaben einerley äußre Gränzen hat, nämlich gegen Oſten den bayriſchen Kreis, gegen Süden den öſtreichiſchen Kreis und Helvetien, gegen Weſten den Rhein, der ihn von Frankreich ſcheidet, gegen Norden den oberrheiniſchen, churrheiniſchen uud fränkiſchen Kreis. Der Flächeninhalt wird gewöhnlich auf 729 Qu. Meilen geſchätzt; dieß iſt aber die Größe von ganz Schwaben; das Areal des ſchwäbiſchen Kreiſes beträgt nach Haaſens Charte nur 620 Meilen.

§. 2.

Verfaſſung und Theile. *)

Kein Kreis des Deutſchen Reichs iſt ſo zerſtückelt, wie dieſer. Er beſteht überhaupt aus 100 oder nach Abzug von Rechberg, welches ſich nicht zum Kreiſe hält, aus 99 wirklich Sitz und Stimme führenden Ständen, die ſich in fünf Bänke theilen. a) Geiſtliche Fürſten: 1. der Biſchof von Conſtanz, 2. der Biſchof von Augsburg, 3. der gefürſtete Probſt von Ellwangen, und 4. der gefürſtete Abt von Kempten, welche beyde von einem Kreistage zum andern alterni,

*) Staats- und Addreßhandbuch des Schwäbiſchen Reichskreiſes auf das Jahr 1796. Zwey Bände.

terniren. b) Weltliche Fürſten: 1. der Herzog von Wirtemberg, 2. der Markgraf von Baden wegen Baden, 3. derſelbe wegen Durlach, und 4. wegen Hochberg, 5. der Fürſt von Hohenzollern-Hechingen, 6. der Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen wegen Sigmaringen und Haigerloch, 7 und 8. die gefürſteten Aebtiſſinnen zu Lindau und Buchau, welche von einem Kreistag zum andern alterniren, 9. der Fürſt von Auersberg wegen Thengen, 10. der Fürſt von Fürſtenberg wegen Heiligenberg, 11. die Fürſten von Oettingen wegen Oettingen, 12. der Fürſt von Schwarzenberg wegen Klettgau, 13. der Fürſt von Lichtenſtein wegen Lichtenſtein, 14. der Fürſt von Thurn und Taxis wegen Scheer. c) Die Prälaten: nämlich 1—13. die Prälaten zu Salmannsweiler, Weingarten, Ochſenhauſen, Elchingen, Yrrſee, Urſperg, Kaiſersheim, Roggenburg, Roth, Weißenau, Schuſſenried, Marchthal, Petershauſen, 14. der Probſt zu Wettenhauſen, 15. der Prälat zu Zwiefalten, 16. der Abt zu Gengenbach, 17. der Prälat zu Neresheim, 18—22. die Aebtiſſinnen zu Heggbach, Gutenzell, Rothmünſter, Baindt, Söflingen, 23. der Prälat zu Yßni. d) die Grafen und Herren: 1. der Landcommenthur der Deutſch-Ordens-Balley Elſaß und Burgund wegen der Commenthurey Alſchhauſen, 2. der Graf von Oettingen-Baldern, 3. der Erzherzog von Oeſtreich wegen Tettnang und Langenargen, 4. der Churfürſt von Pfalz-Bayern wegen Wieſenſteig, 5. der Fürſt von Fürſtenberg wegen Stülingen, 6. derſelbe wegen Baar, 7. derſelbe wegen Hauſen im Kinzingerthal, 8. derſelbe wegen Möskirch, 9. der Fürſt von Oettingen-Spielberg wegen Wallerſtein,

10 die Truchſeſſen von Trauchburg, 11. die Truchſeſſen von Zeil und Wurzach, 12. die Grafen von Königsegg-Aulendorf, 13. die Truchſeſſen von Wolfegg und Waldſee, 14. die Grafen von Königsegg-Rothenfels, (die Stände 10 — 14 alterniren, und bey den Häuſern Oettingen, Fürſtenberg, Montfort, Truchſeß und Königsegg ändert ſich der Rang nach dem Alter;) 15. der Churfürſt von Pfalz-Bayern wegen Mindelheim. 16. der Fürſt von Fürſtenberg wegen Gundelfingen, 17. der Markgraf von Baden wegen Eberſtein, 18 — 20. die Grafen Fugger Marxiſcher, Hanſiſcher, und Jacobiſcher Linie, welche alterniren, 21. der Erzherzog von Oeſtreich wegen Hohenems, 22. der Graf von Rechberg, (doch erſcheint er nie, denn die Herrſchaft Rechberg iſt der Ritterſchaft zuerkannt;) 23. der Herzog von Wirtemberg wegen Juſtingen, 24. der Abt von S. Blaſien wegen Bondorf, 25. der Graf von Traun-Meiſſau wegen Eglof, 26. die Grafen von Stadion wegen Thannhauſen, 27. der Graf von der Leyen wegen Hohengeroldsegg, 28. der Graf von Sickingen wegen der Herrſchaft Burg- und Neu-Sickingen. (Das fürſtl. Taxiſche Votum wegen der Herrſchaft Eglingen ruht nunmehr.) e) Folgende 31 Reichsſtädte: 1. Augsburg, 2. Ulm, 3. Eßlingen, 4. Reutlingen, 5. Nördlingen, 6. Schwäbiſch-Hall, 7. Rothweil, 8. Ueberlingen, (dieſe beyden alterniren;) 9. Heilbronn, 10. Schwäbiſch-Gmünd, 11. Memmingen, 12. Lindau, 13. Dinkelsbühl, 14. Biberach, 15. Ravensburg, 16. Kempten, 17. Kaufbeuern, 18. Weil, 19. Wangen, 20. Yßni, 21. Leutkirch, 22. Wimpfen, 23. Giengen, 24. Pfullendorf, 25. Buchhorn, 26. Aalen, 27. Bopfingen, 28. Buchau, 29. Offenburg, 30. Gengenbach, 31. Zell am Hammersbach.

Außer

Außer dieſen Kreisſtänden giebt es auch nicht-kreisſtändiſche Mitglieder des ſchwäbiſchen Kreiſes, welche kein Stimmrecht beym Kreiſe haben, aber dennoch verbunden ſind, dem Kreiſe gewiſſe Abgaben, theils jährlich, theils nur in Kriegszeiten, abzureichen. Dieſe ſind: 1. der Prälat von Ottobeuren, 2. der Prior von Buxheim, 3. der Baron von Deuring wegen Neuhaus, 4. der Baron von Rehling wegen Bettenreute, 5. der Abt zu S. Ulrich und Afra in Augsburg, 6. der Abt zu S. Gallen wegen Neuravensburg, 7. der Prälat zu Wiblingen wegen Bühl, 8. der Abt von S. Muri wegen Dettenſee.

Die kreisausſchreibenden Fürſten des ſchwäbiſchen Kreiſes ſind Conſtanz und Wirtemberg; Kreisdirector iſt Wirtemberg allein, doch behauptet Conſtanz, Condirector zu ſeyn. Allgemeine Kreisconvente werden gewöhnlich alle Jahre gehalten; die Kreiswahlſtadt iſt Ulm, das Kreisarchiv und die Kanzley ſind in Stuttgardt; oft werden auch nur Deputationstage oder engere Kreisverſammlungen gehalten, wobey ein beſtimmter Ausſchuß erſcheint.

Ueberhaupt bilden die ſchwäbiſchen Kreisſtände eine eng verbundene Geſellſchaft; doch ſtehen ſie auch in beſondern getheilten Geſellſchaften, in welchen die Kreisgeſchäffte theils durch die zwey Religionstheile, theils durch die vier Kreisviertel, in welche der Kreis zur Erhaltung der innern Ordnung abgetheilt iſt, theils durch die 5 ſtändiſchen Bänke beſorgt werden; welche ſämtlich auch in beſondern Conferenzen ſich verſammeln. Der katholiſche Kreistheil beſteht aus den 4 geiſtlichen Fürſten, den ſämtlichen weltlichen Fürſten mit

Ausnahme Wirtembergs und Badens, der ganzen Prälatenbank, dem ganzen gräflichen Collegium mit Ausnahme Eberſteins, den ganz katholiſchen Städten Rothweil, Ueberlingen, Gmünd, Weil, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn, Buchau, Offenburg, Gengenbach und Zell am Hammersbach, endlich aus dem katholiſchen Antheil der paritätiſchen oder gemiſchten Städte Augsburg, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg; zum evangeliſchen Reichstheile gehören von den Fürſten: Wirtemberg und Baden, von den Grafen: Eberſtein, von den Städten: der evangeliſche Antheil der genannten paritätiſchen Städte, und alle übrigen oben nicht genannte, als ganz evangeliſche. Die Eintheilung des Kreiſes in vier Viertel hat die Erhaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit, auch die Vollziehung der Reichsexecutions-Ordnung zur Abſicht. Man rechnet hauptſächlich dazu: Polizeyangelegenheiten, die nicht ſowohl den ganzen Kreis, als vielmehr das Viertel, oder einzelne Stände deſſelben betreffen; dann die Anlegung und Unterhaltung der Zuchthäuſer, deren jedes Viertel eins hat; den Straßenbau, und die Auftragung und Vollziehung der Kreisgeſchäfte. Jedes Kreisviertel hat ſeinen Director, der die Geſchäffte beſorgt, hält ſeine Conferenzen, und macht Kreisviertelsſchlüſſe. Welche Stände zu jedem Viertel gehören, wird man aus der Topographie erſehen.

Zu ſeinen gemeinſchaftlichen Ausgaben erhebt der Kreis beſtimmte Beyſteuern von den Mitgliedern deſſelben, oder ſogenannte Kreis-Römermonate, wovon der einfache nach der gegenwärtigen Uſual-Matrikel 8193 fl. 42 Kr. beträgt. Allein vom 1 May 1781 bis Ende Aprils 1782 betrug das Kreis-Extraordinarium 137915 fl. 54 Kr. Er hat eine beſondere Kreiskaſſe,

und da die Beyſteuern oft zu den Ausgaben nicht zureichten, auch anſehnliche Kreisſchulden, für welche der ganze Kreis in ſolidum haftet.

Ueber die Reichslaſten des Kreiſes herrſcht große Verſchiedenheit in den Angaben. Zu einem einfachen Römermonate giebt der ſchwäbiſche Kreis nach der Uſual-Matrikel von 1737. 9888 Gulden 51 Kr. nach einer Angabe von 1728. 8292 fl. 50 Kr. nach einer andern von 1734. 7319 fl. 3 Kr. nach eigner Angabe von 1737 nur 6548 fl. 53 Kr. nach Schmaußen aber nach der Moderation noch 13391⅓ fl. Da nun die Stände dieſes Kreiſes in den neuern Zeiten ihre Beyträge immer nach dem Uſualfuß geleiſtet haben: ſo ſind ſie auch nur auf Abſchlag quittirt worden, und der wahre Anſchlag beruhet auf ſich. Zu jedem Kammerzieler trägt der ſchwäbiſche Kreis nach der RKG. Matrikel von 1775 bey: 11058 Rthlr 26½ Kr. nach der Specification von 1774 aber nur 10936 Rthl. 48 Kr. Das einfache Contingent zur Reichsarmee ſoll 1321 Mann Cav. und 2707 Mann Infant. zuſammen 4058 Mann betragen; nach Error calculi ꝛc. aber müßte der Kreis nach Abzug der Moderationen 6509 Mann ſtellen. Kreis-Oberſter von Reichswegen iſt der Herzog von Wirtemberg. Der Kreis hält aber für ſich ein beſtändiges reguläres Militär, welches aus 1 Reg. Cüraſſiers, 1 Reg. Dragoner, 1 Artillerie-Corps und 4 Reg. Infanterie, jedes von 3 Bat., dann aus 1 Generalfeldmarſchall, (Herzog von Wirtemberg) 1 Generalfeldzeugmeiſter, 1 General, 3 Generallieut., 6 Generalmajoren, 4 Generaladjutanten beſteht, und im Frieden 4031, nach dem Kriegsfuß aber 8009 Mann ſtark iſt.

§. 3.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Schwaben iſt ein ſehr bergiges Land. Nahe an der weſtlichen Gränze deſſelben erhebt ſich der Schwarzwald, ein anſehnliches, von vielen Thälern ſtark durchſchnittenes, mit finſtern Nadelwäldern bedecktes und davon benanntes Gebirge, deſſen Zuſammenhang mit den Schweizergebirgen der Rhein durchbrochen hat. Es erſtreckt ſich von dem Rheine bey den vier Waldſtädten an nordwärts bis an die Flüſſe Enz und Pfinz. Die ſüdliche Gegend deſſelben nennt man den obern, die nördliche den untern Schwarzwald. Die höchſten Berge deſſelben liegen im Breisgau. Faſt alle ſind bis auf ihre Gipfel tragbar, und die Thäler haben guten Wieſenwachs; daher iſt auch das Gebirge ſtark bewohnt, und möglichſt angebauet. Ganz anders ſind die ſchwäbiſchen Alpen, Alp oder Alb genannt, ein rauhes, ſteiniges, kahles, waſſerarmes und unfruchtbares Gebirge, das ſich von Sulz am obern Neckar an, wo es dem Schwarzwalde ſehr nahe kommt, in einer nordöſtlichen Richtung, über 15 Meilen lang, und 2 bis 5 Meilen breit, biß an die Quellen der Brenz und des Kochers erſtreckt und die eigentliche Gränze zwiſchen Ober- und Nieder-Schwaben macht. Der höchſte, kälteſte und ſchlechteſte Theil dieſer Bergkette iſt die rauhe Alp. Andere Gegenden derſelben ſind unter dem Namen Hochgeſträs, Albuch ꝛc. bekannt. Eine dritte ſehr hohe Gebirgskette, die Allgauer Alpen, erhebt ſich in der Gegend von Kempten und zieht ſich, mit immer ſteigender Höhe, ſüdwärts an den Arlberg und die tyroliſchen Alpen. Sie hat viele ſehr hohe Felſenſpitzen, und ſchickt einen bergigen Erdrücken weſtwärts, der die Gebiete der Donau und des Rheins ſcheidet, bis zum

Schwarzwald. Noch eine ſtarke mit Nadelholz bewachſene Bergkette zieht ſich an der nördlichen Gränze hin vom Neckar bis zum Urſprung der Jaxt. Der größte Theil von Ober-Schwaben iſt mit Bergen angefüllt, daher auch ſteiniger, kälter und unfruchtbarer als Nieder-Schwaben, welches zu den wärmſten, und geſegneteſten Landſtrichen in Deutſchland gehört.

Die vornehmſten Flüſſe in Schwaben ſind 1) die Donau. Sie entſpringt zu Doneſchingen am Schwarzwalde, und fließt in einer ſüdoſtwärts gerichteten Diagonal-Linie mitten durch das Land. Die beträchtlichſten Flüſſe, welche dieſer Strom hier aufnimmt, ſind zur Rechten die Riß, Rottum, Weſterlich, Iler, Günz, Mindel, Zuſam, Schmutter, und der Gränzfluß gegen Bayern, der Lech; zur Linken die Lauchart, Lauter, Blau, Brenz, und ſchon im Bayriſchen der größtentheils ſchwäbiſche Fluß, die Wernitz. Sie wird bey Ulm ſchiffbar. 2) Der Rhein, macht im Süden mehrentheils die Gränze gegen Helvetien, und nach ſeiner merkwürdigen Krümmung bey Baſel die weſtliche Gränze Schwabens gegen das Elſaß. Er nimmt auf dieſem Laufe die ſchwäbiſchen Flüſſe Wutach, Alb, Wiſen, Elz, Schutter, Kinzig, Rench, Murg, noch eine Alb, und die Pfinz auf. Er verläßt den Bodenſee ſchiffbar. 3) der Neckar, ein ſchwäbiſcher Hauptfluß, den aber der Rhein außerhalb den ſchwäbiſchen Gränzen empfängt. Er entſpringt an den öſtlichen Vorgebirgen des Schwarzwaldes, nahe an den Quellen der Donau, fließt mitten durch Schwaben nordwärts, und nimmt zur rechten Hand die Flüſſe Eyach, Erms, Lauter oder Lutter, Fils, Rems, Murr, Sulm, Kocher und Jaxt; zur linken Hand die Glatt, die anſehnliche Enz,

Enz, welche die Nagold, Würm und viele andre Flüſſe mitbringt, die Zaber und den Leinbach auf. Er iſt von Kanſtadt (bis Heilbronn mit vielen Schwierigkeiten, von hier aber bequem) bis in den Rhein ſchiffbar. Der Lech, die Iller und Enz werden mit Flößen befahren.

Ober-Schwaben hat viele Landſeen, und darunter drey von beträchtlichem Umfang. 1) Der Bodenſee, der größte See in ganz Deutſchland, doch eigentlich ein Gränzgewäſſer gegen Helvetien. Er iſt in ſeiner größten Ausdehnung 16 Stunden lang und 4 breit. Er beſteht aus zwey getrennten Seen, dem obern oder eigentlichen Bodenſee (lacus Bodamicus, vom uralten Schloſſe Bodmann ſo benannt,) welcher in der Gegend von Bregenz der Bregenzer-See, und deſſen tief ins Nellenburgiſche eindringender Buſen der Ueberlinger-See (lacus Acronius) heißt; und der Unter- oder Zellerſee (lacus Venetus). Beyde werden durch den Rhein getrennt, welcher ſich auf der Südſeite in den Bodenſee ergießt, auf der Weſtſeite wieder aus demſelben ausfließt, nach einem kurzen Laufe den Unterſee bildet, aus deſſen weſtlicher Spitze wieder ausfließt, und alle überflüſſigen Gewäſſer beyder Seen abführt. In den Bodenſee fallen auf der deutſchen Seite die Bregenz, der Argen, die Schuſſen, und vier Flüſſe, die den Namen Aach führen. Die Oberherrſchaft über den See iſt, ſo weit ſie nicht helvetiſch iſt, zwiſchen dem Kreiſe und Oeſtreich, als Herrn von Conſtanz ſtreitig, der Kreis aber im Beſitz. Die ſehr gefährliche Schifffahrt und der Handel auf dem See ſind von keiner großen Bedeutung und betreffen bloß Lebensmittel, Früchte, Salz und Wein. Der See iſt fiſchreich, ſonderlich an den ſchmackhaften Gangfiſchen, welche

welche größer Renke, und noch größer Forellen heißen. Das Recht der Fiſcherey erſtreckt ſich nur einen Kanonenſchuß weit, und iſt in der Mitte des Sees völlig frey. Der See iſt mit ſchönen, wohl angebauten Landſchaften umgeben, die ſehr angenehme Ausſichten gewähren, und einen ſauren Wein, der unter dem Namen Seewein bekannt iſt, in Menge hervorbringen. 2) Der Federſee iſt viel kleiner, etwa 1½ Stunden lang und eben ſo breit. Sein Ausfluß iſt die Kanzach, die in die Donau fällt. Die Seeherrſchaften ſind die Stadt Buchau, das Stift Marchthal und die Herrſchaft Wartshauſen. Der dritte beträchtlichere See, der Alpſee, liegt ganz in der Grafſchaft Rothenfels.

Der Lauf der Flüſſe und der Zug der Gebirge zeigt, daß Schwaben nach allen Weltgegenden Abdachung hat, inſonderheit rings um den Schwarzwald. Niederſchwaben, im Norden der Alb hat nördliches Geſenke; in der Mitte des Landes giebt das weite ſchöne Donauthal, dem Lande zur Linken des Stroms ſüdöſtliche, und zur Rechten nordweſtliche und nördliche Abdachung, die ſich immer mehr erweitert, je näher der Strom der bayriſchen Gränze kommt. Im Süden fällt das Land von allen Seiten dem tiefen Becken des Bodenſees zu.

Das Clima iſt im Ganzen gemäßigt und geſund; doch herrſcht eine große Verſchiedenheit. In den niedrigern Gegenden von Niederſchwaben iſt es warm und ſehr milde, eines der beſten in Deutſchland, Oberſchwaben hingegen hat mehrentheils ein rauhes und ſchlechtes Clima. Schwaben hat viele ſumpfige Gegenden und Moorgründe, hier Rieder genannt. Das größte iſt das Ried Birken oder lange Moos, von der Mündung der Brenz ſüdwärts an der linken Seite der

Donau

Donau hin, 6 Stunden lang und 1 Stunde breit. Aus der alten Eintheilung Schwabens in Gaue ſind noch einige Namen gewiſſer Gegenden übrig, z. B. das Algau d. i. Alpengau, Breisgau, Burgau, Klettgau, Kreichgau, Hegau und Nebelgau.

§. 4.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner berechnet man für ganz Schwaben in der weiteſten Bedeutung auf 2,200000. Hierunter mögen etwa 400000 ſeyn, die zu andern Reichskreiſen und zur Reichsritterſchaft gehören, ſo daß für den ſchwäbiſchen Kreis noch ohngefähr 1,800000 übrig bleiben. Sie ſprechen durchaus deutſch, in ſehr verſchiedenen Dialecten, aber alle mit dem bekannten Schiboleth. Die Religion iſt gemiſcht, daher auch der Kreis in Reichsangelegenheiten zu den gemiſchten gerechnet wird. Unter der obigen Summe rechnet man 1 Million Evangeliſche, und 1,200000 Katholiken; da aber von den abzuziehenden Bezirken die meiſten katholiſch ſind: ſo werden im Kreiſe beyde Religionen einander ziemlich das Gleichgewicht halten. Die Evangeliſchen ſind faſt durchaus Lutheraner; Reformirte ſind ſehr wenige im Lande, und überall nur als geduldete; eben ſo ſino auch nur wenige Juden hin und wieder zerſtreut. Man ſieht aus der Eintheilung des Kreiſes in den evangeliſchen und katholiſchen Theil, welche Confeſſion in jedem Lande und jeder Stadt herrſchend iſt.

A. Er-

A.

Erſtes Viertel.

Das erſte oder Wirtembergiſche Viertel des ſchwäbiſchen Kreiſes begreift a) von fürſtlichen Ständen: Wirtemberg Ellwangen, Oettingen-Wallerſtein und Oettingen-Spielberg; b) die Prälaten zu Elchingen, Kaiſersheim, Neresheim, und Söflingen; c) die Grafen: Oettingen-Baldern, Churbayern wegen Wieſenſteig, Fürſtenberg wegen Baar, Thurn und Taxis wegen Eglingen, Wirtemberg wegen Juſtingen, und Sickingen; d) dreyzehn Reichsſtädte, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Halle, Heilbronn, Gmünd, Dinkelsbühl, Weil, Wimpfen, Giengen, Aalen, Bopfingen. Director iſt Wirtemberg. Die dazu gehörigen Staaten ſind alſo: das Herzogthum Wirtemberg nebſt der Herrſchaft Juſtingen, die Probſtey Ellwangen, die Grafſchaft Oettingen, die genannten Prälaturen, die Herrſchaft Wieſenſteig, die Landgrafſchaft Baar, die Herrſchaft Eglingen *), die Herrſchaft Sickingen, endlich die genannten Reichsſtädte.

*) Von dieſer ſ. das dritte Viertel bey den übrigen Taxiſchen Landen.

I. Das

I.

Das Herzogthum Wirtemberg
nebſt
der Herrſchaft Juſtingen.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Wirtemberg oder Würtemberg, das größte und wichtigſte Land in ganz Schwaben, gränzt bey ſeiner weiten Ausdehnung und der zerſtreuten Lage vieler kleinen abgerißnen Theile mit den meiſten ſchwäbiſchen Kreisſtänden, dann auch mit Vorder-Oeſtreich, mit dem churrheiniſchen, oberrheiniſchen und fränkiſchen Kreiſe. Der Flächeninhalt iſt nicht genau bekannt und wird auf 156 (vormals auf 200) Qu. Meilen geſchätzt, beträgt aber nach den beſten Charten nur 145 bis 150 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht aus lauter Bergen und Thälern, und hat ſehr wenig Ebene. Die nördliche Hälfte deſſelben hat ein ungemein glückliches, warmes und angenehmes Clima, ſüdwärts hingegen, wo ſich das Land immer mehr erhöht, wird auch die Luft immer kälter und rauher, am kälteſten iſt ſie auf der Alp und auf dem Schwarzwalde, von welchen beyden Gebirgen anſehnli-

che

che Strecken zu Wirtemberg gehören. Der Hauptfluß des Landes iſt der Neckar, welcher auch in einem abgeſonderten Theile deſſelben aus einem kleinen See entſpringt, und beynahe alle Flüſſe des Landes aufnimmt. Der Boden iſt faſt durchaus tragbar, die höhern Gegenden der Alp ausgenommen.

§. 3.

Producte.

Wirtemberg gehört im Ganzen zu den fruchtbarſten Ländern Deutſchlands; doch herrſcht dieſelbe Verſchiedenheit in Rückſicht des Bodens wie in Rückſicht des Clima. Die hauptſächlichſten Nahrungszweige des Landes ſind Ackerbau, Weinbau und Viehzucht. Die wärmern Gegenden haben einen großen Ueberfluß an Roggen, Weizen, Buchweizen, Dinkel, Einkorn, Gerſte, Mahis, allerley Hülſenfrüchten, Taback und Krapp; auf den Gebirgen hingegen gedeihet der Haber, Flachs und Hanf deſto beſſer. Der Obſtbau iſt ſowohl im wärmern als kältern Theile des Landes ſehr ausgebreitet, und das Obſt vortreflich. Der Gartenbau iſt größtentheils muſterhaft, und erſtreckt ſich auch auf officinelle Kräuter. Der Weinbau iſt, mit Ausnahme der höhern Gebirge, faſt über das ganze Land verbreitet; aber die vorzüglichen und eigentlichen Weingegenden ſind das Ramsthal, das die Rems durchfließt, das untere Neckarthal, das Weinsberger-Thal, längs der Sulm, und die Gegend um Maulbronn. Die Nadel-Waldungen des Schwarzwaldes und die Laubwälder der Alb ſind von großer Erheblichkeit. Roth und Schwarzwild iſt noch in Menge vorhanden, doch iſt 1791 erlaubt worden, es auf den Feldern wegzuſchießen. Die Viehzucht iſt ſehr gut und einträglich. Die Hornviehzucht iſt im

Schwarzwalde am ſtärkſten, doch wird das meiſte Vieh in den mittlern Strichen des Landes gemäſtet. Die Pferdezucht iſt durch ausländiſche Pferde und Anlegung von mehrern Geſtüten ſehr verbeſſert und ausgebreitet worden. Der Schaafzucht iſt die Alb am zuträglichſten. Man rechnet im Lande an 300000 Stück Hornvieh, 40000 Pferde und über 500000 Schaafe. Die Bienenzucht iſt in wenig Gegenden erheblich; dagegen treibt man an verſchiedenen Orten die in Deutſchland ſonſt wenig bekannte Schneckenzucht. Die Bergwerke ſind nicht von Bedeutung; man gewinnt etwas Silber, Kupfer, am meiſten aber Eiſen. Die Alb iſt reich an ſchönem Marmor, der aber faſt gar nicht benutzt wird. Das Land hat einen Ueberfluß an Mühlſteinen, auch mehrere Torfmoore, Steinkohlen, Schwefelkies, Walkererde, und andere gute Stein- und Erdarten; mehrere Bäder und Geſundbrunnen, aber Mangel an Salz, indem die einzige Saline des Landes lange nicht die Hälfte des Bedürfniſſes liefert.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die ausgebreiteteſte Manufactur nicht nur in Wirtemberg, ſondern in ganz Schwaben, iſt die Leineweberey, welche eine Menge Waaren für den auswärtigen Vertrieb liefert; und Wirtemberg iſt ein Hauptſitz derſelben. Sie iſt im ganzen Lande verbreitet, am ſtärkſten aber im Oberlande, beſonders auf der Alp. Ueberhaupt blüht in dieſem Lande der Kunſtfleiß wenig. Doch hat das Land ſehr viele Wollenzeugweber, eine Tuchmanufactur, verſchiedene Kottonmanufacturen, einige Band- Barchent- und Baumwollenzeugmanufacturen, ein paar Tabaksfabriken, 1 Porzellan- und 1 Spiegelfabrik, mehrere

mehrere Papier- und Pulvermühlen, verſchiedene Eiſen-Schmelz- und Hüttenwerke, und noch manche locale Kunſtgewerbe. Von dieſen Manufacturwaaren geht viel außer Landes, ſonderlich Porzellan und Spiegel. Der beträchtlichſte Theil der Ausfuhr beſteht aber in Leinwand und Wollenwaaren, dann in Natur-Producten, als Holz (jährlich für 75000 Thaler) und Pottaſche, Zuchtvieh und Pferden, Getreide und Gerſtengraupen, Flachs, Honig und Wachs, Obſt, Wein und Brannt-wein. Mit dieſen Waaren müſſen die auswärtigen Bedürfniſſe des Landes beſtritten werden. In Calw und Urach ſind anſehnliche Handlungs-Geſellſchaften.

§. 5.

Einwohner.

Wirtemberg gehört zu denen am ſtärkſten bevölkerten Ländern in Deutſchland und Europa, und das Wachsthum der Bevölkerung iſt ſehr merkwürdig. Die Zahl der Einwohner, welche jährlich gezählt werden, betrug 1754. 477115, im Jahr 1782. 564,793, im Jahr 1791 aber 595603, und mit den Reformirten, Katholiken und Juden, welche unter dieſen Zählungen nicht begriffen ſind, enthielt damals ſchon das ganze Herzogthum über 600000 Seelen. Wenn alſo, was aber noch zweifelhaft iſt, die Arealgröße des Herzogthums nur 150 Qu. Meilen beträgt, ſo kommen auf jede über 4000 Einwohner. Und doch ſind oft tauſende in Einem Jahre ausgewandert. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche nach den ſtrengſten Symbolen, und in Rückſicht auf die Geiſtlichkeit dieſer Confeſſion iſt das Land in 4 Generalate (Generalſuperintendenturen) getheilt. Der Hof und ein Theil der Einwohner, der in 16 Pfarreyen getheilt iſt, ſind katholiſch, die Reformirten (ver-

triebene Waldenſer aus den Thälern von Piemont, die 1699 aufgenommen wurden,) haben 8 Gemeinen, die Juden, welche nur in einigen neuerworbenen Orten geduldet werden, 1 Synagoge. Kein Land in Europa hat auf gleichem Flächenraume eine ſo große Anzahl von Lehranſtalten. Der lateiniſchen Schulen ſind 55, aus dieſen kommen diejenigen, welche Theologie ſtudieren wollen, in die niedern Kloſterſchulen Denkendorf und Blaubeuren auf 2 Jahre, dann auf andre 2 Jahre in die höhern Kloſterſchulen Bebenhauſen und Maulbronn, und zuletzt ins theologiſche Stift zu Tübingen, wo ſie ſowohl als auf den 4 Kloſterſchulen aus dem ſogenannten Kirchengute, folglich auf Koſten des Staats unterhalten werden. Außer dieſen Schulen hat das Land ein Collegium illuſtre für den jungen Adel, ein Gymnaſium, eine Univerſität und eine Akademie der (zeichnenden) Künſte.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Regierung iſt durch Erbvergleiche mit den Landſtänden merklich eingeſchränkt. Die **Landſchaft** oder Landſtandſchaft beſteht in den 14 Prälaten der ehemaligen Manns-Klöſter und 71 Deputirten von 58 Städten und Aemtern und 18 einzelnen Orten, deren mehrere 1 Stimme haben. (Die im Lande vorhandenen Rittergüter ſind reichsunmittelbar, und gehören zur ſchwäbiſchen Ritterſchaft.) Landtag wird nur bey außerordentlichen Gelegenheiten gehalten; aber zweymal des Jahrs, im Sommer- und Winter-Convent, verſammelt ſich der engere und größere Ausſchuß. Jener beſteht aus 2 Prälaten und 6 Städtedeputirten; bey dieſem wird die Anzahl verdoppelt. Die Landſchaft ſoll

nicht

nicht nur über die Grundgeſetze des Landes z. B. die Untheilbarkeit des Herzogthums, die Aufrechthaltung der lutheriſchen Religion, die Verhinderung neuer und willkührlicher Auflagen, das freye Abzugsrecht der Einwohner; ſondern überhaupt gegen jeden Misbrauch der Fürſtengewalt, den ſie doch nicht ganz verhüten kann, und jede Bedrückung der Unterthanen wachen. Sie concurrirt alſo bey allen Regierungshandlungen, welche in die Grundgeſetze eingreifen, ſorgt für die Aufrechthaltung der Landesprivilegien und Verträge und verwaltet die Einkünfte, kann aber übrigens die Regierung an völliger Ausübung der landesherrlichen Gewalt nicht hindern. Die vornehmſten Landes-Collegia, welche man mit dem Namen der Kanzley belegt, ſind: der Geheime Rath, der Regierungsrath mit dem Lehenhof, das Hofgericht, das Conſiſtorium, das in Verbindung mit den 4 Generalſuperintendenten den Synodus ausmacht, deſſen Abſicht iſt, den kirchlichen Zuſtand des Landes zu erforſchen, der Kriegsrath, das Kammer-Collegium, und der Kirchenrath, der das Kirchengut verwaltet. Die übrigen ſind faſt alle Deputationen.

§. 7.

Topographie.

Das Land wird auf verſchiedene Art eingetheilt. Nach der Civil-Abtheilung iſt es in 56 weltliche Ober- und Stabsämter, 23 Kloſterämter, die das ſogenannte Kloſtergut ausmachen, 17 Kammerſchreiberey- (Chatull-Güter, welche, ſo wie die übrigen Allodien, mit einem Familien-Fideicommiſſe belegt ſind,) 12 Kammerorte, und 9 unter keinem der Aemter ſtehende Orte getheilt. Hierunter ſind aber auch die wirtembergiſchen Beſitzungen außer dem Herzogthume, und ſogar außer dem Kreiſe,

begriffen. Nach einer alten politiſchen und geographiſchen Abtheilung wird es in das Land ob der Staig und unter der Staig getheilt. Der Grund dieſer Eintheilung ſind drey Berge, welche das Thal einſchließen, worinn Stuttgart liegt, der Haſenberg, der Weinſtaig und der Bopſer. Die Wege über dieſe Berge führen gerade aus in das Land ob der Staig. Alles übrige gehört zum Lande unter der Staig.

a) Das Land unter der Staig oder das Unterland, macht den nördlichen, wärmſten, fruchtbarſten und bevölkerteſten Theil des Herzogthums aus, und enthält

1. Zwey Hauptſtädte mit ihren Aemtern.

1) Stuttgart, auch Stuttgard, am Neſenbach, die erſte Haupt- und Reſidenzſtadt des Herzogthums, der Sitz des Hofes und der meiſten Landescollegien. Sie iſt von anſehnlicher Größe, aber ungleicher Bauart; der größte und ſchönſte Theil der Stadt iſt die Reiche Vorſtadt, welche lauter winkelrecht gehende Gaſſen hat. Die Stadt hat an 1800 Häuſer und 22000 Einwohner, 3 Hauptkirchen, 1 franzöſiſche, 1 lutheriſche und 1 reformirte, ein Gymnaſium, welches nach Aufhebung der hohen Karls-Schule ſehr erweitert worden iſt, mit einer Sternwarte, und einer großen Inſtrumentenſammlung, und eine Akademie der Künſte. Die vorzüglichſten Gebäude und Sammlungen ſind: das alte und das ſchöne neue Schloß, die 1794 aufgehobene hohe Karls-Schule, ehemalige Militair-Akademie, das Opernhaus, das größte in Deutſchland, die herzogliche Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, ein Münz- ein Kunſt- und ein Naturalien-Cabinet. Außer einer Tabaksfabrik hat die Stadt keine eigentlichen

chen Manufacturen, nur Niederlagen von andern Manufacturen des Landes, auch keinen bedeutenden Handel, doch viele gute Künſtler, und lebt größtentheils von den Beſoldeten, und dem beträchtlichen Weinbau. Nahe bey der Stadt iſt das Hirſchbad. — Amtsorte: Bernhauſen, Pfarrdorf. — Bonlanden, Pfarrdorf. — Bothnang, Pfarrdorf. — Degerloch, Pfarrdorf. — Echterdingen, wohlgebautes Pfarrdorf von 1300 Seelen. — Ober-Eßlingen, Pfarrdorf. — Feuerbach, Pfarrdorf von 1500 Einwohnern. — Heumaden, Pfarrdorf. — Plattenhard, Pfarrdorf mit ſtarkem Obſtbau. — Plieningen, Marktflecken von 1600 Einwohnern mit ſtarker Leinweberey. Nahe dabey liegt Hohenheim, ein ſchönes landesfürſtl. Luſtſchloß mit einem berühmten Park. (Das Gut gehörte im mittlern Zeitalter der Familie der Bombaſte von Hohenheim, aus welcher der berufene Theophraſtus Paracelſus war.) — Plochingen, ein ſchöner Marktflecken von 1200 Einwohnern, an der Mündung der Fils in den Neckar, über welchen letztern hier eine künſtlich gebaute hölzerne Brücke geht. Ruith, Pfarrdorf. — Scharnhauſen, Pfarrdorf mit einem hübſchen Schlößchen. — Waldenbuch, im Walde Schönbuch, ein Städtchen von 1200 Einwohnern mit einem alten Schloſſe.

2) Ludwigsburg, die zweyte Reſidenz- und dritte Hauptſtadt des Herzogthums, eine regelmäßig angelegte und ſchöne Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem prächtigen Schloſſe, das eine gute Bildergallerie enthält, einem ſchönen Zeughauſe, einem Militair-Waiſenhauſe, in welchem eine Leinwand- und Baumwollenmanufactur, und einem Waiſen- Zucht- und Arbeitshauſe, in welchem eine beträchtliche Tuchmanufactur iſt,

einer Porzellanfabrik, mit welcher 1 Fayence- und 1 Steingutf. verbunden iſt, einer Bijouterie- und Stahlfabrik, einer Leder- und einer Tabaksfabrik; auch 1 Fabrik in Weinſtein, 1 in Goldtreſſen, und 1 in Wachstuch; in einer herrlichen Gegend. — Amtsorte: Aſperg, ein ſchöner Marktflecken. — Benningen, ein Pfarrdorf, wo man 1597 die Ruinen einer römiſchen Stadt ausgegraben hat, und noch häufig römiſche Alterthümer findet. — Hoheneck, Pfarrdorf am Neckar mit treflichem Weinbau. — Möglingen, Pfarrdorf. — Neckar-Weihingen, Pfarrdorf am Neckar, über den hier eine Schiffbrücke führt. — Pflugfelden, Pfarrdorf. — Zuffenhauſen, Pfarrdorf.

2. Sechs und zwanzig Landſtädte und Aemter.

1) Backnang, eine alte Stadt an der Murr, mit einem reichen Stifte, vielen Rothgerbern und Wollenarbeitern. — Groß-Aſpach, Lehngut und Pfarrdorf. — Ober-Brüden, Pfarrdorf. — Unter-Weiſſach, Pfarrdorf. — Reichenberg, Bergſchloß.

2) Beilſtein, ein Städtchen von 1500 Einwohnern, bey welchem die ſchönen Ruinen des alten Bergſchloſſes Beilſtein. — Oberſtenfeld, ein wohlgebauter Marktflecken von 1100 Einwohnern, mit einem (reichsunmittelbaren) evangeliſchen freyen Fräuleinſtifte.

3) Beſſigheim, am Zuſammenfluſſe der Enz und des Neckars, eine kleine alte Stadt von 1600 Einwohnern, mit 2 von den Römern erbauten Thürmen, und treflichem Weinbau. Hier kommt der Steinbach, der ſich bey Löchgau in die Erde ſtürzt, und eine

halbe

halbe Stunde weit durch einen hohen Berg geht, wieder hervor. — Die Pfarrdörfer **Heſſigheim** und **Walheim**, beyde am Neckar.

4) **Bietigheim**, am Zuſammenfluſſe der Metter und der Enz, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern. — **Groß-Ingersheim**, Marktflecken, nicht weit vom Neckar. — **Klein-Ingersheim**, Pfarrdorf. — **Löchgau**, ſchöner ummauerter Flecken von 1100 Einwohnern, bey welchem man römiſche Antiquitäten findet.

5) **Bönnigheim**, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1600 Einwohnern, mit einem Schloſſe, der Hauptort einer Herrſchaft, die 2500 Seelen enthält, und 1785 von Churmaynz an Wirtemberg verkauft, und in ein Oberamt verwandelt wurde. — Zur Herrſchaft gehören noch: **Erligheim**, Pfarrdorf; und die Hälfte des Pfarrdorfs **Kleebronn**, bey welchem auf einem hohen Berge das kleine Kapuzinerkloſter **Michelsberg**, und Spuren von dem Orte **Tripstrill** d. i. Trephonis Truilla.

6) **Groß-Bottwar**, am Flüßchen Bottwar, ein altes Städtchen mit gutem Weinbau. — **Winzerhauſen**, ein hübſches Pfarrdorf und adeliches Lehen.

7) **Brackenheim**, an der Zaber, in dem ſchönen und fruchtbaren Zabergau, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, mit einem Schloſſe. — **Groß-Gartach**, ein Flecken von 1300 Einwohnern, der zwiſchen Wirtemberg und dem Ritterſtifte Odenheim zu Bruchſal gemeinſchaftlich iſt. — **Klein-Gartach**, ein kleines Städtchen. — **Kirchheim am Neckar**, ein ummauerter Marktflecken von 1100 Seelen. — **Meimsheim**, ein großes wohlgebautes Pfarrdorf. —

Nordhauſen, ein Waldenſer Pfarrdorf. — Nordheim, großes Pfarrdorf. — Stetten, ein Marktflecken.

8) Cantſtatt oder Kannſtadt, am Neckar, der hier ſchiffbar wird, und über welchen eine Brücke führt, eine kleine gewerbſame Stadt von 2700 Einwohnern, mit beträchtlichem Speditionshandel, einer Tabaksfabrik, einer Kottondruckerey, einem Bade und verſchiedenen Sauerbrunnen. — Felbach, ein großes ſchönes Pfarrdorf von 2200 Einwohnern, mit ſehr gutem Weinbau. — Münſter, Pfarrdorf am Neckar. — Rommelshauſen, Pfarrdorf. — Ober-Türkheim, Pfarrdorf. — Unter-Türkheim, am Neckar, ein wohlgebauter Marktflecken von 1300 Einwohnern. Nahe dabey liegt das unwohnbare Stammſchloß Wirtemberg auf einem hohen Berge, der Wein und Marmor liefert. — Uhlbach, Pfarrdorf mit ſehr gutem Weinbau.

9) Göppingen, an der Fils, über welche eine ſchöne Brücke geht, eine nach dem Brande 1782 regelmäßig und ſchön erbaute Stadt von 4200 Einwohnern, mit einem Schloſſe, einer ſtarken Wollenzeugweberey, einer Fayencefabrik, und einem beträchtlichen Handel; hat auch 2 Sauerbrunnen und ein Bad. — Albirshauſen, Pfarrdorf. — Boll, ein großes Pfarrdorf (oder Städtchen) von 1300 Einwohnern, bekannt durch einen Sauerbrunnen, ein Bad und die hier gegrabenen Petrefacten. — Durnau, Pfarrdorf. — Ebersbach, Marktflecken von 1400 Einwohnern. — Faurndau, Gansloſen, zwey Pfarrdörfer. — Gruibingen, Marktflecken. — Hattenhofen, Hochdorf, zwey Pfarrdörfer. — Hohenſtaufen, Pfarrdorf auf einem hohen Berge bey welchem, auf einem der höchſten Berge des Landes, der eine grün=

gränzenloſe Ausſicht darbietet, die geringen Ueberbleibſel des berühmten Stammſchloſſes Hohenſtaufen liegen. — Reichenbach und Schlatt zwey Pfarrdörfer. — Uibingen, anſehnlicher Flecken mit dem Schloſſe Filseck.

10) Gröningen, eine kleine Stadt von 1900 Einwohnern. — Biſſingen, Pfarrdorf an der Enz. — Münchingen, ein Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Schwiebertingen, Pfarrdorf und altes Schloß.

11) Güglingen, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, an der Zaber, im Zabergau. Nahe dabey liegen auf einem Felſen des Strombergs die ſchönen Trümmer des alten Schloſſes Blankenhorn. — Frauenzimmern, Pfarrdorf. — Ochſenbach, Pfarrdorf. — Pfaffenhofen, Marktflecken an der Zaber. — Sternenfels, ein ſchönes Dorf am Ende des Zabergaues, wo ſich das herrliche Thal ſchließt, mit den Trümmern des Schloſſes dieſes Namens auf einer Ecke des Strombergs, und reichen Gypsgruben.

12) Heubach, neben der Herrſchaft Heydenheim, nicht weit vom Urſprunge der Rems, ein Städtchen von 900 Einwohnern, in deſſen Nähe das Bergſchloß Roſenſtein in Trümmern liegt. — Ober-Bebingen, ein Pfarrdorf.

13) Die mit Wirtemberg vereinigte Herrſchaft Heydenheim, welche aus den drey Oberämtern Heydenheim, Anhauſen und Königsbronn beſteht, hat eine abgeſonderte Lage, an der Brenz, iſt 8 Qu. Meilen groß, und hat 18000 Einwohner. Das Brenzthal iſt ſehr gut angebauet, das übrige ein Theil der Alp, jedoch der beſte, und daher noch ziemlich fruchtbar. Das Land hat Getreide, Flachs und Hanf, Obſt, gute Viehzucht, ſonderlich der Schaafe, ergiebige Eiſen-

gruben,

gruben, und beträchtliche Eiſenfabriken und Gewerbe, ſtarke Leinenſpinnerey und Weberey, und anſehnlichen Handel. Das Oberamt Heydenheim, welches allein hieher gehört, (die beyden andern ſind Kloſterämter) enthält:

Heydenheim, an der Brenz, der Hauptort der Herrſchaft, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, mit 1 Eiſenſchmelzofen, 1 Drathzugwerk, 1 Stahlfabrik, 1 Kottonmanufactur, einer berühmten Bleiche, und beträchtlichen Leinwandhandel. Auch wird hier und in der Gegend ſchönes Töpfergeſchirr verfertigt. Dicht an der Stadt ſteht das Felſenſchloß Hellenſtein. — Herbrechtingen, ein großes und ſchönes Pfarrdorf, an der Brenz. — Die Pfarrdörfer: Bolheim, Fleinheim, Gerſtetten, Nattheim und Schnaitheim.

14) Laufen, am Zuſammenfluſſe des Zabers und Neckars, in einer mahleriſch ſchönen Gegend, eine Stadt von 1800 Einwohnern, die eigentlich aus einem großen ummauerten und wohlgebauten Dorfe auf der linken Seite des Neckars, einem Städtchen mit einem Felſenſchloſſe, das auf der rechten Seite liegt und mit dem Dorfe durch eine ſchöne ſteinerne Brücke verbunden iſt, und einem Kloſter mit einem Dörfchen an der Mündung der Zaber beſteht, hat vortreflichen Weinbau und einen großen fiſchreichen gegrabenen See. — Ilsfeld, ein ſchöner bemauerter Marktflecken von 1600 Einwohnern, mit ſtarkem Weinbau.

15) Marbach, am Einfluß der Murr in den Neckar, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, bey welcher viele Spuren der alten Römer gefunden werden. — Burgſtall und Erdſtetten, Pfarrdörfer.

ſer. — Kirchberg, Marktflecken von 1200 Einwohnern. — Murr und Rielingshauſen, Pfarrdörfer. — Spiegelberg, ein ſchönes Pfarrdorf mit der berühmten Spiegel- und Glasfabrik, die das Kirchengut unterhält. — Steinheim, an der Murr, ein ſchöner bemauerter Marktflecken von 1200 Einwohnern.

16) Maulbronn hat einen doppelten Charakter, als Kloſteramt, in ſo fern die Einkünfte dem geiſtlichen Gute gehören, und als weltliches Amt, in ſo fern die Jurisdiction der fürſtl. Kammer gehört, und das Amt auf den Landtagen Siz und Stimme unter den Städten, nicht als Kloſter auf der Prälatenbank hat. Das Amt, eines der größten und fruchtbarſten im Lande, begreift: Dürrmenz, an der Enz, ein ſchöner Marktflecken. — Freudenſtein und Hündelbach, Pfarrdörfer. — Illingen, ſchönes Pfarrdorf von 1100 Einwohnern. — Knittlingen, ein anſehnlicher bemauerter Marktflecken von 1800 Einwohnern. — Lienzingen, ein ſchöner Flecken von 900 Einwohnern. — Oetisheim, ein ſehr altes bemauertes Pfarrdorf. — Roßwag, Pfarrdorf an der Enz, mit treflichem Weinbau. — Tiefenbach, Wimsheim, Wurmberg, und Zaiſersweiher Pfarrdörfer. — Hierzu gehören auch 4 Waldenſer Pfarren.

17) Möckmühl oder Meckmühl, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern. — Rögheim, Marktflecken. — Lampoldshauſen, Pfarrdorf. — Widdern, ein ganerbſchaftliches Städtchen von 1000 Einwohnern, daran Wirtemberg, Pfalz, Würzburg und eine adeliche Familie Antheil haben.

18) Murr-

18) **Murrhard**, eine wohlgebaute Stadt an der Murr, in einer ſehr bergigen und waldigen Gegend voll zerſtreuter einzelner Höfe, die das Kloſteramt ausmachen.

19) **Neuſtadt** oder **Neuenſtadt**, am Zuſammenfluß der Brettach und des Kochers, eine kleine Stadt von 1700 Einwohnern, mit einem Schloſſe. — **Brettach**, **Kleverſulzbach** und **Kochers-Steinfeld**, Pfarrdörfer.

20) **Sachſenheim**, auch **Groß-Sachſenheim**, ein kleines dorfmäßiges Städtchen von 800 Einwohnern. — **Gersheim**, Pfarrdorf.

21) **Schorndorf**, an der Rems, eine wohlgebaute und befeſtigte Stadt von 3300 Einwohnern, mit einem alten Schloſſe. Man macht hier ſchöne Teppiche und Pferdedecken. — **Beutelſpach**, am Flüßchen Beutel, ein Marktflecken, von 1400 Einwohnern. — **Haubersbronn**, Pfarrdorf. — **Groß-Heppach**, großes Pfarrdorf mit gutem Weinbau. — Die Pfarrdörfer **Hohengehren**, **Schnaith**, deſſen Kirche viele alte Gemälde enthält, **Strümpfelbach** und **Winterbach**, bey welchem das ſchöne Bergſchloß **Engelberg**.

22) **Unteröwisheim**, ein ſchöner Marktflecken von 1300 Einwohnern mit treflichem Weinbau und Weinhandel. Er liegt abgeſondert, neben dem Hochſtifte Speyer, und macht zwar ein weltliches Amt aus, ſteht aber unter der Juriſdiction des Kirchenraths.

23) **Vayhingen**, an der Enz, eine Stadt von 2500 Einwohnern mit einem alten Bergſchloſſe. —

Aurach,

Aurach, Pfarrdorf. — Enzweyhingen, anſehnlicher Marktflecken von 1300 Einwohnern. — Hohen-Haslach, Marktflecken mit gutem Weinbau. — Horrheim, geſchloßner Marktflecken. — Ober-Riexingen, an der Enz, kleines Städtchen mit 800 Einwohnern.

24) Weiblingen oder Waiblingen, an der Rems, eine kleine alte Stadt von 2200 Einwohnern, in einer an Alterthümern reichen Gegend. — Die Pfarrdörfer: Beinſtein, Bittenfeld, Hohenacker, Korb, Neckargröningen, Neckar-Rems, an der Mündung der Rems in den Neckar, und Neuenſtadt.

25) Weinsberg, ein Städtchen von 1400 Einwohnern, an der Sulm. In der Gegend iſt ſehr guter Weinwachs. — Die anſehnlichen Flecken Bitzfeld und Eberſtatt; die Pfarrdörfer Horkheim, am Neckar, in deſſen Gegend man viele römiſche Alterthümer findet, Schwabbach und Wilzbach.

26) Winnenden, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1900 Einwohnern, mit ſtarken Getreidemärkten und einem anſehnlichen Holzhandel, in einer fruchtreichen, aber ſchon rauhen Gegend. — Die großen Flecken Buoch und Oppelſpon, und das Pfarrdorf Schwaikheim.

c. Zwölf Kloſterämter.

1) Adelberg, eine Abtey und Generalſuperintendentur. — Hundsholz, Kirchen-Kirnberg, Steinenberg, beträchtliche Flecken.

2) Anhauſen, an der Brenz, unterhalb Heydenheim, eine gutgebaute Abtey, in einem romantiſchen

Thale, über welchem die Ruinen der Bergſchlöſſer Falkenſtein und Eſelsburg liegen. — Oettingen, Marktflecken von 1100 Einwohnern, wovon ein Theil zu Heydenheim gehört. — Die Dörfer Heuchlingen und Möttlingen zum Theil.

3) Herbrechtingen, Kloſter und Probſtey beym Dorfe dieſes Namens, an der Brenz.

4) Königsbronn, am Urſprunge der Brenz, ein Kloſter bey welchem der Flecken Springen mit einer beträchtlichen Eiſenſchmiede und einem Schmelzofen. In der Nähe ſind mehrere Eiſenhämmer. — Steinheim, ein Flecken von 1600 Einwohnern, wo ſchöne Töpferarbeit gemacht wird.

5) Laufen, Kloſteramt in der Stadt dieſes Namens.

6) Lichtenſtern, ehemaliges Frauenkloſter, bey Löwenſtein. — Obereiſisheim, Pfarrdorf. — Waldbach, ein anſehnlicher Flecken.

7) Lorch, eine Abtey an der Rems, auf einem Berge, unterhalb welchem ein großer ſchöner Marktflecken dieſes Namens liegt. — Die Pfarrdörfer Alfdorf, ein adeliches Lehen, Frickenhofen, im Umfange der fränkiſchen Grafſchaft Limpurg, und Täferroth.

8) Maulbronn, ein großes Kloſter, in welchem eine der beyden höhern Kloſterſchulen, in einer moraſtigen ungeſunden Gegend. Hier iſt der Sitz eines Prälaten, der zugleich Generalſuperintendent iſt, und eine Kloſterverwaltung; das Amt gehört zu den weltlichen.

9) Murrhard, das Kloſter, liegt bey der Stadt dieſes Namens, und beſitzt das Pfarrdorf und die Pflege Weſtheim im Halliſchen Gebiete.

10) Rechenzhofen, bey Haslach, ein geweſenes Frauenkloſter.

11) Weil bey Eßlingen, ein ehemaliges Kloſter im Amte Kanſtadt.

12) Steinheim, ein geweſenes Frauenkloſter in dem Marktflecken dieſes Namens an der Murr.

d) Eilf Kammerſchreiberey-Güter.

1) Freudenthal, bey Bietigheim, ein Marktflecken, deſſen Einwohner zur Hälfte aus Juden beſtehen, mit einem Schloſſe.

2) Geiſingen, ein Kirchdorf im Amte Mark Gröningen.

3) Gochsheim, am Fluſſe Kreich, im ſogenannten Kreichgau, ein Städtchen von 1500 Einwohnern, mit einem Schloſſe. Dazu gehört die Hälfte des Pfarrdorfs Waldangelloch.

4) Liebenſtein, ein altes Bergſchloß bey Laufen am Neckar, zu welchem Kaltenweſtheim, ein Marktflecken von 1000 Seelen, und das Pfarrdorf Ottmarsheim gehöret.

5) Magenheim, ein altes befeſtigtes Bergſchloß bey Brackenheim, im Zabergau.

6) Mühlhauſen an der Enz, ein 1784 erkauftes Pfarrdorf, Schloß und großes Gut, mit trefflichem Weinbau, im Amte Vayhingen.

7) Ochſenburg, bey Güglingen, das kleinſte Städtchen des Herzogthums, mit einem alten Schloſſe. Hierzu gehören die Pfarrdörfer Leonbronn, und Zaberfeld mit einem Schloſſe. (Wird auch zum Canton Kreichgau der ſchwäbiſchen Ritterſchaft gerechnet.)

8) **Stammheim**, zwiſchen Stuttgart und Aſperg, ein Pfarrdorf und Schloß. Hierzu gehört **Zazenhauſen**, ein Dorf, wobey ein römiſches Bad entdeckt worden iſt.

9) **Stetten**, im Ramsthale, ein Marktflecken von 1400 Einwohnern mit einem ſchönen Schloſſe und vortreflichen Weinbau.

10) **Weilringen**, zwiſchen Oettingen und Franken, an der Wernitz, ein Marktflecken von 900 Einwohnern, und Bergſchloß. Das Amt begreift viele Orte und Antheile, darunter **Veitsweiler**, Pfarrdorf, **Klingenhof**, mit einem ſchönen Geſtüte.

11) **Winnenthal**, ein ſchönes Schloß und Dorf bey der Stadt Winnenden.

c) Neun Kammer-Orte.

1) **Berg**, ein kleiner Marktflecken am Neckar mit einem Kupferhammer, einem Sauerbrunn, und Anſtalten zur Seidencultur.

2) **Ebersberg**, bey Backnang, ein Bergſchloß mit einer faſt unbegränzten Ausſicht, und katholiſche Pfarre, 1786 vom Kloſter Schönthal erkauft.

3) **Unter-Eiſisheim**, ein Pfarrdorf bey Lichtenſtern.

4) **Enzberg**, an der Enz, ein kleiner Marktflecken, den die Kammer mit dem Kloſter Maulbronn gemeinſchaftlich beſitzt.

5) **Gruppenbach**, bey Beilſtein, großes Pfarrdorf von 1000 Seelen, mit dem Schloſſe Stettenfels, eine 1747 erkaufte Herrſchaft.

6) Die Herrſchaft Hochberg liegt zwiſchen Ludwigsburg und Weiblingen am Neckar, und enthält die

die Pfarrdörfer Hochberg mit einem Schloſſe, am Neckar, und Hochdorf.

7) Hofen, ein katholiſches Pfarrdorf am Neckar, im Amte Kanſtadt.

8) Lindach, ein Dorf und Gut im Amte Heubach.

9) Unter-Riexingen, ein Flecken am Zuſammenfluſſe der Glems und Enz, wovon ¼ adelich.

f) Vier einzelne, unter keinem der vorigen Aemter begriffene Orte.

1) Hohen-Aſperg, eine wohlangelegte Feſtung auf einem Berge beym Marktflecken Aſperg.

2) Höpfigheim, ein Pfarrdorf am Neckar, bey Marbach.

3) Mundelsheim, nahe am Neckar, ein ſchöner Marktflecken von 1100 Einwohnern, mit treflichem Weinbau.

4) Weſtheim im Roſengarten, am Kocher, ein Pfarrdorf und Kloſter Murrhardiſche Pflege, im Gebiete der Reichsſtadt Hall.

2. Das Land ob der Staig, oder das Oberland, begreift den ſüdlichen, höhern, kältern und unfruchtbarern Theil des Herzogthums, ſamt den höchſten Gegenden deſſelben auf der Alp und dem Schwarzwalde. Es enthält:

a) Tübingen, (L. 27′ 4″ in Zeit öſtl. von Paris; Br. 48° 31′ 32″ nach Wurm) die zweyte Hauptſtadt des Herzogthums, am Neckar, über welchen eine ſteinerne Brücke geht, und welcher hier die Ammer und die Steinlach aufnimmt. Die Stadt iſt alt und ſchlecht gebauet, hat eine ſehr unebene Lage zwiſchen zwey Bergen,

gen, auf deren einem das befeſtigte Schloß Hohen-Tübingen ſteht, aber eine fruchtbare und reizende Gegend. Sie hat 700 Häuſer, 6100 Einwohner, iſt der Sitz der 1477 geſtifteten Univerſität, des damit verbundenen theologiſchen Stifts, eines Collegii illuſtris für ſtudierende fürſtliche Perſonen, eines Chorherrenſtifts, in deſſen Beſitz die Profeſſoren ſind, und des Hofgerichts. Es werden hier viele Wollenzeuge und Kupferwaaren verfertiget. In der Nähe iſt das Bläſibad. — Amtsorte: Entringen mit einer Wetzſtein- und Silberſandgrube, und Waldorf, Marktflecken. — Degerſchlacht, Derendingen, Gönningen, mit einem Sauerbrunn und beträchtlichem Handel, Kuſterdingen, Möſſingen mit Alterthümern und Marmorbrüchen, Rommelſpach und Weilheim, Pfarrdörfer. — Einſiedel, ein Jagdſchloß mit den Reſten des berühmten Hagedorns aus Paläſtina.

b. Acht und zwanzig Landſtädte und weltliche Aemter.

1) Altenſtaig, an der Nagold, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern, auf Terraſſen an dem ſteilen Abhange eines hohen Berges hinangebauet, auf deſſen Spitze ein altes Schloß ſteht. In der Gegend iſt trefflicher Flachsbau. — Altenſtaig, Grembach, Unter-Jetingen, wegen ſeiner beliebten kleinen Rüben bekannt, Rothfelden, Simmersfeld, Waldorf, Zwerendorf, Pfarrdörfer.

2) Balingen, an der Eyach, zwiſchen den Grafſchaften Ober-Hohenberg und Zollern, eine zum Theil wohlgebaute Stadt von 2600 Einwohnern. Dabey iſt ein Schwefelbrunn. — Endingen, ein kleiner Marktflecken. — Dürrwangen, Truchtelfingen, Winterlingen, Pfarrdörfer.

3) Blau-

3) **Blaubeuren**, eine Stadt von 1900 Einwohnern, in einer ſehr wilden Gegend. Man webt hier viele Leinwand und grobe wollene Zeuge und Teppiche. Nahe dabey entſpringt die Blau aus dem Blautopf, einem großen Waſſerbecken. In der Gegend ſind Marmorbrüche und die Ruinen der Bergſchlöſſer Gerhauſen oder Guck und Ruck. — **Aſch, Berghüllen, Pappelau**, Pfarrdörfer.

4) **Böblingen**, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern mit einem Bergſchloſſe, in einer getreiderei- chen Gegend. — **Aidlingen, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen**, Pfarrdörfer.

5) **Calw oder Kalw**, an der Nagold, am Fuße des Schwarzwaldes, eine Stadt von 3600 Einwohnern, der wichtigſte Handelsplatz des Herzogthums und einer der wichtigſten in ganz Schwaben, mit einer ſehr anſehnlichen Wollenzeug-Manufactur, die auf 1600 Stühlen jährlich gegen 50000 Stücke liefert, an 9000 Arbeiter und ein Filatorium hat, ſtarker Strumpfwirkerey, beträchtlichen Roth- und Saffiangerbereyen, und einem ſehr erheblichen Handel mit Holz, Salz, Schmalte, Wein ꝛc. — **Zavelſtein**, ein Städtchen von 1200 Einwohnern mit den ſchönen Trümmern eines alten Schloſſes, auf einem hohen Berge in einer romantiſchen Gegend. Am Fuße des Berges liegt der Ort **Deinach** am Flüßchen Deinach mit einem berühmten Sauerbrunn. — **Altburg, Breitenberg, Dachtel, Deckenpfrond, Möttlingen, Neuweiler**, Pfarrdörfer.

6) **Dornhan**, ein Städtchen im Schwarzwalde, mit einer merkwürdigen Waſſerkunſt. — **Firnſal**, Pfarrdorf.

7) Dornſtetten, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, im Schwarzwalde unweit der Glatt. — Pfalzgrafenweiler, Marktflecken. — Bayersbronn, Glatten, Grünthal, Pfarrdörfer.

8) Ebingen, zwiſchen den Grafſchaften Zollern und Ober-Hohenberg, eine Stadt von 3800 Einwohnern, wo ſchöne Wollenzeuge und andere Wollenwaaren in Menge verfertigt werden. Auch iſt hier beträchtlicher Viehhandel.

9) Freudenſtadt, eine regelmäßige und ſchöne befeſtigte Stadt von 2000 Einwohnern auf einem Felſenhügel in einer finſtern Gegend des Schwarzwaldes. Sie hat Granatenſchleifer, viele Tuchmacher und Nagelſchmiede, und in der Nähe ſchönen Marmor. In dem nahen Chriſtophsthale ſind Eiſenbergwerke, Schmelzhütten und Hämmer, auch Kupfer- und Silberminen. — Neuneck, Pfarrdorf und ehmalige Herrſchaft. — Kniebis, ein bekannter Paß auf dem Schwarzwalde, vormals ein Benedictinerkloſter.

10) Herrenberg, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, am Abhange eines Berges, auf welchem ein Schloß ſtehet. — Gärtringen, Gültſtein, Kaih, Kuppingen, Nufringen, Thailfingen, Pfarrdörfer.

11) Hornberg, am Flüßchen Gutach, eine Stadt von 2000 Einwohnern, in einem tiefen engen Thale des Schwarzwaldes, mit einem befeſtigten Bergſchloſſe. In der Gegend wird die Porzellanerde für die Ludwigsburger Fabrik gegraben. — Schiltach, ein Städtchen an der Kinzig. — Gutach, Tennenbronn, Pfarrdörfer.

12) Kirch-

12) Kirchheim unter Teck, an der Lauter, eine wohlgebaute Stadt von mehr als 500 Häuſern und 5100 Einwohnern, mit einem anſehnlichen Schloſſe, einer Band- und Leinwandmanufactur. — Owen, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern, an der Lauter, in einem warmen und ſehr fruchtbaren Thale, vormals die Reſidenz der Herzoge von Tek. Ueber der Stadt ſtehen auf der Spitze eines hohen Berges, der eine Ecke der Alb macht, und das Sybillenloch enthält, die Ruinen des Schloſſes Teck, des Stammhauſes der alten Herzoge von Teck. Die Gegend iſt reich an Marmor und Petrefacten. — Weilheim, ein Städtchen mit ſtarker Viehzucht, und einer Halbbaumwollen- und Leinenmanufactur. — Dettingen am Schloßberge, ein anſehnlicher wohlgebauter Marktflecken von 1600 Einwohnern. — Gutenberg, ein Marktflecken, am Urſprunge der Lauter, zwiſchen ſehr hohen Bergen. — Ober-Lenningen, an der Lauter, ein Marktflecken, bey welchem man ſchönen Marmor findet. — Biſſingen, mit ſchönen Marmorbrüchen, Unter-Lenningen, Ohmden, Schopfloch, Pfarrdörfer. — Eichelberg, Dorf mit den Ruinen des Bergſchloſſes dieſes Namens.

13) Leonberg, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern mit einem Schloſſe. — Solitüde, ein prächtiges Luſtſchloß auf einem hohen Berge, mit einer herrlichen Ausſicht und einem ſehr großen Garten. — Ditzingen, Hirſchlanden, Malmsheim, Mönsheim, Renningen, Warmbronn, Pfarrdörfer.

14) Liebenzell, an der Nagold, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, mit einer Löffelſchmidsfabrik

fabrik und zwey Bädern. — **Schömberg**, ein Marktflecken mit beträchtlichen Flachsmärkten.

15) **Münſingen**, eine kleine Stadt auf der rauhen Alp. — **Böttingen**, **Dapfen**, **Mehrſtetten**, **Oedenwaldſtetten**, Pfarrdörfer. — **Mundingen**, ein Pfarrdorf im Umfange des öſtreichiſchen Fürſtenthums in Schwaben. — **Magolsheim**, ein katholiſches Pfarrdof. — **Grafeneck**, ein ſchönes Jagdſchlöß, in deſſen Nähe **Marbach**, mit einer Stuterey.

16) **Nagold**, eine Stadt von 2000 Einwohnern in einem tiefen Thale des Schwarzwaldes, an der Nagold mit einem Geſundbrunn und dem wüſten Bergſchloſſe Nagold. — **Haiterbach**, ein Städtchen. — **Bondorf**, Pfarrdorf.

17) **Neuenbürg**, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern, an der Enz, mit einem alten Bergſchloſſe. In der Gegend ſind Eiſengruben. — **Birkenfeld** und **Feldrennach**, zwey Marktflecken. — **Kalmbach**, ein anſehnlicher ſchöner Flecken am Zuſammenfluſſe der kleinen und großen Enz, mit ſtarkem Holzhandel. — **Dobel** und **Ottenhauſen**, Pfarrdörfer. — **Grünwettersbach**, Pfarrdorf im Umfang der Markgrafſchaft Baden, bey Durlach. — **Palmbach**, ein Waldenſer Pfarrdorf.

18) **Neufen**, am Fuße der Alp, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern. Hier werden Papiere bunt gefärbt. — Die Pfarrdörfer **Groß-Bettlingen**, **Beuren**, **Frickenhauſen**, **Grabenſtetten**, mit einer großen merkwürdigen Höhle.

19) **Nürtingen**, am Neckar, eine zum Theil wohlgebaute Stadt von 2700 Einwohnern mit einem

ſchönen

ſchönen und reichen Spital und einer ſchönen Kirche. Hier iſt eine Deichelbohrerey, auch werden viele Arbeiten in Perlenmutter, und muſikaliſche Inſtrumente gemacht. — Grötzingen, ein kleines Städtchen von 700 Einwohnern. — Ober-Boihingen, Unter-Enſingen, Neckarhauſen, Neckar-Tenzlingen, Neckar-Thailſingen, Pfarrdörfer.

20) Pfullingen, am Flüßchen Echaz, am Fuße der Alp, eine offene Stadt von 2600 Einwohnern, mit beträchtlicher Strumpfſtrickerey, ſtarkem Wein- und Obſtbau. In der Nähe iſt das Nebelloch, eine Stalaktiten-Höhle mit vielen Gängen und Grotten, und das alte Bergſchloß Achalm in Ruinen. — Holzelſingen, Honau mit ſtarkem Zwiebelhandel, Pfarrdörfer. — Groß-Engſtingen, ein katholiſcher Marktflecken. — Klein-Engſtingen, Dorf mit einem Sauerbrunn.

21) Roſenfeld, zwiſchen den Grafſchaften Zollern und Ober-Hohenberg, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern. Nahe dabey liegt das Bergſchloß Urslingen in Trümmern. — Bergfelden, Ayſtaig, Pfarrdörfer.

22) Sindelſingen, eine Stadt von 2700 Einwohnern in einer getreidereichen Gegend. Die Stadt macht allein ein Oberamt aus.

23) Steißlingen oder Steußlingen, eine ſeit 1618 dem Herzogthum einverleibte Herrſchaft, neben der Herrſchaft Juſtingen, enthält: Alt-Steußlingen, ein katholiſches Pfarrdorf, mit Vorderöſtreich getheilt. — Weiler-Steußlingen, ein Pfarrdorf.

24) Sulz, im Schwarzwalde, am Neckar, eine Stadt von 2100 Einwohnern mit ſtarker Kotton- und

Barchentweberey, und einem Salzwerke. Nahe dabey liegt das Schloß Albeck, bey welchem ſich die Alb endigt. — Mühlheim, Pfarrdorf.

25) Tuttlingen, an der Donau, außer den Gränzen des Herzogthums, eine Stadt von 2800 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinweberey und gutem Handel. In der Gegend ſind Eiſenbergwerke, Eiſenſchmieden und Schmelzöfen. — Neuhauſen ob Ecke, Offingen, Schwenningen, am Urſprunge des Neckars, und Thalheim, Pfarrdörfer.

26) Urach, an der Erms, am Fuße der Alb, eine alte Stadt von 3200 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinweberey. Es werden hier ſchöne Damaſtleinewand, bunte Papiere und gute Meſſer verfertigt. Nahe dabey ſtehn auf einem hohen Berge die Trümmer der geſchleiften Bergfeſtung Hohen-Urach. In der Gegend findet man weiße Siegelerde, und die bekannte Holzrutſche, einen 900 Fuß langen eiſernen Canal am Abhange eines Berges, durch welchen das Holz in die Erms gefördert wird. — Dettingen, ein Flecken von 2300 Einwohnern mit ſtarkem Obſtbau und Obſthandel. — Ehningen, der größte Marktflecken des Landes von 3800 Einwohnern, meiſtens Hauſirern. — Laichingen, ein Marktflecken auf der rauhen Alb, von 1600 Einwohnern, mit ſtarker Leinwandweberey. — Metzingen, ein hübſcher Marktflecken von 2800 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinen- und Wollenweberey. — Die Pfarrdörfer Bempflingen, Böhringen, Donnſtetten, Feldſtetten, Gechingen, Gruorn, Hauſen, an der Lauchart, zwiſchen Zollern und Trochtelfingen, Ohnaſtetten, Seeburg, mit den Ruinen der Burg Seeburg, Sontheim, wobey das Erdloch,

eine

eine Stalaktiten-Höhle, Steingebronn, Upfingen, Willmandingen, Wirtingen, in deſſen Nähe, zu Nau S. Johann, eine Stuterey; Zainingen, wobey Güterſtein mit einer Stuterey.

27) Wildbad, an der Enz, in einem tiefen engen Thale des Schwarzwaldes, eine offene, regelmäßig und wohlgebaute Stadt von 1300 Einwohnern, mit berühmten warmen Bädern. In der Gegend iſt auf einem hohen Berge der merkwürdige wilde See, deſſen Waſſer niemals zu- noch abnimmt, auch keinen ſichtbaren Zufluß noch Ablauf hat.

28) Wildberg, an der Nagold im Schwarzwalde, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, die viel in Wolle für die Manufacturen in Calw arbeiten. — Bulach, ein Städtchen, wobey ein Kupfer- und Silberbergwerk. — Ebhauſen, Marktflecken. — Gültlingen und Sulz, Pfarrdörfer.

c. Eilf Kloſterämter.

1) Alpirſpach, an der Kenzig, im Schwarzwalde, ein Kloſter und Marktflecken mit einer Schmaltefabrik. Das Kloſter hat in ſeinem Amte das Hageſtolzenrecht, vermöge deſſen es alle bewegliche und unbewegliche Güter (nur Lehen ausgenommen) eheloſer Perſonen, die über 50 Jahr alt ſind, erbet. — Zum Amte gehören 11 Pfarren, worunter 2 katholiſche, Gößlingen, bey Rothweil, und Nordweil, im Breisgau; Reinerzau, bey welchem ein Silberbergwerk zu Königſtern; nebſt dem ehemaligen Nonnenkloſter Reuthin bey Wildberg.

2) Bebenhauſen, im Schönbuch, bey Tübingen, ein Kloſter, deſſen Kirche einen ſchönen gothiſchen Thurm hat, der Sitz einer Generalſuperintendentur, die mit

mit der Abtey verbunden iſt, und einer der beyden hö- hern Kloſterſchulen. — Weil, Marktflecken im Schön- buch. — Luſtnau, ſehr großes Pfarrdorf am Neckar. — Jeſingen, Oſterdingen, anſehnliche Flecken. — Roſeck, eine Pflege.

3) Blaubeuren, dicht an der Stadt Blaubeu- ren, das ſchönſte Kloſter im Herzogthum, mit einer ſchö- nen gothiſchen Kirche. Hier iſt eine der niedern Kloſter- ſchulen. — Rothenacker, Pfarrdorf an der Donau.

4) Denkendorf, ein Marktflecken von 1100 Einwohnern, und Kloſter, deſſen Probſt Generalſuperin- tendent iſt, mit einer der zwey niedern Kloſterſchulen.

5) S. Georgen, im Schwarzwalde, am Ur- ſprunge der Brigach, der erſten und ſtärkſten Quelle der Donau, ein Kloſter und Marktflecken, in welchem und deſſen Gegend viele Uhren und Glockenſpiele von Holz und Metall, Strohhüte und hölzerne Geräthe in großer Menge gemacht und ausgeführt werden. — Mönchweiler, Pfarrdorf. — Die katholiſchen Flecken Bühlingen und Kappel.

6) Herrenalb, an der Alb, im Schwarzwalde, Flek- ken und Kloſter, zu welchem die drey zerſtreuten Aemter Herrenalb, Merklingen und Oertingen gehö- ren, wovon das letztere eigentlich im Unterlande liegt. — Merklingen, an der Würm, anſehnlicher Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Alt-Hengſtett, Pfarr- dorf, und Neu-Hengſtett, Waldenſer-Pfarrdorf. — Oertingen, großer Marktflecken an der pfälziſchen Gränze.

7) Hirſau, an der Nagold, in einem angeneh- men Thale des Schwarzwaldes, vormals ein Benedicti- ner-

nerkloſter, von deſſen Pracht noch ſchöne Ruinen zeugen, und ein Flecken mit einer ſtarken Löffelſchmiedsfabrik. — Das Amt enthält 3 ſehr zerſtreut liegende Pfarren.

8) Zu Kirchheim unter Tek iſt das Amt eines ehemaligen Frauenkloſters.

9) Offenhauſen, oder Gnadenzell, ein ehemaliges Frauenkloſter und Amt im Umfange des Amts Urach.

10) Zu Pfullingen iſt das Amt eines ehemaligen reichen Frauenkloſters, wozu das Pfarrdorf Genkingen gehört.

11) Reichenbach, an der Murg, im Schwarzwalde, ein ehemaliges Benedictiner-Priorat, welches in Anſehung der Einkünfte zu den Klöſtern und dem Kirchengute gehört, aber doch unter den weltlichen Aemtern auf der Städtebank Sitz und Stimme hat. — Schwarzenberg, Pfarrdorf.

d. Sechs Kammerſchreiberey-Güter.

1) Brenz, an der Brenz und den Gränzen des Herzogthums Neuburg, ein ſchöner Marktflecken von 800 Einwohnern, mit einem Schloſſe. Dazu gehört Oggenhauſen, Dorf mit 2 Schlöſſern, bey welchem 5 Bohnerzgruben.

2) Gomaringen, ein anſehnlicher Marktflecken von 1000 Einwohnern, bey Tübingen.

3) Hohenkarpfen, ein altes Bergſchloß bey Tuttlingen, wozu das Pfarrdorf Hauſen ob Verena gehört.

4) Röngen, am Neckar, ein großer und ſchöner Marktflecken von 1400 Einwohnern, mit einem Schloſſe,

hat

hat eine ſehr angenehme Lage, nahe dabey eine ſchöne ſteinerne Brücke über den Neckar, und ſchätzbare römiſche Alterthümer. — **Wendlingen**, ein Städtchen von 700 Einwohnern, am Einfluß der Lauter in den Neckar.

5) **Marſchalkenzimmern**, Pfarrdorf und Schloß, im Umfange des Amtes Sulz.

6) **Neidlingen**, an der Gränze der Herrſchaft Wieſenſteig, ein Marktflecken von 800 Einwohnern. In der Gegend giebts vielen Marmor. — **Randeck**, ein Hof.

e. Sechs Kammer-Orte.

1) **Eggenhauſen**, Kammerort im Oberamte Altenſtaig.

2) Die unmittelbare **Reichsherrſchaft Juſtingen** liegt an der ſüdlichen Gränze des Herzogthums, auf der Südſeite der rauhen Alp, und wurde 1751 von ihren vorigen Beſitzern, den Freyherren Freyberg erkauft und zu einem Kammergute gemacht. Sie hat Sitz und Stimme ſowohl auf dem Reichstage im ſchwäbiſchen Grafencollegium, als beym ſchwäbiſchen Kreiſe. Die Einwohner ſind der katholiſchen Kirche zugethan. Sie enthält:

Juſtingen, Marktflecken und Schloß. — **Gundershofen**, Pfarrdorf.

3) **Pfäffingen**, ein Pfarrdorf im Oberamte Tübingen.

4) **Pflummern**, ein abgeſondert, zwiſchen Riedlingen und Zwiefalten liegendes Pfarrdorf und adel. Lehngut.

5) Die ehemalige Herrſchaft Sterneck liegt im Umfange des Amts Dornhan, auf dem Schwarzwalde,

walde, und kam 1749 durch Tauſch gegen das Dorf Hirrlingen in der Grafſchaft Hohenberg an Wirtemberg. Sie enthält: Sterneck, ein Bergſchloß, am Flüßchen Heimbach.

6) Teufringen, ein Pfarrdorf im Amte Böblingen.

f. Drey einzelne unter keinem der obigen Aemter ſtehenden Orte:

1) Heimsheim, unweit der Würm, ein altes Städtchen von 900 Einwohnern, mit einem Schloſſe, jetzt der Kammer gehörig, zu welchem das Waldenſer Pfarrdorf Perouſe gehört.

2) Hohen-Neufen, eine Feſtung auf einem ſehr hohen Felſen dicht an der Stadt Neufen.

3) Hohentwiel, eine berühmte Feſtung auf einem ſehr hohen Felſen im Hegau, im Umfange der Landgrafſchaft Nellenburg. Der Berg liegt ganz frey. Bis zur untern Feſtung, an der Mitte des Bergs, laufen Aecker und Weinberge hinan. Ueber dieſe erhebt ſich der faſt ſenkrechte Felſen, auf welchem die obere Feſtung liegt. Auf dem äußerſten Gipfel des Bergs ſteht ein alt-ſchönes Schloß, das noch beſonders befeſtigt iſt, und eine vortreffliche Ausſicht gewährt. Das dazu gehörige Gebiet iſt faſt allein auf den Berg eingeſchränkt.

3. Die Grafſchaft Löwenſtein liegt im Unterlande, gegen die fränkiſchen Gränzen zu, und gehört dem fürſtl. und gräfl. Hauſe von Löwenſtein-Werthheim, iſt aber nicht nur ein wirtembergiſches Lehn, ſondern auch der wirtembergiſchen Landeshoheit völlig unterworfen.

ſen. Sie hat weder auf den Reichs: noch Kreistagen Sitz und Stimme, und die Reichsanlagen hat Wirtemberg übernommen. Das Land iſt ſehr bergig, hat aber guten Ackerbau, Weinbau und Wieswachs, und etwa 6000 Einwohner, die der lutheriſchen Confeſſion zugethan ſind. Es iſt zwiſchen der fürſtlichen und gräflichen Linie ungleich getheilt.

1. Der größere gräfliche Antheil begreift: **Löwenſtein**, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern, auf einem Berge, mit den Trümmern des alten Schloſſes Löwenſtein, mit Steinkohlengruben und einem Bade. — **Sulzbach**, ein großer ſchöner Marktflecken an der Murr.

2. Der kleinere fürſtliche Antheil enthält: **Wildeck**, ein Bergſchloß. — **Abſtadt**, ein groſſes Dorf. — **Zapenbach**, Flecken, größtentheils.

Anm. 1. Das Herzogthum Wirtemberg beſitzt noch außerhalb der Gränzen deſſelben, 1) im ſchwäbiſchen Kreiſe viele einzelne Güter und Hebungen, welche inſonderheit den Klöſtern gehören, und zu deren Behuf, wirtembergiſche Pfleger in den Reichsſtädten Eßlingen, Heilbronn, Pfullendorf, Reutlingen, Rottweil, Weil und in der Reichsſtadt: Ulmiſchen Stadt Langenau ſind, ingleichen das Recht, die Eiſenbergwerke bey Aalen zu bearbeiten; 2) im fränkiſchen Kreiſe einige Antheile an der Grafſchaft Limpurg, und die Herrſchaft Welzheim; 3) im oberrheiniſchen Kreiſe die zum Kirchengute gehörige ſogenannte Pflege Speyer, in der Reichsſtadt Speyer, mit einigen Dörfern unter der Landeshoheit des Hochſtifts Speyer. — Die gefürſtete Grafſchaft Mömpelgart, ſamt acht dazu gehörigen Herrſchaften, iſt, nebſt der Grafſchaft Horburg und Herrſchaft Reichenweyher im Elſaß, im Separat: Frieden mit Frankreich 1796 der

der franzöſiſchen Republik ohne allen Vorbehalt abgetreten worden; dieſe Abtretung bedarf aber, um rechtskräftig zu ſeyn, noch der Beſtätigung von Kaiſer und Reich.

Anm. 2. Die Staatseinkünfte theilen ſich in 3 Claſſen: 1) Einkünfte der Landſchaft, welche in der Steuer, Acciſe und einem kirchenräthlichen Beytrage beſtehen, und 1,060000 fl. betragen ſollen, wovon nach Beſtreitung der gewöhnlichen Ausgaben ein Ueberſchuß von 306000 fl. übrig blieb; 2) die kirchenräthlichen Einkünfte (welche aus dem Kirchengute, dem Vermögen der ehemaligen Klöſter, das zum Beſten der Kirchen und Schulen beſtimmt und völlig unabhängig iſt, fließen,) werden auf 1 Million fl. geſchätzt, wovon, nach Abzug der dem Herzoge und der Landſchaft zu entrichtenden Beyträge, 318643 fl. zu Beſoldung der Geiſtlichkeit, Unterhaltung geiſtlicher Gebäude, der Kloſterſchulen ꝛc. übrig bleiben; 3) Die Einkünfte des Herzogs, welche in den Einkünften der Kammer, wohin auch die Kammerorte und Kammerſchreibereygüter gehören, den Beyträgen der Landſchaft und des Kirchenraths (bisher auch den Enkünften von Mömpelgart und den Elſaßiſchen Herrſchaften) beſtehen, ſollen ſich auf 1,917500 fl. belaufen haben. Eigentlich iſt der Finanzzuſtand des Landes ein Geheimniß. — Das Militair beſteht aus einem Artillerie-Corps, 1 Kreis-Dragoner-Reg. 1 Esk. Huſaren, 1 Kreis-Infanterie-Reg. noch 2 Reg. Inf. und 1 Garniſon-Reg. dann aus 20 Bat. Landmiliz, die in 7 Brigaden getheilt ſind. Zur Belohnung militairiſcher Verdienſte dient der Militair-S. Carls-Orden. — Der Hof iſt nach den churfürſtlichen der zahlreichſte und glänzendſte in Deutſchland, hat auch einen ſogenannten großen Orden, den Jagdorden, der an einem ponceaurothen Bande von der linken Schulter, mit einem ſilbernen Stern auf der linken Bruſt, getragen wird. — Titel: Herzog zu Wirtemberg und Teck, gefürſteter Graf zu Mömpelgart, Graf und Herr zu Limpurg-Gaildorf und Sontheim-Schmiedelfeld; auch Ober-Sontheim, Herr zu Heydenheim und Juſtingen.

Der Herzog beſitzt auch das Reichspannier-Amt oder die Sturmfahne, und iſt des Reichs Jägermeiſter. Das Wappen von Wirtemberg iſt ein Hirſchgeweihe, von Teck ſind es Rauten, von Mömpelgart Fiſche, von Heydenheim ein Heidenkopf, von Juſtingen ein Querbalken; die Fahne mit dem Adler bezieht ſich auf das Reichspannier-Amt. Oeſtreich erhielt 1599 die Erbfolge und Anwartſchaft auf Wirtemberg, im Fall, daß der männliche Stamm von Wirtemberg vor den Erzherzogen von Oeſtreich abſterben ſollte. Der öſtreichiſche Mannsſtamm ſtarb aber aus, und der wirtembergiſche dauert noch fort, daß alſo die öſtreichiſche Anwartſchaft für erloſchen anzuſehen iſt; doch führt Oeſtreich noch Titel und Wappen von Wirtemberg. — Wirtemberg und Juſtingen zahlen zu einem einfachen Römermonat 1420 fl. zu einer einfachen Kreisſteuer 1407 fl. zu jedem Kammerziel 1210 Rthl. 81½ Kr. und ſtellen zu einer einfachen Reichsarmee 89⅔ zu Pferde, und 492⅔ Mann zu Fuß.

II.

Die Probſtey Ellwangen.

Die exemte fürſtliche Probſtey Ellwangen liegt an der fränkiſchen Gränze, zwiſchen den Grafſchaften Oettingen und Limpurg, iſt 6½ (oder 8) Quadratmeilen groß, und hat 18 bis 20000 Einwohner, lauter Katholiken. Das Land iſt ſehr bergig, doch überall fruchtbar. Die Jaxt fließt mitten durch, der Kocher durch den ſüdlichen Theil, wo er entſpringt und die Lein aufnimmt. Es hat guten Getreidebau,

ſtarke

ſtarke Rindvieh- und Pferdezucht, ſchöne Waldungen, und viele Mineralien, ſonderlich Eiſen, auch etwas Gold, Silber und Bley. Es wird im Lande Wolle und Baumwolle geſponnen und verarbeitet, auch hölzernes Geräthe in Menge, Papier und Pulver gemacht, und auf verſchiedenen Eiſenwerken werden viele Eiſenwaaren auf fürſtliche Rechnung verfertigt. Die vornehmſten Ausfuhrartikel ſind viele Pferde und Schlachtvieh, Holz, hölzerne und Eiſenwaaren. Das Stift ſteht unmittelbar unter dem Pabſte, und hat ein inſulirtes Domkapitel. Der Herzog von Wirtemberg iſt weltlicher Schutzherr deſſelben. Es hat vier Erbämter, eine Regierung, ein geiſtliches Rathsdicaſterium, eine Hofkammer, iſt in 6 Aemter getheilt, und enthält:

1) **Ellwangen**, an der Jaxt, die wohlgebaute Hauptſtadt von 4500 Einwohnern, Sitz der Probſtey und der Regierung, mit einer ſchönen Domkirche. Sie liegt zwiſchen zwey Hügeln, auf deren einem das fürſtl. Reſidenzſchloß, und auf dem andern eine berühmte und ſchöne Wallfahrtskirche und ein Seminarium ſteht.

2) **Abts-Gmünd**, am Zuſammenfluß der Leine und des Kochers, ein anſehnlicher Marktflecken von 1400 Einwohnern, mit Eiſenhämmern. — **Heuchlingen**, Marktflecken und Schloß an der Leine, in einer abgeſonderten Lage. — **Jaxtzell**, Marktflecken an der Jaxt. — **Kochenburg**, ruinirtes Schloß, wobey ein Eiſenwerk. — **Neuler**, Marktflecken von 1400 Seelen. — **Röthlen**, Marktflecken und Schloß. — **Schrezheim**, Dorf mit einer Fayencefabrik. — **Thanenburg**, Bergſchloß an der Bühler. — **Waſſer-Alfingen**, ein Marktflecken mit zwey Schlöſſern und einer anſehnlichen Eiſenſchmelze.

Anm. Die Einkünſte giebt man zu 80000 fl. an. — Das Stift giebt zu 1 Römermonat 80 fl. zu 1 Kreis-Römermonat 88 fl. zu 1 Kammerziel 219 Rthlr. 76 Kr. und ſtellt zur einfachen Reichsarmee 4 Cav. 21 Inf.

III.

Die Grafſchaft Oettingen. *)

Die Grafſchaft Oettingen liegt im nordöſtlichen Winkel von Schwaben, an den bayriſchen und fränkiſchen Gränzen, im ſogenannten Ries. Einige Stücke liegen getrennt, dagegen ſchließt ſie einige fremde Gebiete ein. Sie iſt an 24 Qu. Meilen groß, und hat eine hohe Lage, iſt auch bergig, aber fruchtbar. Der Hauptfluß iſt die Wernitz, welche hier die (ſchwäbiſche) Eger aufnimmt. Das Land hat guten Getraide- und Flachsbau, anſehnliche Viehzucht und vorzüglich ſtarke Gänſezucht, beträchtliche Waldungen, etwas Eiſen, Salpeter, und ein Bad. Außer 1 Nadel- und 1 Baumwollenmanufactur iſt wenig Kunſtfleiß im Lande. Die Ausfuhr beſteht in Getreide, Flachs, Garn und Leinwand, Federn, Schlachtvieh und Pferden. Die Einwohner, an Zahl gegen 60000, ſind theils Katholiken, theils Lutheraner. Letztere ſtehen unter einem gemeinſchaftlichen Conſiſtorium und Generalſuperintendenten. Auch ſind viele Juden im Lande, mit vorzüglichen Freyheiten.

*) Fabri's Beyträge IV. 1.

Das Land iſt nach den Linien des regierenden Hauſes, in vier Portionen getheilt: Oettingen-Oettingen, Oe. Spielberg, Oe. Wallerſtein, und Oe. Baldern. Nach Ausſterben der erſten erhielt die zweyte einen Drittel, und die dritte zwey Drittel von dieſer Portion, ſo daß das Land unter drey regierende Linien ſehr ungleich getheilt iſt, wovon jede ihre eigne Regierung und Kammer hat, doch wird die Grafſchaft als Ein Land angeſehen. Der Senior domus iſt allezeit Lehen- und Regalien-Adminiſtrator. Die beyden ältern Linien haben den reichsfürſtlichen Titel, aber nur beym ſchwäbiſchen Kreiſe, nicht beym Reichstage, Einen Sitz unter den Fürſten. Das kaiſerliche Landgericht in Oettingen, in deſſen Beſitz die Grafen ſind, übt die Gerichtsbarkeit über alle innerhalb der öttingiſchen Landesgränzen liegenden Inſaſſen aus, die Reichsſtädte Nördlingen und Bopfingen ausgenommen.

a) Der Spielbergiſche Antheil, von 9 Qu. Meilen und 20000 Einwohnern, iſt in 11 Aemter getheilt, und enthält:

1) **Oettingen**, an der Wernitz, die Hauptſtadt der Grafſchaft und Reſidenz der Spielbergiſchen Linie, von mehr als 5000 Einwohnern, mit 2 Schlöſſern, einer Commenthurey des deutſchen Ordens, und einer Baumwollenmanufactur.

2) **Aufkirchen**, anſehnlicher Marktflecken an der Wernitz. — **Dornſtatt**, Dorf. — **Dürrwangen**, Marktflecken und Schloß an der Sulz, mit einer Nadelfabrik. — **Gnotzheim**, bey Spielberg, Marktflecken. — **Hirſchbronn**, Dorf und ſchönes Schloß. — **Hochaltingen** oder **Holdingen**, großes Dorf und erkauftes reichsfreyes Rittergut. — **Mönchsroth**,

roth, Flecken. — Samenheim, Dorf bey Spielberg. — Ober-Schneitheim, Pfarrdorf. — Schopfloch im Ries, Pfarrdorf, in deſſen Gegend man Farbenerden und Schwefelkies findet. — Spielberg, Dorf und Schloß, in dem abgeſonderten, im Umfange des Fürſtenthums Ansbach liegenden Stücke.

b) Der Wallerſteiniſche Antheil, 12 Qu. Meilen groß, mit 30000 Einwohnern, iſt in 8 Aemter getheilt und enthält:

Alerheim, großes Dorf und Bergſchloß. — Amerdingen, Marktflecken und Schloß am Urſprunge der Keſſel. — Biſſingen, anſehnlicher Marktflecken und Schloß an der Keſſel. — Danhauſen, Marktflecken und Schloß. — Diemantſtein, großes Dorf und Schloß an der Keſſel. — Döggingen, Marktflecken und Benedictiner Manns-Abtey. — Elchingen, großes, Kloſter-Neresheimiſches Pfarrdorf. — Geißlingen, großes Dorf. — Harburg oder Horburg, ſchöner Marktflecken und hübſches Schloß an der Wernitz. In der Gegend ſind Marmorbrüche. — Hochhaus, altes Bergſchloß, mit einem ſchönen Marmorbruche. — Holzkirchen, Marktflecken an der Wernitz. — Kirchheim, Dorf mit einer reichen Ciſtercienſer Nonnen-Abtey. — Markt-Offingen, Marktflecken. — Merkingen, großes ſchönes Dorf. — Neresheim, Städtchen von 1000 Seelen, an der Egge. — Trochtelfingen, ein fünfherriſcher anſehnlicher Marktflecken an der Eger. — Wallerſtein, ein großer ſchöner Marktflecken mit dem fürſtlichen Reſidenz-Schloſſe dieſer Linie.

c) Der Baldernſche Antheil, von 3 Qu. Meilen und 6000 Einwohnern, beſteht aus 4 Aemtern und enthält:

Auf-

Aufhauſen, großes Dorf, nahe am Urſprung der Eger. — **Baldern**, ein Flecken von 1000 Seelen, mit dem gräflichen Reſidenzſchloſſe. — **Dunſtelkingen**, ſchönes Pfarrdorf. — **Katzenſtein**, Schloß und Weiler. — **Röthing**, großes Dorf an einer Quelle der Eger. — **Zöbing**, Marktflecken nahe am Urſprunge der Jaxt.

Anm. Der gräflichen Linie gehört auch die Reichsherrſchaft Dachſtuhl im oberrheiniſchen Kreiſe, und der fürſtl. Spielbergiſchen die Herrſchaft Schwendi, die dem Canton Donau der ſchwäbiſchen Ritterſchaft einverleibt iſt. — Die Einkünfte der erſten Linie ſchätzt man auf 70000, der zweyten auf 100000, der dritten auf 20000 Thaler. — Die Grafſchaft giebt

	Römermon.	Kreisſteuer.	Kammerziel.	Reichsconting.
Oettingen-Wallerſtein	235 fl. 40 Kr.	120 fl. $21\frac{7}{8}$ Kr.	71 Thl. 27 Kr.	11 Cav. 61 Inf. (beide)
— — Spielberg	178 : 20 :	79 : 40 :	45 : 85 :	
— — Baldern	24 : 35 :	28 : $52\frac{6}{8}$:	13 : $83\frac{1}{2}$:	$1\frac{1}{3}$: $8\frac{2}{3}$:

IV.

Die Abtey Elchingen.

Dieſes unmittelbare Reichsſtift, Benedictiner-Ordens, liegt unterhalb Ulm an der Donau, auf einem Berge, der die öſtliche Ecke der ſchwäbiſchen Alp macht. Am Fuß des Berges liegt der Flecken **Ober-Elchingen**. Das Gebiet des Stifts aber liegt auf beyden Seiten der Donau, und hat an 4000 Einwohner. Zum Theil liegt es mitten im Ulmer Gebiet, wo das ſchöne Pfarr-

Pfarrdorf Neu-Weſterſtetten in einer herrlichen Gegend an der Lontel, die ſich nahe dabey in die Erde verliehrt, und in einer Entfernung von 2 ½ Stunden wieder hervorkommt, und die Pfarrdörfer Dornſtatt von 500, und Tomertingen von 800 Einwohnern. Auf der Nordſeite der Donau hat die Abtey die unbeſtrittene Landeshoheit; allein wegen ſeiner Dörfer jenſeit der Donau, Ober- und Unter-Fahlheim, Nerſingen, Straß ꝛc. wird es von Oeſtreich als Inſaſſe der Markgrafſchaft Burgau angeſehen. Reichsſteuer 50 fl. Kreisſteuer 50 fl. Kammerzieler 202 Thl. 81 ½ Kr. Reichs-Contingent 2 ⅓ zu Roß, 13 zu Fuß.

V.

Die Abtey Kaiſersheim.

Ein unmittelbares freyes Reichsſtift, Ciſtercienſer Ordens, unweit Donauwörth, auf der Gränze zwiſchen Bayern und Schwaben. Bey dieſer Lage, welche es zweifelhaft ließ, ob das Stift zum bayriſchen oder ſchwäbiſchen Kreiſe gehörte, hat es viele Streitigkeiten mit Bayern und Pfalz-Neuburg gehabt, bis es ſich 1757 ganz an den ſchwäbiſchen Kreis anſchloß. Es hat ſehr anſehnliche Beſitzungen, die aber völlig zerſtreut, meiſt unter fremder Oberherrlichkeit liegen. Sie ſind in 12 Pflegämter getheilt, worunter die Herrſchaft Biberachzell, bey Roggenburg in Oberſchwaben, die anſehnliche Hofmark Tapfheim, an der Donau,

Donau, bey Höchſtett, und das mit Oettingen⸗Waller⸗ſtein gemeinſchaftliche Schloß und Dorf Wernitzſtein, an der Wernitz, die beträchtlichſten ſind. Auch iſt ihm die Abtey zu Pillenhofen einverleibt. Reichsſteuer 288 fl. Kreisſteuer 60 fl. Kammerziel 422 Thl. 74 Kr. Reichs⸗Contingent 3 Cav. 16⅔ Inf.

VI.

Die Abtey Neresheim.

Das Reichsſtift Neresheim, Benedictiner Ordens, liegt an der Gränze der Grafſchaft Oettingen, auf dem Ulrichsberge über dem Städtchen Neresheim. Es iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude, mit einer ſchönen Kirche, und hat eine große Bibliothek, ein Naturalien⸗ ein Münzkabinet, ein mathematiſches Muſeum, und gu⸗te Schulanſtalten. Durch einen Vergleich mit Oettin⸗gen⸗Wallerſtein, erkaufte ſich das Stift 1764 die Un⸗mittelbarkeit, und wurde zu einem Reichsſtift erhoben. Zum unmittelbaren Gebiete des Stifts, welches treflich angebauet iſt, 5000 Einwohner, ſchöne Waldungen, Bohnerz, Marmor⸗ und andre Steinbrüche, und einen mehr als gewöhnlichen Grad von Wohlſtand hat, gehö⸗ren die Dörfer Aurenheim, Ebnat, Elchingen, Groß⸗ und Klein⸗Kuchen, nebſt mehrern Weilern und Höfen. Unter den auswärtigen Beſitzungen iſt die Hofmark Ziertheim an der Egge im Herzogthum Neu⸗burg, die beträchtlichſte. Römermonat 14 fl. 5⅗ Kr.

Kreisſteuer 14 fl. 5 $\frac{3}{8}$ Kr. Kammerzieler 7 Thl. 45 Kr. Reichs-Contingent 5 $\frac{1}{2}$ Inf.

VII.

Die Abtey Söflingen.

Die Frauen-Abtey Söflingen, S. Clara-Ordens, einer der ſtrengſten Regeln, liegt weſtlich von Ulm, an der Blau, und erhielt 1774 nach einem Vergleiche mit der Stadt Ulm Sitz und Stimme auf dem Reichs- und ſchwäbiſchen Kreistage. Die Beſitzungen deſſelben ſind ſehr zerſtreut, beſtehen aus verſchiedenen Dörfern und vielen einzelnen Höfen, die zum Theil unter fremder Oberherrlichkeit ſtehen, und haben gegen 4000 Einwohner. Der beträchtlichſte Ort iſt Söflingen, ein anſehnlicher Marktflecken bey dem Kloſter, von 1400 Einwohnern mit Leinweberey, Gärtnerey, und vielen bürgerlichen Gewerben. Römermonat 5 fl. Kreisſteuer 8 fl. Kammerzieler 9 Thl. 60 Kr. Reichs-Contingent 3 $\frac{2}{3}$ Inf.

VIII.

Die Herrſchaft Wieſenſteig.

Die Herrſchaft Wieſenſteig liegt zwiſchen dem Herzogthume Wirtemberg und dem Ulmer Gebiet, an

an der Fils, iſt $2\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, größtentheils ſehr bergig und wenig fruchtbar; hat aber ſchönen Marmor, guten Flachsbau, und im Filzthale treflichen Wieſewachs, über 4000 fleißige Einwohner, welche Leibeigene ſind, und ſich von Spinnerey, Mauren und Gypſen, worin ſie einen vorzüglichen Ruf haben, nähren. Die Religion iſt katholiſch. Die Herrſchaft gehört dem Churfürſten von Pfalz-Bayern, und ſteht unter dem Rentamte München. Sie enthält:

Wieſenſteig, an der Fils, zwiſchen hohen Alpengebirgen, eine kleine Stadt mit einem ſchönen Schloſſe, einem weltlichen Collegiatſtifte, und guten Viehmärkten. — Deckingen, Marktflecken an der Fils. — Dizenbach, Gaſpach, Hohenſtatt, bey welchem die Alpen am höchſten ſind, Killenburg, Mühlhauſen, Weſterheim, Dörfer.

IX.

Die Landgrafſchaft Baar, nebſt der Herrſchaft Hohenhöwen.

Sie liegen neben einander längs der Donau und gehören dem Fürſten von Fürſtenberg.

I. Die Landgrafſchaft Baar liegt an der Oſtſeite des Schwarzwaldes, zwiſchen öſtreichiſchem, wirtembergiſchen und anderem Gebiete ſchwäbiſcher Stände, gränzt auch an Helvetien. Sie iſt ſehr gebirgig, und

und wenig fruchtbar. Die Donau entſpringt hier, empfängt aber bald einige weit ſtärkere Flüſſe, die Briga und Brege, welche aus dem höhern Schwarzwalde kommen, und durchfließt das ganze Land. Feldfrüchte, Holz und einige Mineralien ſind die beſten Producte. Inſonderheit wird viel Eiſen gewonnen und verarbeitet. Das Land iſt ſchlecht bevölkert; man ſchätzt die Volksmenge nur auf 20000. Es iſt in fünf Ober- und Obervogtey-Aemter getheilt.

1) Das Oberamt Hüfingen, bey welchem das Kaiſerl. freye Landgericht der Landgrafſchaft Baar ſteht, enthält:

Blomberg, kleines Städtchen von 500 Seelen. — **Donaueſchingen** oder **Doneſchingen**, ein großer wohlgebauter Marktflecken von 2600 Einwohnern, die Reſidenz der regierenden Linie der Fürſten von Fürſtenberg, der Sitz der Landescollegien für die ſämtlichen fürſtenbergiſchen Lande in Schwaben, und eines Gymnaſiums. Auf dem Schloßhofe iſt die Quelle der Donau. — **Döggingen**, Pfarrdorf. — **Fürſtenberg**, Schloß und kleines Städtchen von 250 Seelen, auf einem Berge an der Donau, das Stammhaus der Familie Fürſtenberg. — **Geyſingen**, Städtchen von 800 Seelen, an der Donau. — **Guthmadingen**, Pfarrdorf an der Donau. — **Hauſen vor Wald**, **Heidenhofen**, **Hochemmingen**, Pfarrdörfer. — **Hüfingen**, an der Brege, im Schwarzwald, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, Sitz des Oberamts. — **Kirchdorf**, an der Brigach, Pfarrdorf von 1700 Seelen. — **Neydingen**, wobey die Bernhardiner Nonnenabtey Maria-Hof, **Pfohren**, **Sumpfohren**, **Sundhauſen**, katholiſchen Theils, (der lutheri-

theriſche iſt wirtembergiſch;) Unterbaldingen, Wolterdingen, (zur Deutſchen Ordens Commenthurey Blumenfeld gehörig,) Pfarrdörfer.

2) Das Obervogtey-Amt Möhringen enthält:

Aulfingen, Eßlingen, Immendingen, Ippingen, Kirchen, Mauenheim, Pfarrdörfer. — Möhringen, an der Donau, eine kleine Stadt von 1000 Seelen, mit einem Schloſſe. — Stetten, mit einem verfallnen Schloſſe, Zimmern, Pfarrdörfer.

3) Das Obervogtey-Amt Blumberg enthält:

Blumberg, Städtchen von 500 Einwohnern. — Hondingen, Mundelfingen, Riedböhringen, Riedöſchingen, Pfarrdörfer.

4) Das Obervogtey-Amt Löffingen enthält:

Löffingen, Städtchen mit einem Bade. — Reiſſelfingen, Unadingen, Pfarrdörfer.

5) Das Obervogtey-Amt Neuſtatt enthält:

Friedenweiler, ein Pfarrdorf von 1400 Seelen, mit einem Ciſtercienſer Frauenſtifte. — Hammereiſenbach, Pfarrdorf mit einem wichtigen Eiſenberg- und Hammerwerke. — Kappel, Lenzkirch, Pfarrdörfer. — Neuſtatt, eine Stadt von 1700 Einwohnern, im Schwarzwalde, an der Wutach. — Saigg, Schönenbach, Pfarrdörfer. — Vöhrenbach, kleine Stadt von 1500 Einwohnern. — Urach, Pfarrdorf von 1400 Seelen.

2. Die

2. Die Herrſchaft Hohenhöwen, welche mit der Landgrafſchaft Baar, der ſie oſtwärts zur Seite liegt, von gleicher Beſchaffenheit iſt, macht das Obervogtey-Amt Engen aus, und enthält:

Ehingen, Emmingen auf Eck, Pfarrdörfer. — Engen, ein Städtchen an der Aach. — Hattingen, Pfarrdorf. — Hohenhöwen, ruinirtes Bergſchloß, auf einem ſehr hohen Berge, der eine der weiteſten Ausſichten in Schwaben hat. — Honſtetten, Welſchingen, an der Aach, Pfarrdörfer.

Anm. Römermonat (mit Hauſen) 192 fl. Kreisſteuer 82 fl. Kammerzieler 116 Thl. 60 Kr. Reichscontingent 4⅔ Cav. 26 Inf. Die Laſten von Hohenhöwen ſind zu denen von Stühlingen geſchlagen. — Baar iſt unter den Beſitzungen des fürſtl. Fürſtenbergiſchen Hauſes in Schwaben, die beträchtlichſte. Die übrigen ſind: die Grafſchaften Stühlingen und Heiligenberg, die Herrſchaften Trochtelfingen und Jungnau, die Herrſchaften Möſskirch, Wildenſtein und Waldsberg, die Herrſchaft Gundelfingen, die Kinzingerthaliſchen Herrſchaften und die Herrſchaft Haslach. Sie ſind zuſammen über 60 Qu. Meilen groß, liegen aber ſehr zerſtreut, faſt durchaus auf der Alp und dem Schwarzwalde, und haben ein rauhes, kaltes Clima, ſchlechten Boden, wenig Getreide und Obſt, keinen Wein, ziemlich viel Flachs und Hanf, ſonderlich aber ſehr ausgebreitete Waldungen von Laub- und Nadelholz, viel Wild, gute Viehzucht, mancherley Mineralien, als Silber, Kupfer, Bley und viel Eiſen. Sie haben 70 bis 80000 Einwohner, lauter Katholiken. — Das Fürſtenbergiſche Haus theilt ſich in die fürſtl. Reichslinie oder Fürſtenberg-Stühlingen, die fürſtl. Pürglitziſche (Böhmiſche) Subſidial-Linie, und die landgräfl. Weitraiſche (Oeſtreichiſche) Subſidial-Linie. Die Landescollegien ſind: ein Geheimer Hof- und Regierungsrath nebſt Lehenhof, eine Hofkammer, ein Sa-

nitäts-

nitätscollegium, und ein Ober-Bergamt. Die ſämtlichen Beſitzungen ſind in 14 Obervogtey-Aemter getheilt, und ſollen gegen 400000 fl. eintragen. Titel: Fürſt zu Fürſtenberg, Landgraf in der Baar und Stühlingen, Graf zu Heiligenberg und Werdenberg, Freyherr zu Gundelfingen, Herr zu Hauſen im Kinzingerthal, Mößkirch, Hohenhöwen, Wildenſtein, Waldsberg, Weitra und Pürglitz. Wappen: ein rother Adler, Schnabel und Füße blau, mit einem Bruſtſchilde, im goldnen Felde.

X.

Die Herrſchaft Eglingen.

Sie liegt zwiſchen der Grafſchaft Oettingen und dem Herzogthum Neuburg, gehöret dem Fürſten von Thurn und Taxis, iſt klein, und enthält nur den Marktflecken Eglingen von 700 Einwohnern und einige Dörfer. (Ihre Reichs- und Kreis-Beyträge ſind mit unter Scheer begriffen.)

XI.

Die Herrſchaft Sickingen.

Die Reichsherrſchaft Burg- und Neu-Sickingen liegt an der wirtembergiſchen und pfälziſchen Gränze, iſt klein, aber fruchtbar, in die 3 Aemter Burg-Sickingen, Ellerſtatt und Hoheneinödden getheilt,

und gehört den Grafen von Sickingen zu Sickingen jüngerer Linie. Das Pfarrdorf und Schloß **Sickingen** iſt das Stammhaus der davon benannten gräflichen Familie. Römermonat 15 fl. Kreisſteuer 15 fl. Kammerzieler 8 Thl. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. 5 $\frac{1}{3}$ Inf.

XII.

Die Reichsſtadt Ulm.

Ulm, eine kaiſerliche freye Reichsſtadt, liegt am Zuſammenfluſſe der Blau und Donau. Letztere empfängt gleich oberhalb der Stadt die Iler, und wird durch dieſen ſtarken Fluß ſchiffbar. Die Stadt iſt anſehnlich und befeſtigt, hat über 1500 Häuſer und 14000 Einwohner, ein evangeliſches Fräuleinſtift, ein Gymnaſium, eine Commenthurey des Deutſchen Ordens und viele öffentliche Gebäude, unter welchen das Münſter, die Hauptkirche, ein majeſtätiſches gothiſches Gebäude, die größte und höchſte Kirche in Deutſchland *), und das Rathhaus mit einem künſtlichen Uhrwerk, das den Sonnen- und Mondslauf zeigt. Die Stadt hat eine ſtarke Leinweberey, gute Leinwandsbleichen, verſchiedene Tabacksfabriken, 1 Kupfer- und Eiſenhammer, 1 Schleifmühle, 1 chemiſche Fabrik, beträchtlichen Schiffbau, einen ſehr ausgebreiteten Handel mit Leinwand (jährlich einige 30000 Stück zu 68 Ellen,) Tabackspfeifenköpfen, Getreide und Gräupchen, und vielen geringern Artikeln,

*) Nicolai Reiſebeſchreibung IX. Band.

tikeln, die hier und in der Nähe verfertigt werden, auch ſtarke Spedition und Schifffahrt auf der Donau. Die Stadt iſt der augsburgiſchen Confeſſion zugethan, doch ſind etwa 200 Katholiken vorhanden, welche eine Prälatur regulirter Chorherrn, das befreyte Stift zun Wengen genannt, in der Stadt haben. Die Bürger ſind in 21 Zünfte getheilt, zu deren einer ſich jeder Einwohner halten muß. Die Regierung iſt ariſtokratiſch und bey den Patricierfamilien erblich, welche die erſten Stellen ausſchließend erhalten. Das Regiment iſt bey dem Magiſtrate, welcher aus 41 Perſonen, nämlich 24 von den Geſchlechtern oder Patriciern, und 17 von der Gemeine (10 Krämern und 7 Handwerkern) beſtehet, und in den Geheimen und Großen Rath eingetheilt wird. Doch iſt 1795 mit kaiſerlicher Genehmigung dem Magiſtrate ein bürgerlicher Ausſchuß als eine neue Bürger-Repräſentation mit beſtimmten Rechten an die Seite geſetzt worden. Die Stadt iſt der gewöhnliche Verſammlungsort des ſchwäbiſchen Kreiſes.

Das **Gebiet** der Stadt Ulm iſt 17 (nach Nicolai 12) Qu. Meilen groß und hat ohne die Stadt an 24000 Einwohner, welche theils Bürger, theils Unterthanen, und letztere mehrentheils Leibeigene ſind. Es wird von dem rauhen Alpgebirge in der Mitte durchzogen, iſt aber längs der Donau eben und ſehr fruchtbar. Es hat Getreide, Flachs, Obſt, gute Viehzucht, Holz, Marmor, Wetzſteine, Salpeter und andre Mineralien. Einen beſondern Nahrungszweig machen die Schnecken, wovon jährlich an 4 Millionen fett gemacht und außer Landes geführt werden. Das Gebiet wird in die obere und untere Herrſchaft, und erſtere wieder in 6, letztere in 8 Aemter getheilt. Es enthält:

Albeck, ein kleines Städtchen von 300 Einwohnern mit einem Bergſchloſſe, an einer Ecke der Alb. — Balzheim, Herrſchaft an der Iler, welche aus den Dörfern Ober- und Unter-Balzheim beſteht, und die Stadt mit dem Fürſten Palm gemeinſchaftlich beſitzt. — Bermaringen, großes Pfarrdorf von 700 Seelen. — Böhringen, im Filsthal, Pfarrdorf von 500 Seelen mit gutem Viehhandel. — Geißlingen, eine kleine Stadt von 1600 Einwohnern, in einem tiefen Thale der Alb. Es werden hier ſehr ſchöne Drechslerwaaren und hölzerne lakirte Arbeiten in Menge verfertigt und ausgeführt. Auch ſind hier 1 Kupfer- 1 Eiſenhammer, 1 Schleifmühle, und ein Bad, das Röthelbad. Ueber der Stadt liegen auf dem Gipfel eines hohen Berges die Ruinen der Burg Helfenſtein, des Stammſchloſſes der davon benannten alten Grafen. — Gingen, an der Fils, ein großer Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Jungingen, Pfarrdorf. — Kuchen, an der Fils, Marktflecken von 700 Einwohnern — Langenau, großer Marktflecken am Flüßchen Nau, mit ſtarker Leinwebereÿ. — Leipheim, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern mit einem Schloſſe, an der Donau, über welche eine Brücke geht. — Lonſee, Pfarrdorf. — Merklingen, Pfarrdorf von 600 Seelen, mit ſtarker Leinwebereÿ. — Nellingen, Marktflecken von 800 Einwohnern. — Pfuhl, Pfarrdorf von 600 Einwohnern, worunter viele Weber. — Stetten, Pfarrdorf auf der Alb. — Stubersheim, Pfarrdorf. — Groß-Süſſen, an der Fils, Pfarrdorf. — Ueberkingen, Pfarrdorf im Filsthale, mit einem Sauerbrunn und Bade. — Weidenſtetten, auf der Alb, großes Pfarrdorf mit gutem Flachsbau.

Anm. Die jährlichen Einkünfte der Stadt ſollen zwiſchen 4 und 500000 fl. (nach andern nur halb ſo viel,) die

Schul-

Schulden aber (1787) 3,500000 fl. betragen. — Römermonat 375 fl. Kreisſteuer 595 fl. Kammerzieler 743 Thl. 85 Kr. Reichscontingent 18⅓ Cav. 97⅓ Inf.

XIII.

Die Reichsſtadt Eßlingen.

Eßlingen liegt mitten im Herzogthum Wirtemberg, in einer der ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden Schwabens, am Neckar, über den zwey ſchöne Brücken führen; eine altmodiſch gebaute Stadt von 7000 Einwohnern, welche die lutheriſche Lehre bekennen. Die vornehmſten Gebäude ſind die große und ſchöne Dionyſiuskirche, die Frauenkirche mit einem künſtlichen gothiſchen Thurm, das anſehnliche Rathhaus und das Kanzleygebäude der Reichsritterſchaft Orts am Kocher. Hier iſt auch das Zeughaus des ſchwäbiſchen Kreiſes. Die Nahrung der Einwohner beruht auf Weinbau, Ackerbau und Handwerkern, ſonderlich Leinen- und Wollenweberey. Manufacturen ſind nicht vorhanden. Die Bürgerſchaft theilt ſich in die Bürgerſtubenverwandte oder Honoratioren, und in 16 Zünfte; der Magiſtrat aber in den innern und äußern. Der innere führt die Regierung, der äußere, welcher die Bürgerſchaft vorſtellt, und nur in beſtimmten Fällen in Rath kommt, beſteht aus 10 Gliedern, die vom innern aus den Zünften gewählt werden. Die Stadt ſteht unter wirtembergiſchen Schutze und bezahlt ein jährliches Schutzgeld. Wirtemberg hat in der Stadt 4 Pfleghöfe, worunter 3 klöſterliche, das Hochſtift Conſtanz einen, das Kloſter Kaiſersheim einen, und einen das Kloſter Fürſtenfeld. Das

Gebiet der Stadt beſteht aus 7 Dörfern, und gehört größtentheils dem hieſigen reichen Spitale. Römermonat 90 fl. Kreisſteuer 110 fl. Kammerzieler 221 Thl. 86 ½ Kr.

XIV.

Die Reichsſtadt Reutlingen.

Reutlingen, an der Echaz, im Umfange des Herzogthums Wirtemberg, in einer fruchtbaren Gegend, eine kaiſerliche freye Reichsſtadt von 1200 Häuſern und 8000 Einwohnern, welche ſehr viele Lederwaaren, leinene, wollne und baumwollne Zeuge, Leinwand, Metallwaaren, und andre Arbeiten verfertigen, auch einen beträchtlichen Handel, Ackerbau, ſtarken Weinbau und Viehzucht treiben. Die Stadt iſt wohlgebauet und die Hauptkirche ein ſchönes gothiſches Gebäude. Sie hat eine öffentliche Bibliothek. Unter der Hoheit der Stadt ſind in derſelben verſchiedene Höfe auswärtiger Herrſchaften. Die Religion iſt lutheriſch, die Regimentsverfaſſung demokratiſch. Die Bürgerſchaft iſt in 12 Zünfte getheilt, deren jede ihr eigenes Zunftgericht aus ihrem Mittel hat. Der Magiſtrat theilt ſich in den kleinen, der aus 16 Perſonen beſteht, und den großen, den die 12 Zunftgerichte bilden, welche die geſamte Bürgerſchaft als ein Ausſchuß vorſtellen. Der engere, ſtellvertretende, ſelbſt mitwirkende Ausſchuß der Bürgerſchaft aber iſt das Zunftmeiſter-Collegium, welches aus den 12 Zunftmeiſtern beſtehet, und zum vollſtändigen Magiſtrate gehöret. Die Stadt ſteht unter wirtembergiſchem Schutze,

Schutze, und zahlt ein jährliches Schutzgeld. Sie hat ein Gebiet von 1 Qu. Meile, mit mehr als 2000 Einwohnern, und den 4 Pfarrdörfern: Berenweiler, Bezingen, Ohnenzauſen und Wannweil. Römermonat 188 fl. Kreisſteuer 136 fl. Kammerzieler 71 Thl. 77 $\frac{1}{2}$ Kr.

XV.

Die Reichsſtadt Nördlingen.

Nördlingen, an der Eger, im Ries, im Umfange der Grafſchaft Oettingen, eine evangeliſche freye Reichsſtadt von 750 Häuſern und 7000 Einwohnern. Sie hat eine ſchöne gothiſche Hauptkirche, ein Lycäum, beträchtliche Wollen- und Leinwandmanufacturen, und Handel mit Federn. Das Regiment ſteht allein dem Magiſtrat, der aus 14 Perſonen beſteht, und dem Stadtgerichte zu. Das Gebiet der Stadt iſt 1 Qu. Meile groß, und enthält die Pfarrdörfer Goldburghauſen, Nehermemmingen und Schweindorf. Römermonat 150 fl. Kreisſteuer 150 fl. Kammerzieler 274 Thl. 67 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 6 $\frac{2}{3}$ Cav. 12 $\frac{1}{3}$ Inf.

XVI.

Die Reichsſtadt Halle.

Halle, mit dem Beynahmen in Schwaben, oder Schwäbiſch-Hall, an der fränkiſchen Gränze, und

und am Kocher, der mittendurch fließt, eine wohlgebaute evangeliſche freye Reichsſtadt von 717 Häuſern und 5200 Einwohnern. Sie hat eine große gothiſche Hauptkirche, ein ſchönes Rathhaus, ein Gymnaſium, und eine Johanniter-Ordens Commende. Sie iſt ohne Manufacturen und beſondern Kunſtfleiß. Ihre Hauptnahrung beruht auf Fruchthandel und dem Salzwerke. Der Salzbrunn iſt in der Stadt, und wird zu den Gradierhäuſern hinaus geleitet. In 24 Siedhäuſern, die 111 Pfannen haben, wurde 177? für 127920 fl. Salz geſotten. Der Magiſtrat theilt ſich in den innern, der aus 24 ſtudierten Mitgliedern beſteht und das oberſte Regiment ausmacht, und den äußern, der aus 14 Mitgliedern beſteht und gewiſſermaaßen die Bürgerſchaft vorſtellt.

Das Gebiet der Stadt iſt 6 Qu. Meilen groß, fruchtbar, hat gute Viehzucht und Fruchtbau, und treffliche Waldungen. Es iſt in 7 Aemter vertheilt und enthält:

Unter-Limpurg, ein großer Flecken von 1000 Einwohnern, dicht bey Halle, wozu es als eine Vorſtadt gerechnet wird. Ueber demſelben liegen auf einem Berge die Ruinen der Burg Limpurg, des Stammſchloſſes der Schenke von Limpurg, wovon die fränkiſche Grafſchaft dieſes Namens benannt wird — **Enslingen**, Pfarrdorf. — **Geislingen**, Pfarrdorf. — **Ilzhofen**, Städtchen. — **Michelfeld**, Pfarrdorf, mit dem Ritterſtifte Komburg gemeinſchaftlich. — **Unter-Sontheim**, Pfarrdorf an der Bühler. — **Vellberg**, Städtchen und Schloß an der Bühler.

Anm. Die Einkünfte aus Stadt und Gebiet ſollen zwiſchen 90 und 100000 fl. betragen. — Römermonat 180 fl. Kreisſteuer 180 fl. Kammerzieler 175 Thl. 79 Kr. Reichscontingent 8 Cav. 49 $\frac{2}{3}$ Inf.

XVII.

Die Reichsſtadt Heilbronn.

Heilbronn, eine freye Reichsſtadt am Neckar, an der pfälziſchen Gränze, in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend. Sie hat 900 Häuſer und 7200 Einwohner, eine ſchöne gothiſche Hauptkirche, ein ſchönes Archivgebäude, ein Gymnaſium, eine öffentliche Bibliothek, eine Commende des Deutſchen Ordens, welche der Sitz des Landcommenthurs der Balley Franken iſt, mit einer katholiſchen Kirche, und das Kanzleyhaus des Rittercantons Kreichgau. Rath und Bürgerſchaft bekennen ſich zum lutheriſchen Ritus; im Schutze aber ſind einige hundert katholiſche Einwohner mit einem Nonnenkloſter und einem Karmeliter-Conventhauſe. Die Nahrung der Stadt beruht auf dem Tranſito- und Speditionshandel auf dem Neckar, dem ſtarken Weinbau, einem beträchtlichen Handel mit Gyps, der in der Nähe bricht, beträchtlichen Branntweinbrennereyen ꝛc. Bis hieher gehen die Maynzer Schiffe. 1788 kamen 77533 Centner Waaren den Fluß herauf, wovon 12566 weiter nach Canſtadt giengen, und 94 3 Centner den Fluß hinab. Die meiſten Schiffe laden zur Rückfracht Gyps ein, wovon an 100000 Centner jährlich, theils roh, theils gebrannt, ausgeführt werden. Auch iſt hier durch den Fluß ein beträchtliches Gewerbe mit Holz und Steinkohlen. Das Regiment der Stadt beſtehet aus dem innern Rathe von 16 Perſonen, dem Stadtgericht, welches dem innern Rathe nicht untergeordnet iſt, und dem äußern Rathe, der aus den Bürgern genommen wird. Wirtemberg hat hier den ſehr einträglichen Frucht-

und Weinzehnten. Das Gebiet der Stadt, welches 1 Qu. Meile groß, bergig, aber fruchtbar iſt, guten Wein- und Fruchtbau, einen vortreflichen Steinbruch, und gegen 3000 Einwohner hat, enthält die Pfarrdörfer Betingen, Flein, Frankenbach und Neckargartach. Römermonat 104 fl. Kreisſteuer 104 fl. Kammerzieler 185 Thl. 89 Kr. Reichscontingent 5 Cav. 28 Inf.

XVIII.

Die Reichsſtadt Gmünd.

Gmünd, und zur Unterſcheidung Schwäbiſch-Gmünd, an der Rems und der Oſtgränze von Wirtemberg, eine katholiſche freye Reichsſtadt von anſehnlichem Umfang, aber nur 5000 Einwohnern. Sie iſt wohlgebauet, hat eine anſehnliche Hauptkirche, ein Collegiatſtift, einige ſchöne Klöſter und eine Normalſchule. Es werden hier viele Baumwollenwaaren, und viele unächte Gold- und Silberwaaren gemacht. Der Abſatz von beyden Artikeln hat aber durch Verbote und Concurrenz ſehr abgenommen, und nimmt immer mehr ab. Der Magiſtrat, bey welchem alle Gewalt iſt, beſteht aus 5 Geheimen und 8 Rathsherrn. Das Gebiet der Stadt iſt 3 Qu. Meilen groß und fruchtbar, hat gute Viehzucht und Ackerbau, iſt in 4 Aemter vertheilt, deren je 2 vereinigt ſind, und ſoll mit Einſchluß der Stadt 14000 Einwohner haben. Es enthält 12 Pfarrdörfer, darunter Bargau, Bettringen, Iggingen, Mögglingen, Muthlangen,

Sprait-

Spraitbach und Zimmerbach die beträchtlichſten ſind. Römermonat 176 fl. Kreisſteuer 115 fl. Kammerzieler 126 Thl. 74 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 7 $\frac{1}{3}$ Cav. 37 $\frac{2}{3}$ Inf.

XIX.

Die Reichsſtadt Dinkelsbühl.

Dinkelsbühl, an der Wernitz, größtentheils im Umfange des Fürſtenthums Ansbach, eine freye Reichsſtadt von 6 bis 7000 Einwohnern, welche theils der katholiſchen, theils der evangeliſchen Lehre zugethan ſind, ſo daß unter beyden Parität iſt. Das vorzüglichſte Gewerbe beſteht in der Viehzucht, ſonderlich Ochſenmaſtung; in Wollenarbeiten an Tuch, Strümpfen und Handſchuhen, im Zeugweben, Hutmachen und Gerben. Auch die treflichen Bierbrauereyen, der Feldbau und der Kornhandel ſind beträchtlich. Der Magiſtrat beſteht aus 14 Gliedern, und wird, wie alle weltlichen Aemter, aus beyden Religionen gleich oder abwechſelnd beſetzt. Das Gebiet der Stadt iſt ſehr fruchtbar, hat anſehnliche Waldungen, und enthält: Greiſelbach, ein evangeliſches, und Wilburgſtetten, ein katholiſches Pfarrdorf, noch 4 Dörfer und Weiler, und viele Unterthanen in den gemiſchten Orten der Gegend. Römermonat 90 fl. Kreisſteuer 90 fl. Kammerzieler 185 Th. 89 Kr. Reichscontingent 4 $\frac{1}{3}$ Cav. 24 $\frac{1}{3}$ Inf.

XX.

Die Reichsſtadt Weil.

Weil, zum Unterſchied Weilerſtadt oder Weil die Stadt genannt, an der Würm, im Umfange des Wirtembergiſchen Oberlandes, eine kleine, meiſtens ſchlechtgebaute, freye Reichsſtadt von 1800 Einwohnern, welche ſich zur katholiſchen Religion bekennen, und hauptſächlich den Feldbau und Viehzucht mit vorzüglichem Fleiße treiben. Doch haben ſie Zeugmanufacturen, eine Tabaksfabrik, trefliche Schönfärbereyen und eine Handlungsgeſellſchaft, die mit inländiſchen Zeugen handelt. Die Stadt hat eine ſehenswürdige Pfarrkirche, eine Realſchule, einige Klöſter, und enthält 3 wirtembergiſche Kloſterhöfe. Der Magiſtrat beſteht aus 11 Gliedern. Der Ausſchuß, ein Collegium von 9 Gliedern, ſtellt die Bürgerſchaft vor, und vereinigt ſich in wichtigen Fällen mit einer Bürgerdeputation. Ausſchuß und Deputation müſſen nur in wenigen beſtimmten Fällen um ihre Einwilligung befragt werden. Die Stadt zeichnet ſich durch gute Oekonomie vor den meiſten Reichsſtädten aus. Sie beſitzt außer ihrer Markung kein unmittelbares Gebiet. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 18 fl. Kammerzieler 56 Thl. 35 Kr. Reichscontingent 7 Inf.

XXI.

Die Reichsſtadt Wimpfen.

Wimpfen, im Kreichgau, am Neckar, nahe am Einfluß der Jaxt, eine kleine freye Reichsſtadt, von welcher

cher der beßre Theil, Hochſtatt oder Wimpfen am Berge, auf und an einem Hügel, der geringere aber im Thale ſteht und heißt. Beyde Theile haben etwa 2200 Einwohner. Es iſt hier ein der Stadt gehöriges Salzwerk von geringem Ertrage. Der Magiſtrat, der aus 10 Perſonen beſteht, iſt evangeliſch; daher gehört die Stadt unter die evangeliſchen Reichsſtädte. Doch haben die Katholiken 1 Stift, 1 Kloſter und 1 Hoſpital in derſelben. Sie hat außer ihrer Markung und 1 Dorf kein Gebiet. Römermonat 80 fl. Kreisſteuer 25 fl. Kammerzieler 64 Thl. 72 Kr. Reichscontingent 6 Inf.

XXII.

Die Reichsſtadt Giengen.

Giengen, an der Brenz, im Umfange der wirtembergiſchen Herrſchaft Heydenheim, eine kleine gutgebaute, evangeliſche freye Reichsſtadt von 2000 Einwohnern, welche ſtarke Leinen- Tuch- und Zeugwebery treiben, Meſſer von vorzüglicher Güte in ſehr großer Anzahl, und das gebrannte ſogenannte Giengenſche Waſſer in Menge verfertigen und ausführen. Die Stadt hat eine ſchöne Pfarrkirche, ein anſehnliches Rathhaus, und in der Nähe ein Wildbad. Der Magiſtrat beſteht aus 12 Perſonen, welche, außer dem Syndicus, alle Handwerker ſind, und jährlich von der Bürgerſchaft neu gewählt werden, doch darf kein Rathsglied ohne erhebliche Urſache des Amts entſetzt werden. Das Gebiet der Stadt iſt auf ihre fruchtbare und angenehme Markung, mit einigen Höfen und ſchönen Waldungen,

einge-

eingeſchränkt. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 34 fl. Kammerzieler 33 Thl. 75 Kr. Reichscontingent 1 $\frac{1}{3}$ Cav. 8 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXIII.

Die Reichsſtadt Aalen.

Aalen, am Kocher, neben der Probſtey Ellwangen, eine kleine ſchlechtgebaute, evangeliſche freye Reichsſtadt von 2400 Einwohnern, die ſich vom Feldbau und Wollenarbeiten nähren, auch einigen Handel mit Wolle und Baumwolle treiben. Der Magiſtrat beſteht aus 11 Perſonen vom Handwerksſtande und einem ſtudierten Stadtſchreiber. Bey wichtigen Angelegenheiten muß das Collegium der vier und zwanziger, ein beſonderer Ausſchuß aus der Bürgerſchaft, welcher den Zweck hat, über die Erhaltung der Verfaſſung und beſonders über die Staatsökonomie zu wachen, zu Rathe gezogen werden. Daher hat die Stadt den Ruhm, nicht nur keine Schulden, ſondern noch einen anſehnlichen Geldvorrath zur Unterſtützung der Bürgerſchaft zu haben. Das fruchtbare Gebiet der Stadt, welches der Aalfluß durchſchlängelt, anſehnliche Waldungen und Eiſenbergwerke hat, welche letztere aber Wirtemberg gehören, enthält 5 Dörfer, und mehrere Höfe, welche mit der Stadt ein einziges Kirchſpiel von 3200 Seelen ausmachen. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 24 fl. Kammerzieler 23 Thl. 26 Kr. Reichscontingent 1 $\frac{1}{3}$ Cav. 8 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXIV.

XXIV.

Die Reichsſtadt Bopfingen.

Bopfingen, im Rieß, an der Eger, faſt ganz von der Grafſchaft Oettingen umgeben, eine kleine lutheriſche freye Reichsſtadt von 1600 Einwohnern, die ſich meiſt von Wollenweberey und Gerberey nähren. Sie hat eine ſchöne Kirche, guten Ackerbau und ſtarke Viehzucht. Die Regimentsverfaſſung beſteht aus dem Magiſtrate von 14 Perſonen und 4 Gerichtsaſſeſſoren, die, mit Ausnahme des Syndicus, ſämtlich Handwerksleute ſind. Ihr unmittelbares Gebiet iſt in ihre Markung eingeſchloſſen; ſie hat aber außer derſelben noch Unterthanen und Einkünfte. Römermonat 24 fl. Kreisſteuer 17 fl. Kammerzieler 17 Thl. 14½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 5 Inf.

B.

Zweytes Viertel.

Das zweyte oder Badenſche Viertel des ſchwäbiſchen Kreiſes begreift a) von fürſtlichen Ständen: Baden, Hohenzollern, Fürſtenberg, und Schwarzenberg wegen Klettgau; b) die Prälaten zu Gengenbach und Rothenmünſter; c) die Grafen von Eberſtein und Geroldsegg; d) die Städte Rothweil, Offenburg, Gengenbach, und Zell am Hammersbach. Es gehören alſo zu demſelben: die Markgrafſchaft Ba-

den

den nebſt der Grafſchaft Eberſtein, die gefürſtete Grafſchaft Hohenzollern, die Landgrafſchaft Stühlingen nebſt der Herrſchaft Hauſen, die Landgrafſchaft Klettgau, die genannten Prälaturen, die Grafſchaft Hohengeroldseck, und die genannten Reichsſtädte.

I.

Die Markgrafſchaft Baden nebſt der Grafſchaft Eberſtein.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Unter der Markgrafſchaft Baden verſteht man im weitläuftigſten Sinne die ſämmtlichen markgräflichen Lande in Schwaben, ſelbſt mit Inbegrif der Grafſchaft Eberſtein. In dieſer Bedeutung macht ſie einen langen ſchmalen Strich Landes aus, der ſich zwiſchen dem Rhein und Schwarzwalde von Baſel an bis zum Hochſtifte Speyer hinabzieht. Aber dieſer Landſtrich iſt nicht überall zuſammenhängend, ſondern von vielen andern Ländern verſchiedener Herren unterbrochen und zerſtückt. Daher hat es viele Nachbaren, die man am beſten bey den einzelnen Ländern bemerkt. Die vornehmſten ſind Wirtemberg, der vorderöſtreichiſche Breisgau, verſchiedene oberrheiniſche Kreisländer, der helvetiſche Kanton

Kanton Baſel, und Frankreich, wovon es durch den Rhein geſchieden wird. Sowohl dieſe zerſtreute Lage, als der gänzliche Mangel einer guten Charte und Topographie von dieſem Lande macht die Berechnung ſeines Flächeninhalts ſchwer und unſicher; einige ſchätzen ihn auf 74, andre auf 47 oder gar nur auf 38, noch andre rechnen ihn am wahrſcheinlichſten auf 65 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der nördliche Theil des Landes beſteht längs dem Rheine aus einer breiten, meiſt ſandigen Ebene, welche der Schwarzwald, der ſich hier ſteil und ſehr hoch emporhebt, oſtwärts begränzt, und begreift ſelbſt einen Theil dieſes Gebirges. Die ſüdliche Hälfte des Landes iſt mit Bergen allenthalben angefüllt. Aber keiner dieſer Berge iſt kahl und unfruchtbar. Der Hauptfluß des Landes iſt der Rhein, der ſich aber als bloßer Gränzfluß (und nach Abtretung aller Rheininſeln an Frankreich) nicht unter die Badiſchen Flüſſe zählen läßt. Doch bietet er dem Lande eine bequeme Aus- und Zufuhr dar, iſt ihm aber auch bey dem niedrigen und lockern Ufer auf ſeiner rechten Seite durch Ueberſchwemmungen und häufiges Wegſpülen des Landes ſchädlich. Alle übrigen Flüſſe des Landes ſind unbeträchtlich; die ſtärkſten ſind noch die Pfinz, Alb, der Pfedderbach, die Murg, Schutter, Elzach, Treiſam, Elz, Kander, Wiſen, welche alle in den Rhein fallen, und die Enz, welche hier die kurz vorher vereinigten Flüſſe Würm und Nagold aufnimmt, und dem Neckar zueilt. Das Land hat, bis auf den Theil, der auf dem Schwarzwald liegt, ein angenehmes, gemäßigtes, der Fruchtbarkeit und Geſundheit günſtiges Clima.

§. 3.

Producte.

Der Ackerbau wird mit Sorgfalt getrieben und verſchaft Getreide und Hülſenfrüchte in Ueberfluß. Auch wird etwas Taback, Waid und in der eigentlichen Markgrafſchaft viel Krapp gebaut. Ueberall wird entweder guter Flachs oder guter Hanf gepflanzt. Baumfrüchte aller Art werden in Menge gezogen. Der Weinbau iſt von Wichtigkeit, und einige Sorten gehören zu den beſten in Deutſchland. Man theilt den Wein dieſes Landes in Ober- und Unterländer, wovon der erſtere der beſte, und unter dem Namen Markgräfler bekannt iſt. Der Weinwachs von 1787 betrug im ganzen Lande 15571 Fuder, an Werth 1,235617 fl. von 1788 aber 25810 Fuder, 1,548600 fl. werth. Die Waldungen ſind ſehr beträchtlich und werden mit einer muſterhaften Oekonomie behandelt. Die Viehzucht iſt gut, und inſonderheit die Pferdezucht ſtark; hingegen die Rindvieh- und Schaafzucht, könnte, wie man glaubt, beſſer ſeyn. Das Land hat mehrere ergiebige Eiſenminen, Kobold, Marmor und andre Mineralien Auch ſind neuerlich einige Silbergruben eröffnet worden. Gold führt ihm der Rhein zu, aus deſſen Sande jährlich 6 bis 8 rauhe Mark Goldes gewaſchen werden.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Anzahl der Manufacturen und Fabriken iſt nicht groß, und die vorhandenen ſind von keinem großen Umfang. Am wichtigſten iſt die Leinweberey, die ſich über das ganze Land ausbreitet. Auch hat man eine beträchtliche Tuch- Wollenzeug- und Strumpfmanufactur,

factur, 1 Bijouterie- 1 Stahl- 1 Uhren- 1 Leder- und 1 Fayencefabrik, mehrere Eiſenwerke und 1 Eiſendrathzugwerk. Von allen dieſen Fabriken wird viel ausgeführt. Weit anſehnlicher aber iſt die Ausfuhr natürlicher Producte. Die wichtigſten Artikel ſind Getreide, Wein, und inſonderheit Holz, nämlich Schiffbauholz, Maſten und Bretter, nebſt andern Waldproducten. Zum Vertrieb des Holzes iſt eine eigne Handlungsgeſellſchaft, die Murgcompagnie, vorhanden. Auch gehen ſehr viele Baumfrüchte außer Landes. Der Rhein ſowohl als die guten Landſtraßen begünſtigen das innere und äußre Verkehr.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1786 zählte man in der ganzen Markgrafſchaft, ſo weit ſie auf der rechten Seite des Rheins liegt, 160614 Menſchen, welche ſeitdem höchſtens auf 175000 (nach andern auf 196200) mögen geſtiegen ſeyn. Das regierende Haus bekennt ſich zur lutheriſchen Confeſſion. Doch giebt es im Lande zwey herrſchende Religionen, weil es bis 1771 unter zwey Linien von verſchiedenen Religionen vertheilt war. Im ehemaligen Badenſchen Landestheile iſt die katholiſche Religion herrſchend, im Durlachiſchen Landestheile hingegen die lutheriſche. Doch giebt es auch in jenem Lutheraner und in dieſem Katholiken, außer dieſen aber auch noch Reformirte, Wiedertäufer und Juden im Lande. Für den Unterricht ſind gute Anſtalten getroffen. Die Evangeliſchen haben ein Gymnaſium, 5 Pädagogien, eine Realſchule und ein Schulmeiſterſeminarium. Die Katholiken haben gleichfalls ein Gymnaſium, und 2 Pädagogien.

gogien. Im Jahre 1783 wurde die Leibeigenſchaft im ganzen Lande aufgehoben.

§. 6.

Verfaſſung.

Baden hat keine Landſtände, und der Markgraf iſt in der Regierung des Landes durch nichts eingeſchränkt, als durch die Verbindung mit Kaiſer und Reich. Die vornehmſten Landescollegien ſind: das Miniſterium, mit welchem der Lehenhof verbunden iſt, das Reviſionscollegium, welches eigentlich nur eine Deputation iſt, die Regierung, das Hofgericht, der (lutheriſche) Kirchenrath, und die Rentkammer.

§. 7.

Topographie.

Die alte Eintheilung des Landes in Baden-Baden und Baden-Durlach iſt nicht mehr geographiſch, nur hiſtoriſch, und allenfalls wegen der darauf haftenden Stimmen publiciſtiſch. Die Marggrafſchaft Baden im weitläuftigſten Begriffe iſt, ſo weit ſie zum ſchwäbiſchen Kreiſe gehört, ein ſehr zuſammengeſetztes Land und beſteht aus folgenden einzelnen Ländern: der eigentlichen Markgrafſchaft Baden, der Grafſchaft Eberſtein, der Markgrafſchaft Hochberg, der Landgrafſchaft Sauſenberg, den Herrſchaften Mahlberg, Kehl, Staufenberg, Badenweiler und Röteln. Das Ganze wird in drey Haupttheile getheilt: die obere, die mittlere und die untere Markgrafſchaft, wovon die erſte und dritte ehemals den Baden-Durlachiſchen, die zweyte (nebſt dem Badiſchen Antheil an der Grafſchaft Sponheim) den Baden-Badiſchen Landestheil ausmachte.

I. Die untere Markgrafſchaft begreift einen Theil der eigentlichen Markgrafſchaft Baden, und iſt in ſechs Oberämter und Aemter getheilt, nämlich

1) Das Oberamt Karlsruhe, wozu außer der Stadt Karlsruhe, die Aemter Mühlburg, Graben und Stafford gehören. Es enthält:

Karlsruhe, die Hauptſtadt der ganzen Markgrafſchaft, landesfürſtliche Reſidenz und der Sitz der Landescollegien. Eine offene, erſt ſeit 1715 angelegte, regelmäßig, aber nach einem beſondern Plan gebaute Stadt. Von dem Schloſſe, als dem Mittelpuncte, laufen, wie Radii eines Zirkels, 32 Alleen aus, zum Theil durch den ſchönen Hartwald, an welchem die Stadt liegt, in einer unabſehlichen Länge. Auf 9 von dieſen Alleen gehen die Straßen der Stadt zu, und werden von einer Querſtraße durchſchnitten. Es ſind hier eine gute öffentliche Bibliothek mit einer Münz- und Kunſtſammlung, ein Gymnaſium, mit welchem eine Realſchule verbunden iſt, ſchöne landesfürſtliche Gärten, worunter auch ein botaniſcher, und 7 bis 8000 Einwohner.

Eggenſtein, Pfarrdorf. — Friedrichsthal, reformirtes Pfarrdorf und Hugenotten-Colonie. — Graben, Marktflecken. — Hochſtetten, Knielingen, Liedolsheim, Linkenheim, Pfarrdörfer. — Mühlburg, kleine Stadt am Fluſſe Alb. — Deutſch-Neureuth, Pfarrdorf; Welſch-Neureuth, reformirtes Pfarrdorf und Hugenotten-Colonie. — Rußheim, Pfarrdorf. — Schröck, Dorf mit einer bekannten Ueberfahrt über den Rhein. — Spöck, Pfarrdorf. — Staffort, Dorf und altes Schloß.

2) Das Oberamt Durlach enthält:

Durlach, an der Pfinz, die ehemalige Hauptſtadt der davon benannten Badiſchen Linie, eine ziemlich gut gebaute Stadt mit dem alten ſchönen Schloſſe Karlsburg, einer ſehr guten Fayence-Fabrik, und einem beträchtlichen Entenfang.

Berghauſen, Blankenloch, Pfarrdörfer. — **Gottsau**, ehemaliges Kloſter, jetzt Schloß und Kammergut. — **Grözingen**, großes Pfarrdorf mit dem ſchönen Landesfürſtl. Schloſſe Auguſtenburg, und einem trefflichen Steinbruch. — **Hagsfeld**, Pfarrdorf. — **Hohenwetterſpach**, ſchönes Dorf, Schloß und Badiſches Lehngut, gehört in Territorialſachen hieher. — **Rüppur**, Pfarrdorf, Schloß und Kammergut. — **Söllingen**, Pfarrdorf. — **Wohlfahrtsweiher**, Dorf.

3) Das Oberamt Pforzheim enthält:

Pforzheim, an der Enz, eine Stadt von 6000 Einwohnern, mit einem alten Schloſſe, einem kaiſerl. freyen adelichen Fräuleinſtifte, und einem großen Zucht- und Waiſenhauſe. In Anſehung der Gewerbe iſt ſie die erſte Stadt der Markgrafſchaft. Sie hat eine anſehnliche Tuch- Wollenzeug- und Strumpfmanufactur, 19 Meiſtereyen in Wollenwaaren, 36 Roth- und Weißgerbereyen, 8 Bijouteriefabriken, die jährlich für 786000 fl. Gold verarbeiten, eine Uhrenfabrik, die 50 Arbeiter beſchäftigt, 1 Fabrik von ſtählernen Werkzeugen, 1 Eiſenhammerwerk von 1 Schmelzofen und 7 Hämmern, eine große Leinwandbleiche, einen anſehnlichen Handel mit Holz, Rüpsöhl ꝛc. und einen beträchtlichen Durchgangshandel.

Bauſchlott, Pfarrdorf mit einem Schloſſe und großen landesfürſtl. Gute. — Brözingen, ſchönes Pfarrdorf. — Dietlingen, Dürrn, wobey das Kammergut Karlshauſen, Eiſingen, Pfarrdörfer. — Ellmendingen, Marktflecken mit gutem Weinbau. — Eutingen, Huchenfeld, Jſpringen, Langenalb, Niefern, mit einem Schloſſe, und Weiler, Pfarrdörfer.

Anm. Hierzu gehört 1) in Reſervatſachen das Freyherrl. von Gemmingiſche Gebiet, ein Badiſches Lehen, welches um die Würm im ſogenannten Hagenſchieß, einem weit ausgebreiteten Walde, liegt, in 2 Aemter getheilt iſt, das Schloß und Dorf Steinegg, und die Pfarrdörfer Neuhauſen, Schöllbronn, Tiefenbronn; Mühlhauſen und Lehningen enthält; 2) in Territorialſachen das von Leutrumiſche Gebiet, ein Badiſches Lehn an der Würm, im Hagenſchieß, welches die Orte Würm und Liebeneck enthält.

4) Das Oberamt Stein enthält:

Stein, ſchöner Marktflecken. — Göbrichen, Jttersbach, Pfarrdörfer. — Langenſteinbach, Marktflecken mit einem Bade. — Nöttingen, Singen, Wilferdingen, Ober- und Unter-Wöſſingen, Pfarrdörfer. — Spielberg, Dorf. — Königsbach nebſt Trais mit der Familie von S. André gemeinſchaftlich.

5) Das Amt Münzesheim, liegt abgeſondert, im Kreichgau, zwiſchen Wirtemberg und dem Hochſtifte Speyer. Dazu gehört Münzesheim, an der Kraich, ein großer Marktflecken mit Kirchen von allen drey Confeſſionen. — Helmsheim, Pfarrdorf an der Zalza.

6) Das Amt Rhodt, welches auf der linken Seite des Rheins in der Gegend von Landau liegt, und wozu allein der ſchöne Marktflecken Rhodt mit trefflichem Weinbau, gehöret. (Dieß Amt iſt im Separatfrieden Badens 1796 an Frankreich abgetreten worden).

Anm. Mit dieſem Landesantheile iſt auch gewiſſer Maaßen verbunden das den nachgebohrnen Prinzen des regierenden Markgrafen zugehörige Amt Gondelsheim, welches an der Zalza unterhalb Bretten liegt, zum Ritterkanton Kraichgau ſteuert, und den ſchönen Marktflecken Gondelsheim mit einem Schloſſe und einigen Höfen enthält.

2. Die mittlere Markgrafſchaft begreift

a) einen Theil der eigentlichen Markgrafſchaft Baden, nämlich:

1) Das Oberamt Baden, welchem der Stab Sinzheim einverleibt und in Territorialſachen die Verſehung der Hoheitsrechte über den Lichtenthaler Abtſtab, oder das Kloſteramt Lichtenthal, aufgetragen iſt, enthält:

Baden, am Oehlbach, eine ſehr alte Stadt mit einem Schloſſe, welche ihren Namen von den hieſigen berühmten warmen Bädern empfangen und der ganzen Markgrafſchaft gegeben hat. Die Stadt hat ein katholiſches Gymnaſium, ein reiches Collegiatſtift und ein Nonnenkloſter mit einem Mädchen-Erziehungsinſtitut.

Ehrenſteinburg, oder Eberſteinburg, altes Bergſchloß. — Haueneberſtein, Pfarrdorf. — Lichtenthal, Bernhardiner-Frauen-Abtey und Dorf, am Oehlbach. — Ooß, Sandweyer, in der Ortenau, Pfarrdörfer. — Sinzheim, großes Pfarrdorf von 1000 Seelen.

2) Das Oberamt Raſtatt enthält:

Raſtatt, an der Murg, eine ſchöne, regelmäßig gebaute, aber wenig bewohnte Stadt, die ehemalige Reſidenz der ausgeſtorbenen Baden-Badiſchen Linie. Sie hat etwa 700 Häuſer, ein Schloß, eine Eiſen- und Stahlfabrik für Acker- und Handwerksgeräthe, ein Pädagogium der Piariſten, und ein weibliches Lehrinſtitut der Congregation U. L. Frauen; liegt in der Raſtätter Haide, einer Sandebene. — Nahe dabey liegt das Luſtſchloß Favorita.

Au am Rhein, Bietigheim, Nieder-Bühl, Durmersheim, am Pfedderbach, Elchesheim, Hügelsheim, Iffezheim, Pfarrdörfer. — Kuppenheim, kleine Stadt an der Murg. — Oetigheim, am Pfedderbach, Ottersdorf, am Rhein, Plittersdorf, am Rhein, Pfarrdörfer. — Rheinau, Dorf am Rhein. — Rothenfels, Steinmauren, Ober- und Nieder-Weier, Pfarrdörfer.

3) Das Oberamt Yberg begreift die Aemter Bühl und Eroſchweyer, den Stab Stollhofen und den Stab Steinbach, auch gehört in Territorialſachen das Amt des Kloſters Schwarzach dazu, welches aber Anſpruch an die Reichsunmittelbarkeit macht. Gegenwärtig iſt der darüber erhobene Proceß ſuſpendirt, und die Badiſche Landeshoheit auf 10 Jahre anerkannt. Das Oberamt enthält:

Steinbach, ein kleines uraltes Städtchen von 250 Einwohnern, und daneben liegendes großes Dorf von 2000 Einwohnern, in einer fruchtbaren Gegend.

Stollhofen, eine kleine Stadt von 1000 Einwohnern.

Affenthal, ein Dorf oder Zinken (d. i. Bezirk von zerſtreut liegenden Höfen, die eine Commüne ausmachen,) wegen ſeines vortrefflichen rothen Weins berühmt. — Bühl, ein großer und ſchöner Marktflecken von 1500 Einwohnern. — Bühlerthal, ein Kirchſpiel und Zinken, das aus 14 kleinen Orten beſteht, in einem von der Bühler durchfloßnen Thale, das reich an gutem Flachs iſt, und ein Eiſenbergwerk hat. — Herrenwies, Pfarrdorf am Oehlbach, in einem erſt neuerlich urbar gemachten Thale, dergleichen noch einige dazu gehören. — Kappel unter Windeck, anſehnliches Pfarrdorf mit einer ſchönen Kirche. Nahe dabey liegt auf einem hohen Berge das zerfallene Schloß Windeck. — Kroſchweyer, Pfarrdorf und Schloß an der Acher. — Leiberſtung, Neuſaz, mit gutem Frucht- und Weinbau, Neuweier, mit einem Schloß und adel. Gut, Oberwaſſer, Pfarrdörfer. — Schwarzach, nahe am Rhein, eine anſehnliche und reiche Benedictiner-Abtey mit einem erheblichen Archiv und einer guten Bibliothek; daneben liegt ein dazu gehöriger ſchöner Marktflecken gleiches Nahmens, von 1000 Einwohnern, am Schwarzwaſſer. — Vimbuch, ein kloſter-Schwarzachiſches großes Pfarrdorf von 700 Seelen. — Yberg, altes Bergſchloß.

4) Das Amt Ettlingen, zu welchem in Anſehung der Hoheitsrechte auch 2 Frauenalbiſche Dörfer gehören, enthält:

Ettlingen, am Albfluſſe, eine Stadt von 4 bis 500 Häuſern, mit einem alten Schloſſe.

Bulach, Buſenbach, Dachsland, am Rhein, Ettlingsweiler, Pfarrdörfer. — Grünwinkel, Dorf am Rhein. — Malſch, Mörſch,

am

am Pfedderbach, Pfarrdörfer. — Neuburgweyer, Dorf. — Scheibenhardt, Schloß. — Schöllbronn, Stupfrich, Pfarrdörfer.

Anm. Zu dieſem Landestheile, oder der eigentlichen Markgrafſchaft gehörte bisher auch die Stadt und das Amt Beinheim, welche auf der linken Seite des Rheins im Unter-Elſaß, folglich unter franzöſiſcher Landeshoheit liegt, und im Separatfrieden von 1796 gänzlich an Frankreich abgetreten wurde.

b) Die der Markgrafſchaft incorporirten Lande, nämlich

1) Die Herrſchaft Mahlberg, liegt zwiſchen der Landvogtey Ortenau, der Herrſchaft Lahr, einem Theile des Hochſtifts Straßburg und dem Rhein, hat einen fruchtbaren Boden, guten Weinwachs, ſchöne Waldungen, und (1786) 8775 Einwohner, theils Lutheraner, theils Katholiken, unter welchen die Parität und Gemeinſchaft der Kirchen eingeführt iſt. (Bisher gehörten auch mehrere Güter und Waldbezirke jenſeit des Rheins dazu.) Sie macht ein Oberamt aus, und enthält:

Mahlberg, ein kleines gutgebautes Städtchen auf einer Anhöhe, mit einem Schloſſe auf einem hohen Felſen, um deſſen Fuß ein weit größeres Dorf, Mahlberg unter der Burg, liegt. Stadt und Dorf ſind nach Kippenheim eingepfarrt.

Frieſenheim, Ichenheim, Pfarrdörfer. — Kippenheim, großer Marktflecken von 1800 Einwohnern. — Kürzel, Oberweier, Pfarrdörfer. — Ottenheim, am Rhein, ein großes Pfarrdorf von 1000 Seelen, handelt mit Garn. — Ober-Schopfheim, Sulz, Wagenſtadt, Pfarrdörfer.

2) Die Herrſchaft Kehl, Straßburg gegen-über, iſt ſehr klein, macht ein Amt aus, und enthält nur die Stadt dieſes Nahmens und Antheil an 3 Dörfern. Kehl, am Einfluß der Kinzig in den Rhein, eine kleine wohlgebaute Stadt und verfallne Reichsfeſtung. Von hier führt eine ſehr frequente Rheinbrücke nach Straßburg. Nahe dabey, am Zuſammenfluſſe der Kinzig und eines Arms der Schutter liegt das große Dorf Kehl von 1800 Einwohnern, welches vierherriſch iſt, und wovon Baden $\frac{1}{8}$ beſitzt.

3) Die Herrſchaft Staufenberg, in der Ortenau, zwiſchen der Landvogtey, dem Hochſtifte Straßburg, und den Reichsſtädten Offenburg und Gengenbach, macht ein Amt aus, und enthält:

Staufenberg, ein altes wohl erhaltenes Schloß auf einem hohen Berge, mit einer herrlichen Ausſicht. — Durbach, Pfarrdorf und einziges Kirchſpiel der Herrſchaft. — Gebürg, eine Gemeinheit, welche alle Zinken und Höfe im obern Theile des Amts begreift.

4) Die Grafſchaft Eberſtein, zwiſchen Wirtemberg und Baden, an der Murg, liegt auf dem Schwarzwald, und iſt ſehr bergig, hat jedoch guten Flachs- und Hanfbau, anſehnliche Viehzucht und ſtarke Waldungen. In den Holzgewerben beſteht die beſte Nahrung der Einwohner, deren gegen 7000 ſind, faſt alle Lutheraner. Das Ländchen beſitzt der Markgraf von Baden, doch die Stadt Gernsbach nebſt den Orten Stauffenberg und Scheuern mit dem Hochſtifte Speyer gemeinſchaftlich. Nur in dieſen gemeinſchaftlichen Orten giebt es auch katholiſche Einwohner, die ſpeyerſche Unterthanen ſind. Die Grafſchaft macht ein Oberamt aus, zu welchem in Territorialſachen das Kloſteramt Frauenalb gehört, und enthält:

Gernsbach, an der Murg, eine markgräfl. Badiſche und fürſtl. Speyriſche gemeinſchaftliche kleine Stadt und Hauptort der Grafſchaft, mit einem ſehr beträchtlichen Holz- und Bretterhandel, der von einer beſondern Flößergeſellſchaft getrieben wird. Ueber der Stadt liegt das alte Bergſchloß Eberſtein.

Forbach, Pfarrdorf an der Murg. — **Frauenalb**, ein reiches Benedictiner Nonnenkloſter, am Fluſſe Alb, auf dem Schwarzwalde. — **Friolsheim**, **Michelbach**, **Moosbronn**, Pfarrdörfer. — **Muggenſturm**, Marktflecken. — **Ottenau**, **Seelbach**, Pfarrdörfer. — **Stauffenberg**, gemeinſchaftlich badiſch und ſpeyriſches Dorf, mit einem alten Bergſchloſſe.

Anm. Zu dieſer mittlern Markgrafſchaft und dem ehemaligen Baden-Badiſchen Landestheile gehörten bisher auch die Badiſchen Herrſchaften im Herzogthum Luxenburg, nämlich die Herrſchaft Rodemachern und die Herrſchaft Heſpringen, welche 2 Aemter ausmachten, aber in dem Separatfrieden von 1796 an Frankreich abgetreten wurden.

3. Die **obere Markgrafſchaft** begreift verſchiedene einzelne Länder, deren Verfaſſung ſich dadurch von den übrigen unterſcheidet, daß ſie weder Acciſe, noch Zoll, noch Kopfgeld, noch Vieh- oder Häuſerſteuer, ſondern allein Schatzung von den Ländereyen, und Zehnten von den Früchten entrichten. Auch iſt hier Aus- und Einfuhr, Kauf und Verkauf völlig frey. Dieſe einzelnen Herrſchaften ſind:

1) Die Markgrafſchaft Hochberg, liegt etwas zerſtreut zwiſchen dem Breisgau, dem Hochſtifte Straßburg, der Grafſchaft Geroldseck und dem Fürſtenbergiſchen; iſt ſehr bergig, aber fruchtbar, und hat gute

Vieh-

Viehzucht, Ackerbau, ſchönen und häufigen Hanfbau, ſehr guten Weinbau, beträchtliche Waldungen, und ergiebige Bley- und Silberbergwerke. Die Treiſam fließt durch, und nimmt die Elzach und andre kleine Flüſſe auf. 1786 hatte ſie 20413 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, zu welchem, außer der Stadt Emmendingen, der Emmendinger Stab von 12 Vogteyen mit Inbegrif des ſogenannten Freyamts, der Nieder-Emmendinger Stab, und noch viele einzelne Orte gehören. Sie enthält:

Emmendingen, eine kleine nahrhafte Stadt an der Elz, der Sitz des Oberamts.

Bahlingen, Bickenſohl, Biſchoffingen, Bözingen mit Ober-Schafhauſen, Broggingen, Denzlingen, Pfarrdörfer. — Eichſtetten, Marktflecken. — Gundelfingen, Pfarrdorf. — Hochberg, altes Bergſchloß und großes Kammergut, das an Wiedertäufer verpachtet iſt, die hier ihren Hauptſitz in der Markgrafſchaft haben. — Ihringen, Köndringen, Leiſelheim, Pfarrdörfer. — Malterdingen, Marktflecken. — Mundingen, Nimburg, Pfarrdörfer. — Ottoſchwanden, ein aus lauter einzelnen Höfen beſtehendes Kirchſpiel und Bezirk. — Prechthal oder Brechthal, Vogtey, Kirchſpiel und Thal, welches ehemals reichsfrey war, auch noch jetzt ſeine beſondern Rechte und Gebräuche hat, und Baden und Fürſtenberg gemeinſchaftlich gehört. Es liegt um den Urſprung der Elzach, die es durchfließt, iſt mit hohen Bergen umgeben, rauh und wenig fruchtbar, und enthält lauter einzelne Höfe. Die Einwohner, höchſtens 1000, treiben ſtarke Viehzucht, beträchtlichen Handel mit Bauholz, hölzernen Uhren, Strohhüten und gebrannten Waſſern, die ſie verfertigen. —

Sexau,

Sexau, wobey Schmelz- und Pochwerke für die nahen Bley- und Silbergruben, Theningen, welches ſtarken Hanfbau und großen Handel mit rohem und verarbeiten Hanf hat, Tutſchfelden, Vörſtätten, Wagenſtatt, Weisweil am Rhein, mit einem Rheinzolle, Pfarrdörfer.

Anm. Die anſehnlichen Dörfer Bahlingen, Dietlingen (im Oberamt Pforzheim) und Theningen ſind dadurch ſehr merkwürdig geworden, weil ſie das phyſiokratiſche Syſtem, mit welchem man an ihnen einen Verſuch machte, practiſch widerlegt haben.

2) Die Herrſchaft Badenweiler beſteht aus einigen getrennten Stücken, und gränzt an den Breisgau, an die Badiſche Landgrafſchaft Sauſenberg, an das Fürſtenthum Heitersheim und an den Rhein. Ein ſehr bergiges, aber doch ſehr fruchtbares Land, das man für das beſte Stück der Badiſchen Beſitzungen hält. Es hat überflüſſig Getreide, vortreflichen Wein, welcher der eigentliche Markgräfer iſt, ſehr gute Viehzucht, ſchöne Waldungen, und Mineralien, ſonderlich Eiſen. 1786 hatte es 10643 Einwohner, die faſt durchaus Lutheraner ſind. Die Herrſchaft macht ein Oberamt aus, welches 14 Vogteyen, nämlich die 7 obern, die 6 untern Vogteyen der Herrſchaft, und die Vogtey Ballrechten von 3 Dörfern, welche allein katholiſch iſt, begreift, und enthält:

Badenweiler, ein anſehnlicher Marktflecken in einem romantiſchen Thale, mit einem berühmten warmen Bade, bey welchem 1784 ein großes, wohlerhaltenes, römiſches Badgebäude entdeckt worden iſt. Nahe dabey liegt das uralte Bergſchloß Badenweiler in Ruinen, imgleichen Oberweiler mit beträchtlichen Eiſenwerken. — Ballrechten, katholiſches Pfarrdorf.

dorf. — **Bettberg**, **Brizingen**, **Buggingen**, **Haslach**, an der Treiſam, **Hügelheim**, **Laufen**, wo der beſte Markgräfler wächſt, **Mengen**, Pfarrdörfer. — **Mühlheim** oder **Müllen**, Marktflecken, der Siz des Oberamts. — **Opfingen**, Pfarrdorf. — **Sulzburg**, eine kleine wohlgebaute Stadt mit einem Bade. In der Nähe ſind Silberminen. — **Thiengen**, **Wolfenweiler**, Pfarrdörfer.

5) Die **Landgrafſchaft Sauſenberg** liegt zwiſchen Badenweiler und Rötteln, und iſt voller Berge, die zum Theil hoch ſind und ſich an den Schwarzwald anlehnen, jedoch fruchtbar. Sie hat Getreide, Obſt, Wein, Flachsbau und Viehzucht, anſehnliche Waldungen, Bley, Eiſen und Kupfer; und gegen 18000 Einwohner. Sie macht mit der folgenden Herrſchaft Rötteln ein einziges Oberamt aus, iſt aber für ſich in 3 Viertel, das Sauſenharder, Steinemer und Schopfheimer, getheilt, und enthält:

Schopfheim, am Wieſenfluß, ein Städtchen, das ein Eiſendrathzugwerk und Handel mit Leinwand und baumwollnen Waaren hat, die hier und in der Gegend gemacht werden.

Auggen, **Crenzach**, **Ober- und Nieder-Eggenen**, **Feldberg**, **Feuerbach**, an der Kander, wo vortreflicher rother Wein wächſt, **Gersbach**, **Haſel**, **Hauſen**, mit einem Eiſenbergwerk, **Hertingen**, **Holzen**, an der Kander, Pfarrdörfer. — **Kandern**, Marktflecken an der Kander. — **Kirchen**, **Mappach**, an der Kander, **Maulburg**, im Wieſenthale, **Neuenweeg**, Pfarrdörfer. — **Sauſenberg**, altes Bergſchloß, wovon das Land den Nahmen hat. — **Steinen**, **Tannenkirch**, **Tegernau**,

gernau, Vogelbach, an der Kander, Weitenau, Wies, Wisleth, Pfarrdörfer.

4) Die Herrſchaft Rötteln oder Röthelu iſt die ſüdlichſte unter allen Badiſchen Beſitzungen, und gränzt mit Helvetien. Sie hat einen fruchtbaren Boden, und Getreide, Wein, Hanf, Flachs, und Vieh, im Ueberfluß; mit welchen Producten ein beträchtlicher Handel nach der Schweiz getrieben wird. Der Einwohner ſind gegen 12000. Die Herrſchaft iſt in zwey Viertel, das Röttler und das Weiler Viertel getheilt, und enthält:

Lörrach, an der Wieſen, eine kleine Stadt mit einem Schloſſe, der Sitz des Oberamts Röttelu, welches die Landgrafſchaft Sauſenberg und Herrſchaft Rötteln begreift.

Binzen, Marktflecken. — Blanſingen, Brombach, Efringen, Egringen, Eimeldingen, an der Kander, Haltingen, Hauingen, an der Wieſen, Kleinenkems, Krenzach, Oettlingen, Pfarrdörfer. — Röthelu, Röttelu, Pfarrdorf und altes wüſtes Bergſchloß. — Schallbach, Tüllingen, Weil, Wittlingen, Wollbach, Pfarrdörfer.

Anm. 1. Zum Oberamte Röttelu gehört auch das von Raizenſteiniſche Gut und anſehnliche Pfarrdorf Inzlingen als Badiſches Lehen; ingleichen das dem Damenſtifte zu Seckingen gehörige Pfarrdorf Stetten im Wieſenthale, im Umfang der Landgrafſchaft Sauſenberg, deſſen Landeshoheit zwiſchen Baden und Oeſtreich ſtreitig iſt.

Anm. 2. Eine vierte Hauptabtheilung der Badiſchen Beſitzungen machte bisher die Grafſchaft Sponheim, Badiſchen Antheils, im oberrheiniſchen Kreiſe, und zwar 1. die vordere Grafſchaft, (eigentlich zwey Fünftel derſelben,) welche beſtand a) aus wirklich Sponheimi;

heimiſchen Aemtern, wozu das Oberamt Kirchberg, das Amt Naumburg, und das Amt Sprendlingen gehörten, b) aus dazu geſchlagenen Herrſchaften, welche das Amt Martinſtein ausmachten. 2. Die hintere Grafſchaft (nämlich die Badiſche Hälfte derſelben) beſtand a) aus 5 wirklich Sponheimiſchen Aemtern, nämlich dem Oberamte Birkenfeld, den Aemtern Winterburg, Herrſtein, Winningen, und dem Amte der Herrſchaft Gräfenſtein; b) aus dem Amte Idar. Allein dieſe Beſitzungen, welche im Jahr 1786, mit Inbegrif der Aemter Rhodt und Beinheim, 26718 Einwohner hatten, ſind nebſt allen Rheininſeln im Separatfrieden 1796 an Frankreich abgetreten worden, doch mangelt dieſer Abtretung noch die Beſtätigung von Kaiſer und Reich, ohne welche ſie nicht rechtskräftig ſeyn kann. — Die ehemaligen Badiſchen Herrſchaften in Böhmen, als Lowoſitz, Schlackenwerth ꝛc., welche die Linie Baden-Baden beſaß, ſind an das fürſtl. Haus Schwarzenberg gekommen.

Anm. 3. Nach einer in Schlözers Staatsanzeigen (XVI. 247.) gedruckten Liſte ſollen die ſämmtlichen Landesfürſtl. Einkünfte ſich jährlich auf 1,454309 fl. 9 Kr. belaufen. Hierunter ſind zwar die Einkünfte vom Amte Rhodt mit 10318 fl. und vom Amte Beinheim mit 6240 fl. aber weder die Einkünfte von allen übrigen jenſeit des Rheins gelegenen Beſitzungen, noch von der Grafſchaft Eberſtein, welche letztern allein auf 30288 fl. berechnet werden, mit begriffen. Andere hingegen ſchätzen die ſämmtlichen Einkünfte aus allen bisherigen markgräflichen Ländern nur auf 1,200000 Gulden. — Der Militairſtaat beſteht aus 1 Garde du Corps, 1 Huſaren-Corps, 1 Leibreg. Inf., 2 Bat. Füſiliers, 1 Artillerie-Comp. und 1 Garniſon-Comp. — Die Reichslaſten ſind

von	Römer-M.	Kreisſteuer	Kammer-Z.		Reichs-Conting.	
Baden-Durlach	302 fl.	302 fl.	218 Thl.	11 Kr.	$14\frac{2}{3}$ Cav.	$80\frac{2}{3}$ Inf.
Baden-Baden	264 =	150 =	218 =	11 =	12 =	69 =
Eberſtein	14 =	10 =	13 =	$46\frac{1}{2}$ =	$\frac{2}{3}$ =	5 =

Der Hof iſt ſehr zahlreich, und hat alle Aemter der großen Höfe. Der zum Andenken der Erbauung von Karlsruhe 1715 geſtiftete Orden de la Fidelité wird nur an Perſonen aus altem Adel verliehen, und an einem orangefarbenen Bande am Halſe getragen. — Der markgräfliche Titel iſt: Markgraf zu Baden und Hochberg, Landgraf zu Sauſenberg, Graf zu Sponheim und Eberſtein, Herr zu Rötteln, Badenweiler, Lahr, Mahlberg und Kehl. Das Wappen beſteht aus 9 Feldern in 3 Reihen. Im Mittelſchilde iſt das Wappen der Markgrafſchaft Baden, ein rother, rechter Schrägbalken im goldnen Felde.

II.

Die Grafſchaft Hohenzollern.

Die gefürſtete Grafſchaft Zollern, oder Hohenzollern, iſt vom Herzogthum Wirtemberg, der vorderöſtreichiſchen Grafſchaft Nieder-Hohenberg und einigen kleinern Gebieten umgeben, iſt $4\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, und ſehr gebirgig, da die ſchwäbiſche Alp ſich durchzieht, doch nicht unfruchtbar. Feldfrüchte, Viehzucht und Waldungen ſind die vorzüglichſten Producte des Landes, das von dem Fluſſe Starzel und einigen Bächen durchfloſſen wird, und ohngefähr 12000 Einwohner zählt, welche mit ihrer Landesherrſchaft katholiſch ſind. Das Land iſt kein Reichslehen, ſondern völlig freyes Eigenthum, hat eine Regierung, Hofrathskanzley und Rentkammer, und giebt jährlich gegen 80000 fl. Einkünfte.

Hechingen, an der Starzel, die Hauptſtadt und fürſtl. Reſidenz, von 500 Häuſern und 2600 Einwohnern, mit einem Collegiatſtifte, deſſen Kirche ein ſehr edles Gebäude iſt, und einem Gymnaſium.

Boll, Burladingen, Pfarrdörfer. — Groſſelfingen, Marktflecken von 800 Seelen. — Hauſen, großes Pfarrdorf von 1300 Einwohnern, die wegen der rauhen Gegend meiſt Packenträger oder Hauſirer ſind. — Hohenzollern, ein altes, berühmtes, vormals feſtes Schloß auf einem hohen Berge, der eine ſehr weite Ausſicht gewährt, das Stammhaus eines der erſten Geſchlechter in Europa. — Jungingen, Owingen, Rangendingen, Stein, Steinhofen, Stetten unter Höllſtein, Weilheim, Wilfingen, und Zimmern, Pfarrdörfer.

Anm. Römermonat 95 fl. Kreisſteuer 81 fl. 35 Kr. Kammerzieler 57 Thl. 3 Kr. Reichscontingent 5 1/7 Cav. 29 Inf. — Das regierende Haus beſitzt noch die Grafſchaften Sigmaringen und Vöhringen, nebſt den Herrſchaften Haigerloch und Wöhrſtein. Es theilt ſich in die zwey Linien Hechingen und Sigmaringen, wovon die ältere das Fürſtenthum Zollern, und die jüngere die übrigen Graf- und Herrſchaften beſitzt. Die fürſtl. Würde haben eigentlich nur die regierenden Herrn beyder Linien. Von einem jüngern Aſte dieſes uralten Hauſes, der ſich ſchon im zwölften Jahrhundert abſonderte, ſtammen die Burggrafen von Nürnberg, Churfürſten von Brandenburg und Könige von Preußen ab. — Titel: Fürſt zu Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Vöhringen, Herr zu Haigerloch und Wöhrſtein, des h. R. Reichs Erb-Kämmerer. Letzteres Reichsamt verwaltet immer der Senior des Hauſes. — Wappen wegen Zollern: ein ſchwarz und weiß quadrirtes Feld.

III.

Die Landgrafſchaft Stühlingen nebſt der Herrſchaft Hauſen.

Sie liegen getrennt, und gehören beyde dem Fürſten von Fürſtenberg.

1. Die Landgrafſchaft Stühlingen liegt zwiſchen dem Breisgau und dem Kanton Schafhauſen, an der Wutach. Sie iſt bergig und wenig fruchtbar. Sie macht ein Obervogtey-Amt aus, bey welchem das Kaiſerl. freye Landgericht der Landgrafſchaft Stühlingen ſteht. Stühlingen nebſt Engen giebt zu 1 Römermonat 88 fl. 30 Kr. Kreisſteuer, 76 fl. Kammerzieler 88 Thl. 69 Kr. Reichscontingent $4\frac{1}{3}$ Cav. 24 Inf. Hier ſind:

Ober- und Unter-Eggingen, Lembach, Mauchen, Unter-Möttingen, Schwaningen, Pfarrdörfer. — **Stühlingen,** Bergſchloß und Städtchen von 1000 Einwohnern, an der Wutach. — **Weizen,** Pfarrdorf.

2. Unter dem Namen der Herrſchaft Hauſen, welche eine fürſtenbergiſche Landvogtey ausmacht, werden mehrere Herrſchaften begriffen, welche in einem großen gekrümmten Thale des Schwarzwaldes liegen, das die Kinzig durchfließt, und in welches auf beyden Seiten viele kleinere Thäler fallen, wovon das Thal der Wolfach, die nahe am Kniebis aus einem kleinen

See entſpringt, das längſte iſt. Dieſe Herrſchaften ſind: 1) die obere Herrſchaft des Kinzinger Thals, oder die Herrſchaften Hauſen, Wolfach, Schenkenzell, Romberg und Rippoldsau, welche zuſammen das Oberamt Wolfach ausmachen, und daher auch zuweilen die Herrſchaft Wolfach heißen; 2) die Herrſchaft Haslach oder die untere Herrſchaft im Kinzinger Thal, welche ein beſonderes Obervogtey-Amt ausmacht. Holz, Viehzucht, die Verfertigung hölzerner Uhren, das Berg- und Hüttenweſen geben den Einwohnern Nahrung. Haslach hat fruchtbare Gegenden, auch Weinbau. — Kinzinger Thal: Römermonat iſt unter Baar mit begriffen, Kreisſteuer 82 fl. Kammerzieler 88 Thl. 69 Kr. Reichscontingent $4\frac{2}{3}$ Cav. 26 Inf. Die Herrſchaften enthalten:

Haslach, an der Kinzig, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, in einer fruchtbaren Gegend. — **Hauſach**, kleine Stadt und Schloß an der Kinzig. — **Mühlenbach**, Pfarrdorf und Thal. — **Rippoldsau**, ein Kloſter, Geſundbrunn und Bad, mit einer Mittelſalz-Fabrik. — **S. Roman**, Pfarre und Bezirk von Höfen. — **Schenkenzell**, **Scheppach**, **Steinach**, **Weiler**, Pfarrdörfer. — **Welſchenſteinach**, Pfarre und fruchtbares Thal, mit gutem Viehhandel. — **Wittichen**, Pfarrdorf mit einer Frauen-Abtey S. Clarä Ordens. In der Nähe iſt ein ſehr ergiebiges Silber- und Koboldbergwerk, und eine Schmaltefabrik. — **Wolfach**, kleine Stadt und Schloß am Zuſammenfluß der Wolfach und Kinzig. — **Ober-Wolfach**, Pfarrdorf.

IV.

Die Landgrafſchaft Klettgau.

Die gefürſtete Landgrafſchaft Klettgau oder Kleggau liegt an der Südgränze des ſchwäbiſchen Kreiſes, zwiſchen Stühlingen, Vorderöſtreich und Helvetien. Sie iſt gegen 4 Qu. Meilen groß, ſehr gebirgig, doch ziemlich fruchtbar, und hat guten Ackerbau und gute Viehzucht, auch Weinbau, beträchtliche Waldungen und Bergwerke. Sie wird im Oſten und Süden vom Rhein, im Weſten von der Wutach beſpület, welche die kleinen Flüſſe des Landes aufnehmen. Die Volksmenge ſchätzt man auf 9000 Seelen, insgeſamt Katholiken, die Einkünfte auf 30000 fl. Das Land, welches öſtreichiſches Lehen iſt, und dem regierenden Fürſten von Schwarzenberg gehöret, wird durch ein Regierungs- und Kammer-Collegium verwaltet. Auſſerdem iſt ein freyes kaiſerliches Landgericht zu Kleggau vorhanden. Zugleich mit dieſer Grafſchaft iſt das Erbhofrichteramt zu Rottweil von den ausgeſtorbenen Grafen von Sulz an die Fürſten von Schwarzenberg gekommen, und wird als ein Annexum von Klettgau angeſehen. Die Landgrafſchaft hat auf dem Reichstage ihren Sitz noch auf der Schwäbiſchen Grafenbank. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 61 fl. Kammerzieler 47 Thl. 31 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 3 $\frac{2}{3}$ Cav. 20 $\frac{2}{3}$ Inf. Das Land iſt in zwey Oberämter vertheilt, und enthält:

Thiengen oder Thüngen, an der Wutach, eine kleine Stadt von 1300 Seelen, der Hauptort des Landes, und Sitz der Regierung.

Baltersweil, Bühl, Pfarrdörfer. — Degernau, Marktflecken an der Wutach. — Erzingen, Grießen, Hohenthengen, am Rhein, Kaiſerſtuhl gegenüber, Jeſtetten, mit einem Oberamtsſitze, Pfarrdörfer. — Kadelburg, am Rhein, ein dem Collegiatſtift in Zurzach unter Klettgauiſcher Hoheit gehöriges Pfarrdorf. — Küſſenberg, Schloß und Oberamtsſitz. — Lienheim, Lottſtetten, am Rhein, Ober-Lauchringen, Rheinheim, am Rhein, Schwerzen, an der Wutach, Pfarrdörfer.

V.

Die Abtey Gengenbach.

Das unmittelbare Reichsſtift Gengenbach, Benedictiner Ordens, liegt in der Reichsſtadt dieſes Nahmens, iſt von anſehnlicher Größe, hat eine ſchöne Kirche und verſchiedene Alterthümer. Es iſt eigentlich dem Bisthum Bamberg einverleibt, erkennt den Biſchof von Bamberg für ſeinen dominum directum, und die Aebte empfangen von dieſem die Lehen. Es ſteht unter dem Schutze des Fürſten von Fürſtenberg. Das Stift beſitzt das Rißgut in der Landvogtey Ortenau, das Thal und die kleine Herrſchaft Holzach bey Zell, wo außer vielen ſchönen Waldungen eine dem Stift gehörige einträgliche Kobold- und Arſenikfabrik, Glashütte und

nud Pottaſchſiederey iſt, einige andre zerſtreute Güter, und viele Zehnten und Zinſen. Der Abt ernennt die Reichsſchultheißen zu Gengenbach und Zell, und den Reichsvogt des Thals Harmerſpach. Römermonat 12 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67 ½ Kr. Reichscontingent ⅓ Cav. 1 ⅓ Inf.

VI.

Die Abtey Rottenmünſter.

Das weibliche Reichsſtift Rottenmünſter, Ciſtercienſer Ordens, liegt am Neckar, nicht weit von der Reichsſtadt Rottweil, von deren Markung es ganz umgeben iſt. Es ſteht unter der geiſtlichen Vorſorge des Abts zu Salmannsweil. Das Gebiet des Stifts, welches neben dem Rottweiler Gebiete liegt, enthält das Schloß und Gut Rottenſtein, die Pfarrdörfer Aixheim, Frittlingen und Neukirch. Römermonat 28 fl. Kreisſteuer 19 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 8 Inf.

VII.

Die Grafſchaft Geroldseck.

Die unmittelbare Grafſchaft Geroldseck (oder Geroldsegg,) auch von dem Stammſchloſſe

Hohen=Geroldseck genannt, liegt in der obern Ortenau, und iſt von fürſtenbergiſchen, badiſchen, biſchöfl. Strasburgiſchen und reichsſtädtiſchen Gebieten umgeben; iſt etwa 2 ½ Qu. Meilen groß, fruchtbar, und hat Feldfrüchte und gutes Obſt in Ueberfluß, (keinen Wein) ſtarke Viehzucht, ſonderlich Schweinzucht, ſchöne Waldungen, auch Bley und Silbergruben, welche betrieben werden. Die Schutter fließt durch dieſelbe, die Kinzig auf der Gränze. Die Grafſchaft, welche etwa 4000 Einwohner katholiſcher Religion hat, gehört dem Grafen von und zu der Leyen, und macht ein gräfl. Leyenſches Oberamt aus. Sie iſt in 9 Vogteyen getheilt, die theils Dörfer, theils bewohnte Thäler ſind, und enthält:

Hohen-Geroldseck, zerſtörtes Schloß und Stammhaus der Grafen von Geroldseck, auf der Spitze des ſehr hohen Berges Schimberg, welcher die Grafſchaft zwiſchen der Schutter und Kinzig quer durchſchneidet. — Prinzbach, Thal und Pfarre mit zerſtreuten Höfen, und zwey guten Silberbergwerken. — Schutterthal, Pfarre und fruchtbares, wohlangebautes Thal längs der Schutter, mit einem Hammerwerk, wo gutes Eiſengeſchirr verfertigt wird. — Selbach, gutgebautes Pfarrdorf, Hauptort der Grafſchaft und Sitz des Oberamts, an der Schutter. Nahe dabey liegt das verfallne Schloß Dautenſtein, welches als eigentlicher Hauptort und gräfl. Reſidenz angeſehen wird.

Anm. Römermonat 20 fl. Kreisſteuer 16 fl. Kammerzieler 10 Thl. 12 ½ Kr. Reichscontingent 1 Cav. 5 Inf. — Die übrigen Güter der Grafen von der Leyen gehören zur rheiniſchen unmittelbaren Ritterſchaft, und liegen, nebſt ihrem Wohnſitze, Blies=Caſtell, auf der linken Seite des Rheins.

VIII.

VIII.

Die Reichsſtadt Rottweil.

Rottweil, am Neckar, zwiſchen Wirtemberg und der obern Grafſchaft Hohenberg, eine katholiſche freye Reichsſtadt von 4000 Einwohnern, mit einem Collegiatſtifte, einem Lycäum, einem Johanniter Hauſe und einem Zeughauſe des ſchwäbiſchen Kreiſes. Die vornehmſten Nahrungsquellen ſind Handwerke, Feldbau, Viehzucht, und ein beträchtlicher Fruchthandel. Von einer zweymaligen Verſetzung der Stadt ſind noch die Altſtadt, ein anſehnliches Pfarrdorf, und die Mittelſtadt, die nur aus einigen Höfen beſteht, übrig, deren Einwohner in Rottweil verbürgert und zünftig ſind. Die Bürgerſchaft wird in die Herrenſtube, wozu die Beamten, Geiſtlichen und Rentenierer gehören, und in 9 Zünfte eingetheilt, welche die Handwerker enthalten und deren jede 2 Zunftmeiſter hat. Dieſe 18 Zunftmeiſter machen 2 Bänke, welche jährlich abwechſelnd die alte und die neue Bank heißen. Der jeder Bank vorſitzende heißt der Zunftmeiſter Redmann. Der Rath wird in den großen und engern getheilt. Jener beſteht aus 1 Burgermeiſter, 1 Schultheiſſen, welche jährlich im Amte wechſeln, 6 Senatoren und der jedesmaligen neuen Bank; der engere aus den beyden erſtern, 3 Senatoren, und den 2 Redmännern der beyden Bänke. Merkwürdig iſt es, daß dieſe deutſche Reichsſtadt mit der Eydgenoſſenſchaft im Bunde ſteht.

Das kaiſerliche Hofgericht zu Rottweil, deſſen Erbhofrichter der Fürſt von Schwarzenberg

als Landgraf von Klettgau iſt, hat einen Amtsſtatthalter zum Chef, und 9 verordnete Urtelſprecher und Beyſitzer, nämlich die Herren des Stadt-Raths nebſt dem Syndicus. Der Jurisdictionsbezirk deſſelben erſtreckte ſich ſonſt über ganz Schwaben, Franken, einen Theil des ober- und churrheiniſchen Kreiſes, ganz Elſaß und einen Theil der Schweiz; iſt aber durch Trennungen und Exemtionen ſehr eingeſchränkt worden, doch noch immer anſehnlich, und hat in ſeinem Bezirke mit den Reichsgerichten in Rückſicht der unmittelbaren Reichsſtände, und mit den landesherrlichen Gerichten in Rückſicht der Unterthanen mitlaufende Gerichtsbarkeit.

Das unmittelbare Gebiet der Stadt iſt $2\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, fruchtbar, ſtark angebauet, und hat mit der Stadt an 16000 Seelen. (Nach andern auf $1\frac{1}{2}$ Qu. Meilen nur 10000.) Es hat ſtarken Flachsbau und viele Gypsbrüche, auch Seiden- und Wollenſpinnereyen. Es iſt in 4 Oberämter getheilt, und enthält die Pfarrdörfer Daubingen, Dietingen, Duningen, Epfendorf, an der Mündung der Schlichem in den Neckar, Herrenzimmern, Irslingen, ſonſt Urslingen, wobey das Stammſchloß der alten Herzoge von Urslingen in Ruinen liegt, Mühlhauſen, Seedorf, Stetten, Villingendorf; das Schloß und Gut Wildeck, und das Bad Jungbrunnen. Auch gehört der Stadt die freye Pürſch bey Rottweil, ein anſehnlicher Bezirk, der ſich mit der damit verbundenen hohen Obrigkeit weit über das eigenthümliche Gebiet der Stadt hinaus erſtreckt. Römermonat 158 fl. 30 Kr. Kreisſteuer 177 fl. Kammerzieler 196 Thl. $48\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $4\frac{1}{3}$ Cav. $42\frac{2}{3}$ Inf.

IX. Die

IX.

Die Reichsſtadt Offenburg.

Offenburg, eine katholiſche freye Reichsſtadt an der Kinzig, in der Ortenau, für deren Hauptſtadt und Mittelpunct ſie gehalten wird. Sie iſt wohlgebauet, hat eine ſchöne Pfarrkirche, und 4000 Einwohner. Der Königshof iſt die gewöhnliche Wohnung des öſtreichiſchen Landvogts der Ortenau, unter deſſen Schutze die Stadt ſteht. Der Magiſtrat theilt ſich in die Zwölfer oder das alte Rathscollegium, welches aus dem Reichsſchultheiſſen, den der Landvogt ernennt, und 3 Mitgliedern beſteht, und in das junge Rathscollegium von 3 Mitgliedern. Die Bürgerſchaft iſt in 10 Zünfte getheilt, und hat beſtimmten Antheil am Regiment. Außer ihrer fruchtbaren und anſehnlichen Markung hat die Stadt kein Gebiet. Römermonat 120 fl. Kreisſteuer 34 fl. Kammerzieler 28 Thl. 66 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 7 Inf.

X.

Die Reichsſtadt Gengenbach.

Gengenbach, eine katholiſche freye Reichsſtadt in der Ortenau, an der Kinzig und am Anfang des Kinzinger Thals, iſt nicht groß, aber wohlgebauet, hat ein ſchönes Rathhaus, ein Gymnaſium, und ſchließt das Reichsſtift dieſes Namens in ſich, welches verſchiedene

Rechte

Rechte in derſelben ausübt. Die Einwohner treiben Acker- und Weinbau, und verfertigen viele Holzwaaren. Der Magiſtrat theilt ſich in das Zwölfer Rathscollegium, das aus dem Reichsſchultheißen, den der Prälat des Stifts ernennt, und 6 Mitgliedern beſteht, und in das Junge Rathscollegium von 5 Mitgliedern, welches die Bürgerſchaft repräſentirt. Die Stadt ſteht unter dem Schutze der Landvogtey Ortenau. Das Gebiet der Stadt iſt in Stäbe getheilt, und beſteht aus 13 Dörfern und Thälern mit zerſtreuten Höfen, dergleichen das Thal **Bergach**, und das Dorf und fruchtbare Thal **Reichenbach**, welches beſondre Vorrechte hat. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 17 fl. Kammerzieler 28 Thl. 66 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 5 Inf.

XI.

Die Reichsſtadt Zell

nebſt

dem Reichsthal Harmerſpach.

Beyde liegen in der mittlern Ortenau, am Kinziger Thale, und ſind zwar in ihren Verhältniſſen gegen einander zwey getrennte und von einander völlig unabhängige Gemeinheiten, gegen das Reich aber ſtellen ſie Einen Körper vor, und in Anſehung der Reichs- und Kreis-Laſten iſt das Thal der Stadt incorporirt, wird auch von ihr bey Reichs- und Kreistagen vertreten. Römermonat 40 fl. Kreisſteuer 11 fl. 30 Kr. Kammer-

zieler

zieler 14 Thl. 35 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. 5 Inf. wozu das Thal $\frac{1}{3}$ giebt.

1. Zell am Harmerſpach eine kleine katholiſche freye Reichsſtadt von 1500 Einwohnern, welche Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel treiben. Der Magiſtrat beſtehet aus einem Reichsſchultheißen, den der Abt zu Gengenbach ernennt, einem rechtsgelehrten Rathsconſulenten, und 6 Mitgliedern aus den Handwerkern. Wichtige Angelegenheiten werden mit Zuziehung der Zünfte und Stäbe entſchieden. Die Stadt ſteht unter dem Schutze der Landvogtey Ortenau. Nahe bey der Stadt iſt das Kleebad. Das Gebiet derſelben begreift mehrere Thäler, Dörfer und einzelne Höfe, worunter Biberach, Pfarrdorf, wo der Abt von Gengenbach jährlich das Fiſchergericht über die Waſſerfrevel am Kinzigfluß hält; und Nordnach, Pfarre und großes Thal, das ſtarken Holzhandel treibt, mit beſondern Rechten.

2. Das Reichsthal Harmerſpach oder Hammersbach iſt ein langes und weitläuftiges Thal, das ſich von Zell nordoſtwärts 2 Stunden weit erſtreckt, vom Hammersbach durchfloſſen wird, und mehrere Thäler begreift, die ſich als Aeſte an dieſes Hauptthal anſchließen. Es iſt fruchtbar, treibt ſtarken Handel mit Holz und Vieh, und hat wohlhabende Einwohner, gegen 3000 an der Zahl, lauter Katholiken, die in 2 Pfarreyen, das Ober- und das Unterthal, getheilt ſind. Die Verfaſſung iſt demokratiſch, und der Magiſtrat, der alle Hoheitsrechte im Namen des Thals ausübt, theilt ſich in den Alten Rath und Jungen Rath. Erſterer beſteht aus dem Reichsvogt, den der Abt zu Gengenbach aus 2 vorgeſchlagenen Subjecten wählt, und 8 ſogenannten Zwölfern. Der junge Rath beſteht aus 8

Mit-

Mitgliedern, und muß in wichtigen Dingen zu Rathe gezogen werden. Peinliche Urtheile werden im Namen des Kaiſers gefällt. Die öffentlichen Ausgaben werden bloß durch jährliche Steuern zuſammengebracht. Das Thal enthält 27 Oertchen, darunter Harmerſpach, Pfarrdorf, Hauptort des Thals und Sitz der Regierung.

Anm. Die drey Reichsſtädte in der mittlern Ortenau, Offenburg, Gengenbach und Zell, haben von alten Zeiten her eine Vereinigung unter ſich, zu Aufrechthaltung ihrer Freyheiten, und werden daher die Vereinigten Städte genannt. Sie haben zuſammen, nebſt dem Reichsthale Harmerſpach, bey der Reichsverſammlung nur Eine Stimme auf der Städtebank; beym ſchwäbiſchen Kreiſe aber führt jede der drey Städte eine beſondre Stimme, und in der von Zell iſt die Stimme des Reichsthals mit einbegriffen.

C.

Drittes Viertel.

Das dritte, Obere oder Conſtanziſche Viertel, welches die Landſchaften zwiſchen der Donau und Iler bis an den Bodenſee begreift, enthält beynahe die Hälfte der ſchwäbiſchen Kreisſtände. Dieſe ſind a) 2 geiſtliche Fürſten, zu Conſtanz und Kempten; b) 5 weltliche Fürſten: Hohenzollern wegen der Hälfte der Werdenbergiſchen Güter, nämlich Sigmaringen und Vöhringen; Fürſtenberg wegen der andern Hälfte der Werdenbergiſchen Güter; Auersberg

wegen Thengen; Lichtenſtein wegen Vadutz; Thurn und Taxis wegen Scheer. c) 16 Prälaten, nämlich die Aebte zu Salmannsweiler, Weingarten, Ochſenhauſen, Roth, Weiſſenau, Schuſſenried, Marchthal, Petershauſen, Wettenhauſen, Zwiefalten, und Yſni; die Aebtiſſinnen zu Lindau, Buchau, Heggbach, Gutenzell, und Baindt. d) 9 gräfliche Stände, nämlich die Commenthurey Alſchhauſen, Oeſtreich wegen Tettnang, Königsegg-Aulendorf, Königsegg-Rothenfels, Fürſtenberg wegen Gundelfingen, Traun wegen Egloff, Oeſtreich wegen Hohenems, Waldburg, und S. Blaſien wegen Bondorf; Endlich e) die 11 Reichsſtädte: Ueberlingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Kempten, Wangen, Yſni, Leutkirch, Pfullendorf, Buchhorn, und Buchau. Es begreift alſo dieſes Viertel 1) das Hochſtift Conſtanz, 2) das fürſtliche Stift Kempten, 3) die Hohenzollern-Sigmaringiſchen Lande, 4) die noch übrigen Fürſtenbergiſchen Lande, 5) die gefürſtete Grafſchaft Thengen, 6) das Fürſtenthum Lichtenſtein, 7) die Thurn und Taxiſchen Lande, 8)—23) die genannten 16 Abteyen, 24) die Commenthurey Alſchhauſen, 25) die öſtreichiſchen Graf- und Herrſchaften, 26) die Königseggiſchen Grafſchaften, 27) die Grafſchaft Egloff, 28) die Waldburgiſchen Herrſchaften, 29) die Grafſchaft Bondorf, 30) — 40) die genannten 11 Reichsſtädte. Director dieſes Viertels iſt Conſtanz.

I. Das

I.

Das Hochſtift Conſtanz.

Das Hochſtift Conſtanz, Koſtanz oder Koſtnitz, welches von der vorderöſtreichiſchen Stadt dieſes Namens benannt wird, wo die Domkirche und das Domkapitel deſſelben iſt, liegt in mehrern Stücken um den Bodenſee zerſtreut, gröſtentheils aber unter helvetiſcher Hoheit. Der deutſche oder ſchwäbiſche Antheil, iſt nur 5 Qu. Meilen groß, und wenig fruchtbar. Die Nahrung der Einwohner, deren 11 bis 12000 ſeyn ſollen, beſtehet in Feldbau, Weinbau, Viehzucht und Fiſcherey. Das Bisthum Koſtanz, welches unter dem Erzbisthume Maynz ſteht, iſt das gröſte in Deutſchland, und wird durch ein geiſtliches Rathscollegium beſorgt. Es hat 5 Erbämter. Das weltliche Gebiet ſteht unter einer Regierung, und einer Hofkammer. Der deutſche Antheil wird in 9 Oberämter und einige einzelne Aemter getheilt, und hat zwey Haupttheile.

1) Das eigentliche Hochſtift mit Inbegrif der Herrſchaft Röthbeln. Hier ſind:

Mörsburg, am Bodenſee, die Hauptſtadt des Hochſtifts von 2000 Einwohnern, fürſtliche Reſidenz, und Sitz der Regierung. Sie hat ein weitläuftiges Schloß in einer angenehmen Lage, mit einem Naturalienkabinet, und ein biſchöfliches Seminarium.

Ahauſen, Dorf. — **Bohlingen**, Schloß, Obervogteyamt und Pfarrdorf von 1100 Seelen, an der

der Aach. — Gayenhofen, Schloß und Dorf am Zellerſee. — Hegne, Dorf, Luſtſchloß und Kammergut am Zellerſee, in einer vortreflichen Lage. — Homburg, verfallnes Bergſchloß, welches mit Stahringen und einigen andern Orten eine Herrſchaft ausmacht, im Umfang (und vermuthlich unter der Hoheit) der Landgrafſchaft Nellenburg. — Horn, Dorf auf der Landſpitze zwiſchen dem Unter- und Zellerſee. — Ittendorf, Pfarrdorf, Oberamt, und ehemalige Reichsherrſchaft. — Kluftern, Pfarrdorf und Pfandherrſchaft, zu welcher Schloß und Dorf Efritzweiler gehört. — Markdorf, kleine Stadt von 1500 Seelen, mit einem Schloſſe, Oberamt und einer Wallfahrtskirche. — Marktelfingen, Pfarrdorf am Zellerſee, mit einer Wallfahrt. — Oehningen, Pfarrdorf, Oberamt und regulirtes Chorherrenſtift. — Reichenau, ein Schloß und Kloſterconvent, ehemals eine reiche und berühmte Benedictinerabtey, welche 1540 aufgehoben, zu den biſchöflichen Tafelgütern geſchlagen und in ein Oberamt verwandelt wurde. Das Kloſter hat unter andern Merkwürdigkeiten eine an Handſchriften reiche Bibliothek, und einen 28 Pfund ſchweren Stein, den man ſonſt für einen Smaragd ausgab und jetzt für einen Glasfluß hält. Das Kloſter liegt auf der anmuthigen und an Getreide, Wein und Obſt fruchtbaren Inſel Reichenau, welche noch die beyden Dörfer Ober- und Nieder-Zell, und an 1000 Einwohner hat. — Rötheln, Schloß und Herrſchaft, wozu noch einige Dörfer gehören, am Rhein, der Stadt Kaiſerſtuhl gegenüber, mit der ſie durch eine Brücke verbunden iſt, in der Landgrafſchaft Klettgau, welche die Landeshoheit über dieſelbe behauptet. Das hieſige Obervogteyamt iſt mit dem zu Kaiſerſtuhl vereinigt. — Roſeneck, verfallnes Schloß und Herrſchaft, die zur Reichsritterſchaft

ſteuert, im Umfang der Landgrafſchaft Nellenburg. — **Wolmatingen**, großes Pfarrdorf am Zellerſee.

b) Die Reichsherrſchaft Konzenberg, liegt zwiſchen wirtembergiſchen und fürſtenbergiſchen Gebiete, nahe an der Donau, und gehört der Conſtanziſchen Dompropſtey. Sie macht eine Obervogtey aus, und begreift: **Durchhauſen**, Pfarrdorf. — **Ober-Flatt**, Dorf. — **Konzenberg**, altes Bergſchloß. — **Seitingen**, Pfarrdorf. — **Weilheim**, Dorf. — **Wurmlingen**, großes Pfarrdorf, Sitz des Obervogts.

Anm. Römermonat 204 fl. Kreisſteuer 116 fl. 50 Kr. Kammerzieler 152 Thl. $18\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 6 Cav. 38 Inf. — Der größere, und einträglichere helvetiſche Antheil des biſchöfl. Conſtanziſchen weltlichen Gebiets iſt in 8 Obervogteyämter und mehrere einzelne Aemter getheilt. — Die Einkünfte ſind nicht bekannt.

II.

Das Stift Kempten.

Das fürſtliche Stift Kempten gränzet oſtwärts an das Hochſtift Augsburg, auf den übrigen Seiten an viele kleine Herrſchaften. Es bildet bis auf ein einziges entlegenes Dorf, ein zuſammenhängendes geſchloſſenes Gebiet, nahe an deſſen Mitte die Stadt liegt. Es iſt 16 Qu. Meilen groß, im Süden, wo ſich ſchon in der Gegend von Kempten die Allgauer Alpen erheben,

erheben, bergig, ziemlich rauh, und von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Iller und vielen Bächen durchfloſſen, hat auch 4 ziemlich anſehnliche Seen, von welchen der Wagecker See der größte iſt. Das Land hat guten Feldbau, der ſehr verbeſſert wird, hinlänglich Getreide, ſtarken Flachsbau, anſehnliche Pferde- und Hornviehzucht, einen Ueberfluß an Wild und Fiſchen, und ausgebreitete Wälder von Nadelholz, von denen der Kempter Wald allein 1 Qu. Meile beträgt. Die Zahl der Einwohner iſt zwiſchen 40 und 50000, die Religion katholiſch, doch giebt es in der Herrſchaft Grönenbach Reformirte, welche 2 Gemeinen ausmachen. Sie haben den Ruhm eines vorzüglichen Fleißes, und treiben ſtarke Spinnerey, Weberey und Leinwandhandel.

Das Stift, eigentlich eine Abtey, Benedictiner-Ordens, ſteht in geiſtlichen Sachen unmittelbar unter dem Pabſte, und hat neben dem Abte ein Domkapitel von ſtiftsmäßigem Adel; hat auch 4 Erzämter und 4 Erbämter; der Abt aber iſt der Röm. Kaiſerin beſtändiger Erzmarſchall. Die Landescollegien ſind der Geheime Rath, der Hof- und Regierungsrath, mit welchem der ſehr beträchtliche Lehenhof und das dem Stifte überlaſſene, aber nicht über deſſen alte Gränzen ſich erſtreckende freye kaiſerliche Landgericht in Kempten, dem ein Landrichter vorſteht, verbunden iſt, das Conſiſtorium, und die Hofkammer.

Das Land wird in 8 Pflegämter eingetheilt, beſteht aber aus zwey verſchiedenen Theilen, der ſogenannten altkemptenſchen Landſchaft, die zum Kreiſe ſteuert, und den neu erworbenen Gütern, die zur Ritterſchaft ſteuern. Jene, welche aus 7 Pflegen beſteht, wählt durch die Deputirten ihrer Pfarreyen in jeder Pflege einen Aus-

ſchuß, und dieſe 7 Ausſchüſſe haben die Gewalt, die Steuern zu erheben, und alles zu beſorgen, was des Landes Wohlfahrt erfordert, auch in ſehr wichtigen Angelegenheiten die ganze Landesgemeine zur Berathſchlagung zu verſammeln. Dieſe glückliche Verfaſſung trägt viel zum Flor des Landes bey. Es enthält wenig bedeutende Orte, aber eine Menge kleiner Dörfchen und Höfe.

Kempten, die Stiftsſtadt, fürſtl. Reſidenz, Sitz des Kapitels und der Landescollegien, dicht neben der Reichsſtadt dieſes Namens, auf einer Anhöhe an der Iller. Sie iſt wohlgebauet, hat gegen 300 Häuſer, 3000 Einwohner, ein Gymnaſium, und eine ſehenswürdige Waſſerleitung.

Buchenberg, Marktflecken von 1400 Einwohnern. — Dietmannsrieth, Marktflecken von 1200 Einwohnern, wo ſtarker Pferdehandel getrieben wird. — Falken, verfallnes Bergſchloß und Pflegamt, das ſeinen Sitz in der Stiftsſtadt hat. — Grönenbach, großer Marktflecken, mit einem Bergſchloſſe, einem Chorherrenſtifte, einer reformirten Pfarre, und einem Pflegamt, welches die erkauften Herrſchaften Grönenbach, Rottenſtein und Ittelsberg begreift, und nicht zur altkemptiſchen Landſchaft gehört. — Günzburg, das römiſche Guntia, großer Marktflecken und Sitz des Pflegamts Liebenthann. — Herbisdorf, reformirtes Pfarrdorf der Herrſchaft Ittelsberg. — Hohenthann, verfallenes Bergſchloß, ehemalige Herrſchaft und Pflegamt. — Inſel, Luſtſchloß auf einer Inſel im Inſelſee. — Kemnath, wohlgebautes Bergſchloß und Pflegamt, unter welchem das Pfarrdorf Klein-, und das Dorf Groß-Kemnath. — Lauben, Pfarrdorf an der Iller. — Lauterach, Pfarrdorf mit einem Schloſſe und Holzhandel auf der Iller, Sitz des Pflegamts

amts Hohenthann. — Legau, großer Marktflecken von 1700 Einwohnern. — Lenzfried, Pfarrdorf von 1500 Seelen, Sitz des Pflegamts Sulz-Wolkenberg, mit einem Franciſcaner Mönchs- und Nonnenkloſter, welche die Kirche trennt und ein Gang wieder vereinigt. — Liebenthann, verfallnes Bergſchloß, ehemalige Herrſchaft und Pflegamt. — Rottenſtein, verfallnes Schloß, und Herrſchaft, an der Iller. — S. Martinszell, Marktflecken an der Iller. — Sulzberg, Marktflecken von 1500 Seelen, verfallnes Bergſchloß, ehemalige Herrſchaft, und Pflegamt, an dem davon benannten See. — Thingau, Pflegamt, welches die Pfarrdörfer Ober- und Unter-Thingau, und Gerisried, dann die Reichsvogteyen und Pfarrdörfer Aitrang und Geiſenried begreift. — Wageck, ein wohlgebautes Bergſchloß, und zur Ritterſchaft ſteuerbare Herrſchaft, an dem davon benannten See. — Wolkenberg, zerſtöhrtes Bergſchloß am Kempterwalde und Wageckerſee, ein mit Sulzberg vereinigtes Pflegamt.

Anm. Römermonat 152 fl. Kreisſteuer 130 fl. Kammerzieler 228 Thl. 25 Kr. Reichscontingent $7\frac{1}{3}$ Cav. 41 Inf. — Die Einkünfte des Fürſten werden auf 100000 fl. geſchätzt; die des Kapitels ſind unbekannt; die der Landſchaft betragen jährlich 4 oder 5 Steuern, jede zu 13000 fl. — Das Stift hat eine militäriſche Verfaſſung. Alle Unterthanen ſind Soldaten, theils Reuter, theils Scharfſchützen, theils Muſketiers, nach Verhältniß ihrer Güter, und in Compagnien getheilt.

III.

Die Zollern-Sigmaringiſchen Lande.

Die Zollern-Sigmaringiſchen Lande beſtehen aus den Grafſchaften Sigmaringen und Vöhringen, welche beyde die Werdenbergiſchen Güter Zolleriſchen Antheils ausmachen, und aus den Herrſchaften Haigerloch und Wöhrſtein. Sie ſind zuſammen 7 Qu. Meilen groß, und haben gegen 16000 Einwohner, die mit ihrem Landesherrn katholiſch, und meiſt leibeigen ſind.

a) Die Grafſchaft Sigmaringen bildet einen langen und ſchmalen, von vielen Nachbaren, inſonderheit von öſtreichiſchem, fürſtenbergiſchen und taxiſchen Gebiete umgebenen Landſtrich, der von der Donau und der Lauchart durchfloſſen wird. Im Norden der Donau ſtreicht die Alp hin, und macht das Land rauh, gebirgig und ſteinig. Doch hat es waſſer- und grasreiche Thäler, iſt wohl angebauet, hat einen Ueberfluß an Getreide und Fiſchen, gute Viehzucht und anſehnliche Waldungen, aber zum Beſten des Landbaues eine ſehr eingeſchränkte Jagd. Außer einem ergiebigen und ſtark betriebenen fürſtlichen Eiſenwerke, und einer Glashütte ſind keine Manufacturen im Lande. Die Grafſchaft iſt ein Lehen von Oeſtreich, welches ſich die Landesherrlichkeit über dieſelbe zueignet, und die Zölle erhebt, die Steuer aber zieht Hohenzollern, daher es auch wegen derſelben zum Reich und Kreiſe ſteuert.

Sig-

Sigmaringen, an der Donau, eine kleine Stadt von 800 Einwohnern, die fürſtliche Reſidenz, und der Siz der Regierung und Hofkammer. Das Reſidenzſchloß ſteht auf einem Felſen bey der Stadt, und iſt alt und weitläuftig.

Dorf-Sigmaringen, Pfarrdorf am Einfluß der Lauchart in die Donau. — Habsthal, Nonnenkloſter und Dorf. — Hauſen, am Andelsbach, Pfarrdorf. — Hornſtein, an der Lauchart, Schloß, Dorf und Gut, das zur Ritterſchaft ſteuert und wirtembergiſches Lehn iſt. — Inzighofen, Dorf. — Krauchenwieſen, großes Pfarrdorf mit einem fürſtl. Sommerſchloſſe.

b) Die Grafſchaft Vöhringen liegt auf der Alp, neben der Grafſchaft Sigmaringen und wird von der Lauchart durchfloſſen. Ein ſehr rauhes und ſteiniges Land, das ſchlechten Ackerbau, aber ſtarke Ziegen- nud Schaafzucht und trefliche Waldungen von Laubholz hat. Es iſt ein Lehen von Oeſtreich, welches die Landesherrlichkeit und die Steuern hat, und iſt den vorderöſtreichiſchen Landſtänden zu Ehingen einverleibt.

Vöhringen, an der Lauchart, Städtchen von 700 Seelen mit einem wüſten Bergſchloſſe.

Benzingen, Dorf-Vöhringen, mit ſtarker Bienenzucht, Langen-Enslingen, Harthauſen auf der Scheer (einer ſehr ſchlechten Gegend,) Pfarrdörfer.

c) Die Herrſchaften Haigerloch und Wöhrſtein liegen neben dem Fürſtenthum Hohenzollern, an der Eyach. Letztere iſt der erſtern untergeordnet, und beyde machen zuſammen ein Oberamt aus,

welches Hohenzollern = Sigmaringen mit aller Hoheit beſitzt.

Haigerloch, der Hauptort und Oberamtsſitz, eine Stadt von 2000 Einwohnern.

Bernſtein, Kloſter. — Bietenhauſen, Empfingen, Fiſchingen mit einem Schloſſe, am Neckar, Gruel mit einem Nonnenkloſter, Imnau, mit einem Sauerbrunn, Stetten an der Eyach, Zimmern, Pfarrdörfer. — Wöhrſtein, Schloß und Herrſchaft.

Anm. Die Reichslaſten ſind von

	Römerm.	Kreisſt.	Kammerz.	Reichscont.
Haigerloch	57 fl. — Kr.	33 fl. 25 Kr.	60 Thl. $16\frac{1}{3}$ Kr.	2 Cav. 12 Inf.
Sigmaringen	46 „ 33 „	79 „ 12 „	104 „ 36 „	$3\frac{1}{3}$ „ 15 „

Die Einkünfte betragen 100000 fl. — Dieſe Linie der Fürſten von Hohenzollern beſitzt noch in den Niederlanden die einträgliche Grafſchaft Berg nebſt andern Herrſchaften. Titel: Fürſt zu Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Vöhringen, Herr zu Haigerloch und Wöhrſtein, regierender Graf zu Berg = Hohenzollern, Markgraf zu Bergopzoom, Graf zu Wallheim und Chamblite, Freyherr von Boxmeer, Habs und Sambeck, Herr zu Diedam, Pammerden, Billand, Millingen, Gendringen, Etten und Dixmüden, dann der Hoheit Wiſch, Erbpannerherr des Fürſtenthums Geldern und der Grafſchaft Zütphen, Reichs = Erbkämmerer.

IV.

Die Fürſtenbergiſchen Herrſchaften.

Die zu dieſem Viertel gehörigen fürſtl. Fürſtenbergiſchen Lande ſind die Grafſchaft Heiligenberg, die

die Herrſchaften Mößkirch, Jungnau, Trochtelfingen und Gundelfingen.

a) Die Grafſchaft Heiligenberg, welche mit der Herrſchaft Jungnau den fürſtenbergiſchen Antheil der Werdenbergiſchen Güter ausmacht, liegt ſüdwärts von Sigmaringen, zwiſchen den beyden Aachflüſſen, die in den Bodenſee fallen, iſt 4 Qu. Meilen groß, rauh, wenig fruchtbar, und ſchlecht bewohnt von etwa 6000 Einwohnern. Sie iſt ein fürſtenbergiſches Oberamt, bey welchem das kaiſerl. freye Landgericht, das Landgericht zu Schakebuch genannt, ſteht, das eines der älteſten in Schwaben iſt, aber nicht über die Gränzen der Grafſchaft reicht.

Denkingen, (gehört dem Spital zu Ueberlingen,) **Frickingen**, Pfarrdörfer. — **Heiligenberg**, Bergſchloß und Sitz des Oberamts. — **Homberg**, **Ilmenſee** bey einigen kleinen Seen, **Immenſtad** am Bodenſee, **Kluſtern**, unweit dem Bodenſee, **Rockenbeuren**, **Röhrenbach**, domkapitliſch-Conſtanziſch, **Unter-Sickingen**, Pfarrdörfer.

b) Die Herrſchaft Mößkirch, weſtlich von Sigmaringen, an der Donau, hat gegen 6000 Einwohner, und macht ein fürſtenbergiſches Oberamt aus, welchem die neben Mößkirch liegende Herrſchaft Waldſperg, auf deren Beſteurungsrecht der Canton Hegau vergeblich Anſpruch macht, wie auch die Herrſchaft Wildenſtein einverleibt ſind. Es enthält:

Mößkirch an der Ablach, eine Stadt von 2800 Einwohnern, mit einem Schloſſe, Hauptort und Sitz des Oberamts.

Falkenſtein, Bergſchloß an der Donau. — **Göggingen**, **Heudorf**, **Kreenheinſtätten**,

Leibertingen, Pfarrdörfer. — Menningen, Marktflecken. — Waldſperg, zerſtörtes Schloß, Rittergut und Herrſchaft, zu welcher die Pfarrdörfer Biethingen, Boll, und Gallmannsweil, gehören. — Wildenſtein, befeſtigtes Schloß auf einem hohen Felſen an (oder in) der Donau, und Herrſchaft.

c) Die Herrſchaft Jungnau, zwiſchen der Grafſchaft Sigmaringen und der Abtey Zwiefalten, macht ein Obervogteyamt aus, und enthält:

Jungnau, Marktflecken und Hauptort, an der Lauchart. — Inneringen, Storzingen und Vilſingen, Pfarrdörfer.

d) Die Herrſchaft Trochtelfingen, zwiſchen Wirtemberg, Hohenzollern und Zwiefalten, um die Quelle der Lauchart, iſt ein fürſtenbergiſches Obervogteyamt, und enthält:

Trochtelfingen, kleine Stadt und Hauptort.

Melchingen, Ringingen, Salmendingen, Pfarrdörfer. — Steinhülben, Marktflecken.

e) Die Herrſchaft Gundelfingen liegt theils zwiſchen Wirtemberg und Zwiefalten, an der Lauter, theils auf der rechten Seite der Donau, am Bußberge, zwiſchen Marchthal und Scheer, und macht das fürſtenbergiſche Obervogteyamt Neufra aus.

Bichishauſen, an der Lauter, Dietelhofen, am Fuße des Bußbergs, Emmerfelden, Ennabeuren zur Hälfte (die andre iſt wirtembergiſch,) Pfarrdörfer. — Hohen-Gundelfingen, wüſtes Bergſchloß. — Hayingen, kleine Stadt von 1100 Einwohnern mit bekannten Viehmärkten. — Neufra,

an der Donau, Pfarrdorf, Schloß, und Sitz des Obervogteyamts. — Uigendorf, Pfarrdorf an der Donau.

Anm. Die Reichs- und Kreislaſten dieſer Herrſchaften ſind

von	Römermon.		Kreisſteuer.		Kammerziel.		Reichsconting.	
Heiligenberg	138 fl.	— Kr.	118 fl.	$43\frac{1}{2}$ Kr.	92 Thl	$41\frac{1}{2}$ Kr.	$6\frac{2}{3}$ Cav.	40 Inf.
Mößkirch	30 „	— „	25 „	— „	25 „	32 „	$1\frac{2}{3}$ „	$8\frac{1}{3}$ „
Gundelfingen	32 „	— „	21 „	20 „	33 „	84 „	1 „	5 „

Die übrigen Herrſchaften ſcheinen eximirt zu ſeyn.

V.

Die Grafſchaft Thengen.

Die gefürſtete Grafſchaft Thengen zwiſchen Baar und dem Kanton Schafhauſen iſt nur ½ Qu. Meile groß und hat kaum 1000 Einwohner. Sie gehört dem Fürſten von Auersberg, und macht ein Oberamt aus. Sie enthält nur das Städtchen Thengen mit einem Schloſſe, das Dorf Thengen und noch einige Dörfer. Römermonat 12 fl. 20 Kr. Kammerzieler 70 Thl. Zur Kreiscaſſe und zur Reichsarmee ſcheint ſie nicht beyzutragen.

Anm. Thengen iſt das einzige reichsunmittelbare Land der Fürſten von Auersberg, welche aber noch große Güter im öſtreichiſchen Kreiſe, auch im preußiſchen Schleſien die Herzogthümer Münſterberg und Frankenſtein beſitzen, und ihren Wohnſitz in Wien haben.

VI.

VI.

Das Fürſtenthum Lichtenſtein.

Es beſteht aus der Grafſchaft Vadutz und der Herrſchaft Schellenberg, und liegt ganz von Schwaben abgeſondert, zwiſchen Tyrol, den Vorarlbergiſchen Herrſchaften und Helvetien, am Rhein. Es iſt 2 Qu. Meilen groß, ſehr bergig und waldig, hat guten Weinbau und viel Wild. Es macht ein Oberamt aus, dem ein Landvogt vorſteht, und jede Herrſchaft hat ihren Landammann und Weibel. Römermonat 94 fl. Kreisſteuer 15 fl. Kammerzieler 46 Thl. 60 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 4⅓ Inf.

Lichtenſtein, Schloß und Sitz des Oberamts, auf einem Felſen, an deſſen Fuß der Flecken Vadutz liegt. — Schellenberg, Bergſchloß.

Anm. Die Fürſten von Lichtenſtein beſitzen noch ſehr große mittelbare Güter im Oeſtreichiſchen Kreiſe, in Böhmen und Mähren, auch in Schleſien die Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, und haben ihren Sitz in Wien.

VII.

Die Taxiſchen Lande.

Die fürſtl. Thurn und Taxiſchen unmittelbaren Beſitzungen liegen größtentheils von Sigmaringen oſtwärts,

oſtwärts, längs der Donau in ungetrennter Folge. Sie beſtehen aus mehrern Graf- und Herrſchaften, welche unter Einer Regierung ſtehen, und in drey Oberämter getheilt ſind.

a) Die gefürſtete Grafſchaft Friedberg-Scheer, oder die obere Herrſchaft, neben Sigmaringen, hat einen rauhen, der Cultur ungünſtigen Boden, und begreift einen Theil der ſehr harten und ſteinigen Gegend, die auf der Scheer genannt wird. Sie hat Fruchtbau und viele Waldungen. Die Einwohner, etwa 10000 an der Zahl, ſind katholiſch. Der Fürſt von Taxis kaufte ſie mit Dürmentingen und Buſſen 1786 von dem gräfl. Hauſe Truchſeß für 2,100000 fl. Sie iſt ein öſtreichiſches Thronlehen, macht ein Oberamt aus, und enthält:

Scheer, an der Donau, Städtchen von 800 Einwohnern mit einem Schloſſe, Hauptort der Grafſchaft und Sitz des Oberamts.

Blochingen, an der Donau, **Bolſtern**, **Ennendach**, mit einem Nonnenkloſter, **Friedberg**, wobey die Ruinen des Bergſchloſſes dieſes Namens, wovon die Grafſchaft benannt iſt, **Jugglenſtadt**, an der Schwarzach, **Herbertingen**, an der Donau, **Hohentengen**, an der Oſter, von 2500 Einwohnern, **Mieterkingen**, an der Schwarzach, **Süſſen**, mit einem Nonnenkloſter, Pfarrdörfer.

b) Die Herrſchaft Dürmentingen, oder die untere Herrſchaft, neben Friedberg, iſt klein, macht ein Oberamt aus, welches die beyden folgenden Herrſchaften mit beſorgt, und enthält: **Dürmentingen**, an der Kanzach, Marktflecken von 600 Seelen, Sitz des Oberamts. — **Braunenweiler**, und **Marbach**, Pfarrdörfer.

c) Die

c) Die Herrſchaften Grunzheim, Heudorf und Göffingen ſind einzeln erkaufte reichsunmittelbare Rittergüter, die zum Kanton Donau ſteuern, und dem Oberamte Dürmentingen einverleibt. Sie enthalten die Pfarrdörfer Göffingen, am Fuß des Berges Buſſen, mit einem Schloſſe, Grunzheim, zwiſchen Munderkingen und Biberach, Heudorf, zwiſchen der Donau und Kanzach, mit einem hübſchen Schloſſe.

d) Die Herrſchaft Buſſen liegt zwiſchen der Donau, Kanzach und Abtey Marchthal, und hat ihren Nahmen von dem Berge Buſſen, der ſich zwiſchen der Donau und dem Federſee aus einer flachen Landſchaft hoch erhebt und eine ſehr weite Ausſicht beherrſcht. Die Herrſchaft ſteht unter vorderöſtreichiſcher Landeshoheit, und wird vom Oberamte Dürmentingen verwaltet. Sie enthält die Pfarrdörfer Altheim, Buſſen, Hailtingen, an der Kanzach, und Unlingen, an der Donau.

e) Die Herrſchaften Diſchingen und Eglingen liegen an der Südgränze der Grafſchaft Oettingen, und gehören eigentlich ins erſte Kreisviertel. Sie haben ſtarke Waldungen und ſchöne Jagden, machen ein beſonderes Oberamt aus, und enthalten:

Balmertshofen, an der Egge, Pfarrdorf, Schloß und Rittergut, das zum Kanton Kocher ſteuert. — Demmingen, Pfarrdorf an der Egge. — Diſchingen, an der Egge, wohlgebauter Marktflecken von 1100 Seelen, mit einer Tuchmanufactur. — Eglingen, Marktflecken von 700 Seelen. — Tugenhofen, an der Egge, Pfarrdorf, und weitläuftiges Bergſchloß mit einem ſchönen Park, in einer romantiſchen Gegend; die fürſtl. Sommer-Reſidenz, die aber

von

von Diſchingen benannt wird, das am Fuß des Schloßberges liegt, auch der Sitz der Regierung und des Oberamts.

Anm. Dieſe Lande haben zuſammen eine Größe von 9 Qu. Meilen, und gegen 20000 Einwohner. Römermonat 84 fl. Kreisſteuer 88 fl. Kammerzieler 122 Thl. 76½ Kr. Reichsconting. 5⅔ Cav. 29⅔ Inf. Die meiſten Einkünſte zieht der Fürſt von den Poſten als Kaiſerl. Erb-General- und Oberpoſtmeiſter im Heil. Röm. Reiche, Burgund und den Niederlanden.

VIII.

Das Reichsſtift Lindau.

Die gefürſtete frey weltliche Frauen-Abtey Lindau liegt in der Reichsſtadt Lindau, von der es durch eine Mauer abgeſondert iſt. Es hat eine Aebtiſſin und 6 Stifts- und Capitular-Damen von altem Adel, welche aus dem Stifte wieder austreten und heyrathen können, und auf dem Kreistage ſeinen Sitz unter den weltlichen Fürſten. Es ſteht unter öſtreichiſchem Schutze, und hat kein eigenes Gebiet, ſondern nur einzelne Rechte, Höfe, Güter und Gefälle in der Stadt Lindau und deren Gebiet, worunter die 4 ſogenanten Köllnhöfe die beträchtlichſten ſind. Die Stadt übt das Recht der Oberherrſchaft im ganzen Umfange des Stifts aus, und die Aebtiſſin muß das Bürgerrecht in der Stadt annehmen. Römermonat 7 fl. Kreisſteuer 7 fl. Kammerziel 63 Thl. 35 Kr. Reichscontingent 2⅓ Inf.

IX.

Das Reichsſtift Buchau.

Die gefürſtete frey weltliche Frauen-Abtey Buchau liegt in einem abgeſonderten Bezirke dicht an der Reichsſtadt Buchau, mit der es auf mancherley Art durch Verträge und Herkommen in Verbindung ſteht. Sowohl die Fürſtin und Aebtiſſin als auch die Stifts- und Capitular-Damen, welche alle von altem Adel ſind, dürfen das Stift verlaſſen und heyrathen. Es hat auf den Kreistagen unter den weltlichen Fürſten Sitz und Stimme. Römermonat 48 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 70 Thl. Reichscontingent 1 Cav. 7 Inf. Außer vielen mittelbaren Gütern, für die es Aemter zu Mengen und Saulgau hat, beſitzt das Stift mit eigner Landeshoheit

a) Das eigentliche Stiftsgebiet, um die Reichsſtadt Buchau und den Federſee. Es wird von der Kanzach durchfloſſen, und enthält: **Bezzenweiler**, **Dirnau**, **Kanzach**, an der Kanzach, **Kappel**, **Ogelsbeuren**, bey Biberach, **Rupertshofen**, neben vorigem, Pfarrdörfer.

b) Die Herrſchaft Strasberg, liegt an der Schmich, zwiſchen Ober-Hohenberg und Böhringen, macht ein Oberamt aus, und enthält: **Strasberg**, mit einem alten Schloſſe auf einem hohen Felſen, **Fronſtetten**, Pfarrdörfer. — **Kaiſering**, Dorf.

X.

Die Abtey Salmannsweil.

Das Reichsſtift Salmannsweil, auch Salmannsweiler und Salem genannt, Ciſter-cienſer Ordens, liegt zwiſchen dem Hochſtifte Koſtanz und der Grafſchaft Heiligenberg, an der Aach. Es ſteht unmittelbar unter dem Pabſte. Das Gebäude iſt groß und prächtig, hat eine ſchöne Kirche, das Münſter genannt, eine gute Bibliothek, eine Münz- und Naturaliensammlung, und ein höheres Lehrinſtitut. Das weltliche Gebiet des Stifts, über welches ein Verhörs-Rath, eine Kanzley und ein Oberamt geſetzt ſind, beſteht aus vier verſchiedenen Theilen. Dieſe ſind:

a) Die Stiftsherrſchaft oder das eigentliche Stiftsgebiet, das ſich bis auf einige zerſtreute Stücke, um das Stift bis zum Bodenſee hinab erſtreckt, und ſonderlich ſtarken Weinbau treibt, enthält: Aepfingen, liegt abgeſondert, bey der Herrſchaft Schemerberg, wozu es doch nicht gehört, Bermatingen, Pfarrdörfer. — Bürnau, ſchöne Wallfahrtskirche nahe am Bodenſee, Sitz eines Pflegamts. — Einhart, Pfarrdorf. — Unter-Eichingen, neben der Abtey Elchingen, an der Donau, Pfarrdorf und Oberamtsſitz. — Frankenhofen, auf der linken Donauſeite, an der wirtembergiſchen Gränze, Leutkirch, Meinwangen, Mimmenhauſen, Pfarrdörfer. — Münchhof, Dorf und Sitz des Obervogteyamts über die Stiftsherrſchaft. — Murach, Dorf am Bodenſee. — Owingen, Dorf und Amt im Gebiet von Ueberlingen. — Weildorf, Pfarrdorf.

b) Die Herrſchaft Oſtrach, welche zwiſchen Heiligenberg und Sigmaringen an der Oſtrach liegt, und guten Feldbau uud Viehzucht hat, enthält die Pfarrdörfer Magenbuch, Oſtrach, mit dem Oberamtsſitz, Tafertsweiler, und die Dörfer Bachhaupten und Gunzenhauſen.

c) Die Herrſchaft Schemerberg, an der Riß, macht ein Pfleg- und Oberamt aus, und enthält Schemerberg, großes Pfarrdorf und Amtsſitz.

d) Die Herrſchaft Stetten am kalten Markt liegt neben der obern Grafſchaft Hohenberg, auf der Hart, einer der höchſten und rauheſten Gegenden in Schwaben, hat doch guten Getreidebau, macht ein Obervogteyamt aus, und iſt der Ritterſchaft einverleibt. Sie enthält die Pfarrdörfer Hauſen im Thal, an der Donau, bey welchem auf einem hohen Felſen das Schloß Hauſen, Neudingen, und Stetten am kalten Markt, mit einem Schloſſe, Sitz des Obervogts.

Anm. Römermonat 76 fl. Kreisſteuer 130 fl. Kammerzieler 211 Thl. $32\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $3\frac{2}{7}$ Cav. $20\frac{2}{7}$ Inf. — Außerdem beſitzt das Stift noch viele Güter unter fremder Oberherrlichkeit, daher es Pflegen und Aemter zu Ehingen an der Donau, Frauenberg in der Landgrafſchaft Nellenburg, Koſtanz, Mößkirch, Pfullendorf und Ueberlingen hat.

XI.

Die Abtey Weingarten.

Das Reichsſtift Weingarten, Benedictiner Ordens, liegt an der Schuſſen, im Umfange der Landvogtey

vogtey Altdorf, nahe am Marktflecken Altdorf, auf einem Berge. Ein großes, regelmäßiges und prächtiges Gebäude, mit einer treflichen Kirche und einer anſehnlichen Bibliothek. Einer Reliquie zu Ehren wird hier jährlich der ſogenannte Blutritt, eine große Wallfahrt, gehalten. Das Gebiet des Stifts beſteht aus zwey Haupttheilen.

a) Das eigentliche Stiftsgebiet, mit Inbegrif der Herrſchaften Brochenzell und Liebenau, liegt ſehr zerſtreut, mehrentheils aber in der Landvogtey Altdorf, und unter deren Hoheit. Es iſt in 18 Aemter getheilt und enthält:

Ausnang, bey Leutkirch, Blitzenreuthe, Brochenzell, an der Schuſſen, Dietmanns, bey Leutkirch, Eſſenhauſen, an der Aach, Haaſenweiler, Hagnau, am Bodenſee, Karſee und Kippenhauſen, am Bodenſee, Pfarrdörfer. — Hofen, Abtey am Bodenſee, die mit Weingarten vereinigt iſt. — Liebenau, Schloß und Dorf im Umfang der Herrſchaft Tettnang. — Bergatreuthe, Bodnegg, Schlier, Waldhauſen, Dörfer mit Aemtern.

b) Die Herrſchaft Blumenegg liegt außer den jetzigen Gränzen Schwabens, zwiſchen Tyrol und den Vorarlbergiſchen Herrſchaften, und hat ſchlechten Ackerbau, aber gute Viehzucht, auch Obſt und Weinbau, ſchöne Waldungen und Jagden. Sie wird durch einen Pater Statthalter regiert, und enthält:

Blumenegg, Bergſchloß. — Blons, Bludeſch, Ludeſch, Türingen, Pfarrdörfer. — S. Gerold, Benedictiner-Probſtey, die dem Kloſter Einſie- [illegible]n der Schweiz gehört. — Buchboden, Pla- [illegible], Sonntag, Dörfer.

Anm. Das Stift beſitzt noch viele zerſtreute Güter in der Landvogtey, aber unter deren Landeshoheit. Römermonat 120 fl. Kreisſteuer 121 fl. 40 Kr. Kammerzieler 184 Thlr. 26 Kr. Reichscontingent 7 Cav. 38½ Inf.

XII.

Die Abtey Ochſenhauſen.

Das Reichsſtift Ochſenhauſen, Benedictiner Ordens, liegt am Fluſſe Rottum, und iſt von der Grafſchaft Waldburg und den Gebieten von Biberach, Heggbach, Gutenzell, Roth und andern umgeben. Das Stift ſteht unter öſtreichiſchem Schutze. Das Gebiet iſt anſehnlich, aber etwas zerſtreut, und aus mehrern Herrſchaften zuſammengeſetzt. Es iſt in 1 Oberamt und 3 Pflegämter getheilt, und enthält ſehr viele kleine Dörfchen und Höfe. Römermonat 100 fl. Kreisſteuer 100 fl. Kammerzieler 174 Thl. 64 Kr. Reichscontingent 5 Cav. 26 Inf.

Fiſchbach, Pfarrdorf und Herrſchaft. — Horn, Schloß und Herrſchaft. — Ochſenhauſen, Marktflecken beym Stifte. — Ober-Opfingen, Schöneburg, Pfarrdörfer. — Ober-Sulmentingen, an der Riß, unweit der Donau, Marktflecken, Schloß und Herrſchaft, die zum Kanton Donau ſteuert. — Unter-Sulmentingen, Schloß und Dorf der Herrſchaft Sulmentingen. — Tannheim, im Illerthale, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Ummendorf,

mendorf, Flecken, Schloß und Herrſchaft, an der Riß. — Winterrieden, Pfarrdorf.

XIII.

Die Abtey Roth.

Das Reichsſtift Roth, nicht Münchroth, Prämonſtratenſer Ordens, liegt am Fluſſe Weſterlich, neben Ochſenhauſen und Waldburg. Es ſteht unter dem Schutze der Landvogtey Altdorf. Römermonat 15 fl. Kreisſteuer 15 fl. Kammerzieler 67 Thl. 60 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. 4$\frac{2}{3}$ Inf. Das Gebiet deſſelben, welches 1200 Einwohner hat, enthält:

Berkheim, Pfarrdorf, wovon $\frac{1}{3}$ Ochſenhauſen beſitzt. — Haslach, an der Haslach, Pfarrdorf. — Kirchberg, bey Gutenzell, Pfarrdorf, halb. — Roth, Flecken von 1400 Seelen, bey der Abtey.

XIV.

Die Abtey Weißenau.

Das Reichsſtift Weißenau, auch Minderau, Prämonſtratenſer Ordens, liegt zwiſchen der Landvogtey Altdorf und der Grafſchaft Tettnang, an der Schuſſen. Das Gebäude iſt ſchön und regelmäßig, und hat eine Bibliothek. Es ſteht unter dem Schirme der Landvogtey, iſt aber von deren Gerichtsbarkeit befreyt.

Römermonat 25 fl. Kreisſteuer 25 fl. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. $4\frac{2}{3}$ Inf. Das Gebiet enthält die Pfarrdörfer **Weißenau**, bey der Abtey, **Oberhofen**, und **Thaldorf**, im Umfange der Landvogtey.

XV.

Die Abtey Schuſſenried.

Das Reichsſtift Schuſſenried (lat. Sorethum,) Prämonſtratenſer Ordens, liegt an der Schuſſen, welche in ſeinem Gebiete entſpringt, das ſich bis an den Federſee erſtreckt. Es hat eine ſehr ſchöne Kirche und eine trefliche Bibliothek. Römermonat 80 fl. Kreisſteuer 35 fl. Kammerzieler 84 Thl. $48\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $1\frac{1}{3}$ Cav. 12 Inf. Das Gebiet, welches unter einem Oberamte ſteht, und in 3 Gerichte getheilt iſt, enthält:

Attenweiler, bey Biberach, halb, **Mariäzell**, **Michelwinaden**, mit einem Schloſſe, **Otterſchwang**, an der Schuſſen, **Reichenbach**, **Schuſſenried**, bey der Abtey, **Stafflangen**, **Steinhauſen**, Pfarrdörfer.

XVI.

Die Abtey Marchthal.

Das Reichsſtift Marchthal, Prämonſtratenſer Ordens, liegt zwiſchen der Donau und dem Federſee.

Das

Das Kloſter ſteht an der Donau, in einer angenehmen Gegend, und iſt ein großes, regelmäßiges und geſchmackvolles Gebäude, mit einer ſchönen Kirche und guten Bibliothek. Römermonat 44 fl. Kreisſteuer 32 fl. Kammerziel 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent 1⅔ Cav. 10⅔ Inf. Das geſchloſſene Gebiet des Stifts, außer welchem es noch Güter unter fremder Hoheit beſitzt, erſtreckt ſich von der Donau bis in den Federſee, iſt ſtark angebauet, hat über 6000 Einwohner, und enthält:

Datthauſen, Dorf. — Dieterskirch, Hauſen, Ober-Marchthal, bey der Abtey, Reutlingen das Dorf, Saulgart, Seekirch, am Federſee, Pfarrdörfer. — Uttenweiler, großer Flecken von 900 Seelen, mit einem Schloſſe. — Ober-Wachingen, Dorf, und Unter-Wachingen, Pfarrdorf.

XVII.

Die Abtey Petershauſen.

Das Reichsſtift Petershauſen, Benedictiner Ordens, liegt am Rhein, der Stadt Conſtanz gegenüber, wovon es eine in die Feſtungswerke eingeſchloſſene Vorſtadt ausmacht, die mit der Stadt durch eine Brücke zuſammenhängt. Es hat eine Bibliothek mit guten Handſchriften. Es ſteht unter öſtreichiſchem Schutze. Römermonat 24 fl. Kreisſteuer 19 fl. 16¼ Kr. Kammerzieler 50 Thl. 67½ Kr. Reichscontingent 5⅓ Inf. Das unmittelbare Gebiet des Stifts, außer ſeinen Mauern,

liegt abgeſondert, zerſtreut, iſt reich an Wein und Getreide, und begreift verſchiedene Herrſchaften, nämlich

a) Die Reichsherrſchaft Herdwangen, liegt zwiſchen Heiligenberg, Mößkirch, Alſchhauſen und Ueberlingen, und iſt fruchtbar an Getreide und Wieswachs. Sie enthält Herdwangen, Flecken und Hauptort. — Sauldorf, und Sentenhard, Pfarrdörfer. — Alberweiler, Geilhöfen, Lautenbach, Mühlhauſen, Sallenbach, Schwende, Waldhof, Dörfer.

b) Hilzingen, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft; Rietheim, Dorf und Herrſchaft; Staufen, zerſtörtes Schloß, Gut und Herrſchaft: alle drey im Umfang (und vermuthlich unter der Landeshoheit) von Nellenburg.

XVIII.

Die Probſtey Wettenhauſen.

Das Reichsſtift Wettenhauſen, regul. Auguſtiner Chorherrn Ordens, liegt im Umfange der Markgrafſchaft Burgau, an der Kamlach, und hat ſchöne Gebäude und eine ſchöne Kirche. Römermonat 24 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 67 Thl. 56 Kr. Reichscontingent 1. Cav. 5 Inf. Das Gebiet deſſelben iſt beträchtlich, hat viel Holz und Torf, und über 5000 Einwohner, wird mit dem Kloſter aber von Oeſtreich zu den Burgauiſchen Inſaſſen gerechnet. Es enthält die Pfarrdörfer Groß-Anhauſen, an der Günz, Ettenbeuren,

Kemnath,

Kemnath, an der Mindel, mit ſtarkem Obſtbau, Kleinkötz mit 2 Schlöſſern, an der Günz, zur Hälfte, Limpach, Wattenweiler mit einem alten Bergſchloſſe, an der Günz, und Wettenhauſen, bey der Probſtey. — Geyersberg, zerſtöhrtes Stammſchloß der Geyer von Geyersberg. — Klingenbad, ein Bad, an der Mindel.

XIX.

Die Abtey Zwifalten.

Das Reichsſtift Zwifalten, (lat. ad aquas duplices,) Benedictiner Ordens, liegt an der wirtembergiſchen Gränze, am Fuße der Alp. Das Kloſtergebäude iſt ſchön und anſehnlich, hat eine ſchöne Kirche, und eine an Handſchriften reiche Bibliothek. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 50 Thl. Reichscontingent 1 Cav. 4 Inf. Das unmittelbare Gebiet des Stifts, außer welchem es noch viele Güter und Rechte unter fremder Hoheit beſitzt, iſt anſehnlich, ſteht unter einem Oberamte, und enthält die Pfarrdörfer Dürrwaldſtetten, Kirchheim, welches zum Kanton Kocher ſteuert; Mörſingen, auf dem Tautſchbuch (mons teutonicus.) Oberſtetten, Tigerfeld. — Mochenthal, Schloß und Probſtey. — Die Dörfer Aichſtetten, Bach, Bechingen, Geiſingen, Lautern, Pfraunſtetten, Reichenſtein, mit einem alten Schloſſe, Taugendorf, Upfelmer, Ober- und Unter-Wilzingen, Zwifalten, bey dem Kloſter, von 1800 Seelen.

XX.

Die Abtey Yßni

Das Reichsſtift Yßni, oder Jßny, mit dem Beynahmen S. Georg, Benedictiner Ordens, liegt in der Reichsſtadt dieſes Nahmens, und hat erſt ſeit 1783 Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreista- gen. Das unmittelbare Gebiet deſſelben, das nur mit 50 Unterthanen beſetzt iſt, liegt in der rauheſten Gegend des Allgaus, beſteht meiſt in Waldung, und trägt faſt nichts als Haber und Kartoffeln. Doch hat es noch eine Vorſtadt von Yßni, Güter und Rechte in der Stadt und deren Gebiet. Römermonat 28 fl. Kreisſteuer 5 fl. Kammerzieler —, Reichscontingent 1⅓ Inf.

XXI.

Die Abtey Heggbach.

Das unmittelbare Frauen-Stift Heggbach, Ciſtercienſer Ordens, liegt zwiſchen Ochſenhauſen und Biberach. Das Gebiet deſſelben enthält: Maſelheim, Pfarrdorf. — Müttingen und Sulmingen, Dörfer. Römermonat 20 fl. Kreisſteuer 16 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 5⅓ Inf.

XXII.

XXII.

Die Abtey Gutenzell.

Das unmittelbare Frauen-Stift Gutenzell, Ciſtercienſer Ordens, liegt neben der Abtey Ochſenhauſen, am Fluſſe Roth. Das Gebiet deſſelben hat ſchöne Forſten und Jagden, und enthält: Gutenzell, Pfarrdorf beym Kloſter. Kirchberg, Pfarrdorf, halb. — $\frac{1}{3}$ vom Pfarrdorf Achſtetten an der Rottum. — Guggenlauben, Bad an der Roth. Römermonat 10 fl. Kreisſteuer 10 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80$\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. 3$\frac{1}{3}$ Inf.

XXIII.

Die Abtey Baindt.

Das unmittelbare Frauenſtift Baindt, Ciſtercienſer Ordens, liegt neben der Grafſchaft Waldburg, im Umfange der Landvogtey Altdorf, unter deren Schutz es ſteht. Außer dem Umfange der Kloſtermauern hat es kein eigenes Territorium, aber unter fremder Gerichtsbarkeit leibeigne Unterthanen und viele Güter. Römermonat 12 fl. Kreisſteuer 4 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80$\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 1$\frac{1}{3}$ Inf.

XXIV.

Die Deutſchen Ordens-Commenden.

Die Commenthureyen des Deutſchen Ordens, welche unmittelbare Beſitzungen im ſchwäbiſchen Kreiſe haben, ſind: 1) Alſchhauſen, 2) Meinau, 3) Rohr und Waldſtetten. Sie gehören alle drey zu der Landcommende oder Balley Elſaß und Burgund.

1) Die Commenthurey Alſchhauſen, iſt mit der Balley verbunden und der Landcommenthur iſt im Beſitze derſelben. Sie iſt aus verſchiedenen unmittelbaren Herrſchaften zuſammengeſetzt. Dieſe ſind

a) Die Grafſchaft Alſchhauſen, Altſchhauſen oder Altshauſen, wegen deren der Landcommenthur, der als ſolcher zu den Reichsprälaten gezählt wird, auf dem Reichs- und Kreistage unter den Grafen Sitz und Stimme hat. Sie liegt zwiſchen Friedberg-Scheer, Königseck-Aulendorf und der Landvogtey Altdorf, iſt kaum 1 Qu. Meile groß, und von mäßiger Fruchtbarkeit. Einige Orte derſelben liegen abgeſondert. Sie macht ein Oberamt aus, welchem die 3 Obervogteyen der übrigen Herrſchaften untergeordnet ſind, und enthält: Alſchhauſen, Bergſchloß und Sitz des Landcommenthurs. (Am Fuße des Bergs liegt der nicht dazu gehörige Reichsflecken dieſes Nahmens.) — Bombs, Eberſpach, Fleiſchwangen, zwiſchen Königseck und der Landvogtey, Hochberg, Pfrungen, im Umfange von Heiligenberg, Pfarrdörfer.

b) Die

b) Die Herrſchaft Hohenfels, welche auch, zum Unterſchied der Ueberlingiſchen Herrſchaft gleiches Namens, Neu-Hohenfels heißt, liegt neben der Landgrafſchaft Nellenburg, iſt über ½ Qu. Meile groß, mäßig fruchtbar, hat ſchöne Waldungen und gegen 1000 Einwohner. Sie enthält: Hohenfels, Bergſchloß und Sitz der Obervogtey. — Liggersdorf und Mindersdorf, Pfarrdörfer.

c) Die Herrſchaft Achberg, liegt am Zuſammenfluſſe der obern und untern Argen, neben der Grafſchaft Tettnang, und ſteuert zum Kanton Hegau der Reichsritterſchaft. Sie enthält: Achberg, Bergſchloß und Sitz des Obervogts. — Eſſartsweiler, Roggenzell, Sieberatsweiler, Pfarrdörfer.

d) Die Herrſchaft Arnegg liegt im Blauthale, zwiſchen Wirtemberg und Ulm, und enthält: Arnegg, altes Schloß, Dorf und Sitz des Obervogts. — Herrlingen, Pfarrdorf, halb.

2) Die Commenthurey Meinau, welche zu den Reichs- und Kreislaſten, die auf Alſchhauſen liegen, mit beyträgt, beſteht in Anſehung ihres unmittelbaren Gebiets, aus zwey Haupttheilen, welche ſind:

a) Die eigentliche Commende Meinau, nimmt die nordöſtliche Hälfte der Halbinſel ein, die den Ueberlinger See vom Zeller-See ſcheidet. Hier ſind: Meinau, Schloß und Sitz des Commenthurs auf der ſehr angenehmen Inſel dieſes Nahmens, im Ueberlinger See, die mit der Halbinſel durch eine Brücke zuſammenhängt. — Altmannsdorf, Dingelsdorf, Oberdorf, Pfarrdörfer. — S. Katharina, Kloſter

und

und Gut. — **Altenburg, Egg, Lützelſtetten,** Dörfer.

b) Die **Herrſchaft Blumenfeld**, liegt zwiſchen Nellenburg, Baar, Thengen und dem Kanton Schafhauſen, und ſteuert zum Kanton Hegau. Sie enthält: **Blumenfeld**, Schloß und ſehr kleines Städtchen von 200 Einwohnern. — **Bißlingen, Wolterdingen,** Pfarrdörfer.

3) Die **Commenthurey Rohr** und **Waldſtetten** beſteht aus den einzelnen Gütern dieſes Namens. **Rohr**, oder Unter-Rohr, an der Kamlach, neben Wettenhauſen, Dorf und Gut, unter Burgauiſcher Hoheit. — **Waldſtetten**, nahe an der Günz, im Umfange der Markgrafſchaft Burgau, Marktflecken von 1000 Seelen, mit 2 Schlöſſern, iſt von der Burgauiſchen Hoheit exemt, und ſteuert zum Kanton Ortenau.

Anm. Die letztere Commende trägt nichts zu den Reichs- und Kreislaſten bey. — Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 62 fl. Kammerzieler 126 Thl. 79 Kr. Reichscontingent 3 Cav. 18 Inf. — Die übrigen Commenthureyen dieſer Balley liegen mit ihren Gütern unter fremder Landeshoheit, und außer dem ſchwäbiſchen Kreiſe.

XXV.

Die Oeſtreichiſchen Herrſchaften.

Die öſtreichiſchen Herrſchaften, welche zum ſchwäbiſchen Kreiſe gehören, beſtehen aus der ſogenannten

Graf-

Grafſchaft Montfort mit den dazu geſchlagenen Herrſchaften, und aus der Grafſchaft Hohen-Ems.

I. Die wegen ihrer vormaligen Beſitzer, welche die Grafen von Montfort waren, fälſchlich ſogenannte Grafſchaft Montfort iſt eigentlich die Grafſchaft Tettnang, welcher die Herrſchaft Hömigkofen einverleibt iſt, nebſt der Herrſchaft Argen. Sie machen ein Oberamt aus, welchem die Herrſchaften Waſſerburg und Schomburg untergeordnet ſind, und das unter den vorderöſtreichiſchen Landesſtellen ſteht.

a) Die vereinigten Herrſchaften Tettnang und Argen, liegen am Bodenſee, zwiſchen den Flüſſen Schuſſen und Argen, und der Landvogtey Altdorf. Sie ſind 6 Qu. Meilen groß und haben an 13000 Einwohner. Römermonat 68 fl. Kreisſteuer 58 fl. Kammerzieler 76 Thl. 58 Kr. Reichscontingent 3⅓ Cav. 18 Inf. Hier ſind:

Tettnang, eine Stadt von 2400 Einwohnern, mit einem Schloſſe, Hauptort der Grafſchaft und Sitz des Oberamts.

Gattenau, Pfarrdorf. — Langen-Argen, am Einfluß der Argen in den Bodenſee, Marktflecken von 1500 Einwohnern, mit einem befeſtigten Schloſſe auf einer Inſel im Bodenſee, Hauptort der davon benannten kleinen Herrſchaft, Sitz eines Obervogtey-Amts. — Langnau, Leimnau, Thannau, Pfarrdörfer. — Dietmannsweiler, Elmenau, Goppersweiler, Hömigkofen, Dörfer.

b) Die Herrſchaft Schomburg liegt im Norden von Tettnang, an der Argen, und enthält:

Brimſch-

Brimſchweiler, **Haslach**, **Neukirch**, Pfarrdörfer. — **Schomburg**, Bergſchloß.

c) Die Herrſchaft Waſſerburg, zwiſchen Langenargen und Lindau, am Bodenſee, ſteht in keiner Verbindung mit dem Kreiſe. Kammerzieler 17 Thl. 45 Kr. Reichscontingent 2 Jnf. Sie macht ein Obervogtey-Amt aus, und enthält: **Waſſerburg**, Flecken von 2000 Seelen mit einem Schloſſe.

2. Die Grafſchaft Hohen-Ems oder Embs, (nebſt dem Reichshof Luſtnau,) liegt vom Kreiſe abgeſondert, im ſogenannten Nebelgau, zwiſchen den Vorarlbergiſchen Herrſchaften, am Rhein. Sie iſt $3\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, ſehr bergig und hat gegen 4000 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, welches unter dem Kreisamte Bregenz ſteht. Römermonat 20 fl. Kreisſteuer 15 fl. Kammerzieler 75 Thl. $26\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 5 Jnf. Sie enthält außer einer Menge einzelner Höfe, **Ems**, Marktflecken, in deſſen Nähe ein Schwefelbad. — **Alt-Hohenems**, zerſtöhrtes Bergſchloß, und **Neu-Hohenems**, Schloß.

Luſtnau, ein ſogenannter Reichshof (Curtis regia, einſt der Sitz K. Karls des Dicken,) eigentlich ein ebener fruchtbarer Landesdiſtrict von 7 kleinen Dörfern und 1900 Einwohnern, am Rhein, den die letzte Hohenemſiſche Erbtochter, verwittwete Gräfin von Harrach, als eine von der Grafſchaft völlig getrennte Allodial-Herrſchaft mit vollkommner Jurisdiction und Landeshoheit beſitzt. Dieſer Reichshof iſt beym ſchwäbiſchen Kreiſe immatriculirt, wohin er auch ſteuern ſoll.

XXVI.

XXVI.

Die Königseggiſchen Herrſchaften.

Sie beſtehen aus den Grafſchaften Rothenfels und Aulendorf, und aus verſchiedenen Herrſchaften, in welche ſich die beyden Linien des regierenden gräflichen Hauſes ſo getheilt haben, daß die ältere die Grafſchaft Rothenfels, und die jüngere die Grafſchaft Aulendorf beſitzt.

a) Die Grafſchaft Rothenfels, mit welcher die Herrſchaft Staufen und das Rittergut Werdenſtein, das zum Kanton Hegau ſteuert, vereinigt iſt, liegt auf der linken Seite der Iller, zwiſchen dem Hochſtifte Augsburg, dem Stifte Kempten und den Vorarlbergiſchen Herrſchaften. Sie iſt $7\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, ſehr bergig, und hat daher ein rauhes Clima. Schon an der Gränze von Kempten erheben ſich die Allgauer Alpen, bedecken das ganze Land, und werden, je weiter ſüdwärts, immer höher. Daher iſt das Land, wenigſtens die nördliche größre Hälfte, zur Viehzucht, die auch ſehr ſtark durch Sennereyen nach Schweizerart getrieben wird, geſchickter, als zum Ackerbau, der doch auch nicht vernachläſſigt wird. Die Berge geben der Argen und einer Menge kleiner Flüſſe den Urſprung. Der Alpenſee, $\frac{3}{8}$ Qu. Meile groß, hat ſeinen Namen von den Alpen, die ihn meiſtens umgeben, und ſeinen Abfluß, die Stillach, in die Iller, aber keinen in den Bodenſee, wie die Charten fälſchlich angeben. Der Reichthum des Landes beſteht in Pferden und Rindvieh, auch hat es ſchönen Flachsbau, ſtar-

ke Waldungen, und einen Ueberfluß an Wild und Fiſchen. Die Einwohner, 12 00 an der Zahl, ſind katholiſch, mehrentheils leibeigen, treiben Spinnerey und Weberey, und einen anſehnlichen Handel mit Vieh, Leinwand, Holz und Kohlen, auch tyroliſchen Gütertransport. Die Regierung beſorgt ein Oberamt, welchem das Vogteyamt der Herrſchaft Staufen untergeordnet iſt. An den Alpweiden haben mehrere auswärtige Herrſchaften Antheil, aber alle unter Rothenfelſiſcher Hoheit. Das Land enthält faſt lauter kleine Dörfchen und Höfe.

Immenſtadt, Hauptort und gräfliche Reſidenz, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, an der Stillach. — **Fiſchen**, Pfarrdorf. — **Kaltshofen**, Dorf, bey welchem eine Quelle (nach andern 2 Quellen nahe bey einander,) deren Waſſer auf der einen Seite in den Alpſee, und durch die Iller und Donau in das Schwarze Meer, auf der andern aber durch die Argen in den Bodenſee, folglich durch den Rhein in die Nordſee fließt. — **Miſſen**, **Oſterſchwang**, Pfarrdörfer. — **Rohrmoos**, eine große Alpe. — **Rothenfels**, Bergſchloß. — **Seyfriedsberg**, Berg und Pfarre. — **Staufen**, Schloß und Marktflecken, mit einem Collegiatſtifte. — **Stein**, **Stiefenhofen**, **Thaal**, **Tiefenbach**, Pfarrdörfer. — **Werdenſtein**, Schloß und Pfarrdorf.

Anm. Die Einkünfte der Grafſchaft betragen über 40000 fl. — Zur Vertheidigung des Landes beſteht eine Einrichtung, vermöge welcher in 1½ Tagen ein bewaffnetes Corps von 1000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferde verſammelt ſeyn kann. Römermonat 37 fl. 20 Kr. Kreisſteuer 34 fl. Kammerzieler 38 Thl. 29 Kr. Reichscontingent 2 Cav. 11 Inf.

b) Die

b) Die Grafſchaft Königsegg-Aulendorf beſteht aus zwey kleinen getrennten Ländern, der eigentlichen Grafſchaft Königsegg, und der Herrſchaft Aulendorf, welche durch die Commenthurey Alſchhauſen von einander getrennt werden. Königseck liegt der Commenthurey weſtlich, Aulendorf öſtlich. Beyde gelten für Ein Land, welches giebt Römermonat 48 fl. Kreisſteuer 38 fl. Kammerzieler 35 Thl. 48 ½ Kr. Reichscontingent 2⅗ Cav. 12⅔ Inf. Die Regierung verſiehet ein Oberamt.

Aulendorf, an der Schuſſen, Hauptort und gräfliche Reſidenz, ein Marktflecken von 1900 Seelen, mit einem Schloſſe. — **Ebenweiler**, Pfarrdorf und beſondere Herrſchaft. — **Hoßkirch**, Pfarrdorf. — **Königsegg**, Bergſchloß und Stammhaus des gräfl. Geſchlechts. — **Königsegg-Wald**, Pfarrdorf, Herrſchaft und Amt. — **Maria-Lanzendorf**, hat einen beſondern Adminiſtrator.

XXVII.

Die Herrſchaft Egloffs.

Sie liegt zwiſchen den beyden Argen, und iſt von der Landvogtey, der Grafſchaft Trauchburg, den Städten Wangen und Ysni, und den Vorarlbergiſchen Herrſchaften umgeben. Mit derſelben iſt die Herrſchaft Siggen, welche aber zum Ritterkanton Hegau ſteuert, vereinigt. Sie gehört den in Oeſtreich und Ungern anſehnlich begüterten Reichsgrafen von Abensberg und Traun, Meiſſauiſcher Linie. Ihr iſt ein Oberamtmann

mann vorgeſetzt, welchem 2 herrſchaftl. Räthe, und 2 Räthe von Seiten der Gemeinen beygeordnet ſind. Sie iſt etwa 1 ¼ Qu. Meile groß, hat 1500 Einwohner und enthält lauter kleine Dörfchen und zerſtreute Höfe. Die Einwohner waren vormals reichsunmittelbar, und hießen daher die freyen Leute, unter welchem Namen noch jetzt viele in fremden Herrſchaften ſeßhafte Unterthanen der Herrſchaft Egloffs ſteuerbar und gewiſſermaßen gerichtsbar ſind. Römermonat 12 fl. Kreisſteuer 18 fl. Kammerzieler 32 Thl. 73 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 5 Inf. Hier ſind: Egloffs, Pfarrdorf und Hauptort mit einem alten Bergſchloſſe. — Siggen, Pfarrdorf. — Thal, Dorf und Sitz des Oberamts, an der Argen.

XXVIII.

Die Waldburgiſchen Herrſchaften.

Der ſchwäbiſche Stamm der Reichs-Erbtruchſeſſe von Waldburg theilet ſich in zwey Aeſte, Wolfegg und Zeil, und jeder wieder in zwey Zweige, erſterer in Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldſee, letzterer in Zeil-Zeil und Zeil-Wurzach. Der jedesmalige Senior dieſer 4 Linien verwaltet das Reichs-Erbtruchſeſſen-Amt. Ihre unmittelbaren Beſitzungen beſtehen in mehrern Graf- und Herrſchaften, welche mehrentheils beyſammen liegen, und von der Landvogtey, dem Stifte Kempten und vielen andern Gebieten begränzt werden. Sie ſind reich an Holz, Wild und Vieh. Jede Linie beſitzt ihren Antheil von den übri-

übrigen unabhängig und hat ihre eigene Oberamts-Kanzley.

a) Die Linie Wolfegg-Wolfegg beſitzt die Herrſchaften Wolfegg-Waldburg, welche im Umfange der Landvogtey liegt, aber alle hohe und niedre Gerichtsbarkeit hat, und Kißlegg, woran die von Baumgarten unter Waldburgiſcher Hoheit Antheil haben; ingleichen die Herrſchaften Praßberg und Leypolz, welche aber der Landeshoheit der Landvogtey unterworfen ſind. Sie enthalten: Wolfegg, Schloß, Pfarrdorf von 1000 Seelen, und gräfl. Reſidenz, mit einem Collegiatſtifte. — Kißlegg, Marktflecken von 2400 Seelen, mit zwey Schlöſſern. — Neuenthann, Pfarrdorf. — Waldburg, Pfarrdorf und Stammſchloß des Waldburgiſchen Hauſes. — Waltershofen, Dorf und Gut mit dem Titel einer Herrſchaft. — Ziegelbach, Pfarrdorf. —

b) Die Linie Wolfegg-Waldſee beſitzt die Herrſchaft Waldſee nebſt dem Gericht Reute. Hier ſind: Waldſee, gräfliches Reſidenzſchloß, neben der vorderöſtreichiſchen Stadt dieſes Namens. — Eberhardszell, Pfarrdorf, bey welchem der Cameralhof Heinrichsburg auf einem Berge. — Ober-Eſſendorf, Dorf und Gut; Unter-Eſſendorf, Pfarrdorf. — Schwarzach, Pfarrdorf. — Winterſtetten, geſchloſſener Marktflecken, an der Riß.

c) Die Linie Zeil-Zeil beſitzt die getrennten Grafſchaften Zeil und Trauchburg, wovon jede eine beſondere Kanzley hat.

1) Die Grafſchaft Zeil oder Zeyl liegt an der Leutkircher Haide, und enthält: Zeil, Schloß,

Marktflecken von 500 Seelen und gräfliche Reſidenz, an der Aitrach, mit einem Collegiatſtifte. — **Altmannshofen**, an der Aitrach, **Diepolzhofen**, an der Aitrach, **Eichſtetten**, **Eiſenharz**, **Reichenhofen**, **Seybranz**, Pfarrdörfer.

2) Die **Grafſchaft Trauchburg** liegt zwiſchen Kempten, Rothenfels, Egloffs, und wird durch die obere Landvogtey von den übrigen Waldburgiſchen Herrſchaften abgeſchnitten. Sie enthält: **Trauchburg**, Dorf, mit dem Schloſſe **Neu-Trauchburg**. — **Beuren**, **Eindürnen**, **Polſterlang**, **Wengen**, Pfarrdörfer.

d) Die Linie **Zeil-Wurzach** beſitzt die **Herrſchaft Wurzach**, und die an der Iller liegende **Herrſchaft Marſtetten**. Hier ſind: **Wurzach**, Hauptort und gräfl. Reſidenz, eine kleine Stadt von 1900 Seelen. — **Aitrach**, am Zuſammenfluß der Aitrach und Iller, großes Pfarrdorf, das Holz- und Fiſchhandel treibt. — **Ellwangen**, am Urſprung der Rottum, und **Hauarz**, am Urſprung der Roth, Pfarrdörfer. — **Marſtetten**, Schloß. — **Mooshauſen**, Pfarrdorf.

Anm. Die Reichs- und Kreislaſten ſind:

von	Römerm.		Kreisſteuer		Kammerziel.		Reichscontingent.
W. Wolfegg	32 fl.	51 Kr.	32 fl.	51 Kr.	52 Thl.	$19\frac{1}{2}$ Kr.	5 Cav. 26 Inf. (W. Wolfegg und W. Waldſee)
W. Waldſee	40 -	9 -	40 -	9 -	63 -	74 -	
Z. Zeil	29 -	30 -	21 -	30 -	29 -	$4\frac{1}{2}$ -	$3\frac{1}{4}$ - $7\frac{3}{4}$ - (Z. Zeil und Z. Wurzach)
Z. Wurzach	29 -	30 -	21 -	30 -	29 -	$4\frac{1}{2}$ -	

XXIX.

Die Grafſchaft Bondorf.

Sie liegt auf dem Schwarzwalde, zwiſchen dem Fürſtenbergiſchen und Vorderöſtreichiſchen, und gehört dem Stifte S. Blaſien im Breisgau. Ihr ſind die Herrſchaft Blumeck, welche oſtwärts und die Herrſchaft Schluchſee und Schwarzenbach, welche weſtwärts an ſie ſtößt, einverleibt. Sie iſt mit dieſen gegen 4 ½ Qu. Meilen groß, hat wenig Getreidebau, aber deſto mehr Holz, Viehzucht und Mineralien, und gegen 8000 Einwohner, insgeſamt Katholiken. Römermonat 25 fl. 30 Kr. Kreisſteuer 22 fl. Kammerzieler 15 Thl. 19 ½ Kr. Reichscontingent 1 ⅓ Cav. 6 ⅓ Inf. Die Regierung wird durch ein Oberamt und drey Obervogtey-Aemter verſehen. Das Land enthält:

Bondorf, Marktflecken von 1300 Seelen, Hauptort der Grafſchaft, und Sitz des Oberamts. — **Bertmaringen**, großes Pfarrdorf von 1300 Seelen, und Obervogteyamt. — **Blumeck**, an der Wutach, Schloß und Dorf. — **Dillendorf**, Pfarrdorf. — **Ewatingen**, Pfarrdorf und Obervogteyamt. — **Grafenhauſen**, Pfarrdorf. — **Gutenburg**, Dorf und Obervogteyamt an der Schlicht und Schwarzach. — **Schluchſee**, Pfarrdorf.

XXX.

Die Reichsſtadt Ueberlingen.

Ueberlingen, an einem Buſen des Bodenſees, der daher auch der Ueberlinger-See heißt, eine katholiſche freye Reichsſtadt von 3000 Einwohnern, mit einem Collegiatſtifte an der großen Münſterkirche, einer Malteſer- und einer Deutſchen Ordens-Commende, einer Stadtbibliothek, einem Piariſten-Gymnaſium, und einem reichen Spital. Die Stadt hat eine mineraliſche Quelle und gute Steinbrüche in ihren Stadtgräben, guten und ſtarken Weinbau, Handel auf dem Bodenſee, vorzüglich mit Getreide und Salz, und eine ſtarke Niederlage von Waaren, die zwiſchen den Niederlanden und Italien ſpedirt werden. Die Bürgerſchaft wird in die adeliche Geſellſchaft oder die Geſellſchaft der ehrbaren Geſchlechter (Patricier), und in 7 Zünfte eingetheilt. Der Magiſtrat beſteht aus einem kleinen und großen Rathe, erſterer, der die Regierungsangelegenheiten beſorgt und jährlich von dem großen Rathe und zum Theil von der Bürgerſchaft neu gewählt oder beſtätigt wird, beſteht aus 2 Burgermeiſtern, 2 Löwenräthen und 14 Rathsherrn, die zugleich Zunftmeiſter ſind; letzterer aber, der nur in den wichtigſten Sachen zu Rathe gezogen wird, aus 88 Perſonen. Römermonat 76 fl. 42 Kr. Kreisſteuer 94 fl. 30 Kr. Kammerzieler 196 Thl. 52 ½ Kr. Reichscontingent 4 ⅔ Cav. 25 ⅓ Inf.

Das Ueberlingiſche Gebiet iſt beträchtlich, und hat zwey診Haupttheile.

1) Das

1) Das eigentliche Stadtgebiet, welches in zwey Vogteyen getheilt iſt, gröſstentheils aber dem Spitale gehört, enthält: Andelshofen, Pfarrdorf, der Malteſer-Commende gehörig. — Hohen-Bodmann, Dorf und altes verfallnes Bergſchloſs, eine Vogtey. — Deiſendorf, Dorf. — Lippertsreute, Dorf, und Pfaffenhofen, Pfarrdorf. — Ramsberg, ruinirtes Bergſchloſs, Dorf und Vogtey. — Schönach, Pfarrdorf.

2) Die Herrſchaft Alt- oder Nieder-Hohenfels liegt weſtwärts neben dem Ueberlinger Stadtgebiet, zwiſchen dieſem, der Herrſchaft Neu-Hohenfels, Nellenburg und dem Bodenſee. Sie iſt zum Reich und Kreiſe ſteuerbar, und gehört dem Ueberlinger Spitale. Sie hat Getreide, Wein, Obſt, Holz, Viehzucht und Spinnerey, und enthält: Bonndorf, Denkingen, Pfarrdörfer. — Alt-Hohenfels, ruinirtes Bergſchloſs. — Mahlſpühren im Thal, Pfarrdorf. — Sernatingen, am Bodenſee, groſses Pfarrdorf von 800 Seelen, treibt gute Schifffahrt.

XXXI.

Die Reichsſtadt Lindau.

Lindau, im Bodenſee, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von 700 Häuſern und 3000 Einwohnern. Sie liegt auf 3 Inſeln, die durch Brücken verbunden ſind, und wovon die vorderſte und gröſste, worauf der Hauptttheil der Stadt ſteht, auch mit dem feſten Lande

durch eine Brücke zuſammenhängt. Die Nahrung der Einwohner beruht auf Handwerken, Fiſcherey, Schifffahrt, Weinbau, Feldbau, einigem Tranſito- und Speditionshandel, und einigen Handel mit Getreide. Der Magiſtrat beſteht aus 3 Burgermeiſtern, 2 des Geheimen Raths, 2 Rathsconſulenten und 14 Räthen; das Stadtgericht aus 1 Stadtamtmann, 1 Verweſer und 14 Mitgliedern; der Große Rath aus 19 Perſonen, welche alle aus der Bürgerſchaft, die in Zünfte getheilt iſt, genommen werden. Römermonat 90 fl. Kreisſteuer 90 fl. Kammerzieler 112 Thl. 65 Kr. Reichscontingent 4 $\frac{1}{3}$ Cav. 24 $\frac{1}{3}$ Inf. Das Gebiet der Stadt iſt höchſtens 1 Qu. Meile groß, aber ſtark angebauet, und hat über 3000, mehrentheils katholiſche Einwohner. Die Stadt übt in demſelben die Reichsvogtey d. i. die Schutzgerechtigkeit über die Köllnerhöfe aus, welche dem fürſtl. Stifte zu Lindau gehören. Es enthält: **Aeſchach**, **Reutin**, lutheriſche Pfarrdörfer. — **Schönau**, Dorf. — **Senſtnau**, Schloß an der Aach. — **Tegelſtein**, Schloß am Bodenſee.

XXXII.

Die Reichsſtadt Biberach.

Biberach, an der Riß, eine freye Reichsſtadt von 800 Häuſern und 7000 Einwohnern, wovon $\frac{2}{3}$ lutheriſch, und nur $\frac{1}{3}$ katholiſch ſind. Doch iſt die Parität eingeführt, und jede Religionsparthey hat gleiche Rechte. Die Stadt hat eine große Pfarrkirche, die beyden

den Confeſſionen gemeinſchaftlich iſt, einen ſehr reichen Spital, und viele gute öffentliche und Privat-Gebäude und Anſtalten. Die Gewerbe beſtehen in Ackerbau und Viehzucht, Gerbereyen, Leinwand- Tuch- Kotton- und Barchentwebereyen. Die Regierung der Stadt iſt einem Magiſtrate von 20 Gliedern, einem Stadtgerichte von 12 Perſonen, und einem großen Rathe oder Bürgerausſchuſſe von 20 Perſonen, der in den wichtigern Angelegenheiten befragt werden muß, anvertraut. Jedes dieſer Collegien iſt halb katholiſch, und halb lutheriſch. Im Magiſtrate müſſen 6 katholiſche Patricier, und 6 lutheriſche Adeliche oder Doctoren der Rechte, die übrigen aber aus der Gemeinde ſeyn. Römermonat 65 fl. 20 Kr. Kreisſteuer 65 fl. 20 Kr. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent 3 1/3 Cav. 17 1/3 Inf. Das Gebiet der Stadt iſt gegen 2 Qu. Meilen groß, und hat über 3000 Einwohner, meiſt Katholiken, gehört aber faſt ganz dem Spitale. Es enthält die katholiſchen Pfarrdörfer **Ahlen**, **Baltringen**, **Mittel-Biberach**, **Ingerkingen**, und **Laupertshauſen**; das lutheriſche Pfarrdorf **Ober-Holzheim**; das Pfarrdorf **Altenweiler** zur Hälfte.

XXXIII.

Die Reichsſtadt Ravensburg.

Ravensburg, an der Schuſſen, zwiſchen den Abteyen Weingarten und Weißenau, im Umfange der

Land-

Landvogtey, eine freye Reichsſtadt von 836 Häuſern und 4000 Einwohnern, die dem größern Theile nach katholiſch ſind, doch iſt zwiſchen beyden Religionstheilen die Parität eingeführt, und die Lutheraner beſitzen ſogar die Kirche eines katholiſchen Kloſters, kraft des Normaljahrs. In der Stadt iſt ein Zuchthaus des ganzen Kreisviertels. Die Einwohner treiben, außer Acker- und Weinbau, gute Weberey, Drechslerey und Schönfärberey; verfertigen auch viele Lederwaaren, Papier und andre Waaren, und treiben damit einen beträchtlichen Handel. Bey der Stadt ſind 2 Bäder. Die Regierung verſieht ein Magiſtrat von 16, ein Stadtgericht von 15, und ein großer Rath von 22 Gliedern, die der Parität gemäß eingerichtet ſind, und woran die Patricier einen beſtimmten Antheil haben. Die Bürgerſchaft iſt in 8 Zünfte getheilt, deren erſte die Adelichen ausmachen. Römermonat 196 fl. Kreisſteuer 78 fl. Kammerzieler 76 Thl. 7 Kr. Reichscontingent 2 Cav. $11\frac{1}{5}$ Inf. Das Gebiet der Stadt, $2\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, liegt ganz im Umfange der Landvogtey zerſtreut, welche auch die Hoheit der Stadt über daſſelbe ſehr einſchränkt. Es iſt in die 4 unirten Pflegſchaften, die 3 unirten Pflegſchaften, und die Herrſchaften Schmalegg, Hinzistobel, Neuhaus und Bitzenhofen, welche zuſammen eine Vogtey ausmachen, getheilt. Es enthält die Dörfer Bavendorf, Mochenwangen, Schmalegg, das Pfarrdorf Wolpertſchwende.

XXXIV.

XXXIV.

Die Reichsſtadt Kempten.

Kempten, (lat. Campidona, Campodunum,) im Allgau, an der Iller, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von 3600 Einwohnern. Sie iſt ganz vom Gebiete des Stifts Kempten umgeben, von dieſem aber völlig unabhängig. Sie hat eine vorzüglich geſunde Lage, eine ſchöne Kirche, und viele gute Gebäude, ſehr viele Leinweber, ziemlichen Speditionshandel, und Handel mit Leinwand, Rauchwerk, Wolle, Baumwolle, Baumöhl und italieniſchen Früchten. Der Rath beſteht aus 22 Gliedern, das Stadtgericht aus 16, die Gemeinde des Großen Raths aus 20 Mitgliedern von der Bürgerſchaft. Dieſe drey Collegien machen das Stadtregiment aus, das ſich in den wichtigſten Vorfällen verſammelt, und dann der Große Rath heißt. Außer ihrer anſehnlichen Markung beſitzt die Stadt keine ganze, eigene Dörfer, aber viele beträchtliche Güter im Stifte Kempten, unter ſtiftiſcher Hoheit; auch zeichnet ſich die Oekonomie der Stadt zu ihrem Vortheil aus. Römermonat 52 fl. Kreisſteuer 52 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 2 $\frac{1}{3}$ Cav. 15 Inf.

XXXV.

Die Reichsſtadt Wangen.

Wangen, an der Argen, eine wohlgebaute freye Reichsſtadt, katholiſcher Religion, die gegen 2000 Einwoh-

wohner hat, welche ſich hauptſächlich vom Feldbau näh‐ren. Der Kanton Allgau und Bodenſee hat hier ein eignes Ritterhaus. Der Magiſtrat beſtehet aus einem kleinen Rathe von 13 Perſonen, welche in Vereinigung mit 13 andern das Stadtgericht, und noch mit 8 an‐dern den großen Rath ausmachen. Die beyden letztern kommen nur auf Erfordern des kleinen Raths zuſammen. Römermonat 40 fl. Kreisſteuer 40 fl. Kammerzieler 45 Thl. 54 Kr. Reichscontingent 2 Cav. 11 Inf. In die Land‐vogtey jährlich 8 Pfund Pfennige Ehrung. Das Gebiet der Stadt, in welchem einige Eiſenhämmer, Pfannen‐ und Waffenſchmieden ſind, enthält: **Deichelried**, Pfarr‐dorf. — **Haldenberg**, ruinirtes Schloß, und Gut. — Die Pfarrdörfer **Niederwangen**, **Tann** oder **Marie‐Thann**, **Wohnbrechts** mit einem Schloſſe.

XXXVI.

Die Reichsſtadt Yßni.

Yßni oder **Ißny**, im Allgau, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von etwa 300 Häuſern und 1500 Einwohnern, deren Nahrung in Feldbau, Viehzucht, Leinweberey, Baumwollenſpinnerey und Leinwandhandel beſteht. Die Verfaſſung iſt demokratiſch. Alle obrig‐keitlichen Perſonen werden aus den Bürgern vom Han‐dels‐ und Handwerksſtande gewählt. Der Magiſtrat beſteht aus einem Rathe von 15, dem Stadtgerichte von 12, und der Gemeinde, welche die Bürgerſchaft vor‐ſtellt, von 20 Perſonen. Die Stadt hat kein Gebiet. Sobald man zu den Thoren hinauskommt, iſt man im

Gebiete der Nachbarn. Sie hat aber in benachbarten Dörfern anſehnliche Güter, Lehenhöfe und Gerechtigkeiten. Römermonat 20 fl. Kreisſteuer 30 fl. Kammerzieler 42 Thl. 26 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 6 Inf.

XXXVII.

Die Reichsſtadt Leutkirch.

Leutkirch, an der Eſchach, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von 1800 Einwohnern, in welcher nur 25 katholiſche bürgerliche Familien ſeyn dürfen; doch haben die Katholiken in derſelben eine Pfarrkirche und ein Kloſter. Sie treibt beträchtlichen Feldbau, Bierbrauerey, Baumwollenarbeiten, Leinweberey und Leinwandhandel. Das Regiment der Stadt, welches demokratiſch, und mit Kauf- und Handwerksleuten beſetzt iſt, beſteht aus einem Magiſtrate von 16 Perſonen, dem Stadtgericht und der Gemeinde, welche letztere nur in wichtigen Fällen berufen werden. Die Stadt hat außer ihrer weitläuftigen Markung, die viele Waldung enthält, kein Gebiet. Römermonat 14 fl. Kreisſteuer 14 fl. Kammerzieler 42 Thl. 19 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 3 ⅔ Inf.

XXXVIII.

Die Reichsſtadt Pfullendorf.

Pfullendorf, zwiſchen Heiligenberg und Sigmaringen, eine katholiſche freye Reichsſtadt von 1800 Ein-

Einwohnern, deren Nahrung hauptſächlich in Ackerbau und Obſtbau beſteht. In der Stadt iſt ein wirtembergiſcher und ein ſalmannsweiler Hof. Die Bürgerſchaft iſt in 5 Zünfte getheilt. Der Magiſtrat beſteht aus 16 Perſonen aus den Bürgern, worunter 1 Ober- und 9 Zunftmeiſter, die jährlich von der Bürgerſchaft aus den Zünften gewählt werden; der äußre Rath von 50 Gliedern, die aus den Zünften gezogen werden, kann nur dem innern Rathe Vorſtellungen machen. Durch kluge Oekonomie iſt dieſe Reichsſtadt eine der wohlhabendſten. Sie hat außer ihrer Markung kein unmittelbares Gebiet; aber viele Beſitzungen in der Grafſchaft Heiligenberg, darunter das Pfarrdorf Ilmenſee und das Dorf Stadelhofen, und in der Grafſchaft Sigmaringen, darunter das Pfarrdorf Zell am Andelsbach. Römermonat 104 fl. Kreisſteuer 43 fl. Kammerzieler 42 Thl. 19 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 1 $\frac{2}{3}$ Cav. 11 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXXIX.

Die Reichsſtadt Buchhorn.

Buchhorn, am Bodenſee, eine katholiſche freye Reichsſtadt, welche nur 800 Einwohner, und außer Ackerbau und Fiſcherey, einige Durchfuhr von Gütern hat. Das Regiment iſt demokratiſch. Der Magiſtrat iſt 11, und der äußere oder große Rath 12 Perſonen ſtark. Römermonat 20 fl. Kreisſteuer 14 fl. Kammerzieler 25 Thl. 34 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. 2$\frac{2}{3}$ Inf. Ehrung in die Landvogtey 10 Pf. Pfennige. Das Gebiet der Stadt begreift: Baumgarten,

ten, Schloß und Herrſchaft, an der Schuſſen, mit dem Pfarrdorf Eriskirch, an der Mündung der Schuſſen.

XL.

Die Reichsſtadt Buchau.

Buchau, am Federſee, eine katholiſche freye Reichsſtadt ohne Mauern, Thore und Kirche, mit 7 bis 800 bürgerlichen Einwohnern und vielen Schutzjuden. Das Regiment iſt demokratiſch. Der Magiſtrat beſteht aus 10 Perſonen, der große Rath aus 4 bürgerlichen Repräſentanten. Das Gebiet der Stadt iſt unbeträchtlich, und ihre Rechte über daſſelbe ſind mit den Rechten des hieſigen fürſtl. Stifts ſehr verflochten. Es erſtreckt ſich über einen Theil des Federſees, und hat vielen Torf, der den Mangel des Holzes erſetzt. Römermonat 8 fl. Kreisſteuer 4 fl. Kammerzieler 20 Thl. 24½ Kr. Reichscontingent 1⅔ Inf.

Viertes Viertel.

Das vierte, untere, oder Augsburgiſche Viertel des ſchwäbiſchen Kreiſes, welches die Länder zwiſchen der Donau, dem Lech und der Iller begreift, hat fol-

gende Stände: a) von Fürſten: Augsburg; b) von Prälaten: Yrrſee, Urſperg und Roggenburg; c) von Grafen: Chur=Pfalzbayern wegen Mindelheim, und die Fuggeriſchen Häuſer; d) von Städten: Augsburg, Memmingen, Kaufbeuren. Es kommen alſo hier vor: 1) das Hochſtift Augsburg, 2)—4) die drey ſogenannten Prälaturen, 5) die Herrſchaft Mindelheim nebſt Schwabeck, 6) die Fuggeriſchen Herrſchaften, 7 — 9) die drey genannten Reichsſtädte.

I.

Das Hochſtift Augsburg.

§. 1.

Lage und Größe.

Das weltliche Gebiet des Hochſtifts Augsburg, das ſeinen Namen und Sitz von und in der Reichsſtadt Augsburg hat, liegt theils um die Donau und in der vorderöſtreichiſchen Markgrafſchaft Burgau zerſtreut, theils macht es einen zuſammenhängenden langen und ſchmalen Landſtrich aus, der ſich von Augsburg längs dem Lech hinan bis zum Urſprung der Iller erſtreckt. Nach Ammann fangen die Stiftslande beym 47° 16′ N. Br. an, und endigen bey 48° 40′. Sie werden daher von Bayern, Tyrol, Vorderöſtreich und vielen

vielen ſchwäbiſchen Kreislanden begränzt. Den Flächeninhalt giebt man zu 54 Qu. Meilen an.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der nördliche Theil iſt ziemlich eben und fruchtbar, hat weite Thäler und ſchöne Auen; der ſüdliche hingegen zieht ſich in die Allgauer Alpen hinein, und iſt mit Kettengebirgen, die von tiefen und engen Thälern durchſchnitten werden, angefüllt. Einige dieſer Berge ſind ungemein hoch, der Grünten bey Sonthofen iſt nach de Luc 4060, der zwey Stunden weiter gelegene Hochvogel an 9000 Fuß hoch. Eben ſo verſchieden iſt auch das Clima. Die vornehmſten durch die verſchiedenen Theile des Landes laufenden Flüſſe ſind: die Donau, und deren Nebenflüſſe, die Egge, Glött, Zuſam, Schmutter; der Lech, welcher hier die Senkel oder Sinkel aufnimmt, macht die Gränze gegen Bayern, die Iller gegen Rothenfels; durch den obern Theil läuft die Wertach, die hier entſpringt.

§. 3.

Producte.

Die Fruchtbarkeit des Landes iſt ſehr ungleich. Der nördliche, niedrige und wärmere Theil hat Getreide und Obſt in Ueberfluß, jedoch keinen Wein. Der nördliche bergige Theil hat ſtarke Viehzucht, ausgebreitete Waldungen, Eiſenminen und vortrefliche Steinbrüche.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die einzigen Manufacturen des Landes ſind Leinwand- und Wollenweberey, welche ziemlich verbreitet

iſt, und die Verfertigung verſchiedener Baumwollenwaaren von Mützen und Strümpfen. Auch werden im Gebirge viele hölzerne Waaren gemacht. Der Handel iſt nicht von Bedeutung. Aus den höhern Gegenden wird ein anſehnlicher Holzhandel auf dem Lech und durch das Stift Kempten getrieben. Den ſtärkſten Verkehr hat das Hochſtift mit der Stadt Augsburg, der es Holz und Lebensmittel zuführt und ſeine Bedürfniſſe abnimmt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1774 wurden im ganzen Hochſtifte 76407 Seelen gezählt, die ſich bis jetzt auf 80000 und drüber vermehrt haben mögen. Sie ſind, bis auf wenige anſäßige Juden, insgeſamt katholiſch. Für den Unterricht ſind eine Univerſität, ein mediciniſch-chirurgiſches Inſtitut, und an vielen Orten Normalſchulen vorhanden.

§. 6.

Verfaſſung.

Das Bisthum ſteht unter dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Maynz, und hat einen ſehr ausgebreiteten Sprengel. Die Regierung iſt durch keine Landſtände oder Verträge mit den Unterthanen eingeſchränkt. Das Stift hat ein zahlreiches Domkapitel von altem Reichsadel, und 4 Erbämter. Der Civilſtaat beſteht aus dem geheimen Rathe, dem Generalvicariat, dem geiſtlichen Rathe, der Regierung mit dem anſehnlichen Lehenhof, und der Hofkammer.

§. 7.

§. 7.

Topographie.

Das Hochſtift, mit Ausnahme der zur Stadt Augsburg gehörigen Rechte und Güter, beſteht aus zwey Haupttheilen, dem eigentlichen biſchöflichen Gebiete, und dem domkapitliſchen Gebiete.

a) Das Biſchöfliche Gebiet wird eingetheilt in 2 Rentämter, zu Augsburg und Dillingen, 1 Stadtpflege, und 16 Pflegämter.

1) **Dillingen**, (L. 32′36″8 in Zeit öſtlich von Paris, Br. 48°34′31″ nach Ammann,) an der Donau, über welche eine Brücke führt, die Hauptſtadt des Hochſtifts, fürſtliche Reſidenz, und Sitz der Landescollegien. Sie iſt nicht groß, aber wohlgebauet, und hat ein geräumiges, im alten Styl gebautes Schloß mit einer reizenden Ausſicht, eine 1552 errichtete Univerſität mit einem ſchönen Gebäude, ein Chorherrenſtift, und 3000 Einwohner. — **Altheim**, **Friſtingen**, an der Glött, **Greinheim**, an der Donau, unterhalb Höchſtätt, **Mörſchlingen**, **Reiſtingen**, Pfarrdörfer. — **Fultenbach**, Benedictiner-Kloſter, welchem das Pfarrdorf **Bayershofen** gehört.

2) **Wittislingen**, an der Egge, Pfarrdorf mit einem zerſtöhrten Schloſſe, und Pflegamt.

3) **Aislingen**, Marktflecken, Schloß und Pflegamt, zwiſchen der Donau und Glott. Von hier bis Dillingen iſt ein ſumpfiges Ried, in welchem das Salzkraut wächſt. — **Grundrimmingen**, Pfarrdorf.

4) **Weiſingen**, unweit Aislingen, an der Glött, Pfarrdorf und Pflegamt.

5) **Weſtendorf**, auf einer Inſel in der Schmutter, ſchöner Flecken und Sitz eines Pflegamts. (Die hohe Obrigkeit gehört Burgau.) – **Killenthal**, Schloß und Dorf, an der Schmutter.

6) **Zusmershauſen**, an der Zuſam, ſchöner Marktflecken mit einem Schloſſe, Sitz eines Pflegamts. – **Rumelzried**, **Wolpach**, Pfarrdörfer.

7) **Münſterhauſen**, Marktflecken, Schloß und Pflegamt, an der Mindel. (Steuert zum Kanton Donau.)

8) **Pfaffenhauſen**, im Umfange der Herrſchaft Mindelheim, an der Mindel, ein großer Marktflecken mit einem ſchönen Schloſſe und einem Seminarium, Sitz eines Pflegamts. — **Haſperg**, **Winzer**, Pfarrdörfer.

9) **Schönegg**, an der Günz, Schloß und Weiler, Sitz eines Pflegamts. — **Kloſter-Beuren**, Nonnenkloſter und Dorf. — **Dietrichshofen**, **Ober- und Unter-Roth**, an der Roth, Pfarrdörfer.

10) **Göggingen**, bey Augsburg, an der Senkel, großes und ſchönes Pfarrdorf, Schloß und Pflegamt. — **Inningen**, Schloß und Pfarrdorf, an der Senkel.

11) **Bobingen**, an der Sinkel, großer Marktflecken mit drey Schlöſſern, Sitz eines Pflegamts. — **Ottmarshauſen**, im Lechfelde, **Pferſen**, an der Wertach, nahe bey Augsburg, mit einem ſchönen Schloſſe und vielen jüdiſchen Einwohnern, (zum Theil,) **Weringen**, an der Senkel; Pfarrdörfer. — **Straßberg**, Bergſchloß.

12) Schwab-

12) Schwabmünchingen oder Schwabmünchen, an der Senkel, großer Marktflecken von 1300 Einwohnern, wo viele baumwollne Zeuche und Strümpfe gemacht werden, Sitz eines Pflegamts. – Siegertshofen, Pfarrdorf, an der Schmutter.

13) Buchloe, an der Gennach, kleiner Marktflecken mit einem Schloſſe und dem Zucht- und Arbeitshauſe des Augsburgiſchen Kreisviertels, Sitz eines Pflegamts. — Dillishauſen, Honſolgen, Jengen, Lengenfeld, Lindenberg, Pfarrdörfer.

14) Leeder, nicht weit vom Lech, ſchönes Pfarrdorf mit einem Schloſſe, Sitz eines Pflegamts. — Aufkirch, Denklingen, Pfarrdörfer.

15) Oberdorf, zwiſchen der Wertach und Gennach, Markflecken von 1500 Einwohnern mit einem Schloſſe, Sitz eines Pflegamts. — Altorf, an der Wertach, Berenbach, Berenbeuren, Bertoldshofen, Bidingen, Ebenhofen, Frankenhofen, Frankenried, Leuterſchad, Remnatsried, Rettenbach, Roßhaupten, Ruderatshofen, Soyen, Stetten, am Stetter-See, einem ½ Meile langen ſchmalen Landſee, Sulzſchnait, Tannenberg, Thalhofen, Wald, Pfarrdörfer.

16) Neſſelwang, Pfarrdorf, Schloß und Pflegamt. — Mittelberg, S. Petersthal, Wertach, nahe am Urſprunge der Wertach, Pfarrdörfer.

17) Füſſen, (lat. Fauces Juliae.) am Lech, der hier einen ſtarken Fall hat, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1600 Einwohnern, mit einem alten Schloſſe, in einer romantiſchen Gegend; Sitz eines Pflegamts. In der Stadt iſt die berühmte Benedictiner-Abtey S.

Mangen, d. i. S. Magni, von einer bewundernswürdigen Bauart aus Karls des Großen Zeiten, mit einer ſchönen Kirche, einer guten Bibliothek und dem wunderthätigen S. Magnusſtab. Zu den anſehnlichen, aber zerſtreut liegenden Beſitzungen des Stifts gehören die Pfarrdörfer Aytrang und Geißenried, (nach einigen unter ſtift-Kemptiſcher, nach andern wahrſcheinlichen unter biſchöfl. Augsburgiſcher Hoheit;) Hohenfurch, (halb, die andre Hälfte iſt biſchöflich;) Schwabbruck, Saxenried; (alle drey in der Gegend von Schongau;) Weißenſee, an einem kleinen fiſchreichen See; und Dorf und Probſtey Riekholz. Ueber die Reichsunmittelbarkeit dieſer Beſitzungen iſt das Stift mit dem Hochſtifte in Streit begriffen. — Zum Pflegamt gehören: Bernbeuren, Burggen, Hopfen, Pfronten, Rieden, Pfarrdörfer. — Seeg, Dorf und Amt.

18) Sonthofen, (L. 31′44″5 in Zeit öſtlich von Paris, Br. 47°31′10″) an der Iller, ein großer Marktflecken, Schloß und Pflegamt. In der Gegend ſind viele Eiſenſchmieden und Hämmer. — Oberſtorf, am Zuſammenfluß der drey Quellen der Iller, ein großer Marktflecken, wobey Eiſenbergwerke und Hämmer. — Altſtetten, Burgſchellang, Hinter-Hindelang, an der Oſtrach, mit einer großen Salzniederlage und einer Stuterey; Maiſelſtein, Rettenberg, S. Agathazell, am Fuß des Berges Grünten; Pfarrdörfer. — Fluchenſtein, Bergſchloß.

b) Das Domkapitliſche Gebiet, welches einen anſehnlichen Theil der Stiftslande ausmacht, und auf 15000 Einwohner hat, ſteht unter einer Oberamts-Kanzley in Augsburg, iſt in 13 Pflegen und Vogteyen getheilt,

getheilt, die allein vom Kapitel abhängen, und enthält: **Groß-Aitingen**, an der Senkel, Pfarrdorf und Pflegamt, wozu **Guggenberg**, Bergſchloß und Sennerey an der Wertach, gehört. — **Affaltern**, **Agavang**, beyde zwiſchen der Zuſam und Schmutter, **Anhauſen**, an der Schmutter, **Apfeltracht**, an der Mindel, **Axheim**, an der Schmutter, **Stadt-Bergen**, bey Augsburg, **Blienſpach**, zwiſchen der Zuſam und Schmutter, **Breitenbrunn**, zwiſchen der Zuſam uud Neufnach; Pfarrdörfer. — **Dinkelſcherben**, an der Zuſam, ein ſchöner Marktflecken mit einem Schloſſe, Sitz einer Pflege, zu welcher die **Herrſchaft Zuſameck**, mit dem Bergſchloſſe **Zuſameck**, an der Zuſam, und die **Herrſchaft Steinenkirch**, (die zum Kanton Donau ſteuert,) mit dem Schloſſe und Pfarrdorf **Steinenkirch**, gehören. — **Dorſchhauſen**, an der Floſſach, im Umfange der Herrſchaft Mindelheim, **Langen-Erringen**, an der Senkel, **Gerſthofen**, am Zuſammenfluſſe des Lechs und der Wertach, Pfarrdörfer. — **Graben**, nahe am Lech, **Herbertshofen**, am Lech, **Holzheim**, an der Glött, **Groß-Kitzighofen**, im Lechfelde, an der Senkel; **Langweid**, am Lech; **Oeffingen**, bey Lorch, im Wirtembergiſchen, **Schönenberg**, an der Zuſam, **Thanhauſen**, im Oettingiſchen, zur Hälfte; **Villenbach**, an der Zuſam, **Walkershofen**, an der Neufnach, **Winterbach**, an der Glött, **Zuſamaltsheim**, und **Zuſamzell**, beyde an der Zuſam; Pfarrdörfer.

Anm. Die Einkünfte des ganzen Hochſtifts werden auf 400000 fl. und die Domkapitliſchen allein von einigen auf 60000 fl. von andern aber auf 100000 Thaler geſchätzt. — Römermonat 652 fl. Kreisſteuer 493 fl. Kammerzieler 236 Thaler 62 Kr. Reichscontingent $31\frac{1}{3}$ Cav. $174\frac{1}{3}$ Inf.

II.

Die Abtey Yrrſee.

Das Reichsſtift Yrrſee, (Irrſee, Irſingen, Urſin,) Benedictiner Ordens, liegt nicht weit von Kaufbeuren. Das Gebiet deſſelben, das unter einer Oberamtskanzley ſteht, iſt 3 Qu. Meilen groß, fruchtbar und angenehm, wird von der Wertach durchfloſſen, hat ſchöne Waldungen und Jagden, über 4200 Einwohner, und enthält: Yrrſee, Pfarrdorf beym Kloſter. — Baisweil, Eggenthal, Ingenried, Ketterſchwang, Lauchdorf, Maurſtetten, öſtlich von Kaufbeuren; Pforzen, Riedern, Schlingen, Pfarrdörfer. Römermonat 56 fl. Kreisſteuer 43 fl. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent $3\frac{2}{3}$ Cav. 15 Inf.

III.

Die Abtey Urſperg.

Das Reichsſtift Urſperg oder Auersberg, Prämonſtratenſer Ordens, liegt an der Mindel. Das Gebiet deſſelben, das die Mindel und die Kamlach durchfließen, macht ein geſchloſſenes, zuſammenhängendes Ländchen aus, ſteht unter einem Oberamt, und enthält: Attenhauſen, Bayersried, Langen-Haslach, Mindel-Zell, Pfarrdörfer, und das Krumbacher Bad bey dem Burgauiſchen Marktflecken Krumbach, im Kamlachthale. Römermonat 40 fl.

Kreisſteuer 30. fl. Kammerzieler 40 Thl. 53½ Kr. Reichscontingent 1⅓ Cav. 8⅔ Inf.

IV.

Die Abtey Roggenburg.

Das Reichsſtift Roggenburg, Prämonſtratenſer Ordens, liegt auf der Weſtſeite der Günz, auf einer Anhöhe, und iſt ein ſchönes Gebäude. Es hat ein geſchloſſenes Gebiet, über welches aber Burgau die Landeshoheit anſpricht. Es iſt in 5 Aemter getheilt, und enthält: Roggenburg, großer Marktflecken beym Kloſter. — Biberach, zur Hälfte, Breitenthal, Ingſtetten, Chriſterzhofen, mit einem Badebrunn, Meßhofen, am Urſprung der Biber, Rennerzhofen, Schüſſen, Taferzhofen, Wiſenbach, Pfarrdörfer. — Nordholz, im Biberthal, ein Dorf, mit der ruinirten Burg dieſes Nahmens auf einem Berge, aus welchem jährlich im May eine unbeſchreibliche Menge von Kröten hervorkriecht, die aber nach einigen Tagen wieder verſchwinden. Römermonat 64 fl. Kreisſteuer 49 fl. Kammerzieler 67 Thl. 60 Kr. Reichscontingent 2⅓ Cav. 13 Inf.

V.

Die Bayriſchen Herrſchaften.

Die ſämmtlichen churpfalz-bayriſchen Herrſchaften in Schwaben beſtehen in den Reichsherrſchaften Wieſen-

Wieſenſteig, welche zum erſten Kreisviertel gehört, Mindelheim und Schwabeck, den Herrſchaften Wertingen und Illertiſſen, wovon die beyden letztern eigentlich zum Kanton Donau der ſchwäbiſchen Reichsritterſchaft gehören. Sie ſtehen insgeſammt unter der Rentamtsregierung zu München.

a) Die Herrſchaft Mindelheim liegt im Allgau, zwiſchen dem Hochſtifte Augsburg, Abtey Yrrſee, und einigen fuggeriſchen Herrſchaften. Sie iſt mit Schwabeck etwa 7¾ Qu. Meilen groß, wird von der Mindel, welche hier die Floſſach aufnimmt, und der Kamlach durchfloſſen, und iſt ein ſehr gebirgiges, rauhes und hartes Land, das wenig gutes Kornfeld, hingegen gute Weiden, ſtarke Viehzucht und viele Waldungen hat. Die Einwohner, gegen 10000 an der Zahl, ſind katholiſch. Römermonat 76 fl. Kreisſteuer 66 fl. Kammerzieler 115 Thl. 3½ Kr. Reichscontingent 3⅗ Cav. 20⅗ Inf. Die Herrſchaft wird durch einen Pfleger regiert, und enthält:

Mindelheim, an der Mindel, Hauptort und einzige Stadt der Herrſchaft. Sie iſt wohlgebauet, hat 400 Häuſer, 2400 Einwohner, eine ſchöne Pfarrkirche, ein ſchönes Malteſer-Collegium, ein Gymnaſium, ein Inſtitut der engliſchen Fräulein, und in der Nähe ein herrſchaftl. Jagdſchloß auf dem S. Georgenberge, und das Mayerbad.

Unter-Auerbach, Bedernau, das aber zum Kanton Donau ſteuert, Pfarrdörfer. — Dachsberg, an der Günz, Dorf, Jagdſchloß und berühmtes Bad. — Dirlewang, Erisried, Hauſen, Ober- und Unter-Kamlach, Kirchdorf, Loppenhauſen, Mindelau, Naſſenbeuren, Unter-Rieden, Salga,

Salga, Weſternach, Pfarrdörfer. — Wörieshofen, Kloſter und demſelben gehöriges Pfarrdorf. — Mattſies, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, die zum Kanton Donau ſteuert.

b) Die Herrſchaft Schwabeck liegt zwiſchen Mindelheim und dem Hochſtifte Augsburg, wird von der Wertach durchfloſſen, hat gegen 6000 Einwohner, aber weder beym Reiche noch Kreiſe Sitz und Stimme. Sie macht ein Pflegamt aus, und enthält: Schabeck, ruinirtes Bergſchloß. — Türkheim, Marktflecken von 1000 Seelen, mit einem Schloſſe, Hauptort der Herrſchaft, und Sitz des Pflegamts. — Angelberg, an der Floſſach, Pfarrdorf mit einem alten unbewohnten Bergſchloſſe, und Herrſchaft, die zum Kanton Donau ſteuert.

c) Die Herrſchaft Wertingen liegt neben der Markgrafſchaft Burgau und dem Hochſtift Augsburg, an der Zuſam, in einer fruchtbaren Gegend. Sie hat weder bey den Reichs- noch Kreistagen Sitz und Stimme, ſondern ſteuert zum Kanton Donau. Sie enthält:

Wertingen, an der Zuſam, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1200 Einwohnern, mit einem Schloſſe. — Aspach, Auxesheim, Frauenſtetten, Gottmannshofen, Rechbergreute; Pfarrdörfer. — Hohenreichen, Schloß und Dorf.

d) Die Herrſchaft Illertiſſen liegt an der Iller, und wird vom Flüßchen Roth durchfloſſen, iſt 1 Qu. Meile groß, hat guten Getreide- und Flachsbau, und gegen 2500 Einwohner, die ſich zum Theil von der Weberey nähren. Bayern kaufte ſie 1757 als eine Cabinetsherrſchaft für 560000 fl. Sie macht ein Oberamt aus, und ſteuert zum Kanton Donau. Hier ſind:

ſind: Illertiſſen, Marktflecken von 1000 Seelen, mit zwey Schlöſſern. — Jedesheim, Vöringen, Pfarrdörfer.

VI.

Die Fuggeriſchen Herrſchaften.

Die Beſitzungen der Grafen-Fugger beſtehen aus den Grafſchaften Kirchberg und Weißenhorn, und aus einer Menge kleiner Herrſchaften, welche zwiſchen der Donau, der Iller und dem Lech zerſtreut liegen. Sie ſind unter die neun Linien, in welche das gräfl. Fuggeriſche Haus zerfallen iſt, vertheilt. Der ganze Stamm dieſes Hauſes wird folgendermaaßen eingetheilt:

a) Die Raymundiſche Hauptlinie theilt ſich in zwey Aeſte;

1. Der Pfirtiſche Aſt, iſt in zwey Zweige getheilt,

1) zu Göttersdorf

2) zu Zinnenberg;

2. Der Kirchberg-Weißenhorniſche Aſt, iſt ungetheilt.

b) Die Antoniuſiſche Hauptlinie, welche die eigentliche Reichslinie iſt, theilte ſich in drey Aeſte, woher noch die 3 Stimmen dieſer Hauptlinie beym Kreistage kommen.

1. Die

1. Die Hanns-Fuggeriſche Linie, von 2 Aeſten;

1) Der Glöttiſche Aſt, theilt ſich in 2 Zweige:

(1) Glött,

(2) Stettenfels oder Dietenheim;

2) Der Kirchheimiſche Aſt, theilt ſich in 3 Zweige:

(1) Mückhauſen,

(2) Kirchheim,

(3) Norndorf.

2. Die Jacob-Fuggeriſche Linie zu Boos und Babenhauſen, iſt ungetheilt.

(3. Die Marx-Fuggeriſche Linie ſtarb 1676 aus, und ihre Beſitzungen wurden unter die beyden andern Linien vertheilt.)

Die ſämmtlichen Linien haben beym Reichstage nur Eine Stimme, beym ſchwäbiſchen Kreiſe aber hat die Antonius-Hauptlinie 3 Stimmen nach den vormaligen 3 Aeſten derſelben, von denen die Marx-Fuggeriſche Stimme der jedesmalige Präſes oder Senior dieſer Hauptlinie führt. Beyde Hauptlinien bilden eine Adminiſtration über die gemeinſchaftlichen Stiftungen und Fideicommißgüter, welche aus den beyden Senioren derſelben beſteht, und eine Kanzley zu Augsburg hat. Uebrigens beherrſcht jede Linie die ihr zugehörigen Herrſchaften unabhängig von den übrigen, und hat ihre eigne Kanzley. Die Fuggeriſchen Herrſchaften ſind mehrentheils reichsunmittelbar, doch ſteuern einige zur Ritterſchaft, und einige ſind öſtreichiſche Lehen.

1) Die

1) Die Linie zu Göttersdorf, von deſſen Lage und Zubehör ich keine Nachricht geben kann.

2) Die Linie zu Zinnenberg beſitzt die Herrſchaften Adelshofen, welche einen Theil der Grafſchaft Kirchberg ausmacht, Mattenhofen und Zinnenberg, deren Lage und Zubehör mir gleichfalls unbekannt iſt.

3) Die Kirchbergiſche Linie beſitzt die Grafſchaft Kirchberg, welche aus den vereinigten Grafſchaften Kirchberg und Weißenhorn, und den Herrſchaften Marſtetten, Wullenſtetten und Pfaffenhofen beſteht. Sie liegt zwiſchen der Iller und Günz, neben der Markgrafſchaft Burgau, mit welcher ſie aber in keinem Verhältniſſe ſteht. Urſprünglich waren dieſe Länder unmittelbare Reichsgrafſchaften, kamen aber an Oeſtreich, und wurden von dieſem als ein Mannlehn an Fugger verkauft. Sie enthalten 50 Dörfer darunter: **Kirchberg**, oder Ober-Kirchberg, an der Iller, Marktflecken und gräfl. Reſidenz mit einem ſchönen Schloſſe. — **Marſtetten**, Schloß an der Iller. — **Pfaffenhofen**, **Witzighauſen**, **Wullenſtetten**, Pfarrdörfer.

4) Die Linie zu Glött beſitzt die Herrſchaften Glött und Oberndorf, wovon jene an der Glött, bey Dillingen, dieſe aber zwiſchen der Schmutter und dem Lech liegt. Hier ſind: **Glött**, Marktflecken, Schloß und gräfl. Reſidenz, an der Glött. — **Oberndorf**, Pfarrdorf am Lech. — **Elgau**, Dorf am Lech.

5) Die Linie Stettenfels beſitzt die Herrſchaften Dietenheim und Brandenburg, welche auf der linken Seite der Iller, Illertiſſen gegenüber liegen, und zum Kanton Donau ſteuern. **Dietenheim**, kleine

kleinſte Stadt von 1700 Einwohnern. — **Brandenburg**, altes Bergſchloß. — **Regglisweiler**, Pfarrdorf.

6) Die Mückhauſiſche Linie beſitzt die Herrſchaften Mückhauſen, Schwindegg und Kirchthambach. **Mückhauſen**, an der Schmutter, Pfarrdorf und Schloß. — **Schwindegg**, Reſidenzſchloß.

7) Die Kirchheimiſche Linie beſitzt die Herrſchaften Kirchheim und Eppishauſen, auch Schmiechen, welche an der Floſſach und Zuſam liegen. **Kirchheim**, an der Floſſach, Marktflecken von 1400 Seelen, und gräfl. Reſidenz, mit einem ſchönen Schloſſe und einem Kloſter. — **Dorndorf**, **Eppishauſen**, **Haſſelbach**, **Rönghauſen**, an der Zuſam, **Mörgen**, an der Floſſach, Pfarrdörfer.

8) Die Norndorfiſche Linie beſitzt die Herrſchaft Norndorf, zwiſchen der Schmutter und dem Lech, und die Herrſchaft Nieder-Alfingen ein wirtembergiſches Lehen, das zum Kanton Kocher ſteuert, an der Ellwangiſchen Gränze. Hier ſind: **Norndorf**, oder Nordendorf, Dorf an der Schmutter. **Nieder-Alfingen**, Dorf und Bergſchloß.

9) Die Booſiſche Linie beſitzt ſechs Reichsherrſchaften, einige der ſchwäbiſchen Ritterſchaft einverleibte Güter, und zwey vorderöſtreichiſche Lehenherrſchaften. Dieſe ſind: die Herrſchaft Babenhauſen, zwiſchen den Flüſſen Günz und Kamlach, ein Majorat, enthält **Babenhauſen**, an der Günz, ein Marktflecken von 1600 Seelen, mit 2 Schlöſſern, die gräfl. Reſidenz. — Die Herrſchaft Boos, zwiſchen der Günz und Iller, enthält: **Boos**, Flecken von 900 Seelen, und Schloß. — Die Herrſchaft Gablingen, welche

die Schmutter durchfließt, enthält: **Gablingen**, an der Schmutter, unweit Augsburg, Flecken und Schloß von 700 Seelen. — Die Herrſchaft Kettershauſen, neben Babenhauſen, enthält: **Kettershauſen**, an der Günz, Pfarrdorf von 700 Seelen. — Die Herrſchaft Röttenbach, zwiſchen Ottobeuren und Mindelheim, enthält: **Röttenbach**, Pfarrdorf von 1200 Seelen; **Gottenau**, Dorf. — Die Herrſchaft Wellenburg, zwiſchen der Wertach und Schmutter, enthält: **Wellenburg**, ein weitläuftiges und ſchönes Schloß auf einem Hügel, unweit Augsburg; **Bertheim**, **Brettelshofen**, **Leutershofen**, **Reinhardshauſen**, mit einem Bade, Pfarrdörfer. — Die Herrſchaft Heimertingen mit Reichau, neben Boos, ſteuert zum Kanton Donau, und enthält: **Heimertingen**, Pfarrdorf, am Zuſammenfluß der Aach und Iller. — Die Herrſchaft Irrmannshofen auf dem Wald, neben der bayriſchen Herrſchaft Schwabeck, iſt eine öſtreichiſche Pfand- und Lehnherrſchaft, und enthält: **Wald**, oder Irrmannshofen auf dem Wald, Pfarrdorf von 1000 Seelen, mit einem Bergſchloſſe und ſehr großen Weiher. — Die Herrſchaft Markt-Biberbach, auf der linken Seite der Schmutter, iſt ein öſtreichiſches Afterlehn, und enthält: **Markt-Biberbach**, ein ſchöner Marktflecken mit einer berühmten Wallfahrtskirche, am Biberbach.

10) Zu den gemeinſchaftlichen Gütern des ganzen Hauſes gehört: **Zairenbuch**, im Burgau, Dorf mit einem gemeinſchaftlichen Fuggerſchen Stiftungs-Obervogteyamt. — **Bocksberg**, Dorf und ruinirtes Bergſchloß, an der Laugna.

Anm. Der Titel des ganzen Hauſes iſt: Fugger, Reichsgraf von Kirchberg und Weißenhorn, wozu noch jede

jede Linie die Herrſchaften fügt, die ſie beſitzt. Die Reichs- und Kreislaſten, welche von der Antonius- oder Reichslinie allein getragen werden, ſind: Römermonat 108 fl. Kreisſteuer 99 fl. Kammerzieler 171 Thl. 82 Kr. Reichscontingent $5\frac{2}{3}$ Cav. 29 Inf.

VII.

Die Herrſchaft Thannhauſen.

Die Graf- und Herrſchaft Thannhauſen liegt an der Mindel, neben Urſperg, und gehört der jüngern Linie der Grafen von Stadion. Sie macht ein Oberamt aus, und enthält: **Thannhauſen**, an der Mindel, Marktflecken von 1300 Seelen. Römermonat 10 fl. Kreisſteuer 10 fl. Kammerzieler 10 Thl. 10 Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. 3 Inf.

VIII.

Die Reichsſtadt Augsburg.

Augsburg, (lat. Auguſta Vindelicorum, L. 28° 36′ 15″ Br. 48° 23′ 35″ nach Lambert,) zwiſchen dem Lech und der Wertach, nahe an deren Vereinigung, eine kaiſerl. freye Reichsſtadt und die größte und wichtigſte Stadt in Schwaben. Sie iſt groß, nicht regelmäßig, aber ſchön und wohlgebauet, und hat innerhalb

der Ringmauern, die einen Umfang von $1\frac{3}{4}$ Stunden haben, 3047, und außerhalb derſelben noch 622 Häuſer. Nach den Sterbeliſten rechnet man hier 36288 Einwohner, nämlich 22512 Katholiken, und 13776 Lutheraner, welche beyde Religionspartheyen völlig gleiche Rechte haben. Allein nicht alle Einwohner ſtehen in bürgerlicher Verbindung und unter der Gerichtsbarkeit des Magiſtrats; denn die Stadt enthält den Sitz des Hochſtifts Augsburg mit dem Domkapitel, ein freyweltliches adeliches Damenſtift, das dem Hochſtifte einverleibt iſt, 3 Collegiatſtifter, wovon zwey dem Hochſtifte einverleibt ſind, das Reichsgotteshaus zu S. Ulrich und Afra, und 9 Klöſter. Alle dieſe ſind mit ihren Beſitzungen in einer durch Verträge beſtimmten Immunität. Die Bürgerſchaft wird auf 7200 Familien geſchätzt, und in 3 Stände getheilt, 1) die Herrn- oder Geſchlechter-Stube, zu welcher die eigentlichen Geſchlechter, (Patricier, welche den größten Antheil am Regimente haben, und aus 26 Familien beſtehen,) und die Mehreren der Geſellſchaft (18 Familien,) gehören, 2) die Kaufleute-Stube, und 3) die Gemeine, welche die übrige Bürgerſchaft begreift. Alle drey haben beſtimmten Antheil am Regiment, welches einem Rathe, einem Stadtgerichte, und einem großen Rathe anvertraut iſt. Der Rath, welcher in den geheimen und innern eingetheilt wird, beſteht aus 45 Mitgliedern, und zwar 31 von den Geſchlechtern, 4 von der Mehrern Geſellſchaft, 3 Kaufleuten und 7 von der Gemeine. Das Stadtgericht, welchem ein Herr des innern Raths als Oberrichter vorſteht, hat 10 Beyſitzer von den Geſchlechtern, 2 von der Mehreren Geſellſchaft, 2 Kaufleute und 2 von der Gemeine. Zu demſelben gehört auch gewiſſermaßen der Reichsſtadtvogt, und der biſchöfliche Burggraf. Der Reichsſtadtvogt wird vom Reichslandvogte belehnet, welcher immer einer von

von den Geſchlechtern iſt, der ſein Amt im Nahmen der Stadt von Kaiſer und Reich zu Lehen empfängt. Der Burggraf, den der Biſchof ſetzt, erhebt nach Verträgen gewiſſe Gefälle, und hat beym Stadtgerichte gewiſſe Rechte auszuüben, aber keinen Antheil am Stadtregimente. Der große Rath, der ſich jährlich einmal, und ſonſt nur in ſehr wichtigen Vorfällen verſammelt, ſoll aus 44 Perſonen von den Geſchlechtern, 36 von der Mehreren Geſellſchaft, 80 Kaufleuten und 140 von der Gemeine beſtehen. Da aber viele Geſchlechter ausgeſtorben ſind: ſo giebt der erſte Stand nur 23 ſtatt 80, mit Einſchluß des Stadtgerichts, zum großen Rathe. Alle Collegien und Aemter werden nach der Parität beſetzt; doch hat der Rath ein katholiſches Mitglied mehr, deſſen Stimme aber in Religionsſachen ruhet. Die Katholiken haben hier ein Gymnaſium, ein Lycäum, und ein Inſtitut der engliſchen Fräulein, die im Bürgerrechte ſtehen; die Lutheraner ein Gymnaſium, und ein ſogenanntes Collegium; beyden gemeinſchaftlich iſt die Akademie der Künſte, nebſt einer damit verbundenen Zeichnungsanſtalt, und eine beträchtliche Stadtbibliothek. Die merkwürdigſten Gebäude und Anlagen ſind: das prächtige, in einem edlen Geſchmack erbaute Rathhaus mit dem prächtigen goldenen Saale und den 4 Fürſtenzimmern voll ſchöner Gemählde, die biſchöfliche Pfalz (Reſidenz) mit dem (jetzt in Zimmer getheilten) Saale, in welchem die augsburgiſche Confeſſion verleſen wurde, die Domkirche, die Kirche zu S. Ulrich und Afra, ein trefliches gothiſches Gebäude, die Dominikaner-Kirche, die lutheriſchen Kirchen zu den Barfüßern und zu S. Anna, mit ſchönen Kunſtwerken, die ſchönen öffentlichen Springbrunnen, die Waſſerthürme, und die aus dem Lech zur Stadt geleiteten Canäle, mit dem hohen Ablaß.

Die Nahrung der Stadt beruht auf Handlung, Manufacturen und den Handwerken. Die Manufacturen ſind zahlreich, und zum Theil von großem Umfange. Im Jahr 1788 waren hier 9 Kottonmanufacturen, von denen einige zu den anſehnlichſten in Deutſchland gehören, (jährlich werden 75 bis 100,000 Stück Kotton gewebt, wozu das Garn in der Nachbarſchaft auf dem Lande geſponnen wird, und nebſt vieler fremden weißen Waaren, ſonderlich oſtindiſcher, gebleicht, gedruckt und verkauft;) 7 Tabacksfabriken, 1 Gold- Silber- und gefärbt Papierf. 1 Leder- und Papiertapetenf. 3 Gold- und Silbertreſſenf. 2 Seidenzeuchmanuf. 1 Spiegelf. 1 Wachsleinwandf. 2 Geigen- und Lautenſaitenf. 6 Balſam- und Eſſenzbrennereyen, 11 Buchdruckereyen, 2 Schriftgießereyen, 1 Diamantſchneidemühle, 1 Silberhammer, 3 Krätzmühlen, in welchen das bey der Verarbeitung abgefallene Gold und Silber wieder gereinigt und zu gute gebracht wird, 4 Kupferhämmer, 4 Eiſenhämmer, 9 Schleif- und Poliermühlen, 8 Taback- und Gewürzmühlen, 4 Papiermühlen. Die Lodweberey, oder das Weben von Fußdecken aus grober (wallachiſcher oder macedoniſcher) Schaafwolle, macht eines der beträchtlichſten Gewerbe aus. Die Färbereyen ſind im beſten Stande. Die berühmten augsburger Silberarbeiten (13 löthig) gehen bis in Africa und Aſien. Es werden hier (und in benachbarten Orten für hieſige Verleger) Taſchen- und Pendeluhren in großer Menge, auch phyſikaliſche, mathematiſche und muſikaliſche Inſtrumente verfertigt. Es giebt hier viele bildende Künſtler, welche inſonderheit viele Kupferſtiche und Landcharten liefern, und gute Künſtler und Handwerker aller Art. Der wichtigſte Handelszweig iſt der Wechſelhandel. Doch iſt auch der Vertrieb der einheimiſchen Kunſtproducte von Wichtigkeit, und der Speditions- und Commiſſionshandel, ſonderlich zwiſchen

Italien

Italien und Deutſchland auf der ſogenannten Rottſtraße durch Tyrol, ſehr anſehnlich, wie denn die Stadt die Hauptniederlage der Neckar-Tyroler und italieniſcher Weine iſt. 1788 waren hier 11 Banquiers, 6 Silberhändler, 15 Handlungen in Spецereyen und Farbwaaren, auch Früchten, 4 Uhrenhandlungen, 8 in Leinwand, 17 in Schweizerwaaren, 9 in Seidenwaaren, 10 Buchhandlungen, 23 Kunſtverlage und 3 Landchartenverlage. Die Stadt hat reiche öffentliche und Privatſtiftungen; zu den letztern gehört die Fuggerey, die aus 51 Häuſern in der Vorſtadt beſteht, welche arme katholiſche Bürger für 1 fl. jährliche Miethe bewohnen.

Das eigentliche Gebiet der Stadt iſt ſehr klein, wird im Oſten vom Lech, im Weſten von der Wertach begränzt, und enthält außer vielen Mühlen und Fabrikanlagen, bloß Gärten, Wieſen, Weiden, Aecker und einige Waldung, aber keine Dörfer. Die augsburgiſche Reichs-Landvogtey, in welcher die Stadt den Blutbann nebſt allen Regalien als Reichslehn hat, und den Landvogt ernennt, iſt ein langer ſchmaler Landſtrich am Lech hinab, der die domkapitliſchen Dörfer Gerſthofen, Herbertshofen, Langweid, und das einer augsburgiſchen Familie gehörige Dorf Langenmantel enthält. Dem Hoſpital zum heil. Geiſt gehören die Dörfer Banacker, Defertingen, Gabelbach, Hürblingen, Lützelburg, Mittelneufnach und Willishauſen, meiſt unter fremder Hoheit. Das S. Jacobs-Spital beſitzt das Pfarrdorf Pferſen größten Theils, und die Dörfer Taiſenhauſen, Zeiſertshofen an der Günz, u. m. Das S. Martinsſtift aber das nahe Pfarrdorf Oberhauſen, von 2000 chriſtlichen und 300 jüdiſchen Einwohnern, mit aller Jurisdiction. Das Stadt-Pyr (Wappen) iſt eine grüne

Zirbelnuß oder Fichtenfrucht. Die Reichs- oder Urbarſteuer der Stadt beträgt jährlich 1200 fl. Römermonat 200 fl. Kreisſteuer 400 fl. Kammerzieler 507 Thl. 20½ Kr. Reichscontingent 9⅔ Cav. 54 Inf.

IX.

Die Reichsſtadt Memmingen.

Memmingen, unweit der Iller, am Flüßchen Aach, eine evangeliſche freye Reichsſtadt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend. Sie iſt wohlgebauet, hat ein hübſches Rathhaus, ein Lycäum, eine gute Stadtbibliothek, 1100 Häuſer und 7000 (nach andern 9000) Einwohner. Die Bürgerſchaft iſt in 12 Zünfte getheilt, und die erſte derſelben, die Bürgerſtube genannt, machen die Patricier (20 Familien) aus. Der Magiſtrat theilt ſich in den kleinen und großen Rath. Erſterer beſteht aus 3 Bürgermeiſtern von den Patriciern, 2 Geheimen, wovon einer, und 14 Senatoren, wovon die Hälfte Patricier ſind. Er wird jährlich neu gewählt oder beſtätigt. Der große Rath beſteht aus 44 Perſonen von der Gemeine; das Stadtgericht aus 21, worunter 9 Patricier. Rath und Bürgerſchaft ſind der lutheriſchen Confeſſion zugethan; doch ſind in der Stadt viele katholiſche Beyſaſſen, auch 3 katholiſche Klöſter, wovon eines, das Oberſpital genannt, reichsunmittelbar iſt, und mit der Stadt in beſondern Verträgen ſteht. Sie hat ein ſtarkes Gewerbe und treibt einen wichtigen Handel nach

nach der Schweiz und Italien, hauptſächlich mit Leinwand, Baumwollenwaaren und Wolle, einen ſehr beträchtlichen Salzhandel mit Bayern, und viele Spedition. Sie hat ſtarke Kotton= und Bombaſinweberey, anſehnliche Färbereyen und Druckereyen, viele Gerbereyen, und in der Nähe 1 Kupferhammer und 2 Eiſenhämmer. Römermonat 75 fl. Kreisſteuer 150 fl. Kammerzieler 351 Thl. 63 ½ Kr. Reichscontingent 3 ⅔ Cav. 20 Inf. Ehrung in die Landvogtey 15 Pf. Heller. Das Gebiet der Stadt, welches treflichen Getreidebau, ſtarken Hopfenbau und anſehnliche Waldungen hat, iſt faſt ganz zuſammenhängend und geſchloſſen, über 2 Qu. Meilen groß, und hat an 4500 Einwohner, gehört aber größtentheils dem Unter= oder Stadthoſpitale. Es enthält:

Die evangeliſchen Pfarrdörfer **Arlesried**, an der mindelheimiſchen Gränze, **Berg**, **Burach**, **Dickenreishauſen**. — **Ober- und Unter-Erkheim**, an der Günz, großes evangeliſches und katholiſches Pfarrdorf von 1600 Seelen mit 3 Schlöſſern, und dem Titel einer Herrſchaft, beſitzt die Stadt mit Ottobeuren gemeinſchaftlich. — **Frickenhauſen**, mit einem Schloſſe; **Lauben**, an der Günz, mit einer Meſſingfabrik, **Steinheim**, **Volkratshofen**, **Woringen**, evangeliſche Pfarrdörfer, letzteres zugleich mit einer katholiſchen Pfarre. — **Dankelsried**, Dörfchen mit einem Stahlbrunn und Bade. — **Eiſenburg**, Schloß, Dorf und Herrſchaft, die einige Dörfer und adeliche Sitze begreift, und zum Kanton Donau ſteuert. — **Ober- und Unter-Holzgünz**, Schloß und Dorf.

X.

Die Reichsſtadt Kaufbeuren.

Kaufbeuren, an der Wertach, im Allgau, eine freye Reichsſtadt von mehr als 500 Häuſern und gegen 5000 Einwohnern, theils Lutheranern, theils Katholiken. Jene ſind an Zahl wenig ſtärker, als dieſe; doch iſt keine Parität eingeführt, ſondern die Lutheraner haben das Uebergewicht. Denn der Magiſtrat, der jährlich aufs neue gewählt oder vielmehr beſtätiget wird, beſteht aus 8 evangeliſchen und 4 katholiſchen, das Stadtgericht aus 11 evangeliſchen und 2 katholiſchen, der große Rath aus 12 evangeliſchen und 2 katholiſchen Mitgliedern. Daher wird auch die Stadt im ſtaatsrechtlichen Sinne unter die pur evangeliſchen gerechnet. Es wird hier ſehr viel Barchent, auch Leinwand und Bombaſin verfertigt, und jährlich 20 bis 30000 Stücke Kotton gedruckt und ausgeführt. Ueberhaupt gehört die Stadt zu den beſten Manufactur- und Handelsplätzen in Schwaben. Römermonat 53 fl. 20 Kr. Kreisſteuer 53 fl. 20 Kr. Kammerzieler 55 Thl. 81 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 2 $\frac{2}{3}$ Cav. 14 $\frac{1}{3}$ Inf. Das Gebiet der Stadt iſt 1 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, und hat gegen 3000 Einwohner. (Andere geben der Stadt mit ihrem Gebiete 9700 Einwohner.) Es iſt reich an Getreide, Obſt, Wieswachs und Holz, in 5 Gerichte getheilt, und enthält das Scheidlinger Bad nahe bey der Stadt, und 8 Pfarrdörfer, darunter: Ober-Beuren, Döſingen, Ober- und Unter-Germaringen, Ober-Öſtendorf, und Weſtendorf.

E.

Nichtkreisſtändiſche Mitglieder des Schwäbiſchen Kreiſes.

Dieſe ſind 1) die Prälatur Ottobeuern, 2) das Kloſter Buxheim, 3) das Dorf Neuhaus, 4) das Dorf Bettenreute, 5) die Abtey S. Ulrich und Afra, 6) die Herrſchaft Neu-Ravensburg, 7) das Dorf Bühl, 8) das Dorf Dettenſee. Alle dieſe ſind verbunden, dem Kreiſe gewiſſe Abgaben, theils jährlich, theils nur in Kriegszeiten zu entrichten, ohngeachtet ſie beym Kreiſe kein Stimmrecht haben, folglich nicht für eigentliche Kreisſtände gehalten werden können.

I.

Die Abtey Ottobeuren.

Das Reichsſtift Ottobeuren, ehemals Uttenbeuren, auch Ittabeuren, Benedictiner Ordens, liegt an der obern Günz, zwiſchen Memmingen und Kempten. Es iſt uralt, und ſchon im Jahr 764 geſtiftet. Das Gebäude hält man für das ſchönſte Kloſter in Schwaben. Es iſt ein regelmäßiges und präch-

prächtiges Viereck, hat eine koſtbare Kirche, und eine wichtige Bibliothek. Wenn der Kreis in Reichskriegen das Triplum ſeiner Mannſchaft ſtellt: ſo zahlt das Stift jährlich 6000 fl. in die Kreiscaſſe. Die Beſitzungen deſſelben, welche unter einer Oberamtskanzley ſtehen, ſind ſehr anſehnlich, und beſtehen aus drey Theilen.

1) Das eigentliche Stiftsgebiet iſt geſchloſſen, ſehr fruchtbar, ſtark angebauet, hat gegen 10000 Einwohner, und enthält: Ottobeuren, großer Marktflecken beym Kloſter, mit einem Gymnaſium. — Altisried, an der Günz, Attenhauſen, Günz, an der obern Günz, Hawangen, Niederndorf, Sundheim, Ungerhauſen, Wolfartſchwenden, Pfarrdörfer. — Reuten und S. Marx, auch Kloſterwald genannt, Klöſter. — Beheim und Unter-Weſterheim, Dörfer.

2) Die Herrſchaft Stein im Günzthale, iſt zwiſchen Ottobeuren und dem Stifte Kempten getheilt. Der Ottobeuriſche Antheil enthält: Stein, Bergſchloß und Gut. — Engeratsried, Dorf. — Egg, Pfarrdorf, zur Hälfte. — Hierzu gehört auch ein kleiner Antheil an der ſtift-Kemptiſchen Herrſchaft Ronſperg.

3) Die Herrſchaft Erkheim bey Memmingen, beſitzt das Stift mit dieſer Stadt gemeinſchaftlich; doch beträgt ſein Antheil $\frac{3}{4}$.

II.

II.

Das Kloſter Buxheim.

Die unmittelbare und reichsfreye Karthauſe Buxheim, von der ſtrengen Regel des h. Bruno, liegt zwiſchen Memmingen und der Jller, und ſteht unter öſtreichiſchem Schutze. Sie hat zwey Kirchen und eine durch Werke des erſten Drucks merkwürdige Bibliothek. Nur zu Kriegszeiten zahlt ſie etwas gewiſſes zur Kriegscaſſe des Kreiſes. Jhr Gebiet begreift 7 Dörfer, und darunter: Buxheim, Pfarrdorf beym Kloſter. — Bleß, Pfarrdorf an der Jller, zwiſchen den Herrſchaften Boos und Kellmünz, ſteuert zum Kreiſe. — Biberbeyren, an der äußern Biber, auf der Burgauiſchen und Kirchbergiſchen Gränze, Dorf, Schloß und Amtspflege, unter Burgauiſcher Hoheit. — Finningen, Schloß und Gut im Burgauiſchen Pfarrdorf dieſes Namens. — Obenhauſen, Pfarrdorf an der Roth.

III.

Neuhaus.

Neuhaus, Dorf und Gut, das der Reichsſtadt Ravensburg gehört, welche deshalb zum ſchwäbiſchen Kreiſe ſteuert.

IV.

Bettenreuthe.

Bettenreuthe, Schloß und Dorf im Umfange und unter der Oberherrlichkeit der kaiſerl. Landvogtey in Schwaben, ſteht in der ſchwäbiſchen Kreisverbindung, gehört einem Baron von Rehling, und hat einen Obervogt.

V.

Die Abtey S. Ulrich.

Die reichsunmittelbare Mannsabtey S. Ulrich und Afra ſteht im Umfange der Stadt Augsburg, in

in welcher ſie zwar das Bürgerrecht und den Schutz hat, von deren Gerichtsbarkeit ſie aber eben ſo wie von der weltlichen Gerichtsbarkeit des Biſchoffs völlig befreyet iſt. Das Stift hat eine ſchöne, ungemein hoch gewölbte gothiſche Kirche nnd eine zahlreiche Bibliothek. Es hat Sitz und Stimme auf den Reichstagen, aber nicht beym ſchwäbiſchen Kreiſe, wohin es doch in Kriegszeiten ſteuert. Römermonat 8 fl. Schutzgeld an die Stadt 100 Goldfl. Das Gebiet des Stifts, welches unter einer Kanzley ſteht, begreift viele zerſtreut liegende Dörfer und Güter, darunter ſind: Bonſtetten, zwiſchen der Schmutter und Laugna, Häder, im Burgau, Hausſtetten, bey Augsburg, Wengen, im Burgau; Pfarrdörfer.

VI.

Die Herrſchaft Neu-Ravensburg.

Sie liegt an der Argen, an den Gränzen der Grafſchaft Tettnang, gehört dem fürſtl. Stifte S. Gallen in Helvetien, iſt ſehr klein, und enthält nur Neu-Ravensburg, Schloß und Dorf.

VII.

B ü h l.

Bühl, ein Dorf am Fluſſe Weſterich, gehört dem Benedictinerſtifte Weiblingen in Vorderöſtreich, welches wegen deſſelben zum Kreiſe ſteuert.

VIII.

D e t t e n ſ e e.

Dettenſee, Dorf und Herrſchaft in der niedern Grafſchaft Hohenberg, welches dem fürſtlichen Stifte Muri in Helvetien gehört, und zum Kreiſe ſteuert.

Fränkiſcher Kreis.

Fränkiſcher Kreis.

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Der fränkiſche Kreis hat ſeinen Namen vom Frankenlande, in welchem er liegt. Dieſes machte im mittlern Zeitalter den öſtlichſten Theil des fränkiſchen Reichs aus, und bekam hierauf ausſchließend den Namen Oſtfranken und Frankenland (lat. Franconia oder Francia orientalis.) Von dieſem älteren Frankenlande gehört jetzt ein beträchtlicher Theil zum ober- und churrheiniſchen Kreiſe; der übrige, bis auf die unmittelbare Reichsritterſchaft in Franken, macht den fränkiſchen Kreis aus.

Er liegt im Mittelpuncte von Deutſchland, und erſtreckt ſich vom 26 Gr. 15 Min. bis 30 Gr. öſtl. Länge, und von 48 Gr. 50 Min. bis 50 Gr. 55 Min. nördl. Breite. Er iſt ringsum von deutſchen Ländern umgeben, nämlich im Süden vom ſchwäbiſchen, im Oſten vom bayriſchen Kreiſe und von Böhmen, im Nordoſten und Norden vom oberſächſiſchen, im Nordweſten und Weſten vom ober- und churrheiniſchen Kreiſe. Der Flächeninhalt deſſelben wird auf 484 bis 494 Qu. Meilen geſchätzt.

§. 2.

Verfaſſung und Theile.

Der fränkiſche Kreis beſtehet aus 8 Fürſtenthümern und gefürſteten Grafſchaften, 10 Graf- und Herrſchaften, und 5 Reichsſtädten, folglich aus 23 unmittelbaren Ständen, welche jedoch zum Theil auf den Kreistagen keine Stimme, zum Theil aber mehr als eine Stimme haben. Sie theilen ſich in vier Bänke, a) die geiſtliche Fürſtenbank, wozu die Biſchöfe von 1) Bamberg, 2) Würzburg, 3) Eichſtädt, und 4) der Hoch- und Deutſchmeiſter gehören; b) die weltliche Fürſtenbank, wozu 1) der König von Preußen wegen des Fürſtenthums Ansbach, 2) derſelbe wegen des Fürſtenthums Bayreuth, 3) der Churfürſt und die Herzoge zu Sachſen wegen Henneberg-Schleuſingen, 4) der Landgraf von Heſſen-Caſſel wegen Henneberg-Schmalkalden, 5) die Herzoge von Sachſen-Meiningen und Coburg wegen Henneberg-Römhild, 6) der Fürſt von Schwarzenberg wegen Schwarzenberg 7) der Fürſt von Löwenſtein als Perſonaliſt, 8) die Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg wegen ihres Antheils am Fürſtenthum Hohenlohe, gehören; c) die Grafen- und Herrenbank, auf welcher ſitzen 1) die Fürſten von Hohenlohe-Neuenſtein wegen ihres Antheils am Fürſtenthum Hohenlohe, 2) die Grafen von Caſtell wegen Caſtell, 3) die Grafen von Löwenſtein-Wertheim wegen Wertheim, 4) der Graf von Noſtitz wegen der Grafſchaft Rieneck, 5) die Grafen von Erbach, 6) der König von Preußen $\frac{3}{4}$ und die Allodial-Erben $\frac{1}{4}$ wegen Limpurg-Gaildorf 7) die Allodial-Erben der Grafen von Limpurg-Speckfeld, 8) der Fürſt von Schwarzenberg wegen der Herrſchaft Seinsheim,

9) die

9) die Grafen von Schönborn wegen Reichelsberg, 10) dieſelben wegen Wieſentheid, 11) (die Grafen von Grävenitz wegen Welzheim, welche Stimme aber ruhet;) d) die Städte-Bank, auf welcher die freyen Reichsſtädte 1) Nürnberg, 2) Rothenburg an der Tauber, 3) Windsheim, 4) Schweinfurt, und 5) Weißenburg im Nordgau ſitzen.

Das Kreisausſchreibe-Amt iſt zwiſchen Bamberg und den brandenburgiſchen Fürſtenthümern gemeinſchaftlich geweſen, das Kreis-Directorium aber eignete ſich Bamberg allein zu. Nach dem Vertrage von 1795 ſoll Ausſchreibeamt und Directorium einerley Bedeutung haben, and letzteres nur bey verſammeltem Kreiſe einen eigenen Gegenſtand ausmachen. Beydes bleibt alſo zwiſchen Bamberg und Brandenburg gemeinſchaftlich und unzertrennlich; bey verſammeltem Kreiſe aber hat Bamberg das Directorium allein, den Vortrag aller Geſchäfte, den Entwurf aller Ausfertigungen und die Verwahrung der Kreisacten.

Der ganze Kreis zahlt zu jedem Römermonat, nach Abzug aller geſetzmäßigen Moderationen, 4277 fl. 33⅓ Kr. und zu jedem Kammerziel 5556 Rthlr. 82½ Kr. Es herrſcht aber ſowohl in den Angaben als in den Zahlungen eine merkliche Verſchiedenheit. Zur einfachen Reichsarmee ſoll der fränkiſche Kreis nach der Repartition von 1681 ſtellen 980 Cav. und 1902 Inf. glaubt aber befugt zu ſeyn, die verſchiedenen Ständen bewilligten Moderationen von ſeinem Anſchlage abzuziehen, und nur 385 Cav. und 898⅓ Inf. zu ſtellen. Das Militair des Kreiſes beſtand bisher in 1 Reg. Cür. 1 Reg. Dragoner, jedes zu 10 Comp. und 700 Pferden, aus 3 Reg. Inf. jedes von 2 Comp. Gren. zu 100 Mann, und 12

Füſilier-Comp. jede zu 145 Mann. Die Mannſchaft zur Artillerie gaben diejenigen Stände, welche Artillerie-Corps hielten. Die Truppen jedes Standes waren durch alle Regimenter zerſtreut. Beym Anfang des jetzigen Reichskriegs übernahm der König von Preußen die Kreis-Cavallerie allein, und ſtellte ein Reg. von 700 Mann. Die Cavallerie der übrigen Stände wurde in Infanterie verwandelt, die dadurch auf 4 Reg. jedes von 12 Comp. und 1740 Mann, 8 Comp. Grenadiere, jede zu 100 M. und 1 Reſerve-Diviſion von 509 M. anwuchs. Aber Bamberg und Würzburg widerſprachen, und ſtellten ihr Contingent auf den alten Fuß. Aus dieſer und andern Urſachen iſt das ganze Militair-Syſtem dieſes Kreiſes in Unordnung gerathen, und muß erſt neu organiſirt werden.

§. 3.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der fränkiſche Kreis gehört zu den ſchönſten und wärmſten Provinzen Deutſchlandes. Er iſt faſt durchaus hügelig und bergig; aber die Berge ſind, bis auf einige wenige, von mäßiger Höhe und fruchtbar, und die vielen Flüſſe bilden eine Menge ſchöner Thäler. Gegen Südoſten hin giebt es einige ſandige, aber doch nicht unfruchtbare Flächen, nirgends aber beträchtliche Haiden und Moorgründe.

Der vornehmſte Fluß des Landes iſt der Mayn, welcher hier entſpringt, bald anſehnlich und ſchiffbar wird, und in einigen groſſen Krümmungen durch das Land fließt, der ſtärkſte unter allen deutſchen Nebenflüſſen, daher er auch von vielen zu den Hauptflüſſen Deutſchlands gerechnet wird. Die beträchtlichſten Seiten-

tenflüſſe, welche der Mayn hier empfängt, ſind auf der linken Seite die Regnitz, die aus der Vereinigung der Flüſſe Rednitz und Pegnitz entſteht, und die Tauber; auf der rechten die Ilz und die fränkiſche Saale. Die übrigen Flüſſe ſind die Werra, im nördlichſten Theile des Landes, die thüringiſche Saale, welche hier entſpringt und in die Elbe fällt, die Altmühl und die Wernitz, welche in die Donau fallen: der Kocher und die Jaxt, die ſich mit dem Neckar vereinigen. Die fränkiſchen Flüſſe gehören alſo zu vier verſchiedenen Stromgebieten, des Rheins, der Donau, der Weſer und der Elbe, und das Land hat ſehr mannichfaltige Abdachung.

Die vornehmſten Gebirge des Kreiſes ſind: 1) der Fichtelberg, ein Central-Gebirge oder ſogenanntes Plateau, an welchem mehrere Bergketten zuſammentreffen, und welches eine der erhabenſten Gegenden in Deutſchland ausmacht: ein wildes Granitgebirge, deſſen ſüdlicher Abhang und Vorgebirge in den bayriſchen Kreis fallen. 2) Der Thüringer-Wald, welcher ſich an die Nordweſtſeite des Fichtelgebirgs anlehnt und in dieſer Richtung bis über die nördlichſte Spitze des fränkiſchen Kreiſes hinaus fortſtreicht, ſcheidet eigentlich Thüringen von Franken, ſo daß das nordöſtliche Gehänge thüringiſch, das ſüdweſtliche fränkiſch iſt, wie denn auch der ſüdöſtliche Theil deſſelben den Namen Frankenwald führt. Der größte Theil und die höchſten Spitzen deſſelben gehören zum oberſächſiſchen Kreiſe. 3) Das Rhöngebirge zwiſchen der Werra, Fulda und der fränkiſchen Saale, fällt zum Theil in den oberrheiniſchen Kreis, und hängt mit dem Speſſartwalde zuſammen, auf welchem ſowohl als auf dem Odenwalde noch einige Gebiete des frän-

kiſchen Kreiſes liegen. 4) Der Steigerwald zwiſchen der Regnitz und dem Mayn, ein iſolirtes Gebirge, welches aber durch einen merklichen Erdrücken zwiſchen der Tauber und Jaxt auf der einen, und der Altmühl und Wernitz auf der andern Seite mit den ſchwäbiſchen Gebirgen zuſammenhängt. Außer dieſen giebt es noch hie und da beträchtliche Berggruppen. Allein kein einziges dieſer Gebirge erhebt ſich zu einem Alpengebirge; noch weniger trifft man auf einem derſelben ewigen Schnee oder Eis an.

§. 4.

Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner in dieſem Kreiſe wurde ſchon 1786 weit über 1,250000 geſchätzt, und mag ſeitdem auf 1,400000 geſtiegen ſeyn. Nicht lauter urſprünglich Deutſche, denn man findet in den mittlern Zeiten eine regio Slavorum in der Gegend um Bamberg und Würzburg. Die Nachkommen dieſer eingewanderten Slaven haben aber keine Spur ihrer Herkunft mehr, und laſſen ſich von den urſprünglichen Deutſchen nicht unterſcheiden. Landesherren und Unterthanen ſind theils der katholiſchen, theils der lutheriſchen Lehre zugethan; daher wird dieſer Kreis in Anſehung der Religion unter die vermiſchten gerechnet.

A. Die

A.

Die Burggrafſchaft Nürnberg.

Unter der Burggrafſchaft Nürnberg verſteht man dasjenige Territorium, über welches die Burggrafen von Nürnberg anfangs in Kaiſerl. Namen die Herrſchaft ausübten, die ſie ſpäterhin erblich erhielten, und auf mancherley Weiſe erweiterten. Dieſe Territorialherrſchaft iſt mit der Gerichtsbarkeit des burggräflichen Gerichts nicht zu verwechſeln, welche letztere ſich weiter erſtreckte als die erſtere. In der Folge erhielt die regierende Familie auch die markgräflich-Brandenburgiſche Würde, und benamte ſich von derſelben als der höhern. Bey den Theilungen in der Familie wurde die Burggrafſchaft in zwey Theile, nämlich die Burggrafſchaft Nürnberg oberhalb Gebirgs, und die B. N. unterhalb Gebirgs getheilt, woraus die beyden von den Reſidenzſtädten benannten Fürſtenthümer Bayreuth und Ansbach entſtanden ſind, jedoch ſo, daß zu dem erſtern noch ein Stück vom Lande unterhalb Gebirgs geſchlagen wurde. Beyde fielen mehrere Male zuſammen, und wurden wieder getrennt, bis ſie im Jahr 1769 durch Erlöſchung der Bayreuthiſchen Linie abermals zuſammen fielen, und endlich im Jahr 1792 durch freywillige Abtretung des kinderloſen Markgrafen Chriſtian Friedrich Carl Alexander an die ältere oder königliche Linie des brandenburgiſchen Hauſes kamen, und mit der Maſſe der königlich-preußiſchen Staaten vereinigt wurden.

Beyde Fürſtenthümer werden noch unterſchieden: doch haben ſie ein gemeinſchaftliches Geheimes Landes-Miniſterium. Die beyden Regierungen beyder Fürſtenthümer ſtehen mit einander in dem Verhältniß, daß der erſte Senat der einen die Appellations-Inſtanz für das andere Fürſtenthum macht, folglich von der Regierung des einen Fürſtenthums an die Regierung des andern appellirt wird.

Das kaiſerliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, welches die Landesregenten durch einen Landrichter im Namen des Kaiſers verwalten und welches dieſen Fürſtenthümern den Urſprung gegeben hat, erſtreckt ſeine Gerichtsbarkeit über mehrere Hinterſaſſen der benachbarten Fürſten und Stände, ſollte vor kurzem gänzlich aufhören und deſſen Geſchäfte den Regierungen der beyden Fürſtenthümer zugetheilt werden; allein da hierdurch die Reichsverfaſſung verletzt wurde, ſo ward nur die Befreyung der eignen Unterthanen verlangt, worüber von Kaiſer und Reich noch nichts entſchieden iſt. Bayreuth und Ansbach zahlen zu 1 Römermonat 688 fl. zu 1 Kammerzieler 845 Thl. 36 Kr.

I.

Das Fürſtenthum Bayreuth.

---

§. 1.

Gränzen und Größe.

Das Fürſtenthum Bayreuth, welches auch noch zuweilen von der ehemaligen Hauptſtadt Culmbach

bach genannt wird, beſtehet aus dem Lande oberhalb Gebirges, welches der nordöſtlichſte Theil des fränkiſchen Kreiſes iſt, und vom ſächſiſchen Voigtlande, Böhmen, dem bayriſchen Kreiſe, von Bamberg und dem nürnbergiſchen Gebiete umgeben wird, und aus einem Stücke des Landes unterhalb Gebirgs, welches an das Fürſtenthum Ansbach, Bamberg, Schwarzenberg, Nürnberg, und einige geringere Gebiete gränzt. Beyde werden durch bambergiſches und nürnbergiſches Gebiet getrennt. Der ganze Flächeninhalt beträgt nach der gewöhnlichen Meynung 68, nach Hrn. Kappe aber 72 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Oberland iſt vom Unterlande ſehr verſchieden. Es enthält das Fichtelgebirge, welches einen Flächenraum von vielen Quadratmeilen einnimmt, beynahe ganz. Die höchſten Spitzen dieſes ſehr felſigen Gebirges ſind der Schneeberg, der Ochſenkopf und die Farmleuten. Der höchſte Gipfel ſoll doch nur 3521 Fuß über dem Meere erhaben ſeyn; daher auch der Schnee nur an wenigen Stellen der Sommerwärme widerſteht und zu einer grauen Steinmaſſe verhärtet. Das Gebirge iſt faſt ganz mit Fichten, woher ſein Name, und anderm Nadelholze bewachſen. Der vormals berühmte Fichtelſee iſt jetzt ein bloßer Schlammbehälter, mit einer beweglichen mit Moos bewachſenen Rinde bedeckt, in der ſogenannten Seelohe, einem großen ebenen mit feuchtem Moos überwachſenen Thale, und giebt keinem Fluſſe den Urſprung. Die vier Flüſſe, die im Umfange des Fichtelbergs entſpringen und anfangs nach den vier Hauptgegenden der Welt fließen,

fließen, ſind der Mayn, der weſtwärts, die Saale, die nordwärts, die Eger, die oſtwärts, und die der Oberpfalz angehörige Naab, welche ſüdwärts fließt. Die erſtern drey ſind die merkwürdigſten des Oberlandes. Der Mayn entſteht aus dem Zuſammenfluſſe des Weißen Mayns, der auf dem Fichtelberge, und des Rothen, der weit von demſelben ſüdwärts entſpringt. Das Fichtelgebirge mit ſeinen Vorbergen macht das ganze Oberland ſehr bergig; doch ſind die meiſten Berge fruchtbar, und ſelbſt dem Ackerbau nicht ungünſtig, und ſchließen angenehme und fruchtbare Thäler ein. Die hohe Lage des Landes und die den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckten Gebirge machen die Luft kühl und ſcharf, aber rein und geſund.

Das Unterland, welches der Fluß Regnitz und deſſen Nebenfluß, die Aiſch, bewäſſern, iſt mehrentheils eben und ſandig, aber auch merklich wärmer, als das Oberland.

§. 3.

Producte.

Das Oberland iſt fleißig angebauet, hat aber doch weder hinlänglich Getreide, noch Hülſenfrüchte, noch Obſt und Gartengewächſe, dagegen einen beträchtlichen Flachs- und Hanfbau, ſtarke Pferde- und Rindviehzucht, gute Schaafzucht, die durch ſpaniſche Schaafe jetzt ſehr verbeſſert wird, ſehr anſehnliche Waldungen, einen Ueberfluß an Wild aller Art, eine ſtarke Teich- und Flußfiſcherey, auch in einigen Bächen ſehr ſchöne Perlen, aber ſparſam; und inſonderheit einen Reichthum von mannichfaltigen Mineralien. Vor einigen Jahren zählte man 82 gangbare Zechen, in welchen man auf Silber,

ber, Kupfer, Eiſen, Vitriol und Alaun bauet. Ein Theil der Farmleuten iſt an dem feinſten Zinn reichhaltig. Außer dieſen findet und benutzt man an 300 Arten von Marmor, Kreidenſteine von verſchiedener Art, Serpentin, Steinkohlen, Schiefer, und die gemeinen Stein- und Erdarten in Menge. Auch hat man ein Wildbad und verſchiedene Sauerbrunnen.

Das Unterland zieht Getreide in Ueberfluß, ſonderlich Weitzen und Dinkel, ingleichen Taback, Obſt und Gartengewächſe, auch etwas Wein; und treibt gute Viehzucht. Für das ganze Fürſtenthum rechnet man auf 300000 Tagwerke (zu 360 Qu. Ruthen) gebautes Land, und auf 200000 Stück Vieh, wovon ⅔ Rindvieh.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Durch das ganze Land herrſcht viel Kunſtfleiß. Es wird viel Flachs, Wolle und Baumwolle zu Leinwand, allerhand Zeugen, Strümpfen, Kotton und Muſſelin, Flor und Schleyer verarbeitet. Die Verarbeitung des inländiſchen Flachſes nimmt immer mehr zu. Man hat gute Leinwanddruckereyen, Papier- Hut- und Lederfabriken. Auf dem Gebirge werden Spitzen geklöppelt, auch viel Potaſche und Kienruß verfertigt. Das Hauptgeſchäfte aber macht die Verarbeitung der Mineralien aus. Die feinen Töpferarbeiten ſind beträchtlich; man hat Fayence- 1 Spiegel- und verſchiedene Glasfabriken, Alaun- und Vitriolſiedereyen. Es werden viele Waaren aus Marmor und andern Steinen verfertigt. Im Jahr 1791 zählte man im Bayreuthiſchen Oberlande 11 hohe Oefen, 29 Stabhämmer, 6 Zainhämmer, 5 Blaufeuer, 1 Zerenfeuer, 5 Drathämmer, 2 Waffenhämmer,

hämmer, 1 Blechhammer, 2 Alaunwerke, 2 Vitriolwerke, und 1 Blaufarbenwerk. Die Ausfuhr des Landes beſteht hauptſächlich in Flachs, Hanf und Garn, Hanf- und Leinöhl, Leinwand, Taback, etwas Getreide und Obſt aus dem Unterlande, Hornvieh und Pferden, Häuten, Butter und Schmalz, Holz; alle Arten von Manufacturwaaren, die im Lande verfertigt werden, gehn in beträchtlichen Quantitäten aus, inſonderheit aber die Bergwerksfabrikate und viel roher Eiſenſtein. Der Tranſito iſt von Wichtigkeit. Man glaubt daher, daß das Land jährlich im Handel baares Geld gewinnt.

§. 5.

Einwohner.

Die Volksmenge berechnete man im J. 1790 nach den Kirchenliſten auf 180, höchſtens 185000 Seelen, aber nach den Zählungen von 1792 betrug ſie 159890 Menſchen, ohne die Hinterſaſſen der Rittergüter, die man wenigſtens auf 30000, auch wohl auf 45 bis 50000 ſchätzte; alſo zuſammen auf 200000. Unter ihnen ſind viele Nachkommen der Hugenotten, welche hier willig aufgenommen wurden, auch Juden, die aber nur in Bayreuth und Bayersdorf wohnen dürfen. Die herrſchende Religion des Landes iſt die lutheriſche, aber an verſchiedenen Orten haben Reformirte, Katholiken und Juden freyen Gottesdienſt. Das Land hat eine Univerſität, verſchiedene gelehrte Schulen, und gute Schulanſtalten zum Unterricht des Bürgers und Landmanns.

§. 6.

Verfaſſung.

Das Fürſtenthum hat Landſtände, welche vormals in Anſehn ſtanden. Sie beſtanden urſprünglich aus Ritterſchaft und Städten; allein die Ritterſchaft, welche ſehr zahlreich iſt, ſonderte ſich ſchon im 17ten Jahrhundert von den Landſtänden ab, bildete unter dem Namen der vogtländiſchen Ritterſchaft ein eignes Corpus mit einer eignen Caſſe und maaßte ſich beſonderer Vorrechte an, denen im J. 1796 engere Gränzen geſetzt wurden. Für die Landſtände blieben alſo nur noch die Städte übrig, welche ein Landſchaftscollegium haben, das die Steuern und andere ihm überlaſſenen Caſſen verwaltet. Von Seiten des Landesregenten iſt eine Regierung erſten und zweyten Senats, mit welchem letztern das Conſiſtorium verbunden iſt, und eine Kriegs- und Domainenkammer vorhanden.

§. 7.

Topographie.

Das Oberland wird in 12, das Unterland in 5 Oberämter getheilt, deren einige den Titel der Amts- oder Landshauptmannſchaften haben, und mehrere zuſammen vereinigt ſind.

a. Das **Oberland** begreift folgende Amts- und Landeshauptmannſchaften und Oberämter:

1) Die Amtshauptmannſchaft Bayreuth, mit welcher das vormalige Oberamt Neuſtadt am Culmen vereinigt iſt, enthält:

Bay-

Bayreuth, am rothen Mayn und einigen Bächen, die Haupt- und Reſidenzſtadt des Fürſtenthums, der Sitz der hohen Landescollegien, und die erſte unter den ſogenannten 6 Hauptſtädten deſſelben, eine weitläuftig, aber ſchön gebaute Stadt, die 1787 mit der Altſtadt und S. Georg 822 Häuſer und 9401 Einwohner hatte. Die merkwürdigſten Gebäude ſind: das alte und das neue Schloß mit der Bildſäule des Markgrafen Chriſtian Ernſt zu Pferde, das Kanzleygebäude und das Opernhaus. Es ſind hier ein Gymnaſium, 1 gute Kottonmanufactur, 1 Tabackspfeifen- 1 Tabacksfabrik, 1 Porzellänfabrik, und ſtarke Bierbrauerey. Auch wohnen hier viele Lederbereiter, Pergamentmacher und andre geſchickte Künſtler. In der Nähe der Stadt liegt: **S. Georg am See** oder der Brandenburger, ein nettes Städtchen, das als eine Vorſtadt von Bayreuth angeſehen wird, mit einem Schloſſe, einer ſehr beträchtlichen Marmorfabrik im Zuchthauſe, und einer guten Fayencefabrik. Der See, der Brandenburger Weyher genannt, iſt ausgetrocknet, wodurch die Gegend an Annehmlichkeit verlohren und an Geſundheit gewonnen hat.

Neuſtadt am Culmen, ein Städtchen zwiſchen den zwey Bergen Rauhen- und Schlechten-Culm, die vor Alters zwey feſte Schlöſſer trugen.

Altſtadt, Dorf bey Bayreuth. — **Bindloch**, ein großes ſchönes Pfarrdorf mit treflichem Feldbau. — **Donndorf**, ein Dorf nahe bey Bayreuth, mit dem reizenden Luſtorte Phantaſie, und treflichen Steinbrüchen. — **Muggendorf**, ein Pfarrdorf, bey Streitberg, mit einer ſehr merkwürdigen Zoolithenhöhle. — **S. Johannes**, ein Schloß und Pfarrdorf, bey welchem

chem die berühmte Eremitage, ein Luſtſchloß mit vortreflichen Gartenanlagen. — Sanspareil, vormals Zwernitz, ein altes Schloß in einer herrlich verſchönerten romantiſchen Gegend. — Streitberg, ein halbverfallnes Bergſchloß und Pfarrdorf, mit ſchönen Marmorbrüchen, ringsum vom bambergiſchen Gebiete umgeben, in einer höchſt romantiſchen und an ſehenswürdigen Höhlen und andern natürlichen Merkwürdigkeiten reichen Gegend. — Thüsbronn, Pfarrdorf zwiſchen dem bambergiſchen und nürnbergiſchen Gebiete. — Weydenberg, ein großer wohlgebauter Marktflecken. — Wonſees, ein Marktflecken.

2) Die Amtshauptmannſchaft Culmbach, welcher das ehemalige Oberamt Schauenſtein und Helmbrecht einverleibt iſt, enthält:

Culmbach, am Weißen Mayn, die zweyte unter den 6 Hauptſtädten, und vormalige landesfürſtl. Reſidenz, eine wohlgebaute Stadt von 417 Häuſern, und (1787) 2839 Einwohnern, die gute Gerbereyen und Bierbrauereyen, und in der Gegend ſtarken Obſtbau und gute Steinkohlengruben hat. Dicht an der Stadt liegt auf einem hohen Felſen das wohlbefeſtigte Schloß Plaſſenburg mit einem wichtigen Archive.

Caſendorf, ein Marktflecken. — Droſſenfeld, ein hübſcher Flecken und Rittergut. — Helmbrecht, Marktflecken. — Himmelkron, am Weißen Mayn, an einem Perlenbache, der ſehr ſchöne Perlen liefert, ein Pfarrdorf und landesfürſtl. Schloß, das ſonſt ein adeliches Nonnenkloſter war, wovon noch eine ſehenswürdige Kirche übrig iſt, in einer ſchönen Gegend. Die berühmte große Linden-Allee iſt vor einigen Jahren niedergeſchlagen worden. — Lanzendorf, ein Pfarrdorf

mit einer Kottondruckerey und Steinkohlengrube. — Schauenſtein, ein Marktflecken und Schloß. — Seubelsdorf, Marktflecken. — Wirsberg, ein Marktflecken.

3) Die Landshauptmannſchaft Hof, zu welcher auch die ehemaligen Oberämter Münchberg, Lichtenberg und Lauenſtein geſchlagen ſind, und welche das Bayreuthiſche Vogtland ausmacht, enthält:

Hof, an der Saale, die dritte von den 6 Hauptſtädten, hat 611 Häuſer und (1787) 4712 Einwohner, ein Gymnaſium, ſehr anſehnliche Baumwollen-Spinnereyen und Manufacturen, auch Florwürkerey und ſogenannte Tüchleinsweberey. Jährlich werden auf 600000 Ellen Flor, über 45000 Dutzend Tüchlein, über 2000 Stücke Kotton und gegen 8000 Stücke Zitz und Muſſelin verfertigt, auch werden von hier jährlich über 400 Centner fein geſponnenes Baumwollengarn nach Sachſen und in die Schweiz geſchickt. Jährlich werden über 1200 Centner macedoniſche und levantiſche Baumwolle zu Flor, Kotton, Tüchlein und Strümpfen, und gegen 600 Centner weſtindiſche zu Zitzen, Muſſelinen und feinem Garne verarbeitet und verſendet. Die ganze umliegende Gegend nimmt Antheil an dieſem höchſtwichtigen Nahrungszweig.

Münchberg, an der Pulsnitz, eine kleine Stadt von 242 Häuſern und 1700 Einwohnern.

Lichtenberg, ein Städtchen von 90 Häuſern, in einer hohen kalten Gegend, in welcher viele Hütten- und Hammerwerke.

Bern-

Bernſtein, ein Pfarrdorf. — Ober-Kotzau, an der Saale, ein Marktflecken von 144 Häuſern, mit 2 Rittergütern und Schlöſſern, den Freyherrn von Kotzau, Nachkommen des Markgrafen Georg Albrechts von Brandenburg-Bayreuth von einer bürgerlichen Gemalin, gehörig. — Lauenſtein, ein Pfarrdorf, Bergſchloß und Amt, welches abgeſondert liegt, ein ſehr rauhes Clima, Spinnerey, Weberey, Hammerwerke und 1 Blaufarbenwerk hat. — Ludwigſtadt, ein hübſcher Marktflecken des Amts Lauenſtein, von 113 Häuſern. — Naila, an der Selbitz, ein Marktflecken von 171 Häuſern und 1200 Einwohnern, mit 1 Marmorſchneidemühle, Eiſenbergwerken und 1 Vitriolwerk. — Rehau, ein Markt von 172 Häuſern und 1100 Seelen. Hier iſt eine Perlenfiſcherey im Perlenbach oder der Grüna. — Schwarzenbach an der Saale, ein Schloß, Rittergut und großes Pfarrdorf von 231 Häuſern und 1700 Einwohnern, mit ſtarker Baumwollenweberey. Nahe dabey iſt ein Eiſenhammer. — Schwarzenbach am Wald, ein Marktflecken von 307 Häuſern und 1300 Einwohnern, die Spinnerey treiben. — Selbitz, ein Markt in einer ſehr rauhen Gegend, von 153 Häuſern, mit Spinnerey. — Sparneck, ein Marktflecken von 103 Häuſern, mit einem Kupferbergwerke. — Unterſteben, ein Pfarrdorf, bey welchem eine ſehr wirkſame mineraliſche Quelle mit Badeanſtalten iſt, dergleichen ſich auch bey dem nahen Dorfe Langenau befindet. — Zell, nahe am Urſprung der Saale, ein Marktflecken von 92 Häuſern.

4) Die Amtshauptmannſchaft Wunſiedel, welche auch die ſogenannten ſechs Aemter begreift, enthält:

Wunſiedel, an der Röslа, eine Stadt von 279 (322) Häuſern und 2500 Einwohnern, die ſtarke Wollen- und Leinwandweberey und in der Gegend Eiſengruben und Hammerwerke, Kalk- und Marmorbrüche, auch einen guten Feldbau hat. Eine Meile davon, an der Farmleuten, ſind ergiebige Zinnſeifen.

Weißenſtadt, ein Städtchen an einem See, durch welchen die Eger fließt, mit vielen Nagelſchmieden.

Arzberg, an der Rösla, ein Marktflecken von 158 Häuſern und 1200 Einwohnern, hat Lederfabriken, Spinnerey und Weberey, ſtarken Bergbau auf Eiſen, vortrefliche Steinbrüche, viele Kalköfen, gute Handwerker, Handel mit feinem Weitzenmehle, und 1 Alaunhütte. — **Bernſtein**, ein Pfarrdorf mit ſehr gutem Flachsbau. — **Brand**, ein Rittergut und Dorf mit 1 Schmelzofen und 1 Eiſenhammerwerk. — **Göpfersgrün**, ein Dorf mit Schmeerſteingruben. — **Höchſtädt**, ein großes Pfarrdorf mit 2 Schlöſſern. — **Hohenberg**, Marktflecken und befeſtigtes Bergſchloß, mit Eiſengruben. — **Kirch-Lamitz**, ein wohlgebauter Marktflecken, der Weberey und Töpferey treibt. — **Leuthen** oder **Marktleuthen**, Markt an der Eger. — **Schirnding**, Dorf und Paß gegen Böhmen, an der Rösla, mit ſtarkem Meerretigbau. — **Selb**, ein Marktflecken von 210 Häuſern und 1500 Einwohnern, mit ſtarker Weberey, treflichem Flachsbau, Eiſenhämmern und Hütten. — **Sichertsreuth**, ein Dorf unweit Wunſiedel mit einem Geſundbrunn und Bade, das immer mehr verſchönert wird. — **Sophienreuth**, ein Dorf bey Selb, mit einer Glashütte und einem Perlenbache, der jährlich an 100 Perlen liefert. — **Thiersheim**, ein wohlgebauter Marktflecken

flecken von 116 Häuſern. — Thierſtein, Markt und Schloß.

5) Das Oberamt Gefrees, dem die Aemter Berneck, Goldkronach und Stein einverleibt ſind, enthält:

Gefrees, am Weißen Mayn, eine kleine wohlgebaute Stadt von 114 Häuſern, mit ſtarker Leinweberey.

Goldkronach, am Fluſſe Kronach, ein wohlgebautes Städtchen, in deſſen Gegend beträchtliche Bergwerke ſind; auch Serpentin bricht und verarbeitet wird.

Berneck, ein Marktflecken mit 2 Drathhämmern, 1 Alaun- und 1 Vitriolſiederey. — Biſchofsgrün, nahe am Urſprung des Weißen Mayns, ein Dorf mit einer berühmten Glashütte, 1 Knopfhütte, und dem Hammerwerke Fröbershammer, das aus 1 Stabhammer und 2 Zainhütten beſteht. — Stein, ein Dorf. — Streitau, ein Pfarrdorf.

6) Das Oberamt Creußen, welches die Aemter Pegnitz, Schnabelwaid und Osternohr mit begreift, enthält:

Creußen, ein Städtchen am Rothen Mayn.

Pegnitz, ein wohlgebautes Städtchen an der Pegnitz, welche hier unter einem Berge durchläuft. Dabey iſt ein ergiebiges Bergwerk, das vorzüglich gutes Eiſen liefert.

Hohenſtadt, Pfarrdorf an der Pegnitz. — Lindenhard, Marktflecken. — Oſternohe, Schloß

und Dorf. — Plech, Marktflecken. — Schnabelwaid, ein Marktflecken mit einem Schloſſe.

b. Das Unterland wird in die Amtshauptmannſchaft Erlangen, die Landeshauptmannſchaft Neuſtadt an der Aiſch, das Oberamt Hoheneck und Ipsheim, und das Oberamt Neuhof getheilt. Es enthält:

Erlangen, an der Regnitz, die letzte unter den ſechs Hauptſtädten, eine Stadt von 796 Häuſern und (1787) 8748 Einwohnern ohne Studenten und Soldaten. Sie beſteht aus 2 Theilen, Alt-Erlang, und Neu- oder Chriſtian-Erlang. Beyde ſind wohlgebauet, inſonderheit iſt die letztere, welche allein 549 Häuſer zählt, ſehr regelmäßig und ſchön. Die Stadt hat ein landesfürſtl. Schloß, eine 1742 geſtiftete Univerſität, welcher ein Gymnaſium incorporirt iſt, 3 Leinwand- und Kottondruckereyen, ſtarke Manufacturen von baumwollnen Strümpfen und Mützen, von glanzledernen Handſchuhen, wozu die hieſigen Weißgerbereyen (die jährlich 240000 junge Ziegenfelle verarbeiten) das Leder liefern, aber noch einmal ſo viel außer Landes verkaufen, und von Hüten. Auch werden goldne und ſilberne Borten, feine Stahl- und andre Waaren hier verfertigt. Bey der Stadt iſt eine Spiegelſchleifmühle. Hier iſt eine anſehnliche franzöſiſch-reformirte Gemeine.

Neuſtadt, an der Aiſch in einer der ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden Frankens, die fünfte unter den 6 Hauptſtädten, hat 217 Häuſer und (1787) 1818, jetzt über 2000 Einwohner, ein Gymnaſium, gute Gerbereyen und Manufacturen in Wolle und Baumwolle,

wolle, ſonderlich aber ſtarken Land⸗ Hopfen⸗ und Weinbau.

Bayersdorf, an der Regnitz, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1200 Einwohnern, worunter viele Juden, mit ſtarkem Meerrettig⸗ und Tabacksbau, und vielen Nagelſchmieden. Dabey liegen die ſchönen Ruinen des alten Schloſſes Scharfeneck.

Neuhof, ein Städtchen an der Zenn.

Bruck, an der Regnitz, ein großer gutgebauter Marktflecken, wo viel Taback gebauet und geſponnen wird. — **Markt-Bürgel**, ein großer Marktflecken. — **Burgbernheim**, ein großer Marktflecken mit ſtarkem Viehhandel und einem Wildbad. — **Dachsbach**, Markt an der Aiſch. — **Dietenhofen**, Pfarrdorf und Schloß. — **Emskirchen**, Marktflecken an der Aurach. — **Markt-Erlebach**, Marktflecken. — **Eſchenau**, ein Marktflecken. — **Frauenaurach**, ein großes Pfarrdorf und geweſenes adeliches Nonnenkloſter. — **Hagenbüchach**, Pfarrdorf. — **Hoheneck**, ein Bergſchloß. — **Ipsheim**, ein Marktflecken an der Aiſch, unter Hoheneck. — **Külsheim**, Pfarrdorf. — **Markt-Lenkersheim**, ein Marktflecken bey Hoheneck. — **Münchaurach**, an der Aurach, ein Pfarrdorf und ehemaliges Kloſter, mit einer franzöſiſchen Colonie. — **Münchſteinach**, Pfarrdorf und geweſenes Kloſter. — **Uhlefeld**, Schloß und Marktflecken an der Aiſch. — **Wilhelmsdorf**, an der Aurach, ein großes wohlgebautes Dorf mit einer franzöſiſchen Colonie, die faſt bloß aus Strumpfwirkern beſteht.

II.

Das Fürſtenthum Ansbach *)

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Fürſtenthum Ansbach gränzt an das Unterland des Fürſtenthums Bayreuth, an die Hochſtifter Bamberg, Würzburg und Eichſtädt, an die Fürſtenthümer Schwarzenberg und Hohenlohe, an die Herrſchaften Limpurg und Pappenheim, an die Reichsſtädte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim und Weißenburg, und an den ſchwäbiſchen Kreis. Der Flächeninhalt deſſelben beträgt nach der Vetterſchen Charte 71, nach Fiſcher aber nur gegen 54 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht abwechſelnd aus fruchtbaren Bergen von mäßiger Höhe, und ſchönen Thälern und Auen. Es wird von vielen kleinen Flüſſen bewäſſert, unter denen die Rednitz, welche aus dem Zuſammenfluſſe der untern oder fränkiſchen, und der obern oder ſchwäbiſchen Retzat entſteht, die Bibert, welche in die Rednitz, und die Zenn, welche in die Regnitz fällt, die Altmühl, die Wernitz, in welche ſich die Sulz ergießt, die Jaxt und die Tauber die beträchtlichſten ſind. Keiner derſelben iſt ſchiffbar;

*) J. B. Fiſchers ſtatiſtiſche und topographiſche Beſchreibung des Burggrafthums Nürnberg unterhalb des Gebürgs, oder des Fürſtenthums Brandenburg-Anſpach. Zwey Theile. Anſpach 1790.

bar; aber ein kleines Stück des Landes liegt am Mayn. Es hat meiſt öſtliche, ſüdöſtliche und ſüdliche Abdachung, eine warme, reine und geſunde Luft, und ein gemäßigtes mildes Clima. Es iſt ohne eigentliche Gebirge, nur gegen den Einfluß der Sulz in die Wernitz, an der ſchwäbiſchen Gränze, erhebt ſich aus einer Berggruppe der Heſſelberg, den man für den höchſten Berg in Franken hält, und weiter an der Wernitz hinab der Hahnenkamm oder Hainenkamp, (welches ſo viel ſeyn ſoll als Campus Hunnorum,) ein Bergrücken, der in den bayriſchen Kreis hinüber ſtreicht. Der Boden iſt zum Theil fett und gut, zum Theil aber ſandig und ſteinig, aber bey gehöriger Cultur allenthalben tragbar, daher man auch im ganzen Fürſtenthume keine öde liegende Plätze von beträchtlichem Umfange findet.

§. 3.

Producte.

Das Land hat Ueberfluß an Getreide und Hülſenfrüchten Außer den gewöhnlichen Getreidearten wird auch viel Dinkel und Buchweizen gebaut, desgleichen viel Erbſen, Linſen und Hirſe. Der Tabacksbau iſt beträchtlich; aber Hopfen und Flachs wird nicht hinlänglich, Hanf ſehr wenig gebaut, und der Krappbau iſt erſt angefangen, aber im Steigen. Der Wein- und Obſtbau iſt anſehnlich und einträglich. Die Viehzucht macht den Hauptnahrungszweig des Landes aus, und man hält ſie im Allgemeinen für die beſte in allen preußiſchen Staaten. In den Gründen (Thälern) liegen an den Flüſſen die ſchönſten und futterreichſten Wieſen. Das Rindvieh iſt groß, ſtark und ungemein häufig; die Pferdezucht kommt ſehr empor, und wird durch engliſche Hengſte, die eine ſchöne, leichte, ſehr geſuchte Raſſe erzeugen,

veredelt; die Schafzucht iſt durchgängig ſehr anſehnlich. Die Waldungen ſind noch ſehr beträchtlich, und betragen 69226 Morgen, wovon 49511 dem Landesfürſten, die übrigen den Gemeinen gehören, ohne die Bauernhölzer, die zu einzelnen Gütern und Höfen gehören. Auch das Wild iſt noch häufig. Sowohl in den Flüſſen, als in den vielen zum Theil ſehr großen Teichen iſt eine ſtarke Fiſcherey, doch ſind mehrere von den letztern urbar gemacht. An Materialien iſt dieß Fürſtenthum nicht reich, man findet zwar faſt alle Metalle, Halbmetalle und geſchätzte Stein- und Erdarten, die es in Deutſchland giebt. Doch iſt nur ein einziges Bergwerk auf Vitriol und Alaun in Betrieb, weil die übrigen Gruben zu geringe Ausbeute geben. Wahrer Marmor iſt nicht vorhanden, dafür hat man einen reichen Bruch von ſchönem Marmorſchiefer. Verſteinerungen hat das Land in großer Menge, und darunter ſeltene Stücke; auch verſchiedene Geſundbrunnen. Dem bisherigen Salzmangel können die Quellen bey Gerabronn abhelfen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die eigentlichen Fabrikorte des Landes ſind Schwabach, Roth und Fürth; übrigens giebt es wenig Manufacturen. Man verfertigt allerhand wollne Zeuge, wollne und baumwollne Strümpfe und Mützen, Zitz und Kotton, Nadeln, Gold- und Silberdrath und Treſſen, Drechslerwaaren von Holz, Knochen und Metall, Spiegel, Bleyſtifte, ſogenannte Nürnberger Waaren und andre in Menge. Auch ſind 1 Porzellanfabrik, einige Fayencefabriken, verſchiedene Tabacksfabriken, 1 Spiegel- und Glas- Schleifmühle, mehrere Papiermühlen, einige Kupferhämmer und eine Krappfabrik im Lande. Mit

Mit dieſen Waaren wird ein ausgebreiteter Handel getrieben. Ueberdieß geht jährlich eine große Menge gemäſteter Ochſen, roher Häute, und viel Wein, und Getreide aus dem Lande. Den innern Verkehr ſowohl als den Durchzug der Waaren befördern die ſchönen von dem letzten Markgrafen angelegten Chauſſeen.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1785 zählte man 28734 Familien, welche, jede zu 5 Perſonen gerechnet, 143670 Einwohner oder unmittelbare Unterthanen geben. Hierunter ſind aber die den Fraiſchgerichten unterworfenen, jedoch fremdherriſchen Unterthanen, die man ſchon 1774 auf 76515 Seelen ſchätzte, nicht mit begriffen, und noch weniger die in fremdherriſchen, aber mitten im Fürſtenthum gelegenen Jurisdictionsbezirken befindlichen Einwohner, die man mit Inbegrif des Markts Fürth wenigſtens auf 50000 Seelen ſchätzen kann; ſo daß auf dem angegebenen Flächenraum über 250000 Menſchen wohnen. Unter den Unterthanen ſind einige franzöſiſche Hugenotten und viele Juden, deren 1774 ſchon 4500 waren, ohne die eben ſo zahlreiche Judenſchaft in Fürth. Die lutheriſche Religion iſt die herrſchende im Fürſtenthum, doch haben an vielen Orten auch die Katholiken, die Reformirten, und die Juden freye Religionsübung. Für die Unterweiſung der Jugend iſt durch einige gelehrte und viele gemeine Schulen von guter Einrichtung hinlänglich geſorgt.

§. 6.

Verfaſſung.

Schon gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts überließen die Landſtände ihre Rechte privative dem

dem Landesfürſten, und die Landtage hörten auf, doch blieben noch die landſchaftlichen Steuern und die Kammergefälle abgeſondert. Seit der preußiſchen Beſitznahme hat das Fürſtenthum ſeine eigne in zwey Senate getheilte Regierung, wovon die erſte zugleich den Lehnhof, welcher ſehr anſehnlich iſt und ſich über viele Güter in Nieder-Oeſtreich erſtreckt, beſorgt, und der zweyte das Conſiſtorium ausmacht; auch ſeine eigne Kriegs- und Domainenkammer, welcher, wie es ſcheint, auch das Unterland des Fürſtenthums Bayreuth untergeordnet iſt.

§. 7.

Topographie.

Das ganze Fürſtenthum iſt in folgende funfzehn Oberämter und jedes derſelben wieder in mehrere Unterämter getheilt.

1) Das **Oberamt Ansbach** enthält:

Ansbach, oder **Anſpach**, auch **Onolzbach**, an der Retzat und dem Holzbach, die Hauptſtadt des Fürſtenthums, die ehemalige markgräfliche Reſidenz, der Sitz des geheimen Landesminiſteriums beyder Fürſtenthümer, des kaiſerlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg, und der Regierung und Kammer dieſes Fürſtenthums, eine wohlgebaute Stadt, welche 923 Häuſer und 13000 Einwohner, ein ſchönes Reſidenzſchloß mit einer guten Bibliothek und Münzſammlung, ein Gymnaſium, verſchiedene ſehenswürdige Kirchen und andre Gebäude, auch eine ſehr gute Fayencefabrik hat.

Bruckberg, ein landesfürſtl. Luſtſchloß mit einer Porzellanfabrik. — **Flachslanden**, ein Marktflecken. — **Lehrberg**, ein großes gutgebautes Pfarrdorf an der Retzat. — **Triesdorf**, ein landesfürſtl.

Luſtſchloß mit geſchmackvollen Anlagen, in einer angenehmen Gegend. — Weidenbach, ein wohlgebauter Marktflecken.

2) Das Oberamt Burgthann enthält:

Burgthann, ein feſtes Bergſchloß und Dorf. — Ober-Ferrieden, Pfarrdorf. — Schönberg, Pfarrdorf mit einem befeſtigten Schloſſe.

3) Das Oberamt Cadolzburg enthält:

Cadolzburg, am Farrenbache, ein alter bemauerter Marktflecken von 115 Häuſern mit einem großen, zum Theil uralten und berühmten Bergſchloſſe, der Reſidenz vieler Burggrafen und der erſten Churfürſten von Brandenburg aus dieſem Hauſe. Hier iſt ſtarker Obſtbau. — Deberndorf, Dorf und Luſtſchloß mit ſchönen Malereyen und Gärten. — Fürth, an der Rednitz, ein großer offener Marktflecken und bekannter Fabrik- und Handelsort, deſſen Volksmenge man auf 18000 Seelen ſchätzt, worunter an 800 Judenfamilien, die große Privilegien, ein geiſtliches und weltliches Gericht, eine hohe Schule, hebräiſche Buchdruckerey und andere Anſtalten haben. Es giebt hier Künſtler, Manufacturiſten und Handwerker von allen Arten, inſonderheit Spiegelmacher, welche Spiegel von den verſchiedenſten Arten in großer Menge verfertigen, Drechsler, die ſich wieder in 4 Claſſen theilen, Goldſchläger, Gürtler, Schloſſer, Sattler und Riemer, Brillenmacher, welche insgeſamt für den auswärtigen Handel arbeiten; auch verfertigt man wollne und baumwollne Strümpfe und Mützen, kryſtallne Kronleuchter, Bleyſtifte, Inſtrumente und viele andre Waaren, mit welchen ſowohl als mit Wechſeln und Juwelen, ein ſehr ausgebreiteter Handel getrieben wird. Die meiſten Einwohner ſind Hinterſaſſen des bambergiſchen Domkapitels

pitels und der Stadt Nürnberg. — Langenzenn, an der Zenn, ein regelmäßig erbautes Städtchen von 146 Häuſern, mit ſehr ſtarkem Hopfenbau. — Roßſtall, ein wohlgebautes Pfarrdorf, im mittlern Zeitalter eine berühmte und feſte Stadt. — Zirndorf, ein großes Pfarrdorf.

4) Das Oberamt Colmberg enthält:

Colmberg, unweit der Altmühl, ein ſchöner Marktflecken mit einem anſehnlichen feſten Bergſchloſſe. — Inſingen, ein anſehnliches Pfarrdorf im Gebiete der Stadt Rothenburg, zum Theil, und unter rothenburgiſcher Hoheit. — Jochsberg, Pfarrdorf und altes Schloß, an der Altmühl. — Leutershauſen, an der Altmühl ein Städtchen von 150 Häuſern.

5) Das Oberamt Creglingen enthält:

Creglingen, an der Tauber, ein Städtchen von 190 Häuſern, mit einem Schloſſe. — Brauneck, ein altes Bergſchloß und ehemalige Herrſchaft. — Freudenbach, ein Pfarrdorf mit einem treflichen Steinbruch. — Gnottſtadt, ein großes Pfarrdorf. — Marktſteft, am Mayn, ein anſehnlicher Markt von 200 Häuſern, der Sitz des Oberſchultheißenamts über die ſogenannten Mayndörfer, und eines Handelsgerichts, hat beträchtliche Getreidemärkte, Manufacturen von wollnen Zeugen und Strümpfen, Taback, Haarpuder und Druckerſchwärze, ſtarke Ausfuhr von Wein, Taback, Holz und Potaſche, und eine anſehnliche Niederlage von Waaren. — Obern-Brait, ein großes geſchloſſenes Pfarrdorf. — Reinsbronn, Pfarrdorf und Schloß. — Seegnitz, ein bemauertes Pfarrdorf mit gutem Weinbau, zum Theil. — Sickershauſen, ein großes Pfarrdorf mit gutem Weinhandel.

6) Das Oberamt Creilsheim enthält:

Creilsheim, an der Jaxt, eine Stadt von 387 Häuſern, mit einem alten Schloſſe, 2 Kottonmanufacturen, guten Färbereyen, einer Fayencefabrik, und beträchtlichem Handel mit Strümpfen, Bretern und Weinpfählen, Vieh, Getreide und Früchten. Dabey iſt ein Geſundbrunn, ein landesfürſtl. Alaun- und Vitriolwerk, und der ſchöne Fohlenhof Oehlhaus.

Anhauſen, ein verfallnes Kloſter. — Gerabronn, ein Marktflecken, bey welchem das Brettachthaler Salzwerk. — Plofelden, ein Marktflecken von 126 Häuſern.

7) Das Oberamt Feuchtwang enthält:

Feuchtwang, an der Sulz, eine kleine Stadt von 212 Häuſern. — Bechhofen, Marktflecken an der Wiſent. — Dürrwang, ein fürſtl. Oettingiſcher Flecken.

8) Das Oberamt Gunzenhauſen enthält:

Gunzenhauſen, an der Altmühl, eine wohlgebaute Stadt von 290 Häuſern. — Kalben-Steinberg, ein nürnbergiſches Pfarrdorf, mit einer merkwürdigen Todtengruft. — Wülzburg, eine Bergfeſtung, nahe an der Stadt Weißenburg.

9) Das Oberamt Hohentrüdingen enthält:

Hohentrüdingen, Pfarrdorf und feſtes Bergſchloß. — Auernheim, ein Pfarrdorf, bey welchem der Güß- oder Theuerbronnen, eine Art von Hungerquelle. — Berolzheim, ein wohlgebauter Marktflecken von 120 Häuſern. — Hechlingen, ein

ein Pfarrdorf, bey welchem ſich die ſchönſten Verſteine-rungen und Spuren eines Druidentempels finden. — Heidenheim, ein groſser Marktflecken von 220 Häuſern, mit einigen merkwürdigen Quellen. — Solenhofen, zwiſchen der Herrſchaft Pappenheim und dem Fürſtenthum Eichſtädt, an der Altmühl, ein groſses Pfarrdorf und vormals berühmte Benedictinerabtey, bey welchem das Solaloch, eine Höhle, die der heil. Sola, ein Schüler des heil. Bonifacius, bewohnt haben ſoll, und der bekannte Bruch von Marmorſchiefer, der unter dem Nahmen des Pappenheimer Marmors auf der Donau bis in die Türkey geht, auch eine Glashütte iſt. — Treuchtlingen, an der Altmühl, ein Marktflecken von 130 Häuſern, mit einem Schloſſe, einer katholiſchen Kirche und ſtarken Judenſchaft. — Ursheim, ein Pfarrdorf, bey welchem das Weißloch oder Waldmeiſterloch, (antrum vatum) eine Höhle, deren ſich die Druiden bedient haben ſollen. — Wettelsheim, ein anſehnlicher Marktflecken.

10) Das Oberamt Roth enthält:

Roth, am Einfluß der Roth in die Rednitz, eine kleine Stadt von 190 Häuſern, mit einem Schloſſe, einer lioniſchen Drahtfabrik, 1 Kupferhammer, 1 Eiſendrathzugfabrik, 2 Spiegelglas-Schleif- und Polierwerken und vielen Bortenmachern, welche die ſchönſten Arbeiten liefern. — Eckersmühlen, ein Pfarrdorf mit einem Kupferhammer und Eiſenhammerwerken, dergleichen noch einige in der Gegend ſind.

10) Das Oberamt Schwabach enthält:

Schwabach, am Fluſſe gleiches Namens, eine wohlgebaute Stadt von 480 Häuſern, mit einer ſchönen Kirche, einer franzöſiſchen Colonie mit einer Kirche,

und

und einem vortreflichen Springbrunn. Hier ſind 1 Kottonmanufactur, gegen 300 Strumpfweberſtühle, viele Tuch- Zeug- und Hutmacher, Fabriken von Nadeln, deren jährlich gegen 200 Millionen verfertigt werden, viele Stahl- und Eiſendrathzieher, Holz- und Meſſingdrechsler, Meſſer- Zirkel- und Ahlenſchmiede, Bleyſtiftmacher, Formſchneider und viele andere feine Künſtler. In der Nähe liegen 4 Papiermühlen, 1 Spiegelglasſchleife und verſchiedene Meſſing- Zain- und Schmelzhämmer.

Katzwang, an der Rednitz, ein kloſter Ebrachiſches lutheriſches Pfarrdorf mit Schmelz- Drath- und Zainhämmern. — Kornburg, Marktflecken. — Schwandt, ein hübſcher Marktflecken. — Wendelſtein, an der Schwarzach, ein großer geſchloſſener Marktflecken.

12) Das Oberamt Stauf und Landeck enthält:

Ettenſtadt, Pfarrdorf. — Eyſölden, Marktflecken. — Geyern, Bergſchloß und Stammhaus der Schenken von Geyern, welche einen anſehnlichen Diſtrikt dieſes Oberamts mit den Burggrafen gemeinſchaftlich beſitzen. — Landeck, verfallnes Bergſchloß. — Nenslingen, Marktflecken. — Stauf, altes und neues Bergſchloß, und Dorf. — Thalmeſſing, ein großer Marktflecken von 120 Häuſern.

13) Das Oberamt Uffenheim enthält:

Uffenheim, an der Gollach, eine kleine wohlgebaute Stadt von 205 Häuſern, mit einem Schloſſe und Gymnaſium, in einer angenehmen und ſehr getreidereichen Gegend; hat beträchtliche Vieh- und Wollmärkte.

Maynbernheim, unweit Marktſteft, eine kleine Stadt von 209 Häuſern, mit gutem Getreide- und Weinbau.

Prichſenſtadt, oder **Brixenſtadt**, ein Städtchen von 130 Häuſern, liegt abgeſondert, bey der Herrſchaft Wieſentheid.

Ergersheim, ein großes Pfarrdorf von 130 Häuſern, mit einem ergiebigen Gypsbruche. — **Hohlach**, vor Alters **Hohenloch**, ein Dorf, bey welchem das Stammhaus der Fürſten von Hohenlohe geſtanden. — **Klein-Lankheim**, ein großer Marktflecken von 200 Häuſern, neben der Grafſchaft Caſtell. — **Ulſenheim**, Pfarrdorf.

14) Das **Oberamt Waſſertrüdingen** enthält:

Waſſertrüdingen, an der Wernitz, eine kleine wohlgebaute Stadt von 195 Häuſern, mit einem Schloſſe, und guter Wollenweberey.

Aufkirchen, ein gutgebauter fürſtl. Oettingiſcher Flecken. — **Auhauſen**, an der Wernitz, ein großes Pfarrdorf von 186 Häuſern, und aufgehobene Benedictinerabtey. — **Ehingen**, ein gutgebautes Pfarrdorf von 129 Häuſern. In der Nähe zieht ſich die ſogenannte Teufelsmauer vorbey, ein Ueberbleibſel des alten römiſchen Valli, von welchem man die Spuren von Pföring an der Donau unweit Regensburg, durch das Eichſtädtiſche und Ansbachiſche bis zur Reichsſtadt Wimpfen am Neckar über Berg und Thal, durch Flüſſe und Wälder verfolgen kann. — **Röckingen**, großes Pfarrdorf und Schloß. — **Schwaningen**, Pfarrdorf und landesfürſtl. Luſtſchloß. — **Waildingen**, ein herzogl. Wirtembergiſcher großer und wohlgebauter Marktflecken

flecken mit einem Schloſſe. — Wittelshofen, Pfarrdorf und Schloß.

15) Das Oberamt Windsbach und Heilsbronn enthält:

Heilsbronn, ein Städtchen von 80 Häuſern, und ehemaliges berühmtes Ciſtercienſerſtift mit einer Kirche voll merkwürdiger Grabmäler. Hier iſt 1 Färberröthe; 1 Wachstuch-Fabrik und ein Geſundbrunn.

Merkendorf, eine kleine Stadt von 103 Häuſern.

Windsbach, an der untern Retzat, ein Städtchen von 100 Häuſern.

Anm. 1. Das Fürſtenthum Ansbach hat auch Antheil an den im Bezirk des Hochſtifts Würzburg gelegenen großen Dörfern Giebelſtadt und Randersacker, an dem mit Caſtell und Würzburg gemeinſchaftlichen Ganerben-Flecken Wieſenbronn, bey Caſtell; wie auch an der Herrſchaft Limpurg.

Anm. 2. Bisher waren in den der burggräflichen Fraiſch oder peinlichen Gerichtsbarkeit gänzlich unterworfenen Ortſchaften die eigenen Unterthanen mit fremdherriſchen Inſaſſen ſo ſtark vermiſcht, das im Fürſtenthum Ansbach die meiſten Dörfer nur zum Theil anſpachiſch, und von 30275 Unterthanen, (Haushaltungen,) die man 1774 im Lande fand, 12303½ fremden Herrſchaften angehörig, und bloß der burggräflichen Fraiſch — ob auch der Landeshoheit? darüber waren die heftigſten Streitigkeiten — unterworfen waren. Die Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß dieſe Hinterſaſſen ſehr vielerley Herrn hatten, nämlich die Hochſtifter Bamberg, Würzburg und Eichſtädt, den Deutſchen Orden, die Fürſten von Hohenlohe, Schwarzenberg und Oettingen, die umliegenden Reichsſtädte und einen großen Theil der fränkiſchen unmittelbaren Ritterſchaft. Ueberdieß hatte der Deutſche Orden, das Hochſtift Eichſtädt und die Reichsſtadt Nürnberg ganze Aemter, Städte und Ortſchaften im

im Innern des Fürſtenthums Ansbach, und in gewiſſen verſteinten Diſtricten eine eigene, durch Receſſe verglichene, Jurisdiction. Allein im Jahr 1796 occupirte der König von Preußen, als Burggraf von Nürnberg, die Landeshoheit nicht nur ſo weit die Fraiſch reichte, ſondern in dem ganzen vermarkten Bezirke des Burggrafthums, über alle fremden Inſaſſen und Angehörige der benachbarten Stände, in der Maaße, daß das Privat-Eigenthum, die Gerichtsbarkeit und die grundherrlichen Abgaben den Beſitzern verbleiben. Zwiſchen dem Fürſtenthum Ansbach und den Fürſten von Hohenlohe-Neuenſtein wurde durch einen Landesvergleich die bisher theils ausſchließend, theils gemeinſchaftlich behauptete Landeshoheit über gewiſſe Oerter einander abgetreten und überlaſſen. Endlich bewogen der Verfall der Finanzen und die Zeitumſtände, ſogar die freyen Reichsſtädte Nürnberg, Windsheim und Weißenburg, ſich ihrer Reichsunmittelbarkeit zu begeben und dem k. preußiſchen Schutze zu unterwerfen; allein der König erklärte, ſie nicht annehmen zu wollen, weil er kein Recht auf ſie habe, und zog ſeine Beſatzungen wieder heraus. Da der ganze Umfang dieſer Veränderungen, welche der Burggrafſchaft einen ſehr wichtigen Zuwachs geben, noch nicht bekannt, vielleicht noch nicht genau beſtimmt oder ausgeführt iſt; da bis jetzt von den dabey intereſſirten unmittelbaren Reichsgliedern die förmliche Einwilligung ſo wenig, als die Genehmigung und Beſtätigung von Kaiſer und Reich erfolgt iſt: ſo iſt es wohl noch nicht Zeit, in der Erdbeſchreibung Gebrauch davon zu machen. So viel man bis jetzt weiß, hat das Burggrafthum folgendes erworben.

1. Ueber alle (mehrere hundert) getheilte oder ganz fremdherriſche Flecken und Dörfer, in welchen das Burggrafthum bisher bloß die Fraiſch hatte, übt es jetzt die völlige Landeshoheit aus. Dadurch iſt z. B. die ſüdweſtliche Hälfte des nürnberger Gebiets bis an die Thore von Nürnberg, Lauf und Altdorf, mit Inbegrif der nürnbergiſchen Vorſtädte Goſtenhof und Wörth, preußiſch geworden. Am meiſten

meiſten aber büßt die fränkiſche Reichsritterſchaft, Orts Altmühl und Odenwald ein.

2. Diejenigen Oerter, die innerhalb der vermarkten Gränzen liegen, aber bisher vertragsweiſe ihre eigne Fraiſch und Landeshoheit hatten, als

a) Des Deutſchen Ordens: die Aemter Ellingen und Stopfenheim der Commenthurey zu Ellingen, und die Commenthurey Virnsberg;

b) fürſtl. Eichſtädtiſche: das Oberamt Wernfels, Spalt nebſt Abenberg, das Oberamt Ahrberg, Ohrnbau, und das Oberamt Wahrberg, Herrieden;

c) nürnbergiſche: das Pflegamt Lichtenau;

müſſen nun die preußiſchen Landeshoheitsrechte erkennen.

B.

Das Hochſtift Bamberg.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Hochſtift Bamberg wird vom oberſächſiſchen Kreiſe, inſonderheit vom Fürſtenthum Coburg und den Reußiſchen Herrſchaften, von den Fürſtenthümern Bayreuth, Ansbach und Schwarzenberg und dem Hochſtifte

Würzburg begränzt. Der Flächeninhalt beträgt 65 Qu. Meilen.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein großer Theil des Landes iſt ſehr bergig. Im Norden erſtreckt ſich ein Theil des Thüringer Waldes bis hieher, welcher den ſpeciellen Namen des Frankenwaldes führt. Den Oſten durchſtreicht von Lichtenfels an bis gegen Forchheim das ſogenannte Gebirg, eine ziemlich hohe und felſige Bergkette. Im Weſten ſind einige Arme des Steigerwaldes. Die vornehmſten Flüſſe ſind der Mayn und deſſen Seitenfluß, die Regnitz. Jener wird bey ihrer Vereinigung erſt recht ſchiffbar; letzterer trägt von Forchheim an kleine, bey Bamberg aber größre Schiffe. Von kleinern Flüſſen nimmt der Mayn auf: die Rodach, die Itz und die Baunach; die Regnitz aber zur Rechten die Wiſent, zur Linken die Aiſch, die Reich- Mittel- und Rauh-Ebrach. Die großen Thäler und Flächen haben ein ſehr mildes und gemäßigtes Clima; auf den Gebirgen iſt es merklich rauher.

§. 3.

Producte.

Im Ganzen iſt das Land eines der fruchtbarſten in Deutſchland. Getreide- und Hülſenfrüchte erzeugt es in Ueberfluß; Gartengewächſe und Saamen von Küchen- und Futterkräutern werden in Menge gezogen; die Baumzucht iſt ſehr blühend, und alle Obſtarten werden in großer Menge gebaut. Der Hopfenbau nimmt ſehr zu; Flachs und Hanf wird ſehr häufig gebaut; in einigen

gen Gegenden iſt auch der Tabacksbau beträchtlich, der Weinbau aber iſt nicht zureichend. Holz iſt in den vielen und großen Waldungen im Ueberfluſſe vorhanden. Die Hornviehzucht iſt einer der wichtigſten Nahrungszweige des Landes, und die Schweine- Schaf- und Pferdezucht ſehr gut. Das Wild wird nicht mehr geheget. Zahmes Federvieh zieht man in großer Anzahl. Die Fluß- und Teichfiſchereyen ſind ſehr erheblich. An Mineralien gewinnt das Land aus ſeinen Bergwerken Eiſen, Kupfer, Bley, Vitriol, Schwefel, Alaun, und ſehr viele Steinkohlen. Im Jahr 1796 waren 7 Fundgruben auf Steinkohlen, 7 Eiſenſteingruben, 7 Eiſenhämmer, 3 Alaun- Schwefel- und Vitriolwerke im Gange. Man hat auch verſchiedene Marmorarten, trefliche Steinbrüche von Schiefer- Schleif- und Wetzſteinen, Tuff- und Kalkſteinen; Kreide, Gyps, Töpferthon, und verſchiedene Farbenerden. Einige mineraliſche Quellen ſind vorhanden, aber noch nicht unterſucht.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Es fehlt dem Lande nicht ganz an Manufacturen, und einige derſelben ſind ſehr beträchtlich. An verſchiedenen Orten wird vieles und ſchönes Tuch, Raſch und Flanell gewebt, an andern hat man Eiſenhämmer und andere Bergbau-Fabriken. Die Lederbereitung und die Korbarbeiten ſind erheblich. Man hat Zitz- und Kotton- Hut- gefärbt Papier- und Siegellackmanufacturen, Spiegel- und Tabacksfabriken, und 4 Papiermühlen. Doch verſchaft die Landwirthſchaft die meiſten Artikel der Ausfuhr, nämlich ſehr vieles fettes Vieh und Schmalz, viel Fiſche, Getreide, ſonderlich Hirſe, Obſt und junge Bäume, Hanf, Steinkohlen und Eiſen; beſonders auch

Holz und Pottaſche. Die Aufnahme des Kunſtfleißes und Handels läßt ſich ein 1792 errichtetes eigenes Commercien-Collegium angelegen ſeyn, und die ſehr guten Heerſtraßen und ſchiffbaren Flüſſe befördern den Speditionshandel.

§. 5.

Einwohner.

Die gegenwärtige Volksmenge ſchätzt man auf 195 bis 200,000 Seelen. Sie ſind größtentheils der katholiſchen Religion zugethan, doch ſind viele Proteſtanten und für dieſe über 20 lutheriſche Pfarreyen im Lande, auch werden viele Juden geduldet. Die Katholiken ſtehen nicht alle in geiſtlichen Sachen unter ihrem Landesherrn; 22 Pfarreyen liegen in den Würzburgiſchen und Regensburgiſchen Diöceſen. Für den Unterricht in den Wiſſenſchaften iſt neuerlich ſehr gut geſorgt worden. Das Land hat eine Univerſität, verſchiedene gelehrte Schulen, und für die gemeinen Schulen iſt ein Schullehrer-Seminarium vorhanden. Die Aufſicht über ſämmtliche Schulen hat eine beſondere Schulencommiſſion.

§. 6.

Verfaſſung.

Die monarchiſche Regierungsform iſt durch die Capitulation und das Domkapitel in verſchiedenen Punkten, als in Auflagen und Steuer ausſchreiben, Truppen werben, Truppen in fremden Sold geben ꝛc. eingeſchränkt. Dieſe Einſchränkung wurde in vorigen Zeiten durch die Landſtände bewirkt; jetzt ſieht ſich das Domkapitel als Repräſentanten aller Landſtände an. Das Hochſtift ſteht unter keinem Erzbiſchof, ſondern unmittelbar unter dem

Pabſte,

Pabſte, und die vier ältern weltlichen Erzämter des Reichs bekleiden die Erbämter deſſelben, welche 4 Familien des fränkiſchen Adels mit den 4 Unterämtern belehnen; auch hat es einen anſehnlichen Lehnhof. Die vornehmſten Landescollegien ſind: das Vicariat oder die geiſtliche Regierung, die Landesregierung, das Hofgericht, die Hofkammer, und das kaiſerliche Landgericht, welches ſonſt über alle Einwohner große Gewalt hatte, jetzt aber nur Pupillenſachen der fürſtl. Diener beſorgt. Zur Seite des Fürſten iſt die geheime Staatsconferenz.

§. 7.

Topographie.

Das Land iſt in 18 Ober- und 19 Vogteyämter getheilt, die dem Fürſten unmittelbar unterworfen ſind: wozu noch 6 domkapiteliſche und 5 Kloſterämter kommen. Es enthält:

1) Drey Hauptſtädte.

Bamberg, an der Regnitz, die erſte Hauptſtadt des Landes, fürſtl. Reſidenz, Sitz des Domkapitels, der Landescollegien und eines Vicedom-Amts, eine anſehnliche und ſchöne Stadt von 1800 Häuſern und beynahe 20000 Einwohnern. Die vornehmſten Gebäude und Anſtalten ſind: Das Reſidenzſchloß auf dem Petersberge, mit der Hofbibliothek, die Domkirche mit ſehenswürdigen Monumenten, das Capitelhaus mit einer Bibliothek, der Palaſt Geyerswörth mit einem ſchönen Garten, das Rathhaus, das Arbeitshaus mit einer Wollenmanufactur und Glasſchleiferey, das herrliche 1787 erbaute Krankenſpital mit einer Anatomie und Hebammenſchule, (eines der beſten Krankenhäuſer in Deutſchland,) die 1648 errichtete Univerſität mit einer

Bibliothek und einem Naturalienkabinet, ein Gymnaſium, ein Inſtitut der engliſchen Fräulein, und 3 Collegiat-Stifter. Die Stadt hat 1 Zitz- und Kottonmanufactur, trefliche Bierbrauereyen, und einen ungemein ſtarken Saamen- Blumen- und Gemüßbau und Handel, auch jährlich 2 Meſſen. — Nahe an der Stadt liegen: die Altenburg, ein altes halbverfallnes Schloß, das im mittlern Zeitalter berühmte Babenberg, auf einer hohen Bergſpitze, mit einer unvergleichlichen Ausſicht; und Michelsberg oder Mönchsberg, eine prächtige Benedictiner-Abtey mit einer Bibliothek, auf einem Berge mit einer reizenden Ausſicht.

Vorchheim, an der Wieſent, eine alte befeſtigte Stadt von 4000 Einwohnern mit einem alten Schloſſe, einem Oberamte, einem Collegiatſtifte, einer Spiegelfabrik, Gerbereyen, Pottaſchſiedereyen und bedeutendem Handel mit Getreide, ſonderlich Hirſe, Obſt und Maſtvieh.

Cronach, an der Cronach und Rodach, die dritte Hauptſtadt, der Sitz eines Oberamts, hat berühmte Büchſenmacher, und treibt beträchtlichen Handel mit Holz, Steinkohlen, Schiefer und Eiſen. Nahe dabey liegt die Bergfeſtung Roſenberg.

2) Sechszehn Landſtädte.

Bothenſtein oder Pottenſtein, Städtchen und Pflegamt an der Puttlach, mit einem Felſenſchloß.— Burgkundſtadt, Städtchen und Amt, am Mayn. — Ebermannſtadt, an der Wieſent, Städtchen und Oberamt, hat ſtarke Viehmärkte und Hanfhandel. — Herzogenaurach, an der Aurach, Städtchen, Schloß und Oberamt, mit Tuchmanufacturen. — Höchſtadt,

ſtadt, an der Aiſch, Stadt und Oberamt. — Hollfeld, an der Wieſent, Stadt und Oberamt, mit guten Viehmärkten. — Kupferberg, Städtchen und Oberamt mit Kupfer- und Vitriolgruben. — Lichtenfels, am Mayn, Stadt und Oberamt mit einem Schloſſe und ſtarkem Holzhandel. — Scheßlitz, Städtchen und Oberamt, an der Worgau. — Stadtſteinach, an der Steinach, Städtchen, Schloß und Amt. Dabey ſind 1 Eiſenhammer, Marmorbrüche, 1 Marmorſchleife, und 1 Schießermühle. — Staffelſtein, am Flüßchen Lauter, Stadt und Domkapitelſches Amt, hat trefliche Wollenzeugweberey, und beträchtlichen Handel mit Getreide, Wein und Obſt. Dabey iſt der Staffelberg, einer der höchſten Berge des Landes, mit einer Kirche auf dem Gipfel. — Teuſchnitz, im Thüringer Walde, Städtchen, Schloß und Oberamt. — Vilseck, Stadt und Pflegamt an der Vils, im Umfange der Obern Pfalz, mit Eiſenbergwerken und Eiſenhämmern in der Pflege. — Weiſchenfeld, Städtchen, Schloß und Oberamt an der Wieſent. — Weismayn, Stadt und Oberamt am Flüßchen Weismayn, mit ſehr guter Tuchweberey. — Zeil, nahe am Mayn, ein Städtchen und Oberamt mit einem ſchönen Schloſſe. In der Gegend ſind vortrefliche Mühl- und Schleifſteinbrüche.

3) Folgende Marktflecken, Stifter, Schlöſſer und Dörfer.

Banz, eine Benedictiner-Abtey und Kloſteramt auf dem Banzberge am Mayn, mit ſchönen Gebäuden, mit einer Bibliothek, einem Naturalien- und Münzkabinet. Die Landeshoheit gehört Bamberg; als Kloſter aber ſteht es unter Würzburg. — Baunach,

Markt-

Marktflecken, Schloß und Oberamt, am Fluſſe Baunach. — Bechhofen, Pfarrdorf und Amt. — Büchenbach, großes Pfarrdorf, Schloß und Domprobſteyamt. — Burgebrach, an der Mittelebrach, Marktflecken, Schloß und Oberamt. — Burgellern, Kirchdorf, Schloß und Domprobſteyamt. — Döringſtadt, Marktflecken, Schloß und Domprobſteyamt. — Eggolsheim, großer Marktflecken und Oberamt, treibt Seidenbau. — Enchenreuth, Marktflecken und Ober-Amt, mit Eiſen und Kalkſteingruben. — Frankenthal, Probſtey mit der ſchönen Wallfahrtskirche zu den 14 Heiligen. — Fürth am Berg, Dorf, Schloß und Amt, an der Steinach, im Umfange des Fürſtenthums Coburg. — Giechſchloß, bey Scheßlitz, ein altes Bergſchloß, Stammhaus der Grafen von Giech. — Gößweinſtein, im Gebirge, ein Marktflecken und Ober-Amt, mit einer ſtark beſuchten Wallfahrtskirche. — Hallſtadt, großer Marktflecken und Amt. — Ober-Höchſtadt, evangeliſches Pfarrdorf. — Jägersburg, ein Luſt- und Jagdſchloß. — Kirchahorn, evangeliſches Pfarrdorf. — Kneʒgau, großes Pfarrdorf am Mayn. — Königsfeld, großes Pfarrdorf an der Auſſees. — Kremsdorf, Pfarrdorf, ſchönes Schloß und Michelsbergiſches Kloſteramt. — Langheim, eine anſehnliche und reiche Ciſtercienſerabtey, mit einer Bibliothek, Naturalienkammer, und einem Kloſteramt. — Lettenreuth, Kirchdorf, Amts Burgkunſtadt, in welchem und in deſſen Gegend ſehr viele Korbmacher wohnen, deren Arbeiten weit verſchickt werden. — Lonnerſtadt, großes evangeliſches Pfarrdorf an der Aiſch. — Ludwigſchorgaſt, Marktflecken an der Schorgaſt. — Marienweiher, Dorf mit einer Wallfahrtskirche; in der Nähe findet man Serpentin und Asbeſt. — Marktgraitz, Flecken an der Steinach. —

Markt-

Marktleugaſt, Marktflecken. — Marktſchorgaſt, Flecken und Amt. — Marktzeulln, an der Rodach, großer Marktflecken mit ſtarkem Floßhandel. — Marloffſtein, Dorf, ſchönes Schloß und Oberamt, deſſen Obſtbau und Baumzucht ſehr berühmt iſt. — Mayneck, am Mayn, großes Kirchdorf und Domprobſteyamt. — Memmelsdorf, großes Pfarrdorf und Amt. — Michelfeld, eine Benedictinerabtey zwiſchen dem Fürſtenthum Bayreuth und der Obern Pfalz. — Neudeck, verfallnes Bergſchloß, bey welchem ſchöne Marmorbrüche. — Neuhaus, an der Pegnitz, von oberpfälziſchem, bayreuthiſchen und nürnbergiſchen Gebiete umgeben ein Marktflecken und Pflegamt, wobey das alte Bergſchloß Veldenſtein, und mehrere Eiſenbergwerke und Eiſenhämmer. — Neunkirchen am Brand, ein Marktflecken, mit ſtarker Obſtbaumzucht. — Nieſten, ein wüſtes Schloß, ehemals der Wohnſitz der alten Herzoge von Meran. — Nordhalben, Marktflecken und Ober-Amt. — Oberſcheinfeld, Marktflecken und Amt im Umfange des Fürſtenthums Schwarzenberg. — Obriſtenfeld, evangeliſches Pfarrdorf. — Poppenreuth, evangeliſches Pfarrdorf mit ſtarkem Tabacksbau. — Rattelsdorf, an der Jtz, ein nahrhafter Marktflecken und Michelsbergiſches Kloſteramt. — Rothenkirchen, Marktflecken an der Haslach. — Ruttendorf, evangeliſches Pfarrdorf und Schloß. — Sand, Dorf, das großen Handel mit geflochtenen Körben treibt. — Schlüſſelau, Pfarrdorf und Amt an der Reichebrach. — Seehof, oder Marquardsburg, ein ſchönes landesfürſtl. Luſtſchloß mit einem großen wohlangelegten Garten, in einer ſehr angenehmen Lage. — Steinwieſen, Dorf mit einem hohen Ofen. — Stockheim, Dorf mit Steinkohlen- und Schiefergruben. — Tambach,

bach, Dorf, ſchönes Schloß und Langheimiſches Kloſteramt, im Umfange des Fürſtenthums Coburg. — **Wachenroth**, an der Reichebrach, Marktflecken und Amt. — **Wallenfels**, an der Waldrodach, Flecken und Amt mit einer Steinfabrik, Eiſenbergwerken, Marmor- und Schieferbrüchen. — **Wartenfels**, an der Steinach, Marktflecken, Schloß und Amt, mit Eiſengruben. — **Weißenohe**, eine Benedictinerabtey im Umfange des nürnbergiſchen Gebiets. — **Zapfendorf**, am Mayn, großes Pfarrdorf und Amt.

Anm. 1. Das Hochſtift hat auch Antheil an dem Marktflecken Fürth, bey Nürnberg, woſelbſt ein Domprobſteyamt iſt; ingleichen viele Lehen in fremden Staaten, ſonderlich in Niederöſtreich, daher auch zu Wien ein bambergiſcher Lehenhof iſt; und die Lehnshoheit über die Reichsabtey Gengenbach in Schwaben.

Anm. 2. Die Einkünfte des Hochſtifts ſind unbekannt. Man ſchätzt ſie auf mehrere hunderttauſend, beſtimmter auf 700000 fränkiſche Gulden, ohne die Einkünfte des Domkapitels. Der Hofſtaat iſt glänzend, und hat Oberchargen und Kammerherrn. Der gewöhnliche Kriegsſtaat beſteht in 1 Reg. Infanterie, 1 Comp. Artilleriſten, 2 Eſc. Dragoner, die im Frieden Gardedienſte verrichten, und 1 Corps Huſaren; zuſammen in 900 Mann regulären Truppen. Die Landmiliz iſt aber über 12000 Mann ſtark. — Römermonat 454 fl. 40 Kr. Kammerzieler 718 Thl. 53 ½ Kr.

C.

C.

Das Hochſtift Würzburg nebſt der Herrſchaft Reichelsberg.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Hochſtift Würzburg gränzt beynahe mit allen fränkiſchen Kreisländern, wie auch mit dem oberſächſiſchen, dem ober- und churrheiniſchen Kreiſe. Der Flächeninhalt wird auf 95 bis 96 Qu. Meilen geſchätzt.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht mehrentheils aus mäßigen tragbaren Bergen und Thälern; nur im Norden begreift es einen Theil des Rhöngebirges, und gegen Oſten einen Theil des Steigerwaldes. Hauptfluß iſt der Mayn, der zur Linken lauter unbedeutende Bäche, und nur zur Rechten einige beträchtliche Flüſſe, nämlich die Weren oder Werra und die Saale aufnimmt. Auch die Tauber, die Jaxt und die Baunach fließen durch Würzburgiſches Gebiet. Das Clima iſt, bis auf die Gebirgsgegenden, ſehr gemäßigt und milde.

§. 3.

§. 3.

Producte.

Das Land gehört im Ganzen zu den fruchtbarſten in Deutſchland. Es hat Getreide im Ueberfluß, und außer den gewöhnlichen Sorten auch Dinkel und Mahis oder türkiſches Korn. Der Flachs- und Hanfbau iſt in einigen Gegenden beträchtlich. Obſt hat man in großer Menge, und von vortreflicher Art. Der Weinbau macht einen der wichtigſten Nahrungszweige des Landes aus, und einige Sorten gehören zu den beſten in Deutſchland. Die Waldungen ſind ſehr anſehnlich und einträglich. Die Viehzucht, inſonderheit die Rindvieh- und Schaafzucht, iſt ſehr beträchtlich. Die Mineralien ſind bisher etwas vernachläſſigt worden; jetzt ſucht man ſie beſſer zu nutzen. Auf der Rhön werden Steinkohlen gegraben. Neuerlich hat man auch in andern Gegenden des Landes Gruben auf Eiſenſteine und Steinkohlen eröffnet. Das Land hat Marmor- und vortrefliche Steinbrüche, Salpeter, eine ſehr ergiebige Salzquelle, und einige Sauerbrunnen und Bäder.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

An Manufacturen und Fabriken fehlt es noch ſehr. Die Wollen- und Leinenwebereyen ſind nicht unerheblich, und nehmen zu. Man verfertigt vielen Weinſtein und Kupferdruckerſchwärze in Menge; auch auf der Rhön ſehr viele hölzerne Waaren. Ein Salzwerk, eine Porzellan- und eine vortrefliche Spiegelglasfabrik, arbeiten auf fürſtliche Rechnung. Auch iſt ein Eiſenſchmelzwerk vorhanden. Der Handel beruht aber auf den Naturalien des Landes. Man führt aus: Wein, jährlich meh-

rere

rere tauſend Fuder, Branntwein, Weineſſig und Weinſtein, Getreide und getrocknetes Obſt, Holz, ſonderlich trefliches Schiffbauholz, und Pottaſche in Menge, rohe Wolle und Häute; auch einige wollne Zeuge, Druckerſchwärze und Spiegel. Man glaubt, daß die Ausfuhr den Werth der Einfuhr weit überſteige. Der ſchiffbare Mayn, die guten Landſtraßen und mäßigen Zölle befördern den Abſatz der Producte und den Durchgangshandel.

§. 5.

Einwohner.

Ihre Zahl wird auf 200000 geſchätzt. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, doch ſind ſo viele Lutheraner im Lande, daß ſie 28 Pfarreyen beſitzen. Auch werden an verſchiedenen Orten Juden geduldet. An guten Lehranſtalten fehlt es nicht. Das Land hat eine Univerſität, verſchiedene Seminarien und gelehrte Schulen, und wohleingerichtete niedere Schulen.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Regierung iſt allein durch das Domkapitel und die biſchöfl. Capitulation eingeſchränkt. Landſtände ſind ſchon längſt nicht mehr vorhanden. Im J. 1688 wurde der letzte Landtag gehalten. Seitdem muß das Domkapitel die ganze Landſchaft repräſentiren. Der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzbiſchofs zu Maynz. Er führt den Titel eines Herzogs zu Franken, und läßt ſich als Zeichen der herzoglichen Gewalt ein bloßes Schwerdt vortragen, ohne dadurch zu irgend einer Gewalt in Fran-

ken, außer ſeinem Fürſtenthum, berechtigt zu ſeyn. Das Stift hat 5 Erbämter, wovon 3 ihre Unterämter haben, das Obermarſchallamt aber unbeſetzt iſt. Die vornehmſten Landes-Collegien ſind: die geiſtliche Regierung, das Vicariat, die geheime Kanzley, die Landesregierung mit dem anſehnlichen Lehenhof, die Hofkammer, und das kaiſerliche Landgericht Herzogthums zu Franken. Die in Anſehung der Gegenſtände ſehr eingeſchränkte Gerichtsbarkeit des letztern erſtreckt ſich nicht über die Gränzen des Fürſtenthums.

§. 7.

Topographie.

Das ganze Land iſt mit Inbegrif der dem Hochſtifte gehörigen und incorporirten Stücke von andern fränkiſchen Ländern, z. B. von Henneberg, Rieneck, Werthheim, Limpurg-Speckfeld ꝛc. wie auch mit Inbegrif der Herrſchaft Reichelsberg, und verſchiedener reichsritterſchaftlichen Güter, überhaupt in 57 Aemter getheilt, und enthält:

1) **Würzburg** oder **Wirzburg**, (lat. Herbipolis oder Wirceburgum,) die anſehnliche und ſchöne Haupt- und Reſidenzſtadt von 16000 Einwohnern, auf beyden Seiten des Mayns, über welchen eine treffliche ſteinerne Brücke führt, in einer ſehr angenehmen Gegend. Die vornehmſten Gebäude ſind: die Feſtung Marienberg oder Frauenberg mit dem alten Reſidenzſchloſſe, auf einem Felſen dicht an der Stadt; die große Kathedralkirche zum h. Kilian; das neue Reſidenzſchloß, eins der ſchönſten Schlöſſer in Deutſchland die prächtige S. Johanniskirche, und das berühmte Julius

lius-Hoſpital, eines der reichſten und anſehnlichſten in Europa. Die Stadt hat eine 1403 geſtiftete Univerſität, ein adeliches Ritterſtift, 2 Collegiatſtifter, ein adeliches Damenſtift, eine Benedictiner-Abtey und mehrere Klöſter; dann eine Tuchmanufactur im Zuchthauſe, gute Wollenweberey, eine vortrefliche Lederfabrik und eine Spiegelfabrik; einigen Speditionshandel, hauptſächlich aber einen ſehr ſtarken Weinbau und Weinhandel. Die Leiſte, der Abhang des Frauenbergs, trägt einen der edelſten Weine in Europa; der benachbarte Steinberg den berühmten Steinwein, und der übrige Zirkel von Bergen, der die Stadt umgiebt, die guten Würzburger Weine.

2) Noch drey und dreyßig Städte:

Arnſtein, eine kleine Stadt und Amt, an der Werren. — Aub, Städtchen und Amt, an der Gollach. — Biſchofsheim, Städtchen und Amt, an der Rhön, welches Tuch- und Flanellweberey, und in der Nähe eine kölniſche Krugbeckerey hat. — Dettelbach, am Mayn, eine kleine Stadt und Amt, bey welcher eine Wallfahrtskirche. — Ebern, Städtchen und Amt, an der Baunach, hat ſtarke Tuchweberey. — Eltmann, Städtchen und Amt, am Mayn. — Fladungen, Städtchen und Amt. — Freudenberg, Städtchen, Schloß und Amt, am Mayn. — Gemünden, Städtchen und Amt, an der Mündung der Saale. — Gerolzhofen, eine kleine Stadt und Amt. — Grünsfeld, Städtchen und Amt. — Haßfurt, kleine wohlgebaute Stadt, ſchönes Schloß und Amt am Mayn. — Heydingsfeld, Städtchen und Amt, am Mayn, mit ſtarkem Weinbau. — Jagſtberg oder Jaxtberg, Städtchen, Schloß und Amt, an der Jaxt. — Iphofen, eine kleine Stadt, die guten Weinhandel treibt, und Amt. — Karl-

ſtadt, am Mayn, eine Stadt von 334 Häuſern und Amt. — Kiſſingen, eine kleine gutgebaute Stadt und Amt, an der Saale, mit einem Salzwerke, einem Sauerbrunn und Bade. — Kitzingen, eine wohlgebaute Stadt am Mayn, über welchen eine ſteinerne Brücke führt, mit einem Amte. Sie hat über 3000 meiſt lutheriſche Einwohner, ein evangeliſches und ein katholiſches Gymnaſium, 2 Fabriken von Kupferdrucker-Schwärze, Eſſigſiedereyen, Strumpf- und Hutfabriken, Schönfärbereyen, beträchtliche Roth- und Weißgerbereyen, Holzmühlen, Speditionshandel und einen anſehnlichen Handel mit Wein und andern Landesproducten. — Königshofen, eine kleine befeſtigte Stadt und Amt, an der Saale. — Lauda, Städtchen, Schloß und Amt, an der Tauber. — Lauringen, Städtchen und Amt, an der Laur. — Melrichſtadt, eine kleine Stadt und Amt. — Münnerſtadt, eine kleine Stadt und Amt, an der Lauer mit einer Deutſchen Ordens-Commenthurey. — Neuſtadt an der Saale, eine Stadt von 320 Häuſern, und Amt. Dabey liegt der alte Königshof Salz oder Salzburg, Karls des Großen häufiger Aufenthalt, in Ruinen; ingleichen das Schloß und neuangelegte Dorf Neuhaus mit Wollenmanufacturen. — Niederſtetten, Städtchen und Hauptort der von den ausgeſtorbenen Fürſten von Hatzfeld an Würzburg gefallenen und mit dem Hochſtifte vereinigten (vormals reichsritterſchaftlichen) Herrſchaft dieſes Namens mit dem Schloſſe und Amt Haldenbergſtetten. — Ochſenfurt, eine kleine Domprobſteyiſche Stadt am Mayn, über den hier eine ſteinerne Brücke führt. — Röttingen, kleine Stadt und Amt, an der Tauber. — Rothenfels, kleines Städtchen und Amt, am Mayn. — Schwarzach, kleines Städtchen am Mayn. Nahe dabey iſt Münſter Schwarzach, eine prächtige

Benedictiner-Abtey mit einer ſchönen Kirche. — **Schlüſſelfeld**, (kleines Städtchen oder Marktflecken) Schloß und Amt, im Umfange des Hochſtifts Bamberg. — **Seßlach**, kleines Städtchen und Amt. — **Sulzfeld**, im **Grabfelde**, Städtchen am Mayn. — **Volkach**, eine kleine Stadt und Amt am Mayn, mit gutem Weinhandel. Gegenüber liegt die Karthauſe **Aſtheim**.

3) Zehn einzeln liegende **Stifter**:

Bildhauſen, eine Ciſtercienſer-Abtey. — **Bronnbach**, an der Tauber, eine Ciſtercienſer-Abtey. — **Ebrach**, nahe am Urſprunge der Mittelebrach, eine ſehr reiche und anſehnliche Ciſtercienſer-Abtey, die eine große Kirche mit vielen alten Monumenten, und eine gute Bibliothek hat. — **Komburg**, nahe bey Hall in Schwaben, ein adeliches weltliches Ritterſtift, welchem unter andern Gütern das katholiſche Pfarrdorf **Hauſen**, an der Roth, im Umfange der Grafſchaft Limpurg, gehöret. — **Neuſtadt**, eine Benedictiner-Abtey am Mayn. — **Schönthal**, eine Ciſtercienſer-Abtey. — **Theres**, eine Benedictiner-Abtey am Mayn. — **Triefenſtein**, am Mayn, eine Probſtey regulirter Chorherren. — **Oberzell**, eine Prämonſtratenſer-Manns-Abtey, und **Unterzell**, ein Prämonſtratenſer Frauen-Stift, am Mayn, nahe bey einander.

Anm. Unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Hochſtifts ſtehen noch das Stift **Banz** im Bambergiſchen und das Stift zu **Holzkirchen** im Wertheimiſchen.

4) Folgende **Marktflecken**, Schlöſſer und Dörfer.

Aſchach, Marktflecken, Schloß und Amt. — **Aura im Sinngrunde**, Dorf und Amt an der Sinn. — **Aurach**, an der Saale, landesfürſtl. Kellerey (Kammergut) und ehemaliges Kloſter. — **Boklet**,

an der Saale, Dorf mit einem Geſundbrunn. — Bürtthard, Marktflecken und Amt. — Dieſtelhauſen, Dorf mit ſehr gutem Weinbau. — Ebenhauſen, Marktflecken und Amt. — Eubelſtadt, ein Domprobſteyiſcher Marktflecken am Mayn, mit einer Wallfahrtskapelle. — Euſenheim, ein Domprobſteyiſcher Marktflecken. — Gunzendorf, Marktflecken und Amt im Umfange des Hochſtifts Bamberg. — Hardheim, Marktflecken, Schloß und Amt. — Heydenfeld, ein ſchöner Marktflecken mit einer Probſtey regulirter Chorherren. — Hilders, Marktflecken und Amt an der Ulſter. — Hofheim, Marktflecken und Amt. — Homburg am Mayn, Marktflecken, Bergſchloß und Amt. — Homburg an der Werren, Flecken, Schloß und Amt. — Karlburg, Pfarrdorf und wüſtes Schloß am Mayn, Karlſtadt gegen über. — Klingenberg, Schloß, Dorf und Amt mit gutem Weinbau. — Groß Langheim, Dorf und Kellerey. — Lengfurt, Marktflecken am Mayn mit ſehr gutem Weinbau. — Marktbibart, Marktflecken und Amt. — Marktſteinach, Marktflecken. — Maynberg, Flecken, ſchönes Schloß und Amt. — Mittelſinn, lutheriſches Pfarrdorf im Sinngrund. — Mülſingen, Marktflecken. — Nordheim, Dorf mit gutem Weinbau. — Poppenlauer, Dorf und Amt. — Prölsdorf, Schloß, Dorf und Amt, an der Rauhebrach. — Proſelsheim, Marktflecken und Amt. — Randersacker am Mayn, ein Domprobſteyiſches groſses Dorf mit treflichen Steinbrüchen und ſehr gutem Weinbau. — Retzbach, Dorf mit einer Wallfahrtskirche und Muſkatellerweinbau. — Rimpar, Schloß und groſses Dorf. — Ripperg, Marktflecken und Amt, im Umfange des Churmainziſchen. — Schnakenwert, ein

ein großes Dorf (nach andern ein Städtchen) an der Werren. — **Schönrein**, Schloß, Dorf und Kloſteramt, das ſonſt der Würzburgiſche Erbtruchſeß als Mannslehn beſaß. — **Ober-Schwarzach**, Marktflecken und Amt. — **Sommerach am Sande**, ein ſtift-ſchwarzachiſcher Marktflecken mit ſehr gutem Weinbau. — **Sulzfeld**, Dorf, bey welchem Steinkohlengruben. — **Sulzheim**, Marktflecken. — **Trimberg**, Schloß, Dorf und Amt, an der Saale. — **Veitshöchheim**, landesfürſtl. Luſtſchloß, Marktflecken und Amt, am Mayn. — **Wechterswinkel**, ehemaliges Kloſter und Amt. — **Werneck**, an der Werren, ein ſchönes Schloß, Amt und Dorf, bey welchem Eiſen- und Steinkohlengruben. — **Zellingen**, Marktflecken am Mayn.

5) Die unmittelbare Reichsherrſchaft Reichelsberg, welche an der ansbachiſchen Gränze liegt, wurde zwar den Grafen von Schönborn-Wieſentheid als ein würzburgiſches Mannslehn verliehen; allein das Hochſtift blieb im Beſitz derſelben, doch haben die Grafen wegen derſelben Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen. Sie iſt dem Oberamte Röttingen untergeben, und enthält: **Reichelsberg**, Bergſchloß, nebſt verſchiedenen Dörfern.

Anm. 1. Das Hochſtift hat auch Antheil an dem gräfl. Caſtelliſchen Marktflecken Remlingen, an dem Ganerbenamte Widdern, dem Ganerbenamte Burleswaag, und die Reichsvogtey über die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld.

Anm. 2. Die Einkünfte des Hochſtifts ſind nicht bekannt, und werden ſehr verſchieden angegeben von ½ bis 3 Millionen fränk. Gulden. Der Kriegsſtaat beſteht aus 4 Reg. Infanterie, 1 Reg. Dragoner, 1 Garde zu Pferd, 1 Artilleriecorps, 1 Huſarencorps,

und etwa 1000 Mann Landmiliz. — Würzburg zahlt für ſich: Römermonat 816 fl. Kammerzieler 1032 Thl. 45 Kr.; für die Hennebergiſchen Güter: Römermonat 36 fl. Kammerziel 50 Thl. 41 ½ Kr. Reichelsberg wird von Würzburg ſine onere eximirt.

D.

Das Hochſtift Eichſtädt.

Das Hochſtift Eichſtädt oder Aichſtett, im ſüdöſtlichen Winkel des fränkiſchen Kreiſes, iſt vom bayriſchen Kreiſe, Fürſtenthum Ansbach und von der Herrſchaft Pappenheim umgeben. Der vierte Theil des Landes liegt im Umfange des Fürſtenthums Ansbach zerſtückelt. Das Ganze iſt etwa 20 Qu. Meilen groß.

Das Land hat mäßige Berge und ſchöne Thäler. Es wird von der Altmühl durchfloſſen, welche hier die Schwarzach, die ſich kurz vorher mit der Anlauter vereinigt hat, und die Sulz aufnimmt. Der Getreidebau iſt ſtark, auch in manchen Gegenden der Hanf- und Flachsbau, die Viehzucht nur mittelmäßig. Die Waldungen von Laubholz ſind ſehr anſehnlich und einträglich; an Wildpret und Fiſchen iſt Ueberfluß. Die Gebirge liefern Eiſenerze, Marmor, Schiefer und Quaderſteine. Außer einigen Eiſenwerken, Wollenwebereyen und einigen Glashütten hat das Land keine Manufactu-

ren.

ren. Getreide, Hopfen, Vieh, Holz, Pottaſche und Eiſen ſind die Ausfuhrartikel.

Im Jahr 1785 hatte das Land 57183 Einwohner, welche im Unterlande alle katholiſch ſind; im Oberlande werden auch andre Religionsverwandte geduldet. Der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzſtiftes Maynz. Das Stift hat 4 Erbämter, aber keine Landſtände. Die Regierungscollegien ſind der geheime Rath, der geiſtliche Rath, der Hofrath und die Hofkammer.

Das Stift theilt ſich der Lage nach in das obere, mittlere und untere. Die beyden letztern Theile liegen beyſammen an der Altmühl.

1) Das mittlere und untere Hochſtift, welches jetzt noch allein die völlige Landeshoheit hat, iſt in 19 Aemter getheilt, darunter 1 domkapitelſches, 1 Probſtamt, und 2 Kloſterämter, und enthält:

Eichſtädt, an der Altmühl, die Hauptſtadt des Landes und fürſtl. Reſidenz, eine wohlgebaute Stadt von 900 Häuſern und 7000 Einwohnern. Die vornehmſten Gebäude ſind: die Domkirche, das fürſtl. Schloß, mit dem vortreflichen Springbrunn vor demſelben, die Benedictiner-Frauen-Abtey zum heil. Walburg, aus deſſen Grabmal das berühmte Walburgis-Oehl rinnt, und das nahe liegende befeſtigte Bergſchloß Wilibaldsburg. Die Stadt hat ein Lycäum, ein Seminarium, ein Collegiatſtift, eine Normalſchule, ein Frauenkloſter de Notre Dame mit Mädchenſchulen, einige Tuchwebereу und eine Schleifmühle.

Arnsberg, altes Felſenſchloß an der Altmühl. — **Beilngries**, Städtchen am Zuſammenfluſſe der Sulz und Altmühl. — **Berching**, Städtchen an der Sulz. —

Blankenſtetten, Benedictinerſtift an der Sulz. — Buchsheim, groſses Dorf. — Dolnſtein, Städtchen und Schloß an der Altmühl. — Ober-Eichſtädt, Dorf an der Altmühl, mit einem fürſtl. Eiſenguß- und Hammerwerk, wozu noch ein Hammerwerk zu Hagen gehöret. — Greding, kleine Stadt an der Schwarzach. — Groß-Hebing, domkapitliſches groſses Dorf an der Schwarzach. — Hirſchberg, Bergſchloß an der Sulz. — Hofſtetten, Schloß und Dorf. — Kahldorf, eins der ſogenannten königlichen Dörfer, die vormals eine beſondere Reichspflege ausmachten, welche verdienten Edelleuten gegeben wurde. Jetzt beſitzt 4 derſelben das Hochſtift, und eines die Reichsſtadt Weißenburg, wo die Reichspfleger ihren Sitz hatten. — Kupfenberg, kleines Städtchen und Bergſchloß an der Altmühl. — Ober-Meſſing, Bergſchloß und groſses Dorf. — Naſſenfels, Marktflecken und Schloß, mit ſtarker Pottaſchenſiederey. — Pfünz, landesfürſtl. Luſtſchloß an der Altmühl. — Raitenbuch, groſses Dorf. — Rebdorf, an der Altmühl, ein reiches Stift regulirter Chorherren. — Titting, Schloß an der Anlauter. — Töging, Schloß und Dorf an der Altmühl. — Wellheim, Felſenſchloß und Dorf.

2) Das obere Hochſtift, beynahe 5 Qu. Meilen groß und 1785 von 18208 Seelen bewohnt, iſt in 12 Aemter getheilt, worunter 2 Kloſterämter, und beſteht aus 3 getrennten Stücken, die an den beyden Rezat und an der Altmühl liegen. Im J. 1796 ſetzte ſich das Burggrafthum Nürnberg in den Beſitz der Landeshoheit über daſſelbe. Hier ſind:

Aben-

Abenberg, Städtchen und Bergſchloß, wobey eine Glas- und Spiegelhütte. — Ahrberg, Bergſchloß. — Cronheim, Dorf und Schloß. — Herrieden, an der Altmühl, eine kleine Stadt mit einem Collegiatſtifte. — Ohrnbau, Städtchen an der Altmühl. — Pleinfeld, anſehnlicher Marktflecken an der obern Retzat. Nahe dabey iſt das Kloſter Heiligenblut, ein berühmter Wallfahrtsort. — Sandſee, Bergſchloß. — Spalt, an der Retzat, ein Städtchen mit zwey vereinigten Collegiatſtiftern. Hier wird vortreflicher Hopfen in größter Menge gebaut und damit ein ausgebreiteter Handel getrieben. — Wahrberg, Schloß. — Wernfels, Schloß an der Retzat.

Anm. Das Hochſtift beſitzt noch die Herrſchaft Flügelsberg und die ſchöne Hofmark Mayern, in Ober-Bayern; das Domkapitel aber verſchiedene zerſtreute Güter und Einkünfte in fremden Gebieten. — Römermonat 256 fl. Kammerzieler 355 Thl. 18½ Kr.

E.

E.

Das Deutſchmeiſterthum.

Franken iſt der Hauptſitz des Deutſchen Ordens, der bey Gelegenheit der Kreuzzüge 1190 in Paläſtina geſtiftet wurde, und deſſen Ritter, unter dem Namen der Ritter der Jungfrau Maria, anfänglich allein zum Dienſte der armen und kranken deutſchen Pilgrimme, in der Folge aber auch zugleich zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion und des heil. Landes, ſich verpflichten mußten. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Orden durch die Bezwingung der heidniſchen Preußen ungemein mächtig, und beſaß eine Zeitlang ganz (Oſt- und Weſt-) Preußen, Liefland, Curland und Semgallen. Aber auch in Deutſchland erhielten ſie eine Menge von Gütern. Damals war der Sitz des Hochmeiſterthums in Preußen, und Deutſchland hatte ſeine beſondern Deutſchmeiſter. Als der Hochmeiſter Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Preußen in ein weltliches Herzogthum verwandelte und für ſich behielt, wandten ſich die Ritter wieder nach Deutſchland, die Hochmeiſter hörten auf, und der Deutſchmeiſter erhielt den leeren Titel eines Adminiſtrators des Hochmeiſterthums in Preußen; daher wird er gewöhnlich Hoch- und Deutſchmeiſter genannt. Die ſämtlichen Güter des Ordens ſind bisher in das Meiſterthum Mergentheim und in zwölf Balleyen getheilt, aber durch die in Frankreich und den Ver. Niederlanden vorgegangene Staatsveränderung, und den

den darauf erfolgten Krieg beträchtlich vermindert worden.

Die fränkiſchen Beſitzungen des Ordens theilen ſich in das Meiſterthum Mergentheim und in die damit verbundne Balley Franken.

a) Das Meiſterthum Mergentheim liegt theils an der Tauber, zwiſchen würzburgiſchen, hohenlohiſchen, maynziſchen und pfälziſchen Gebiete, theils am Neckar, ein kleines Land von 5 Qu. Meilen und von mäßiger Fruchtbarkeit, das vom Deutſchmeiſter mit völliger Landeshoheit beſeſſen und mit Beyſtand einiger Land- und Hauscommenthure regieret wird. Es enthält:

Mergentheim oder **Mergenthal**, eigentlich Marienthal, an der Tauber, eine wohlgebaute Stadt von 300 Häuſern, der Sitz der Ordensdicaſterien, mit einem Gymnaſium. Nahe dabey liegt Neuhaus, ein altes Bergſchloß, die Reſidenz des Deutſchmeiſters.

Gundelsheim, ein Marktflecken am Neckar. — **Horneck**, Schloß am Neckar, und Commenthurey. — **Neckarſulm**, an der Mündung der Sulm in den Neckar, ein Städtchen, mit guten Gerbereyen.

Anm. Die übrigen zum Meiſterthum gehörigen Güter liegen ſehr zerſtreut, meiſt im ober- und churrheiniſchen Kreiſe. Sie ſind in mehrere Aemter und Pflegen getheilt; auch gehören noch die Commenthureyen zu Weißenburg im Unter-Elſaß, zu Frankfurt am Mayn, Maynz, und Speyer dazu, ingleichen die Herrſchaft Freudenthal in Ober-Schleſien, und die Herrſchaft Baußau in Mähren. Die Einkünfte aus allen bisherigen Beſitzungen wurden auf 80 bis 100000 Thaler geſchätzt. — Römermonat 100 fl. Kammerzieler 266 Thl. 31 Kr.

b) Die

b) Die **Balley Franken** iſt mit dem Meiſterthum vereinigt worden. Sie liegt zerſtreut, meiſt im Umfange des Fürſtenthums Ansbach, und dieſe Theile geriethen 1796 unter die ansbachiſche Landeshoheit; zum Theil aber auch in andern Gebieten und ſogar in andern Reichskreiſen. Im fränkiſchen Kreiſe gehören zu derſelben die 5 Commenthureyen **Ellingen**, **Virnsberg**, zu **Nürnberg**, **Würzburg** und **Münnerſtadt**. Hier ſind:

Absberg, großes Dorf und Schloß. — **Ellingen** oder **Oellngen**, an der ſchwäbiſchen Retzat, eine kleine ſchöne Stadt mit einem prächtigen Schloſſe, einem Gymnaſium und einer Normalſchule. Im Gebiete ſind ſehr einträgliche Waldungen. — **Eſchenbach**, ein Städtchen. — **Höttingen**, ein evangeliſches Pfarrdorf. — **Stopfenheim**, Marktflecken und Schloß. — **Virnsberg**, ſchönes Dorf und Bergſchloß.

Anm. 1. Zur Balley Franken werden noch gerechnet 1) im ſchwäbiſchen Kreiſe die 4 Commenthureyen zu **Heilbronn**, **Oettingen**, **Kapfenburg** und **Ulm**; 2) im bayeriſchen Kreiſe die 4 Commenthureyen zu **Donauwörth**, **Blumenthal**, **Gangkofen** und **Regensburg**; 3) im churrheiniſchen die Commenthurey zu **Fritzlar**; 4) im oberrheiniſchen Kreiſe die Commenthurey **Kloppenheim**; 5) in Schleſien die Commenthurey zu **Namslau**.

Anm. 2. Die übrigen eilf Balleyen des Deutſchen Ordens ſind folgende: 1) Die **Balley Elſaß und Burgund**, zu welcher im ſchwäbiſchen Kreiſe die 5 Commenthureyen Alſchhauſen, Rohr und Waldſtetten, Meinau, Beuggen, und zu Freyburg; in Helvetien die 2 Commenthureyen Hitzkirchen, und zu Baſel und Mühlhauſen; im Sundgau die Commenthurey Rixheim; im Ober-Elſaß die 2 Commenthureyen zu Rufach und zu Kayſersberg; im Nieder-Elſaß die 2 Commen-

menthureyen zu Andlau, und zu Straßburg, gehören. 2) Die Balley Oeſtreich, wozu der Deutſche Hof zu Wien und die 7 Commenthureyen zu Wieneriſch-Neuſtadt, zu Neuſtadt in Steyermark, zu Meretinza und Großſonntag, zu Laybach, zu Möttling und Tſchernembl, zu S. Georg im Sandhof und Traiſach, und zu Linz gehören. 3) Die Balley an der Etſch und am Gebirge, wozu die Deutſchen Häuſer zu Trient und Störzing, und die 3 Commenthureyen zu Wegenſtein, Lengmoß, und Schlanders gehören. 4) Die Balley Coblenz mit den 7 Commenthureyen zu Coblenz, Linz, Cölln, Waldbreitbach, Rheinbergen, Muffendorf, und Pitzenburg (letztere in Belgien.) 5) Die Balley Altenbieſen, deren 13 Commenthureyen alle auf der linken Rheinſeite, mehrentheils in Belgien, liegen. 6) Die Balley Weſtphalen mit den 6 Commenthureyen zu Münſter, Osnabrück, Duisburg, Brackel, Welheim, Mahlenburg, und Mühlheim. 7) Die Balley Lothringen mit den 3 Commenthureyen zu Trier und Beckingen, zu Meinſiedel, und zu Luxemburg. 8) Die Balley Heſſen mit den 4 Commenthureyen zu Marburg und Wetzlar, zu Schiffenberg, zu Ober-Flörsheim und zu Griffſtädt. 9) Die Balley Sachſen mit den 6 Commenthureyen Lucklum, Langeln, zu Dommitſch, Bürow, Weddingen, und Göttingen. 10) Die Balley Thüringen, zu welcher die 4 Commenden Zwäzen, Leheſten, Liebſtadt und Nägelſtädt gehören. 11) Die Balley Utrecht, welche ſchon lange mit dem Meiſterthume in keiner Verbindung mehr ſtand, und jetzt, ſo viel man weiß, gänzlich aufgelöſt iſt. — Die Balleyen muß man als Oberämter anſehen, deren jedes von einem Landcommenthur und deſſen Kanzley, in welcher auch einige Ordensritter (Rathsgebietiger) ſitzen, regiert wird; die Commenthureyen ſind die Unterämter, deren Regierung und Einkünfte den ältern Rittern zukommen, die davon Commenthure heißen. Nur die Landcommenthure der Balleyen Elſaß und Coblenz ſind unmittelbare Reichsſtände mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag; alle übrigen ſind landſäßig. Es herrſcht einige Verſchie-

dens

denheit in den vorhandenen Verzeichniſſen der Commenthureyen, und ein völlig authentiſches iſt mir nicht bekannt.

Anm. 3. Die Deutſchen Ordens-Ritter, auch Deutſche Herren genannt, müſſen 16 Ahnen haben, und wenigſtens 24 Jahr alt ſeyn. Sie können von allen drey in Deutſchland herrſchenden Religionen ſeyn, und die proteſtantiſchen Ritter erhalten Diſpenſation zu heyrathen. Die Commenthureyen der Balleyen Heſſen, Sachſen und Thüringen erhalten gewöhnlich nur proteſtantiſche Ritter. Die Landcommenthure und Rathsgebietiger machen das General-Capitel aus, welches den Deutſchmeiſter wählt. Dieſer empfängt die Thronlehen vom Kaiſer für den ganzen Orden. Das Wappen des Ordens iſt ein ſtehendes ſchwarzes Kreuz im weißen Felde. In demſelben iſt noch ein goldnes Kreuz mit dem Reichsadler in der Mitte, und einer goldnen Lilie an jeder der vier Ecken. Die Ceremonienkleidung der Ritter beſteht in einem weißen Mantel mit einem ſchwarzen Kreuze, das einen ſilbernen Rand hat. Sonſt tragen ſie gewöhnliche Kleidung mit dem goldenen Kreuze.

F.

F.

Die gef. Grafſchaft Henneberg.

Die gefürſtete Grafſchaft Henneberg macht das nördlichſte Land des fränkiſchen Kreiſes aus, und gränzt an das Hochſtift Würzburg, den oberſächſiſchen und oberrheiniſchen Kreis. Ihre Größe beträgt ohngefähr 34 (richtiger über 39) Qu. Meilen. Die Werra, welche aber hier nur flößbar iſt, fließt durch dieſelbe, und nimmt faſt alle kleinern Flüſſe des Landes auf, unter welchen die Schleuße und die Haſel die beträchtlichſten ſind. Das Land umfaßt im Nordoſten einen anſehnlichen Theil des Thüringer Waldes, und im Weſten einen Theil des Rhöngebirges, daher hat es zwar eine reine und geſunde Luft, aber ein etwas rauhes Clima; in den nördlichen Gegenden, längs dem Gebirge, Mangel, in den ſüdlichen aber ziemlichen Ueberfluß an Getreide, und Obſt; an vielen Orten guten Flachsbau, an einigen auch Tabacksbau; reichlichen Wieſenwachs, ſonderlich in dem fruchtbaren und ſehr angenehmen Werrathal, daher auch gute Viehzucht und inſonderheit anſehnliche Schaafzucht.. Auf dem Thüringer Walde ſind ſowohl die Waldungen, als die Bergwerke auf Silber, Kupfer und ſonderlich auf Eiſen von Wichtigkeit; auch giebt es ergiebige Salzquellen. An Manufacturen hat das Land ſtarke Weberey in Baumwolle, Wolle und Leinen, viele Papiermühlen, mehrere Pulvermühlen, und ſonderlich ein ſehr wichtiges Gewerbe in Eiſen und Stahl. Mit dieſen Fabrikaten und den Naturproduc-

ten, hauptſächlich Holz und Salz, wird ein beträchtlicher Handel getrieben. Ueberdieß macht der Weinhandel und das Frachtfuhrweſen für viele Orte einen beträchtlichen Nahrungszweig. Die Volksmenge ſteigt auf 100000 Seelen. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche; nur in der Herrſchaft Schmalkalden iſt neben dieſer auch die reformirte eingeführt; und im ganzen Lande ſind an 3000 Juden zerſtreut.

Das Land iſt zwiſchen den ſämtlichen ſächſiſchen Linien und dem Landgrafen von Heſſen in ſieben Antheile getheilt, welche nicht in der geringſten Verbindung mit einander ſtehen, und nur noch gegen Kaiſer und Reich eine Einheit ausmachen, auch keine gemeinſchaftlichen Landſtände, ſondern jeder ſeine eigne Verfaſſung haben. Dieſe ſind:

a) Der churſächſiſche Antheil, $8\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, iſt ſehr bergig, und bauet kaum den vierten Theil des nöthigen Getreides, hat aber einen großen Ueberfluß an Holz, welches eine anſehnliche Bauholz- und Diehlenflöße, häufige Bereitung von Pech und Kienruß, und die Verfertigung vieler Kleinböttcherwaaren veranlaßt, auch die Stahl- und Eiſenhämmer, Rohrſchmieden, Zainhämmer ꝛc. die in großer Anzahl vorhanden ſind, verſorgt. Im J. 1791 waren hier 21922 Einwohner. Das Land ſteht unter einer churfürſtl. Oberaufſicht, welche die Regierung, Kammer und das Conſiſtorium vorſtellt, und dem churfürſtl. geheimen Conſilio unmittelbar untergeordnet iſt. Das Land iſt in die drey Aemter Schleuſingen, Suhl, Kühndorf, und das mit dem letztern verbundene Centgericht Benshauſen getheilt, und enthält:

Schleuſingen, eine Stadt von 314 Häuſern und 2045 Einwohnern, mit einem Schloſſe, das vormals

mals die Reſidenz der Fürſten von Henneberg war, einem Gymnaſium, an welchem Sachſen-Meiningen die Hälfte, Churſachſen $\frac{1}{3}$, und Sachſen-Weimar $\frac{1}{6}$ Antheil haben, und einer Johanniter-Ordens Commende, der Sitz der Oberaufſicht. Hier und in der Nähe ſind 1 Kupferhammer, 1 Blechfabrik, 3 Papiermühlen, 1 Pulvermühle, 1 Senſenhammer und 1 Eiſenhammer.

Suhla, oder Suhl, eine offene Stadt von 945 Häuſern und beynahe 6000 Einwohnern, mit einer Barchentmanufactur von 533 Stühlen, worauf jährlich an 64000 Stück verfertigt werden, und einer berühmten Gewehrfabrik, die jährlich über 7000 Centner Stahl und Eiſen von ſeltner Güte, welches 6 im Amtsbezirke liegende Fabrikhämmer liefern, verarbeitet, nicht nur Feuerröhre der beſten Art, ſondern auch Klingen, Küraſſe, Bajonette, auch verſchiedene Kunſtſachen liefert, und über 300 Arbeiter beſchäfftigt, unter welchen ſich treffliche Graveurs befinden.

Albrechts, großes Pfarrdorf von 750 Einwohnern, worunter viele Barchentweber, Nagelſchmiede und andre Handwerker. In der Nähe iſt ein Eiſenbergwerk. — Benshauſen, ein Flecken von 196 Häuſern und 1200 Einwohnern, mit 1 Eiſenhammer, 2 Zainhämmern, und anſehnlichem Weinhandel. — Alten-Dambach, Dillſtädt, Erlau, Dörfer, letzteres mit 1 Eiſenhammer. — Frauenwald, auf dem Rücken des Thüringer Waldes, ein Pfarrdorf. — Gerhardsgereuth, Dorf. — Goldlauter, großes Pfarrdorf von 1000 Einwohnern, welche ſich von Waldarbeiten, Baumwollespinnerey und Viehzucht nähren. — Heinrichs, nahe bey Suhl, ein Marktflecken von 170 Häuſern und mehr als 900 Einwohnern, worunter viele Barchentweber, Nagel- und Waffenſchmiede,

de, mit 2 Stahlhämmern, 1 Eiſen- und 2 Stahlſchmelzöfen, Wein- und Eiſenhandel. — Kühndorf, Pfarrdorf mit einem alten Schloſſe, und Kammergut. Nahe dabey iſt der hohe Berg Dollmar. — Rora, Pfarrdorf und Kammergut, das aus einem aufgehobenen Kloſter entſtanden. — Schmiedefeld, auf dem Rücken des Thüringer Waldes, ein großes Pfarrdorf von beynahe 1100 Einwohnern, die meiſt Feldarbeiten treiben; doch giebt es unter ihnen auch berühmte Orgelbauer und Inſtrumentenmacher. Dabey liegen 2 Eiſenhämmer und ein hoher Ofen. — Schwarza, ein Marktflecken, der 159 Häuſer, gegen 1000 Einwohner und ein Schloß hat, und dem Grafen von Stollberg-Wernigerode unter churſächſiſcher Landeshoheit gehört. — Stützerbach, ein Dorf, das durch den Gränzbach Lengwitz in zwey ungleiche Theile getheilt wird, wovon der größere hieher gehört, und eine ſehr gute Glashütte hat. — Veſſer, Dorf auf dem Thüringer Walde, mit Stutereyanſtalten, und 1 Eiſenhammer. — Kloſter Veßra, an der Schleuße, ein ehemaliges berühmtes Kloſter, jetzt ſtarkes Kammergut, mit einer Stuterey, die mit der zu Wendelſtein in Churſachſen verbunden iſt. — Virnau, Pfarrdorf von 750 Seelen, mit einem Kammergut. — Waldau, an der Schleuße, Wichtshauſen, mit 1 Zainhammer und 1 Drathzugwerk, Wiedersbach, Pfarrdörfer.

Anm. Die landſchaftlichen Einkünfte an Steuern und Acciſe betragen 28665 fränkiſche Fl. die Kammer Einkünfte aber laſſen, nach Abzug aller Ausgaben, einen reinen Ueberſchuß von mehr als 60000 Thalern.

b) Der Sachſen-Weimariſche Antheil beſteht aus verſchiedenen getrennten Stücken, nämlich dem Amte Ilmenau, welches auf der Nordſeite des Thüringer Waldes, alſo eigentlich in Oberſachſen, und den

Aemtern

Aemtern Lichtenberg und Kalten-Nordheim, welche an der Rhön liegen, und den weſtlichſten Theil der Grafſchaft ausmachen. Erſteres iſt der Regierung zu Weimar, die beyden letztern aber ſind der Regierung zu Eiſenach untergeordnet. Durch jenes fließt die Ilm, in dieſen entſpringt die Fulda.

1) Das Amt Ilmenau, 1⅛ Qu. Meilen groß, hat keinen zureichenden Ackerbau, aber Ueberfluß an Holz und vielen Mineralien, und enthält: Ilmenau, an der Ilm, eine Stadt von 385 Häuſern und 2000 Einwohnern, mit einer beträchtlichen Wollenzeuchmanufactur, 1 Porzellanfabrik, und einem Bergwerke auf ſilberhaltiges Kupfer. — Cammerberg, Dorf mit einem Bergwerke von ſehr guten Steinkohlen, welche der berühmte Kräuterſchiefer (Schieferthon mit Kräuterabdrücken) bedeckt. — Heyda, Pfarrdorf. — Neuſis, Kammergut und Dorf, das Frachtfuhrweſen und Handel treibt. — Unter-Pörlitz, Pfarrdorf. — Stützerbach, weimariſchen Antheils, mit einer Glashütte; Wipfra, Dörfer.

2) Die Aemter Lichtenberg und Kaltennordheim, wovon das erſte 1¾, und das andere 2½ Qu. Meilen groß iſt, treiben ſtarken Flachs- und Haberbau, und viele Weberey. Sie enthalten: Birx, Erbenhauſen, Dörfer. — Fiſchbach, Pfarrdorf. — Frankenheim, Dorf. — Helmershauſen, Marktflecken von 650 Einwohnern mit einem guten Mühl- und Bauſteinbruch. — Kalten-Nordheim, ein Städtchen von 1100 Einwohnern, mit Barchent- und Raſchwebereyen, auch Gerbereyen und Meſſerſchmieden. In der Nähe iſt eine Braunkohlengrube. — Kalten-Sundheim, Marktflecken mit ſtarker Barchentweberey. — Oſtheim vor der Rhön, kleine Stadt von 2200 Einwohnern,

 welche

welche ſtarke Oſtbaumzucht, Zwillich- und Leinweberey treiben, mit dem Amtsſitze, und 6 reichsfreyen Gütern, welche ein Ganerbinat ausmachen. Nahe dabey liegt das Bergſchloß Lichtenberg. — Sundheim, an der Rhön, Pfarrdorf. — Uernshauſen, Wieſenthal, Dörfer, die ſtarke Weberey treiben. — Wolmuthhauſen, Zillbach, Pfarrdörfer; letzteres im Umfange des Sachſen-Meiningiſchen Antheils mit anſehnlichen Forſten in demſelben.

c) Der Sachſen Meiningiſche Antheil, unter allen der größte und fruchtbarſte, hat einen Flächeninhalt von 15 Qu. Meilen, und eine Volksmenge von 35000 Seelen, iſt in die 6 Aemter Meiningen mit Maßfeld, Waſungen, im Sande, Frauenbreitungen, Salzungen und Altenſtein getheilt, und enthält:

Meiningen, an der Werra, die Haupt- und Reſidenzſtadt der davon benannten herzoglich ſächſiſchen Linie, und der Sitz der Landescollegien. Sie hat ein großes, wohlgebautes Schloß, die Eliſabethenburg genannt in welchem eine gute Bibliothek, Münz- Kupferſtich- und Naturalienkabinet, auch das gemeinſchaftliche henneberg iſche Archiv befindlich, dann ein Lycäum, und 3600 Einwohner, die Barchent- und Wollenweberey treiben.

Waſungen, an der Werra, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, mit einem adelichen Frauenſtifte, vielen Meſſerſchmieden und Leinwebern, und ſtarkem Tabacksbau, auch Tabacksfabriken.

Salzungen, an der Werra, eine kleine Stadt von 2200 Einwohnern mit Plüſch und Zeuchmanufacturen, und mit einem Salzwerke, welches jährlich über 128000 Centner Salz von vorzüglicher Güte, und auf

30000

30000 Thaler reinen Gewinn giebt. Es iſt in 12 Nappen, jede zu 96 Körben getheilt, welche nur von hieſigen Bürgern beſeſſen werden können, doch hat der Landesfürſt einigen Antheil.

Allendorf, oder Kloſter-Allendorf, Dorf und adel. Gut. — Alten-Breitungen, Dorf von 118 Häuſern, an der Werra. — Altenſtein, Bergſchloß, Dorf und Kammergut. — Belriet, mit einem Rittergute, Bettenhauſen, Dreyßigacker, mit einem landesfürſtl. Luſtſchloß und Kammergut; Pfarrdörfer. — Frauen-Breitungen, Flecken an der Werra. — Friedelshauſen, Pfarrdorf uud Hauptort des Amts im Sand. — Geba, Dorf und Rittergut auf dem Berge Geba. — Georgenzell, Dorf und ehemaliges Kloſter. — Gumpelſtadt, Pfarrdorf von 128 Häuſern. — Henneberg, Dorf und Kammergut, bey welchem das ruinirte Stammſchloß Henneberg auf einem hohen Berge. — Herrmannsfeld, an einem davon benannten See, Herpf, Immelborn, Jüchſen, mit 1 Kammer- und 1 Rittergut, Ober- und Unter-Katz, Leutersdorf, Ober- und Unter-Maßfeld, mit einem Schloſſe und Kammergut, Metzels, Möhra, Roſa, mit einem Rittergut; Pfarrdörfer. — Nieder-Schmalkalden, Dorf mit einem Rittergute, einem Eiſenhammer und vielen Schmieden. — Schwallungen, großes Pfarrdorf. — Schweina, Marktflecken von 175 Häuſern, mit einem Schloſſe, und einem Koboltwerke. — Steinbach, Flecken von 136 Häuſern, mit vielen Meſſerſchmieden, Schloſſern, und Bergbau auf Eiſen. — Stepfershauſen, Sülzfeld, Vachdorf, Wernshauſen, mit einem Rittergut, Willmars, Pfarrdörfer.

Anm. Der Herzog von Sachſen-Meiningen hat auch Theil an dem hennebergiſchen Amte Römhild, und beſitzt einen ſehr beträchtlichen Theil des Fürſtenthums Coburg, den man, im Gegenſatz des hennebergiſchen Antheils, die Oberlande nennt. — Die Landescollegien ſind: der Geheime Rath, die Landesregierung, die Kammer, und das Conſiſtorium. Die herzogl Kammer-Einkünfte, ohne die landſchaftlichen Steuern, betragen gegen 200000 fl. Dieſe Linie des herzogl. ſächſiſchen Hauſes gehört zu den wenigen regierenden Häuſern in Deutſchland, bey denen das Recht der Erſtgeburt noch nicht eingeführt iſt, ſondern alle männliche Nachkommen gleiches Recht zur Regierung haben, und mehrentheils gemeinſchaftlich regieren.

d) Der Sachſen-Gotha- und Coburgiſche gemeinſchaftliche Antheil beſteht in dem Amte Themar, welches $2\frac{1}{4}$ Qu. Meilen groß iſt, guten Ackerbau, beträchtliche Viehzucht, ſtarke Leinweberey, ohngefähr 4500 Einwohner, und etwa 14000 fränkiſche Fl. Einkünfte hat, von denen Gotha $\frac{7}{12}$, Coburg aber $\frac{5}{12}$ empfängt. Das Amt enthält:

Themar, an der Werra, eine kleine Stadt von 211 Häuſern und 1100 Einwohnern. — Die Pfarrdörfer Lingsleben, Erdorf, Henfſtädt mit 3 Rittergütern und dem ruinirten Bergſchloſſe Oſterburg; Lengfeld, Marisfeld mit 1 Rittergut, Oberſtadt mit 1 Rittergut, Reurieth mit 1 Rittergut. — Troſtadt, Dorf und Kammergut, ehemals ein Kloſter.

e) Der Sachſen-Meining- und Coburgiſche gemeinſchaftliche Antheil beſteht in dem Amte Römhild, welches auch eine Herrſchaft genannt wird. Meiningen beſitzt von demſelben $\frac{2}{3}$, und Coburg-Saalfeld $\frac{1}{3}$. Es iſt ohngefähr 2 Qu. Meilen groß, und enthält:

Römhild,

Römhild, eine kleine Stadt von 182 Häuſern mit dem Schloſſe Glücksbrunn, und dem ruinirten Schloſſe Hartenberg in der Nähe. In der Gegend ſind die merkwürdigen, iſolirt ſtehenden, ſehr hohen Baſaltberge, die Gleichberge genannt. — Die Pfarrdörfer **Eicha**, **Gleichenberg**, **Hayda**, **Menthauſen**, **Milz** von 127 Häuſern, **Weſtenfeld**. — **Trappſtadt**, ein Ganerbendorf, daran auch Würzburg Antheil hat.

f) Der Sachſen-Hildburghauſiſche Antheil beſteht in dem Amte Behrungen, iſt ½ Qu. Meilen groß, und enthält: **Behrungen**, Marktflecken von 121 Häuſern. — **Queyenfeld**, Pfarrdorf.

g) Der Heſſen-Caſſeliſche Antheil beſteht in der Herrſchaft Schmalkalden, welche am Thüringer Walde liegt, 5½ Qu. Meilen groß iſt, anſehnliche Waldungen und ſo ergiebige Eiſenbergwerke hat, daß man jährlich über 22000 Tonnen Stahl- und Eiſenſtein, die gegen 38000 Centner gegoßnes Eiſen geben, gewinnt, und daß 3 hohe Oefen, 16 Stahl- und 14 Eiſenhämmer nicht allen Eiſenſtein verſchmelzen und verarbeiten können, ſondern noch eine große Menge nach Suhl und auf die gothaiſchen Hämmer verfahren wird. Der hieſige Stahl iſt von vorzüglicher Güte. Außer den vielen Stab- und Zainhämmern hat das Land 4 Drathhämmer, 2 Rohrhämmer, 2 Bohrmühlen, und gute Pottaſchſiedereyen. Die Herrſchaft iſt in das Oberamt Schmalkalden, die Aemter Broterode, Herren-Breitungen und Hallenberg getheilt, und enthält:

Schmalkalden, eine Stadt von 5000 Einwohnern, mit einem Schloſſe. Es werden hier aller-

hand Eiſen- und Stahlwaaren in Menge; (die Meſſerklingenfabrik kann wöchentlich an 30000 Meſſerklingen liefern;) auch Barchent, andre Wollenwaaren und Pfeifenköpfe von Meerſchaum verfertigt. In der Nähe iſt das Schloß Wilhelmsburg auf dem Queſtenberge, dann ein Salzwerk, eine Gewehrfabrik, und der berühmte Stahlberg, der ein einziger ungeheurer Stock Eiſenſtein zu ſeyn ſcheint, mit vielen Hütten und Hämmern um ihn her.

Barchfeld, ein großes Dorf mit zwey Rittergütern, wovon eines der Sitz einer Seitenlinie der Linie Heſſen-Philippsthal iſt, liegt abgeſondert, an der Werra. — Broterode, großes Dorf mit ſtarkem Eiſengewerbe, und einer Tabacksfabrik. — Floh, großes Dorf mit 3 Stahlhämmern. — Herren-Breitungen, an der Werra, großes Dorf mit einem landesfürſtl. Schloſſe, das einſt eine berühmte Benedictiner-Abtey war. — Klein-Schmalkalden, ein großes Pfarrdorf. — Ober- und Unter-Schönau, anſehnliche Dörfer mit Hammerwerken. — Steinbach, großer Marktflecken von beynahe 400 Häuſern, mit Hammerwerken. Nahe dabey iſt das ruinirte Bergſchloß Hallenberg.

Anm. Wegen Henneberg wird auf dem Reichstage Eine Fürſtenſtimme geführt, von welcher, vermöge beſonderer Receſſe, Sachſen-Hildburghauſen $\frac{1}{2}$, Churſachſen $\frac{1}{3}$, und S. Weimar $\frac{1}{6}$ beſitzen. Auf den Kreistagen aber hat Henneberg 3 fürſtliche Stimmen, nämlich eine wegen Henneberg-Schleuſingen, die von Meiningen, Churſachſen und Weimar im vorigen Verhältniſſe, eine wegen Henneberg-Römhild, die von Sachſen-Coburg und Meiningen, und eine wegen Schmalkalden, die von Heſſencaſſel geführt wird. Wegen Henneberg wird getragen

von	Römermonat.	Kammerzieler.
Churſachſen	43 fl. $53\frac{1}{2}$ Kr.	90 Thl. 46 Kr.
S. Weimar und E.	29 ſ 4 ſ	43 ſ $21\frac{1}{2}$ ſ
Themar	14 ſ $29\frac{1}{2}$ ſ	21 ſ 6 ſ
S.Gotha wegen Mehlis	— ſ 47 ſ	
Berungen	5 ſ $17\frac{3}{4}$ ſ	3 ſ $52\frac{1}{2}$ ſ
S. Meiningen	52 ſ $28\frac{1}{4}$ ſ	91 ſ $74\frac{1}{2}$ ſ
Römhild	50 ſ 40 ſ	101 ſ 41 ſ
Schmalkalden	24 ſ — ſ	23 ſ $78\frac{1}{2}$ ſ

Das einfache Reichscontingent der ganzen Grafſchaft beträgt $16\frac{1}{7}$ Cav. 69 Inf. welche auf die verſchiedenen Theilhaber bis auf den 33840ſten Theil eines Mannes repartirt iſt.

G.

Die gef. Grafſchaft Schwarzenberg

nebſt

der Herrſchaft Seinsheim.

Dieſe Länder liegen um Caſtell, Limpurg-Speckfeld und getrennte Theile der Hochſtifter Bamberg und Würzburg in der Geſtalt eines halben Mondes herum, von dem das eine Horn den Mayn berührt, das andre ſich über den Steigerwald erſtreckt. Einige kleine Stücke liegen abgeſondert. Der ſüdliche Theil iſt milde und fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an Getreide, Obſt und Wein, auch guten Tabacksbau; der nördliche, gebirgige Theil iſt rauher, hat aber ſchöne Waldungen. In beyden iſt eine ſtarke Rindviehzucht und Ochſenmaſtung,

auch beträchtliche Schaafzucht. Manufacturen ſind nicht vorhanden. Die regierende Familie iſt katholiſch; die Einwohner aber ſind theils Katholiken, theils Lutheraner, mit gleichen Rechten. Das Land wird durch ein Regierungscollegium verwaltet, und zerfällt in zwey Haupttheile.

a) Die gefürſtete Grafſchaft Schwarzenberg beſteht aus 6 Aemtern, und enthält:

Schwarzenberg, Bergſchloß und Sitz der Regierung. Am Fuß des Berges liegt Markt-Schainfeld, eine kleine Stadt, die ſtarken Viehhandel treibt, mit einem Amte. — Erlach, katholiſches und lutheriſches Pfarrdorf mit einem Schloſſe und Amt, zwiſchen Markt-Brait und Würzburg. — Geißelwind, katholiſcher Marktflecken. — Kraßelsheim, Unter-Leimbach, lutheriſche Pfarrdörfer. — Markt-Brait, am Mayn, ein hübſches Städtchen gemiſchter Religion, mit gutem Weinbau und beträchtlichem Speditionshandel. — Markt-Nordheim, lutheriſches Pfarrdorf. — Michelbach, lutheriſches Pfarrdorf, Schloß und Amt, zwiſchen Rothenburg und Creilsheim. — Seehaus, Schloß und Amtsſitz in einem kleinen See. — Weigenheim, lutheriſches Pfarrdorf.

b) Die Herrſchaft Seinsheim, das eigentliche Stammland des fürſtl. Schwarzenbergiſchen Hauſes, iſt in 3 Aemter getheilt, und enthält: Markt-Seinsheim, katholiſcher Marktflecken und Schloß. — Gnötzheim, lutheriſches, und Hüttenheim, gemiſchtes Pfarrdorf, jedes mit einem Amte. — Wäſſerndorf, katholiſcher Marktflecken, Schloß und Amt.

Anm. Dem Fürſten von Schwarzenberg, der ſeinen gewöhnlichen Wohnſitz zu Wien hat, gehören noch 1) an unmittelbaren Reichslanden die gefürſtete Landsgrafſchaft Klettgau, mit welcher er auch den Titel eines Grafen zu Sulz ererbt hat, im ſchwäbiſchen Kreiſe, dann die Herrſchaften Illereichen und Kellmünz, die zur Reichsritterſchaft gehören; 2) an mittelbaren, ſehr anſehnliche Güter in Böhmen, Steyermark, Vorderöſtreich und Weſtphalen, die aus ſeinem Titel zu erſehen ſind. Titel: Des H. R. R. Fürſt zu Schwarzenberg, gefürſteter Landgraf zu Klegsgau, Graf zu Sulz, Herzog zu Krummau in Böhmen, Graf und Herr zu Illereichen und Kellmünz, des H. R. R. Erbhofrichter zu Rottweil, Herr der Herrſchaften Wittingau, Frauenberg, Poſtelberg, Lobositz, Kornhaus, Neuſchloß, Ginonitz, Drahonitz, Protiwin, Worlik, Winterberg, Cheynow, Goldenkron, Lichtenegg, Murau, Reifenſtein, Frauenburg, Auſthal. — Römermonat von Schwarzenberg 32 fl. von Seinsheim 18 fl. 40 Kr. Kammerzieler von Schwarzenberg 43 Thl. 67½ Kr. und von Seinsheim 43 Thl. 67½ Kr.

H.

Das Fürſtenthum Hohenlohe.

Das Fürſtenthum Hohenlohe, welches an der ſüdlichen Gränze des fränkiſchen Kreiſes zwiſchen ansbachiſchen, würzburgiſchen, rothenburgiſchen, Deutſchen-Ordens-Gebieten, dem churrheiniſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe ziemlich zerſtreut und getrennt liegt, iſt ohngefähr 20 Qu. Meilen groß, wird von dem Kocher, der Jaxt und Tauber durchfloſſen, iſt bergig, aber warm und ſehr fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an allen Getreidearten, an Baumfrüchten, Hanf und Flachs, Wieswachs, und Wein. Beſonders wird die Rindviehzucht und Ochſenmaſtung ſehr ſtark und in groſſer Vollkommenheit getrieben; und die Schaafzucht iſt nicht weniger blühend; wie denn auf dem Handel mit Vieh, Getreide und Wein der Reichthum des Landes vornehmlich beruht. Von Mineralien hat man Eiſen, und Salz. Die Weberey als Hausmanufactur iſt ſehr verbreitet, und es wird viel Leinwand ausgeführt; auch giebt es Rothgerbereyen, Färbereyen und Eiſenhämmer. Die Volksmenge iſt nicht genau bekannt; das Land iſt aber ſehr ſtark bevölkert, und man rechnet auf jede Quadratmeile wenigſtens 4000 Seelen. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche; ſeitdem aber eine Hauptlinie des regierenden Hauſes zur katholiſchen Religion zurückgekehrt iſt, haben auch die Katholiken in den, übrigens proteſtantiſch gebliebenen, Landestheilen derſelben freye Religionsübung.

Das regierende Haus iſt in zwey Hauptlinien, die Neuenſteiniſche und die Waldenburgiſche, und jede derſelben wieder in verſchiedene Nebenlinien zerfallen, welche ſich in das Land auf eine etwas verwirrte Art ſo getheilt haben, daß jede Linie ihren Antheil von den übrigen unabhängig beſitzt, und ihre eigene Regierung und Rentkammer hat. Doch können wichtige Veränderungen nur mit Einwilligung der Agnaten getroffen werden, und gegen das Reich macht das Land noch immer ein Ganzes aus. Die allgemeinen Angelegenheiten ſamt dem Lehenhof beſorgt der jedesmalige Geſchlechtsälteſte.

a) Die ältere Neuenſteiniſche (evangeliſche) Hauptlinie theilt ſich in zwey Aeſte, Neuenſtein oder Oehringen, und Langenburg; letzterer aber wieder in drey Zweige, Langenburg, Ingelfingen, und Kirchberg; überhaupt alſo in vier Linien, und eben ſo viele Landestheile.

1) Der Neuenſteiniſche Antheil iſt unter allen der größte, in 10 Aemter getheilt, und enthält:

Oehringen, am Flüßchen Ohr, die Hauptſtadt des Fürſtenthums, Sitz der Neuenſteiniſchen Linie und Regierung, eine wohlgebaute Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem regelmäßig gebauten Schloſſe, einem evangeliſchen Collegiatſtifte, das eine ſchöne Kirche und anſehnliche Bibliothek beſitzt, und einem Gymnaſium; in einer fruchtbaren und angenehmen Ebene. In der Nähe liegen das Dorf Kappel mit einer Bandmanufactur, und das ſchöne Luſtſchloß Friedrichsruhe.

Adolzhauſen, Pfarrdorf. — **Beutingen**, großes Pfarrdorf oder Flecken und Amt, eigentlich zum Kanton Odenwald gehörig. — **Dürrenzimmern**, Pfarrdorf. — **Ernſpach**, Marktflecken und Amt, mit

mit einer Fabrik von eiſernen Gußwaaren, und verſchiedenen Papiermühlen. — Forchtenberg, Städtchen und Amt mit ſtarkem Wein- und Fruchtbau. — Hollenbach, Marktflecken und Amtsſitz an der Jaxt. — Kirchenſoll, Pfarrdorf und Amt. — Künzelsau, eine zwiſchen Hohenlohe, Churmaynz, Würzburg, und dem Ritterſtifte Comburg gemeinſchaftliche Stadt von 2200 Einwohnern, mit einem Schloſſe, und vielem Gewerbe. — Louisgarde, Jagdſchloß und Schweizerey, an der Stelle des aufgehobenen Kloſters Lochgarten. — Michelbach, mit einem Amte, Naſſau, Pfarrdörfer. — Neuenſtein, Stadt und Amtsſitz, mit einer Wollenmanufactur. — Niedernhall, eine zwiſchen Hohenlohe und Churmaynz gemeinſchaftliche kleine Stadt. — Weikersheim, an der Tauber, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, mit einem wohlgebauten Schloſſe, und beträchtlichen Weinbau. In der Nähe iſt der Sommerſitz Carlsberg.

2) Der Langenburgiſche Antheil begreift: Langenburg, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1000 Einwohnern, mit einem weitläuftigen Reſidenzſchloſſe, das ein wichtiges Archiv enthält. — Bächlingen, Belſenberg, Billingſpach, Pfarrdörfer. — Lindenbronn, Luſtſchloß und Gut, in deſſen Nähe der Sommerſitz Ludwigsruhe mit einer vortreflichen Schweizerey.

3) Der Ingelfingiſche Antheil iſt in 2 Aemter getheilt, und enthält: Ingelfingen, am Kocher, eine kleine Stadt von 1700 Einwohnern mit dem Reſidenzſchloſſe. In der Nähe iſt ein Salzwerk, wo auch künſtliche Salze bereitet werden. — Criſpenhofen, Pfarrdorf. — Schrozberg, großer Marktflecken

und Amtsſitz, mit einem Schloſſe, gutem Frucht- und Viehhandel.

Anm. Die Ingelfingiſche Linie hat auch neuerlich theils durch Kauf, theils durch Vermählung erhalten: die Herrſchaften Slowentitz, Althammer und Birrawa, Loſewitz, Loſcowitz, Oppurg, und Pöſitz, in der Lauſitz und Sachſen.

4) Der Kirchbergiſche Antheil iſt in 2 Aemter getheilt, und enthält: Kirchberg, auf einer ſteilen Anhöhe, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, die ein hübſches Reſidenzſchloß mit einer ſchönen Sammlung von Kunſtwerken und Alterthümern, auch etwas Tuchweberey hat; in einer durch Kunſt verſchönerten romantiſchen Gegend. — Beimbach, Pfarrdorf. — Döttingen, Marktflecken am Kocher, mit einem Schloſſe. — Enslingen, Gaggſtadt, Pfarrdörfer. — Lendſiedel, Marktflecken. — Leonfels, Schloß und Dorf — Rupertshofen, Steinkirchen, Pfarrdörfer.

Anm. Die geſamte Neuenſteiniſche Hauptlinie beſitzt in Gemeinſchaft einen Theil der Grafſchaft Gleichen unter Sachſen-Gothaiſcher Hoheit.

b) Die jüngere Waldenburgiſche (katholiſche) Hauptlinie theilt ſich nur in zwey Aeſte, Bartenſtein und Schillingsfürſt.

1) Der Bartenſteiniſche Antheil iſt in 6 Aemter getheilt, und enthält: Bartenſtein, das wohlgebaute Reſidenzſchloß, mit einem kleinen regelmäßig angelegten Orte von 400 Einwohnern — Ettenhauſen, Herrenthierbach, Pfarrdörfer. — Herrenzimmern, Dorf und Amt. — Mainhard, auf der wirtembergiſchen Gränze, Pfarrdorf, Schloß

und Amt, mit einem Wildbade. — Pfedelbach, große Marktflecken, Schloß und Amt, bey Oehringen. — Schnelldorf, Pfarrdorf und Amt, zwiſchen Rothenburg und Creilsheim, im Umfange des Fürſtenthums Ansbach. — Sindringen, kleines Städtchen und Amt an der Jaxt.

Anm. Dieſe Linie beſitzt auch einen Theil der Grafſchaft Limpurg, nämlich den Antheil Sontheim-Gröningen; beſaß auch bisher die Herrſchaft Niederbronn im Elſaß.

2) Der Schillingsfürſtiſche Antheil iſt in 5 Aemter getheilt, und enthält: Schillingsfürſt, Reſidenzſchloß auf einem hohen Berge, mit einem daran gebauten Orte, und Amtsſitz, in einem abgeſonderten Bezirke, zwiſchen dem rothenburgiſchen und ansbachiſchen Gebiete. Am Fuß des Bergs liegt der große Marktflecken Frankenau, bey welchem die Wernitz entſpringt. — Adolzfurth, an der wirtembergiſchen Gränze, Pfarrdorf, Schloß und Amt. — Eſchenthal, Geilenkirchen, Pfarrdörfer. — Kupferzell, ein Marktflecken, der ſich durch eine vortrefliche Landwirthſchaft auszeichnet, mit einem Schloſſe und Amt. — Unter-Steinbach, Pfarrdorf und Amt. — Waldenburg, eine Stadt mit einem Bergſchloſſe, Sitz der Regierung und eines Amts.

Anm. 1. Im J. 1796 iſt zwiſchen Hohenlohe und der Burggrafſchaft Nürnberg zum Behuf des Arrondiſſements ein Vertrag errichtet worden, vermöge deſſen verſchiedene Dörfer gegen einander ausgetauſcht werden, unter denen ſich wahrſcheinlich Schnelldorf befindet.

Anm. 2. Die Landeseinkünſte des Fürſtenthums ſollen gegen 400000 fl. betragen. — Titel der ältern

Hauptlinie, welche die fürſtl. Würde eigentlich nur für die regierenden Herrn und deren älteſten Söhne erhalten hat: Fürſt zu Hohenlohe, Graf zu Gleichen, Herr zu Langenburg und Cränichfeld; der jüngern Hauptlinie, bey welcher das Recht der Erſtgeburt noch nicht eingeführt zu seyn ſcheint: Fürſt zu Hohenlohe, Graf zu Waldenburg, Herr zu Langenburg. — Die Reichslaſten des Fürſtenthums ſind:

von	Römermonat	Kammerzieler
H. Schillingsfürſt	32 fl. 55 Kr.	46 Thl. 86½ Kr.
H. Bartenſtein	11 ſ 32 ſ	20 ſ 41 ſ
Demſelben wegen Pfedelbach	11 ſ 32 ſ	16 ſ 40½ ſ
Langenburgiſcher Aſt	36 ſ 40 ſ	46 ſ 47 ſ
Oehringen	51 ſ 20 ſ	65 ſ 3 ſ

Auf dem Reichstage hat das fürſtl. Haus wegen dieſes Fürſtenthums nur Eine Stimme im fränkiſchen Grafen-Collegio; beym fränkiſchen Kreiſe hat die jüngere Hauptlinie eine Stimme auf der Fürſtenbank, und die ältere Hauptlinie eine Stimme auf der Grafenbank.

I.

Die Grafſchaft Caſtell.

Sie liegt ſehr zerſtreut; das beträchtlichſte Stück am Steigerwalde, neben Schwarzenberg. Das gräfliche Haus, welches mit dem größten Theile ſeiner Unterthanen der lutheriſchen Religion zugethan iſt, theilt ſich in zwey Linien, die ältere zu Remlingen, und die jüngere zu Rüdenhauſen. Der jedesmalige Senior des Hauſes iſt Adminiſtrator der vielen von demſelben abhangenden Lehen, und des Hochſtifts Würzburg und Herzogthums Franken Ober-Erbſchenke. Jede Linie hat ihre eigne Kanzley.

1) Die ältere Linie beſitzt: **Caſtell**, ein Flecken von 700 Einwohnern, mit einem hübſchen Reſidenzſchloſſe, einer ſchönen Kirche, einem Amte, und gutem Weinbau. — **Rehweiler**, Dörfchen und Gut. — **Wieſenbronn**, Pfarrdorf und Schloß, mit Ansbach und Würzburg gemeinſchaftlich. — **Remlingen**, weſtwärts von Würzburg, Marktflecken, mit Werthheim und Würzburg gemeinſchaftlich. Hier iſt ein Caſtelliſches Amt, und in der Gegend ſtarker Getreidebau. — Die Dörfer **Billinghauſen**, nordwärts, **Ober- und Unter-Altenheim**, ſüdwärts von Remlingen, in getrennten Bezirken.

2) Die jüngere Linie beſitzt: **Rüdenhauſen**, Pfarrdorf und Reſidenzſchloß. — **Ober-Eyſisheim**, großer Marktflecken am Mayn. — **Apiſchwind**, **Eichfeld**, **Krautheim**, Pfarrdörfer.

Anm. Römermonat jede Linie 9 fl. Kammerzieler die ganze Grafſchaft 23 Thl. 61 Kr. — Das gräfl. Caſtelliſche Haus beſitzt noch einige beträchtliche Güter, die zur fränkiſchen Ritterſchaft gehören, und anſehnliche Güter in der Nieder-Lauſitz.

K.

Die Grafſchaft Wertheim.

Die Grafſchaft Wertheim liegt an der weſtlichen Gränze des fränkiſchen Kreiſes, zwiſchen dem Hochſtifte Würzburg und dem Churfürſtenthum Maynz. Der Mayn fließt durch dieſelbe, und nimmt hier die Tauber auf. Der ſüdliche Theil des Landes iſt bergig, doch warm und fruchtbar an Getreide und Weide, und hat hauptſächlich einen ſtarken und ſehr guten Weinbau; der nördliche liegt auf dem Speſſart, iſt rauher, und hat anſehnliche Waldungen. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche; ſeitdem aber eine Linie des regierenden Hauſes zur katholiſchen Religion zurückgetreten iſt, ſind auch Katholiken in das Land gekommen, welches verſchiedene Unruhen veranlaßt hat.

Das regierende Haus theilet ſich in zwey Hauptlinien: die ältere oder Virneburgiſche, welche noch die gräfliche Würde hat und lutheriſch iſt; und die jüngere oder Rochefortiſche, welche die

fürſtliche Würde hat und katholiſch iſt. Die gräfliche theilt ſich wieder in zwey Special-Linien, welche von ihren Stammvätern die Vollrathiſche und die Carliſche heißen. Die Landesregierung wird von allen Linien in ungetheilter Gemeinſchaft geführt, und zwar bey der fürſtlichen Linie nach dem Rechte der Erſtgeburt, bey der gräflichen aber ſind der älteſte Graf einer jeden Special-Linie nebſt ſeinen Brüdern gemeinſchaftlich regierende Grafen; doch iſt auch bey dieſen das Recht der Erſtgeburt für die Zukunft feſtgeſetzt. Die ſämtlichen Landes-Einkünfte werden zwiſchen den beyden Hauptlinien in zwey gleiche Hälften getheilt.

Als Wertheimiſche Annexa gehören noch hieher: die Herrſchaft Breuberg und das Amt Heubach, welche von der Grafſchaft getrennt ſind. Das Ganze zerfällt alſo in drey Theile.

1) Die eigentliche Grafſchaft iſt in 4 Aemter getheilt, und enthält:

Wertheim, am Zuſammenfluſſe der Tauber und des Mayns, eine Stadt von 6 bis 700 Häuſern und 5000 Einwohnern, die beträchtliche Schifffahrt auf dem Mayn, und ſtarken Weinbau treiben. Es ſind hier ein ſchönes fürſtliches Schloß, und einige anſehnliche gräfliche Wohnhäuſer.

Hartheim, Marktflecken und Schloß. — Reinenfeld, Marktflecken. — Holzkirchen, Pfarrdorf oder Flecken, mit einer Probſtey. — Königheim, Flecken, Schloß und Amt. — Lautenbach, Pfarrdorf, Schloß und Amt, am Mayn, unterhalb Heubach.

bach. — Lengfurt, Flecken am Mayn. — Michelried, Marktflecken. — Schwamberg, Flecken, Schloß und Amt. — Auch gehört der Wertheimiſche Antheil an dem gemeinſchaftlichen Flecken Remlingen, mit einem Amte hieher. (S. Caſtell.)

2) Die Herrſchaft Breuberg, welche neben der Grafſchaft Erbach liegt und von der Mümling durchfloſſen wird, gehört Wertheim und Erbach gemeinſchaftlich, zu gleichen Theilen, und enthält: Breuberg, ein befeſtigtes Bergſchloß. Am Fuße des Berges liegt Neuſtadt oder Neuſtädtlein in der Roſenau, ein kleines Städtchen. — Höchſt, Flecken an der Mümling. — Kirch-Brombach, Rimborn, Vielbrunn, Pfarrdörfer.

3) Das Amt Heubach, zwiſchen Erbach und dem Mayn, gehört der fürſtlichen Linie allein, welche es 1721 vom Hauſe Erbach, als erbachiſches Mannlehn, unter der Bedingung, keine Neuerung in der Religion und keine Erhöhung der Auflagen vorzunehmen, erkaufte. Es enthält: Heubach oder Klein-Heidbach, einen ſchönen Marktflecken am Mayn, mit dem fürſtlichen Reſidenzſchloſſe, ſtarkem Holzhandel und vielem Gewerbe.

Anm. Die Reichslaſten ſind:

von	Römermonat	Kammerzieler.
fürſtl. Linie	42 fl. 30 Kr.	108 Thl. 19 Kr.
gräfl. —	26 ſ 30 ſ	

Das regierende Haus beſitzt noch: die Grafſchaft Löwenſtein unter wirtembergiſcher Hoheit, welche ſie

es aber, als ſein eigentliches Stammland, in ſeinem Titel der unmittelbaren Reichsgrafſchaft Wertheim vorſetzt; die Grafſchaft Virnenburg im weſtphäliſchen Kreiſe; einen Theil der Grafſchaft Limpurg im fränkiſchen Kreiſe; verſchiedene reichsritterſchaftliche Güter; verſchiedene Herrſchaften in Böhmen und im Herzogthum Luxemburg.

L.

Die Grafſchaft Rieneck.

Die Grafſchaft oder Reichsherrſchaft Rieneck oder Rhineck, liegt zwiſchen dem Hochſtifte Würzburg und dem Churfürſtenthum Maynz, am Mayn und am Speſſart, und iſt ein gebirgiges, rauhes und waldiges Ländchen. Nach dem Ausſterben ihrer Grafen 1559 ſind die Aemter Aura und Rotenfels, als Lehen, an Würzburg gefallen, und mit dieſem Hochſtifte vereinigt worden; das Amt Wildenſtein, ein pfälziſches Lehn, erhielten die Grafen von Erbach, und macht nun einen Theil der Grafſchaft Erbach aus. Der größte Theil des Landes aber fiel an Churmaynz, welches Stücke deſſelben an die Grafen von Noſtitz und von Hanau verkaufte, erſteren auch die Stimme auf den Reichs- und Kreistagen überließ. Römermonat wegen Rieneck 8 fl. 54 Kr. wegen Lohr 19 fl. 7 Kr. Kammerzieler ſteckt mit unter dem churmaynziſchen Anſchlag.

1) Der

1) Der Churmaynziſche Antheil, enthält: Lohr, kleine Stadt am Einfluß der Lohr in den Mayn, hat eine trefliche Spiegel- nud Glasfabrik, und den ſtärkſten Schiffbau am ganzen Mayn. — Flammersbach, Wieſen, Pfarrdörfer.

2) Der Noſtitziſche Antheil, wovon aber die Grafſchaft Hanau Ein Viertel beſitzt, enthält: Rieneck, Städtchen und Schloß, an der Sinn, und einige Dörfer.

M.

Die Grafſchaft Erbach.

Die Grafſchaft Erbach iſt das weſtlichſte Kreisland, und von der Maſſe der fränkiſchen Kreisländer durch churmaynziſches Gebiet getrennt. Es liegt auf dem Odenwald, wird von der Mümling durchfloſſen, und iſt bergig, aber fleißig angebauet, und hat ergiebigen Ackerbau, an einigen Orten auch Weinbau, gute Viehzucht, Bienenzucht, ſchöne Waldungen, welche Holz, Kohlen und Pottaſche zur Ausfuhr liefern, gute Stein- und Marmorbrüche, einträgliche Eiſenbergwerke, und an 25000 Einwohner.

Das regierende Haus theilt ſich in drey Linien; Fürſtenau, Schönberg, und Erbach, ſonſt Reichenberg, und hat eine gemeinſchaftliche Regierung, und einen beträchtlichen Lehenhof. Regenten und Unterthanen bekennen ſich zur lutheriſchen Religion, bis auf den regierenden Grafen der zweyten Linie, welcher katholiſch iſt.

Die Grafſchaft iſt in acht Aemter getheilt, und enthält:

Michelſtadt, eine kleine Stadt, Sitz der Regierung, und eines Amts, mit einem Eiſenhammerwerke.

Beerfelde, Pfarrdorf — **Elmshauſen**, Dorf und pfälziſches Lehn, mit einem Bleybergwerk, woran Erbach $\frac{1}{2}$ hat. — **Erbach**, Städtchen, altes

Schloß und Amtsſitz, an der Mümling. — Eſchau, Pfarrdorf. — Freyenſtein, altes feſtes Bergſchloß, und Amt. — Fürſtenau, Marktflecken und Amt, mit einem alten Schloſſe, und einem Hochofen. — Grünau, König, mit einem Amtsſitz, Reichelsheim, Reichenbach, Pfarrdörfer. — Reichenberg, altes Bergſchloß, und Amt. — Rimpach, Pfarrdorf, in einem abgeſonderten Bezirke. — Schönberg, Bergſchloß, Dorf und Amtsſitz. — Wildenſtein, Bergſchloß, Dorf und Amt. — Gamelsbach, Schellenbach, und Steinbach, Dörfer mit Eiſenhütten und Hammerwerken.

Anm. Die Grafen von Erbach beſitzen auch die Herrſchaft Breuberg, mit Wertheim gemeinſchaftlich. (S. Wertheim.) Sie ſind Erbſchenken von Churpfalz, deſſen Lehen auch die Grafſchaft größtentheils iſt. — Römermonat 40 fl. Kammerzieler 33 Thl. 71 Kr.

N.

N.

Die Grafſchaft Limpurg.

Die Graf- und Herrſchaft Limpurg, wie ſie urkundlich betitelt und genannt wird, beſteht aus zwey weit von einander getrennten Haupttheilen, der eigentlichen Grafſchaft, und der Herrſchaft Speckfeld.

Die alten Grafen von Limpurg, welche Reichs-Erbſchenken waren, theilten ſich in drey Linien Gaildorf, Sontheim, und Sommerhauſen, welche letztere die Herrſchaft Speckfeld beſaß. Als ſie in männlichen Erben ausſtarben, fielen die Reichslehen vermöge einer Anwartſchaft an Brandenburg, welches ſie dem Markgrafen von Ansbach abtrat, der ſich mit den Allodial-Erben verglich, und außer verſchiedenen Gütern $\frac{3}{4}$ von der Kreisſtimme und den ganzen Limpurgiſchen Schildlehnhof empfieng. Die Graf- und Herrſchaft ſelbſt aber, fiel, als ein freyes eigenthümliches Allodium, an die Töchter der drey ausgeſtorbenen Linien und deren Nachkommen, wodurch das Land ſehr zerſtückt, und in der Folge zum Theil veräußert wurde.

I. Die eigentliche Grafſchaft Limpurg hängt gleichſam nur an Franken, und iſt faſt ganz von ſchwäbiſchen Kreislanden umgeben. Sie iſt 6$\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, wird vom Kocher durchfloſſen, der hier die Roth aufnimmt, und iſt ſehr bergig. Der Ackerbau iſt mittelmäßig, die Viehzucht aber ſehr anſehnlich, und

die

die Waldungen ſind von großer Erheblichkeit. Mit Vieh und Holz wird ein ſehr einträglicher Handel getrieben. Ueberdieß werden Kohlen, Harz, Pech, Kienruß und Potaſche in Menge erzeugt, und viele Holzwaaren verfertigt und ausgeführt. Auch wird viel Alaun, Vitriol und Salpeter geſotten, und die Flachs- und Baumwolleſpinnerey ziemlich ſtark getrieben. Die Einwohner, über 15000 an der Zahl, ſind der lutheriſchen Religion zugethan. Doch giebt es auch einige Katholiken. Das Land hat wenig beträchtliche Orte, aber eine Menge kleiner Dörfchen und zerſtreuter Höfe.

Die eigentliche Grafſchaft iſt nach den beyden erſten Linien des Limpurgiſchen Hauſes in zwey Haupttheile, **Gaildorf** und **Sontheim**, der erſtere aber wieder in zwey, und der andere in fünf, von einander faſt unabhängige, wenigſtens ſchwach zuſammenhängende Landestheile, die eben ſo viele Aemter, und gewiſſermaaßen auch ſo viele beſondere Herrſchaften ausmachen, getheilt. Jeder Landestheil hat auch ſeine eigene Kanzley.

Gaildorf, am Kocher, die einzige Stadt des Landes, iſt klein, und hat gegen 1300 Einwohner. Die eine Hälfte, mit dem alten Schloſſe, gehört den beyden Gaildorfiſchen Landestheilen gemeinſchaftlich; die andere Hälfte, mit einem neuen Schloſſe, gehört zum Landestheil Sontheim-Gaildorf.

a) Der **Gaildorfiſche Haupttheil** beſteht aus zwey Landestheilen, welche nach den erſten Erben und Beſitzern noch der **Wurmbrandiſche** und der **Solms-Aſſenheimiſche**, heißen.

1) Der Gaildorf-Wurmbrandiſche Landestheil gehört dem Herzoge von Wirtemberg und der Fürſtin von Leiningen-Hartenburg gemeinſchaftlich zu gleichen Theilen, und enthält, außer einem Viertel von der Stadt Gaildorf, noch die Pfarrdörfer Eutendorf, Münſter, Gſchwend mit ſtark beſuchten Viehmärkten.

2) Der Gaildorf-Solms-Aſſenheimiſche Landestheil wird von vier Inhabern zu gleichen Theilen gemeinſchaftlich beſeſſen, welche ſind: Waldeck-Bergheim, Solms-Rödelheim, Iſenburg-Meerholz, und Wirtemberg. Außer einem Viertel an der Stadt Gaildorf enthält derſelbe: Oberroth, wohlgebauter Flecken. — Viechberg, Pfarrdorf.

b) Der Sontheimiſche Haupttheil beſteht aus fünf Landestheilen, welche nach den Hauptorten benannt werden, nämlich: Schmiedelfeld, Gröningen, Ober-Sontheim, Gaildorf, und Michelbach.

1) Der Sontheim-Schmiedelfeldiſche Landestheil, den Wirtemberg allein beſitzt, enthält: Schmiedelfeld, wohlgebautes Bergſchloß. — Sulzbach am Kocher, Flecken von 500 Einwohnern. — Geiſertshofen, Pfarrdorf.

2) Der Sontheim-Gröningiſche Landestheil, gehört ganz dem Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein, und enthält: Schloß-Gröningen, wohlgebautes Schloß auf einer Höhe am Kocher, um welches der Flecken Unter-Gröningen, von 500

Seelen

Seelen liegt. — Eſchach, Flecken von 400 Seelen. — Ober-Gröningen, Pfarrdorf.

3) Der Sontheim-Oberſontheimiſche Landestheil, von welchem die Vollrathiſche Special-Linie des gräfl. Löwenſtein Wertheimiſchen Hauſes ein Drittel, die Carliſche Special-Linie deſſelben ein Sechſtel, der Herzog von Wirtemberg ein Drittel, und der Graf von Pückler ein Sechſtel beſitzen, enthält: Ober-Sontheim, an der Bühler, ein großer, wohlgebauter Marktflecken von 1200 Einwohnern, mit einem alten Schloſſe. — Mittel-Fiſchach, Pfarrdorf.

4) Der Sontheim-Gaildorfiſche Landestheil, iſt ganz gräflich-Pückleriſch, liegt ſehr zerſtreut, und enthält, außer der Hälfte der Stadt Gaildorf, lauter kleine Dörfchen und Höfe, darunter Seifertshofen, Thonolzbronn, Gebenweiler, Thierbad, ein verfallnes Bad, und Lindenthal, der ſüdlichſte Ort des ganzen Kreiſes.

5) Der Sontheim-Michelbächiſche Landestheil gehört der Vollrathiſchen Special-Linie der Grafen von Löwenſtein-Wertheim, und begreift: Michelbach, Flecken von 400 Seelen, mit einem Schloſſe. — Ober-Fiſchach, Pfarrdorf. — Die Hälfte des Fleckens Gollhofen in der Herrſchaft Speckfeld.

2. Die Herrſchaft Speckfeld liegt in drey getrennten Stücken theils am Mayn, oberhalb Würzburg, theils zwiſchen dem Hochſtift Würzburg und der gef. Grafſchaft Schwarzenberg, theils am Gollbach, zwiſchen Uffenheim und Ochſenfurth. Sie iſt 2 Qu. Meilen

ken groß, und hat gegen 5000 Einwohner, welche lutheriſch ſind. Die vorzüglichſten Erzeugniſſe ſind Getreide, Wein von vorzüglicher Güte, und vortrefliches Obſt. Die Grafen von Rechtern ſind im Beſitze derſelben; der Graf von Pückler macht aber auf ein Drittel, und die Hälfte eines andern Drittels, Anſpruch. Sie iſt in 3 Aemter getheilt, hat ihre eigne Regierungskanzley, und enthält:

Sommerhauſen, am Mayn, ein ſchöner bemauerter Marktflecken mit einem Schloſſe, Sitz der Kanzley und eines Amts. — **Winterhauſen**, auf der andern Seite des Mayns, ein anſehnlicher geſchloſſener Flecken. — **Lindelbach**, Pfarrdorf. — **Markt-Einersheim**, Marktflecken mit einem Schloſſe. — **Poſenheim**, **Helmitzheim**, große Pfarrdörfer. — **Gollhofen**, an der Gollach, großes Pfarrdorf von 700 Seelen, zur Hälfte. — Die Burg Speckfeld iſt nebſt einigen andern Orten als Würzburgiſches Lehen an dieſes Hochſtift gefallen.

Anm. Die geſamten Limpurgiſchen Allodial-Erben machen auch ſtarke Anſprüche auf die neben der Grafſchaft Limpurg liegende, der Reichsritterſchaft einverleibte, anſehnliche Herrſchaft Adelmannsfelden. — Die Reichslaſten ſind:

von	Römermonat	Kammerzieler
L. Gaildorf	8 fl. 41 Kr.	27 Thl. 7 Kr. (für Gaildorf und Sontheim)
L. Sontheim	21 - 50 -	
L. Speckfeld	16 - 28 -	27 - 7 -
L. Avulſa	8 - — -	— — -

O.

Die Herrſchaft Wieſentheid.

Sie liegt neben der Grafſchaft Caſtell, gehört der fränkiſchen Linie der Grafen von Schönborn, welche von ihr benannt wird, iſt klein, der katholiſchen Religion zugethan, und enthält: Wieſentheid, Schloß und Dorf. — Jenkerndorf, zwiſchen Brixenſtadt und Volkach, Kirchſchönbach, Pfarrdörfer. — Römermonat 4 fl.

P.

Die Herrſchaft Welzheim.

Sie liegt neben der Südſpitze der Grafſchaft Limpurg, zu welcher ſie auch vormals gehörte, ſie fiel aber nach gänzlicher Erlöſchung des Limpurgiſchen Mannsſtammes 1713 als ein eröffnetes Lehn an Wirtemberg, welches ſie den Grafen von Grävenitz überließ, jedoch bald wieder einzog, in ein Amt verwandelte, das die Waibelhueb genannt wird, und zu den Kammerſchreiberey-Gütern ſchlug. Wirtemberg enthält ſich des Stimmrechts dieſer Herrſchaft beym Kreiſe, trägt aber auch ihrenthalben keine Reichslaſten. Sie hat über 3000 Einwohner, welche lutheriſch ſind, gute Viehzucht, vortreflichen Flachsbau und viel Holz, woraus allerhand Kleinböttcherwaaren gemacht werden.

Sie enthält: **Welzheim**, einen wohlgebauten großen Marktflecken von 1200 Einwohnern.

Q.

Die Reichsſtadt Nürnberg.

Nürnberg, eine lutheriſche freye Reichsſtadt, liegt an der Pegnitz, welche mitten durch fließt, in einer großen ſandigen, aber treflich angebauten Ebene. Die eigentliche Stadt, welche etwas befeſtigt iſt, hat einen Umfang von $\frac{3}{4}$ Meile; um dieſelbe liegen aber einige Vorſtädte, nebſt vielen andern Gebäuden, Gärten und leeren Plätzen, welche mit einer beſondern Circumvallationslinie eingefaßt ſind. Sie hat unregelmäßige, doch mehrentheils breite Gaſſen, an 5000 meiſt ſteinerne, altmodiſch gebaute Wohnhäuſer, und an 30000 Einwohner, theils Bürger, theils Schutzverwandte, welche letztern von allen drey Confeſſionen ſeyn können; Juden werden aber nicht geduldet. Die merkwürdigſten Gebäude und Anlagen ſind: das Rathhaus, ein ſchönes und ſehr anſehnliches Gebäude; die Reichsfeſte, ein kaiſerliches Reichsſchloß, von welchem das Burggrafthum Nürnberg ſeinen Urſprung und Namen hat, auf einem Hügel in der Stadt, mit einer faſt unbegränzten Ausſicht; die beyden Hauptkirchen S. Sebald und S. Lorenz mit vielen Kunſtwerken; die S. Aegydien-Kirche, die ſchönſte von allen; die h. Geiſt-Kirche, in welcher die Reichsheiligthümer und die Reichskleinodien aufbewahret werden; die S. Marien-Kirche mit ſchönen

Kunſtwerken; die ſchönen öffentlichen Springbrunnen, von welchen aber der ſchönſte, ein Meiſterſtück der Kunſt, noch nicht errichtet iſt; und der Waſſerthurm. Es iſt hier eine Commenthurey des Deutſchen Ordens, ein Gymnaſium, eine anſehnliche Stadtbibliothek, eine Mahlerakademie mit einer Zeichnungsſchule, und eine Anatomie; dann eine gelehrte Geſellſchaft, der Pegneſiſche Blumenorden genannt, und ein geringer Ueberreſt von der Zunft der Meiſterſänger.

Die Stadt iſt wegen ihres außerordentlichen Kunſtfleißes und ihrer ehemaligen Handlung eine der berühmteſten Städte in Europa, und noch jetzt, ihres tiefen Falles ohngeachtet, von großer Wichtigkeit. An eigentlichen Fabriken hat die Stadt: 5 von gutem und lioniſchen Drath, 3 Cimentdrathf. 7 Spiegelf. 3 Meſſingf. 1 Nadelf. 1 Fayencef. 1 Mennigf. 2 Tabacksf. und 1 Kottonmanufactur. Die ſogenannten Nürnberger kurzen Waaren von einer unendlichen Mannichfaltigkeit, werden in unglaublicher Menge verfertigt und bis in die entfernteſten Theile der Erde ausgeführt. Dieſe Waaren, mehrentheils von der erſten Nothwendigkeit, theils aber auch bloße Spielſachen, werden jedoch nicht alle hier, ſondern zum Theil auf dem Thüringer Walde und anderwärts gemacht, faſt alle aber von hieraus verſchickt. Metallwaaren aller Art, mechaniſche Arbeiten, meſſingner Saitendrath, muſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente werden ſehr häufig und gut verfertigt. Unter den zeichnenden Künſtlern ſind inſonderheit viele gute Kupferſtecher, und die Homanniſchen und Weigeliſchen Officinen müſſen in einer deutſchen Erdbeſchreibung mit Achtung genannt werden. Unter den Handwerkern giebt es viele der ſeltnern Art, und ihre Arbeiten haben den Ruhm der Genauigkeit und

Vollendung. Nicht nur mit den eignen Fabrikaten, ſondern auch mit auswärtigen Waaren, wird noch immer ein ausgebreiteter Handel getrieben, der ſich in Anſehung der auswärtigen beſonders über den fränkiſchen und bayriſchen Kreis erſtreckt, auch macht die Stadt ſehr beträchtliche Speditions- und nicht unerhebliche Wechſelgeſchäffte. 1793 zählte man 38 verſchiedene Arten von Handlungen, die getrieben wurden, dann 6 Buchdruckereyen, 13 Buchhandlungen, 9 Kunſthandlungen und 1 Landchartenhandlung.

Die Regierungsform iſt ariſtokratiſch. Der volle Rath beſteht aus 34 Gliedern, welche aus 23 rathsfähigen adelichen Familien, (Patriciern,) die nebſt noch 5 andern Familien zugleich die gerichtsfähigen Geſchlechter ausmachen, genommen werden müſſen, und aus 8 Perſonen von beſtimmten Handwerken, unter dem Namen des kleinern Raths, oder der Rathsfreunde, welche aber nur zu gewiſſen Zeiten, oder wenn ſie gerufen werden, den Seſſionen beywohnen. Das erſte Rathsglied iſt Reichsſchultheis und Pfleger der Reichsfeſte, die er als deren Caſtellan bewohnt. Die beyden erſten waren bisher dem ganzen Aerarium vorgeſetzt; die drey erſten ſind die Kronhüter und Verwahrer der Reichs-Kleinodien. Der Rath wird auch noch eingetheilt in den ältern geheimen Rath, den 7 erſten Gliedern, (Coll. Septemvirale) welche die wichtigſten Angelegenheiten abhandeln; den innern geheimen Rath, der aus 17, und den innern Rath, der aus allen 34 adelichen Gliedern beſteht, von welchen immer 13 Burgermeiſter, 13 Schöpfen, und 8 alte Genannte ſind, die das Collegium der Genannten des größern Raths oder den Ausſchuß der Bürgerſchaft repräſentiren. Das Collegium der Genannten

ten des größern Raths bekam im J. 1794, kraft eines zwiſchen ihm und dem Rathe errichteten Grundvertrags, eine neue Einrichtung, und beſteht nun aus 250 Mitgliedern, nämlich 70 aus den raths- und gerichtsfähigen Familien, und wenn keine hinlängliche Anzahl derſelben vorhanden wäre, auch vom andern Geſchlechts- oder Dignitäts- d. i. Gelehrten- und Militär-Adel; 20 Gelehrten, 20 Beamten, 70 Kaufleuten oder Rentirern, 70 Künſtlern und Handwerkern; es hat in allen Staatsauflagen, vorhabenden Veräußerungen von Gütern und Rechten, und Contrahirung neuer Schulden ein Votum Deciſivum, und iſt befugt, ſowohl ordentliche als außerordentliche Zuſammenkünfte zu halten, und wie bisher bey den jährlichen Rathswahlen zu concurriren. Zu gleicher Zeit wurde ein gemeinſchaftliches Oekonomie-verbeſſerungs- und Rechnungsreviſions-Collegium von 12 beſoldeten Mitgliedern, die alle 3 Jahre verändert werden, nämlich 3 Rathsherrn, einem magiſtratiſchen und einem bürgerlichen Conſulenten, 2 Genannten vom Patriciat, 1 Genannten von den Gelehrten, 2 von den Kaufleuten und 2 von den Künſtlern und Handwerken, errichtet, und ihm die Aufſicht und Direction über das geſamte Finanz- Oekonomie- und Rechnungsweſen des Staats übergeben. Das Collegium der Genannten ergänzt ſich durch Vorſchlag dreyer Subjecte, aus welchen der Rath eines wählt; die abgehenden Glieder des Oekonomie-Collegiums aber werden von demjenigen Collegio durch freye Wahl erſetzt, aus welchem ſie ſind.

Das Gebiet der Stadt iſt das größte, das irgend eine Reichsſtadt hat. Es hat einen Flächeninhalt von 24 Qu. Meilen, und über 40000 Einwohner. Es beſteht aus zwey Haupttheilen, dem alten Stadtgebiete, und dem neuerworbenen Gebiete.

a) Das alte Stadtgebiet, in welchem die Burggrafen von Nürnberg bisher nur die Fraiſch (peinlichen Gerichte) hatten, die Stadt aber die von dem Burggrafthum längſt angeſprochne Landeshoheit beſaß, wurde im J. 1796 durch bewaffnete Hand der völligen burggräflichen Landeshoheit unterworfen. Es begreift:

1) Alles, was zwiſchen den Mauern der Stadt und der Circumvallationslinie liegt, worunter viele Gärten, in welchen das vortreflichſte Gemüſe gezogen wird, und verſchiedene öffentliche Gebäude und Anſtalten der Stadt ſind, hauptſächlich aber die ſogenannten Vorſtädte Goſtenhof, ein anſehnlicher offener Flecken im Südweſten der Stadt, mit einem Pflegamt. — Wöhrd, ein wohlgebauter Marktflecken, im Oſten der Stadt an der Pegnitz.

2) Den ſogenannten Nürnberger Kreis, der die beyden Reichswälder, den Laurentii-Wald zwiſchen der Pegnitz und Schwarzach, und den Sebaldi-Wald zwiſchen der Pegnitz und Schwabach in ſich ſchließt, und wovon man in Nürnberg die Flüſſe Schwarzach, Schwabach, Regnitz und Rednitz für die Gränzwaſſer anſieht, ein ebener, ſandiger, aber ſtark angebauter Bezirk, enthält:

Feucht, wohlgebauter Marktflecken. — Fiſchbach, Pfarrdorf. — Gründlach, Marktflecken und Schloß. — Heroldsberg, Schloß und Marktflecken, der zum Kanton Gebürg ſteuert. — Kalchreut, Pfarrdorf. — Mögeldorf hübſches Pfarrdorf. — Neuhof, Marktflecken mit zwey Schlöſſern, der zum Kanton Gebürg ſteuert. — Peringersdorf, Pfarrdorf und Schloß. — Pillenreut, Gut,

Gut, und ehemaliges Kloſter. Hieher gehört auch der nürnbergiſche Antheil an dem Marktflecken **Fürth**.

b) Das **neu erworbene Gebiet** beſteht theils aus den Eroberungen, welche die Stadt in dem auf kaiſerlichen Befehl gegen den Churfürſt Philipp von der Pfalz zu Ausführung der Reichsacht unternommenen Kriege eroberte, und kraft eines mit dem Hauſe Pfalz 1521 getroffenen Vergleichs behielt; theils aus der angekauften Herrſchaft Lichtenau.

1) Der von dem **Pfälziſchen** Hauſe abgetretene **Landesbezirk** macht jetzt das einzige freye, wiewohl auch von Churpfalz-Bayern nicht unangefochten gebliebene Gebiet der Stadt aus. Es iſt in 10 Pflegämter getheilt, zu denen aber mehrere Oerter gehörten, die nun der burggräflichen Landeshoheit unterworfen ſind, und enthält:

Altdorf, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern, mit einem Pflegamt, Schloſſe und ſtarkem Hopfenbau. Hier iſt eine 1581 geſtiftete Univerſität mit einer guten Bibliothek, dem Trewiſchen Muſeum und andern dazu gehörigen Anſtalten. — **Engelthal**, Pfarrdorf, ehemaliges Kloſter, und Amt. — **Eſchenbach**, Pfarrdorf und Schloß. — **Gräfenberg**, Städtchen, Schloß und Pflegamt. — **Happurg**, Pfarrdorf und Schloß. — **Hirſchbruck**, an der Pegnitz, eine kleine Stadt mit ſtarkem Hopfenbau und einem Pflegamt. — **Hilpoltſtein**, Marktflecken, Schloß und Pflegamt. — **Hohenſtein**, Bergſchloß und Pflegamt. — **Kirchen-Sittenbach**, Pfarrdorf und Schloß. — **Lauf**, an der Pegnitz, eine kleine Stadt und Pflegamt mit vielen Hammer- und Mühlenwerken, und ſtarkem Hopfenbau. — **Petzen-**

ſtein, Städtchen, Schloß und Pflegamt, in welchem viele Eiſengruben und Hämmer. — **Pommelsbrunn, Raſch**, Pfarrdörfer. — **Reicheneck**, Bergſchloß und Pflegamt. **S. Helena**, Pfarrdorf. — **Thalheim**, Dorf, Schloß und Eiſenhammer. — **Velden**, an der Pegnitz, Städtchen, Schloß und Pflegamt. In der Gegend iſt die merkwürdige Höhle, das Gaisloch.

2) Das Pflegamt Lichtenau, welches die Stadt 1406 kaufte, liegt im Umfange des Fürſtenthums Ansbach, und iſt deßhalb 1796 von Preußen der burggräflichen Landeshoheit unterworfen worden. Es enthält: Lichtenau, Marktflecken und feſtes Schloß auf einer Inſel in der Retzat. — **Immelsdorf, Saxen**, Pfarrdörfer.

Anm. Die Einkünfte der Stadt waren bisher ein Geheimniß, und ſie war nur dem Kaiſer in Perſon Rechnung abzulegen ſchuldig. Man wußte nur, daß die Auflagen ungemein drückend, und die Schulden ſehr groß waren. Man ſchätzte die Einkünfte über 2 Millionen fl. In den letzten Jahren ſtieg aber die Verlegenheit und Verwirrung ſo hoch, daß die Stadt ihren Finanzzuſtand dem fränkiſchen Kreiſe, dem Genannten-Collegio und dem Kaiſer, von dem ſie nun durch eine Commiſſion eine neue Finanzeinrichtung erwartet, vorlegen mußte. Die reinen Einkünfte der Stadt (nach Abzug aller ordentlichen Landesausgaben) ſollen 335737 fl. jährlich betragen, welche aber zu Verzinſung der Schulden, die zu 4 Procent jährlich 499328 fl. erfodern, nicht zureichen, und ein jährliches Deficit von 163591 fl. laſſen. Die Schulden ſollen 12,483251 fl. betragen. Den Verluſt, den die Stadt durch die preußiſche Beſitznehmung 1796 an Einkünften leidet, rechnet ſie auf 150000 Thaler, wodurch das Deficit noch ſehr vermehrt wird. — Römermonat ſeit 1788 nur

nur 640 fl. Kammerzieler 1015 Thl. Ihr dreyfaches Contingent betrug bisher 8 Comp. zu Fuß, 2 Comp. Cür. und 2 Comp. Dragoner.

R.

Die Reichsſtadt Rothenburg.

Rothenburg an oder ob der Tauber, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von 1200 Häuſern und 8000 Einwohnern, auf einem Hügel, in einer romantiſchen Gegend. Sie hat ein anſehnliches Rathhaus, eine große Hauptkirche, ein Gymnaſium, ein Johanniter-Ordenshaus, ein Deutſchen-Ordenshaus, und eine merkwürdige Waſſerkunſt. Die Nahrung beruht auf Ackerbau und Viehzucht; doch werden auch ſehr viele grobe wollne Tücher gewebt. Die Regierung iſt größtentheils in den Händen der Patricier. Der rathsfähigen Familien ſind 18. Der innere Rath beſteht aus 5 Burgermeiſtern und 11 Rathsgliedern; jenen iſt immer aus dem in 40 Perſonen beſtehenden äußern oder größern Rath einer zum äußern Burgermeiſter adjungirt. Die Abgaben ſind mäßig, und die Staatsökonomie iſt in gutem Zuſtande. Nahe bey der Stadt iſt ein Wildbad. Römermonat 148 fl. Kammerzieler 202 Thl. 86 Kr.

Das Gebiet der Stadt iſt an 6 Qu. Meilen groß, mit einer ſtarken Landwehr von Zäunen und Thürmen eingeſchloſſen, hat vortreflichen Ackerbau und Viehzucht, anſehnliche Waldungen, ſehr gute Steinbrüche,

ergiebige Gypsgruben und Fiſcherey in Flüſſen und Teichen. Es haben an vielen Dörfern auswärtige Herrſchaften Antheil; doch iſt die Landeshoheit faſt durchaus rothenburgiſch. Es enthält die Pfarrdörfer: **Erzberg**, **Gailnau**, **Gebſattel**, **Horbach**, **Inſingen**, zum Theil, der andere iſt ansbachiſch, unter rothenburgiſcher Hoheit; **Lohr**, **Oberſtetten**. — **Reinsburg**, Schloß. — **Schweinsdorf**, Pfarrdorf. — **Seldeneck**, Schloß und Dorf. — **Steinach**, **Wernitz**, am Urſprung der Wernitz, **Wettringen**, **Wilden-Thierbach**, Pfarrdörfer.

S.

Die Reichsſtadt Windsheim.

Windsheim, an der Aiſch, eine mehrentheils wohlgebaute, lutheriſche freye Reichsſtadt von etwa 750 Häuſern und 4500 Einwohnern, die hauptſächlich ſtarken Ackerbau und Weinbau treiben, mit einem hübſchen Rathhauſe und einer anſehnlichen Hauptkirche. Der Rath theilt ſich in den innern, der aus 4 Burgermeiſtern und 8 Senatoren, und den äußern, der aus 12 Gliedern beſteht. Ein Patriciat iſt hier nicht. Das **Gebiet** der Stadt iſt klein, und enthält die Dörfer **Ober-** und **Unter-Tief**; ſie hat aber noch Antheile und Unterthanen außerhalb deſſelben. Römermonat 29 fl. Kammerzieler 45 Thl. 10 Kr.

T.

T.

Die Reichsſtadt Schweinfurt.

Schweinfurt, (lat. Trajectus Suevorum,) eine lutheriſche freye Reichsſtadt auf einer Anhöhe am Mayn, der hier in 2 Arme getheilt iſt, über welche 2 Brücken gehen. Sie iſt etwas befeſtigt, hat 808 Bürgerhäuſer, ein Gymnaſium, und an 5000 Einwohner, die ſich von einigen Manufacturen, ſonderlich Weberey, einigem Handel und Schiffahrt auf dem Mayn, hauptſächlich aber von Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, die ſehr beträchtlich ſind, nähren. Die Stadt hat einen kaiſerlichen gefreyten Richter und Reichsvogt, den der Rath wählt und der Reichshofrath belehnt, als Ueberbleibſel des ehemaligen hieſigen kaiſerlichen Landgerichts und fränkiſchen Oberhofs. Der innere Rath beſteht aus 4 Burgermeiſtern, 4 Schöffen und 8 innern Rathsgliedern; der äußre Rath, der nur in wichtigen Fällen zu Rathe gezogen wird, aus 8 Perſonen und 8 aus den Bürgern gewählten Achtern. Die Stadt hat mit Einſchluß ihrer ſehr weitläuftigen Markung überhaupt ein ſehr fruchtbares Gebiet von etwa 1 Qu. Meile, mit den Dörfern Madenhauſen, Oberndorf, Weipoldshauſen und Zell, nebſt 2 Höfen. Römermonat 34 fl. Kammerzieler 84 Thl. 52 ½ Kr.

U.

Die Reichsſtadt Weißenburg.

Weißenburg im Nordgau, eine lutheriſche freye Reichsſtadt in einer angenehmen und ſehr fruchtbaren

baren Gegend, zwiſchen dem Fürſtenthum Ansbach und der Herrſchaft Pappenheim. Sie hat gegen 750 Häuſer und 6000 Einwohner, ein Lycäum, verſchiedene Manufacturen, ſonderlich eine Gold- und Silberfabrik, und eine Nadelfabrik, einigen Handel, ſtarken Ackerbau und Viehzucht, und ein Bad. Der Magiſtrat beſteht aus einem innern Rathe von 9 Gliedern, worunter 3 innere Bürgermeiſter, und einem größern oder äußern Rathe von 17 Gliedern, wovon die 7 erſten zugleich Stadtgerichtsaſſeſſoren, und die 10 erſten zugleich äußre Bürgermeiſter ſind; insgeſamt theils Rechtsgelehrte, theils Kauf- und Handwerksleute. Das Gebiet der Stadt iſt nur klein, und begreift 2 Dörfer und einen ſchönen Wald, in welchem man die Teufelsmauer, Ueberbleibſel des alten römiſchen Walles, und Spuren von dem Canale findet, durch welchen Karl der Große die Altmühl mit der Regnitz vereinigen wollte. Auch hat die Stadt von der ehemaligen hieſigen Reichspflege, welche die Stadt als Pfandſchaft hatte, das Dorf Wengen, im Umfange des ausbachiſchen Oberamts Stauf, behalten. Römermonat 84 fl. Kammerzieler 42 Thl. 26 ½ Kr.

Ende des erſten Bandes.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

baren Geg
der Herrſch
und 6000
facturen,
eine Nadel
Viehzucht,
einem inner
Bürgermeiſt
von 17 Glie
richtsaſſeſſor
germeiſter ſin
Kauf- und H
iſt nur klein,
Wald, in we
bleibſel des al
dem Canale ſi
Altmühl mit de
die Stadt von
che die Stadt
gen, im Umfa
behalten. Röm
26 ½ Kr.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaspari, Adam Christian, 1752-1830

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

Bd.: 1.

Weimar 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 798 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251557-2
VD18 80265243-001